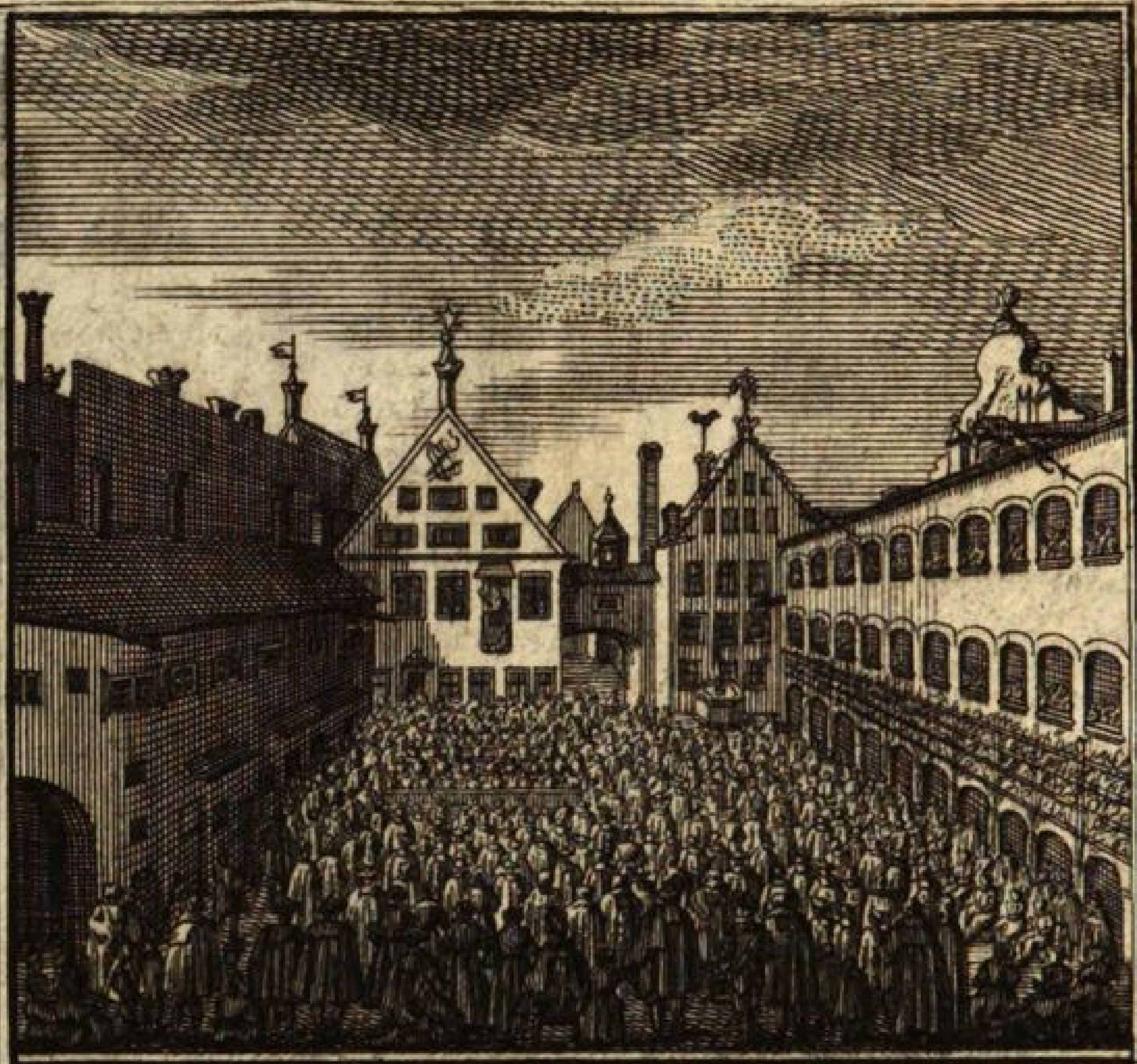
Conc. 507



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
Aus der
Theologia Caſuali, Morali- und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments, Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Erſte Oeffnung.

LEJPZJG,
bey Johann Heinichens Wittbe,
1714.

BIBLIOTHECA? ... DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Mein Leſer,

DEr menſchliche Fleiß erhöhet täglich die Zahl der Bücher in ſolcher Menge, daß ich nicht weiß, ob ich deßwegen unſere Zeiten glücklich preiſen, oder die Sache eine ſchädliche Seuche und gefährlichen morbum ſeculi nennen ſoll. Hat doch kaum ein langes Jahr ſo viel Minuten, als jährlich weitläufftige Schrifften ausgefertiget werden. Wer kaum einen Schritt über ſeinen Schatten geſtiegen, und etliche Gedancken mehr bekommen, als ein anderer, vermeinet ſelbſt der Weißheit auf den Flügeln geſeſſen zu haben, als ſie zur Sonnen geflogen. Bald muß die Welt davon wiſſen, ſolte auch der Vortrag ſo ordentlich geſchehen, als wenn der Auctor ſeine gantze Lebens-Zeit das hitzige Fieber gehabt. Es iſt dannenhero kein unnöthiger Kummer, wenn kluge und erleuchtete Etatiſten auf bequeme Mittel geſonnen, dieſem allgemeinen Fehler einiger maſſen abzuhelffen. Allein hier war die Rede von Leuten, die da ſchreiben, und doch ſelber nicht wiſſen, warum ſie es thun. Wo man aber nur nöthige und nützliche Schrifften von ſolchen unnöthigen und unerforderten Uberfluß abſondert, bekommt die Sache gar ein ander Anſehen. Wer ſich hierüber moquiren wolte, würde eher eine ſtraffbahre Einfalt, als einen gelehrten Eyfer und wahre Klugheit zu erkennen ge-

ben. Denn erſtlich iſt es eine Masqve, unter der nur Terentius ſein Plagium bemänteln wolte, wenn er meynte: Man könne heute zu Tage nichts mehr vorbringen, ſo nicht ſchon zuvor auffm *Tapet* geweſen. Es hat aber dieſen unrichtigen Satz nur ein halbes ſeculum bereits mehr als zu deutlich umgeſtoſſen. Denn wer ſolte von ſo groſſem Ehrgeitz und blöden Sinnen ſeyn, der nicht ſehe, wie da und dort noch gnugſame Arbeit vor geſchickte Köpffe übrig geblieben? Was der berühmte Dannhauer von der Theologie geſaget, ſie brauche noch manchen Lutherum, darum mögen ſich ihre Meiſter bekümmern. Ich will hier nur ſo viel ſagen: Da ietzo der Zweiffel an allen Dingen zum allgemeinen Principio in der Religion geworden; die Atheiſterey vor die ſubtileſte Theologie paſſiret, und man diejenigen nur vor Leute von recht Helden- und ausbündig-klugem Verſtande æſtimiret, welche am allergefährlichſten zu philoſophiren und von dem göttlichen Worte negligent zu urtheilen wiſſen, ſo würde derſelbe keine üble Cenſur verdienen, der 100. ja 1000. Bücher dieſem ſchönen Geſchlechte entgegen ſetzte. Die Herren Juriſten wiſſen von unterſchiedenen in ihren Geſetzen, ſo entweder bloß aus übler Gewohnheit den Urſprung genommen, oder ſich doch mit der Gerechtigkeit und heutigen Philoſophie ſo übel zuſammen ſchicken, als Feuer und Waſſer. Die klügſten und erfahrenſten unter denen Herren Medicis geſtehen ſelbſt: Eine glückliche Cur ſey mehr dem Glücke zu zu ſchreiben, als einem feſten Principio, aus dem man ſich ein

eine ohnfehlbahre Beſſerung des Patienten verſprechen könne. Wer wolte dannenhero erfahrnen Leuten den Ruhm gelehrter Bemühungen abſprechen, die ihre Wiſſenſchafft mit der Welt communiciren, und einen noch beſſern Grund einer unumſtößlichen Solidité weiſen? Matheſis und vornehmlich die Algebra ſoll ſchon lange vorher zu einer unverbeſſerlichen Vollkommenheit gekommen ſeyn, ehe ſie die Teutſchen recht excoliret. Und man thäte was vergebens, wenn man ferner an ſelbiger weitläufftig künſteln wolte. Man würde es nimmermehr ſo weit bringen als Archimedes, Euclides, Pythagoras, Copernicus, Tycho de Brahe, Carteſius, Hobbeſius &c. Doch wiſſen unſere Landes-Leute vieles hierwieder einzuwenden. Es gefält mir aber hierbey das Judicium eines unvergleichlichen Mathematici, welcher die Mathematic mit dem Lapide Philoſophico verglich und meinte: „Viele rühmen ſich der Sache, aber der 1000te weiß nicht das geringſte davon. Wir reden von deren Vortrefflichkeit, wie die Iſraeliten in der Wüſten von dem gelobten Lande, und ſagen unſern Lehrlingen mehr davon vor, als wir weiſen, wie man ſelbe erlernen und den Nutzen in der That ſehen könne. Die Logic iſt auch lange noch nicht auf der Höhe, wie man wohl meynet. Da es aber bißher möglich geweſen dieſelbe in einen weit beſſern Mode-Habit zu kleiden, wer wolte denjenigen tadeln, welcher in denen bereits getretenen Fußtapffen weiter nachgienge? Die Phyſic wird zwar meiſtens nur zur Curioſité getrieben. Doch

da ſo viele Loca H. Schrifft aus derſelben zu erklären; der Status Oeconomicus in einen weit beſſern Zuſtand könne verſetzet werden; mancher viel eher die Schrancken einer rechten Diæt erkennen, und durch deren Beobachtung ſein Leben viel länger, zum Dienſte einer Republic, erhalten könnte, ſo würde ſich derjenige gewaltig bloß geben, welcher dergleichen Schrifften in die Claſſe der Uberflüßigen ſtellete. Die Hrn. Holländer ſchreiben die Erhöhung des Schiff-Weſens der Phyſic zu; Die Druckerey haben wir ihr eintzig zu dancken; und der berühmte Hr. Zſchirnhauſen hat weitläufftig gewieſen, wieviel dem gemeinen Weſen an derer Ausübung gelegen. Das Jus Naturæ und die Gelegenheit in der Morale noch weiter zu kommen, iſt mit Grotio noch nicht verfallen. Wie wir nun deren Ausübung an den muntern Frantzoſen und tieffſinnigen Engländern als was ungemeines bewundern, ſo würde denen Teutſchen eben wohl ein mehrerer Fleiß hierinnen zu keiner Unehre gereichen. Der Hiſtorie fehlet es ietziger Zeit an fleißigen Verehrern nicht; Und wie immer gewiſſe Zeiten ein gewiſſes Studium vor andern æſtimiret, ſo deuchtet mich, dieſe habe ſich, vermöge des Rechts der Succeſſion, ietzo ziemlich feſte in die opinion der Menſchen geſetzet. Da aber dieſe nur ein Mittel zur Gelahrſamkeit bey kluger application iſt: Hingegen ohne mehrere Wiſſenſchafft eben ſo viel nützet, als das Licht einem Blinden; ſo würde mancher groſſen Ruhm verdienen, der ſtatt der prahlenden Lob-Sprüche beſſer wieſe, auff was

vor Art und Weiſe wohl die Hiſtorie dasjenige werden könne, wofür man ſie ausgiebet. Die Poëſie vergleichet man gemeinigl. nur mit einem abgetragenen Frauenzimmer, ſo kaum in ſo weit vor ſchöne paſſiret, als ſie ſich mit fremder Schmüncke beſtrichen; doch thut man derſelben zuviel, weil ſie allerdings ſehr viel beſonders hat. Ihr Unglücke aber iſt es, daß man ſie nicht Leuten überläßt, die ſich von Natur darzu ſchicken. Bey dieſen würde ſie ſich in kurtzem wieder aus dem tieffen Staube einer unbilligen Verachtung hervor heben. Hernach iſt dieſes kein geringer Fehler, daß man bey einem Carmine mehr auff *alte Fabeln und Hirn-Geſpinſte*, als eine wohl ausgeſonnene Erfindung ſeine Gedancken richtet, und mehr auff zuſammen *geſtoppelte* Wörter, *als auff* eine teutſche, liebliche und flieſſende *Art ſiehet*. Und wer ſiehet nicht, daß auff dieſe Art noch ſehr viel nöthiges zu unterſuchen übrig? Man hat alſo nicht Urſache mit Alexandro M. eine neue Welt zu verlangen, ſich in derſelben hervor zu thun. Endlich iſt auch, wo nicht gantz unentbehrlich nöthig, doch ſehr nützlich, die Bemühung der Alten, theils ordentlich vorzuſtellen, theils wiederum aus der tieffen Vergeſſenheit hervor zu ziehen, und der neuen Welt bekand zu machen. Ich will nur an ein eintziges Exempel gedencken. Die gantze Kirchen-Hiſtorie altes Teſtaments hat ſich dergeſtalt in groſſer Bibliothecen raren und weitläufftigen Voluminibus verſtecket, daß man es faſt vor arcana zu halten anfänget, wenn etwan iemand einige Anmerckungen daraus giebet.

Nach

Nach dieſen hat ſich Mr. Huet wohl zu accommodiren gewuſt, der auch von unterſchiedenen neidiſchen Landes-Leuten, dieſer Ehre wegen, mit ziemlich ſcheelen Augen angeſehen worden. Wie manches iſt uns nicht aus der Kirchen-Hiſtorie N. T. im erſten Seculo faſt gäntzlich unbekandt, und dennoch wächſt daraus ſehr vieles der Wahrheit der Chriſtlichen Religion zu? Jedoch will ich dieſes nicht von Haupt-Gelehrten geſagt wiſſen, ſondern nur von denenjenigen, die weder Vermögen, noch Zeit und Gelegenheit haben, ſich darauff zu legen. In deren Betrachtung werde ich nicht zu viel reden, wenn demjenigen ſein gehöriges Lob verſpreche, der eine und andere paſſage aus dem Schlummer der alten Zeiten wieder aufwecket. Abſonderlich iſt die itzige Art, wo man von den allernöthigſten und nützlichſten leichte und kurtze Obſervationes giebet, und dasjenige in wenig Blätter einkleidet, was man ſonſten in vielen koſtbahren Operibus zuſammen leſen muß; die alte Welt wieder zur neuen machet; und was den meiſten verlohren ſchiene, wieder ans Licht ſtellet, nicht zu verwerffen. Denn die abwechſelnde und alles verändernde Zeit entziehet uns doch vieles in wenig Jahren; und faſt alle halbe Secula wird die Welt wieder einmahl alt. Gleichwohl haben unſere Vorfahren viel gethan und gelehret, ſo wir nicht anders als mit gröſtem Nachtheil negligiren können. Die Schrifften, darinnen viel gutes auffgezeichnet, verſtecken ſich in kurtzem wohl gäntzlich. Was würde nicht vor Babarey einreiſſen, wenn nicht unterweilen die guten Gedancken voriger Zeiten der neuen Welt wiedrum beygebracht wer-

werden ſolten? Nun iſt es zwar an dem, auff dieſe Art kömmt vieles e charta in papyrum oder wie der Frey-Herr von Puffendorff die Sache ausredet: Pauciſſimis datum, aliqvid procudere, qvod inventionis acumine aut ingenii lepore politi applauſum ſeculi poſſit provocare. Ne tamen perituræ parcatur chartæ, pleramque turbam petitas paſſim particulas in unam compingere maſſam vix uspiam adſperſa judicii mica. Doch zweiffle ich auch gar nicht, man ſey heute zu Tage mit dem allgemeinen Bannſtrahl eines Plagii allzuverſchwenderiſch. Zum wenigſten will mir die diſtinction nicht gefallen, wenn man denjenigen nur vor einen wohl beleſenen und hochberühmten Polyhiſt. ausſchreyet, der einen Auctorem an den andern ſchmieret, dem jenigen aber alle honeteté abſpricht, der dieſelben wohlbedächtig weg gelaſſen, da doch verſichert der Letzte in Erſpahrung des unnöthigen Raums weit gewiſſenhaffter gegangen, als der Erſte; oder doch, bey genauer Unterſuchung, einer ſo ſcharffe Cenſur verdienet, als der ander. In Hiſtoriſchen Sachen kan man ja niemahls anders, als nach dem Unterrichte bewehrter Scribenten ſeine Feder führen, wol aber in Sachen, wo es auff das judicium ankömmt. Wer fremde Gedancken vor ſeine ausgiebet, dem ſolte man billig mit gemelten ſuſpecten Titul beehren, rechtſchaffne Gelehrte aber in ihren Würden laſſen. So würde der gehörigen Sache allezeit ihr gebührendes Recht geſchehen.

Dieſes, Mein Leſer! führe unter andern auch deßwegen mit an, meinen Vorſatz einigermaſſen zu legitimiren. Die meiſten zerreiſſen ſich das Maul, wenn ſie von Schriften dieſer Art was neues ſehen, und können es nicht leiden, wann man eines und anderes deutlicher und leichter weiſet, woraus andere Geheimniße gemacht; Deßhalben ſchreyen ſie alles als unnöthig, ausgeſchrieben und überflüßig aus. Wie ich nun nicht zweiffle, du wirſt aus obigen Gründen dieſes angelegte neue Muſeum mit gleichem judicio anſehen, ſo bin der Mühe überhoben mich weitläufftig an das bekandte dictum zu reiben: Es iſt des Bücher Schreibens kein Ende. Du

wirſt

wirſt aber in dieſem neu eröffneten Muſeo zu finden haben alles, was auff dem erſten Blatte verſprochen worden. Dieſe erſte Ausfertigung zwar hat nicht zulangen wollen, der Sache gehörige ſatisfaction zu thun, es ſoll aber nach und nach im geringſten nichts zurücke bleiben. Die Methode werden folgende Exempl. am allerbeſten belehren. Daß aber allemahl ein oder etliche Programmata recenſiren werde, wird dich eben ſo wenig befremden, als mir Urſachen mangeln, warum auff dieſe Invention gefallen. Schul-Leute bauen auff die Gaſſe, und faſt ein jeder ſuchet durch ungleiche cenſur dieſelben zu meiſtern; die wenigſten aber rühmen, was zu rühmen iſt. Wird alſo niemand unſer Vornehmen als eine unzeitige Geburth mißbilligen, weil auch hierbey dem geneigten Leſer unterſchiedenes wird bekandt werden, ſo zu aller Gelahrſamkeit etwas beytragen kan. Uber die unterlaſſene Ordnung darff ſich niemand moquiren, weil ich mich darnach gerichtet, wie die programmata erhalten können. Ich nehme mir aber die Freyheit allemahl meine Gedancken darüber ohne alle Paſſion zu eröffnen. Und bey dieſer Auffrichtigkeit will ich mir ein gleich gültig ohnpaſſionirtes judicium ausgebethen haben. Wieder alle Fehler will im geringſten nicht proteſtiren. Der Menſchen Gedancken gleichen offters denen wanckenden Pfeilen, die ſo leichtlich fehlen, als treffen. Ich würde alſo eine greuliche Schwachheit begehen, wann ich darinnen was vollkommenes verſpräche. Solten aber derer, wieder vermuthen mehr mit untergelauffen ſeyn, als es unſere Unvollkommenheit in Erkentnüß derſelben überſehen könnte, ſo bitte es auff die gute Seite zu kehren. Alſo machte es Apelles, als er den einäugichten Antigonum an der Seite abmahlete, wo er ſein vollkommenes Geſichte hatte. Hiermit lebe wohl.

Das Leben Moſis und deßen Schrifften.

DEr ehemahs wunderthätige große Prophet und gewaltige Heerführer Iſraels/Moſes/wurde aus dem Levitiſchen Stamm/von Amram und Jochebed/ einen paar Eheleuten/ keinesweges aber/ nach Calvini Meynung/ aus Blutſchande/ an das Licht dieſer Welt gebohren/und dieſes ohngefehr A. M. 2372. oder nach anderer Rechnung im Jahr 2500. Siehe Voſſii Diſſ. de Ætate Mundi. it. Controverſ. quas cum Hornio de hac materia habuit. Marsham. Can. Chron. Sec. IX. p. 142. Es geſchahe zu einer Zeit/ da das Göttliche Verhängnüß faſt alles Unglück über die Jüden zuſammen ſchlagen ließ. Denn das grauſame Geboth des damahls regierenden Egyptiſchen Königes Amenophis, vid. Euſeb. gieng dahin/ daß alle Kinder Männlichen Geſchlechts gleich in dem erſten Bade ſolten erſäuffet werden. Es würde dieſem allgemeinen Urtheil auch Moſes/nach allen von ſeiner Mutter verſuchten Mitteln/ nicht entgangen ſeyn/ ſoferne nicht die Königl. Princeßin dieſes artige u. wohlgeſtalte Kind aus Mitleiden aus dem Waſſer nehmen laſſen. Ob Mœris ihr Nahme geweſen/

von der bey dem Artabano de Judæis ſtehet / daß ſie keine Kinder / auch keine Hoffnung darzu gehabt / und deßwegen einen Menſchen adoptiret / den ſie aus dem Waſſer ziehen laſſen / und Mercurium genennet / ſcheinet unterſchiedenen Hauptgelehrten / nach überlegten Umſtänden / ſehr glaublich. Andere nennen ſie Thermutin, eine Tochter gedachten Amenonphis. Siehe Schröders Acerram Bibl. Müller. Cent. VII. p. 202. Sein Nahme kömmt wohl ohnfehlbahr von dem Hebr. Worte משה her. Siehe Leigh. Crit. S. V. T. p. 131. Otton. Lex. Rabb. p. 386. Obgleich Philo und Joſephus denſelben von Moo und yſes zwey Egyptiſchen Worten / deren eins Waſſer / das andere behalten / bedeutet / herführen. Ob er in ſeiner Beſchneidung den Nahmen Joakim von ſeinen Eltern bekommen / mögen Clemens Alexandrinus und Johannes Marshamus verantworten / von welchen es der erſte Strom. L. I. p. 343. und der letzte Can. Chron. §. IX. p. 226. anführet. Es hatte aber Moſes an dem Egyptiſchen Hofe die beſte Gelegenheit eine gute Wiſſenſchafft des gantzen Egyptiſchen Staats zu bekommen / und zugleich die Freyheit apertam und hieroglyphicam ſapientiam der Egypter zu ſtudiren. Siehe Act. VII, 22. Sixt Senenſ. L. II. Biblioth. 5. Seine Præceptores ſollen Jannes und Jambres geweſen ſeyn / (a) deren Pau-

(a) Wer dieſe beyde Zauberer geweſen / iſt eine öfftere Frage unter denen Gelehrten. Einige halten ſie vor Bileams Nachkommen / welches ſich aber nach der *Genealogie* und *Chronologie* ſehr ſchwer würde beweiſen laſſen. Hr. *D.* May hält es vor erdichtete Nahmen. *vid. ej. Obſerv. p.* 32. vermuthlich ſind

Paulus 2. Tim. III, 8. gedencket/ vid. Abul. Phara. Hiſt. Dynaſt. p. 26. woran aber mit gar gutem Grunde gezweiffelt wird. Ferner ſoll er auch die Gelehrteſten der Phönicier und deren Philoſophie gehöret/ und bey denſelben Matheſin, Medicinam, Arithmeticam, Geometriam, Architecturam und Muſicam gelernet haben. Dannenhero Auguſtinus, Steuchus, Mornæus und Grotius de Veritate Religionis Chriſtianæ die Verwandſchafft der Heydniſchen Philoſophie mit Moſis principiis gar gelehrt und deutlich gewieſen. vid. Morhoff. Polyh. T. II. L. II. c. 3. §. 3. p. 166. Chriſt. Schotani Biblioth. H. S. worbey auch wohl nicht wird in Zweiffel gezogen werden/ daß ſeine Präceptores vieles ihnen vorhin unbekandtes von ihm werden begriffen haben/ und vermuthlich wohl die 12. Römiſchen Taffeln; des Solonis und Lycurgi Geſetze ſich originaliter von niemand anders/ als ihm herſchreiben mögen. Das remarquabelſte aber/

 ſo

ſind es wohl Egyptiſche Prieſter geweſen/ als bey denen faſt alle Gelehrſamkeit *Philoſophi*ſcher Wiſſenſchafften anzutreffen war. *vid. Clem. Alex. Strom. L. VI. c.* 11. Noch mehr Schwierigkeit macht es/ zu ſagen/ woher der Apoſtel Paulus dieſe Nahmen bekommen/ da doch in der Bibel nichts davon anzutreffen. *Druſius* meynet/ er habe den *Thalmud* geleſen/ und dieſen Nahmen darinnen gefunden. Andere ſagen/ er habe ſie von *Gamaliel* gehöret. *vid. Jo. Gregor. Obſerv. c. XV.* Andere/ er habe ſie aus dem *Numenio Apanienſi* genommen. Noch andere/ er habe ſie aus unmittelbahrer göttlicher Eingebung gewuſt. Doch iſt wohl daraus kein ſo groſſes Geheimniß zu machen/ weil Jüden und Heyden dieſe Nahmen in ihren Schrifften genennet. Siehe *Fabric. Codic. Pſeud. Epigraph. V. T. p. 819. ſeqq. Marsham. Chron. Sec. IX. p.* 143.

ſo Moſes bey denenſelben erlernet/ ſoll die höchſt-nützliche Wiſſenſchafft der Buchſtaben ſeyn/ die wie auch andere gute Künſte bey denen Iſraeliten weder bekandt/ noch ſonderlich wären excoliret worden. Vid. Eupolemus de Judææ Regibus apud Clement. Alexandr. L. 1. Strom. Dieſem fallen unterſchiedene andere bey/ und ſonderlich Euſeb. L. IX. de Præpar. Ev. c. IV. Auguſt. de Civit. Dei T. V. Lib. XVIII. c. 39. p. 1100. Chryſoſtom. Hom. XIX. p. 142. it. Hom. I. T. V. p. 2. Vrſinus in Analect. S. Vol. I. L. VI. c. 1. Alle dieſe machen Moſen zum Erfinder der Buchſtaben/ oder das wenigſtens durch ihn/ der ſie vom Himmel bekommen/ dieſelben bey den Phöniciern wären bekandt worden. Wann aber demjenigen zu trauen/ was man von Adams und Evä Buß-Pſalmen/ vid. Heideggeri Enchirid. L. II. c. XX. p. 655. und ſonſten aus dem Suida anführet/ (*b*) Seths Säulen. Siehe Joſephi Antiqu. Jud. L. I. c. III. Henochs Weiſſagung (*c*) aus der Epiſtel Judä/ v. 14. die Tertullianus öffters allegiret; von Noä Alphabeth vid.

(*b*) Adam iſt derſelbe/ der alles erforſchet hat/ dem wir die Künſte und Buchſtaben zu dancken haben.

(*c*) Darvon ſchreibet *Auguſtinus: Scripſiſſe quidem nonnulla divina Enoch illum ſeptimum ab Adamo, negare non poſſumus, cum hoc in Epiſtola Canonica Judas Apoſtolus dicat.* Und geſtehet auch derſelben *Cornelius à Lapide* das Alterthum gerne zu/ und meynet/ ſie ſey allerdings lange Zeit vor der Sündfluth geſchrieben geweſen. Wannenhero andere auf die Gedancken kommen/ Noa habe ſie zur Zeit der Sündfluth mit in die Arche genommen/ und nebſt denen Gebeinen Adams/ als eine heilige Beylage bewahret. *Vid. Bould. L. I. c. LXXIV. de Eccleſia ante Moſen. Scaliger* in *Notis ad Euſeb. p. 244.* weiſet hiervon *fragmenta* auf.

vid. Jacob Bonav. Hepbarni Virgam weiß; und daß Abraham ſchon die Buchſtaben ſoll gewuſt haben / vid. Kimed. p. 89. 93. C. 1. dürffte wohl Moſi dieſer Ruhm nicht anheim fallen. Zum wenigſten iſt es nicht probable, daß die Welt / ſo vor Moſe ſchon länger als in die dritthalb tauſend Jahr geſtanden / nicht hätte ſollen auf einige Mittel und Wege dencken / welche dem hinfälligen Gedächtniß in etwas zu ſtatten kämen. Ja / es wird ſichs niemand bereden können / daß / da ſich die Welt mehr und mehr vermehret / folglich auch nicht an einem Orte verblieben / ſondern ſich vielmehr an allerhand Enden der Welt ausgebreitet / ſich nicht ſolte um eine Weiſe bekümmert haben / denen Abweſenden durch einige adminicula ihre ſenſa zu exprimiren. So hat ſich auch die Muſic bey deren Fortpflantzung / nachdem ſie von Jubal erfunden worden / *vid. Pfeifferi Diſſ. de Poëſi Hebræorum*, ohnfehlbar an einige Signa gebunden. Und die Matheſis, welche ſich ſchon vor der Sündfluth ziemlicher maſſen bekandt gemacht / und ſich ſonderlich an dem weitläufftigen Schiffbau des Noä geäuſſert / führet ja einen gleich auf die Gedancken / es müſſe auch nur der Meiſter dieſes Wercks in der Zuſammenſetzung einige Zeichen gehabt haben / den ſonſt unvermeidlichen Irrthum zu vermeyden / fernerhin Occaſion geweſen ſeyn / Worte und Gedancken mit gewiſſen Zeichen zu belegen / welche Materie denn auch bereits weitläufftig tractiret Kircherus, Ludovicus Vives, Altſtedius, Walther, Sennert, Wasmuth P. I. Vind. p. 86. Was ſehr ungewiſſes a-

 ber

der iſt es / was Joſephus in ſeinen Jüdiſchen Antiquitäten Libr. II. c. X. p. 58. edit. Colon. und Artapanus beym Euſebio, ingleichen in Chron. Alexandr. ad an. ejus 31. von Moſe erzehlen / daß nemlich ſelbiger gantzer 10. Jahr mit denen Mohren Krieg geführet / des Aegyptiſchen Königes Tochter Tharbim ſich vermählet / und die Stadt Hermopolim erbauet. Denn obgleich Zonaras, Cedrenus und andere dieſe Sache vor wahr annehmen: So halte ich doch / es ſey ſicherer / mit Theodoreto, Marshamo und andern dieſelben zu verwerffen / weil in denen eigenen Büchern Moſis mit keinem Worte daran gedacht wird. Siehe Marshami Can. Chron. Sec. IX. p. 141. Eben ſo ungewiß iſt es auch / wenn einige vorgeben / Moſes habe bereits in ſeiner Jugend am Hofe Pharaonis ſollen getödtet werden / weil er den ihm aufgeſetzten Königl. Schmuck auf die Erde geworffen und mit Füſſen getreten / welches denn die Egyptiſchen Prieſter vor ein gewiſſes Zeichen des zukünfftigen Unglücks / ſo Egypten von dieſem Kinde vorſtehen würde / ausgeleget. Die Königl. Princeßin aber habe alles durch ihre Vorbitte hintertrieben / und es als einen kindlichen Unverſtand ausgeleget / welchen zu probiren / man ihm glüende Kohlen vorgetragen / wovon als er etliche eingeſchluckt / wäre er zwar vom Tode befreyet worden / hätte ſich aber an ſeiner Zunge alſo geſchadet / daß er hernach nicht wohl reden können. Siehe Marci Antonii Coccii Sabellici Hiſtoriam Hebræorum Lib. II. c. 1. fol. 12. In ſo guten Gnaden aber / als auch Moſe bey der Köni-

ni-

nigl. Princeßin ſtunde/ nöthigten ihn dennoch die contrairen Umſtände ſein Vaterland und ſeine Brüder zu verlaſſen/ und in Midian ſein Brodt und Sicherheit zu ſuchen. Es ſoll aber dieſe ſeine Flucht nicht nur der begangene Mord befördert/ ſondern vielmehr dieſes das meiſte darzu contribuiret haben/ daß er unterſchiedene von des Königes Bedienten um Geſichte und Gehöre gebracht/ und ſtumm und lahm gemacht/ woferne der Fabel zu trauen. *vid. Otton. Lexicon Rabbin. Philol. p. 463.* In gedachten Midian nun wäre das Buch Hiob von ihm verfertiget worden/ um damit die Iſraeliten in ihrem groſſen Elende einiger maſſen zu tröſten und aufzurichten/ welche noch zu der Zeit von denen Egyptiern und deren Könige gleichmäßige Tyranney erlitten/ welches Vorgeben mir aber immer um nachgeſetzter Urſache willen nicht recht ſolide vorkommen wollen. Denn wenn Moſe dieſes Buch zum Troſte ſeiner Landes-Leute aufgeſetzet/ möchte ich die Connexion wiſſen/ wie er ihnen ſelben appliciret. Denn ihm ja nach begangener Mordthat alle Gelegenheit abgeſchnitten wurde/ wieder in ſein Vaterland zu kehren. Und zu eben der Zeit wäre das erſte Buch der Bibel Geneſis verfertiget/ damit er durch die vielen herrlichen Exempel der ſeeligen Vorfahren und vortrefflichen Verheiſſungen die Iſraeliten möchte zu der bevorſtehenden groſſen Reiſe diſponiren. Welche Meynung ſich denn von Philone herſchreibet/ von vielen Jüden iſt nachgebetet worden/ ſie auch Euſebius in Præparatt. Evange-

 lic.

ſic. L. VIII. C. II. vor ziemlich wahrſcheinlich zu ſeyn erachtet / und der auch von unſern Theologis unterſchiedene beygepflichtet. So mir aber darum nicht gefallen will / weil Geneſis gantz unläugbar ein Canoniſches Buch iſt. Da nun aber Moſes zu derjenigen Zeit / als er bey ſeinem Schweher in Midian gelebet / / gantz keinen Beruff zum Schreiben gehabt / und alſo nothwendig dieſes Buch aus eigenem Trieb müſte verfertiget haben / würde gewiß Auctoritas Geneſeos Canonica einer groſſen Difficulté ausgeſetzet ſeyn. Und dieſes iſt auch eine Urſache / warum Moſe das Buch Hiob nicht in Midian kan geſchrieben haben. Und zum andern ſind auch in dieſem Buche ſolche Dinge / zum Exempel von der Schöpfung / von vielen und andern weitläufftigen Umſtänden der Oerter und Zeiten / die accuraten Verzeichniſſe derer darinnen ſpecificirten Perſonen / die langen Geſchlechts-Regiſter / die Geſpräche Abrahams mit GOtt / Loths mit denen Engeln; alles Sachen / die er verſichert nicht hat von ſich ſelber wiſſen können. Denn ob ich zwar nicht läugne / daß er per traditionem oralem hinter eines und das andere gekommen / ſo ſind doch noch ſonſten Dinge drinnen enthalten / die er nur ex revelatione divina gewuſt; als zu welcher erſt der Anfang gemacht wurde / da GOtt aus dem feurigen Buſche mit ihm redete / ſeinen heiligſt beſchloßnen Rath entdeckte / mit dem bey ihm habenden Hirten-Stabe ſonderlich characteriſirte / und ſein Vaterland wieder zu beſuchen / eiffrigſt befehligte. Ob eben dieſer Stab am

er-

erſten Sabbaths-Abende der Welt erſchaffen worden / aus Saphier und Diamanten beſtanden / hierauff das שמהמפורש wie die Juden fabuliren/ oder nach Kircheri Meynung auff ſeinen 4. Ecken der Nahme יהוה eingegraben geweſen/ſind Dinge / ſo ſich ſchon durch die bloſe Anführung widerlegen. Etwas wahrſcheinlicher aber dörffte es einem vorkommen / was unterſchiedene Rabbinen vorgeben / nemlich / daß dieſer Moſis Stab und die Ruthe Aaronis einerley ſey. Welches aber wohl dennoch nicht ſeyn wird. Denn GOtt befahl ja (1) es ſollten alle Stäbe einander gleich ſeyn / und (2) würde ſich die damahlige auffrühriſche Rotte nicht ſonderlich convinciret befunden haben / wenn dieſer Stecken hier wäre mit immiſciret worden / der ſich ja ſchon ohnedem anderweitig zur Gnüge mehr als zu wunderthätig erwieſen. Vid. Reland. Antiq. S. Vet. Hebr. P. I. §. XXV. p. 47.

Seinem GOtt nun/ſo ſchwer es ihm eingieng/ Gehorſam zu leiſten / reiſete er demnach mit Weib und Kind auf Egypten zu. Auff welcher Reiſe Er aber wegen ſeines unbeſchnittenen Kindes in groſſe Angſt und Furcht gerieth. Ob nun hier eben GOtt willens geweſen/ entweder ihn oder ſein Weib oder das Kind ſelber zu tödten / iſt eine Frage / ſo wohl unerörtert bleiben muß/ wenigſtens aber wuſten ſie ſich doch balde zu entſinnen/daß die unterlaſſene Beſchneidung an dem allen Schuld wäre / welche denn die erſchrockene Mutter ſelber verrichtete / und darbey die Worte ſprach: Du biſt mir ein Blut-Bräuti-

gam; Mit welchen / ob ſie Moſen oder das Kind gemeynet / wird von unterſchiedenen bejahet und verneinet. Die meiſten ſtehen in den Gedancken / ob ſey dieſe Anrede an Moſen geſchehen / ihn darinnen ihrer beſtändigen und getreuen Liebe zu verſichern. Vid. Friſchmuth. Diſſ. de Circumciſione Zipporæ. Dorſcheum in Sylloge Vindic. Diſſ. IX. Wiewohl ſie andere lieber von dem erſchienenen Sohne GOttes wollen verſtanden wiſſen / zumahl da darbey ſtünde: Da ließ er von ihm ab. Und wäre auch über dieſes die Auslegung der Jüden nach der Chaldäiſchen Uberſetzung dahin gegangen / wo es alſo heiſſe: Et projecit præputium filii ad pedes Angeli. Vid. Unſchuldige Nachrichten ad annum 1711. p. 271.

Nachdem Er nun endlich doch in dem längſt gefürchteten Egypten ankam / ſein hohes Ammt antrat/und es nach vielen Verdruß ſo weit brachte / daß er mit ſeinen geliebteſten Iſraeliten auf das längſt verheiſſene und ſehnlich gehoffte Canaan zureiſen durffte / muſte er unter andern Verrichtungen auch dasjenige Buch ſchreiben / ſo uns unter den Nahmen des Exodi bekandt iſt/ und dieſes etwan ohngefehr um das Jahr der Welt 2492. Hierauff auch balde das dritte / vierdte und fünffte Buch Moſis. Dieſe fünff Bücher werden ſonſten zuſammen Thora Lehre / oder Geſetz genennet / worbey öffters das Wort Chomeſch, quinarius legis oder Chamiſſchá chamaſche thora, quinque quintæ legis ſc. partes anzutreffen iſt. Gantz mit beſondern Nahmen aber werden dieſe Bücher von denen Anfangs-

Wör-

Wörtern/ nach Art derer ICtorum in Allegatis Juris Romani, z. E. das erſte Buch Moſis Bereſchith, das andere Veelle Schemoth, it. Sepher habberith, das dritte Vajikra, das vierdte Vajedabber, und das fünffte Elle haddebarim genennet. Welche denn hernach alle mit einander um das Jahr 2492. zuſammen/ in der Neben-Lade neben der Bundes-Lade ſind auffgehoben worden. Ob aber auch ietzt gedachte Schrifften zu derjenigen Zeit/ da Jeruſalem erobert/ und der Tempel verbrandt worden/ mit in der Flamme auffgegangen/ daß alſo dieſelbe die Jüdiſche Kirche in der Babyloniſchen Gefängniß gar nicht gehabt/ und ſolche erſt hernach durch Eſdram wieder reſtituiret worden/ iſt nur eine Muthmaſſung ohne alles Fundament/ ſo ſich wohl originaliter von niemand anders als Irenæo libr. III. c. 25. herſchreibet/ welchem nachgefolget Tertullianus libr. I. de habitu mulierum. Euſebius Hiſtor. Eccleſ. Libr. V. c. VIII. Auguſt. de mirabilibus Scripturæ libr. II. zum Ende. Daß die Autographia möge ſeyn verlohren gangen/ könte man zugeben; daß aber unter allen frommen Iſraeliten/ Prieſtern und Leviten/ it. Ezechiel und Daniel, ſo in der Gefangenſchafft gelehret/ ſolten kein Exemplar davon aufbehalten haben/ iſt nicht wahrſcheinlich. Vid. Henr. Alting. Theol. Hiſtor. Art. II. p. 96. Und woferne es ſeine Richtigkeit hat/ was Huetius aus dem Debarim Rabba anführet/ nemlich daß Moſes einige Zeit vor ſeinem Todte 13. Exemplaria von dem Geſetz abgeſchrieben/ deren eines in die Bundes-Lade kommen/ die übrigen aber in die 12.

Stäm-

Stämme Iſrael vertheilet worden / iſt es gar nicht glaublich / daß deren keines zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß ſolte übrig geblieben ſeyn. Vid. Huet. Demonſtr. Evang. So wenig aber daran zu zweiffeln / daß Moſe gantz ohnfehlbar nur gedachte Schrifften verfertiget / ſo haben ſich dennoch unterſchiedene / und unter denenſelben Benedictus Spinoza, Pererius, Richardus, Simonius und unterſchiedene mehr gefunden / welche Urſache zu haben vermeynet / dieſe Meynung umzuſtoſſen. Denn v. c. es ſtünde Gen. XII. v. 6. und Gen. XIII. v. 7. Es wohneten zu der Zeit die Cananiter und Phereſiter im Lande / da doch Moſe ſolches nicht wiſſen können / weil dieſes alles erſt nach ihm geſchehen. It. er melde die Stadt Dan / Gen. XIV. v. 14. und ſie ſey doch erſt zu der Zeit der Richter erbauet worden / Jud. XIIX. v. 29. Ferner würde Gen. XXXVI. v. 31. der Könige Iſrael gedacht / da man doch erſt 400. Jahr darauf in den Büchern Samuelis von deren Crönung höre. Und Exod. XVI. v. 35. hieſſe es: Und die Kinder Iſrael aſſen Manna viertzig Jahr / biß daß ſie zu dem Lande kamen / da ſie wohnen ſolten / biß an die Gräntze des Landes Canaan aſſen ſie Manna / da ſich doch dieſes alles erſt nach ſeinem Tode begeben. Levit. I. v. 1. ſtehe: Und der HErr rieff Moſe / und redet mit ihm von der Hütten des Stiffts / da es doch / wenn Moſe ſolte Autor libri ſeyn / heiſſen würde / und der HErr rieff mich / und redete mit mir. Weiter wäre auch in dem letzten Deuteronom. ſein Ende und Tod accurat zu leſen / da er doch

wohl nicht noch nach ſeinem Tode würde geſchrieben haben. Doch da auf ietzt gemachte dubia von andern bereits geantwortet worden. Vid. Reimmans Bibl. Fragen über das alte Teſtament / wollen wir den Leſer dahin verwieſen haben / und nur ietzo noch beyſetzen / was ſonſten Moſi vor Schrifften zugeſchrieben worden. Dieſe werden gemeiniglich in 2. Claſſen eingetheilet. In der erſten ſtehen diejenigen / welche einige vor Moſis Schrifften annehmen / andere aber verwerffen / nemlich: (1) die 8. letztern Verſe aus dem letzten Capitel des 5. Buch Moſis / welche etliche dem Eſræ, andere einem von denen Propheten zuſchreiben. Lambecius aber / dem wir auch hierinnen beyfallen / meinet / ſie wären von Joſua darzu geſetzt. (2) Das Buch Hiob / von welchem ſchon oben gehandelt worden. (3) die XI. Pſalme / von dem 90. biß auf den 100ten. Die Bücher in der andern Claſſe werden heut zu Tage von den meiſten vor untergeſchobene und falſche gehalten. Es ſind aber folgende: (a) ἀνάβασις τȣ̃ Μωυσέως, oder die Himmelfahrt Moſis. (b) ἀνάληψις τȣ̃ Μωυσέως, oder die Auffnehmung Moſis. (c) Διαθήκη τȣ̃ Μωυσέως, oder das Teſtament Moſes. (d) Die von denen Ketzern / ſo ſich nach dem Patriarchen Seth zu nennen pflegten / erdichtete und unter Moſis Nahmen heraus gegebene Bucher. (e) Λεπτὴ γένεσις, oder das kurtz gefaßte Geneſis. (f) דברי הימים למשה o-

Der

der das Leben Moſis. (g) Σύνταξις χυμευτικὴ τȣ̃ Μωυσέως, oder Moſis Unterweiſung von der Chymie. (h) Jobeleus oder das beſſere erklährte Geneſis. (i) Apocalypſis oder die Offenbahrung Moſis. (k) Liber precum oder das Gebet-Buch Moſis. Es iſt noch übrig die Kabbala derer Jüden / vielleicht originaliter von קבל in Pihel, welches etwan ſo viel heiſſet: als er hat mit der Hand oder Gemüthe auffgefaſſet / und ſoll ſelbe wohl nichts anders / als eine gehörte Lehre / ſo da mündlich fortgepflantzet worden / bedeuten. Wovon weitläufftig zu leſen beym Hottinger. Theſ. Phil. L. 1. c. III. Sect. 5. Dieſe Kabbalam ſoll der liebe GOtt den Moſen gelehret haben / als ihm die Barmhertzigkeit erwieſen wurde / 40. Tage ſich bey GOtt auff dem Berg Sinai auffzuhalten. Andere ſagen: ein Engel Metattron ſey Moſes Informator hierinnen geweſen. Siehe Lambec. Prodr. Hiſt. Lib. I. c. VI. p. 49. & Lib. II. c. II. p. 151. Noch von andern wird dieſe Kabbala viel älter gemacht / und entweder Adam ſelber / oder doch Abraham zugeſchrieben. Siehe Pfeifferi Criticam Sacram C. VII. Sect. II. Q. I. p. 212. Lambecium am angeführten Orte. Mit einem Worte: Eins iſt ſo gewiß / als das andere / und keines verdienet vernünfftiger Leute Beyfall. Dieſe mündliche Unterredung oder Tradition, wie ſie Rabbi Manaſſe nennet / ſey nichts anders / als eine Geheimniß-volle Logica. Vid. Hornb. de Cab. Iud. p. 59. 89. Die ſchwerſten / dunckelſten und zweifel-

felhaffteſten Oerter der Heil. Schrifft zu erklären / und deren geheimen eigentlichen Verſtand deutlich anzuzeigen. Vid. Selden. de Dys. Syr. item, uns noch eine weit gröſſere und vollkommnere Ideam von unterſchiedenen Theologiſchen himmliſchen und Metaphyſiſchen Materien zu machen / welche hernachmahls in τρόπῳ ϖαιδίας in עינית oder Theoreticam und מעשית oder Practicam, ſo auch Magica genennet wird / und nicht wenig das Wort GOttes profaniret / von denen Talmudiſten iſt eingetheilet worden. Vid. Buxtorf. Lexic. Talm. p. 1953.

Dieſe von GOtt noch über das geſchriebene Geſetze gegebene Expoſitiones und weitläufftige Commentarios habe Moſes nicht auffgezeichnet / ſondern ſelbige mündlich ſeinem ihm nicht unbekandten Nachfolger Joſuæ mündlich gegeben / von dem ſie die 70. Aelteſten Sanhedrin oder des Synedrii bekommen / von welchem Synedrio geleſen werden kan Selden. de Synedr. & Præf. Vet. Hebræor. Die es denen erſten Propheten Samueli, ferner Haggæo, Zachariæ, Malachiæ und andern communiciret / und dieſe denen Aſſeſſoribus der Synagogæ Magnæ. Vid. de Synagogis Hadr. Relandi Antiq. Hebr. Veter. P. I. c. X. §. 1. ſeq. p. 114. ſeq. worinnen ſie zum Theil ſelber Mitglieder waren / und darinnen ſich ſonſten in die 120. der allergelehrteſten Prieſter und Leviten befunden / deren vornehmſte der Hoheprieſter Joſua, Zorobabel (Vid. Bochart. Hieroz. p. 217. it. Mattin Helvicus de Vaticinio Jacobi) Mardochai

chai, Bilscham, Seraja, Realia, Milpar, Bigmæus, Rachum, Baana, Nehemia waren. Vid. Buxtorff. Tiberiad. P. I. C. X. biß endlich nach deren Untergange die vornehmſten Juden und Rabbinen mit nicht geringen Aberglauben dieſe Traditiones alle / ſo zu haben geweſen / zuſammen geſuchet / und ein Opus doctrinale, ſo die vornehmſten Lehren / Geſetze und Gebräuche der Jüden enthält und der Thalmud genennet wird / zuſammen geſchrieben. Siehe weitläufftiger Lamy Apparatum Biblicum C. IV. Buxtorff. Synag. Judaic. C. III. Galatinum de arcanis catholicæ veritatis. Nun iſt freylich nicht zu vermuthen / daß GOtt diejenige Zeit / da er Moſen auff dem Berge bey ſich gehabt / ſo hätte ſollen hingehen laſſen / ohne / daß Er ſelbigem nicht vieles von ſeinem Rath und Willen hätte ſollen bekandt machen. Ob er aber ſelbigem etwas præter legem jam datam & præter Scripturam offenbahret / iſt wohl eine Sache / in deren Bejahung man in etwas einer vernünfftigen Wahrſcheinligkeit zu nahe tritt. Die heilige Schrifft verbeut es ja mit einem hefftigen Anathemate, über Canonem conſignatam noch etwas hinzu zu thun. In der gantzen Bibel werden wir auch nicht darauff verwieſen. In allen Propheten ſtehet nicht ein Wort davon / wie ſolte man dannenhero darinnen Auctoritatem Canonicam habentia præter Scripturam, Gloſſas und Expoſitiones über die heilige Schrifft ſuchen. Daß zwar an der Sache ſelber etwas ſey / und von Moſe unterſchiedenes gute per traditionem oralem auf ſeine Nachkom-

kommen fortgepflantzet worden/ kan wol ſo ſchlech- terdings hin nicht umgeſtoſſen werden. Soferne es aber etwas geweſen/ ſo wird es wohl von dem itzigen Corpore Cabbaliſtico ſo unterſchieden ſeyn/ daß wohl kein Wort mehr dem andern ähnlich iſt. Iſt was gutes und genuines biß auff die Aſſeſſores der Synagogæ Magnæ beybehalten worden/ ſo ſey es. Wem iſt aber der damahlige Status Eccleſiæ Iudaicæ unbekandt/ nachdem die gedachte Synagoga anfieng einzugehen. Wurde was übrig behalten/ ſo geſchahe es von Individuis, und ſind Rapſodien geweſen; und was wird nicht ein ieder nach ſeinem Gefallen und Gutdüncken bald hinzugeſetzet/ bald weggelaſſen und verſtümmelt haben/ biß endlich erſt nach vielen Seculis Rabbi Jehuda, der auch deſſentwegen das Prædicat eines Heiligen davon getragen/ einen ſolennen Convent der älteſten und klügſten Jüden und Rabbinen Anno Chriſti 219. Vid. Pritii Introduction. in Lection. N. T. C. XXXIII. §. 3. ſeqq. anſtellete/ und/ was dieſe noch theils im Gedächtniß hatten/ theils ſchrifftlich vorwieſen/ colligirte/ welches ſodann Miſchna oder lex iterata genennet wurde worzu noch endlich/ und zwar erſt etwan nach 20. Jahren Gemara oder das auctuarium und vollendigter Commentarius über Miſchnam von dem Rabbi Johannan verfertiget wurde. Confer. *Hornb.* de Cabbala Jud. p. 100. it. 39.

Nun iſt nicht zu läugnen/ daß darinnen sehr viel gutes angetroffen werde/ welches bey ſcharffer Exaggeration ſowohl Jüden/ als auch obſtinate unter denen Chriſten die Wahrheit der Chriſtl.

Religion convinciren wird / wie man den z. E. von der Zukunfft Chriſti / Beruffung der Heyden zur erſten Kirche ſehr viel gutes findet. v. c. Fore, ut equus ad bovis claudicantis præſepe collocaretur, Deum Judæis legem deſerentibus Ethnicos ſubſtituturum. Ex Talmud. in Tract. Sanhed. c. Hebr. Doch iſt auch kein Zweiffel / daß auch darinnen ſehr viele Gottloſigkeiten / ob aus Vorſatz oder aus Unbedacht / weiß nicht / denn ſie GOtt öfftters Lügen und Sünde zueignen / ſeinen gerechten Eiffer Excandeſcentiam humanam nennen / zugeſchweigen derer Poſſen / Fabeln und häuffigen Abſurditäten / ſo man darinnen findet. Vid. Morn. de Verit. Relig. Chriſt.

Vermuthlich mag es wohl in dem Gehirne der Egyptiſchen Jüden / welche die künſtl. und in aller Welt zuſammen geleſene Philoſophie des Platonis und Pythagoræ zu ſehr admirirten / erwachſen ſeyn. Deren Tradita, weil ſie ihnen ohndem ſchon mehr als göttlich vorkamen / applicirten ſie ſiniſtré ad Theologica, verlieſſen die Quellen wahrer Weißheit / und ſuchten Myſteria, wo doch keine waren. Welcher Wiſſenſchafft ſich denn gantz beſonders und ernſtlich befliſſen Antigonus Sochæus. Vid. in Pircke Aboth. C. I. Am meiſten aber hat darinnen excelliret R. Simeon, ein Sohn des R. Jodai, it. Philo uterque. Welches alles denn auch unter denen Chriſten vielen Appetit zu dieſem undeutl. Weſen gemacht / daß z. E. Campanella, Johann Marcus Marci, Johannes Reuchlinus, Henricus Morus, Chriſtianus Knorr, und andere mehr nicht wenig Zeit damit verdorben. Von

De-

deren Bemühungen aber/ und ihnen ſelbſt des Thomæ Burnets Judicium weder uneben/ noch unbekandt iſt.

Aber auff Moſen ſelbſten zu kommen/ ſo iſt dabey zu verwundern/ daß er ſich eben 40. Jahr am Hoffe des Königes Pharaonis, 40. Jahr in ſeinem Hirten-Stande in Midian bey denen Schafen/ und 40. Jahr als ein gewaltiger Heerführer bey dem Volcke GOttes befunden. Siehe Joan Lightfoot Chron. Temp. p. 26. 27. Comment. in Act. Apoſt. p. 791. Hor. Hebr. in Act. p. 714. Tanchum in Exod. 2. Philon in Vita Moſis und Marsham Chron. Sec. IX. p. 141. ſeqq. & p. 226. Von ſeiner Reiſe und denen darauff gehabten Fatis iſt das meiſte ſelber in der H. Schrifft enthalten/ würde alſo undienlich ſeyn/ hier vieles herzuſetzen. Conf. Schonanus in Biblioth. H. S. Tom. I. & II. Marshamus Can. Chron. p. 146. ſeqq. Nur dieſes noch zu gedencken/ ſo haben ſich einige/ welche die Worte Exod. XXXIV, 29. 30. nicht recht verſtanden/ eingebildet/ Moſes habe Hörner gehabt/ wozu die Verſio vulgata viel mag geholffen haben/ als woſelbſt das Wort Cornuta ſtehet. Allein zugeſchweigen/ daß der ſeel. Lutherus dieſer Meynung bereits abgeholffen/ wenn er das im Hebreiſchen befindliche Wort durch glänzte ſehr wohl gegeben: So erkennen heut zu Tage alle Verſtändige die Unwahrheit dieſer Sache. Denn an die Hörner/ welche von Rom nach Genua gekommen/ und daſelbſt denen Paſagirern vor Moſis Hörner gezeiget werden/ wird ſich wohl niemand kluges ſtoſſen. Was aber die Müntze

anbelanget / auff welcher an dem Köpffe Moſis wie gedrehete Widder-Hörner erſcheinen / und welche wir auf dem erſten Blatte im Kupffer vorſtellen laſſen / ſo kan man ſolche wohl vor ſo alt nicht ausgeben / ſondern ſie muß in denen neuern Zeiten verfertiget ſeyn / wie ſolches Carpzovius ad Nummos cornutum Moſen exhibentes, und andere mehr erwieſen. Siehe des gelehrten Critici P. I. Quæſt. XLVI. p. 525. ſeqq. Lambecii Prodrom. Hiſt. Litt. Libr. II. c. I. p. 120. Seldenum de Jure Nat. & Gent. Lib. II. c. 6. p. 186. ſeqq.

Wir eilen derenthalben zu ſeinem Tode und Begräbniß / von welchem viele wunderliche und vielerley Gedancken gehabt. R. Salomon hält davor / GOtt habe den Moſen geküſſet / und alſo ſeine Seele von ihm genommen. Andere: Er ſey auff dem Berge Nebo einer Höhle und in derſelben einer brennenden Lampe gewahr worden / darein Er alſobald geſtiegen / worinnen denn GOtt ſeine Seele von ihm genommen. Doch dieſes alles läſſet ſich leichter leſen und glauben / weil in der Heil. Schrifft nichts mehr ſtehet / als Deut. 34. v. 5. Alſo ſtarb Moſe der Knecht des HErrn / worbey aber gantz nichts extraordinaires zu finden iſt. Etwas gewiſſes von ſeinem Begräbniß zu melden / haben ſich ebenfalls nicht wenige bemühet / die ihre Muthmaſſungen darbey als unumſtößlich angegeben. Einige haben wiſſen wollen / er habe ſich ſelber begraben welche Meynung / wie ich ſie zuerſt ſetze / ſie auch gewiß ſo exceſſiv ingenieux iſt / daß mir die Einbildung des modi mehr zu einem groſſen Geheimniß als einer natürlichen Hiſto-

Hiſtorie werden will. Denn ich nicht weiß/ wie es angehen ſolte: zugleich ſterben und todt ſeyn/ und ſich doch noch auch begraben können. Andere wollen wiſſen/ Joſua habe ſeinem ſeligſten Anteceſſori, dem er in Leben ſtetig gefolget / auch im Tode die Ehre eines billigen Begräbniſſes erwieſen. Wer aber wollte dieſem Fabelweſen trauen / da ja ausdrücklich in dem letzten Deut. ſtehet: Und GOtt begrub ihn. Ob der Ertz-Engel Michael dabey geweſen und die Wacht über ſeinem Leichnam gehalten/ iſt ein Vorgeben / ſo in einem Dramate zu guten Penſeen occaſion geben kan/ in der Wahrheit aber läßt es ſich wohl nicht darthun. Wolte man ſich mit den Worten des Apoſtels Judä behelffen / ſo iſt bekandt/ daß nicht wenige dieſen Engel vor den unerſchaffnen Engel Chriſtum JEſum halten / und was auch gedachter Apoſtel daſelbſt anführet: Michael aber der Ertz-Engel / da er mit dem Teuffel zanckte und mit ihm redete über den Leichnam Moſe; iſt eben nicht alſo anzunehmen / ob er es revera davor halte/ daß dergleichen Streit vorgegangen. Es mag vielmehr dieſes dazumahl eine bekandte Tradition geweſen ſeyn/ welche er angeführet/ und *κατ᾽ ἄνθρωπον* diſputando die Jüden aus ihrem eigenen Geſtändniß convinciren wollen. Vid. Lightf. H. H. & T. in v. 30. Cap. III. Lucæ.

Den Ort ſeiner Ruhe hat Zeilerus Centur. IV. Variar. Quæſtion. Quæſtion. Quæſt. II. gewiß wiſſen wollen. So haben auch Dorotheus und Epiphanius als ausgemacht davor gehalten / der

Prophet Jeremias habe nach einigen Seculis ſein Grab gefunden. Man muß aber bey dergleichen Sachen mit dem Beyfall etwas behutſam ſeyn / damit man nicht den Worten Deutr. 34. v. 6. Es hat noch niemand ſein Grab gefunden / biß auff den heutigen Tag / anſtoſſen möge. Deſſen Urſache will der ſeel. Herr Lutherus geben / wenn er ſchreibet / es ſey darum geſchehen / daß der Dienſt des Geſetzes bey ankommenden Licht des Evangelii gäntzlich ſolte auffgehoben / und von denen Jüden nicht wieder hervor geſuchet werden; welches zwar eine gute und gelehrte Meditation ſeyn mag. Die Sache ſelber aber ſcheinet Auguſtinus errathen zu haben / wenn er meynet / es ſey darum dieſes Grab ſo verborgen worden / damit nicht die Iſraeliten Moſen nach dem Tode wieder hervor ziehen / und weil göttl. Weißheit dieſes Volckes Inclination zum Aberglauben und Abgötterey gar wohl ſahe / ihn anzubeten Gelegenheit haben möchten. Vid. Auguſt. Libr. I. de Mirabilibus Script. c. XXXV. Conf. Gerh. Diſſ. de Sepultura Moyſis. Was endlich von demjenigen Grabe Moſis zu halten / deſſen Hornius in ſeiner Kirchen-Hiſtorie gedencket / und welches Anno 1655. durch etliche Maronitiſche Hirten ſoll ſeyn entdecket worden / davon ſiehe des gelehrten Critici P. I. Quæſt. 47. p. 533. ſeqq.

Kurtze Hiſtoria der alten Teutſchen.

C. I.

Von den Nahmen derſelben.

Es

Es iſt ein gemeiner Fehler/ daß wir uns mehr um frembde/ als um die Sachen bekümmern/die uns doch zu wiſſen höchſt nöthig ſind. Dieſer iſt ſo alt/ daß er mit dem Falle unſerer erſten Eltern ſelbſt gebohren zu ſeyn ſcheinet. Kein Stand und keine Profeſſion iſt davon ausgeſchloſſen/ſo gar gemein iſt er allen Menſchen. Wir wollen ietzo nur den Hauffen der Gelehrten allein betrachten/ und zuſehen/wie weit dieſer Fehler auch bey ihnen ſtatt findet. Iſt es nicht wahr? die wahre Weißheit beſtehet in einer lebendigen Erkäntniß des wahren Guten/ wie ſolches der berühmte Herr Thomaſius in dem 1. cap. ſeiner Cant. erweiſet. Wer bemühet ſich aber nach dieſer Richtſchnur ein weiſer Mann zu werden? Die meiſten gedencken/ durch unnützes ſpeculiren und Erlernung vieler unnöthigen Dinge/ den Bey-Nahmen eines Weiſen zu verdienen. Nach der Vernunfft-Lehre ſollen wir unſern Verſtand und Willen iederzeit zu beſſern ſuchen. Die meiſten Logici aber verfallen/ bey dieſer an ſich ſelbſt edlen Lehre/in einen unvernünfftigen Scepticiſmum. Wir könten dieſes von denen andern Diſciplinen gleichfalls erweiſen: Wir wollen aber ietzo nur der Hiſtoricorum gedencken. Viele/und ich dürffte bald ſagen/ die meiſten unter denen teutſchen Hiſtoricis bekümmern ſich mehr um auswärtige Sachen/als um die Thaten unſerer Vor-Eltern. Liegen dieſe nicht in dem Staube der Vergeſſenheit gröſtentheils begraben? Denen alten Teutſchen iſt die Schuld nicht ſowol zu zuſchreiben/als ihren Nachkommen. Jene waren mehr bemühet/ tapffere

und Tugendhaffte Thaten zu verrichten/ als ſolche aufzuſchreiben. Uns aber lieget ob/ denenſelben nachzuforſchen: Aber wer hat ſich hierum ſonderlich wohl verdient gemacht? Es findet alſo die hierüber geführte Klage des Herrn Prof. Kirchmäyers/ in der Vorrede über die ohnlängſt gehaltene Diſput. de Witteberga, gar wohl ſtatt. Ob nun gleich einer oder der ander/ in den vorigen und ietzigen Zeiten/ dieſen Fehler erkennet/ und ſolchem abzuhelffen allen Fleiß abgewendet: So iſt uns gleichwohl noch vieles zu unterſuchen übrig gelaſſen. Ja/ was das meiſte/ ſo ſind dergleichen Schrifften gröſtentheils Lateiniſch abgefaßt/ und können alſo nicht von jedermann geleſen werden. Warum ſollen aber diejenigen/ ſo der Lateiniſchen Sprache unerfahren/ die Geſchichte ihrer Vorfahren nicht wiſſen? Oder müſſen nur dieſe den Zuſtand der alten Teutſchen verſtehen/ die etliche Jahr auf Schulen mit Erlernung der lateiniſchen Sprache zugebracht/ und es doch vielmahl weder halb noch gantz verſtehen? Ich meyne/ ein iedweder rechtſchaffner Teutſcher ſolle ſich/ ſo viel es ſein Zuſtand vergönnet/ in denen teutſchen Geſchichten umſehen. Dieſes iſt um ſo viel deſtomehr nöthig/ weil nach dem Beweiß Herrn Johann Peter Ludwigs/ in ſeinem 1712. heraus gegebenen Programmate, ſo er Teutſchlandes Unheil als Unwiſſenheit betittelt/ die Teutſchen in allen ihren Handlungen/ in weltlichen und geiſtlichen Sachen/ in Staats-Geſchäfften und bürgerlichen Verrichtungen/ wie nicht weniger in den Angelegenheiten eines jeden Landes

faſt das eintzige Licht aus der Kundſchafft der teutſchen Hiſtorie herholen und erwarten müſſen. War es ehedeſſen dem Redner Servio eine Schande/ daß er die Römiſchen Rechte nicht verſtund/ wie ſolches aus L. 2. §. 43. ff. de Orig. Jur. erhellet: So mögen ſich nicht minder dieſelben ſchämen/ die teutſch gebohren/ und gleichwohl von ihren Vorfahren wenig oder gar nichts wiſſen. Aber wie köñen ſie etwas wiſſen/ da die meiſten teutſchen Hiſtorici ihre Feder nur in die Tiber getuncket/ und alſo etwas geſchrieben/ welches von den wenigſten verſtanden wird. Nun geſtehet man zwar gerne zu/ daß noch wohl einige die teutſchen Geſchichte in teutſcher Sprache vorgetragen. Aber zu geſchweigen / daß derſelben nicht eben gar zu viel / ſo kan man auch nicht läugnen / daß es mehrentheils weitläufftige und koſtbare Wercke ſeyn. Hiernechſt handeln die meiſten nur von den mittlern und neuern Zeiten/ an den alten Zuſtand Teutſchlandes haben ſehr wenige gedacht. Der eintzige Hr. Con-Rector in Halberſtadt/ Hr. Paul Chriſt. Höpffner/ hat den Zuſtand der alten Teutſchen in ſeinem Germania antiqua kurtz und deutlich vorgetragen. Da er aber die faſt auff allen Seiten / aus denen Lateiniſchen und Griechiſchen Hiſtoricis angezogene Stellen ins Teutſche nicht überſetzet/ ſo kan er auch nicht von allen mit gleichen Nutzen geleſen werden. Ich habe mich dannenhero entſchloſſen/ die alten Geſchichte derer Teutſchen ihren Nachkommen in einem teutſchen Kleide vorzuſtellen. Die Sachen ſollen alſo abgehandelt werden: Ich will das

merckwürdigſte aus dem Tacito, Cæſare und andern alten Auctoribus nach und nach in 12. Oeffnungen vortragen. Das gantze Werck wird ſich demnach in 12. Capiteln zeigen / damit eine jede Sache allemahl vollkommen könne abgehandelt werden. Die Eintheilung ſoll dieſe ſeyn. Wir wollen

I. von den Nahmen /
II. dem Lande /
III. den Einwohnern /
IV. der Sprache und den Geſetzen /
V. der Religion /
VI. dem Adel und Unterſcheid der Stände /
VII. den Republiquen und der Regierungs-Art /
IIX. den Kriegen und andern Thaten /
IX. den Künſten und Wiſſenſchafften /
X. den Sitten und Gebräuchen /
XI. den Tugenden und Laſtern /
XII. den Aufkommen der Städte und

Vorſtädte der Teutſchen handeln. Alſo ſoll weder eine unnöthige Weitläufftigkeit / noch eine gar zu eingeſchränckte Kürtze den geneigten Leſer verdrüßlich machen. Solte ich in einem und dem andern fehlen / wie ich mich denn / als ein Menſch / von allen Fehlern nicht frey ſpreche / ſo beliebe man mich freundlich deßwegen zu erinnern. Finde ich die Urſachen beſſer und wichtiger als meine / ſo will

will ich meine Meynung/ nach dem Beyſpiel vieler groſſen Männer/ öffentlich ändern. Sehe ich aber/ daß meine Gründe eben ſo wichtig/ ſo wird man mir verzeihen/ wenn ich bey meiner Meynung bleibe.

In dieſen Gedancken fange/ mit GOttes Hülffe/ das Werck ſelbſt an/ und will/ verſprochener Maßen/ in dieſer Oeffnung von den Nahmen der Teutſchen handeln. Drey beſondere Nahmen ſind unter ihnen gebräuchlich: Sie heiſſen (1) Teutſche/ (2) *Germanier*, und (3) *Allemannier*. Wir wollen jeden nach ſeinem Uhrſprunge und ſeiner Bedeutung unterſuchen.

Die Teutſchen haben ſonder Zweiffel dieſen Nahmen/ der heut zu Tage unter ihnen am gebräuchlichſten/ von ihrem Abgotte den Theut behalten. Denn was Rudbeckius in Atlant. P. II. c. 24. vorgiebet: Der Nahme der Teutſchen kome von dem Schwediſchen Worte/ *Tiuna* oder *Tiéna*/ zu teutſch/ dienen her/ iſt meines Erachtens ohne Grund. Es hat auch ſolchen Hr. Höpffner im angeführten Buche L. II. C. I. p. 132. genugſam geantwortet. Es lieſſe ſich zwar Rudbeckii Meynung einiger Maßen verantworten/ wenn er den Nahmen der Teutſchen deßwegen von dienen herleitete/ weil ſie ihrem Abgotte dem Theut oder *Tuitoni* gedienet. Denn ſonſt weiß man gar wohl/ wie tapffer die Teutſchen ihre Freyheit verfochten/ und lieber das Leben gelaſſen/ als eine Knechtiſche Dienſtbarkeit über ſich genommen. Mit unſerer Meynung aber ſtimmen die älteſten und beſten Autores überein. Führeten ſie nach dem

Zeug-

Zeugniß Cæſaris Bell. Gall. L. VI. c. 18. §. 1. ihren Uhrſprung von dieſem Abgotte her/ ſo haben ſie ſonder Zweiffel auch ſich von deſſen Nahmen zu nennen kein Bedencken getragen. Eben dieſes beſtätiget Tacitus in ſeinem Buch de Moribus Germanorum c. 2. **Die Teutſchen/ ſagt er/ rühmen in ihren alten Verſen den Abgott** *Tuitonem* **u. deſſen Sohn den** *Mannum*, **als die erſten Eltern ihres Geſchlechts.** Siehe mit mehrern hiervon Franciſcum Irenicum in Exeg. Germ. L. I. c. 48. als welcher aus dem Peutingero eben dieſe Meynung anführet und ſolcher beyfället ingleichen Philipp. Cluverum Germ. Antiqu. L. I c. 9. p. 80. ſeqq. Stumpf. in der Schweitzer-Chronica. Lib. I. c. II. f. 18. Zeiler. Itin. c. 1. p. 4. Alexander Roßens Gottesdienſte der Welt Sect. V. p. m. 259. Chriſtoph Arnold in Wochen-Bildern c. III. p. m. 20. Schottelium in der dritten Lobrede der teutſchen Sprache p. 36.

Wer dieſer Theut/ Tuito oder Tuiſto geweſen/ davon werden wir unten in dem 3. Cap. weitläufftiger handeln. Jetzo ſehen wir nur auf die Bedeutung des Worts Theut oder Teutſch; und ob ſolches von allen Völckern/ die ſich damahls in dem heut zu Tage ſo genannten Teutſchlande befunden/ gemein geweſen. Was das erſte anlanget/ ſo heiſſet das Wort Teutſch nach ſeinem erſten Uhrſprunge ſo viel als göttlich/ und die Völcker/ ſo ſich von dieſem Abgotte nenneten/ göttliche oder göttiſche. Beſiehe Schottelium uud Höpffnern in angeführten Büchern und angeführten Orten. Irenicus am angeführten Orte hat faſt

eben

eben dieſe Gedancken/ und beziehet ſich auf den H. Hieronymum, der in ſeiner Epiſtel ad Gerontiam das Wort Teutonia von Teu, oder Loben/ herführen ſoll. Ich habe aber bey dem Hieronymo in angeführter Epiſtel nichts hiervon gefunden. Uberhaupt iſt es beſſer/ man läſſet die Kirchen-Väter in dem Beweiß weltlicher Geſchichte fahren. Denn wenn ſie gleich einer oder der andern Geſchicht gedencken/ ſo geſchiehet es doch nicht/ die Wahrheit derſelben zu unterſuchen/ ſondern ſie haben einen gantz andern Endzweck.

Auf das andere dienet zur Nachricht/ daß weder aus der Gewohnheit der damahligen Zeiten/ noch aus denen Hiſtorien-Schreibern kan bewieſen werden/ daß allen Völckern in dem weitläufftigen Lande/ ſo wir ietzo Teutſchland nennen/ der Nahme der Teutſchen gemein geweſen. Deñ wie aus dem Cæſare, Tacito und andern Scribenten bekandt/ ſo war Teutſchland dazumahl in lauter kleine Republiquen eingetheilet/ deren jede ihren beſondern Geſchlechts-Nahmen führete. Und es hat das Anſehen/ als ob bey denen Herren Schweitzern noch einiges Uberbleibſal des alten Zuſtandes von Teutſchland wäre/ als woſelbſt jeder Canton ſich durch einen beſondern Nahmen von dem andern zu unterſcheiden ſuchet. Wenn uns Tacitus den Nahmen der Teutſchen beſchreiben ſoll/ ſo ſpricht er: Das teutſche Volck hat vielerley Nahmen/ deñ einige heiſſen Marſi, die andern Gambrivi, Suevi, Vandali und dergleichen. Dieſe Leute kunten ſelten dahin gebracht werden/ daß ſie unter einander Bündniſſe aufrichteten/ und mit geſammter

Hand

Hand denen Feinden widerſtunden: Vielweniger wären ſie dahin zu bringen geweſen/ daß eine Republique der andern Nahmen angenommen/ und ihren eigenen hindan geſetzet hätte. Es hieſſen demnach anfänglich nur diejenigen Völcker die Teutſchen/ welche von dem Oceano und denen äuſſerſten Küſten Teutſchlandes hervor kamen/ und gantz Galliam wie eine Fluth überſchwemmeten/ wie ſolches aus dem Floro Hiſt. L. III. c. 3. abzunehmen. Eben dieſes beſtätigen Cæſar Bell. Gall. L. I. c. 33. §. 4. Plinius L. IV. Hiſt. Nat. c. 14. Salluſtius Bell. Jugurth. c. 114. Vellejus L. II. c. 12. Eutropius L. V. c. 1. Philippus in Chron. Carion. p. 148. Man würde alſo wider die Hiſtoriſche Wahrheit handeln/ wenn man dieſen Nahmen allen und jeden Völckern/ die in dem grauen Alterthum Teutſchland bewohnet/ zuſchreiben wolte. Eben ſo wenig kan auch eine gewiſſe Zeit genennet werden/ in welcher das Wort Teutſch von allen Völckern Teutſchlandes angenommen worden. Dieſes aber iſt gewiß/ daß die uhralten Teutſchen ihre Namen öffters mit den Wohnungen zugleich verändert/ wie ſolches der berühmte Herr Coccejus Jur. Publ. Prud. Proleg. §. 6. & 8. deutlich dargethan.

Es wurden aber die teutſchen Völcker insgeſammt von denen benachbarten Griechen und Römern mit einem gemeinen Nahmen Celtæ oder Galli genannt. Wie ſolches aus Strabonis Geograph. L. I. zu erkennen/ als welcher die Länder gegen Auffgang der Sonnen den Indianern/ die Mittägigen den Mohren/ die Abend-Länder den Celten/ und die Mitternächtigen den Scythen

zu-

zueignet. Siehe mit mehrern den Herodot. Libr. II. c. 45. L. IV. c. 106. Polybium L. II. Hiſt. c. 18. 22. 23. Diodor. Sicul. L. V. c. 37. Chron. Carion. L. II. p. 130. Hertii Notit. Vet. Germ. Popul. P. I. c. 1. §. 1. Coccejum in Proleg. ad Jus Publ. §. 9. ſeqq. Tentzels Monatliche Unterredungen Ao. 1689. p. 713. & Ao. 1690. p. 68. ſeqq. Was nun das Wort *Celtæ* ſelbſt anlanget/ ſo ſoll es ſo viel als einen Helden bedeuten.

Nachdem nun die alten Teutſchen ſich lange genug durch beſondere Nahmen von einander unterſchieden/ ſo kam endlich der Name der *Germanorum* auf. Hier ſind nun wieder ſo viel Meynungen als Köpffe. Wir wollen ſolche in 2. Ordnungen bringen/ und erſtlich die Gedancken derjenigen anſehen/ die dieſes Wort aus einer frembden Sprache herführen; Hernach auch die Meynungen derjenigen betrachten/ die es aus der teutſchen Sprache herleiten.

Strabo Lib. VII. führet den Nahmen Germanus aus dem Lateiniſchen/ und meynet/ die Römer u. ſonderl. Julius Cæſar habe ſolchen den alten Einwohnern Teutſchlandes deßwegen gegeben; weil ſie den Völckern in Gallien an Leibes-Geſtalt/ Sitten und Gebräuchen/ nicht anders als Brüder/ gleich geweſen. Siehe Stumpfium in der Schweitzer-Chronica L. I. c. II. fol. 18. Allein zu geſchweigen/ daß Cæſar Bell. Gall. L. VI. c. 21. ſeqq. ſelbſt geſtehet/ die Germani wären mit denen Gallis in den wenigſten übereinkommen: So hat Reinerus Reineccius in ſeinem Buche von der Meißner Herkommen p. 59. & 60. die Meynung des Strabonis

nis auch deßwegen mit Recht verworffen/ weil der Nahme der Germanorum viel älter/ und bereits in Herodoto gefunden wird/ der doch faſt gantzer 400. Jahr vor Cæſare gelebet; könne alſo dieſer Nahme nicht allererſt von Cæſare denen Teutſchen gegeben ſeyn.

Gedachter Reineccius am angeführten Orte hält davor/ das Wort Germanus ſey mit aus Orient gekommen. Seine Meynung will er aus dem 38. Capitel Ezech. und deſſen 6. vers beweiſen/ woſelbſt denen Nachkommen oder dem Hauße Thogarmæ die Länder gegen Mitternacht zur Wohnung zugeeignet werden. Von dieſem Thogarma käme alſo mit Abſchneidung der erſtē Sylbe Garmanus oder Germanus her/ wie von dem Wort Aſſyria die Syrer/ von Hiſpania die Spanier/ und dergleichen mehr herkommen. Jhm fällt Schneider in der Leipzigſchen Chronica p. 4. u. 5. bey.

Huetius in der neueſten Edition ſeiner Demonſtr. Evang. p. 170. ſeqq. meynet/ das Wort Germanus habe etwas Moſaiſches in ſich. Denn/ ſagt er/ wie das Wort Teutſch vom Theutone, alſo kommet das Wort Germanus von Herrmann her. Die alten Teutſchen aber hätten ihren Mercurium, der nach ſeinen Gedancken niemand anders als Moſes iſt/) ſowohl Theut als Herrmann oder Jrmin geheiſſen. Siehe Joan. Marshami Canon. Chron. Secul. I. p. 35.

Eine gantz beſondere Meynung hat Hr. Joh. Heinrich Eggeling/ in einer hierüber gehaltenen Diſputation. Nemlich/ es hätten die Cimbrer durch ihre Legaten bey dem Römiſchen Rathe und

dem

dem Mario vor ſich und ihre Brüder/ die unter ihnen befindliche Teutones, Ambrones, Tigurinos u. andere/ ſo viel Land und Städte fordern laſſen/ als zu ihrer Wohnung genung wäre. Und weil dieſe Benennung der Brüder damahls gantz unbekandt geweſen/ habe Marius aus Verwunderung gefraget: Ecquosnam fratres dicerent? was ſie vor Brüder meyneten? worauf ſie mit dieſem von ihnen ſelbſt erfundenen Nahmen Germani genennet worden. Er beweiſet ſeine Meynung auch daher/ weil es noch heut zu Tage bräuchlich/ daß die Soldaten im Felde einander Brüder nenneten/ ja wohl der commandirende Officier ſelbſt ſie als Brüder anredete. Faſt auf gleichen Schlag gedencket Stumpfius in der Schweitzer-Chronicke L. I. c. 2. f. 18. einiger/ welche die Teutſchen deßwegen Germanos oder Brüder genennet/ weil ſie im Kriege wie Brüder einander beygeſtanden. Es kan hiervon mit mehrern nachgeleſen werden Tentzel in den Monatl. Unterredungen Ao. 1696. p. 694. ſeqq. & 979. ſeqq. Nun laſſen ſich zwar dergleichen Muthmaßungen noch ziemlich hören; ob man ſich aber gantz gewiß hierauf verlaſſen köñe/ zweiffle gar ſehr. Mir gefället hierbey die artige Anmerckung des Hn. le Clerc in ſeiner Bibliotheque choiſie Tom. 26. p. 273. Man müſſe dasjenige/ was einige Wahrſcheinlichkeit habe/ oder möglich ſey/ nicht gleich vor die Wahrheit ſelbſten annehmen/ und eine gute Muthmaßung nicht vor eine gantz gewiſſe Sache ausgeben.

Was einige andere vorgeben/ die entweder das Wort *Germanus* von *Gerimani*, arme Frembd-

linge/ oder von *immanitate*, ihrer Grauſamkeit/ oder von *germinando*, ihrer Fruchtbarkeit herführen/ übergehe mit Stillſchweigen. Sie Stumpf. Schweitzer-Chronica Lib. I. c. 2. fol. 18.

Iſt es aber wohl glaublich/ daß die tapffern und dabey eigenſinnigen Teutſchen/ die wenig oder nichts von andern Völckern annehmen wolten/ ihren Nahmen gleichwohl aus einer frembden Sprache entlehnet? Ich bin vielmehr mit Melanchthone in Chron. Carionis, Philippo Cluvero in Germ. Antiqua, und vielen andern alten und neuen Hiſtoricis der gäntzlichen Meinung/ es ſey beſſer/ wenn man das Wort *Germania* lieber aus der teutſchen/als einer frembden Sprache herführet. Denn die Gründe/ ſo **Eggeling** in angeführter Diſſertation hierwider anführet/ laſſen ſich noch wohl beantworten. Siehe Tentzeln am angeführten Orte. Derowegen gefallen mir auch die Gedancken derjenigen weit beſſer/ die es entweder von dem alten teutſchen Worte **Gerr** oder **Gar-Mann** herführen.

Der letzteren Meynung iſt Willichius, welcher ſaget: Germanus ſey ſo viel als **Gar-Mann**/ das erſte a in ein e verwandelt. Denn die alten Teutſchen wären lauter **tapffere** und **gantze Männer** geweſen. Es ſcheinet auch/ als ob die Gedancken des Willichii nicht ohne allen Grund wären. Denn wenn man noch heut zu Tage einen ſehr groſſen und tapffern Mann von andern unterſcheiden will/ ſo pfleget man gleichſam im Sprichwort von ihm zu ſagen: **Das iſt ein gantzer Mann.** Siehe Albin. Meißn. Chron. Tit. 11. p. 17.

Noch beſſer ſcheinet die Meynung des Claveri Germ. Antiqu. L. II. c. 20. p. 104. und derer/ die es mit ihm halten. Denn ſo es gewiß iſt/ wie daran faſt niemand zweiffelt/ daß die alten Teutſchen das heutige Wort Krieg durch ihr altes Ger oder Guer ausgedrücket/ ſo kan man gar wohl ſagen/ Germanus ſey von dieſem alten Worte Ger und Mann zuſammen geſetzet/ und heiſſe ſo viel als ein Krieges-Mann. Siehe Tentzels Monatl. Unterred. Ao. 1690. p. 72. Höpffnern im angeführten Buche L. II. c. 1. p. 132. ſeqq. Rudbeck iſt gleicher Gedancken/ nur daß er allzuviel Liebe vor ſeine Landes-Leute/ die Hn. Schweden/ blicken läſt. Denn er meynet/ dieſe wären es allein/ denen man die Nachricht von dieſem Nahmen zu dancken. Es hieſſe aber Gerre oder Gwerre in der alten Schwediſchen Sprache ſo viel als ſtreiten/ und folglich Germanus ein Streitbarer oder Krieges-Mann.

Faſt eben dieſes meynet Schottelius L. II. c. VIII. p. 292. denn er ſaget: Als die Gallier vernommen/ daß etliche teutſche Völcker/ Tungri genannt/ über den Rhein geſetzt/ einen Einfall in ihr Land zu thun/ hätten ſie aus Furcht untereinander geſagt: Die Gwermannen oder Krieges-Männer kommen/ welches er aus den Worten Taciti ſchlüſſet/ wenn da ſtehet: *ob metum*, aus Furcht ſey dieſer Nahme zu erſt aufkommen. Dieſen von den Galliern den Teutſchen gegebenen Nahmen hätten hernach die Teutſchen und andere angenommen und behalten.

Jedoch wir wollen den Tacitum ſelbſt hören.

Er hält aber in dem 2. Cap. ſeines Buches von den Teutſchen/ dieſes vor ein neues Wort und ſaget; Es ſey nur kürtzlich bekandt worden. Sintemahl diejenigen/ ſo zu erſt über den Rhein gegangen und die Gallier vertrieben/ und ietzo Tungri hieſſen/ damahls Germani genennet worden. Hernach hätten auch die andern Teutſchen den neu erfundenen Nahmen der Germanorum angenommen.

Boxhornius in ſeinen Anmerckungen über angeführte Worte des Taciti ſaget: Nachdem die Tungrier/ welche ehedeſſen alleine den Nahmen der Germanorum geführet/ über den Rhein gegangen/ die Gallier vertrieben/ und ſich allenthalben einen berühmten Nahmen gemacht/ ſo hätten die Gallier und andere benachbarte Völcker alle andere teutſche Nationen/ ſo diſſeits des Rheins gewohnet/ Germanos genennet. Dieſe hätten auch daſſelbe/als ein allgemeines Wort/angenommen/ und ſich dadurch von andern Völckern zu unterſcheiden geſucht. Und zwar wären ſie hierzu deſto williger geweſen/ weil ſolches von einem unter ihnen ſehr berühmten und tapffern Volcke/ das nachgehends den Nahmen der Tungrier angenommen/ hergekommen.

Noch andere haben andere Meynungen. Philippus in Chron. Carion. p. 24. und p. 131. führet Germanus von dem teutſchen Worte Hermann her. Hiermit ſtimmet Marcus Zuerius Boxhornius Hiſt. Univerſ. p. 70. überein/ woſelbſt er ſaget/ es ſey glaubl. daß das Wort Germanus von Armi-

minio entſtanden/ deſſen Anhänger man Garminos genennet. Jedoch geſtehet er ſelbſt/ es ſey eine bloſſe Muthmaſſung. Andere halten es für das teutſche Wort Heer-Männer/ (a) weil ſie immer im Heer oder zu Felde geweſen/ aus welchen Plinius die Hermiones gemacht. Ob nun gleich ſo vielerley Meynungen von dieſem Nahmen ſeyn/ ſo ſtimmen doch die meiſten darinnen überein: Es zeige das Wort Germanus einen tapffern und ſtreitbaren Mann an. Beſiehe Coccejum im angeführten Buche p. 5. Dieſes eintzige iſt noch hierbey zu gedencken/ daß Käyſer Maximilianus I. ſich am erſten einen König in Germanien genennet/ welchem die Käyſer biß auf ietzige Zeit hierinnen gefolget.

Wir komen endlich auch zu dem Wort Allemannien. Was den Uhrſprung und die Bedeutung deſſelben anlanget/ ſo ſind wiederum hiervon ſehr viele Meynungen. Ihrer viele ſtehen in den Gedancken/ das Wort Allemann habe von den See Lemano ſeinen Nahmen erhalten/ ſo/ daß diejenigen Teutſchen/ ſo ad Lemanum lacum, oder an dem Lemaniſchen See gewohnet/ Allemani genennet worden. Und es hat das Anſehn/ wie dieſe Meynung in der Gewohnheit der alten Teutſchen ihren Grund habe. Denn dieſe pflegten ſich vor-

(a) Dieſes lieſſe ſich ſehr wohl aus dem *Cæſare Bell. Gall. L. I. c. 36. §. 7.* erläutern/ als woſelbſt der Schwäbiſche König *Arioviſtus* von ſeinen Teutſchen rühmet/ daß ſie gantzer 14. Jahr unter kein Dach gekommen/ ſondern ſtets zu Felde gelegen. Wir wollen es aber biß ins 8. Cap. verſpahren/ wenn wir von den Kriegen der Teutſchen reden werden.

nemlich bey den Flüſſen / Seen / Brunnen und Wäldern nieder zu laſſen/ wie ſolches Tacitus in dem 16. Cap. von den Sitten der Teutſchen beſtätiget. Und deßwegen/ halte ich davor/ haben auch viel berühmte Männer dieſe Meynung angenommen. Irenicus im angezogenen Buche hat die meiſten derſelben angemercket. Siehe Meibomii Script. Rer. Germ. T. I. p. 69.

Allein diejenigen/ ſo dieſe Meynung verfechten/ finden eine neue Hinderniß/ wenn ſie eigentl. ſagen ſollen/ wo denn dieſer Lemaniſche See gelegen. Gobelinus Perſona, der in dem erſten Tomo der teutſchen Scribenten Meibomii enthalten/ ſaget p. 69. in Schwaben. Wie es ſcheinet/ iſt dieſe Meynung aus der Straßburgiſchen Chronica/ die die Schwaben allein Allemannos nennet/ welcher auch viele andere Scriptores beyfallen/ worunter ſonderlich Bebelius, Gualfridus, der berühmte Hr. Coccejus und andere mehr.

Es finden ſich aber auch nicht wenige/ die dieſem Lemaniſchen See eine gantz andere Gegend zueignen. Cæſar Bell. Gall. L. I. c. II. §. 3. und c. 8. §. 1. ſaget: dieſer Lacus Lemanus ſey zwiſchen den Römiſchen Provincien und denen Helvetiis die Grentze. Dieſerwegen haben ſonder Zweiffel Marlianus und Cellarius in ihren Anmerckungen über den Cæſarem dieſen Lacum Lemanum vor den ietzt ſo genannten Genffer-See gehalten. Andere meynen/ es werde durch dieſen Lemaniſchen See der Rhein verſtanden/ nach dem Verſe:

Rhenus ab antiquis deſcribitur eſſe Lemanus.

Boccatius, Plinius und Solinus halten davor/ der

See Gebenna wäre eben dieſer Lemanus. Es widerſpricht ſich aber Boccatius ſelbſt/ wenn er an einem andern Orte Gebennam zu einem Gebürge macht/ welches an die Aruernos gräntzen ſoll.

Da aber die eigentliche Nachricht von dieſem See ſehr ungewiß/ ſo halte den daher geführten Uhrſprung des Worts Allemannien vor nicht viel gewiſſer.

Andere ſagen mit *Jaſone*, Allemannia heiſſe ſo viel als *Aula magna*, ein groſſer Herrn-Hoff. Ich möchte aber wohl wiſſen/ wer bey denen alten Teutſchen dergleichen groſſe Hoff-Stadt gehabt? Weder Cæſar, der doch ſeine Thaten bey aller Gelegenheit ziemlich groß zu machen/ und die von ihm überwundene Völcker allemahl in ſchrecklicher Menge vorzuſtellen weiß/ noch Tacitus, der des teutſchen Zuſtandes ziemlich kundig geweſen/ wiſſen von einer ſo groſſen Hoff-Stadt. Ja der letztere/ dem wir/ in Ermangelung beſſerer Nachricht/ am meiſten glauben können/ bezeuget gantz das Widerſpiel.

Des *Gualfridi* und der *Thalmudiſten* Meynung/ worunter jener es ab *alto loco*, von einem erhabenen Ort; dieſe aber von dem Scythiſchen Worte *Aloe* oder *Alue* herleiten/ welchen Aunius Viterbienſis Lib. V. Comment. beyfället/ übergehe mit Stilleſchweigen. So will ich auch derjenigen nicht gedencken/ die es mit dem Chronico Carionis Lib. III. p. 192. von *Elam*, ein Jüngling/ und mit dem Herrn Hinckelmann von dem Arabiſchen Worte *ablon*, welches eine familie bedeutet/ herführen wollen. Denn zu geſchweigen/

daß die Meynungen allzuweit hergeſucht/ ſo ſcheinen ſie auch gar nicht glaublich. Die Urſache haben wir oben bereits gegeben/ da wir geſaget/ die Teutſchen würden es ſich vor einen Schimpff gerechnet haben/ wenn ſie ihren Nahmen aus einer frembden Sprache entlehnen oder erbetteln ſollen.

Wahrſcheinlichere Gedancken haben diejenigen/ die es mit Perotto von einem teutſchen Könige/ der *Mannus* oder *Alemannus* ſoll geheiſſen haben/ herführen. Siehe Irenicum im angeführten Buche L. I. c. 48. und L. II. c. 1. Es dürfften aber diejenigen/ ſo dieſer Meynung beyfallen/ einen neuen Kummer bekommen/ wenn ſie eigentlich ſagen ſolten zu welcher Zeit und bey welchem teutſchen Volcke ſonderlich dieſer König Mannus oder Alemannus regieret/ und bey welchem bewährten Scribenten ſichre Nachricht von demſelben zu finden. Denn wer auf die Auctorität des Beroſi allzuviel trauen wolte/ würde ſchwerlich überall Glauben finden/ angeſehen wenig Verſtändige demſelben gar zu viel trauen. Gesnerus in ſeiner Bibliotheca Vniverſali ſchreibet von ihm: Extant noſtra ætate quinque libri antiquitatum Beroſo inſcripti, ſed eruditiores quique judicant, hos non eſſe Beroſi, ſed à neſcio quo fabulatore confictos, & illius nomine editos. Das iſt: Wir haben noch zu unſerer Zeit 5. Bücher der Alterthümer unter dem Nahmen des *Beroſi*, aber alle Verſtändige halten davor/ daß ſolche keinesweges dem *Beroſo* zu zuſchreiben/ ſondern vielmehr von einem Fabel-Hanſen erdich-

dichtet / und unter dem Nahmen des *Beroſi* heraus gegeben worden. Noch viel härter ſind die Worte des ſehr berühmten Wittenbergiſchen Hiſtorici, Conradi Samuelis Schurtzfleiſchii in Epiſt. Select. Epiſt. 76. p. m. 686. von dieſem Beroſo. Denn er ſaget: Beroſum non veritatis ſtudium; ſed mentiendi licentia nobilitavit. *Beroſum* hat nicht ſein Fleiß in Unterſuchung der Wahrheit / ſondern ſeine Freyheit im Lügen berühmt gemacht. Der beſte Beweiß von dieſem *Manno* oder *Alemanno* möchte noch wohl aus dem Tacito herzunehmen ſeyn / als von dem wir oben geſaget / daß er des Manni in dem 2. Cap. von den Sitten der Teutſchen gedencket. Wiewohl auch daraus nicht zu erweiſen / wenn und wo dieſer Mannus eigentlich gelebet. Marcus Zuerius Boxhornius Hiſt. Univerſ. p. 261. meynet / die Allemannier hätten ihren Nahmen von denen Alpen / oder dem Gebürge / bey welchem ſie gewohnet / und hätten ſie anfänglich Alpmänner geheiſſen.

Es treten demnach wohl diejenigen der Wahrheit am nechſten / die es von den zwey teutſchen Worten alle Mann herleiten / weil die alten Teutſchen lauter groſſe / anſehnliche und kriegeriſche Leute waren. Doch darinnen ſind die Scribenten unterſchiedener Meynung / daß einige unter dieſem Worte allein die Schwaben; die andern ein aus vielen Teutſchen Völckern zuſammen verbundenes Volck verſtehen. Die erſten gründen ſich mit dem Herrn Coccejo in ſeiner Prudentia Juris Publici cap. 3. Sect. II. §. 14. auf den

Diaconum in vit. Maurit. und Gualaſridum, ingleichen auff die Straßburgiſche Chronica / von welcher wir oben gedacht / daß ſie die Suevos oder Schwaben allein Allemannos genennet. Siehe Conradi Samuelis Schurzfleiſchii Diſſert. Hiſt. IV. §. 18. p. 23. Denn eben die Suevi waren es / welche mit ihrem Könige Arioviſto über den Rhein gegangen / und mit denen Cæſar zu ſtreiten hatte. Ihre ungemein groſſe Statur / und der ausgebreitete Ruff ihrer ſonderbahren Tapfferkeit ſetzte die Römer anfänglich in ſolches Schrecken / daß ſie lieber alle davon gelauffen wären / ehe ſie noch die Teutſchen geſehen hatten. Es erhellet ſolches ſattſam aus dem Cæſare Bell. Gall. L. I. c. 39. und dem Floro Lib. III. c. 10. Tacitus im offt angeführten Buche c. 39. eignet gleichfals denen Semnonern einer Schwäbiſchen Nation nebſt der Kriegs-Tapfferkeit / eine beſondere Gröſſe zu. Siehe hievon mit mehrern D. Gottfried Langens Einleitung zu den Teutſchen Geſchichten Lib. I. Sect. II. §. 2. pag. 20.

Wir erwegen aber auch die Gedancken der andern / die mit den vorigen darinnen zwar gäntzlich übereinſtimmen / daß das Wort Allemannia von dem Teutſchen alle-Mann herſtamme; gleichwohl aber darinnen von ſie abgehen / daß ſie nicht die Schwaben unter dem Nahmen der Allemannier allein verſtehen / ſondern dieſe vielmehr aus vielen teutſchen Völckern zuſammen ſetzen. Deñ alſo ſchreibet Stumpſius in der Schweitzer-Chron. L. X. c. XV. fol. 580. Die Allemannier wären allerley Männer geweſen / nehmlich / Noricier / Vinde-

delicer / Schwaben und eines theils Helvetier. Schottelius von der teutſchen Sprache L. II. c. 8. p. 290. erzehlet die Sache folgender Geſtalt: Als im Jahr Chriſti 358. die Teutſchen ſich insgeſamt wider die Römer verbunden / und ein ſehr groſſes Kriegs-Volck von eitel auserleſenen teutſchen Kriegs-Leuten zuſammen gebracht / hätte man dieſes Heer die Allemannier geheiſſen / weil es alle auserleſene Männer / und der Ausbund teutſcher Nation geweſen. Denn es wären allein 36000. aus dem beſten teutſchen Adel darunter geweſen. Hernach wären dieſe Allemannier unter der Regierung Käyſers Valentiniani im Jahr Chriſti 368. wieder auffgewachet. Und von dieſer Zeit an wären die Teutſchen von den Ausländern Allemanni genennet worden. Er beruffet ſich hierbey auff Stumpfii Schweitzer-Chronic. L. IV. c. 22. Jhm ſcheinet Hr. Höpffner in Germ. Antiqua L. II. c. 1. p. 133. ſeqq. zu folgen / der ſich zugleich auff des Agathiæ und Aſinii Quadrati, eines Italiäners / Ausſpruch beziehet.

Dem ſey aber / wie ihm wolle / ſo ſtimmen doch beyderſeits darinnen überein / das Wort Allemannien ſey aus dem teutſchen alle und Mann zuſammen geſetzt / und zeige einen groſſen und tapffern Mann an / als welcher wegen dieſer Nahme entſprungen. Siehe Boxhorn. Hiſt. Univerſ. p. 260. Immittelſt ſcheinet gleichwohl die erſte Meynung gewiſſer / als die letzte / angeſehen die Allemannier lange vor den 358. Jahr / nemlich bereits zu den Zeiten des Käyſers Antonini Baſſiani Caracallæ bekandt geweſen. Siehe hiervon Ammianum

Mar-

Marcellum Libr. 17. 18. 28. & 29. Es wird auch der Allemannier zu den Zeiten des Käyſers Probi gedacht. Siehe Albini Meißniſche Chron. Tit. III. p. 37. Boxhornii Hiſt. Univerſ. p. 260. Stumpfii Schweitzer-Chronic. Lib. X. c. XV. fol. 580. Die Meynung aber / ſo Cluverus Germ. Antiq. L. I. c. 8. p. 68. und mit ihm Hr. Höpffner von dem Urſprunge dieſes Nahmens / L. II. c. 3. p. m. 167. anführet / verdienet am wenigſten Beyfall. Und ich kan gar nicht ſehen / wie die daſelbſt von ihnen angeführten Worte des Taciti dasjenige beweiſen ſollen / wovon ſie reden. Sintemahl Tacitus in dem gantzen 29. Capitel mit keinem Worte der Allemannier gedencket. Denn es geſtehet ja Cluverus am angeführten Orte ſelbſt / Allemannia komme von den teutſchen Worten **alle** und **Mann** her. Wäre aber ſeine Meynung richtig und die erſten Allemannier zuſammen gelauffene Gallier geweſen / ſo würden ſich dieſe wohl ſchwerlich einen teutſchen / ſondern vielmehr einen Galliſchen Nahmen gegeben haben. Daß aber die Gallier eine von denen Teutſchen unterſchiedene Sprache gehabt / wollen wir unten in dem 4. Capitel zeigen. Endlich iſt dieſes noch hierbey zu mercken / daß der Nahme der Allemannier heut zu Tage unter denen Teutſchen ſelbſt am wenigſten im Gebrauch iſt / hingegen die benachbarten Völcker ſie vornemlich mit dieſem Nahmen zu benennen pflegen. Und ſo viel von den drey Haupt-Nahmen der alten Teutſchen. Die andern Nahmen der Teutſchen Völcker verſpahren wir biß ins 3. Cap. da wir von den Einwohnern Teutſch-Landes handeln werden.

Ob das jetzige Heil. Römiſche Reich teutſcher Nation die 4te Monarchie Danielis ſey.

Es wird nicht undienlich ſeyn / daß wir bey der Betrachtung des alten Zuſtandes der Teutſchen unſere Augen zugleich auff die gegenwärtige Zeit richten. Denn alſo pflegen es Verſtändige zu machen: Sie urtheilen aus kluger Vergleichung der alten und neuern Zeiten / ob ein Staat ſich verbeſſere und wachſe / oder zu ſeinem Untergange eile. Wer die Jüdiſche Republique unter Moſe / Joſua / David und Salomo anſiehet / und ſeine Gedancken zugleich auff die Verfaſſung derſelben / ſo ſie unter den Königen Jechonia und Zedekia gehabt / richtet / wird hieraus leicht abnehmen / wie ſie unter denen erſtern wachſen und blühen / unter denen letztern aber faſt zu ihrem gäntzlichen Untergange kommen müſſen. Auff gleiche Weiſe kan ein Verſtändiger leicht abnehmen / ob der alte Zuſtand der Teutſchen beſſer als der gegenwärtige / oder ob dieſer jenem vorzuziehen. Jedoch / wir wollen dieſe Unterſuchung biß zu einer andern Gelegenheit verſpahren; jetzo aber die bekandte Frage erörtern: **Ob das jetzige heilige Römiſche Reich teutſcher** Nation **die vierdte** Monarchie **des Daniels ſey?** Wir wollen aber hierbey nicht unterſuchen / **wenn und warum** dieſes Reich **das Heilige Römiſche Reich** zu erſt genennet worden; wir wollen uns auch nicht in den Streit einlaſſen / **ob eine rechte** Monarchie **heut zu Tage in Teutſch-**

land

land zu finden; ſondern wir wenden uns alsbald zu der Unterſuchung vorgedachter Frage. Dieſe beantworten die meiſten mit einem deutlichen Ja. Indem aber ihre Gründe alſo beſchaffen / daß man gar füglich darauff antworten kan / ſo verhoffe nicht unrecht zu thun / wenn ich ſolches / nach Anleitung vieler verſtändigen Männer / verneine.

Wie nun ein jedweder ſeine Meynung mit nachdrücklichen Gründen behaupten muß / woferne ſeine Gedanken als etwas gewiſſes gelten ſollen: So ſuchen auch diejenigen / welche aus dem jetzigen teutſchen Reiche mit aller Gewalt die 4te Monarchie erzwingen wollen / ihren beſten Grund aus der Bibel / und ſonderl. dem 2. und 7. Cap. Daniels / herzunehmen. So denn erzehlen ſie / wie das Perſiſche auff das Babyloniſche / das Griechiſche auff das Perſiſche / und das Römiſche auff das Griechiſche Reich gefolget. Letzteres aber von Carolo M. und Ottone I. auf die Teutſchen gebracht worden.

Nun geſtehe hierbey gar gerne / daß es eine groſſe Vermeſſenheit / wo nicht gäntzliche Thorheit zu nennen / wenn man in Sachen / die in der Bibel / und zwar in Canoniſchen Büchern / klar und deutlich enthalten / ſich mehr auff andere und Profan-Scribenten verlaſſen wollte. Gleichwohl aber wird dieſes vor keine Verwegenheit zu halten ſeyn / wenn man genau unterſuchet / ob auch dasjenige / was einer oder der andere vorgiebet / würcklich in den angeführten Schrifft-Stellen enthalten; oder ob nicht vielmehr an ſelben Ort von et-

was

was anders die Rede ſey. Derowegen hoffe auch hier keine Sünde zu thun / wenn ich gleich die Erklährung der Worte Danielis in Zweiffel ziehe. Denn wie der Hr. D. Gottfried Lange in ſeiner Einleitung zu den teutſchen Geſchichten L. I. Sect. I. p. 16. gar wohl raiſonniret; **So begehret niemand das Geſichte Danielis ſelbſt in Zweiffel zu ziehen / nur die Auslegung deſſelben ſoll nicht ein jeder nach eigenem Gefallen machen.**

Ich läugne demnach nicht / daß in dem Geſichte Daniels von vier groſſen Reichen oder Monarchien die Rede. Ich gebe auch zu / es ſey das Chaldeiſche oder Babyloniſche das erſte / das Perſiſche das andere / und das Griechiſche unter Alexandro M. das dritte geweſen. Was aber vor ein Reich durch das vierdte zu verſtehen / da gefället mir die Meynung des Hrn. Becmanni am beſten / weil ſolche ſowohl mit der Heil. Schrifft ſelbſt / als denen Profan-Scribenten vor andern wohl übereinkömmt. Das gantze Werck kömmt alſo darauff an / wie die Worte Daniels zu verſtehen: Ob ſolche ein frembdes und bereits ruinirtes / oder das jetzige teutſche Reich anzeigen ſollen. Letzteres bekräfftigen viele von denen Herren Theologis, Juriſten und Hiſtoricis; das erſte ſuche ich nebſt Hrn. Becmannen und unterſchiedenen andern zu behaupten.

Uberhaupt iſt dieſes zu gedencken / daß dieſe Prophetiſche Weiſſagung des Daniels etwas ſchwer zu verſtehen; auch bereits viele von denen Herren Theologis ſelbſt die Worte Danielis von ei-

einem andern Reiche verſtanden. Es werden derowegen weder die vielen Kirchen-Väter / noch andere alte und neue Auctores, auf welche ſich der jetzige Herr Profeſſor Hiſtoriarum in Wittenberg / Johann *Guilielmus Janus*, in ſeiner 1712. daſelbſt gehaltenen Diſputation de Quatuor Monarchiis c. I. §. 1. & 2. beruffet / die Sache ausmachen und beweiſen. Denn es folget ja gar nicht / daß eine Sache nothwendig wahr ſeyn muß / weil ſie von vielen alten und neuen Scribenten angenommen und geglaubet wird. Die meiſten Menſchen fallen gemeiniglich einer Meynung nur deßwegen bey / weil ſie dieſer oder jener vornehme und berühmte Mann gehabt / ohne / daß ſie die Warheit derſelben unterſuchen. Uber dieſes könte man auch denen von dem Hn. Prof. Jano angeführten Kirchen-Vätern und andern berühmten Männern / theils die von ihm ſelbſt in dem 3. und folgenden §. §. gedachte / theils noch viele andere entgegen ſetzen / wenn wir hierinnen weitläufftig ſeyn wolten.

Allein / wir wollen die Gründe ſelbſt anſehen / welche uns bewogen / dem berühmten Hn. Beckmann zu folgen / und dieſes ietzige teutſche Reich keinesweges vor die Fortſetzung der vierdten Monarchie des Daniels anzuſehen.

I. Solte Chriſtus nach der Weiſſagung Daniels c. II, 44. um das Ende des vierdten Reichs / oder gleich nach demſelben gebohren werden. Allein zur Zeit der Geburth unſers hochverdienten Heylandes gieng allererſt die Römiſche Monarchie an. Das ietzige teutſche Reich aber war

noch

noch in den Landen der Zeit/ und ſolte allererſt nach 800. Jahren unter Regierung Caroli M. ihren Anfang nehmen. Hier meynet zwar Herr Janus in angeführter Diſſert. c. II. §. 4. & 9. man könne (α) die Worte Daniels keinesweges alſo auslegen/ daß man ſagen wolte/ **um das Ende oder gleich nach dem Ende der vierdten Monarchie** ſolte Chriſtus gebohren werden; ſondern es müſſe vielmehr heiſſen/ **in der Zeit dieſer vierdten Monarchie;** oder wie es der ſeel. Hr. Lutherus gegeben: **Zur Zeit ſolcher Königreiche wird GOtt vom Himmel ein Königreich aufrichten/ das nimmermehr zerſtöhret wird/ und ſein Königreich wird auf kein ander Volck kommen.** (β) Könne auch dieſes nicht von dem Reiche der Syrer und Egypter/ welche von ihren erſten Stifftern das Reich der Seleucidarum und Lagidarum insgemein genennet worden/ zu verſtehen ſeyn/ weil beyde Reiche ſchon vor der Geburth unſers Erlöſers von den Römern überwältiget und zu Römiſchen Provinzen gemacht worden. Allein/ was das (α) anlanget/ man müſſe die Worte Daniels nicht **um das Ende**/ ſondern **in** oder **zur Zeit deſſelben Reichs** auslegen/ darauff gebe zur Antwort: Wenn man die Worte ſo gar genau nehmen will/ ſo werden ſie nicht allein von dem Römiſchen/ ſondern auch dem Babyloniſchen/ Perſiſchen und Griechiſchen zu verſtehen ſeyn. Denn im Ebräiſchen ſtehet der Pluralis. Nun aber hat dieſes noch niemand geglaubet. Iſt derowegen leicht hieraus zu ſchlüſſen/ daß dieſe

Worte von der letzten Zeit oder dem Ende derſelben zu verſtehen. So wird auch der Schrifft keine Gewalt angethan/ wie ſich der Hr. Profeſſ. Janus wohl einbildet/ wenn man die Worte Daniels ausleget: **nach der Zeit dieſer Reiche.** Denn das im Hebräiſchen befindliche præfixum ב heiſſet auch unterweilen **nach**. In dieſer Bedeutung ſtehet es zweymahl in dem II. cap. Exod. v. 11. und 23. Da nun die andern Umſtände dieſe Bedeutung hier anzeigen/ weil abſonderl. die Wörter in und **zur** von allen vier Reichen können verſtanden werden/ ſo ſehe nicht/ warum man ſolche mißbilligen/ und eine andere Deutung ſuchen ſolte. Auf das (β) dienet zur Antwort/ daß/ obgleich das Syriſche oder der Seleucidarum Reich ſchon einige Zeit vor der Geburth Chriſti von den Römern war zerſtöhret worden/ ſo daurete doch das Egyptiſche oder der Lagidarum Reich biß zu den Zeiten Herodis/ unter deſſen Regierung der Heyland der Welt gebohren wurde. Zudem haben wir bereits oben erwieſen/ daß die Worte Daniels eben ſo gut und noch beſſer **nach dieſen Reichen** / als **in oder zur Zeit dieſer Reiche**/ können gegeben werden.

II. Solten bey der Zukunfft des Reichs Chriſti alle angeführte vier Danielitiſche Reiche zerſtöhret werden. Allein/ wer weiß nicht/ daß eben zu dieſer Zeit/ nemlich um die Geburt unſers Heylandes/ das Römiſche Reich allererſt ſeinen gröſten Flor erlanget/ und noch über gantzer 400. Jahr geſtanden. Denn ſo lauten die Worte Daniels cap. II, 44. und 45. **Es wird alle die-**

ſe

ſe Königreiche zumalmen und verſtöhren/ aber es wird ewiglich bleiben; wie du denn geſehen haſt einen Stein ohne Hände vom Berge herab geriſſen/ der das Eiſen/ Ertz/ Thon/ Silber und Gold zumalmet. Dieſe Worte verſtehet Hr. Janus Diſſert. c. I. §. 22. c. II. §. 4. ſowohl von dem Gnaden-Reiche Chriſti/ als auch von deſſen Reiche der Herrlichkeit. Das erſte habe ſchon oben zugeſtanden; das letztere läugne gäntzlich. Denn wenn der in der Danielitiſchen Prophezeyung befindliche Stein/ nach des Hn. Jani Meynung/ die letzte Zukunfft Chriſti zum Gerichte bedeuten ſolte/ ſo könte ja daſelbſt nicht geſaget werden/ daß der Stein/ der das Bild zerſchlagen/ gewachſen und ein groſſer Berg geworden/ der die gantze Welt erfüllet/ Dan. II, 35. Zugeſchweigen/ daß die Prophezeyung Daniels ſelbſt einer Falſchheit beſchuldiget wird/ wenn man dieſe Meynung annimmt/ und dieſen Stein von dem Reiche der Herrlichkeit Chriſti verſtehet; ſintemahl das Römiſche Reich/ welches/ dieſer Meynung nach/ hätte ewig ſtehen ſollen/ ſchon längſt zerſtöhret worden. Und daß endlich die letzte Zukunfft Chriſti zu ſeiner Herrlichkeit keinesweges aus den Worten Daniels zu erzwingen/ läſſet ſich nur allein daraus ſchlüſſen/ weil die Weiſſagung Daniels nicht weiter/ als biß auf die Zukunfft Chriſti ins Fleiſch gehet/ wie ſolches aus denen letztern Cap. dieſer Weiſſagung deutlich genung erhellet.

III. Muſte/ nach der Weiſſagung Daniels c. II, 33. das vierdte Reich alſobald aus 2. Reichen be-

beſtehen. Denn ſo heiſſen die Worte hiervon: Seine Schenckel waren Eiſen / und ſeine Füſſe waren eines theils Eiſen / und eines theils Thon. Wer ſiehet hieraus nicht/wie dieſes vierdte Reich gleich anfangs ein getheiltes Reich ſeyn ſolte / weil es durch zwey Schenckel vorgebildet ward. Nun mag man aber das Römiſche Reich anſehen / wie man will / ſo wird ſich gleichwohl dieſes keinesweges darauf ſchicken. Denn ſowohl zu der Könige / Bürgermeiſter als Käyſer Zeiten war es nur ein einiges Reich/ welches nicht mehr als ein Schenckel von dem Bilde Daniels vorſtellen kunte: Wo wird denn nun der andre herkommen; oder was für ein Reich ſtellete denn denſelben vor? Nun meynet zwar Hr. Janus Diſſert. c. II. §. 6. Es stünde nicht ausdrücklich in der Weiſſagung Daniels / daß das vierdte Reich gleich vom Anfang ſolte getheilet ſeyn / ſondern allererſt unten in den Zähen. Aber wer ſiehet nicht / wie dieſes nur deßwegen vorgebracht worden / weil er ſonſt auf die Meynung des Hrn. Becmanns nicht wohl antworten können. Ein jeder weiß ja wohl / wie die Füſſe ſchon oben in 2. Theile geſondert. Es ſtehet auch nicht in der Weiſſagung Daniels/ daß das Bild/ ſo Nebucadnezar im Traume geſehen/ nur einen Fuß gehabt. Denn es werden ausdrücklich 2. Schenckel genennet. Und alſo muſte das 4te Reich gleich vom Anfange aus 2. Reichen beſtehen/ weil es durch die beyden Füſſe des Bildes vorgeſtellet ward. Nun ſetzet der ordentliche Lauff der Natur die Menſchl. Schenckel in gleiche

Hö-

Höhe und Groſſe. Solte man aber nach der Meynung des Hn. Jani, und derer/ die es mit ihm halten/ den einen Schenckel von dem Orientaliſchen und den andern von dem Occidentaliſchen Käyſerthum verſtehen/ ſo müſte das Bild Nebucadnezars eine ziemlich hinckende Perſon vorgeſtellet haben/ deren Schenckel von gantz ungleicher Höhe geweſen. Denn die Geſchichte lehren uns/ wie das Römiſche Käyſerthum allererſt nach dem Tode Theodoſii M. unter den beyden Käyſern Arcadio und Honorio in das Orientaliſche und Occidentaliſche getheilet worden. Alſo müſte der eine Schenckel um vier gantzer Secula kürtzer ſeyn/ als der andere. Auff ſolche Art würde das dem Nebucadnezar im Traume erſchienene Bild einer Mißgeburt nicht unähnlich geweſen ſeyn/ welches doch aus den Worten Daniels keines zu beweiſen. Und wie will man dieſes von der Römiſchen Monarchie erklähren/ wenn Daniel cap. II, 43. ſaget/ daß ſich

IV. **Die Beherrſcher dieſes 4ten Reichs wohl nach Menſchen-Geblüte untereinander befreunden und vereinigen würden/ aber ſie würden doch nicht an einander halten/ gleichwie ſich Eiſen mit Thon nicht mengen läſt.** Denn anfänglich war dieſes bey den Römiſchen Käyſern nicht nöthig/ weil nur ein Ober-Haupt war. Und ob auch gleich dann und wann zwey Käyſer mit einander regieret/ ſo war doch der eine nur der rechte Käyſer/ der ander aber ein Mit-Regente. Und beyde ſtelleten nur eine Perſon vor/ regierten auch

beyderſeits nur ein Reich/ wie ſolches aus der Hiſtorie zur Genüge bekandt. Wolte man aber die Käyſer aus Orient und Occident hierunter verſtehen/ ſo ſind gleichwohl zwiſchen beyderſeits hohen Regenten wenig Verbindungen vorgegangen. Heut zu Tage iſt es vollends was unerhörtes/ daß ein teutſcher Käyſer ſich eine Türckiſche Princeßin zur Gemahlin erwehlen ſolte. Wolte man gleich dieſe Freundſchafft allein dahin ziehen/ daß diejenigen Könige oder Fürſten/ ſo unter den 10. Zähen vorgeſtellet wären/ ſich miteinander dem Geblüthe nach vereinigen würden/ ſo werden doch dieſe 10. Königreiche ſehr ſchwer zu beweiſen ſeyn. Denn es müſten nach dem Bilde Nebucadnezars 5. Könige von dem Occidentaliſchen Käyſerthum/ und wiederum 5. Könige von dem Orientaliſchen verſtanden werden. Aber wo wird man denn ſolche her erzehlen und beweiſen können? Will man die andere Meynung annehmen/ wenn nach dem VII. Dan. v. 24. die 10. Hörner 10. Könige/ die allein aus dem alten Römiſchen Reiche entſtanden/ u. Italien/ Franckreich/ Spanien/ Teutſchland/ Griechenland/ Aſien/ Syrien/ Egypten/ Africam und Britannien anzeigen ſollen: So möchte ich gerne wiſſen/ zu was vor einer Monarchie denn die übrigen Königreiche zu rechnen/ nemlich Dennemarck/ Schweden/ Pohlen/ Preußen/ Portugall/ Moßkau/ die Könige in Perſien/ in China, in Japan, der neu vermeynte König in Sicilien/ und andere mehr. Hernach iſt auch einem jeden bekandt/ daß eben genannte 10. Königreiche vor keine Monarchie

chie können ausgegeben werden/ weil ſo viel groſſe Fürſten in denſelben regieren/ welche auſſer GOtt keinen Höhern über ſich erkennen. Wie ſolte denn nun die vierdte Monarchie im Römiſch-teutſchen Reiche alleine ſeyn?

V. Iſt aus allen Umſtänden der Prophetiſchen Weiſſagung ſo viel abzunehmen/ daß dieſe 4. Reiche gleich auff einander folgen und groſtentheils einerley Länder beſitzen ſolten. Der Ausgang ſelbſt hat dieſes beſtätiget. Alles/ was die Babylonier inne gehabt/ erhielten die Perſer. Dieſen entriß es Alexander M. und nach ſeinem Tode theilten ſich viere von ſeinen geweſenen Generals darein/ aus welchen vornehmlich die beyden mächtigen Reiche/ nemlich das Syriſche und Egyptiſche in die Höhe kamen. Die Römer aber/ welche nach der Zeit in der Welt ſehr mächtig wurden/ haben zwar auch eines und das andere von dieſen Ländern unter ſich gebracht/ welche ehedeſſen zur Babyloniſchen und Perſiſchen Monarchie gehöret/ gleichwohl aber ſind ſie niemahls ſo weit kommen/ daß ſie alles dasjenige erlanget/ was vormahls die Chaldeer und Perſer inne gehabt. Denn ſie muſten gemeiniglich den Euphrat zur Gräntze laſſen. Und ob ſie gleich etliche mahl drüber geſetzt/ und einige Länder jenſeits des Euphrats eingenommen/ ſo daurete doch das Glück gar kurtze Zeit. Ehe ſie ſichs verſahen/ war nicht allein dieſes/ ſondern noch mehr darzu verlohren/ wie ſolches wohl kein verſtändiger Hiſtoricus wird läugnen können.

Wenn ich nun dieſes alles genau bey mir überle-

lege / ſo hoffe nicht zu irren / wenn ich hierinnen dem Hrn. Becmann folge / und unter dem vierdten Reiche Danielis das Syriſche und Egyptiſche Königreich / oder das Reich der Seleucidarum und Lagidarum verſtehe. Denn wenn wir den 41. 42. und 43. vers des II. Cap. Dan. anſehen / ſo wird das vierdte Reich daſelbſt als ein Reich / doch aber auch als ein zertheiltes Reich beſchrieben. Nun läſt ſich dieſes wohl am beſten auff das Syriſche und Egyptiſche Reich deuten. Ein Reich war es / theils weil es aus dem einen groſſen Reich des Alexandri M. entſtanden / theils weil beyde Anfänger dieſer Reiche aus einem Vaterlande / nemlich aus Macedonien waren. Ein anderes und von der Monarchie Alexandri M. unterſchiedenes Reich war es / weil es nicht auff die Kinder und Verwandten Alexandri, ſondern auff gantz andere Familien kam / welche alle Anverwandten Alexandri mit Liſt und Gewalt zur Gruben beförderten. Wie ſolches aus dem Juſtino mit mehrern zu erſehen. Hernach war es auch ein zertheiltes Reich / weil es vornehmlich aus zwey groſſen Reichen beſtand. Denn obgleich anfänglich aus dem Reiche Alexandri vier beſondere Reiche entſtunden / ſintemahl Seleucus Babylon und Syrien / Ptolemäus Egypten / Caſſander Macedonien / und Antigonus Aſien erhalten / ſo waren doch die beyden erſten die mächtigſten / und zielet der Prophet vornehmlich auff dieſelbe / theils / weil ſie die Jüdiſche Kirche und Republique vor andern geplaget; theils / weil der gröſte Theil des Landes / welches Nebucadnezar ehedeſſen inne

ge-

gehabt / und weswegen er ſonderlich bekümmert geweſen / an ſie gekommen. Nun meynet zwar Hr. Janus Diſſert. c. II. §. 2. es käme mit den Worten Daniels Cap. VII, 23. gar nicht überein/wenn man das vierdte Reich von den Egyptiſchen und Syriſchen verſtehen wolte/ weil beyde nicht von dem Reiche Alexandri unterſchieden/ſondern vielmehr deſſen Succeſſores geweſen. Ich möchte aber wohl wiſſen / wie ſie vor Alexandri Succeſſores auszugeben / da ſie 1) nicht aus deſſen Familie 2) die Reiche mit Gewalt unter ſich gebracht/ welche beyde Stücke doch Herr Janus ſelbſt vor Merckmahle einer neuen Monarchie angiebet Diſſ. c. I. §. 8. und 9. Uber dieſes wenn man Seleucum und Ptolemæum vor Succeſſores Alexandri ausgeben kan / ſo wird man Cyrum gleichfalls vor einen Succeſſorem der Babyloniſchen/ und Alexandrum vor einen Succeſſorem der Perſiſchen Könige halten können / ohne daß man ſich eine andere Monarchie einbilden darff. Hiernechſt wendet Hr. Janus (α) ein: Es hätten die Syriſchen und Egyptiſchen Könige nichts weiter beſeſſen / als was Alexander vorher inne gehabt. Allein / es war doch deswegen nicht ein Reich. Denn ſonſt würde das Perſiſche auch kein anderes und von dem Babyloniſchen unterſchiedenes geweſen ſeyn / angeſehen die erſten Perſiſchen Regenten nicht eben gar viel mehr erlanget / als was die Babylonier vor ihnen beſeſſen. (β) Meynet Hr. Janus, das Reich Alexandri wäre nicht gleich mit ihm ſelbſt untergangen. Aber man kan dieſes einiger maſſen gar wol zugeſtehen/und dennoch die vierdte Monarchie von

denen Seleucidis und Lagidis behaupten. Denn/ wie aus dem Juſtino und andern Auctoribus bekandt/ ſtelleten ſich die nach dem Tode Alexandri vier auffgeworffenen Könige lange Zeit/ als ob ſie die Reiche nur ſo lange verwalten wollten/ biß Alexandri Kinder groß würden. Und deßwegen enthielten ſie ſich auch bey deren Leben des Königl. Tituls. Da aber dieſe umgebracht/ fiel auch wohl des Alexandri Monarchie gäntzlich/ und ein jeder der vier Regenten nennete ſich einen König. Gleichwohl aber wurden die beyden Könige von Egypten und Syrien vor denen andern mächtig/ und ſtelleten das durch die beyden Schenckel am Bilde Nebucadnezars angezeigte vierdte Reich vor. Der (γ) Grund des Herrn Jani iſt nicht gar zu wichtig. Denn dem von ihm angeführten Dionyſio Halicarnaſſeo dürffen wir nur allein den Juſtinum entgegen ſetzen.

Uberdieſes mögen wir alle Umſtände betrachten/ welche bey dieſer Prophezeyhung nur vorkommen/ ſo werden ſolche das Reich der Seleucidarum und Lagidarum anzeigen. Sehen wir

1) auf die Gelegenheit zu dieſer Prophezeyhung/ ſo war ſolche das Nachdencken des Königes Nebucadnezars/ wie es doch nach ihm in ſeinem Reiche zugehen werde. Die Worte Danielis Cap. II, 19. bezeugen dieſes klärlich: **Dein Traum und dein Geſichte/ da du ſchlieffeſt/ kam daher: Du König dachteſt auff deinem Bette/ wie es doch hernach gehen würde/ und der/ ſo verborgene Dinge offenbahret/ hat dir angezeiget/ wie es hernach gehen werde.** Ein je-

jeder verſtehet ſelbſt hieraus / wie Nebucadnezar wohl auff kein anderes / als ſein eigen Reich gedacht. Vor dieſes ſorgete er / und was dieſes vor einen Ausgang haben würde / war er bekümmert. Keinesweges aber waren ſeine Gedancken auff das Römiſche Reich gerichtet / weil ſolches noch dazumahl nicht in der Welt zu finden. Und wenn es auch bereits in ziemlichen Flore geweſen / welches aber aus der wahren Hiſtorie keinesweges kan erwieſen werden / ſo würde ich mich doch ſchwerlich bereden laſſen / daß ſich Nebucadnezar um ein frembdes Reich ſo ſehr ſolle bekümmert haben. Denn wer wird wohl glauben / daß ietzige Käyſerl. Majeſt. ſich ſo gar ſehr um die Königreiche China und Japan bekümmern ſollte / ob es gleich groſſe und berühmte Reiche ſind. Ein jedweder kluger und verſtändiger Regente hat Sorge genung vor ſein eigen Land / ohne daß er ſich um ſo weit entlegene Länder / von welchen er weder Nutzen noch Schaden zu hoffen / viel Kummer machen darff. Da nun alſo zu dem Bilde Nebucadnezars und der Weiſſagung Danieli[s] das eigene Reich Nebucadnezars Anlaß ge[ge]ben / ſo darff man auch wohl die Erklährung [v]on keinem frembden Reiche machen. Sehen w[ir]

2) auf den Endzweck des Geſichts und der Prophezeyhung Danielis / ſo erhe[ll]et aus dem 10. Cap. v. 14. daß ſolcher die Nachricht geweſen / wie es dem Volck Jſrael hernach gehen werde. Denn darum kehrete ſich Daniel zu GOTT dem HErrn zu beten und zu flehen / mit faſten / im Sack und in der Aſche / Dan. 9 / 3. Ja das gantze

Ge-

Gebet Danielis von dem 4ten biß zu dem 19. vers des IX. Cap. bezeuget gantz deutlich: Daniel habe allein um die Nachricht / was es doch vor einen Ausgang mit dem Jüdiſchen Volcke haben würde / GOtt angeruffen. Dieſes ſo hertzlichen Wunſches ward Daniel auch gewähret. GOtt zeigete ihm / was biß auff die Zeiten Chriſti in der Jüdiſchen Republique vorgehen würde / und was ſolche von denen Seleucidis und Lagidis unter dem vierdten groſſen Reiche würde auszuſtehen haben. Es geſchahe dieſe Offenbahrung ſonder Zweiffel darum / damit ſie ſich bey aller Widerwärtigkeit deſto beſſer tröſten könten. Wenn wir nun das 2/7/8/11. und 12. Capitel Danielis gegen einander halten / ſo werden wir gewahr / daß dieſe vier Reiche nicht länger / als biß auff das Reich Chriſti dauren ſolten. Weiter gehet die Weiſſagung des Propheten Danielis nicht / welches aus deſſen letzten Capitel ſattſam zu erkennen.

3) Dürffen wir nur auff das Vorbild dieſer 4. Reiche / bey welchem Daniel ſeine Offenbahrung gehabt / Achtung geben / ſo werden wir unſerer Meynung Gewißheit deſto mehr erkennen. Nebucadnezar ſahe ein Bild / welches alle dieſe vier Reiche vorſtellete. Hieraus läſſet ſich gantz ungezwungen ſchlieſſen: Es müſte das vierdte Reich Danielis ein ſolches ſeyn / welches zuförderſt aus denen 3. vorhergehenden entſtanden / und welches vornehmlich diejenigen Länder beſeſſen / welche ehedeſſen Nebucadnezars und ſeiner Nachfolger geweſen. Dieſes läſſet ſich wiederum am beſten von denen Seleucidis und Lagidis verſtehen / weil/

wie

wie wir ſchon oben gezeiget/ dieſe das meiſte von dem ehemahligen Reiche Nebucadnezars beſeſſen. So denn zeigen die beyden Schenckel des Bildes Nebucadnezars ein gleich Anfangs getheiltes Reich/ welches wiederum nicht bey den Römern/wohl aber bey denen Seleucidis und Lagidis zu finden. Endlich hat

(4) Der Ausgang ſelbſt dieſes beſtätiget. Alles/was nur bey dem Daniel von dieſem vierdten Reiche geſaget wird/ kommet am beſten mit dem Syriſchen und Egyptiſchen Reiche überein. Es wird dieſes vierdte Reich beſchrieben (α) wegen ſeiner Grauſamkeit gegen die Iſraelitiſche Kirche. Dan. VII, 11. 12. 13. 14. 24. XI, 20. ſeqq. Wer hat ſich aber wohl grauſamer gegen die Jüden aufgeführet/ als die Könige aus Syrien und Egypten? Iſt nicht ſolches aus den Büchern der Maccabäer mit Erſtaunen zu leſen? (β) ſolte es in 2. Reiche getheilet ſeyn/ Dan. II, 41. 42. daß aber dieſes allein von den Seleucidis und Lagidis zu verſtehen/ und auf kein ander Reich könne gezogen werden/ bezeuget das XI. und XII. cap. Dan. (γ) wird es theils als ein ſtarckes/ theils als ein ſchwaches Reich beſchrieben Dan. II, 42. Dieſes hat der Ausgang wiederum an dem Syriſchen und Egyptiſchen Reiche allbereit beſtätiget/ wie ſolches ſowohl aus denen mit dem XI. und XII. cap. Daniels verglichenen Büchern der Maccabäer/ als auch dem Juſtino und andern Profan-Scribenten abzunehmen. (δ) wegen der Bemühung ſich unter einander zu befreunden/ Dan. II, 43. Dieſes aber erkläh-

klähret Daniel deutlich genung von denen Seleucidis und Lagidis Dan. XI. weßwegen wohl ſolches niemand auf die Römiſchen Käyſer deuten kan/wo er nicht klüger ſeyn will/ als Daniel ſelbſt. (1) Solten ihre Bündniſſe nicht beſtändig ſeyn/ Dan II, 43. Dieſes aber wird wiederum in dem XI.cap. Daniels von denen Seleucidis und Lagidis ausgeleget/daß man alſo wohl ohne Noth die Deutung auf die Römer macht/und dergeſtalt der Weiſſagung Daniels in ſeinen letzten Cap. ausdrücklich widerſpricht.

Und hieraus wird ein jeder Verſtändiger leicht abnehmen können/ daß in dem jetzigen heil. Römiſchen Reiche teutſcher Nation das vierdte Danielitiſche Reich keinesweges zu ſuchen. Ja/ weñ wir auch gleich dieſes zugeben wolten; Es wäre das alte Römiſche Reich unter dem vierdten Reiche Daniels zu verſtehen geweſen/ da wir doch das Gegentheil zur Gnüge erwieſen; ſo haben wir doch ietzo ein gantz anderes/ und von dem alten Römiſchen unterſchiedenes Reich. Denn wer weiß nicht/ wie das alte Römiſche Reich ſchon im Jahr Chriſti 476. von dem Könige der Heruler Odoacro zerſtöhret/ der damahlige Käyſer Auguſtulus ins Elend gejaget/ und mit einem Worte/ die alte Römiſche Monarchie hiermit begraben wurde. Nun will zwar Hr. Janus in offt angeführter Diſputation c. I. §. 7. dieſes hierwider einwenden: Eine Monarchie höre nicht gleich auff/ ob ſie gleich geſchwächet wäre; und wenn nur noch die Wurtzel verhanden/ könne man ſich kein neues Reich einbilden. Er ſuchet über dieſes

ſei-

ſeine Gedancken aus dem II. Cap. Dan. v. 42. zu beweiſen / als woſelbſt ſtehet: **Es werde zuweilen ein ſchwach Reich ſeyn.** Aber zu geſchweigen / daß wir ſchon oben gewieſen / wie ſich dieſe Worte beſſer auff das Syriſche und Egyptiſche Reich ſchicken; ſo möchte nur gerne wiſſen / wo denn dieſes ſchwache Reich / oder wenigſtens deſſen Wurtzel geweſen / da man von Anno Chriſti 476. biß 800. von gar keinem Römiſchen Reiche wuſte. Daß aber das Römiſche Reich biß zu den Zeiten Caroli M. gedauret / und hernach durch denſelben und deſſen Nachkommen allein reſtauriret worden / werde mich niemahls überreden laſſen / ohngeachtet Hr. Janus Diſſert. c. I. §. 23. und 24. ſolches gar ſolide zeigen will. Denn wenn ich gleich das erſte wider allen Hiſtoriſchen Glauben zugeben wolte / ſo folgete doch das letzte keines weges. Und was ſolte das vor eine Wiederanrichtung der Römiſchen Monarchie ſeyn / die von einem gantz andern Volcke geſchehen? Erkennet man das Perſiſche Reich vor eine neue Monarchie, weil es durch Cyrum von den Medern auf die Perſer gebracht wurde / ſo muß man es hier auch zugeben. Herr Janus geſtehet ja ſelbſt Diſſert. c. I. §. 8. und 9. es hätte bey dieſen vier Monarchien allemahl ein gantz anderes Reich auf das vorhergehende folgen / und dieſes durch Krieg erlanget werden müſſen. Waren denn aber die Teutſchen nicht eine von denen Römern gantz unterſchiedene Nation? Brachten ſie nicht Italien und andere Länder durch Krieg an ſich? Warum muß denn ſolches die Fortſetzung der vierdten Monar-

narchie heiſſen? Kan ich nicht eben auff die Art ſagen: wir haben noch die erſte Monarchie, und iſt ſolche nur etliche mahl reſtauriret worden. Nun antwortet zwar Hr. Janus Diſſert. c. 1. §. 26. hierauff: Carolus M. habe ſich gleichwol einen Römiſchen Käyſer genennet / und alſo die vorige Monarchie nur fortgeſetzet/ keinesweges aber eine neue angefangen. Allein/wer weiß nicht/ daß dieſe Benennung aus Staats-raiſon geſchehen / weil er durch den Titul eines Römiſchen Käyſers / der er nicht war / mehr zu erlangen gedachte/ als durch den Titul eines Fränckiſchen Käyſers / welches er in der That war. Eben dieſes urtheilet Herr D. Gottfried Lange in ſeiner Einleitung zu den teutſchen Geſchichten/ Libr. III. Sect. III. p. 242. von dem Titul Ottonis des erſten. Was Hr. Janus Diſſert. c. I. §. 28. vorwendet/ Carolus M. habe gleichwohl die Stadt Rom / als den Haupt-Ort der Römiſchen Monarchie, nicht mit Gewalt eingenommen / und alſo nicht jure gladii eine neue Monarchie auffrichten können/ beweiſet nichts weiter / als dieſes / daß ſich die Römer / nachdem Carolus M. die gantze Lombardie mit dem Schwerd erobert / gutwillig an ihm ergeben. Aber wie viele Städte des Darii haben ſich nicht dem Alexandro gutwillig ergeben / und gleichwohl war dieſes eine neue Monarchie? was §. 29. geſaget wird: Es hätten die Orientaliſchen Käyſer dieſe Reſtauration vor gültig angenommen / beweiſet wieder nichts. Denn daß Nicephorus und Michael die beyden Conſtantinopolitaniſchen Käyſer Carolum M. einen Römiſchen Käyſer nenneten und einen

nen Friden und Bündniß mit ihm auffrichteten/ geſchahe deswegen/ weil ſie ſich vor Caroli glücklichen Waffen fürchteten. Derowegen halte die Meynung des Hrn. Cocceji Juris Publ. Prud. c. VI. §. 13. vor gewiſſer/ der da ſagt: Carolus M. habe das Reich alſo erhalten/ wie es die Perſer von denen Babyloniern und Alexander von den Perſern erlanget. Denn der Wille der Conſtantinopolitaniſchen Käyſer gieng keinesweges dahin/ ſich einen neuen Käyſer an die Seite zu ſetzen. Die Noth aber lernete ſie eine Tugend daraus machen/ weil ſie auff ſolche Art keinen neuen Feind bekamen/ und noch wohl von Carolo M. wider die Saracenen Hülffe hoffen kunten. Derowegen bleibet es darbey/ daß das ietzige Heil. Römiſche Reich teutſcher Nation keinesweges die vierdte Monarchie Danielis ſey.

Ob man mit gutem Gewiſſen Gaſtereyen anſtellen/ und bey denſelben erſcheinen könne?

DJe Menſchen verfallen gemeiniglich von einem extremo auff das andere. Sie wollen entweder mit Sardanapalo die gantze Zeit ihres Lebens in Freſſen/ Sauffen und anderer Uppigkeit zubringen; oder hingegen alle vergönnete und geziemende Ergötzlichkeit aus der Welt bannen. Jenes entſtehet aus einer unbedächtigen und viehiſchen Wolluſt: dieſes aus einer ſelbſt erdichteten Phariſäiſchen Scheinheiligkeit. Beyde ſind von Vorurtheilen gäntzlich eingenommen/ und wiſſen ſelbſt nicht/ was ſie wol-

 len

len. Denn ſo unvernünfftig es iſt / wenn man ſich durch tägliches Freſſen und Sauffen zu einem Maſt-Schweine machen; das von GOtt anvertraute Pfund ſchändlicher Weiſe im Schweiß-Tuche behalten; und ſich dergeſtalt di ſchweren Gerichte GOttes muthwilliger Weiſe über den Halß ziehen will: So unbedächtig iſt es auch / wenn man ſich und andere / aus allzugroſſer Scheinheiligkeit / aller vergönneten Luſt entziehen / und der menſchlichen Geſellſchafft gäntzlich entäuſſern will. Der heilige GOtt hat ja in ſeinen Geboten nirgends befohlen / daß wir mit Diogene täglich in einem Faſſe ſtecken / den eingebildeten Heiligen / den Eremiten / in eine wüſte Einöde folgen / und daſelbſt in tauſend Elend / Kummer und Noth das Leben zubringen ſollen. Die freundliche Güte des liebreichen GOttes gehet vielmehr dahin / die Menſchen ſollen auff der Welt vergnügt und glücklich leben. Wie denn die heil. Schrifft ſelbſt der guten Tage / als einer beſondern Gnade GOttes gedencket. Und der weiſe König Salomo ruffet einem jeden zu: Iß dein Brodt mit Freuden / und trinck deinen Wein mit guten Muth / Pred. Salom. IX, 7. Deswegen werde ich auch nicht ſündigen / wenn ich auf die Frage: **Ob man mit gutem Gewiſſen Gaſtereyen anſtellen / und bey denſelben erſcheinen könne** / mit Ja antworte.

Es gehet aber dieſes Vorhaben keinesweges dahin / daß man einer verſchwenderiſchen Cleopatræ das Wort reden / und ein übermäßiges Panquetiren als etwas Lobens-würdiges rühmen wol-

wolte. Denn wenn Lucullus, ein Römiſcher Edelmann/ auf eine eintzige Mahlzeit 50000. Cronen verwendet; des Käyſers Vitellii Bruder bey einer Mahlzeit 2000. der beſten Fiſche/ und 7000. von allerley Gevögel aufftragen läſt; Vitellius faſt aus der halben Welt alle Leckerbißgen verſchreibet; Heliogabalus und andere ſeines gleichen ſelbſt nicht wiſſen/ was ſie vor Verſchwendung angeben ſollen: ſo verdienen dergleichen Gaſtgebothe wohl ſchlechtes Lob. Dergleichen Schlemmer nehmen auch offt mit Belſazer und dem reichen Manne ein Ende mit Schrecken. Und wer ſeine Gäſte ſo lange mit aller Gewalt zum Eſſen und Trincken nöthiget/ biß ſie ſich kranck und ungeſund gegeſſen und getruncken/ dem möchte man wohl mit des Käyſers Caroli V. Oberſten/ Cranvellano, alſo dancken: Si æquum eſt agere gratias iis, qui, cum homines receperunt convivio, beſtias dimittunt, ego quoque vobis gratias ago. d. i. wenn es billig iſt denenjenigen zu dancken/ welche ihre Gäſte/ die als vernünfftige Menſchen zu ihnen kommen/ als unvernünfftige Beſtien von ſich laſſen/ ſo ſage ich euch auch groſſen Danck. Mit ſolchen Gaſtereyen aber haben wir hier nichts zu thun. Denn hierwider ſchallen einem jedweden die Worte unſers Heylandes in die Ohren: Hütet euch/ daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſenu nd Sauffen! Luc. XXI, 34. Es ſoll vielmehr nur dieſes erwieſen werden: daß die Gaſtereyen/ wenn ſie in gebührenden Schrancken bleiben/ an und vor ſich ſelbſt nichts ſündliches/ und derjenige/ ſo darbey erſcheinet/ keinen Gewiſſens-Wurm zu befürchten.

Daß

Daß die Gaſtereyen eine ſehr alte Gewohnheit/ wird niemand zu läugnen begehren. Ob ſie aber ſchon vor der Sündfluth im Gebrauch geweſen/ iſt wohl eine unnöthige Frage. Dieſes aber iſt deſto gewiſſer/ daß ſolche zu den Zeiten Abrahams und Loths nichts ungewöhnliches geweſen/ welches ſowohl aus dem XIIX. Gen. v. 6, 7, 8. und dem XIX. Gen. v. 3. klärlich abzunehmen.

Fraget man aber: **Ob es einem Chriſten erlaubet/ Gaſtereyen anzuſtellen/ und denenſelben beyzuwohnen?** ſo kan man allerdings mit Ja darauff antworten. Tadelt wohl jemand das Eſſen und Trincken vor ſich ſelber/ welches theils/ zur nöthigen Unterhaltung des Leibes/ theils zur gebührenden Ergötzlichkeit geſchiehet? Ich halte nicht. Warum ſoll denn aber dieſes ſtraffwürdig ſeyn/ wenn ein redlicher Menſch/ mit andern guten Freunden/ zur geziemenden Ergötzlichkeit iſſet und trincket? Man gehe die gantze heilige Schrifft durch/ ſo wird man nirgends die Gaſtereyen an ſich ſelbſt beſtrafet finden. Was waren denn im Alten Teſtament die Opffer-Mahle? Iſt es nicht wahr? ſie waren Gaſtgebothe/ bey welchen die Prieſter mit ihren Weibern/ Söhnen und Töchtern/ wenn ſie nicht an einen andern Stamm verheyrathet waren/ erſchienen; denn nach dem Beweiß Jo. Guilielmi Stuckii Deſcript. Sacr. Sacrific. Gent. f. 1. und 145. wurde faſt kein Opffer ohne Gaſterey gehalten. Iſt es aber wohl glaublich/ daß der heilige GOtt hieran einen Mißfallen gehabt? die Schrifft bezeuget es nirgends. Hat denn GOtt die Tage

des Wollebens und der Freuden/ welche Mardochai denen Jüden zu halten befohlen/ Eſth. IX, 22. verbothen? keines weges. Wie herrlich gieng es nicht bey den Schaf-Scheren zu/ welches das Exempel Nabals 1. Sam. XXV, 36. zur Gnüge bezeuget. Ihre Hochzeit-Mahle daureten gantzer 7. Tage/ wie ſolches aus dem Buche der Richter cap. XIV, 12. zu erſehen. Siehe mit mehrern hiervon Joannem Lightfoot Hor. Hebr. in Evang. Joh. c. II. p. 605. Buxtorfii Lex. Talmud. p. 2540. An die andern Gaſtereyen der Jüden/ welche nach dem Beweiß Thomæ Gotwini in ſeinem Moſe und Aaron L. III. c. 2. p. 202. ſeqq. dreyerley waren/ nur mit wenigen zu gedencken. Denn ſie hatten (1) Convivia ordinaria, oder ordentliche Gaſtgebothe/ bey welchen es ſehr mäßig zugieng. (2) Convivia extraordinaria, oder auſſerordentliche Gaſtereyen/ worbey ſie ſchon beſſer und reichlicher aufftrugen/ und (3) Convivia feſtorum, oder Gaſtgebothe an ihren Feſten/ wenn ſie luſtig und guter Dinge waren/ und dasjenige/ ſo nach vollbrachten Opffern war übrig geblieben/ mit einander verzehreten. Gleichwohl aber finden wir in heil. Schrifft keine Nachricht/ daß ihnen GOtt dergleichen Gaſtgebothe unterſaget und verboten. Darinnen aber giengen ſie zu weit/ und waren mehr zu ſtraffen/ als zu loben/ wenn ſie ihre Epulas ferales, oder diejenigen Gaſtmahle/ welche ſie dem Volcke/ bey Begrabung ihrer verſtorbenen Freunde/ zu geben pflegten/ dergeſtalt weitläufftig und köſtlich anſtelleten/ daß/ nach dem Zeugniß Joſephi in ſeinen Jüd. Geſchichten/ ihrer viele dadurch verarmeten

ten. Siehe hiervon mit mehrern M. Geierum de Luctu Ebræorum c. VI. §. 21. So wenig aber im Alten Teſtamente die Gaſtereyen verbothen waren / eben ſo wenig finden wir im Neuen Teſtamente dieſelbe unterſaget. Denn zugeſchweigen / daß unſer liebſter Heyland ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches die Gaſtgebothe mit ſeiner Perſönlichen Gegenwart beehret / und an einem Hochzeit-Mahle ſein erſtes Wunder-Werck bewieſen / Joh. II, 11. So hat er überdieſes noch unterſchiedene Gaſt-Regeln ſelbſt vorgeſchrieben / Luc. XIV. Hätte Er aber daran einen Mißfallen gehabt / würde er ſolches keinesweges gethan haben. Siehe Lightfoot Harm. Quat. Evangel. P. II. p. 405. ſeqq. Stuckii Antiqu. Convival. L. I. fol. 9. Und Und ſo lange die Liebes-Mahle der erſten Chriſten / die ſie entweder bey Genieſſung des H. Abendmahls / oder bey den Gräbern der Märtyrer zu zurichten pflegten / in ihren Schrancken blieben / wurden ſie keinesweges als GOtt mißfällig verworffen. Da es aber hernach auf ein Freſſen und Sauffen und andere Laſter dabey auslieff / alsdenn wurden ſie im V. Seculo von denen Kirchen-Lehrern verbothen. Siehe Vincentium Butium de Pot. Antiq. p. 19. apud Grævium Tom. XII. Theſ. Ant. Rom. Fridricum Spanhemium Hiſt. Eccl. Sec. V. p. 978. Concil. Carthag. III. Can. 30. D. Jo. Andr. Schmidii Compendium Hiſt. Eccl. Sec. V. p. 176. M. Wolffg. Caſp. Troppaneger in Diſſert. de Epulis veterum Chriſtianorum ſepulcralibus. Und deßwegen ſagt der ſehr berühmte Straßburgiſche Theologus D. Jo. Conrad Dannhauerus in ſei-

ſeiner Theologia Caſuali, welche D. Jo. Frid. Mayer 1706. zu Griphswalde heraus geben / p. m. 438. 439. Convivia per ſe neque bona, neque mala ſunt, ab ipſo Chriſto etiam, antequam incarnaretur, conſecrata, Gen. XIIX. ergo licita. Si autem mali quid in conviviis contingit, id ex ſolo abuſu tantum contingit. Das iſt: Gaſt-Gebothe ſind vor ſich weder gut noch böſe / von Chriſto aber / ehe er noch ins Fleiſch kommen / geheiliget. Gen. XIIX. derowegen ſind ſie vergönnet. Weñ aber etwas böſes bey Gaſtereyen vorgehet / ſo geſchiehet ſolches aus Mißbrauche. M. Ludwig Dunte in ſeinen Caſ. Conſc. Quæſt. LVI. p. 341. 342. ſpricht: Permiſſum eſt Chriſtianis non tantum famis ſitisque levandæ cauſa cibo potuque uti; ſed etiam ad piam delectationem & hilaritatem exemplo Joſephi, Gen. XLIII. das iſt: Es iſt denen Chriſten nicht nur ihren Hunger und Durſt zu ſtillen zu eſſen und zu trincken vergönnet; ſondern ſie können auch ſolches nach dem Exempel Joſephs / Gen. XLIII. zu einer gebührenden Ergötzlichkeit thun.

Aber man wird hierwider einwenden: Man läſſet einige Gaſtereyen paſſiren / wo es nemlich fein mäßig zugehet / und wo die Gäſte durch allzuviel aufgetragene Speiſe und Tranck keine Gelegenheit ſich zu überſchütten bekommen. Nun wäre es allerdings beßer / wenn unter Chriſten vielmahl eine beſſere Maaß in Speiſe und Tranck gehalten würde; und wenn man nicht / durch vielerley aufgeſetztes Eſſen und Geträncke / die ohnedem zur Völlerey geneigten Gemüther noch mehr

reitzete. Denn alſo würde mancher mit meirerm Verſtande von den Gaſtereyen nach Hauſe kehren/ als wohl leider! zu geſchehen pfleget. Es wäre auch gar gut/ wenn nach dem Beyſpiel der alten Römer gewiſſe Geſetze gegeben wären/ nach welchen ſich diejenigen/ ſo Gaſtereyen anſtellen/ zu richten hätten. Nur eines und des andern zu gedencken/ ſo verordnete der Bürgermeiſter Fabius, daß niemand über 30. Seſtertios, welches nach unſerer Müntze kaum einen Thaler ausmacht/ auf eine Gaſterey verwenden durffte; Æmilius, es ſolle niemand über 5. Gerüchte ſpeiſen; Julius Cæſar, daß niemand mit zugeſchloßner Thür eſſen durffte/ damit die Cenſores deſto beſſer erfahren könnten/ ob iemand im Eſſen und Trincken Uberfluß gebrauchte; und der Bürgermeiſter Ariſtimus, daß man niemand länger/ als biß zu Abend zu Gaſte haben ſolte. Beſiehe Macrob. Saturn. II, 13. Wie mäßig die Alten ſowohl im Eſſen vor ſich/ als in ihren Gaſtereyen geweſen/ bemercket Valerius Max. Lib. II. c. 5. N. 5. Weil aber angeführte Geſetze heut zu Tage niemand verbinden/ und alſo mancher Exceſſ bey Gaſtereyen vorzugehen pfleget: So muß man doch deswegen nicht gleich das Kind mit dem Bade ausſchütten/ und alſo alle Gaſtereyen verwerffen. Denn was vor Menſchliche Verrichtungen ſind wohl ohne Mißbrauch? Ich halte/ man wird wenig oder gar keine finden. Selbſt die von dem heiligen GOtt allen Menſchen anbefohlne Frömmigkeit wird vielmahl zum Deckel aller Boßheit gebraucht. Gleichwohl aber wird kein Verſtän-

ſtändiger deßwegen die Frömmigkeit mißbilligen/ und damit man ihn nicht vor einen Pietiſten anſehen möge/ alle Sünde und Laſter mit machen. Eben ſo verhält ſichs auch mit denen Gaſtereyen/ welche man nicht gleich deßwegen gäntzlich verbieten darff/ weil viele Mißbräuche darbey eingeriſſen/ und weil entweder die vielerley aufgetragene Speiſen und Geträncke/ oder die vorhandene Delicateſſen den Menſchen zu ſündigen veranlaſſen können. Denn auch die delicateſten Speiſen und Geträncke ſind an ſich ſelbſt nicht ſündlich. Es iſt ja alles/ und alſo auch dergleichen Sachen/ dem Menſchen zu Nutze erſchaffen. Und alle Creatur GOttes iſt gut/ wenn ſie mit Danckſagung empfangen wird. Beſiehe Dannhauerum am angeführten Orte. Wolte aber einer über ſeinen Stand und Vermögen viele Delicateſſen bey einer Gaſterey aufſetzen/ ſo würde es ein Mißbrauch ſeyn/ der aber doch nicht gleich den rechten Gebrauch auf hebet. So denn muß ein verſtändiger und Chriſtl. Menſch/ der bey dergleichen Gaſterey zugegen/ ſelbſt wiſſen/ wie viel er eſſen und trincken ſolle/ daß er bey Verſtande bleibe. Daß aber auch fromme und gottsfürchtige Leute bey einem angeſtellten Gaſtmahle vielerley Speiſen auftragen laſſen/ geſchiehet wohl nur deßwegen/ weil unter denen anweſenden Gäſten nicht alle einerley Geſchmack haben/ und dem einen diß/ dem andern jenes ſchmecket. Ließ nicht der frome Joſeph bey dem ſeinen Brüdern angeſtellten Gaſt-Gebothe/ ſeinem geliebteſten Bruder Benjamin 5. mahl ſo viel als den andern auftragen? Gen.

XLIII, 34. Da es nun gar nicht zu vermuthen/ daß die andern Brüder hungrig von Tiſche gangen/ ſo kan man hieraus leicht ſchlüſſen/ wie reichlich auff dieſem Gaſtgebothe zugerichtet worden. Im N. Teſtamente richtete der Zöllner Levi unſerm hochverdienten Heylande u. ſeinen Jüngern ein groß Mahl zu/ Luc. 5/ 29. und gleichwohl beſtraffet ſolches Chriſtus gar nicht/ ob er ſchon dabey war. Ja der liebſte Heyland ſtellet ſein ewiges Reich der Herrlichkeit ſelbſt unter dem Bilde eines groſſen Gaſtmahls u. Hochzeit vor Luc. XIV, 16. Matth. XXII, 2. 3. 4. Warum ſolten demnach Gaſtereyen/ wenn ſie auch weitläufftig angeſtellet/ und es viel darbey zu eſſen und zu trincken giebet/ ſündlich ſeyn? Und warum ſolte ein Chriſt mit gutem Gewiſſen nicht können zu Gaſte gehen?

Es möchte zwar einer oder der ander ſagen: Wenn auch gleich die Gaſtereyen an ſich ſelbſt nicht ſündlich/ und ein Chriſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens bey denenſelben erſcheinen kan: So wird es ſich dennoch vor einen Prediger nicht wohl ſchicken/ dergleichen Gelagken beyzuwohnen. Nun geſtehet man hierbey gar gerne/ daß freylich diejenigen Paſtores nicht zu loben/ welche/ ſobald ſie nur in der Nachbarſchafft einen Rauch aufgehen ſehen/ dahin lauffen/ und dem Schmauſe beywohnen. Es wäre auch beſſer/ weñ mancher Prieſter zu Hauſe in ſeiner Studier-Stube bliebe/ und fleißiger davor ſtudirte/ als daß er alle Wochen im Regen und Schnee in die Stadt zum Cräntzgen läufft. Denn ſo würde vieles Aergerniß vermieden; manche üble Nachrede/ welche hernach ande-

dere rechtſchaffene exemplariſche Prieſter zugleich erdulden müſſen/ zurücke bleiben/ und dieſer heilige/ von dem groſſen Ertz-Hirten und Biſchoff unſerer Seelen/ Chriſto JEſu/ ſelbſt eingeſetzte Stand von vielen nicht alſo gelåſtert werden. Zu wünſchen wåre es/ daß unter denjenigen/ ſo des HErrn Zeug tragen und Haußhalter über Gottes Geheimniß ſeyn/ mehr Rechabiten wåren/ welche/ obgleich nicht gåntzlich/ ſich doch des überflüſſigen Weins enthielten. Denn dieſe/ als Vorbilder der Heerde/ ſollen nicht nur ihre anvertraute Zuhörer vor dem Laſter der Völlerey/ des Freſſens und Sauffens warnen; ſondern ſie ſollen vornemlich ſelbſt der Vermahnung des Apoſtels Pauli Rom. XIII, 12. 13. nachleben. Sie ſollen ablegen die Wercke der Finſterniß/ und anlegen die Waffen des Lichts. Sie ſollen erbarlich wandeln/ als am Tage/ nicht in Freſſen und Sauffen.

Jedoch folget hieraus gar nicht/ es müſſe ein exemplariſcher Prieſter ſich aller Hochzeit/ Kindtauffen- und anderer Gaſtmahle enthalten/ wofern er ſein heiliges Ammt nicht verunehren/ und denen boßhafftigen Låſterern noch mehrere Gelegenheit zu låſtern geben wolle. Denn was das erſte anlanget/ ſo wird deswegen das Prieſterliche Ammt keinesweges verunehret/ wenn ein rechtſchaffener und verſtåndiger Prieſter angeführten Chriſtlichen Zuſammenkünfften beywohnet. War nicht der Prophet Samuel und andere heilige GOttes-Månner bey denen Opffermahlen der Jüden zugegen? und ſtellete nicht Samuel dergleichen Gaſtmahle auff GOTTes Befehl ſelbſt an?

1. Sam.

1. Sam. IX, 19. ſeqq. Cap. XV, 3. 5. und gleichwol ward ſein hohes Amt keinesweges dadurch verunehret. Und im XIV. Cap. Deut. v. 26. 27. wird denen Jüden ausdrückl. von GOtt gebothen / ſie ſollen die Leviten bey ihren Opffer-Mahlen nicht weglaſſen. Selbſt unſer groſſer Hohepriester JEſus Chriſtus ſtellete ſich nicht nur mit ſeinen Jüngern auff der Hochzeit zu Cana in Galiläa ein / Joh. II. ſondern er gieng auch gar zu denen Phariſäern und Schrifftgelehrten zu Gaſte / ohngeacht dieſe bey ſolcher Gelegenheit auff ihn hielten / Luc. XIV, 1. das iſt / alles in acht nahmen / wodurch ſie ihn in ſeinen Reden fangen / und ſeine heilige Wercke verläſtern möchten.

Und hiermit fällt auch der andere Einwurff weg / daß ein Prieſter / wenn er Gaſtgebothe beſuchte / denen boßhafftigen Läſterern Gelegenheit zu läſtern gebe. Wenn nur ein Prieſter aus Gaſterey-gehen kein Handwerck machet / und ſich über dieſes bey denenſelben als ein rechtſchaffener Prieſter auffführet / ſo mögen unbeſonnene Prieſter-Feinde läſtern wie ſie wollen / es wird ihnen ſo wenig ſchaden / als da die Schrifftgelehrten u. Phariſäer unſern hochverdienten Heyland einen Freſſer und Weinſäuffer / der Zöllner und Sünder Geſellen nenneten / weil er mit denenſelben öffters zu ſpeiſen pflegte. Luc. VII, 34. Nach dieſem Exempel können auch rechtſchaffene Lehrer und Prediger wohl zu öffentlichen Sündern zu Gaſte gehen / nicht / daß ſie ſolche in ihren Sünden ſtärcken / und um einen Biſſen Brodt und Hand voll Gerſte denſelben heucheln wollen; ſondern damit

ſie dergleichen Leute durch gute Bezeigung gewinnen / und ſie nach dem Beyſpiel des HErrn Chriſti auf einen beſſern Weg bringen und bekehren mögen.

Endlich dürffen auch rechtſchaffene Prieſter nicht alle Unordnungen bey Gaſtereyen / wenn ſie gleich zugegen ſind / mit machen. Da die Hochzeit-Gäſte zu Cana in Galiläa trunckẽ waren / welches ſich aus den Worten des Speiſemeiſters gar leicht erweiſen läſt / war JESUS nüchtern / und verrichtete ein herrliches Wunderwerck. Wenn derowegen die andern Gäſte allzuviel Speiſe und ſtarcke Geträncke zu ſich nehmen / ſo bleiben rechtſchaffne Prediger nüchtern / und ſuchen auch die andern durch ihre gute Aufführung zu beſſern. Eben deßwegen wurden zu denen Gaſtereyen der Jüden die Prieſter als Obſervatores eingeladen / damit deſto weniger Exceſſe geſchehen ſolten / wie ſolches aus dem Lightfoot und andern Scribenten bekandt. Siehe M. Ludovici Dunte Caſ. Conſc. Q. LVI. p. 342. Und ich zweiffle nicht / es haben unſere gottſeelige Vorfahren eben dieſes im Sinne gehabt / wenn ſie verordnet / daß die Prieſter auf dem Lande bey denen angeſtellten Hochzeit- und Kindtauffen-Mahlen jederzeit zugegen ſeyn ſolten. Denn ſie lebten der guten Hoffnung / es könte auf ſolche Art viel Böſes vermieden und viel Gutes geſtifftet werden. Verhindern nun einen Prieſter / der alſo zur Hochzeit / Kindtauffen oder auch andern Gaſtmahle gebührend erſuchet worden / nicht wichtige Amts-Verrichtungen / ſo kan er ohne allen Gewiſſens-Scrupel darbey erſcheinen / ob es gleich viel zu eſſen geben

möch-

möchte. Denn es wird ja niemand bey dergleichen Verſammlungen wider Willen zum Eſſen und Trincken gezwungen. Verſtändige Leute machen es / wie ehedeſſen der groſſe Monarch Ahasverus / der niemand ſetzte / wie viel / und was er eſſen und trincken ſollte/ſondern ein jeglicher ſollte thun / wie es ihm wohlgefiehl / Esth. I, 8. Derowegen iſt jener Prieſter wohl zu weit gegangen/von welchem mir ein guter Freund gantz gewiß berichtet / daß er einsmahl auff der Cantzel ein ſolennes Gelübde gethan: Er wolle ins künfftige zu keiner Gaſterey mehr kommen / bey welcher es viel zu eſſen und zu trincken geben würde. Denn daß ich daran nicht gedencke/wie vielleicht ein gantz anderes und Privat-Intereſſe darunter verborgen geweſen: So kan ich auch nicht abſehen / was wohl dergleichen Gelübde auff der Cantzel zu thun haben. Hätte der gute Mann nicht weiter zu Gaſte gehen wollen/ ſo hätte er es ja wohl ſo können bleiben laſſen / es würde ihn niemand mit Gewalt darzu gezwungen haben. Eben ſo verhält ſichs mit dem vielen Eſſen und Trincken / bey welchem er / wie wir ſchon oben erwehnet / andern zur guten Nachfolge / ein Exempel Chriſtlicher Mäßigkeit ſeyn können / ohne daß er ſich damit überſchütten dürffen. Denn obgleich die autoritæt und das Anſehen der Prieſter mehr / als es wohl billig / gefallen: manch unbedachter Kopff wenig oder nichts nach Prieſterl. Exempeln und Vermahnungen fraget: und manch ungewaſchnes/aber nach ſeinen Gedancken ſuper-kluges Maul ſie vor die einfältigſten Leute von der Welt ausſchreyet; ſo finden ſich gleichwohl noch viele verſtändige Leute/welche vor recht-

ſchaf-

ſchaffenen Exemplariſchen Prieſtern gebührende Scheu tragen/ und ihren löbl. Beyſpielen folgen.

Iſt nun ein ſolcher Mann bey Hochzeiten/ Kindtauffen und andern Gaſtereyen zugegen/ ſo wird der oben angeführte Zweck/ wo nicht bey allen/ dennoch bey etlichen ſchon ſeinen Nutzen haben; nemlich/ es wird viel Böſes unterlaſſen und viel Gutes ausgerichtet werden. Denn wenn die gegenwärtige Perſonen wiſſen/ daß der Prediger/ der ihre Laſter ſtraffen ſoll/ zugegen/ ſo werden ſie ja ſich als vernünfftige Leute hüten/ daß ſie durch ihre Perſon demſelben keine Gelegenheit geben/ ins künfftige über die Schlemmer und Trunckenbolde zu eifern. Es wird über dieſes manches böſe Geſchwätze/ manche anzügliche *Raillerie*, mancher unzüchtiger *Diſcours* und vieles andere Ubel vermieden.

Hernach kan ein Prediger bey ſolcher Gelegenheit mit ſeinem Exempel viel gutes ſtifften. Denn es bleibet wohl darbey: *Exemplis ſuavius ducimur*. Wir werden durch Exempel am beſten bewogen. Schon die erſte Jugend zeiget/ was Exempel ausrichten können. Was die Kinder ſehen/ das wollen ſie nachmachen. Daher kömmts/ daß viele Kinder die unbedächtigen Gewohnheiten der Eltern vor Tugenden halten/ und ſich ſolche auch angewöhnen. Dieſe Gewohnheit iſt ihnen ſo annehmlich/ daß ihrer viele dieſelbe annoch im männlichen/ auch wohl im hohen Alter nicht ablegen. Sonderlich ſuchen die Menſchen diejenigen zu *imiti*ren/ welche bey ihnen in Anſehen ſeyn. Wir könten ſolches mit vielen Exempeln bekräfftigen/ wenn es nicht die tägliche Erfahrung ſelbſt bezeugete. Und geſetzt/ es lieſſen ſich auch die wenigſten durch das löbliche Exempel des anweſenden Prieſters beßern/ genug/ wenn auch nur einer/ oder die mehrentheils anweſenden unſchuldigen Kinder/ dadurch gebeßert würden.

Was auch ſein Exempel oder die Aufführung ſelbſt nicht beßern kan/ das kan doch durch gute und erbauliche *Diſcourſe* geſchehen. Alles/ was bey Tiſche vorkömmt/ giebet ihm Gelegenheit viel gutes zu reden. Selbſt die Mahlzeit an ſich ſelber heiſſet ihn an die mit blutigen Thränen niemahls genug zu bejammernde Mahlzeit unſerer erſten Eltern gedencken/ als bey welcher unſer alleredelſtes Kleinod/ ich meyne das Ebenbild GOttes/ verlohren worden. Hierbey fällt ihm die andere und uns viel ſeeligere Mahlzeit ein/ welche unſer allertheuer-

ſter

ſter Erlöſer am grünen Donnerſtage gehalten / bey welcher Er uns ſeinen allerheiligſten Leib und Blut im Sacrament / zur Verſicherung der von neuen erlangten Kindſchafft GOttes / zu eßen und zu trincken verordnet. Mit ſolchen und dergleichen Reden können viele erbauet / und zu einem guten und Chriſtlichen Wandel angeführet werden / wenn ein gottſeliger und Exemplariſcher Prieſter ſich denen Gaſtereyen nicht gäntzlich entziehet. Dahingegen in ſeiner Abweſenheit die erbaulichen *Diſcourſe* mehrentheils vergeſſen werden. Endlich kan durch dergleichen gute und Chriſtliche Reden vielmahl ein Prieſter die irrenden / und diejenigen / ſo falſcher Lehre zugethan ſind / bey dergleichen Gelegenheit auf den rechten Weg bringen / wenn er ſich nur fein beſcheiden darbey aufzuführen weiß. Was hierwider aus dem *2. Cor. VI, 14. ſeq.* und dem *1. Cor. X, 21.* eingewendet wird / hat der berühmte *Hugo Grotius* ſchon lange *Lib. II. c. XV. de Jure Belli & Pacis, p. m. 375.* beantwortet. Denn es iſt in angeführten Orten keinesweges der Umgang mit Leuten von anderer *Religion* verbothen: wohl aber werden diejenigen Gaſtereyen der Heyden den erſten Chriſten unterſagt / wo man entweder Götzen-Opffer auffrug / oder doch wenigſtens die Einfältigen dadurch geärgert wurden. Hierdurch wird zugleich der andere Einwurff von dem Exempel des Propheten Danielis widerleget / als welcher ſich mit ſeinen Geſellen der Königl. Speiſe / und des Weins / den der König ſelbſt tranck / enthielt / *Dan. I, 8.* Denn / wie der ſeel. *D. Joh. Conrad Dannhauer* in ſeiner *Theologia Caſuali p. 103.* aus dem *Sanctio* beweiſet / ſo hat ſich Daniel mit ſeinem Geſellen deßwegen der Königlichen Speiſe enthalten / weil ſolche allezeit vorher denen Abgöttern war vorgeſetzet worden / ehe ſie auf die Königl. Taffel kam. Da nun dieſes hier nicht zu beſorgen / ſo fällt auch auch der Einwurff an ſich ſelbſt weg. Will aber jemand mit *Johanne Chryſoſtomo*, wegen der bey Gaſtereyen vorfallenden Mißbräuche / ſich derſelben gäntzlich enthalten / wie ſolches *Socrates Hiſt. Eccl. VI. c. 4.* von ihm bezeuget / dem können wir ſeinen Willen gar wohl laſſen. Unſere Meinung wird dennoch gewiß bleiben: Man könne Gaſtereyen mit gutem Gewiſſen anſtellen und darbey erſcheinen. Mit einem Worte: Es wird der Gebrauch gelobet / der Mißbrauch getadelt.

* * *

Programma I.

Herr M. Erdmann Uhſens *Rectoris* in dem Hochfürſtl. *Gymnaſio* zu Merſeburg *Programma* von den drey vornehmſten Eigenſchafften eines Fürſten, nemlich der Gerechtigkeit, Güte und Nutzbarkeit bey dem Hochfürſtl. Geburths-Tage Ihro Durchlauchtigkeit Moritz Wilhelms Hertzogs zu Merſeburg den *XVI. Febr. 1714.* Teutſch geſchrieben.

§.

UNter denen Glückſeeligkeiten der ietzigen Zeit iſt diejenige, als eine der vornehmſten nicht zu vergeſſen, daß GOtt da und dort ſolche Männer zu Schul-Leuten erwecket, welche ſtatt der abgedroſchenen Grillen was ſoliders und nützlichers der Jugend einzuflöſſen bemühet ſeyn.

§. Stackte nur noch im abgewichenen Seculo die gröſte Wiſſenſchafft in einem unnützen Celarent, und die rechte Weißheit in einem rauhen Barbara, ſo hat man ſich doch itzo ein wenig zu beſinnen angefangen und den faulen Schlaff einer Peripathetiſchen Trunckenheit einiger maſſen aus den Augen gewiſchet.

§. Wenn nun ein recht erleuchteter Verſtand gemeiniglich den verbeſſerten Willen zum Nachtreter hat, ſo iſt kein Zweiffel, unſere Nachkommen dörfften die geſegnete Erndte erleben, die ein groſſer Fürſt auff einer Müntze wünſchete: GOtt beßre Land und Leute!

§. Wiewohl denenjenigen Hören und Sehen vergehen möchte, ſo an dem ſchweren Karne ziehen müſſen, der die längſt gehofften göldenen Zeiten wieder bringen ſoll. Denn der Blut-ſauren Arbeit in dem tieffen undanckbahren Staube zu geſchweigen, ſo weiß ja die piqvante Welt dieſen gantz unentbehrlichen Standt in einer Republic nicht genug ridicul zu machen. Wer alle abgeſchmackte Grillenfängerey gerne mit einem Nahmen exprimiren will, ſpricht: Ein Schulman, da doch öffters ſolche kahle Blößlinge ſich zu ihren Füſſen noch dörfften laſſen den Bart bewachſen. Und ich halte davor: Die Naſeweiſer Zunfft bringet es noch ſo weit, daß man dieſes Wort mit der Zeit vor die gröſte Injurie eines Gelehrten halten wird.

§. Doch darum hat eben noch niemand geglaubet, daß der Schnee ſchwartze Farbe habe, ob ſichs gleich Anaxagoras nicht wolte ausreden laſſen: Und kluge Præceptores werden darum gar nicht geringere Leute, ob ihnen gleich der ſcheelſüchtige Neid da und dort was andichtet.

§. Wiewohl ich hierbey nicht gerne wolte die Frage mit affirmando beantworten helffen: Ob ſey denn zu dieſer Zeit alles zu einer unverbeſſerl. Vollkom̃enheit gekommen. Denn wer wird nicht noch täglich gewahr, daß bey dem und jenem noch die eingebildete Weißheit in bloſſen Prügeln ſtecket und alle Gymnaſiaſtiſche Klugheit im Schnarchen und Pochen beſtehet.

§. Da aber Reden und Schrifften dem Striche auff dem Probier-Steine gleich, aus denen man mehrentheils die rechte Güte und inwohnende

nende Conduite eines rechtſchaffnen Schul-
mannes und die glückliche Einfalt eines unſchuldigen Qvaſi-Gelehrten judiciret kan, ſo wird unſer Propos in Recenſion unterſchiedener Programmatum bekandter Rectorum, wo gleich nicht den meiſten gefallen, dennoch auch noch ſeine Liebhaber finden, weil bey unpaſſionirten Anmerckungen gar deutlich der Sache Beſchaffenheit und Wahrheit erhellen wird.

§. Wir haben alſo den erſten Anfang gemacht mit obig gemeldtem Programmate des gelehrten Rectoris Herrn M. Uhſens. Theils weil deſſen merita in rem litterariam mehr als zu bekandt, theils weil das Programma ſelber von einer artigen Invention; Oben wurde implicite an ſeine Schrifften gedacht, und unter denen werden wohl die meiſten und vornehmſten ſeyn:

1) Seine Singularia Hiſtoriæ Imperatoriæ, ſo erſtl. aparte, bey gutem Abgange aber endlich unter dem Titul: Der Römiſch-Orientaliſch-Teutſchen Käyſer merckwürdiges Leben und Thaten von Julio Cæſare an, biß auff itzige Käyſerl. Majeſt. Carln VI. accurat, deutlich und ausführlich beſchrieben, nebſt deren beygefügten portraits und Symbolis, Leipzig 1711. zuſammen in 8vo heraus kommen.

Worinnen er meiſtens auff den Kern der Hiſtorie geſehen, das in andern mit beykommende Fabel-Weſen bedächtig weg gelaſſen, die Fontes ſelber auffgeſchlagen und die Auctores fidel allegiret, daß man ihm alſo nicht nur gar wol trauen, ſondern auch Vorzug vor ſeinem Herrn

Anteceſſore gar wol laſſen darf. Und wäre zu wüntſchen, daß er die übrigen Partes Hiſtoriæ Germanicæ mit gleichem Fleiſſe zu ediren Beliebung hätte. So iſt auch die Methode und Ordnung darinnen ſehr gut, der Stylus rein und flieſſend, ohne daß er da und dort das Studium partium mit etl. Expreſſionen zu affectiren ſcheinet. Denn es zum Exempel ein bißgen zu hart klinget, wenn er von Wenceslao p. 749 in ſeiner Lebens-Beſchreibung von ihm ſetzet: Man könne ſeine Geſchickligkeit in dieſe Worte bringen: Er war ein Schwein. Item p. 752 Unſer Herr Wenzel war ein tummer, garſtiger und höckrichtiger Kerle, welches wol bey unpartheyiſcher Hiſtoriſcher Unterſuchung und accurater moral-Cenſur einiger maſſen Anſtoß leiden möchte. Doch etliche Flecken verſtellen nicht gleich einen ſchönen Cörper.

2) Seine Kirchen-Hiſtorie des XVI. und XVII. Seculi.

3) Leben der berühmten Kirchen-Lehrer und Scribenten des XVI. und XVII. Seculi nach Chriſti Geburth; aus welchen beyden ſeine Wiſſenſchafft in den Kirchen-Geſchichten ſattſam erhellet.

4) Studenten-Bibliothecquen, worinnen gezeiget wird, was ein Studioſus Theologiæ, Studioſus Juris, Medicinæ, Philoſophiæ und Politices entweder von nöthigen und nützlichen Büchern ſich anſchaffen, oder von welchen er einige Nachricht haben ſolle und müſſe.

5) Gelehrter Criticus in III. Theilen, welcher ein

ein mühſamer Extract der aller vortrefflichſten Diſputat. und reichlicher Apparatus der nothwendigſten, nützlichſten und beſten Materien iſt, die er ziemlich ſolide ausgeführet und ſein Judicium in decidendo öffters gar erudit gewieſen, deſſen ſich ieder mit groſſem Nutzen bedienen kan.

6) Der Wohl-Informirte Redner. Den die leichte Methode, ſchöne Ordnung und nette Elaboration ſehr beliebt machen, deſſen ſich auch ein Studirender mit gutem Succeſſ wird bedienen können. Es judicirte der ſeelige Herr D. Feuſtking einſten in Wittenberg von demſelben alſo: Der Auctor von dem Wohl-Informirten Redner, ſey wer er wolle; ich æſtimire das Büchelchen ſo hoch, daß ich es öffters bey mir trage, weil der Verfertiger deſſelben ſeine Sachen darinnen recht artig und geſchickt vorzutragen gewuſt. Sonderlich ſind deſſen Connexiones gantz unvergleichlich, weil ſie nicht in bloſſen Worten, ſondern in geſchickten Sachen beſtehen.

7) Der Wohl-Informirte Poët, worinnen er nicht minder ſeine Geſchickligkeit in artigen Erfindungen und zierlichen Ausarbeitungen ſehen laſſen. Es iſt dieſes Werckchen Anfängern vor allen andern zu recommandiren, weil bey der annehmlichen Kürtze eine genungſame Deutlichkeit hervor leuchtet.

8) Idea Hiſtoricorum Græc. Antiqu. Recent. juxta Seriem literarum exhibitorum.

9) Lexicon der Gelehrten.

Zu dem Programmate ſelber zu kommen, ſo beſtehet es meiſtentheils aus denen nachdrücklichen Worten, ſo Fridricus Bellicoſus auff ſeinem Todes-Bette an ſeine beyde Printzen Sigismundum und Wilhelmum abgehen laſſen, und beſtehen die guten Lehren darinnen: Sie ſollten ſich ihres Landes nach ſeinem Tode beſtens annehmen. Solches würde durch Gottesfurcht und Einigkeit am beſten geſchehen können. Die Seelen-Sorge iſt das vornehmſte. Dannenhero wären in Religions-Sachen gelehrte, anſehnliche, tugendhaffte und unveränderliche, in Etats-Affairen aber vertraute Männer zu erwehlen, die von Geitze, Schmeicheley und Tyranney nichts wüſten. Denen Unterthanen ſolten ſie nicht zu viel auflegen. In Straffen und Belohnen aber gerecht, zum Kriege langſam, und in ſteter brüderlichen Liebe ſich erfinden laſſen. Und wenn ja Krieg müſſe geführet werden, ſolte es bloß vor die wahre Religion, ihr Land, und vor Ihre Ehre geſchehen.

Hierbey nun wurde oben einer artigen Invention gedacht. Und ſo man alle Umſtände mit einander überleget, wird man die Connexion mit der Sache ſelber gar bald erſehen. Es lebet der Herr Rector an einem Orte, wo Fürſtl. Herrſchafft. Derenthalben iſt auch das Programma geſchrieben. Was ſchicket ſich alſo beſſer, als de virtutibus Principis zu reden? Gleichwohl iſt es auch kützlich von dergleichen Materien viel zu ſagen. Denn es wird ſolch

Vorha-

Vorhaben öffters als etwas einfältiges zum Gelächter, oder als etwas unerfordertes ſehr übel aufgenom̃en. Denn ein Schulmann ſeyn, und allzu ſpecial wiſſen wollen, wie der Fürſt im Lande beſſer regieren könne, iſt eine Klugheit die faſt, von dem Exprit wie des Griechiſchen Philoſophi Phormionis Raiſonnement von Verbeſſerung der Conduite eines commandirenden Generals in Gegenwart des Hannibals, da doch der bereits mehr tapffere Helden erleget, als Phormion jemahls mochte geſehen haben: Und weil es gar wieder alle Billigkeit iſt: Einem Principi ohne Obligation und Ruff, Reguln vorſchreiben, ſeine Etats Meſſures darnach zu reguliren, hat hier die letzte Rede eines höchſtſeeligen Fürſtens ſehr wohl des Herrn Rectoris Penſees vertreten. Denn Fürſten laſſen ſich doch durch Fürſten und Fürſtliche Reden am beſten bewegen. Und iſt dannenhero nicht nur eine Einfalt, ſondern auch ein greulicher Pruritas Seculi, wenn ſich da und dort Leute unter dem Prætext der Gottesfurcht mit ihren Vorſchlägen und Reformen hervor thun, wodurch aber warlich nichts beſſers als Untreue und Saamen zur Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam gegen die Obrigkeit in die Gemüther der Menſchen geſtreuet wird.

Daß ſich aber der Herr Rector nach recenſirten Worten über die kurtze Application in keine Weitläufftigkeit eingelaſſen, iſt ein ſpecimen einer rechten gelehrten Modeſtie. Denn ſententias, Auctores und Teſtimonia in Moral-Sachen zuſam̃en häuffen, iſt ein unrecht angebrach-

ter

ter Machiavelliſmus litterarius und gleichet einem prahlenden Kauffmanne, dem in dem auffgeborgten Gewölbe nichts mehr als die Schlüſſel darzu gehören.

Doch nachdem Er dieſe Worte aus Georg. Fabric. Orig. Saxon. libr. VII. p. 702. allegiret, führet er auch aus dem andern Titul der göldnen Bulle an, wie dieſes alles dorten in dreyen Worten eingeſchloſſen ſtünde, nemlich: Ein Römiſcher Käyſer müſſe ein gerechter, guter und nützlicher Mann ſeyn. Und ſetzet, dieſe 3. Worte hielten die 3. vornehmſten Eigenſchafften eines Fürſten in ſich. Worbey aber mit des Herrn Rectoris Erlaubniß meynen ſolte, dieſes wären zwar 3 unterſchiedene Worte, nicht aber 3. unterſchiedene Eigenſchafften eines Fürſten, und füllet deren Stelle mehr als zu wohl das eintzige Wort Gerechtigkeit, weil aus deren Definition die andern beede flieſſen. Denn iſt ein Fürſt gerecht, ſo muß er ſich allerdinge gegen die Frommen gütig und gnädig bezeigen. Denn Gnade ohne Gerechtigkeit iſt wohl eine ſehr unbekandte Sache, und wenn er des Landes Nutzen darbey negligirte, begänge er etwas, ſo wider alle Geſetze der Gerechtigkeit ſtritte. Dannenhero: Iſt ein Regente gerecht, ſo wird ein Land wider über Mangel der Gnade noch anderer Glückſeligkeiten Abgang zu klagen haben, ſo ferne es andere Umſtände zulaſſen.

* * *

Der alte Teutſche ließ die felder brache liegen
Und ſuchte ſeine Luſt in Jagen und in Kriegen

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali,
und Curioſa, Kirchen-Hiſto-
rie Alten und Neuen Teſtaments/
Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie/
Poëſie/und andern zur Gelehrſam-
keit dienenden Sachen/
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Andere Oeffnung.

LEIPZIG/
bey Johann Heinichens Wittbe.
1714.

Geneigter Leſer.

HJer ſtellet ſich die andere Oeffnung unſers Muſei ans Licht, und erwartet vernünfftiger Leute beſcheidene Urtheile. Wie es aber vielmahl zu geſchehen pfleget, daß einer oder der ander mit vorgefaßten Meinungen eine Sache lieſet, und auff gleiche Weiſe beurtheilet, ſo iſt es auch mit der erſten Oeffnung dieſes Muſei ergangen. Es hat der Herr Cenſor über die Journale ſeinen Amts-Eiffer vortreflich darbey ſehen laſſen. Er beſchweret ſich über die lange Vorrede, die gleichwohl noch zwey Blätter kürtzer iſt, als ſeine eigene. Das Judicium über die Beredſamkeit iſt gar kahl, und die Gedancken von einer noch nicht vollkommnen teutſchen Hiſtorie nicht weit her. Von den Kirchen-Vätern wird er ja wohl wiſſen, daß ſie in ihren Scriptis nicht veritatem hiſtoricam, ſondern die Erbauung zum Grunde geſetzt. Sonſt läßt er gewaltig ſehen, daß er ſchon in an-

dern Büchern auch was geleſen. Was er mit den Worten will: Meinungen der Bißherigen edirten Schrifften zuſammen ſchreiben, iſt keine Kunſt; Kan nicht abſehen. Der Herr Cenſor wird ſich ja nicht ſelbſt und ſeine Arbeit vergeſſen haben. Solte man aus deſſen partheyiſchen Gedancken das zuſammen geſchriebene wegnehmen, würde nichts, als einige unbedächtige moqverien übrig bleiben. Die Cenſur von den oratoriſchen Floſculis gehet gewiß die Reihe herum. Denn ſo viel ich mich entſinne, iſt ſie ſchon bey einer andern Gelegenheit gebrauchet worden. Wolte man ſich in weitläufftiges Gezäncke einlaſſen, könte man wieder dergleichen Wäſcherey gar vieles vorbringen. Uberhaupt will ich nur dieſes gedencken: Es iſt eine ſchlechte Kunſt eine Sache zu tadeln. Alleine derjenige verdienet Lob, welcher mit einer gebührenden Modeſtie weiſet, wie etwas hätte können verbeſſert werden. Da aber in dieſer partheyiſchen Cenſur wenig daran gedacht worden, ſo gebe ich mir nicht einmahl die Mühe weiter hierauff zu antworten. Ich ſage nur noch dieſes: Der Herr Cenſor laſſe ſich ja ſeine eigene Vorrede über

das 5te Stück ſeiner Gedancken von der Modeſtie recommendiret ſeyn. Denn an dieſer fehlt es ihm gar ſehr. In übrigen bilde ſich niemand ein, als ob mir eines oder das andere in voriger Oeffnung, aus allzu-groſſer Hochachtung gegen den Herrn Rectorem in Merſeburg, in die Feder gefloſſen. Denn ich wohl verſichern kan, daß mit dieſem gelehrten Manne nicht weiter bekannt, als in ſo weit ich deſſen Schrifften geleſen. Es kan auch ein jeder glauben, daß ich ohne Liebe und Haß, wie ich ietzo gethan, meine Gedancken jederzeit eröffnen werde. Ich werde loben, was zu loben iſt: Niemands Fehler aber als eine beſondere Weißheit und Gelehrſamkeit erheben. In welcher Meinung ich alle diejenigen Herren Rectores, welchen, nebſt der Recenſion, ein unpartheyiſches Urtheil nicht zu wider iſt, erſuche, ihre Progammata zu der Frau Verlegerin dieſes Muſei zu ſchicken. Iſt ſonſten jemanden der Stylus an manchen Orten was weitläufftig vorgekommen, der gedencke an das bekannte Sprichwort: So viel Köpffe, ſo viel Sinne. Wer ſich die Moralia allzuhäufig eingebildet, der wiſſe, wie es vielleicht beſſer, als weñ derſelben zu wenig geweſen. Und ich möchte dergleichen Frage

gerne ohne Moralia abgehandelt ſehen. Endlich will ich noch dieſes gedencken: Es meynen ihrer viele, man könne in unſer teutſchen Sprache nicht ſo artige Gedancken mit guten Worten vortragen, als etwan die Lateiner und Frantzoſen. Dannenhero ſollen ins künftige einige Incriptiones das Gegentheil behaupten. Der Anfang iſt zwar mit fremder Arbeit gemacht, in Zukunfft aber ſoll eigner Verſuch erfolgen. Jedoch geſtehet man gleich anfangs: Es iſt nichts vollkommenes, ſondern nur vor Anfänger in dieſem Studio geſchrieben. Wem es nicht anſtehet, kan es im Leſen vorbey gehen, und ſeinen Liebhabern überlaſſen. Lebe wohl!

Das Leben Loths Weibes.

DAs ſchöne Erbtheil der erſten Mutter Evæ, Vorwiz und unzeitige Curioſité iſt auf ihre Töchter in ſo ungeſtöhrter Richtigkeit fortgepflanzet worden/ daß ſich wohl ſchwerlich ein Exempel finden wird/ welches ganz und gar wäre ausgeerbet worden. Es wäre dannenhero was überflüßiges 100. oder 1000. Exempel zum Beweißthum anzuführen/ da noch niemand an dieſer Meynung zweifeln wollen. Zu verwundern aber iſt es doch/ wenn man die Sache in ſeiner Wirckung betrachtet/ daß die bedächtige Natur in formirung dieſes Geſchlechts den wallenden Blute durchgängig in deſſen Mengung faſt eine ſolche Ideam zu imprimiren ſcheinet/ daß wohl kaum jemals in Erfahrung kommen/ daß ſie darinnen ſolte einen Irrthum begangen haben. Doch ſoll nicht etwan hier die Intention ſeyn zu beweiſen/ daß dieſe Umſtände den Menſchen einiger maſſen neceſſitiren und den freyen Willen ſo einſchrencken könnten/ daß er nothwendig ſo und nicht anders wollen müſſe. Unſere Gedancken gehen vielmahls dahin: Wir wollen daraus einen Beweißthum vor die gerechten und heiligſt-bedächtigen Gerichte Gottes

 her-

herführen; als welche eben dadurch die erſten halsſtarrigen Regungen nach einer verbothnen Sache auch noch an der Nachkommenſchafft straffet/ und ihr wieder aufs neue Gehorſam und Liebe zu proben/ Frucht und Verboth auffgeſtecket. Damit/ weil die Welt ſtehet/ ihre Sprößlinge immer an den gefährlichen Schaden ihrer unbedächtigen Mutter zu verbinden/ darbey aber doch auch eine Erinnerung haben mögen/ ſich nicht vor unſchuldig zu achten. Auſſer der lüſternen Eva aber hat es keine mehr ſo ſehr entgelten dörffen/ als das unglückliche Weib des gerechten Loths. Was uns dißfalls bekannt iſt/ wollen wir hierzu ſezen/ ſo wird was iezo gedacht worden/ mehr als zu deutlich werden.

Nun ſolte vor allen Dingen von ihrem Geſchlechte etwas geſaget werden/ die heil. Schrifft iſt aber in deſſen Benachrichtigung ſo ſpahrſam geweſen/ daß man ſich alſo nur mit bloſſen Muthmaſſungen behelffen muß. Es wird aber dieſelbe ohnzweifel wohl eine unglückliche Tochter der Kinder Canaan ſeyn/ und alſo urſprünglich mit unter das Sodomitiſche Frauenzimmer gehören. Unglaublich dörffte es zwar einen vorkommen/ und zwar um der Urſache willen; Es wird ja nimmermehr ein ſo fromer und gerechter Mann ſein Herze einen unglaublichen Weibe aus ungerathner Art getheilet/ und ſich mit Heydinnen vermiſchet haben. Aber auf dieſe Art hätten die Chriſten gar nicht heyrathen dörffen/ und der Apoſtel Paulus ſelber hat dieſen Streit ſchon beygeleget. Uber diß war ſein Vater und Groß-

Va-

Vater ſelber nicht religieus, nebſt dem wahren GOtt einen Gözen zu dienen / und demſelben einen Tempel zu bauen/ wie Selden. de Diis Syris aus dem Cedreno angemercket/ welchen Tempel denn auch Abraham/ der bereits zu mehrer und höherer Erkenntniß kommen/ zuſamt denen ſich darinnen befindlichen Gözen verbrannt/und wie Haran Abrahams Bruder und Loths Vater dieſelben aus dem Feuer retten wollen/ ſey er ſelber zuſamt den Gözen hiebey verbrannt. Ich mag nun eben dieſes nicht zu einen unumwerfl. Principio etwan daraus etwas gleiches von Loth zu erweiſen/ ſondern nur ſo viel ſchlieſſen/ daß dazumal das heydniſche Weſen der Bilder und Abgötter-Dienſt ſich dem rechten Gottesdienſte gar ſehr genähert mit hin man nicht Umgang haben können/ ſich von dergleichen Perſonen gäntzlich zu entziehen.

Indeſſen iſt ſo viel wahr/daß ſo lange ſich Loth bey Abraham aufgehalten/man von deſſen Weibe nichts höret/ und wird er ſich ſolche ohnfehlbar erſt haben in Sodom beylegen laſſen. So war auch die zärtliche Liebe vor ſelbes/ als ſie ſo gar ſchwer daraus zu bringen war/ hievon ein deutlicher Beweiß. Wäre ſie nicht ſelber eine Sodomittin geweſen/ ſie würde kaum ihre Töchter an Sodomiter verheyrathet haben; Und ſie ſahe ſich wohl um keiner andern Urſache willen ſo gar nach denen ſodomitiſchen Thoren um/ als aus einen ſolchem Mitleyden/ wie man vor ſeine Vater-Stadt hat. Denn was hätte ſie ſich ſonſten ſo gekümmert / ob der Ort ſtehe oder unter-

tergehe/ da es GOtt ſo gefalle/ wenn ſie nicht våterliche Familien darinnen gewuſt/ und das von Kindauf gewohnte Sodom ſich immer vorgeſtellet. Philo Lib. II. Legis Allegoriarum p. 100. e. it. de Profug. p. 468. a.

Noch mehrere Schwůrigkeit giebt es zu ſagen/ was vor einen Nahmen diß unglůckliche Weib gehabt. In der Mythologie ſind wohl bekannt Baucis, Philemonis und Euridice Orphei Weib/ it. Niobis, Proſerpina, Meduſa und andere mehr/ welche wohl vermuthlich alle an ihren unterſchiedenen Exempeln das einzige Exempel Loths Weibes vorſtellen/ dem heiligen Geiſte aber hat nicht gefallen hiervon das geringſte zu melden. Wiewohl Beroſus gewiß wiſſen wollten/ daß ſie Titean geheiſſen. Hingegen andere und zwar unter den Rabbinen einige vorgeben/ daß ſie Aretia von ארץ Terra genennet worden. Vid. in Pirke Elieſer c. XXV. f. 19. Item andere nennen ſie Irith, noch andere Iroth, noch andere עדית Edith teſtis, vid. Hermann ab Hardt in ſeinen Ephemer. Phil. p. 90. Aber da ſie weder den fontem, noch die Urſach dieſer Benennung hinzu gethan/ weil ſie vielleicht ſelber nicht gewuſt warum ſie ſelbe alſo genennet/ weiß ich eben nicht/ ob man dieſer Meynung einen Beyfall geben dörffte. Confer. Sontagii Diſſert. de Salute Trium Uxorum Lothi, Jobi, Pilati p. 4. §. 11. it. Maji Oecon. Jud. Divin. p. 227.

Sie mag nun geheiſſen haben/ wie ſie will/ ſo iſt doch folgendes wohl auſſer allem Zweiffel/ daß ſie an dem gerechten Loth/ nicht nur einen Mann/

ſondern auch unfehlbahr einen getreuen Lehrer in denen jenigen Sachen/ die die Seligkeit betreffen/ wird gehabt haben/ daß ſie alſo wohl geſundere und heiligere Concepte von GOtt wird gehabt haben/ als ihre raſende Landes-Leute. Deñ dieſer Ort war gewiß ein Zuſammenlauff aller Bosheit und Ruchloſigkeit/ ſo gar / daß ſich auch dannenhero Ambroſius nicht genug wundern kan/ warum wohl der bedächtige Loth dieſen Ort zu ſeiner Wohnung erwehlet.

Nun mochte ihn freylich wohl nichts anders hierzu genöthiget haben/ als die luſtige und anmuthige Gegend/ welche vor ihren Untergange ohne *alle Hyperbolie* ein ander Paradies heiſſen konnte/ Gen. XIV, 10. Vid. Salmas. in Solin. p. 613. & Dieteric. Antiquitt. Bibl. fol. 302.

Die unerhörten Sünden aber/ darinnen ſie mit dem gröſten Fleiſſe zu excelliren/ und in Erfindungen neuer Arten von Laſtern ihr Meiſter-Recht ſuchten/ machten ihre Städe zu Teufels-Schulen/ und die ganze Gegend zu einer rechten Hölle. Und um der Urſache ſolte auch Loth zu ſamt ſeinem Weibe und Töchtern nicht länger darinnen verbleiben/ ſondern bey inſtehender Sünden-Straffe ſelben verlaſſen/ und ihre Seelen erreten.

Nun ſchickten ſie ſich auch nicht nur zu dieſer von GOtt befohlnen Reiſe / ſondern mochten auch ſchon einen ziemlichen Weg von der Stadt ſeyn/ da nun izo gleich das Zorn Gerichte Gottes über Sodom und Gomorra angehen ſolte. Doch da kam eben dem ungehorſamē Weibe ein Appe-

tit an/ noch einmal ihr ſo geliebtes Vaterland zu ſehen. Ob es aus einer natürlich hefftigen Sympathie, oder allzu groſſen Verlangen/ die in Sodom gelaßnen Güther noch zu ſalviren/ oder gar zu tieff eingeprägten Andencken der daſelbſt genoſſenen Wolluſt geſchehen/ wie unterſchiedene behaupten wollen/ mag nicht weitläufftig unterſuchen. Wäre dieſes gewiß/ was Lightfoot Chron. temp. p. 13. & p. 157. Obſervat. in Geneſ. vorgiebet/ daß noch wenigſtens 2. Töchter des Loths zurücke geblieben/ und in denen Flammen umkommen/ ſo wäre es leicht zu muthmaſſen/ warum ſich Loths Weib umgeſehen. Denn was thut nicht die Liebe der Eltern zu ihren Kindern? So ungewiß aber die Urſache dieſes Umſehens/ um ſo viel gewiſſer iſt die Sache ſelber. Denn eben darüber hatte ſie das Unglücke/ daß ſie zur Salz-Säule wurde. Worbey denn nicht unangenehm fallen wird/ eines und das andere ſo wohl von dieſem Zurückſehen/ als auch deſſen Straffe hier hiſtoriſch herzuſezen.

Von dieſen Zurückſehen haben einige darthun wollen daß es nicht nudum, ſondern mit zurück gehen ſelber verbunden geweſen/ und weil hier das Wort zurück ſehen mit פנה bedeutet worden/ ſo führen ſie unterſchiedene loca an v. c. aus dem Hohen-Liede Salomonis C. V. v. 17. אנה פנה דודך Quo ſpectavit dilectus Tuus. Wo hat ſich dein Geliebter hingewandt. Und eben aus dem 18 Cap. Gen. v. 22 ויפנו משם האנשים וילכו סדמה Et reſpe-

xerunt inde & reverſi ſunt in viam, und deren noch unterſchiedene mehr/ da man allemahl gar füglich das Wort פנה ja gar mit einander müſſe durch zurück gehen erklären. Vid. Heumanni Diſſert. de Fato Uxoris Loti non miraculoſo p. 12. ſeqq. Welche Meynung aber von der Erklärung derer meiſten Philol. Commentar. und Patrum freylich abgehet. Denn nur einige anzuführen/ Cyprianus, Clemens Alexandrinus und Lutherus ſelber durch zurückſehen dieſes פנה erkläret/ auch wohl in der ganzen Bibel kaum ein Locus wird können gefunden werdē/ der proprie zurück gehen bedeutete. Dennoch läſt ſich der Grund dieſer Erklärung ſchon aus andern Worten ſchlieſſen/ welche/ wann ſie auf der Reiſe ſo viel als zurück ſehen/ heiſſen/ allemahl mit den würcklichen zurückgehen verknüpffet ſeyn. Dieſer Meynung iſt auch der berühmte Philologus von der Hardt in ſeinen Ephemeridibus Philolog. p. 69. Und es hat ſolche ſchon ehemahls der berühmte Schmidius gehabt. Es iſt auch um deſto mehr glaublich/ weil die Straffe dieſes Zurückſehens/ ſo gar hart eingerichtet war.

Und die Straffe dieſes Zurückſehens hierbey mit zu erwehnen/ ſo haben wiederum von derſelben/ nemlich der Saltz-Säule/ unterſchiedene Gelehrte Ihre unterſchiedene Gedancken gehabt. Einige haben aus dieſem Wunderwercke ſehr wenig gemachet/ und unter denenſelben hat ſich auch ein bekannter Gelehrter/ Bodinus gefunden. Dieſer ob er gleich ſonſten in ſeinen gelehrten Buche de Repu-

blica ſeine Lectur und durchdringendes Judicium ſehr reichlich gewieſen/ ſo hat er dennoch auch Sachen immiſcirt, welche mit gleichen Judicio wolten geleſen ſeyn. Denn ſie einen ſonſten da und dort eine peenſe einprägen / deren Gifft man nicht ſo leichte mercken ſoll/ und alſo iſt es ihm auch leichte geweſen von dieſer Salz-Säule nicht allzu religieux zu ſentiren. Er ſchreibet zum Exempel alſo:

Hebræi firmiſſimas Societates appellant fœdera Salis. Num. XV. id eſt, ſempiterna, qvia nihil eorum, quæ creata ſunt ex elementis, ſale incorruptius eſt, ut eodem ſenſu ſacræ literæ Gen. xix. Statuam Salis appellent, non qvæ ex ſale concreverit, ut quidam valde inſulſi credunt, ſed quæ ſempiterna ſit futura. Vid. Jo. Bodinum de Redublica libr. V. C. VI. p. 611. p. 992. Andere haben ſo gar den modum verſtehen wollen / wie denn unter andern ein berühmter Engliſcher Medicus Bernhardus Connor die Art dieſer μεταμορφώσεως mit wunderlichen Anmerckung erkläret/und ſich die Sache dieſes ſo groſſen Wunder-Werckes/ als etwas leichtes concipirt. Er procediret aber folgender maſſen: Erſtlich ſetzet er zum Principio, daß GOtt die von ihm gegebenen Leges motus auch wieder ſuspendiren könne. Woraus er denn hernach 3. unterſchiedene Arten Suſpenſionis primæ giebet/ deren letzte nur zu unſern Vorſatz nöthig iſt/ und alſo auch hier anführen wollen: nemlich daß

alle/

alle/ und auch die geringſten Particulgen nicht nur ihre Figur gäntzlich ablegen und alſo in corpora von aller hand Arten und Natur transfiguriret und transformiret werden könten/ und giebt herauff dieſe Obſervation, welche/ damit wir ihr nicht wehe thun/von Wort zu Wort herſetzen wollen. Particulæ unius corporis non diſcrepant ullatenus a particulis alterius cujusvis, niſi qvoad molem, texturam, figuram & proportionem, ſo er hernachmals folgender maſſen erkläret: Qvod ſi elementares partes, ex qvibus lignum conſtat, induerent figuras particularum, aquæ figuris ſimiles, ſervata pari proportione, lignum ſtatim in aqvam converteretur. Woher dem leichter/ vermöge göttlicher Allmacht/ ein Cubus in einen Conum, ein Cunus in rhomboeidem, dieſe in Trapeziam Sphæricam, cylindricam, pyramidalem und ſo weiter/ verwandelt werden könne. Ein Waſſer/ ſo aus dem Brunnen in Garten lauffe/ werde in einer Frucht ſüſſe/ in der andern ſauer/ in der dritten bitter. Die Speiſe/ ſo man itzo eſſe/ verwandele ſich in kurzer Zeit in ein weiſes liquamen, und endlich in rothes Blut/ dahero ſey auch hier leichte die Application auff die Poſſibilite der Sache zu machen. Siehe Bernhard. Connor Evangel. Medicum. S. Medicina Myſtica C. VII. p. 49 ſeq. Jo. Lightfoot. an angeführten Orten meynet/ ſie wäre vom Donner erſchlagen worden. Noch andere haben den Locum alſo erkläret. Nicht als ob bey dieſem Weibe was ſonderliches vorgegangen/ ſondern da die Engel von ſie gewiechen/ ſey ſie umgekehret von denen Flammen ergriffen/ und alſo modo

non

non miraculoſo ihres Ungehorſams wegen geſtraffet worden. Sie wollen endl. dieſen locum alſo erkläret wiſſen: Tunc, poſtqvam Lothus in oppidum Zoar evaſiſſet, Supremi Numinis nutu ac juſſu ſulphurea & ignivoma pluvia, cœlitus delapſa, illam regionem ipſa Lothi conjux, qvæ improvide ab illo recedens penates ſuos repetitum iverat, iisdem fuit miſeriis involuta, ac ſulphure bitumineque obruta, & qvaſi ſepulta periit. Vid. Heumanni Diſſert. do fato uxoris Lothi non miraculoſo. §. V. p. 20.

Nun ſolte zwar der Hebräiſche Text die Sache am erſten ausmachen.

Es haben aber auch hierbey unterſchiedene ihre beſondere Erklärungen zu machen gewuſt. Es ſtehen aber im Texte die zwey Worte: נציב מלח. Und von deren erſten Worte נציב hat der Herr von der Hardt die Gedancken gehabt/ ob ſey dadurch ein monumentum publicum zuverſtehen/ ſo ihr entweder Loth oder jemand anders aufgerichtet/ und ſey die materie hierzu מלח bitumen, welches aber wohl nicht auff gar guten Grunde ſtehet. Denn Moſes gedencket dieſer Statur gleich, ſo bald nur Sodom war untergangen/ und in der Zeit war weder Loth/ noch jemand anders in Stand komen/ ihr ein Denckmahl aufzurichten/ welche Meynung auch der Herr D. Majus in ſeiner Oeconom. Judic. Divin. jedoch mit andern argumentis verwirfft. Vid. Cap. VIII. p. 236.

Wie

Wiewohl in deſſen Fußtapffen iſt Jo. Henr. Maji Fil. nicht geblieben/ ſondern er hat vielmehr das Wort נציב per monumentum und מלח per Excidium gegeben/ daß es alſo heiſſe: Et facta eſt monumentum excidii. Berufft ſich auf die Worte Eſr. IV. v. 14. Jer. XXXVIII. v. 11. 12. Zeph. II. v. 9. allwo immer das Worte מלח in ſenſu excidii, conſumtionis uñ devaſtationis gebraucht wird. Vid. Joh. Heinr. Maji F. Obſervat. S. Libr. I. p. 126. ſeqq.

Und da wird wieder freylich bey ſo vielen Muthmaſſungen was gewiſſes zu ſagen/ dieſe Meynung die beſte ſeyn; Daß/ nachdem Loths Weib wieder zurücke nach Sodom gegangen/ von dem vom Himmel herab fallenden Feuer und Rauch erſtücket/ das Principium æthereum expelliret worden/ und das äereum übrig geblieben/ auf welche Art denn das Sal eſſentiale eine Salz-Seule kan genennet werden.

Eine andere Frage aber iſt es/ ob denn dieſe Salz-Seule noch biß dato in Gröſſe und Geſtalt eines Weibes da ſtehe? welches denn Joſephus in ſeinen Antiq. Jud. Tertullianus, Conrad Rauchvvolff und andere mehr/ die es wollen mit Augen geſehen/ und auch berühret haben/ behaupten. Der ſelige Herr D. Luther aber meynet/ ſie ſey eben nicht allzu lange ſtehen blieben/ ſondern bald nach kurzer Zeit von dem Donner zerſchmettert worden. Es iſt eine Sache die ſich

mit

mit bloſſen rationibus nicht ausmachen läſt/und nach unſern Principio dörffen wir uns darum gar nicht bekümmern; Dannenhero wird es dienlicher fallen dieſes Weibes Seele/ nachdem leiblichen Unglücke zu betrachten. Und da iſt ihr von einigen das Urtheil allzugnädig/ von andern alzu unbarmherzig geſprochen worden.

Die erſten haben ſich mit der Chriſtlichen Liebe beholffen/ und an deren Seligkeit aus nachfolgenden Urſachen gar nicht zweiffeln wollen. 1. Sie wäre eines gerechten Mannes Weib geweſen. 2. Sie hätte ſich in der rechten Kirche befunden. 3. Mithin würde ſie auch eine gehörige Wiſſenſchafft von GOtt/ und göttlichen Lehren gehabt haben. 4. Sie hätte denen heiligen Engeln bey angekündigten Untergange und gethanen Vorſchlägen zur Erhaltung Glauben und Gehorſam geleiſtet. 5. Wäre ferner gewürdiget worden von denen Engeln ergriffen/ und heraus geführet zu werden. 6. Hätte die Reiſe ſelber mit angetreten/ und ſie ſo gleich hier einen Fehler begangen/ ſey er doch lange nicht von der Wichtigkeit als der Evå geweſen/ würde alſo auch GOtt ja nicht hefftiger mit ihr/ als der andern verfahren ſeyn. Und dieſer ſcheinet auch der ſeel. Lutherus in ſeinen Commentario über Gen. p. 141. geweſen zu ſeyn.

Die auff der andern Seite führen an α] den Ungehorſam/ daß ſie ſich wieder den ausdrücklichen Befehl der Engel umgeſehen. β] Den Unglauben/ daß ſie an Erfüllung der Göttlichen Gerichte gezweiffelt/ und beruffen ſich auff den

lo-

Locum Sap. X. v. 7. item Luc. XVII. v. 32. wo ihr alle Gnade ſoll abgeſprochen ſeyn. Und unter dieſen befinden ſich ſchon angeführter Schmidius, Joh. Henr. Majus in ſeine œconom. Jud. Divin. Cap. VIII. p. 238. Der HErr Pr. Sontag in ſeiner Diſputation de Salute Trium uxorum Lothi, Jobi & Pilati: Am ſicherſten aber iſt es wol/ wenn man ſein Urtheil ſuspendiret/ ſie dem gerechten Gerichte GOttes überläſſet und jederzeit das beſte hoffet/ GOtt ſchläget öffters das unbendige Fleiſch darum/ damit der Geiſt erhalten werde zum Ewigen.

Und weil es offters den allerungehorſamſten Welt-Kindern am beſten gehet/ ſo kan man ja noch wohl dieſe Züchtigung als ein Merckmal göttlicher Erbarmung paßiren laſſen/ Eva hat mehr gethan/ denn ſie machte nicht nur ſich/ ſondern auch alle ihre Nachkommen unglücklich dennoch hat es GOtt gefallen ſie nur mit zeitlichen Unglücke heimzuſuchen. Und was ſolte man von Creutzträgern urtheilen/ wenn ihr Unglück allemahl ein Vorläuffer der Verdammniß ſeyn ſolte? Doch iſt es nicht ein geringes/ daß ſie ſich von ihrem Manne geriſſen/und vielleicht ein wenig zurückgelaſſenes höher æſtimiret/ mithin auch noch durch ihr zurückbleiben darinnen geſündiget/ daß Vater und Töchter ein entſetzliches Ubel begangen/welches durch deren Gegenwart gar ohnfehlbar wäre verhindert worden. Die Sache iſt von der Art/ daß man faſt auff beeden Seiten Ja und Nein ſagen kan. Darum

um laſſen wir die Weitläufftigkeit / und ſezen ſchlüßlich die ingenieuſe Inſcription des bekannten Labbe bey / welche der Herr D. Lange ins deutſche überſezet.

Stehe ein wenig ſtille
Wandersmann
bey dieſer Seule /
Die zu einem ewigen Stilleſtehen iſt verdammet worden.
Du ſieheſt an derſelben ein künſtlich Werck /
welches weder die Natur hervor gebracht /
noch die Hand des Künſtlers verfertiget hat /
und dennoch ein erſchaffenes Weſen iſt /
ſo durch ſeine Vernunfft
Sich ſelbſt unvernünfftig gemacht.
Und da andere mit der Zeit reden lernen /
durch die Zeit ſeine Sprache verlohren hat ;
Und ob es gleich eine Weibes-Perſon war /
die ſonſt ohnmöglich ſchweigen konte /
Nemlich des frommen Loths
ungerathenes Weib /
die ihrem Unglück entfliehen wolte /
und in der Flucht das gröſte Unglück antraff /
da ſie ſich in Ermangelung des nöthigen Salzes
in lauter Salz muſte verwandeln laſſen.
Ihr Verderben iſt ewig und vollkommen /
weil ſie nicht ganz verdorben iſt /
ſondern allen Vorübergehenden
mit dem / was ſie nicht mehr iſt /
zeigen muß /
was ſie ehemals geweſen :

Nem,

Nemlich eine Ungehorſame/
die ſich ſelber nicht mehr ſahe/
als ſie das Vaterland noch einmahl ſehen wolte/
und des göttlichen Verbots erinnert wurde/
da ihr die Erinnerung nicht weiter zu ſtatten kam.
Sie wird dadurch als eine Sterbliche unſterblich/
und bedarff keines Grabes/
weil das Grab in der Leiche/
und die Leiche in dem Grabe
verborgen lieget.
Sie fängt auch an ein rechtes Frauenzimmer zu werden/
Da ſolches nur im Bilde vorgeſtellet wird/
Weil die Verſtellungen
Das vornehmſte bey den Weibes-Perſonen austräget/
lebet dergeſtalt als eine Todte/
Und iſt todt/ als eine Lebendige.
Gehe fort Wandersmann.
Denn wenn du gleich noch ſo lange verziehen wolteſt/
So würde doch dieſe Salz-Frau
mit dir nicht gehen könnne.

Das Leben
Johannis Reuchlini.

Die unentbährl. Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit der Griechiſchen u. Hebräiſchen Sprache lag in Teutſchland in einem faſt unerwecklichen

Schlaffe einer nachläßigen Vergeſſenheit. Und zu der Zeit wurde unſer Reuchlinus 1454 den 28 Dec. zu Pfortzheim in Nieder Baden an das Licht dieſer Welt gebohren. Ob ſein Vater ein Bothe oder Schneider geweſen/ mag nicht weitläufftig unterſuchen/ weil es wenig ad rem literariam beytragen würde. So viel aber iſt gewiß/ daß ſeine Eltern von ſehr ſchlechten Vermögen geweſen/ und er alſo auff Schulen und Academien ſich nechſt GOtt durch ſeine gute Conduite hinbringen/ und von gereichten Stipendiis leben müſſen. Der übrigen und ordentlichen Umſtände hierbey zu geſchweigē/ ſo wurde er/ nachdem er ſich in der Muſic und in Fundamentis lingvarum in ſeiner Vater-Stad ziemlicher maſſen feſte geſetzt/ auf Zurathen und einige dargereichte Koſten etlicher gelehrter Männer nach Baſel gethan/ allwo er nebſt andern zum Wachsthum ſeiner Studien und Gelehrſamkeit dienenden Wiſſenſchafften/ am meiſten die Sprachen trieb/ unter andern aber ſich an den damahls berühmten Johannem Weſſelium adreſſirte. Der wie er in humanioribus ſonderlich verſiret war/ gar abſonderl. vor einen galanten Theologum paſſiren muſte/ am meiſten aber hat er zu dancken gehabt Andronico Contoblacæ, einem gebornē Griechen/ der es gar ſehr fidel mit ihm meynete. Wie er es ſelber in der Vorrede ſeiner Hebr. Grammatic ſeinem Bruder Dionyſio geſtehet. Von hieraus reiſete er mit dem jungen Marggraffen von Baden auf die Pariſer Academie, da ließ er die Lateiniſche Sprache auch nicht liegen; excolirte vorneml.

aber die Griechiſche noch immer mehr/ und legte ſich darbey mit auff die Dialectic. Er erwehlte ſich aber daſelbſt in Græcis zum præceptore Hermonimum Spartiatam, einer der vornehmſten und gelehrteſten Griechen wie auch profeſſorem dieſer Sprache/ der ein Succeſſor des damahls und dahſig berühmten Gregorius Tifernas war/ den hörete er mit ſeinem allervertrauteſten beſten Freunde Erasmo Roterodamo geraume Zeit/ unter welcher Manuduction er auch dermaſſen avancirte/ daß er in kurtzer Zeit geſchickt wurde ſelber Lectiones zu geben/ und wie er auch hierbey vermercket/ daß es an Abgang ſeiner gelehrten Waare nicht fehle/ ließ er ſichs zu noch mehrern Ernſte und Fleiſſe encouragiren/ und ſchrieb dannenhero eine Griechiſche Grammatic, damit er über ſeine eigene præcepta ſeine Collegia leſen könne. Doch gefiel es ihm wiederum ſein Vaterland zu beſuchen/ u. kam alſo in 20 Jahr wieder nach Baſel zurück/ daſelbſt er zum Magiſter philoſophiæ creiret ward. Hier that er ſich in gehörigen excercitiis Academicis hervor/ und bekam in kurzer Zeit einen ſolchen Applauſum, daß er in ſeinen Collegiis, darinnen er in Græcis und Latinis Lectiones gabe/ groſſen Zulauff vermerckte.

Doch weder die Sprachen noch die philoſophie ſolten ſein Hauptwerck ſeyn/ ſondern er tractirte dieſe nur um deſto beſſer in höhern Facultäten zu avanciren/ und weil er ſeine Gedancken bereits in Paris auff das Jus gerichtet/ auch darinnen ſchon eines und das andere gethan/ we-

nigſten doch mit demſelben in dem Verſtändniß ſtunde / daß er vor keinen Anfänger mehr durffte gehalten werden / wurde er entſchließig das damals unvergleichliche Franckreich noch einmal zu beſuchen / als welches dazumal faſt der einige Sitz der galanteſten Wiſſenſchafften war / und kam auch ganz glücklich zu Orleans an. Daſelbſt legte er ſich meiſtens auf die Hiſtorie und das Jus publicum. Inzwiſchē aber laß er einigē Adelichen Auditoribus über Ciceronis Epiſteln / und hielt etliche Griechiſche Collegia. Nach dieſem gieng er nach Poictiers, und promovirte in Doctorem Juris, woſelbſt er ſich aber nicht alzulange aufhalten koñte / dann er bekam eine Vocation an Würtenbergiſchen Hoff / und muſte mit dem Herzog Eberhardo I. An. 1487. eine Reiſe nach Italien thun. Auf dieſer nun / weil es ihm nicht um das bloſſe Anſehen der ſchönen Städe und hohen Thurn-Spitzen / ſondern um ſeine Studia zu thun war / muſte er ſeinen Profit in Cultur derſelben meiſterlich zu machen. Dann er ſich in Florenz, Mayland und anderer Orte mehr mit den allergelehrteſten Leuten bekandt machte / und ſonderlich auf dieſer Reiſe dem Demetrio Chalcondylæ ſehr vieles ablernete / und zu Rom mit Agricola Byzantio und Hermolao Barbaro ſehr vertraut umgieng / welcher ihm auch gerathen / ſeinen Nahmen Reuchlinum, welches Wort das Diminutivum von Rauch iſt / in das Griechiſche Wort Capno zu verwandeln. Siehe Gerhard. Joan. Voſſium de Hiſt. Latin. Lib. III. c. X. p. 643 ſeqq. Wenn der berühmte Morhoff Polyh.

T. I.

T. I. L. I. c. XIX. § 36. an dieſen Nahmens-Wechſel gedencket / ſo ſaget er / man möchte ihn vielmehr Phosphorum als Capnionem nennen / weil gleichſam durch ihn die Morgeröthe der Gelehrſamkeit auffgegangen wäre. Dieſer Nahmens-Wechſel mag damals / und auch noch einige Zeit hernach gar ſehr mode geweſen ſeyn. Dann man gar ſehr viele Gelehrte findet / denen ihr angeerbter Nahme nicht angeſtanden / wie denn zum Exemp. Urſinus Baer / u. Melanchthon zuvor Schwartz Erde geheiſſen: Wir kommen wieder auf unſern Reuchlinum, dieſer erklärete zu Rom den Thucydidem publice, und weil ſich Joannes Argyropilus, welcher ein Meiſter von dieſer Sprache ſeyn wolte / auch in panegyri befand / erſtaunte er über Reuchlini Gelehrſamkeit dermaſſen / daß er an Päbſtl. Hoffe in dieſe Worte ausbrach: Miſerrimam Græciam ſuo, ceterorumque Græcorum exilio ultra Alpes in Germaniam evolaſſe.

In Hebraicis war er dermaſſen noch nicht verſiret. Deſſenwegen hielt er ſich einen gelehrten Juden / Nahmens Abdiam oder Obadiam, dem er vor ſeine Information die Stunde einen Ducaten zahlete / bey dem er es auch ſo weit brachte / daß er nicht nur den Hebreiſchen Codicem, ſondern auch alle Rabbinen perfect verſtehen konnte.

Endlich aber kam die Zeit / wiederum zurücke zu gedencken / und da er nach geendigter Reiſe ſich wiederum einige Zeit in Würtenberg aufgehalten / wurde ihm aufgetragen als Geſandter an

den Kayſerlichen Hof zu Friderico zu gehen. Woſelbſt er unter andern gelehrten Männern einen vornehmen Medicum, Nahmens Jehiel Loans, einen gebohrnen Juden antraf. Dieſen wuſte er als ein exercirter kluger Politicus ſo zu flattiren und einzunehmen/ daß es ihm endlich ein leichtes war/vieles/ ſo zu ſeinem Propos diente/ von dieſem Juden wegzubekommen. Und weil auch über Kayſerl. Tafel von ſeiner ſo groſſen Zuneigung zu gedachter Sprache Erwehnung geſchahe/ hatte er die Gnade auf Kayſerl. Befehl mit einem ſehr raren und antiquen Codice Hebræo Vet. T. aus der Bibliothec beſchencket zu werden/ in welchen die Bücher Moſis und die Propheten enthalten waren/ der gantz ungemein nett und ſauber geſchrieben geweſen/ bey welcher Gelegenheit er denn auch noch Comes palatinus und zum Edelmann gemachet wurde.

Nach klügl. verrichteter Geſandſchafft retournirte er wieder an Würtenbergiſchen Hof/ weil aber nach erfolgten Tode des Fürſten viele Veränderungen am Hofe vorfielen/ wurde er genöthiget denſelben zu verlaſſen/ weil er ohne dem ſahe/ daß es ſehr ſchwer hergehen würde allhier ſeine Fortun zu machen. Denn er von einem Auguſtiner Mönche mit ſolchen Nachſtellungen verfolget wurde/daß es nicht viel fehlete/er wäre ins Gefängniß geworffen worden/ dem er aber noch auff Zureden und Warnen ſeiner guten Freunde/ auf dieſes mahl entgieng/und an dem Pfälziſchen Hofe echappirte. Von dieſem Hofe wurde er nach Rom geſchickt/wegen der Heyrath des

Pfäl-

Pfälziſchen Prinzen Ruperti/ mit der Bayriſchen Princeßin Eliſabeth/ als zu welcher des Pabſts Einſtimmung erfordert ward.

Wie er ſich hie wieder eine Weile auffgehalten/ bekam er aufs neue Vocation nach dem Würtenbergiſchen Hoffe/ da er denn in dem angeſtellten Gerichte des Schwäbiſchen Bundes/ ſo zu Tübingen gehalten wurde/ ein Mit-Glied wurde/ zu Stutgard aber wohnete/ woſelbſt er mit groſſen Applauſu die Hebräiſche Sprache dociret/ auch ſeine Rudimenta Hebraica geſchrieben. Dieſes Werck beſtehet aus 3. Theilen oder Büchern/ deren 2. erſten ein Lexicon bedeuten/ in dem lezten aber was auf den Titul verſprochen/ tractiret. In der præfation oder Dedication an ſeinen Bruder ſchreibet er folgender maſſen: Vides, mi frater! quanta circumſpectione vitam duxi. Nam univerſam ſtipem, quam diſcendo impendi, docendo acquiſivi. Simul enim & didici Latinorum jura, & docui Græcorum præcepta. Am Ende dieſer Præfation hat er eine Erinnerung annectiret/ welche ein ziemlicher Beweißthum der Barbarey in der Hebräiſchen Sprache zu der Zeit ſeyn kan: Die Worte ſind folgende: Nunc in calce præfationis hoc unum admonuiſſe te uelim, qvod hic liber contrario latinis more legendus eſt. Qui enim primus putatur quinternio, is ultimus extat. Transverſandus igitur liber eſt, & ſecundum ſingula ejus folia a dextera legendus ad ſiniſtram. Eodem modo, quæcunque ſunt Hebraice ſcripta, ſuum a dextra adſini-

niſtram ſumunt tramitem, non enim eſt legendus liber hic, ceu ceteri.

Nach der Zeit aber bekam er ſehr groſſe Ungelegenheit mit denen Cölniſchen Mönchen und Geiſtlichen wegen Verbrennung der Jüdiſchen Schrifften. Der Frey-Herr von Puffendorff ſezet in ſeiner Einleitung zu der Hiſtorie c. XII. §. 26. p. 814. hiervon: Die Münche hätten mit Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke angefangen/ wormit ſie aber groſſe Schande eingeleget. Wir wollen die gantze Streitigkeit kürzlich hieher ſezen. Es befand ſich zu Cöln/ein zum Chriſtenthum übergetretner Jude/ Nahmens Johann Pfefferkorn / welcher ſonderlich groſſes Weſen von ſich zu machen wuſte / wie gut er es mit der Kirche meyne. That dannenhero einen Vorſchlag/dadurch er eine groſſe Summa Geldes zu ſchmelzen/verſicherte. Er beſtund dariñen/ man ſolte alle Schrifften derer Jüden auſſer der Bibel laſſen durch einen Befehl zuſammen bringen/ und Mine machen / als ob man dieſelben verbrennen wolte/ ehe ſie dieſes zulieſſen / würden ſie Geld über Geld geben. Und dieſes ſolte unter diejenigen/ ſo was zu dieſem guten Rathe contribuiret / und den Befehl executiret / ausgetheilet werden. Dieſes Vorgeben/weil es mit vielen Prætext geſchahe / fande da und dorten Ingreſs, und die Mönche brachten es bey dem Käyſer Maximiliano ſo weit/daß der Befehl ausgewürcket/ und zu Franckfurt am Mayn der Jüden Schrifften in groſſer Menge auf das Rathhauß geſchleppet wurden.

Indeſſen fehlte es bey denen Juden weder an Bemühungen noch Patronen bey dem Käyſer/ und kam die Sache ſo weit/ daß der Käyſer durch Urielem den Ertz-Biſchoff von Mayntz der Gelehrteſten Leute in der Hebr. Sprache ihr Judicium einholen ließ/ und da wurde auch der in gantz Teutſchland berühmte Reuchlinus um ſein Sentiment von der Sache zu entdecken/ angeſprochen. Dieſer aber that nichts weniger/ als daß er in faveur derer Cölniſchen Mönche geſprochen/ ſondern diſapprobirte dieſes gantze Unternehmen in totum. Man könne ja zwar diejenigen Scripta, darinnen von der Perſon/Ehre und Lehre Chriſti blasphem geſprochen würde/ mit guten Recht verbrennen/ was aber zu genauerer Erkänntniß in dieſer Sprache diene/ auch ſonſten in allerhand guten Wiſſenſchafften ſeinen Nuzen gebe/auch über dieſes das allerbeſte Mittel ſey/ ihre deliria zu erkennen/ und ſie öffters ſelber aus ihren eigenen principiis zu wiederlegen/ müſſe keines weges mit jenem zum Scheiterhauffen verdammet werden. Welcher kluge Ausſpruch des Reuchlini dermaſſen den Kayſer contentirte/ daß in Franckfurth denen Juden alle Scripta wieder reſtituiret wurden.

Pfefferkorn / dem dieſer gethane Poſſen gar wunderlich in der Naſe auffgieng/ ſchrieb wieder Reuchlinum einen zieml. ſpizigen und Ehrenrührigen Tractat, da er ihn als einen ungewiſſenhafften Juden-Patron auf das mühſamſte ſuſpect zu machen ſuchte. Die ſich aber durch eine

beſcheidene Gegenſchrifft auf das beſte zu legitimiren wuſte/ wodurch er aber nur vollends das gantze Miniſterium zu Cöln in Harniſch jagte/ und ohne alle Umſtände vor einen Ketzer ausgeſchrien/ und als eine ſolche Perſon an dem Chur-Maynziſchen Hoffe angeklagt wurde. Weil ihm aber dieſer Hoff allzupartheyiſch ſchiene/ trug er Bedencken/ ihn in ſeiner ſo wichtigen Sache pro Judice anzunehmen/ provocirte dannenhero auf den Pabſt/ welcher aber die Unterſuchung dem Biſchoff zu Speyer anbefahl. Mit dieſer weitläufftigkeit aber war Pfefferkornen und ſeinem Anhange wenig gedienet/ und weil ihnen das kommende Urtheil eine Sache von dnbieuſen Außgange zu ſeyn ſchiene/ thaten ſie in der Zeit Reuchlini Buche die Ehre an/ und lieſſen es durch den Hencker Anno 1514. zu Cöln öffentlich verbrennen.

Dieſes kühne Unternehmen konte freylich die Sache nicht ſonderlich recommendiren/ dannenhero der Hogoſtratus, der die Sache meiſtens dirigirte/ bey dem Biſchoff zu Speyer in die gröſte Ungnade kam/ auch dannenhero ſich zu juſtificiren dahin citiret wurde/ dem es aber bedencklich war einen ſo kützlichen Weg zu reiſen/ und blieb vielmehr ſeine Gegenwart ſchuldig. Reuchlino war dieſes die gröſte Avantage, denn nicht nur Hogoſtratus bey verweigerten Gehorſam Unrecht geſprochen/ ſondern auch noch zu erkannt wurde Reuchlino völlige Satisfaction zu geben/ der aber nichts weniger willens war als dieſes/ und vielmehr eine Reiſe nach

Rom that/ daſelbſt vollends ſeinen Adverſarium ins ſchwarze Regiſter hinein zurücken.

Reuchlino war bey dem allen nicht zum beſten/ denn er die Menge ſeiner Feinde/die Gröſſe ihrer Bosheit/und die Minen ihr Deſſeins wieder ihn auszuführen bereits in halben Effecte ſahe/ dannenhero ſuchte er ſich da und dorten auf das beſte zu inſinuiren/ addreſſirte ſich am meiſten an den Würtenbergiſchen Hof bey erfolgenden Sturm daſelbſt Ancker zu faſſen. Und eben da hatten ſeine Feinde die ganze Pariſiſche Academie auff ihn losgehezet/ welche ſo gnädig waren/ und Reuchlinum zur Revocation obligirten/ ſein Buch aber zum Feuer verdammten.

Der Herzog von Würtenberg bemühete ſich hierauf bey denen Pariſern Theologis auff das nachdrücklichſte durch eine wohlgegründete Interceſſion vom Reuchlino eine beſſere Opinion zu machen/ ſtellte ihnen ſeine augenſcheinliche Unſchuld auf das natürlichſte vor/ und wie er ja ſelber von ihnē ein Diſcipul geweſen/ und ſeine Principia von ihnen her habe/ legte auch die Schrifft nebſt dem darinñen verfaßten Urtheil wieder ſeine Feinde des Biſchoffs von Speyer bey/ ſo aber alles nur die Menge ſeiner Adverſariorum vermehrete/ und dieſelben hochmüthig machte.

Hogo-

Hogoſtratus, der ſich ſchon unterſchiedene Jahre deßhalben in Rom aufgehalten / avancirte auch dermaſſen in ſeinen Anſuchungen / daß er ſich mit nichts mehr als einem glücklichen Ausgange flattirte / war aber bey dem allen ſo unglückl. daß der Cardinal Grimani den gantzen Verlauff ſo vernünfftig den Pabſte vorſtellig machte / daß er nunmehro etwas genauer die Umſtände überlegte. Uber dieſes kam auch Eraſmus Roterodamus, welcher wegen ſeiner profonden Gelehrſamkeit am Päbſtlichen Hofe in mehr als mittelmäßigen Credit ſtunde / mit einem durchdringenden Briefe ein / ſtellte Reuchlini Meriten / ſeine incomparable Gelehrſamkeit / ſeine ungefälſchte Dexterite, die aller Welt bekandte Unſchuld / und das hohe Alter derſelben in denen demüthigſten Terminis vor. Gantz Engelland und Franckreich würden ſich ombragiret befinden / wenn ſie nur deſſen vernünfftige Schrifften unpaſſionirt durchleſen ſolten. Und da ja die gantze Sache nicht von austräglicher Wichtigkeit wäre / ſolte man mit ihm nicht ſo ſtrenge verfahren / ſondern ihn vielmehr die Früchte des ruhigen Alters in Ruhe genieſſen laſſen / welche Vorſtellung denn dem Pabſt auff ſo gelaſſene Gedancken brachte / daß er die gantze Streitigkeit einigen Deputirten committirte / und Hogoſtratus muſte / nachdem er 3. Jahr allhier verweilet / mit dem gröſten Verdruß ohnverrichteter Sache wieder abziehen. Die ſämtl. Cölniſchen Theologi und gantze Ketzermacher Societät wurde von denen gelehrteſtẽ Leuten in ihren Scri-

ptis

ptis ſcabioſe durchgezogen/ worunter Ulricus Huttenus ein Fränckiſcher Edelmann der vornehmſte war und in denen Epiſtolis Obſcurorum Virorum ihnen den Schwär ziemlicher maſſen aufſtach/daß ſich Eraſmus Roterodamus, als er ſie in die Hände kriegte/ drüber geſund lachte / Hogoſtratus aber zu Tode ärgerte. Confer. PAULI JOVII. ELOG. 143. wiewohl es die auch nicht ſpahrten/ ſondern Reuchlinum, Eraſmum und Huttenum greulich calumnirten/ wodurch ſie aber nur mehr und mehr ridicul und von jedermännigl. vor fratres ignorantiæ erkläret und erkannt wurden.

Und alſo haben wir Reuchlinum auf ſeinen Reiſen und in ſeinen Streitigkeiten betrachtet/ nun wollen wir ihn auch in ſeinem Muſeo in ſeiner Ruhe anſehen/ und da hat er der Welt durch viele gelehrte und nützliche Schrifften zu dienen geſucht/ auch ſeinen Nahmen durch ſelbige merklich groß gemacht/wie ihm denn ein Scriptum Hiſtoricum, ſo er dem Churfürſten Friderico Sapienti dedicirte/ eine Vocation auf die Univerſität Wittenberg zu wege brachte/ die er aber Alters wegen modeſte abſchlug/ denn er wegen vielen Travaillen, die er auff Reiſen und in andern Rencontren ausgeſtanden / ſich darüber ein Bedencken machte/ und ſeinen nahen Vetter/ Philippum Melanchthonem , deſſen præceptor er geweſen/ und der am Verſtande und Gelehrſamkeit keinen nichts nachgab/ an ſeiner Stelle recommendirte. Es ſind aber unter ſeinen gedachten Schrifften die vornehmſten

De

α) De diverſitate quatuor Idiomatum Græcæ lingvæ.

β) Rudimenta Hebraica. Phorc. 1506.

γ) De Accentibus & Orthographia lingvæ Hebraicæ. Hagen. 1516.

δ) Ein Tractat, darinnen er unterſchiedene nette Orationes was die Invention und Materie betrifft/ mit der gelehrten Welt communiciret. Der Stylus aber iſt mehr philoſophiſch als oratoriſch. Dann er darinnen nicht ſo wohl auf hochtrabende oder ingenieuſe floſculos, als auff die Manier ſich wohl zu exprimiren geſehen. Es ſind auch hierbey viele Epiſteln zu finden/ welche ſonderlich darzu dienen ſich eine Idee von dem Etat der damaligen Zeit zu machen.

ε) Libri III. de Cabbala. Baſil. 1561. it Hagen. 1517.

ζ) In Pſalmos pœnitentiales Interpretatio Grammatica, ſo An. 1512 zu erſt/und zu Wittenberg Anno 1529 heraus kommen. Er hat darinnen den Gebrauch der Grammatic als unentbehrlich gewieſen. Weil er aber eine Creatur von denen Juden geweſen/ ſo hat es auch nicht anders ſeyn können/ als daß er unterweilen eine Penſee eingeſtreuet/ die ſich eben nicht gar zu leichte legitimiren läſſet. Auch iſt er in Principiis nicht allzu richtig/und geſtehet in ſeiner Grammatic l. c. L. VI. ſelber: Non erit abſurdum, multa eſſe de regulis excipienda, ut ſæpe ſunt plura excepta, quam ſub regula continentur, uſus enim plus ipſe

ma-

magiſter eſt. Doch muß man ihm den verdienten Ruhm keines weges abſprechen/ zum wenigſten iſt doch dieſes remarquable, daß er einer von denen erſten geweſen/ der/ wenn er den fontem geleſen/ die Explication hernach nicht nach der Verſion, ſondern dem Grund-Texte ſelber gemacht/ und deren genuine Bedeutung auf das möglichſte zu exprimiren geſucht.

η) Sein Dictionarium, ſo Anno 1566. item 1534. it. 1554. zu Baſel heraus kommen.

θ) Die Controverſien ſo er mit denen Theologis Colonienſibus gehabt ꝛc.

ι) Seine 2. Comœdien/ worunter er die erſte Capitis Caput, und andere Fabulam Gallicam betittelt. In der Erſten hat er den Auguſtiner Münch/ von welchen wir oben gedacht/ daß er ihm am Pfälziſchen Hoffe ſehr nachgeſtellt; in der andern die Griffe/ ſo in Foro paſſiren/ ein wenig mit Satyriſcher Feder beſchrieben.

κ) Seine Oration de Palatini & Nobiliſſimæ Familiæ Ducum Bavariæ reverentia erga Eccleſiam iſt auch beſonders heraus kommen.

Voſſius am angeführtem Orte gedenckt von ihm/ er habe dem Pfälziſchen Prinzen Philippo zu gefallen eine kurze Hiſtorie oder Epitomen Hiſtoricam geſchrieben.

Majus in Oratione de Vita Reuchlini p. 48. will ihm zwar auch zum Auctore der Epiſtolarum Obſcurorum Virorum machen; allein er ſcheuet ſich nicht nur ſelber hernach in annot. p. 425.

und 427. zu wiederſprechen/ ſondern es iſt über dieſes noch in denen Obſerv. Hallenſ. Lat. Tom. IV Obſerv. IX. §. 26. ſeqq. das Gegentheil erwieſen.

Sonſten hat er ſo wol bey ſeinen Landes-Leuten auſſer der Ketzer-macher Zunfft/ als auch denen Ausländern wegen ſeiner Gelehrſamkeit in höchſten Eſtim geſtanden/ daß man ihn dannenhero zu ſeiner Zeit unter die gröſten Ornamenta literatæ Germaniæ zu ſezen/ nicht Bedencken getragen/ wenigſtens hat Eraſmus Roterodamus, der wohl damahliger Zeit unter die Principes Eruditionis mochte gezehlet werden/ und noch wuſte/ was Gelehrſamkeit ſey/ ihn ungemein æſtimiret/ worvon nachgeſezte paſſage aus einem Brieffe an Pabſt Leonem X. ein Beweißthum ſeyn kan: In cæteris Hieronymi monumentis, quæ mihi non ſumſi, etiamſi pro tempore non nihil opitulor, a compluribus Eruditiſſimis jam eſt deſudatum. Inter quos eſt eximius ille Vir Joannes Reuchlinus Phorcenſis, trium lingvarum, Græcæ, Latinæ & Hebraicæ pæne ex æquo peritus: ad hæc in nullo doctrinæ genere non ita verſatus, ut cum primis certare poſſit. Unde merito virum hunc ceu Phœnicem & unicum ſuum decus tota ſuſpicit ac veneratur Germania. Und ob er gleich in der Fabrique ſeiner Calviniſchen Adverſariorum, dem Hogoſtrato und Arnoldo Tongro ziemlich hergenommen wurde/ ſo haben Unparteyiſche honetter von der Sache ſentiret/ und Petrus Palatinus, Minorita in Defenſione Reuchlini anno 1518. In opere de ar-

canis Catholicæ veritatis in Ebraicis litteris & Talmud inventis hat abſonderlich ſeine Part gehalten/ und der ſelige Lutherus ſelber/ welcher ſchon damahls zu dem Göttlichen Wercke einer höchſtnöthigen Reformation inclinirte/ war mit dieſem Barbariſchen Collegio nicht zu frieden/ welches aus einem Briefe zu ſchlieſen/ ſo er an Georgium Spalatinum abgehen ließ/ darinnen er alſo ſchreibet: Hactenus Orttuinum iſtum Colonienſem poetiſtam aſinum æſtimavi: Sed vides, quia canis factus eſt, imo lupus rapax in veſtimentis ovium, ſi non potius crocodilus - - Ridicula quidem & ſibi ipſis pugnantia ſtulte iſte, Orttuinus congerit & cogit, ſed verius dolenda & miſeranda, non tantum, quod innocentiſſimi Capnionis verba & ſenſus vitiat per omnem temeritatem, verum etiam, qui ſibi damnum cœcitatis obſtinatæ in corde per omnem furorem adauget, ſicut ſcriptura dicit: Aggravat contra ſe ipſum denſum lutum. An ihm ſelber aber gebrauchet er ſich dieſer Worte: Fuiſti Tu ſane organon conſilii divini, ſicut tibi ipſi incognitum, ita omnibus puræ Theologiæ Studioſis exſpectatiſſimum. Voſſius am angeführten Orte ſaget von ihm: Sein gröſtes Lob ſey dieſes/ daß er die Hebreiſche Sprache in Deutſchland bekannt gemacht. Iſt aber endlich anno 1521. dem 30. Junii in 67. Jahr zu Stutgard verſchieden/ und von allen Ausländern als ein ſonderlich Ornamentum Deutſchlandes ſehr bedauret worden.

Der kurzen Hiſtorie der alten Deutſchen.

Cap. II.

Von dem Lande / und deſſen Beſchaffenheit.

Das groſſe Land in Europa / welches wir nunmehr Deutſchland nennen / hatte in dem grauen Alterthum viel weitläufftigere Gränzen als izo. Es ſind aber hiervon die Auctores, weil ſie unterſchiedene Zeiten in deren Beſchreibung vor Augen gehabt / ganz unterſchiedener Meynung. Einige haben auff die gar alten Zeiten geſehen / und dieſe ſezen mit Beroſo, Cluvero und andern ziemlich weitläufftige Grenzen. Strabo, Ptolemæus, Mela, Tacitus, Celtes, und andere haben ſolche ſchon etwas eingeſchrenckt. Conringius aber in ſeinem Buche de Finibus Imperii hat vornehmlich die Grenzen zu Caroli M. Zeiten unterſuchet. Wir werden dannenhero nicht unrecht thun / wenn wir in Beſchreibung des alten Deutſchlandes / der alten Grenzen gedencken. Dieſe erſtreckten ſich gegen Mitternacht biß an den Oceanum Septentrionalem; Gegen Mittag war die Donau; Gegen Abend der Rhein / und gegen Morgen die Sarmatiſchen Länder. Oder wie Tacitus redet: mutuus metus, eine auff beyden Seiten gleiche Frucht. Weil / wie Cluverus

gem.

Germ. Ant. L. I. c. XI. gar wohl urtheilet/ weder Flüſſe noch Berge daſelbſt anzutreffen/ die ſonſten bey denen Alten die gewöhnlichen Grenzen waren. Strabo Geogr. L. VII. c. I. Ptolemæus L. II. c. 11. & L. III. c. 4. Meta L. III. c. 3. 4. Plin. Hiſt. L. IV. c. 14. & 12. 13. Cluverus Germ. Ant. L. III. c. 42. Chron. Carion. L. IV. p. 295. Willichius ad Tacit. p. 414. Zeiler. Itin. c. I. pag. 14. Cellarius Notit. Orb. Ant. T. I. L. II. c. V. p. 449. ſeqq. Kirchmayerus ad Tacit. p. 3. ſeqq. Man rechnete alſo aus Finnenland biß an die Donau Deutſchlands Länge; Von Baſel biß nach Littauen ſeine Breite. Deswegen ſaget Cluverus Germ. Ant. L. I. c. XI. Das alte Deutſchland wäre dreymahl gröſſer geweſen/ als das izige. Und es iſt allerdings nach der wohlgegründeten Meynung Herrn D. Gottfried Langes/ in ſeiner Einleitung zu den deutſchen Geſchichten L. I. S. II. §. 7. eine ſehr unnöthige Frage: Ob das neue oder alte Teutſchland gröſſer ſey? Denn wo will man doch den weitläufftigen Raum/ welchen es vor dieſem eingenommen / heutiges Tages zuſammen bringen? Den groſſen Verluſt / von Dennemarck / Norwegen/ Schweden / Pohlen / Preuſſen / Liefland und andern Ländern/ welche ehedeſſen zu Teutſchland gehöret / wird dieſes nimmermehr erſetzen/ was zwiſchen den Alpen und der Donau / ingleichen am Rhein-Strom und an der Moſel dem Reiche zugefallen. Uber dieſes iſt vieles an

dem Rheine wieder in Franckreichs Hände kommen.

So weitläufftig aber auch d ieſe Grentzen waren/ ſo hatten dennoch die deutſchen Völcker ſich viel weiter ausgebreitet. Dieſe waren abſonderlich gegen Abend weit über den Rhein gegangen/ und hatten ſich faſt Gallien unter ihrem Könige Arioviſto, unterwürfig gemacht. Wie weit ſie ſich an andern Orten ausgedehnet/ zu geſchweigen. Siehe Coccej. Jur. publ. prud. c. II §. 6. Doch wir haben hier nicht ſo wohl von den Einwohnern des alten Deutſchlandes/ als vielmehr dem Lande an ſich ſelber zu reden.

Bevor wir aber die Beſchaffenheit des alten Deutſchlandes anſehen/ müſſen wir noch vorher an deſſen Eintheilung gedencken. Es war aber in dem alten Deutſchlande keine andere Eintheilung/ als welche wegen der VI. groſſen Völcker/ vornemlich der **Wandaler** / der **Ingåvonen**/ der **Iſtåvonen**/ der **Hermionen**/ der **Baſtarnen**/ und der **Marcomannen** bekannt worden. Strabo L. VII. Geograph. Im übrigen blieb Deutſchland ohne anderwertige Eintheilungen/ biß die Römer in ihren Büchern anfiengen Deutſchland in Germaniam ſuperiorem und inferiorem, oder in Ober- und Nieder-Deutſchland einzutheilen. Hernach theileten ſie es in Germaniam cis & transrhenanam; oder in Deutſchland/ ſo diß- und jenſeit des Rheins gelegen. Bey welchen Eintheilungen/ weil ſie ohne dem heut zu tage wenig Nuzen mehr haben/ wir uns nicht lange aufhalten wollen. Wer

etwas mehr hiervon zu wiſſen verlanget/ leſe Franc. Irenici germ. Exeg. L. I. c. 15. 16.

Was demnach die Beſchaffenheit des alten Deutſchlandes anbelanget/ ſo kan man freylich nicht läugnen/ daß die alten Geſchicht-Schreiber demſelben wenig Lob beylegen. Seneca de Provid. c. IV. ſagt hiervon alſo: Die Deutſchen haben ſtets Winter/ und einen trüben Himmel; Ihr unfruchtbar Erdreich kan ſie kaum erhalten. Eben dieſes meinet Tacitus de Mor. germ. c. II. wenn er ſaget: Wer wolte Aſiam, Africam oder Italien verlaſſen/ und in das unanſehnliche/ rauhe/ und traurige Deutſchland ziehen? Gleicher Gedancken ſind viele andere/ nemlich Strabo, Cæſar, Livius, Mutius, und andere mehr. Jedoch ſo wenig Lob das alte Deutſchland bey manchen Scribenten hat/ ſo zeigte ſich gleichwohl die Seegens-volle Krafft des grundgütigen Schöpffers/ in vielen Stücken/ darinnen ſo gut/ als in andern Ländern. Nur daran fehlete es/ daß die Einwohner deſſelben/ durch fleißiges und unermüdetes Arbeiten/ ſich dieſes Seegens nicht theilhafftig machen wolten. Es iſt dannenhero gar nicht zu leugnen/ daß Deutſchland vor- und zu den Zeiten Taciti nicht zum beſten mag ausgeſehen haben. Man geſtehet auch gar gerne/ es ſey in Betrachtung der vom Tacito angeführten warmen Länder/ Aſiens, Africæ und Italiens/ einer Wüſteney nicht unehnlich geweſen. Denn wenn jene Länder mit anſehnlichen Städten/ nuzbaren Aeckern/ Gärten und Weinbergen an vielen Orten aufs beſte angebauet waren/

ſo war hingegen in Deutſchland alles wüſte und leer. Mit einem Worte: Es ſchien mehr eine Behauſung wilder Thiere/ als vernünfftiger Menſchen. Denn es war allenthalben mit dü-cken Wäldern und unangenehmen Sümpffen angefüllet. Siehe Tacit. in angeführten Buche c. 5. Herod. L. VI. Pompon. Melam L. III. Iren. Germ. Exeg. Lib. VII. c. 16. Kirchmay. ad Tacit. p. 87. ſeqq. Der Berge und Wälder des alten Deutſchlandes gedencket Cellarius Not. Orb. Ant. T. I. L. II. c. V. p. 460. ſeqq.

Anlangend die Lufft des alten Deutſchlandes/ ſo kunte dieſelbe/ ob ſie gleich etwas rauhe und kalt war/ denen alten Deutſchen wenig ſchaden. Denn anfänglich war es nur um eine kurze Gewohnheit zu thun/ und die hieſelbſt gebohrne und auferzogene Kinder empfunden die Kälte ſo gar ſehr nicht/ weil ſie in keinen warmen Ländern geweſen. Seneca de Provid. c. 4. meinet eben dieſes. Er ſaget: Die Deutſchen möchten in ihrem kalten und unfruchtbaren Lande einem oder dem andern recht elend daran zu ſeyn ſcheinen. Bey ihnen aber heißt dieſes gar kein Elend. Denn die Gewohnheit iſt gleichſam zu einer andern Natur geworden: Und was im Anfange als etwas nothwendiges ſeyn muß/ das wird zu lezt zur Luſt. So denn war das Land auch nicht an allen Orthen gleich hart und rauch/ welches die heutige Erfahrung zur Gnüge beſtättiget. Hiernechſt iſt die etwas friſche Lufft gar nicht

ſchäd-

ſchädlich: Sie iſt vielmehr der Geſundheit zuträglicher/ als die gar zu warme/wie ſolches Dracontius und Ariſtoteles erwieſen. Denn dieſe macht/ daß die Leiber beſſer verdauen / und alſo gröſſer und ſtärcker werden. Siehe Albert. M. de Nat Loci c. 3. Iren. L. I. c. 44. Es war und iſt alſo Deutſchland ſeiner Lufft wegen bey weiten nicht ſo unglückſelig/ als ſich es wohl die alten Scribenten eingebildet.

Was ferner von der Unfruchtbarkeit des alten Teutſchlandes geſaget wird / kan keinesweges überhaupt von dem gantzen Lande verſtanden werden. Die itzigen Zeiten lehren uns/ wie Teutſchland heut zu Tage an vielen Orten mehr einem irrdiſchen Paradieß / als einer unfruchtbaren Wüſteney ähnlich ſiehet. Denn nachdem die Teutſchen/ anſtatt des unruhigen und verderblichen Krieges / ſich mehr auff ein ſtilles Leben / und auff gute Künſte und Wiſſenſchafften geleget / ſo bezeigen die fruchtbaren Aecker und nutzbare Gärten und Weinberge/ daß das Land an ſich ſelber nicht unfruchtbar ſey. Inzwiſchen kan man gar wohl zugeben/ daß freylich durch Aushauung der dicken Wälder/ die Fruchtbarkeit unſers Teutſchlandes/ nicht wenig vermehret worden. Denn alſo kan die erwärmende Krafft der Sonnen beſſer auff der bloſſen Erde würcken / als da vorher die vielen Zweige der häufigen Wälder die

warmen Sonnen-Strahlen der Erde vor enthielten. Siehe hiervon mit mehrern Matth. Berneggeri Quæſt. Miſc. ex Tacit. Germ. Quæſt. V. Solte demnach Tacitus jetzo leben und Teutſchland anſehen / würde er viel ein ander Urtheil davon fällen müſſen. Saget er c. V. es könten keine fruchtbare Bäume in Teutſchland wachſen / ſo dürffte man ihn nur in einige Gärten Teutſchlandes führen / welche mit den Italiäniſchen ſelbſt nm den Vorzug ſtreiten. Siehe Cyr. Lentuli Germ. pag. 126. Denn ich zweifle / daß die Italiäniſchen Mandeln / Feigen- und Citronen-Bäume / alleine vor etwas Fruchtbares anzuſehen. Zugeſchweigen / wie dergleichen Bäume heut zu Tage in Teutſchland in der gröſten Menge anzutreffen. Das gantze Werck kam alſo mehr auff die Einwohner / als das Land an. Von jenen ſagt Tacitus c. 14. Man hätte ſie viel eher überreden können einem Krieg anzufangen / als das Land bauen / und ſich von deſſen Früchten zu ernehren. Siehe Berneg. Quæſt. LXXVII. Denn indem ſie faſt jährlich ihre Wohnungen veränderten / und alſo an keinem gewiſſen Orte blieben / ſo gaben ſie ſich auch nicht groſſe Mühe / Gärten und Weinberge anzurichten. Sie waren ſchon zufrieden / wenn ſie nur etwas weniges Getreyde zu

ihrer Unterhaltung halten. Daß ſie aber etwas von Getreyde gebaut/ iſt ſo wohl aus dem Cæſare als Tacito bekannt. Und wie hätten ſie können Bier brauen/ von welchen ſie doch ſchon dazumahl ſehr viel hielten/ wenn ſie nicht das hierzu nöthige Getreyde gehabt? Geſtehet doch Tacitus c. V. ſelber/ es ſey ein gutes Korn-Land geweſen.

Inzwiſchen iſt dieſes nicht zu leugnen/ daß an vielen Orten in Teutſchland noch heut zu Tage das Land nicht zum beſten iſt. Denn ſo wohl in der Schweitz/ als an unterſchiedenen andern Orten können die Einwohner ſo viel Getreyde nicht bauen/ als zu ihrem Unterhalte vonnöthen. Es erſetzet aber dieſen Mangel die Zufuhr aus der Nachbarſchafft; welches in den alten Zeiten gleichfals hätte ſeyn können.

Weinberge waren zwar in dem alten Deutſchlande was Unbekanntes. Doch die jezige Zeit lehret uns/ unſer Vaterland ſchicke ſich ſo wohl gute und geſunde Weine hervorzubringen/ als die benachbartē Länder/ Franckreich und Italien. Die Urſache aber/ warum das alte Teutſchland mit keinen Weinbergen angebauet war/ kömmt wieder mehr auff die Völcker/ als das Land an. Lieſſen doch die alten Deutſchen den Wein nicht einmahl von denen Kaufleuten bey ſich einführen/ weil ſie in denen Gedancken ſtunden/ die Menſchen würden durch deſſelben Gebrauch weichlich und weibiſche Cæſar. Bell. Gall. Lib. IV. c. II. Warum hätten ſie ſich alſo

ſo groſſe Mühe gegeben / denſelben zu bauen. Sie waren ſchon mit ihrem Biere zu frieden / und konten ihren Nachbarn den Wein gar gerne laſſen.

An Weide vor das Vieh mangelte es in dem alten Teutſchlande nicht. War gleich das Land mit vielen und dicken Wäldern angefüllet / ſo kunten doch darinnen ſo wohl die wilden als zähmen Thiere genugſame Weide finden. Plin. Nat. Hiſt. L. XVII. c. 4. ſchreibet hiervon alſo; Was iſt berühmter / als die Weide vor das Vieh in Teutſchland? Und wenn Tacitus c. 5. ſaget: Die alten Teutſchen hätten ſehr viel Vieh gehabt / worinnen auch ihr einziger Reichthum beſtanden; So folget ja hieraus / daß ſie auch genugſame Weide müſſen gehabt haben. Nur meinet er / was ihr Vieh anbelanget / ſey es mehrentheils klein geweſen / und hab das Rind-Vieh weder eine rechte Stirne / noch groſſe Hörner gehabt. Eben dergleichen Gedancken iſt Cæſar Bell. Gal. Lib. IV. c. 11. §. 2. und Plin. L. X. c. 22. Allein / hierauf antwortet Herr Höpffner Germ. Antiqv. L. II. c. IV. p. 199. gar wohl: Es könne ſolches von denen Ländern / welche die Römer beſchauet / wahr ſeyn. Inzwiſchen habe man ja noch heutiges Tages groſſe Schweizer-Kühe / denen die Friſiſchen Ochſen nichts nachgeben. Anderer Länder / woſelbſt das Vieh in ziemlicher Gröſſe angetroffen wird / zu geſchweigen. An Feder-Vieh war in dem alten Deutſchlande gleichfalls kein Mangel. Denn ſo gedencket ja ſchon Plinius der deutſchen Gänſe

ſe und Krammets-Vögel. Nat. Hiſt. L. X. c. 22. und 24. Von andern Gevögel des alten Deutſchlandes ſiehe Ammian. Marcellinum Lib. XXII. Irenici Exeg. Germ. L. VII. c. XV. p. 302. Und gleich wie die Bienen ſchon dazumahl in ziemlicher Menge in Deutſchland angetroffen wurden: Alſo fehlete es auch nicht am Honige. Plinius Lib. XI. c. 14. ſchreibet: Deutſchland hätte am Honige einen großen Uberfluß vor allen andern Ländern gehabt.

Gold / Silber und ander Metall / war ſchon vor Alters in Teutſchland; Theils in dem Schoß der Erden; Theils in den Schläuchen einiger Flüße/ welche noch biß dieſe Stunde wegen ihres Gold-Sandes berühmt ſind. Da aber die erſten Einwohner von dem heutigen Kauf und Verkauff nicht viel wuſten; In ihrer Haußhaltung wenig ausgepuzten Hausrath verlangten; und endlich dem Geitz noch nicht ſo ſehr ergeben waren/ als ihre Nachkommen/ ſo gaben ſie ſich auch wenig Mühe dergleichen Metall aus der Erde/ oder dem Waſſer zu ſuchen. Es will zwar Tacitus cap. 5. zweiffeln: ob Gold oder Silber in Teutſchland zu finden / und wüſte er nicht / ob es ihme der gütige oder zornige Himmel verſaget. Doch corrigiret er ſich gleich und ſpricht: Seine Meynung wäre nicht / daß Teutſchland weder Gold noch Silber-Adern hegte. Es könne wohl ſeyn/ daß etwas davon verhanden/ es habe nur niemand darnach geſucht. In dem VI. cap. geſtehet er ausdrücklich / ſie muſten etwas Eiſen haben / ob gleich nicht überflüßig.

Ja

Ja Annal. lib. XI. c. 20. kan er nicht läugnen Curtius Rufus habe in Heſſen Silber-Adern gefunden. Da nun folgenden Jahren die Teutſchen in dem Eingeweide der Erden angefangen zu ſuchen / ſo hat ſich / biß auff unſere Zeiten die erſchaffende Allmacht / in Darreichung der Metallen und aller nur erſinnlichen Arten von köſtlichen Steinen das allergütigſte erwieſen. An Marmor / Schieffer und andre Steinbrüche nicht zugedencken.

Muſten die Morgenländer ſich ehedeſſen um ihre Brunnen und gutes Waſſer vielmahl zancken; So konte hingegen das alte Deutſchland ſeine Einwohner mit den allerreinſten Quellen erfreuen. Ob aber die warmen Bäder und Geſundheits-Brunnen ſchon dazumahl in ſo ziemlicher Menge bekannt geweſen / daran wird billich gezweiffelt. Dieſes iſt deſto gewiſſer / daß einige derſelben bereits in den allerälteſten Zeiten gebraucht worden. Sehr ungewiß iſt es auch / was einige von den Salz-Quellen zu Halle in Sachſen vorgeben / als ob dieſelben lange vor Chriſti Gebuhrt erfunden. Aus Taciti Annal. l. XIII. c. 57. aber läſt ſich wohl beweiſen / daß zu den Zeiten des Kayſers Neronis die Hermunduri und Catti, zwey deutſche Völcker bey der Saal und Elbe / ſich um einige Saltz-Quellen geſchlagen. Und daß die Seeländer vor Alters ſich eben dergleichen Salzes bedienet / erweiſet Levinus Lemnius Occult. Nat. Mir. l. 3. c. 9. Von dem Wunder-Brunnen des

alten Deutſchlandes gedencket Plin. Nat. Hiſt. Lib. 25. 30. 31. ingleichen Iren. Germ. Exeg. L. VIII. c. 4. Sonderlich war ein Brunn in der Landſchafft der Tungrier berühmt/ der den Stein bey den Menſchen curiret; Der Geppingiſche/ deſſen Waſſer eine Wein-Farbe gehabt; Der Mattiatiſche/ deſſen geſchöpfftes Waſſer 3. ganzer Tage ſoll warm geblieben ſeyn/ und dergleichen mehr.

Nebſt denen herrl. Brunnen prangete auch das alte Teutſchland mit vielen groſſen und kleinen Flüſſen und ſtehenden Seen/ welche alle mit vielen und wohlſchmeckenden Fiſchen angefüllet waren. Einige führten auch Gold-Sand/ deſſen wir bereits oben gedacht/ und Perlen. Doch/ die mit wenigen vergnügten Einwohner waren wegen dergleichen Schätze wenig oder gar nicht bemühet. Unter denen Flüſſen waren ſonderlich der Rhein und die Donau/ ſo von einigen alten auch Iſter genennet wird/ berühmt/ als welche beyde gleichſam die gewiſſeſten Grentzen gegen die Römer geblieben. Siehe Jo. Iſaaci Pontani Orig. Franc. Lib. VI. c. I. & 2.

Von dem Rheine geſtehet Tacitus c. XXIX. ſelber/ er ſey die alte Grentze geweſen/ jedoch hätten unterweilen die Römer drüber geſetzt. Dracontius ziehet den Rhein dem Gangi, Ebro, Tago und allen andern Flüſſen/ wegen ſeines Gold-Sandes/ und der groſſen Menge der Fiſche vor. Wo der Rhein entſpringe und mit wie vielen Einflüſſen er ſich ins Meer ergieſſe/ iſt ſattſam bekannt/ ohngeacht die alten ſich hierüber

ber

der nicht vergleichen können. Wer hiervon mehrere Nachricht begehret / leſe Herodian. Hiſt. L. VI. und VII. Iren. Ex. Germ. L. VIII. c. 28. ſeqq. Die Donau hat gleichfalls vor Alters die Grentze gegen die Römer gemacht. Denn ob gleich Auſonius in ſeinen Gedichten den Römern die gantze Donau zugeeignet / ſo haben doch andere das Gegentheil dargethan. Siehe Appianum Alexandrinum, Dionem, Senecam und ſonderlich Gellium Noct. Attic. Lib. X. c. 7. Es war dieſer Fluß dergeſtallt bey denen alten Auctoribus berühmt / daß faſt kein einiger deſſelben vergeſſen. Wannenhero denn Eratoſthenes und Apollodorus es dem Homero als einen ziemlichen Fehler auslegen / daß er ſo vieler Flüſſe gedencke / die ſich in den Occanum ergieſſen / und gleichwohl des ſo berühmten Donau-Strohms vergeſſen. Derowegen auch die alten dieſes Sprichwort gemacht: **Die Donau iſt aller Waſſer eine Frau / aber der Rhein mag mit Ehren wohl ihr Mann ſeyn.** Siehe mit mehrem Georg. Caſp. Kirchmayerum in Tacit. Germ. p. 18. ſeqq. Sonſt iſt von dieſer Donau noch zu mercken / daß ſie von Abend gegen Morgen etliche hundert Meil wegs fließt / und durch 60. Merckwürdige Flüſſe vergröſſert wird. Die meiſten und vornehmſten derſelben hat Franc. Jren. aus dem Boccatio, Feſto Ruffo, Ammiano Marcellino, und vielen andern Auctoribus angemercket. Lib. VIII. cap. XXIII. ſeqq.

Die andern Flüſſe / welche Teutſchland in gröſ-

gröſter Menge durchwäſſern/ übergehe mit Stilleſchweigen/ weil ſie ohne dem bekannt/ und in allen hiſtoriſchen und geographiſchen Büchern zu finden. Das einzige/ welches die Ausländer an denen Flüſſen in Teutſchland zu tadeln gefunden/ iſt dieſes/ daß ſie nehmlich im Winter zufrieren/ und man nicht auf denenſelben/ wie im Sommer/ fortkommen kan.

Von den Flüſſen kommen wir auff die Teiche und Seen. Von Teichen haben unſere alte Vorfahren wohl wenig oder gar nichts gewuſt. Der Umgang aber mit denen benachbarten Römern lehrte ſie auch hierinnen der Natur zu Hülffe zu kommen. Alſo haben wir heute zu Tage eine faſt unzehlbare Menge der Teiche in Teutſchland. Hatten aber die Alten keine Teiche/ ſo fehlete es ihnen doch nicht an ſtehenden Seen/ worunter der izt genannte Coſtnizer oder Boden-See/ einer von denen berühmteſten war. Siehe Strabon. Lib. IV. Plin. Hiſt. Nat. Lib. IV. c. 15. Pomponium Melam L. III. Bey unſern Zeiten iſt der Ziernizer-See in den Herzogthum Crain in groſſen Ruff. Denn man kan in einem Jahre Gedreyde darinnen erndten/ Fiſche fangen/ und Wildpret jagen.

Es ſind noch übrig die groſſen Meere Teutſchlandes/ abſonderlich der Oceanus Germanicus und das Mare Balticum. Da aber die alten ſich dieſelben nicht wohl zu Nuze zu machen wuſten/ wollen wir uns auch nicht weitläufftig darbey aufhalten. Siehe Pomp. Melam Lib. I. c. 1. Irenic. Germ. Exeg. Lib. VIII. c. 6. 7. 8. 9. 10.

Aus dieſen wenigen wird der geneigte Leſer erkennen/ was maſſen unſer Vaterland in vielen Stücken ein beſſeres Lob würde erhalten haben/ wenn nur die alten Einwohner die Seegens-volle Güte des allmächtigen Schöpffers in ihrem Lande beſſer erkennen wollen. Da aber dieſe mehr der Jagd und dem Kriege nachhiengen/ als daß ſie ſich in Anbauung ihres Landes fleißig erwieſen; ſo kunte freylich unſer nunmehr recht geſegnetes Teutſchland denen benachbarten Römern und andern Völckern nicht zum beſten gefallen. Doch darinnen thaten ſie unrecht/ daß ſie das wüſte Weſen mehr dem Lande/ als den Einwohnern zuſchrieben.

Warum die ehemahligen Migrationes, oder Wanderſchafften der alten Teutſchen auffgehöret.

Es iſt ein bekanntes Sprichwort: Patria eſt, ubi bene eſt; Wo es einem wohl gehet/ da iſt das rechte Vaterland: oder wie es Nabarzanes beym Curtio Lib. VI. cap. 4. §. 13. ausredet: Patria eſt, ubicunque vir fortis ſedem elegit. Wo ſich ein tapffrer Mann hinwendet/ da iſt ſein Vaterland. Gleichwohl ſcheinet es auch/ daß wir eine ſo zu ſagen angebohrne und natürliche Liebe gegen unſer Vaterland tragen müſſen. Denn da ſind wir der Lufft und des Landes gewohnet; da ſind uns alle Gegenden

den bekannt; da haben wir unſere Eltern/Freunde und Verwandten; und die unſchuldige Luſt der erſten Jugend giebet uns noch ſtets ein angenehmes Errinnern. Deswegen ſaget Cicero Orat. poſt. Redit. Ipſá patria, Dii immortales, dici vix poteſt, quid caritatis, quid voluptatis habet, d. i. Ewiger GOtt/ kan man doch kaum ſagen/ was das Vaterland vor Liebe und Luſt in ſich hat. Faſt auff gleiche Art gedencket Coſmas Pragenſis Lib. II. eines vornehmen Böhmiſchen Herrns/ mit Nahmen Kojathæ, der ſich von der Liebe des Vaterlandes alſo vernehmen laſſen: Die Menſchliche Natur iſt alſo beſchaffen/ daß ein jeder/ er wohne auch in welchem Lande er wolle/ ſein Vater-Land vor allen andern liebet. Ja wenn er könte/ ſo würde er alle fremde Flüſſe darein leiten. Und was will man viel ſagen? auch die unvernünfftigen Thiere haben dieſe Art an ſich/ daß ſie denjenigen Ort/ wo ſie gebohren und groß worden/ vor andern lieben. Wir würden alſo etwas überflüßiges thun/ wenn wir eine Sache/ die ohne dem allen bekannt/ mit vielen Beyſpielen erläutern wolten.

Wenn wir aber die Sache etwas genauer anſehen/ ſo befinden wir/ wie dergleichen Liebe mehr auff eine Gewohnheit/ als etwas natürliches und angebohrnes ankömmt. Derowegen habe ich auch oben geſagt/ es ſcheine eine natürliche Liebe. Denn wir wiſſen ja Exempel genug/ wie dieſe Liebe theils nicht bey allen in gleicher Maſſe angetroffen worden; theils durch dieſe

und jene Urſache geſchwinde verändert worden. Wäre aber dieſe Liebe etwas natürliches / würde dergleichen unbeſtändiger Wechſel bey derſelben nicht angetroffen werden. Als Scipio Africanus von den Römern einmahl beleidiget war / ſo ließ er ſich auch noch vor ſeinen Tode vernehmen: Ingrata patria cineres non habebis meos. Das iſt. Undanckbahres Vaterland / du ſolt auch nicht einmahl meine Aſche haben. Siehe Valer. Max. Lib. V. c. III. 2 Stellen ſich gleich einige mit Nerone (Tacit. Annal. Lib. XV. c. 36) als wenn ſie ihr Vaterland noch ſo ſehr liebten / ſo bezeuget doch vielmahl der Ausgang / daß nichts weniger als eine wahre Liebe gegen ihr Vaterland bey ihnen geweſen. Wieviel Exempel gröſter Feinde und Verfolger ihres Vaterlandes können nicht die Geſchichte auffweiſen? Die tägliche Erfahrung bezeiget ſelbſten dieſen Satz. Bey denen reichen läſt ſich noch wohl einige Liebe gegen ihr Vaterland / oder daß ich deutlicher rede / gegen ihre indemſelben liegende Gütter finden. Die Armen hingegen haben ſchon dergleichen Liebe nicht. Dieſe können ſich gar bald entſchlüſſen ihr Leben an einen fremden Orte zu zubringen.

Es war dannenhero kein Wunder / wenn unſere Vorfahren / die alten Teutſchen / ſich kein Bedencken nahmen ihre Wohnungen jährlich zu verwechſeln / und von einen Lande in das andere zu ziehen: Dergleichen wandernden Paſſagier wird das Kupffer-Blatt entdecken.

Sie hatten ein ſchlecht angebauetes Land / kei-

keinen weitläufftigen Haus-Rath / keine groſſe Schätze und Palläſte / derowegen war ihnen die erſte Gelegenheit die liebſte in die warmen Abend und Mittags-Länder einzudringen. Dennſo lieſet man von ihnen / daß ſie in Gallien, Italien / Spanien / und andere Länder / wie eine Fluth überſchwem̃et / und unter ſich gebracht. Es nöthigten ſie aber hierzu theils andere Völcker / theils ihre eigene groſſe Menge. Denn wie die alten Teutſchen insgeſammt von Kriege profeſſion machten / alſo machten ſie ſich auch kein Gewiſſen / wenn ein Volck das andere aus ſeinen Eigenthum trieb. So giengs den Tenchterern und Uſipetern / welche von den Svevis aus ihren Wohnungen gejaget worden. Cæſar. Bell. Gal. Lib. IV. c. 7. Da aber nach der Zeit alles in einen gantz andern Zuſtand gerathen / ſo haben die Teutſchen nicht mehr Urſache / wiederum auff die Wanderſchafften ihrer alten Vorfahren zu verfallen; Denn

1. Hat Teutſchland durch GOttes Gnade und den unverdroſſenen Fleiß ſeiner Einwohner eine gantz andere Geſtalt bekommen / als es ehedeſſen gehabt. Die dicken Büſche und Wälder ſind hier und da ausgehauen und zu nutzbaren Aeckern und angenehmen Gärten gemacht. Man ſiehet hier und dar die ſchönſten Weinberge in gröſter Menge. Von der Fruchtbarkeit an allerley Arten der Pflanzen / des Gedreydes / und delicaten Obſtes viel herzuſetzen / würde / als eine bekannte Sache was überflüßiges heiſſen. Gold / Silber / und andere Metalle / nebſt allen nur er-

ſinnlichen Arten von köſtlichen Edelſteinen hat Teutſchland in ziemlichen Uberfluß. Und wenn nur nicht die Menſchliche Begierde ſo wunderlich wäre/ daß ſie allemahl fremde Sachen vor beſſer als ihre eigene anſehe/ ſo wüſte ich nicht/ was denen Teutſchen zu ihrer Nothdurfft und geziemenden Ergötzlichkeit/ in ihrem eigenen Lande fehlen ſolte. Die Lufft iſt faſt durchgehends gut/ friſch und geſund. Man höret ſelten von anſteckenden Kranckheiten. Und wenn ſich auch ſolche ereignen/ ſo geſchiehet es doch mehrentheils durch inficirung von andern Ländern. Derohalben iſt auch das Land allenthalben mit Städten und Dörffern angefüllet. Weil nun alſo die gute und geſegnete Beſchaffenheit Teutſchlandes ſeinen Einwohnern deutlich in die Augen leuchtet/ was haben ſie Urſache ſich nach fremden Gegenden umzuſehen?

II. Sind die Teutſchen heut zu Tage gantz anders geartet/ als vor dieſen. Waren Krieg und Rauben vorhero ihre beſte Künſte: ſo lieben ſie jetzo ein ſtilles und ruhiges Leben. Ihre ſtille Muſen und die an vielen Orten angelegten Manufacturen erhalten ſie viel beſſer in ihren Grentzen/ als die ehemahligen Legiones der Römer. Wolten die alten Teutſchen lieber durch Blut als Schweiß ihre Nahrung erwerben: ſo finden die heutigen Einwohner Teutſchlandes durch Göttliche Gnade ihren Schweiß in Aeckern/ Gärten/ Weinbergen/ und anderer Arbeit weit beſſer belohnet/ als die Alten ihr

häuffig vergoſſenes Blut. Solte auch denen Teutſchen noch eines und das andere zu ihrer Nothdurfft oder Beqvemlichkeit fehlen/ ſo können ſie ſolchem durch ihre Kauffmannſchafft leichte abhelffen. Man weiß ja / wie die Herrn Holländer in ihren Landen an allen einen Uberfluß haben / ohngeachtet das Land / worinnen ſie wohnen / kaum den 10. Theil ſeiner Einwohner zu erhalten fähig. Da nun an den meiſten Orten Teutſchlandes ſchon ſo viel anzutreffen/ was zum Menſchlichen Unterhalt vonnöthen/ und die andern/ wo das Land auch etwas ſchlechter iſt / ſich gleichwohl erhalten können / wenn ſie nur Fleiß anwenden wollen: So haben die heutigen Teutſchen freylich nicht nöthig aus ihren Ländern zu gehen / und andere Völcker in dem ruhigen Beſitz des ihrigen zu ſtöhren.

III. Iſt die heutige Verfaſſung Teutſchlandes auch viel beſſer als die vorige. Das alte Teutſchland war in lauter kleine Republiquen eingetheilet/deren eine der andern ſelten im Kriege zu Hülffe kam. Geſchahe es nun / daß einer von ihren Nachbaren aus ihrem Lande getrieben wurde/ ſo muſte ſie freylich ſehen/ wo ſie ein ander Land zu ihrer Wohnung bekam. Alſo machte ſie es mit ihren andern Nachbar nicht beſſer / als es der erſte mit ſie gemacht. Wie wir ſolches aus dem Cæſare,und andern Auctoribus erläutern könnten. Da aber bey der jezigen Verfaſſung Teutſchlandes ein jeder bey ſeinem Haab und Guth geſchützet / und denen einbrechenden Feinden mit geſamter Hand wiederſtan-

ſtanden wird; So finden ſich auch keine ausgetriebene Völcker/die andere Wohnungen ſuchen dürffen.

IV. Hat die in Teutſchland durch Carolum M. gröſten theils eingeführte Chriſtliche Religion ſehr vieles zu der Ruhe des Landes beygetragen. Denn von dieſem ſeligen Auffgange der Lehre von Chriſto in Teutſchland/ finden wir weiter keine Spuhren/ von dergleichen Wanderſchafften. Es ſind nehmlich durch die Chriſtliche Religion die Sitten der Teutſchen um ein mercklisches gebeſſrrt worden. Erlaubte denen alten Teutſchen ihre Religion, oder vielmehr ihr Aberglaube/ die Nachbarn/ auch wohl ohne gegebene Urſache/ anzupacken/ und aus ihrem Eigenthum zu jagen: So iſt dieſer garſtige Gebrauch hingegen bey denen Chriſten verbothen. Unſere Religion lehret uns/ wir ſollen mit dem zufrieden ſeyn/ was uns GOtt gegeben/ und den Nachbarn das ihrige laſſen. Wannenhero Chriſtliche Potentaten heut zu Tage/ wenn ſie gleich mit einander Krieg führen/ die Unterthanen dennoch nicht leichtlich von dem ihrigen vertreiben/ und andere Wohnungen zu ſuchen nöthigen.

V. Giebet Bernegger. in Tacit. Germ. Quæſt. III. auch dieſes vor eine Urſache der eingeſtelleten Wanderſchafften an: Es wären nehmlich die Teutſchen jetzo nicht mehr ſo fruchtbar/ als in denen alten Zeiten. Denn er meynet die langſamen Verbindungen der Alten Teutſchen/ deren Tacit. c. 20. Germ. gedencket/ wären die Vornehm-

nehmſten Urſachen ihrer beſondern Fruchtbarkeit geweſen. Siehe ſeine 117. Qvæſt. Welches ich auch in Betrachtung der Umſtände/ ſo ſie anführen/ nicht läugnen will. Faſt gleiche Meinung hat Kirchmayerus in Tacit. Germ. pag. m. 287. ſeqq. Wer mehrere Nachricht hiervon verlanget/ leſe Conrinigium de Republica Germanorum Antiqva. Ich will nur hierbey aus dem 19. Cap. Tac. gedencken / daß die Teutſchen keines von ihren Kindern getödtet oder weggeworffen/ welches doch bey andern Völckern/ſonderlich den Griechen und Römern / sehr gebräuchlich war. Siehe Kirchmay. in Tacit. Germ. p. 276. ſqq. Auf dieſe Weiſe muſte ihnen freylich das ohnedem nicht recht angebaute Land bald zu enge werden: Und ſie wurden faſt wieder willen genöthiget in andere Länder einzudringen. In dieſer Betrachtung hat auch Jornandes de Rebus Gothorum Lib. I. Scandiam allein eine Werck-Stadt der Völcker genennet/ aus welcher die Gepider, Vandaler, Gothen und andere Völcker mehr / wie ein Bienen-Schwarm ausgeflogen. Siehe mehrern Solinum c. 23. Franciſcum Irenicum Germ. Exeg. Lib. I. c. 42. & 45. Weil nun durch die frühzeitigen Heyrathen/ und abſonderlich die ſtraffbahren Wollüſte / welche die Teutſchen nach und nach von denen benachbarten Franzoſen und Italiänern an ſich genommen/ ihre Fruchtbarkeit einiger maſſen gemindert worden / ſo können ſie ſich ſchon in ihren eignen Lande erhalten/ ohne ſich nach fremden Ländern umzuſehen.

Was endlich Berneggerus an angeführten Orte/ aus dem Seneca, vor eine Urſache der jetziger Zeit unterlaſſenen Wanderſchafften ausgiebet/ kan mich kaum bereden laſſen. Seine Meinung iſt dieſe: Er ſaget die Menſchen lebten heut zu Tage nicht mehr ſo lange als es wohl ehemahls zu den Zeiten dieſer Wanderſchafften geſchehen. Allein es haben zwar bis zu den Zeiten der Patriarchen Abrahams/ Iſaacs und Jacobs die Menſchen länger gelebet als jetzo. Ob aber die alten Teutſchen zu den Zeiten ihrer groſſen Wanderſchafften ein dergleichen hohes Alter erreichet/ läſſet ſich ſchwerlich glauben/ noch ſchwerer aber beweiſen. Moſes ſagte ja ſchon zu ſeiner Zeit: Unſer Leben währet 70. Jahr/ und wann es hoch kömmt/ ſo ſind es 80. Jahr. Solten aber unſere Vorfahren die alten Teutſchen nur vor einigen Sæculis dieſen Termin ſo weitläufftig überſtiegen haben? alle Hiſtorien ſchweigen hiervon. Dannenhero darff man auch nicht glauben/ daß die alten Teutſchen gar viel länger gelebet/ als die jetzigen. Es werden alſo wohl die vornehmſten Urſachen dieſer unterlaſſenen Wanderſchafften der Teutſchen die von uns oben angeführten bleiben.

Von denen Comœdien.

Deren Urſprung. Auctoribus. Fortgang. Gebrauch und Mißbrauch. Schaden und Nutzen.

DIe gantze Welt iſt ein Schau-Platz voller wun-

wunderlicher Begebenheiten/ die der allerſinnreicheſte Fleiß ſelber nicht wird beſſer nachmachen können. Und es iſt dieſes hierbey ein geringer Fehler uud Abgang unſerer Glückſeeligkeit/daß wir öffters die meiſten Perſonen und deren Actiones vor etwas anders halten / als ſie würcklich ſind; Und uns in übrigen um dasjenige wenig bekümmern/ was ſie eigentlich ſind. Daher mag es wol kommen/ daß die meiſten ihr Glücke verſäumen/ weñ ſie es gefunden zu haben vermeynen/ weil ſie immer die rechte Schmiede verfehlen/ da es könnte verfertiget werden. Solchen hat zwar die Menſchliche Vorſicht durch allerhand Reguln ab zuhelffen geſuchet. Es iſt aber die Theorie niemals ſo zulänglich / daß ſie nicht die Praxis ſelber bey weiten ſolte übertreffen. Deſſentwegen hat man den gröſten Theil deßjenigen / was in täglicher Converſation das gröſte Nachdencken verurſachet zu concentriren geſucht. Und deren Vorſtellung heißt eine Comœdie.

5. Es fragt ſich alſo nicht unbillig/wer wol zu erſt auff dieſe Invention gefallen. Ob es von dem Jüdiſchen Volcke geſcheben? Dörffte ia noch wol vor eine Frage paſſiren / weil ia Aaron mit den Kalbe im Lager/ accurat den Ochſen Oſiridis und die Egytiſche Religion vorſtellete: Vid. Braun. ſelect. Sacr. L. IV. c. VIII. Es ſey denn/ daß er dadurch in paraboliſchen Verſtande und Typo nach Bocharti Meynung dem Volcke GOttes hätte zu Gemüthe geführet/wie die unſchlachtigen Heyden/ auff dieſe Art würden bey der Ankunfft

kunfft Chriſti zahm werden/ und dem Meſſiæ folgen.

Solte man aber hier noch etwas einwenden können/ ſo ſcheinet es doch/ daß dieſem Volcke Theatra und Schau-Spiele nach der babyloniſchen Gefängniß mögen gar gemein worden ſeyn. Und wollen unterſchiedene das Buch Hiob, Tobia, Judith &c. vor dergleichen Comœdien halten. Das erſte ſoll gar unſer ſeliger Lutherus geſagt haben/ wie ſolches Bellarminus L. I. c. 5. de V. D. und der Spaniſche Jeſuit Balthaſar Corderus, die es in ſeinen Schriften ſo gefunden haben wollen/ dem ganzen Lutheriſchen Hauffen zur Schande anrechnen. Wiewohl ich nicht weiß/ was ſie geſehen und geleſen / weil in ſeinen Tiſch-Reden/ Edit. Jen. p. 308. expreſs ſtehet: **Ich halte ſein des Hiobs Buch vor eine rechte Hiſtorie;** von den lezten zweyen aber iſt nicht zu läugnen/ was er in deren Vorrede ſelber ſezet. **Die Alten habens vielleicht geſpielet.** Und von dem Buch Tobia/ eben in der Vorrede: **Judith giebt eine gute ernſthaffte tapffere** Tragœdien; Tobias **eine feine liebliche/ gottſelige Comödien.** Doch kan ich auch hierbey nicht läugnen/ daß mir des Grotii Meynung probabler vorkömmt / der es zwar auch vor ein nüzliches Gedichte/ und erbauliche Jüdiſche Romaine hält/ 1) die aber nicht in Perſonen zu verthei-
len/

1) Judith ſoll das Jüdiſche Volck; Bethulia den

len/ und auf dem Theatro zu agiren wäre vorgeſtellet. Vid. Huet. in Demonſtr. Evang. Prop. IV. p. 367. §. VI. Edit. Lipſ. ſondern nur entweder von deſſen Meiſter/ wie die Comödien bey denen Griechen. Vid. de HOC RITU SUSARIONIS FRAG. apud STOBÆUM SCRIN. LXVII. oder ſonſten jemand anders wäre zur Erbauung vorgeleſen worden.

Am wahrſcheinlichſten wird es wohl ſeyn/ dieſelben aus Griechenland herzuhohlen. Es iſt ſolches aus den meiſten Scribenten erweißlich/ und aus den Nahmen gar deutlich. Denn es von Κώμη und ᾠδὴ herkömmt/ ſo auf deutſch einen Dorff-Geſang bedeutet/ weil die ganze Galanterie anfänglich in nichts mehr/ als luſtigen Hirten- und Schäfer-Liedern beſtunde.

Nach der Zeit fieng man an dieſelben mit allerhand Inventionen anzukleiden/ nnd dem Baccho zu Ehren in der Erndte ſtatt des Danck-Opffers zu bringen. Worzu noch endlich die Tragœdien kamen/ die daher alſo heiſſen/ weil die Poeten vor die Mühe der Verfertigung mit einem τράγῳ oder Bocke beſchencket wurden; oder

den Tempel; Judiths Schwerd die Gebothe der Heiligen; Nebucadnezar den Teufel; Syrien die Hochmuth; Holofernes der Jüden Feind bedeuten. Welche Meinung aber Huetius an angeführten Orte leugnen will.

oder vielleichte von dem Worte τρύγες, das heiſt Wein-Hefen/ denn ſich die Scenici in Ermangelung der Masqven damit unkentl. machten. vid. HORAT. DE ARTE POET. v. 220. Uñ mochte wol anfängl. der reale Unterſcheid dieſer ſeyn: Comœdien waren Danck-Lieder/ bey glücklicher Wein-Leſe/ Tragœdien aber ſchwermüthige Geſänge/ bey unglücklicher Erndte. Dieſe brauchten ſie auch unter andern darzu/ allerhand gute Morale zu inculciren; Die Fehler und Laſter der Menſchen aber mit piqvanten und ſatyriſchen Worten ridicul zu machen/ wovon Horat. in Satyr. weitläufftig zu leſen. Welches aber in etwas degenerirte, weil öffters mehr die Perſonen als deren Laſter in die Cenſur kamen und deſſentwegen vom Alcibiade ſolches durch einen ausdrücklichen Befehl unterſaget wurde. Ariſtophanes ſetzte ſie dannenhero in weit vollkommnern Stand/ als ſie unter Eupoli und Cratino geweſen. Dem folgte Menander, welcher damit ſeine Lebens-Zeit zugebracht und in die 100. Comœdien geſchrieben.

Nach dieſem kam Philemon, welcher mitten in der Comœdien aufhören muſte/ nach Hauſſe gieng und ſtarb/ und als er von denen Deputirten wieder auff das Theatrum citiret wurde/ antworteten ſeine Freunde: Philemonem, qvi exſpectaretur, ut in theatro fictum argumentum finiret, jam domi veram fabulam conſumaſſe. VID. ELINGII HIST. GRÆCÆ L. §. XXVI. p. 127. 128.

Durch deſſen Abſterben wurde der Schau-

Platz

Platz in Griechen-Land faſt gäntzlich zugeſchloſ-
ſen. Deſto mehr eröffnete ſich aber derſelbe durch die Lateiniſchen Poeten bey denen Römern: Cæcilium, Nævium, Licinium, Plautum und Terentium, wiewohl in Comparaiſon dieſe kaum Nachſpieler zu nennen. Ob das veränderte Clima oder die Sprache dran Schuld geweſen / will itzo nicht unterſuchen / an deren Fleiß und Cultur hat es wol eben nicht gefehlet. Und wo ſie in andern übertroffen worden / haben ſie ſich in Satyricis davor zum Meiſter gemacht / die Mimos gar mit einander ſelber erfunden / welche einige dem Auguſto, andere dem Mæcenati zuſchreiben. Vid. weitläufftiger beym Apulejo, Floridoro, Gellio, Qvintiliano, Jonſio, Voſſio, Nieuport &c.

Da wir aber nicht geſonnen eine Hiſtoriam Comœdiæ zu verfertigen / unterſuchen wir vielmehr: **Ob ſie denn wohl in einer Chriſtlichen Republic zuzulaſſen; Und in was vor Umſtänden ſie zugelaſſen.**

Nun iſt nicht zu läugnen: Wir loben und ſtraffen die meiſten Sachen gemeiniglich deſſentwegen / weil uns unſere Neigungen und Temperament ſo und nicht anders treiben. Ein pinſelnder Heraclitus ſpricht zu aller Freude: Du biſt tolle. Ein flüchtiger Welt-man aber erkennet keine Grentzen / und läßt: Semper luſtig / ſeinen vornehmſten Religions-Punct ſeyn. Solches verurſachet vielen Unrath in der rechten Morale und giebt theils zur Superſtition, theils zur Leichtſinnigkeit / und Atheiſmo viele Gelegen-

genheit. Dergleichen Fatalité haben Theatra und die drauf angeſtellte Spiele auch öffters erfahren müſſen. Wiewohl immer eine Part mehr Raiſon zum ſtürmen gehabt / als andere.

Wenn ſie aber gleichwohl Solon, Plato, Seneca gäntzlich verworffen / Auguſtinus Chryſoſtomus, Cyprianus gar nicht leyden wollen / haben ſie eben der Sache nicht zu viel gethan. Erſtere ſahen die Offenbaren Paſquinaden, und die letztern haben des Lactantii (a) Urſachen bewogen: Wenn

---

[a] In ſcenis neſcio an ſit corruptela vitioſior. Nam & comicæ fabulæ de ſtupris virginum loqvuntur, aut amoribus meretricum; & qvo magis ſunt eloquentes, qvi flagitia illa finxerunt, eo magis ſententiarum elegantia perſuadent; & facilius inhærent audientium memoriæ verſus numeroſi & ornati. Item tragicæ hiſtoriæ ſubjiciunt oculis parricidia, & inceſta regum malorum, & cothurnata ſcelera demonſtrant. Hiſtrionum quoq; impudiciſſimi motus, quid aliud niſi libidines docent, & inſtigant? quorum enervata corpora, & in muliebrem inceſſum, habitumque mollita, impudicas feminas inhoneſtis geſtibus mentiuntur. Quid de mimis loquar corruptelarum præferentibus diſciplinam? qui docent adulteria dum fingunt, & ſimulatis erudiunt ad vera. Quid juvenes aut virgines faciant, cum hæc & fieri ſine pudore, & ſpectari libenter ab omnibus cernunt? Admonen-

Wenn Mornæus b) denen Comœdianten alle Honettete abſpricht. Bodinus (c) dergleichen

monentur utique quid facere poſſint & inflammantur libidine, quae aſpectu magis concitatur probantque illa, dum rident; & adhærentibus vitiis corruptiores ad cubicula revertuntur. - - Vitanda ergoſpectacula omnia, non ſolum ne quid vitiorum pectoribus inſidat; ſed ne cujus nos voluptatis conſvetudo deliniat, & a DEO & bonis operibus avertat. Nam ludorum celebrationes Deorum feſta ſunt, ſiquidem ludi ſcenici Libero attributi ſunt. Siquis igitur ſpectaculis intereſt, ad quæ religionis gratia convenitur; diſceſſit a DEI cultu, & ad Deos ſe contulit, quorum feſta celebravit. Vid. Lactant. de Vero Cultu Lib. VI. c. 20. p. 427. 428. 429.

b] Ludi illi Scenici, amatoriæ fabulæ ſunt, adulteria, furtivi concubitus, virginum corruptelæ. Infarciuntur verba turpia & obſcœna hisque', interdicunt mariti uxoribus, filiabus matres, & ad hæc cachinnantur ſtulti, erubeſcunt ſapientes. Hinc fieri non poteſt, ut Scenici, qui tam turpia faciunt & loquuntur, honore ſint digni. Mornæus de Verit. Rel. Chriſt. p. 150. ſeq.

c] Quis hiſtrionicas ſaltationes, comœdias, ſpectacula, faſcinationes coërcere niſi cenſura

Ubungen vor was peſtilentialiſches in einer Republic hält / und gar in den Concilio Carthaginenſi dieſelben verworffen worden / haben ſie gar im geringſten nicht in der Morale excediret. Ja man thut der Sache nicht zu viel / wenn man ſolche Land-Streicher / die mit ihren Comödien aus einem Lande ins andere ziehen / den müßigen Bettlern / Huren-Wirthen / und Brabengeigern / wie der berühmte Dannhauer gethan / an die Seite ſezet. Vid. Theol. Caſual. de Diverſo Homin. Stat. p. 168.

Denn ſolch unnüzes Geſindel findet auf dieſe

ſura poteſt? Neque enim PESTIS IN REPUBLICA CAPITALIOR ESSE poteſt, quæque ad corrumpendos civium mores vim majorem habere videatur, propter imitationem vocis, vultus, geſtus, orationis ac turpiſſimarum actionum perniciem, quæ ſenſim illapſa civium mentibus, totas civitates evertit. Certe quidem non tantum molles ac teneros puerorum animos labefactat, ſed etiam caſtiorum quoque fœminarum pudicitiam pertentat, ut eorum non modo ſcurriles ineptias, ſed etiam libidines imitari ſtudeant, quorum avidiſſime ſpectacula contuentur. Denique theatra definire poſſemus turpitudinis vitiorumque omnium ſentinam ac ſcholam. Vid. JO. BODINUS, in DE REPUBLICA. p. 987.

ſe Art gar commode ſeinen Unterhalt/ da es ſich ſonſten zu was ernſthafften hätte appliciren müſſen. Es ſind gar offters Leute darunter von guten Naturell und Conduite. Die hätten der Republic nützliche Dienſte leiſten können. So aber beſtehet ihre Profeſſion in lauter Poſſen/ und wer über ihre Verſtellungen lachet/ gleichet denen/ die da lachen/ wenn ſie gekützelt werden/ da ſie vor Schmerzen weinen möchten. Denn da wird ja allerhand veneriſcher Saamen in die Herzen geſtreuet; Die Gedancken gefangen genommen; zu fernern Nachdencken Gelegenheit gegeben; Und da noch mancher Ehre und Gewiſſen behalten/ wird er hier Occaſion bekommen ſich ein Türckiſch Himmelreich zu machen/ und dem Bordell was zuwenden. Solche Leute bedienen ſich ferner ihrer Freyheit/ weil ſie nirgends keinen Richter wiſſen/ und halten ſich vor privilegirte alles auszuüben/ worzu ſie ihre Paſſion trägt. Auff dieſe Art werden auch durch ſolche Leute Weh- und Blutſchulden auff ein Land geladen/ viele gute Gemüther gereizet/ von ernſthafften Dingen abgezogen. Ja der Eindruck derer Poſſen iſt ſo dauerhafft/ daß auch in denen heiligſten Verrichtungen öffters ſich eine Hiſtorie denen Gedancken præſentiret/ deſſentwegen hat auch das Concilium Libertinum ſolche Leute von der Chriſtlichen Gemeinſchafft ausgeſchloſſen/ und Cyprianus dieſelben nicht zum heiligen Abendmahl laſſen wollen/ ſo lange ſie bey dieſer Profeßion verblieben. Vid.

Danh. cit. l. & p. 469. So iſt auch politice der profit ſehr zweiffelhafft/ den man von ihnen hat; Er ſolte denn darinnen beſtehen/ daß auff dieſe Art aus groſſen Städten öffters etliche 1000. Thaler gezogen werden.

Was aber hier vor den allerunbilligſten Mißbrauche geredet wurde/ das hat man öffters ohne alle Diſtinction als allgemein geſchloſſen angenommen/ und von unſchuldigen Schul-Exercitiis gleiches Urtheil zu fällen/raiſon zu haben vermeynet.

Ich will an diejenigen/ welche vor andern in die Geheimniſſe der wahren Morale eingedrungen zu haben/ ſich eingebildet/ itzo nicht gedencken/ worunter abſonderlich der bekandte Herr Prof. Lange in Halle alle Comœdien (d) ſchlechter

d] Die Dramatiſchen Auffzüge ſind nichts nütze/ ja höchſt ſchädlich/ ſonderlich wie ſie heute zu Tage und ins gemein gebrauchet werden. Comœdianten oder Homiletiſche Kunſt-Gunſt-und Dunſt-Redner kan man dadurch wol ziehen/ aber keine weiſe und ernſthaffte Oratores, ſonderlich Eccleſiaſticos. Ich wünſche von Hertzen/ daß in des berühmten Sittauiſchen Schul-Redners Schrifften mehr Solidite und Weißheit; hingegen aber weniger Vanitet zu finden wäre/ ſo würde man in vielen Schulen/ ſo auf eine blinde Nachahmung gefallen/ mehr See-

ter Dinge verwirfft. Was aber bereits angeführter Bodinus von denen Mitternächtlichen Völckern ſonderlich vor eine Cautel gegeben / iſt nach ſeiner Art zwar ſehr haſtig / hat aber ohne weitläufftige Wiederlegung ſehr wenig in receſſu. Denn iſt aus denen vitiöſen geſtibus nach ſeiner Meynung ſo viel zu beſorgen / können ſie doch wegbleiben. Und auff dieſe Art dörffte man nicht einmal in publicum gehen / weil abſonderlich von manchen offenherzigen Frauenzimmer ein weit ſchädlicher Influxus zu beförchten iſt. Hat aber der ſelige M. Weiſe nach Gutachten Herr Langens Meynung ſo viel Vanite in ſeinen Schrifften / ſo darff man eben deſſentwegen nicht alle verwerffen. Der vortefliche Mornæus ſezet: In Muſicas dieſes & pauſas, ſilentium & diſcrepantias; In Comœdiis ſervorum nequitias, perplexos amores & abſurdas nuptias toleramus. Muſica enim tandem in concentum, comœdia in gaudium honeſtum deſinit. Vid. Morn. de Verit. Relig. Chr. C. III. p. 176.

Uud wenn man ſich derſelben nur darum bedienet / wie ein Mahler des Schattens die andern Farben deſto beſſer kentlich zu machen / kan man kaum von jemand anders / als von der Unbilligkeit mißbilliget werden. Und weil der ge-

---

Seegen davon zu genieſſen haben. Vid. Joach. Langens Vorrede von Verbeſſerung des Schulweſens / §. XIX. Grammaticæ præmiſſam. p. 32.

gewiſſenhaffte Dannhauer von denen Ludis Academicis e] als zuläßigen Exercitiis geurtheilet / das kan auch unſerm Vorhaben zu ſtatten kommen / und vor weit unſchuldiger paßiren / wenn man es von Ludis Scholaſticis ſaget; weil der Nuzen darbey nicht geringer iſt / als die Zeit / die man drauf wendet.

Es iſt zwar was geringes / wenn man ſaget / auf dieſe Art wird die Arbeit verſüſſet / und die Luſt bey muntern Köpffen vermehret. Wenn man aber bedencket / wie ſchwer es gehet / und wie endlich gar nichts daraus wird / wo der Appetit zum ſtudiren geſchwächet iſt / ſo muß man dieſes Mittel ein gutes Ingenium bey ſeiner Begierde zu erhalten / nicht unter die ſchlechten ſezen. Bey der Gelegenheit lernet ein junger Menſch die Zunge regen / wenigſtens doch ſo viel / wie nöthig es ſey / dieſelbe ſo zu üben / daß ſie die Gedancken auf erfordernden Fall vorzutragen wiſſe. In unſern Schulen iſt ohne dem die Pythagoriſche Erfindung mehr zu ſchweigen als zu reden allzuſehr mode worden. Aus dieſer übeln Nachahmung wird nicht

we-

e) Male ludi Academici rejiciuntur, qui tamen inſignem uſum habent in corrigendis moribus, παῤῥησία excitanda &c. Ergo illos eſſe licitos, nos affirmamus, ſi fiant ea prudentia, ut conſcientiæ vulnus non infligatur. Vid. Danh. Theol. Casual. p. 442.

wenig jungen Leuten geſchadet/ da doch das Contrarium in rechter Maaſſe unvergleichlichen Nuzen haben würde. Das allervornehmſte aber iſt/ daß man darbey lernet die Leute vortragen und ſelber unter die Augen zu ſehen. So lange man bey den Eltern iſt/ hat man Stoiſche Zucht. Und wer vor wohlgezogen paſſiren will/ muß ſich auffführen/ als wie vorm Kopff geſchlagen. Die Gewohnheit wird endlich Natur/ und wenn man hernach in Schulen geſtecket wird/ werden ebenfalls wenig laute Worte vergönnet. Auff ſolche Art wird man blöte/furchtſam/Leuteſcheu/und zu denen meiſten Actionibus inhabil, mit denen doch unſer Fortun ſehr genau verbunden. Die beſten Köpffe können in ihren Muſeo ihr Lection, in Gegenwart anderer nichts. Wenn man a part ſeine Meditationes anſtellet/ kan man einer Materie ſatisfaction thun/ ſolte es aber publice geſchehen/ würden kaum 3. Paragraphi ohne Anſtoß gehen. Dieſes alles dependiret von der unnöthig-angewöhnter Furcht. Wenn man nun dieſe bey Zeiten zu einer guten Hardieſſe disponirte/ würde mancher eher ſolide meditiren können/ da er ſonſten die meiſte Zeit auff das memoriren wenden muß. Ubrigens werden auch die darinnen vorkommenden Moralia niemahls ohne Nuzen bleiben/ und der lächerliche Schertz bey vernünfftiger Application noch manchen Menſchen machen. Wird aber dieſer und jener menſchliche Fehler darinnen raillant vorgeſtellet/ ſo geſchicht es darum/ damit

"mit ſich alle von dieſen Fehlern los machen
"mögen. Und wenn man die Mißbräuche
"von dem Theatro verbannet / ſo gewähret
"daſſelbe bey dem Lachen die ernſthaffteſten
"Lehren / und zeuget unter einer ſpielenden
"Decke die allergröſte Klugheit. Bey dem
"Tichten unterweiſet es. Bey dem Beluſti-
"gen unterrichtet es / und vermiſchet alſo recht
"artig das Angenehme mit dem Nůzlichen.
"Man tadle und beſſere zuförderſt die Vor-
"ſtellung ſeines Lebens / ſo wird auch das
"Theatrum nichts Tadelwürdiges vorſtellen.
"Es bleibet darbey / daß die Schauſplele
"dem gemeinen Weſen ſehr nützlich / weil ſich
"ein jeder dadurch hüten lernet dasjenige zu
"begehen / welches ihm zu einer öffentlichen
"Beſchimpffung könnte vorgeſtellet werden.
So urtheilet L. HAMILTON in der aller-
leichteſten Art der Teutſchen Rede-Kunſt.
P. II. c. II. p. 130.

Programma II.

DEr unglückſelige Kinder-Wechſel wurde
auff hohe Vergünſtigung dem 6. Febr.
1714. von der zu Zittau ſtudirenden Jugend
auff dem Neuerbauten Schau-Platz in einem
unärgerlichen Trauer-und Lehr-Spiel vorge-
ſtellet unter Veranſtaltuug Jo. Chr. Wen-
zels / D. Gymn. Zitt. Direct.

Wo-

Woferne der Beyfall anderer der Wahrheit etwas auffhülffe / würde durch angeführtes Programma meinen obigen Satz ein guter Theil gehöriger Richtigkeit zu wachſen. Es hat dieſer gelehrte Mann darinnen ebenfalls unterſuchet; Ob man der Studirenden Schul-Jugend öffentliche Schau-Spiele zu halten vergönnen ſolle. Worauff er mit Ja und Nein zugleich antwortet meynend / ſie wä„ren zugelaſſen / wenn ſie in denen Schran„cken der Erbarkeit verblieben / und der em„pfindlichen Welt gleichſam Lachend und in „bloſſen Schertz die Tugenden einlobten / die „Laſter aber verdammeten und anſchwärzten. „Verbothen / wann ſie ohne Moraliſche Ab„ſicht / zu bloſſen Luſt derer müßigen angeſtellt / „mit allerhand Gotteslåſterlichen / ärgerlichen / „Lotterbubiſchen und närriſchen Aufzügen / gro„ben Zoten oder abgeſchmackten und ungeſal„zenen Poſſen überal ausgeſpielet würden.

„Wer das erſte läugnen wolle / der müſſe „gar nicht von der Welt wiſſen / in welcher alle „Actiones, in der Kirche und Republic, bey „Friedens- und Kriegs-Zeiten / in Staats in „Bürgerlichen Affairen / nichts anders wären / „als gewiſſe Particulier Scenen von der allge„meinen groſſen Welt-Comödie Die Dis„cours und Unterredungen / welche auff dem „Theatro gehöret würden / wären eben der „Nachguß und Abdruck derjenigen Converſa„tion, welche auf denen Sälen / Stuben / Ca„binetten und andern Behältniſſen der menſch-

„lichen Geſellſchafft / unauffhörlich getrieben
„würden. Wie noch keiner erwieſen / daß
„man bey ehrlichen Zuſammenkünfften nicht
„eſſen / trincken und reden dörffte / wenn man
„ein Chriſte ſeyn wolle / ſo würden auch die
„Comödien auff vorbeſchriebene Maaſſe dem
„Chriſtenthum keinen Schandfleck anhängen.
„Uber dieſes trage es zur äuſſerlichen habilite
„und Stellung des Leibes / zur Ubung des Ge-
„dächtniſſes / Politeſſe des Verſtandes / und Er-
„langung der unentbehrlichen Freymüthigkeit
„im Vortrag unvergleichlich viel bey.

Dieſes iſt der gröſte Theil ſeines Programmatis. Er hat darinnen mit kurzen ſeinen Vorhaben Satisfaction gethan / ſeine Meynung gründlich behauptet / und alle vorkommende Objectiones ſolide wiederleget / ohne daß er ſich mit fremden Teſtimoniis beholffen. Der Worte darinnen ſind wenig / der Gedancken deſto mehr. Und kan man hiervon mit guten Rechte ſagen / was man ſonſten von koſtbaren Edelgeſteinen ſpricht: Quod parvæ & magnæ ſimul. Der Stylus iſt nervös und flieſſend. Die darunter ſtehende Poëſie aber natürlich / artig und penetrant, und kan man ſich daraus ein vollkömmliches Portrait von ihrem geſchickten Meiſter machen.

Es iſt ſonſt Herr D. Wenzel der gelehrten Welt bekannt genug / und man würde was überflüßiges thun / wenn man deſſen geſchickte Arbeit weitläufftig rühmen wolte.

Gleich-

Gleichwohl müſſen wir/ nach angefangener Gewohnheit, deſſen vornehmſte Scripta kürzlich erzehlen. Es ſind mir aber folgende ſechſe vornehmlich zu Geſichte kommen.

I. Deſſen Hiſtoriſcher Redner/ worinnen aus allen Theilen der Hiſtoriſchen Fragen Herrn Johann Hübners/ die merckwürdigſten Begebenheiten gezogen/ und zum oratoriſchen Gebrauch appliciret worden. Leipzig/ 1711.

Es iſt in dieſen Werck nicht allein der rechte Nutzen der Hiſtorie in der Rede-Kunſt deutlich gezeuget/ ſondern man kan auch darinnen einen unvergleichlichen Vorrath von allerhand curieuſen Sachen/ in der angenehmſten Kürtze antreffen.

II. Eloquentia Nov-Antiqua, ſive Elementa artis Rhetoricæ, præceptionibus brevibus ac perſpicuis comprehenſa, exemplis commodis & luculentis illuſtrata. Altenburg. 1712.

Ob gleich dieſes Buch vornehmlich zum Gebrauch der Altenburgiſchen ſtudirenden Schul-Jugend geſchrieben worden/ ſo kan ſich doch deſſelbeu ein jeder Anfönger zur Erlernung der Rede-Kuuſt mit guten Nuzen gebrauchen. Und dieſes um ſoviel mehr

mehr/ weil das ganze Buch mit kurzen und deutlichen Exempeln erkläret und angenehm gemachet worden.

III. Lorbeer-Hayn / oder Poetiſcher Vorrath von verſchiedenen deutſchen Poematibus, welche bey promotionen/ Antritt der Ehren-Aemter/ Gebuhrts-und Nahmens-Tagen/ meiſtens in Nahmen anderer/ verfertiget worden. Jena 1700.

IV. Cypreſſen-Wald / in ſich haltend diejenigen Poëmata, welche bey Beerdigung ſeelig entſchlaffener Chriſten auffgeſetzet worden. Jena 1701.

V. Geiſtliches Brand-Opffer/ beſtehend in einem Vorrath Chriſtlicher Arien, nach Anleitung gewiſſer Bibliſchen Sprüche/ auff alle Sonn- und Feſt-Tage des gantzen Jahres gerichtet. Altenburg 1703.

VI. Cedern-Wald/ meiſtens auf Durchlauchtige und andere hohe Perſonen gerichtete Poemata in ſich haltend. Jena 1714.

Wenn alle diejenigen/ ſo heut zu Tage vor Poeten mitlauffen / angeführte Vier poetiſche Bücher bedächtig durchgeleſen / würden ſie daraus erkennen/ wie ein gutes Car-

Carmen ausſehen müſſe. Denn die artigen und geſchickten Inventiones ſind mehrentheils mit einer reinen und gelehrten Elaboration verbunden. Es hat Herr D. Wenzel in denſelben gezeiget/ daß man nicht allein in Politiſchen/ ſondern auch in geiſtlichen Sachen artige Gedancken/ und nachdrückl. Worte anbringen könne. Sind alle Gedichte nicht gleich ausgearbeitet/ ſo läugnet der Herr Autor in ſeinen Vorreden ſelber nicht/ wie etliche derſelben in ſeiner Jugend/ etliche aber auff die Eile verfertiget worden. Und wenn auch bey denen leztern eines beſſer als das andere gerathen/ ſo werden demnach angeführte Bücher in ihren Würden bleiben. Wie in der Welt einen Tag Sonnenſchein/ den andern Sturm/ und Regen in acht genommen wird: So ſind die Gemüther der Menſchen auf gleiche Art beſchaffen. Ein jeder wird es bey ſich ſelbſt abnehmen/ daß er alle mahl einen Tag beſſer als den andern ſich zu dieſer oder jener Sache geſchickt befindet. Was iſt es alſo Wunder/ wenn auch Herr D. Wentzel in ſeinen poematibus einem Tag beſſere Einfälle/ als dem andern gehabt.

Innhalt
der andern Oeffnung.

I. Das Leben Loths Weibes.

II. Das Leben Reuchlini.

III. Das II. Cap. der Hiſtorie der alten Teutſchen / von dem Lande und deſſen Beſchaffenheit.

IV. Warum die ehmahligen Migrationes, oder Wanderſchafften der alten Teutſchen aufgehöret.

V. Von den Comœdien. Deren Uhrſprunge / Auctoribus, Fortgang / Gebrauch und Mißbrauch / Schaden und Nuzen.

VI. Herr D. Jo. Chr. Wenzels / Gymn. Zitt. Rect. Programma. Der unglückſelige Kinder-Wechſel.

CONSTANTI NVS·P·F·AVG.

FL HELENA AVGVSTA

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments/ Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Dritte Oeffnung.

LEIPZIG,
bey Johann Heinichens Wittbe.
1714.

Einige Nachricht von dem Leben Joſuä.

WIr haben oben das Leben Moſe (a) gegeben, und mag ihme alſo auch itzo ſein Diener nachfolgen, weil er auch im Leben niemals von ihm getrennt geweſen, nach dem Tode aber Ihm im Ambt und Würde ſuccediret. Und iſt hiebey nicht zu vergeſſen, was Huetius über dieſe Succeſſion meditiret: Joſua in locum defuncti Moyſis ſuffectus, ſymbolum eſt Chriſti JEſu, per quam Moyſis abrogata lex eſt. *Vid. Ej. Demonſt. Ev. Prop. IX. p. 943. §. 10. Ed. n.* davon er unten *p. 1156.* weitläufftiger und *ſoli*der handelt.

Ein gutes Theil ſeiner Lebens-Zeit hatte Er unter der accuraten Aufſicht gedachten Moſe zugebracht, damit ihm die Fehler und Schwachheiten, Sitten und Gebräuche, Geſetze und Statuta ſeines Volcks deſto eher und beſſer bekandt würden. Denn es war ihm doch ohnfehlbar

M gleich

(a) De hoc plura vide ſub finem, programmati recenſito præmiſſa.

gleich in ſeiner Jugend, aus dem geheimbden Cabinet GOttes, die nach dem Tode Moſis erfolgte Würde zugedacht worden. Er ſtammete aber urſprünglich von Joſeph und deſſen Sohne dem Ephraim her, von welchen er der 7te war, *Conf. 1. Chron. VIII. v. 27.* und zwar aus der Continuation der andern Linie. Denn die erſte Linie gieng völlig zu Grunde durch die Männer zu Gath, die ſie ſämtl. erwürgeten, weil ſie ihr Vermögen durch deren Vieh erweitern wolten. Und dieſes wichtige Momentum, ſo auch der berühmte Theologus Herr D. May in ſeinen Oeconomien V. T. und der Judiciorum divinorum übergangen, würde, bey Fleiß und Nachſinnen eines geſchickten Kopfſes, zu einer höchſt-löblichen Arbeit Gelegenheit geben, wenn iemand den Typum gründl. eruiren und mit der Fatalite der Kirchen Neues Teſtaments in Vergleich bringen wolte. Wie denn zu dergleichen Nachleſe noch ein und anderes Punctum übrig geblieben, davon auch in der Lebens-Beſchreibung der Dinæ, ſo mit nechſten folgen ſoll, von uns ein kleiner Verſuch geſchehen wird.

Was nun dieſem ſeinem Stamme, durch den gläubigen Seegen des Jacobs, vor eine Prærogativ und Vorrecht vor Manaſſe zugedacht worden, davon giebt das XLVIII. Cap. des erſten Buchs Moſis ſattſamen Unterricht. Zeithero aber war es noch ein Geheimniß der alles hervorbringenden Zeitſgeweſen, biß endl.

an Joſua die Jura primogenituræ Ephraëmiticæ in der völligen Erfüllung hervor brachen. Das Volck war numehro faſt in die 40. Jahre herum geirret, da es doch nach Aben Eſra Meynung, wenn ſie durch der Philiſter Land gegangen, in 50 Tagen herüber kommen können, oder gar in 3 Tagen, *Conf. Philo, in, de Vita Moſis*. Darüber wurde vielen die Zeit zu lang, und die meiſten ſturben gar vor Ungedult. Und eben deſſentwegen ſolte auch itzo Moſe mit dem Leben bezahlen. Zuvor aber nöthigten ihn noch Liebe und Vorſorge vor ſeine Landes-Leute zu einer Bitte um einen geſchickten Heerführer. Und dieſes hohe wichtige Ambt wurde vor GOTT dem Joſua durch dz Hände-Auflegen in Gegenwart des gantzen Volcks und des Hohen-Prieſters Eleazars, Num. 27. aufgebürdet. Er ſolte alſo nebſt Caleb der Eintzige ſeyn, der aus 600000. Jüden in das gelobte Land kame, wovon der Talmud, alle ſeine verſtockte Verehrer zu überzeugen, ſaget, daß es in den Tagen des Meßiä eben ſo hergehen werde. *Vid. Talm. Tr. Sanhedrim. Helec. p. 111.* So bald nun ſein Antecesſor durch den Tod völligen Raum machte, ſo nach unſerer Rechnung in das Jahr der Welt 2492. gefallen, (b) gieng alsbald ſeine

(b) Wir haben oben aus wichtigen chronologiſchen Urſachen ætatem mundi ſo formiret/ daß Moſe a. m. 2372. gebohren worden. Da denn nothwendig ſein Tod in das Jahr 2492. gefallen. Bernhard. Lamy giebt das 2434. vor das Jahr ſeiner Geburt/ und das 2554.

vornehmſte Sorge dahin, eine zulängliche Nachricht von ihrem zukünftigen Lande der Ruhe einzuziehen, worzu einige Kundſchaffer Luſt und Leben herleyhen muſten. Dieſe giengen gegebener Inſtruction nach alsbald nach Jericho

2554. vor das Sterbens-Jahr an/ vid. Lamy Apparat. *Bibl. Cap.* 11. *p.* 26, und der berühmte Alting will ihn anno 2374. aus dem Waſſer gezogen wiſſen. Deſſen Meynung auch mir ſehr probable geſchienen/ aber nur biß auf Moſen/ weiter hin aber verlieret ſich die accurateſſe. Denn wenn er z. E. auf folgenden Blatte ſetzet: anno 2401. Joſuam ſuffectum Moſi eſſe, werde ſich ihm nicht zu viel thun/ wenn ich ſage/ er habe etwas geſchrieben/ dazu er keinen Glauben verlanget. Denn auff dieſe Art wäre Moſe im 27. Jahr ſeines Alters geſtorben. Dieſes führen wir darum an/ ætatem Joſuæ darnach zu reguliren/ und ſo iſt beym Tode Moſis Joſua in ſein Ambt im 99. Jahr ſeines Alters getreten. Denn er war anno 2393. gebohren/ und iſt anno 2503. geſtorben/ weil er nach dem Tode Moſis noch 21. Jahr gelebet. Da er denn 7. Jahr mit der Eroberung/ 7. Jahr mit der Austheilung/ und 7. Jahr in Ruhe und Alter zubracht. Vid. Maimon. Pil. Schemitta. C. X. Es iſt ein Unglücke/ daß in allen Chronol. Diſputen ein rechtes unumſtößliches Principium fehlet/ da man ſich alſo ſambt der Demonſtration mit protablen argumenten behelffen muß. Weil ſich aber über einem Chronologiſchen Jahr-Leiſten die Zeiten beſſer ſpannen laſſen/ als über den andern/ wollen wir ſub finem verſuchen/ die gantze Bibel auff wenigen Blättern nach der Chronologie darzuſtellen/ die meiſten Meynungen examiniren und die beſte behalten/ und hernach bey genauern Examine dieſe Meynung und ætatem entweder corrigiren/ oder ſo es accordiret/ behalten.

richo (c) kamen in das Hauß Rahab, und ob ſie gleich gar ſehre zeitig ausgeforſchet wurden, er-

(c) Das Wort Jericho kömmt vermuthlich von הריח olfecit her/ vielleichte wegen des vortrefflichen Geruchs/ den die Balſam-Bäume von ſich gaben. Wie denn dieſer Balſam und das herrliche Korn/ ſo an dieſem Orte gewachſen/ und weit zeitlicher reiff geworden/ als anderswo weit und breit verführet worden. Vid. Lightfoot Centur. Chorogr. Matth. præmiſſ. c. XLVII. Sie lag im Thal Ajalon im Stamme Benjamin ohngefehr 6. Meilen von Jeruſalem. Was ihr den Vorzug vor andern Orten gegeben/ iſt von dem ſonderlich warmen Temperament der Lufft herkommen. Vid. Joſeph. de bello Judaic. L.V. c. IV. Itzo aber iſt es nur ein geringes Dorff. Vid. Becmanni Hiſt. Orb. Terrarum c. IV. Sect. II. p. 252.

§. 3.

Hieher gehöret die bekandte Roſa Hierichunta, welche von andern roſa natalis domini, und roſa b. Mariæ genennet wird. Wo eine ſolche Roſe im Hauſe/ da ſoll der Donner nicht einſchlagen/ und die in der Geburt Arbeitenden gar geringe Pasſiones empfinden. Vid. Gabr. Fallopius de Mater. Med. wenn der Fœtus in utero erſtorben/ oder ein anderer Todes-Candidate zugegen/ ſo öffne ſie ſich nicht/ wenn man ſie gleich ins Waſſer ſetzte. Vid. Hen. Caſtell. l. 3. Perag. Hierich. an Weynachts- u. Marien-Tagen aber öffne ſie ſich freywillig. Vid. Amman. Manud. ad Materiam Medic. in Append. ad Catal. Plantar. Lipſ. c. V. §. II. wiewol noch einige zweiffeln wollen/ ob gedachte Roſe um Jericho gewachſen. Neitſchütz meynet/ ſie habe ehemals da geſtanden. Vid. Ex. Itinerarium Sext. p. III. L. VII. C. XVII. p. 287. Bellonias aber will ſie am Ufer des rothen Meeres gefunden haben. Vid. Ex. Obſervat. L. V. 53. Mün-

ſter

erlangten ſie dennoch bey gedachtem Frauenzimmer ſo viele Gewogenheit, daß ſie zu völliger Beſchützung und Befreyung zulangen kondte. Ob eben dieſe reelle Gewogenheit der Rahab ein argument gebe, zu beweiſen, ſie ſey mehr vor geneigte Männer Hertzen, als des Landes Wohl intereſſirt geweſen, kan wegen vieler Umſtände nicht ſo gleich beantwortet werden.

Der

ſter meynet/ ſie ſey zwar in dem Gebiethe/ ſo zu Jericho ehemals gehöret/ gewachſen/ aber weit über dem Jordan. Vid. Becman. Hiſt. O. T. p. 254. Und von dieſer Art hat der Kayſerliche Rath Herr von Rödteln vor nicht langer Zeit eine in ſeinem Muſeo gehabt. Ob aber dieſe Roſe in Syrac. 24. v. 28. gemeynet werde/ iſt wol nicht zu dencken/ de qua Dieterici Antiquit. Bibl. fol. 533. Fumanell. de Roſar. facult. c. I. p. 259. Obige Roſe hat keiner von denen ältern Scribenten eine Roſe/ ſondern bald Rhodiſer Holtz/ bald ein Amomum und Aroma &c. geheiſſen. Sie ſoll in Schalen ſtecken und ſich nicht in mehr als 3 Blätter theilen/ da immer iedes Blatt ſich gantz diſtinct wiederum auffs neue in dieſe Zahl theile/ welches viele vor ein Symbolum SS. Trinitatis angenommen. Vid. C. Stengelii in Hort. Flor. & Arborum. Tom. I. c. XXX. hier in angeregtem Orte aber iſt die Rede von einer natürlichen Roſe.

Worbey auch zu mercken ein alter Codex MSStus Hierichuntius Hottinger. Theſ. Phil. l. 1. c. 11. f. 4. von welchen aus H. Altingio ſo viele Nachricht habe: Incerti auctoris eſt, & anno 7 Baſſiani Caracallæ Imp. inventus perhibetur Jerichunte doliis incluſa cum aliis libris Hebr. & græcis. Qua conjectura ductus Athanaſius ſtatuit eam a quodam, qui Hieroſolymæ pietati vacabat, fuiſſe conflatam. *Vid. Ej. Hiſt. Theol. Artic. 11. p. 132.*

Der ſeel. Lutherus zwar hat das im Grundtexte befindl. Wörtgen זנה eine Hure (d) überſetzet, worinnen er viele Vorgänger gehabt und noch mehr Nachfolger gefunden, worunter Irenæus, Origenes, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus ſie vor der Bekandtſchafft mit denen Iſraeliten unter die Zahl der Verdächtigen zu ſtellen kein Bedencken getragen. Unter denen neuern vermeynet faſt ein ieder ſie in dieſe Claſſe zu ſtellen, genungſame Urſache und Grund zu haben. Denn (α) hätten es die LXX. πορνὴ gegeben (β) der Chaldäiſche Uberſetzer komme mit eben dieſem Worte überein, und ob auch das Hebräiſche Wort auch eine Verkäufferin heiſſe

 (γ)

(d) Wo das Wort Hure herſtamme/ haben unterſchiedene Gelehrte zu fragen vor nichts unanſtändiges geachtet/ es aber immer einer beſſer als der andere getroffen. Leigh. in ſeiner Critic. S. hält davor/ man müſſe es von dem alten teutſchen Worte: Hoer/ Hueren/ i. e. vermiethen/ herführen. Andere aber meynen/ es komme von dem Worte Aurinia her/ welche nebſt der Velleda und Ganna. Vid. Tacit. de moribus Germ. C. VIII. §. 5. berühmte und göttlich gehaltene Frauenzimmer der erſten Zeiten in Teutſchland waren. Dieſe conſulirte man in wichtigen Affairen/ vornehmlich in Krieges Sachen. Am wenigſten wurde bey der Aurinia keinem der Zutritt verwehret / und davon ſetzet Reimman. Ich glaube / daß das teutſche Wort "Hure hiervon entſtanden/ weil die Teutſchen gewohnet geweſen/ die Nahmen ihrer Götter und Göttinnen in Schimpffs-Worte zu verwandeln / nachdem "ſie ſich von dem Heydniſchen Weſen ab und zu der "Chriſtlichen Religion ſich bekehret/ wie wir davon "an dem Krodo, Mars, Thor &c. Exempel haben.

(γ) ſo wären doch dergleichen Gaſtwirthinnen dazumahl noch nirgends geweſen. Vid. Bonfrerius und *Serrarius Cap. VI. in Tob. Quæſt. III.* (δ) und deſſentwegen hätte ſie ihre Wohnung an der Stadt-Mauer gehabt, damit ſie deſto eher und leichter den leichtſinnigen Zuſpruch annehmen und abwarten können. Wir wollen aber auch unſere Gedancken und den Beyfall anderer in contrarium eröffnen, den Ausſpruch aber dem Leſer, nach befinden der Sache, überlaſſen. Und da führe das Wort originaliter von זון her, welches alere, ernähren bedeutet, und ſehe gar nicht, warum man ſie nicht mit R. Kimchi, Nicolao de Lyra, Alphonſo, Toſtato, Coceejo und andern vor eine Gaſtwirthin halten ſolle, da ja origo vocis mit dem andern ſignificatu keine Verwandſchafft hat. Und ob gleich ſo wol in den LXX. als auch in der Epiſt. ad Hebr. XI, 31. ἡ πόρνη ſtehet, ſo bedeutet dieſes bloß eine Verkäufferin, und heiſſet nur eine Hure metaphorice. Und was das Chaldäiſche betrifft פונדק אתא ſo kan wieder gedachtē Bonfrer. und Serar. behauptet werden, daß es rariſſime was anders, als eine Gaſthalterin heiſſe. Und was die Antiquité belanget, man hätte dazumahl von dergleichen Leuten nichts gewuſt, ſo gebe zwar gar gerne zu, daß ſie von der heutigen Art gäntzlich unterſchieden geweſen, und man ſein Accommodement nicht wie heute zu Tage finden können. Aber wie, wenn

ich

ich ſpreche, ſie iſt die erſte geweſen, was habe ich denn da Urſache mit der Gewohnheit zu certiren. Daß ſie am Thore gewohnet, machet auch noch lange nicht die Sache aus. Und über dieſes ſtehet ſie ja in den Sprüchen Hebr. XI. v. 31. und Jacob. II. v. 25. mitten in dem Regiſter der Glaubens-Helden. Und der heil. Geiſt hat ſie ja gar mit in die Genealogie des HErrn Chriſti gerücket. Vid. Matth. I. v. 5. Und daß ſich eben zu ſie dieſe Leute gefunden, wird auch wohl wegen Antwort auf die Frage, wo eine Gaſtwirthin wohnet, geſchehen ſeyn. Denn darzu wären ſie viel zu religieus geweſen, wenn ſie bey einer ſolchen Perſon einkehren ſollen, wie man gemeiniglich vorgiebet. Das Haupt-Werck aber iſt hierbey der Glaube. Worüber Ligtfoot nicht unrecht die Gedancken gehabt, daß er weit ſtärcker geweſen als das Vertrauen der 600000 Iſraeliten. *Conf. Ligtfoot Chron. Temp. p. 40.*

Es geſchahe aber der Kundſchaffer Abreiſe am 6ten des Mondens Niſan, kamen noch dieſen Tag nach Jericho und den 8 wieder zurücke. Woraus der Herr D. May einen Typum auf das Begräbniß Chriſti und deſſen Verbleibung im Grabe eruiret. *Vid. May Oecon. Temp. V. T. C. XLI. p. 670.*

Weil nun Joſua durch gedachte Kundſchaffer genungſam verſichert worden, in was vor Erſchrecken Canaan wegen ſeiner Ankunfft gefallen, nahm er dieſes als ein argument ſeiner zu-

künfftigen glückl. Eroberung an, ließ das gantze Volck alsbald auffbrechen, welches GOtt mit einem groſſen Wunder durch den Fluß Jordan führete. Zu deſſen Andencken befahl GOtt 12 Steine heraus zu nehmen um dieſelben an dem Orte ihres erſten Nachtlagers aufzurichten, und 12 andere in den Jordan ſelber einzuſetzen an dem Orte, wo die Bundes-Lade geſtanden, damit die Nachkommenſchafft an dieſen Zeichen Gelegenheit haben möge nach deren Urſache zu fragen und ſich der göttl. Wunderführung zu erinnern. Denn die Cultura artis ſcriptoriæ war dazumal eben nicht ſo gar gänge und gäbe. Und obgleich die vornehmſten im Volcke dieſe Kunſt verſtehen mochten, ſo war doch auf der langen Reiſe keine Occaſion geweſen das gemeine Volck darzu anzuhalten. Muſten alſo dergleichen Wunder an denen ſignis per traditionem oralem fortgepflantzet werden, biß endl. litera ſcripta darzu kame. Hierauff geſchahe nun, nach dem Gebrauch der Sacramenta, der völlige Einbruch in das längſtgehoffte Land, und Jericho war der erſte Ort, wo ihnen GOtt weiſen wolte, auf was vor hohe und mächtige Hand ſie ſich in Zukunfft zu verlaſſen hätten. Und iſt eine beſtändige Meynung der Rabbinen, daß dieſe Stadt am Sabbath erobert worden. *Bereſchit Rabba Seder Lech lecha fol. 52. col. 2.*

Doch hierbey blieb es nicht / ſondern das gantze Land muſte ſo lange dem tapffern Schwerdte Joſuæ herhalten, bis in die XXXI.

Kö-

Könige Land und Leben eingebüſſet. Weſſentwegen er ſich denn bey den übrigen Einwohnern nicht anders, als ſehr übel recommendirte, und wurde von denen Vertriebenen nur λῃστὴς ein Mörder genennet. *Vid. Procopius in Bello Vandalico l. III. c.X.* deren Fata er folgender maſſen beſchreibet: Univerſa illa regio, quæ patet a Sidone in Ægyptum usque, Phœnicia olim dicebatur, & qui Phœnicum hiſtoriam ſcripſere, unum olim Regem ei imperitaſſe, tradunt. Finitimi vero erant Gergeſii, Jebuſii &c. qui, cum numeroſum illum Joſuæ exercitum recta ad ſe pergere viderent, in Ægyptum confugerunt; Sed quia regio tantæ multitudinis capax non erat, paulo poſt in Africam penetrarunt, ibique urbes multas extruxerunt, & ad usque Herculis columnas colonias deduxerunt, unde lingva ſemiphœnicia adhuc utantur. Inter alias in Numidia urbem Tingit condiderunt, natura loci munitiſſimam, apud quam, prope magnum fontem, columnæ duæ ex marmore candido viſuntur, quibus Phœnicia lingva inſculpta leguntur hæc verba: *ἡμεῖς ἐσμὲν οἱ Φύγοντες ἀπο προσώπου ἰησοῦ τοῦ* ΛΗΣΤΟΥ *υἱοῦ Ναυῆ* i. e. Nos ſumus, qui fugimus a facie Joſuæ filii Nun, *Prædonis.* Wiewol man eben dieſes Prædicat als keine ſonderliche Injurie anzunehmen hat. Denn bey denen Cananitern war es ohndem nur eine Galanterie den geringern zu drücken. Welche Gewohnheit unter denen Heyden weit heraus

als was zuläßiges und honettes continuiret worden, daß auch Plato, Ariſtoteles, und Xenophon die Räuberey inter genera venationis gerechnet. Wenigſtens wurde daraus eben ſo wenig gemachet, als wenn etwan itzo einer ein Soldate wird. *Conf. Plutarchus in Theſeo.* Doch will ſeine Conduite nicht allen, wenigſtens den natürlichen philoſophirenden Politicis nicht gefallen. Abſonderlich aber ſey es nicht zu billigen, daß er mit denen 5. Königen vor Gibeon ſo unbarmhertzig umgegangen. Denn (α) hätten ſie ja nicht wieder ſie geſtritten, ſondern nur die Bundesbrüchtigen geſtraffet, (β) hätten ihnen ja Joſua in der Höhle gleichſam Quartier gegeben, und endlich doch wieder parol aufhencken laſſen, welches beydes denn augenſcheinlich wieder das Jus Gentium angeſtoſſen wäre. Doch ehe wir dieſe 2 argumenta berühren, müſſen wir vorhero ſeinen Einbruch legitimiren. Und da iſt bekandt, daß Noa eine gewiſſe Eintheilung vor ſeine Söhne gemachet, da denn der Sem, offt berührtes gelobtes Land erhalten. Weil aber dem Canaan das ſeine wegẽ der rauhen Lufft nicht alzuwol angeſtanden, hat er die Semiten mit Gewalt aus demſelben getrieben, und ſich in Poſſesſion geſetzet. *Vid Bochart. lib. I. C. XVI.* welches er denn etwan 200 Jahr beſeſſen, bis ſich endlich die Semitten und Japhetitten wieder in Poſitur geſtellet und zu der Zeit des Abrahams confer. Gen. XIV. unter den Nahmen der Titanum deſſelben einiger maſſen bemäch-

mächtiget. *Confer. Sanchuniat. fragmenta ab Euſeb. collecta. Petronii Origenes. Celt. Læſcheri Jon.* An dem auch der Melchiſedech. (e) König zu Salem

(e) Wer dieſer Melchiſedech ſey/ haben viele unter denen Gelehrten gefraget/ aber nicht alle auf eine Art geantwortet. Cunæus de Republica Ebr. l. III. c. III. hat ſich viele Mühe gegeben dar zu thun/ er ſey der Sohn GOttes/ andere er ſey GOttes Krafft/ oder der Heil. Geiſt/ wie Hieras ein Egyptier und Theodorus ſtatuiret. Vid. Hieron. in Epiſt. ad Evagr. Tom. IV. f. 16. Edit. Froben. 1516. Origenes aber/ er ſey ein Engel GOttes geweſen. Irenæus, Euſebius Cæſarienſis nennen ihn Dynaſt. Cananæum. Conſ. Joſeph. de bello Judaico, L. VIII. C. XIIX. andere aber ein König in Canaan. Conf. Alting. in Hiſt. Theol. Art. I. ſo auch ſeine Richtigkeit hat. Seine Eltern ſind ungewiß/ ob gleich Epiphanius ſeinen Vater Eraclen und die Mutter Aſteriar nennet/ und Svidas davor hält/ er ſtamme von Side einen Könige aus Egypten/ oder Lybien her/ weil er aber ex deteſtabili ſatu gezeuget worden/ ſey ſein Nahmen in der Genealogie ungemeldet blieben. Wie wohl er vielmehr deſſentwegen ohne Vater und Mutter genennet wird/ wegen der nöthigen Vorbildung auf Chriſtum/ wegen des ewigen Prieſterthums/ ſo an Aaron nicht geſchehen kondte. Vielleichte hat ihn der Heilige Geiſt der Kirchen verdecket/ damit an dieſer verborgenen Taſfel das Bild JEſu deſto offenbarer werde. Weil die Schrifft von ſeinem Tode nichts meldet/ iſt er allem Vermuthen nach wol lebendig gen Him̃el gefahren/ damit er auch hierinnen die Auffahrt JEſu vorbilde/ angeführte Akers lot. dem wir in hac vita unterſchiedenes zu dancken/ wil es alſo beweiſen von Adam bis auf die Sündfluth ſey Henoch gen Himmel auf genommen worden/ vor der Sündfluth biß auf Moſen

Salem ſich vor ſeinen Unterthan erklärete, Gen. XIV. v. 18. ſeqq. davon ein berühmter Holländer ſchreibet: Wir müſſen aber nicht gedencken, da der Melchiſedech Brodt und Wein „herfür getragen, daß er dieſe Art Speiſſe und „Tranck darum für den Tag brachte, daß Abra„ham, und die in ſeinem Hauſe auferzogen wa„ren, ſich hiermit ſättigen und ſtärcken ſolten, ſon„dern er hat durch dieſe Verrichtung ihm dem „Abraham für ſich uñ ſeine Erben die Beſitzung „des Landes Canaan aufgetragen, uñ alſo hat er „den Abraham oder ſeine Nachkommen durch „Brodt und Wein, die da die Früchte des Lan„des geweſen ſind, gleichſam in deſſelben Erbe „beſtätiget. Diß müſſen wir ſagen, daß er als ein „König gehandelt hat, der die Freyheit hatte, dz „er für ſich und ſeine Nachkomen einem ſolchen „Mañe, als Abraham war, ſein Eigenthumb ab„trat, dieweil er wuſte, daß ſeine Nachkommen „durch eine göttliche Verordnung das gantze „Land dermaleins erben würden. *Vid. Theodor. Akerslooti Comment* über die *Epiſt. ad Hebr. Cap. V. v. 10. p. 373. Confer. etiam peculiarem tract. Henningi Bernh. Witteri de Jure Iſraelitarum in Palæſtinam*, deſſentwegen auch dieſes momentum de oblatione panis & vini nirgends typice auf den HErrn Chriſtum appliciret wird. Vid. Hülſem.

ſen nenne die Schrifft keinen / an dieſe Stelle nun gehöre der Melchiſedech, weil von Moſe bis auf Chriſtum die heilige Schrifft von Eliæ Himmelfarth gedencke. Vid. ej. Comment. in Hebr. p. 539.

ſem̃. Manual. Aug. Conf. Diſp. 22. §. 2. Aber hierbey die Procedur des Joſuæ mit denen 5. Cananitiſchen Königen nicht zu vergeſſen, ſo iſt zwar wahr, daß dieſelben nicht directe, ſondern indirecte wieder Joſuam geſtritten, es iſt aber in effectu eben einerley. Und was im übrigen bey dieſer Maſſacre zu grauſam ſcheinet, legitimiret Samuel durch die Hinrichtung des Agags den er in Stücken zerhieb. Wer aber ſpricht, es ſey wieder das Jus Gentium, daß Joſua dieſelben wieder Parol auffhencken laſſen, verräth ſ. Unwiſſenheit in dieſem parte eruditionis practicæ. Wenn Carolus V. den Franciſcum, als er ihn gefangen bekommen, ſo tractiret hätte, ſo reimte ſich gedachtes Prædicat hieher. Deſſentwegen auch Alexander den Soldaten durch Bäume zerreiſſen ließ, welcher ſich gerühmet, daß er den Darium erleget, hier aber findet es nicht ſtatt. Denn iſt das Jus Gentium ein Conſenſus in variis officiis ex jure naturæ præſtandis, wo war denn der Conſenſus hier? So iſt rauben, ſtehlen, plündern. Und Neuberi Diſſert. de Fure nocturno impune, occidendo §. 1. und Tuſc. *Hiſt. L. XLIII. c. III.* nicht wieder dieſes, weil ſie in dieſen ritum alſo concedirten, warum auch nicht obiges? Geſetzt auch, das Jus naturæ hätte eine andere Obligation in ſich, ſo führte ja nicht Joſua, ſondern GOtt ſelber den Krieg, der mit ſeinen Rechten ohne alle Cenſur procediren kondte, uñ vor dem ſich dieſes Volck allerdings zu ſubmittiren hatte. Conf. *May*

Oeco-

Oeconomiam judicior. Divinor. P. I. c. XXXIII. v. 1. Ejusd. Oecon. Temp. V. T. c. XLI. So merckte auch dieſes Volck leichter, daß in ihren Deſſein eine höhere Hand arbeitete. Rahab ſchwatzte deſſenthalben aus der Schule. Wir haben gehört, ſagte ſie, was der Herr ꝛc. Vid. Joſua. c. II. v. 10. kondten ſie alſo mit Pharao verſtockt ſeyn, muſten ſie ſich auch das Conſeqvens mit ihm gefallen laſſen.

Ein nicht geringeres Momentum iſt es, daß Joſua mit denen liſtigen Gibeonitten einen Bund gemachet, und hat man dieſe Paſſage nur einige Jahr her ziemlich pro & contra zu drehen gewuſt. Der meiſten Meynung iſt, daß er ſich damit ſchwerlich verſündiget, welchen der ſubtile Caſuiſte, *Danhauer.* in ſ. *Theol. Conſc. Tom. I. p. 618.* it. in ſeiner *Theol. Caſual. p. 126.* beypflichtet. Doch, da ſie ohne dem nicht wieder die Heyden auſſer denen Gräntzen Canaans ſtreiten ſolten, und alſo ſchon ein Fœdus tacitum gemacht hatten, darff man ja wohl dieſe That hernach nicht ſo ſehr exaggeriren. So weiß man auch dahero von keiner reellen Straffe, weil ſie hierbey nichts ungläubiges begiengen, ſondern nur dieſen Leuten verſprachen, was ihnen GOtt nicht abgeſprochen, NB. wenn ſie diejenigen geweſen/davor ſie ſich ausgegeben. Hätten ſie aber mit dieſem Volcke einen Bund gemacht, um ihr Deſſein deſto eher auszuführen, würde dieſes Factum als ein Zweiffel an göttl. Allmacht eine gantz andere Cenſur verdienen.

Ob er aber hernach die Obligation gehabt, ſie leben zu laſſen, beantworten faſt die meiſten mit Ja. Darum weil er ſich jure jurando hierzu verbindl. gemacht, deſſentwegen auch die Elteſten ſagten: Wir haben ihnen geſchworen bey dem HErrn, dem GOtt Iſrael, darum können wir ſie nicht antaſten Joſ. IX. v. 19. ſeq. Weil aber keine Approbation bey dieſer Religioſité, ſo halte ich dieſen Puncte vor ein Problema, und die gantze Sache vor eine ſubtilite der Conſcientiæ erroneæ, und antworte mit Nein. Denn dieſe Leute waren formale Betrüger / und ihr geſuchtes Fœdus pactum hypotheticum, nemlich in ſo ferne ſie nicht in dieſes Land Canaan gehöreten, wolten ſie Friede haben, und da nun endlich die Conditiones auf der Gibeonitten Seite wegfielen, fiel auch die Obligation bey denen Iſraelitten.

Was das Wunder mit dem Stilleſtand der Sonne zu Gibeon und des Monden ꝛc. betrifft, davon iſt von denen Theologis und Aſtronomis vieles geſaget worden. Damit aber unſere Gräntzen nicht erweitert werden dörffen, wollen wir den Leſer in des Herrn D. May Oecon. Jud. div. verwieſen haben, welcher Cap. XXXIII. p. 114. die Materie mühſam und erudit ausgeführet; die andern Puncte gründlich mitgenommen; was circa Hiſtorica reliqua remarquable, hierinnen nebſt der Oecon. Temp. V. T. weitläufftig evolviret; und die meiſten Typos ſehr gründlich eruiret.

Zu allen dieſen Thaten, ſo wir theils erzeh- let, theils aber in dem Buch Joſuæ ſelber beſchrie- ben ſtehen, ſolle er nach dem Unterricht der Jü- den nicht mehr als 7 Jahr gebrauchet und zu der Austheilung des Landes eben ſo viele Jahr ge- nommen haben. Vid. Seder. Olam cap. XI. Per ſeptem annos terra Canaan ſubjugata & per alios ſeptem annos diſtributa eſt, deſſent- wegen auch die Jüden aus der 7ten Zahl in ih- ren Schrifften ſehr vieles gemachet und hohe Bedeutungen drinnen geſuchet. *Vid. Pircke R. Eliezer p. 41. it.* die Anmerckungen hierüber *p. 172.*

Nachdem wir nun alſo Joſua im Kriege ge- folget und ihn endlich auch in ſeiner Ruhe ſehen, (obgleich Theodor. Akerslooth in ſeinen Com- ment. über die Hebreer p. 279. ſehr vieles ge- lehrt anmercket, daß er das Volck Iſrael nicht zu der rechten Ruhe gebracht,) ſo wollen wir nun ſehen, ob er auch im Heyrathen und Kinder- zeugen ſeinem Anteceſſori, dem Moſe, gleich ge- worden. Hiervon ſchweiget zwar die heilige Schrifft: Die Rabbinen aber ſuchen weitläuf- tig zu beweiſen, ob ſey Joſua nicht unehelich verſtorben, ſondern habe die Rahab aus Jericho geheyrathet, und mit derſelben unterſchiedene Kinder gezeuget. Wovon *in Shalsheleth Ha- cabala fol. 14. a. Sepher Juchaſin fol. 10. a.* Doch dieſe ungegründete Muthmaſſung muß man de- nen blinden Commentatoribus zu gute halten, weil ſie nicht ſehen wollen, was der heil. Geiſt

Matth.

Matth. I. v. 5. ſetzet: Salma zeuget Boas von der Rahab. Worüber der öffters angeführte Herr D. May dieſe Meditation hat: Fidelis mulier e Gentiliſmo converſa & habitans in medio Iſraelis (Joſ. VI. v. 25.) typus fuit gentium alliciendarum, ut habitent in tentoriis Semi. Apud DEum non eſt reſpectus perſonarum aut operum, ſed fidem intuetur veram, vivam, operoſam, qualis in Rachaba fuit, eamque remuneratur gratioſiſſime & largiſſime. Hinc ita dignatus eſt hanc mulierem, ut Reges & ipſe Rex Regum Meſſias ex ea naſceretur. Nupſit enim Salmoni, Principi tribus Juda. Matth. I. *Vid. Ej. Oecon. V. T. C. XLI. §. V. p. 677.*

Ich aber halte davor, wie Joſua in allen Dingen das aller accurateſte und naturelle Vorbild auf JEſum geweſen, ſo habe er durch ſeinen Cœlibat denſelben vorbilden müſſen, welche Meynung denn auch mit dem Zeugnüſſe der älteſten und gelehrteſten Patrum bekräfftiget werden kan. Wie denn Ignatius, wenn er dem Frauenzimmer die Keuſchheit und das eheloſe Leben nach Pauliniſcher Art recommendiret endlich alſo fortfähret: Ut ſolum Chriſtum præ oculis habeant & patrem in animabus. Memor ſum ſanctitatis veſtræ ſicut Heliæ, ſicut JESV NAVE, ſicut Melchiſedech. *Vid. in Epla. ad Philadelph. p. 177.*

Was er nun etwan ſonſten noch löbliches vor ſeinem Tode vorgenommen, davon iſt in

dem Buche ſeines Nahmens, in allbereits gerühmten Herrn D. May Schrifften in Schotani Biblioth. Hiſt. S. Tom. II. weitläufftig zu leſen. Die X Jura aber, ſo er vor ſeinem Tode ſoll gegeben haben, führet *Lightfoot* an in *Hor. Hebr. & Talm. in v. 18.* in *Matth. Cap. IV.* it. ob er Müntzen ſchlagen laſſen, da auf einer Seite ein Ochſe / auf der andern ein Einhorn geſtanden, davon fabuliren die Rabbinen ſehr vieles / ſo aber in totum eben nicht zu läugnen, weil kein Zweiffel, daß ſie gewiſſes Geld in communi vita werden gebraucht haben.

Wir wollen nun auch bemercken, wie es bey ſeinem Begräbniß hergegangen, nachdem er in 110 Jahr ſeines Alters geſtorben: Und da weiß der Hebräiſche Text und teutſche Verſion nichts mehr, als: Man begrub ihn. Vid. Joſ. ult. v. 30. Die LXX (f) wiſſen die Sache was umſtändlicher: Denn im Griechiſchen Text ſtehet: Und ſie „haben mit ihm in das Grab geleget die ſteiner„nen Meſſer, womit er die Kinder Iſrael beſchnitt in Gilgal, als er ſie aus Egypten geführet, wie der Herr verordnet. Welche Erweiterung aber ohnfehlbar nichts anders als eine unnöthige

(f.) Ἐκεῖ ἔθηκαν μετ' αὐτοῦ εἰς τὸ μνῆμα εἰς ὃ ἔθαψαν αὐτὸν ἐκεῖ τὰς μαχαίρας τὰς πετρίνας, ἐν αἷς περιέτεμε τοὺς υἱοὺς Ἰσραὴλ ἐν Γαλγάλοις, ὅτε ἐξήγαγεν αὐτοὺς ἐξ Αἰγύπτου καθὼς συνέταξεν αὐτοῖς κύριος. Καὶ ἐκεῖ εἰσιν ἕως τῆς σήμερον ἡμέρας.

ge Bemühung der allzu unzeitig fleißigen Jüden ſeyn wird, weil man in andern Codicibus dergleichen nicht antrifft. *Conf. Lighfoot. Hor. Talm. & Hebr. in Chorogr. c. IV. Sect. III.* welches denn mit ein argument ſeyn kan, zu beweiſen, in wie weit man ſich auf dieſe Verſionem, die noch heute übrig iſt, zu verlaſſen habe. Vid. Druſ. Obſerv. l. 6. c. IX. Da denn in dieſem Fall die Jüden nicht unrecht angemercket, wieviel ſie abſonderlich zu des Juſtini Martyris, Auguſtini und Hieronymi Zeiten von dem Grunde des Hebr. Texts und ihrer alten Güte abgewichen. Wie denn auch Hieronym. ſelber Lib. de optimo genere interpretandi, it. ad Sunicam und Fretelam gewieſen, wie vieles theils zugeſetzet, theils weggenommen, theils anders gegeben worden, welches Origenes allemahl in der recenſione der Codd. Græcorum bezeichnet. Vid. Aug. l. 18. de Civit: DEi c. XLII. wovon die Exempl. zu leſen beym Sant. Pagnino in Iſagog. c. IX. *Vid. Henrici Alting. Theol. Hiſtoric. loc. II. p. 108.*

Sonſten wollen auch noch die Rabbinen wiſſen, als ob ſie ihm nach ſeinem Tode ein Grab-Stein auffgerichtet und darauf eine Sonne geſetzet, zum Andencken des groſſen Wunders, ſo GOtt zu Gibeon gethan. *Vid. Lightfoot. Hor. H. & T. in Cent. Chor. Pauc. C. IV. Sect. III. Luc. præmiſ.* So wir eben nicht läugnen, weil wirs nicht gewiß wiſſen, doch auch nicht bejahen wollen, weil wir nicht mehr auctoritatem ha-

 ben.

ben. So viel iſt wohl gewiß, daß es eben ſchon dazumahl nichts ungewöhnliches geweſen, denen Verſtorbenen (†) Grab-Steine zu ſetzen.

Dieſer Joſua nun ſoll derjenige ſeyn, der in der Mythologie von einem Hercule u. von demſelben ſo vieles zu fingiren occaſion gegeben, davon man beym Herodot l. II. c. XLIV. Cic. de Nat. Deor. libr. 3. Deodor. libr. III. Strabon. l. 16. Curt. l. V. Juſtin. l. 44. am meiſten in Hiſt. Götz. libr. II. c. I. unterſchiedenes findet. Welches Voſſius de Idol. Lib. I. c. 16. weitläufftig darthun wollen, dem Huetius in ſeiner Demonſtr. Evangel. gefolget, und ſeine Argumenta in Compendium gebracht. *Vid. Propoſ. IV. Edit noviſ. p. 323.* und ſollen ihn die Tyrer, Chartaginenſer, Spanier &c. als einen GOtt verehret

(†) Alſo richtete der Ertz-Vater Jacob ſeiner Hertzgeliebteſten Rahel/ da er ſie in Kindes-Nöthen verlohr/ ein Grabmahl auf. Gen. XXXV, 20. die Uberſchrifft deſſelben ſoll/ nach der Meinung Bernhardi, folgende geweſen ſeyn: **Alhier lieget und ruhet alle Schönheit und Liebe.** Siehe des Herrn von Serre unbetrüglichen und helleuchtenden Spiegel c. IV. p. 562. Jo. Chriſtoph. Wichmanshauſen Diſſert. de Statua Rachelis ſepulchrali. Und daß einige auch wohl ältere Grab-Steine anführen/ findet man in Hottingeri animadverſ. ad Cippos Ebraicos p. 30. Angela de Rocca. in Deſcript. Bibliothec. Vatic. p. 38. Ja auch wohl die Lebendigen pflegten ſich Säulen auffzurichten. Dergleichen Säule ſetzte ſich Abſolon/ welche ſeines Nahmens Gedächtniß ſeyn ſolte. 2. Sam. XIIX, 18. anderer zu geſchweigen.

ehret haben. Und die vorgebrachten Argumenta ſeyn ſo improbable nicht. Aber weil doch auch die Mythoi berichten, die Tyrer hätten den Herculem unter die Götter gerechnet und angebetet, Joſua aber mit denen Cananitern, von denen ſie herſtameten, nicht am freundlichſten umgeſprungen / ſo will es mir faſt wieder den Voſſium und Huetium zu einer ſtarcken Exception werden. Denn, zum Exempel, ſo finden wir auch von ſeiner Geburth, daß ſeine Mutter von dem Jove am Anfange gar ungnädig gehalten, endlich aber in Abweſenheit ihres Mannes von ihm in dergleichen angenommener Geſtalt geſchwängert worden, dem ſie hernach ein Kind von ungeheurer Stärcke gebohren. *Vid. Nat. Com.* da denn auch ἀπὸ τῆς ἀλκῆς robore immenſo, ἥρα und κλέος gloria der Nahme herkomme. Item, habe er einen leonem Nemæum, der aus dem Mondenreich gefallen, umgebracht. *Vid. Euripid. in Herc.* ſich in einem entſetzl. Durſt aus einem in der Erde jählings entſprungenen Brunnen erqvicket. Vid. Pauſan. Corinth. an dem Rade der Omphale geſponnen, ferner um Jolen, Eutyri, Oechaliæ Regis Tochter willen in die gröſte Gefahr gekommen, ſich ſelber verbrandt, und nach dem Tode eine Stelle unter den Götzen erhalten. Vid. J. Franciſc. *Pomey Pantheum Mythicum Part. VI.* p. m. 240. ſo alles zwar ſich von Simſone gar wohl ſchicket, aber nicht ſo gut von Joſua. Es iſt faſt keine Helden-That in der Schrifft,

die nicht Hercules gethan hätte, und wenn ich alſo zu allen dergleichen tapffern Thaten einen neuen Herculem fingiren wolte, würde endlich die Zahl gröſſer anlauffen, als man ſie aus denen Mythois aufweiſen kan, und ſolte man alſo wieder den Huetium nicht ſagen, Hercules idem ac Moſe, Joſua, Simſon; ſondern; quæ paſſim de Moſe, Joſua, Samſone, Jephta &c. in ſcriptura habemus, hæc in uno Hercule iterum expreſſas legimus. Wie denn auch Joſuæ und Herculis Thaten nach der Chronologie nicht anders als mit Haaren darzu gezogen accordiren.

Eine etwas nöthigere Mühe iſt es, darzuthun, ob denn Joſua von dem Buche, das man ihm insgemein beyleget, Urheber ſey. Der Auct. Synopſ. Athanaſ. läugnet es gäntzlich, Theodoretus quæſt. 14. in Joſuam meynet, es ſey aus dem drinnen allegirten Buche der Gerechten excerpiret / Abrabaniel (g) eignet es dem Samuel zu. Andreas Maſius (h) erkennet den Esdram vor den Meiſter, als der es nebſt andern Gehülffen ſoll zum Andencken / auf Antrieb und Ein-

(g) Hat über den Joſuam commentiret / machet oben den Leſer wegen der vielen unnöthigen Fragen mehr verdrießlich / als daß er ihn erbauen ſolte.

(h) Dieſer Maſius hat ein ungemein Opus in Joſuam geſchrieben / und ſind wenig ſeines gleichen in Stylo Scripturæ geübet. Die Vorrede dabey gehöret unter die Præfationes κατ' ἐξοχὴν *Vid. Reichardi Simon. Hiſtor. Crit. V. Teſt. Tom. I. C. V.*

Eingebung des H. Geiſtes aufgezeichnet haben. Hugo Grotius will, es ſey erſt nach Salomonis Zeiten aufgeſetzt. Auch Th. Hobbeſ. hält es vor weit neuer, als man gemeiniglich ſtatuiret. *Vid. Huet. Dem. Ev. Prop. IV.* Heidegger ſagt: Man weiß gar nicht, wer der Autor geweſen. Confer etiam Joſeph. Scaliger. libr. VII. de Emendat. Temp. p. 669. ubi, es heiſſe darum das Buch Joſua, quod ab Exceſſu Moſis & ducatu Joſuæ incipiat: Es hat aber Huetius an gedachtem Orte ihn mit der gröſten Solidite wieder alle argumenta als Urheber mainteniret/viele von denen ältern und neuern Scribenten dergleichen gethan, Vid. Talm. in Bababathra c. I. und beruffen ſich nicht unrecht auf das Dictum Joſ. 24. v. 26. Und Joſua ſchrieb das alles in das Geſetz-Buch GOttes, worzu auch angeführter D. Alting gehöret, der alſo ſchreibet: Non enim Eleazarum Pontificem, ſed ipſummet ejus auctorem eſſe, liqvet, ex c. 24. v. 26. Cumque eſſet diſcipulus & ſucceſſor Moyſis, dubio procul etiam ejus exemplo acta gubernationis ſuæ conſignare voluit: præſertim, cum ipſe nec ſcientia, neque ejusdem Spiritus S. gratia ad ſcribendum deeſſet. Certé Moſis imitatione librum ſuum inferre in ſanctuarium, & legi Moſis adjungi juſſit. *Vid. Altingii. Theol. Hiſtoric. loc. 11. p. 84.*

Uber dieſes wollen ihm noch einige das Gebet עלינו, ſo die Juden bethen, wenn ſie aus denen Synagogen gehen, davon die Verſion in Wa-

genſeilii telis igneis ſatanæ p. 217. zu leſen, iſt zu erſehen in dem Buch: Hoffnung der Erlöſung Iſraels. Norimberg. 1707. Vid. Fabric. Cod. Pſeud. Epigraph. p. 871. ſeq. Item rühmen ſich die Samaritaner eines Buchs Joſua, davon vid. Hottingeri. Diſſert. I. p. 18. ſeqq.

II.

Das Leben Helenæ, der Mutter Käyſers Conſtantini M.

Es iſt dieſe Helena ohngefehr um das Jahr Chriſti 257. gebohren. Wo es aber eigentlich geſchehen, iſt zwiſchen denen Brittanniſchen und Griechiſchen Scribenten noch nicht ausgemacht. Die Engelländer geben vor, ſie ſey zu Colcheſter in Esſex gebohren und des Königes Celi in Engelland Tochter geweſen. Ihnen fället Baronius in ſeinen Annalibus ad An. 306. n. 5. bey. Siehe Wilhelmum Malmesburienſem. Guil. Camdenum p. 570. Uſſerium Ant. Brit. p. 174. Hingegen behaupten die Griechen, ſie ſey zu Drepano in Bithynien gebohren. Nach Zeileri Bericht, der ſeine Meinung vielleicht von Ambroſio her hat, ſoll ſie gar eine Hauß-Magd in einem Wirths-Hauſe zu Trier geweſen ſeyn. Allein es ſcheinet wohl, daß die

Mey-

Meynung der Griechen die gewiſſeſte und alſo die Geburts-Stadt der Helenæ weder in Engelland noch Teutſchland zu ſuchen. Es wird dannenhero Drepano wohl dieſe Ehre behalten. Denn warum ſolten eben Nicephorus, Calliſt9 und andere Griechiſche Scribenten nicht ſo guten Glauben in Auffzeichnung des Geburths-Orts dieſer Helenæ verdienen, als die Engliſchen Hiſtorici. Ich meine, jene haben die Nachrichten hiervon ſo gut, als dieſe haben können. Nun will ich zwar nicht leugnen, daß in denen XIIX. Büchern der Kirchen-Hiſtorie des Nicephori, welche von ſeinen XXIII. Büchern, ſo er geſchrieben/ noch heut zu Tage vorhanden ſind, einige Fabeln mit untergemenget. Siehe hiervon Whart. in Append. H. C. p. 4. Caſaub. Exercit. p. 204. und 459. Gleichwohl aber iſt nicht zu glauben, daß dieſer Nicephorus und andere Griechen, welche ſo viel gutes von der Helena erzehlen, dieſes hätten vorbey gehen ſollen, daß ſie vom Königlichen Gebiüt entſproſſen.

Aus dieſer wiederwärtigen Meynung iſt ein anderer und nicht geringerer Streit entſtanden: Ob dieſe Helena Kayſers Conſtantii Chlori rechte Gemahlin oder bloſſe Concubine geweſen. Und ob alſo Conſtantinus der groſſe aus einem rechtmäßigen Ehebette, oder von einer Maitreſſe gebohren worden. Letzteres gründet ſich auf das erſtere, welches wenn es bewieſen, auch der letztere Zweiffel wegfället.

Wie Helena ihre Jugend zugebracht, davon fin-

findet man wenig oder gar keine Nachricht/wir wollen uns auch nicht lange darbey aufhalten, ſondern vielmehr kürtzlich unterſuchen, ob ſie Coſtantii Chlori Gemahlin, oder deſſen Concubine geweſen.

Nun iſt freylich nicht zu leugnen, daß ſie viele von denen alten Scribenten unter die Zahl der Concubinen ſetzen. Der bekannte Zoſimus Lib. II.c.8.9. ſchreibet von ihr alſo: Conſtantinus ex muliere non matrona (e.g. concubina) genitꝰ eſt, das iſt: Conſtantinus iſt von einer Weibes-Perſon, welche keine ehliche Gemahlin geweſen, gebohren worden. Zonaras Tom. III. Annal. f. 1. ſchreibet: Die Hiſtorici ſind nicht einig, ob Helena Conſtantii Chlori, welcher nachgehends Kayſer worden, Gemahlin oder Concubine geweſen. Und wie Nicephorus die Sache erzehlet, ſo ſcheinet es mehr, daß ſie vor eine Concubine, als eine rechte Gemahlin Conſtantii zu halten. Denn als angeführter Conſtantius Chlorus, ehe er noch Kayſer geworden, von ſeinem Vorfahren in der Regierung, denen Kayſern Diocletiano und Maximiano, nach Perſien geſchickt ward, mit dem Könige in Perſien den Frieden zu Stande zu bringen: So kam er unterwegens in Bithynien, unweit Nicomedien, in einen Flecken Drepanum. Hier kam nun dieſem Conſtantio eine groſſe Luſt an, ſich mit einem Frauenzimmer fleiſchlich zu vermiſchen. Der Wirth, bey dem er eingekehret, ſchloß aus dem groſſen und Königlichen Gefolge, welches

Con-

Conſtantius bey ſich hatte, nichts geringes. Derowegen führete er ihm auch ſeine eigene Tochter zu. Conſtantius ließ ſich hierzu nicht lange bitten, ſondern ſchwängerte die damahls junge und ſchöne Helenam. Siehe Niceph. Calliſt. Eccl. Hiſt. Lib. VII. c. 18. Zonar. T. III. p. 1. Auf dieſe Weiſe ſcheinet es freylich, als wenn Helena eine leichtſinnige und üppige Weibes-Perſon, ihr Vater ein unbeſonnener Huren-Wirth, und Conſtantinus M. ſelbſt ein aus verbotenem Beyſchlaffe erzeugtes Kind geweſen. welcher Meynung der Obſervator Hall. Tom. I. Obſ. XXIII. §. 9. p. 384. beyfället, ingleichen Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtor. P. I. Lib. II. c. 2. §. 2. ſeqq. die beſte Nachricht / welche der gantzen Sache den Ausſchlag geben würde, könten wir aus dem Euſebio haben. Allein derſelbe hat es entweder vergeſſen, mit in ſeine Hiſtoriam zu ſetzen, oder hat es mit Fleiß weggelaſſen.

Mich dünckt aber, man könne dennoch weit ſicherer gehen, wenn man Helenam vor eine rechte Gemahlin des Conſtantii Chlori ausgiebet, denn dem Zoſimo, der ſie öffentlich vor eine concubine gehalten, haben auch ſo gar andere heydniſche Scribenten zur Gnüge geantwortet und deutlich wiederſprochen. Sonderlich haben Eutropius Lib. IX. c. 14. und Aurelius Victor. in Diocletiano, Helenam eine rechte Gemahlin Conſtantii genennet. Uber dieſes kan ich auch nicht abſehen, ob eben dieſes aus der Erzehlung Nicephori folget, was einige mit dem

Obſervatore Hallenſi daraus geſchloſſen. Denn es kan ſeyn, daß Conſtantius anfänglich eine unreine Liebe gegen Helenam gehabt, welche er aber nachgehends, durch erfolgte Ehe verbeſſert, und da hat es, nach der Regul der Herren Juriſten geheiſſen: Subſequens matrimonium purgat omne vitium, die erfolgte Heyrath hebet den vorhergehenden Fehler auf.

Die Urſache aber, warum ich davor halte, daß Conſtantius Chlorus dieſe Helenam zu einer rechten Gemahlin genommen, iſt folgende: Conſtantius muſte ſeine Helenam verſtoſſen, da ihn Maximianus zum Kayſer und Nachfolger erklährete, uñ ihm ſeine Stieff-Tochter Theodoram vermählete. Wie hätte er ſie aber verſtoſſen können, wenn er ſie nicht vorher zur Ehe genommen? Wäre ſie eine bloſſe Concubine geweſen, hätte er ſich dennoch mit der Theodora nach damahliger Gewohnheit vermählen können, ohne dieſe Helenam fahren zu laſſen, denn wie viel andere Dames haben nicht die Kayſer Auguſtus, Tiberius, Caligula und andere, neben ihren Gemahlinnen fleiſchlich bedienet? Es iſt alſo nicht gläublich, daß Helena eine bloſſe Concubine, ſondern vielmehr die erſte Gemahlin des Conſtantii Chlori geweſen.

Wolte jemand einwenden: Es wäre nicht zu vermuthen, daß ein ſo groſſer Mann, wie Conſtantius geweſen, ſich mit eines geringen Gaſt-Wirths-Tochter, der Helenæ vermählet. Allein hierauf dienet zur Antwort, Conſtantius

war

war freylich damahls ſchon ein groſſer Mann, welcher als Geſandter nach Perſien gieng. Er war aber gleichwohl noch nicht Kayſer. Und es iſt noch nicht erwieſen/ ob er ſchon dazumahl einige Hoffnung zum Kayſerthume gehabt. Geſetzt auch, es ſey dieſes geweſen, ſo wiſſen wir ja wohl aus denen Geſchichten, daß ſich zur ſelben Zeit die groſſen Herrn nicht allemahl Königliche Princeßin beygeleget. Die meiſten von denen alten Römiſchen Kayſern hatten ſich nur mit edlen Römerinnen vermählet. Theodoſius II. nahm die Eudoxiam des Athenienſiſchen Philoſophi Leontis Tochter zur Gemahlin. Uber dieſes darff man ſich nicht einbilden, daß der Helenæ Vater ein, nach der heutigen Art, geringer Dorff-Schencke geweſen. Denn ob gleich Conſtantius auf ſeiner Reiſe bey ihm eingekehret, ſo kan er deßwegen doch wohl ein vornehmer Mann geweſen ſeyn. Vermuthlich iſt er bey dem Käyſer Comes ſtabuli geweſen: Und daher mag auch wohl der Bey-Nahme, welchen einige dieſer Helenæ geben, und ſie ſtabulariam nennen, ſeinen Urſprung haben. Andere hingegen legen dieſen Nahmen nicht zum beſten aus. Caſſiod. in Chron. ad. an. X. Beda Lib. I. Hiſt. Eccl. c. 8. Ambroſius Orat. Fun. in Theod. Gobel. Perſon. Ætat. VI. Wiewohl wiederum andere darvor halten, ſie ſey deßwegen von denen Heyden aus Haß ſtabularia genennet worden, weil ſie mit gröſter Mühe und Fleiß den Stall, worinnen Chriſtus gebohren, geſuchet.

Es

Es iſt hiernechſt noch merckwürdig die Inſcription, welche Janus Gruterus p. 1084. auffweiſet: Helenæ Uxori Divi Conſtantii. Alles dieſes aber beweiſet, daß Helena eine rechte Gemahlin Conſtantii Chlori geweſen, und Conſtantinus M. alſo aus ſeinem rechtmäßigen Ehe-Bette erzeuget worden.

Was nun ihr geführtes Leben anlanget, ſo hat ſie anfänglich nicht das beſte Lob verdienet. Denn ſie ſoll lange Zeit ein böſes Kraut geweſen ſeyn, biß ſie endlich durch eine Unterredung des Pabſts Sylveſter I. mit einem Jüden auff beſſere Gedancken gebracht und zum Chriſtenthum bekehret worden. Zonaras Tom. III. Annal. f. 56. meinet: Helena wäre bald hierauff getauffet worden. Eben dieſes bekräfftiget auch Nicephorus Call. Hiſt. Eccl. Lib. VII. c. 36. welches er aber ſonder zweiffel alleine aus dem Zonara genommen. Wenigſtens hat es Euſebius in ſeiner Hiſtorie weggelaſſen, ob und wenn Helena getauffet worden. Dieſes aber meldet er, ſie habe ſich in ihrem Alter zum Chriſtenthum gewendet, und dadurch ihren Sohn den Käyſer Conſtantinum M. dergeſtalt erfreuet, daß er ihr im Jahr Chriſti 306. den Titul einer Käyſerin gegeben und ihr die Freyheit ertheilet, ſich des Käyſerlichen Schatzes zu gebrauchen.

Auff ſolche Art bekam Helena Gelegenheit herrlich zu leben und doch zugleich auch denen Armen gutes zu thun. Euſebius Lib. III. Hiſt.

Eccl.

Ecclеſ. c. 44. ſaget von ihr: Pauperibus ac nudis & omni ope & ſolatio deſtitutis, quam plurima donavit, illis pecuniam, his veſtes ſuppeditans, nonnullos etiam ab exilio revocavit. Helena hat denen Armen und Nackenden, und die aller Hülffe und Troſt beraubet waren, sehr vieles geſchencket: Jenen gab ſie Geld, dieſen Kleider, einige ruffte ſie auch aus dem Elende, worein ſie verſtoſſen waren, zurücke. Sonderlich hat ihre GOttesfurcht, nach dem Zeugniſſe Euſebii c. 41. 45. in Erbauung der Kirchen, und Verſchenckungen an Klöſter beſtanden. Ja nach der Meynung Nicephori Hiſt. Eccl. Lib. VIII. c. 31. ſoll ſie die Kloſter-Jungfern zu Jeruſalem zu Gaſte gebethen und denenſelben bey Tiſche auffgewartet haben. Siehe mit mehrern Socratem Lib. I. c. 13. Theodoret. Lib. I. c. 18. Ob aber hierinnen die ware GOttesfurcht beſtehe, mag ich ietzo nicht unterſuchen. Doch wollen wir das beſte von ihr vermuthen, daß ſie auf dieſe weiſe GOTT einen groſſen Dienſt zu thun vermeynet.

In ihrem Alter reiſete ſie nach Bethlehem, um daſelbſt an demjenigen Orte ihre Andacht zu haben, wo unſer hochverdienter Heyland gebohren worden. Hier ſoll ſie, nach dem Zeugniß Euſebii c. 42. zwey Kirchen erbauet haben, eine auf dem Oelberge, die andere zu Bethlehem. Zu dieſen habe nicht nur der Käyſer Conſtantinus M. das Geld hergegeben, ſondern

auch dieſelbe herrlich ausgezieret. Euſeb. 43. Niceph. Lib. VIII. c. 30.

Endlich iſt noch übrig, daß wir auch unterſuchen, ob es denn war ſey, daß dieſe Helena die Erfinderin des Heil. Creutzes geweſen. Sulpitius Severus Lib. II. c. 49. Socrates Lib. I. c. 13. und Nicephorus Lib. VIII. c. 29. bekräfftigen ſolches folgender geſtallt: Es wäre dieſe Helena in einem nächtl. Geſichte erinnert worden, daß ſie die heilige Stäte, woſelbſt unſer teureſter Heyland gelitten und geſtorben, beſuchen ſolte. Sie hätte ſich hierauf weder die Beſchwerligkeit der Reiſe, noch ihr hohes Alter abſchrecken laſſen, ſondern die Reiſe frölich angetreten. Abſonderlich habe ſie groſſe Luſt zu dieſer Reiſe bekommen, weil ſie alſo Gelegenheit hätte, das Creutz, an welchem unſer Erlöſer gelitten, zu ſuchen. Dieſes habe ſie auch gefunden/ und zwar durch Anzeigung eines Juden, welcher ihr die rechte Gegend gewieſen. Denn da auf Kayſerlichen Befehl der Tempel, welcher der Abgöttin Venus zu Ehren am ſelben Orte erbauet geweſen, nieder geriſſen worden/ habe man ſo wohl das Grab, worinnen Chriſtus gelegen, als auch die 3 Creutze untereinander geworffen, gefunden. Weil aber die Schrifft an der weiſſen Taffel, auf welcher Pilatus JEſum einen König der Jüden genennet, gröſtentheils verlöſcht, und die Taffel abſonderlich hingeworffen geweſen/ ſo hätte man nicht wohl errathen können, welches eigentlich das

das rechte Creutz ſey. Bey ſolcher Ungewißheit der Sache habe Helena GOtt im Gebeth erſuchet, daß er doch eine Anzeigung thun wolle. Nun wäre zu Jeruſalem eine ehrliche Frau ſehr kranck geweſen. Zu dieſer wäre der Biſchoff zu Jeruſalem Macarius nebſt der Helena gekommen, und dieſes Zeichen gegeben, daß welches von den 3 Creutzen dieſe Frau geſund machen würde, daſſelbe wäre das rechte Creutz Chriſti. Nachdem ſie nun mit einander gebetet, habe der Biſchoff mit denen Creutzen die Frau berühret, da ſie denn bey dem letzten ſo gleich ihre Kräffte wieder bekommen, und von dem Bette geſund aufgeſtanden. Ja man hat auch vorgegeben, daß dieſes Creutz einen wiederum von den Todten erwecket. Ruffin. Hiſt. Eccl. c. 7. 8. Baron. Annal. ad an. Chriſti. 326.

Von dieſem Creutze ſoll Helena ein Stück in ein ſilbern Käſtgen eingeſchloſſen, und dem Biſchoffe zu Jeruſalem zurück gelaſſen haben. Ein Theil habe ſie ihrem Sohne dem Käyſer geſchickt, welches derſelbe in ſein Bildniß, ſo er ſich ſetzen laſſen, verſchloſſen, weil er gemeinet, daß diejenige Stadt allezeit glücklich ſeyn müſſe, wo dergleichen Heyligthum aufgehoben würde. Welches jedoch Socrates ſelbſt geſtehet, daß er es aus anderer Erzehlung habe. Socrat. Lib. I. c. 17.

Uber dieſes ſoll Helena auch bey der Erfindung des Creutzes 3 oder 4 Nägel gefunden ha-

ben, welche ſie ihrem Sohne Conſtantino zugeſchicket. Dieſer habe einen davon zur Käyſerl. Crone genommen, den andern mit in den Pferde-Zaum verarbeiten laſſen, damit er im Streite ſicher ſeyn möchte, und den 3ten habe er ins Meer geworffen, und das Ungewitter dadurch geſtillet. Das wunderlichſte aber bey dieſen Nägeln iſt wohl, daß man gleichwohl von denenſelben noch einen zu Rom in der Helenen-Kirche, den 2 eben daſelbſt zum heiligen Creutze, den 3 zu Meyland, den 4 zu Sens, den 5 zu Cölln, den 6 zu Venedig, den 7 zu S. Denys in Franckreich, den 8 zu Pariß in der H. Capelle und noch wohl an andern Orten auch welche, als beſondere Heiligthümer zeiget.

Mit einem Worte, die gantze Erzehlung vom Creutz und Nägeln ſiehet mehr einer Fabel, als einer glaubwürdigen Geſchicht ähnlich. Man findet auch im Euſebio nichts darvon, der doch ſonſt nichts vergeſſen, wodurch er die Helenam erheben und loben können. Siehe Obſerv. Hall. Tom. I. Obſ. 23. p. 386. ſeqq. Dieſes aber iſt deſto gewiſſer, daß annoch von dieſer ungewiſſen Erfindung des Heil. Creutzes die Papiſten jährlich den 3 May ein gewiſſes Feſt zu feyren pflegen.

Iſt aber dieſe Erfindung falſch, ſo wird dasjenige, was hierauf erfolget, nicht viel gewiſſer ſeyn. Niceph. Lib. VIII. c. 30. gedencket, es habe Helena nebſt ihrem Sohne Conſtan-

ſtantino M. nach dieſer Erfindung auf dem Berge Calvariæ eine Kirche erbauet.

Wir eilen zu ihrem Tode. Dieſer geſchahe zu Rom, in dem 80 Jahre ihres Alters An. Chriſti 337. wie Euſebius Lib. III. c. 46. meldet, und zwar in Gegenwart ihres Sohnes des Käyſers, der ſie bey der Hand hielt. Siehe Sigon. Lib. III. de Imp. Occid. Niceph. in angeführtem Buche c. 31.

Conſtantinus ließ hierauf ſeine Mutter Helenam nicht allein in die Königl. Grufft, mit groſſer Pracht beyſetzen, ſondern er gab ihr auch auf einer güldenen Müntze, (*) ſo zu ihrem Andencken geſchlagen ward, den Nahmen einer Käyſerin und Auguſtæ. Siehe Euſeb. im angeführten Buche c. 47. Sozomen. Lib. 2. c. 1. Severus Sulpitius Lib. 2. Nicephor. Lib. VIII. c. 31. Allein es war hieran noch nicht genung, ſondern Conſtantinus machte auch noch viele Flecken zu Städten und benennete ſie von ſeiner Mutter, damit ſie ſolcher Geſtalt ein ewiges Andencken haben möchte. Abſonderlich wiederfuhr dieſe Ehre dem Geburths-Orte der Helenæ Drepano, welcher Helenopolis genennet ward. Siehe Niceph. am angeführten Orte.

(*) Sonſt ſind die Helenen-Pfennige bekannt / welche man 1398. zu Rom gefunden / und die der Pabſt als Heyligthümer ausgetheilet.

III.
Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.
Cap. III.
Von den Einwohnern des alten Teutſchlandes.

Die alten Teutſchen, derer Nahmen und Land wir bißhero betrachtet, ſind weder aus einer alten holen Weyde/ noch aus der Erde, wie die Pültze hervor gewachſen. Sie haben vielmehr ihren erſten Urſprung nebſt allen andern Völckern auff Erden von dem Stamm-Vater des gantzen menſchlichen Geſchlechts dem Adam. Denn die Meynung Peyrerii von denen Leuten, ſo vor Adam gelebe, hat wenig vernünfftige Vertheidiger gefunden. Auch der ſonſt kluge Geſchicht-Schreiber Cornelius Tacitus hat hierinnen gefehlet, wenn er die alten Teutſchen vor eingebohrne Völcker gehalten, welche von keinen andern Völckern entſprungen. Siehe das 2. cap. Taciti de Germ. Wiewohl ſeine vier Gründe, worauff er ſich in angeführtem capitel beziehet, nicht eben ſo gar wichtig. Denn erſtlich meinet er: die alten Völcker wären nicht anders als zu Schiffe aus einem Lande in das andere gezogen. Allein dieſen kan man nur die Reiſe der Kinder Iſrael

rael aus Egypten in das gelobte Land entgegen ſetzen. Was zum andern das gefährliche und unbekannte teutſche Meer anlanget, worauff ſich Tacitus beziehet, ſo iſt freylich nicht zu läugnen, daß die Schiffarth anfänglich bey denen alten Teutſchen nicht eben in groſſem Flor geweſen. Denn die Sachſen haben nebſt denen Angeln und Jüthen allererſt im 2. und 3. Jahr hundert nach Chriſti Geburth ihre Capereyen auff der Nord-See getrieben. Doch ein verſtändiger Geographus weiß heut zu Tage gar wohl, daß die erſten Einwohner Teutſchlandes nicht zur See hierher gelangen dürffen. Sie haben vielmehr aus Aſien zu Lande in Europam, und alſo in Teutſchland ziehen können. Was drittens das unannehmliche und rauhe Land, wie es ehedeſſen ausgeſehen, ſelbſt anlanget, ſo nöthigte ſie wohl ihre groſſe Menge und andere Umſtände, deren bereits gedacht worden, andere Länder zu ſuchen/ob ſie gleich nicht ſo gar gut, als Aſien waren. Indem ſich Tacitus aber vierdtens auff das Zeugniß der alten Teutſchen ſelbſt beruffet, ſo ſcheinet dieſes wohl der wichtigſte Grund zu ſeyn, da aber niemand unter denen alten Teutſchen etwas auffgezeichnet, woraus man einen deutlichen Beweiß ihrer erſten Ankunfft hernehmen könte, ſo kan man auch nicht viel darauff bauen. Hierzu kommt noch die damahlige Gewohnheit der Völcker, als welche darinnen die gröſte Ehre ſuchten, wenn ſie ſich vor Authochthones oder eingebohrne Völcker

ausgeben könten. So machten es die Arcadier, Theſſalier, Athenienſer, Aborigines in Italien, und unſere Vorfahren die alten Teutſchen ſelbſt. Wer weiß nicht den Streit/welcher zwiſchen denen Egyptiern und Scythen entſtanden, welches Volck unter beyden das älteſte ſey, und Henricus Bebelius hat nicht unrecht geſprochen, wenn er ſich bey den Scard. Tom. I. Script. Germ. alſo vernehmen laſſen: Es iſt kein Volck auff Erden, welches ſich nicht eines ſehr alten Urſprungs rühmet. Siehe Strauchium in Diſſert. Germanos eſſe indigenas. So wenig es aber iemand denen Athenienſern, Aboriginern und heutigen Chineſern gegläubet, daß ſie einen andern und von Adam weit unterſchiedenen Urſprung gehabt: Eben ſo wenig wird man die alten Teutſchen vor eingebohrne Völcker ausgeben können. Siehe Cyr. Lentuli Germ. p. 58. ſeqq.

Ich halte dannenhero davor, man muß den Urſprung der alten Teutſchen von den Nachkommen des Ertz-Vaters Noæ herholen. Denn wie ſich dieſe durch Aſien und andere benachbarte Länder nach und nach zertheilet, ſo iſt gar glaublich, daß einige davon aus der Landſchafft, ſo ietzo Turcomannien heiſt, zwiſchen dem Caſpiſchen und ſchwartzen Meere durch das weitläufftige Rußland und Pohlen nach Teutſchland gereiſet. Es hat alſo der bekannte Bodinus einen ziemlichen hiſtoriſchen Schnitzer begangen, wenn er den Urſprung der Teutſchen

von

von den Galliern hergeführet, doch hat ihn aber auch Philip. Cluverus Germ. Antiqv. Lib. I. c. 3. ſattſam darauff geantwortet. Man kan hingegen mit gröſſerer Gewißheit behaupten, wie die Gallier von denen Teutſchen entſprungen. Siehe mit mehrern Franciſcum Irenicum Germ. Exeg. Lib. I. c. 47. p. 44. D. Gottfried Langens Einleitung zu den teutſchen Geſchichten Lib. I. Sect. II. §. 2. p. 20. ſeqq.

Nun können wir dem Tacito in Germ. und dem Beroſo in ſeinen Antiqvitatibus gar wohl Beyfall geben, daß unter den erſten Fürſten und Heerführern derer alten Teutſchen einer mit Nahmen Tuito oder Tuiſco geweſen. Ob man ihn aber vor Noä Enckel oder gar deſſen Sohn ausgeben ſoll, iſt wohl eine ungewiſſe Sache. Das letztere will angeführter Beroſus Antiqv. Lib. II. und IV. behaupten, wenn er ausdrücklich ſaget: Noa hätte nach der Sündfluth mit ſeinem Weibe der Araxae den Tuiſcon, der ein Vater der Germanier und Sarmater ſey, gezeuget. Dieſer wäre hernach, gleich zur Zeit des Babyloniſchen Thurn-Baus, nach Teutſchland geſand worden. Da aber dem Beroſo, wie wir bereits oben cap. I. p. 40. und 41. gewieſen, nicht allerdinges zu trauen, und andere nöthige Nachrichten uns gleichwohl hierinnen fehlen, ſo überlaſſen wir einem jeden davon zu glauben, ſo viel er will.

Nach der gemeinen Meinung, die gleichwohl in der heiligen Schrifft ihren Grund zu haben

gedencket, ſollen unſere alte Vorfahren von Japhet herſtammen. Denn deſſen erſtgebohrner Sohn Gomer hat nach dem Geſchlechts-Regiſter Gen. X, 3. drey Söhne gehabt, mit Nahmen *Aſcenas*, Riphat und Thogarma. Riphat ſoll ein Vater der *Slaven* oder Wenden; *Aſcenas* und Thogarma aber Väter der Teutſchen ſeyn. Und zwar hätten die Nieder-Teutſchen ihren Urſprung von *Aſcenas*, der nach der Verwirrung der Sprachen *Taſcon* oder *Tuiſcon* wäre genennet worden; Die Hochteutſchen hingegen von Thogarma. Siehe mit mehrern Cluv. Germ. Ant. Lib. I. c. 3. woſelbſt er den *Aſcenas* zum vornehmſten Uhr-Vater der *Illirier*, *Germanier*, *Gallier*, *Hiſpanier*, und *Britannier* gemacht, welche alle mit einem gemeinen Nahmen Celtæ genennet worden. Schneid. Chron. Lipſ. Lib. I. p. 3. wiewohl Cyriacus Lentulus in ſeinem Germania p. 107. dieſen Urſprung der Teutſchen von *Aſcenas*, nicht ohne Urſache in Zweiffel ziehet. Mir gefällt nur hierbey ſeine freyes Geſtändnis der Unwiſſenheit in dieſer Sache. Er ſaget mit Bildad von Suah aus dem 8. cap. Hiobs v. 9. wir ſind von geſtern und wiſſen nichts. Denn unſere Vorfahren haben uns keine gewiſſe Nachricht hinterlaſſen.

So ungewiß aber der erſte Stamm-Vater der alten Teutſchen iſt: Eben ſo ungewiß iſt auch die Erzehlung ihrer erſten Könige/ von welchen die erſten Geſchlechter der alten Teutſchen ſollen ent-

entſprungen und benennet worden ſeyn. Wir wollen gleichwohl dieſelben in ſolcher Ordnung herſetzen, wie man ſie bey denen beſten Geſchicht-Schreibern zu finden pfleget. Wenn ſie zur Regierung kommen und wie lange ſie derſelben vorgeſtanden, davon ſind ſo viel Meinungen, als Scribenten, welches derſelben gedacht. Wir wollen dannenhero die Jahre in Erzehlung derſelben viel lieber gar weg laſſen/ als etwas ungewiſſes vor eine beſondere Wahrheit ausgeben.

Was demnach den erſten König oder den Stamm-Vater der alten Teutſchen anlanget, ſo ſchreibet Tacitus Germ, c. 2. von demſelben: Die Teutſchen hätten dieſen Tuiſconem oder Tuitonem vor einen GOtt gehalten / welchen ſie von der Erde entſproſſen vorgegeben. Mich dünckt aber, die erſten unter denen alten Teutſchen haben in dieſem Stücke zu erkennen gegeben, daß ſie ſich von dem erſten Menſchen Adam, der aus der Erden erſchaffen worden, hergeſchrieben. Allein da in den nachfolgenden Zeiten dieſe gute Erkäntniß gröſten theils vergeſſen worden, ſo wurde dieſe Meynung einer Fabel nicht unähnlich. Auff dieſe Weiſe wurde aus dem Tuiſcone letzlich gar ein GOtt gemacht, der von der Erden gebohren worden. Dieſes Tuiſconis oder Tuitonis Sohn ſoll Mannus geheiſſen haben, welcher ſchon in den erſten Jahren der Regierung der berühmten Königin Semiramidis über die Teutſchen uñ Sarmater geherrſchet. Siehe Tacitum, Perottum, Peutingerum und Beroſum. Einige wollen, die Graffſchafft Mansfeld

feld habe von ihm den Nahmen bekommen. Nach ihm ſoll Ingævon der Teutſchen König geweſen ſeyn, von dem ſie lange Zeit Ingævoner genennet worden. Er ſoll zu den Zeiten des fünfften Königes zu Babylon des Zami in Teutſchland regieret haben. Siehe Sabellicum. Ihm iſt in der Regierung gefolget Hermion oder Hermann, der ohngefähr um die Zeiten des Königes Aralii Teutſchland beherrſchet. Von ihm ſollen die Teutſchen den Nahmen der Hermionen erlanget haben. Wenn einige beweiſen könten, was ſie vorgeben, ſo hätte von dieſem Hermann die Hermanſeul oder Irmenſeul ihren Urſprung und Benennung. Nach ihm iſt König der Teutſchen geweſen Marſus und zwar zu den Zeiten des Königes Balæi. Sein Nachfolger war Gambrivius, da Belochus Babylon beherrſchete. Auff Gambrivium folgete Svevus, von welchem die Svevi oder Schwaben ihren Nahmen herzuführen pflegen. Nach ihm hat regieret Vandalus, der den Vandalis den Nahmen gegeben und zu den Zeiten des Königes Albadis in Teutſchland geherrſchet. Hierauff iſt Teutones zur Regierung kommen, und zwar ohngefähr um die Zeiten des Maniti, wie aus dem Perotto, Peutingero, Sabellico und andern erhellet. Teutones hat zum Nachfolger in der Regierung gehabt Alemannum Herculem. Und biß auff dieſen König kommen die meiſten Scribenten in Erzehlung der Nahmen überein.

Annius Viterbienſis in ſeinem Commentario über den Beroſum fol. 15. 19. 49. macht alle angeführte teutſche Könige zu Söhnen des Tuiſconis, die ſich in das väterliche Reich getheilet, und deren einjeder vor ſich ein beſonders Königreich auffgerichtet. Und es hat das Anſehen, als wenn dieſe letztere Meynung faſt mehrern Glauben verdiente, als die erſte. Nur dieſes iſt ungewiß, ob Tuiſcon eben ſo viel Söhne gehabt, als hier gedacht worden.

Meine Meynung iſt hierbey dieſe: Ich glaube, daß angeführte Nahmen die erſten Heerführer der alten Teutſchen gehabt, welche man aber deßwegen nicht gleich vor die eintzigen Stamm-Väter der alten Teutſchen ausgeben kan. Weil ſie ſich aber bey denen ihrigen wohl auffgeführet, ſo ſind ihre Nahmen durch die alten Helden-Gedichte, welche nach dem Zeugniße Taciti ihre eintzige Annales waren, biß auff Cæſaris, Strabonis, Plinii und Taciti Zeiten in friſchem Andencken erhalten worden. Von dieſen haben ſie die Griechen und Römer gelernet, und in ihre Bücher auffgezeichnet. Wie es aber bey dergleichen Sachen gemeiniglich zu geſchehen pfleget, da einer etwas darzu, der andere etwas davon thut: So mag es auch wohl mit dieſen Nahmen und alſo dem wahren Urſprunge unſerer alten Vorfahren hergegangen ſeyn. Mich ſtärcket in meinen Gedancken die alte Eintheilung der teutſchen Völcker in VI. groſſe Nationen, welche ſonderzweiffel ihre Benennung

von

von ihren Fürſten oder Heerführern erhalten. Denn ſo ſind bekannt die *Vandal*er/ Iſtävoner, Ingävoner, Hermioner / Baſtarner/ und Marcomanner. Siehe Strab. Geogr. Lib. VII. Tacit. de Mor. Germ. c. 42. Wiewohl Plinius nur V. groſſe Völcker der Teutſchen erzehlet, und die Marcomanner auslåſſet, welches aber wohl deßwegen geſchehen / weil ein groſſes Theil derſelben unter die Gewalt der Römer gebracht war. Siehe Plin. Hiſt. Nat. Lib. IV. c. 14.

Jedoch es waren angeführte VI. groſſe Nationen wiederum in viel kleine Republiqven zertheilet, derer jede ihre beſondere Nahmen hatte. Denn ſo gehörten

1) Unter die Vandaler, welche von ihren ſteten Reiſen oder Wandelen den Nahmen empfangen, und die eine Zeitlang um die Oſt-See gewohnet / die Gothen, *Varini*, *Burgundi*er, Heruler / Angeln / Longobarden und andere.

2) Unter die Iſtävoner, welche nach der Meynung Reineri Reineccii von der Meißner Herkommen p. 9. und anderer, ſo viel als Weſtwohner heiſſen ſollen, wurden zugleich die Frieſen, Bructerer / Sicambrer, Angrivarier/ und Marſen gerechnet.

3) Die Ingävoner, welche Inſulen-Einwohner heiſſen ſollen, zehleten unter ſich die Sachſen/ Cimbrer / Teutonen / Sunonen und Normänner.

4) Wur-

4) Wurden zu den Hermionen, welche einige von Heermännern, andere von Leuten, ſo mitten im Lande gewohnet, benennet wiſſen wollen, die Suevi oder Schwaben, die Heermundurer, Catten, Nariſcer, Cherußcer, *Cauci* und *Quadi* mit gerechnet.

5) Zehlete man zu den Baſtarnen die Peuciner, Eſthen und Finnen. Welche letzteren aber ob ſie zu den Germanis oder Sarmatern gehöret, Tacitus Germ. c. 46. gezweiffelt. Kirchmayer in Tacit. p. 453. ſeqq. meinet, ſie wären keine Teutſche, wohl aber Sarmater geweſen. Ich halte aber davor, ſie ſeyn anfänglich allerdings Teutſche geweſen, nachgehends aber bey denen Einfällen der Sarmater und Wenden mit dieſen vermiſchet worden.

6) Gehöreten unter die Marcomannen ſonderl. die Mähren und Böhmen. Siehe Franciſc. Irenicum Germ. Exeg. Lib. IX. c. 19. p. 353. Philipi. Cluv. Germ. Antiq. Lib. III. c. 46. Kirchmayer. in Tacit. p. 42. ſeqq. Coccejum Jur. Publ. Prud. c. 2. §. 23. 24. p. 33. Nach der Zeit, als dieſe ſechs berühmte Nahmen der alten Teutſchen durch vielfältige Kriege und andere Zufälle ziemlicher maſſen in Vergeſſenheit gerathen, ſo thaten ſich ſonderlich folgende Nationes unter denen alten Teutſchen vor andern hervor, nemlich die Sachſen, Francken, Bayern, Thüringer und Schwaben. Es würde zu weitläufftig fallen, dieſe Völcker, nach ihrem beſondern Urſprunge durchzuführen. Wir wol-

wollen aber inskünfftige eines und das andere hiervon kürtzlich gedencken, wenn wir von ihren Kriegen und andern Thaten handeln werden.

Doch dieſes waren die alten teutſchen Völcker noch lange nicht alle. Denn eine weit gröſſere Menge erzehlen Cæſar, Tacitus, Plinius und andere. Nur einiger zu gedencken, ſo waren die Nemetes, Tribocci und Vangiones, welche nicht allein um den Rhein gewohnet, ſondern auch über denſelben geſetzet und jenſeits deſſelben ein groſſes Stück Landes unter ſich gebracht, berühmete teutſche Völcker, Tacitus de Germ. c. 8. wie nicht weniger die Eburones, Contruſi, Segni, Ceræſi und Pæmani, deren Cæſar Bell. Gal. Lib. II. c. 4. §. 10. gedencket. Ingleichen die Menapii, Uſipetes, Tenchteri, Batavi, Atuatici und faſt unzehlich viele andere. Siehe Cæſar. Bell. Gal. Lib. II. c. 29. & IV. c. 4. Plin. Hiſt. Nat. Lib. IV. cap. 17. Tacit. Hiſt. Lib. IV. c. 12. Sueton. in Oct. Auguſt. c. 21. Iren. Germ. Exeg. Lib. I. c. 45. Cluver. Germ. Antiqu. L. II. c. 21. Wir könten der teutſchen Völcker noch gar ſehr viele herſetzen: Wir wollen aber den geneigten Leſer allein in Herrn Zöpfners Germ. Antiquam weiſen, in deſſen 3. cap. des 2. Buchs die meiſten Nahmen der alten teutſchen Völcker mit groſſer Mühe zuſammen getragen ſind. Man findet zugleich bey denſelben diejenigen Länder angemercket, welche alle dieſe Völcker beſeſſen haben.

Da aber die alten teutſchen Völcker ihre

Woh-

Wohnungen öffters verändert, und aus einem Lande in das andere gezogen, ſo wird man in der geographiſchen Betrachtung des alten Teutſchlandes viele Verwirrungen finden. Doch kan man dieſelben einiger maſſen vermeiden, wenn man die alten, mittlern und neuen Zeiten von einander wohl unterſcheidet. Zum Exempel, wir haben oben gedacht, die Longobarder hätten anfänglich mit zu den Vandalern gehöret, welche gegen die Oſt-See gewohnet. Wer nun im ſtudio geographico der Longobarden in Italien gedacht findet, dem wird es anfänglich wunderlich vorkommen, wie Italien und die Oſt-See zuſammen kommen ſollen. Wer aber nur einen guten Unterſcheid unter der Zeit machet, der wird ſich hierbey leichte helffen können. Denn die Longobarden verlieſſen nach damahliger Gewohnheit der Teutſchen ihren Sitz, den ſie ohngefähr in der Marck Brandenburg biß gegen Magdeburg zu hatten, und drungen mit gantzer Macht aus einem Lande in das andere, biß ſie endlich in Italien ankamen und daſelbſt ein neues Königreich auffrichteten. Ihr erſter König in Italien war Alboin und der letzte Deſiderius, welchen Carolus M. An. 774. gefangen bekam / und dadurch dem Longobardiſchen Königreiche ein Ende machte, nachdem es 20 Könige gehabt, und in die 200 Jahr geſtanden.

Auff gleiche weiſe iſt es auch mit denen übrigen alten Teutſchen Völckern hergegangen, welche

welche niemahls beſtändig an einer Stelle geblieben, ſondern immer weiter und weiter, und aus einem Lande in das andere fort gerücket. Und dahero iſt es gekommen, daß bald dieſe, bald jene teutſche Völcker ein Land beſeſſen. Doch wir werden unten mehrere Gelegenheit haben von den teutſchen Völckern zu reden, wenn wir ihre Kriege und andere Thaten, da es immer eine Nation der andern zuvorgethan, unterſuchen werden.

Was nun ihre Perſon oder Geſtalt anlanget/ſo beſchreiben ſie alle alte Hiſtorici als groſſe und ſtarcke Leute. Siehe Cæſar. Bell. Gall. Lib. IV. c. 1. Plinium Hiſt. Nat. Lib. II. cap. 78. Strab. Lib. II. Pompon. Mela Lib. III. Tacit. Germ. c. 4. Franciſc. Iren. Germ. Exeg. Lib. III. c. 4. p. 178. ſeqq. Sonderlich lobet Tacitus ihre groſſe Statur, mit welcher ſie alle andere damahls bekandte Völcker übertroffen. Man kan ſolches auch aus der Vergleichung mit denen Galliern leichte abnehmen. Florus Hiſt. Lib. II. c. 4. ſchreibet denen Galliern eine faſt mehr als menſchliche Gröſſe zu. Gleichwohl finden wir bey dem Cæſare in dem 39. cap. des 1. Buchs de Bell. Gall. wie die Gallier ſelbſt ihren Nachbahren denen alten Teutſchen in der Gröſſe einen beſondern Vorzug zugeſtanden. Und Tacitus kan cap. 20. Germ. ſelbſt nicht läugnen, daß ſich die Römer über die groſſe Statur der Teutſchen nicht gnug verwundern können. Es wurde aber belobte Gröſſe ſo wohl

bey

bey Manns- als Weibes-Perſonen angetroffen, welches aus den Worten Taciti erhellet, wenn er cap. 20. Germ. ſaget: Eadem proceritas. Es iſt bey ihnen einerley Gröſſe. Wannenhero der Käyſer Caligula, als er gerne über die Teutſchen, derer er doch wenig überwunden und gefangen bekommen, einen Triumph halten wolte, die Gröſten unter denen Galliern ausleſen ließ, die er hernach vor gefangene Teutſche ausgab. Es bezeuget ſolches von ihm Svetonius Tranqvillus in Caligula c. 47. wo alles ausführlicher zu leſen.

Ihre Geſichts-Farbe betreffend, ſo waren ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen im Angeſichte weiß. Plinius, Vitruvius, Eunapius und Athenæus geben ihnen dieſes Zeugniß. Denn ohngeachtet ſie gleich von Jugend auf mehrentheils nackt und bloß herum lieffen, ſo wurden ſie dennoch in ihrem temperirten Climate von der Sonne nicht alſo geſchwärtzet, wie ihre Nachbaren, welche wärmere Länder bewohnten. Daher kam es auch, daß denen ſonſt zärtlich gewöhnten Römern, welchen es an Frauenzimmer nicht fehlte, das teutſche Frauenzimmer vor andern ſehr wohl gefiel. Ohngeachtet die heutige galanterie in Kleidern und Sitten bey dieſem Weibes-Volck was unbekanntes war, und man ſie ietzo in ihren wunderlichen Kleidern vor nicht allzuannehmlich halten würde.

Die Augen der alten Teutſchen Völcker waren

ren mehrentheils blau, nach dem Beweiß Taciti, Vitruvii, Sabellici, Auſonii, Beroaldi und Plutarchi. Man wird auch dieſes noch heut zu Tage in ihren Nachkommen gröſtentheils in acht nehmen, ob ſchon dieſe ſich mit vielen andern Völckern vermiſchet. Dieſe blaue Farbe in den Augen ſoll von der innerlichen Hitze der mitternächtigen Völcker entſtehen. Da hingegen die Leute gegen Morgen und Mittag mehrentheils ſchwartze Augen haben. Siehe hiervon Ariſtot. Probl. part. 14. Albertum Magnum de Natura loci c. 3. Franciſ. Iren. Germ. Exegeſ. Lib. II. c. 55. Philip. Cluverum Germ. Antiq. Lib. I. c. 14.

Lange Haare pflegten ſo wohl Manns- als Weibes-Perſonen unter denen alten Teutſchen zu tragen. Beſonders war dieſer Gebrauch bey denen Sachſen. Sie mochten ſich befinden, bey was vor Gelegenheit ſie wolten, ſo lieſſen ſie ihre lange Haare über die Schultern herunter fliegen. Eine deutliche Beſchreibung hiervon findet man beym Wittichindo in ſeinen Annal. Lib. I. Da hingegen die Suevi oder Schwaben ihr langes Haar oben auf dem Kopffe zuſammen bunden, damit ſie in ihren Verrichtungen, und ſonderlich auf der Jagt und in Kriegen nicht dadurch verhindert wurden. Einige thaten es auch deswegen, damit ſie in ſolchen aufgebundenen Haaren ihren Feinden deſto erſchrecklicher vorkomen möchten. Auf dieſe Art wurden auch die Freygebohrne

von

von denen Knechten unterſchieden, wie ſolches Tacit. de Germ. c. 38. weitläufftig angemercket. Die Francken aber pflegten ihre Haare mehrentheils abzuſchneiden, auſſer was Fürſtlich- oder Königl. Perſonen waren, welche ſich gerne in ihren langen und aufgeputzten Haaren dem gemeinen Volcke zeigeten. Siehe Gregorium Turonenſem Lib. VI. c. 24. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 16. Die Farbe ihrer Haare war meiſtentheils roth. Und wenn ihnen auch die Natur eine andere Farbe in Haaren zugetheilet, ſo meineten ſie doch, es ſtünde keine ſchöner und ſchickte ſich vor ſie beſſer als die rothe. Wannenhero ſie dieſelbe zu erlangen ihre Haare ſehr offte mit Laugen und Seiffe wuſchen. Siehe Tacit. de Germ. c. 4. Ptolemeum Lib. II. Plin. Nat. Hiſt. Lib. XXVIII. c. 12. Ammian. Marcell. Lib. XVII. Franciſc. Iren. Germ. Exeg. Lib. II. c. 56. p. 99. Und ich meine, eben daher ſchreibet ſich noch die Gewohnheit, welche man biß ietzo auf denen Dörffern und in kleinen Städten in acht nehmen kan. Denn da wird wohl keine Woche vorbey gehen, daß ſich nicht Manns- und Weibes-Perſonen den Kopff mit Lauge und Seiffe waſchen ſolten. Ohngeachtet nun die wenigſten wiſſen, warum ſie es thun, uñ ob dergleichen öffteres Waſchen dem Haupte nützlich oder ſchädlich iſt, ſo halten ſie dennoch die Gewohnheit alſo mit. Aber wieder auf die alten Teutſchen zu kommen, ſo pflegten viele von ihnen und ſonderlich

derlich die Burgundier ihre Haare mit Butter und Eßig einzuſchmieren, wie ſolches aus dem Plinio Nat. Hiſt. Lib. XI. c. 41. Suetonio in Caligula c. 47. Senec. Lib. III. de Ira c. 26. Sidon. carm. 18. erhellet. Siehe mit mehrerm Cluveri Germ. Antiq. L. I. c. 16.

Den Barth pflegten die alten Teutſchen gemeiniglich abzuſcheren, doch ſo, daß ſie einen ziemlichen Knebel-Bart ſtehen lieſſen, durch welchen ſie ihr Geträncke gleichſam einſchlürffen, welches ſich aus dem Diodoro Sic. beweiſen läſt. Die Catten oder Heſſen aber lieſſen, nach dem Zeugniß Taciti c. 31. ihren Bart ſo lange wachſen, biß ſie zu Felde gezogen und einen oder etliche Feinde erleget, alsdenn hatten ſie allererſt die Freyheit ſich zu beſcheren. Wenn nun einer von ihnen noch den Barth trug, ſo war es ein Merckmahl, daß er ſich im Kriege noch nicht viel verſucht. Siehe Kirchmayerum in Tacit. p. 351. Irenicum am angeführten Orte.

Ihre Ausſprache in Reden war grob, rauhe und fürchterlich, nach der Beſchreibung Taciti Hiſt. Lib. II. c. 74. Ammian. Marcell. Lib. 15. Iren. Lib. II. c. 56. p. 100. worzu denn die damahls noch nicht ſo wie ietzo excolirte teutſche Sprache viel mag beygetragen haben. Siehe mit mehrern Conringium de Habitus Corp. Germ. Antiq. cauſis.

Was die Gemüths-Beſchaffenheit der alten Teutſchen anlanget, ſo waren ſie wohl ſo einfäl-

fältig und dumm nicht, als wie ſie Bodinus abmahlet. Denn wir wiſſen ſo wohl aus dem Cæſare, als auch dem Tacito daß ſie ſich in ihren Reden und Verrichtungen klug genung aufgeführet, und denen Römern bald dieſen bald jenen Vortheil abgelauffen. Doch wir werden hiervon bey einer andern Gelegenheit zu reden haben, zu welcher wir es verſpahren wollen. Dieſes mag ietzo von den alten Einwohnern Teutſchlandes genung ſeyn.

IV.

Warum die heutigen Teutſchen nicht alle von ſo groſſen und ſtarcken Leibern/ wie ihre ehemahlige Vorfahren?

Daß unſere Vorfahren die alten Teutſchen männlichen und weiblichen Geſchlechts von groſſer und ſtarcker Leibes-Statur geweſen, iſt aus unterſchiedenen alten Scribenten bereits erwieſen worden. Warum aber nicht auch alle ihre Nachkommen von gleicher Gröſſe und Stärcke, wollen wir ietzo kürtzlich unterſuchen. Wolten wir Plinium darum fragen, ſo würden wir die Antwort bekommen: Die Kräffte der Natur nehmen täglich

lich ab, und alſo können auch nicht die Menſchen ſo groß werden, als ihre Vorfahren geweſen. Es wird ja täglich in aller Art der lebendigen Thiere die Statur verringert, und man findet ſelten Kinder, welche ihre Eltern an Gröſſe übertreffen. Plinius Hiſt. Nat. Lib. VII. c. 16. Eben dieſer Meynung iſt auch Varo beym Aulo Gellio Noct. Attic. c. 10. Und der gelehrte Jude Philo de Opif. Mund. f. 28. ſchreibet hiervon: was friſch iſt und grünet, das iſt ja beſſer, als was ſchon alt und entkräfftet, es ſey ein Thier oder eine Pflantze oder eine Frucht, oder was nur ſonſt in der Natur iſt. Derowegen iſt es ja billich, daß der erſte Menſch die Kräffte des ietzigen gantzen menſchlichen Geſchlechts an ſich gehabt: Hingegen diejenigen, ſo ihn gefolget, können ſchon nicht ſo friſch und ſtarck ſeyn, als welche von Zeit zu Zeit, und von Geſchlechte zu Geſchlechte an Geſtalt und Kräfften abnehmen. Mit dieſen halten es noch viele andere, welche vorgeben, daß die Menſchen jederzeit an Statur und Kräfften ſchwächer und kleiner gebohren würden. Und deßwegen meinen ſie, es ſey kein Wunder, wenn die heutigen Teutſchen nicht mehr ſo groß würden, als ihre Vorfahren.

Allein es haben ſich auch nicht wenige gefunden, welche durchaus nicht zugeben wollen, daß die Kräffte der Natur iemahls abgenommen, oder noch abnehmen: Vielweniger, daß die Menſchen vor dieſen gröſſer geweſen, als ietzo. Denn es ſind einige geweſen, welche dieſes zu er-

for-

forſchen viel Mühe und Fleiß angewendet/ und deßwegen an unterſchiedenen Orten, beſonders in Italien, die alten Gräber eröfnet. Jedoch ſie haben an denen noch unverweſeten menſchlichen Gebeinen keinen Unterſcheid der Gröſſe angetroffen. Anderer Merck-Mahle, woraus ſie eben dieſes wollen obſerviret haben, zu geſchweigen. Siehe mit mehrern Jonſton. de Conſt. Nat. Propoſ. V. art. 2. p. 45. ſeqq. Hieron: Magii Lib. Miſcell. c. 4. Kirchmay. in Tacit. p. 276. 77. und 80. ſeqq. Bernegg. Quæſt. Miſcell. Quæſt. XIV.

Wir wollen hierbey die Mittelſtraſſe halten/ und weder dem einen, noch dem andern Theil, vollkomen beypflichten. Denn daß es allerdinges vor dieſen groſſe und ſtarcke Leute gegeben, welche man Rieſen genennet, iſt ſo wohl aus der heiligen Schrifft ſelbſt, als auch aus vielen Profan-Scribenten zu erweiſen. Man ſchlage nur z. E. die Oerter auff Gen. VI. v. 4. Num. XIII, 23. 33. 34. Deut. III, 10, 11. 1. Sam. XVII, 4. ſeqq. 2 Sam XXI, 16. ſeqq. Amos II. 9. Baruch III, 26. ſo wird man nicht vieles hierwieder einzuwenden haben. Jedoch kan man auch hieraus noch lange nicht ſchlüſſen, daß alle und jede von denen Alt-Vätern Rieſen geweſen. Am allerwenigſten aber würde man zurechte kommen, wenn man die alten Teutſchen insgeſamt vor Rieſen ausgeben wolte. Sie waren vielmehr Leute von einer recht groſſen und männlichen Statur.

Inzwiſchen kan ich mich gleichwohl nicht überreden laſſen, daß eben deßwegen die heutigen Teutſchen denen alten an der Gröſſe nicht beykommen, weil die Kräffte der Natur von einem ſæculo zum andern abzunehmen pflegten. Denn ſonſt müſte folgen, daß ſchon die Gröſſe der Teutſchen zu den Zeiten Taciti, der faſt in die 200. Jahr nach Cæſare gelebet, ziemlicher maſſen würde abgenommen haben. Allein Tacitus gedencket mit keinem Worte, daß die Teutſchen entweder zu den Zeiten Cæſaris oder einige Sæcula vorher, gröſſer geweſen, als zu ſeiner Zeit. Ja es würde hieraus folgen, daß endlich in der gantzen Welt, ſo ferne ſie noch etliche 1000 Jahr ſtehen ſolte, lauter Zwerge würden gebohren werden.

Es iſt aber nicht genung zu ſagen, dieſes ſey die rechte Urſache nicht. Ich will vielmehr meine Gedancken hierüber eröffnen, und die vornehmſten Urſachen dieſert wegen anzeigen.

Die 1. Urſache, warum die heutigen Teutſchen nicht alle von ſo groſſer und ſtarcker Leibes-Statur ſind/ wie ihre Vorfahren, beſtehet wohl vornehmlich in der fleiſchlichen Vermiſchung. Was iſt heut zu Tage gemeiner, als daß ſich ſo wohl unterſchiedene Nationen, als auch Leute gantz ungleichen Alters mit einander verbinden? Daß aber dergleichen fleiſchliche Verbindung unterſchiedener Landes-Leute eines theils die Geſtalt, andern theils die Statur des Leibes zu ändern pfleget, bezeuget die tägliche Erfahrung. Es er-

erhellet ſolches noch deutlicher, wenn man auf die unvernünfftigen Thiere, von welchen wir in dieſem Stücke wenig unterſchieden, genaue Achtung giebet. Werden Hunde von unterſchiedener Landes-Art zuſammen gelaſſen, ſo befindet man, daß ihre Jungen keinem von denen alten recht beykommen. Eben dieſes kan man bey Pferden und andern Thieren in acht nehmen.

So lange nun die alten Teutſchen ſich der fleiſchlichen Gemeinſchafft anderer Völcker enthielten, ſo lange kamen auch ihre Kinder denen Eltern an Gröſſe und Stärcke bey. Es läſſet ſich ſolches gar leichte aus dem Tacito erweiſen, der cap. 2. Germ. alſo ſchreibet: Germani minime aliarum gentium adventibus & hoſpitiis mixti, die Teutſchen haben ſich mit keinen andern Völckern vermiſchet. Nachdem aber die Teutſchen ſich angefangē mit vielen andern Völckern zu vermiſchen, welche ihnen an Gröſſe und Stärcke bey weiten nicht beygekommen, ſo können auch ihre Kinder nicht alle ſo groſſe und ſtarcke Leute werden, wie ihre ehemahlige Vorfahren. Wenn aber dergleichen Heyrathen wären unterlaſſen worden, würde man vielleicht anietzo bey denen Teutſchen die ehemahlige Gröſſe und Stärcke noch finden. Denn wie Beſoldus Polit. I, 10. hiervon urtheilet, ſo würde ein jeder Volck von dem andern unterſchieden ſeyn, und man würde faſt einen jeden am Geſicht erkennen, zu was vor einem Volck er gehöre, wenn ſich nicht die Völcker unter einander vermiſchten,

und

und die Art der Auferziehung und Speiſen nicht verändert würden. Uber dieſes ſind durch dergleichen fleiſchliche Vermiſchungen der Teutſchen mit andern Nationen viele Kranckheiten auf die Teutſchen gebracht worden, welche vorher bey ihnen unbekannt geweſen; ietzo aber ihrer Geſundheit und Gröſſe gar ſehr nachtheilig ſind.

Ich werde auch nicht unrecht thun, wenn ich noch hierzu die ungleichen Heyrathen rechne, welche heut zu Tage vorgenommen werden. Denn die Erfahrung bezeuget, daß vielmahls ein ſehr alter Mann ein junges Mägdchen, und eine Stein-alte Mutter, welche immer GOtt um ein ſeeliges Ende bitten möchte, ſich mit einem noch kaum mannbahren Jünglinge verheyrathet. Wie können nun bey ſo ungleichem Alter und Kräfften dergleichen Eltern die Kinder groß und ſtarck werden? Ohnmöglich können die Leibes-Erben ſolcher Eltern ſo dauerhafftig werden, als wohl diejenigen, ſo von Eltern gleiches Alters gezeuget ſind. Denn es hat vielmahls die Natur dieſer Leute noch kaum ſo viel Kräffte übrig, als zu ihrer eigenen Erhaltung erfordert werden. Ich will nicht gedencken, wie dergleichen alte Leute über dieſes ihre Kräffte durch Eifferſucht, Geitz und andere Gemüths-Bewegungen noch mehr und mehr ſchwächen. Ich will nur dieſes erwehnen, daß ſich mehrentheils eines von ſolchen Eheleuten, welches aus einer gantz andern Abſicht zu ſolcher Heyrath

ge-

geſchritten, das negotium generandi bey wei-
ten nicht ſo angelegen wird ſeyn laſſen, als Leute
von gleichen Jahren und Kräfften. Weit an-
ders war es bey denen alten Teutſchen, wie wir
ſolches aus dem 20. cap. Taciti Germ. erweiſen
können. Denn da hieß es: Eadem juventa
ſimilis proceritas, pares validique miſcentur,
ac robora parentum liberi referunt. Die Teut-
ſchen pflegen bey ihren Heyrathen auf gleiche
Jugend, Gröſſe und Stärcke zu ſehen, und die
Kinder können Zeugen der Gröſſe ihrer Eltern
ſeyn. Was iſt es alſo Wunder, wenn bey ſo be-
ſtalten Sachen die alten Teutſchen die ietzigen
an Gröſſe und Stärcke übertroffen?

Die II. Urſache, daß heut zu Tage die Teut-
ſchen nicht alle ſo groß und ſtarck werden, als
ihre Vorfahren, beſtehet wohl ohne Zweiffel in
der gantz veränderten Lebens-Art der ietzigen
Teutſchen. Die alten Teutſchen wurden von
Jugend auf in freyer Lufft erzogen, und zu einem
harten Leben angewehnet. Ob es aber war
ſey, was Ariſtoteles Lib. VII. c. 17. Polit. Galen.
Lib. I. de Sanit. tuenda. und andere von ihnen
erzehlen, daß ſie ihre neugebohrne Kinder in ein
kaltes Waſſer geſetzt, um dadurch entweder
ihre ehrliche Geburth, oder die Stärcke der Na-
tur zu probiren, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet
ſeyn. Mir kommt es wenigſtens nicht glaub-
lich vor. Denn die gantz beſondere Liebe der
Eltern gegen ihre Kinder ſcheinet dieſes keines-
weges zuzulaſſen. Zu dem haben weder Cæſar
noch

noch Tacitus, die doch wohl ſchlechtere Gebräu- che der alten Teutſchen angemercket, ſolcher Ge- wohnheit mit keinem Worte gedacht. Siehe Cluveri Germ. Antiq. Lib. I. c. 21. Dieſes a- ber iſt deſto gewiſſer, daß eine etwas harte Auf- erziehung der Kinder zu derſelben Gröſſe und Stärcke ſehr vieles beyzutragen pfleget. Ich will mich hierbey auf ein Beyſpiel eines der gröſten Chriſtlichen Fürſten beruffen. Der groſſe Rö- miſche Kayſer Carolus V. pflegte insgemein zu ſagen: Er habe ſeiner harten Aufferziehung sehr vieles zu dancken. Dann ſonſt würde er der- gleichen Travaillen, ſo er in ſeinen vielfältigen Reiſen und Heerzügen über ſich nehmen müſſen, nicht ausgeſtanden haben. Anderer Exempel, welche wir in gröſter Menge herſetzen könten, und die ſo wohl aus der alten als neuern Hiſto- rie bekannt ſind, zu geſchweigen. Dannenhero hat Tacitus nicht unrecht raiſonniret, wenn er Germ. c. 20. alſo geſchrieben: Germani in o- mni domo nudi ac ſordidi, in hos artus, in hæc corpora, quæ miramur, excreſcunt. Domi- num ac ſervum nullis educationis deliciis di- gnoſcas. Inter eadem pecora, in eadem hu- mo degunt, donec ætas ſeparat ingenuos, vir- tus agnoſcat. Das iſt: Die Kinder der Teut- ſchen lauffen in allen ihren Häuſern nackend und beſudelt herum, und bekommen darbey ſo ſtarcke Glieder, und werden ſo groſſe Leute, ü- ber die man ſich verwundern muß. Es iſt zwi- ſchen dem Herrn und dem Knecht in der Auf-

er-

erziehung kein Unterſcheid. Sie liegen beyderſeits auf der Erde und unter dem Viehe, biß endlich die Zeit und Tugend einen Unterſcheid unter ihnen machet. Aber eben dieſe harte Erziehung war ein Mittel, wodurch ſie zeitlich abgehärtet und ihre Gröſſe und Stärcke mercklich befördert wurde. Siehe Berneggeri Quæſt. in Tacit. Q. CXIV. Wir können die Gewißheit dieſes Satzes noch täglich an denen Bauren-Kindern abnehmen, welche bey ihrer ſchlechten und harten Erziehung gemeiniglich gröſſer uñ ſtärcker werden, als andere, ſo zärtlich erzogen worden.

Wenn aber viele von denen heutigen Teutſchen ihre Kinder alſo erziehen, daß ſie kein rauhes Lüfftgen anwehen ſoll / wie können dergleichen Weichlinge groß und ſtarck werden? Erwachſen ſie und kommen auf Reiſen / ſo fällt ihnen die Veränderung der Lufft deſto ſchwerer, und verurſachet meiſtentheils bey ihnen viele Kranckheiten, ſo ſie nachgehends auf ihre Kinder fortpflantzen. Iſt nun ſchon eine verderbte Diſpoſition bey denen Kindern, ſo können ſolche nicht recht zunehmen, groß und ſtarck werden. So dann iſt die Bewegung des Leibes bey denen ietzigen Teutſchen nicht mehr ſo ſtarck, als bey ihren Vorfahren. Die alten Teutſchen ſuchten von Kindheit auff ihre Luſt in Jagen, auf dem Felde und im Kriege. Die ietzigen Teutſchen hingegen werden mehrentheils alsbald zu einem ſtillen und ſitzenden Leben angeführet. Denn nach dem die Studia, die Künſte und Hand-

Handwercker ihren Sitz in Teutſchland genommen, ſo hat der gröſte Theil der Teutſchen ſich denenſelben ergeben. Daß aber eine öfftere Bewegung des Leibes vieles zu deſſen Wachsthum beytrage, wird wohl niemand verſtändiges läugnen. Denn hierdurch wird der Appetit vermehret; Die Dauung beſchleuniget, der Nahrungs-Safft geſchwinder und in gröſſerer Menge denen Theilen des Leibes mitgetheilet; Die Circulatio humorum befördert und der gantze Menſch in einem lebhafften Stande erhaltē. Bekomen die Theile des Leibes mehrere Nahrung, ſo müſſen ſelbige auch nothwendig viel gröſſer und ſtärcker werden, als bey denenjenigen, welche durch allzu vieles Sitzen, den Apperit verringern, die Dauung verzögern, und den Zufluß genugſamer Nahrung verhindern. Man ſehe aber nur dieſelben an, welche von Jugend auff viel Gelegenheit gehabt, ſich wacker herum zu tummeln. Dieſe übertreffen die andern gemeiniglich an Gröſſe uñ Stärcke. Denn die Glieder werden im Sitzen nicht ſo viel ausgedehnet, wie es wohl von nöthen wäre, uñ ſo bleiben ihrer viele ſchwach und klein. Weñ nun die alten Teutſchen von Jugend an mit auf die Jagt, in Krieg und aufs Feld lieffen, ſo wurden ihre Glieder wohl ausgedehnet und ſtärcker, die Leiber aber gröſſer, als der ietzigen

Wolte jemand einwenden, die alten Teutſchen hätten auf ſolche Art durch die allzu groſſe Bewegung ihre Kräffte mehr geſchwächet, als ge-

geſtärcket, dem gebe ich zur Antwort, daß ſie ſolche ſchon wiederum, theils durch genungſame Ruhe, theils auch durch geſunde und kräfftige Speiſen reichlich zu erſetzen gewuſt. Denn was den Schlaff anbelanget, ſo haben ſie ſich deſſen ſo lange bedienet/als ſie zur Erſtattung ihrer ermüdeten Glieder nöthig zu ſeyn erachtet. Siehe Tacit Germ. c. 15. Da hingegen die heutigen Teutſchen ihren Paſſionen ein Gnügen zu thun, öffters entweder gar den gehörigen Schlaff negligiren, und alſo ihre Kräffte ſchwächen: oder der Sache bißweilen gar zu viel thun, und alſo bey Ermangelung der nöthigen Bewegung die Lebens-Geiſter träge und ſchläffrich machen.

Was die Speiſen anbetrifft, welche gleichfalls zu der Stärcke und dem Wachsthum der Menſchen vieles beytragen müſſen, ſo beſtanden ſolche bey denen alten Teutſchen in ihrer Kindheit in reiner und geſunder Mutter-Milch. Nach dieſem aber in der Koſt/ welche ihr eigenes Land hervor brachte/ und welche ihnen um deſto zuträglicher war, weil ihnen ſolche die Natur ſelbſt verordnet hatte.

Die heutigen Teutſchen aber verderben ihre Kinder gleich anfangs durch den allzuhäuffigen Mißbrauch der Ammen. Denn durch deren Milch wird zugleich denen Kindern eine Diſpoſition zu vielen Kranckheiten und zur Geilheit eingeflöſſet. Denn die Worte Ariſtotelis Lib. II. de Gener. & Corrupt. c. 8. Ex iis optima

nutrimur, ex quibus ſumus. Wir werden von denenjenigen am beſten ernehret, von welchen wir gebohren worden; ſcheinen ihren guten Grund zu haben. Jedoch will ich auch nicht läugnen, daß ſie dann und wann fehlen können, zumahl wenn die Mütter kräncklich und ſchwacher Leibes-Conſtitution ſind. Wenn nun an deren ſtatt geſunde und ſtarcke Ammen angenommen werden, ſo wolte ich vielmehr ſchlüſſen, dergleichen Kinder würden viel geſünder und ſtärcker bey denenſelben, als ſie ſonſt bey ihren Müttern geworden. Wiewohl ich deßwegen die garſtige Gewonheit nicht lobe, wenn Mütter, die ihre Kinder gar wohl ſtillen könten, ſich dennoch, um bloſſer Zärtligkeit willen, Ammen halten. Man möchte ſolche Mütter nur halbe Mütter heiſſen, weil ſie dasjenige ihrer Leibes-Frucht verſagen, was ein unvernünfftiges und grauſames Thier ſeinen Jungen nicht zu entziehen pfleget. Denn weil die meiſten von denen Ammen unzüchtige und leichtſinnige Perſonen ſind, ſo iſt es auch kein Wunder/ wenn nachgehends die von dergleichen Leuten erzogene Kinder ſich der fleiſchlichen Wolluſt und andern Laſtern gäntzlich ergeben. Wurde nicht Tiberius durch ſeine verſoffene Amme zu einem Biberio, und Caligula auf gleiche Weiſe zu vieler Grauſamkeit verleitet? Anderer Laſter, welche denen Kindern mit der Milch gleichſam eingeflöſſet werden, zu geſchweigen. Dahingegen viel Kinder beſſer gerathen würden,

den, wenn ſie von der reinen Milch ihrer Mutter erzogen wären. Siehe Nicolaum Vernulæum Lit. I. Inſtit. Oecon. Tit. IV. c. 8. Conrad. Celtem Lib. II. Amor. Eleg. 9. Kirchmay. in Tacit. p. 181 ſeqq. Bernegg. Quæſt. CXV.

Nachgehends aber verderben ſich auch die ietzigen Teutſchen ſelbſt durch den Gebrauch ſo vieler ausländiſchen Speiſen. Denn erſtlich bekommen wir ſolche nicht ſo gut, als ſie in loco natali ſind, ſondern ſie werden entweder noch unreiff, oder ſchon auf allerhand Art und Weiſe corrumpirt zu uns gebracht. Vors andere ſind ſie unſerer Natur nicht ſo zuträglich, als diejenigen, welche unſer Land hervor bringet. Denn worzu dienen die Gewürtze und ſtarcken Weine? Gewiß zu nichts anders, als die Lebens-Geiſter durch ſtetige irritirung zu verſchwenden und zu ſchwächen. Und was ſolten wohl unreiffe, gedörrete, eingeſaltzene und auff andere Art corrumpirte Alimenta vor einen Nahrungs-Safft geben? Sie verurſachen in dem Magen nichts anders, als ſtetiges Drücken und andere Beſchwerungen. Die alten Teutſchen hingegen wurden von Jugend auf zu einer ſchlechten und geringen Koſt gewehnet, welche gemeiniglich in Milch, Käſe, Fleiſch und Kräutern beſtand. Hiermit lebten ſie vergnügt, und befunden ſich auch dabey ſehr wohl. Siehe Plin. Hiſt. Nat. Lib. VI. c. 2. App. Alexandr. in Celtico. Sabell. Lib. II. Ennead. 6. Iren. Germ. Exeg. L. II. c. 17. p. 67. Wie übel aber führen ſich nicht die

 mei-

meiſten Eltern unter denen ietzigen Teutſchen in Verſorgung ihrer Kinder auf. Da ſtecken und ſtopffen ſie ihre Kinder aus einer unbedächtigen Affen-Liebe mit allerley Leckerbißgen von Morgen bis in die Nacht voll. Da muß der Krug mit dem Biere und das Glaß mit dem Weine dem lieben Kinde allemahl am Maule hengen. Und auf dieſe Weiſe gedencken viele Eltern ihren Kindern eine groſſe Güte zu erweiſen. Allein eben dieſes iſt ein Mittel, wodurch ſo wohl der natürliche Verſtand der Kinder vor der Zeit geſchwächet; als auch die Kräffte des Leibes, ſo zum Wachsthum und Stärcke dienen ſolten, erſticket und untergedrücket werden. Denn die nöthige Bewegung fehlet gemeiniglich dabey.

Die Speiſen aber, welche mit vielen erhitzenden Gewürtzen überſchüttet werden, verleiten die ietzigen Teutſchen jemehr und mehr zu einer unzeitigen und öffteren Liebes-Pflegung, welche bey vielen eine Verhinderung iſt, warum ſie nicht recht groß und ſtarck werden. Denn die alten Teutſchen durchgehends ihre mannbahre Jahre erwarteten, auch ſich gar mäßig des Beyſchlaffes gebrauchten; ſo ſind viele von denen ietzigen Teutſchen gantz anders geſinnet. Sie ergeben ſich entweder vor der Zeit denen ſündlichen Wollüſten, oder ſie ſchreiten zur Heyrath, wenn ſie kaum aus denen Kinder-Schuen getreten. Wollen denn nachgehends die Kräffte der Natur nicht zureichen, ſo ſuchen ſie ſolche durch

man-

mancherley zur Geilheit anreitzende Mittel zu forciren. Solte nun wohl ein ſolcher, welcher der Natur dasjenige, ſo ſie zu ſeinem Wachsthum gewiedmet, vor der Zeit entziehet, von einer groſſen Leibes-Statur werden? Und wie können wohl Eltern, welche an ſtatt der Kräffte, ſo ſchon anderswo verpfändet worden, ihren Kindern das davor erlangte Podagra oder ſemina von veneriſchen Kranckheiten mittheilen, geſunde, groſſe und ſtarcke Kinder zeugen? Und geſetzt, es hat bey einem und dem andern das Anſehen, als wenn ihnen die unmäßige und frühzeitige Wolluſt wenig geſchadet, ſo wird man dieſes doch in acht nehmen, daß ſolcher Leute Kinder mehrentheils kräncklich und ungeſund ſeyn, oder vor der Zeit den Weg aus der Welt reiſen. So gieng es denen Træzeniern. Dieſe waren ſammt ihren Kindern ſtets kräncklich, und eines ward nach dem andern frühzeitig weggeraffet. Als ſie nun deßwegen ihren Abgott um Rath fragten, ſo bekamen ſie zur Antwort: Immaturæ vos conſumunt nuptiæ. Eure allzufrühzeitige Heyrathen verderben euch. Weit anders machten es die alten Teutſchen. Dieſe enthielten ſich nicht allein lange Zeit aller fleiſchlicher Wollüſte, ſondern es wurde ſo gar bey denenſelben vor die gröſte Schande gehalten, wenn einer unter ihnen vor dem 20 Jahre heyrathen wolte. Siehe Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 21. §. 4. 5. Tacit. Germ. c. 4. und 20. Conrad. Celtem Lib. II. Eleg. 9. Bernegg.

 Quæſt.

Quæſt. CXVII. Weil aber die ietzigen Teutſchen ihren Vorfahren in angeführten Stücken nicht nachfolgen, ſo können ſie auch nicht alle von ſo groſſen und ſtarcken Leibern ſeyn, wie ihre ehemahlige Vorfahren.

V.

Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen Geſundheiten trincken könne?

DJe Gewohnheit Geſundheiten zu trincken iſt nicht von heute oder geſtern, ſondern ſie iſt von ſehr langen Zeiten gebräuchlich geweſen. Ob ſie zu erſt von Joſeph eingeführet/ iſt eine ungewiſſe Sache. D. Mirus Conc. V. in c. LIII. Jeſ. ſchreibet hiervon: Alſo ſagt Moſes, daß Joſeph geweiſſaget über dem Becher/ das iſt/ ſein Gebeth geſprochen, und für die Geſundheit des Königes gebethen. Daher kommen die Herren-Geſundheiten/ daß man noch auf groſſer Herren Geſundheiten trincket/ und für die Obrigkeit betet. Allein der ſeel. D. Johannes Quiſtorpius in ſeiner Diſſert. utrum ſine læſione conſcientiæ pro ſalute aliorum bibere liceat, hat dieſen Urſprung der Geſundheiten ziemlich zweifelhafftig gemacht. Doch darinnen bin ich mit dem ſeeligen Manne nicht einerley Meynung,

nung, als ob die Alten allein bey ihren Gaſtereyen ſich mit bloſſen Rätzeln divertiret, wie er ſolches aus dem XIV. Jud. beweiſen will. Ich wolte vielmehr ſagen: Eine Sache hat die andre nicht gleich aufgehoben, und es hat eines bey dem andern ſeyn können. Denn da Joſeph mit ſeinen Brüdern bey dem angeſtelleten Gaſtmahl truncken worden, Gen. XLIII, 34. ſo hat es wohl das Anſehen, als ſey der Becher Joſephs nicht immerzu an einer Stelle ſtehen geblieben.

Noch viel ungewiſſer iſt Matheneſii Meynung, der, wieder allen Grund hiſtoriſcher Warheit / den ſeeligen Lutherum vor einen Anfänger dieſer Gewohnheit unverſchämt ausgegeben. Und da er dieſe unrichtige Meynung nicht ſattſam erweiſen können, ſo hat er ihm doch wenigſtens die Wieder-Einführung dieſer Gewohnheit beygemeſſen. Allein dergleichen ungegründetes Vorgeben iſt ſchon längſten von dem berühmten Reformirten Theologo Giſberto Voëtio P. IV. Diſp. Select. p. 501. klärlich wiederleget worden. Und wer ſich nur ein wenig in den alten und neuen Geſchichten umgeſehen, wird den Ungrund dieſer Meynung gar leicht erkennen. Denn wie angeführter Voëtius beweiſet, ſo hat 1) das Concilium Lateranenſe bereits vor Luthero denen Clericis das Geſundheits-Trincken unterſaget. 2) Iſt Pabſt Johannes XIII. öffentlich angeklaget worden, daß er auf des Teuffels Geſund-

heit getruncken. Und endlich 3) hat ſich ſchon Auguſtinus zu ſeiner Zeit beſchweret, was maſſen durch das Geſundheits-Trincken der Heiligen dieſelben mehr beſchimpffet, als geehret würden. Und wie hätte denn dieſe Gewohnheit Geſundheiten zu trincken in dem Römiſchen Reiche ſo bald überhand nehmen können, wenn Lutherus dieſelbe allererſt aufgebracht hätte? Man weiß ja, wie der Kayſer Carol. V. auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg Anno 1548. das übermäßige Zutrincken in einem Reichs-Abſchiede verbiethen wollen. In der Reformation guter Policey §. 81. heiſſet es: Weil das Zutrincken eine endliche Urſache iſt alles Ubels, demnach gebieten wir allen und jeden Churfürſten, Geiſtlichen und Weltlichen, und anderen Ständen, daß ſie ihren Unterthanen zum Exempel, des Zutrinckens gäntzlich vor ſich ſelbſt meiden, auch an ihren Höfen, allem Hoffgeſinde, und in ihren Fürſtenthümen und Landen, allen ihren Unterthanen, bey ernſtlichen Poen und Straff, das Zutrincken, es geſchehe in welcherley Weiß, Wort oder Geſtalt, das erdacht iſt, oder werden möchte, zu meiden gebieten, und darüber ernſtlich halten. Wir wollen auch, daß die Obrigkeit ihren Pfarrherren und Predigern befehlen ſollen, alle Sonntag dem Volck zu verkündigen, daß ſie ſich des Trinckens enthalten, mit Erzehlung der

La-

Laſter, ſo aus der Trunckenheit folgen. Allein dieſes Verboth halff bey der ſchon lange eingewurtzelten Gewohnheit ſo wenig, daß man gleich den erſten Tag in denen Zuſammenkünfften hörete: Es gilt eines auf des Reichs-Abſchieds Geſundheit. Weßwegen auch der löbliche Käyſer/ als er ſahe, wie wenig mit dergleichen Verbothen ausgerichtet ward, ſie ſo hingehen ließ. Und als einsmahls die Spanier bey ihm anhielten: Er ſolle doch denen Teutſchen das viele Sauffen verbiethen; gab er ihnen zur Antwort: Ich werde denen Teutſchen ſo wenig die Mäuler verſtopffen können, daß ſie nicht ſauffen, als euch Spaniern die Hände binden, daß ihr nicht ſtehlet. Weber Art. Diſc. p. 460. Endlich iſt auch aus des Calvoer Ritual. P. II. Sect. 2. c. 44. p. 364. bekannt, wie ſchon vor langen Zeiten die alten Heyden bey ihrem Götzendienſte und Opffern Geſundheiten getruncken. Und daß dieſe Gewohnheit zu den Zeiten Plauti, Tibulli, Martialis und anderer im Gebrauch geweſen, bezeugen viele Stellen aus ihren Poëmatibus, welche wir hier anzuführen vor überflüßig halten. Wer wolte dannenhero ſo unbeſonnen handeln, und mit Matheneſio den ſeel. Lutherum vor den Urheber dieſer Gewohnheit angeben?

So ungewiß aber der ware Urſprung dieſer Gewohnheit iſt, ſo gewiß iſt hingegen der Mißbrauch dieſer an ſich ſelbſt nicht ſtraffbahren Sache. Wer nur einen Blick in die menſch-

liche Geſellſchafften gethan, wird mir hierinnen Beyfall geben. Es wird ja faſt keine Zuſammenkunfft gehalten, bey welcher nicht durch dieſe Gewohnheit die vernünfftige Menſchen in unvernünfftige Thiere verſtellet werden. Denn diejenigen, ſo ihren Durſt durch einen nöthigen Trunck bereits ſattſam geſtillet, die werden, durch den Mißbrauch der Geſundheiten, von neuen zum Truncke gezwungen. Man leget es ſonſt als eine Verachtung desjenigen aus/ auf deſſen Geſundheit getruncken wird. Dieſes iſt das Mittel/ wodurch manche Heimlichkeit erforſchet wird, und mancher ſich ſelbſt um den Halß, oder doch wenigſtens um ſeine zeitliche Glückſeeligkeit redet. Und mich dünckt, dieſes iſt eben der bey denen Alten ſo ſehr berühmte Zauber-Becher der Circe, welcher den einen in einen beiſſenden Hund, den andern in ein unflätiges Schwein/den dritten in einen blinden Maulwurff, den vierdten in einen geilen Sperling und ſo weiter, verwandelt. Es werden vielmahl ſo viel Geſundheiten getruncken, biß endlich diejenigen, ſo ſie getruncken, ihre Geſundheit darüber verlohren. Ihrer viele meynen, ſie können ihre Freunde nicht beſſer bewirthen, als wenn ſie ſolche dergeſtallt vollſauffen, daß ſie von ihren Sinnen nichts wiſſen und etliche Tage darnach zu Bette liegen müſſen. Dergleichen Leute laden, nach dem klugen Urtheil Dannhau. in ſeiner Catechißmus-Milch P. II. conc. 47. andere als

Freun-

Freunde zu ſich, und laſſen ſie hernach als Feinde von ſich. Beſſer wäre es, wenn ſie den überflüßigen Wein oder Bier auf die Erde ſchütteten. Denn alſo würde mit dem Weine nicht zugleich eines und des andern Geſundheit verderbet werden. So aber gehet eines mit dem andern zu ſchanden. Wie mancher arme Menſch könnte durch den Wein, mit welchen andere ſich zu tode ſauffen, erqvicket und bey guter Geſundheit erhalten werden. Allein wer denckt hieran? Niemand. JEſus muß mit ſeinen armen Gliedern am Creutze ſchmachten, und ſeinen groſſen Durſt mit Eßig kühlen, wenn rohe und ſichere Welt-Kinder eine Geſundheit nach der andern bey ſich herum gehen laſſen, und ſich toll und voll ſauffen.

Siehet man auf den Nutzen der Geſundheiten, ſo wird ſich derſelbe entweder ſehr ſchlecht, oder gar nicht zeigen. Denn man kan noch kein eintziges Exempel aufweiſen, daß jemand durch dergleichen Geſundheits-Trincken von ſeiner Kranckheit geneſen, oder er deßwegen länger in geſundem Wohlſtande geblieben. Sehr wohl raiſonniret hierüber der ſeelige Quiſtorpius in angeführter Diſſert. §. 9. wenn er ſaget: So ferne man durch dergleichen Geſundheiten des andern Geſundheit befördern kan/ warum kommen denn nicht alle und jede Unterthanen zuſammen/ wenn ihr König oder Landes-Fürſt kranck darnieder lieget/ und ſetzen ſich um deſſen Bette/ und

trincken ſo lange Geſundheiten / biß daß ihr Landes-Herr wiederum geſund iſt? Mir gefällt hierbey die kluge Rede eines gottſeeligen Hoffmanns, welcher, da man ihm einen groſſen Pocal auf ſeines Königes Geſundheit zubrachte, zur Antwort gab: Ich will vor die Geſundheit meines Herrn und Königs beten / und nach meiner Geſundheit trincken. Was nach einiger ungegründeten Vorgeben von der Freundſchafft, welche auf dieſe weiſe am beſten gemacht würde, vorgebracht wird, wiederleget ſich ſelber. Und das alte Sprichwort wird wohl ein war Wort bleiben: Amicitia inter pocula contracta vitrea eſt. Eine Freundſchafft, ſo bey Auslehrung der Gläſer gemacht worden, iſt nichts beſtändiger, als ein zerbrechliches Glaß. Die tägliche Erfahrung bezeuget zur Gnüge / wie dergleichen Freunde, die in einer Stunde eine Geſundheit nach der andern mit einander getruncken, in der andern die ärgſten Feinde ſeyn.

Die Ehre, ſo aus dergleichen Geſundheits-Trincken demjenigen zuwachſen ſoll, deſſen Geſundheit getruncke͞ wird, kan gewiß nicht anders als ſchlecht ſeyn. Denn es trinckt wohl einer dem andern zu Ehren, den er doch lieber in der gröſten Schande zu ſeyn wünſchet.

So entſchuldiget auch die lange Gewohnheit den Mißbrauch gar nicht. Es müſten ſonſt alle Sünde und Laſter, welche lange Zeit im

Schwange gegangen, zu Tugenden worden ſeyn. Da aber das letztere ſich noch niemand verſtändiges bereden laſſen, wie will denn das erſtere ſeine Richtigkeit haben?

So groß aber auch der Mißbrauch des Geſundheit-Trinckens iſt, ſo hebet ſolcher den rechten Gebrauch nicht auf. Denn ſonſt müſte auch folgen, daß, wofern man ſich nicht vollſauffen wolte, man gar keinen Wein, Bier oder ander starckes Getrăncke zu ſich nehmen dürffte. Darum darff man nicht gleich das Kind mit dem Bade ausſchütten, und wegen etlicher Mißbrauch alles Geſundheits-Trincken verdamen. Denn es iſt allerdings denen Chriſten erlaubet auf eines andern Geſundheit zu trincken. GOtt hat denen Menſchen das Trincken ſo wohl zur Noth und Stillung des Dui ſtes, als auch zur geziemenden Ergötzlichkeit vergönnet. So wenig nun derjenige ſündiget, welcher mit guten Freunden ohne Uberſchüttung iſſet und trincket: Eben ſo wenig ſündiget derjenige, welcher mit geziemender Mäßigkeit auf eines andern Geſundheit einen Trunck thut. Und wenn es bey Geſundheits-Trincken alſo gehalten wird, ſo ſehe ich nicht, was hierbey ſtraffbahres vorkommen ſolte.

Hernach iſt es auch nicht unrecht, wenn ein Menſch, indem er trincken will, GOtt, dem Geber alles guten, in ſeinem Hertzen, oder auch öffentlich mit dem Munde vor ſeine Wohlthaten dancket. Ingleichen wenn er eben dieſen gnädigen

digen und liebreichen GOtt vor ſeine hohe oder Unter-Obrigkeit, vor ſeine Wohlthäter, Gönner und Freunde aufrichtig und aus treuen Hertzen anruffet, und ihnen hierbey alles geſeegnete und glückliche Wohlergehen wünſchet. Denn daß wir den HErrn unſern GOtt jederzeit loben, und alle ſeine Gaben und Gnaden-Geſchencke mit Dancksagung genieſſen ſollen, befiehlet er uns ja in ſeinem heiligen Worte ſelber 1. Tim. IV, 4. und an andern Oertern der Schrifft. Hingegen wo iſt es in dem geoffenbahrten göttlichen Worte unterſaget uñ verbothen, daß man alleine zu der Zeit, weñ man trincken will, Gott nicht dancken, oder vor unſern Nechſten beten ſolle? Wir ſollen ja nach den ausdrücklichen Worten der heiligen Bibel, ſtets, an allen Orten und ohn Unterlaß bethen. 1. Tim. II, 8. 1. Theſſ. V, 17. Epheſ. VI, 18. Derowegen kan es auch geſchehen, wenn einer mit dem andern mäßig trincket. Und der Apoſtel Jacobus befiehlet ausdrücklich, wir ſollen für einander beten, daß wir geſund werden. Jac, V, 16. Doch will ich hierbey denenjenigen keinen panegyricum halten, welche, wenn ſie ſich bereits toll und voll geſoffen, und keiner, weder ſeines Verſtandes, noch ſeiner Zunge mehr mächtig iſt, alsdenn anfangen Geſundheiten zu trincken, und GOtt vor dieſes oder jenes Wohlergehen bitten wollen. Denn bey dergleichen Leuten kömmt es eben alſo heraus, als wenn die ſich von Verſtande geſoffene Bauren in der Schencke ſingen wolten: Einen

wohl-

wohlgefallen GOtt an uns hat. Alſo urtheilet hiervon ſehr wohl Herr D. Johann Chriſtoph Wentzel in ſeinem hiſtoriſchen Redner p. 909. Wer demnach Geſundheiten trincken will, der trincke ſie alſo, daß er jederzeit darbey an die Worte Pauli Epheſ. V, 18. gedencket. Sauffet euch nicht voll Weines/ daraus ein unordentliches Weſen folget. Auff dieſe Weiſe kan ein Chriſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens Geſundheiten trincken.

VI.

Hypomnemata in Vitam Moſis.

WEil uns nach der Zeit von dem Leben Moſis noch eines und das andere bekandt worden, wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn wir, was oben weggelaſſen worden, nach und nach ergäntzen. Oben haben wir geſetzet, daß ſeine Eltern Amrad und Jochebed geweſen, denen ihre Tochter, des Moſis Schweſter vorhero ſolle propheceyet haben: Ihre Mutter würde einen Sohn gebähren, welcher Iſrael erlöſen würde; Es hätte ſich auch nach der Geburth das gantze Hauß mit Glantz und Licht erfüllet.

let. Vor dieſe Weiſſagung hätte ſie bey ziemlich erfolgter Erfüllung der Vater zum Gratial geküſſet. Wie es aber durch Königliche Verordnung ſo weit gekommen, daß ihn die Eltern ins Waſſer werffen müſſen, habe ſie der Vater aus Zorn und Verdruß hefftig auf den Kopff geſchmiſſen. Vid. Babyl. Megill. fol. 14. Dieſen Nahmen Mirjam der von מרה (bitter) herkömt, hat ſie wohl vermuthlich daher, weil die Zeiten, darinnen ſie gebohren worden, nicht die ſüſſeſten geweſen. Dieſes Frauenzimmers wird öffters in der heiligen Schrifft gedacht, Num. 12. aber begegnete ihr das Unglück, daß ſie mit Auſſatz geplaget worden, weil ſie ihren Mund wieder Moſen, ihren Bruder, zur Unzeit aufgethan. Vid. de Judicio DEi in Aaronem & Mirjam contra Moſen frementes Cap. XIV. p. 423. in *May Oecon. Jud.* Es wird aber an ihr ſonſten gerühmet, daß ſie die Chymie ſehr wohl verſtanden. Vid. Euſeb. Chron. Græc. lib. I. p. 43. Was nun die obig gedachte Prophezeyung der Mirjam von dem Moſe betrifft, ſo ſiehet ſie zwar einer Fabel nicht ungleich, doch mag ſie auch eben nicht ohne allen Grund ſeyn. Und ſtehet nur bey Joſepho libr. II. Antiquit. c. III. ein locus, worinnen er ſetzet, Moſis Eltern wären vorhero erinnert worden,

den, es würde von ihnen ein Heyland gebohren werden, der Iſrael aus der Gefangenſchafft erlöſen köndte.

Oben p. 2. wurde die Princeßin Thermutis genennet, daß er von ihr adoptiret worden, denn Philo in Vita Moſis mercket an, daß ſie ſich nach der Zeit, als ſie den Moſen zur Education von ſich gegeben, ſchwanger geſtellet, damit ſie die Welt deſto eher betrügen möchte, er ſey nicht ihr angenommener, ſondern ihr natürlicher Sohn.

So haben auch die Heydniſchen Scriptores, ſo an die Perſon des Moſis gedacht, von ſeiner Perſon viel Schreibens gemacht. Vid. Juſtinus ex Hiſt. Tr. Pomp. L. 36. Und Euſeb. de Præpar. Evang. cap. ult. obſerviret aus denenſelben, Moſe ſey ein Mann von langer Statur, gravitätiſchem Anſehen, langem Haar und Bart geweſen. Doch es würde dieſe Beſchreibung mit unſern obigem Portrait auf der Müntze nicht wohl übereinkommen. Wannenhero entweder dieſe Beſchreibung oder die Müntze falſch ſeyn muß.

Was wir p. 6. von dem Königl. Schmuck angeführet, der ihm von dem Pharaone wäre aufgeſetzet worden, kan auch geleſen werden Joſeph. l. II. Antiquit. C. II. in Schemoth

Rabba ſtehet, Moſe habe ſie von Pharaonis Haupt genommen und ſich aufgeſetzet, und das ſey von denen Egyptiern vor ein übel Omen angenommen worden. Im übrigen findet man noch mehrere Nachricht beym Huetio von deſſen Perſon und Schrifften, aus welchen wir aber hieher weniges oder gar nichts abſchreiben wollen. Von ſeinem Abzuge aus Egypten durch die Wüſten findet man auch in denen Heydniſchen Scribenten Nachricht, denn ſo ſchreibet Apion: Moſes ex Aegypto Hebræos eduxit primo anno ſeptimæ Olympiadis, quo etiam anno Tyrii Carthaginem in Africa condiderunt. Und Ptolomæus Mendeſius in Annal. Aegypt. ſetzet, Moſe hat zu der Zeit regieret, da Inachus Argis in Egypten König geweſen.

Auf dem Berge habe GOtt dem Moſe ein Bild gewieſen, nach demſelben die Stiffts-Hütte, Leuchter, Tiſch und Altar ꝛc. machen ſollen. Vid. Tract. Talm. in Berachot. c. V.

VII.

Programma III.

ZU mehrerer Ausführung der Hiſtorie von Moſe dienet auch folgendes Programma:

Mo-

Moſen Philoſophicum recordatur, Reique Scholaſticæ Patronos & Fautores ſummopere ſuſpiciendos, ad audiendum Orationes tres Valedictorias de artibus in Hierarchia bonorum fontibus, de Moſe, cur fuerit Vir DEi dictus, deque Eloquentiæ laudibus. d. Febr. 20. Anno 1714. audiendas invitat M. Joannes Paulus Gumprechtus. Lyc. Laub. Rector.

Den Titul dieſes Progr. beweiſet er mit Dan. Gvil. Molleri Diſſertatione de hac materia. Den Nahmen führet er von משה extraxit her, und meynet aus dem Alphonſo Toſtad. daß des Pharaonis Tochter ſchon ſo viel Hebräiſch werde verſtanden, und deſſentwegen auch dieſem Kinde lieber einen Hebräiſchen als Egyptiſchen Nahmen habe geben wollen. Daß Moſe in ſ. Beſchneidung von ſeinen Eltern den Nahmen Joachim bekommen, führet er aus den Clemente Alexandrino an, und aus dem R. Elieſer, er ſey am Anfange Tecothiel und hernach propter Elegantiam טוב genennet worden. Die encomia, ſo er von ihm colligiret, ſind folgende: Solis Speculator, Omnium Prophetarum Pater; legislator illuſtriſſimus, Divinorum myſteriorum Spectator & præſul

acutiſſimus, cui mare ſcinditur, panis pluit, petra ſcaturit, ignis & nubis columna, iter præmonſtrat; DEi Cancellarius, ſcriptor in Hiſtor. S. Princeps. Ferner will er hierdurch dieſen Moſen nicht den Maymonidem, ſondern den aus dem Stamm Levi verſtanden wiſſen, und gehet endlich zu ſeinem Vorhaben und beweiſet, daß er in aller Egyptiſchen Weißheit wohl gelehret geweſen aus dem Joſepho l. II. Antiq. Jud. die Philoſophie ſtudiret aus dem Hottingero Pentad. Diſſert. p. 97. aus Heidmann in Palæſtina p. 104. und Mollero aber, daß er ſich zum Kriege und Frieden gut geſchicket. Die Weißheit Moſis hätte Sixtus Senenſis in ſeiner Biblioth. S. l. II. in vier Theile in die Aſtrologie, Phyſic, Theologie und Morale getheilet, nach der Zeit aber auch ſich in der Oratorie, Poëſie, Hiſtorie, Genealogie, Geographie, Logica, Matheſi, Metaphyſica, Phyſica und Chymie in der Morale, Kabbala genuina, in Hieroglyphicis, Magia licita, naturali probata und Mechanica perfectioniret. Um die Doctrinam literarum hatte er ſich wohl bekümmert, ex Auguſtino. Seine Beredſamkeit in Deut. XXXII. gewieſen. Numenius nennete ihn derhalben ἀττικίζοντα. Die Proben ſeiner Poeſie in vie-

dieſen Liedern abgeleget aus dem Franciſco Gomaro in lyra Davidis, Salomone van Till in Tractatu de Veterum imprimis vero Ebræorum Poëſi & Muſica. In der Hiſtorie der älteſte wieder den Peyrerium und Thomam Browne. Wo er denn endlich den Leſer noch auf den Mollerum verweiſet. Was er aber in Chymicis gethan, unberühret läſſet. Und endlich ſeine Diſſertationem mit dieſen Verſen aus dem Petro Remens. ſchlieſſet:

Excuſſit tabulas; excuſſas fregit, abegit
Fractas; in vitulum ſævit eumque rapit,
Comminuit, commiſcet aquis; potum dat Hebræis,
Exeat, ut fœdus per loca fœda DEus.

Er hat ſich durchgängig der Kürtze beflieſſen und einen bloſſen Indicem gegeben, wie die Materie weiter ausgeführet werden könne, weil freylich auf einem ſolche Blatte dem entworffenen Vorhaben keine weitere Satisfaction geſchehen kan. Dennoch aber hat er ſeine lectur dabey gar erudit gewieſen. Indeſſen

iſt ſchon ſo viel gut, daß Leute auf Schulen lernen, aus was vor Büchern man nebſt der Bibel die Hiſt. Eccl. und Litterar. V. T. faſſen müſſe. Und ich halte davor, es würde mancher ſeine Academiſche Jahre beſſer anlegen, wenn er vorhero auf der Schule gehöret, was, und woraus er etwas zu ſtudiren habe. In denen meiſten Collegiis, die ordinair gehalten werden, höret er davon etwas. So nun Præceptores in den Gedancken ſtehen, es ſey wieder den Schul-Etat ihnen davon zuvor was vorzuſagen, trifft bey dem Ignoti nulla cupido manchen das Unglück, daß er ſein Lebe-Tage nichts davon erfähret, da doch dieſes Studium um deſto mehr unentberlich, weil man ohn demſelben manchen locum wird müſſen ſtehen laſſen.

Was endlich die Bücher angeführten Herrn Gumprechts anlanget, ſo ſind mir allein folgende bekannt:

1. De Aſcenſione Mentis in Deum per ſcalas rerum creatarum opuſculum, oder Roberti Bellarmini Tractätlein von dem Aufſteigen zu GOtt durch die Leitern derer Geſchöpffe, ins Teutſche überſetzt. Görlitz 1705.
2. Zulänglicher Extract aus der Blumen-Leſe der Griechiſchen Grammatic, als ein

ein Prodromus und kurtze Anweiſung zu derſelben voraus geſchickt. Leipzig 1707.

3. Blumen-Leſe der Griechiſchen Grammatic, oder vollſtändige Anweiſung zur Griechiſchen Sprache. Leipzig 1707. Dieſes Werck iſt ſo wohl und deutlich abgefaſſet, daß ein fleißiger Menſch, faſt ohne alle weitere Anweiſung, dieſe nöthige Sprache aus demſelben, vor ſich ſelbſt faſſen und begreiffen kan.

4. Kurtze Fragen aus der Kirchen-Hiſtorie N. Teſtaments/ nach Anleitung des Summarii Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ Rechenbergiani, Leipzig 1709.

5. Kurtze aber doch deutliche und zulängliche Fundamental-Fragen aus der Ebräiſchen Grammatic. Leipzig und Görlitz 1709.

VIII.

Programma IV.

SOlemnia Paſchatis, & ſimul publicum in Schola Schneebergenſi declamandi mo-

rem. VIII. Eid. April. 1714. poſt ſacra matutina, paſſa, quibus ad ſolemnia hæc præſentia ſua condecoranda honoratisſimos Scholæ Ephoros, & cunctos in civitate Schneebergenſi literarum Patronos, & Cultores, ſub debiti cultus lege vocavit M. Joannes Doppertus. R.

Dieſer gelehrte und geſchickte Schul-Mann hat im angezogenen Programmate eine geiſtliche Materie auszuarbeiten beliebet. Denn er hat in demſelben gewieſen, wie Chriſtus unſer Heyland, damit er die Weiſſagungen, ſo vorlängſt von ihm geſchehen waren, allerſeits erfüllen möchte, am dritten Tage wiederum von den Todten aufferſtanden. Dieſen dritten Tag redet er gleichſam an, und heiſſet denſelben als unſern allerglückſeeligſten Tag willkommen. Er zeiget hiernechſt, wie unſer Heyland gantz gewiß am dritten Tage erſtanden, weil er einen gantzen Tag im Grabe gelegen, den Tag vorhero geſtorben, und den folgenden allererſt wieder aufferſtanden. Weil nun nach der Rechnung der Griechen und Hebreer Nacht und Tag einen diem civilem oder rechten bürgerlichen Tag ausmachen, und ſchon der Anfang derſelben jederzeit vor einen gantzen Tag gerechnet worden, ſo iſt er freylich den

dritten Tag erſtanden. Er weiſet ferner, wie dieſe Aufferſtehung Chriſti unſere Aufferſtehung zuwege gebracht, welches der HErr JEſus ſelber beſtätiget, wenn er geſaget: Ich lebe und ihr ſollet auch leben. Hierauf zeiget er, wie die Aufferſtehung der Todten gantz nichts unmögliches oder wieder die Natur ſtreitendes Werck ſey. Denn kan die Hand des Künſtlers aus der Aſchen einer verſtorbenen und verbrannten Blume dieſelbe wieder hervor bringen; So kan ja der allergröſſeſte und weiſeſte Künſtler unſere verſtorbene Leiber aus dem Staube der Erden wieder hervorbringen und erwecken. Dieſes iſt der kurtze Innhalt berührten Programmatis, welches in einem netten und flieſſenden lateiniſchen ſtylo, als worinnen Herr Doppert ſonderlich excellirt, abgefaſſet. Der enge Raum will nicht mehr als dieſes verſtatten. Bey fernerer Gelegenheit ſoll von dieſem gelehrten Manne ein mehrers folgen.

(o)

Inn-

Innhalt der dritten Oeffnung.

I. Das Leben Joſuæ.

II. Leben Helenæ, der Mutter Käyſers Conſtantini M.

III. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. III. von den Einwohnern des altē Teutſchlandes.

IV. Warum die heutigen Teutſchen nicht alle von ſo groſſen und ſtarcken Leibern / wie ihre Vorfahren?

V. Ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen Geſundheiten trincken könne?

VI.

VI. Hypomnemata in Vitam Moſis.

VII. M. Johannis Pauli Gumprechti Programma: Moſes Philoſophus.

VIII. M. Jo. Dopperti Programma ad Feſtum Paſchatos.

ΚΡΗΤΑΙΩΝ.
ΚΡΗ

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Vierdte Oeffnung.

LEIPZIG,
bey Johann Heinichens Wittbe.
1714.

Innhalt
Der vierdten Oeffnung.

I. Das Leben der Dinæ, Jacobs Tochter.

II. Vernünfftige Gedancken über das Leben des beruffnen Zauberers Johannis Fauſti.

III. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. IV. von der Sprache und den Geſetzen der alten Teutſchen.

IV. Welches wohl die älteſte Sprache unter allen / und ob dieſelbe noch vorhanden?

V. Nachricht von dem Studio Hiſtorico.

VI.

VI. Programma M. Dan. Bartſch, Gymnaſii Budiſ. Rect. Fabuloſa duobus, Romano-Germanici Imperii Imperatoribus ſingulariter afficta.

I.
Das Leben der Dinæ, Jacobs Tochter.

Wir irren niemals gefährlicher, als in Beurtheilung anderer Actionen. Und ob gleich Tugend und Laſter wie Tag und Nacht unterſchieden, ſo kan doch der Tauſende kaum den rechten Punct treffen. Die meiſten Dinge betriegen uns mit dem Scheine; und was wir am gewiſſeſten vor die Sache ſelber halten, iſt kaum der Schatten geweſen. Den Aberglauben nennet man Religion, die Simplicitè wahre Gottſeligkeit, und die geſchminckte Heucheley eine ernſte Ausübung des wahren Chriſtenthums. Was aber von dergleichen Larven Carteſius in einer Dedication an die Pfältziſche Princeßin Eliſabeth ſetzet: Quod magnum diſcrimen ſit inter veras & hujusmodi apparentes virtutes; das kan auf gewiſſe vernünfftige Weiſe auch von denen Laſtern geſaget werden. Wir ſetzen vieles unter dieſe Claſſe, ſo den Laſterhafften unähnlich ſie-

het, und ſprechen denenjenigen am eifrigſten die Tugenden ab, die ſie doch am meiſten beſitzen. Eine honette Ambition, ja alle bedächtige Sorgen ſeine Ehre zu erhalten, oder ſich und ſein Glück zu verbeſſern, ſchreyet man als den aller-unruhigſten Ehrgeitz aus. Und doch will uns auch eine vergnügte Zufriedenheit eines ruhigen Gemüthes nicht gefallen. Denn dieſe pfleget man bald als etwas Quietiſtiſches, ſo der bekan-te Molinos ſoll ausgebrütet haben; bald als et-was, ſo von eigenſinnigen Pietiſten herkömt, mit wunderlichen Farben abzumahlen. Ein auff-geweckten und ungezwungenes Weſen muß ſich viel verhuttes nachſagen laſſen. Und dennoch nennet man auch eine ſtille mine und Aufführ-rung etwas einfältiges. Die modeſteſte Con-duite heiſt eine ſclaviſche Niederträchtigkeit, und ein ſtiller Menſch ein furchtſamer Hänge-Kopff. Nun iſt zwar dieſem düſtern Weſen guten theils abgeholffen, nachdem man die Schrifften der klugen Frantzoſen mehr zu unter-ſuchen als zu verdammen angefangen. We-nigſtens wehet doch dißfals an Höffen und an-deren groſſen Oertern reinere und geſündere Lufft. Es wird daſelbſt vieles mit weit hellern Augen angeſehen, was man anderswo gleich-ſam durch verdorbenes Glaß betrachtet.

So weit es aber auch hierinnen gekommen, ſo ſcheinen mir doch die gröſten Meiſter noch keine rechte Wage erfunden zu haben, den Ex-ces einer Paßion mit dem Exceſſ der ande-

ren

ren recht abzuwägen. Iſt es nicht war? Die gröſte und deſperateſte Raſerey heiſſet meiſtens Courage; Die unvernünfftigſte Verwegenheit was unerſchrocknes; und der allerſchändlichſte Selbſt-Mord iſt von vielen, wenn er an ſtatt der Verletzung der Ehre begangen, mehr gebilliget, als verworffen worden. Und ich weiß wohl eher, daß man den verwegenen Alexandr. M. mit David; Mutium Scævolam mit Simſon, und ich weiß nicht wem, mit der in der wahren Sitten-Lehre recht übel unterrichteten Lucretia verglichen. Mit einem Worte: Jemehr ſich ein Hochmüthiger in ſeinem Affect tummelt, vor deſto raiſonnabler wird er gehalten. In anderen Paſſionen pflegt es eben alſo herzugehen. Denn es iſt leider! dahin gekommen, daß Ehebruch und Hurerey von ihrer vielen vor eine Galanterie oder doch nur bloſſe peccatilla angeſehen werden. Dieſe meinen ſie, müße ein galant homme, die Lebens-Geiſter zu erqvicken, und ſein Fleiſch zu beluſtigen, nicht verſäumen. Solcher verkehrten Leute unreine Gedancken hat der berühmte Herr von Ziegler in ſeiner Helden-Liebe der Schrifft A. T. p. 285. in folgende Verſe gebracht:

Es iſt die reine Treu alt-vätriſch nur zu
nennen:
Drum laſſe Glut und Brunſt bey deinem Nachbar brennen.

Es iſt der Keuſchheits-Ruhm ein Einfalts-voller Tand,
Wer tapffer Hörner macht, der iſt und bleibt galant.

Da hingegen diejenigen, ſo dergleichen verdammliche Sünden nicht mit machen wollen, einfältige Gecken heiſſen müſſen. Inzwiſchen iſt auch nicht zu läugnen, daß vielmahl ein zwar etwas freyer, aber doch darbey honetter Umgang mit ehrlichen und Tugend-liebenden Frauen-Zimmer vor eine GOtt höchſt mißfällige Sünde ausgeſchrien wird. Wer in Gegenwarth der præjudicieuſen Unvernunfft, nach den Reguln des Wohlſtandes, einem Frauen-Zimmer einen tieffen reverentz machet, heiſſet ein verliebter Haaſe. Jede Viſite, die denenſelben gegeben wird, ein gefährlicher Gifft der teuffeliſchen Wolluſt. Ein ungezwungener Umgang ohnfehlbahre Hurerey. Dergleichen Vorurtheile bringen uns gemeiniglich unſere Kinder Weiber bey; In Romainen findet man unterweilen Exempel der hieraus erfolgten Gefahr; das mehrentheils ſcheel-ſüchtige Alter billiget dieſelben; und wer auff dergleichen Actiones indifferentes entweder nicht gewaltig ſtürmen hilfft, oder gar mit einander ſelber hierinne betreten wird, der hat alles Recht in der Zunfft der tugendhafften Perſohnen verlohren. So fehlet der eine, wenn er alle ſündliche, und dem heiligen und reinen GOtt höchſt mißfällige

Wol-

Wolluͤſte vor etwas einem galant-homme wohlanſtaͤndiges ausgiebet. Der andere, wenn er alle Converſation und Zuſam̃enkuͤnfte honnetter Mann- und Weibes-Perſohnen auffheben will. Beyde irren darinne, indem ſie die Graͤntzen der Ehre und des Wohlſtandes entweder alzuweit ausdehnen, oder gar zu enge einziehen wollen. Am allermeiſten fehlen diejenigen, welche einen Affect, der ihnen zu wieder, lieber gar aus der Welt banneten / unterdeſſen aber dem andern, welchen ſie ſelbſt ergeben, ob er gleich eben ſo arg iſt, Thore und Thuͤren auffzumachen pflegen. Da doch, nach dem Unterricht der Heil. Schrifft, und Uberlegung kluger Moraliſten / keine Paſſion in Exceſſu vor der andern kan beſſer oder ſchlimmer heiſſen, als die andere. Ich wolte mir alſo kein Gewiſſen machen eine ziemliche Anzahl Bibliſcher und weltlicher Exempel in Vergleich zu bringen, wenn nicht zum Theil die canoniſirte Auctorite der tieffſinnigſten Helden in der Sitten-Lehre meinen Principiis zu wieder, zum Theil aber auch die blindlings zufallenden Urtheile der Menſchen allzu præcipitant waͤren. Wie denn Seneca einen Rachgierigen und Geitzigen vor einen weit raiſonnablern Suͤnder gehalten, als einen Wolluͤſtigen und Verliebten. Und Hugo Grotius hat die verlohrne Jungfrauſchafft ſo ſehr bey einem Frauen-Zimmer betauret, als wenn ſie um das Leben ſelber kommen. Grot.

de Jure B. & P. Libr. I. c. II. §. V. n. 7. (*) Doch ſo viel kan ich auch nicht leugnen, daß mir die

---

(*) Es iſt nicht zu leugnen / daß eine Tugend-liebende Jungfer ihre Keuſchheit und Ehre ſo hoch / als ihr Leben ſelbſt zu ſchätzen hat. Wannenhero auch viele in den Gedancken geſtanden / ſie müſte nach der Meinung Senecæ Lib. I. de benef. c. II. lieber das Leben / als die Keuſchheit in die Schantze ſchlagen. Dergleichen Gedancken hatten jene Jungfern zu Magdeburg / welche bey der grauſamen Tylliſchen Einnehmung der Stadt / damit ſie nicht geſchändet würden / ſich ſelbſt umbrächten. Wiewohl verſtändige Caſuiſten ſolche That niemahls gebilliget. Siehe Dannhaueri Theol. Caſu. p. 71. und 399. Hieraus iſt die Frage entſtanden: Ob ein Frauenzimmer den Räuber ihrer Keuſchheit / wenn es in ihrem Vermögen / umbringen ſolle / damit ſie dieſelbe entweder erhalte / oder wenigſtens räche. Dieſe Frage iſt von einem bejahet / von dem andern verneinet worden. Diejenigen / ſo ſie bejahet / gründen ſich auff vorhergeſagtes / weil die Ehre entweder höher / oder doch ſo hoch / als das Leben ſelbſt / zu achten. Alſo meinet Moſes Maimonides: Permiſſam privato homini alterius interfectionem non aliter, niſi ut ſervetur id, quod eſt irreparabile, ut vita & pudicitia. Es ſey einer Privat-Perſon nicht vergönnet / den andern umzubringen / ohne wenn ſie dasjenige erhalten könne / was unwiederbringlich / nemlich das Leben und die Ehre. Ein Exempel deſſen finden wir beym Greg. Turonenſi Lib. IX. n. 27. p. 427. Gleichwohl ſind der meiſten Gedancken dahin gegangen / daß ein ſolch Frauenzim̃er beßer thue / wenn ſie ihres Ehren-Räubers ſchone / als wenn ſie denſelben in ſeinen Sünden umbringe. Siehe mit mehrern hiervon Selden. de Jur.

die Expreſſiones in etwas zu unvernünfftig vorkommen / wenn man zum Exempel Dinam eine verlauffene Metze ſchelten will, und offters, auch wohl in Predigten/ mit den ärgſten Canaillen in Vergleichung ziehet. Ich halte davor, ſie habe lange nicht ſo viel gethan als Petrus, da er den HErrn Chriſtum verleugnete. Wenigſtens hat ſie doch nicht mehr verbrochen als die Jünger, die ihren Meiſter fragten/ welcher unter ihnen der Gröſte im Himmelreich ſeyn ſollte, worzu eines Theils unten der Beweiß erfolgen ſoll. Itzo wollen wir vorher kürtzlich das Leben gedachter Dinæ durchgehen. Sie hat zum Vater gehabt den großen Patriarchen Jacob, oder Iſrael, dem ſie von der Lea in Meſopotamien nach ſechs Söhnen iſt gebohren worden. Daß ſie ein Kind von guter Art und Zucht geweſen, iſt kein Zweiffel. Der H. Geiſt gab dem Vater das Zeugniß: Jacob war ein frommer Mann. Wenn nun die gröſte Frömmigkeit eines Vaters darinnen beſtehet, ſein Kind in der Furcht zum HErrn zu führen, dürffen wir ferner an gutem Effect nicht zweiffeln. Denn ſie ſahe nichts, als tugendhaffte Exempel vor ſich, und war ihr alſo die Gelegenheit zu übler Aufführung gäntzlich benommen. Doch konte dieſes alles nicht verhüten, daß ſie auff einem, wie-

 wohl

Jur. Nat. & Gent. Lib. IV. c. 3. Molin. Tom. IV. Tr. III. Diſp. 17. n. 10. 11. ingleichen Grotium de Jure Belli & Pac. Lib. I. c. 11. §. V. n. 7. & Lib. II. c. 1. §. VII. it. Not. Simon. ad Grot. p. 29. & 142.

wohl unnöthigen Wege, hätte ſollen ein Unglück haben. Es beſtunde aber die Sache in folgenden Umſtänden: Ihr lebhafftes Gemüthe erforderte ein kleines Divertiſſement, und das ſolte in einem Spatzier-Gange beſtehen. Nun iſt hierbey nichts zu tadeln, ohne daß ſie ſich, wiewohl aus Unwiſſenheit der Gefahr, und Unterlaſſung des Decori, einem ſolchen Orthe genähert, worzu ſie ihre muntere und unbedächtige Jugend zwar genöthiget, die jungfräuliche modeſtie und Eingezogenheit aber billig hätte abhalten ſollen. In der H. Schrifft ſtehet: Sie ſey ausgegangen die Töchter des Landes zu beſehen. Geneſ. XXXIV v. 1. Ob ſie gantz alleine ausgegangen, oder noch iemand bey ihr geweſen, iſt zwar in Heil. Schrifft nicht ausgedrückt. Es läſſet ſich aber aus den nachfolgenden gar leichtlich ſchlieſſen, daß noch iemand müſſe mit ihr gegangen ſeyn. Denn wenn in dem fünfften Vers angezogenes Capitels ſtehet: Jacob habe erfahren, daß ſeine Tochter Dina geſchändet worden, ſo iſt gantz vermuthlich, es haben es diejenigen, ſo mit der Dina ausgegangen, dem Jacob hinterbracht. Man könte alſo die Schuld dieſes Unglücks mehr denenjenigen, ſo mit ihr gegangen, als der Dinæ ſelber, beylegen. Denn dieſe hätten ſie von dem unnützen Spatzier-Gange abhalten ſollen. Ob es an einem Feſte geſchehen, an welchem Dina das Sichemitiſche Frauenzimmer in ihrem Schmucke ſehen wollen, wie Joſephus Antiqv. Lib. 1. c. 27.

angemercket, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. So viel iſt gewiß, dieſes ſchöne Jacobs-Kind hatte hierbey das Unglück, etwas auff einmahl zu verliehren, ſo ihr nimmermehr wieder werden kondte. Denn ſie kam dem Sichem, einem lieben Printzen ſeines Vaters, des Hemors, unter die Augen. Dieſer nun, weil er des Landes Herr war, vermeinete auch über dieſe unſchuldige Schönheit völliges Recht zu haben. Und weil Dina erſt im 15. Jahre nach der Rechnung Cornelii à Lapide, oder wie Ainsworthus will, in dem 14. Jahre ſtunde, konte es um deſto leichter zugehen, daß ſie ſich von Sichem zu allen unzeitigen Befehlen zwingen ließ. Es ſoll aber dieſes Unglück der jungen und Anmuths-vollen Dina in dem 10. Jahr, nachdem ihr Vater Jacob wieder aus Meſopotamien zurücke kommen war, wiederfahren ſeyn. Siehe hiervon Alexandr. Polyhiſtorem beym Euſeb. Præp. Ev. Lib. 9. Nun wurde dieſes Verfahren zwar von Dinæ Brüdern, Simeon und Levi dem Sichem ziemlicher maſſen eingedränget: weil aber doch darum der Verluſt nicht gehoben wurde, wollen wir indeſſen die Frage auffwerffen, (α) was wohl von der Dinæ Conduite hierbey zu halten? (β) Ob Sichem das Jus Gentium lædiret? und (γ) Ob auch wohl Simeon und Levi Verfahren mit der rechten Moral einſtimme?

Die erſte Antwort müſſen wir in folgenden 3. Puncten finden: 1.) Ob Dina wohl mit

Genehmhaltung der Ihrigen dieſen Ausſchweiff gemachet? Mit Ja kan man wohl eben nicht antworten. Denn wie aus denen nachfolgenden Zeiten zu erſehen, ſo ſchrenckte das Decorum das Hebräiſche Frauenzimmer gar genau ein. Es wird alſo ein religieuſer Jacob kaum dergleichen Freyheit ſeiner jungen und ſchönen Tochter ertheilet haben. Doch kan man auch nicht Nein ſagen, weil gar in geringſten nicht zu vermuthen, daß ſie wieder deren Willen ſich wird par force von ihnen geriſſen haben. Und ich zweiffle nicht, die Sache wird alſo geweſen ſeyn: Sie hat entweder die Schaaſe ihres Vaters auff dem Felde gehütet, oder die Zeit bey denen Hirten, wenn das erſte nicht wäre, zu paſsiren geſucht, und alſo ferner Luſt und Gelegenheit bekommen, ſich etwas tieffer im Lande umzuſehen. Denn daß das Frauenzim̃er zur ſelben Zeit mehrentheils die Schafſe zu hüten angeführet worden, läßet ſich aus vielen Stellen der Heil. Schrifft abnehmen. Rahel hütete die Schaaffe ihres Vaters Labans Geneſ. XIX. 6. 9. Die 7. Töchter Jethro des Prieſters in Midian hüteten gleichfals die Schaaffe ihres Vaters. Exod. II. 16. Und ſo kan es wohl ſeyn, daß Dina entweder die Schafſe ihres Vaters gehütet, oder ſonſt auff dem Felde geweſen. Worauff ſie denn, weil ſie eben nicht weit mehr von der Stadt geweſen, in ſelbige herein ſpatzieret. 2) Ob es wohl Actio moraliter mala geweſen, daß ſie ſich ſo weit

von den ihrigen gewaget? Nun wäre es freylich anſtändiger geweſen, dieſe Curioſité zu unterdrücken, ehe ſie der Gefahr unter die Augen gegangen. Weil aber die Jugend meiſtens auf das Gegenwärtige ſeine Gedancken richtet, das Zukünfftige aber mit gar fahrläßigen Augen anſiehet, iſt die Sache zwar eine unachtſame Verwegenheit zu nennen. Man muß ſie aber gleichwohl mit dem Titul einer Laſterhafften verſchonen. Denn ihr tugendhaffter Sinn hat keinesweges den erfolgten Ausgang geſuchet, ja ſich denſelbigen nicht einmahl eingebildet. Ihre Familie wuſte nur vom ſtillen Leben, und alſo kunte ſie dergleichen nicht ſuchen. Und weil ſie vielleicht ihr Lebetage von dergleichen Begebenheiten nicht gehöret, hatte ſie nicht Urſache etwas zu befürchten. 3) Ob ſie auch endlich in erfolgter Verunehrung unſchuldig geblieben? Und das bejahe mit folgenden Argumentis: Erſtlich war ſie noch mehr ein Kind, als eine erwachſene Jungfrau. Und ich halte davor, daß ſie in dieſem Stücke eine Unwiſſende geweſen. Denn zur ſelben Zeit war es noch nicht ſo weit kommen, als heute zu Tage, da vielmahls Leute, welche noch nicht die Kinder-Schuhe ausgetreten, ſchon an das Heyrathen gedencken, und von Eheſtands-Sachen reden. So forcirte ſie auch eben keine groſſe Wolluſt, denen geilen Vorſchlägen des Sichems geneigtes Gehör zu ertheilen, und in deſſen unordentlichen Beyſchlaff zu willigen. Denn die damahlige

lige gute Diæt, und ſehr geringe Speiſen keine ſo unzuzähmende Lüſte movirten, als wo von Jugend auf die Speiſen mit ſpiritueuſen Sachen corrumpiret werden. Es legitimiret ſie auch das im Hebräiſchen befindliche Wort, ſo meiſtens raptum violentum & voluntati noſtræ contrarium, eine gewaltſame Entführung, ſo wieder unſern Willen iſt, andeutet. Und weil doch die Schrifft hiervon ſchweiget, die ſonſt dergleichen Càſus öffters anführet, muß man es entweder als einen Beweiß deren Unſchuld annehmen, oder doch nach der Regul thun: Silente Scriptura &c.

Was nun endlich die II. Frage betrifft: **Ob Sichem auch wieder das Völcker-Recht geſündiget?** Das kan allerdings bejahet werden. Hätte Dina in die ſündlichen und geilen Begierden Sichems gewilliget, welches aber ihre gute Erziehung nicht einmahl glauben läſt, könte man, ohne alles Bedencken, **Nein** ſagen. Denn die bloße Einwilligung wäre nach den Præceptis Noachi, (denn das Geſetz Moſis war damahls noch nicht gegeben,) ſchon zulänglich. Vid. Seld. de J. N. & G. lib. 7. Cap. 6. it. Marshami Chronicon, und Friſchmulti diſſertation. de Præceptis Noachi. Weil aber dieſe Einwilligung, auff Seiten der Dinæ, wird gefehlet haben, muß man freylich dem Sichem das gantze Recht abſprechen. Denn was hatte Sichem vor Recht dieſe unſchuldige Schönheit nach ſeinem Verlangen zu zwingen?

Er

Er meinete gewiß/ weil er ein Herr des Landes, ſo wäre ihm alles zu thun vergönnet. Allein ſeine Gedancken betrogen ihn. Dina war ein freyes Frauenzimmer, über welches ſich ſeine Herrſchafft nicht erſtreckte. Wäre ſie im Kriege von ihm gefangen worden, ſo müſte man anders antworten, weil er ſo denn einiges Recht über ſie gehabt hätte, denn es iſt bekannt, daß man ſchon dazumahl mit ſolchen Leuten nach eigenem Gefallen umgegangen, wie ſich ſolches aus dem XXXI. Geneſ. v. 26. erweiſen läſt. Und daß eben dergleichen Gewohnheit in denen nachfolgenden Zeiten bey vielen Völckern geweſen, iſt aus allen Geſchichten bekannt. So ließ der Schwäbiſche König Arioviſtus dem Julio Cæſari ſagen: Jus eſſe belli, ut qvi viciſſent, iis, qvos viciſſent, qvemadmodum vellent, imperarent. Cæſ. Lib. 1. B. G. c. 36. §. 1. Das Krieges-Recht bringet es alſo mit ſich, daß die Uberwinder ihren Uberwundenen nach ihren Gefallen befehlen können. Und auff dieſe Weiſe war ihnen auch erlaubet mit dem gefangenen Frauenzimmer, nach ihrem Willen umzugehen. Wiewohl auch viele Völcker, bey welchen gute Sitten im Gebrauch geweſen, das gefangene Frauenzimmer bey Ehren erhalten. Es erweiſet ſolches der gelehrte Hugo Grotius de Jur. Bell, & Pac. L. III. c. IV. §. 19. aus dem Auguſtino de Civit. Dei, Livio, Diodoro Siculo und Æliano. Alſo wolte Alexander M. da er ſich in die ſchöne Roxanam verliebet, dieſelbe lieber heyrathen, als

auff

auff eine ungebührliche Weiſe mit ihr umgehen, ohngeachtet ſie ſo zu ſagen ſeine Gefangene war. Siehe Curt de geſt. Alexand. M. Lib. VIII. Cap. IV. Anderer Exempel zu geſchweigen. Da aber Sichem dieſes freye Jacobs-Kind zu ſeiner unbedächtigen Liebe, wieder ihren Willen, gezwungen, ſo hat er freylich wieder das Völcker-Recht gehandelt.

Ein ander Abſehen hat es III. damit: Ob auch das Verfahren Simeons und Levi mit der rechten *Moral* übereinſtimme? Solte dieſe Controvers Cicero decidiren, ſo würde die Antwort auff ein heldenmüthiges Ja auslauffen. Aber nach der bibliſchen Philoſophie muß ſie gantz anders eingerichtet werden. Wie man denn mit guten Rechte Nein ſprechen kan;

a) Weil Sichem nebſt ſeinem Vater Hemor ihr Unrecht erkenneten, und ſatisfaction geben wolten. Weſſentwegen ſie auch alle Anfoderungen der Kinder Jacobs bey gemachtem Contract eingiengen.

b) Weil dieſe den gemachten Bund nicht hielten/ ſondern wieder Treu und Glauben handelten und Bundbrüchig wurden. Ja was noch mehr, den ihnen von den heil. GOtt gegebenen Bund der Beſchneidung zu ihrer Grauſamkeit mißbrauchten, und unter dem Mantel der Religion ihre unbillige Rache ausübten.

c) Weil die Ehre viel geringer, als das Leben, und alſo die Straffe gröſſer, als die Beleydigung geweſen.

d) Weil

d) Weil zwiſchen den beleidigten, und beſtrafften Perſohnen keine Proportion und alſo der Unſchuldige mit dem Schuldigen gelitten.

e) Weil Jacob ſelbſt dieſe Grauſamkeit zu unterſchiedenen mahlen höchlich mißbilliget. Gen. XXX. v. 30. XLIX. v. 5. 6. 7.

Und hier könten wir nunmehr unſere Feder niederlegē, weil die Schrifft mit dieſen die Geſchichte geendiget. Weil aber nach unterſchiedener gelehrten Meynung noch etwas von ihrem Eheſtande übrig, wollen wir denſelben noch kürtzlich gedencken. Und da meinen viele von denē Jüdiſchen Auslegern, unter andern auch nach dieſen Hr. D. Olearius in einer Predigt über den Hiob/ die Dina ſey des Hiobs Weib geweſen. Es verwirfft aber ſolche Meinung der ſeel. Joh. Fabricius; und der Herr Doct. Sontag ſetzet: Nunqvam Jobus, qvi inter virtutum Reges & Principes emicuit, velut inter ignes luna minores, procaci deflorata puella thorum maculaverit conjugalem. Vid. Ej. Diſſert. de Salute trium uxorum, Lothi, Jobi & Pilati. p. 21 §. 11. Nun kan ich zwar angeführte Urſache nicht allerdings vor die wichtigſte ausgeben, weil noch wohl eines und das andere darwieder könte eingewendet werden. Dennoch aber bleibet es wohl gewiß/ daß Dina nicht mit Hiob vermählet worden. Man könte aber ſolches mit anderen Gründen darthun, und erweiſen. Denn erſtlich iſt ſolche Heyrath gantz wieder die Chronologie, und kan alſo nur durch ſelbe wiederleget wer-

werden. Hernach wird dem Weibe des Hiobs in der heil. Schrifft nicht das beſte Lob beygeleget. Und wollen wir die Rede, welche Cap. II. Job. v. 9. der Heil. Geiſt von ihr auffzeichnen laſſen, nicht einmahl von Jacobs Tochter vermuthen. Doch wollen wir dieſe Controvers bis zu dem Leben des Hiobs verſparen, wo die Sache weitläufftiger ſoll ausgeführet werden. Itzo ſetze nur, verſprochener Maſſen, eine kurtze Inſcription noch hierzu:

* *
*

Flüchtiger, verziehe,
aber nur mit dem Leibe,
damit du mit deinen Gedancken deſto beſſer
forteilen kanſt,
und begleite eine Reiſende,
welche bey aller Eilfertigkeit,
Ihr Glücke verſehen/
Ihr Unglücke erjaget,
und ihr eigenes Verderben gefunden.
Es iſt keine Jungfrau mehr.
Denn wenn dieſe reiſen,
ſo iſt das andere verlohren.
Auch keine Braut,
ſonſt würde ſie ihr Frauenzimmer
gehütet haben.
Auch kein Weib oder Mann.
Und ob ſie gleich erſtes 3tes an einem
Tage geweſen,

und

und durch den letzten alles geworden,
So kan man ſie doch keines mit völligem Recht
heiſſen.
Ihr Leit- und Reiſe-Stern
war unzeitige Curioſite.
Unachtſamkeit und Gefahr die
flatterende Begleiterin.
Und eine ſtraffbahre Sorgloſigkeit die
gröſte Conduite,
da ſie am allerwachſamſten und vorſichtigſten
ſeyn ſollen.
Bey dieſer Nachläßigkeit verlohr ſie mehr, als
alle Schätze der Welt,
und ſolte doch auch darbey die allerreichſte
werden.
Es war kein Gold und Silber,
das führte ſie nicht.
Weder Geſundheit, noch Leben,
und dennoch mehr als alles beydes;
Wenigſtens in dem Verſtande,
weil das Frauen-Zimmer dieſes mehr,
als jenes ſchätzet.
Auch war es kein Geiſt,
und dennnoch konte man es weder ſehen noch
hören, beſchreiben noch erklären.
Auch keine Idea innata.
Aber,
war es denn etwan ein Non-Ens?
Nein.
ein eintziges Wort:

Die Jungfrauſchafft.

 Und

Und dieſe war Sichem
zugleich ein ſüſſer Honig, und doch auch
eine bittere Galle.
Ein Weg zum Vergnügen, und doch auch
ein gefährliches Fall-Brett.
Ein kräfftiger Lebens-Balſam,
und doch auch ein ſubtiles Gifft.
Dieſe wurde
ſeinen Wollüſten eine Peſt;
ſeinen Unterthanen eine Henckerin;
Den rachgierigen Brüdern eine gefährliche
Gewiſſens-Wunde.
Dieſes einzige Verſehen
brachte einer gantzen Stadt den Untergang;
einem betrübten Vater ein unvergnügtes
Hertze;
Seiner Hoffnung lauter Unruhe;
Ihr ſelber ein groſſes Mißvergnügen;
Und dem gantzen gläubigen Geſchlechte
einen unauslöſchlichen Schandfleck.
Loths Weib verlohr auf der Reiſe ihr Gewiſſen;
Rahel ihr Leben;
Jephtæ Tochter ihre Freyheit;
und die unglückſeelige Dina ihr
Alles.
O! So ſetze nur deinen Fuß weiter.
Denn du haſt auf dieſer Reiſe genug gelernet,
nehmlich:
Daß das Glücke weibliche Paſſagiers
gemeiniglich mit ungütigen Augen
anzuſehen pflege.

II. Ver-

II.

Vernünfftige Gedancken über das Leben des beruffenen Zauberers Johannis Fauſti.

DEn Nahmen Fauſti, deſſen Leben und Thaten wir hier kürtzlich unterſuchen wollen, haben ihrer viele geführet. Denn ſo iſt I) im 5ten Seculo ein Biſchoff in Africa dieſes Nahmens geweſen, welcher der Manichäiſchen Secte zugethan war. Siehe Auguſtin. contra Fauſt. Manich. Tillemont. Memoires pour ſervir â l'Hiſt. Eccl. Tom. XIII. II.) war in eben dieſem 5ten Seculo ein Biſchoff zu Rietz dieſes Nahmens, welcher zwar ein zu ſeiner Zeit gar gelehrter Mann, aber doch ein Semi-Pelagianer geweſen. Siehe von ihm Sidon. Apoll. Libr. IX. epiſt. 3. 4. Gennad. de Script. Illuſtr. c. 85. Voſſium & Henr. Noriſium in Hiſt. Pelag. Er ſoll folgende Schrifften hinterlaſſen haben, als anfänglich 2. Bücher de Gratia Dei & Libero Arbitrio; hernach eines de Creaturis, quod in eis nihil ſit corporeum. III.) Im 7den Seculo war ein bekandter Mönch von Monte-Caſſino, ein Diſcipel des heiligen Benedicti, ſo dieſen Nahmen hatte. Siehe Leon. Oſtienſ. Chron. Caſſin. Lib. I. c. 3. IV.) Lebte im 15ten Seculo zu Mayntz ein Bürger dieſes Nahmens, welcher mit unter die Erfinder der Buchdrucker-Kunſt gerechnet wird. Siehe Heidfeld. in Sphynge

Theol. Philoſ. c. 27. Chron. Antiq. Colon. ad an. 1450. Mallinkrot. de Ortu & Progr. Typograph. V.) Iſt auch nicht unbekannt Laurentius Fauſtus, der den Stamm-Baum aller Hertzoge, Chur- und Fürſten zu Sachſen herausgegeben. Und wer weiß, wie viel noch ſonſt dieſen Nahmen geführet, welche alle anzumercken viel zu weitläufftig und doch darbey unnöthig ſeyn würde. Einen gantzen weitläufftigen Catalogum der Perſonen dieſes Nahmens hat Raphaël Volateranus zuſammen geſchrieben. Keines aber von dieſen, ſondern eines gantz andern Fauſti Leben und Thaten wollen wir hier unterſuchen.

Es ſoll derſelbe Johannes Fauſtus geheiſſen haben, und ein groſſer Zauberer zu ſeiner Zeit geweſen ſeyn. Deſſen Leben und Thaten hat erſtlich George Rudolph Wiedmann heraus gegeben, welches Buch hernach mit neuen Erinnerungen Joh. Nicol. Pfitzers Med. Doct. und nun allererſt wieder An. 1711. zu Nürnberg herausgekommen. Der Titul heiſt: Das ärgerliche Leben und ſchreckliche Ende D. *Johannis Fauſti*. So wird auch dieſes Fauſti gar offt in der Lebens-Beſchreibung ſeines vermeinten Famuli Chriſtoph Wagners, welche An. 1712. zu Berlin gedruckt, gedacht. Allein es ſind in dieſen 2. Büchern ſo viel dumme und mit einander ſtreitende Sachen enthalten, daß man ſolchen ohnmöglich Beyfall ertheilen kan. Man kan alſo vorgedachte Lebens-Be-

ſchrei

ſchreibung Fauſti mehr vor eine allenthalben zu-ſammen geſtoppelte Fabel, als vor eine wahre Geſchicht halten. Dieſes zu erweiſen, will ich das vornehmſte, ſo von Fauſto geſaget wird / unterſuchen und deſſen Ungrund zeigen. Iſt dieſes geſchehen, ſo wird das andere leichte von ſich ſelbſt wegfallen.

Anfänglich iſt der Geburths-Ort erwehnten Fauſti gar ſehr ſtreitig. Denn einige wollen mit Johanne Manlio Collect. p. 38. er ſey zu Kundlingen, einem Städgen in Schwaben, gebohren; andere ſagen, es ſey zu Rode in Weymariſchen; und wiedrum andere, es ſey zu Soltwedel geſchehen. Wem iſt aber nun hierbey zu trauen? Manlius ſchreibet: Er habe ihn ſelbſt gekannt, und ſey er nicht weit von ihm hergeweſen. Und deßwegen ſcheinet er auch den beſten Glauben zu verdienen. Wiedmann hingegen ſaget in der Vorrede ſeines Buchs: Seine Meynung wäre aus dem rechten Original, welches Fauſti Famulus ſeinen Freunden gewieſen, und das in einer alten Bibliothec bey-behalten worden. Und ſo müſte dieſes wahr ſeyn. Von der erſten Meynung wollen wir zum Ende unſere Gedancken eröffnen. Die letzte kommt mir deswegen nicht glaublich vor, weil a) die Bibliothec nicht genennet, wo dieſes herrliche MSC. auffgehoben worden, und aus welcher es Widmann bekommen. b) Soll es zwar Fauſti Famulus ſeinen Freunden gewieſen haben. Allein wer waren dieſe Freunde?

Nahmen ſtehen zwar da, wer aber dieſe Leute ſonſt geweſen, iſt mit keinem Worte gedacht, welches doch nothwendig hätte geſchehen ſollen, woferne man der Sache völligen Glauben beymeſſen ſolte. Denn ſonſt wolte ich mir Nahmen gnung erdichten, welche dieſes oder jenes geſehen hätten, wenn man nur nicht auch ſagen müſte, wer dieſe Leute geweſen. Uberdieſes iſt c) gar keine Zeit angemercket, wenn er gebohren worden: Aber dieſe möchte den Ungrund deſto mehr entdecken, weswegen ſolche vielleicht wohlbedächtig weggelaſſen.

So ungewiß aber die Nachrichten von ſeiner Geburth ſind, eben ſo unrichtig iſt auch die Nachricht von ſeinem Leben und Thaten. Denn man giebet zwar von ihm vor, er habe in ſeiner Jugend Theologiam ſtudiret, von welcher er ſich aber zum ſtudio Medico gewendet, und endlich gar in Doctorem Medicinæ promoviret. Jedoch man fraget hierbey nicht unbillig: Wo iſt denn dieſes geſchehen? Die Lebens-Beſchreibung Fauſti ſaget zwar, er habe zu Ingolſtadt ſtudiret, wo er aber in Doctorem promoviret, darvon iſt alles ſtille. Gleichwohl aber muß ſein Nahme mit einem groſſen D. verbrämet, und Doctor Fauſt genennet werden. Nun wird er ſich ja nicht ſelbſt darzu gemachet haben. Wäre aber die Sache gewiß, ſo würde wohl in dem ſo gerühmten Original des Fauſti einige Nachricht zu finden geweſen ſeyn. Hat er andere nichtswürdige Lumpen-Händel auff-

gezeichnet, warum denn auch nicht dieſes? Ein Doctor war vor ein paar hundert Jahren etwas groſſes. Denn es waren derſelben keine ſo groſſe Menge (*) wie ietzo. Würde alſo der von Ehrgeitz ſehr beſchriebene Fauſt ſolches in ſeinem Leben anzumercken nicht vergeſſen haben: Ich halte dannenhero darvor, es iſt ſolches von Freudio in ſeinen Gewiſſens-Fragen von der Zauberey, p. 265. und dem ſeel. Johan. Georg. Neumann in ſeiner Diſput. de Fauſto Præſtigiatore c. 2. §. 15. mit gutem Recht geläugnet worden. So ſchickten ſich auch ſeine vorgegebene Thaten und Handlungen ſehr ſchlecht vor einen Doctorem. Denn bald ſoll er ein Fuder Heu gefreſſen haben; Er muß gewiß dazumahl ſehr hungrig geweſen ſeyn, weil ihn ſein Mephoſtophilus nichts beſſers gebracht:) bald wird er zu einem Roß-Täuſcher, bald gar zu einem Schwein-Händler und Treiber gemacht, welches alles ſich mit einem Doctore unvergleichlich zuſammen reimet.

(*) Es ſcheinet ihrer vielen heut zu Tage etwas wunderliches/daß mancher Gelehrter den einmahl erlangten Doctor-Titul wieder weg läſſet. Allein/da dieſe an ſich ſelbſt edle Würde/wegen vieler Halb-Gelehrten/ ſo ſich dieſelbe erkauffen/faſt verächtlich werden will/ ſo iſt es gleichwohl kein groſſes Wunder. Denn nunmehr heiſt es; doch ich will es lieber mit des berühmten Huldrici Hutteni Worten ausreden: Doctorem eſſe oportet nunc, doctum neqve neceſſe eſt, neqve omnio aliqvid eſt. Vid. Ej. Satyr. Nemo. p. 10.

Wolte man einwenden und ſagen, er ſey ein Menſch geweſen, der ſeine gebührende Ehre wenig, oder gar nicht, in acht genommen. Allein dieſen Einwurff wiederleget die angeführte Lebens-Beſchreibung Fauſti ſelber. Denn wie vielmahl wird nicht in derſelben ſeines ungemeinen Ehr-Geitzes und Stoltzes gedacht, welches auch als die vornehmſte Urſache angeführet wird, wesweegen er ſich dem Satan ergeben. Er wolte gerne mehr ſeyn, mehr wiſſen und verſtehen, als alle andere Leute. Solte aber wohl ein ſo Ehrgeitziger Mann einen Schweintreiber abgeben, etliche wenige Thaler dadurch zu verdienen, das iſt ſchwerlich zu glauben. Abſonderlich da er ja in ſeinem Bündniß mit dem Satan ſo viel Geld verſprochen bekommen, als er brauchen würde, was hätte er alſo nöthig gehabt, als ein Roß- oder Schwein-Händler, auf denen Märckten herum zu lauffen?

Nicht mehrern Glauben verdienen ſeine andere Thaten. Es wird gar offt gemeldet, Fauſtus habe ſeine Künſte gerne verſchwiegen gehalten und ſeine Poſſen nicht einem jeden ſehen laſſen, damit man ihn nicht vor einen Zauberer halten möchte. Iſt denn aber die vermeinte Lufft-Jagt, die wunderliche Schlitten-Farth, der Ritt auf dem Weinfaſſe aus einem Wein-Keller in Leipzig, und andere dergleichen Sächelgen heimlich oder im Sacke geſchehen? Oder haben es nur allein ſolche Leute ſehen können, von welchen Fauſtus verſichert geweſen, daß ſie

ihn

ihn deswegen vor keinen Hexen-Meiſter halten würden? Oder es haben ſolches vielleicht nur die Sonntags-Kinder, wie die liebe Einfallt meinet / ſehen können. Nach denen Umſtänden, ſo in der Lebens-Beſchreibung Fauſti vorkommen, müſſen es aber alle Leute geſehen haben. Dieſes iſt aber dem vorigen, daß Fauſtus ſeine Künſte gar heimlich gehalten, ſchnur ſtracks zu wieder, wiederſpricht nicht eines dem anderen, und hebet nicht eines das andere auf?

Zudem würden dergleichen Poſſen nicht ſeyn gedultet worden. Welche Chriſtliche Obrigkeit würde wohl ſothane Sachen, die von ihm erzehlet worden, ohne eine gebührende Unterſuchung und Beſtraffung derſelben hingehen laſſen? Denn daß dieſelbe aus den Kräfften der Natur nicht hätten dargethan und erwieſen werden können, iſt handgreifflich. Darum hätte man ihn ja billig fragen ſollen, aus was vor Macht er ſolches thue. Daß er aber dieſert wegen an einem Orte zur Rede geſetzet worden, wird mit keinem Worte gedacht. Manlius am angeführten Orte ſaget zwar, er wäre aus Wittenberg entwiſcht, da ihn der Hertzog von Sachſen Johannes hätte wollen greiffen laſſen. Widmann hingegen meinet, er habe ordentlich in Wittenberg bis an ſeinen Todt gelebet. Die Wittenberger hingegen wiſſen von dieſen allen gar nichts. Wer ſiehet aber hieraus nicht den Ungrund der Sache?

Saget iemand, man habe gleichwohl nicht

gäntzlich an denen Thaten Fauſti zu zweiffeln Urſache. Denn daß er auff einem Wein-Faſſe aus einem gewiſſen Keller in Leipzig geritten, könte man noch mit einem in ſolchem Keller befindlichen Gemählde beweiſen. Ich halte aber darvor, woferne ſonſt kein beſſerer Beweiß-Grund iſt, es wird dieſer Mahlerey wegen ſchwerlich iemand verſtändiges der Sache beyfallen. Denn wenn alle gemahlte Bilder müſten wahr ſeyn, was vor dum̃es Zeug würde man ins künfftige zu glauben haben. Die Fabel, daß Fauſtus dem Käyſer Maximiliano Alexandrum M. und deſſen Gemahlin vorgeſtellet / iſt bereits von dem ſeel. Neumann in angeführter Diſp. unterſuchet und wiederleget. Aus dieſer iſt vielleicht die andere entſtanden, er habe zu Erfurth über den Homerum geleſen, und die darinnen gedachte Griechiſchen Helden in Perſon vorgeſtellet. Eine elende Fabel und altes Weiber-Mährgen iſt es auch, daß er mit der ihm vom Teuffel zugeführten Griechiſchen Helena einen Sohn Juſtum Fauſtum gezeuget. Was von ſeinem Mephoſtophilo oder Spiritu familiari zu halten, mögen andere unterſuchen. Dieſes iſt wohl gewiß, daß ſolcher an manchen Orten in der offt angeführten Lebens-Beſchreibung Fauſti, gar zu einem Sitten-Lehrer gemacht wird, welches ſich aber mit ſeiner Perſon nicht gar wohl zuſammen ſchicket.

Endlich wird von dem grauſamen und ſchrecklichen Ende Fauſti viel geſchrieben, aber wenig be-

bewieſen. Denn es iſt weder das Jahr, wenn es geſchehen, noch der Ort, wo es geſchehen, angemercket. Nach der gemeinen Sage müſte es zu Brade einem Dorffe an der Elbe bey Wittenberg geſchehen ſeyn. Es hat aber die Nichtigkeit dieſes Vorgebens offt gedachter ſeel. Neumann Diſſ. c. 3. §. 8. deutlich gewieſen. Man ſiehet demnach aus allen angeführten, daß man der Sache gar nicht zu viel thut, wenn man das Leben offt erwehnten Fauſti entweder mit Gabr. Naudæo in Apol. c. 15. p. 149. ein Roman Magiqve, oder nach ſeinem ordentlichen Urſprunge, eine zuſammen geſtoppelte Fabel nennet. Wer Luſt und Zeit hat, mehr von dieſem Fauſto zu leſen, findet ſolches über angezogene Bücher, in Hondorff. Prompt. Exempl. ad. II. Præc. p. 167 Johan. Wieri Ep. p. 687. ſeqq. Delrion. Diſq. Mag. L. II. q. 11. Meigeri Nucl. Hiſt. Lib. VII. c. 18. Voetii Part. III. Diſp. Sel. p. 539. Thomaſ, Diſp. de Schol. Vagab. §. 28. Struvii Bibl. Antiq. Menſ. Jun. 1706. p. 232. ſeqq. Tentzeln in der curieuſen Bibl. 3. Fache des 3. Rep. An. 1706.

Nun ſaget man zwar im gemeinen Sprichwort: Fama nihil temere ſpargitur. Solte man denn wohl von einer Sache ſo viel Redens und Schreibens machen, wenn gar nichts dran wäre? Jedoch, es iſt auch das andere Sprichwort bekannt: Fama mendax in majus omnia extollit. Das Geſchrey macht allemahl eine Sache gröſſer/ als ſie an ihr ſelbſt iſt. Und auf

dieſe

dieſe Weiſe iſt es auch wohl mit der Lebens-Beſchreibung Fauſti zugegangen. Es kan ſeyn / daß ein gewiſſer Land-Betrüger zu Manlii Zeiten gelebet, welcher Fauſtus genennet worden. Darum, wie wir oben geſaget, ſcheinet Manlius guten Glauben zu verdienen. Ob ihm aber die jenigen Thaten alle zu zuſchreiben, welche ihm nach und nach angedichtet worden / iſt eine andere Frage / welche man am füglichſten mit Nein beantworten kan. Zweiffels ohne iſt die Sache alſo geweſen: So bald an einem und dem andern Orte jenes Fauſti Abentheuer bekannt worden / haben ſich anfänglich die Leuthe höchlich darüber verwundert. Hernach haben ſie alles wunderliche Zeug, ſo ihnen nur zu Ohren kommen, Fauſto beygeleget. Endlich iſt angeführte Lebens-Beſchreibung Fauſti, theils von erdichteten / theils von andern dummen Händeln zuſammen geklaubet worden. Nicht anders, als wie es mit dem Leben Eülenſpiegels, der Schildbürger, Graff Günthers, und andern dergleichen Helden zugegangen.

Nun werden insgemein auch noch einige Bücher dem Fauſto zugeſchrieben. Allein es ſind dieſelben wohl von einem oder unterſchiedenen Betrügern / bloß unter dieſen beſchriebenen Nahmen heraus kommen. Denn weil doch die Welt gemeiniglich will betrogen ſeyn, ſo finden ſich auch immer Leute, welche ſie betrügen, da man nun von Fauſto und deſſen Künſten ſo viel Redens gemacht, ſo iſt es einem oder dem andern

leichte

leichte geweſen, unter Fauſti Nahmen eines und das andere zuſammen zu ſchmieren. Und weil der Leute nicht wenig geweſen, ſo aus einer unbeſonnenen Thorheit, nach dieſer saubern Arbeit geſtrebet / ſo mögen ſich auch hernach die ſchönen Werckgens immer vermehret haben. Ich halte auch davor, wenn einer noch heut zu Tage etwas unter Fauſti Nahmen heraus gäbe / es würden ſich mehr Käuffer darzu finden, als zur Bibel oder einen andern guten Buche. Denn wenn man nur in demſelben allerhand danckele Reden, halbe und gantze Circul, mancherley ſeltſame figuren, und andere Narren-Poſſen antreffe, ohngeacht der Auctor derſelben ſelbſt nicht gewuſt, was ſie heiſſen ſollen, ſo würde man doch daraus groß Wunder machen. Dergleichen Urſprung werden auch wohl die gerühmten Bücher Fauſti haben, welche vornehmlich folgende ſeyn ſollen:

1. Praxis Cabalæ albæ & nigræ.
2. Miracul-und Wunder-Buch, genannt der Höllen-Zwang.
3. Practicirter Geiſter-Zwang.
4. Schwartzer Mohren-Stern.
5. Haupt- und Kunſt-Buch, i. e. aller Cabaliſten und Weiſen Fundamental-Praxis zur Lehre, in geheim ſeinem Diener Chriſtoph Wagnern hinterlaſſen.
6. Gauckel-Taſche.

III. Der

III.
Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.

Cap. IV.

Von der Sprache und den Geſetzen der alten Teutſchen.

WEnn wir den ſo gar künſtlichen Bau des Menſchen anſehen, ſo können wir uns nicht genung darüber verwundern. Am allermeiſten aber läſſet ſich wohl die ewige Weißheit des allmächtigen Schöpffers an der vernünfftigen Sprache derer Menſchen erkennen. Denn ohne dieſe würden wir nichts beſſer, als eine lebloſe Machine ſeyn. Dieſe aber iſt es, vermöge welcher wir von denen nachgekünſtelten Bildern und Statuen gantz genau unterſchieden, und welche unſere Vollkommenheit deſto deutlicher ausdrücket. Ich verhoffe dannenhero nicht unrecht zu thun, wenn ich gleich, nach Betrachtung der Einwohner des alten Teutſch-Landes ihre gebrauchte Sprache, nach ihrem erſten Urſprunge/ Alterthum, Weitläufftigkeit und Vollkommenheit unterſuche. Zugleich aber ge-

gedencke ich auch zu zeigen, daß noch bis auff den heutigen Tag die Sprache der alten Teutſchen bey ihren Kindern und Nachkommen geblieben, ob ſie gleich in viele Mund-Arten zertheilet, und bey einem Volcke beſſer, als bey dem andern ausgebutzet worden.

Was demnach den erſten Urſprung der Sprache der alten Teutſchen anlanget/ ſo kōñen wir ſolchen wohl nirgends beſſer, als aus der heiligen Schrifft ſelbſt herholen. Die Menſchen, ſo vor und bald nach der Sündfluth gelebet, haben ſonder allen Zweiffel nur eine Sprache gehabt, nemlich diejenige, welche der allerweiſſeſte Schöpffer denē erſten Menſchen gleich anerſchaffen. Wir können ſolches aus dem XI. Cap: Gen. v. 6. ohnſchwer behaupten. Denn der heilige GOtt bezeuget daſelbſt ausdrücklich, es ſey einerley Sprache unter allen denen Völckern, welche den Babyloniſchen Thurm-Bau angefangen, geweſen. Aber eben dieſe dem Höchſten gantz mißfällige Arbeit hat die Gelegenheit zu ſo vielen Sprachen, welche iemahls in der Welt geredet worden, gegeben. Denn wie es ſich aus den Umſtänden, ſo in der heiligen Bibel ſelbſt angemercket ſind, gar leicht ſchlüſſen läſt, ſo haben die damahligen Völcker entweder nicht von einander ziehen wollen, und dieſen Ort zu einem ſichern Aufenthalt erwehlet. Oder ſie haben vor ihrer Ausbreitung in alle Länder ein beſonderes und ſo zu ſagen ewiges Denckmahl ſtifften wollen. Welchen Vor-

ſatz

ſatz aber, und den vielleicht darunter verborgenen Hochmuth der Menſchen, die göttliche Allwiſſenheit, durch deren Zerſtreuung in alle Länder, hintertrieben. Ob aber dieſes durch eine Verwirrung der Sprachen, wie die meiſten in denen Gedancken ſtehen, oder aber durch einen unter ihnen geſchickten Wieder-Willen und Uneinigkeit geſchehen, wollen wir hernach unterſuchen. So viel iſt wohl gewiß, daß die damahlige Zerſtreuung der Menſchen in alle Länder, die bey ihren Reiſen öfftere Veränderung des Himmels und der Lufft, die nachfolgenden Erfindungen dieſer oder jener Sache, und endlich vieles andere ein groſſes zu der Veränderung der Sprachen mögen beygetragen haben. Auff dieſe Art iſt ſonder Zweiffel die alte Celtiſche oder teutſche Sprache mit denen Nachkomen des Japhets in Teutſch-Land gekommen. Dannenhero hat man ſie billig als eine der älteſten Sprachen anzuſehen.

Dieſe Celtiſche oder alte teutſche Sprache iſt ſo dann in vielerley Mund-Arten zertheilet und durch gantz Europam ausgebreitet worden. Hierzu haben die vielfältigen Wanderſchafften der Alten groſſe Gelegenheit gegeben. Denn da immer eine Vermengung nach der andern unter denen alten Teutſchen geſchahe, ſo entſtunden auch dadurch ſo viele neue Mund-Arten, welche aber alle die teutſche Sprache zum Grunde hatten. Wannenhero Schottelius in

der

der 3 Lob-Rede der teutſchen Haupt-Sprache §. 15. gar wohl ſchreibet: Daß alle *Occidentali*ſche Völcker, welche die Griechen und Lateiner *Celtas* genennet, teutſch geredet. Wie deñ noch biß auff den heutigen Tag in denen meiſten Ländern Europæ die Wurtzeln der teutſchen Sprache verhanden, welche aber durch vielerley Veränderungen gantz verſtümmelt worden. Es läſſet ſich auch gar leicht aus dem Tacito erweiſen, daß ſchon in der uralten teutſchen Sprache unterſchiedene Mund-Arten geweſen. Siehe Taciti Germ. c. 43. 45. Joh. Chriſtoph. Vetteri Not. perpet. in Taciti Germ. p. 206. 219.

Es irren dannenhero diejenigen, welche die teutſche Sprache von einer andern und vielleicht jüngern herführen wollen. Denn da ſtehen ihrer viele in der ungegründetẽ Meinung, es würde der teutſchen Sprache eine beſondere Ehre zuwachſen, wenn man beweiſen könte, daß ſie entweder von der Hebräiſchen, Griechiſchen/ Perſiſchen oder einer andern Sprache entſtanden. Finden ſie nun einige Worte, welche mit derſelben Sprache einiger maſſen übereinkommen, ſo bilden ſie ſich ein, nun ſey das gantze Werck bewieſen, und niemand dürffe weiter daran zweiffeln. Aber eben dieſes iſt der Qvell, aus welchem ſo viel irrige und unrichtige Meinungen gefloſſen.

Beſſer haben Morhoff, Schottelius und viele andere Autores gewieſen, daß die alte Celti-

ſche oder teutſche Sprache, eine rechte Haupt-ſprache geweſen, welche die vornehmſten Völcker in Europa / nehmlich die Illyrier, Germanier, Gallo-Græci, Gallier, Hiſpanier und Brittannier gebraucht. Von dieſer Haupt-Sprache ſind hernach die Hetruſciſche oder alte lateiniſche, Gothiſche, Franzöſiſche, Engelliſche und viele andere entſproſſen. Siehe Wolffgang. Lazium Lib. I. de Aborig. Chriſtoph. Beſoldum de Nat. Pop. c. XX. Rodor. Scrieckium Lib. III. Adverſ. c. 3. Ovid. Lib. Triſt. V. Eleg. 3. 8. Georg. Caſp. Kirchmayerum Diſſ. de Lingua Scytho-Celtica. Abbe Pezron in Antiquite de la Nation & de la Langue des Celtes. Nur einige Stellen derer Scribenten anzuführen, ſo ſchreibet Scrieckius: Antiqua Gallorum & Hiſpanorum Lingua ante adventum Romanorum fuit Celtica ſive Teutonica. Die alte Sprache der Gallier und Hiſpanier iſt vor der Ankunfft der Römer, die Celtiſche oder teutſche geweſen. Und Wolffgang Hunger, der 1586. Vindicationem linguæ Germanicæ heraus gegeben / hat deutlich bewieſen, daß die ietzige Franzöſiſche Sprache nicht allein viele Wörter, ſondern auch den Grund und die Arten zu reden guten theils aus der teutſchen Sprache habe. Noch weitläufftiger erhellet ſolches aus dem Goropio Aventino und andern. Goropius in Hermath. ſaget: Scimus, Gallos olim noſtra lingua uſos eſſe, & apud eos voces hactenus è veteri ſermone relictos inveniri. Wir

wiſ-

wiſſen/ daß die Gallier vor dieſen unſere Sprache gebraucht und daß noch bey ihnen einige Wörter von der alten Sprache gefunden werden.

Nun ſind mir zwar die Gedancken des gelehrten HErrn Lehmanns nicht unbekannt, als welcher in ſeiner Speyer-Chron. Lib. II. c. 45. alſo ſchreibet: Nachdem die Römer der Gallier Land ihnen unterthänig gemacht, haben ſie ihre gemeine Land-Sprache mit ſolchem Fleiße denen Uberwundenen durch gantz Gallien alſo eingebildet, daß in folgenden Zeiten deroſelben eigene Sprache dergeſtalt in Abnehmen kommen, daß man auch noch heut zu Tage aus keinen Schrifften erfahren möge, was vor eine Sprache vor der Römer Regierung im Gebrauch geweſen. Ich halte aber, wer angeführte Auctores mit Bedacht durch lieſet, wird aus denenſelben gar bald überzeuget werden, daß die alten Gallier vor der Römer Ankunfft, keine andere, als die alte Celtiſche oder teutſche Sprache, jedoch in einem beſondern Dialecto geredet.

Inzwiſchen iſt nicht zu läugnen, daß die Römer, ſo bald ſie Galliam überwunden, ihre Lateiniſche Sprache darinnen auffgebracht und die alte Celtiſche untergedrücket. Gleichwohl mochte denen Galliern noch ihre alte Sprache ziemlich anhengen, und alſo ward einige Vermiſchung der beyden Sprachen, oder ſo zu ſagen, der erſte Grund zu der ietzigen Franzöſiſchen

Sprache geleget. Denn die Vermiſchung der Völcker konte nach der damahligen Art nichts anders als eine Vermiſchung der Sprache nach ſich ziehen. Dahero kam es/ daß nachgehends die Gallier eine von denen Teutſchen gantz unterſchiedene Sprache hatten. Es läſſet ſich ſolches aus dem Cæſ. B. G. Lib. I. c. 47. klärlich erweiſen, denn Arioviſtus ein teutſcher König, welcher in Gallien eingedrungen war, hatte durch die lange Gewohnheit die Galliſche Sprache erlernet. Alſo haben anfänglich die Teutſchen und Gallier eine Sprache, jedoch in unterſchiedenem Dialecto gebrauchet. Hernach hat die mit der Lateiniſchen vermengte Galliſche Sprache einer neuen nicht unähnlich geſchienen. Als aber endlich die Francken in Gallien mächtig worden, haben dieſelben wiederum die Fränckiſche oder teutſche Sprache eingeführet. Aus ſo vielfältiger Vermiſchung iſt endlich die ietzige Franzöſiſche Sprache entſtanden. Siehe Juſt. Lipſium Cent. III. Ep. ad Belg. Ep. 44. Schottelium in der VIII. Lob-Rede der Teutſchen Haupt-Sprache §. 6. p. 126. So lange nun die erſten Fränckiſchen Könige in Gallien regierten, ſo lange wurde die teutſche als ihre Mutter-Sprache vor eine ſtattliche und adeliche gehalten. Hingegen nennete man die alte zuſammen geflickte Sprache linguam ruſticam, oder die Bauer-Sprache. Nun wollen zwar die ietzigen Franzoſen durchaus nicht geſtehen, daß ihre Sprache auff ſolche

Art

Art entſtanden, weil ihnen die teutſche Sprache viel zu geringe und verächtlich ſcheinet. Sie ſuchen vielmehr einen guten Theil ihrer Wörter aus der Griechiſchen herzuführen. Es iſt auch bekannt, was maſſen Henricus Stephanus in einem beſondern Buche Græciſmos Linguæ Gallicæ heraus gegeben. Allein man weiß auch, daß Chriſtophorus Beſoldus hingegen in ſeinem Buche de Nat. Pop. & Ling. Ortu cap. 9. bewieſen, qvod omnes ſint Germaniſmi, non Græciſmi. Daß alle die Redens-Arten, welche Stephanus vor griechiſche ausgegeben, ſich von der teutſchen Sprache herſchreiben. Es iſt alſo die teutſche Sprache billig die älteſte Mutter der Franzöſiſchen zu neñen. Martinus ex Ludowico Carrio ſchreibet hiervon: Ridiculi plane ſunt, qui dum Linguæ Germanicæ rident antiquitatem, ſuam ſibi maternam linguam irridere ſe non intelligant. Diejenigen machen ſich ſelbſt zum Gelächter, welche nicht mercken, daß, indem ſie das Alterthum der teutſchen Sprache verlachen, ſie ihre eigene Mutter-Sprache verachten. Eben ſo iſt auch die alte Lateiniſche oder Hetruſciſche Sprache aus der alten Celtiſchen oder Teutſchen entſproſſen. Denn wie Scrieckius in præfat. ad monit. beweiſet, iſt die Tuſciſche oder Hetruſciſche Sprache die älteſte in Italien geweſen/ von welcher hernach die rechte Lateiniſche Sprache entſtanden, und von denen Römern vornehmlich in Gang gebracht und aus-

gebutzet worden. Daß aber die alte Hetruſciſche Sprache ein dialectus der Celtiſchen oder der alten Teutſchen Sprache geweſen, beweiſet Scrieckius folgender Geſtalt: Er führet gantze Sätze aus der alten Hetruſciſchen Sprache an, und zeiget hernach, was maſſen in ſolchen mehr Celtiſche, oder alte Teutſche, als Lateiniſche Wörter zu finden. Ja was noch mehr, ſo beweiſet Geſnerus in præf. Diction. und de different. Ling. p. 28. aus denen Nahmen der Moßcowittiſchen Länder, Flüſſe und Städte, daß die Sprache der alten Ruſſen gleichfalls eine Mund-Art der alten Teutſchen Sprache geweſen. Aus dieſen allen, ſo ietzo angeführet worden, kan man meines erachtens, das Alterthum und die Weitläufftigkeit der teutſchen Sprache, als welche in ſo viele Mund-Arten zertheilet geweſen, zur Gnüge abnehmen. Sie iſt alſo billig als eine von denen vornehmſten Haupt-Sprachen anzuſehen.

Wir erwegen nunmehro auch die Vollkommenheit der alten Teutſchen Sprache. Es beſtehet aber die Vollkommenheit einer Sprache darinnen, wenn ſie alles deutlich ausdrücken und natürlich vorſtellen kan. Dieſe Eigenſchafften befunden ſich ehemahls, und ſind auch noch ietzo in unſerer Teutſchen Sprache. Man bildete ſich zwar in denen nachfolgenden Zeiten und ſonderlich vor einigen Seculis, da die Lateiniſche Sprache in Teutſchland den Scepter zu führen pflegte, ein, die teutſche Sprache wäre

ſo

ſo unvollkommen, daß man keine wichtige Sache in derſelben abhandeln könne. Allein dieſe Einbildung hatte nichts anders, als die liſtigen Kunſt-Griffe der Römiſchen Geiſtligkeit zum Grunde. Denn da alle und jede wichtige Sachen in der Lateiniſchē Sprache abgefaſſet wurden, ſo bekam die Päpſtliche Cleriſey, bey welcher allein der wenige Reſt von denen Studiis zu finden war, aller Orten ein groſſes Anſehen, indem alles durch ihre Hände gehen muſte. Eben dieſer Kunſt-Griff hat der Päpſtlichen Geiſtligkeit in hohen und niedrigen Collegiis die Thüre geöffnet, und ihnen ſo vornehme Bedienungen geſchafft. Denn die bey ihnen allein befindliche Lateiniſche Sprache ſchloß alle andere von ſolchen Aemtern aus, von welchen man glaubete, ſie könten ohne die Lateiniſche Sprache nicht verwaltet werden. Nachdem man aber angefangen dieſen Fehler zu erkennen, ſo ward in hohen und niedrigen Collegiis die teutſche Sprache eingeführet. Die Erfahrung bezeugete auch, daß alles in derſelben ſo wohl konte abgefaſſet und zu Pappiere gebracht werden, als es vorher in der Lateiniſchen geſchehen. Ja nachdem man ſchon einige Zeit her angefangen auch ſo gar die Philoſophiſchen und andere Wiſſenſchafften teutſch vorzutragen, welches doch vorher vor gantz unmöglich gehalten worden, ſo ſehe ich nicht, was der Vollkommenheit der Teutſchen Sprache fehlet. Zwar iſt die verkehrte Gewohnheit bey vielen Teut-

ſchen eingeriſſen, daß ſie in ihren Reden und Schrifften, ich weiß nicht, was vor einen Wohlſtand und Artigkeit ſuchen, wenn ſie ihre teutſche Sprache mit vielen Lateiniſchen und Franzöſiſchen Wörtern ausſpicken. Allein dergleichen Leute wiſſen bey ihrer vermeinten Klugheit ſelbſt nicht, was ſie wollen. Und Verſtändige haben ihren Mißfallen deutlich gnung darüber bezeiget. Der gelehrte Harsdörffer in ſeiner Phil. Germ. p. 327. läſſet ſich von dieſer garſtigen Gewohnheit folgender Geſtalt vernehmen: Nulla profecto eſt lingua, quæ noſtra affectat vocabula, ut nos omnium aliarum colluviem in noſtram derivamus; das iſt: Es iſt ſicherlich keine Sprache zu finden, welche ſich unſerer Wörter alſo befleißigen ſolte, wie wir alles aus fremden Sprachen in unſere ein zu flicken pflegen. Wir ahmen ja ſonſt heut zu Tage denen Franzoſen in allen nach, warum thun wir ſolches nicht auch in der Ausputzung unſerer Sprache? Denn es iſt bekannt genung, wie fleißig ſich jene erweiſen und alle fremde Wörter aus ihrer Sprache ausmuſtern. So ſolten wir es auch machen, ſo würde die Vollkomenheit der teutſchē Sprache allen und jeden deſto beſſer in die Augen leuchten. Denn wie Lehmann in ſeiner Speyer-Chronicke Lib. V. cap. 107. p. 555. gar wohl uhrtheilet, ſo iſt die teutſche Sprache zur Eröffnung eines jedē ſeiner Gedancken und Meinung, und zu aller Nothdurfft, zur Zierde, zur Bewegung der

Ge-

Gemüther/ zu Ernſt und Schimpff, zu Liebe und Leid, ſo reich an Worten, daß man nicht Noth hat aus der Lateiniſchen oder andern Sprachen einige Worte zu entlehnen. Siehet man auff den Nachdruck der Worte/ welche die Natur und Eigenſchafft der Sachen anzeigen ſollen, ſo thut es auch hierinnen die teutſche Sprache denen andern nicht allein gleich, ſondern auch wohl in manchen Stücken zuvor. Rodorn. Scrieckius Lib. III. Adverſ. cap. 16. beſtättiget ſolches, wenn er ſchreibet: Lingua Germanica cum Hebraica convenit, qua omnia univerſi nomina ſecundum naturam & proprietatem ſuam dicuntur, qvod Linguæ Græcæ & Latinæ deeſt. Das iſt: Die teutſche Sprache kömmt mit der Hebräiſchen überein, als worinnen alle und jede Wörter die Natur und Eigenſchafft der Sachen anzeigen/ welches der Griechiſchen und Lateiniſchen fehlet. Wie erkennet nun hieraus nicht die Vollkommenheit der teutſchen Sprache?

Es iſt noch übrig, daß wir auch kürtzlich unterſuchen: Ob denn die ietzige teutſche Sprache noch mit der alten Celtiſchen oder teutſchen Sprache übereinkomme/ und eine Sprache zu nennen ſey; oder ob nicht die heutige teutſche Sprache vor eine gantz andere, und von der alten weit unterſchiedene zu halten.

Nun iſt nicht zu läugnen, die teutſche Sprache iſt durch vielerley Mund-Arten und andere Veränderungen der Wörter in einen ſolchen

Zuſtand verſetzet worden, daß die alten Teutſchen, wenn ſie wieder auffſtehen ſolten, ihre Kinder und Nachkommen ſchwerlich verſtehen würden. Und man erwege nur, in wie viel Dialectos die ietzige teutſche Sprache zertheilet. Wer alle Mund-Arten derſelben beyſammen finden will, ſchlage nur Schottelii 10 Lob-Rede der teutſchen Haupt-Sprache nach p. 153. u. 154. Ingleichen Helvvigium de Orig. Deſt. Germ. Ob nun gleich die itzige teutſche Sprache ſo vielen Veränderungen unterworffen geweſen, und in ſo mancherley Dialectos zertheilet worden, ſo iſt dieſelbe dennoch keine andere, und von der alten Teutſchen gäntzlich unterſchiedene Sprache zu nennen. Denn dieſes iſt bey Sprachen was gantz gemeines, welches man bey allen und jeden in acht nehmen kan. Und wer hat denn iemals geſagt, die lateiniſche Sprache ſey zu den Zeiten Ciceronis eine gantz andere geweſen, als diejenige, welche die Römer dazumahl gebraucht, als ſie die Geſetze der XII. Tafeln auffgerichtet? Dieſes aber weiß man wohl, daß zu Ciceronis Zeiten die lateiniſche Sprache beſſer, als vorher, ausgeputzet geweſen, in ſich ſelbſt aber eine lateiniſche Sprache geblieben. Da aber jene eine Sprache geblieben, obgleich viele Wörter in derſelben geändert und gebeſſert worden: Warum ſoll denn die ietzige teutſche Sprache eine andere, und von der alten Teutſchen gantz unterſchiedene Sprache ſeyn? Genung iſt es, daß wie Schottelius im angeführten Buche p. 42. er-

wei-

weiſet, in unſerer teutſchen Sprache 1) noch die alten Stamm-Wörter, 2) die Haupt-Endungen und denn 3) die Doppelungs-Arten der alten teutſchen Sprache noch zu finden. Die Veränderung vieler Wörter aber hat bey ſo vielfältigen Mund-Arten, worein die teutſche Sprache nach und nach zertheilet worden, allerdings entſtehen müſſen. Denn es iſt eine ausgemachte Sache, daß eine lebendige Sprache, wie unſere teutſche iſt, in dem Willkühr des gemeinen Volcks beſtehet. Dieſes ſetzet bald etwas darzu, bald läſſet es etwas davon weg. Will man nun von ſolchen Leuten verſtanden werden, ſo muß man ſich nach ihnen richten, und die Veränderungen alſo mit machen. Da aber der Grund der alten teutſchen Sprache noch vorhanden, wie wir kurtz vorher aus dem Schottelio erwieſen, ſo können wir auch mit guten Rechte ſagen, wir haben noch ietzo die rechte teutſche Sprache. Dieſe iſt eines theils eine uhr-alte Mutter vieler andern Sprachen; andern theils aber eine gantz vollkommene Sprache. Jedoch führet unter denen andern teutſchen Dialectis, die Ober-Sächſiſche oder Meißniſche Mund-Art den Scepter. Sie iſt vor andern lieblich, wohllautend, fließend, Sinn- und Wort-reich, und weiß alles nach ſeiner Art geſchickt vorzuſtellen und auszudrücken. Mit einem Worte: Dieſe Ober-Sächſiſche oder Meißniſche Mund-Art iſt die reinſte, verſtändlichſte, und den Ohren annehm-

lich-

lichſte in gantz Teutſchland, welches auch von Verſtändigen ſelbſt nicht geleugnet wird. Siehe Jo. Pet. Ludvvigs Germ. Princip. Lib. III. c. V. §. IV. n. 5. p. m. p. 206. Nachdem wir alſo die Sprache der alten Teutſchen kürtzlich betrachtet, ſo müſſen wir auch, verſprochener maſſen, unterſuchen: Ob und was für Geſetze die alten Teutſchen gehabt? Die Geſetze ſind einer Republic ſo nöthig, als die Seele dem Leibe, wie Grotius de Jure Bel. & Pac. Lib. III. c. 3. §. 2. aus dem Chryſoſtomo gedencket. Deñ die meiſten unter denen Menſchen können nicht anders, als durch gute und heilſame Geſetze im Zaume gehalten werden. Wannenhero Macrobius Saturnal. Lib. III. c. 17. nicht unrecht geſchrieben: Ex malis moribus fiunt bonæ leges. Böſe Sitten bringen gute Geſetze zuwege. Oder wie es Horatius Serm. L. I. Sat. 3. ausredet: Jura inventa metu injuſti fateare neceſſe eſt. Die Geſetze ſind deswegen erdacht, damit man dem Böſen ſteuren köñe. Weil es nun eine ausgemachte Sache, daß unter denen alten Teutſchen auch viel ſtraffbahres vorgegangen, wie wir ſolches nur allein aus dem Tacito erweiſen können / ſo iſt daher auch gar leichte zu ſchlüſſen, daß ſie einige Geſetze gehabt / nach welchen ſie das Unrecht geſtraffet.

Allein dieſes iſt eine andere Frage: Ob ſolche Geſetze auch in Schrifften abgefaſſet geweſen? Es läſſet ſich daſſelbe mit nichts anders

ders, als einem deutlichen Nein beantworten. Denn die alten Völcker waren in Auffzeichnung ihrer Geſetze nicht ſo fleißig, wie ihre Nachkommen. Selbſt das Volck GOttes, die Kinder Iſrael hatten vor denen, ihnen von GOtt ſelbſt, durch Moſen, ertheilten zehen Gebothen kein geſchrieben Geſetz. Gleichwohl waren ihnen ſchon vorher unterſchiedene Gebothe und Geſetze mündlich vorgetragen worden. Es iſt auch kein Zweiffel, daß unter denen andern Völckern, ehe ſie ihre Geſetze auffgeſchrieben, unterſchiedene Geſetze ſchon bekannt geweſen, und von ihnen in acht genommen worden. Die Locrii ſollen nach der Meinung Strabonis Lib. VI. Geograph. p. 397. die erſten geweſen ſeyn, welche ihre Geſetze auffzuzeichnen angefangen. Und weil in denen alten Zeiten die Kunſt etwas auffzuſchreiben ſehr wenigen bekannt war, ſo war es auch kein Wunder, wenn die Alten wenig oder gar keine geſchriebene Geſetze hatten. Wie hätten alſo die alten Teutſchen / die ohne dem beſſer mit dem Degen, als der Feder umzugehen wuſten, ihre Geſetze in Schrifften abfaſſen können? Denn die ihnen bekante Wißenſchafften ſtacken allein unter ihren Prieſtern, welche Druidæ, Vates, und Bardi hießen, und welche denen andern das Verſtändniß nicht gar ſehr öffneten / damit ſie allein vor klug gehalten wurden. Es ſchreibet alſo der um die teutſche Hiſtorie höchſt-verdiente Conringius de Orig. Jur. Germ. c. I. gar recht: Gentes Germanicæ nullas olim leges ſcriptas

ob-

obſervarunt. Die teutſchen Völcker haben vor dieſem keine geſchriebene Geſetze gehabt. Und dieſe Gewohnheit ohne geſchriebene Geſetze Gericht zu halten iſt faſt biß in das XIII. Seculum nach Chriſti unſers Erlöſers Geburth unter denen teutſchen Völckern beybehalten worden. Deñ da ſuchte man zu denen Graven oder Richtern nicht gelehrte und in Schrifften erfahrne Leute, ſonder alte / ehrliche, fromme und gerechte Männer, welche mehrentheils weder leſen noch ſchreiben konten. Dieſe urtheilten ſo denn nach der natürlichen Billigkeit und ihren alten unauffgezeichneten Geſetzen. Siehe Monzomb. de ſtat. Imp. Germ. c. V. Und als endlich der Pabſt und deſſen Anhänger im XIII. Seculo das Jus Canonicum in Teutſchland anfingen einzuführen/waren die noch recht alt-teutſchgeſiñeten Teutſchen übel damit zu frieden. Sie erklährten ſich ausdrücklich: **Der Pabſt könne ihnen kein Recht ſetzen, vielweniger Teutſchland oder deſſen Lehn-Recht ändern und kräncken.** Jus Sax. Provinc. Lib. I. Art. 3. Conring. de Orig. Jur. Germ. c. 26.

Ob nun gleich die alten Teutſchen keine geſchriebene Geſetze gehabt, ſo kan man doch daraus noch lange nicht ſchlüſſen, daß ſie deswegen gar keine Geſetze gehabt. Denn wenn gleich Tacitus Germ. c. XIX. ſaget: Plus ibi boni mores valent, qvam alibi bonæ leges. Die guten Sitten gelten bey ihnen mehr, als bey andern gute Geſetze; ſo folget doch daraus nicht,

daß

daß ſie von keinen Geſetzen etwas gewuſt. Sie hatten ja ihre gewiſſe Geſetze zur Krieges-gewiſſe zur Friedens-Zeit. Welche aber, weil ſie nicht aufgeſchrieben waren, allein durch den Gebrauch erlernet wurden. Und dieweil derſelben keine groſſe Menge, kunten ſie ſo wohl von denen beſtellten Richtern oder Graven, als auch von dem gemeinen Volck gar leicht behalten werden. Was war dieſes anders als ein Geſetze unter ihnen, daß aus einer jeden Dorffſchafft, zur Krieges-Zeit, eine gewiſſe Anzahl junger Leute zu Felde ziehen muſten? Tacit. de Germ. c. VI. beſtätiget dieſes: Definitus numerus: Centeni ex ſingulis pagis ſunt. Es müſſen aus jeder Dorffſchafft hundert Mann fort. Siehe zugleich Cæſ. Bell. Gall. Lib. IV. c. I. Ein Geſetze war es, welches denjenigen ſo wohl die Beywohnung ihres vermeinten GOttesdienſtes, als auch der bürgerlichen Verſammlungen unterſagte, der ſeinen Schild im Treffen im Stiche gelaſſen. Siehe Tacit. am angeführten Orte. Bernegger. Quæſt. XXIX. in Taciti Germ. vermöge der Geſetze der alten Teutſchen wurden die Verräther und Uberläuffer an Bäume gehenckt. Andere, welche etwas weniger geſündiget, wurden um ihre Pferde und das andere Vieh geſtraffet. Und wenn Tacitus c. XII. Germ. ſaget: Eliguntur, qui jura per pagos vicoſque reddunt. Es werden Leute ausgeleſen, welche in denen Dorffſchafften das Recht ſprechen, ſo weiß ich nicht, ob man

nicht

nicht hieraus gar deutlich beweiſen kan, daß die alten Teutſchen ihre gewiſſe Geſetze gehabt, obgleich dieſelbe in Schrifften nicht abgefaſſet geweſen. Hatten ſie alſo ihre Gerichte; wie ſolches aus den Worten Taciti abzunehmen, ſo hatten ſie auch ihre Geſetze, obgleich dieſelbe mehr ins Gemüthe, als aufs Pappier geſchrieben waren. Conf. Conring. de Orig. Jur. Germ. c. I. p. 2. Nach ihren Geſetzen wurden diejenigen Weiber, ſo im Ehebruch ergriffen waren, auf eine gantz beſondere Art geſtraffet. Siehe Tacit. Germ. c. XIX. Anderer Oerter, aus welchen ſich gleichfalls gantz deutlich erweiſen läſt, das die alten Teutſchen gewiſſe Geſetze gehabt, zu geſchweigen. Endlich weiß man auch aus dem Cæſare Lib. I. Bell. Gall, c. I. daß er von denen Galliern, Aquitaniern und Belgis ſchreibet, ſie wären nicht allein durch beſondere Sprachen, ſondern auch durch beſondere Geſetze von einander unterſchieden geweſen. Hatten nun dieſe ihre Geſetze/ wie ſolten die Teutſchen allein ohne Geſetze gelebet haben? Zudem iſt bekañt genung, daß die alten Belgæ mehr zu denen Teutſchen als Galliern gehöret. Geſtehet nun Cæſar von denen Belgis, daß ſie ihre gewiſſe Geſetze gehabt, ſo iſt ſolches nichts minder von denen übrigen alten Teutſchen zu glauben Meine Meynung gründet ſich hiernechſt auch auf die Geſetze der West- uñ Oſt-Gothen, der Longobarden, der Allemannier, der Francken, der Sachſen, der Burgundier und an-

teutſchen Völcker, welche im 5ten, 6ten und 7ten Seculis alſo zu Pappiere gebracht worden, wie man ſolche vorher beobachtet. Siehe hiervon Paulum Diaconum in Hiſt. Longobard. Lib. IV. c. 44. Leg. Sal. Aleman. & Burgund. it. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert III. § 5. ſeqq. Conring. in angeführten Buche c. II. p. 3. Höpffnern in German. Antiq. Lib. II. woſelbſt er in dem gantzen IX. Cap. von denen Geſetzen der Teutſchen handelt. Ob eben geſchriebene Geſetze in einer Republic gantz nothwendig ſeyn, hat Bernegg. Quæſt. CXIII. in Tac. Germ. unterſuchet. So viel von der Sprache und denen Geſetzen der alten Teutſchen.

IV.

Welches wohl die älteſte Sprache unter allen / und ob dieſelbe annoch verhanden?

DAß der allerweiſeſte Schöpffer denen beyden erſten Menſchen gleich anfangs eine beſondere Sprache mit getheilet, iſt auſſer allen Zweiffel. Denn dadurch ſolten ſie, ihre Kinder und Nachkommen, zu förderſt den HErrn ihren GOtt preiſen, und hernach die Gedancken ihres Hertzens einander offenbahren. Ob aber dieſe Sprache unter denen noch ietzo auff der Welt gebräuchlichen Sprachen verhan-

den, wird von einigen bejahet, und von denen andern verneinet. Ich werde dannenhero nicht unrecht thun, wenn ich dieſe Frage etwas genauer unterſuche. Ich will aber anfänglich die Gedancken anderer, ſo denn auch meine eigene davon eröffnen.

Schon ehemahls ſtritten die Egypter und Phrygier unter einander, welche unter ihren beyden Sprachen die älteſte wäre; Dieſen Streit zu heben, erdachten ſie folgendes Mittel: Sie lieſſen ein paar junge ſäugende Kinder in die Wildnis unter das Vieh tragen, damit ſie keines Menſchen Stimme hören möchten. Was nun dieſe nachgehends vor eine Sprache reden würden, dieſe ſolte die älteſte heiſſen. Allein weil die Kinder unter die Schaffe oder Ziegen mochten gerathen ſeyn, ſo hattē ſie ſich auch deren Art angewehnet, und da ſie die erſten Menſchen ſahen, ſchrien ſie ihnen zu: Bec, Bec. Hieraus ſchloſſen die Phrygier, (wie wohl gantz unrichtig,) ihre Sprache ſey die älteſte, weil Bec bey ihnen ſo viel als Brod hieß. Daß aber die Phrygier hieriñen geirret, und die Kinder nichts anders vorgebracht, als was ſie von den Schaffen oder Ziegen gehöret, wird folgendes Exempel beweiſen. Es wurde An. 1661. von einem Polniſchen Capitain Nahmens Oskiarry in Lithauen, ohnweit Grodnov, ein Menſch unter denen Bären gefunden, welcher gar nicht Bec, Bec, rueffte, ſondern wie die Bären brummete, und ſich auch deren Art auff allen vieren zu gehen,

hen angewehnet hatte. Siehe Becmanni Hiſt. Orb. Terr. cap. IX. Sect. IV. p. 411, Und ſo würde es mit allen denenjenigen Kindern gehen, welche man auff andere Art und Weiſe erziehen wolte. Denn die Menſchen bringen zwar eine Fähigkeit mit auf die Welt, dieſe oder jene Sprache zu erlernen, niemahls aber eine beſondere Sprache, welche man vor die älteſte halten könte. Doch wir wollen hierbey nicht allzulange verweilen, ſondern vielmehr die Meinungen der Gelehrten anſehen, welche Sprache von ihnen vor die älteſte gehalten worden.

Die meiſten derſelben ſtreiten vor die Hebräiſche, von welcher, als einer fruchtbahren Mutter, die andern alle ſollen entſtanden seyn. Die berühmteſten, ſo dieſes bejahen, ſind R. Selomo Jarchi, Aben-Ezra, die Cabbaliſten, Hieronymus Epiſt. 144. Auguſtin. de Civit. Dei Lib. XVI. c. 11. Buxtorffius Diſſ. Sacr. I. Bochartus in Phaleg. Lib. I. c. 15. Pfeiffer in Critica Sacr. c. III. Sect. II. Qu. 1. 2. 3. Steph. Morinus Exercit. de Ling. prim. Franc. Merc. Helmontius in Delin. Alphab. vere Nat. Hebr. Th. Hayne Diſſ. de Ling. Cogn. p. 61. Walton. Proleg. 3. n. 3. Jo. Steph. Merochius Lib. I. de Rep. Ebr. c. 2. qu. 14. Lipſius Cent. III. Ep. 44. und viele andere. Ihre Gründe beſtehen vornehmlich darinnen, weil 1) aus der Hebräiſchen Sprache alle Nahmen der Menſchen, der Oerter und andere Sachen bis auff die merckwürdige Zerſtreuung der Völcker bey

dem Babyloniſchen Thurm-Bau könten erkläret werden. 2.) Aus derſelben die aller ältesten Nahmen der Völcker, als z.e. der Jonier, der Meder, der Aſſyrer und anderer, gleichſam entlehnet worden. 3.) Dieſelbe von Eber, nebſt dem wahren GOttes-Dienste, auff deſſen Nachkommen fort gepflantzet. 4.) Die Hebräiſchen Buchſtaben und Puncte nicht eine bloſſe Erfindung des Glücks, wie es wohl in andern Sprache zugegangen, ſondern der Natur ſelbſt ſey. Und 5) ein jedweder Thon der Worte in was vor einer Sprache derſelbe auch geſchehe, aus der Hebräiſchen Sprache könne verſtanden werden. Allein was das 1) anbelanget, ſo iſt gar glaublich, daß Moſes, indem er die alten Zeiten beſchrieben, die Nahmen der Sachen nach ſeiner dazumahl gebräuchlichen, nemlich der Hebräiſchen Sprache geändert und gegeben. Dannenhero ſind freylich die Worte, ſo bey Moſe vorkommen, alleine aus der Hebräiſchen Sprache zu erklähren. Siehe mit mehrern Huetium Demonſtr. Evang. Prop. IV. c. 13. Kipping. de Creat. Exerc. 40. Grotium in Geneſ. X. 1. Vorſtium Syntag. Miſc. Acad. c. 6. Clericum Diſſert. I. de Ling. Hebr. Auf das 2) dienet zur Antwort: Moſes hat die Nahmen der Völcker alſo beybehalten, wie ſie dazumahl gebräuchlich geweſen, ihm haben hernach andere hierinnen gefolget. Denn es iſt eben noch keine ausgemachte Sache, daß das Wort Meden von dem Hebräiſchen מָדַי herkom-

kommen muß, ob es gleich einige Verwandſchafft mit demſelben zu haben ſcheinet, und Joſephus Lib. I. c. 14. Antiq. Judaic. ſolches meinet. Und ſo verhält ſichs auch mit denen andern Nahmen der Völcker. Der 3, 4, und 5te Grund müſſen vorher bewieſen werden, ehe man ſolche annehmen u. darauf antworten darff. Denn es ſind bloſſe Meinungen/ aber keine Beweißthümer.

Nicht anders verhält es ſich auch mit der Meynung dererjenigen, welche entweder die Syriſche oder Chaldäiſche vor die älteſte Sprache ausgeben. Der Syriſchen Sprache ſchreiben den Vorzug vor andern zu der Syriſche Biſchoff Theodoretus Qu. XII. in Gen. und Georgius Amira Prælud. 2. Gr. Syr. ingleichen Kircher. Oedip. Ægypt. T. II. Claſ. 2. p. 51. Ihr Haupt-Grund iſt, weil Chriſtus als der andere Adam Syriſch geredet, alſo hätte auch vermuthlich der erſte Adam alſo geredet. Jedoch, ich weiß nicht, warum eben dieſes folgen muß. Kan ich nicht auch auff dieſe Weiſe ſagen: Chriſtus als der andere Adam iſt zu Bethlehem von einer Jungfrau gebohren, alſo auch der erſte Adam. Allein, wer wird ſolches glauben?

Vor die Chaldäiſche Sprache ſtreiten Campanella de Senſu Rer. Lib. IV. c. 2 Georg. Venet. F. I. Hiſt. Sacr. Sect. III. Myricæus Præfat. Gramm. Chald. Syr. Ihre vornehmſte Urſache iſt dieſe: Sie ſagen, das Chaldäiſche Volck ſey älter als die Jüden. Und dieſes wollen ſie aus dem 5ten cap. Jer. v. 15. behaupten.

Hieraus ſchlieſſen ſie: Iſt das Volck älter, ſo muß auch wohl die Chaldäiſche Sprache älter ſeyn/ als die Hebräiſche. Allein, das in Hebräiſchen befindliche Wort מעולם bedeutet nicht eben das erſte oder aller älteſte Volck, ſondern wie es in der Verſione Vulgata gar wohl gegeben: Gentem antiqvam, ein altes Volck, welches ſchon von langen Zeiten her bekannt geweſen.

J. Gorop. Becanus will die Cimbriſche, oder alte deutſche Sprache zu der älteſten und vornehmſten machen. Siehe deſſen Vertum. p. 27. Indo-Scyth. Hermat. p. 204. Seine Meynung gedencket er dadurch zu befeſtigen, wenn er ſaget: Es wäre die teutſche Sprache viel leichter, und an Worten weit reicher, als alle andere Sprachen. Es iſt ihm aber hingegen von andern geantwortet worden, daß nicht eben die leichteſte Sprache auch zugleich die älteſte ſeyn müſte. Zu dem wiſſe man gar wohl, was maſſen die teutſche Sprache allein denen gebohrnen Teutſchen leichte vorkommen, weil ſie ſolche, als ihre Mutter-Sprache von erſter Kindheit an, erlerneten. Dahingegen die Ausländer die teutſche Sprache vor die allerſchwerſte hielten, welche ſie entweder ſehr langſam, oder wohl gar niemahls, recht erlernen könten. Man würde dieſes allein an denen Franzoſen in acht nehmen, welche faſt niemahls die teutſchen articulos, der, die, das, recht zu unterſcheiden geſchickt wären, ob ſie

gleich

gleich ſonſt die teutſche Sprache verſtünden. Es würden hiernechſt viele andere Sprachen vor weit leichter, als die teutſche gehalten. Denn ſo halten zum Exempel Maderus Orat. de Ling. Arab. p. 9. die Türckiſche, und Auguſt. Pfeiffer Crit. Sac. p. 38. nebſt unterſchiedenen andern die Perſiſche Sprache vor die leichteſte. Anderer zu geſchweigen. Den Reichthum der Worte anlangend, ſo meinen wiederum ihrer viele, die teutſche Sprache habe hierinnen keinen groſſen Vorzug, ja ſie werde noch von andern Sprachen darinnen übertroffen. Deñ ſo haben Sebaſt. Pfochenius Diatrib. de Styl. N. T. Purit. p. 4. und Thomas Gatakerus ein gelehrter Engelländer Diſſ. de Styl. N. T. p. 22. den gröſten Reichthum der Worte der Griechiſchen; Pokokius ad Abulff. p. 153. und andere mehr, der Arabiſchen Sprache beyzulegen geſuchet. Siehe Hottinger. in Append. Harm. Gram. p. 171. ſeqq.

Noch andere haben ſich gefunden, welche die Sprache der Chineſer vor die erſte und älteſte erhoben. Sie gründen ſich vornehmlich auf derſelben Jahr-Rechnung. Denn es iſt bekannt, daß die Chineſer jetzo ſchon das 8864013 Jahr zehlen. Auff dieſe Weiſe müſte auch wohl die älteſte Sprache bey ihnen zu finden ſeyn. Jedoch, es iſt ſchon von vielen gar deutlich gewieſen worden / wie wenig dieſer Chineſiſchen Jahr-Rechnung zu trauen, weil ſie ohne allen Grund, und eine bloſſe Prahlerey iſt. Siehe Martin. Hiſt. Sin. p. 3. Hornii Arcam Noæ p. 3.

Ich halte dannenhero davor, es ſey gantz was ungewiſſes, welches die älteſte Sprache geweſe, und hat ſich heut zu Tage keine Sprache dieſes Vorzugs uñ dieſer Ehre zu rühmen. Man ſuchet alſo die erſte Sprache der Menſchen vergeblich zu entdecken, indem dieſelbe, durch die bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau in alle Länder zerſtreuete Menſchen, in ſo viel andere uñ neuere Sprachen zertheilet und verändert worden. Denn die gemeine Meynung, von der Verwirrung der Sprachen, kan ſchwerlich ſtatt finden, weil anfänglich nur eine Sprache geweſen. Als nun von dieſer nach und nach unterſchiedene (*) andere entſtanden, ſo kan man von derſelben wohl ſagen, daß ſie zertheilet, nicht aber verwirret. Denn die Verwirrung hat nur bey vielen Sachen ſtatt, nicht aber bey einer. Es haben die-

(*) Daß bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau 70 oder 72 Sprachen entſtanden / ſo viel nemlich Familien von Noa geweſen / iſt eine Meinung welch auff ſchlechten Grunde beruhet. Denn obgleich Jonath. in Paraphr. Gen. XI, 7. 8. R. Menachen in Gen. XLVI, 27. Clemens Strom. Lib. I. Euſeb. in Chron. Lib. I. p. 11. Epiph. adverſ. Hæret. Lib. I. §. 5. Auguſt de Civ. Dei Lib. XVI. c. 3. Proſper Aquitanus de Voc. Gent. Lib. II. c. 3. Hieronymus, Origenes und viele andere ſolches vor war annehmen / ſo iſt es doch nur eine bloſſe Muthmaſſung / welche zur Zeit noch nicht erwieſen iſt. Eben alſo verhällt ſich auch die Meinung Euphori vor 75. und des Paciani, eines geweſenen Biſchoffs zu Barcelona von 120 Sprachen. Siehe Clem. Strom. Lib. I. Bochart. in Phaleg. Lib. I. c. 15.

dieſes ſchon der gelehrte Jude Philo de Confuſ. Lingu. Caſaubonus Diſſert. IV. de Ling. Heideggerus Tom. I. Exercit. XXI. Hiſt. Patr. und andere angemercket. Siehe zugleich des Herrn von der Hard Ephemer. 3. Cleric. ad cap. II. Gen. p. 89.

Es ſcheinet dannenhero am glaubwürdigſten, daß durch die ſo genannte Verwirrung der Sprache, oder Labii confuſionem, eine Uneinigkeit und Wiederwillen, welchen der heil. GOtt unter dieſe in Bauen beſchäfftigte Leute geſchickt/ zu verſtehen. Denn das im Grund-Text befindliche Wort שׂפה Labium oder Leffze, wird gemeiniglich in heiliger Schrifft vor die Meynung und den Inhalt der Rede gebraucht, wie es denn in dergleichen Verſtande Prov. XII, 19. und Zeph. III. 9. zu finden. Weñ demnach der gerechte GOtt die Sprache derer bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau befindlichen Menſchen verwirrete / ſo geſchahe dieſes durch eine Verwirrung ihrer Anſchläge und Meinungen. Da wolte einer das Werck ſo, der ander auf eine gantz andere Art und Weiſe getrieben wiſſen. Und bey ſolcher Uneinigkeit der Gemüther gerith der gantze vorgenommene Bau in Stecken. Eben dieſe Uneinigkeit war es auch, welche ſie in alle Länder zerſtreuete. Deñ, wie einige Gelehrte davor halten, ſo ſollen ſich dieſe Menſchen dem Willen des heiligen GOttes, welcher ſie in die gantze Welt ſenden wollen, ſolche anzubauen, wiederſetzet. Damit ſie

nun ihren eigenen Willen erfüllen, und bey einander bleiben möchten, fingen ſie an eine Stadt und Thurm zu bauen. Weil aber dieſe Arbeit dem groſſen GOtt mißfiel, ſo ſchickte er einen Zanck und Wiederwillen unter ſie, alſo wurden ihre Anſchläge und Meinungen verwirret. So bald dieſes nun geſchehen, wolte keine Familie der andern weiter beyſtehen, und in dem vorgenommenen Bau helffen, ſondern ſie zerſtreueten ſich in alle Länder. Auf ſolche Weiſe erfülleten ſie, wieder ihren eigenen Willen, den Befehl des Höchſten. Denn eine Familie zog in dieſes/ die andere in jenes Land.

Durch dieſe Zertheilung und Zerſtreuung der Völcker entſtunden nach und nach unterſchiedene Sprachen. Denn es iſt gar nicht zu vermuthen, daß dieſe reiſende Leute um eine gantz genaue Beybehaltung ihrer erſten Sprache bekümmert geweſen. Ihre Gedancken waren vielmehr dahin gerichtet, wie ſie an denen jenigen Orten, wo ſie hinkamen, das Feld bauen, und ihre nothdürfftige Speiſen allenthalben finden möchten. Hiernechſt kunte es auch nicht wohl ſeyn, wenn ſie gleich gerne gewolt ihre alte Sprache beybehalten. Denn da ſie bey ſo vielfältiger Veränderung ihrer Wohnungen, immer neue Gegenden und neue Sachen erfunden und antraffen, ſo muſten ſie auch auf neue Nahmen bedacht ſeyn. Bey ſolcher Gelegenheit wurden viel alte Wörter vergeſſen, und die Sprache faſt täglich verändert. Ihre Kinder

und Nachkom̃en machten es nicht anders. Deñ dieſe dachtē noch viel weniger an die rechte Sprache ihrer Väter und Vorfahren. Alſo ward die Sprache in kurtzer Zeit dergeſtalt geändert, daß ſie einer gantz andern nicht unähnlich ſahe.

Hierzu kamen noch die Vermiſchungen der Völcker, durch die vielfältig unter ihnen entſtandene und geführte Kriege. Welche, daß ſie jederzeit bey denen Alten eine groſſe Veränderung der Sprachen geweſen, alle Hiſtorien bezeugen. Denn als die Kinder Iſrael aus der Babyloniſchen Gefängnis zu rücke kamen, war ihre Sprache ſchon gar ſehr geändert. Siehe Bellarm. Lib. II. de V. D. c. 15. Sixt. Senenſ. Bibl. S. Lib. IV. p. 393. Hotting. Theſ. Phil. Lib. I. c. 3. p. 282. Caloy. Crit. S. p. 80. Und da ſie in den nachfolgenden Zeiten mit denen Syriſchen Königen ſo viele Kriege geführet, und ſolchen vielmahls unterthänig geweſen, hatten ſie ihre Sprache faſt gäntzlich vergeſſen/ und ſich an die Syriſche gewehnet. Siehe Buxtorff. Syn. Jud. c. 3. p. 109. Gerſon. Talmud. p. 228. Barth. Mayerum Phil. S. P. 2. p. 78. Mit denen andern Sprachen iſt es eben alſo hergegangen. Wir wollen ſolches nur noch an der teutſchen u. Wendiſchen beweiſen. Die alte Celtiſche oder Teutſche Sprache war in dem grauen Alterthum allen Europäiſchen Völckern gemein, wie ſolches aus unterſchiedenen bewehrten Scribenten bereits dargethan worden. Allein in wie viel Mund-Arten iſt dieſelbe nicht heut zu Tage zerthei-

theilet; ſo gar, daß es das Anſehen hat, als wenn es gantz andere und von der teutſchen weit unterſchiedene Sprachen wären. Denn zum Exempel, welcher Hochteutſcher verſtehet wohl die Sprache der Holländer, wenn er ſie nicht beſonders gelernet? Gleichwohl iſt es eine teutſche und keine andere Sprache. Auff gleiche Weiſe verhält es ſich mit der Schwediſchen, Däniſchen und andern Sprachen. Alle dieſe Völcker reden die teutſche Sprache, und werden dennoch von denen andern Teutſchen nicht verſtanden. Mit der Wendiſchen Sprache iſt es auch alſo hergegangen, aus welcher allein, nach dem Beweiß Geſneri de Diff. Ling. p. 54. in die 60 Mund-Arten entſtanden, deren unterſchiedene, ſo ietzo noch übrig, als gantz beſondere Sprachen angenommen werden. Und wie viel Sprachen ſind nicht durch die bloſſe Vermiſchungen der Völcker entſtanden? Hat nicht die Engliſche, Spaniſche, Frantzöſiſche Italiäniſche und andere einen ſolchen Urſprung? Keines weges aber ſind dieſelbe von der Babyloniſchen Sprachen-Verwirrung her zu holen. Dieſes aber iſt wohl gewiß, daß die damahlige Uneinigkeit, der unter ſie geſchickte Wiederwillen und die darauf erfolgte Zertheilung und Zerſtreuung in alle Länder die erſte und gröſte Gelegenheit darzu gegeben.

Meine Meinung wird ferner dadurch bewieſen, daß man noch viele Wörter findet, welche vielen Völckern und Sprachen gemein ſeyn.

Die-

Dieſe allein ſind ſonder Zweiffel von der erſten Sprache übrig geblieben, als dieſelbe in ſo viele andere zertheilet und verändert worden. Faſt eben dieſer Gedancken ſind Philippus Cluverus Germ. Antiq. Lib. I. c. 8. §. 8. Grotius in Not. ad. Libr. I. de V. R. C. Voſſius de Arte Gram. c. X. nur darinnen gehen ſie von mir ab, wenn ſie meinen: Die übrigen Haupt-Sprachen wären alſo bald bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau entſtanden. Ich halte aber davor, man tritt der Natur der Sprachen näher, und thut gleichwohl der heiligen Schrifft keine Gewalt, wenn man ſaget: Die Sprachen ſind alle mit einander nach und nach aus einer entſtanden, welche in ſo viele zertheilet und verändert worden/ darum ſaget Bochartus Phaleg. Lib. I. c. 15. gar recht; Linguæ prope ſingulis ſæculis magna ſui parte mutantur. Die Sprachen werden faſt alle 100. Jahr gröſtentheils verändert. Sind nun die andern Sprachen, durch die öffteren Vermiſchungen der Völcker, und andere angeführte Urſachen entſtanden, warum nicht auch die vornehmſten Haupt-Sprachen? Siehe Vitring. Obſerv. Sacr. Lib. I. Diſſert. I. c. 6. & 9. ingleichen Olaum Borrichium de Cauſis Diverſitatis Linguarum. Aus welchen allen man deutlich ſiehet, daß man die erſte und älteſte Sprache vergeblich in ihren Kindern ſuchet. Es iſt ihr gegangen, wie der erſten Mutter Eva/ von welcher zwar alle Menſchen herkommen, ſie ſelbſt aber iſt lange in Staub und Aſche ver-

wan-

wandelt. Es iſt dannenhero von derſelben nichts mehr übrig, als einige Uberbleibſele in denen jetzt gebräuchlichen Sprachen.

V.
Nachricht von dem Studio Hiſtorico.

Von ſo hoher Würde das Studium Hiſtoricum iſt, ſo wenig kan man doch vor gewiß ſagen, wer wohl der erſte Hiſtoricus geweſen. Einige wollen mit aller Macht dieſe Ehre dem Nino zuerkennen, als Diodorus, Macrobius und Clemens Alexandrinus; andere dem Moſi, noch andere dem Homero und Herodoto, der auch deſſentwegen öffters ein Vater der Hiſtorie genennet wird. Und denen allen kan man auch auf gewiſſe Maaſſe recht laſſen. In andern Abſehen aber kan man auch gar wohl daran zweiffeln. Sie ſind die erſten, weil uns von dieſen Leuten eben keine ſonderliche Dinge und Schrifften ſeyn bekand worden. Sie ſinds auch wieder nicht, weil doch auch vor ihnen die Sorgfalt der Menſchen merckwürdige Dinge, theils durch Schrifften, theils durch andere Anmerckungen und Zeichen, wird zu bemercken geſucht haben. So notirte ja Jacob, Joſua und Samuel viele Denckwürdigkeiten mit auffgerichteten Steinen, welche Art bey denen Phöniciern und Egyptiern was gemeines geweſen. Siehe Herodot. Lib. II. c. 102. Strab. Lib. XVII. Lucan. Lib. 3. Plin. Lib. VI. c. 29. Und Petrus de Zieta Hiſt. Indic. Lib. II. meldet, daß dieſe

Leu-

Leute, in Ermangelung der Schreibe-Kunſt, an ſtatt der Chronicen und Zeit-Regiſter, die Jahre an langen Schnuren, mit drein geknüpfften Knoten, gemercket. Und ſo ferne was gar merckwürdiges, als Königs Morde, Feld-Schlachten 2c. vorgefallen, habe man entweder eine ſchwartze oder weiſſe Crone, Schwerdter 2c. darzu geflochten. So ſind auch gedachter Scriptorum Verzeichnüße durchgängig viel zu vollkomen, als daß man ſich von einem Anfänger wegen der uns allen anklebenden Schwachheit, ſo viel polites verſprechen dürffte, davon doch Homerus, von dem die Rede iſt, ein rechtes Meiſter-Stücke hinterlaſſen. So würde ſichs auch fragen, was man zu denen 2. Säulen des Enosclis (a) und denen Scriptis

(a) Es iſt allerdinges nicht zu leugnen/ daß etwas von dieſen hin und wieder gemeldeten Säulen müſſe wahr ſeyn. Ob aber dieſelbe entweder dem Ertz-Vater Seth ſelber/ oder deſſen Nachkommen/ oder dem Mercurio, oder gar denen Cananitern zuzuſchreiben/ darinnen ſind die Hiſtorici nicht einig. Der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus Antiq. Jud. Lib. I. c. 3. eignet ſolche denen Nachkommen des Seths zu. Wiewohl ſeine dabey gegebene Urſache der Auffrichtung dieſer Säulen nicht allen gefallen wollen. Seine Gedancken ſind; Es habe Adam ſeinen Kindern einen doppelten Untergang der Welt verkündiget/ worunter der eine durchs Waſſer/ der andere durchs Feuer geſchehen ſolte. Weil nun die Kinder Seths ihre groſe Wiſſenſchafft in der Stern-Seher-Kunſt gerne erhalten wollen/ hätten ſie 2. Säulen aufgerichtet/ und in dieſelben ihre Wiſſenſchafft gegraben/ davon die

ptis des Sanchoniathonis ſagen wolte / welche Euſebius colligirt, de Præpar. Evang. Lib. I. & X. Conf.

---

die eine / ſo ſteinern geweſen / noch zu ſeiner Zeit geſtanden. Siehe Pinium Biblioth. Hiſt. Lib. 1. §. 1. Andere meinen mit Spanhemio Hiſt. Eccl. V. T. Epoch. I. n. 3. §. 7. dieſe Säulen hätten von denen Stelis oder Säulen des Thor oder erſten Mercurii ihren Urſprung. Siehe Maſcamp. Inſt. Hiſt. P. I. Lib. I. c. 3. Lib. II. c. 3. Euſeb. Chron. Græc. Lib. I. Noch andere wollen mit Iſaaco Voſſio de Ætate Mundi c. X. die Aufrichtung dieſer Säulen denen Cananitern zuſchreiben. Den Ort / wo ſie geſtanden / nennet Joſeph. Schirath, welches einige von denen neuern gar füglich von Gilgal / ohnweit Jericho erklähren. Dieſes ſcheinen die beyden Orter Jud. III. v. 19. und 26. zu erweiſen. Denn obgleich der ſeelige Lutherus das in Hebräiſchen befindliche Wort durch Götzen gegeben / ſo kan man es doch auch gar wohl durch cippum oder Stelam eine mit gewiſſen Merckmahlen bezeichnete Säule geben. Huet. de Situ Parad. c. 17. It. in Demonſtr. Evang. Prop. IV. c. II. n. 14. Valeſ. ad Marcell. p. 240. Ob nun gleich / wie wir oben aus dem Joſepho gedacht / dieſe Säulen allein mit Aſtronomiſchen Wiſſenſchafften ſollen angefüllet geweſen ſeyn / ſo haben ſich doch einige andere unter denen Gelehrten gefunden / welche vorgegeben: Es wäre eine deutliche Nachricht aller damahls bekannten Künſte und Wiſſenſchafften darein gegraben geweſen. Andere aber meinen / man habe denſelben allein Theologica, oder die vornehmſten Glaubens-Articul einverleibet. Siehe Dorſchæi Diſſert. præmis. Theol. Zachar. Es kan auch ſeyn / was Melanchthon gemuthmaſſet / daß ſie hernach bey derſelben zuſammen gekommen und geopffert. Conf. Jac. Bolduccius, de Eccleſia ante Legem p. 28. ſeqq.

Conf. Huet. Dem. Ev. prop. IV. c. 2. n. 14. p. m. 307. Man wolle dieſem Sanchoniathoni denn mit dem Dodwell und Mr. Bennoit ein etwas neuer Plätzgen anweiſen. Und ob gleich Homerus, Herodotus und Thucydides die erſten ſeyn, ſo in der Hiſtorie was rechtes gethan haben. Conf. Voſſ. de Hiſtoricis Gr. L. 1. c. I. ſo iſt doch auch kein Zweiffel, daß ſie ihren Vorfahren vieles werden zu dancken gehabt haben. Wie es deñ keine leere Muthmaſſungen der Gelehrten, daß Cadmus, (b) Hecatæus, Mileſius &c. vieles der Nachkommenſchafft zum Beſten hinterlaſſen. Dieſe haben öffters angeführte Autores zu ihrem Behuff angewendet, nach dieſem aber ſie ſo aufgehoben, daß man ſie nach der Zeit unter denen verlohrnen ſuchen muß.

Am allergewiſſeſten aber iſts / worbey man endlich beruhen muß, daß dieſer Frage Antwort ſolchen Schwürigkeiten ausgeſetzet blei-

(b) Wer dieſer Cadmus eigentlich geweſen/ iſt noch eine unerörterte Frage unter denen Gelehrten. Etliche halten ihn vor Agenoris, eines Phöniciſchen Königes Sohn/ welcher die ehemals berühmte Stad Thebas in Beotien erbauet haben ſoll. Siehe Nat. Comit. L. VIII. Myth. c. 24. Ovid. Lib. III. Metamorph. Langii Medic. Ment. p. 110. Nonnus nennet ihn einen Egyptier. Ich halte aber davor/ man könne weder von ſeinem eigentlichen Nahmen noch Vaterlande was mehrers ſagen/ als was das Wort קדם Oriens, daraus endlich Cadmus geworden/ ſaget/ nemlich daß er ein gelehrter Morgen-Länder ſey. Vid. Löscheri Jon. p. 32.

bleibet, welche man nur vergebens wird aufzuloͤſen ſuchen. Hingegen aber iſt die Nutzbarkeit der Hiſtorie ſo groß, daß noch niemand das Maaß und die Graͤntzen in Lob-Spruͤchen uͤberſtiegen, ſo ihr von deren Liebhabern ſind beygeleget worden.

Nur iſt es zu beklagen, daß ſie von niemande mehr geruͤhmet worden/als Leuten, welche deren Nutzen am allerwenigſten verſtanden. Von dergleichen unzeitigen Panegyriſten hat ſich auch wohl die Verachtung dieſes Studii entſponnen. Denn wenn dieſe geruͤhmet, was ſie etwann von iemand anders gehoͤret, ohne die Wahrheit deſſen zu unterſuchen, ſo haben vielmahls andere, welche der Sache tieffer eingeſehen, Gelegenheit gefunden, an dergleichen Lob-Spruͤchen zu zweiffeln. Es hat alſo der gantzen Sache endlich ergehen muͤſſen, wie denen Juden-Kirſchen, die, nachdem man ſie tractiret, bald einen ſuͤſſen bald einen herben und unangenehmen Geſchmack haben.

Ferner koͤmmet auch die Ungleichheit der Urtheile guten Theiles daher, daß Leuthe, die von dem Nutzen ihrer Hiſtorie noch ſo prahleriſchen Aufzug machen, in praxi doch nicht im geringſten weiſen, worinnen ſie ſich dadurch gebeſſert finden. Da ein anderer wiederum in ſeiner Facultæ gluͤcklich fortkoͤmmt, ob er gleich nicht nach deſſen Vorſchlaͤgen ſeine Arbeit vorgenommen. Man wuͤrde dannenhero deren Ruhm nicht wenig legitimiren, wenn man ſtatt

der

der universal-Recommendation: Die Hiſto-
rie iſt allen nöthig und unentbehrlich / ſich
ſo explicirte. Die Hiſtorie, die zu deiner Fa-
culte und Disciplin gehöret, iſt dir unentbehr-
lich nöthig. So ſie aber mit derſelben keine
Connexion hat, iſt es bloß ein angenehmer Zeit-
Vertreib, wenn du mehr Stunden darauf wen-
deſt, als auf reiten und tantzen. Solte dir
aber die Converſation im Wege ſtehen, als
welche Diſcourſe von allerhand Arten erfordert,
ſo dencke nicht, daß dich die rechte cultur deines
Haupt-Wercks von dergleichen Nothwendig-
keiten entblöſſen werde. Noch viel weniger
darff man meinen, daß man durch eine fligende
Hitze und flatternde Dunſt ſich ſolle beſſer inſi-
nuiren können, als durch eine ſolide und geſetzte
Wiſſenſchafft der Sachen / wovon man Pro-
feſſion machet.

Dieſes verderbliche Weſen aber hat wohl
nirgends anders ſeinen nachtheiligen Urſprung
her, als aus übel beſtellten Schulen, und deren-
ſelben intereſſirten Directoribus. Deñ wenn
da ein ſo genanntes Collegium Hiſtoricum in-
timiret wird, iſt gemeiniglich dieſe herrliche
Clauſul dabey: kein Theologus kan dieſelbe
entbehren. Denn die Hiſtorie iſt der eigent-
liche Habit, damit man die nackende Wahrheit
anputzen muß, wenn die zärtliche Welt vor de-
ren Blöſſe Hertzen und Augen zumachet. Vor
Juriſten gehöret ſie gantz abſonderlich und ohne
alles Wortſprechen. Und ein Medicus, wenn

er ſich nicht qualificiret, auf erfolgenden Fall, bey gelehrten Patienten ſeine bittere Arzeneyen mit dieſem Golde appetitlich zu machen, wird mit ſeiner gantzen Praxi eher in Abnehmen kommen, als er recht zu emergiren angefangen. Und wenn es nun endlich zur Sache ſelber kömmt, lieſet man entweder einen partem der Kayſer-Hiſtorie daher, fatigiret die Jugend mit Friedens- und Krieges-Nachrichten, oder blendet ſie mit ſo genandten luſtigen Dingen: v. c. was vor Haar der Kayſer gehabt, ob der Bart ſchwartz oder roth, die Naſe klein, oder etwan eingebogen geweſen und dergleichen. Aus welchen man hernach viele herrliche Moralia ziehet. Worbey mir doch immer ein bisgen wahr zu ſeyn deuchtet, was der nicht unbekandte Herr Reimman geſchrieben: Was ein Fürſt vor Kriege geführet/ Friede geſchloſſen ꝛc. das iſt kei„ne Materie vor Schul-Knaben, ſondern es „gehöret vor ſolche Leute, die Staats-verſtän„dig ſeyn, und dahero ſolte billig in denen Schu„len die Hiſtoria Civilis nicht weiter getrieben „werden, als ſo ferne ſie mit der Geographie ei„ne Verbindung hat. Vid. Ej. Verſuch einer Einleitung in die Hiſt. Litter. der teutſchen Part. III. in 11. Haupt-Stücke p. 493. Uber dieſes ſind die Perlen zu koſtbar, welche man in entlegenen weitläufftigen Meeren ſuchet, da man ſie gantz nahe Hauffen weiſe finden kan. Eine kurtze Fabel leuchtet tauſendmahl beſſer unter die Augen, als die wenigen Gold-Körnchen in

der

der zerſtreuten Hiſtorie. Wer nur Principia und Luſt zur Morale hat, kan ſich an ieder ſchlechten Begebenheit ſo gut perfectioniren, als wenn er ſich noch ſo vornehme Perſonen vorſtellet. Vid. Tr. de nugis curialibus C. VIII. p. 172.

Oder man körnet ſie mit einer Anleitung ad Hiſtoriam litterariam an, da mehrentheils die gantze Polyhiſtorie auf eine bloſſe Wiſſenſchafft der Titul vieler Bücher ankömt. Allein dieſelben könnte man ſich aus denen ietzt häuffig verhandenen Catalogis, oder, welches noch beſſer, in guten Buchläden weit lebendiger imprimiren. Wiewohl dieſes, nach dem klugen Urtheil des ſeeligen Herrn D. Feuſtkings mehr eine Buch-Führer, als wäre Gelahrſamkeit zu nennen. Soll ja nun dergleichen Collegium was ſonderliches heiſſen, ſo erzehlet man viel luſtige Schwencke unterſchiedener Gelehrten. Oder es beſtehet in andern nicht viel nützenden Anmerckungen, z.E. wie Gruterus artig geſchertzet und Taubmann inventieux geweſen, was der und jener vor eine böſe Frau gehabt, wie viel er Kinder gezeugt, und wie die Bade-Mutter und Kinder-Muhmen geheiſſen, wie Petrarcha ſeinen Peltz ſo poetiſch bemahlet; Gronovii Buch de pecunia veteri darum ſo wohl gerathen, weil er ſich von ſeiner Frau enthalten. Ob Epicteti Lucerne vor mehr als 100 Cronen und Protei Stoici baculus vor mehr als ein Talent verauctioniret worden, daß Holſtenius und Leo Allatius 20. Jahr mit einer Fe-

der geſchrieben, und was dergleichen Herrligkeiten mehr ſeyn. Welches alles mit einander heiſſet, mit ſilbernen Kugeln nach dem Centro zielen, und endlich einen lächerlichen Affen zum Gewinn davon tragen, den man dann und wañ zum Divertiſſement vorzeigen kan. Im übrigen aber verfält man bey dergleichen Gauckel-Erudition in ſolche Gemüths-Sucht, daß man das höchſtnöthige ἔργον gar nicht zu ſehen bekömmt, und alſo bey allen ſeinen Studiis der Republic nicht um einen Heller nütze iſt.

Dergleichen Collegia nun/welches die allgemeinſten ſeyn, ſo man zu leſen pfleget, kan ieder Theologus mit gutem Gewiſſen unbeſuchet laſſen. Wer ſich aber die Opinion machet, durch Hiſtorien den Himmel anzufüllen und einigen ſeeligen Effect bey ſeinem Auditorio, oder bey klugen Köpffen den geſuchten Applauſum zu erhalten, der iſt unglücklich, daß er ſeine Fehler vor Tugenden hält. Wer aber dieſelbe gut heiſſet, gleichet denen Comœdianten, welche einer masquirten Perſon Königliche Ehr erweiſen, da ſie doch nichts iſt. Aber eben darinne kommen ſo viele mit ihren Predigen nicht weiter, als in die Ohren der Zuhörer/ bey deren Kützel das Hertze in ſeiner Unempfindlichkeit verbleibet. Da man doch beſſere Krafft aus denen Exempeln der heil. Schrifft, mit zuſammen hangender Meditation einer ſoliden und recht vernünfftigen Morale, in anmuthigen und wohlfließenden Worten ſolte ausdrücken können. Wie

ſoll

ſoll dieſes einen Zuhörer wohl bewegen können, wenn er gleich hundert wohl abgemeſſene Hiſtorien erzehlen höret, wenn ihm nicht vorhero ein guter Weg, denſelben nach zu gehen, gewieſen worden? Und ſolte man wohl gleich denen Tugenden nacheilen, wenn an noch ſo vielen Exempeln ihre Fehler angemercket werden / da uns doch die Urſachen zun Tugenden unbekand, und der Verſtand von der drauf erfolgendē Ruhe der Seelen gantz keinen Geſchmack hat? Wir bewundern darum die Ausländer, weil wir aus deren Lection recht zur Ausübung der Gottſeligkeit gedrungen werden. Dennoch aber beliebet man nicht ſelber dergleichen Wege in Lehren zu gehen, und kan es leichte geſchehen laſſen in den prædicat der ſtummen Hunde zu kommen, ſeiner Nation eine Blame anzuhängen, denen prahleriſchen Franzoſen und hochmüthigen Engländern alle Geſchicklichkeit vor denen Teutſchen mit lachendem Munde zu zuſchreiben, ſich aber in den weitläufftigen Orden der Hiſtorien- und Poſtillen-Ritter zu verſetzen.

So darff ſich auch ein Juris Practicus bey ſeinem Proceſſ keine Gefahr einbilden, wenn er gleich nicht gelernet, wie ein Käyſer auf den andern gefolget; was Nero vor ein Tyranne geweſen; wie ſehr Conſtantinus M. des Reichs Intereſſe geſchwächet; was Carolus M. vor Thaten gethan; wie ſehr Fridericus M. dem Reiche mit ſeinem zaudern geſchadet; wie nachtheilig Maximiliano ſein Arm ſeyn geweſen ꝛc.

Und wenn eines Medici verſchriebene Artzney nicht ſonſten ihre Würckung zeigen ſolte, als durch die Hiſtorie, ſo würde er gewiß ſchlechten Zuſchlag von Patienten bekommen.

Mich verdrieſt es dannenhero gar nicht, daß weder mit ſolcher noch anderer unnöthigen Hiſtoriſchen Gedächtniß-Tyranney auf Schulen bin gemartert worden. Wer ſich aber rühmet, daß man ihn darzu was mehr angehalten / der wird mir auch zugeſtehen, daß er vieles gelernet/ ſo ihn bey der Application auf den heutigen Etat in Teutſchland recht admirable confundiret. Wenigſtens doch die Mühe gemacht, Ieges zu vergeſſen, davor er was anders thun können. e. g. Bey denen Römern war es ein Crimen læſæ majeſtatis, wenn man ein Frauenzim̃er, die ſich auf eine Nacht zum Zeit-Vertreibe behalten laſſen, mit Müntze recompenſirte, darauf das Käyſerliche Bild ſtunde. Und wer ein ſolches Portrait in der Taſche behielte/wenn er in der poſitur ſtunde wie Saul, da ihm David den Zipffel vom Rocke ſchnitte, der hatte gantz gewiß, wenn es offenbar wurde, eine ſcharffe Straffe zu befürchten.

Dannenhero mir denn auch die Einrichtung etlicher Schulen, wo die Inſpectores und Rectores ſelber den Nutzen und Schaden, aus höherem Nachſinnen wahr genommen /nicht anders als wohl gefallen. Es wird die alte Hiſtorie an ſolchen Orten, über die bloſſe Connexion, nicht weiter tractirt. An deren ſtatt aber geben

den ſich geſchickte Præceptores die gröſte Mühe ihren Untergebenen die Hiſtorien der ietztlauffenden Zeiten aus denen Aviſen, Relationibus, Correſpondence, fleißiger Converſation, communicirten Nachrichten, und andern ſubſidiis zu Etabilirung dieſes Vorhabens bey zu bringen. Welches um deſto nöthiger und nützlicher iſt, ie weniger iemand die ietzigen Zeiten, abſonderlich die begangenen Fehler aufzeichnet. Da doch leyder die gemeinen Remarquen, theils vor Furcht, theils vor Liebe, nur alles halb zu marckte bringen/ auch öffters mehr gehaltenen Exercitiis Oratoriis, oder gekünſtelten Romainen, als warhafften Hiſtorien ähnlich ſehen. Zu geſchweigen derer jenigen Begebenheiten, daß auch öffters gantz falſche Sachen mit einflieſſen, die ſich die Nachkommenſchafft hernach als Warheiten muß anhefften laſſen. Z. E. da hat der berühmte Perizonius, ohn alles Bedencken, die Fürſtenbergiſchen Fürſten vor Deſcendenten einer Chur-Sächſiſchen Linie angegeben, bloß darum, weil einer derer ſelben am Chur-Sächſiſchen Hoffe Stadthalter iſt. *Vid. Ludewigs Germaniam Princip. Edit. noviſſ. p. 65. in Notis.*

So wenig Nutzen nun die Hiſtorie hat, wenn man ſie nicht am rechten Orte angreiffet: So unentbehrlich iſt ſie, wenn man dieſelbe mit etwas ſchärffern Augen in anderer Ordnung anſiehet. Denn da wird öffters ein Theologus aus 20 Commentariis nicht klug werden, wenn ſie und er nicht die Hiſtorie des alten Teſta-

ments aufgeſchlagen. Er wird in der Erklärung vieler Gebräuche und Redens-Arten nicht das rechte punctum treffen; oder doch mit vielen Koſten ſich bemühen müſſen, der Sachen Beſchaffenheit mit frembden Augen ein zuſehen. Denn z. E. die Urſachen, warum Babel erbauet; (c) Jacob lieber einen Stein zum Haupt-Küſſen erwehlet, als unter ein Dach eingekehret; (d) warum Iſaac Jacobs Kleider-Geruch admiriret; (e) Man in Iſrael das Frauen-

---

(c) Weil die heilige Schrifft die Urſache verſchwiegen/ kan man ſich etlicher maſſen aus dem Joſepho helffen/ welcher ſo viel Nachricht giebet: GOtt hätte denen Söhnen Noachis befohlen Colonien anzulegen/ und alſo die Welt zu erweitern. Es hätte ihnen aber das Andencken der Sündfluth noch immer vor Augen geſchwebet/ und weil ſie befürchtet/ wenn ſie ſich/ auf ſeinen Befehl/ alzu ſehr zerſtreueten/ könte ſie GOtt nur deſto eher vertilgen. Deſſentwegen hätte Nabrades oder Nimrod das Volck ſich anhängig gemachet/ mit Verſprechen einen Thurm zu bauen/ der auch der gröſten Sündfluth trotzen ſolte Joſeph. l. 1, Antiqu. C. V. Es ſind auch bereits ſchon oben einige Urſachen deſſen angezeiget worden.

(d) Iſt darum geſchehen/ weil er ſich von dem ſeinem Geſchlechte gehäßigen Volcke eben kein ſonderliches Nacht-Quartier verſprechen kunde. Joſeph L. I. c. XIX. oder weil die Städte und Dörffer zur ſelben Zeit noch nicht ſo häuffig erbauet waren/ wie ietzo.

(e) Das muß man aus dem Plinio und Dioſcoride lernen/ daß dieſe Thiere nicht wie bey uns übel gerochen/ ſondern ſo wohl in Arabia als Canaan an Bart/ Kopffe/ und denen Ohren etwas balſamiſches von ſich gedufftet.

enzimmer mit Viehe beſchencket; (f) Die Iſraelitiſche Kirche eine Tochter Zion genennet wird; (g) Deut. XXII. v. 4. ſtehet, du ſolt dem Ochſen, der da driſchet/ nicht das Maul verbinden; (h) Alle mit einander aus dem Grunde der

(f) Heute zu Tage würde man ſich damit bey einem Frauenzimmer ſehr übel recommendiren/ weil aber die Iſraeliten von Vieh-Zucht Profeſſion machten/ wurden auch ſolche Thiere/ wie alle andere Dinge/ bloß wegen der Gewohnheit ſehr wohl aufgenommen.

(g) Der Berg Zion und der Berg Moria lagen in Jeruſalem neben einander/ und der letztere war ein Theil des erſten. Auf dem Berge Moria ſtand der Tempel/ auf Zion die Veſtung und Königliche Burg. Wie nun eine Tochter an Jahren kleiner/ als die Mutter; und eine Mutter ihre Tochter wol in acht zu nehmen pfleget/ ſo gieng es auch hier. Denn zur Zeit des Krieges ward der Tempel von der Veſtung/ ſo auf dem Berge Zion ſtand/ beſchützet. Es hat alſo der Heilige Geiſt daher das Tertium Comparationis genommen/ den Tempel eine Tochter der Veſtung i. e. die Leute/ welche in dem Tempel zuſammen kamen/ nemlich die Jüdiſche Kirche/ eine Tochter Zion zu nennen. Vid. Lightfot. Hor. H. & T. C. XXII. Reland. Antiq. Hebr. p. 9. 10. & 74. &c.

(h) Die Iſraeliten droſchen nicht wie bey uns gewöhnlich/ ſondern hatten Wagen/ die R. Salom. in Eſ. c. XLI. alſo beſchreibet: Sunt inſtrumenta e ligno lato confecta, prægravia, conſtantia & retorta multis inciſuris. Sie waren faſt einiger maſſen/ nach Art einer Feile verfertiget/ daran ſpañeten ſie die Ochſen/ und damit ſie nicht unter der Arbeit ans Futter fahren möchten/ wurde ihnen ein Maul-Korb angebunden. Conf. Bochart. Hieroz. Part. I. libr. II. c. 32. p. 310. ſeqq.

der damahlig beyläuffigen Hiſtorie müſten geſuchet werden. Und hieraus muß vieles in den Büchern des Neuen Teſtaments deutlich werden, ſo man ſonſten ſchwerlich errathen wird, v. c. Warum Maria Magdalena den HErrn JEſum mit ihren Haaren abgedrucknet; (i) Was die Phraſis ſage: Es wird dir ſchwer werden wieder den Stachel zu lecken; (k) Leute von vermengten Religionen Syn-

(i) Davon ſaget Danhauer. Eſt religioſi cultus ſignificatio. Nam apud Ethnicos etiam Romanos, cum Hannibal erat ad portas, imminente extremo periculo, mulieres capillis DEûm aras abſterſerunt. Conf. *Danh Ideam Boni Interpretis & malitioſi Calumniatoris, Artic. IX. §. 86. n. II. p. m. 157.*

(k) Stachel brauchten die Juden/ wenn ſie ihren Ochſen in dem Felde trieben. Deren Beſchreibung Aben-Melech. 1. Sam. XIII. v. 21. giebet. Eſt aculeus ferreus, infixus ligno cuidam, quo pungunt boves, cum arant vel triturant. Deſſentwegen unterſchiedene Gr. und Lat. Scriptores, als Æschylus, Pindarus, Euripid. Gelegenheit genommen dieſes Wiederſtreben von einem halsſtarrigen Menſchen zu brauchen/ der ſich mit ſeinem Wiederſtreben eben ſo viel hilfft/ als ein Hund/ der in den Stein beiſſet/ der nach ihm geworffen wird. Denn die Ochſen/ wenn ſie wieder ausſchlugen/ verletzten ſich gemeiniglich noch ärger. Weil nun Pauli Aufführung gegen die Chriſten nicht uneben mit gedachten wiederſtehen kondte verglichen werden/ ruffte ihm Chriſtus/ wie wohl nicht mit den Worten zu/ welche Redens-Art ſchon Moſes ſoll gebraucht haben. Vid. Bochart. Hieroz. P. I. L. 2. C. 39.

Syncretiſten heiſſen; (l) und andere Schrifft-Stellen mehr. Ja man wird derer wenigſten Prophetiſchen Sprüche Erfüllung auffweiſen können, wenn man ſich nicht in denen Scriptis Hiſtoricis umgeſehen, was nach der Auffahrt Chriſti in ſeiner Kirchen vorgegangen. Und ich glaube, es wäre keine unnöthige Amplification des Studii Hiſtorico-Eccleſiaſtici, wenn man, über die vielen Compendia und Syſtemata der Kirchen-Hiſtorie, auch gewiſſe Nachrich-

(l) Kömmt etymologice her von denen Cretern / von denen Paulus ſagt: κρῆτες ἀεὶ ψεῦςαι, welches Sprichwort ſchon dazumahl aus dem Epimenide ſehr bekandt war. Dieſe Cretenſer waren Leute von ſehr diverſen Religionen. Die Heydniſche war die Haupt-Religion / es hielten ſich auch daſelbſten viele Juden auff/ Actor. 2. v. 11. und Titus wurde von Paulo dahin abgeſandt/ ihnen auch den Nahmen JESU bekandt zu machen. Dahero es denenſelben niemahls an vielen innerlichen Unruhen gemangelt. Wenn aber bey allen ſolchen Streitigkeiten die Zeitung gekommen/ daß ein mächtiger Feind wieder ſie heran zöge/ haben ſie ihre Disputen ſo lange ſuspendiret/ und ſo wohl Juden/ als Chriſten/ Mit-Cretenſer oder Syncretiſten geworden/ den herannahenden Feind deſto beſſer abzuhalten. Vid. Plutarch. περὶ Φιλαδελφ. f. 879. & Eraſm. Chil. Cent. I. p. 27. Conf. Danhauer. Myſterium Syncretiſmi. in proem. p. 5. davon er anderswo ſchreibet: Sie haben ſolche Invention vielleichte von ihrem Schweine/ animali Sacro, einem in dieſer Inſul werth-gehaltnen Thiere / gelernet / deren Art iſt/ wenn der Wolff kömmt/ ſich/ (wie hefftig ſie ſich auch zuvor mit einander zerbiſſen) zu ſammlen / in einen Cuneum zuſammen ſtellen / und mit zugleich aufgeſperten Rüſſeln alſo den Wolff abtreiben. *Vid. Danh.* Schutz-Engel *in Append. p. 386.*

richten von jedem Glaubens-Articul verfertigte; (m) Jngleichen von denen Streitigkeiten derer Papiſten, damit man ſie convinciren könte, wenn ſie ſo vieles von ihrer Einigkeit rühmen, als auch derer Lutheraner, damit ſich die Anfänger deſto eher vor denen Fallbretern in acht zu nehmen wüſten, worauff andere Ehre und Gewiſſen eingebüſſet.

So wird auch ein jeder Juriſte geſtehen müſſen, daß er einen gewiſſen Theil der Hiſtorie nöthig hat, er mag ſich nun entweder zu der ſo genantẽ güldenen Praxin, oder zum Hoff- u. Etats-Leben appliciren. Die Inſtitutiones wollen ſich nicht recht verſtehen laſſen, wenn man nicht zugleich mit einem Auge in die alte Hiſtorie ſiehet, und

(m) Es haben ja unterſchiedene Gelehrte Hiſtorias, gewiſſer Philoſophiſcher Disciplinen/ z. E. Herr Reimann Hiſtoriam Logices, Anton le Grand und Scheurlius Hiſtoriam Phyſices, der Herr Prof. Ludwig. in Halle Hiſt. Juris Naturæ, Gundling Hiſtoriam Ethices, Reimann idem Hiſtoriam Genealogiæ, Laurentius Craſſus und Tanaquel Fabr. Hiſtoriam Poëſeos gr. Claud. Fauchet Poëſeos Gallicæ Morhof Poëſeos Germanicæ verfertiget und davon groſſen Ruhm gehabt/ warum ſolte es nicht auch die Mühe belohnen und ein anſtändiger conatus ſeyn/ nach der jenigen Art/ wie der berühmbte Heinrich Alting ſeine Theologiam Hiſtoricam oder Syſtema Hiſtoricum locor. IV. und der offt gerühmte gelehrte Paſtor Herr Reimann ſeine Hiſtoriam Theologiæ Exegeſeos (welche R. Simonis teutſcher Hiſt. Crit. ſtatt einer Vorrede angedruckt) geſchrieben/ zu continuiren.

und ich halte dafür, es würde mancher nicht ſo viele Collegia und weitläufftige Commentarios darüber nöthig haben, wenn er ſich was fleiſſiger um Roſini und Dempſteri Antiquitates bekümmerte. Das Jus Canicum empfänget gleicher geſtalt ein groſſes Licht aus der Hiſtorie, denn ohne dieſe wird man weder den Irrthum von der Autorität des Juris Canonici in Teutſchland; noch die wahre Bewandniß deſſelben in Anſehung der Teutſchen Rechte und Sitten erkennen. Wie ſolches der berühmte Herr Thomaſius in ſeinen Cautelen von der Autorität des Jur. Can. in Teutſchland klärlich genung entdecket. Und das gantze Jus Publicum teutſcher Nation ruhet faſt einzig und alleine auff dieſem Pfeiler. Die Aurea Bulla ſelber ſuchet ihren Grund in alten löblichen Gewohnheiten. Und die meiſten Prærogativen / Prætenſiones, Succeſſiones und Lehns-Streitigkeiten müſſen aus der Hiſtorie entſchieden werden. Mit einem Worte, wer da zweiffelt, daß ſolche gehörige Hiſtorie in Teutſchland nicht mehr Nutzen ſchaffe, als in Franckreich, Engelland, Pohlen und Schweden dem fehlet Vernunfft und Erfahrung, und muß mit ſeinem ungleichen Judicio eben ſo gehöret werden, wie die Kinder, wenn ſie von der Koſtbarkeit des Goldes urtheilen.

Ja ich zweiffle ſehr, daß man von demjenigen einen klugen Etats-Diſcours erwarten könne / der bey ſeiner Politic nicht einige Zeit auff

die

die Hiſtorie gewendet. Denn dieſe in vielen Dingen die Augen öffnet, da man ſonſten ſich mit verwundern und ſchweigen behelffen muß. Denn daß ehemahls Ferdinandus II. Engenbergern und Wallenſtein abgeſetzet; der Käyſer Matthias den Rechts-verſtändigen C. Cleſel der Gefangenſchafft überlaſſen; Philippus II. den C. Granvellanum der Holländiſchen Regierung entnommen: Portugall und die vereinigten Niederlande ſich von Spanien geriſſen; dieſes, ſage ich, und noch mehrere uns gantz wunderlich vorkommende Veränderungen legitimiren ſich aus der Hiſtorie. Und wer noch biß dato ſich nicht in die großen Fatalitäten des ehemahls ſo mächtigen Spaniens finden kan, worum es vor andern ſo vielen Kriegen herhalten müſſe, erkläret ſich etlicher maſſen aus der Hiſtorie (n) Und daß es itzo ſo Erb-und krafftloß geworden, muß man aus der Hiſtorie des vergangenē Seculi auffſchlagen, worinnen ſich vielleichte noch da und dorten die Urſache finden wird, daß es der itzige Duc d' Anjou treuen Medicis (o) und

(n) Wie die Spanier bey Eroberung Americæ mit denen Einwohnern unſchuldiger Weiſe umgegangen / wird Niemand/ ohne Commiſeration, in denen Hiſtorien leſen. Dahero denn unterſchiedene erleuchtete Theologi denenſelben ſo auf ein ander folgendes vielfältiges Unglück ihrer Grauſamkeit ſelber und deren damit gereitzeten gerechten Gerichten GOttes zugeſchrieben.

(o) Wie die Madame Orleans dem Könige in Spanien ſolte beygeleget werden/ muſte ein Königlicher Medi-

und Dames zu dancken habe, daß Caroli II. Gemahlinen Maria Louyſe de Bourbon, und Maria Anna aus der Pfaltz ohne Erben verſtorben/ und der itzige Cantzler und Siegel-Verwahrer Mons. Voiſin, (p) nicht gantz ohne Urſache, ſo unvermuthet avanciret.

dicus deren Machine ſo diſponiren/ daß ſie nicht der von Franckreich intendirten und längſt projectirten Monarchie zuwieder das Spaniſche Hauß erbauen möchte/ welches auch der Ausgang gar wohl beſtättiget. Dieſer Medicus war ein Compagnion von Mr. Langhanſen/ des Chur-Fürſten von Heydelberg Beicht-Vater/ der wegen ſeines Gifft-mengens/ wormit er auch an dem Chur-Fürſten eine Probe abgeleget/ deſſentwegen öffentlich mit Ruthen geſtrichen/ 20. Jahr zur Gefängniß condemniret/ von dem verſtorbenen Dauphin aber befreyet und in Paris auf das allergnädigſte angenommen worden.

(p) Dieſer Mr. Voiſin, welcher nur dieſes Jahr dem Fr. Cantzler und Siegel-Bewahrer Mr. Pontchartrain ſuccediret/ ſoll ein Deſcendente ſeyn der Madame Voiſine. Dieſe war vor eben nicht undencklichen Jahrẽ eine vornehme Etats Weh-Mutter in Franckreich. Sie wuſte unterſchiedene arcana medica, wem was davon eingegeben wurde/ der muſte nach abgemeſſener Zeit/ z. E. in ein oder etlichen Monaten/ oder Jahren/ ohne alle Suſpicion ſterben. Sie konte eine Dame nach ihrem Belieben/ unfruchtbar machen/ auch der richtigen Geburt ſehr perfect zuvor kommen/ und bekam deſſentwegen ſo wohl in Paris als auch auſſer Paris ungemein groſſen Zulauff. Wie es aber endlich zu ſehr auskam/ richtete der König die Chambre ardente auf. Welche Anordnung aber/

Ein Medicus muß ſich Hiſtoriam naturalem Morborum und Medicamentorum bekand machen, ſolle nicht der Effect ſeiner Praxeos vor der Zeit auff dem Kirchhofe beſungen werden.

Die gantze Medicin ruhet auff Vernunfft und Erfahrung als ihren 2 eigentlichen Grund-Veſten. Wie nun bey Ermangelung des erſten, die gantze Sache auff eine verhaßte Quackſalberey ausläufft: So wird man, wo das andere fehlet, nicht weniger anſtoſſen, wenn man in ſeinen Principiis noch ſo wohl zu Hauſe iſt. Zu ſolcher Erfahrung und deren fleißige Bemerckung iſt nun freylich nicht eines Menſchen Auffmerckſamkeit zulänglich. Und diejenige Erkenntniß aller Dinge, ſo Adam einmahl durch ſein unzeitiges Aepffel-Eſſen von ſich geſtoſſen, kömmt gewiß nicht zu ſeinen Erben wieder. Alſo muß das Alterthum der Nachkommenſchafft helffen, und dieſe in jener Hiſtorien fleißig in die Schule gehen.

Zu verwundern aber iſt es, welches wir doch nur kürtzlich berühren wollen, daß auch die unvernünfftigſten Thiere, was die Erhaltung ihrer Geſundheit betrifft, ſich vor denen vernünfftigen Menſchen einigen Vorzug zu erfreuen haben. Der Hirſch findet das accurateſte Kraut zum

weil die vorneehmſten mit ins Spiel kamen/ wieder aufgehoben ward/ die Madame la Voiſine aber in ihrer Verzweiffelung verbrand wurde.

zum Pflaſter, wenn er ſich Wunden geriſſen, und ein wildes Schwein curiret ſich mit Ephey, wenn ihm die Kugel zu nahe kommen. Eine Meer-Schnecke, wenn ſie die Natter vergifftet, præſerviret ſich mit dem Kraut Doſtri vor der Schwulſt. Turtel-Tauben und Rebhüner bringen ſich mit Lorbeer-Blättern wieder zu rechte; ja ein Hund weiß ſeine öffters excitirte Galle durch grünes Graß wieder von ſich zu geben. Conf. Plin. L. VIII. Nat. Hiſt. und Plutarch. in Opuſc. de cauſis natur. Dergleichen Glückſeeligkeit aber ſich der Menſche keines weges zu rühmen hat/ ſondern erſt durch lange Obſervation ſelbe erhalten muß.

Hierbey nun würde ſichs nicht gantz und gar unnöthig fragen, wo und wenn wol der erſte Anfang zu einer ſolchen Hiſtorie der Kranckheiten und Arzeneyen gemacht worden. Und da wollen die meiſten dieſe Sorgfalt denen Egyptiern dancken, weil ja Moſes ſelber der Aertzte Pharaonis gedächte. Wiewohl ſich deren Erfindung die alles zu ſich reiſſenden Griechen zueignen wollen, und den Æſculapium als deren erſten Meiſter aufweiſen, und ſich ferner des Podalyrii und Machaonis, deſſen 2 geſchickten Söhne rühmen. Doch alle dieſe ſind mehr Wund-Aertzte, als rechte Medici zu nennen. Denn ſie mehr die äußerlichen Glieder curirten und mit Salben, Pflaſter, und Zahn ausreiſſen, als innerlichen Kranckheiten zu thun gehabt. In letzteren Zufällen aber muſte man

ſich bey denen Hirten und Schäffern, die mit dem Vieh auf dem Felde zu thun hatten, Raths erholen. In deren Ermangelung aber, legten ſie ihre Krancken auf die freyen Straſſen, zu erfahren, ob etwan nicht unter denen vorbeygehenden einer entweder aus eigener und anderer Erfahrung wiſſe, wie dergleichen Kranckheit abzuhelffen. Dieſes daurete ſo lange, bis ſich endlich Gelehrte funden, die mit mehrerm Fleiß auff dieſe Wiſſenſchafft acht gehabt, die Experimente mühſam colligiret, daraus Theoremata formiret, und endlich in formam artis gebracht. Da man denn freylich die Ehre davon denen Griechen laſſen, und ihrem Hippocrati dieſe Mühe dancken muß. Denn bey denen Römern gar langſam dieſe Kunſt bekand worden. Wie denn die erſten, als ſie nach Rom kamen, als carnifices cruciandis barbaris a Græcis ſummiſſi, verbannet wurden. Die Urſache war, weil ſie die meiſten Wunden mit glüenden Eyſen und andern unſanfften Inſtrumenten angriffen. Erſt unter L. Æmilio Paulo und Marco Livio etwan 120 Jahr vor Chriſti Geburth, ſetzten ſich dieſelben in beſſere Renomme. Davon auch Achagatus der erſte war, der das Römiſche Bürger-Recht erhielte.

VI.

Programma V.

Weil uns ein Programma von faſt gleicher Materie zu Handen kommen, ſo der fleißi-

ge Rector des Gymnaſii in Budißin/ Herr M. Daniel Bartſch geſchrieben, wollen wir unſerer Gewohnheit nach deſſelben Inſcription und Conceptus communiciren: *Fabuloſa duobus Romano-Germanici Imperii Imperatoribus ſingulariter affecta a duobus Juvenibus ante Gymnicarum cum Academicis mutationem operarum in Actu Oratorio d. XIV. Martii 1714. demonſtranda, ut incluta & florentiſſima Reipublicæ, patres Graviſſimi &c. &c. audire minus graventur, decentiſſime comprecatur*

M. Daniel Bartſch G. Budiſ. Rector.

Dieſes Programma ſelber handelt von dem unentbehrlichen Nutzen und eigentlichen Weſen der Hiſtorie. Der Anfang darzu iſt ein rühmſamer Panegyricus derſelben, welche er mit des Cebetis Worten: die wahrhaffte Gelehrſamkeit; nach Tullij und Diodori Meinung, ein Denckmahl der vergangenen Zeiten, eine Leuchte der Wahrheit, ein Behältniß der Tugenden, einen Scheuſal der Laſter, und einen allgemeinen Inbegriff der gröſten Glückſeeligkeit menſchlichen Geſchlechts nennet, den er ſodann mit dem Lob-Spruche des Nicol. Reuſneri Cœlii Calcagnini &c. &c. erweitert.

Wiewohl ich ſolte faſt meinen, dieſe Lob-Sprüche wären zwar gar gut, wenn man aber von denenſelben das eitle Verlangen, auch nach ſeinem Tode in der Menſchen Andencken zu bleiben, wegnimmet, wird

 ſtatt

ſtatt des Nutzens, kaum ein bloſſes Schatten-Hauß übrig ſeyn. Und vielleicht würde dieſes Mauſoleum dauerhaffter können aufgerichtet werden, wenn man es wolte nach dem Modell dererjenigen erbauen, die nebſt dieſer beyläufftigen Eitelkeit, einen würcklichen Nutzen drinnen zu finden wiſſen.

Kein Gelehrter könne dieſelbe entbehren. Ein Philoſophus müſſe ſich Hiſtoriam ſectarum, ein Medicus Hiſtoriam rerum naturalium, ein Sudioſus Juris Hiſtoriam Civilem und ein Thologus H. Eccleſiaſticam &c. bekand machen Sonderlich aber ſey ſie jungen Edelleuten nützlich und anſtändig, damit ſie auf Reiſen und in gelehrter Converſation nicht die Zeit mit unanſtändigen diſcourſen paſſiren, oder durch unanſtändiges Stillſchweigen ihren Adel beflecken dürfften.

Die Sache an ſich ſelber iſt unläugbar, die Probation aber ſcheinet mir der Sache noch nicht genug zu thun. Ein junger Edelmann muß ſich frylich in der Hiſtorie umſehen, aber nicht bloß deſſentwegen, daß er nur in gelehrten Conpagnien unterweilen ſagen könne: Gleichwie der und jener Kayſer, oder: Wie der und jener General gethan ꝛc. welches nicht raiſonniren oder diſcurriren heiſt, ſondern probiren und allegiren. Und weſſen Conduite in einer lautern Hiſtorien- und Exempel-Krämerey beſtehet, der bilde ſich ja nicht

nicht ein, daß ein Kluger ſeine Converſation ſonderlich vertragen werde. Sondern ein junger Edelmann und andere ſtudioſi Politices befleißigen ſich darum der Hiſtorie, daß ſie einmahl ihren Principi in Reichs- und Staats-Sachen, Unterſuchungen alter Prætenſionen, Pracedenz-Sachen / Prærogativen und Vorrechten, alter Landes-Sitten und Gebräuchen, (die mit der Zeit öffters in das Recht der Geſetze verfallen, und das Intereſſe des Fürſten nach ſeinen Umſtänden, bald ſchwächen, bald erhöhen) ſich ſelber aber in Landes- und Lehns-diſputen in vorkommenden Falle, dienen können. Ohne dieſen Zweck aber wäre Edelleuten dienlicher ſich um die Oeconomie zu bekümmern, weilen deren Cultur ein groſſes zu dem Wohlſeyn eines Landes beyträget, und eines Edelmañs Vermögen nicht wenig dadurch gebeſſert wird. Die Hiſtorie hätte öffters geringe Leuthe zum Regimente gebracht: Andere aber zu den gröſten Helden-Thaten animiret, weñ ſie den darauf folgenden Ruhm in der Hiſtorie auffgezeichnet gefunden. Ja die Hiſtorie vertriebe offt Hunger und Durſt, und curire ſo gar die gefährlichſten Kranckheiten. Wie denn ehemals Alphonſus ein König in Arragonien, als er im Curtio die Geſchichte Alexandri geleſen, völlig reſtituiret worden.

Ich weiß nicht, ob dieſes Recept bey allen ſeine Würckung erweiſen möchte. Eraſmus

Rot. laß ſich auch an den Epiſtolis Virorum obſcuror. das Augen-Geſchwüre entzwey. Bey andern dürffte es wohl gar wenig helffen. Wenigſtens hat es doch an dem Herrn von Puffendorff nicht eingetroffen, weil der ſub lectione vieler 100. Hiſtoricorum und Verfertigung der Lebens-Beſchreibung Fr. Wilhelmi M. und alſo auch einen Hiſtoriſchen Scripto, dennoch an einem ſehr geringen Zufalle verſtorben.

Das Wort Hiſtorie käme her, entweder von ἵςορ oder von ἵστημι und ὁράω. Dannenhero auch Hiſtoricus nur nach der Etymologie obligirt wäre nichts als ſolche Dinge anzumercken, die er gewiß wüſte. Darauf ſetzte er bey der Gelegenheit dieſe Definition der Hiſtorie mit zu: Sie ſey eine Wiſſenſchafft beſonderer Dinge zum Behuff und Beförderung menſchlicher Glückſeeligkeit. Deren Studium aber gar vielen Difficultäten ausgeſetzet wäre, und wer darinnen was rechtes thun wolte, müſte frey von allen Geſchäfften und aufgeweckt von Gemüthe ſeyn, und dabey nicht den geringſten Mangel an Zeit und Muße haben. Uñ die übrige und gröſte Qualite eines Geſchicht-Schreibers ſey nach Georgii Schubarti (eines ehemaligen Oratoris und Hiſtorici in Jena) Cenſur an dem Octavio Ferrario: *Prudentia, Veritas. Eloquentia.*

Die Sache iſt ſehr wohl ausgedruckt. Allein ich beſorge, dieſes ſchöne Klee-Blat werde e-

ben

eben ſo ſelten auf einem Stengel gefunden/ als ein Phœnix und Paradieß-Vogel. Welcher Hiſtoricus ſeine Feder prudenter führet/ i.e. ſo ſchreibet/ daß er ſeine und ſeiner Familie Glückſeeligkeit nicht vergiſt/ wie kan der wohl der Wahrheit ihr Recht thun? Eben darum findet man in denen meiſten und zum E. Franzöſiſchẽ Scribenten nichts als geſchminckte Larven eingebildeter Helden-Thaten ihres Ludewigs/ dadurch ſie den König hochmüthig machen/ der Nation flattiren und ihr Glück entweder behnen oder befeſtigen. Und eben darum weil der Welt bekandte Præſidente de Thou und der berühmbte ICtus, Hotomanus die Wahrheit zu deutlich geſchrieben/ wurden dieſem gar üble Complimente gemacht/ und obgleich jener noch ſeinen Kopff behielte/ muſte ſich doch ſein Sohn ohne demſelben niederlegen. Ob aber die Eloquenz nicht vielmahls mehr einen Fehler als eine Tugend an einem Hiſtorico andeute/ würde ſich erſt nach vielẽ vorhergegebenen Cautelen bejahen laſſen. Eben darum iſt L. Annæus Florus ſuspect und Nicii Erythræi Pinacotheca noch nicht gäntzlich canoniſiret / weil der Stylus bey ihnen ſo viel gegolten. Und wer die häuffige Eloquenz an dem Curtio approbiret / der thut dem lieben Alexandro unrecht/ daß er ihn/ in Vergleichung ſeiner vielen Orationen dem Herrn Rath Widewiz aus Weiſens Complimentis Comœdie an die Seite ſetzet. Die Wahrheit muß man in einer Hiſtorie nackend ſehen. Der Oratoriſche Putz aber iſt eine Masque der vergangenen Verfälſchung / wie die Feigen-Blätter ein Kennzeichen des Adamitiſchen Falles v. c. Leodius führet nach der Eloquenz ſeine Feder/ wenn er von Franciſco I. ſchreibet. Er hätte bey Königlichen Päbſtlichen und Biſchöfflichen Taffeln geſtanden/ niemahls aber was gelehrters gehöret als bey ſeiner Taffel. Ubi à lectione, diſputatione & collocatione nemo tam doctus, qui non doctior, tam eruditus, qui non

eruditior, nemo tam egregius Dux vel miles, qui non præſtantior. Et ſi ad ea deſcendere licet, nemo faber, nullus hortulanus, nullus agricola, qui non melior inde diſcederet, ipſo Rege diſceptante. Wer wolte nun da alles glauben / oder bey ſo falſchen Wort-Zuſatze die eigentliche Wahrheit errathen. Diejenigen / ſo Nachricht von denen Scriptoribus artis Hiſtoricæ haben wolten / weiſet Er in Morhofii Polyh. Tom. III. L. IV. §. 3. und Reimanns Einleitung in die Hiſt. litter. des 3ten und letzten Theiles 3ten Haupt-Stückes p. 375. ſeq. Abſonderlich aber recommendiret er des Luciani Tract. Πῶς δεῖ ἱςορίαν συγγράφειν. Von dieſem führet Er folgendes Judicium des Herrn Reimanns an. Er ſey ſo beſchaffen / daß man ſolchen mit gutem Recht unter die beſten Schrifften des Luciani zehlen könne. Der Stylus wäre unvergleichlich / der Vortrag lieblich / und vergnüglich. Und die Gebothe und Verbothe / die denen Geſchicht-Schreibern darinnen gegeben würden / wären ſo nöthig / nützlich und wahrhafftig / daß ſie niemand / als der jenige / der ſie Luſt zu übertreten hat / tadeln könne. Er hält dieſen Lucianum mit dem Herrn D. J. Treunern in ſeiner Diſſert de Theologia Luciani vor keinen Atheiſten / viel weniger daß er von denen Hunden zeriſſen worden / ſondern nennet ihn incomparabilem Philoſophiæ Moralis Doctorem & Virum optimum. Bey deſſen Fatis hat er folgende Reflexion: Idem expertus, qvod & hodie non raro fieri ſolet, ut ſcilicet illi, qvorum opiniones præjudiciis, antiquis muricidis, communi Schlendriano ſunt adverſæ à tetricis cenſoribus, tanquam canibus varie arrodantur.

Daß der Herr Rector hierinnen die teutſche Wahrheit geſchrieben / wird niemand Kluges leugnen. Denn ſo bald nur jemand von der gemeinen Meynung abgehet / muß er ſich darüber leiden. Und was hierbey am ärgſten iſt / ſo überziehet man noch dergleichen arroſiones mit der religieuſen Decken der Gottſeeligkeit

keit und Orthodoxie. Allein unter dieſer laſſen ſich die Affecten am beſten tummeln. Bey welcher Vernunffts-Verbannung und Wahrheits-Tyranney aber/ da man auch noch heute immer auf das liebe Narravêre Patres ſchweren muß/ nur die eintzige Morale dermaſſen in Ohnmacht gefallen/ daß ſie in Teutſchland gewiß wäre begraben worden/ wenn ſie nicht Buffendorff, Thomaſius, Buddeus &c. wieder ein wenig angeſtrichen. Mancher ſehnet ſich faſt mehr nach jedem Blatte/ wo nur ein Engliſcher oder Frantzöſiſcher Ermel drüber gefahren/ als wohl in der Apoſtel Geſchicht die Krancken nach dem Schatten Petri. Da doch ſchon hierinnen unſere Väter/ nur in denen jenigen Zeiten/ die man lieber Barbariſch hieſſe/ die Güte des Teutſchen Esprits zur Gnüge gewieſen/ und das falſche Principium längſten wiederleget/ daß das Engliſch und Frantzöſiſche Clima nur ſo ſubtile Geiſter generire. Wenigſtens iſt doch das keine Schwachheit zu ſagen/ wenn man aus ſo vielen Tauſenden alten teutſchen Sprichwörtern das beſte colligirte und in den netten und reinlichen Habit unſerer heutigen Mutter-Sprache aufführete. Denn ſo würden ſich unſere Landes-Leute weder vor Orleans, noch einer Königlichen Societe mit der Sprache; mit der Morale und Penſeen aber auch vor denen ſcharff- und tieffſinnigſten Engländern ſelber nicht ſchämen dürffen. Was nun dießfals unſern Vätern möglich geweſen/ warum ſolte denn ihren Kindern alle Vernunfft mit einem nodo Gordio verbunden ſeyn? Wenn nur nicht die alzu ſclaviſche Welt ein iedes Wort wieder den Ariſtotelem vor lauter Blasphemien; die peripatetiſchen Hirn- uñ Wort-Geſpinſte vor Weißheits Oracula; und eine iede neue und kluge Gedancke vor eine ketzeriſche Idee und verdammte Atheiſterey ausſchryen. Weil es aber nun der Welt nim̃ermehr ſo gut gemacht wird/ daß auch das beſte ſolte von allen angenommen wer-

den/ ſo iſt das beſte Mittel/ daß man es mache/ wie die Bienen/welche das beſte Honig am tieffſten verdecken: Und der Natur es ablerne/die das ſchönſte Gold in die verborgenſten Oerter geleget/ denn es kömmet doch endlich nur der Profit, nach des Carteſii Symbolo: Illi mors gravis incubat, qui notus nimis omnibus, ignotus moritur ſibi. Conf. Tom. IX. p. 174. Wer nun aber das Unglücke hat/daß die Warheit mit ihm/ wie mit einer Stieff-Mutter umgehet/ und ſeine Tortur mit lachenden Munde anſiehet/der tröſte ſich aus dem Tacito: Suum cuique decus poſteritas rependet.

Endlich bemercket Er Haß und Liebe/ als ein paar geſchickte Hiſtorien-Verderber/ dergleichen ſich ſonderlich in der Griechiſchen und Römiſchen Hiſtorie äuſerten/ ohnangeſehen man doch dieſelben in vielen Schulen als Claſſicos, perfecte/ ſolide und undetrügliche Auctores proponirte.

Es hat der Herr Rector hierinnen recht/ und iſt es ein groſſes Unglücke vor Schulen/ wenn ein Præceptor dergleichen Schwachheit begehet. Inzwiſchen iſt doch auch dieſes gewiß/wenn manchmahl von verſtändigen Præceptoribus dergleichen Auctores vor vollkommen recommendiret werden/ſo ſehen ſie vielleichte mehr auf die Beſchaffenheit des Styli als der Hiſtorie.

Cicero nenne ſelber an einem Orte den Herodotum Patrem Hiſtoriæ, an einem andern aber ſchreibe er: Innumerabiles apud eum eſſe fabulas.

Das hält der Herr M. Bartſch an einem Hiſtorico vor eine Contradictionem in adjecto. Allein/ ich wolte faſt ſagen/ es könne dennoch/ auf folgende Art/ beyſammen ſtehen. Die Wahrheit gleichet einem rechtmäßigen Kinde/ die Fabeln einer Affter-Geburth. Wie nun kein Menſch zweiffelt/ daß Ludovicus XIV. ein Vater des verſtorbenen Dauphins iſt/ wenn gleich auſſer den/ noch manche galante Dame

dem

dem Könige nach zu rühmen weiß/ daß er kein Verſchnittener. So kan auch der Herodotus dennoch ein pater Hiſtoriæ heiſſen/ ob er gleich unterweilen auch ſpuria und fabuloſa immiſcirete.

Polybii gantzes 6tes Buch wäre voller Flatterien vor ſeine Landes-Leute; Paterculus ein Fuchs-Schwäntzer und daß Polybius, Dionyſius, Livius, Plutarchus ein ander ſo contrair ſchrieben/ geſchehe aus den fundamente/ daß ein ieder einen diverſen Punct ſeinen contrairen Affecten vorgeſtellt. Dergleichen er auch an dem Herodoto, Tacito, Svetonio und andern bis zum Ende bemercket.

Nun ſoll zwar bey allen Hiſtoricis die vornehmſte Abſicht Veritas oder die Wahrheit ſeyn. Gleichwohl iſt es auch an dem/ daß man immer lieber die Renommée ſeiner Landes-Leute/zu conſerviren/ als zu beleydigen ſuchet. Und man wird denjenigen in das Regiſter der Unweiſen ſetzen/ welcher in ſeinem Buche ein weitläufftiges Verzeichnüß der Schwachheiten ſeiner Landes-Leute auffſetzet. Denn es wird heiſſen: warum er nicht lieber ſtatt der Hiſtoriſchen Remarquen ihre Fehler zu corrigiren und der Nachwelt zu ſchönern Hiſtorien Gelegenheit zu geben/ ſich die Mühe genommen. Was aber das von dem Herrn Rectore gedachte gantze VIte Buch des Polybii anlanget/ welches voller Flatterien gegen die Römer ſeyn ſoll/ ſo halte gäntzlich davor/ es ſey hierinnen entweder in Schreiben oder Drucken ein Irthum vorgegangen. Denn es iſt bekannt/ daß wir von Polybii XL Büchern nicht mehr als noch V. gantze Bücher nebſt einigen Fragmentis übrig haben. Nun habe ich zwar in denen Fragmentis des VIten Buches dieſertwegen nachgeſehen/ allein keine ſonderliche Flatterien darinne gefunden. Denn es werden in demſelben anfänglich die Regierungs-Arten/ und nachgehends die Römiſche policey und Kriegs-Gebräuche beſchrieben. Nach welchen er denn freylich

die Römiſche policey, als die beſte lobet. Jedoch ſehe ich nicht/ daß er hierinnen das Maß zu loben allzuſehr überſchritten. Denn daß die Römiſche policey, in vielen Stücken/ andern vorzuziehen geweſen/ iſt eine ausgemachte Sache.

Und das ſind/ nach des Herrn M. Bartſchens gelehrten Obſervationibus, die gar eigenen Flecken an einem Corpore Hiſtorico. Weil aber doch niemand ſo reine auffkehret/ daß nicht noch da und dort ſolte ein Körnchen übrig bleiben/ wird es nicht unangenehm fallen/ wenn wir über die gelehrten Nachrichten des Herrn Rectoris noch eine kleine Nachleſe anſtellen. Wir wollen denenſelben einiger maſſen die Oeconomiam conſcribendæ Hiſtoriæ annectiren. Und zwar nur denen jenigen zugefallen/ die ſich noch nicht die Mühe genommen/ ſich um die eigentlichen Regnln eines Hiſtorien-Schreibers zu bekümmern. Deren meiſte Vollkommenheiten denn in einem **richtigen** Principio, accuraten judicio, **oder** Criterio, **und einer annehmlich leichten** Methode, als in einem wohlbeſtalten Triangul **beſtehen.** Bey dem **Erſten Haupttheile** wird erfodert/ daß man ſich

1.) Um das Zeugniß und den Beyfall derjenigen Hiſtoricorum wohl bekümmere/ auff deren Geſchicklichkeit man ſeine Nachricht zu gründen gedencket.

2.) Die Monumenta antiqua, nach Beſchaffenheit ſeines Vorhabens ſelber fleißig unterſuche/ zu welchen res Lapidaria, Pyramiden/ Statuen/ Tabulæ, Inſcriptiones, Nummi und dergleichen Dinge gehören. Davon Italien das letzte noch bißher in ziemlicher Anzahl auffgewieſen; in dem erſten aber das galante Engelland ſo excelliret/ daß man es wegen ſo vieler tauſend Antiquitäten/ die es an aller Welt Enden/ mit den gröſten Koſten/ auffgeſuchet und ausgegraben/ vor die allervortrefflichſte Antiquitäten Academie der gantzen Welt kan paſſiren laſſen.

3.) Manuſcripta und Particulier-Tractätgen/ die eben in der Welt nicht ſehr ſind auffgeſuchet worden/ öffters aber denen Manuſcriptis gleich zu ſchätzen ſeyn/ nicht nachläßig leſe / wenn man darüber kommen kan. Mit dergleichen Seltenheiten denn Rom und die Niederlande prangen/ und in Franckreich die Königliche Bibliothec eine rechte Schatz-Kam̃er zu nennen. Worzu auch Correſpondencen mit gelehrten Leuten gehören.

4.) In neuern Sachen ſich um Königl. Befehle/Diplomata, Manifeſte, Patente und Archive genau bekümmere.

5.) Iſt es res coæva, muß man ſich um Αὐλοπσίαν oder doch wenigſtens um Teſtimonia αὐλόπλων bekümmern.

6) Ingleichen famam publicam nicht gar bey Seite ſetzen. An deren Stelle/ in gantz alten Dingen/ die Traditiones, Mythologie &c. gleich gültig zu æſtimiren.

Zu dem **andern Haupt-Theile** nehmlich dem Judicio oder Criterio Hiſtorico gehöret

I. Eine natürlich ſcharffe Penetration, die böſe oder gute Conduite eines Hiſtoriographi, aus Gegeneinanderhaltung der Umſtände/ zu entſcheiden. Damit man flugs weiß/ ob ſich einiger maſſen auff denſelben zu verlaſſen oder nicht. Denn wenn ich z. E. aus dem Tacito nur ſo viel weg habe/ daß er an einem Orte die Teutſchen als rechte Muſter der Keuſchheit abſchildert/ am andern Orte aber ſchreibet: Teutones ſemper ebrios eſſe; ſo mercke ich ſchon ſo viel bey mir. Ergo muß man ihm nur darum trauen/ weil kein beſſerer vorhanden. Item E. muß man ſelber vernünfftig erwegen/ ob ſich wohl ein Umſtand mit dem andern zuſammen reimet/ oder nicht/ E. darff ich ihm nicht ſo blindlings nachgehen / und ſo weiter.

II. Ein geübter Kopff in allen/ wenigſtens doch in denenjenigen Diſciplinen und Facultäten/ welche mit dem

Parte Hiſtoriæ, den ich tractiren will/ einige Verwandſchafft haben. Ohne dieſes wird man öffters Dinge vor wahr annehmen müſſen/ die doch falſch ſeyn/ weil mans nicht beſſer weiß. Welches deſto öffter zu geſchehen pfleget / iemehr es wahr iſt/ daß Leute/ welche die Hiſtorie/ als eine Sache des bloſſen Gedächtniſſes am fleißigſten tractiret/ bey ihrer vielfältigen polyhiſtorie, die Kräffte des Judicii negligiret/ und die höhern Facultäten nicht ſo excoliren können/ weil dieſes Studium alleine einen gantzen Menſchen erfordert. Woraus man denn nicht nur die Wichtigkeit dieſes Studii erkennen/ ſondern auch dieſes erſehen kan: Daß ein Hiſtoricus als ein purer Hiſtoricus ohnmöglich emergiren werde/ wo er ſich nicht dabey die Theologie/ Grund-Rechte eines Landes/ Medicin, Phyſic, Morale, Chronologie, Genealogie und Geographie wohl bekand gemacht. Ohne dergleichen Wiſſenſchafft man denn öffters bey Theologiſchen Nachrichten und Controverſien partheyiſch werden; in Etats- und Policey-Sachen wohl die Billigkeit ſelber zur Banck hauen; natürliche Dinge/ die etwann entweder eine ordentliche Lebhafftigkeit/ oder öffters ſich ereignende Melancholie/ oder andere Arth des verdorbenen Geblüths verurſachet/ vor Wunderwercke ausſchreyen; oder doch ſonſten nichts als eine öffters irrige Hiſtorie ſchreiben.

III. Eine zulängliche Nachricht/ von dem Vaterlande eines Hiſtorien-Schreibers. Da man ſich denn ſodann nicht ſonderlich irren läßt/ wenn gleich Mr. Bodours die Teutſchen mit denen Moſcowittern/ was die Studia betrifft/ in eine Claße ſetzet: und Bodinus, aus ihm angebohrnen Haß/ ihnen nicht viel gutes nachſaget; die flüchtigen Frantzoſen einen Spanier auff iedem Blatte mit ſeiner Grandezza railliren/ und dieſe wieder ihre Nachbars nicht mercurialiſch genung vorzuſtellen wiſſen.

IV. Item was ein Hiſtoricus vor einer Religion zugethan geweſen / ob er was / oder gar nichts geglaubet. Da man denn beym Plinio, als einem/ deſſen Principia

zu

zu dem gefährlichſten Atheiſmo führen/ nicht ſo viel gu- tes ſuchen darff. So denn die alten Patres cum grano ſalis und oculo miſericordiæ leſen / und ihnen zuweilen den allzugroſſen Beyfall ſchuldig bleiben muß. Denn ſie wohl öffters Wunder-Wercke erdichtet/ mit welchen ſie die Wahrheit der Chriſtlichen Religion deſto mehr zu beſtätigen vermeinet. Denen Pontificiis aber hat man in Religions- und Kirchen-Sachen am allerwenigſten zu trauen / weil ſie allemahl ſo ſchreiben müſſen/ daß ſol- ches dem Herrn Vater Pabſt nicht zu wieder/und ihre Schrifften nicht in die Zahl der Verdammten kommen. Auff die Reformirten wohl acht haben/ ob ihre offenher- tzig ſcheinende Wahrheit/ und drunter gemengte kützeln- de Flatterien / nicht etwan eine præparirte Salbe ſeyn/ Calviniſten und Lutheraner wieder zu ſammen zu heilen / es ſchicke ſich auch oder nicht. Und denen Lu- theranern ſelber wohl auff die Minen ſehen / ob ſie nicht den Papiſten mehr Wolffs-Zähne weiſen/als die Reguln unpaſſionirter Geſchicht-Schreiber in acht nehmen ſol- len. Worbey man ſich denn nicht ſonderlich wird con- fundiren laſſen / wenn man gleich über des Spinozæ ſaubere Evangelien-Verderbereyen kömmt/ (q) denn er war ein Jude. Sich über die Rev. Cardinales nicht ſonderlich entrüſten/wenn ſie gleich unverſchämt vorge- ben/ daß Lutherus ein Wechſelbalg geweſen / und vom Teuffel untergeſchobẽ. Siehe Seckend. Hiſt.Lutherani-

 ſmi,

(q) Chriſti paſſionem mortem & ſepulturam literali- ter accipio, ejus autem reſurrectionem allegorice. Fateor quidem, hanc etiam ab Evangeliſtis narrari iis circumſtantiis, ut negare non poſſimus, ipſos Evangeliſtas crediđiſſe, Chriſti corpus reſurrexiſſe & ad cœlum adſcendiſſe, ut ad DEi dextram ſederet, & quod ab infidelibus etiam potuiſſet videri, ſi una in iis locis adfuiſſet, in quibus ipſe Chriſtus di- ſcipulis apparuit, in quo tamen ſalva Evangelii doctrina potuerunt decipi. Spinoz. Ep. XXV.

ſmi; oder endlich gar vom Teuffel geholet worden (wie nur vor etlichen Jahren ein Ehrwürdiger Pater in Teplitzer Bade in Gegenwart unterſchiedener Lutheriſcher Theolog. und Politicorum aus blinder Einfalt geprediget/ und darzu Auguſtinum de Civitate Dei allegiret.) Denn es ſind Papiſten/ welche ſich eben kein Gewiſſen machen/ den vermeinten Ketzern etwas anzudichten/ ob es gleich vielmahl mit der augenſcheinlichen Wahrheit ſtreitet. Doch andere machen es auch nicht viel beſſer.

V. Ob der Scriptor ein Mönch/ Theologus oder Politicus geweſen. Jene machten/ zumahl in denen rauhen Zeiten/ gerne Wunder/ wo doch keine waren/ gaben Scheinbilder der Tugend vor wahrhaffte Tugendē aus/ und mahlten den ärger als den Tod und Teuffel ab/ welcher/ aus mehrerer Einſicht/ nicht zu ihren Abſurditäten andächtig ſeufftzen halff. Und dieſe haben öffters die Religioſite ſehre an die Wand gehangen. Wie denn Puffendorff und Arnold dem Prieſterthume deßwegen wenig gutes nachgeredet. Wiewohl auch die Theologi nicht allemahl davon frey geweſen/ wenigſtens iſt das nicht honett, vielweniger Theologiſch/ wie Voëtius mit dem Carteſio umgegangen/ den er ſchon ein gantzes Jahr vorher als einen Atheiſten wiederleget/ ehe er ſeine Bücher zu ſehen bekommen. Doch was thut nicht dann und wann ein vermeinter heiliger Eiffer?

VI. Die Urſachen wohl unterſuche/ warum ein Hiſtoricus ſeine Feder angeſetzet/ ob es nur

1.) Zum Plaiſir oder Zeit-Vertreib geſchehen. Aus der Urſache gemeiniglich Engelländer und Franzoſen die Hiſtoriam Civilem nur obenhin treiben/ weil ſie ſich aus Hiſtoriſcher Wiederbringung der vorigen Zeiten eben kein ſonderlich Vergnügen zu machen wiſſen. Ja es würde auch in beyden Reichen vor ein Crimen læſæ Majeſtatis auffgenommen werden/ wenn iemand die alte Hiſtorie und vorige Regierungs-Forme allzu genau eruiren wolte/ da die heutigen Regenten ſich

gar

gar nicht mehr nach dem vor etliche hundert Jahren üblichen Etate zu richten pflegen.

2.) Oder ob die Hoffnung zur Beförderung/oder Liebe zum Gelde die Feder in die Hände gegeben. Deſſentwegen Paulus Jovius dem Ferdinando Catholico lauter Helden-Thaten angeſchrieben. Denn man ihm eine gute Penſion nebſt Verſprechen höherer Gnade darum gereichet/ damit er einmahl die Nachwelt irre machen möge/ wenn ja in andern Scriptoribus die Linien zu ſeinem portrait ſolten was anders gezogen worden ſeyn.

3.) Oder ob es Haß und Rache gethan. Dieſes hat verurſachet/ daß Dantes Aligerius den Etats verſtändigen Hugonem Capetum vor eines Fleiſchers Sohn ausgegeben/weil ihn ſeine Soldaten einsmahls nicht allzu ſanffte zugedecket. Da doch unpaſſionirte Scriptores die Sache gantz anders legitimiret. Vid. in Becmanni Hiſt, Geogr. & C. p. m. 487.

4.) Oder ob Furcht und Liebe der Leitſtern geweſen. Deſſentwegen die Nachrichten vom Päbſtlichen Stuhle immer ruhmwürdig lauten/ weil er ſich die Hiſtoricos vorhero durch allerhand Mittel ſehr zu verbinden weiß. Und wer ſich etwan dergleichen nicht wolte blenden laſſen / der könne auch hernach belieben mit Platina, vor ſeine Warheit / ein Plätzgen unter denen Gefangenen zu nehmen.

5.) Ob er vielleichte in einer Hiſtoriſchen Station gelebet. Denn da würde man es dem Königlichen Hiſtorico in Franckreich nicht dancken/wenn er mehr Wahrheit als Affection wolte ſehen laſſen.

6.) Ob das Scriptum in Statu Monarchico Ariſtocratico oder Democratico verfertiget. Aus dieſer Urſache ſchreibet ein Schwede anders / als ein Polacke. Und eben darum gefallen die Amſterdamiſche Remarquen nicht einem jeden.

VII. Ob der Scriptor in Cælibatu geweſen/ oder Kinder gehabt. Denn wer zu befürchten hat/ es dörften endlich/ auch nach ſeinem Tode/ noch ſeine Erben/ um ſeines allzuwahrhafften Vortrags willen/ ein Martyrium Hiſtoricum ausſtehen müßen/ der führet die Feder ſchon ſo/ daß ihm niemand darff vorwerffen/ als wenn er neidiſch/ iemand etwas zur Hiſtoriſchen Nachleſe übrig zu laſſen.

VIII. Ob der Vortrag in einem Panegyrico, Dedication, programmate, oder Diſputation geſchehen/ wodurch ſich etwann der Autor bey dem principe oder einer Republic zu inſinuiren geſuchet. Denn in dergleichen Scriptis öffters nicht auf dasjenige geſehen wird/ was bereits geſchehen/ ſondern vielmehr dieſes zum Nachruhme angerechnet wird/ was etwan höchſtlöblich hätte geſchehen ſollen.

IX. Sich vor allen Dingen wohl imprimire/ was Veritas Demonſtrativa, Oſtenſiva und probabilis heiſſe. Welches Huetius in ſeinen Demonſtrationibus Evangel. in præf. p. 5. gar ſehr mit einander vermenget.

X. In denen alten Monumentis muß man behutſam gehen/ damit man nicht den Abguß vor das Original, modernen vor avthentic, alte pictorum errores vor genuine Taffeln/ und figmenta oder luſus poëticos vor die eigentlichen Inſcriptiones annehme. Worinnen denn denen Herren Italiänern das Meiſter-Recht gehöret/ die manchem leichtgläubigen Teutſchen nubem pro Junone abſonderlich in re nummaria angehefftet. Uñ ſolte auch ſolches nicht zu beſorgen ſeyn/ ſo darff man dennoch auch dieſelben nicht allemahl zum Papſte in decidendo machen. Wieviel Nummi auch Inſcriptiones und Epitaphia ſetzen nicht: Lutherus Islebienſis, allwo er doch nur in die Schule gangen/ da der Herr von Seckendorff in ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi gewieſen/ daß er einen guten Weg von dieſer Stadt/ in einem Dorffe/

wo noch Leute leben / die Lüders heiſſen / das Licht dieſer Welt zuerſt erblicket.

XI. Die Manuſcripta und opuſcula obſcura muß man nur nach der Analogia judiciren. Item acht haben/ob der Autor ein nomen eruditum oder plebejum, damit man hernach nicht etwann in albernen Schneider-und Schuſter-Chronicken zu viel Myſteria Hiſtorica ſuche.

XII. Die Güte der Archive nach dem Genio Seculi und Beſchaffenheit der damahls üblichen Studien annehmen.

XIII. Bey der Atopſie drauff ſehe/ob man nicht vielleichte geblendet werde / und die Teſtimonia αὐτοπτῶν nicht anders annehme/als in ſo weit man an deren Circumſpection nicht zweiffeln darff.

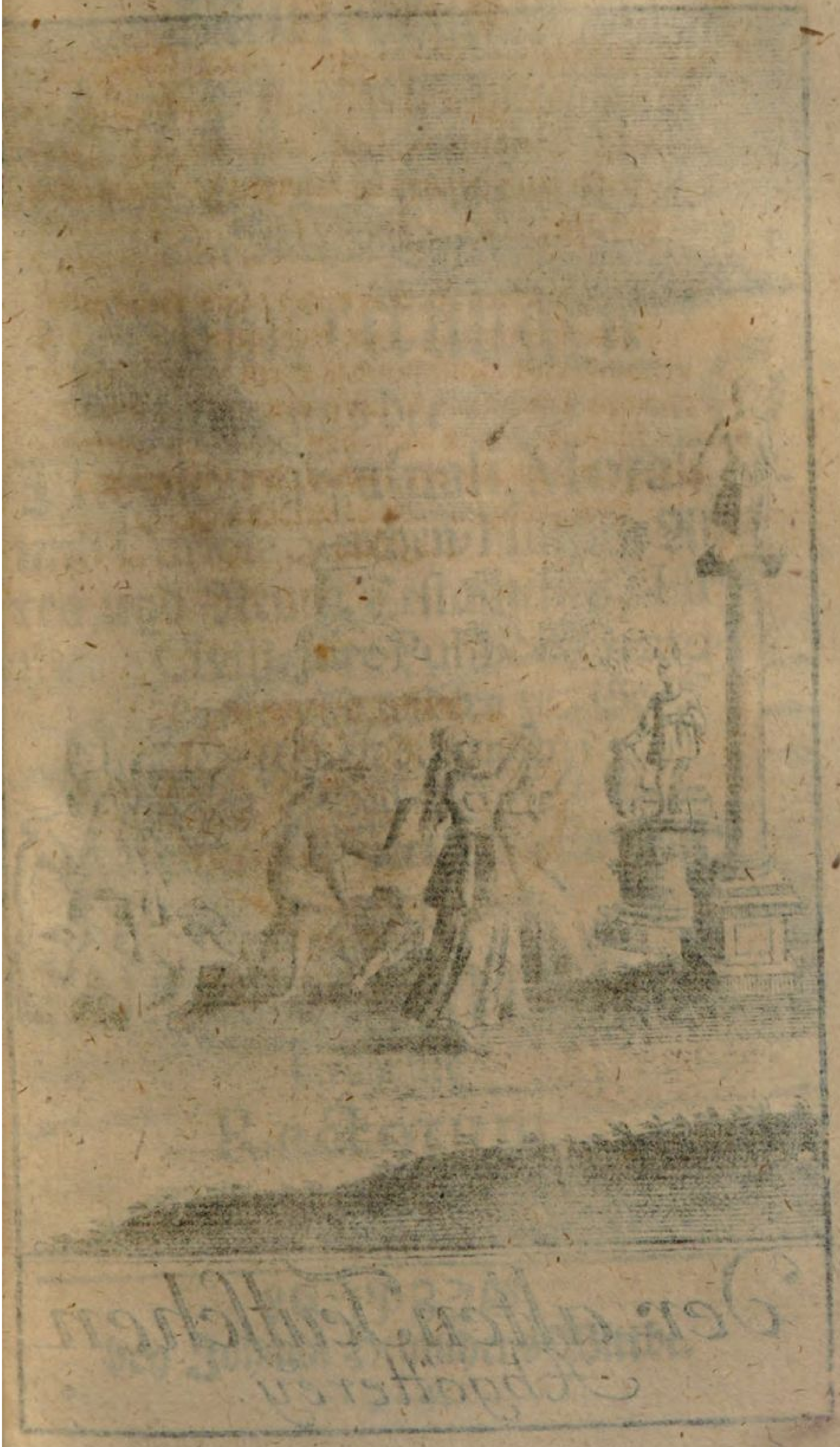
XIV. Fama, Traditiones, und Mythologie machen zwar den letzten Grad in der Probabilité aus/ diſponiren aber recht offte die contrairen Umſtände zu einem puncto fixo. Wenigſtens haben Mornæus, Grotius Huetius in demonſtranda veritate Religionis Chriſtianæ deren Nutzen admirable gemacht.

Der dritte Haupt-Punct de Methodo mag hier unberühret bleiben / weil ſchon viele andere davon ſehr weitläufftig geſchrieben; von denen erſten 2. partibus aber nur kaum einer und der andere etwas aufgezeichnet.

Es ſolten noch/ gewöhnlicher maſſen/ die Scripta, des oben gedachten Herrn Rectoris in Budißin/ gemeldet werden. Es iſt mir aber zur Zeit nichts mehr von demſelben/ als ein kleiner Entwurff der Oratorie, jedoch auch ohne deſſen Nahmen / zu Handen kommen. Der Titul deſſelben heißt:

Gründlicher Entwurff der Oratoriſchen Wiſſenſchafft zur Compoſition und Repetition der ſtudirenden Jugend zum beſten in kurtzen Fragen abgefaßt. Budißin 1712.

Sonſt hat er ſeinen Fleiß in vielen / und theils weitläufftigen programmatibus gar wohl gewieſen. Es ſcheinet auch aus denenſelben/daß er ein groſſer Liebhaber purioris Latinitatis & Styli elegantiæ zu nennen. So ins künfftige etwas mehr von demſelben vorkommen ſolte / wollen wir ſolches/ bey Gelegenheit dem geneigten Leſer zu melden nicht vergeſſen.



der alten Teutſchen Abgötterey.

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Fünffte Oeffnung.

LEJPZJG,
bey Johann Heinichens Wittbe.
1714.

I.

Nachricht von dem Leben und Schrifften Hiobs.

DIe Gerichte GOttes, auch über ſeine ärgſten Feinde, ſeyn niemahlen ſo groß geweſen, daß ſie nicht von ſeinem Mitleyden und Erbarmen wären überwogen worden. Mitten in der brennenden Hitze ſeines unerträglichſten Zornes hat dennoch ſeine wallende Liebe nicht auffgehöret, dem ſich stürtzenden Eigenſinn den vorſtehenden Weg zur Hölle vorzubeugen. Weder der unglückliche Canaan/noch ſeine Nachkomen haben iemahlen die Gerichte GOttes ſo ſchwer empfunden, daß ſie nicht Gelegenheit gehabt, ſich der ſchweren Laſt eines ewigen Unglücks zu entziehen. Hatten auch gleich die verſtockten Väter alle himmliſche Offenbahrungen und natürliche Wiſſenſchafft unterdrücket, ſo konnten doch ihre Kinder an dem erleuchteten Exempel des Melchiſedechs ihre Augen wieder eröffnen lernen. Die Philiſter konten an der Weiſe ihres Abime-

melechs abnehmen, daß ſie auff einem Wege des Eigenſinnes und der Verſtockung einhergiengen. Und das entlegene Arabien dorffte nicht über Finſterniß klagen, weil ihm ein Hiob ein göttliches Licht zum Wege des wahren Gottesdienſtes anſteckte.

Weil wir nun oben an Moſe und Joſua die zwey vornehmſten Werck-Zeuge gegeben, durch welche der wahre GOttesdienſt unter ſeinem außerwehlten Volcke wieder hergeſtellet worden; ſo werden wir nunmehr bey dem Leben Hiobs zeigen, wie er den wahren Gottesdienſt unter den Heyden aufgerichtet. Indeſſen Beſchreibung wir I. ſein Geſchlechte II. die gehabte Fatalite und III. die unter ſeinem Nahmen bekandte Schrifft, nach habendem Vermögen, bemercken wollen.

Diejenigen, ſo ſich um ſein Geſchlechte bekümmert/ könte man wiederum in 3. Claſſen eintheilen, da man unter die Iſte die Jüden ſetzen darff, welche gäntzlich läugnen, daß iemahls eine Perſon geweſen, welche Hiob geheiſſen, ſo aber doch wohl ohnmöglich ſeine Richtigkeit haben kan/ denn ja GOtt Ezech. XIV. v. 14. allzu ausdrücklich ſeine Exiſtentiam bewieſen, und ferner die Sprüche Tob. II. v. 12. 15 Jacob. V. 11. das Wiederſpiel erweiſen. Worüber Pineda dieſe Gedancken hat: Quale patientiæ exemplum, quod verum non eſt, ſed per otium ab aliquo fictum excogitatum, conſcriptum? *Pined. Præf. Comment. in Job. c. I. v. 6.*

Et-

Etwas wahrſcheinlicher iſt das Vorgeben dererjenigen, welche II. ſeinen Nahmen in Gen. C. XXXVI. v. 29. ſuchen, daß er alſo ein Nachfolger des Belæ in dem Königreiche Edom, ein Printz des Fürſten Serah, von Bazra, ein Enckel des Reguels, welcher von Basmath Iſmaels Tochter dem Eſau gebohren worden, geweſen wäre. Vid. Athanas. in Synopſ. Job. Tom. III, p. 102. it. Chryſoſt. apud Kined. p. 82. ſie ſuchen den gröſten Beweiß-Grund in der Gleichlautung der Wörter Job, und Jobab. Dieſe Muthmaſſung könte man einiger maſſen mit dem Additamento Apocrypto Arabico folgendes Innhalts bekräfftigen: Job vero habitavit in terra Us inter terminos Edom & Arabiæ & antea vocabatur Jobab. Hic duxit uxorem alienigenam, ipſique natus eſt Filius dictus Amum. Job vero erat filius Zaræ, filii filiorum Eſau & mater ejus erat de Baſra & ipſe erat ſextus ab Abrahamo. Ex Regibus vero, qui regnarunt in Edom, regnavit ſuper illam terram primo Balac filius Beor & nomen urbis Dannaba, & poſt hunc Jobab iſte, qui vocatur Job & poſt Job quoque nomen ejus, qui erat princeps de terra Temaniæ & poſt eum filius Barac &c. Et ex amicis Iob, qui eum convenerunt, erant Elifaz de filiis Eſau Temanitarum. Vid. Fabric. Cod. Pſeud. Ep. V. T. p. 794.

Doch die Gleichheit der Nahmen kan ja eben nicht gleich die gantze Ungewißheit aufheben;

den; ſolte dieſes angehen, ſo würde ſich es beſſer thun laſſen aus Gen. Cap. X. v. 29. dieſen Hiob zu erzwingen, wiewol auch in dieſen beydē noch die Ubereinſtimmung ſehr ſchlecht iſt, wenn man die radicales gegen einander anſiehet.

In die dritte und ſicherſte Claſſe dürfften die gehören, welche den Hiob aus den Lenden des Nachors herführen. Vid. Hieron. Trad. Hebr. Tom. III. in Gen. L. III. der einen Sohn gezeuget, Nahmens Uz, Gen. XXII. v. 21. der ein Vater und Vorfahr des Hiobs geweſen, und nach dem das Land alſo benahmſet worden, ſo gleich im Anfange des Buchs Hiobs genennet wird. Wovon weitläufftiger in Hotting. Theſ. Philol. L, III. Sect. III. Theſ. I.

Weit gewiſſer aber iſt II. das mannigfaltige Unglück, das der Hiob 1) durch Zulaſſung GOttes 2) von dem hölliſchen Schaden-froh 3) an ſeinem Vermögen und Kindern 4) eigenem Leibe und 5) unvernünfftigem Weibe erleben müſſen.

1) Daß zwar GOtt die Seinen öffters ziemlich einzuſaltzen pflege, iſt was allgemeines in ſeiner Haußhaltung, wodurch er das rohe Fleiſch beſſer vor der Sünden-Fäulnis erhält, als die bittere Aloe ſeine Mumien. Das aber hat denen Außlegern vieles Nachdencken verurſachet, wenn GOtt den Satan alſo anredet: du Satan haſt mich beweget/ daß ich ihn ohne Urſache verderbet habe. Job. II. v. 3. woraus ſich Becker den Kummer machet: So

müſ-

müſſe ja der Satan über GOtt mehr Gewalt haben, als ihm GOtt erlaubet und gerne ſiehet, weil er ihn zu Dingen, ohne Urſache, verleiten könne. vid. B. bezauberte Welt. I. C. §. 12. Doch wenn man das alles ἀνθρωποπαθῶς anſiehet, ſo erkennet man dieſes gar leichte mit Coccejo: Nihil hic amplius notatur, quam Satanam conatum eſſe ſeducere. & incitare DEum & occaſionem præbuiſſe tentandi Iobum. Wird alſo Beckers Kummer gar wenig auff ſich haben.

2) Wieder den andern Punct hat abermals angeregter Becker in ſeiner bezauberten Welt unterſchiedenes eingewandt, und mit nicht geringen Kräfften ſeines Ingenii gewieſen, wie viel er dem Teuffel Affection ſchuldig geweſen. Deſſen Anführung und Wiederlegung aber, als momenta Theologica hieher nicht gehören, ſondern an ſeinem gehörigen Orte geſuchet werden müſſen. Vid. May. Oecon. Judicior. Divinor. in Append. de Jud. DEi in Job. p. m. 702. ſeqq. Indeſſen aber iſt auch hierbey nicht zu vergeſſen, ſo wohl dieſes punctum inſonderheit, als auch die gantze Hiſtorie überhaupt wieder den Zweiffel der ungöttlichen Chriſten zu beweiſen, daß auch Ariſtadas in vita Jobi in Heydenthume ſo viel angemercket: daß Hiob, ein Mann aus dem Geſchlechte Eſau, welcher an denen Gräntzen der Idumeer und Arabier gewohnet, von dem Teuffel und ſeinen Nachbaren ſehr unbarmhertzig wäre angefoch-

ſen worden, davon Mornæus ſchreibet: Quod ex ſcripturis didiciſſe non potuit. Vid. Morn. de V. R. Chriſt. Cap. XXVI. p. 416.

3) Ob man die erſchlagenen Kinder ſeelig preiſen könne, hat einigen ſehr bedencklich fallen wollen, davon in den Commentatoribus an ſeinem Orte. Ich ſolte aber meynen, dieſen Unſchuldigen ſey nicht alles wohl ſo gar ſchlechter Dinge abzuſprechen. Ihre Zuſammenkunfft war weder an ſich ſelber ſündlich, noch wieder väterlichen Willen vorgenommen. Und iſt nicht zu vermuthen, daß ſie die erhaltene Freyheit/ als Leute von frommer Art und bedächtiger Zucht, werden zu vorſetzlichen Sünden mißbrauchet haben. Und ſo deren eine und andere mit untergelauffen, ſo werden doch die väterlichen Opffer und Gebete hierwieder ein kräfftiges Antidotum geweſen ſeyn. Darüber macht man ſich nur noch Schwürigkeit, wie der Ort Hiob. XLII. v. 10. zu verſtehen: der HErr gab Hiob zweyfältig ſo viel als er gehabt hatte und v. 13. ſtehet doch nur: Er kriegte 7. Söhne und 3. Töchter. Und da könte man ſich zwar der Antwort mit den Worten des ſeligen Schmids auf dieſe Art entbrechen: Hæc promiſſio de bonis externis, non de liberis accipiendum juxta v. 13. Quare vero liberi duplicati non ſint, non eſt noſtrum, curioſius inveſtigare. Dubitamus etiam cum Mercero, num huic rationi, quare liberi duplicati non ſint, multum tribuendum ſit, qua dicunt,

prio-

priores non periiſſe, etiamſi mortui ſint. Vid. Seb. Schmidii Comment. in Jobum. p. 1595. ſeqq. Ich meynte aber, es ſey ja eben nicht eine gar tieffſinnige Antwort nöthig. Denn geſetzt, daß aus ſeinen eigenen Lenden nur 7 Kinder entſproſſen, ſo hat er doch an ſeinen Kindes-Kindern ſeiner Kindern Verluſt mehr als zwiefach erſetzet geſehen. Wie denn auch noch aus Job. XIX. v. 17. 18. erweißlich, daß nur ein Theil derſelben in dieſem Unglücke umgekommen, die Kleinern vielleicht aber demſelben noch entgangen, welches die Klage über ſie darthut.

4) So gehöret auch die gehabte Kranckheit nicht weiter hieher, als nach der bloſſen Anführung, weil man deren Beſchaffenheit in denenjenigen Auctoribus ſuchen muß, die de morbis Biblicis geſchrieben haben v. c. Thom. Bartholinus in Miſcellaneis Medicis. V. H. Vogler de rebus naturalibus ac Medicis in S. Scriptura occurrentibus. Warliz de morbis Biblicis. In dem Hebr. ſtehet das Wort שְׁחִין in LXX ἕλκει πονηρῷ, welches aber nur Conceptus generales, und nichts mehr, als einen Effect anzeigen, der von übernatürlich ſcharffen verdorbenen Feuchtigkeiten herrühret. Davon hat ſich Origenes dieſe Idee gemacht: Percuſſit Iobum plaga ſævisſima, lamentabili, urenti, affligenti, flagranti, incendenti, dolenti, omne ſupplicium in ſe habente, & putredinem & vermes & osſium diviſiones & nervorum flagrationem & membrorum debilitationem ac

totius carnalis compagis paſſionem atque dolorem. Totum corpus juſti illius & omnia ejus membra uno contexit vulnere, atque ad unum convertit dolorem, ut per totum corpus unus eſſet dolor atque vulnus, a pedibus usque ad caput. Doch ſiehet man hieraus wohl, daß die Worte mehr Senſum Rhetoricum als Hiſtoricum haben ſollen. Indeſſen erkennet man doch aus Hiob. 2. v. 8. daß ihn keine geringe Menge Schmertzen müſſe überfallen haben. Und meynen die meiſten Außleger, er habe von Roſe, Stein-Schmertzen, Schwindſucht, Fieber, Podagra phtiriaſi, Krebs, Franzoſen und Auſſatz ſeine Plage gehabt. Conf. Pineda Comm. ad Jobum II. fol. 76. ſeq. Viele halten davor, daß deren eigentlicher Nahme Elephantiaſis geheiſſen.

5) Unter dieſem ſeinem groſſen Unglücke war auch nicht eines von geringſten ſein ungedultiges Ehe-Weib. Wir wollen von ſelber etwas weitläufftiger handeln, weil wir ohndem ſonſten ordentlich dem Bibliſchen Frauenzimmer auch ein Plätzgen einzuräumen pflegen.

Wiewohl wenn man hierinnen unterſchiedenen Jüdiſchen Außlegern und andern Schrifftverderbern Glauben geben könte, würde man ſich wegen deren Nachricht keine Mühe zu geben haben. Wie denn der Herr D. Schmid. in ſeinem Comment. übern Job. p. 68. anführet, daß ſie lieber durch Hiobs Weib, ſein eigen Fleiſch und Blut, ſo ihn zur Ungedult gereitzet,

ver-

verſtehen wolten. Und Chryſoſtom. entſchuldiget dieſelbe alſo: Der Teuffel habe die Geſtalt des Weibes angenommen, den Hiob deſto eher zur Verzweifelung zu bringen, und ſetzet: Quærebat execrationem, ſed audivit gratiarum actionem, Conf. Pined. in Job. p. 127. Wie denn auch alle Unglücks-Bothen, ſo ihm eine Nachricht von dem vorgegangenen Unglücke gebracht, nichts anders denn lauter junge Teuffel geweſen wären. Vid. Mayer. betrübtes Kind Tom. I. p. 328. Dieſen Meynungen aber iſt im geringſten kein Beyfall zu geben, weil die heilige Schrifft dererſelben Exiſtenz allzu deutlich abbildet. Ob aber dieſelbe bey ihrem Hiob ſo tieff ins Armuth verfallen, daß ſie darbey gar den Bettelſtab ergreiffen müſſen, wie unterſchiedene Theologi, ich weiß aber nicht, aus was vor einem Grunde davor gehalten. Item, ob ſie Dina geheiſſen, und des Jacobs Tochter geweſen, iſt zwar von ſehr vielen angeführet, aber nicht von allen angenommen worden. In denen Chald. Edit. Venet. & Puxtorff. und Polyglottis Londinenſ. ſtehet zwar der ausdrückliche Nahme: Dina. Sie ſolle aber nicht die erſte, ſondern die andere Frau geweſen ſeyn, die er erſt nach ſeiner Kranckheit geheyrathet, mit der er hernach, unter andern die Potiphare erzeuget, welche Joſeph zum Weibe genommen. (So aber wegen der entlegenen Oerter zieml. unglaublich wird) ingleichen den Boſor oder Beor, der hernach ein Vater Bi-

leams geworden. Conf. Fabr. Cod. Pſeud. E. V. T. p. 794. Druſias in Oper. Angl. p. 2918. mercket an, daß ſie gar von einigen נבר genennet werde, *Vid. D. Sontag. Diſſ. de Salute Trium Uxor.* p. 21. §. 2. h. die Mahumedaner wollen, daß ihr Nahme Rhamann geweſen *Fabr. l. c. p. 791.* Wie aber die Meynung dererjenigen / welche den Hiob vor einen Eſauiten halten, nach obig angeführten, wenig Glauben findet, ſo wird auch nach unſerer obig beliebten Hypotheſi die Heyrath mit der Dina ſehr unmöglich werden. Solte der helige Geiſt nicht ihren Nahmen genennet haben, wenn es ſich alſo befände / weil aus ſolcher Nachricht ſehr herrliche Concluſiones flüſſen würden? So würde auch Eſau, der dazumahl noch ohnfehlbar gelebet, nimmermehr in dieſe Heyrath gewilliget haben, und ob er auch nicht gelebet, ſo war doch der wegen des Rechts der Erſtgeburth entſtandene Haß noch nicht gäntzlich erſtorben. Und ſolte ſich auch wohl dieſer heilige und gewiſſenhaffte Mann ſonderlich nach dieſer deflorirten gerïſſen haben?

Sie mag aber geweſen ſeyn / wer ſie will, ſo äſt ſich doch aus ihren gehaltenē Reden ihr Naturell abnehmen, welches ohnfehlbar ſangvineo Cholericum ware i. e. leichtſinnig, wollüſtig, nachläßig, ſo endlich, wie ſonſten ordentlich bey dergleichen Umſtänden in Verdruß, Unbedachtſamkeit und Ungedult ausſchläget. Ob ſie aber ſolches ſich ſo weit verleiten laſſen, ihren Mann zum Abfall von GOtt zu bringen, muß,

wie

wie mich dünckett, nicht ſo ſchlechter Dinge bejahet werden. Der Herr D. Sonntag in angezogener Diſputation zweiffelt daran im geringſten nicht, aus dem Grunde er ſie auch, ohne alles Bedencken, ewig verdammet. Er meynet, mit Tertulliano, Cypriano, Auguſtino, Chryſoſtomo, ſie ſey dem Hiob bey Verluſt aller anderer Dinge nur zur Quaal übrig geblieben, und an ihr, und mit ihr dem Teuffel eine Leiter geweſen ihrem Manne ans Hertze zu klettern und es zu bemeiſtern. Man hörete durch das gantze Buch nichts von deren Bekehrung. Hiob ſelber gedencke ihrer nicht, da er doch ſeine Freunde wieder mit GOtt auszuſöhnen geſuchet. Weil er aber über dieſe nicht zulängliche Verneinungs-Gründe nur einige andere Beweißthümer pro affirmativa, die nehmlich etwas gemächlicher mit ihr umgegangen, wiederleget, wird es auch nicht unvergönnet ſeyn, bey dieſem Problemate Theologico unſere wenige Gedancken zu eröffnen.

Und da iſt nun bekandt, daß das Wort ברך in der Hebr. Sprache öffters ſeegnen als fluchen bedeutet. Wie denn auch deſſentwegen der Prophete Baruch ein Geſeegneter erkläret wird; und alſo halte davor, daß des Weibes Rath geweſen: Befiehl dich deinem GOtt und ſtirb/oder nimm dir ſelbſt das Leben. Oder nach Vatabli Uberſetzung: Supplica DEo, ut moriaris, Bitte GOtt, daß du ſterben mögeſt. Solcher geſtalt bleibet auch Senſus li-

te-

teralis; und man darff ihr keines dergleichen nie zu vermuthende GOttes-Läſterung andichten. Und wer ſolte ſich auch wohl einbilden können, daß ein Menſch, der nur die geringſte Erkäntniß von GOtt und ſeiner Majeſte hat, von der unbeſonnenen Frechheit ſeyn ſolte, zu ſagen: verfluche GOtt. Der ſeelige Lutherus iſt in der Uberſetzung dieſer Worte unpartheyiſch verblieben, wenn er ſetzet: Seegne GOtt. Und da auch nach der allgemeinen Meynung ihr Verbrechen weit gröſſer geweſen wäre, als Lots Weibes, ſolte denn der heilige Geiſt dieſes ſchreckliche Exempel nicht wenigſtens einmal in der Schrifft gerüget haben?

Doch es iſt noch der IIIte Haupt-Punct übrig, worinnen von der Schrifft, die gemeiniglich dem Hiob beygeleget wird, zu handeln verſprochen worden. Aber eben ſolches Buch iſt bey denen Jüden ſehr ſchlecht angeſchrieben, deren viele es vor eine pure Parabel gehalten. Vid. Voſſius L. II. de Or. Idol. C. III. Wie es denn auch die Anabaptiſten vor eine Fabel und Figmentum ausgeben. Und der Cardinal Bellarminus L. I. de V. D. c. V. hat gar mit einander darthun wollen, daß der ſeelige Lutherus dieſer Meynung geweſen. Und der bekandte Jeſuit aus Spanien Balthaſar Corderus ſchreibet ausdrücklich: Eſſe fabulam librum Jobi volunt nonnulli Hebræorum, quos deinde ſecuti ſunt Hæretici, Anabaptiſtæ & Lutherani. Aber was der Jüden Zeugniß aus dem Talmud

be-

betrifft, ſo darff man eben darauf keine groſſe Dinge bauen, ſondern es muß auf den Canonem der allgemeinen Jüdiſchen Kirchen geſehen werden. Und die Anabaptiſten kommen mit ihrem ungegründetē Vorgeben gar mit einander nicht in dieſen Cenſum. Das vermeinte Vorgeben des ſeeligen Lutheri aber müſſen wir recht genau beſehen. Geſetzt auch, daß er ſolches in ſeinen Tiſch-Reden eine Fabel genennet, und einer Comoedie verglichen, ſo iſt dieſes keine Sache von vieler Folgerung, weil man ſeine Tiſchreden vor keinen Canonem ausgiebet. Er hat ſie auch nicht ſelber verfertiget, ſondern ſie ſind nur von ſeiner Tiſch-Compagnie, wer weiß nun, ob auch mit gehöriger Geſchicklichkeit, aufgemercket, von derſelben zuſam̃en getragen und erſt nach dem Tode dieſes groſſen Mannes heraus gegeben worden. Was hat alſo auf dieſe Art nicht können eingeflicket werden, welches gewiß würde ein ander Anſehen bekommen haben, wenn es Lutherus ſelber hätte durchſehen ſollen. Uber dieſes heiſſen auch die Worte nicht, daß es würcklich eine Fabel und Comoedie wäre/ ſondern es ſehe nur einer Fabel und Comoedie gleich. Und wenn er es nicht vor ein wahrhafftig Canoniſches Buch gehalten, würde er es nicht mit ſo gar groſſer Mühe, wie die andern, überſetzet haben. Wie er denn Tom. V. Jenenſ. Germ. f. 141. it. Tom. V. Altenb. f. 270. ſchreibet: Im Hiob arbeiteten wir alſo; Magiſter Philippus, Aurogallus und

und ich, daß wir in 4. Tagen zuweilen kaum 3. Zeilen verfertigen kondetn. Aber nun es verteutſcht und fertig iſt, kans ein jeder leſen und meiſtern, läufft einer itzt mit den Augen durch 3. oder 4. Blätter, und ſtößt nicht einmahl an, wird aber nicht gewahr der Wacken und Klötze, die da gelegen haben, da er ietzt hinüber gehet, wie über ein gehöfelt Bret, da wir haben müſſen ſchwitzen und uns ängſtigen, ehe wir ſolche Wacken und Klötze aus dem Wege geräumet. Wie er denn auch noch zum überflüßigen Beweiß des Gegentheils eben in ſeinen Tiſchreden ausdrücklich geſtanden: Ich halte Hiobs Buch vor eine rechte Hiſtorie. Vid. Edit. Jenenſ. p. 308.

Nicht geringeres Nachdencken machet auch dieſe Frage: Wer wohl die Geſchichte von Hiob werde aufgezeichnet haben? Denn daß er es ſelber geweſen, iſt noch keine ausgemachte Sache. Sonſten würde er ia nicht, Hiob XIX, v. 23. in dieſen Worten: Ach daß meine Rede geſchrieben würde, ach daß ſie in ein Buch geſtellet würde, it. in Hiob. XXXI, v. 35. daß man ein Buch ſchriebe von meiner Sache, etwas gewünſchet haben, ſo er bereits ſelber verrichtet. Man wolte denn ſagen: Hiob habe ſein Buch, nach überſtandenen Creutze, geſchrieben. Und dieſes dürffte ſich auch am beſten behaupten laßen. Es ſtimmet ſolches vornehmlich mit der alten, und ſonderlich dererjenigen Gewohnheit überein, ſo die erſten Bücher in

der Bibel verfertiget. So haben Moſes, Joſua, Samuel, ihre Bücher ſelbſt geſchrieben: Hernach ſcheinet uns auch dieſes einen guten Beweiß-Grund zu geben, was wir vorher gedacht, da er nehmlich, zeit ſeines Elendes gewünſchet, daß ſein Leben möchte beſchrieben werden. Es iſt alſo gar gläublich, daß er hernach dieſen Wunsch ſelbſt erfüllet. Und wer konte auch das vielfältige Elend, ſo ihm betroffen, beſſer und nachdrücklicher, als er ſelbſt, beſchreiben? Doch wollen wir dieſe Meinung niemand wieder Willen auffdringen. Wir überlaſſen vielmehr; dieſe Sache eines jeden ſeinem Nachſinnen. Fr. Spanhemius giebt vor: Es ſey etwann von denen Freunden des Hiobs/ in Arabiſcher, oder alten Syriſchen Sprache auffgeſetzet, und ſo dann, entweder zu Davids oder Salomons Zeiten überſetzet worden. *Conf. Spanh. Hiſt. Job. C. XIII.* Doch kömmt mir es noch nicht wahrſcheinlich vor. Denn die Iſraeliten waren nicht gewohnet, etwas aus einem heydniſchen Volck, das weder mit ihrer Sprache, noch GOttes-Dienſte einige Gemeinſchafft hatte, in Canonem aufzunehmen. Gregorius Nazianzenus, und nebſt ihm der ſeelige Lutherus, haben den König Salomo vor den Auctorem ausgegeben, denen auch Kronmayer. in ſeiner Theol. Poſitivo-Polem. Artic. I. p. 32. folget. Andere unterſchiedene Propheten abſonderlich den Eſaiam. Vid. *Codurc. præf. in Job.* Andere es

ſey

ſey vielleicht von einem Ebräer in der Babyloniſchen Gefängniß auffgeſetzet, davon weitläufftig zu ſehen in Huet. Demonſtr. Ev. Præp. IV. p. 376. Es hat aber Marshamus dieſes Buch mit groſſer Attention durchgeleſen, und zwar viele Merckmahle der ſechs Gebothe des Noachi, gantz keine Spuren aber von dem Geſetze Moſis gefunden. Conf. Marsh. Chron. Ægypt. Sec. IX. p. 185. welches letztere doch gleichwohl nicht ſeyn könte, wenn es angeführter Männer einer verfertiget. Woraus denn folget, daß dieſe Hiſtorie ſo wohl vor Moſe geſchehen, als auch geſchrieben ſeyn müſſe. Die meiſten aber beſtehen darauff, Hiob habe es in Arabiſcher Sprache aufgezeichnet, und Moſes in die Ebräiſche überſetzet, Conf. Gregor. M. L. XX. Moral. CXXV. welchen Satz auch Hottinger. vertheidiget. Vid. Ep. Theſ. Phil. L. II. C. I. p. 505. wieder die alle aber Huëtius in ſeinen Demonſtr. Ev. h. c. vermeynet unumſtößliche Beweiß-Gründe erfunden zu haben, daß Moſes nicht ſo wohl ein Uberſetzer, als vielmehr der Verfertiger und Uhrheber ſelber geweſen. Er hätte dadurch die bedrängten Iſraeliten in Egypten aufzurichten geſuchet, und es in Midian verfertiget, weil er dazumahl am allerbeſten Zeit gehabt, vid, p. 878. Wiewohl ich vermeyne, auch dieſes Vornehmen könne aus nachgeſetzten Urſachen untüchtig werden. 1) iſt keine Connexion des gegebenen Troſtes mit denen bedrängten

ten Iſraeliten: 2) Und ſo er es verfertiget, muß es geſchehen ſeyn, entweder α) wie er noch als ein Jüngling ſich bey der Prinzeßin, β) oder als ein Erwachſener/ in den Phöniciſchen Schulen, γ) oder als ein Exulante in Midian bey Jethro, δ) oder als er wieder in Egypten komen, als ein Erlöſer, ε) oder als ein Heerführer des Volcks Gottes in der Wüſten aufgehalten. Das (α) iſt nicht zu vermuthen. Er wurde ohnfehlbar wegen ſeiner beſondern Gnade am Egyptiſchen Hofe vor andern, auch wohl als ein Syncretiſte beneidet, uñ alſo würde ſein Troſt mehr als eine Verſpottung angenommen worden ſeyn. Wenigſtens wäre doch das Urtheil davon gefallen, der könne wohl tröſten, der die Noth von ferne anſehe. Das β) hat gleiche Beſchaffenheit. So iſt auch nicht zu vermuten, daß ihn die Noth ſeiner Landes-Leute, die er in der Entfernung deſtoweniger fühlte, zu ſo weitläufftigem Mitleyden ſolte bewogen haben. Das γ) iſt eben ſo wenig zu gläuben, weil er an dieſem Orte gantz keine Gemeinſchafft mit ſeinen Brüdern gehabt. Alles dreyes aber iſt um deſto ungewiſſer, weil auf dieſe Art die göttliche Eingebung dieſes Buches wegfallen würde. Denn zu aller dieſer Zeit hat er keinen Beruff von GOtt gehabt, auff einige Weiſe zu lehren, oder zu ſchreiben. Das δ) iſt unglaublich. Denn da er mit dem Könige Pharao bereits wegen des Abzuges geredet, auch ſeinem Volcke ſo viele Vorſtellungen von dem gelobten Lande in Kopff ge-

ſetzet, daß ſie ihre Ruhe und Freyheit auf dieſes Verſprechen geſetzet; ietzo aber die Sache beym Könige nicht fort wolte, hätte ſich da wohl Moſes unterſtehen dörffen, ſie mit einem ſo leydigen Troſte abzuſpeiſen? Würde nicht dieſes ohnedem liſtige Volck auf die Gedancken gerathen ſeyn, Moſe habe das alles aus ſeinem eigenen Kopffe erſonnen, und da es ietzo nicht fortgehe, wolle er ſie mit einem kahlen Gedichte beſänfftigen. Das ε) iſt gantz ungereimet. In der Wüſten war ja ſchon das Joch Pharaonis abgeworffen, der übrige Kummer eben nicht unerträglich. Und fand ſich auch was, ſo wuſte Moſes, durch das Gebeth der Sache bald abzuhelffen. Seine übrige Geſchäffte aber waren ſo häuffig, daß es wol faſt ohnmöglich iſt zu glauben, Moſes könne über diejenigen Schrifften, die ihm ſonſten beygeleget werden, wegen der damahligen unbeqvemen Art zu ſchreiben, was mehrers verfertiget haben. Wie denn auch Origenes läugnet, daß Moſes was mehrers hinterlaſſen, als die längſt ausgemachten 5. Bücher, vid. Origen. Tom. V. in Joh.

Schlüßlich mag noch auf die Nachricht von Hiobs Weibe dieſe Inſcription folgen:

* *
*

Wer du auch biſt!
Der du dieſes Grab-Mahl ſieheſt,
Vergieß nicht:
Bey demſelben einige Thränen zu vergieſſen,
ehe du wieder davon geheſt,

Denn

Denn hier liegt
Eine der aller unglücklichſten von der gantzen
Welt.
Unglücklich war ſie,
Daß ſie gebohren worden.
Denn es iſt doch nur Elend um den Menſchen,
von Mutter-Leibe an.
Und noch unglücklicher,
Daß ſie nicht gleich nach der Geburth
verſtorben,
Weil ſie im Leben nur lauter Unglücke geſu-
chet, ſo ſie doch nicht gewuſt,
Und demſelben hernach nicht entgehen können,
als ſie es gewuſt.
Unglücklich in der Jugend und noch unglück-
licher im Alter,
Weil keines war, was es hieſſe.
Und es doch gleichwohl ſo mit ihr hieſſe, wie es
doch nicht mit ihr war.
Sie war unglücklich vor ſich;
Weil ſie das Unglücke am meiſten be-
traffe,
Und auch Unglücklich vor andere:
Denn ſie hat an ihrem unglücklichen Exempel
den Argwohn vermehret:
Ob gäbe es nur unter den Weibern
Die allergröſten Thorinnen.
Und ob ſie nun endlich durch den Tod ſollen
glücklich werden,
So war ſie doch auch in demſelben unglücklich,
Sie mag auch nach demſelben

Im Himmel oder in der Hölle liegen.
Unglücklich im Himmel,
Weil ſie viele in der Hölle wiſſen wollen,
darein ſie doch wohl nicht gekommen.
Und unglücklich in der Hölle,
wenn ſie anders unſeelig verſtorben.
Und ob ſie zwar nicht an beyden Orten zu gleich ſeyn kan,
So ſcheinet ſie doch unglücklich,
Daß man nicht weiß, an welchem ſie eigentlich iſt,
Weil ſie noch biß ietzo deſſentwegen muß vor Gerichte treten,
Da ſie ſich nicht entſchuldigen kan.
Und ob ſie zwar nirgend erſcheinen dörffte,
Weil nirgends mehr ihr forum competens iſt,
So muß ſie dennoch ihr Urtheil aufs neue anhören,
wenn es gleich ſchon lange an ihr vollzogen worden.
Sie iſt unglücklich,
Daß ſie einen ewigen Proceſſ führet,
Den ſie weder verlieren noch erhalten kan.
Und wenn ſie ihn auch entweder verlöhre oder gewönne,
So bleibet ſie doch unglücklich,
Weil die Endigung gleich den Anfang wieder bey ſich hat.
Und der Anfang doch nimmermehr zu Ende kömmt.
Aber noch unglücklicher,

Wo

Wo ſie das gethan, was man glaubet,
Und ſo geſtorben, wie ſie andern gerathen.
Weil ſie auff dieſe Art die aller unglücklichſte geworden,
Die ihr Unglücke in Ewigkeit nicht wird überſehen können.
Jedoch du wirſt mit deinen Thränen nicht auslöſchen,
Daß hier die allerunglücklichſte lieget.
Damit du aber durch dieſe Unglückliche glücklich werden mögeſt,
So ſtelle dir ſtets das ewige Unglücke vor
Daß man dich nach deſſen Betrachtung dermahleins in der wahrhafftigen Glückſeligkeit finden möge.

II.

Nachricht von der berühmten Böhmiſchen Fürſtin Libuſſa.

DJe Alten haben ihre Geſchichte dergeſtalt mit Fabeln angefüllet, daß man vor denenſelben kaum die Wahrheit der Sachen erkennen kan. Sonderlich trifft man dieſelben in gröſter Menge an, wenn man den Urſprung dieſes oder jenes Volcks unterſuchet. Denn da kein Volck unter der Sonnen geweſen, welches ſei-

ſeine Geſchichte bald auffgeſchrieben, ſondern ſolche nur mündl. fortgepflantzet, ſo hat es kaum ohne Fabeln abgehen können. Die eintzigen Jüden haben hierinnen vor andern Völckern einen Vorzug, als deren Urſprung Moſes, aus göttlichen Eingeben, auff das deutlichſte beſchrieben. Bey allen andern Völckern aber findet man in Unterſuchung ihrer erſten Geſchichte, mehr Fabeln als Wahrheiten. Wir könten ſolches mit vielen Exempeln darthun, wenn wir hierinnen weitläufftig ſeyn wolten. Wir wollen aber vor dieſesmahl allein das Leben der berühmten Bömiſchen Fürſtin Libuſſa durchgehen, und die darinnen enthaltenen Fabeln entecken. Gedachte Libuſſa wurde ohngefehr um das Jahr Chriſti 549. nach Stransky Rechnung; oder wie Hagecius will Anno 671. gebohren. Wiewohl die Jahr-Rechnung des Stransky dem Hagecio vorzuziehen, weil ſolche mit denen andern Scribenten am beſten überein kömmet. Ihr Vater war Crocus der Jüngere, und die Mutter hieß Niva. Wie ſie ihre Jugend hingebracht, davon iſt in der Bömiſchen Hiſtorie nichts zu finden. Dieſes eintzige hat Stransky angemercket, daß ſie mit ihrem nachfolgenden Gemahl dem Premislao zugleich in die Schule gegangen. Wir führen dieſen Umſtand deswegen an, weil wir unten vieles aus demſelben werden deutlicher machen können. Wenn ihre Mutter geſtorben, weiß man nicht, vermüthlich iſt ſie vor dem

Va-

Vater den Weg alles Fleiſches gegangen. Nachdem ihr Vater in dem 86. Jahre ſeines Alters und dem 39. ſeiner Regierung verſtorben, wurde dieſe Libuſſa, ohngeachtet ſie 2. ältere Schweſtern hatte, zur Regentin, an ihres Vaters ſtatt, erwehlet. Es hießen aber ihre Schweſtern Kaſcha und Tetka. Alle drey aber werden in der Böhmiſchen Hiſtorie vor Wahrſagerinnen, die viel künfftige Dinge verkündiget (a) ausgegeben/ welche ihren Vater am Verſtande bey weiten übertroffen. Sonderlich ward dieſe Libuſſa wegen ihrer Vorſichtigkeit gerühmet. Denn ſie, wie Hagecius redet, in Erkäntniß der wiederwärtigen Dinge ſo vernünfftig geweſen, daß ſich auch das Volck bedüncken (b) laßen, daß weder vor

(a) Ich halte/ man thut der guten Libuſſæ und ihren Schweſtern zu viel/ wenn man ſie vor Wahrſagerinnen ausgiebet. Indem ſie nichts weniger als dieſes geweſen. Denn ihre Künſte und Weiſſagungen waren gar natürlich/ weil ſie aber mit ihren Schweſtern von gutem Verſtande/ und darzu in ihrer Jugend beſſer unterrichtet waren/ als die meiſten andern Kinder ihrer Zeit/ ſo war es kein Wunder/ wenn ſie bey erwachſenen Jahren viel klüger und verſtändiger/ als die andern Böhmen. Da ſie alſo ihr Vorhaben wohl zu ſpielen wuſten/ ſo wurdē ſie deßwegen von dem einfältigen Pöbel vor Weiſſagerinnen oder Sibyllen gehalten. Hierzu kam noch dieſes: Es lebten die drey Schweſtern mit einander einig/ und was die eine erfuhr/ entdeckte ſie denen andern/ dahero konten ſie gut weiſſagen.

(b) Es beſtand alſo ihre gröſte Weißheit in dem Dünckel

noch bey ihrer Zeit ihr kein Menſch gleich geweſen. Sobald ſie zur Regierung kommen, und von dem Volcke vor eine Regentin angenommen worden, hat ſie durch Eingebung der Wahrſager-Geiſter (c) ihre 10. Jungfrauen und viel ander Volck zu ſich genommen, und iſt an denſelben Ort gegangen, wo das Waſſer Eydlina in die Elbe fällt, und befohlen, daſelbſt eine Stadt und Schloß zu bauen. Welches als es geſchehen, iſt ſie dahin gezogen, und hat das

---

ckel oder der Meynung des gemeinen Volcks. Wiewohl/ wie wir bereits gedacht/ auch eine gute natürliche Klugheit bey ihr geweſen.

(c) Ich kan nicht abſehen/ warum eben dieſes durch Eingebung der Wahrſager-Geiſter geſchehen. Es gehöret wohl ein guter Verſtand darzu/ wenn man zu Auffbauung einer Stadt einen beqvemen Ort erwehlen ſoll/ aber nicht eben ein Wahrſager-Geiſt. Darum ließ auch Libuſſa ihren Verſtand gar wohl blicken/ wenn ſie ihre neue Stadt und Schloß an einen ſolchen Orte zu bauen befahl/ wo das Waſſer Eydlina in die Elbe fällt. Indem nicht allein das Waſſer einer Stadt höchſt nöthig/ ſondern auch zu vielen höchſt nützlich iſt. Endlich hatte Libuſſen nicht ſowohl der Wahrſager-Geiſt/ als vielmehr ihre Ehr-Begierde eingegeben/ eine Stadt zu bauen. Denn ſie wolte gerne auch nach ihrem Tode ihren Nahmen erhalten wiſſen. Darum benennete ſie auch Stadt und Schloß nach ihren Nahmen/ darum wolte ſie auch an dieſem Orte begraben ſeyn. Denn ſie ſahe ſchon vorher/ wiewohl ohne Cryſtallen/ daß auf dieſe Weiſe ihr Nahme am beſten bekannt bleiben würde/ wenn ihr Cörper an ſolchem Ort begraben läge/ der von ihr erbauet/ und ihren Nahmen führte.

das Schloß nach ihrem Nahmen, die Stadt aber Libicze genennet. Worauff ſie alsbald ihren vielen angezeiget, daß man ſie, nach ihrem Tode, alda begraben ſolte. Kurtz hierauff wurde Libuſſa von ihrem Frauenzimmer gebeten, ſie ſolte ihnen vergönnen ein Schloß und Dorff zu bauen, welches, als ſie es ihnen erlaubte, nenneten ſie das Schloß Liebinſrad, von wegen der Liebe, ſo ſie zu ihrer Frauen hatten, das Dorff aber darbey bekam auch den Nahmen von der Libuſſa (d) und hieß Libicze. Libuſſa verlegte hierauff ihren Sitz wiederum auff das Schloß Pſary, welches ſie von ihrem Vater ererbet. Sie erweiterte daſſelbe / befeſtigte es nach damahliger Art und nennete es nach ihrem Nahmen (e) Libin. Um dieſe Zeit erſunden ihrer 2. mit Nahmen Druhan und Chobel ein Silber-Bergwerck, und zeigten ſolches der Libuſſe an. Dieſe ſchickte alsbald Leute hin und ließ das Bergwerck anbauen. Kurtz hierauff bauete Libuſſa bey der Mulda noch einen Hoff (f) den ſie

(d) Eben dieſes bekräfftiget dasjenige/was wir vorhero geſaget. Libuſſa wolte durch ihre neu erbaute Stad und Schloß ihren Nahmen verewigen. Da nun ihr Frauenzimmer ſolches merckte / ſo baueten ſie gleichfalls mit Vergünſtigung der Libuſſa Schloß und Dorff/und nenneten es nach derſelben Nahmen. Denn ſie wuſten / daß ihr ſolches als einer Ehrbegierigen Dame nicht anders als angenehm ſeyn würde.

(e) Auch dieſes beſtätiget unſere vorige Meynung.

(f) Warum iſt den dieſer Hoff nicht auch durch Einge-

auch Libin nennete. Nach dieſen beklagte ſich Libuſſa bey ihren Böhmen, wie ihr die Regierung allein (g) zu ſchwer fallen wolte/ und verlangte einige Gehülffen. Hierauff wurden ihr 12. Edelleute zugeordnet, die ihr in der Regierung beyſtehen ſolten. Als nun unter denenſelben einer mit Nahmen Domslau die Libuſſam zur Gemahlin verlangte, und ihr dabey 100. Kühe und 300. Ochſen anboth, antwortete ſie ihm: Sie wolte ſich ihm vor ſeine Kühe und Ochſen nicht verkauffen, ſondern ſich vielmehr einem Ackermann (h) vermählen, welcher das Volck beſſer regieren würde, als er. Biß dahero hat die Libuſſa in ziemlichen Anſehen bey ihren Böhmen gelebet. Nun ſchiene es, als ob ſich daſſelbe auff einmahl vermindern wolte. Die Sache verhielt ſich alſo: Rozhan und Milowecz, 2. Böhmiſche von Adel zanckten

---

dung des Wahrſager-Geiſtes gebauet worden? Ich halte dannenhero davor/ es iſt ſowohl dieſer Hoff als vorige Stadt und Schloß aus einer Eingebung nehmlich der Verewigung ihres Nahmens/ gebauet worden.

(g) Wie mich düncket/ gieng der Libuſſæ Abſehen dahin: Die Böhmen ſolten ihr rathen/ ſich einen Gemahl zu erwehlen/ der mit ihr zugleich regierete. Allein die Böhmen verſtunden es nicht/ oder wolten es nicht verſtehen.

(h) Daß ſie mit dieſen Worten auff ihren Premislaum gezielet/ iſt deutlich genung zu erkennen. Und eben dieſer Rede beſtärcket meine Gedancken/ welche ich bey ihren Worten gehabt/ als ſie vorgegeben/ die Regierung würde ihr alleine zu ſchwer.

ten ſich mit einander wegen der Gräntze ihrer Aecker und geriethen darüber gar zum Haar-Gemenge. Hierauff kamen ſie zur Libuſſa und verlangten die Entſcheidung ihrer Sache. Als nun Libuſſa dem Rozhan die Sache abſprach, erzürnete ſich dieſer dergeſtalt / daß er öffentlich ausrieff: Iſt es nicht eine groſſe Schande, ein Weib, die zwar lange Haare, aber einen kurtzen Verſtand hat, ſoll über Männer urtheilen. Libuſſa verbarg ihren Verdruß, und ſagte nur mit einem höniſchen Lachen: Ihr haltet mich gewiß deßwegen vor unweiſe, weil ich euch nicht mit einer eiſernen Ruthe züchtige. Ihr kommt mir vor wie die Tauben, welche mit ihrem Könige, dem Weier, nicht zufrieden waren, und ſich an deſſen ſtatt den Habicht erwehleten. Dieſer wuſte hernach Urſachen genung die Unſchuldigen mit den Schuldigen zu freſſen. Nunmehro ſchien es der Libuſſe Zeit zu ſeyn durch eine Liſt, welche ſie aber wieder mit der Wahrſagerey zu bemänteln wuſte, den Premislaum vor ihren Gemahl und einen Fürſten der Böhmen zu erklären. Deñ ſie muſte ſich beſorgen, die Böhmen möchten durch des Rozhans Anſtifften dahin gebracht werden, daß ſie ſich ſelbſt nach eigenem Gefallen einen Fürſten erwehlten. Derowegen gieng ſie bald die folgende Nacht mit ihren beyden Schweſtern zu rathe, wie das Werck anzugreiffen und glücklich auszuführen. Nachdem ſie der Sache mit einander eines worden, ließ ſie die Böhmen vor ſich auff das Schloß Libin beſcheiden, und hielt

daſelbſt eine lange Rede an ſie. In dieſer ſtellete ſie ihnen das Recht des Fürſten vor (i) und fragte ſie darbey: Ob ſie noch auff ihrer Meynung blieben und einen Fürſten verlangten. Da nun hierauff ein einmüthiges Ja erſchallete, ſo muſte ihre vermeinte Weißagung ihr Vorhaben bemänteln helffen. Denn nunmehro hieß es der Böhmen Fürſt und ihr zukünfftiger Gemahl ſey jenſeits dem Fluß Bila, nahe bey dem Dorffe Stadicz anzutreffen. Er pflüge daſelbſt mit 2. ſcheckichten Ochſen. Sie ſolten alſo ihren langen Rock und Mantel nehmen, ſich auffmachen und zu dieſem Manne hinziehen, und ſolchen dem Volcke zu einen Fürſten, ihr aber zu einem Gemahl holen. Der Nahme deſſelben ſey Premislaus. Deſſen Geſchlechte werde in Böhmē ewig regieren, oder nach Hagecii Worten/nur 584. Jahr. (k) Die Böhmen hörten dieſe

(i) Allem Vermuthen nach iſt dieſe Rede der Libuſſæ in denen nachfolgenden Zeiten angedichtet worden. Denn es iſt dieſelbe aus dem 1. Sam. 18. entlehnet/und kömmt der gantze Inhalt mit den Worten Samuelis überein/da er denen Kindern Iſrael auff GOttes Befehl das Recht des Königes vorſtellete. Daß aber Libuſſa eine ſolche Rede gehalten/ſcheinet nicht glaublich. Ihr gantzes Verlangen gieng vielmehr dahin/ ihren Premislaum auff den Fürſten-Stuhl zu erheben/ und ſich mit demſelben öffentlich zu verbinden.

(k) Keines von beyden hat eingetroffen. Denn das letztere ſtimmet mit der Chronologie nicht. Das erſte aber wiederleget gegenwärtige Zeit/ angeſehn ſchon lange fremde Fürſten über Böhmen herrſchen. Wenn dero-

ſe Rede mit verwundern an, und weil ihnen der Weg zum Premislao nicht ſo gut mochte bekannt ſeyn, als der Libuſſæ ſelber, ſo fragten ſie, wo ſie zugehen ſolten? Dieſe wuſte der Sache wiederum einen ſchönen Mantel umzugeben / und ſagte: Sie ſolten nur ihrem weiſen Pferde folgen, es wüſte dieſen Weg gar wohl,

---

derowegen Libuſſa dieſes geſaget / ſo hat ſie nur ihrer Rede einen Schein gegeben / und die Böhmen mit ſolcher Weiſſagung beſchwatzet. Denn ſie wuſte wohl / daß keiner von denen dazumahl gegenwärtigen Böhmen ſo lange leben würde / biß ihre Weiſſagung ſolte erfüllet werden. Saget man: Sie hat gleichwohl den Ort und den Nahmen dieſes Premislai ſo gar genaue gewuſt / ſo antworte ich: Sie mag denſelben freylich mehr / als zu gut gewuſt haben. Denn wie wir oben aus dem Stranscky angeführet / ſo waren ſie mit einander in die Schule gegangen / und alſo waren ſie einander lange bekant. Und es iſt in Betrachtung voriger und noch folgender Umſtände / ohne zweiffel ein heimliches Liebes-Verſtändniß zwiſchen beyden geweſen. Es mag auch Libuſſa ihren Premislaum gar offte beſuchet haben / welches ſie aber freylich / als eine verſchmitzte Dame nicht jedem entdecket / ſondern ihre Sachen fein geheim gehalten. Und aus dieſem Umſtande iſt leichtlich zu erkennen / woher Libuſſa gewuſt / an welchen Orte Premislaus anzutreffen. Die Umſtände von den 2 ſcheckichten Ochſen / mit welchen er gepflüget / werden wohl vorher mit ihren Schweſtern ſeyn abgeredet und dem Premislao hinterbracht worden / damit er ſich darnach richten / und die Weiſſagung der Libuſſæ erfüllen können. Denn auf dieſe Art blieb Libuſſa in Anſehen / und die Böhmen meinten immer / ſie könte weiſſagen.

wohl, (l) und wäre denſelben offt gegangen. So bald es zu demſelben Manne käme, würde es anfangen zu wiehern und ihm einen Fußfall (m) thun. Indem nun die Böhmen, nach dem

(l) Es erhellet hieraus gar deutlich/ Libuſſa habe ihrem Premiſlao vorher ſchon manche Viſite gegeben. Auff dieſe Weiſſe kunte der Weg den Pferde bekannt ſeyn. Denn das das Pferd der Libuſſæ auch einen Wahrſager-Geiſt gehabt und den Weg vor ſich ſelbſt gewuſt/ wird niemand verſtändiges glauben. Coſmas Prag. macht hierbey dieſe Anmerckung: Vana volat fama, quod ipſa Domina equitatu phantaſmatico ſemper in noctis conticinio ſolita ſit ire illo, & redire præ gallicinio. Es iſt die gemeine Sage/ daß Libuſſa ſelbſt allezeit mit anbrechender Nacht/ durch die Einbildungs Krafft/ dahin geritten/ und vor dem Hanen-Geſchrey wieder gekommen. Ich ſolte aber meinen/ es ſey nicht vana fama oder ein leeres Geſchrey geweſen/ ſondern die Sache habe ſich in der That alſo verhalten. Es mag aber ohngeachtet der groſſen Behutſamkeit/ ſo Libuſſa hierinnen gebrauchet/ dennoch einer oder der ander/ oder welches am warſcheinlichſten/ eine von ihren Frauenzimmer die Charte gemercket/ und dieſes Geſchrey ausgebracht haben. Zu dem würde von ihrem equitatu phantaſmatico oder eingebildeten Reiterey das Pferd ſchwerlich den Weg gewuſt haben. Es iſt alſo von dem guten Coſma eine heilige Einfalt/ wenn er dieſe Sache vor ein leeres Geſchrey und vor eine eingebildete Reiterey gehalten.

[m] Alles dieſes entdecket die Liſt nnd den Betrug der Libuſſæ je mehr und mehr. Wuſte Darii Stall-Meiſter ſeineu Herrn durch das Wiehern des Pferdes das Königreich Perſien zu zuſchantzen: So wird dieſe ſchlaue Libuſſa mit ihren Schweſtern auch wohl ein Mit-

dem Befehl der Libuſſæ, dem Pferde folgeten, über einen Berg allbereit geſtiegen, und ſich dem vor ihnen liegenden Dorffe näherten, ſo kam ihnen ein junger Menſch entgegen gelauffen, dieſen fragten ſie: Ob dieſes dz Dorff Stadicz ſey, und ob in demſelben Premislaus anzutreffen? Der junge Menſch antwortete: dieſes ſey das Dorff und Premislaus befinde ſich auf dem Acker, und wäre daſelbſt mit ſeinen Ochſen im Pflügen (n) beſchäfftiget. Nachdem alſo die

Mittel gewuſt habē/ vermöge deſſen ihr Pferd vor dem Premislao gewiehert. Was den Fußfall des Pferdes anlanget/ ſo halte gäntzlich davor/ Libuſſa habe es alſo abrichten laſſen. Denn aus dem/ was wir ſchon oben geſaget/ erhellet zur Gnüge/ daß Libuſſa mit dieſem Vorhaben lange umgegangen/ und ſich alſo zu demſelben gar wohl geſchicket.

(n) Warum kam doch dieſer junger Menſch denen Böhmen entgegen gelauffen? Und wie kamen denn deſſelben Reden ſo genau mit der Libuſſæ Reden überein? Sondern Zweiffel war er darzu abgerichtet und wuſte um den gantzen Handel. Darum kam er ihnen entgegen gelauffen / wenn ja jrgend das Pferd ſich anders wohin wenden wolte/ damit er es zu dem rechten Manne brächte. Vielleicht kante das Pferd ſchon dieſen jungen Menſchen/ als der es wohl etlichemahl bey denen Viſiten der Libuſſæ, ſo ſie dem Premislao heimlich gegeben/ mochte gefüttert haben. Deßwegen wuſte er alles ſo gut/ wie nehmlich Premislaus daſelbſt wäre/ ſich auff dem Acker bey denen Ochſen befinde und pflügte. Man wird ſagen: Es traff doch das andere alles auch genau überein. Ich ſage ja/ es war alſo. Aber konte es nicht alſo mit Premislao abgeredet ſeyn? Konte ihn nicht ſolches entwe-

die Böhmen durch dieſen jungen Menſchen zu Premislao geführet worden, redeten ſie ihn folgender Geſtalt an: Sey gegrüſſet, glückſeliger Mann, der Himmel hat dich zu unſerm Fürſten erkohren. Sie zeigten ihm hierbey die Kleider der Libuſſæ, ſo ſie mit ſich gebracht, und ſagten: Unſere Frau Libuſſa und das gantze Böhmiſche Volck verlangen, daß du alsbald mit uns zieheſt und dein Fürſtenthum antreteſt. Wir haben dich zu unſern Fürſten erwehlet. Premislaus ſtellete ſich, als ob er hierüber erſtaunete, (o) und der Sachen gantz unwiſſend wäre, Er ſteckte ſeinen Stab in die Erde, machte die Ochſen vom Pfluge loß und ſagte: Gehet hin, wo ihr ſeyd hergekommen. Hierauff ſollen die Ochſen alsbald von dannen gelauffen ſeyn, und niemand hätte ſolche weiter geſehen. Doch Hagecius machet das Wunder gröſſer, wenn er ſchreibet: die Ochſen wären nach einem Felſen gelauffen, der ſich ſo gleich auffgethan, und ſo bald die Ochſen herein geweſen, ſey der

weder Libuſſa ſelbſt/ oder eine von ihren Schweſtern/ mit denen ſie ſich deßwegen vorhero berathſchlaget hatte/ zu wiſſen gethan haben/ damit er ſich darnach zu richten?

(o) Wie klug wuſte ſich Premislaus hierbey zu ſtellen/ gleich/ als ob er gar kein Wort von allen demjenigen/ was vorgieng/ wüſte/ dadoch die gantze Sache mit ihm abgeleget war. Aber auff dieſe Weiſe muſten die einfältigen Böhmen hintergangen werden/ und alles kam auf die Wahrſager-Kunſt der Libuſſæ an.

Felſen wieder zugefallen; (p) der Stock aber, welchen Premislaus in die Erde geſteckt, ſoll alſobald Wurtzel gefaſſet, und drey hohe Schößlinge mit Blättern und Haſel-Nüſſen getragen (q) haben. Doch wären 2 Zweige bald verdorret, der dritte aber allein grünend geblieben. Hierauf invitirte Premislaus die anweſenden Böhmen zur Mittags-Mahlzeit,

 ſatzte

(p) Mir ſcheinet die Erzehlung Coſmæ glaublicher, als des Hagecii, als welche vielleicht allererſt nach Coſmæ Zeiten ausgebrütet worden / weil er mit keinem Worte daran gedencket Doch ſehe ich auch in der Erzehlung Coſmæ kein Wunder. Er ſagt: Die Ochſen wären fort gelauffen / und hätte ſie niemand weiter geſehen. Aber dieſes iſt gar natürlich zugegangen. Denn nachdem Premislaus ſeine Ochſen vom Pfluge loß gemacht / ſind ſie zu demjenigen Ort geeilet / wohin er ſie ſonſten / nach verrichteter Arbeit auf die Weide getrieben. Dieſes iſt vielleicht hinter einem Berge geweſen. So bald ſie nun dahin gekommen / wurden ſie freylich von denen Böhmen / ſo bey Premislao blieben / nicht weiter geſehen. Denn ſie lieſſen den Ochſen nicht nach / und alſo konten ſie ihnen leicht aus dem Geſichte kommen. Daß eben dieſer Meynung der gelehrte Sylvius geweſen / beſtätigen ſeine Worte / die er hierbey gebrauchet. Denn wenn er von dieſen Ochſen redet / ſo ſetzet er darzu: Ut fabuloſa eſt antiquitas.

(q) Dieſes iſt wieder ſo ein Stückgen / welches ohne allen zweiffel von dem Stabe Aaronis entlehnet. Damit es aber nicht gäntzlich mit demſelben überein käme / weil man ſonſt den Ungrund der Sache allzudeutlich mercken würde / ſo ſind aus den Mandeln Haſel-Nüſſe gemacht / und das ander von denen 2. Zweigen / ſo verdorret / darzu erdichtet worden.

ſatzte ſich mit ihnen nieder, nam ſein Brod und Käſe vor, wendete ſeinen Pflug um, und ſpeiſete alſo auf einem eiſernen Tiſch, (r) welches denn Libuſſa auch vorher verkündiget hatte. So bald ſie nun mit einander gegeſſen, zog Premislaus die ihm zugeſchickte Fürſtliche Kleider an, und ſetzte ſich auff der Libuſſæ Pferd, und zog alſo mit denen Böhmen zur Libuſſa. Jedoch nahm er auch ſeine höltzerne und mit Baſt zuſammen gebundene Schue mit ſich. Und als ihn einer von denen gegenwärtigen Böhmen fragte: Was er mit den Schuen anfangen wolte? So hieß es: Ich nehme ſie deswegen mit, daß meine Nachkommen wiſſen, woher (s) ſie entſproſſen. Es ſollen auch dieſe Schue ſo lange auf dem Wiſcherad beybehalten worden ſeyn, biß ſie endlich dazumahl verlohren worden, als der Käyſer Sigismundus den Wiſcherad eingenommen. Als nun Premislaus, mit ſeiner Geſellſchafft, bald an denjenigen Ort gekommen, wo ſich Libuſſa aufhielt, ſo kam ihm dieſelbe mit ihren Jungfrauen und vielem Volck entgegen, und empfing ihn mit den gröſten Freudens-Bezeugungen. Es wurde auch noch ſelben Abend das Beylager (t) gehalten. Nach die-

(r) Das war wieder nichts, als eine mit Libuſſen vorher abgeredte Sache.

(s) Dieſes waren gewiß Lobenswürdige Worte, welche alle diejenigen mercken möchten, die vom geringen Stande zu hohen Ehren kommen.

(t) Hieraus erhellet wiederum, Libuſſa müſſe mit Premis-

dieſer öffentlichen Verbindung regierte ſie mit ihrem Premislao zugleich. Bald hierauf kam ihr wieder der Warſager-Geiſt in Kopff, und da befahl ſie die Stadt Prage (u) zu bauen. Als nachgehends einige von denen Böhmen wiederum Silber funden/ und ſolches dem Premislao und der Libuſſæ brachten, und zugleich den Orth anzeigten, wo es gefunden worden, weiſſagte Libuſſa, daß an demſelben Orth (x) noch mehr Silber vorhanden. Von dieſem Silber wurden dreyerley Müntzen geſchlagen. Das gröſte Stück davon hatte auff beyden Seiten einen Manns-Kopff, auff der mittlern war auff einer Seiten das Haupt Premislai, auff der andern das Bildniß Libuſſæ, auff einem Stuhl ſitzend. Auff der kleineſten Mün-

 tze

mislao vorher ſchon ziemlich bekannt geweſen ſeyn/ weil ſie bald am erſten Abend ihrer öffentlichen Zuſammenkunfft mit ihm ins Bette geeilet.

(u) Ich halte der Wahrſager-Geiſt/ ſo ſie vorher Stad und Dörffer zu bauen angetrieben/ war es auch ietzo. Denn ſie wolte auch den Nahmen ihres Premislai gerne verewiget wiſſen/ darum muſte nunmehro in beyden Nahmen die Stad Prage erbauet werden.

(x) Sie hatte gut Weiſſagen/ weil ſich ſolches gar vernünfftig ſchlieſſen ließ. Wir haben bereits oben gedacht/ daß ſchon auf ietzt beſagte Weiſe ein Bergwerck entdecket worden. Da weiſſagete ſie nicht/ ſondere ließ vielmehr nachgraben und ſehen/ob mehr Silber verhanden. Weil ſie nun an jenem Ort viel Silber gefunden/ ſo kunte ſie ietzo leicht weiſſagen/ daß auch an dieſem Ort mehr Silber würde anzutreffen ſeyn.

tze war auff beyden Seiten ein Weibes-Bild auff einem Stuhl mit einem Spinn-Rocken gepräget Und dieſe hieſzen Libuſſen-Pfennige. Nach dieſen ſoll Libuſſa dem Premiſlao 3. Söhne gebohren haben, davon aber 2. alsbald geſtorben. Wiewohl Hagecius nur eines Sohnes, nehmlich des Nezamyſli, gedencket. Weiter findet man nicht viel denckwürdiges von der Libuſſa, als daß ſie, nach dem Bericht Hagecii, allem Volck ihren Todt vorher verkündiget, (y) ſich auff die Erde niedergeleget, und geſtorben. Ihr Todt geſchahe in ihrem Schloſſe Libin, woſelbſt ſie auch begraben worden. Dubrav. Hiſt. Boh. Lib. II. p. 9. 10. Das Jahr ihres Todes nennet Hagecius das 735. nach Stransky Rechnung aber iſt ſie Anno 613. geſtorben. Dieſe Libuſſa iſt billig eine von denen klügſten und verſchmitzten Damen ihrer Zeit zu nennen. Wenn Hagecius ihre Tugenden erzehlet/ ſo ſchreibet er: Sie hat ſich zwiſchen den Streitigen allerſeits rechtmäßig verhalten und gütliche Unterhandlungen gepflogen, mit ihren Feinden allezeit glimpflich geredet; ihre Unterthanen geliebet; ihren Dienern reichen Sold gegeben; in

(y) Von dieſem Umſtande weiß weder Cosmas noch Dubravius etwas. Es gehöret ſolcher alſo unter die Fabeln des abergläubiſchen Pöbels/ deren Hagecius ſeinem Chronico nicht wenig einverleibet.

in ihrer Jungfrauſchafft groſſe Keuſchheit (z) gehalten, auch andre darzu angeführet; und iſt allen erbaren und auffrichtigen Leuten geneigt geweſen, dadurch ſie denn von jederman groſſe Gunſt überkommen. Hiermit mag es genung ſeyn. Nur dieſes will ich noch gedencken: Solten iemanden unſere Gedancken, ſo wir über das Leben Libuſſæ geführet, nicht gefallen, dem laſſen wir die Freyheit / ſo viel Fabeln zu glauben / als er will.

(z) Ob hierbey keine Exception ſtehen könne / überlaſſen wir dem geneigten Leſer aus dem vorher angeführten zu beurtheilen.

(o)

III.
Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.
Cap. V.
Von der Religion der alten Teutſchen.

INdem wir vorietzo die Religion der alten Teutſchen betrachten wollen, haben wir zuförderſt auff zwey gantz wiederwärtige Meynungen zu antworten. Einige meynen, die alten Teutſchen wären nicht viel beſſer als das Vieh geweſen, weil ſie gar keinen GOtt geglaubet: Andre hingegen eignen ihnen die rechte Erkäntniß des ewigen und lebendigen GOttes zu. Die der erſten Meynung zugethan ſind, gründen ſich auff die Worte Cæſaris, wenn er B. G. Lib. VI. c. 21. §. 1. geſchrieben: Germani neque Druides habent, qui rebus divinis præſint; neque ſacrificiis ſtudent. Die Teutſchen haben keine Prieſter, welche den GOttesdienſt und die Opffer verrichten. Hieraus ſchlüßen ſie nun: Haben ſie weder Prieſter noch Opffer gehabt, ſo haben ſie auch von keinem göttlichen Weſen etwas gehalten. Ja ſie ſuchen ſolches mit denen eigenen Wörtern der alten Teut-

Teutſchen zu beweiſen. Denn von dieſen giebet man vor: Sie hätten ſich weiter vor nichts gefürchtet, als daß der Himmel einmahl einfallen möchte. Allein was den Einwurff von denen Prieſtern anlanget, ſo folget daraus gar nicht; Sie haben keine Prieſter gehabt, darum haben ſie keinen GOtt gegläubet. Hatte doch das Volck GOttes ſo lange keinen Prieſter, biß Aaron auff GOTTes Befehl von Moſe darzu eingeſalbet ward. Gleichwohl war bey ihnen nicht allein eine bloſe Erkänntniß eines göttlichen Weſens, ſondern der wahre GOttesdienſt. Von den Opffern läſt es ſich gleichfalls nicht gar richtig ſchlüſſen, weil man auch ohne Opffer den groſſen GOtt mit einem andächtigen Gebeth verehren kan. Zu geſchweigen, daß aus dem Tacito bekannt, wie beydes bey ihnen anzutreffen geweſen. Tac. Germ. c. 9. Wolte man gleich einwenden, es wäre allererſt entweder zu/ oder nach Cæſaris Zeiten die Religion im Teutſchland gebracht. Jedoch ſolches wiederleget Strabo Geogr. Lib. VII. der eines Tiegels gedencket, welcher von denen Teutſchen langezeit zu ihren Opffern war gebrauchet, und hernach dem Käyſer Auguſto zugeſchicket worden. Was endlich die von denen Teutſchen gegen Alexandrum M. gehaltene Rede anbetrifft, ſo zeiget ſolche mehr von ihrem unerſchrockenen Gemüthe, als einer Verachtung des göttlichen Weſens. Denn ich wolte vielmehr ſagen, ſie haben hierdurch zu verſtehen

gegeben, ſie fürchteten ſich allein vor GOtt. Uber dieſes ſchreibet ja Cæſar am angeführten Orte ſelber: die Teutſchen hätten allein diejenigen vor Götter gehalten, welche ſie geſehen, und von welchen ihnen ein augenſcheinlicher Nutzen wiederfahren, nehmlich die Sonne, das Feuer, und den Monden. Da endlich die alten Teutſchen ſich urſprünglich von ihrem Abgotte dem Theut hergeſchrieben, wie wir ſolches in dem 1. cap. dieſer Hiſtorie erwieſen, ſo kan man leichte abnehmen, ſie müſſen ein göttlich Weſen gegläubet und verehret haben.

Ob man aber aus demjenigen Dienſt, welchen ſie der Sonne, dem Monden, und dem Feuer erwieſen, den rechten und wahren GOttesdienſt behaupten könne, kan ich mich ſchwerlich bereden laſſen, ohngeachtet 2. berühmte Männer, Philippus Cluverus, Germ. Antiq. Lib. I. c. 29. und der Herr von Lohenſtein in dem 1. Theile ſeines Arminii p. 346. ſolches vermeynen. Ihre Gedancken ſind dieſe: Es hätten die alten Teutſchen den einigen wahren und ewigen GOtt in 3. Perſonen unter den Bildern der Sonnen, des Monden und des Feuers verehret. Denn obgleich die meiſten andern Völcker von der Erkäntniß des wahren GOttes/ welche ihnen theils ins Hertze geſchrieben, theils auch von dem Ertz-Vater Noa erhalten, abgegangen, ſo hätten doch die alten Teutſchen dieſe Erkäntniß gantz genaue bewahret. Nun will ich zwar nicht läugnen, es mögen die erſten

Stamm-

Stamm-Väter der Teutſchen noch wohl eine ziemliche Erkäntniß des wahren GOttes nach Teutſchland mit ſich gebracht haben. Denn es iſt kaum zu glauben, daß ſolche Leute alle Wiſſenſchafft von dem wahren GOtt, ſo ihnen doch allem vermuthen nach, entweder von Noa ſelber oder deſſen Nachkommen, wird ſeyn beygebracht worden, auff einmahl abgeleget und vergeſſen. Ob aber dieſe Wiſſenſchafft und Erkäntniß des wahren GOttes lange bey ihnen geblieben und ſie ſolche auff ihre Nachkommen jederzeit fortgepflantzet, iſt eine Frage, welche ich mich nicht zu bejahen unterſtehe. Denn es iſt mit denen Teutſchen eben alſo wie mit den übrigen Völckern gegangen, welche ebenfalls die Erkäntniß des wahren GOttes gehabt. Weil ſie ſich aber mehr um die Erhaltung ihres Leibes, als um die Beybehaltung des wahren GOttesdienſtes bekümmert/ſo hat ſich auch die Erkäntniß des wahren GOttes nach und nach bey ihnen verlohren. Indem aber gleichwohl ihr Gewiſſen ſie überzeugte ein göttliches Weſen zu verehren, ſo verfielen ſie zur Abgötterey. Hierzu kam noch dieſes/ dieſe Leute bildeten ſich ein/ſie könten des GOttesdienſtes ſelber nicht abwarten, ſondern ſie müſten gewiſſe Leute darzu beſtellen. Dahero entſtunden unter ihnen die Barden, Vates und Druiden. Aber eben dieſe waren es, welche ſie mehr zum Aberglauben und Abgötterey verführten und die Erkäntniß des wahren GOt-

tes je mehr und mehr verdunckelten. Und auff dieſe Weiſe entſtund auch bey denen Teutſchen die Anbetung der Sonne, des Feuers und des Monden, als wozu ſie ihre Prieſter ſonderlich deßwegen anwieſen, weil ihnen ſolche einen augenſcheinlichen Nutzen ſchafften. Denn an der Sonne bemerckten ſie den Unterſcheid der Zeiten, ihre kräfftige Würckung, ihren ſchnellen Lauff, ihre Gröſſe und helles Licht. Bey dem Feuer zeigeten ſie deſſen Verwandſchafft mit der Sonnen an; und der Mond ward deßwegen verehret, weil er ihnen alsdenn ſein Licht mittheilete, wenn die Sonne untergegangen war. Sie wurden noch mehr in dieſem abgöttiſchen Wahn geſtärcket, weil ſie glaubeten, die Sonne und andere Sternen wären vernünfftige und lebendige (*) Weſen, welche ihnen ſo viel Gutes mittheileten. Siehe Voſſ. Theol. Gent. Lib. II. c. 2. ſeq. Dieſes waren die rechten Urſachen der abgöttiſchen Verehrung der Sonne, des Feuers und des Monden bey denen alten Teutſchen. Nicht aber weil ſie den Dreyeinigen GOtt darunter verehren wollen, wie Cluverus und Lohenſtein vorgegeben. Denn 1) können ſie keinen rechten und gründlichen Be-

(*) Wie ſchlecht ſie aber hierinnen geurtheilet/hat Grotius de Verit. R. C. L. IV; §. 5. p. 191. gewieſen/ indem ſie vielmehr aus dem ordentlichen Lauff der Geſtirne hätten ſchlüſſen ſollen/ daß ſie keine lebendige Weſen wären/ weil ſie in ihrem Lauff keinen freyen Willen bezeiget. Siehe Lactant. de Orig. Error. Lib. II. c. 5.

Beweiß ihrer Meynung anführen. 2) iſt bekannt, was maaſſen die alten Teutſchen ſich nach und nach viele andre Götter erdichtet, derer wir unten gedencken wollen. Cluverus bemühet ſich zwar die vielen Götter derſelben vor bloſſe Nahmen des einigen wahren GOttes auszugeben, als durch welche die alten Teutſchen die göttlichen Eigenſchafften anzeigen wollen. Ich meine aber, es hat ihm Maſius de Diis Obotritis cap. 1. §. 2. p. 6. gar recht hierauff geantwortet: Hæc curioſius finguntur, qvam probantur. Dieſes iſt artiger erdichtet, als erwieſen. Ja ich getrauete mir von allen Völckern, ſo der Abgötterey ergeben geweſen, eben dieſes zu behaupten, was Cluverus von denen Teutſchen vorgegeben. 3) Schickten ſich die Opffer der alten Teutſchen gar ſchlecht zu der Verehrung des wahren GOttes. Denn wie Tacitus Germ. c. 9. ſchreibet, ſo pflegten ſie Menſchen zu opffern. 4) bezeiget ihre Wiederſpenſtigkeit bey vorgegangener Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben, wie wenig ſie von dem wahren und dreyeinigen GOtte gewuſt. Hätten ſie aber nach Cluveri und Lohenſteins Meynung, den rechten GOttesdienſt beybehalten; hätten ſie den einigen lebendigen GOtt in dreyen Perſonen beſtändig verehret, ſo würden ſie ſich dem ſeeligen Auffgange der Chriſtlichen Lehre nicht ſo hefftig wiederſetzet, und von derſelben zu dem vorbeliebten Götzendienſt ſo offte zurücke gefallen

ſeyn.

ſeyn. Wir könten ſolches an denen meiſten teutſchen Völcker darthun, wenn wir uns nicht der Kürtze befleißigten. An ihrem Aberglauben, Tage-wehlen, Zeichendeuten und andre mit dem wahren GOttesdienſt ſtreitende Sachen nicht zu gedencken.

Es iſt dannenhero nicht zu läugnen, daß unſre Vorfahren, die alten Teutſchen, Götzen-Diener geweſen. Dieſes zu erweiſen, wollen wir I. derer Götzen gedencken, die ſie geehret. II. Die Art und Weiſe, wie ſie ſolche geehret, Und III. wo ſie ſolche geehret, unterſuchen. Anfänglich müſſen wir ſehen, was ſie vor Götter geehret. Da finden ſich theils ſichtbahre, theils unſichtbahre. Die ſichtbahren waren ſonderlich Sonne, Feuer und Mond, dieſes erweiſet Cæſar B.G. Lib. VI. c. 21. §. 2. Weñ er ſchreibet: Deorum numero eos ſolos ducunt, quos cernunt, & quorum opibus aperte juvantur, Solem & Vulcanum & Lunam. Die Teutſchen halten nur diejenigen vor Götter, welche ſie ſehen/ und von welchen ſie einen deutlichen Nutzen ſpühren, nehmlich die Sonne, das Feuer und den Monden. Hieher ſcheinen auch die Worte Taciti zu zielen Germ. c. 9. Deorum nominibus appellant ſecretum illud, quod ſola reverentia vident. Sie nennen dasjenige nur mit einem göttlichen Nahmen, welches ſie mit bloſſer Ehrerbietigkeit ſehen. Unter dieſen hatte die Sonne gleichſam den oberſten Platz. In dieſem Götzendienſt kommen ſie mit denen mei-

meiſten andern abgöttiſchen Völckern überein. Sintemahl ſo wohl die Juden ſelbſt, als auch die Perſer und andere, der Sonnen zu Ehren Pferde und Wagen gehalten. Es iſt dannenhero vermuthlich, daß dieſer abgöttiſche Sonnen-Dienſt gleich anfangs mit denen erſten Stamm-Vätern der Teutſchen aus Aſien nach Teutſchland gebracht worden. Mich ſtärcket in dieſer Meynung, weil ſolcher Sonnen-Dienſt allen teutſchen Völckern gemein geweſen. Dieſer Sonnen-Dienſt geſchahe anfänglich ohne einiges Bild, weil ſie ſolches der göttlichen Ehre zu verkleinerlich achteten, Dieſes beſtättigen die Worte Taciti Germ. c. 9. Nec in ullam humani oris ſpeciem aſſimilare, ex magnitudine cæleſtium arbitrantur. Nach der Zeit aber lerneten ſie ſonderlich von denen Römern ihren Götzen zu Ehren Bilder aufrichten, Alſo ſollen ſie die Sonne unter folgendem Bilde verehret haben: Die Geſtallt deſſelben wäre eine halb nackende Manns-Perſon geweſen, die auf ihrer Bruſt mit beyden Händen ein brennendes Rad gehalten/ welches den ſchnellen Lauff und die Hitze der Sonnen anzeigen ſollen. Siehe Schedium de Diis Germ. Syngr. IV. c. 5. Es ſcheinet auch gar glaublich, daß die Oerter Sonnenburg, Sonnenwalde, Sonnenberg, Sonnenſtein und andere, ihre Benennung von dieſem abgöttiſchen Sonnen-Dienſt erhalten. Daß aber Cæſar zu Soltwedel in der alten

Marck

Marck das Sonnenbild zu erſt aufgerichtet, wie einige vorgeben/ iſt eine pure Fabel. Denn Cæſar iſt niemahls ſo weit in Teutſchland gekommen. Und ob er gleich mit ſeiner Armée über den Rhein gegangen, ſo kam er doch nicht gar weit, ſondern kehrte in Zeiten wieder zurücke. Zu dem hatten die Teutſchen noch zu des Taciti Zeiten keine Götzen-Bilder, wie wir kurtz vorher erwieſen; wie können denn ſolche von Cæſare ihren Urſprung haben?

Nächſt der Sonne erwieſen ſie auch dem Mondē göttliche Ehre, wie ſie denn nichts wichtiges anfiengen, als wenn der Monde voll oder neu war. Ja ſie bildeten ſich ein, ſie könten ihre Feinde im Treffen nicht überwinden, wenn ſie vor dem Neu-Mond die Schlacht anfingen, Siehe Cæſar Bell. G. L. I. Cap. 50. §. 5. Tacit. Germ. c. 11. Und dieſe Verehrung des Monden geſchahe erſtlich auch ohne einiges Bildniß. Nach dieſem verehrten ſie den Monden unter der Geſtallt eines Weibes mit einem kurtzen Rock geſpitzten Schuen, einer Kappe mit langen Ohren/ und den Monden auf der Bruſt. Alex. Roſſius in ſeinen GOttes-Dienſten der Welt Sect. V. p. 258. ſeqq. leget dieſe Kleidung alſo aus: Er verſtehet durch den kurtzen Rock den geſchwinden Lauff des Monden. Die langen Ohren und geſpitzten Schue zeigten deſſen Hörner an, weil er mehrentheils gehörnert erſcheinet. Es ward aber der Monde deßwegen ſo wunderlich vorgeſtellet, weil ſie nicht wuſten,

ob

ob er männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſey. Eben ſo wunderliche Gedancken hatten auch die Römer, derowegen pflegten ſie zu ſagen: Sive tu Deus es, ſive Dea. Siehe Arnob. L. III. Nach der Meynung Schedii ſoll zu Lüneburg ein ſolches Bild geſtanden haben, worvon auch die Stadt ihren Nahmen bekommen, welches aber Carolus M. zerſtöret hätte. Syngr. IV. c. 8. wiewohl Cranz. Sax. L. IV, c. 16. und Meibom. Hiſt. Bardew. dieſes, als eine ungegründete Fabel/ mit Recht verwerffen.

Ferner verehreten die alten Teutſchen das Feuer. Denn obgleich Cæſar am angeführten Orte ſchreibet/ ſie hätten den Vulcanum angebetet, ſo iſt doch dieſes bloß eine Römiſche Redens-Art. Die Römer ehrten den Vulcanum, als einen GOtt des Feuers. Die alten Teutſchen hingegen verehrten das Feuer vor ſich ſelbſt, ohne eine andere Benennung. Denn das Wort Vulcanus iſt ein lateiniſches Wort, dergleichen ſich aber die alten Teutſchen gar nicht bedienet. Weil aber gleichwohl der Teutſchen und Römer ihr Feuerdienſt faſt auf eines ankam, ſo ſchrieb Cæſar, nach Römiſcher Art; Die Teutſchen beteten den Vulcanum an. Es entſtund aber dieſer Feuerdienſt bey denen alten Teutſchen daher, theils, wie wir bereits oben erwehnet, weil ihnen das Feuer groſſen Nutzen ſchaffte, und zugleich mit der Sonne und dem Monden einige Verwandſchafft zu

ha-

haben ſchien; theils auch, weil ſie durch den Blitz das Feuer aus den Wolcken ſchieſſen ſahen. Daran meinten ſie, es kåme vom Himmel, und můſte auch gőttl. verehret werden. Uber dieſes wurde auch das Feuer als ein Sinnbild der Sterne geachtet. Denn weil es ihnen unmőglich deuchte einem jeden Sterne beſondere Ehre zu erweiſen, derowegen ehreten ſie ſolche unter dem Nahmen des Feuers zugleich.

Dieſes waren alſo ihre vornehmſte und ſichtbare Gőtter. Doch gehőrte noch darzu die Erde, welcher die alten Teutſchen gleichfalls unter dem Nahmen Herthus gőttliche Ehre erwieſen. Sonderlich waren dieſem Dienſt ergeben die Longobarden, die Reudigni, Aviones, Angli, Varini, Eudoſes, Suardones, Nuithones und Æſtyi. Tacit. Germ. c. 40. 45.

Nach dieſen ſichtbaren, verehrten auch die alten Teutſchen unſichtbare Gőtter. Es waren aber ſolche entweder ihre erſte Stamm-Våter, oder andere verſtorbene groſſe Helden, welche ſich in ihren Leben wohl verdient gemacht hatten. Dieſe ehrten ſie anfangs mit ihren eigenen Nahmen, den ſie vorher gefůhret. Nachgehends lerneten ſie von denen Rőmern ihnen andere, und vornehmlich der Planeten Nahmen beylegen. Denn als die Teutſchen zu denen Zeiten Auguſti und der folgenden Kåyſer mit denen Rőmern beſſer und beſſer bekant wurden, ſo nahmen ſie auch vieles von ihnen an.

Und daher ſchreiben ſich urſprünglich die lateiniſchen Nahmen der Götter bey denen Teutſchen. Es war aber unter dieſen Helden-Göttern der vornehmſte, ihr Stamm-Vater Tuiſco oder Theut. Tacit. Germ. c. 2. dieſen ehreten ſie zugleich als den vornehmſten Erfinder aller Künſte und Wiſſenſchafften, ſo unter ihnen bräuchlich waren. Hieraus erhellet, daß Tuiſco oder Theut und Mercurius bey denen alten Teutſchen ein GOtt geweſen. Es hätte demnach Herr Höpffner nicht Noth gehabt, deßwegen 2. Götter daraus zu machen, ob gleich 2. Nahmen von denſelben verhanden. Denn wenn Cæſar, Tacitus und andere Römiſche Scribenten hörten: die Teutſchen verehrten unter ihren Göttern einen, der die Künſte erfunden, ſo meineten ſie gleich, es müſſe ſolches ihr Mercurius ſeyn. Wiewohl wenn ſie genau überleget, was vor Künſte unter denen Teutſchen ſonderlich im Schwange giengen, nehmlich die Krieges-Künſte, ſo hätten ſie ihn lieber Martem benennen können. Da aber einmahl der Nahme Mercurius von denen Römern zu ihnen gekom̃en war, ſo behielten ſie ſolchen in den nachfolgenden Zeiten. Jedoch ehreten ſie, unter dieſen Nahmen, ihrem Stam̃-Vater den Theut als den vornehmſten unter denen unſichtbaren Göttern. Siehe Tacit. c. 9. und Lirchmay. über dieſen Ort. Es bekam dieſer Theut endlich noch einen Nahmen und wurde auch Heſus genennet. Ich halte

auch davor, eben dieſer Theut ſey auch derjenige Vlyſſes, deſſen Tacitus c. 3. Germ. gedencket. Denn es mögen die Teutſchen dem Tacito erzehlet haben, wie einer von ihren Vor-Eltern, nach einer langen und beſchwerlichen Reiſe, nach Teutſchland kommen, ſo meinete Tacitus, dieſes ſey der Vlyſſes geweſen. Es mochte ihn auch zu dieſer Meynung der Nahme derjenigen Stadt verleiten, welche von ihm wäre erbauet worden, und die ietzo Aſchaffenburg genennet wird. Denn wer weiß, wie die alten Teutſchen dieſen Nahmen ausgeſprochen, daß er dem Tacito Griechiſch vorgekommen. Wenn man aber der Sache nachſinnet, ſo ſcheinet es gar glaublich, daß durch den Vlyſſem niemand anders, als Theut, oder Aſcenas verſtanden werde, von welchem letztern Nahmem auch das Wort Aſchaffenburg am leichteſten herzuführen.

Ihr Martis-Dienſt geſchahe zu erſt einem ihren tapfferſten Fürſten dem Marſo zu Ehren. Nachher wurde dieſes Marſi Nahme mit Marte verwechſelt. Wenn alſo die Abgeſanten der Tencterer dem Marſo gedancket, daß die Agrippinenſer wieder zu den andern Teutſchen getreten, ſo kunte, wegen faſt Gleichlautung der beyden Nahmen Marſi und Martis von denen Römern gar füglich ihr Mars verſtanden werden. Daher ſaget Tacit. Hiſt. Lib. IV. c. 64. die Tencterer hätten dem Marti gedancket, Cæſar. B. G. L. VI. c. 17. §. 2. Hieher rechnen

wir

wir billig der alten mitternächtigen Völcker ihren Wodan oder Oden. Er war als ein Krieges-Mann angethan, und führte in der rechten Hand ein bloſſes Schwerdt, auf dem Haupte hatte er eine Crone, aus welchen zu ſchlüſſen, daß er König derſelben Völcker geweſen, welchen ſie hernach wegen ſeiner Krieges Tapfferkeit, als einen Kriges-Gott verehret. Siehe Saxonem Gram. Lib. VI. Arngrim. Lib. I. Cyrmog. Rer. Irland. c. 6. Paulum Diac. Lib. I. c. 8.

Es ehreten die alten Teutſchen ferner den Thor, der endlich mit der Griechen und Römer ihrem Jupiter vermenget worden. Nach der Meynung Sagittarii ſollen die Thüringer vornehmlich dieſen Abgott angebetet haben. Ja ſie hätten auch ſo gar von demſelben ihren Nahmen erhalten. Denn das Wort Thüringer wäre von dieſem ihren Abgotte Thor und dem alten Teutſchen Jng zuſammen geſetzet, und hieße ſo viel, als GOttes Nachkommen. Siehe Sagitt. Antiq. Thur. Lib. I. c. 3. n. 20. Daß dieſer Abgott auch von denen Dänen und Jßländern verehret worden, erhellet daraus, weil ſie noch biß ietzo viele Nahmen, ſo wohl unter Manns- als Weibes-Perſonen von demſelben beybehalten, auch unterſchiedene Städte und Dörffer von ihm benennet ſind, wie ſolches Arnold in ſeinen Wochen-Bildern p. 45. 46. angemercket. Sein Habit iſt folgender geweſen: Er ſaß auf einem gepolſterten Stuhl,

hatte eine güldene Crone auf dem Haupt. Sein Kopff war mit 12. güldenen Sternen umgeben. Er war mit königlichen Kleidern gezieret/ und in der rechten Hand hielt er einen Zepter. Neben ihm waren auf einer Seite der Abgott Wodan und auf der andern der Fricco. Die einfältigen Leute glaubten von ihm, ſeine Gewalt erſtrecke ſich über Himmel und Erde. Siehe Schefferi Voſ. Antiq. c. 6. Cranz in præf. L. I. Suec. Verel. ad Hiſt. R. Gothr. c. 7.

Wir müſſen nunmehr auch ſehen, was denn von dem Crodo zu halten. Dieſer ſoll nach Cranzii und Schedii Meynung ein Abgott der Sachſen geweſen ſeyn, welchen dieſelbe zu Hertesburg in Braunſchweigiſchen verehret, woſelbſt auch deſſen Bildniß geſtanden haben ſoll. Wiewol die neuern Auctores, und ſonderl. Hr. Calvœr, in ſeiner Nieder-Sächſiſchen Chronicke, keine gewiſſe Nachricht davon ertheilen können. Indem ſie bey genauer Unterſuchung wenig Merckmahle der Gewißheit der Sache finden. Wir wollen wenigſtens die Beſchreibung dieſes Götzen-Bildes dem geneigten Leſer mittheilen. Es ſoll dieſer Crodo auch Satar oder Sater geheiſſen haben, welches aber ſonderlich von dem lateiniſchen Worte Saturnus entlehnet, wie ſolches aus Fabr. Orig Sex. L. I. p. 61. zu ſchlüſſen. Sein Bild wird als ein alter Mann beſchrieben, der auf einem Fiſche ſtehet, und in einer Hand ein Rad, in der andern einen Eimer mit Blumen und

Früch-

Früchten, hält. Durch das Rad ſoll die Einigkeit des Volckes, durch den Eimer der Uberfluß angezeiget werden/ welches aber andere wieder anders erklähren. Siehe Cranz. Sax. L. II. c. 12. p. 99. Sched. de Diis Germ. Syngr. IV. c. 2. Voſſium de Idol. L. II. c. 34. Eine weitläufftige Beſchreibnng dieſes Crodo findet man auch in dem I. Tom. der Obſerv. Miſcell. p. 913. ſeqq.

Aber was iſt denn endl. von der Irmenſäul zu machen? Wir wollen die vielerley veränderte Benennungen derſelben nicht allererſt anführen/ ſondern nur ſo viel aus dem Meibomio gedencken, daß ſolche zu Eresburg an der Dimmel geſtanden haben ſoll / welche aber hernach um das Jahr Chriſti 772. von Carolo M. wäre zerſtöret worden. Die Beſchreibung derſelben iſt gemeiniglich folgender Geſtalt: Es habe nehmlich auf einer Säule ein gewaffneter Mann geſtanden / der mit einem Schwerdt umgürtet geweſen. Auf ſeinem eiſernen Hut habe er einen Hahn geführet; Auf der Bruſt habe er einen Bär, und im Schilde einen Löwen gehabt; In der rechten habe er eine Fahne/ mit einer rothen Roſen bezeichnet, und in der lincken Hand eine Waage gehalten. Siehe Fabric. Orig. Sax. Lib. VI. wiewohl Cranz. Sax. Lib. II. c. 9. Munſterus Lib. III. Coſmogr. c. 433. Rolewincius Part. II. Antiq. Sax. c. 3. in Beſchreibung dieſes Götzen-Bildes etwas abgehen. Was die Säule anbetrifft/ worauf

dieſes Bild geſtanden/ ſo ſoll dieſelbe annoch zu Hildesheim in der Haupt-Kirchen zuſehen ſeyn. Sie iſt ungefehr eilff Schue lang; An dem Fuß beläufft ſich die Dicke auf 2. Ellen; der Fuß iſt von einem rauhen Toffſtein, die Säule aber von röthlich geſprengten Marmel; Die Ringe daran ſind von Meßing/und der obere und mittlere vergüldet/ wie auch derjenige Abſatz, ſo zwiſchen den beyden Ringen/ und dem obern Crantz befindlich. Gleichergeſtalt iſt auch der kupfferne Circkel-Reiff, in welchen folgende Verſe befindlich vergultet:

Sic fructus veſtri veſtro ſint gloria Patri,
Ne damnent tenebræ, quod fecerit actio vitæ:
Juncta fides operi ſit lux ſuper addita luci.

Jedoch ohngeachtet viele vornehme Männer dieſe Säule vor die rechte Jrmenſäul ausgeben/ ſo kan ich doch in Betrachtung vieler Umſtände, ſelben nicht beyfallen. Denn erſtlich haben die angeführten lateiniſchen Verſe die alten Sachſen ſchwerlich verfertiget/und gleichwohl ſoll ſie von dieſen aufgerichtet ſeyn. Zu geſchweigen, wie die in denen Verſen befindlichen Reime von ſchlechtem Alterthume. Hernach iſt auch an gedachter Säule das Bildniß der Jungfrau Mariä befindlich, welches ſich aber mit dem Götzendienſt der alten Sachſen nicht wohl zuſammen reimet. Endlich iſt dieſe Säule von Marmel und zierlich ausgearbeitet,

tet/welches alles mit den Zeiten der alten Sach-
ſen ſtreitet. Denn dieſe bekümmerten ſich
gar wenig um Marmel-Steine, und um die
künſtliche Ausarbeitung derſelben. Es ſchei-
net dannenhero wohl der Warheit am ähn-
lichſten, was Adamus Hiſt. Eccl. Lib. I. c. 6.
ſchreibet: Saxones truncum ligni non par-
væ magnitudinis in altum erectum ſub dio
colebant. Die Sachſen verehreten unter frey-
en Himmel einen groſſen Glotz. Denn dieſe
Meynung ſtimmet beſſer mit der Gewohnheit
der alten Teutſchen überein; als von welchen
Tacitus Germ. c. 7. ſaget: Effigies & ſigna
quædam detracta lucis in prælium ferunt.
Die alten Teutſchen hätten einige Bildniſſe
und Zeichen aus ihren Haynen oder geheilig-
ten Wäldern mit ins Treffen genommen. Da
er denn durch die ſigna ober Zeichen nichts an-
ders, als unförmliche Stücken Holtz anzeiget,
weil, wenn etwas gewiſſes daraus zu machen
geweſen/ er ſolches wohl würde angemercket
haben. Fraget man hiernechſt: Wer denn
unter dieſer Säule verehret worden; ſo ſind
wieder ſo viel Meynungen, als Köpffe. Wir
halten davor: Es iſt ſolche Säule dem Armi-
nio, der die teutſche Freyheit wieder die Rö-
mer ſo tapffer verfochten, zu Ehren aufgerich-
tet worden. Denn von dieſem Helden mach-
ten die alten Sachſen überall groß rühmens.
Tacitus aber wolte ſonderzweiffel nicht recht
damit heraus. Wie denn die Columnæ Her-

 culis,

culis, deren er Germ. c. 34. gedencket, nichts anders, als des Arminii Säulen geweſen, ſo zu Eresburg an der Luppe und Dimmel geſtanden. Und daher iſt durch den Herculem auch niemand anders, als der tapffere Arminius zu verſtehen.

Nechſt dieſen Helden-Göttern ſollen auch die alten Teutſchen etliche Weibes-Perſonen göttlich verehret haben. Unter dieſen ſoll die Frea oder Freya die vornehmſte geweſen ſeyn, von welcher der ſechſte Tag in der Wochen ſeinen Nahmen bekommen. Ihre Geſtalt findet man alſo beſchrieben: Sie wäre halb/ als ein gerüſteter Soldate, und halb als ein Weib mit einem langen Rocke vorgeſtellet worden; In der rechten habe ſie ein entblöſtes Schwerdt und in der lincken Hand einen Streitbogen geführet. Dieſes Bild ſoll zu Magdeburg ſo lange geſtanden und verehret worden ſeyn, biß es Carolus M. zerſtöhret. Wiewohl andere an der gantzen Sache zweiffeln.

Daß die Iſis von ihnen angebetet worden, gedencket Tacitus c. 9. Germ. Andere aber verneinen ſolches und ſagen; Tacitus ſey hierinnen betrogen worden, daß er gleich gemeinet, die Teutſchen opferten der Iſidi, weil ſie bey ihrem Götzen-Dienſte ein Jagt-Schiff gebrauchet.

Unter dieſe Göttinnen werden auch von Herrn Höpffnern Germ. Antiq. Lib. I. c. I. p. 36. 37. die Velleda, Aurinia und Gauna ge-

rechnet, woſelbſt er ſich auf den Tacit. Hiſt. L. IV. c. 61. und 65. Germ. c. 8. beziehet. Ich halte aber davor, man könne ſie mehr vor Prophetinnen als Göttinen ausgeben. Denn ſie wurden mehr bey ihrem Leben/ als nach ihrem Tode geehret. Weil aber Tacitus vernommen, daß ſie bey denen Teutſchen in ſehr groſſem Anſehen geweſen, ſo bildete er ſich ein, ſie hielten ſie gar vor Göttinnen.

Den Schwantewitz, Flintz, Rugienum, Porevitum und Radegaſtum, ingleichen die Triglam und Sivam übergehe mit Stilleſchweigen. Denn ob ſie gleich in Teutſchland verehret worden, ſo ſind es doch nicht Götzen der Teutſchen, ſondern der Wendiſchen Völcker geweſen.

Daß endlich die alten Teutſchen Pferde/ Eſel und Schlangen göttlich verehret, wie Hr. Höpfner meynet/ iſt nicht zu erweiſen. Sie brauchten dergleichen Thiere wohl zu ihren Weiſſagen, und meinten, die Götter thäten ihnen durch dieſelbe ihren Willen zu wiſſen, aber ſie hielten ſolche nicht ſelbſt vor Götter. Eben ſo verhält ſichs auch mit denen Bäumen und Wäldern/ welche ſie keines weges vor Götter gehalten. Sie pflegten vielmehr, nach Art der Jüden, unter denenſelben anzubeten und zu opffern, wie ſolches die von Herrn Höpffnern angeführte Oerter ſelbſt bezeugen.

Nachdem wir alſo die Abgötter der alten Teutſchen kürtzlich betrachtet, müſſen wir auch,

verſprochener maſſen, die Art und Weiſe, wie ſie ſolche geehret, unterſuchen. Dieſes geſchahe theils mit Gebeth theils mit angeſtellten Feſt-Tagen; theils mit Opffern: wiewohl das erſte und letztere gemeiniglich mit einander verbunden war. Die Anbetung der Sonnen geſchahe folgender Geſtalt: Sie küſſeten ihre rechte Hand, und huben ſolche hernach gegen die aufgehende Sonne auf. Welche Gewohnheit, daß ſie auch unter denen Morgenländern, zu Hiobs Zeiten, müſſe bräuchlich geweſen ſeyn, läſſet ſich aus deſſen Worten abnehmen: Habe ich das Licht angeſehen, wenn es helle leuchtet, und den Mond, wenn er voll gieng? Hat ſich mein Hertz heimlich bereden laſſen, daß meine Hand meinen Mund küſſe. Job. XXXI, 26. 27. Und dieſe Gewohnheit iſt faſt bey allen heydniſchen Völckern geweſen, als welche vor unbillig hielten, ihre Götter ohne Kuß zu ehren. Siehe Lipſ. Lib. II. Elect. c. 6. Nach dieſen färbeten auch die alten Teutſchen ihre Haare roth, weil ſie glaubten, ſie wären alsdenn der Sonnen noch einmahl ſo angenehm, wenn ſie dero Farbe trügen. Sie nenneten ſich auch nach der Sonne. Daher kommen die Nahmen Ildebrand, Ilderich, Ildegarde, weil Ilde bey ihnen ſo viel als das Feuer hieß. Die mitternächtigen Völcker waren ſo abergläubiſch, daß ſie ſich auch nicht getraueten im Sommer ein groſſes Feuer anzuzünden, damit es nicht das Anſehen habe,

als wenn ſie die Sonne beſchimpffen wolten. Siehe Ol. Magn. Lib. III. Hiſt. Sept. c. 2. Dem Monden wurde bey dem neuen Lichte ein heiliges Feuer angezündet, um welches ſie herum tantzten. Hiervon mag auch wohl das ſo genannte Johannis-Feuer ſeinen Urſprung haben, welcher Aberglaube noch hin und wieder geduldet wird. Der Erde unſer aller Mutter war ein Wagen in einem Walde geheiliget, der allein dem Prieſter anzurühren erlaubet war. Dieſer Wagen war mit einem Kleide bedecket; und wurde von 2. Kühen in Proceſſion umhergeführet. Nach dieſem wurde von einigen Dienern das Götzen-Bild ſamt dem Wagen und Kleidern gewaſchen. Die Diener aber wurden von denen Prieſtern bald umgebracht, damit ſie nichts ausſchwatzen kunten, und das Volck beredete man, ſie wären von dem Pful verſchlungen worden. Ihre Feſt-Tage, die ſonderlich unter denen mitternächtigen Völckern im Gebrauch waren, beſtunden mehrentheils im Freſſen und Sauffen. Es hat ſolche Herr Höpfner Germ. Antiq. L. I. c. 6. kurtz und gut beſchrieben, wohin wir den geneigten Leſer weiſen.

Ihre Opffer beſtunden in Menſchen und Viehe. Die vornehmſten, und nach ihrer Einbildung beſte Opffer waren Menſchen. Dieſes waren Leute, die entweder etwas verbrochen, oder im Kriege gefangene, oder gantz unſchuldige. Die Ubelthäter opfferten ſie, weil,

weil, wie ſie meineten, ſolche Opffer denen Göttern deſto angenehmee wären, jemehr ſie verbrochen, damit ihre Boßheit geſtraffet würde. Cæſar. B. G. Lib. VI. c. 16. §. 5. Ihre Feinde, und ſonderlich derſelben Oberſten wurden aus Danckbarkeit gegen ihre Götter geopffert, Tacitus Annal. Lib. I. c. 61. XIII. c. 57. Germ. c. 9. Procop. Rer. Goth. Lib. II. Solche Leute verbrannten ſie entweder in Götzen-Bildern, ſo von Reiſern geflochten, oder hingen ſie an einen Baum, oder wurffen ſie in eine Hecke, oder ſchlachteten ſie wie das Vieh. Zu Anfange des Krieges wurden auch wohl etliche ihrer eigenen Officiers geopffert, unter gewiſſer Hoffnung des Sieges. Es erzehlet ſolches von denen Cheruſcern, Schwaben und Sicambris Florus Lib. IV. c. 12. Hernach opfferten ſie allerhand zahme und wilde Thiere, Strabo Lib. IV. Plin. Lib. XVI. c. 44. So opfferten ſie der Sonnen ein weiſes Pferd. Arukiel Cimbr. Heyd. Relig. c. V. §. 8. Die Gothiſchen Völcker verehrten die Sonne im Februario mit einem Eber, denn ſie meineten, der Sonnen-Wagen würde durch ein vorgeſpantes Eber-Schwein, Nahmens Gullinbuſte, welches güldene Borſten hätte, fortgezogen. Das Monden-Opffer ſoll ein Stier geweſen ſeyn. Dieſe ihre Opffer wurden gemeinigiich unter denen Bäumen, bey vielen angezündeten Lichtern geſchlachtet. Waren ſie mit den Schlachten fertig, ſo trugen ſie einen groſſen Hauffen Heu

zu

zuſammen, darauff legten ſie Holtz und denn allererſt das Opffer-Fleiſch. Strabo. Lib. IV. die Prieſter, ſo ſolches Opffer verrichteten, muſten in weiſſen Kleidern erſcheinen, und den Opffer-Dienſt in ihrem heiligen Habit verrichten. Unter währenden Opffer wurden ſo wohl von denen Prieſtern, als den gegenwärtigem Volck ihre Abgötter angeruffen, Plin. Lib. XVI. c. 44. Und die Bardi ſungen darbey ihre Helden-Gedichte, Tac. Germ. c. 2. Nach verrichteten Opffer wurden Gaſtereyen angeſtellet/ worbey ſie ſich mit einander luſtig machten, fraſſen und ſoffen, Tacit. Germ. c. 39. 40. Plin. Lib. XXIIX. c. 1. Ol. Verel. in Not. ad Hiſt. Got. & Rolv. c. 7. p. 58.

Es iſt noch übrig, daß wir auch die Oerter unterſuchen, wo dieſer Götzen-Dienſt von denen alten Teutſchen verrichtet worden. Anfänglich geſchahe ihr Götzen-Dienſt vornehmlich unter groſſen Eichen und in ſonderlichen darzu geheiligten Haynen oder Wäldern, woſelbſt ſie Altäre von Erde und Raſen aufrichteten. Denn ſie gaben vor: Man könne die Götter wegen ihrer Hoheit und Vortrefflichkeit weder in Wände einſchlüſſen, noch auf irgend eine Art abbilden, Tacit. Germ. c. 9. 39. Adam. Hiſt. Eccl. L. I. Und obgleich dann und wann bey denen Auctoribus der Tempel derer Teutſchen gedacht wird, ſo hat doch Cluverus aus dem 40. Cap. Germ. Tac. erwieſen, daß ſolches mehrentheils von einem Walde zu verſtehen.

Nach dieſem lerneten ſie auch von denen Römern ihren Götzen Tempel bauen / wie denn die Meynung Cluveri Germ. Antiq. Lib. I. c. 34. gar glaublich, daß der Tempel Tanfanæ, der ſonder zweiffel einem Tannen- oder Wald-GOtt zu Ehren aufgerichtet war, und der hernach durch die Römer zerſtöhret, auch vorher auf deren Einrathen war erbauet worden. Wir ſolten nunmehr auch ihrer Prieſter und ihres Weiſſagens gedencken; wir wollen aber der Prieſter in dem folgenden VI. Cap. bey dem Unterſchiede der Stände, und ihres Weiſſagens in dem IX. Cap. bey ihren Wiſſenſchafften Erwehung thun.

Dieſes aber können wir nicht vorbey gehen, wenn und durch wem die Chriſtliche Religion in Teutſchland eingeführet und der Götzen-Dienſt abgeſchaffet. Gleichwie es aber etwas ſchweres, eine Religion auszurotten und dargegen eine andere einzuführen: Alſo iſt es auch nicht auf einmahl möglich geweſen, die Heydniſchen Greuel denen Teutſchen aus ihren Hertzen zu bringen. Es kan dannenhero wohl keine gewiſſe Zeit geſetzet werden, wenn ſolches geſchehen. Cranzius ſaget in ſeinem Metrop. es ſey ſchon zu des Käyſers Neronis Zeiten von einem Diſcipel und Jünger des Apoſtels Petri das Evangelium in Teutſchland geprediget worden. Hiermit kommet faſt Albin. in ſeiner Meiß. Chron. Tit. XI. p. 132. 133. überein, wenn er ſchreibet: die Teutſchen hätten

ſchon

ſchon um das XX. Jahr nach Chriſti Leiden den ſeeligen Ausgang des Evangelii gehabt. Daß aber die Quadi und Marcomanni bey Gelegenheit der ſo genannten Donner-Legion, vieles von Chriſto erfahren, iſt ſo gewiß, als ob jemahls dergleichen Legion geweſen. Wenigſtens hat Samuel Basnage Annal. Eccl. Tom. II. fol. 153. ſeqq. deutlich gewieſen, daß die ſo gerühmte Legio fulminatrix einer Fabel nicht unähnlich ſey. Dieſes aber ſcheinet deſto glaublicher / daß bald in denen erſten Sæculis nach unſers Heylandes Geburth, ein Schall von ſeiner Lehre auch zu denen Teutſchen gekommen. Wie denn Irenæus und Tertullianus, welche in dem andern Jahrhundert, nach Chriſto, gelebet, in ihren Schrifften gedencken, wasmaſſen auch unter denen Teutſchen Chriſti Nahme bekannt ſey. Was von unterſchiedenen Heil. von welchen Creſcentius zu Mäyntz, Materan9 zu Cölln Amandus zu Straßburg uñ Philippus zu Augsburg ſollen gelehret haben, erzehlet wird, iſt nicht erwieſen. Bey Clodovæi M. Zeiten iſt nach allem Vermuthen, die Chriſtliche Lehre in Teutſchland, ſonderlich an denen Grentzen beſſer bekant worden. Denn dieſer König, nachdem er ſich zur Chriſtlichen Religion gewendet, und die Allemannier, eine berühmte teutſche Nation bey Tolliac geſchlagen, hat auch wohl ſo dann denen Teutſchen die Lehre Chriſti vortragen laſſen. Im 8ten Seculo wurde das Chriſtenthum durch den bekanten Boni-

fa-

facium, der insgemein der Teutſchen Apoſtel genennet wird, in Teutſchland je mehr und mehr ausgebreitet. Denn es predigte gedachter Bonifacius, unter denen Thüringern, Chatten und Frieſen das Evangelium, mit gutem Fortgang. Am meiſten aber hat Carolus M. in Bekehrung der Teutſchen ſeinen Fleiß angewendet. Denn nachdem die ſtreitbaren und tapfferen Sachſen, welche dem Götzen-Dienſt zugleich eiffrigſt ergeben waren, in dem langwierigen Kriege entweder erſchlagen, oder in andere Länder verſetzet waren, ſo war niemand, der ſich dem glückl. Waffen Caroli wiederſetzen konte. Es muſten alſo wohl die übrigen, wolten ſie Friede und an Carolo einen gnädigen Herrn haben, die Chriſtliche Religion annehmen. Und auff dieſe Weiſe war der Anfang bey ihrer vielen, wo nicht gar bey denen meiſten, ein zieml. gezwungenes Chriſtenthum. Und deßwegen will auch Caroli M. Art, die Teutſchen zu bekehren, ſehr wenigen gefallen. Denn es hat weder GOtt im alten/ noch neuen Teſtament dergleichen Bekehrung der Völcker gebothen. Hernach können auf ſolche Weiſe wohl Heuchler, aber nicht ware Chriſten gemacht werden. Der Ausgang bezeugte es ſelber, da dieſe vermeinte neue Chriſten ſo offt wiederum umſattelten, und zum Heydenthum zurück fiehlen, ſo offt ſie ſich nur vor Caroli Gewalt einiger waſſen geſichert ſahen. Denn weder Feuer noch Schwerd ſind genungſam vermögend, die Gemü-

müther der Menſchen von einer Religion zu der andern zu bringen. Hierzu kam noch dieſes, daß man dieſe heydniſche Leute alsbald tauffte, wenn ſie ſich nur vor einem höltzernen Crucifix neigeten, ohngeachtet man ihnen keinen genungſamen Grund der Chriſtlichen Religion zuvor beygebracht. Alſo blieb der Aberglaube in ihren Hertzen, und ſie ſuchten alle Mittel hervor ihren Götzen-Dienſt wieder fort zu ſetzen. Carolus mochte dieſen Fehler wohl mercken, darum ergrieff er nachgehends gelindere Mittel, ſtifftete Kirchen und Schulen, und ließ die heydniſchen Teutſchen mit ihren Kindern in der Chriſtlichen Lehre unterrichten. Dieſes erwieß auch hernach beſſere Früchte, als die vorige Bekehrungs-Art: Und dieſe Einführung der Chriſtlichen Religion war weit rühmlicher, als die erſte, ſo mit Feuer und Schwerd geſchahe. Dennoch aber blieb dieſer Fehler bey dem erſten Chriſtenthum der Teutſchen, daß alles mehr nach dem Päbſtlichen Maß-Stabe, als der rechten Lehre Chriſti eingerichtet wurde, indem man mehr auf das äuſerliche / als innerliche ſahe. Wie denn ſonderlich gedachter Bonifacius entweder aus Einfalt, oder, welches glaublicher, aus Päpſtlichen Kunſt-Griffen, der Teutſchen Freyheit viel Schaden gethan, indem er dieſes freye Volck zu Päpſtlichen Sclaven zu machen geſuchet. Es haben ſolches ſo wohl die Centur. Magd. Schilterus de Libert. Eccl. Germ. Sa-

gittarius in Antiq. Thur. und viele andere gewieſen. So gewiß aber dieſes iſt, ſo gewiß iſt es doch auch, daß mit der Chriſtlichen Religion Teutſchland nach und nach in einen gantz andern Zuſtand verſetzet worden. Denn mit derſelben iſt das wilde Weſen ausgezogen, viel Fehler und liederliche Freyheiten verbeſſert, und alles in einen gantz andern Zuſtand kommen. Derowegen wir GOtt billig zu dancken, daß er unſere Vorfahren aus dem Heydenthum zur Chriſtlichen Religion gebracht. Nochmehr müſſen wir ihm dancken, die wir durch den Dienſt des ſeeligen Lutheri, aus der Päpſtlichen Finſterniß zu dem hellen Lichte des Evangelii gebracht worden. GOtt erhalte dieſe ſeeligmachende Lehre bey uns, und laſſe uns in derſelben Früchte zum ewigen Leben bringen. Wer mehr Nachricht von der Bekehrung der Teutſchen verlanget, findet ſolche in Sagittarii Introduct. in Hiſt. Eccl. Arnoldi. Mermanni Theatro Conv. Gent. Henr. Lubberti verkehrten und bekehrten Teutſchlande. Jo. Henr. Vrſini Comp. Hiſt. de Eccleſ. Germ. Orig. & Progreſſu, und andern mehr.

IV.

Ob unterſchiedene Religionen in einer Chriſtlichen Republique zu dulden?

DAß die wahre Chriſtliche Religion das beſte und feſteſte Band der menſchlichen Geſell-

ſellſchafft ſey, iſt auſſer allen Zweiffel. Ohne dieſe würden ſehr wenige die natürliche Billigkeit beobachten, und eines Hand würde wieder den andern ſeyn. Die meiſten würden mit Hobbeſio das Jus omnium in omnes nicht allein ſtatuiren, ſondern auch auszuüben trachten. Die wahre Chriſtliche Religion aber iſt es, welche allen Menſchen ihre gantze Pflicht vorſtellet, und ihren verderbten Willen zu verbeſſern ſuchet. Sie zeiget uns die Schuldigkeit gegen GOtt, gegen die Obern und gegen den Nechſten.

Wie es aber von Anfang der Welt hergegangen, da allemahl Unkraut bey dem Weitzen, und Irrthümer bey der rechten und waren Religion anzutreffen geweſen: So darff man ſich nicht wundern, wenn bey der wahren Lehre von JEſu Chriſto auch Rotten und Secten gefunden werden. Denn durch dieſe müſſen, nach der Lehre Pauli, die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbahr werden. Es iſt dannenhero die Einigkeit des Glaubens mehr zu wünſchen, als zu hoffen. Und es wird, biß an das Ende der Welt, das Unkraut unter dem Weitzen wachſen, wie uns Chriſtus ſolches verkündiget. In Erwegung deſſen aber iſt es zu unterſuchen nöthig: Ob in einer Chriſtlichen Republique unterſchiedene Religionen zu dulden?

Solten die Papiſten, und ſonderlich deren Vorfechter die Jeſuiten dieſe Frage beantworten, würden ſie mit einem ſchrecklichen Geſchrey

Nein ruffen. Sie würden diejenigen biß an Himmel erheben, die lieber ein verwüſtetes, als ein von Ketzern bewohntes Land haben wollen. Sie würden den Eiffer desjenigen Fürſten rühmen, der lieber einen weißen Stecken in die Hand nehmen, und aus ſeinem Lande gehen wollen, als die Ketzer darinnen dulden. Sie würden ſich endlich auf das Exempel des heiligen Johannis beruffen, der, da er den Ketzer Cerinthum im Bade geſehen, alsbald aufgeſtanden und davon gegangen. Allein, gleich wie das letztere eine Sache, die nicht gäntzlich erwieſen, und viele mit gutem Recht daran gezweiffelt: Alſo iſt der Eyffer der beyden erſten von niemand, als denenjenigen gelobet worden, welche die Chriſtliche Religion, wieder die Lehre des ſanfftmüthigen JEſu mit geſtiffelten Apoſteln fortzupflantzen ſuchen. Und ich halte, es hat wiederum einer von ihren Werckzeugen, nehmlich Johannes Franciſcus Beſſel, in ſeinen Diſſert. die er in dieſem 1714 Jahre zu Erfurth, de Jure Publ. Rom. Eccl. gehalten, ihre Gedancken gar ſehr verrathen. Denn da wird auf ſeinem ſchönen und vortrefflich ausgeſonnen Kupffer/ welches er ſeinem ſchönen Werckgen vordrucken laſſen, auf der rechten Seite die Päbſtliche Cleriſey, mit ihrem Vorgänger dem Pabſt vorgeſtellet. In der mitten wird die Kirche auf einem Felſen in prächtigen Päpſtlichen Habit gezeiget. Auff der lincken Seite ſind ihrer 2. in Prieſter-Krauſen, die

ſon-

ſonder zweiffel die beyden Proteſtantiſchen Religionen in Teutſchland anzeigen ſollen, nebſt den Worten: Non tolerati in Imperio. Ich möchte aber wohl wiſſen, was denn dieſes heiſſen ſoll? weiß denn dieſer kluge Publiciſte nicht, daß nach denen allgemeinen Reichs-Schlüſſen, die beyden Proteſtantiſchen Religionen nicht allein geduldet, ſondern auch vor rechte Religionen gehalten werden? Doch ſeine Meynung iſt vielleicht dieſe geweſen: Non tolerandi in Imperio. Man ſolte die Proteſtanten, bey ereignender Gelegenheit, ſuchen aus zu rotten. Eben dahin ziehlen ſeine Worte: Vi pacti, qvo bona Eccleſiaſtica permittuntur acatholicis, non transfertur in illos dominium aliqvod, aut jus reale, ſed hoc ſaltem tribuitur, ut in qvieta detentione relinqvi, ac ob furta & rapinas commiſſas infeſtari neqveant. Diſſert. V. Sect. III. §. 7. p. 361. b. Denn haben die Proteſtantiſchen Fürſten, wie dieſer mit Päpſtlicher Weißheit erſüllte Publiciſte urtheilet, kein Recht zu den geiſtlichen Gütern, welche ſie beſitzen, bekommen; haben ſie ſolche nur als Räuber innen, wie dieſe unbeſonnene Feder zu ſchreiben ſich nicht entblödet, ſo können ſie allemahl daraus vertrieben werden, wenn es denen Papiſtiſchen Fürſten gefället. Schade nur, daß dieſer kluge Raiſonneur nicht auch die Macht hat. Ich weiß, er jagte ſonſt gleich alle Proteſtantiſche Fürſten aus dem Beſitz ihrer geiſtlichen Güter: Ja, er jagte alle Proteſtanten auf

 ein-

einmahl aus dem Teutſchen Reiche/ oder wohl gar aus der Welt.

Doch/was will man vor heylſame Rathſchläge von denen jenigen erwarten, die voller Blutgierigen Gedancken, und die ihre Lehre lieber mit Feuer und Schwerdt, als durch ſanfftmüthige Uberzeugung aus GOttes Worte denen andern beybringen wollen? Solten ſie diejenigen, welche in einigen Glaubens-Stücken von ihnen abgehen, neben ſich ruhig dulden; ſolten ſie ſich mit ihnen in einen Diſputat aus der Bibel einlaſſen, ſo möchte der Ungrund ihrer Lehre gar zu ſehr entdecket werden. Derowegen iſt dieſes ihre beſte maxime: man muß in einer Republic nur eine Religion dulden.

Ich getraue mich aber das Gegentheil zu erweiſen, und deutlich zu zeigen, daß in einer Chriſtlichen Republique gar wohl unterſchiedene Religionen können geduldet werden. Niemand aber bilde ſich ein, als ob ich hiermit einen Ketzer-Advocaten abgeben, und den Indifferentismum recommendiren wolle. Nein, ich will nur ſo viel ſagen: Es können aus vielen Urſachen, neben der rechten Religion, auch andere und zwar ſolche Religionen gar wohl geduldet werden, welche keine offenbahre Läſterungen wieder GOtt und die rechte Lehre ausſchütten, keine Meuterey anrichten, ſondern ſich bey ihrem GOttesdienſte ſtille, tugendhafft und ehrlich auffůhren. Wiewohl hierbey auch dieſes zu gedencken: Man muß billich einen Unter-

ſchied

ſchied machen unter denenjenigen, ſo andern verkehrte Meynungen beybringen, und unter denenſelben, die einen Irrthum bey ſich hegen, und ſelben niemand aufdringen. Jenen kan allerdinges, wenn ſie vorher mit behöriger Sanfftmuth von ihrer irrigen Meynung abgemahnet, ihre Urſachen angehöret, ſie gründlich wiederleget, bey ernſter Straffe ſtille zu ſchweigen anbefohlen werden. Wolte dieſes nicht helffen, und ſie ſuchten die Einfältigen weiter zu verführen, kan man ſie gar wohl aus dem Lande oder der Stadt zu weichen nöthigen. Abſonderlich wenn es ſolche Leute ſeyn/ die in ihrer Profeſſion nichts rechts gelernet, und doch gleichwohl vor der Welt ein Anſehen haben wollen, und ſich alſo mit wunderlichen Meynungen groß zu machen ſuchen. Denn weil ſie gehöret, daß viele ſonſt hauptgelehrte Leute auf den Atheiſmum oder Naturaliſmum gerathen, ſo kommen ſie auch mit ſolcher Leute aufgewärmten Principiis, an allen Orten/ angezogen, und dencken, nun wird ſich alle Welt über ihre Gelahrſamkeit wundern. Wenn man ihnen aber recht auf den Zahn fühlen ſolte/ würde ſich ihre Blöſſe bald zeigen; und man würde befinden, daß ſie ſich zwar bey einfältigen Leuten ungemein klug wüſten, in der That aber nichts mehr verſtünden, als was ſie hier oder dar in einem Teutſchen Buche geleſen.

Mit denen andern aber, welche zwar dieſen oder jenen Irrthum bey ſich hegen/ und gleich-

wohl, unter willigſter Beobachtung ihrer Pflicht nichts mehr als ihre Gewiſſens-Freyheit verlangen, muß man viel gelinder verfahren, und ſolche Leute in der Republic dulden. Denn auf dieſe Art wird der allgemeine Nutzen einer Republique mercklich befördert. Die Studia werden fleißiger getrieben; die Commercia in Aufnehmen gebracht. Durch jenes werden die Leute klug, durch dieſes reich gemacht. So lange in einer Republique nur eine Religion geduldet wird, legen ſich gemeiniglich die Herrn Geiſtlichen auf die faule Seite. So gieng es in denen Sæculis barbaris in Teutſchland zu/ da die gantze eingebildete weißheit in Clöſtern ſtackte, und niemand ſagen durffte: Papa, qvid facis? was vor einfältige Leute waren nicht die damahligen meiſten Gelehrten? denn ſie hatten niemand, der ihnen Wiederſprach, und was ſie ſagten, und wenn es auch noch ſo alber heraus kam, das muſte doch vom Himmel geredet ſeyn. Aber da ſich einer und der ander fand, der ihre Fratzen nicht glauben wolte, da Wicleff, Huſſ, Lutherus und andere ihre Fehler aus GOttes Wort entdeckten, da muſten ſie anfangen die Naſe in die Bücher zu ſtecken. Aber eben dieſes war eine Urſache, weßwegen die Pfaffen lieber geſehen, man hätte die ſo genannten Ketzer auf einmahl mit Strumpff und Stiehl ausgerottet. Denn ſo hätten ſie ſich nicht allererſt bekümmern dürffen, ob ſie auch ihre Lehre aus der Heil. Schrifft verantworten könten/ oder nicht. Hier-

Hiernächſt werden bey der Toleranz unterſchiedener Religionen die Commercia in Flor gebracht, weil ein jeder, der ſtille und ruhig leben will, einen ſichern Zutritt an ſolche Oerter hat, und ſich vor keiner grauſamen Inquiſition befürchten darff. Können nicht Engelland und Holland hiervon ein deutlich Zeugniß geben? Franckreich und Spanien aber haben ſich ſelbſt in Schaden geſetzt, wenn ſie, auff Eingeben etlicher unruhigen Pfaffen, alle diejenigen verjaget, ſo mit denen Papiſten nicht in ein Horn blaſen wollen. Haben nicht die Frantzöſiſchen Flüchtlinge auch zugleich die Frantzöſiſchen Manufacturen nach Teutſchland und an andere Oerter gebracht, und dadurch denen Frantzöſiſchen Commercien einen groſſen Stoß gegeben. Aber ſo gehets, wenn Pfaffen in weltliche Händel mit rathen, ſo gereicht es gemeiniglich dem Lande zum Schaden. Warum fehlet es Spanien an nöthiger Mannſchafft? werden nicht alle diejenigen/ſo nicht Papiſtiſch ſind, durch die Inqviſition abgehalten, ſich in Spanien nieder zu laſſeu, und dadurch das Land genugſamer Mannſchafft beraubet?

Man pfleget zwar hierbey einzuwenden: Es würde durch dergleichen Toleranz unterſchiedener Religionen die allgemeine Ruhe geſtöhret, weil es unter wiederwärtigen Religions-Verwanndten ohne Zanck nicht abgehen könte. Ich ſage aber / es iſt falſch. Kan nicht in

in einer ſolchen Republic die Verordnung gemachet werden, daß ſich beyderſeits Partheyen aller Schmäh-Worte und Schrifften enthalten ſollen. Ja ich halte darvor, es wird vielmehr die Ruhe befördert, wenn man diejenigen, ſo ſtille und ruhig, bloß bey ihrer Gewiſſens-Freyheit leben wollen, duldet. Ja es wird vielmehr die Ruhe geſtöhret, wenn man wiedrige Religions-Verwannten entweder mit Gewalt zur andern Religion zwingen / oder ſie gar aus dem Lande jagen will. Denn iſt die Menge derſelben groß; iſt ihnen in privilegiis, Verträgen, Fundamental-Geſetzen und dergleichen ihre Religion verſtattet worden, ſo werden ſie ſich, nach allem Vermögen, darwieder ſetzen. Bey welcher Gelegenheit eine Republic ihrem Untergange ziemlich nahe kommen kan. Denn die Gemüther der Menſchen kan nichts mehr verbittern, als wenn man ſie ungehört und unüberführt zu einer andern Religion zwingen will.

Endlich haben verſtändige Regenten ſolches jederzeit glücklich ausgeübet. Wie denn die löblichen Käyſer Ferdinandus I. und Maximilianus II. ausdrücklich geſaget: Sie hielten das Unterfangen über die Gewiſſen zu herſchen vor eine der gröſten Sünden / ſintemahl die Unterthanen die Verantwortung ihres Glaubens auf ihrer eigenen Seelen hätten. Irreten ſie demnach, ſo irreten ſie ſich. Saget man: Es könne aber ein Fürſt ſeine Liebe und Sorge

vor

vor ſeine Unterthanen am beſten zu erkennen geben, wenn er ſie zum rechten Glauben führete. Allein, wuſte denn dieſes Chriſtus nicht? Sonderzweiffel hat niemand mehr Liebe, als er/ vor die Menſchen erwieſen. Gleichwohl wolte er niemand mit Gewalt und bey den Haaren zu ſeiner Lehre ziehen. Er wolte allein durch Lehren und Predigen die Menſchen bekehren. Das übrige Unkraut ſolte biß an den jüngſten Tag, unter dem Weitzen, geduldet werden.

V.

Hiſtoriſcher Entwurff von der Uberſetzung der LXXII. Dolmetſcher.

Es iſt unter denen Gelehrten, von dieſer Ubersetzung, denen Auctoribus, der eigentlichen Zeit und Gelegenheit, denen beyläufftigen Umſtänden, Auctorité und Eſtim vieles ſehr weitläufftig diſputiret worden. Dannenhero wird es nichts unnöthiges seyn, eines und das andere davon in geziemender Kürtze zu gedencken.

Wiewohl wenn man den Unterricht des Joſephi Scaligeri vor den beſten halten wolte, würde man gar bald davon kommen können, darbey aber nicht nur von der Meynung aller anderer/ ſondern auch der Wahrheit ſelber abgehen müſſen. Er hat ſich die Sache alſo einge-

gebildet: Dieſe Uberſetzung ſey bloß von etwann einem Juden auf Einrathen ſeines Volcks verfertiget. Und dieſes theils darum, weil ihrer viele nicht mehr die Hebräiſche Sprache verſtunden; theils auch deſſentwegen, weil ſie, von derjenigen Gewalt, unter der ſie ſtunden, gezwungen waren, Griechiſch zu reden und zu ſchreiben. Vid. Joſeph. Scalig. Epiſt. XIV.

Daniel Heinſius, ob er gleich ſonſten vor die Meynungen des Scaligeri, als ein Diſcipul, viele Liebe und Hochachtung blicken laſſen, will aber doch dieſe Hiſtorie von ihm, nicht vor gut annehmen, ſondern hat ſelber eine erdacht, die er als wahrhafftig geſchehen, will geglaubet wiſſen. Er berufft ſich gar mit einander auf die Bibel und zwar auf Exod. XXIV. v. 7. alwo ſtehet: Moſe nahm das Buch des Bundes und v. 9, da ſtiegen Moſe und die 70. Alteſten Jßrael hinauf, und weil v. 11. über das Hebräiſche noch ſtehet: Καὶ τῶν ἐπιλέκτων τοῦ Ἰσραὴλ οὐ διεφώνησεν οὐδὲ εἷς. Die aber redten von Jſrael, waren alle eines, ſo meinet er, daher wären die Fabeln, daß jeder in einer gewiſſen Celle eingeſchloſſen geweſen, daß ſie alle zugleich angefangen, zugleich aufgehöret, und gleiche Worte zu Pappiere gebracht. Vid. Dan. Heinſii. Ariſtarch. Sacr. C. X. damit er aber unter den Gelehrten keinen mehrern Danck verdienet, als daß ihn Jſ. Voſſius nennet Rabbinis Rabbiniorem. Ligtfoot hält davor, ſie ſey von denen Aelteſten der Synagoge verfertiget, daß ſie

aber nicht beſſer, als ſo gerathen, wäre ein liſtiges Stückgen der Jüden, es zu verhindern, daß die Geheimnüße der Religion nicht alzu deutlich unter die Heyden auskämen, oder der Hebräiſche Grund-Text etwan auf dieſe Weiſe nicht in Abnehmen geriethe. Vid. Ej. Append. ad Hor. Talmud. C. VII. p. 205. Edit. L. Conf. J. F. Prolegom. in LXX. Interpr. Edit Lipſ. A. M. DCXCVII. Andere meynen, dieſe Verſion ſchriebe ſich von denen Alexandriniſchen Jüden her, Vid. Reland. Antiq. Part. I. C. X. §. 9. p. 122. damit ſie aber damit in der Welt deſto mehrern Ingreſſ fänden, wäre ſie unter allerhand wunder vollen Fabeln der Welt aufgedrungen worden. Vid. Bernh. Lamy Apparat. Bibl. C. XVIIII. p. 175. Ich halte aber davor, dieſer Irrthum iſt daher entſtanden, daß man nicht unterſchieden den Ort der Geburt derjenigen, ſo ſie verfertiget, und den Ort, wo ſie ſtudiret. Dieſe LXXII. Dolmetſcher hatten zwar in Alexandria einer der vortreflichſten Univerſitäten der daſigen Zeit ſtudiret, deſſentwegen aber muß man nicht eine neue Hiſtorie draus erdichten und die wahrhaffte leugnen. Vid. Laurent. Ingewald. Elemgii. Hiſt. Græcæ Ling. p. 308. §. LXVII.

Am ſicherſten gehet man wohl, wenn man nach der ausgemachten Meynung dem Ptolomæo Philadelpho die Ehre als einen Beförderer dieſes prächtigen Werckes überläſſet. Dieſer P. Philadelphus war ein König in Egypten, ein

ein Sohn des Ptolomæi Lagi, ſonſt aber ein ungemeiner Liebhaber rarer und nützlicher Schrifften. Solches iſt zum theil an der vortreflichen Bibliothec zu erſehen, welche er zu Alexandria mit mehr, als Königlichen Koſten angeleget. Weil er nun, bey ſolcher Bemühung, auch die Jüdiſche Bibel nennen gehöret, verlangte er auch dieſen Schatz, unter ſeinen andern Koſtbarkeiten, zu wiſſen. Nur darinnen fande ſich Schwürigkeit, wie ſelbe wohl alsbald zu überkommen. Denn die Iſraliten ſelber thaten damit viel zu rar, und wohl mehr, als die Athenienſer mit ihrem Palladio. Und es ſchiene, als ob das ſchrifftliche Anſuchen in Effecte nicht das geſuchte erhalten wolle. Dannenhero riethe Demetrius Phalereus (a) (der war ein Diſcipul Theophraſti und dazumahl Königlicher Bibliothecarius, ſonſten aber ein Mann von ſolchen ſtudiis, daß ihn auch die Verſtändigſten Principem Litteratorum zu nennen kein Bedencken getragen) es möchte

(a) Wowerius zwar hat aus dem Diogen. Laert L. V. darthun wollen/ daß Demetrius in Abweſenheit von denen Athenienſern zum Tode verdammet worden/ und alſo ſey es ohne Grund/ was man von ihm wegen Beförderung dieſes Wercks rühme/ Vid. Wowerii Syntagma de græc & Latin. Bibliot. Interpr. C. III. er muß aber den Ort des Ariſtobuli nicht geleſen haben/ den wir hernach anziehen wollen. So kan man auch ſein Vorgeben aus dem Ariſtæa untüchtig machen/ weil es doch von I. C. Grabe in der Pr. Edit. LXX. wieder den Humpr. Hodum ſattſam legitimiret worden.

te der König um ſelbe durch eine anſehnliche Ambaſſade Anſuchung thun laſſen. Dieſes war zwar dem Könige was wunderliches, daß er um ein eintziges Buch ſo viel Weſens machen ſolte, noch wunderlicher, daß man es nicht bereits hätte, da ja Canaan eben kein ſo entlegenes Land wäre. Weil ihn aber dieſer vorhielte, es ſey in beſonderer Sprache geſchrieben, und dannenhero, ohne Dollmetſchung, wenig Nutzen haben würde, wenn man es auch bereits beſäſſe, ſo ließ er ſich zu ſeinem Verlangen überreden. Zu ſolcher Geſandſchafft nun wurden des Königes 2 Kammer-Herren Ariſtæas und Andreas beliebet, die ſo wohl um ein accurates Exemplar einer ſolchen Bibel, als auch aus iedem Stamme um 6. gelehrte und Schrifft erfahrne Männer anhalten ſolten. Eleazar, welcher dazumahl Hoher-Prieſter ware, dorffte wohl kaum länger ſolchem Anſuchen wiederſtehen, ſo wurden auch die abgefertigten LXXII. Aelteſten von dem Könige nicht anders, als gnädig angeſehen. Darbey aber muß man fragen, ob denn von dieſen Dollmetſchern ein ieder abſonderlich in einer Celle geſeſſen, binnen währender Uberſetzung verſchloſſen geweſen, und doch endlich alle Exemplaria, mit einander überein getroffen? Juſtinus Martyr hat ſolche Meynung zu erſt hervor gebracht, wie er in Orat. ad Gentes verſichert, daß er es ſelber mit ſeinen Augen geſehen, und daß ſie ſolches Werck binnen 72. Tagen völlig

zu

zu Ende gebracht. Conf. Lamy Apparat. Biblic. p. 171. Dem Irenæus. L. III. C. XXV. Clemens Alexandr. L. I Stromat. und andere gefolget. Wiewohl Epiphanius in de Menſuris & ponder. Natalis Alexander Sec. II. Diſſ. II. p. 773. Halloixius de Vita Juſtini Cap. XIX. davor gehalten, daß deren immer 2. beyſamen in einem Behältniß geſeſſen. Die aber Gerhard. Exeg. LL. de Script. c. 24. Sect. II. Chamier Tom. I. Panſtr. Catholic. L. XIII. C. IV. Heniſius in Ariſtarcho p. 295. und andere wiederlegen. Wie denn auch Ariſtæas, der doch alles ſelber mit angeſehen und Joſephus davon nichts gedencken, ſondern nur ſo viel melden, daß ſie auff einem Königl. Saale zuſammen kommen von früh an biß um IX. Uhr vertiret und alſo in der geſetzten Zeit glücklich zu Ende kommen. V. Ittigii Editio Joſephina, ubi Ariſtææ liber de LXX. annexus. Mit was vor Admiration und Hochachtung der König dieſes Buch durchgeleſen, führet der gelehrte Mornæus als was ſonderliches an. Nur darüber hätte er ſich verwundert, daß er bey ſo vielen accuraten Griechiſchen Hiſtoricis nicht bereits was daraus angetroffen / dem aber der Bibliothecarius Demetrius in die Rede gefallen: Dieſes Geſetze ſey Göttl. und von GOtt ſelber gegeben, und der thäte unbillig, wer mit ungewaſchenen Händen drüber geriethe. Er wüſte von Theopompo einem Diſcipul des Ariſtotelis, daß alle die jenigen vom Schwin-

del wären abgehalten worden, weil ſie dieſes heilige Buch mit ihren Eitelkeiten zu vermengen geſuchet, von dem ſie auch bey allen eifrigen Gebeth nicht eher befreyet worden, als nach der Erinnerung; ſich nicht ferner zu unterfangen dieſelbe mit ihrem Kothe weiter zu beſchmeiſſen. Ja wie Theodotus ein Poëta Tragicus eines und das andere daraus ſeinen Tragœdien einverleibet, habe er davon ſein Geſichte völlig verlohren. Vid. Morn. de V. R. C. Cap. XXVI. p. 404. Da denn der König bewogen worden, dieſe wichtige Formul hinzu zu thun: Wer was hinzu thun/ wegnehmen, oder verändern würde, der ſoll verflucht ſeyn.

Ob nun aber zwar dieſer Verſion von vielen vorerzehlte Umſtände guten Theils zugeſtanden werden, ſo iſt doch darbey in Zweiffel gezogen worden, daß ſie die erſte geweſen, davor ſie doch insgemein gehalten wird. Denn davon gehen einige gar bis auf die Perſiſche Monarchie heraus und wollen, man habe lange vor der Regierung des Alexandri M. eine ſolche Uberſetzung gehabt, die aber wegen damahliger Unachtſamkeit der Welt wieder verlohren gegangen. V. Clemens Alexandr. Strom. V. Euſ. Præparat. Ev. L. VIII. c. I. Weil aber doch Alexandro nichts von dieſen Schrifften bekant geweſen, ehe er die Stadt Jeruſalem erobert, welches aber daher erhellet, weil er dem Hohen-Prieſter Jaddus ſo gar gnädig angeſehen/ als er ihm die Prophezeyung Danielis aufgeſchlagen

gen und gewieſen / daß mit der Zeit ein Fürſt in Griechenland entſpringen, der die Perſer überwinden würde, daß er ihnen davor ihre eigene Geſetze zu behalten, und alle Freyheit verſtattet. *Joſeph. L. X. C. I.* So ſcheinet, ob dörffe man eben nicht allzu viel auf dieſes Vorgeben trauen.

Etwas zwar mag wohl an der Sache ſeyn/ man wolle denn des Ariſtobuli Zeugniß: Ante Demetrium, priusqvam Perſas domuiſſet Alexander, alii interpretati ſunt ea, quæ pertinent ad Ebræorum popularium noſtrorum exitum ex Ægypto, & ad rerum, quæ ipſis contigerunt celebritatem & religionis expugnationem & totius legislationis enarrationem. Ariſtob. *apud. Euſeb. Præp. l. IX. c. VI. & l. XIII. C. XII.* gäntzlich in Zweiffel ziehen. Ob es aber, nach unterſchiedener alten Meynung, der gantze Pentateuchus geweſen, läugnet Huetius in ſeinen Demonſtr. Ev. *Prop. IV. C. XII. p. 380.* §. 3. und meynet, es ſey nicht mehr geweſen, als was nur Ariſtobulus in angeführten Worten ſpecificiret. Und daß es eben nicht gar zu viel geweſen, iſt auch daraus zu erſehen/ weil Alexander M. dasjenige, ſo er im Tempel von der Bibel gefunden, ſeinem Præceptori, dem Ariſtoteli (b) überſchicket, welches

(b) Daß ſich Ariſtoteles der Salomoniſchen Schrifften bedienet/ iſt kein Zweiffel. Ob es aber nur in Phyſicis geſchehen / wie die meiſten vermeynen / iſt wohl nicht zu beweiſen/ der Loc, Prov, 22. v. 20. weiſet/ daß Salo-

ches ja nicht würde geſchehen ſeyn, wenn es ſein Volck bereits beſeſſen; Und worzu hätte ſich auch angezogener Ariſtoteles mit ſo vielen Koſten von einem Juden in dieſer Sprache unterweiſen laſſen, wenn er bereits vorhin gewuſt, was in den Schrifften Moſis enthalten? *Clearch. L. I. de ſomno ap. Joſeph. L. I. cont. Ap. & Euſeb. Præp. l. 9. c. V.*

Andere rücken zwar wiederum etwas herunter, und ſuchen ſolche Geſchichte in denen Zeiten des Ptolomæi Lagi, unter deſſen Regierung ſie von denenſelbigen Jüden wäre überſetzet worden / welche der groſſen Expedition des Alexandri M. mit beygewohnet, Vid. Clemens Alexandr. L. I. Strom. Irenæus L. III. c. XXV. Aber eben aus dem Mangel derer Beweißthümer in ſolcher Bejahung erweiſet ſich der Ungrund ſolches Vorgebens, alſo fragen wir nur an deren Stelle, was denn von deren Stylo und Auctoritate zu halten?

Die erſte Frage iſt die ſchwereſte, weil es noch eine ſchwere Frage, ob man wohl heute zu Tage noch die jenige Verſionem habe/ die von denen LXXII. verfertiget worden. Cappellus bejahet es zwar, aber mit was vor Grunde? da ſiehe Druſii *Obſerv. L. VI. c. IX.*

 Hie-

---

lomo von der Weißheit unterſchiedenes geſchrieben. Es kan ſeyn/daß auch ſolches dem Ariſtoteli zu handen kommen/ ob er gleich nicht ſo danckbar geweſen denſelben zu nennen. Vid. Thom. de Elagio litterario §. 364. Tentzels Monatl. Unterred. Anno 1689. p. 1216.

Hieronymus hat ſchon zu ſeiner Zeit wahrgenommen/ daß dergleichen Uberſetzung in jedem Lande ein ander Anſehen gehabt, Vid. Hieronym. Præf. in Paralip. Noch weit veränderter wird es heute zu Tage ſeyn. Wenigſtens iſt kein Zweifel, daß ſie mehr aus unterſchiedenen alten Exemplaribus abgeſchrieben und nach denen aelteſten corrigiret, als nach dem Hebr. Texte ſolte abgemeſſen ſeyn. Dergleichen Verſion wie wir ſie alſo haben, iſt nun Griechiſch. Aber eines gantz beſondern Idiotiſmi, und iſt ſelber, von unterſchiedenen Idiotiſmus Helleniſticus betittelt worden. Der Stylus klingt zwar gut Hebräiſch/ doch auch nicht übel Griechiſch. Eigentlich aber iſt es eine Mixtur von beyden: die Phraſes richten ſich öffters nach dem Grund-Texte, öffter auch richten ſich die Wörter nach dem Syriſchen, wenn der Nachdruck in pur Griechiſchen nicht ſo gut hat können gefunden werden. *Conf. Henr. Alting. Syſt. Theol. Hiſtor. Artic. II. p. 109.*

Hieraus erhellet ſchon einiger maaſſen, wie es mit der andern Frage beſchaffen ſey. Ehemahls zwar haben unterſchiedene in dem Wahn geſtanden, als ob die 72. Dolmetſcher auf Antrieb und Eingeben des heiligen Geiſtes geſchrieben, deſſentwegen man der Griechiſchen Verſion ſo wohl nachgehen dörffe, als der Ebräiſchen. Daß auch ſo gar Auguſtinus ſolches zu billigen kein Bedencken getragen. Aug. Lib. XVIII. de Civit. DEi Cap. XLIV. Bellarm. Lib.

VI.

VI. de verbo DEi Cap. VI. Am meiſten hat ſie geirret, weil der heilige Geiſt, Chriſtus, und die Apoſtel nebſt denen Evangeliſten im N. T. ſelber die LXX viralem verſionem angezogen hätten.

Nun iſt nicht zu läugnen: Gedachte GOtt-erleuchtete haben ſich derſelben, nach den Worten/ bedienet. Aber nur in ſo weit / in wie weit der Text mit dem Original übereinſtimmet. Sonſten ſiehet man, daß ſie auch v. c. Matth. II. v. 15. Joh. XIX. v. 37. in I. Cor. II. v. 9. dem Hebräiſchen Grund-Texte κατὰ πόδα nachgegangen, da doch die LXX gantz anders geſetzet. Conf. Calov. Crit. S. Diatr. XI. p. 496. Daß aber die Ev. und Apoſtel denſelben öffters gebrauchet, mag wohl vornehmlich darum geſchehen ſeyn, weil die Griechiſche Sprache damals faſt in der gantzen Welt bekant ware, die Hebräiſche aber nur denen Jüden. Vid. Richard. Simon. Hiſt. V. T. C. XV. das übrige ſuche oben unterm Leben Joſuä p. 183.

VI.

Programma VI.

REverendiſſimi Sereniſſimique Principis ac Domini, Domn. Mauritii Gvilielmi Poſtulati Adminiſtratoris Epiſcopatus Numburgenſis, Ducis Saxoniæ &c. &c. Natalem felici ſidere X. Kalend. April. exortum, in Schola Epiſcopali d. XXVI. Martii Hor. II.

Precibus votisque piis celebrandum indicit M. Gottfried Gleitsmann, R.

Er berufft ſich darinnen auf das Alterthum/ welches er vor ein Theil ihrer Unterthänigkeit zu ſeyn erachtet das Andencken der Geburth und der Regierung der Römiſchen Käyſer ꝛc.ꝛc. zu gewiſſen Zeiten feyerlich zu begehen. Davon man in denen monumentis lapidariis beym Grutero, Sponio, Reineſio &c. fände, daß ſie vor das hohe Wohlſeyn ihrer Fürſten dem Jovi, Apollini, der Junoni und Dianæ ſolenne Feſt-Tage angeſtellet. Und führete zu deſſen Beweiß folgende Inſcription an, deren ſich Ezechiel Spanhemius rühmet, daß er ſie zuerſt ediret:

I. O. M. D.
Pro Salute. Auggr. N. N.
L. Septimi Severi Pii
Pertinacis & M.
Aurelii Antonini Pii
Felicis Aug. &
Juliæ Aug. & S. P. Q. R.
Semnus Augg. N. N. Lib.
Optio Tabellariorum
Stationis Marmorum
Aram poſuit.

Der-

Dergleichen auch der ehemahlige Vice-Re in Bythinien der jüngere Plinius an den Trajanum alſo in acht genommen: Vota, Domine, priorum annorum nuncupata, alacres lætique perſolvimus, novaque rurſus, curante Commilitonum & provincialium pietate, ſuscepimus. Hierzu wären gekommen die ludi, Gymnici agones, welches aus folgender Inſcription erweißlich wäre: Mercurio & Herculi dicatos pro Imperatore Gymnicos agones. Uber dieſes hätte man die Fürſten mit allerhand Koſtbarkeiten beſchencket, ihre Pieté in andächtigen Wünſchen geprieſen, und den gantzen actum mit vielen Debauchen beſchloſſen. Den auch hernach Chriſtliche Höfe gefolget, daß auch endlich die Patres des Concilii Nicæni bewogen worden die Geburths-Feſte öffentlich zu verdammen. Er führet ferner aus dem Cenſorino an, welcher aus Varrone berichtet, daß die Alten an ihren Geburths-Feſten nichts lebendiges ertödtet/ damit ſie nicht an denen jenigen Tagen iemanden das Leben nähmen, an den ſie ihr eigenes erhalten. Heute aber wäre es an vielen Höfen grand Mode ſich ohne alles Bedencken auf des Fürſten Geſundheit zu Tode zu ſauffen. Er verwirfft ſolche üble Gewohnheit und gehet alſo zu ſei-

nem Vorhaben, da er denn unter Begleitung der Gottesfurcht und tiefſſten Reſpect gegen ſeinen Landes-Vater einen jungen von Adel Nahmens Magn. Gottlob ab Helldorf. zu Bezeigung der Unterthänigkeit daſiges Lycei aufführet. Weil doch ein kluger Schulmann in ſeinen Programmatibus meiſtens auf den Nutz ſeiner Untergebenen ſiehet, ſo muß man dieſe Materie vor einen Beweißthum groſſes Fleiſſes annehmen, weil der jenige gewiß nicht muß müßig geſeſſen haben, der bereits ſo weit gekommen, daß er mit Rechte Rem numariam und lapidariam in ſeinem auditorio tractiren kan. Nun wollen zwar viele dieſen partem Eruditionis gar aus den Schulen verbannet wiſſen und rathen, man möchte an deren Stelle junge Leute nebſt denen nöthigen Sprachen uñ Principiis in der Philoſophie und Theologie eintzig und alleine zum mediriren anhalten, ohne welches die Welt nimmermehr zum Zweck der wahren Gelehrſamkeit aſpiriren, viel weniger wir Teutſchen die Schande der unnatürlichen Tumheit, nach dem Vorwurff anderer Nationen, von uns ablehnen können. So ſey es was ungereimtes ſich eher um die alte Welt zu bekümmern, als man wüſte, wo man in der neuen zu Hauſe wäre. Es ſey

faſt

faſt eine Schwachheit in den letzten Academiſchen Jahren einige Zeit daran zu wagen, weil Teutſchland doch nicht ihre Söhne nach der Facon der Engel- und Niederländer haben wolle. Fände man ja aber allzuviel Inclination darzu, ſo dörffe man ſich deſſen nicht reichlicher bedienen als des Zuckers bey Eßig-Speiſen, welcher in rechter Doſi acrimoniam moderire, in exceſſu aber den Chilum verderbe, wer aber ſchon im 18. Jahre mit ſeinen Gedancken in Rom die alten monumenta umſtöſſe, derſelbe wäre wahrhafftig nicht recht zu Hauſe, und käme ihm mit ſeiner Gelehrſamkeit vor, wie die Kinder, welche das Häußgen von Karten-Blättern bauten, den Thurm aber mit einer ſchweren höltzern Decke zieren wolten. Indeſſen kan doch ein kleiner Vorſchmack nicht ſchaden, zumahl wenn man das Hauptwerck immer in der rechten Hand behält. Ubrigens recommendiret ſich der Stylus dieſes Programmatis mit vielfältiger Netteté. Er pranget weder mit verlegenen Redens-Arten noch mit oratoriſchen Sprach-Larven und legitimiret ſich demnach, daß er lateiniſch klinget. Die Expreſſiones ſind artig; die Worte geſchickt, die Periodi ziemlich abgemeſſen und gar wohl verbunden, ohne daß ſie ſich was Deutſchen-

des oder Unſchuldiges ſolten nachſagen laſſen. Welches auch bey einer Hiſtoriſchen Materie deſto füglicher geſchehen kan, weil uns der Hiſtoriſche Vorbericht mehrere Zeit übrig läßt, die man bey Sachen, welche auf das Judicium allein ankommen, die Meditation wenden muß.

Innhalt
Der fünfften Oeffnung.

I. Nachrichten von dem Leben und Schrifften Hiobs.

II. Nachricht von der berühmten Böhmiſchen Fürſtin Libuſſa.

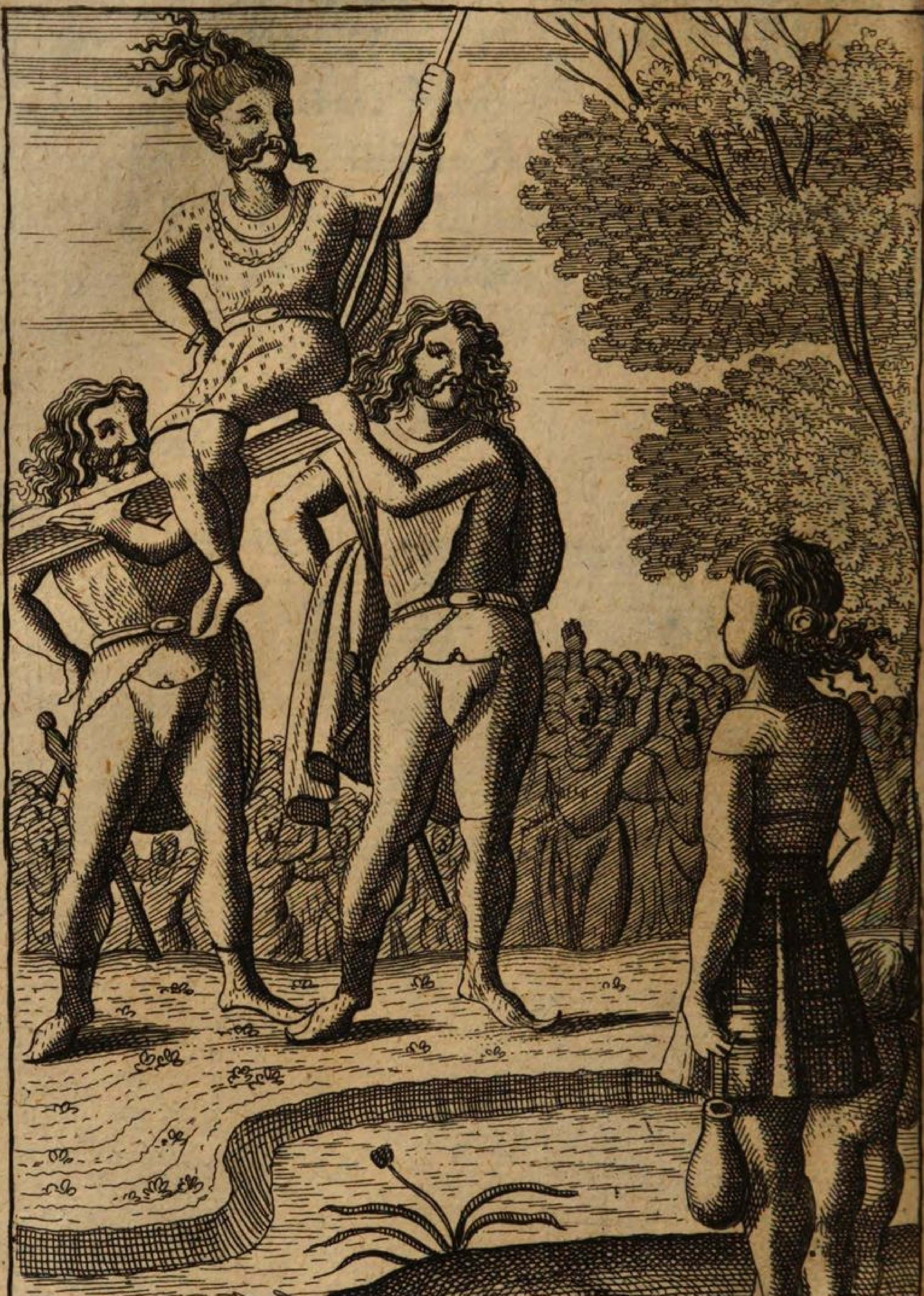
III. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. V. von der Religion der alten Teutſchen.

IV. Ob unterſchiedene Religionen in einer Chriſtl. Republique zu dulden.

V. Hiſtoriſcher Entwurff von der Uberſetzung der LXXII. Dollmetſcher.

VI.

VI. Programma M. Gottfried Gleitsmann in Diem Natalem Mauritii Gvilielmi, Poſtulati Adminiſtratoris Epiſcop. Numburgenſis Ducis Saxoniæ &c. &c.



Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Sechſte Oeffnung.

LEIPZIG,
bey Johann Heinichens Wittbe.
1715.

I.

Das Leben und Schrifften Samuelis.

Unſere zeitherige Nachrichten von denen Scriptoribus S. ſind von vielen gar geneigt aufgenommen worden. Und nunmehro ſolten auch die übrigen in ſolchen Habit auftreten. Weil aber die noch rückſtändige Anzahl zu groß, der abgemeßne Raum aber zu klein, und wir auch keinen gerne weglaſſen möchten, wollen wir in Zukunfft allemahl 3. Scriptores zuſammen ſetzen, davon das gantz bekandte weglaſſen, oder nur kürtzlich berühren und das vornehmſte aber in einer deutlichen Kürtze vortragen. Darzu wir den Anfang machen mit dem Leben Samuelis.

Deſſen Mutter hieß Hanna; Und ehe ſie ihn gebohren, war ſie vorhero eine ziemliche Zeit unfruchtbar geweſen. Dieſes wurde unter denen Iſraelitiſchen Weibern vor eine groſſe Schande gehalten. Es erhellet ſolches aus der Ebreer Axiomate: Qvicunque non habet liberos, non eſt ædificator, ſed quaſi diſſipator. Weſ-

ſentwegen ſie denn GOtt, in dem Tempel zu Silo, mit ſonderlicher Andacht anlag, ſelbe von ihr abzuthun. Wie ſie aber in gröſten Eifer betete, kam ſie in den unverdienten Verdacht, als ob ihre Lippen von Weine ſo gänge geworden. Welches ihr von Eli, nicht aber nach Philonis Meynung, von ſeinem Bedienten, ziemlich verwieſen wurde.

Doch entſchuldigte ſie ſich aufs beſte. Gieng mit Verſicherung gewiſſer Erhörung nach Hauſe, und erfuhr auch, wie viel der Glaube würcke, wenn er rechtſchaffen ſey. Denn ſie bekahm, nach gewiſſer Zeit, den Samuel, den wiedmete ſie dem Naſireat (a) und ſolte er den HErrn in Tempel ſein lebelang dienen. Welche Andacht ſie hernach mit einen weitläufftigen Pſalm beſchloß, um deſſen willen ſie viele unter die Prophetinnen gezehlet haben. *Vid. Witſius in Miſcell. S. L. III. c. XXXIII. p.* 354. Der Knabe aber war noch

(a) Das Wort Nazareer kömmt her von נזר Er hat ſich abgeſondert. Sie ſonderten ſich aber ab (a) von Weintrincken / und alle dem / was von Weinſtock herkam / damit ſie bey ſolcher Mäßigkeit denen geiſtl. Betrachtungen deſto ungehinderter nachhängen köndten. (b) lieſſen kein Scheermeſſer auf ihr Haupt kommen zu erweiſen / wie ſie in ihren Glaubens-Fleiß immer weiter fortgehen wolten. (c) Sie enthielten ſich auch von denen Todten und deren Anrühung / ſich der Gefahr des geiſtl. Todes zu erinnern / und den Verluſt irrdiſcher hinfälliger Dinge mit leichten Hertzen zu ertragen.

noch ziemlich jung, als ſie ihn vorſtellete. Man möchte ſich dabey kümmern, was wohl der Prieſter Eli mit ihm anfangen ſollen, da er ja erſt abgewöhnet worden 1. Sam. 1,24. Dieſer Kummer aber kan meines Erachtens am beſten aus der Oeconomie der Jüden geſtillet werden. Sie hatten nemlich 3 Arten ihre Kinder zu entwöhnen. Die erſte Entwöhnung war von der Mutter-Milch, etwan im 3ten Jahre, die II. von den Kindiſchen Speiſen, die geſchehe in 7den Jahre, und die IIIte von der Art, die man hat mit Kindern umzugehen, im 12ten Jahre. Von der erſten und andern iſt dieſer Ort der Entwöhnung Samuels wohl nicht zu verſtehen, weil der heil. Geiſt ſonſten vermuthlich entweder die erſte oder die andere benahmſet hätte. Weil er es aber nicht gethan, iſt es gar vermuthlich, daß es nach der 3ten und völligen Entwöhnung geſchehen ꝛc. Und das waren auch eben die Jahre, in welchen diejenigen von denen Prieſtern Information nahmen, die einen ſolchen Stand bekleiden ſolten. Auf dieſe Art nun wurde Samuel ein Diener vor dem HErrn; War begürtet mit einen Leibrock, darzu machte ihm ſeine Mutter einen kleinen Rock, Und der ſoll ſich ſo nach dem Leibe Samuelis accommodiret haben, daß er mit ihm gewachſen und ſo lange gantz geblieben, daß er auch in demſelben geſtorben und begraben worden. Siehe *Geyer de luctu Ebræorum Cap. V.* §. 10. *p. 59.* Doch dieſes ſcheinet mehr einer Rabbiniſchen Fabel, als wahren Geſchicht ähnlich. Doch

wir wollen uns hierbey nicht lange auffhalten: Dieſes aber ſpricht die Bibel, daß er an Weißheit und Gnade bey GOtt gewachſen, welche ihn auch endlich durch eine 3fache Stimme darzu beruffen, worzu ſie ihn haben wolte. Sein Amt aber verfiel in ſolche Zeiten, die wohl in Iſrael noch nicht ſchlimmer geweſen waren, weil ja mit der Bundes-Lade die gantze Herrligkeit hingeriſſen wurde. Wie es denn auch in Kirchen-Sachen zu einen ſolchen Verfall gekommen, daß er gar wohl nöthig gehabt auf eine gute Verbeſſerung zu dencken, neue Academien, Propheten-Schulen und Collegia anzurichten die Leviten in Ordnung zu bringen und der Unwiſſenheit des Volckes durch den Fleiß der Prieſter einigermaſſen abzuhelffen. *Conf. Alting. Acad. Veter. Ebr. Hiſtor.*

So lange nun die Bunds-Lade, davon wir oben gedacht, zu Silo ſtunde, ſo lange wurden daſelbſt alle Opffer verrichtet, und zwar von niemand, als von denen darzu geordneten Prieſtern. Vid. Bochart. Hieroz. P. 1. l. 2. c. 50. p. 577. Doch leſen wir auch 1. Samuel. VII. v. 9. daß Samuel den HErrn ein Milch-Lämgen zum Brand-Opffer gebracht, welches doch ſonſten Leuten, die nicht Prieſter waren, wie an Saul zu ſehen, gar übel bekam. Und da meynen einige, wegen Abweſenheit der Bundes-Lade, ſey es Leuten auſſern Stamm Levi ebenfals zugelaſſen geweſen zu opffern. *Epiphan. L. II. Tom. I. Hæreſ. 55.* Ich glaube es aber kaum, und meyne vielmehr, Samuel

muel habe nur moraliter geopffert, nemlich die Prieſter in Samuels Nahmen. Siehe *Lund. Jüd. Heiligth. L. III. C. XXXVI. p. 574. u. ſeq.* Wie er ſonſten dem Volcke löblich vorgeſtanden, ſeine Söhne in ſeinem Alter, wiewohl zu ſchlechten Gefallen des Landes, zu Nachfolgern ernennet; endlich einen König an deren Stelle von GOtt erbitten müſſen; den Saul dazu geſalbet; und endlich auch dergleichen den David gethan; wie er zu Rama geſtorben und begraben worden iſt alles aus der Bibel bekandt. Nicht weniger auch die Verkehrungen, die nach ſeinen Tode im Regimente vorgiengen. Da denn ſo gar der unglückliche Saul bewogen wurde eine Hexe zu Endor anzugehen, damit ſie ihm den Samuel wieder aus der Grube hervor brächte, ſich bey ihm eines guten Raths zu erholen. Welches wir darum anführen, die Frage zu erörtern: Ob es denn der wahrhaffte Samuel geweſen, der dem Saul erſchienen? welche Frage ſehr viele, ſo wohl von Jüdiſchen, als Chriſtlichen Außlegern, und darunter nahmentlich von Corn. à Lapide bejahet worden. Die allermeiſten aber läugnen es, und aus folgenden Urſachen nicht unbillig:

1) Weil ihm GOtt vorher weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten geantwortet, wird es alſo viel weniger haben von dem todten Samuele geſchehen können. Sam. 28. v. 6.

2) So ſtund auch der Leib dieſes heiligen Man-

nes keines weges in der Gewalt der Hexe, ſelben nach ihren Gefallen wieder hervor zu bringen.

3) War die Seele Samuelis in GOttes Hand, hätte denn dieſe wieder aus dem Himmel unter die Gewalt dieſer Unholdin ſollen können gezwungen werden? Ja der Leib und die Sterbe-Kleider müſten auch ohnfehlbar von der Verweſung ſehr unſcheinbar geworden ſeyn. Und gleichwohl ward er von der Hexe daran erkant, daß ſie ihn dem Könige gantz kentbar machte.

4) Man wendet zwar ein, daß er den Saul doch gleichwohl der Sachen wahrhafften Ausgang zu erzehlen gewuſt. Solcher Einwurff aber beweiſet gar wenig; Denn es noch dahin ſtehet, ob es auch wohl dieſes Geſpenſte gewiß gewuſt, oder ob es nur gerathen. Und wenn es auch ſolches gewiß gewuſt hätte, ſo wuſte der Teuffel ſchon, daß es um Saul ziemlich deſperat ſahe, und die feindliche Armeé der ſeinen überlegen.

5) Menaſſeh Ben Iſrael hat noch einen neuern Kummer. Denn er meinet, wenn es ein böſer Geiſt geweſen, wie hätte er ſagen können: Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn 1. Sam. 28, 19. weil doch wenigſtens nicht die Söhne Sauls, am aller wenigſten der redliche Jonathan dergleichen zu erwarten gehabt. Vid. Ej. L. II. de Reſurrect. Mort. c. 17. doch erſtlich redte dieſes Geſpenſte, als ob es wahrhafftig Samuel wäre, und vors andere wolte es nicht

Sta-

Statum Damnationis, ſondern Statum mortis anzeigen.

6) Und daß es Saul ſelber nicht vor den wahrhafften Samuel gehalten, iſt daraus erweißlich, daß er ſelber in das Treffen gegangen. Hätte er die Worte vor ein Prophetiſches Oraculum Samuels gehalten, er würde ſich kaum nebſt ſeinen Söhnen einer ſolchen Gefahr unterworffen, ſondern vielmehr ſelbiger zu entgehen geſuchet haben.

Hat ihn aber gleich nicht die Hexe zu Endor hervor gebracht, ſo ſehen wir ihn doch wahrhafftig in ſeinen Schrifften. Und da wird ihm von denen Thalmudiſten Kimchi und Iſiodoro das Buch der Richter, und insgemein auch das erſte und andere Buch Samuelis beygeleget. Das erſte ſollen ſchon vorher die Schreiber in der Stiffts-Hütte aufgeſetzet haben. Vid. Doroth. in Synopſ. de Vita & morte Proph. Und damit das Andencken und die mannigfaltige Gerichte GOttes unter der Richter Regierung, deſto dauerhaffter blieben, hätte er es auf GOttes Antrieb zuſammen geleſen und aufgeſchrieben. Vid. Huet. Demonſtr. Er. p. 334. das andere aber nehmen viele vor eine ausgemachte Sache an, weil dieſe Bücher den Titul Samuelis führen, Und es kan auch ſeyn, daß er die erſten 16. oder 24. Capita aufgezeichnet, welche hernach gantz vermuthlich in das Sanctuarium geleget worden, 1. Sam. X, v. 25. Die übrigen Capitel aber

mag ettwann der Prophet Nathan (b) und das gantze andere Buch Samuelis der Prophet Gad verfertiget haben. Vid. H. Alting. Syſt. Hiſt. Th. Art. II. Ob er noch über dieſes nach Bodini Nachricht (c) ein Buch de jure Majeſtatis hinterlaſſen, welches hernach der König ſelber zerriſſen und gäntzlich verdorben, damit er nur deſto freyer tyranniſiren könte, iſt zwar ein weitläufftiges Vorgeben der Jüden, *Sigambat. in Archiv. V. T. p. 287.* Ich halte aber darvor, ſie machen aus dem Ort 1. Sam. VIII. v. 10. 2. Bücher, ohne den ſie vielleicht wohl von gar keinen wiſſen würden.

II. Das

(b) Iſt eben derjenige Nathan, der ohne GOttes Willen David zum Tempel-Bau riethe 2. Sam. VII. v. 3. 4. und ihm die ſcharffe Predigt wegen der Bathſeba hielte 2. Sam. XII. Sonſten weiß die Schrifft an unterſchiedenen Orten von noch einem Nathan, nemlich den Sohne Davids 2. Sam. V. 14, Luc. III. 31. den man mit Lyrano nicht vor eine Perſon halten muß/ welcher meinet / er ſey nicht Davids/ ſondern Uriæ des Hethiters Sohn/ den er adoptirt, weil er von der Bathſeba gebohren worden/ der Meynung auch Torniellus beyfält ad an. M. 3987. n. 5. it. ad ann. 4037. n. 3. welcher Fehler aber deſto merckwürdiger iſt/ weil auf dieſe Art die Genealogie Chriſti Luc. III. v. 3. falſch würde und Chriſtus nicht der Saamen Abrahæ, ſondern der Saamen Canaans wäre/ von den die Hethiter herkommen.

(c) Cum Samuel Regem, quem DEus antea designa-

ſtatat, ſacris initiatum coram populo quaſi forte oblatum renuntiaſſet, de Jure Majeſtatis librum ſcripſiſſe dicitur, qvem Hebræorum ſacerdotes ac Magiſtri a Regibus ipſis conceptum ac dilaceratum prodiderunt, ut liberius in ſuos tyrannidem exercerent. In quo quidem Philippus Melanchthon, meo judicio fallit; qvi, quæ a Samuele ad populum de tyrannorum crudelitate ac libidine dicta ſunt, ad jura Majeſtatis pertinere putavit cum oratione ſua populum a rebus novandis & converſione reipublicæ ad ſaniora conſilia revocare vellet: Neque enim verbo משבָּתים quo uſus eſt, jus legitimum, ſed conſuetudo ſignificatur. *Vid. J. Bodinus de Republica b. l. C. X & p. 147. vel p. 231.*

II.

Das Leben und die Schrifften Davids.

DAs meiſte zwar, was von dieſen Königlichen Propheten geſaget werden kan, gehöret eigentlich in die Commentarios, doch wird es auch uns vergönnet ſeyn, was dorten zerſtreuet lieget, hier in Ordnung zuſammen zu geben. Wir wollen aber I. etwas von ſeinem Geſchlechte, II. gehabten Fatalité, III. Regierung, IV. Eheſtande, und V. ſeinen Schrifften gedencken.

I. David, deſſen Nahme eigentlich von דוד lieben, herkömmt, war unter 7. Söhnen des Iſai

der Jüngſte. Sein Groß-Vater war Obed, ſein älter Vater Boas, welcher die Heydniſche Ruth, (a) zum Weibe gehabt. Er wurde aber gebohren zu Bethlehem in Juda, zum Unterſchiede eines andern Bethlehems, ſo in Sebalon lag Joſ. XIX. v. 15.

II. So bald er zur Arbeit tüchtig war, muſte er die Schaffe ſeines Vaters hüten, welche Profeſſion in Canaan eben nicht ſo gar wenig zu bedeuten hatte, als heute zu Tage, weil die Einwohner von der Vieh-Zucht ihre gröſte Nahrung hatten. GOtt wolte ihn auch nicht in einem höhern Stande wiſſen, damit einmahl der Unterſcheid der Veränderung deſto mehr zu mercken wäre, die er hernach mit ihm vornahme, als er ihn, durch Samuel, an ſtatt des verworffnen

(a) Ruth war eine Moabitin und alſo eine Heydin/ welche um deſto merckwürdiger iſt/ weil ſie mit in das Geſchlecht-Regiſter JEſu Chriſti eingerücket worden. Es iſt eine Frage unter den Gelehrten/ wenn ſie gelebet und wer ihr Buch geſchrieben? Sanctius meynet/ die Hiſtorie ſey zu der Zeit des Eli paſſiret. Ich halte aber davor/ daß ſie etwan zu der Zeit Jephtæ geſchehen/ weil nach dem erſtern Vorgeben Obed oder wenigſtens doch Iſai noch ein Kind geweſen wäre/ welches doch wohl nicht ſeyn kan. Das unter ihren Nahmen bekandte Büchlein iſt von etl. dem Esdræ, von etlichen dem Ezechiæ beygeleget worden/ davon in *Huet. D. Ev. Prop. IV. p. 338.* vermuthlich iſt es wohl aus der Feder des Samuels gefloſſen *Conf. Calov. in libr. Ruth. p. 737.*

nen Sauls, zum Könige über gantz Iſrael ſalben ließ.

Doch weil GOtt gemeiniglich durch Mittel hilfft, ſo ſolte ſich auch David derſelben, den Thron würcklich zu beſteigen, bedienen. Darzu wieſe ſich bald Gelegenheit, daß er gar in Königlichen Hauſe bekannt wurde. Und zwar alſo: Saul wurde öffters von einer ſtarcken Melancholie befallen, und da bemüheten ſich die Hoff-Leut einen geſchickten Muſicum zu bekommen. David war deßwegen berühmt und muſte alſo von den Schaffen an Königlichen Hoff. Da war er auch ſo glücklich, daß er den König mit ſeiner Muſic völlig vergnügte, und es fragt ſich: **aus was vor Krafft?** Bochart. meynet, es wäre bloß von ſeiner Geſchickligkeit hergekommen, vermöge deren er ſein Inſtrument ſo entzückend zu tractiren gewuſt. Vid. Ej. Hieroz. l. II. c. 44. viele unter denen Rabbinen aber ſagen, die Harffe hätte aus eigner Krafft unterſchiedne Thone von ſich gegeben, davon eben der Teuffel gewichen. Solche Harffe hätte Morgens und Abends die herrlichſten Lieder geſpielet, deſſentwegen ſage eben David Pſ. LVII. v. 9. Wache auff Pſalter und Harffen-Spiel. Talmud. in Tract. Berachoth. c. II. Aben Eſra führet an, David habe die Aſtronomie verſtanden und allemahl nach dem Situ Stellarum die Harffe geſtimmet, worüber ſie noch mit der Krafft der zehn göttlichen Tugenden begabt geweſen, daher ſie eben einen ſolchen Influxum in

die Geiſter gehabt. Beda und Evcherius wollen, die Harffe habe ein Creutze vorgeſtellet, durch welches der Teuffel ſey abgeſchrecket worden. Und Athanaſius ſchreibet alles denen Liedern zu, die auf dem Inſtrumente muſiciret worden, *Tom. III. Homil. de ſemento.* Ich meinte aber, wenn man dieſe Meynung des Athanaſii und Bocharti ſeine zuſammen nähme, würde die Frage ziemlicher maſſen beantwortet seyn. Vid. C. Loeſcheri Diſ. Hiſt. *de Saule per Muſicam curato.*

So beliebt er dadurch beym Könige wurde, noch verdienter machte er ſich ums gantze Land, als er den Rieſen Goliath erlegte. Doch meinet Philo in Antiq. Bibl. er habe ihn nicht eigenhändig erleget, ſondern durch Krafft eines Engels, deſſentwegen ihm auch der ſterbende Rieſe vorgeworffen: Du haſt es nicht gethan, ſondern der mit dir iſt, deſſen Geſtalt nicht iſt wie eines Menſchen Geſtalt. Was aber einige darzu ſetzen, er habe den Rieſen erſt mit dem dritten Steine erworffen, iſt aus den Pſ. CLI. apocrypho genommen. *Vid Bocharti Hieroz. L. II. c. 44.* Aber es gieng ihm mit den Glücke dieſes Sieges, wie den Schatz-Gräbern, ſo bald man dabey ſagte: David hat zehn tauſend erſchlagen, ſo bald verfiel auch alle Königliche Gnade, da er ſie eben recht zu heben ſuchte. Und Merob, welche der Lohn ſeyn ſolte, wurde einem andern gegeben. Endlich zwar bekame er wohl nach vieler Lebens Gefahr und Nachſtellungen die Michael zum Weibe. Aber nur ihn deſto eher zu fällen. Denn

eben

eben in ihrem Hauſe ſuchete ihn die Rache des Sauls auf, der er nicht entkomen wäre, wo ihn nicht Michal zum Fenſter herab gelaſſen. 1. Sam. XIX. und ein Bild an ſeine Stelle ins Bette geleget. Dieſes Bild aber wird kaum denen Bedienten Sauls, die den David davor haben wollten, ſo viel Nachſinnens verurſachet haben, als denen Auslegern, wo es doch wohl herkommen. Daß es ein Götze geweſen, iſt wieder die Heiligkeit Davids. *Rivet. Exerc. 133. in Gen.* Es mit denen Jüden vor einen höltzernen Menſchen zu halten, den ſie zur Sommers-Zeit in ihre koſtbare Gärten, das Gefiedre abzuhalten, geſetzet, iſt zu Fabelhafft, v. Rivet. in Hoſ. C. III. p. 111. Einige meynen, das Jüdiſche Frauenzimmer hätte ihre Männer in ſolcher Gröſſe aus Holtze bilden laſſen, ſelbe in Abweſenheit, des Originals anzuſehen, welches auch ziemlich warſcheinlich, wenn es nur aus dem Texte erweißlich wäre. Siehe Pfeifferi Diſſert. de Teraphim. ſ. Idolis Labani §. 22. Des ſeligen Lutheri Meynung aber dörffte wohl den beſten Ausſchlag geben: „Das „Bild, das die Michal, an Davids Statt, ins „Bette geleget, halte ich, ſey irgend ein Bilde, „oder Götze geweſt, ſo noch irgends an einem „Orte übrig blieben iſt, von vorigen Glauben „und Abgötterey. Gleichwie bey uns noch vie„le Bilder übrig blieben ſind, die an etlichen Or„ten noch bewahret werden, zum Gedächtnüß „der alten Abgötterey, daß mans irgends ſchau„en, und die Kinder damit ſpielen läſt, und nicht

„zum

„zum Gottes-Dienſt; Solche Götzen haben zu
„Davids-Zeiten in den Häuſern hin und wieder
„in den Winckeln verborgen gelegen. Da iſt die
„Michal in der Eyl zugefahren, da nichts anders
„verhanden geweſt iſt, und hat das Bilde ergrif-
„fen und daſſelbe, an Davids ſtatt, ins Bette ge-
„legt. Denn zu der Zeit ſeyn, ohne Zweiffel,
„auch noch viele Wahrzeichen geweſt, von den
„Aberglauben und Abgöttereyen aus dem Lan-
„de und Religion der Jebuſitter. Gleichwie
„das die ſehnlichen Klagen in vielen Pſalmen be-
„zeugen, in welchen David, mit groſſen Schmer-
„tzen, wieder die Abgötterey ſtreitet und betet.

Entkam aber dieſes mahl gleich David mit Weiber-Liſt, ſo ſpielete ihn hernach das untreue Glücke einer gröſſern Gefahr in die Hände. Er kam nach Gath zum Könige Achis, und meynte, da würde ihn niemand kennen. Aber man beſañ ſich bald, wer er wäre, und das erſchreckte ihn dermaſſen, daß er entweder wahrhafftig ins delirium gerathen, oder ſich in der Noth nur ſo raſend angeſtellet. (b) Das erſte zwar iſt wohl nicht

(b) David ſolle ſich einmahl verwundert haben/ worzu doch der liebe GOtt Mücken/ Spinnen und Narren erſchaffen. Wie aber die Kriegs-Knechte des Sauls ihn aus ſ. Hauſe in Gefangenſchafft bringen wollen/ habe eben die Michal eine Mücke geſtochen/ davon ſie erwacht und zur Flucht anſtalt gemacht. Und als ihn Saul in einer Höle geſuchet/ aber ſelbe mit einen Spinnzewebe umzogen geſehen/ und alſo nicht

nicht zu vermuthen, weil er mehr, als ſo viel Vertrauen zu ſeinem GOtt hatte; das andere aber iſt ihn von vielen ſehr übel ausgeleget worden. Vid. Danh. Theol. Conſcient. L. I. p. 748. wiewohl ihn auch andere gar wohl zu entſchuldigen gewuſt. Vid. Ravanell. Biblioth. Sacr. P. II. ſ. v. Simul. p. 624.

Wiewohl er hatte Gelegenheit genug, ſich an den Haupt-Feinde zu rächen, der ihn in ſolches Unglücke ſtürtzte, uñ durch deſſen Tod den ihm gehörigen Thron zu öffnen. Doch das erſtemahl ſchnitte er dem Könige nur den Zipffel von Rocke 1. Sam. XXIV. und das andermahl nahm er ihm den Spieß und Becher weg 1. Sam. XXVI. ihn dadurch zu überführen, daß er mit mehrern Gewiſſen ſeinen Feind eher, als er Urſache und Recht habe, einen Freund zu verfolgen. Man fragt hierbey, was das vor ein Becher geweſen? Einige antworten: Matula; welches Wort der Prophet Ezech. VII. v. 17. brauche וכל-ברכים תלכו המים juxta LXX. Πάντες μηροὶ μολυνθήσονται ὑγρασέα, oder ex lect. var. παραλυθήσονται ὡς ὕδωρ. Omnia genua fluunt aqvis ſc. Urina, quæ in ſummo timore fluere ſolet & ab Hebræis aqva pedum appellari ſolet. An-

---

nicht gemeinet/daß hierinnen jemand ſtecke/ſey er davon gegangen. Und eben durch ſeine Narrheit habe er ſich von dem Könige zu Achis loß machen müſſen. Und da ſey er endlich klug geworden / daß ſein Kummer allzu thöricht geweſen. V. Bochart. l. 2. P. 23. C. 20. p. 611.

Andere meynẽ, es ſey eine Waſſer-Uhr geweſen, andere er habe den Becher entweder zum Trincken, zum Waſchen, oder zum Abkühlen gebrauchet, wobey wir aber nicht verweilen wollen.

III. Worzu aber der bedächtige David den Saul ſchonete, darzu kam er auch, und da muſte nach den grauſamen Selbſt-Morde, endlich die Gewalt dem Rechte weichen, und der Thron offen werden, den er ſo lange verſchloſſen angeſehen. Wobey denn merckwürdig, daß er dreymahl zum Könige gekrönet worden. Einmahl zu Bethlehem, im 23. Jahre 1. Sam. XVI. v. 13. das andermahl zu Hebron von den Männern Juda im 30. Jahr, 2. Sam. II. 4. v. 4. und noch einmahl zu Hebron, von dem gantzen Iſrael 1. Chron. II. 13. darinnen die Theologi viele Vorbilder auf Chriſtum ſuchen: V. D. Bierman. Moſen & Chriſtum oder Erklärung der vornehmſten Bilder A. T. p. m. 253. ſeq. Wie er nun alſo den Thron glücklich beſtiegen, wolte er auch, daß der verfallene GOttes-Dienſt, unter ſeiner Regierung höher ſteigen ſolte, deßwegen er den Hohen-Prieſter nebſt ſeinen Gehülfen beſtellte in die 24000. Levitten, 4000. Thorhüter, 4000. Sänger, und in die 24000. Diener verordnete 2. Par. XXIV. beſtellte Schatz-Meiſter über die Einkünffte, die zu den Tempel-Bau einlauffen würden welchen er auch gewiß aufgerichtet hätte, wenn ſolchen GOtt nicht biß auff den Salomonem hätte verſchoben wiſſen wollen.

IV. Sein

IV. Sein Eheſtand iſt wohl zu weitläufftig, als daß wir die Sache nach allen Umſtänden entwerffen köndten. Alſo wollen wir nur die Michal, die Abigail und Bathſebam anführen.

Der erſtern Geſchlechte iſt aus der Bibel bekandt. Wie hoch ſie ihren David geliebet, beweiſet oben angeführte Sorgfalt. Weil ſie ihn aber einmahl verlachet, als er vor der Bundes-Lade hergetantzet, hat ſie keine Kinder biß gantz in den letzten Jahren ihres Lebens bekomen.

Abigail war eine Witwe, und hatte in einer gar ungleichen Ehe geſtanden mit Nabab. Mit David aber wurde ſie auf einen ſolchen Wege bekandt, den er zum Untergange ihres gantzen Hauſes betreten. Dieſen Unglück wuſte ſie durch ihre Klugheit vorzubeugen, und iſt das Geſpräche, ſo ſie mit ihm gehalten, zu leſen *in Ligtfoot. Hiſt. in Matth. XXII.* Und dabey möchte man fragen, mit was vor Rechte ſie ihren Manne etwas entwandt, und dem David gebracht. Davon in den Comment. an ſ. Orte. Doch wird ſie dießfals entſchuldiget, weil ſie, theils die Gefahr abzuwenden, theils auch vermuthet, ihr Mann würde eben das gethan haben, wenn er nüchtern geweſen. Wie ſie denn auch über dieſes ſo beſchaffen war, daß ſie ſich, in dieſen billigen Falle, ſchon einer Freyheit aus kluger Vorſorge bedienen dorffte. Vid. Polum in Cr. S. p. 1538. Daß ſie ihn aber ſo offte einen Narren geheiſſen, wird ihr eben nicht zu guten Andencken angerechnet. Ob es nun zwar wahr iſt, was in

Notis ad Bibl. Gall. Mareſius anmercket: Tellement, qu'il etoit marie, comme on dit, en eprivier, la femelle valant bien mieux, que le mâle, ſo wird ſie ſich eben deſſentwegen nicht überhoben, ſondern vielmehr aus einer klugen und guten Intention ihn das Prædicat gegeben haben, damit als mit einem Argument ſeine unhöffl. Verfahren am leichteſten zu entſchuldigen.

Bathſeba war vorhero Uriæ des Hethiters, nicht aber, nach Chryſoſtomi Homil LIX. in Matth. C. XVII. Meynung, eine gemeine Soldaten-Frau. Denn ein ſolcher war Urias nicht, ſondern aus allen Umſtänden vermuthlich, ein Waffenträger des Joabs. Welche Bedienung in den damahligen Zeiten ſehr viel zu ſagen hatte. Vid. Joſeph. Antiquit. L. VII. c. VII. Die mit Blut angefangene und mit Thränen geendigte Liebes-Geſchichte iſt in der Bibel enthalten. Dieſes aber wohl nur eine leere Jüdiſche Fabel, daß Nathan ſolche unreine Liebe ſolle aus einer hohen Offenbahrung vorher geſehen haben, deſſentwegen er ſich auch auf den Weg nacher Jeruſalem gemacht, um ſelbe zu hintertreiben. Belial aber hätte ihn unterweges aufgehalten, indem er ihn ein Blendwerck vorgemacht, ob läge ein todter und nackender Menſch vor ihm, da er denn mit dem Begräbniſſe deſſelben die Zeit in Jeruſalem verſäumet. Solcher Erzehlung Unrichtigkeit verwirfft Barth in Adverſar. Lib. XLIII. c. XIII. p. 1955.

V. Es ſind noch ſeine Schrifften übrig, von denen

denen uns bekannt ſind die Pſalmen, deren wir in unſern Bibeln an der Zahl 150 antreffen, welche alle von vielen, als dem Auguſtino de Civit. D. libr. XVII. c. xvi. und andern dem David ſind beygeleget worden. Und *Philaſtrius Hereſ.* 126. hat gar alle diejenigen unter die Ketzer gerechnet, die es leugnen wollen. Darwieder Huetius aber in ſeinen *Demonſtr. Ev. Prop. IV. p. 886.* und andere, weitläufftig dargethan, daß wir deren Verfertigung mehr, als einem Auctori, dancken müſſen. Und zwar Moſi den 90, dem David den 3.4.5.6.7.8.9.11.32.34.35.36.37.38. 39.40.41.51.53.54.55.56.57.58.59.60. 61.62.63.64.65.68.69.70.86.107.108. 109.110.124.133.138.139.140.141. 142.143.144. Salomoni den 127. Heman dem Eſrahiten den 88. Ethan dem Eſrahiten und berühmten Tichter. 1. Reg. IV. v. 31. den 89. dem Aſſaph den 50.73.74. 75.76.77.78.79.80.81.82.83. Wiewohl andre daran zweifeln, ob ſie alle 10. von Aſſaph kämen, wenigſtens ſoll der 75 mehr mit dem Zuſtande des Davids übereinkommen. Vid. Gatakeri Adverſ. Miſc. L. I. c. 10. Sonſten führen noch unterſchiedene Pſalmen die Inſcription der Kinder Korah und Jeduthun, darbey man aber zweifelt, ob ſie von ſelben herkommen. Wie es denn auch gar unglaublich, daß deren etliche von Adam, Melchiſedech und Abraham hinterlaſſen, und noch fabelhaffter, daß Adam

 den

den XCII. am erſten Sabbathe früh im Paradieſe geſungen. Conf. *Bonfrer. in Præf. ad S. S. C. VII. p. 26.* Die Scriptores aber mögen ſeyn, wer ſie wollen, genung, daß die Pſalmen auff Eingeben des heil. Geiſtes auffgeſetzet. Siehe beſonders von denen Verfertigern Lambecii Tom. II. Biblioth. Vindobon. fol. 278. Deren eigentl. Anzahl nun mag vermuthlich nach Athanaſii in Synopſi und Hilarii in Præfatione Pſalmorum Meynung, auf Gutbefinden der Synagogæ M. nach überſtandener Babyl. Gefängnüß und erneuerten Tempel von dem Esdra in ein Corpus zuſammen getragen ſeyn. Die Zahl derſelben iſt in folgenden Diſticho enthalten:

Ter quinquagenos David canit ordine Pſalmos
Verſus bis mille ſexcentos ſex canit ille.
Vid. Dn. Freſtne Gloſſar. part. III. p. 458.

Worbey noch zu mercken, daß die Pſalmen in der Griechiſchen und alten lateiniſchen Bibel weit anders eingetheilet, als in der Hebräiſchen. Denn der IX. und X. ſind zuſammen gezogen, und machen nur einen aus, der 114. und 115. desgleichen, der 116. und 147. aber ſeyn wieder von einander getheilet. Sonſten findet man noch in der LXXII. Verſion einen Pſalm in der Ordnung den CLI. den David ſoll gebetet haben, als er mit dem Goliath anbinden wollen. Er gehöret aber unter die ψευδεπίγραφα; ſtehet

in

in keiner Ebräiſchen Edition, und iſt bereits von dem Concilio Laodicenſi verworffen worden.

III.

Das Leben und die Schrifften Salomonis.

Nachdem David gantzer 40 Jahr unter vieler Unruhe ſein Regiment geführet, und endlich im 70 Jahre ſeines Alters verſturbe, folgte ihm ſein Sohn Salomon, den er mit der Bathſeba erzeuget, in gleicher Würde. Seine Mutter contribuirte viel dazu, daß er, ohne Weitläufftigkeit, den Thron beſtiege, daran es ſonſten wohl nicht würde gemangelt haben. Man rühmet über dieſe Staats-Griffe auch an ihr, daß ſie ſich nach dem Falle in einer ſo beſtändigen Buſſe finden laſſen, daß ſie auch hernach von GOtt, nach Pinedæ, C. â Lapide und Voetii Verſicherung, mit einem Prophetiſchen Geiſte wäre begnädiget worden. Da ſie denn auch in ſolcher Krafft eine gute Zeit vorhero nebſt der Herrligkeit auch den Verfall des Salomonis geſehen, und ihn zur Behutſamkeit erinnert hätte.

So bald er zur Regierung kame, legte er unterſchiedene Proben ſeiner vom Himmel erbethenen Weißheit ab; Theils in einem intricaten Huren-Streite, theils in Hinrichtung ſo wol

väterlicher, als auch gefährlicher Reichs-Feinde. Am meiſten aber hat er ſeine Klugheit ſehen laſſen in den herrl. Tempel-Bau, davon weitläufftig in Reland. Antiq. C. VI. p. 50. welchen er, mit Beyhülffe auswärtiger Bau-Meiſter ſehr glücklich vollendete. Davon Fabricius die Brieffe des Salomonis an Vaphran, König in Egypten, und des Vaphræ an Salomon, des Salomons an Hiram den König zu Tyro, und des Hirams an Salomonen, zuſammen getragen. Vid. Fabr. libr. c. p. 1020. welcher Brieffwechſel denn hernach in dem Archive der Tyrer, nebſt der allergenaueſten Beſchreibung des Tempels, in einer ſolchen Richtigkeit beygeleget worden, als man es in der Bibel ſelber findet, und ſo gar mit der Specification des Tages und des Jahres, ſo nemlich das 143ſte und 8 Monden eher geweſen, als Carthago ſeinen Grund bekommen. Wie ſich denn auch andere Heydniſche Scribenten, als Alexander Polyhiſtor, Hecatæus Abderita &c. mit einer ſo accuraten Nachricht davon getragen, daß auch keine Elle von der Breite und Länge, kein Gefäß, ja kein allergeringſter Umſtand gefehlet. Vid. Joſeph. Antiq. L. VIII. c. 11. Euſeb. Præp. Evangel. L. IX. c. 4. Doch wird dieſes an ihm getadelt, daß er den Hiram davor 20 Städte gegeben und ſein Land geſchmälert, da er einen auswärtigen König, der nicht ſeines Volcks war, mit Gelde vergnügen können. Und auch dieſes: Daß er ſo eine übermäßige Reuterey gehalten, die

die aus 40000 Wagen-Pferden und 12000 Reiſigen beſtanden, da doch GOtt gleichwohl ſeinem Volcke ſo ausdrücklich verbothen, ſich nicht mit ſo vieler Reuterey, wie die Heyden, zu übernehmen. So groß aber die Weißheit Salomonis war, ſo gieng ſie doch in der unerhörten Weiber-Liebe, deren er 700 ſo genandte rechtmäßige Königinnen und 300 Kebsweiber mit mehr als Königlichen Koſten unterhalten, faſt gäntzlich unter. Worbey er nicht nur durch eine gantz ungezähmte Polygamie, ſondern auch, durch die bald darauff erfolgte Abgötterey, ſich gröblich an GOtt verſündigte. Und wollen viele, er wäre endlich nicht nur von Thron geſtoſſen, ſondern auch an Bettelſtabe in ſolches Elend gerathen, daß er durch ſein eigenes Land mit Thränen gegangen, und dieſe Worte geſaget: Ego nunc ſum Eccleſiaſtes, qvi olim fui Rex in Iſrael, ſuper Jeruſalem. *Vid. D. M. Greg. Michaelis in Gaffarell. Curios. l. nand. p. 60.* welches man aber, weil die Bibel gar nichts davon weiß, mit gutem Recht unter die Fabeln zehlen kan. Wenigſtens hat er es doch ſo weit gebracht, daß viele nicht wiſſen, ob ſie ihn im Himmel oder in der Hölle ſuchen ſollen. Diejenigen, ſo an ſeiner Seligkeit zweiffeln, gründen ſich meiſtens auf das Silentium Scripturæ, weil die Schrifft nichts von ſeiner Bekehrung melde. Aber was hätte es da vor Noth, wenn ſie ihn entweder verdammet, oder ſelig geprieſen. Ich

meynte aber, man köndte ihn, aus nachgeſetzten Urſachen, gar wohl unter die Seeligen ſetzen 1) ſtehet 1. Reg. XI. v. 7. und Salomo entſchlieff mit ſeinen Vätern. Welche Redens-Art man niemahln in der Bibel von iemanden gebrauchet findet, der verdammet worden.

2) Erhellet es auch aus dem loco 2. Chron. XI. v. 17. ſie wandelten in den Wege Davids und Salomons drey Jahr. Wäre er verdammt, er würde hier nicht einen ſeligen Vater an der Seite ſtehen. So würde ihn auch der heilige Geiſt nicht zum Exempel anführen, denn GOtt will den Nahmen der Unſeligen nicht in ſeinen Munde führen, Pſ. XVI. v. 4.

3) So iſt ja auch in ſeiner Perſohn ein ſehr herrlicher Typus auf Chriſtum geweſen, ich ſolte alſo meynen, man vergienge ſich ſehre, wenn man ihn alle Gnade abſpräche. *Vid Bierman. Moſen* und *Chriſtum L. I. ſect. XI. p. 258.*

Uber dieſes führet auch Pineda L. VIII. de Rebus Salomon. c. I. Sect. VI. ein Zeugniß aus einem Arabiſchen Scripto an. Et flevit. ſcelus ſuum fletu vehemente & condonatum eſt illi, & obiit fidelis & ſecurus. Welches auch beweiſet, ſo viel es kan. Am gründlichſten aber haben Chemnitius in einer Diſputation de Salute Regis Salomonis und D. May in Oecon. Temp. C. XLV. p. 340. Die Sache abgethan und unterſchiedene Kennzeichen ſeiner Bekehrung aufgewieſen.

Der gröſte Zweifel dabey iſt, wenn er ſich ja be-

bekehret, warum er nicht die falſchen Götzen abgeſchaffet? Und da wird die Antwort gemeiniglich von denen Theologis gegeben, wenn er ſie gleich nicht aus den Lande geſchaffet, ſo hätte er ſie doch aus ſeinen Hertzen gethan. Und es kan ſeyn, daß er ſie ſeinen Weibern zu Liebe ſtehen laſſen, da es ſonſten viel üble Suiten würde nach ſich gezogen haben. Am wahrſcheinlichſten aber kömmt mirs vor: Salomo müſſe ziemlich ſpät an ſeine Wiederkehr gedacht haben. Und weil ohndem viele Unruhen in ſeinem Reiche nicht fehlten, dieſes aber eine Sache von vielen Folgereyen ware, kondte er wegen der kurtzen Zeit, die er noch zu leben hatte, ein ſo wichtiges Werck nicht ausführen. *Vid. D. J. Meiſneri* und *J. G. Wilckii Salomonis curriculum vitæ. Vitemb. 1660.*

Wir müſſen aber auch noch was von ſeiner aufgeſchriebenen Weißheit gedencken, welche von vielen, ſo an ihm bewundert worden, daß ihn R. Kimchi und Schottanus in Biblioth. Hiſt. S. p. 764. dem Adam ſelbſt vorgezogen. Wie denn auch Pineda in XVII. gantzen Capiteln gewieſen, daß er ein vortrefflicher Grammaticus, kluger Orator, geſchickter Poete, excellenter Muſicus, Aſtronomus, Geometra, Rechen-Meiſter, Cosmographus, Geographus, Hydrographus und Architectus geweſen. Die Medicin und Magiam naturalem wohl verſtanden, abſonderlich aber die Moral und Theologiam Judaicam, dazu er von Nathan gute An-

weiſung bekommen, gantz ungemein verſtanden. Dieſes geſchickte Werck-Zeug nun brauchte auch der heil. Geiſt zu ſeinem Dienſte. Und dasjenige, ſo er uns, auf deſſen Antrieb, hinterlaſſen, iſt folgendes:

1) Die Sprüche Salomonis. Davon er wohl gantz ohnfehlbar die erſten 24. Capita verfertiget. Die andern hat vielleicht Esdra aufgezeichnet. *V. Huët. D.E.*

2) Der Prediger Salomo. Grotius legt es zwar dem Zorobabel, die Talmudiſten dem Ezechiæ bey. Vermuthlich aber hat es wohl niemand anders als gedachter Salomo in ſeinem Alter verfertiget, weil er darinnen eine groſſe Erkäntniß der Eitelkeit und deren Unrichtigkeit gewieſen. *Vid. Hottinger. Theſaur. Theol. L. II. c. 1. Sect. III.*

3) Das Hohe Lied Salomonis. Dieſes iſt eine Dramitiſch-myſtiſche Schrifft, darinnen der Auctor an dem Typo und Bilde des Eheſtandes die geiſtliche Vereinigung Chriſti mit der Kirchen vorgeſtellet. Durch den Freund und Bräutigam wird JEſus, durch die Braut und Sulamith die Kirche verſtanden. Deſſen Innhalt, nach Art der Verliebten, abgefaſſet, welche Luſt und Leyd, ohne Beobachtung aller Ordnung, unter einander mengen.

Die Juden haben zwar vermeynet, das erſte Cap. Gen. item die erſten Cap. Ezech. und dieſes Hohe Lied ſolle niemand vor den 30ſten Jahre leſen,

leſen, er befände ſich denn in miniſterio. Doch den Unreinen iſt alles unrein, und wenn ſie 50. Jahr alt wären. Beſſer hats Bernhard. in Comment. in Cantic. ſerm. 79. gewieſen, wie der beſchaffen ſeyn müſſe, der dieſe Schrifft mit Andacht leſen wolle.

Von ſeinen Pſeud-Epigraph. v. c. de Clavicula Salomonis, item ob er die Sprache der Vögel, Thiere und Teuffel verſtanden davon ſiehe Fabric. Cod. Pſeud. Ep. Henr. Alting. ſyſt. Hiſt. p. 87. Carpzovii Program. de Sapientia Salomonis und M. Drechſel de ſermone brutorum §. 18.

Hieher gehöret noch das Judicium, welches Joh. Bodinus von ihm gefället: Salomo ſic vixit, ut amantisſimus, ſic ſcripſit, ut omnino capitalis fœminarum hoſtis eſſe videatur. Vid. Joh. Bod. de Republica p. 14. d. ſ. 22.

IV.

Kurtzer Entwurff des Lebens und der Schrifften des berühmten Engelländers Joh. Wiclefs.

GOtt hat jederzeit in ſeiner Kirche recht wunderbar Hauß gehalten. Denn ob dieſelbe gleich öffters von falſchen Lehrern faſt gäntzlich unterdrücket geweſen, ſo hat ſich dennoch GOtt allemahl unterſchiedene Zeugen der Wahrheit in derſelben vorbehalten. Zu dieſen iſt billig

auch

auch der bekante und vortreffliche Engelländiſche Philoſophus und Theologus Johannes Wiclef (a) zu rechnen. Es ward derſelbe in den 14

(a) Es wollen zwar die Herrn Autores der Unſchuldigen Nachrichten in der 4ten Ordnung des 1712. Jahres dieſe Ehre demſelben zweiffelhafftig machen/ weil er 1) die Wahrheit nur zufälliger weiſe bezeuget und 2) noch viel wichtige Fehler an ſich gehabt. Allein was das erſte anbelanget/ ſo iſt ſolches noch nicht ausdrücklich erwieſen/ und wir getrauen uns unten das Gegentheil gar wohl zu behaupten. Das andre wollen wir zwar nicht läugnen; Wir halten aber dennoch darvor/ daß man ihm dieſertwegen berührte Ehre nicht gäntzlich abſprechen könne/ wannenhero auch Flac. Cat. Teſt. Verit. Lib. XIII. p. 1834. und aus ihm der berühmte Helmſtädiſche Theologus D. Jo. Andr. Schmidt in Compend. Hiſt. Ecc. Sec. XIV. cap. 6. §. 1. p. 372. ihn unter die Zeugen der Warheit geſetzet. Siehe zugleich Whart. in App. H. Ep. 50. ſeqq. Denn gleichwie einer in dieſer oder jener Sache ein gewiſſer und warhaffter Zeuge ſeyn kan/ ob er gleich bey einer andern davor nicht anzunehmen: Eben ſo kan man auch dieſen Jo. Wiclef in vielen Stücken vor einen rechten Zeugen der Warheit halten/ ob er ſchon in einigen andern gefehlet. Denn wer iſt wohl/ wegen der allen Menſchen anklebenden Schwachheit ohne Fehler? zu geſchweigen der Zeit/ in welcher Wiclef gelebet. Denn es war dazumahl was groſſes/ daß er mitten in der Päbſtiſchen Finſternüß der Warheit/ bey ſo vielen Wiederſprechungen und Verfolgungen/ dennoch ſo weit eingeſehen. Wenn dannenhero Wiclef unter die Zeugen der Warheit geſetzet wird/ ſo geſchiehet es nur in dieſen Stücken/ in welchen er die Warheit erkannt und vertheidiget. In denenjenigen aber/ wo er

14 Jahrhundert in der Graffſchafft Northumberland gebohren. Jedoch es haben die Scribenten weder das gewiſſe Jahr ſeiner Geburth, noch den eigentlichen Ort, wo er gebohren, auffgezeichnet. Und dieweil er ein munterer und geſchickter Kopff, (b) ſo ergab er ſich dem Stu-
die-

---

er geirret / wird ihn freylich niemand vor einen Zeugen der Warheit halten.

(b) Hier muß man billig die ietzige Art zu ſtudiren bewundern. Denn der üblen Gewohnheit zu geſchweigen/wenn Eltern ihre Kinder zum ſtudiren zwingen / ſie mögen nun darzu Luſt haben oder nicht. So höret man über dieſes noch wohl öffters die ſchöne Worte von manchen Eltern: Ich weiß nicht/ was ich mit meinen Sohne anfangen ſoll; er will ſich gar zu nichts ſchicken. Ich werde ihn wohl müſſen ſtudiren laſſen. Aber dieſes iſt die Urſache / warum es hernach ſo viel miſerable Leute unter den Gelehrten giebet/und mancher nichts mehr als den Titul eines Studenten mit ſich nach Hauſe bringet / ob er gleich etliche Jahr auf der Academie geweſen/und den Seinigen Geld genung verthan. Uber dieſes wenn man zu unſern Zeiten bey einen jungen Menſchen ein lebhafftes Ingenium und guten durchdringenden Verſtand bemercket/ ſo pflegen ihn ihrer viele von der Theologie ab- und zu andern ſtudiis zu rathen. Ja man urtheilet wohl diejenigen / ſo fein viel einfältiges an ſich haben/zur Theologie am geſchickteſten. Gerade/als wenn es dabey mit einer heiligen Einfalt am beſten ausgerichtet wäre: Oder als wenn ein Theologus nicht ſo groſſen Verſtand vonnöthen/ als ein Politicus. Daher trifft man auch unter denen ſtudioſis Theologiæ gar viel an / welche mehr heilige Einfalt/ als muntere und geſchickte Gemüths-Ga-
ben

dieren, und legte ſich ſonderlich auff die Philo-ſophie und Theologie. Dieſe trieb er auch auff den beyden Engelländiſchen Univerſitäten Cambridge und Oxfort mit ſolchen Fleiße, daß er auch auff der letztern vor würdig erkant ward, den Doctor-Hut in der GOttes-Gelahrheit zu erhalten. Hierauff laß er ſelbſt fleißig Collegia und lehrete die Theologie zu gedachten Oxfort mit gröſten Ruhm und vielen Zulauff derer daſelbſt Studirenden. Wiewohl dieſes letztere, nach etlicher Meynungen, nur deßwegen geſchehen, weil er viele neue Lehren (c) auffgebracht, und ſich damit berühmt machen wollen. Inzwiſchen aber iſt es nicht zu läugnen, daß auch ſeine, nach damahliger Zeit und Art, vor andern beſondere Gelahrſamkeit, und ſein zugleich unſträffliches Leben, ihm viel Gönner und Zuhörer zu wege gebracht. Nachgehends ward er Rector oder Pfarrer zu Lutterworth in der Provintz Leiceſter. Und dieweil er die heilige Schrifft mit dem gröſten Eiffer laß, auch dieſelbe aus der Verſione Vulgata in die Engelländiſche Spra-
che

---

ben beſitzen. Gleichwie es hingegen bey den Herrn Medicinern faſt mode worden / daß diejenigen / ſo entweder lahm oder andre Leibes Gebrechen an ſich haben / ihr ſtudium ergreiffen.

(c) Jetzo iſt es gar ein fein Cautelgen / wenn einer viel Zuhörer haben will. Diejenigen / ſo ſich mit paradoxen Meynungen groß machen / ob ſie gleich aus andern nur auffgewärmet ſeyn / haben gemeiniglich von jungen Leuten den gröſten Zulauff.

che überſetzte; So erkante er, bey dieſen ſeinem lobenswürdigen Fleiße, die augenſcheinlichen Irthümer des Pabſts und ſeiner Cleriſey jemehr und mehr, hierzu kam noch das liederliche Leben der Bettel-Mönche, welches alles dem Wiclef Gelegenheit gab auff eine Verbeſſerung deſſen zu dringen. Und dieſe ſuchte er mit Mund und Feder zubefördern. In Betrachtung deſſen kan man wohl nicht ſagen, daß Wiclef die Wahrheit nur allein zufälliger Weiſe bezeuget. Denn was von dem Pabſt und ſeinen Anhängern vorgegeben wird, Wiclef habe ſich allein deßwegen dem Pabſt wiederſetzet und neue Lehren auszubrüten geſuchet, weil er das Biſchoffthum zu Worceſter nicht erlanget, iſt noch nicht völlig erwieſen, und gehöret wohl nur vornehmlich unter die Päbſtlichen Glaubens-Articul. Und geſetzt auch, Wiclef ſey hierdurch, weil er ebenfalls wie andere Menſchen ſeine Fehler an ſich gehabet, noch mehr erbittert worden, ſo kan doch dieſes der Wahrheit, die Wiclef in vielen Lehr-Sätzen bezeuget, wenig ſchaden. Unter deſſen machte ſein Buch, welches er wieder die Bettel-Mönche heraus gegeben, und worinnen er ihnen 50. Irthümer vorgeworffen, zugleich aber auch andre Mißbräuche des Pabſtthums beſtraffet, ein groſſes Auffſehen in Engelland und ſonderlich am Römiſchen Hoffe. Und gleichwie es jeder Zeit ergangen, da keine Meynung ſo unvernünfftig iſt, die nicht ihre Verfechter haben ſolte, ſo gieng es auch dazumahl.

Wiclef hatte in ein Weſpen-Neſt geſtöhret, darum konte es ohne Brummen und Summen nicht abgehen. Denn er fand gar bald viele Wiederſprecher, worunter wohl die vornehmſten Guilielmus Bynham und Thomas Aſcheborn waren, welche ſich ihm hefftig wiederſetzten, und die einmahl beliebten Irthümer zu vertheidigen ſuchten. Dieweil er auch dem Römiſchen Pabſt ſelbſt ſo zu ſagen nach der Crone gegriffen, ſo konte der damahlige vermeinte Statthalter Chriſti Urbanus V. nicht ſtille ſchweigen, ſondern hätte ihn lieber in einen ſolchen Stande gewuſt, da er ſich vor ſeinen Lehr-Sätzen nicht weiter zu befürchten. Allein Wiclef fand ſo wohl bey dem Könige in Engelland Eduardo III. als auch bey dem Cantzler der Univerſität Oxfort Schutz und Vertheidigung. Wie denn eben auff Einrathen dieſes Wiclefs belobter König Eduardus die Päbſtliche Gewalt, in Beſtätigung der Biſchöffe in Engelland abgeſchaffet, und dem Pabſt den Peters-Groſchen verweigert. Dieſertwegen iſt auch Solydorus Virgilius ſo übel auff Wicleffen zu ſprechen, und nennet ihn infamem pertinacemque hæreticum, einen ſchändlichen und halsſtarrigen Ketzer. Jedoch nicht allein der Engelländiſche Hoff, ſondern auch zugleich das gemeine Volck erkante die Wahrheit der meiſten Lehr-Sätze Wiclefs. Darum fielen ſie ihn groſſen Theils bey, und verwarffen den Päbſtlichen Unfug. Gleichwohl aber muſte

Wiclef dennoch viele Verfolgungen und Verdruß ausſtehen, weil ihn der Ertz-Biſchoff zu Canterbury auff alle Weiſe unter zudrücken trachtete. Es wurden auch unterſchiedene Concilia wieder ihn gehalten, in welchen ihn theils ein Stilleſchweigen aufferleget, theils eine gelindere Erklährung ſeiner Meynungen anbefohlen; theils auch viele von ſeinen Lehr-Sätzen verdammet wurden. Sonderlich feyerte der Römiſche Hoff nicht, ſondern wendete alle nur erſinnliche Mittel an, dieſen vermeinten ſchädlichen Ketzer zu unterdrücken. Was nun vorher Papſt Urbanus V. nicht vermocht, das verrichtete ſein Nachfolger Gregorius XI. Denn dieſer brachte es bey dem Könige Richardo II. ſo weit, daß Wiclef auff einige Zeit ins Elend (d) wandern muſte und ſeine Anhänger verfolget wurden. Nichts deſto weniger erhielt Wiclef dennoch wieder die Freyheit zu ſeiner Gemeine nach Lutterworth zu kehren, woſelbſt er auch ſeine Lehren ſo lange vertheidigte, biß es ihn endlich der Tod unterſagte. Denn er ſtarb Anno 1387. den letzten December, und wurde in der Kirche zu Lutterworth begraben. Hatte er aber ſchon bey

(d) Dieſes hat einige verleitet vorzugeben/ Wiclef habe ſich nach Böhmen reteriret und daſelbſt ſeine Lehre ausgeſtreuet. Allein/ obgleich dieſes gewiß iſt/ daß viele von denen Böhmen Wiclefs Schrifften gar begierig geleſen/ und darbey der Warheit weiter nachgedacht; ſo kan doch das aus keinen glaubwürdigen Scribenten dargethan werden/ daß Wiclef iemahls nach Böhmen gekommen.

bey ſeinem Leben über die Päbſtliche Tyranney und Grauſamkeit geklaget, ſo muſten, nach ſeinen Tode, allererſt ſeine Gebeine dieſer Grauſamkeit recht herhalten. Denn es wurde ſein Cörper, der ſchon 40. Jahr in der Ruhe gelegen, auff Befehl des Pabſt Martini V. und des Concilii zu Coſtnitz wieder auffgegraben, verbrant und die Aſche auffs Waſſer geſtreuet, worzu der damahlige Biſchoff von Lincoln, Richard Flemyng das Seinige treulich contribuiret. Es wurden auch auff gedachten Concilio zu Coſtnitz 45. Artickul (e) aus Wiclefs Büchern, als falſch und irrig, verdammet. Ja es wurden auch alle ſeine Bücher, (f) über welche bis auff dieſelbe Zeit auff der Academie zu Oxfort frey und öffentlich war geleſen worden, allen und ieden unterſaget, und wo man dieſelben habhafft werden konte, verbrant. Seine Nachfolger und Anhänger muſtē ſich nicht allein mit ſchimpflichen Nahmen belegen laſſen, denn man hieß ſie ſpott

(e) Dieſe 45. Articul haben die Herrn Auctores der Unſchuldigen Nachrichten an gedachten Orte angeführet/ welche wir/ beliebter kürtze willen/ nicht erſt wiederholen wollen.

(f) Dieſe muſten auch auſſerhalb Engelland dem Feuer herhalten. Denn der Ertzbiſchoff zu Prag/ Subinco, mit dem Zunahmen Lepus, ließ deren ſo viel er bekommen konte/ nehmlich in die 200. Stück öffentlich verbrennen. Siehe Æn. Sylv. Hiſt. Boh. c. 35. p. 141. Ob dieſes aber eine rechte Art ſey die irrigen Lehr-Sätze zu wiederlegen/ kan ich mich ſchwerlich überreden laſſen.

ſpott weiſe Lottards; Sondern ſie wurden auch aller Orten auffs ärgſte verfolget. Dem aber allen ungeachtet blieben nicht allein in Engelland, ſondern auch an andern Orten ihrer viele bey den Meynungen des Wiclefs. Und da nachgehends in dem XVI. Seculo die Wahrheit des Evangelii deſto klährer auffgieng, ſo fielen dieſe Leute demſelben mit gröſten Freuden zu. Mehrere Nachricht findet der geneigte Leſer bey Joanne Foxo in Hiſt. Eccleſ. Thom. Walſingham in Eduardo III. & Richardo II. Von der Hardt. Act. Concil. Conſt. Jacob Verheiden in Eff. Theol. Wir wollen noch den Catalogum derjenigen Bücher dem geneigtem Leſer mittheilen, welche Wiclef wieder den Pabſt und ſeine Anhänger verfertiget. Es ſind aber folgende;

1. De Chriſto & Anti-Chriſto.
2. De Anti-Chriſto & Membris.
3. Iterum de Anti-Chriſto.
4. De Veritate Scripturæ.
5. De Fonte Errorum.
6. Ad Parlamentum Regis.
7. Concluſionum ſuarum liber.
8. De Dotatione Eccleſiæ
9. De Abominatione Deſolationis.
10. De Diabolo Millenario.
11. De Civili Dominio.
12. De Eccleſiæ Dominio.
13. Ad qvæſita Regis & Concilii.

14. Reſponſiones ad Objecta.
15. Cærimoniarum Cronicum.
16. De Papa Romano.
17. De Neqvitiis Ejusdem.
18. Dialogus de Fratribus.
19. In Prophetiam Hildegardis.
20. De Origine Sectarum.
21. De Earundem Perfidia.
22. In Regulam Minoritarum.
23. Super Teſtamento Franciſci.
24. De Fratrum Neqvitiis.
25. De IV. Sectis Novellis.
26. Contra Mendicitatem validam.
27. Speculum de Anti-Chriſto.
28. De Converſatione Eccleſiaſticorum.
29. De Epiſcoporum Erroribus.
30. De XXXII. Erroribus Curatorum.
31. Excuſationes ad Urbanum.
32. Super pœnitentiis injungendis.
33. De Hypocritarum impoſturis.
34. De Blaſphemia contra Fratres.
35. De Simonia Sacerdotum.
36. Defenſio ſui contra impios.
37. De Purgatorio piorum.
38. Lectiones in Danielem.
39. In Apocalypſin Joannis.
40. De Contrarietate duorum dominorum.

41.

41. Hoſtiolum Wiclefi.
42. De Miniſtrorum Conjugio.
43. De perverſo Anti-Chriſti dogmate.
44. De vita Sacerdotum.
45. De Fide Evchariſtiæ.
46. De ſtatuendis Paſtoribus per Plebem.
47. Speculum ſecularium dominorum.
48. De Servitute Civili.
49. Speculum Cleri per Dialogum.
50. Joannes à Rure contra Fratres.
51. De non ſaginandis ſacerdotibus.
52. De Seductione ſimplicium.
53. Impedimenta Evangelizantium.
54. Dœmonum aſtus in ſubvertenda Religione.
55. Cogendos ſacerdotes ad honeſtatem.
56. De Falſatoribus legis Divinæ.
57. De Pontif. Romanorum Schiſmate.
58. De Sanatæ Aſtu contra fidem.
59. Ad Ducem Gloceſtriæ, contra Fraterculum.
60. De Otio in mendicitate.
61. Super Salutatione Angelica.
62. Ad Archi-Epiſcopum Cantuariæ.
63. De Blaſphemia.
64. De Apoſtaſia.
65. Contra Cruciatam Papæ.
66. De Fide Evangelii.

67. De Legibus & Veneno.
68. Collectiones contra Dominicanos.
69. Metaphyſica Vulgaris.
70. Metaphyſica Novella Lib. XII.
71. Gloſſæ Scripturarum.
72. Gloſſa Novella.
73. Gloſſæ Vulgares.
74. Gloſſæ Manuales.
75. Reſponſiones Argumentorum.
76. Ad Rationes Kynyngham.
77. Contra Bynhamum Monachum.
78. Ad XIII. Argumenta Strodæ.
79. Contra Monachum de S. Albano.
80. Contra Petrum Stokes Carmel.
81. Contra Monachum Dunelmenſem.
82. Replicationes & Poſitiones.
83. De Bullis Papalibus.
84. De Defectione â Chriſto.
85. De Quintuplici Evangelio.
86. De Quaternario Doctorum.
87. De Quidditate Hoſtiæ conſecratæ.
88. De Ritibus Sacramentorum.
89. Poſitiones Variæ.
90. De Veritate & Mendacio.
91. De Unico Salutis Regno.
92. De Fide Sacramentorum.

V. Der

V.

Der kurtzen Hiſtorie der Alten Teutſchen.

Cap. VI.

Von dem Adel und Unterſcheid der Stände.

DAs graue Alterthum vor und bald nach den Zeiten der Sündfluth wuſte von keinen ſolchen Adel und Unterſcheid der Stände, wie wir ſolchen heut zu Tage haben. Ein jedweder Hauß-Vater aber war in ſeiner Familie, der edelſte und vornehmſte. Auſſer dieſen war ein Menſch ſo edel, als der andere, weil ſie alle von einem Vater und Schöpffer herkamen. Nimrod war wohl der erſte, der mehr und beſſer ſeyn wolte, weswegen er ſich auch die Ober-Herrſchafft über etliche Völcker zueignete. Da aber nachgehends die Wanderſchafften der Völcker aus Aſien in andere Länder ihren Anfang nahmen, ſo wurden diejenigen, welche klüger und verſtändiger als andre waren, zu Heer-Führern derſelben verordnet. Und daher entſtand auch bey dieſen der Adel und Unterſchied der Stände. Wenn wir danne hero oben cap. 3. der Heerführer der alten Teutſchen ge-

 dacht,

dacht, unter welchen ſie in Teutſchland angelanget, ſo erhellet daraus zur Gnüge, daß ſchon dazumahl ein Unterſcheid der Perſonen bey ihnen geweſen, und einer vor edler als der andere gehalten worden. Derowegen kan man mit gar guten Recht behaupten: der Adel der Teutſchen ſey ſo alt, daß er mit ihnen ſelbſt gebohren.

Man kan auch hieraus beweiſen, aus was vor Urſachen der Teutſchen ihr Adel entſtanden, nehmlich ſo wohl aus **Verſtand und Klugheit** als **Krieges-Tapfferkeit.** Und ob man gleich in denen folgenden Zeiten faſt allein auff die Tapfferkeit geſehen, und nur diejenigen, ſo ſich im Kriege durch ihre Thaten wohl verdient gemacht, unter die Zahl der Edlen geſetzt: So iſt doch die Klugheit keines weges davon ausgeſchloſſen worden. Zumahl, da keine Tapfferkeit ohne Klugheit ſeyn kan. Und jene ohne dieſe mehr eine Verwegenheit uud Tollkühnheit zu nennen. Es hat ſolches Phil. Cluv. Germ. Antiq. Lib. I. c. 46. §. 5. ſehr wohl ausgedrücket, wenn er geſchrieben: Omnis eorum virtus in una animi lacertorumqve conſiſtebat ſtrenuitate. Alle ihre Tugend kam auff den Verſtand ihres Gemüths und die Tapferkeit der Hände an.

Es waren dannenhero anfänglich bey denen alten Teutſchen nur 2. Stände, nehmlich der **Edlen** und **Unedlen.** Hierzu kamen hernach auch die **Freygelaſſenen** und **Knechte.** Und dieſer Unterſcheid der Stände bey denen alten

Teut-

Teutſchen läſſet ſich aus Tac. Germ. c. 35. beweiſen. Es iſt aber auch darbey dieſes zu mercken, daß keiner aus ſeinem Stande heyrathen dürffen, ſondern ein jeder bey den Seinen bleiben müſſen. Dieſes beſtätigen die Worte Adam. Brem. Hiſt. Ecc. L. I. c. 5. woſelbſt es heiſt: Legibus firmatum, ut nulla pars in copulandis conjugiis propriæ ſortis terminos transferat; ſed nobilis nobilem ducat uxorem, & liber liberam, libertus conjungatur libertæ, & ſervus ancillæ. Es iſt in den Geſetzen befohlen, daß keiner auſſer ſeinen Stande heyrathe, ſondern ein Edelmann eine Edele, ein Freyer eine Freye, ein Freygelaſſener eine Freygelaſſene, und ein Knecht eine Magd zur Ehe nehme.

Es wurde aber bey denen alten Teutſchen der Adel in den **hohen** und **niedrigen** eingetheilet. Zu dem hohen gehöreten die **Könige**, **Hertzoge**, und **Grafen**. Die Könige waren bey ihnen nichts anders als die **Förſten** oder die **Förderſten** und **Vornehmſten**, welche ſie in einer jeden Republiqve, ſonderlich zu Krieges-Zeiten aus dem Adel erwehleten. Hiervon ſchreibet Tacit. Germ. c. 7. Reges ex Nobilitate, Duces ex virtute ſumunt. Ihre Könige erwehlen ſie aus dem Adel, ihre Hertzoge nach der Tapferkeit.

Ihre Wahl und Erhebung zu dieſer Ehre geſchahe folgender Geſtalt: Es kam eine gantze Republiqve zuſammen und auff wen die meiſten Stimmen fielen, der wurde zum Köni-

ge oder Hertzog erwehlet. So bald dieſes geſchehen, ward der neu erwehlte Fürſt auff einen Schild geſetzet, und unter dem Freuden-Geſchrey aller gegenwärtigen von ihrer zween auff den Achſeln herum getragen. Es hat ſolche Gewohnheit bey der Wahl des Brinonis eines Hertzogs der Caninefater Tacit. Hiſt. L. IV. c. 15. angemercket. Siehe mit mehrern Caſſiod. L. X. Gregor. Turon. Hiſt. L. II. c. 40. L VII. c. 10. Kirchmayer. in Tac. Germ. c. 12. p. 201. welche Gewohnheit ihnen hernach die Römer ſelbſt abgelernet, wie ſolches Cluverus aus dem Herodiano, Marcellino, und Zoſimo aufgezeichnet L. I. c. 46. §. 5.

Ihre Ehre war nicht erblich, ſondern wie wir bereits oben aus dem Tacito gedacht, ſo kamen diejenigen durch die Wahl darzu, welche ſich vor andern wohl verdient gemachet. Jedoch ſahe man auch auff die tapffern Thaten ihrer Eltern, welches ſich aus den Worten Tac. Germ. c. 13. gar wohl abnehmen läſſet. Eginhardus in Vita Caroli M. beſtätiget ſolches mit mehrern, wenn er ſchreibet: Hunc honorem non aliis â populo dari conſveviſſe, qvam iis, qvi claritate generis & opum amplitudine cæteros eminuerunt. Man habe dergleichen Ehre niemand anders mitgetheilet, als welche von berühmten Geſchlechte und groſſen Mitteln geweſen.

Zwiſchen denen Königen und Hertzogen war kein

kein groſſer Unterſcheid. Sie pflegten in denen vorfallenden Kriegen zu commandiren. Nur daß derjenige, welcher das Ober-Commando hatte, der König, (wiewohl ſich auch dieſe Benennung von denen Römern herſchreibet) die andern aber Hertzoge, das iſt, ſolche Leute, die vor dem Heer hertzogen, genennet wurden. Siehe Cluv. Germ. Antiq Lib. I. c. 38. §. 4. In Friedens-Zeiten pflegten ſie denen ihrigen entweder das Recht zu ſprechen, Tac. c. 12. oder ſie wurden als Geſandten zu andern Völckern geſchicket. Alſo wurden Verritus und Malorix zwey Fürſten der Frieſen zum Käyſer Nerone als Geſandten geſchicket. Tac. Annal. Lib. 13 c. 54.

Ihre Gewalt war gar ſehr eingeſchrencket: Und es hieß auch von ihnen, was Nepos in Vita Ageſ. c. 1. von den Spartanern ſchreibet: Sie hätten Könige gehabt, aber mehr nach dem Nahmen, als nach der Gewalt. Denn ſo lauten die Worte Tac. c. 7. nec Regibus infinita, aut libera poteſtas: Et Duces exemplo potius, qvam imperio, ſi promti, ſi conſpicui, ſi ante aciem agunt, admiratione præſunt. Die Könige haben keine freye und unumſchränckte Gewalt. Und die Hertzoge müſſen mehr mit ihren Exempel, als Befehl ausrichten, wenn ſie durch ihre Hurtigkeit und Tapfferkeit die Soldaten zur Verwunderung anreitzen. Keiner von ihnen durffte ſeine Gewalt zu erweitern ſuchen.

chen. Denn ſo bald ſie dieſes merckten, ſo würde dergleichen Fürſt oder Hertzog entweder verjaget oder gar erſchlagen. Dieſes machte Maroboduum bey den ſeinigen ſo verhaſt; und aus dieſer Urſache ward der tapffere Arminius von denen, die ihn beſchützen ſolten, umgebracht. Tac. Annal. L. II. c. 44. und 88. Und ſo iſt es andern teutſchen Fürſten mehr ergangen, wie ſolches Cluverus l. c. §. 9. angemercket. Endlich aber iſt dieſe Ehre unter denen Francken erblich worden. Von dieſer Zeit an iſt auch ihre Macht mehr und mehr geſtiegen.

Ihre Einkünffte waren willkührliche Steuren und Geſchencke. Dieſe erhielten ſie eines theils von ihren Bürgern, andern theils von fremden Völckern. Es beſtanden ſolche in Viehe, Früchten, Pferden, Gewehr und Pferde-Schmuck. Sie empfingen auch einen Theil der denen Verbrechern auffgelegten Straffen. Tac. Germ. c. 12. und 15.

Ihr Staat beruhete nicht auff einer groſſen Menge Trabanten oder vielen Hoff-Bedienten; ſondern die Graven waren jederzeit um und bey ſie. Ja dieſe pflegten ſich recht darum zu reiſſen, wer unter ihnen den nechſten Ort bey dem Fürſten haben ſolte. Uberdieſes hatten ſie auch die edelſten Jünglinge allezeit um ſich, welche ihnen zur Friedens-Zeit zum Staat, im Kriege aber zum Schutze dieneten. Jemehr nun einer dergleichen Leute um ſich hatte, in deſto gröſſern Anſehen ſtund er bey den Seinigen und bey den benach-

nachbarten Völckern. Tac. Germ. c. 13.

Nach denen Königen Fürſten, oder Hertzogen waren die Graven. Dieſe begleiteten ihre Für- ſten zur Krieges-Zeit; ſonſt aber verſahen ſie ge- meiniglich das richterliche Amt auff denen Dörf- fern. Wegen des erſtern wurden ſie von den Römern mit den lateiniſchen Nahmen Comites genennet. Den letztern Nahmen hatten ſie da- her, weil die alten Teutſchen gemeiniglich alte **graue Leute** zu ihren Richtern erwehlten. Ih- re Ehre beruhete gleichfals auf einer freyen Wahl des Volckes, wie wir ſolches oben aus dem Tacito gewieſen. Sie wurden in **Zent-Graven** und **Gow-Graven** eingetheilet. Je- ne hatten zum wenigſten über huntert Leute zu befehlen, dieſe waren über die kleinen Diſtricte geſetzet, welche die alten Teutſchen eine **Gow** nenneten. Zu den Zeiten der Fränckiſchen Kö- nige und Kayſer aber fieng das Anſehen der Graven an zuwachſen. Und da kamen die **Land- Pfaltz- Marck- u. Burg-Graven** auff. Die Land-Graven wurden über ein gewiſſes Land ge- ſetzet, daſſelbe in Nahmen der Könige oder Käy- ſer zu regieren. Die Pfaltz-Graven waren die Königlichen Richter, welche ſie in ihrer Pfaltz o- der Reſidentz hielten. Die Marck-Graven wur- den an die Gräntzen geſchickt, die feindlichen Ein- fälle der Nachbaren zu verhindern. Und die Burg-Graven bekamen eine Burg oder Feſtung zu beſchützen. Jedoch auch dazumahl waren die- ſe Ehren-Stellen noch nicht erblich, ſondern es

be-

beruhete auff des Königes oder Käyſers Willen, wen ſie damit beehren wolten. Unterdeſſen lieſſen ſie ſolche Ehre öffters einer Familie, wenn ſie ſich bey ſolchen Amte wohl aufführete. Endlich aber ward auch dieſe Würde erblich, und zwar vornehmlich unter Caroli M. Nachfolgern. Wiewohl auch ſchon Carolus M. einige Gravſchafften erblich gemacht haben ſoll, nemlich **Walldeck** und **Gleichen**. Siehe Conring. de Duc. & Com. Es ſollen aber anfänglich nach einiger Meynung allemahl 12. Graven unter einem Herzog geſtanden haben. Annal. Pip. Lib. IV. Limn. Jur. J. T. IV. c. 3. und 21. woſelbſt er ſeine Gedancken hierüber eröffnet.

Zu dem **niedrigen Adel** gehörten die *Adelingi* oder **Eddelen**, wie ſie von denen alten Teutſchen genennet worden. Siehe Paul. Diac. Rer. Longob. Lib. I. c. 21. Auch dieſe hatten ihren Adel in Kriege erworben, und pflegten ſolchen weit höher (α) zu achten, als alles Reichthum. Sie

(α) Dieſes wird noch heut zu Tage gar ſehr in acht genommen. Wiewohl auch viele darinnen zu weit gehen / indem ſie wegen ihrer Adelichen Geburth alle andere Leute neben ſich zu verachten pflegen. Von ſolchen hat ſchon Saluſt. Ingurth. c. 64. geſchrieben: Contemptor animus & ſuperbia commune nobilitatis malum. Es möchten aber dergleichen Leute wohl bedencken / daß es eine unwiederſprechliche Wahrheit ſey / was Lactant. de Falſa Sap. c. 20. p. m. 202. ſaget: Omnes pari conditione naſcuntur. Und wo zu der Geburth nicht die Tugend kömmt / ſo wird

Sie ſuchten ſich darbey durch beſondere Kleider, Helm und Schildern von denen andern zu unterſcheiden. Cluv. L. I. c. 44. §. 2. 7. Ihre Verrichtungen beſtanden ſonderlich darinnen, daß ſie ihren Königen oder Fürſten in den Kriegen zur Hand giengen und auffwarteten, weßwegen man ſie auch **Adel-Knechte** genennet. Inzwiſchen hatten ſie dieſe Ehre, daß aus ihren Mittel Hertzoge und Graven erwehlet wurden. Diejeni-

---

wird ein ſchlechter Unterſcheid zwiſchen einem Edelmann und Bauer ſeyn. Denn der ware Adel ſtecket nicht ſo wohl in Geblüthe, als vielmehr im Gemüthe. Diejenigen aber/ welche ſich allein mit ihren adelichen Vorfahren breit zu machen pflegen/ hat der vortreffliche Morg Stop. Lib. II. p. m. 175. ſeq. ſehr wohl abgeſchildert/ wenn er geſchrieben: Mirum qvam ſuaviter inſaniunt ii, qui nobilitatis opinione ſibi blandiuntur ac plaudunt, qvod ejusmodi majoribus naſci contigerit, qvorum longa ſeries dives (neqve enim nunc aliud eſt nobilitas) habita ſit, præſertim in prædiis: nec pilo quidem minus ſibi nobiles videntur, etiamſi majores nihil inde reliquerint, aut relictum ipſi obligurierint. Jedoch nicht alle ſind alſo geſinnet/ ſondern es giebt auch viele verſtändige von Adel/ welche wiſſen/ daß die Bürger und Bauren auf eben die Art/ und aus eben den Zeuge gezimmert/ wie ſie. Ja ſie erkennen auch/ daß der rechte Adel nicht in unverrückter Herzehlung der 16 Ahnen/ und in einigen vermoderten alten Gemählden und Fahnen/ der längſt verfaulten klugen und tapffern Vorfahren/ beſtehe. Sondern daß ſolchen ſelbſt eigener Verſtand/ Geſchickligkeit und Verdienſte hauptſächlich ausmachen. Dieſe führen ſich gantz anders auf/ und loben der andern ihre unverſtändige Aufführung gar nicht.

jenigen aber, welche heut zu Tage Edelleute ſeyn, waren in denen alten Zeiten dieſelben, welche ihre gewiſſe Leute, oder nach der heutigen Mund-Art, ihre Bauren hatten, die ihnen ihre Felder baueten. Und da nachgehens bey Erbauung der Städte viele von ihnen herein gezogen und die vornehmſten Aemter mit ſie beſetzt wurden, ſo entſtunden von ihnen die Patricii oder ſo genannten Geſchlechter. Uberhaupt wurden die Edelleute, wenn ſie es durch ihre Klugheit und Tapfferkeit verdienten, andern vorgezogen; ſie hatten groſſe Freyheiten; muſten ſich von unanſtändigen Dingen enthalten; und ihre Tapfferkeit bey vorfallenden Kriegen an Tag legen. Wiedrigenfals wurden ſie ihres Adels vor untüchtig erkläret. Siehe Hachenb. Germ. Med. Diſſ. II. §. 8.

Es zehlten aber auch die alten Teutſchen die Prieſter zu ihren Adel. Dieſe wurden denen andern von Adel nicht allein gleich geſchätzet, ſondern auch gar vorgezogen, wie denn Cæſar D. G. L. 6. c. 13. die Drüden oder Prieſter der alten Teutſchen und Gallier denen Edelleuten oder Rittern vorſetzet, wenn er ſchreibet: Ex his duobus generibus alterum eſt Druidum, alterum Equitum.

Weil wir nun im vorigen Capitul, wegen Enge des Raums, die Prieſter der alten Teutſchen nicht betrachten können, ſo wollen wir ſolche verſprochener maſſen hier durchgehen. Zumahl, da ſich ſolches zu gegenwärtiger Materie

gar

gar wohl ſchicket. Es waren aber gedachte Prieſter bey denen alten Teutſchen dreyerley, nehmlich die Druidæ, Vates und Bardi. Strabo L. VII. Die Druidæ hatten ihren Nahmen von den alten Fränckiſchen Worte Druthin, welches ſo viel als GOtt hieß. z. E. Druthin halff imo Sar, GOtt halff ihm zwar. Es waren alſo die Druidæ, nach ihren Nahmen, göttliche Verehrer oder Diener. Dieſes bekräfftigen auch die Worte Diog. Laërt. in Procem. Γεγεννῆσθαι παρά τε κελτοῖς καὶ Γαλάτοις τοὺς καλουμένους Δρυΐδας καὶ Σεμνοθέους. Es hat bey denen Celtis und Gallis ſolche Leuthe gegeben, die man Druiden und Semnotheen, oder GOttesverehrer genennet. Denn weder die Grichiſche Benennung von Δρῦς einer Eiche, noch die Hebräiſche von דרש inqviſivit, er hat fleißig nachgeforſchet, will mir gefallen. Weil die alten Teutſchen ihre Worte von keinen fremden Volcke geborget, Sie hatten über ſich einen Ober-Prieſter, der durch die meiſten Stimmen, unterweilen auch durch die Waffen erwehlet ward. Cæſ. B. G. L. VI. c. 13. Ihr Anſehen war bey den alten Teutſchen ſehr groß. Denn was auch den Königen und Hertzogen nicht erlaubet war, das kunten ſie verrichten, nehmlich die andern **ſchlagen, binden / und nach befinden der Umſtände wohl gar tödten.** Tac. Germ. c. 7. Sie verrichteten die Opffer, unterwieſen die Jugend, und ſaſſen mit in Gerichten. Cæſ. l. c.

Arnold Wochenb. c. 8. p. 68. ſeqq. Höpffner Germ. Antiq. L. I. c. 8. p. 111. ſeqq. zu geſchweigen der groſſen Freyheit, die ſie gehabt.

Ihre Vates hatten ſonderzweiffel den Nahmen von dem Teutſchen Worte Vater, weil ſie von dem Volck, als Väter, geehret wurden. Siehe Reimans Hiſt. Lit. Germ. L. II. qu. 73. p. 58. Denn die Benennung von Hebräiſchen und Grichiſchen ſchicken ſich nicht wohl zu den Zeiten der alten Teutſchen. Gleichwie aber das Amt der Druiden vornehmlich in Lehren, Straffen und Beſtellung des Gottesdienſtes beſtand: Alſo hatten hingegen die Vates mit dem Weiſſagen zu thun, wiewohl auch die Opffer davon nicht ausgeſchloſſen waren. Strabo Lib. IV.

Die Bardi hatten ihren Nahmen von den alten Teutſchen Worte Barti werth oder lieb / weil ſie von den ihrigen ſehr werth gehalten worden. Siehe Meibom. in Hiſt. Bardevic. Dieſe Bardi waren bey denen alten Teutſchen ihre Hiſtorici, Poeten und Muſici. Welche die Thaten ihrer Helden in Verße brachten und ſie hernach abzuſingen pflegten. Marcell. Lib. 15. Alle dieſe Prieſter aber pflegten weiſſe Kleider zu tragen. Plin. L. 16. Nebſt dieſen Prieſtern hatten ſie auch ihre Prieſterinnen, welche ebenfalls ſehr hochgehalten wurden. Ja, wie wir in dem V. Cap. p. 413. erwehnet, wurde ihnen faſt göttliche Ehre erwieſen. Ihr

Ambt

Ambt verrichteten einige von ihnen zu Hauſe; Die andern zogen mit in Krieg, woſelbſt man ſie allezeit um Rath fragte, wie es mit dem Kriege oder den Treffen ablauffen würde, und ob man mit dem Feinde ſchlagen ſolte oder nicht. Sie pflegten auch zu opffern. Es beſtunden aber ihre Opffer vornehmlich in den Gefangenen, welchen ſie die Gurgel abſchnitten, und aus dem Blute zukünfftige Dinge verkündigten. Cæſ. B. G. L. I. c. 50. Tac. Germ. c. 8. Mela Lib. III. c. 6. Jornand. de Reb. Goth. c. 24. Man hieß ſie **Alraunen**, welchen Nahmen einige von der **Aurinia** herführen; andere aber ſind anderer Meinung. Siehe Loccen. Lib. II. Antiqu. Sueo-Goth. c. 14. Kirchmay. in Tac. Germ. c. 8. p. 145. Strabo Lib. VII. beſchreibet ſie folgender Geſtalt: Sie hätten einen grauen Kopff, ein weiſſes langes Unterkleid, einen kurtzen Carmeſinrothen Oberrock, einen meßingen Gürtel gehabt, und wären in bloſſen Füſſen gegangen.

Doch gnung hiervon, wir müſſen auch noch von den übrigen drey Ständen reden. Hierunter waren die vornehmſten die **Frylinge** oder **freyen Leute**. In denen gar alten Zeiten, da nicht mehr als zwey Stände bey denen alten Teutſchen waren, wurden hierunter alle diejenigen verſtanden, welche kein Amt bedieneten. Denn ſie hielten ſich einander alle gleich, ohne daß ſie diejenigen höher ſchätzten, welche ſie zu

ihren Obriſten oder Heerführer erwehleten. Allein ſchon zu Cæſaris und Taciti Zeiten waren die Stände bey denen alten Teutſchen vermehret. Es waren dannenhero die **Frylinge** ſolche Leute, welche denen Edeln nicht unterworffen waren, ſondern nach ihren Gefallen lebten, wie ietzo die Bürger in denen Städten. Es waren aber dieſelben bey denen Teutſchen in beſſern Anſehen, als bey denen Galliern. Denn ſie wurden ebenfalls wie die Edelinge oder Edelen zu Richtern und Graven erwehlet und hatten andre Freyheiten mehr. Cluv. L. I. c. 15. §. 3. Hachenb. Germ. Med. Diſſ. II. §. 11. 12.

Nach ihnen kamen die **Freygelaſſenen** oder ſogenannten *Laſſi* oder *Frilazzi*. Dieſe waren zweyerley 1) die Freygelaſſenen ſelbſt, welche zwar etwas freyer gehalten wurden, als die Knechte, aber dennoch keine vollkommene Freyheit hatten. Tac. Germ. c. 25. Ihre Loßlaſſung geſchahe auff unterſchiedene Weiſe. Denn anfänglich ſchlug man ihnen in Gegenwart des Königes oder des Hertzogs einen Pfennig aus der Hand. Nachher aber wurden ihnen auch Frey-Brieffe gegeben; andre aber in der Kirche vor frey erkläret. 2) die Kinder der Freygelaſſenen in dritten und vierdten Gliede. Dieſe wurden allererſt **Vullfrey** oder **völlig freye** genennet.

Den letzten Stand machten die **Knechte** aus. In dieſen Stand geriethen ſonderlich

die-

diejenigen, welche das Unglück hatten im Kriege gefangen zu werden. Solches geſchahe ſo wohl, wenn ſie mit fremden Völckern ſtritten, als wenn ſie ſich untereinander ſelbſt bekriegten. Senec. Ep. 47. Tac. Annal. 13. c. 56. Jedoch, es wurden dieſe Knechte von denen alten Teutſchen bey weiten nicht ſo hart gehalten, wie es die Römer machten. Denn ſie waren bey ihren Herrn faſt eben in dem Zuſtande, als wie ietzo die Bauern bey ihren Edelleuten. Denn ihre Arbeit beſtand mehrentheils in den Feld-Bau. Tac. Germ. c. 25. Cluv. L. I. c. 15. §. 4. Nach dieſen ward die Knechtſchafft unter ihnen etwas härter, und nach dem Römiſchen Fuß eingerichtet, als der Francken König Clodovæus M. die Teutſchen bey Tolbiack geſchlagen. Man theilete ſo denn die Knechte ein in Caſatos und non-caſatos. Jene muſten die ſchwereſte Arbeit verrichten, und ſich meiſtentheils auſſer den Häuſern ihrer Herrn befinden. Dieſe wurden etwas leidlicher gehalten, und pflegten die Hauß-Arbeit zu beſtellen. Man pflegte ſie auch wohl Gaſindos oder **Geſinde** zu nennen, welcher Nahme denn noch heute zu Tage von denen Leuten gebraucht wird, die zwar in keinen Knecht-Stande leben, aber ſich um einen gewiſſen Lohn bey andern zu vermiethen pflegen. Bey denen alten Teutſchen kam dieſe Gewohnheit daher auff: Es drückten die Francken ihre überwundene gar ſehr, und deswegen muſten ſich ihre viele an die Adeliche und

reichen Frylinge, den harten Tribut zu ſchaffen, oder ihre Schulden zu bezahlen, vermiethen oder mit einigen Bedingungen verkauffen. Solche Leute hieſſen auch Ambacti und Solduri. Sie wurden auch **Lůt-Leute** genennet, und von ihnen ſchreibet ſich wohl das alte Wort **Liedlohn** her. Es ſind ferner bey denen Knechten diejenigen zu mercken, welche aus einer thörichten Liebe zum Spielen, ihre Freyheit ſelbſt verſpieleten. Tac. Germ. c. 24. welche Gewohnheit noch ietzo in Venedig bekant iſt. Siehe Paſcal. de Alea Lib. I. p. 25. Da hiernächſt die Chriſtliche Religion unter ihnen bekannt ward, ſo war die Einfalt und der Aberglaube bey vielen ſo groß, daß ſie ihren Kopff auff den Altar legten, und ſich denen Biſchöffen freywillig zu Knechten machten. Als endlich die Sclaven in Teutſchland überwunden wurden, ſo waren der Knechte ſo viel, daß man alle Knechte Sclaven zu nennen pflegte. Die meiſten von dieſen Knechten hatten nicht allein ihre Freyheit gäntzl. verlohren, ſondern ſie wurden auch ſonſten nicht zum beſten gehalten. Was ſie verdienten, war ihrer Herren. Dieſe kunten ſie nach eigenen Gefallen verkauffen, wie wohl da das Chriſtenthum unter ihnen aufkommen war, ſolches an keinen Juden oder Heyden geſchehen durffte. Ja in denen alten Zeiten kunten ſie von ihren Herren, ohne alle Straffe, erſchlagen werden. Tacit. Germ. c. 25. Jedoch dieſe Knechtſchafft der alten Teutſchen hat,

nach

nach Einführung der Chriſtlichen Religion, und Auffbauung der Städte, in Teutſchland ihr Ende erreichet. Es iſt aber gleichwohl noch hier u. dar ein Merckmahl darvon zu finden, theils an denen Wildfangen, theils an denen eigenen Leuten, in Schleſien, Lauſitz, der Marck und Pommern, auch andern Orten mehr.

VI.

Ob man die Scharff-Richter und Stadt-Knechte vor unehrlich halten könne?

WIr haben in dem gleich vorhergehenden VI. Cap. der Hiſt. der alten Teutſchen die Erwehnung gethan, daß die Prieſter bey ihnen die Ubelthäter beſtraffet. Es wird dannenhero nicht unangenehm ſeyn/ wenn wir bey dieſer Gelegenheit die Frage kürtzlich erörtern; Ob man die Scharff-Richter und Stadt-Knechte vor unehrlich halten könne? Denn es iſt bekannt, daß man dergleichen Leute nicht allein von ehrlicher Geſellſchafft auszuſchlieſſen pfleget, ſondern auch ſo gar ihren Kindern nicht verſtatten will, ehrliche Handthierungen zu lernen. Und dieſe Gewohnheit iſt dergeſtalt eingeriſſen, daß ſich öffters gantze Handwercks-Innungen der ho-

 hen

hen Landes-Obrigkeit ſelber, aus einer vorgefaſten und rechtthörichten Meynung wiederſetzen, wenn dieſelbe wohlbedächtig dergleichen unrichtige Gewohnheiten abzuſchaffen geſonnen.

Nun will ich zwar nicht läugnen, daß nicht eine Profeſſion edler als die andre. Denn es iſt allerdings gewiß, daß diejenigen, welche GOtt in Regiment, in Kirchen und Schulen, oder mit andern höchſtnöthigen Wiſſenſchafften dienen, höher als ein Schuſter, Schneider, Kartenmacher und dergleichen zu achten. Gleichwohl aber folget hieraus gar nicht, daß einer oder der ander, wegen ſeiner ſchlechten Handthierung, deßwegen gar vor unehrlich könne gehalten werden. Derowegen geſtehe ich gar gerne; Es iſt die Verrichtung der Scharff-Richter und Stadt-Knechte alſo beſchaffen, daß man ſie zwar deßwegen nicht hoch zuehren, oder unter die vornehmſten Leute einer Stadt zu zehlen: Gleichwohl aber macht ſie doch auch ihr Stand, darinnen ſie leben, nicht unehrlich, oder ehrlicher Geſellſchafft unwürdig. Denn bey dem ietzigen Zuſtande der Menſchen können dergleichen Leute unmöglich entbehret werden. Und wenn aus einem falſchen

Wahn

Wahn der Unehrlichkeit ſich keiner darzu begeben wolte, muͤſten die Buͤrger ſelbſt ihr Ampt verrichten, wolten ſie vor boͤſen Leuten, derer es aller Orten genung giebet, ſicher ſeyn. Ich getraue mir aber aus folgenden 3. Urſachen zu erweiſen, daß man dergleichen Perſonen nicht vor unehrlich halten koͤnne. Denn

1) kan man wohl denjenigen unmoͤglich vor unehrlich erkennen, der boͤſe Leute allein beſtraffet, vor ſich ſelbſt aber keine Ubelthat begehet. Hingegen iſt derſelbe nur vor unehrlich zu halten, der von der ordentlichen Obrigkeit, wegen ſeiner Ubelthaten oͤffentlichen davor erkannt worden. L. 7. ff. de publ. judic Aber wo findet ſich denn dieſes bey gedachten Leuten, und von welcher Obrigkeit und nach welchen Geſetzen ſind ſie jemals vor unehrlich erklaͤhret worden? Saget man: Sie haben gleichwohl nur mit boͤſen, gottloſen uñ unehrlichen Leuten zu thun; und da heißt es nach den bekanten Sprichwort: Noſcitur ex ſocio, qui non cognoſcitur ex ſe. Wen man vor ſich ſelbſt nicht erkennen kann, deſſen Geſellſchafft darff man nur anſehen. Allein, zu geſchweigen, daß nicht eben alle und jede Schelmen und Diebe ſeyn, welche einmahl

ins Gefängniß, und alſo denen Stadt-Knechten in die Hände gerathen: Denn ſonſt müſte mancher ſeine Ehre verlohren haben, welchen die Leipzigiſchen Schutz-Engel in dieſen oder jenen Tumult, auch wohl ohne Schuld, ergriffen und mit ſich geführet. So iſt ja über dieſes auch bekannt, daß, wenn ſchon dergleichen Leute die ärgſten Schelmen theils in Verwahrung nehmen, theils aber auch abſtraffen müſſen, ſie ſich dennoch derſelben Buben-Stücke keinesweges dadurch theilhafftig machen. Denn ſonſt würde

2) dieſes folgen: Es müſte die Obrigkeit jedes Ortes ſelbſt unehrlich werden, weil ſie ebenfalls mit dergleichen Leuten zu ſchaffen hat. Gleichwie aber das letztere noch niemand bejahen wollen: So iſt auch das erſtere aus eben dieſen Grunde gar ſchlecht erwieſen. Und obgleich die Obrigkeit an dergleichen Leute nicht ſelbſt Hand anleget, und ſie beſtraffet, ſo geſchiehet es doch auff ihren Befehl. Und da heißt es: Quod quis per alium facit &c. Es ſind alſo Scharff-Richter und Stadt-Knechte Miniſtri juſtitiæ, oder Diener der Gerechtigkeit, welche auff der Oberen Befehl dem Böſen ſteuren müſſen. Und dieſe That kan ſie ſo wenig unehr-

lich

lich machen, ſo wenig ein Soldate unehrlich wird, wenn er gleich ſeinen Cammeraden, der wieder die Krieges-Geſetze geſündiget, in Arreſt nimmt, oder ihm die Spieß-Ruthen auff den Buckel giebet, oder wegen eines gröſſern Verbrechens, gar erſchieſſet. Zu dem bezeugen

3) die Exempel ſo wohl aus der H. Schrifft, als aus denen Profan-Scribenten nirgends, daß man dergleichen Leute iemahls vor unehrlich gehalten. Ja es pflegten ehedeſſen die obrigkeitlichen und vornehmſten Perſohnen ſelbſt dergleichen Straff-Amt über ſich zu nehmen. So traten die Obriſten der Gemeine denen 5. Königen mit Füſſen auff ihre Hälſe. Joſ. X, 24. Gideon erwürgete die Könige der Midianiter, Sebah und Zalmuna. Jud. VIII. 21. Alſo ward Adonias, des Königs Salomonis Bruder, und Joab, der Feld-Hauptmann, von Benaja, der gleiche Ehren-Stelle erlangte, erſchlagen. 1. Reg. 2. Oder es verrichteten die Execution die Zeugen, ſo eine Ubelthat gehöret oder geſehen. Deut. XIII, 9. XVII. 7. Ja es verrichteten es die Prieſter ſelbſt. So erſchlugen die Leviten auff Moſis Befehl, die Abgöttiſchen. Exod. XXXII. 26. ſeq. Samuel ſelbſt zerhieb

hieb den König Agag in ſtücken. 1. Sam. XV. 33. Eben dieſes geſchahe auch bey denen alten Teutſchen, wie wir kurtz vorher erwehnet. Es iſt auch lange Zeit die Gewohnheit unter ihnen geweſen, daß die Obrigkeit die Ubelthäter ſelbſt beſtraffet, keines weges aber dieſerthalben vor unehrlich gehalten worden. Camerarius meldet, Cent. I. Op. Subciſ. c. 76. daß noch in einer gewiſſen Reichs-Stadt ein altes Schwerdt gezeiget werde, mit welchen allemahl der jüngſte Raths-Herr die Ubelthäter am Leben geſtraffet. Ich könte dergleichen mehr anführen. Es wird aber ein jedweder, der ſich nur ein wenig in den Geſchichten umgeſehen, dergleichen Exempel ſelbſt angemercket haben. Warum aber dieſes abgekommen, iſt folgende Urſache: Es funden ſich Leute unter der Obrigkeit, welche aus einer weichlichen Leibes-Beſchaffenheit ſolche Execution nicht verrichten kunten, weswegen man endlich eigene Leute hierzu beſtellet. Wer ſie aber deswegen aller ehrlichen Geſellſchafft und ihre Kinder von ehrlichen Handthierungen ausſchlieſſen will, der verräth ſeine Schuſter- und Schneider-Philoſophie, die nur alſo raiſoniren, wie es bey löbl. (beſſer einfältigen und ungegründeten)

ten) Handwercks-Gewohnheiten gebräuch-
lich iſt.

VII.

Daß der Heydniſchen Philoſophorum Wiſſenſchafft von GOTT/ nicht in ihren Gehirn erwachſen/ ſondern meiſtens aus der heil. Schrifft hergenommen.

DAß wahrhafftig ein GOtt ſey, und denſelben auch die natürlich durchdringende Vernunfft einiger maſſen erkenne, iſt eine unumſtößliche Wahrheit. Wannenhero Ariſtoteles ehemahls diejenigen vor unſinnig; nach der Zeit aber Johannes Bodinus der gröſten Straffe würdig erklähret, welche die Frage aufwürffen: Ob wohl ein GOtt ſey? Dennoch iſt ſie von ihren Feinden ſo unvernünfftig geläugnet worden, daß auch der gründlichſte Beweißthum ſie kaum auf beſſere Gedancken zu bringen vermocht.

Paulus Samoſatenus, Photinus, in pract. Theol. c. II. und deſſen Diſcipul Oſterodius in ſeinen inſtitutionibus c. I. haben, ob ſie gleich die Sache ſelber nicht in Zweiffel zie-

hen

hen dürffen, dennoch ſo wohl acqviſitam, als auch inſitam notitiam DEi gäntzlich gelåugnet, und dadurch ſo wohl zu andern wunderlichen dubiis, als auch vielen ungereimten Sachen Gelegenheit gegeben.

Die Anhånger des Pabſts wollen ſelber dießfals mit der Sprache nicht recht heraus. Und ob ſie ſich gleich an die Worte Pauli Rom. I. 19. II. 14. 15. nicht reiben dürffen, ſo geben ſie doch, wenn ſie die Frage verneinen: Num DEum eſſe, qvoad nos etiam per ſe notum eſſet, mehr als zu deutlich zu verſtehen, mit wem ſie aus einem Horne blaſen.

Carteſius zwar in ſeinen Meditationibus de Prima Philoſophia Medit. II. de DEo, qvod exiſtat, meynet etwas bedåchtiger darinnen verfahren zu haben. Aber er macht es mit ſeiner Idea innata, wie die Gårtner mit krummen Båumen, wenn ſie ſelbe von einem Extremo zu dem andern beugen. Und wåre es auch eine ſo gar ausgemachte Sache mit ſeiner Idea congenita, ſo würden Epicurus, Marcion, Aphon, Manes, Lucianus, David Georgius Machiavellus, Julius Cæſar Vaninus, Campanella, Godofredus de Valle, Franciſcus Davidis, Anſelmus

Par-

Parmenſis, Henr. Corn. Agrippa, und Johannes Torrentius in der Welt kaum ſo bekandt worden ſeyn.

Dem ſey nun wie ihm wolle, wir laſſen uns in dieſe Controvers nicht ein, ſondern wir wenden uns kürtzlich zur Sache ſelber: Was es denn wol für eine Beſchaffenheit mit der Heydniſchen Philoſophorum vielen Wiſſenſchafft von GOtt haben möge.

Daß ſie hinter vieles durch ihr ſpeculiren mit bloſſer Vernunfft mögen gekommen ſeyn, iſt kein Zweiffel. Nur die allzu groſſe Menge derſelben allzu beſondern Sätze von GOtt und göttlichen Dingen will die Sache verrathen, uñ faſt zu verſtehen geben, daß ſie entweder mit fremden Kalbe gepflüget, oder ſie ihre Curioſite über die Bibel ſelber getrieben haben. Denn z. E. wo iſt es wohl möglich, daß Zoroaſter (a) von ſich ſelber auff die Gedancken kommen, wenn er

(a) Dieſer Nahme kömmt von ζῶον ἄςρον her, den er wegen ſeiner fleißigen Betrachtung der Geſtirne bekommen. Plinius will / er ſoll der Bactrianer König geweſen ſeyn. L. III. Meines Erachtens aber iſt es dieſer wohl nicht alleine / der den Nahmen geführet / weil andere des Zoroaſtris II. gedencken. Vid. Biſſet, Illuſtr. Ruin.

er ſpricht: Toto Orbe lucet Trinitas, cujus punctum eſt unitas; daß Orpheus und Ovidius, Plato und Socrates nur einen einzigen lebendigen GOTT erkennen? Wie ihn denn der Erſte πρωτόγονον und Φάνητα nennet, vor dem kein lebendiges Weſen anzutreffen geweſen, und von dem alles dependire, den niemand, als ein Eingebohrner ſehen könne. (b) Vid. Euſeb. Præp. Ev. libr. M. C. IX it Cap. XIII. it. Lactantius l. 1. c. 5. die Letzten aber ausdrücklich von Vater und Worte ſchreiben. Und was wird wohl die anima mundi anders als 3te Perſon in der GOttheit bedeuten ſollen? Wie auch nicht undeutlicher geredet iſt, wenn Ariſtoteles GOtt vor den Anfang aller Dinge hält, l. 11. Metaph. ihm die ewige exiſtenz l. VII. c. 7. Metaph. und eine gantz genaue Gegenwarth an allen Orthen libr. I. Cap. VIII. Part. Animal. zugeſtehet. Daß alſo Tertullianus nicht unrecht geſprochen: es ſey kein

(b) Οὐ γὰρ κέν τις ἴδοι θνητῶν μερόπων κρείνοντα, Εἰ μὴ μȣνογενής τις ἀποῤῥωὲξ φύλȣ ἄνωθεν χαλδαίων. Welche Worte gar genau mit dem Spruch Joh. I. 18. übereinkommen: Θεὸν ȣ̓δεὶς ἑώρακεν πώποτε ὁ μονογενὴς ὑιος &c.

kein Poete und Heydniſcher Philoſophus, welcher nicht den Durſt ſeiner Vernunfft aus den Brunnen der Schrifft gekühlet. Tertullian. in Apolog. C. XLV.

Es haben alſo in deſſen Betrachtung Moſes Amyraldus libr. de Prædeſt. und Claudius Teſtardus wieder Spanhemium und Andr. Rivetum weitläufftig zu behaupten geſucht, daß man ihnen, ſo ferne ſie GOtt geglaubet, die Seeligkeit, vermöge der allgemeinen göttlichen Gnade, nicht abſprechen könne. Und Eraſmus Roterodamus, Ludovicus Vives, Sotus, Vega und noch andere haben gar nicht angeſtanden, ſie des Himmels zu verſichern. Wenigſtens könten doch Pythagoras, Plato, Socrates, Ariſtoteles, Seneca davon nicht ausgeſchloſſen werden. Vid. de hac materia Muſæi Quæſt. ſ. Diſſ. An Gentiles absque fide in Chriſtum per extraordinariam DEi gratiam ad ſalutem æternam pertinere, aut minimum ignis æterni ſupplicium declinare poſſint. Jen. 1705.

Der Sachen Beſchaffenheit kan aus nichts beſſer als der Hiſtorie bewieſen werden. Und dieſes ſoll erſtlich generaliter, hernach etwas ſpecieller geſchehen.

An die Zeiten vor der Sündfluth zu gedencken iſt zu unſerm Vorhaben nicht nöthig, weil hierbey das meiſte auf diejenige Veränderung ankömmt, die durch den verurſachten Fluch des Noa in der Kirche vorgieng.

Denn wie der unbedächtige Cham gar leichte ausrechnen kunte, wie es in Zukunfft ihm und ſeinem Geſchlechte gehen werde, entſchloß er ſich gar balde Väter und Brüder zu verlaſſen und eine neue Republic zu formiren. Weil ihm nun deren Freundſchafft und Liebe entzogen, Glücke und Seegen verſaget war, und an deren Stelle Fluch und Unſeegen ſtunde, ſuchte er den Verluſt durch Gewalt; das verlohrne Recht durch Krieg und Blutvergieſſen wieder an ſich zu bringen. Bey dergleichen Feindſeligkeiten wurde GOtt aus den Augen geſetzet, die Religion geringſchätzig, und wo ihnen gleich das Gewiſſen öffters das Gegentheil wieſe, ſo hielten ſie es vor unanſtändig dem andern Theil dadurch Freude und Hoffnung zur Einträchtigkeit zu machen. Sie brachten es durch dergleichen Aufführung ſo weit, daß ſie der heil. Geiſt nur bloß Heyden nennet.

Nun iſt zwar nicht zu glauben, daß bey ge-

geänderten Willen und Zuneigung zu den rechten GOTT, auch eine ſolche Veränderung in dem Verſtande ſolte vorgangen ſeyn, daß ſie gleich alles, was ſie vorhin von GOtt gewuſt, ſolten vergeſſen haben. Denn war es Melchiſedech dem Könige zu Salem möglich, daß er die wahre Religion unverändert erhielte: warum ſolte bey denen andern in der Hiſtoriſchen notiz dergleichen Metamorphoſis erfolget ſeyn? Kleinigkeiten und geringe Fabeln erhalten ſich öffters halbe und gantze Secula in den Gemüthern der Menſchen; vielmehr Sachen, die tägl. in die Augen fielen. Und es iſt gar glaublich, ſie werden in der Haupt-Sache richtig geblieben ſeyn, obgleich eine Veränderung in denen Umſtänden vorgangen.

Geſetzt auch, es würde vieles durch die lange Zeit von GOtt und ſeinem Weſen ausgeſchwitzet, ſo iſt doch gar probable, daß ihnen hernach wiederum ein groſſes Licht mag aufgegangen ſeyn, als ſich das Geſchlechte des Eſaus anfieng mit denen Cananitern zu vermengen. Und ob ich zwar nicht behaupten mag, daß bey denen Canannittern der Verbeſſerung des Willens etwas zugewachſen, ſo wird doch die Hiſto-

riſche Wiſſenſchafft von GOtt wieder um ein merckliches geſteigert worden ſeyn.

Am allermeiſten aber haben ſie ihrer Unwiſſenheit aufhelffen können, als das Volck GOttes ſelber ſich deren Gräntzen zu nähern anfieng. Und da ſie auch würcklich aus ihren Sitz gebracht wurden, ſo weiſet ihr Götzen-Dienſt, nachdem ſie ſich in Africa und Europa aufzuhalten anfiengen, daß er nicht allein in ihren Gehirne erwachſen, ſondern ſich höher herſchreiben mögen. Noch füglicher geſchahe es zu der Zeit, als Saul, David, Salomon, Hiskias und andere in Iſrael regiereten. Wie denn nicht nur die benachbarten Heyden mit ihnen in Handel und Wandel, ſondern auch in der gröſten und höchſten Vertraulichkeit lebeten. (c)

Und

(c) Daß die Nakommen Iſraelis/ abſonderlich David und Salomo mit denen Heyden ziemlich familiair umgangen/ iſt aus der Bibel bekannt. Denn ja die Könige zu Tyro denen Iſrael. Königen und reciproce bey veränderten Begebenheiten einander ihre Freude und Beyleyd bezeiget. Welche Vertraulichkeit doch GOtt ſonſten/ mit ſehr zornigen Augen angeſehen. Die Urſache aber iſt: Es lebten an dieſem Orte nicht lauter Cananiter/ ſondern viele Idumeer/ und dieſe waren ebenfals Abrahams Saamen. Zogen ſich aber deſſentwegen an dieſen Ort/

weil

Und weil auf dieſe Art immer noch einige Funcken der göttlichen Erkentniß in dem finſtern Heydenthume verborgen blieben, ſo kondten ſie hernach leichte die vollen Strahlen erblicken, die an den Volcke Gottes hervorleuchteten. Dannenhero auch die Königin aus Arabien, deren Leben wir unten umſtändlich geben wollen, bewogen wurde, eine Reiſe nach Jeruſalem zu thun, den damals wegen ſeiner Weißheit höchſt-geprieſſnen Salomon mit allerhand Rätzeln (d) zu verſuchen, und ihrer Curioſité in allen

weil er wegen ſeines Reichthums und vielen Wiſſenſchafften ſehr berühmt war. Denn dieſelben alle Mathematiſche Künſte excoliret und ſonderlich in der Arithmetic, Aſtronomie und Architectur vor geſchickte Meiſter paſſirten. Daß ſie den See-Compaſs ſchon dazumahl gehabt / will Nicolaus Fullerus behaupten.

(d) Daß es zu der Zeit etwas Königl. geweſen/ allerhand Rätzel/ argutias und inventa ingenii vorzubringen / iſt aus dem Plutarcho in convivio Sapientum, it. aus dem Joſepho L. VIII. c. II. bekannt. Am meiſten ſind ſie in Hochzeitl. Verſammlungen Mode geweſen/ und ſagt davon ein gewiſſenhaffter Theologus, es ſey dergleichen Zeitvertreib mehr zu rühmen/ als daß man heut zu Tage an deren Statt die Gläſſer umſtürtzet. Was es aber vor Rätzel geweſen/ die die Königin Salomoni vorgeleget/ iſt aus den Ligthfoot bekandt. Vid. Ej. Hor. Hebr. & Talmud. in IV. Evangeliſt. p. 806.

Satisfaction zu thun. Wie ſie denn auch noch über dieſes in die 12000 kluge und verſtändige Iſraeliten (e) mit ſich in ihr Reich ſoll

(e) Aus der Bibel iſt dieſes nicht zu erweiſen / doch aus denen Jahr-Büchern der Aethiopier bekandt / und hat Mornæus de Verit. Reb. Chriſt. davon unterſchiedenes aus denenſelben angeführet. Es werden aber vermuthlich wohl mehrentheils Gelehrte geweſen ſeyn. Denn auch bey ihnen Schulen und Academien waren. In denen erſten Zeiten waren bekandt des Mathuſalems und Sems Academie auf dem Berge Thabor. Vid. Richard. Simon. Tom. II. Ep. I. ſelect. p. 166. die Schule des Noä ꝛc. welche aber nach der Zeit in Canaan häuffiger angeleget wurden. Es waren dieſelben von dreyerley Arthen α) **der Prieſter und Levitten Schulen**, und deren waren ſo viel / als Städte in Iſrael und alſo wohl in die 48. vid. Ligthfooti Hor. Hebr. & Tal. p. 165. und beſtund ihr Amt darinnen / ſie muſten das Geſetze den Volcke und jungen Levitten erklähren / und die Iſraelitiſchen Rechte lehren. Vid. Reland. Antiq. H. p. 207. β) **Die Academien der Propheten**, dieſe waren gemeiniglich an erhabnen Orten angeleget / und ſind die bekandteſten Rama, Beth-El, oder Beth-Aven, Jericho &c. Sie hatten gemeiniglich einen Propheten zum Rectore, deren Amt war denen jungen Studenten GOtt und ſeinen geoffenbahrten Willen bekand zu machen / ſie von den Iſraelitiſchen Etat zu unterrichten und was es vor einen Außgang mit ſelben haben werde. Es wurde zugleich von der

ſoll genommen haben (f) Vid. Schmidii Diſſert. de Regina Auſtri Part. III. §. 2.

Und wenn hat doch das verfinſterte Heydenthum beſſer in das Licht ſehen können, als da die Könige in Egypten und Babel die unglücklichen Jüdiſchen Könige Jojakim, Jojachim, Zedekiam mithin viel tauſend privat-Perſonen, zuſammt deren Propheten in die

der Ankunfft des Meſſiæ, und der eigentlichen und rechten Zeit/ von ſeinen Tode und Aufferſtehung und andern Evangeliſchen Myſteriis gelehret. Vid. Ligthfoot. l. c. & Reland. libr. cit. p. 243. Diejenigen/ ſo die Collegia derer Propheten beſuchten / hieſſen Propheten-Kinder. Sie waren aber nicht Spiritu Prophetico afflati. Der Unterſchied aber unter ihnen und denen Levitten war dieſer/ daß die Levitten das bloſſe Geſetze lerneten/ jene aber mit demſelben auch das Evangelium verbunden. γ) **Die Academien derer Politicorum.** Zu dieſem Studio machten ſich am meiſten geſchickt die in dem Stamm Iſaſchar/ worinnen Abela aus 2. Sam. XX. bekannt iſt/ von der man in Sprichwort ſagte: Wer fragen will/ der frage zu Abel. &c.

(f) Ob ſie dieſe Leute der Religion wegen/ oder zur Etats-Verbeſſerung mit genommen/ iſt wohl eben nicht zu ſagen. Wenigſtens wiſſen doch die Annales Æthiop. daß ſelbe unter andern die Beſchneidung behalten/ wiewol nicht als ein Mittel zur Seeligkeit/ ſondern ihr Geſchlecht von andern zu unterſcheiden und in rühmlichen Andencken zu bleiben.

die Gefangenſchafft bekamen; und wie die noch zurückgelaſſenen bey erfolgten Morde ihres Land-Vogts des Gedaliæ, in Egypten flohen.

Etwas ſchwehrer aber will es werden in ſpecie zu ſagen, wie doch die Griechiſchen Philoſophi und Hiſtorici ſo gar raiſonnable von GOtt geſchrieben. Wolte man denen Patribus nach bethen, würde es freylich auf eine Erfindung menſchlicher Vernunfft heraus lauffen. Denn Lactantius meynet libr. IV. de Vera Sapientia c. II. Gentiles averſos eſſe divina providentia, ne ſcire poſſint veritatem: quia nondum fas erat alienigenis hominibus, religionem DEi Veri juſtitiamque cognoſcere. Aber zu geſchweigen, daß dieſe Meynung nicht allzu warſcheinlich, ſo würde ſie auch mit der Orthodoxie noch eines und anders zu thun bekommen. Denn ob ich zwar nicht in Abrede bin, was Procopius Gazæus in Reg. libr. III. c 17. ſpricht: GOtt habe denen Jüden den Umgang mit frembden Völckern darum verbothen, damit ſie nicht frembden Göttern nachhuren und Heydniſchen Frauenzimmer nachgehen möchten. So hat doch GOtt eben dieſes nicht gewolt, daß gar kein

Hey-

Heyde ſolte GOtt erkennen: Z. E. wie Salomo den Tempel zu Jeruſalem einweyhete, war unter andern ja dieſes Gebeth enthalten. Vid. 1. Reg. VIII. v. 41. Wenn auch ein Frembder, der nicht deines Volcks Jſraels iſt, kömmt aus fernen Landen v. 42. So wolteſt du hören in Himmel im Sitz deiner Wohnung und thun alles, darum der Frembde dich anruffet, auf daß alle Völcker auf Erden deinen Nahmen erkennen, ꝛc. welches Gebeth wohl Salomo ohnmöglich würde haben an GOtt abgehen laſſen, wenn es wahr wäre, was Lactantius meynet. Wollen alſo lieber andere anhören.

Und da haben Origenes contra Celſum l. 1. Clem. Alex. L. I. Strom. gründlich dargethan, daß Pythagoras und andere mehr ihre Weißheit von denen Jüden erlernet, welchen nicht nur unterſchiedene Patres mehr, ſondern auch unſerer Seits die meiſten gefolget, denen auch der berühmte Thomaſius, (g) der unter andern die Connexionem Hiſtoriæ Philoſophicæ wohl innen hat, beypflichtet. Und weil gedachter Pythagoras nicht nur das Haupt der Italiäniſchen Philoſo-

(g) In der Einleitung zur Hoff-Philoſophie Cap. I. p. 10. §. 14.

loſophie, ſondern faſt der Vater der meiſten Weltweiſen geweſen, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, unſere Meynung zu etabiliren, von ihm eines und das andere ordentlich und gründlich darzuthun. Es war aber Pythagoras eines Kauffmanns Mneſarchi Sohn aus der Inſul Samos (h) welcher ſein Vater ihn wegen anderer Verrichtungen von ſich nach Tyrum thät, wo er ſonderlich von denen Chaldäern vieles lernete.

Wie er in Tyro ſein behöriges Fundament geleget, muſte er wieder nach Hauße, woſelbſt er zum Præceptore Pherecydem bekam, item einen ſehr alten Philoſophum Hermodamantem Creophillum. Nachdem er aber ſeinen Vater durch den Tod verlohren, ſein Vaterland aber, wegen der Tyranney des Polycratis, denen Muſen ziemlich gehäßig werden wolte, machte er ſich mit ge-

(h) Unter ſeinen Landes-Leuten ſind bekant der Philoſophus Ariſtarchus und der Poete Choërilus, welcher die Kriege des Alexandri M. mit Poetiſcher Feder entworffen/ die er ihn hernach dediciret und mit ihm contrahiret/ er möchte ihm vor jeden guten Vers mit einen Ducaten vor einen ieden böſen mit einer Ohrfeige recompenſiren laſſen/ deren auch endlich ſo viel geworden/ daß er davon geſtorben. Vid. Schraderi Diſſert. I. de Pythagora p. 18. §. VIII.

gedachten Hermodamante unſichtbar, und kan in die Inſul Syrg an, wo ſich Pherecydes auffhielt; beſuchte weiter Thaletem Mileſium und den bekandten Phyſicum Anaximandrum, Biantem, &c. worauff er in Phœnicien kam mitbey den Tempel auff dem Berge Carmel beſuchet (i) und endlich in Egypten anlangete.

Hier bekam er des Königes Amaſis Befehl an die Prieſter in aller Weißheit, die ſie lehreten, als ein Auditor angenommen zu werden. Es wurde ihm aber ziemlich ſchwer gemacht, er muſte ſich beſchneiden laſſen, und ſolche Dinge eingehen, die mit ſeiner Religion gar nicht überein kamen, biß er endlich admittiret wurde. Und hieher hat er, nach Juſt. Martyris (k) Cyrilli, Theodoreti Mey-

---

(i) Philippus Teſſiere hat ihn dannenhero zu einem Carmeliter-Mönche machen wollen/ dem aber der Jeſuit Papebrochius in Reſponſione ad Sebaſtianum a S Paulo P. II. art. XVI. weitläufftig wiederſprochen. Sonſten iſt von dieſen Carmeliter-Orden bekandt/ daß er mit dem Pabſt viele Händel gehabt/ weil er ihnen die Nonnen zur Oeconomie unterſaget/ die ihnen aber Urbanus VI. weil ſie dieſelben unmöglich entbehren können/ wieder vergönnet. *Vid. Cruſius de Nocte C. IX. p. 206.*

(k) In Cohort. Græc. ὁ δὲ Πυθαγόρας ἄξια καὶ

Meynung die Lehre von den einigen GOtt; nach Herodoti Vorgeben die Doctrin von der Unſterbligkeit der Seelen, woher endlich ſeine Μετεμψύχωσις entſtanden. So habe er auch die Geometrie und das dreyfache literarum genus ſc. epiſtolicum, Hieroglyphicum und Symbolicum gelernet. Er wurde aber endlich nebſt andern Prieſtern von Cambyſe aus Egypten nach Babylon, als ein Gefangener, weggeführet, woſelbſt er mit denen gelehrteſten Jüden in Bekandſchafft gerieth, ſich um die Jüdiſche Religion eifrigſt bekümmerte, abſonderlich einen, Nahmens Zarabatum, zu ſeinem Præceptore erwehlte, wie er denn auch nach der Zeit, mit dem Propheten Jeremia ſoll correſpondiret haben, und das iſt das Point unſerer demonſtration.

Nachdem nun dieſer Pythagoras aller Welt dem herrlichen Nutzen, den man von klugen Weiſen hat, vor Augen geleget, wurde in gantz Griechenland keiner vor einen galanten Philoſophum gehalten, welcher nicht frembde Lufft vertragen gelernet. Dan-

---

καὶ αὐτὸς τῆς ἐω Αἴγυπτον ἀποδημίας περὶ ἑνὸς θεȣ̃ φρονῶν φαίνεται. Vid. Schrad. c. Diſſ. p. 59.

Dannenhero auch Plato mit den gröſten Koſten ſo wohl in denen Egyptiſchen als Jüdiſchen Ländern um deren Ordnungen und Einrichtungen, Geſetzen, Gottes-Dienſte, Sitten und Gebräuche auf das genaueſte bekümmert, und dergleichen Specialia aus den Geſetze Moſis immiſciret, daß ihn etliche nicht unrecht Moſen Atticum genennet. Ja er ſoll gar einen Præceptorem Domeſticum, Nahmens Sechnaphim **gehabt haben**, Ambroſ. Serm. 18. in Pſ. 118. Euſeb. Præpar. Evang. L. II. Origen. Lib. 6. Cyrill. contra Julianum. der ein gebohrner Jüde geweſen. Vid. Morn. de V. R. C.

Wo Ariſtoteles ſeine Logic, Phyſic, Metaphyſic und Ethic hergeholet, haben Hemiſius in Ariſtarcho, der berühmte Carpzov in einem Pfingſt-Programmate, und Jacobus Thomaſius de Plagio gelehrt ausgeführet; nehmlich aus dem Tempel zu Jeruſalem, wo Salomonis Schrifften waren beygeleget worden, worzu er durch Faveur ſeines Principals, Alexandri Magni gelangte. Dieſer belagerte und eroberte Jeruſalem, und nachdem er, unter andern ſehenswürdigen Dingen, auch zum Tempel kame, zoge er von den Hohen-Prieſter von allem mög-

möglichſte Information ein; brachte mit der gröſten Veneration und Ehrerbietung ein freywilliges Opffer; fragte nach Schrifften und Bibliothec, un̄ nahm davon nach ſeinem Gefällen, und unter denenſelben befunden ſich auch die Schrifften Salomonis, deren ſich hernach Ariſtoteles, ohne, daß er ſich damit gerühmet, mit den gröſten Suceſſ bedienet. Und da dieſes aus denen meiſten Scriptoribus die Lebens-Beſchreibungen dieſer Philoſophorum gegeben, gantz unumſtößlich von vielen Patribus, Theologis, und Philoſophis als wahrhafft erkant; auch die Sache ſelber erkläret, daß dergleichen Dinge ohnmöglich in ihren Gehirne erwachſen können, antworten wir kürtzlich auf obige Frage: **Der Heydniſchen Philoſophorum groſſe Wiſſenſchafft von GOtt und göttlichen Dingen ſchreibt ſich aus der Bibel her.**

VIII.

Programma. VIII.

Ad Orationes latinas ſimulque ad gratulationem Nobiliſſimi, Ampliſſimi, Excellentiſſimi, Conſultiſſimique Senatus No-

Noſtri, de Regimine ſuperioris anni feliciter geſto, in auditorio majori audiendas, Venerandos Dn. Inſpectores, Patronos, atque Fautores noſtros officioſe invitat M. Georgius Andreas Vinhold. R. Cygneæ d. 15. Octobr. 1714.

In dieſem Programmate hat ſich der Herr M. Vinhold die Mühe gegeben, unterſchiedener berühmbten Buchdrücker notas, welche ſie auf denen Titul-Blättern vorher gedruckt, damit ihre Arbeit von anderer könne unterſchieden werden, vorgetragen. Er macht hierzu dem Anfang mit den Signo Georgii Angelierii eines Venetianers, welches ein zerbrochener Stamm geweſen, aus dem ein göldner Zweig wächſet c. t. Simili frondeſcet virga metallo. Den folget Henrici Barentii, eines Amſterdamers, welcher eine Wage in æqvilibrio erwehlet, da auf einer Schaale ſtehet, Credit, auf der andern Debit. III. Agathandri: Perſeus mit dem Kupffer der Meduſæ, der Palladis Pantzer, und dem Schwerdt Mercurii c. I. ἐκ πόνȣ κλέος, ex labore gloria. IV. Gabrielis Buonii, eines Pariſers, Bias, welcher mit einer vergnügten Mine, in einem ſchlechten Mantel ſein Vaterland Prienem verläſt. V. Pauli

ſi Frellonii aus Lion. Eine Spinne, die nach einer Fliege zielet, mit dem Worte: Matura. VI. Gviliel. Rovilii, Lugd. Eine Schlange, welche ſich um ein Reiß gewunden, und einen Adler ſeine Crone aus dem Schnabel winden will. c. I. Rem. magnam ſibi promittit prudentia. VII. Henrici Stephani eines Pariſers: Ein Oelbaum, der zum Theil blühet, zum theil aber an Aeſten zerbrochen, auf den ein Mann mit dem Finger zeiget, und vor Verwunderung dieſe Worte hinzu ſetzet: Noli altum ſapere. Rom. XI. 17. 18. VIII. Dominici Farri. Ein Einhorn, welches mit den vördern Füſſen die Erde ſcharrete. IX. Ludovici Cloquemirii, Lugd. Ein Hertze von 2. geſchloſſenen Händen gehalten, welches die Sonne erleuchtet, c. I. Contrahitur corde, verbis initur, manibus conſervatur ſocietas, X. Chriſtophori Plantini, aus Antwerpen. Ein Weinſtock mit Trauben. c. I Joh. XV. Chriſtus vera vitis. XI. Michaël Jovii, Lugd. den Jupiter auf einen Adler, der in der Rechten den Scepter hält, mit den Augen aber auf die Erde ſiehet. c. I. A jove cuncta juvante. XII. Joh. Murendorffii. Eine Hand aus den Wolcken mit einen Circul

cul c. I. Conſtantia, labore. XIII. Martini Nucii, aus Antwerpen. Ein Storch der ſeine Jungen mit Schlangen nähret c. I. Pietas homini tutiſſima virtus. XIV. Phil. Ulhardi Aug. zwey Parnaſſus-Gipffel mit den ſingenden Muſen, und dem geflügelten Pegaſo. XV. Joh. Geſſelini, eines Pariſers. Eine Hindin, ſo durch den Wald ſetzet c. I. Sic ætas non retinenda fugit. XVI. Regnaudi Chaudierii, eines Pariſers. Der Globus, den Sonne, Mond und Sterne beſcheinen, und der Wind beſtreichet, dabey ein Mann ſtehet, eine Hand erhebet und die andere ſincken läſſet, und alſo den endlichen Untergang anzeigen will. XVII. Claudii Largotii, Lugd. Ein Wandersmann, der ſeine Rechte gen Himmel ausſtrecket, denſelben mit offenen Augen anſiehet, zu deſſen Haupte das Wort יהוה und die Uberſchrifft dabey zu leſen: Laudo, qui clare it. XVIII. Franciſci Bazezzii, eines Venetianers. Eine Schlange im Feuer, welche von einer Hand aus dem Himmel erhalten wird. c. I Si DEus pro nobis, quis contra nos. Rom. VIII. XIX. Joh. Franciſci de Villava, aus Valenzia. Ein Lorber-Zweig, in den 3. Kräntze gewunden, c. I. Hinc. foliis laus orta me-

is XX. Jacob Frobenii, eines Baßlers. Ein Mercurius-Stab mit ſeinen 2. Schlangen umwunden und Minervæ Eule. XXI. Lazari Zezneri, eines Straßburgers. Minerva mit einem Helm gezieret, und ihrer Nacht-Eule. c I. Scientia immobilis. XXII. Chriſtoph. Froſchovii, eines Zůrchers. Ein Froſch, auf den ein Knabe reitet, und in der lincken Hand einen Spieß hålt. XXIII. Andr. Wechelii. Ein Mercurius-Stab, Cornu-Copiæ und Pegaſus mit den Anfangs Buchſtaben ſeines Nahmens A. W. XXIIII. Joh. Oporini. Eines Baßlers, Arion, auf einen Meerſchwein in der Fluht, mit ſeinem Inſtrument in der Hand, c. l. artem quævis terra alit. Worauf er denn endlich ſeine 2. Oratores auffůhret, deren erſtere das Symbolum Ludovici Elzevirii aus Amſterdam: Ne extra oleas; der andere des Leydeniſchen Elzevirii ſeines: Non ſolus, welches zu einen mit Wein umwachſenen Ulmbaume geſchrieben, zum Fundamente ihrer Reden geleget.

Es ſcheinet zwar, als wenn dieſes Vorhaben des Herrn M. Vinholds eine unnöthige und überflůßige Erweiterung des Studi litterarii wåre, weil ohndem daßelbe ſo weitlåuf-

tig

tig gerathen, daß man damit nicht fertig werden kan. Doch hat auch der Herr Rector ſchon den Nutzen, in Eröffnung ſeiner Gedancken, über die Meynung der Auctorum derſelben gar gelehrt gewieſen, und dabey unterſchiedene ſchöne moralia heraus gezogen. Es wird ſich auch verhoffentlich dieſer gelehrte Mann künfftig die Mühe geben, zu weiſen, welcher Druck vor dem andern der beſte ſey: als welches in der Oeconomie der Gelehrten eine gar nützliche Anmerckung. Und dieſe wird allererſt den rechten Nutzen von dergleichē Wiſſenſchafft entdecken.

Wir müſſen auch hierbey der Bücher nicht vergeſſen, die uns von dieſen geſchickten Manne zu Geſichte gekommen. Das I.) hat folgenden Titul: *Periodi & Chriæ Ciceronianæ in uſum ſtudioſæ juventutis ad imitandum propoſitæ genioque ſeculi accommodatæ. Dresdæ in 12. An. MDCCVI.*

In dem gantzen Wercke hat Herr Vinhold viele Periodos und Chrien aus dem Cicerone und Mureto mit groſſer Mühe zuſammen getragen, und durch geſchickte imita-

mitationes dabey gewieſen, wie ſich junge Leute bey Leſung der Auctorum aufführen müſſen, woferne ſie die Latinität nebſt dem Artificio Oratorio aus dem Grunde erler-nen wollen.

II.) Einleitung zur Lateiniſchen Sprache, darinnen enthalten 1) eine Orthographie, 2) ein Tyrocinium vocabulorum, 3) ein Donat oder Etymologie, 4) auserleſene Sententien, 5) ein Syntaxis und Proſodie, 6) auserleſene Colloqvia, 7) auserleſene Epiſteln, 8) auserleſene Fabeln, 9) auserleſene Hiſtorien, 10) ein Vocabularium, 11) eine Ethica puerilis, GOtt zu Ehren und der ſtudirenden Jugend zum beſten, auf Begehren zuſammen getragen und zum Druck befördert. Zwickau in 8. 1706.

Man kan aus dem Titul deſſen bald abnehmen, was darinnen enthalten. Indeſſen muß man geſtehen, daß der Herr Rector ſeinen Verſprechen auf dem Titul, in dem Wercke ſelbſt nachgekommen, auch alles mit vielen Exempeln, weil ſolche von jungen Leuten beſſer als Reguln begriffen werden können, erläutert.

III.) Promptuarium Elocutionis, in

quo

quo omnes dicendi variationes, quotquot reperiri potuerunt, additis etiam novis, ſuccinctis Regulis, exemplis ſufficientibus adducuntur & illuſtrantur, in uſum eloquentiæ ſtudioſorum compoſitum. Lipſiæ in 8. 1708.

Es iſt dieſes eine kurtze Rhetorica, in welcher er die wenigen Reguln mit vielen lateiniſchen und deutſchen Exempeln annemlich gemacht.

IV.) Wird ietzo ein Werck von ihm unter der Preſſe ſeyn, welches folgenden Titul führet: *Methodus linguarum harmonica, practica, ſtudiis omnium Illuſtrium quoque accommodata, & contra Grammaticos ſecus docentes, demonſtratione mathematica munita.*

Weil uns daſſelbe, durch einen guten Freund, zu Geſichte kommen, wollen wir dem geneigten Leſer zum voraus deſſen Inhalt kürtzlich anführen. Das gantze Buch iſt in VII. Sectiones eingetheilet. Die 1) handelt de Propoſitione Demonſtrationis, 2) de Principiis Demonſtrationis, 3) De ipſa Demonſtratione, 4) de lucro pri-

mo demonſtrationis, 5) de lucro ſecundo Demonſtrationis, 6) de lucro tertio Demonſtrationis, 7) de lucro qvarto Demonſtrationis. Uberhaupt zeiget er in dem gantzen Wercke den rechten Gebrauch und den Mißbrauch der Grammaticen.

V.) Hat er auch ein weitläufftiges Werck de Sorte verfertiget, welches noch in MSC. bey ihm befindlich. Weil wir aber daſſelbe nicht geſehen, können wir auch nichts mehr, als den Titul communiciren.

Sonſt pflegt der Herr Rector jährlich, um die Herbſts-Zeit, die Nahmen ſeiner Untergebenen durch öffentlichen Druck bekant zu machen, welche ſich vor andern in denen auf Schulen gebräuchlichen Exercitiis Rhetoricis und Grammaticis fleißig erwieſen. Der Bogen, ſo uns hiervon zu Handen kommen, hat folgenden Titul: *Continuatio ſpeciminum ſcholaſticorum, à Diſcipulis qvibusdam noſtris diligentioribus, per annum integrum horis ſaltem privatis, exhibitorum, & menſe Octobri Anni MDCCXIV. collectorum, publicatorum à M. Georgio Andrea Vinhold R.*

Dieſe

Dieſe Gewohnheit iſt deßwegen gar Lobens würdig, weil junge Gemüther dadurch zum Fleiß und einer honetten æmulation angetrieben werden. Jedoch gefällt mir auch dieſes darbey, daß er die von vielen gebräuchliche Lobens-Erhebungen ihrer Untergebenen wegläſſet, als welche nicht vielmehr nützen, als daß ſie jungen Leuten die Opinion in den Kopff ſetzen, wie groſſe Lichter ſie bereits in der gelehrten Welt. Und da gerathen manche wohl gar auf die Gedancken, ſie müſten ſchon auf Schulen anfangen an Bücher-ſchreiben zu gedencken.

Innhalt

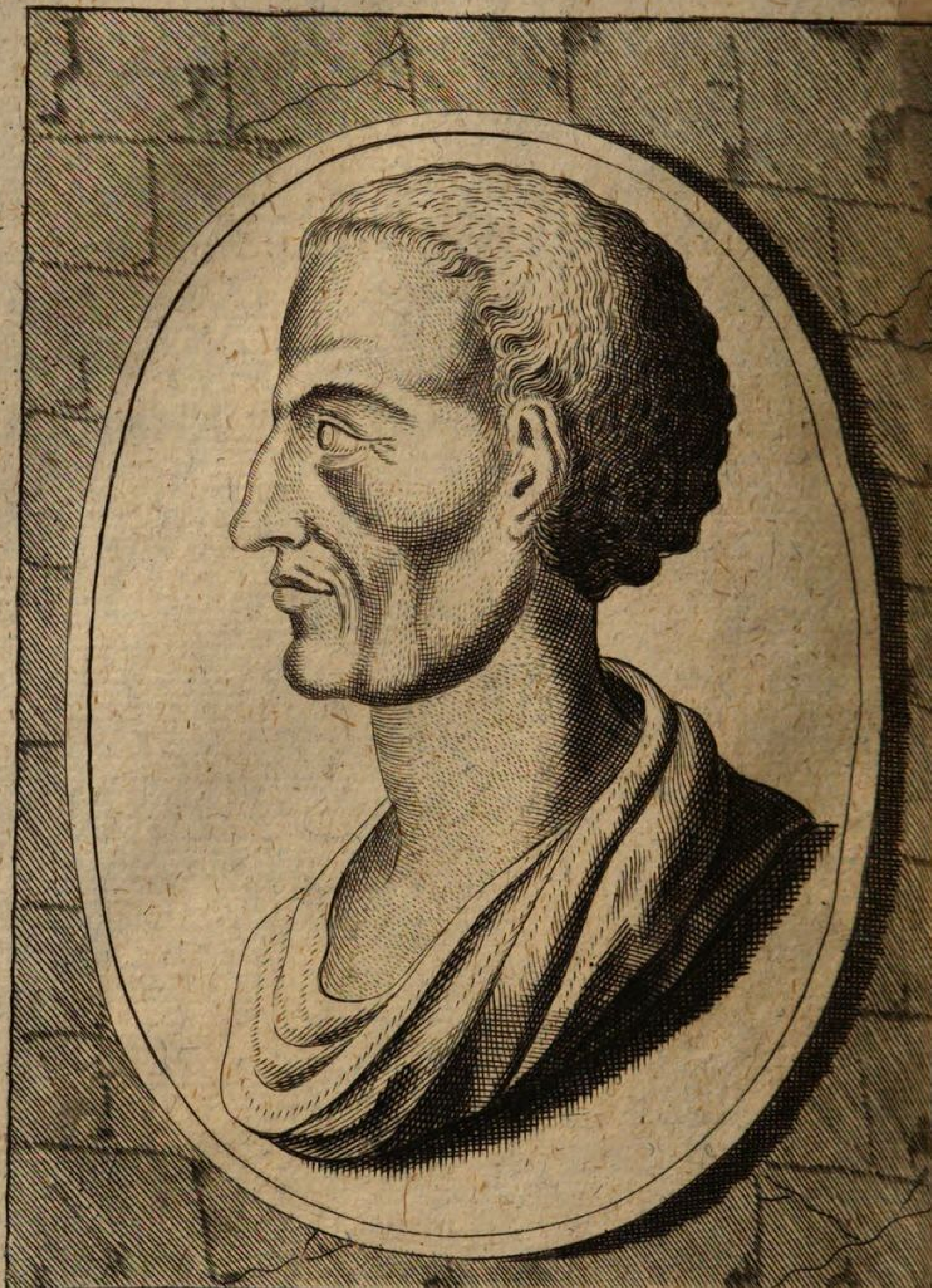
Der Sechſten Oeffnung.

I. Das Leben und Schrifften Samuelis.
II. Das Leben und Schrifften Davids.
III. Das Leben und die Schrifften Salomonis.
IV. Kurtzer Entwurff des Lebens und der Schrifften Johann Wicleffs.
V. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. VI. von dem Adel und Unterſcheid der Stände.
VI. Ob man die Scharff-Richter und

und Stadt-Knechte vor unehrlich halten könne?

VII. Daß der Heydniſchen Philoſophorum Wiſſenſchafft von GOtt nicht in ihren Gehirn erwachſen/ ſondern meiſtens aus der Heil. Schrifft hergenommen.

VIII. Programma VIII. M. Georgii Andreæ Vinholds R. in Zwickau.



M. TVLLIUS CICERO
Conſul Romanus, Pater Patriæ, Parthorum Victor, hominum diſertiſſimus.

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments, Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Siebende Oeffnung.

LEIPZIG,
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1715.

Nachricht von des Jepthæ Tochter.

DJe Welt weiß wohl kaum von gröſſerer Tyranney, als welche die Gewohnheit und Einbildung eingeführet; Denn ja die allermeiſten Dinge in derſelben nur bloß nach der Willkühr ihrer unrichtigen Geſetze ſich müſſen bald werth, bald unwerth, bald geſchickt, oder ungeſchickt heiſſen laſſen. Wenigſtens iſt doch das Frauenzimmer, ſo ſonſten noch immer am beſten durchkömmt, ſo ungnädig angeſehen worden, daß es unter denen vernünfftigen vor weit unverſtändiger ſolte gehalten werden, als das männl. Geſchlechte. Gleich als wenn die Natur von Unterſchiede der Geiſter wüſte, und dasjenige die Seele angienge, was die Schrifft von der Schwachheit des Leibes gedencket.

Wie ſich aber diejenigen ziemlich verrathen, wofür ſie wollen gehalten werden, welche den unnöthigen Streit erreget: Ob auch die Weiber unter die Menſchen gehöreten: So iſt auch nicht zu läugnen, daß die in Erkenntniß menſchlicher

Gemüther noch nicht allzuweit gekommen, welche in dem Wahne ſtehen, daß ſie von der Natur mit geringern Kräfften der Seelen wären begabet worden als die Männer. Die Etats-kluge Eliſabeth in Engelland, und Madame de Maintenon in Franckreich, die ſcharffſinnige Eliſabeth in der Pfaltz, die verſchmitzte Chriſtina aus Schweden, und die bekandte Antonietta Burignonia de la Porta haben zur Gnüge erwieſen, daß ein Frauenzimmer mit höhern Geiſte regieren, als Jacobus; ſo geſchickt die Etats-Meſſures reguliren als Richelieu und Mazarin; ſo accurat philoſophiren und demonſtriren als kein Carteſius; und hingegen auch ſo verſchlagene Griffe erſinnen, als kaum Machiavellus; und ſo wohl die Wahrheit der Chriſtlichen Religion verderben könne, als kein Spinoza oder Hobbeſius. Wir ſehen gemeinigl. mit unſern Gedancken allzu genau auf dasjenige, was nicht da iſt, und verſehen das dabey, ſo ſich nur, wegen gewiſſer Umſtände, nicht gleich äuſert: Oder wir ſchlüſſen von der Vielheit auf den gantzen Hauffen; oder bilden uns die Fehler an allen ein, die wir an vielen wahrnehmen. Mir hat deſſentwegen ein bekandter Franzoſe ſehr wohl gefallen, welcher in einer gelehrten Vorrede ſehr vernünfftig erwieſen, daß die Weiber, welche ſich zu unſern Heylande bekennet, in Vergleich derer Apoſtel, bey ſeinem Leyden mehrere Kräffte ihres Verſtandes gewieſen. (Nur Schade, daß die Exempel

empel bibliſch ſeyn, an denen die galante Welt nunmehro Bedencken trägt der Wahrheit ſo viel Beyfall zu geben, als denen Begebenheiten aus einen Profan-Scribenten) Wie denn auch eine andere geſchickte Feder mit vieler Gelehrſamkeit dargethan, daß die Hiſtorie, Geographie, Genealogie, Arithmetic, Geometrie, Poëſie, Muſic und Mahlerey, abſonderlich letzteres zes zu einer nicht geringen Höhe ihrer Vollkommenheit gelangen würden, wenn man deren Auspolirung klugen Frauenzimmer überlieſſe. Wie denn ſonderlich, was das letzte anlanget, der auf der Raths-Bibliothec zu Leipzig befindliche Hortus Eyſtettenſis einem jeden gar deutlich vor Augen leget, was ein geſchicktes Frauenzimmer verrichten kan. Es hat ſolchen des Herrn Burgermeiſter Grævii geweſene Frau Liebſte, Dorothea Magdalena gebohrne Brumerin dergeſtalt mit Farben gezieret, daß die vielerley Arten der Blumen, Zweige, Blätter und Wurtzeln, ſich ſo zu ſagen in ihren rechten Kleide, das ihnen die Natur anzuziehen pfleget, darſtellen. Nur iſt es Schade, daß ſie der Todt eher übereilet, als ſie dieſe vortreffliche Arbeit vollenden können. Denen übrig dabey vorkommenden Bedencken noch ein anderer in einem bekandten Tr. de l'Egalite de ſexe gar wohl abgeholffen; Solte noch was im Wege ſtehen, lieget ſolches mehr an der Education als der Natur, mehr an ſelbſtverurſachten Vorurtheilen eines eingebildeten Unvermö-

 gens,

gens, und leeren Wahne ungegründeter Einbildungen, als wahrhaffter Schwäche des Verſtandes. Ja die Exempel der Mirjam, Debora, des klugen Weibes von Thecoa, und Abel, und der Tochter Jephtæ ſolten nur beweiſen daß es auch dem Iſraelitiſchen Frauenzimmer weder an Theologiſchen noch Politiſchen noch einiger galanter Wiſſenſchafften, eben ſo wenig als dem andern Geſchlechte, bey erforderten Umſtänden gefehlet: Wie klug es aber ſey, noch heute zu Tage die Weibes-Perſonen ohne Unterſchiede zu Cultivirung der Diſciplinen und Facultäten anzuhalten, wollen wir zu einer nachfolgenden Gelegenheit aufbehalten, und voritzo nur einige verſprochene Nachrichten von des Jephtæ Tochter geben. Sie war aus Gilead, in dem Stam̃ Manaſſe gelegen. Von ihrem Nahmen aber hat man keine Nachricht, als daß ihr Vater Jephta heiſſe, welcher ſie in dem Lande Tob in dem Königreich Baſan jenſeit des Jordans, gezeuget. Seine Brüder hatten ihn von ihrem Erbe ausgeſchloſſen, weil er nicht mit ihnen eine gleiche Mutter gehabt, und alſo ward er genöthiget ſich von denenſelben zu entfernen. Da er denn durch ſeine Tapfferkeit den Feinden des Vaterlandes das angethane Unrecht ziemlicher maſſen eindrängte, und auf dieſe Art ſein Leben gar wohl hinbrachte. In ſolcher Entfernung aber bliebe keinesweges der Ruhm ſeiner Heldenthaten verborgen. Denn als ſeine Brüder

eine

eine gefährl. Krieges-Noth überfiel, gaben ſie durch das Verlangen nach ſeiner Perſon deutlich genung zu verſtehen, daß er auch in ſeiner Abweſenheit bey ihnen bekandt geblieben.

Weil er nun gemeiniglich von den Theologis vor einen Typum auf Chriſtum angegeben wird, köndte man ſeine Verſtoſſung nicht uneben, mit der Flucht des HErrn JEſu nach Egypten, zuſammen reimen. Uber welches Vorbild mehrere Anweiſung giebet D. J. Bierman. in Moſe & Chriſto l. I. c. X. p. m. 243. ſeq.

Hatte er nun zeithero vor ſeine Perſon und Intereſſe gefochten, ſo ſolte er es nunmehro vor die gantze Republic thun. Es war ihm aber ſolches Zumuthen eine Sache von hoher Wichtigkeit, damit er nun dabey deſto glücklicher ſeyn möchte, that er eine Gelübde, welche die Uberſetzung Lutheri alſo beſchreibet: Jephtha gelobet dem HErrn eine Gelübde und ſprach: Giebſtu die Kinder Ammon in meine Hand. Was zu meiner Haußthüre heraus mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Am̃on, das ſoll des HErren ſeyn, uñ wils zum Brand-Opffer opffern. Und er thät ihr, wie er gelobet hatte, und ſie war nie keines Mannes ſchuldig worden *Vid. Judic. XI. v. 30. 31. 39.*

Weil aber dieſe, theils auch die noch übrigen Worte des Texts alſo geſetzet ſeyn, daß man eben nicht gleich beym erſten Anblick der Sachen Beſchaffenheit erkennen kan, wollen wir unſere

Gedancken auff die Frage richten: **Ob ſie denn warhafftig geopffert worden.** Es haben zwar ſchon ihrer viele davon geſchrieben, und ſcheinet es, ob unſere Bemühung nur ein unnöthiger Uberfluß ſeyn dörffte. Doch wird es uns auch niemand verſtändiges verargen, wenn wir auch unſere Gedancken davon eröffnen. Es hat aber zuletzt dieſe Frage unterſuchet D. Aug. Pfeiffer, der die meiſten Auctores, ſo bereits auch dieſelbe unterſuchet, in ſeiner Diſputation de Voto Jepthae anführet. Und weil er davor gehalten, daß ſie wahrhafftig geopffert worden, wollen wir ſeine argumenta beſehen, und verſuchen das Gegentheil zu behaupten.

Seine haupt argumente aber ſeyn §. 3. folgende: Was Jephta zu opffern verſprochen, das hätte er auch gehalten. Denn es ſtünde v. 39. und er thät ihr, wie er gelobet hatte. Nun hätte er verſprochen dasjenige zu opffern, was ihm zu erſt außm Hauſe entgegen kommen würde. Alſo ſey auch das von ihm geopffert worden, was ihm zu erſt begegnet. Und das andere: Was Jephtæ begegnet, das hat er geopffert. Atqui die Tochter v. 34. E.

Das erſte argument iſt das vornehmſte, meines Erachtens aber wird es wohl füglicher müſſen alſo eingerichtet werden: Was Jephta Opffermäßiges zu opffern verſprochen, das hat er auch darauff geopffert. Nun hat er das zum Opffer verſprochen, was ihm opffermäßiges zum erſten

ſten außm Hauſe entgegen kommen würde. E.

Daß er nun mit dergleichen Bedingung müſſe ſeine Gelübde gethan haben, iſt vermuthlich, weil er ja wohl ſo viel aus ſeiner Theologie gewuſt, daß ſich GOtt durch etwas, welches wieder ſein Geboth getödtet würde, zu gar geringer Gnade würde bewegen laſſen.

Darwieder meynet zwar D. Pfeiffer, es ſey abſurd zu ſagen, daß er ſeine Gedancken auf ein opffermäßiges Thier gerichtet, weil ja in einem Pallaſt eines ſolchen Helden nimmermehr Schafe und Ochſen aus- und eingehen würden, und er alſo dergleichen Entgegenkommen nicht vermuthen können. Das iſt aber, ſo viel ich abſehen kan, kein argument, ſondern eine vorgefaßte Meynung, wenn man die Lebens-Art eines Iſraelitiſchen Helden ſich an dem Bilde heutiger Höfe und Generalen vorſtellen will. Auſſer dem Kriege brachten die Iſraeliten die meiſte Zeit mit Ackerbau und Viehzucht zu. Und ich glaube, daß es bey den vornehmſten unter ihnen, ſonderlich vor der Zeiten Davids und Salomons, öffters ſo verwirrt mag geſehen haben, als wohl kaum heute zu Tage bey einen Polacken. Und alſo kan er gar wohl was opffermäßiges vermuthet haben. Ubrigens ſehe auch nicht, warum man eben das ו in den Worten והיה ליהוה והעליתהו עולה in ſenſu copulativo annehmen müſſe, und es nicht lieber alſo erkläre: Was mir begegnen wird, ſoll des

HErrn ſeyn, oder, ich will ihm ein Opffer bringen, weil wenigſtens die Inſtanz D. P. §. 7. nicht ſo eingerichtet, daß ſie entweder hier ſtatt finden, oder dieſe Bedeutung umſtoſſen ſolte. Und alſo fällt auch das andere argument von ſich ſelber weg, und iſt gar wohl dafür zu halten, daß er ſie einem ehelosen Leben mag gewidemet haben. Da meynet nun wieder D. Pfeiffer, wenn ſie nicht geſtorben, warum hätte er denn ſo kläglich um ſie gethan? Ich antworte: weil er keinen Erben und Saamen von ſie ſehen ſolte, darum dem Volcke GOttes ſehr viel zu thun war. So läßt ſich auch die Erhaltung ihres Lebens gar wohl ſchlieſſen aus den Worten Jud. XI. v. 40. Und die Töchter Iſrael giengen jährlich hin zu klagen, oder nach dem Hebräiſchen לְתַנּוֹת mit ihr zu reden, in welchen Verſtande man denn eben dieſes Wort findet Jud. V. v. 11. יְתַנּוּ צִדְקוֹת יְהוָה man ſage, (und nicht man klage) von der Gerechtigkeit des HERRN. Conf. Franz. de Interpr. Seræ orac. LXXI. p. 556. ſeq.

Sonſten urgiret noch offtgedachter Pfeiffer §. 6. bey dem Particula ו daß es ob rationes Logicas nicht ſenſum disjunctivum haben könne, weil die Disjunction inter oppoſita, nicht aber inter ſubordinata mode wäre. Nun könne animal und homo nicht disjungiret werden, weil ja omnis homo animal. Mit ſo gutem

Rechte er nun dieſen Ariſtoteliſchen Canonem zur Hermenevtiſchen Regul machet, mit eben der Freyheit kan auch ex natura oppoſitionis aus den Worten v. 39. und ſie war nie eines Mannes ſchuldig worden, ein argument geben, daß ſie nur in Eheloſen Stande verblieben, weil nur Contraria Contrariis, das iſt, Tod und Leben, nicht aber Leben uñ uneheliches Leben einander entgegen geſetzet werden. Wir laſſen es hierbey bewenden und ſetzen allein folgende Inſcription darzu:

Hier liegen
die zarten Gebeine
eines Frauen-Zimmers,
ſo nun endlich ruhet,
Nachdem es in der Welt Unruhe genung angerichtet;
Und doch gleichwohl auch als eine Friedfertige
aus dieſer Unruhe,
zu der warhafftigen Ruhe eingegangen,
und darinnen wartet ſie auf eine höhere Ruhe.
Weil ſie dieſelbe im Tode noch nicht vollkommen erhalten,
weil ſie die Unruhe,
worein ſie andere in Leben verſetzet,
auch noch im Tode entgelten muß,
wenn ſie ſchon durch dergleichen Unruhe
In der That und warhafftig niemand verletzet hat.
Es iſt keine gewiſſenhaffte Lucretia;

doch hatte ſie zärtlicher geliebet, als jene:
Auch keine zanckſüchtige Eris;
Ob ſie gleich unter denen Gelehrten einen unendlichen Streit erreget,
die ſich biß dato noch nicht um ſie vertragen können,
Ob ſie geſtorben oder lebend blieben,
da ſie doch alle wiſſen,
daß ſie ſchon lange nicht mehr gelebet.
So iſt es auch keine verunehrte Dina,
oder liſtige Thamar,
weil ſie das beweinete,
was jene mit lachenden Munde von ſich warffen,
Und wurde doch ſchärffer geſtraffet, als dieſe,
Und einem grauſamern Tode unterworffen,
als keine,
da ſie doch vernünfftiger gelebet, als beyde,
weil ſie das in der Erfüllung wieſe,
was GOtt mit einer beſondern Vertröſtung befohlen,
Und im Himmel und auf Erden gebilliget worden.
Sie hatte göttliche und politiſche Pflicht in acht genommen,
und wurde angeſehen,
als wenn ſie alle göttliche und weltliche Geſetze auf einmahl übertreten,
und dieſes vor einem Gerichte,
So kein ſolch Recht über ſie hatte,
wo keine Entſchuldigung golte,

und

und wo ſie auch das Urtheil,
ſo über ſie nicht geſprochen,
Und doch an ihr vollzogen worden,
ſelbſt würde unterzeichnet haben,
weñ ſie bey deſſen Verfertigung zugegẽ geweſen.
Fragſtu,
von wem dieſe Tragoedia handelt?
Antwort,
Von Jephtæ Tochter/
welche,
als ſie nach überſtandener Unruhe,
über die anbrechende Ruhe
ſich erfreuen wolte,
ſo wohl ſich, als andere in ſolche Unruhe verſetzte,
da es zwar das Anſehen hatte,
als wenn ſie um göttl. Ehre
In Hochachtung vor einen väterl. Befehl
einen unſterbl. Nachruhm verdiente;
In der That aber doch ihr Tod
weder in Himmel noch auf Erden kan gebilliget
werden,
weil Jephta ſeine Danckbarkeit mit mehrer
Vernunfft
Seine Tochter aber ihren Gehorſam und Liebe
auf andere Weiſe bezeigen ſollen.
Wandersmann,
laß dich nicht die Blicke dauren,
die du auf dieſe Grabſchrifft geworffen,
denn du wirſt nunmehr ſehen,
daß auf der Welt

Nichts

Nichts an ſich ſelbſt gut oder böſe ſey,
Sondern erſt in gewiſſer Abwegung
Eine gute oder böſe Eigenſchafft bekomme,
Sonderlich aber,
daß alsdenn ein Frauenzimmer dem Falle
am nächſten ſey,
wenn es ſich durch angebothene Dienſte
allzu gefällig zu machen ſuchet.

II.

Nachricht von denen Propheten insgemein.

DAs Wort Prophet heiſſet auf Griechiſch Προφήτης, und kömmt her entweder von πρόφημοι, ich ſage vorher, oder von προφάναι zeigen, weiſen. Heiſſet auf Hebräiſch, נביא wie man denn auch, רואים, חוזים und החזה findet. Dergleichen Wörter denn ſonderlich von denen jenigen Perſonen gebrauchet werden, welche mit GOtt geredet oder denen er doch ſonſten auf allerhand Art und Weiſe ſeinen Rath und Willen/ und andere zukünfftige ſich ereignende Begebenheiten bekandt gemacht.

Die Anzahl ſolcher Bibliſchen Propheten wird von etlichen ſehr groß gemachet, von andern aber wieder eingezogen. Epiphanius zehlet deren in die LXXII. Bartolaccius aber nur XLVIII.

XLVIII. Tom. III. Bibl. R. p. 457. Conf. Fabr. Cod. Pſeud. C. V. T. p. 896. auf welche letzte Zahl auch Reland. gefallen, der in ſeinen Antiq. Hebr. p. 239. ebenfals XLVIII. Propheten angiebet. Wiewohl beyde gantz diverſe Perſonen genennet.

Und freylich kan man den Numerum im gewiſſen Verſtande noch mehr vergröſſern, als obig gedachte; im andern Verſtande auch gar wohl wieder verringern. Damit wir aber keiner Hypotheſi zu nahe treten, wollen wir ſtatt der Determination einer gewiſſen Anzahl nur ordentliche Fächer entwerffen, darein man alle Propheten gar füglich wird ſetzen können. Und da kan man ſie betrachten:

א Dem Gottesdienſte nach, als Propheten
- I. Des alten Teſtaments, von Adam biß auf Johannem.
- II. Des Neuen Teſtaments, von Johanne dem Täuffer biß auf Johañem, der die Offenbahrung geſchrieben.

ב Dem Geſchlechte nach in
- I. Weibliche, und dieſe wieder
  - a) vor Chriſto, als die Mirjam, Debora, Eſaiæ Weib. Eſaia. XIII. 3. Holda, Hanna, Abigail.
  - b) nach Chriſto, und da ſonderlich die Töchter Philippi Act. XXI. v. 9.
- II. Männliche und dieſe
  - α) der Zeit nach

1) Vor

1) Vor dem Geſetze, von Adam biß auf Moſen

2) Nach dem Geſetze, und zwar von Moſe biß auf die Könige. Und da wieder

(a) Vor der Babylon. Gefängniß von David an, biß auf Ezechiel.

(b) In der Babyloniſchen Gefängniß Ezechiel und Daniel

(c) Nach der Babyl. Gefängniß von Haggai biß auff Malachiam oder vielmehr biß auf Johannem Bapt.

β) Der Offenbahrung nach, als welche ſie gehabt haben

1. Mündlich wie Moſe, Samuel ꝛc.

2. Durch Urim und Tumim.

3. Durch Rätzel und gewiſſe Bilder.

4. Durch Träume und Geſichte

5. Durch Information höherer Propheten. Als die in der Bibel öffters Kinder GOttes genennet werden.

γ) Dem Orte nach, waren ſie entweder

1. Einheimiſche. So nenne ich alle diejenigen in genauern Verſtande, welche gebohrne Jſraeliten waren.

2. Ausländiſche, als Hiob und Bileam ꝛc.

δ) Der Dauer nach

1. Beſtändig verbliebene, als Moſe, Elias und Eliſa.

2. Auf gewiſſe Zeit erwehlte, als Bileam.

ε) Den Schrifften nach

1. Groſſe

1. Groſſe, von Eſaia biß auf Daniel.
2. Kleine von Hoſea biß auf Maleachi incl. und dieſe wieder

7) Der Jahr-Rechnung nach
1. Vor der Babyloniſchen Gefängniß als Jona, Hoſeas, Amos, Joël, Jeſaias, Micha, Nahum, Habacuc, Obadias, Zephanias, Jeremias.
2. In der Babyl. Gefängniß Ezechiel und Daniel
3. Nach der Babyl. Gefängniß, Haggai, Zacharias und Maleachi.

Von denen Propheten inſonderheit.
III.
Das Leben und die Prophezeyung Jonä.

DEr Prophet Jona iſt zwar in denen Bibeln ziemlich unter die letzten geſetzet worden. Der Jahr-Rechnung nach aber gehöret er billig unter die erſten. Salianus zwar in ſeinen Annalibus, Tirinus und Huëtius vermeynen, man müſte ihn den Propheten Hoſeam vorziehen. Und ſoll nach ihrer Rechnung Hoſeas vor Chriſti Geburt 880. Jonas aber erſt ohngefehr 860 Jahr vor Chriſto prophezeyet haben. Wenn wir aber gleichwohl die Bibel zu Hülffe nehmen,

ſo finden wir, daß Jonas zu Jerobeami II. Zeiten 2. Reg. XIV. v. 25. Hoſeas aber erſt unter der Regierung Uſia, Jcathan, Achaz, Ezechiæ, geprophezeyet. Nun iſt aber aus der Collatione Chronol. erweißlich, daß Uzias wohl in die 16. Jahr långſamer regieret, als Jerobeam II. Deren erſtere, nach der unter Moſe und Joſua vorgeſchlagenen Æra, ohngefehr Anno 3120. der letztere aber erſt 3136. das Regiment angetreten. Weſſentwegen wir alſo, biß es uns jemand beſſer ſagen will, in der geſetzten Ordnung, in welcher der Prophete Jona oben anſtehet, verbleiben werden.

Jona auf Hebråiſch יוֹנָה eine Taube, kömmt her von יָנָה er hat unterdrücket. Vermuthlich iſt der Vergleich daher genom̃en, weil eine Taube an allermeiſten von denen Raubvögeln angefallen und unterdrücket wird. Er mag aber deſſentwegen eine Taube heiſſen, weil er aus dem Schiffe, wie eine Noachs-Taube mit der Evangeliſchen Buß-Predigt, als einen ſchönen Oelzweige nach Ninive gekommen. *Vid. Leigh. Crit. S. V. T. p. 91.*

Um ſeine Geburths-Stadt haben ſich viele weitlåufftig bekümmert. Unterſchiedene Rabbinen, denen auch viele Gelehrte gefolget, geben vor, er wåre ein Sohn der Wittwen zu Zarpath, bey Zidon, welche den Propheten Eli zur theuren Zeit ernåhret, und deren Sohn hernach

Eli

Eli erwecket. Sie ſoll hernach geſprochen haben ודבר-יהוה אמת welches letztere אמת mit dem übereinkomen ſoll, wenn Jona von ſich ſelber ſpråche: Er ſey ein Sohn Amithai. Davon iſt zu ſehen Pſeud-Epiphanius de Vitis Prophetar. Hieron. in Prolog. in Jon. Iſiodor. in Jon. Sixtus ſenenſ. in Bibl. S. p. 14. Weil er aber doch gleichwohl ſelber ſpricht. Jon. I. Er ſey ein Ebråer, von Gath-Hepher. 2. Reg. XIV. v. 25. welches in dem Stamme Zabulon lieget Joſ. XIX. 13. Das erſtere aber in Phönicien ohngefehr 1. Meile von Sidon, kan man wohl eben dieſer Meynung nicht beyfallen, vid. Lipen. in Jon. C. I. §. 9. 10. und ihn vor einen Heyden der Geburt nach halten, da er ſich doch ſelber einen Jſraeliten nennet. Sonſten ſtehet auch 2. Reg. IX. daß Eliſa der Propheten Kinder einen geruffen und ihn geſandt den Jehu zu krönen, und den halten auch Kimchi und andere vor den Jonam. *Vid. Mariana in Scholiis Biblic.* Wen man aber gleichwohl die Zeiten des Eliſæ und diejenige, welche Jona ſelber angiebet, conferiret, will es ebenfalls nicht angehen. Davon ein mehrers in Strauchii Diſſ. de Pœnitent. Ninivitar. C. I. §. 3.

Ein weit gröſſerer Kummer erreget ſich hierüber 1), Ob er wohl gar mit einander unter die Propheten zu rechnen? 2) Und ob er auch ſeine Prophezeyung ſelber aufgeſchrieben? An dem erſten zweiffelt man darum: Weil er mit kei-

nem Wort an den zukünfftigen Meſſiam gedencke. Doch was er nicht mit ausdrücklichen Worten gethan, das hat er an ſeiner Perſon als einer nicht geringern Prophezeyung erfüllet, von der der Heyland ſelber ſaget: Gleich wie Jonas 3. Tage und 3. Nacht ꝛc. Matth. XII. 40. wovon ein mehrers in Otton. Lexic. Philol. Rabb. p. 286. Das andere aber, ob er das Buch Jonæ ſelber aufgezeichnet, iſt darum Unterſchiedenen bedencklich vorgekommen, weil der Scriptor in den Worten: Das Wort des HErrn geſchah zu Jona. Und Jona machte ſich auf; von einer gantz andern als derjenigen Perſon, die es geſchrieben, zu reden ſcheine. Doch denen und andern dergleichen dubiis kan man mit folgender Hermenevtiſchen Regul d s Gregorii M. Moris Scripturæ S. eſt, ut ipſi, qui ſcribant, ſic de ſe in illa quaſi de aliis loquantur. Hinc eſt enim, quod Moſes ait: Erat Moſes vir mitiſſimus ſuper omnes homines, qui morabantur in terra. Hinc Johannes dicit, diſcipulus ille, quem diligebat JEſus. Hinc Lucas ait; quod ambularent duo ex diſcipulis in via &c. gar ſehr wohl abhelffen.

Wir folgen ihm alſo auf ſeinen Reiſen, wiewohl mit etwas flüchtigem Fuſſe, und ſehen 1) auf ſeine Hinreiſe, 2! auf den vorgeſtellten Ort der Reiſe, und 3) endlich auf ſeine Heimreiſe.

1. Auff der Hinreiſe fieng er an zu zweiffeln, ob er auch wohl ſonderliche Ehre von ſeiner Prophe-

phezeyung haben dörffte. Deſſentwegen ſuchte er ſich den Zweiffel durch eine gewiſſe Flucht auf einmahl zu benehmen. Was er aber dorten vergebens furchte, das funde er auf ſeiner Flucht wahrhafftig. Denn er wurde von einen Wallfiſche verſchlungë. Wiewohl einige daran zweiffeln, ob es auch wohl ein Wallfiſch geweſen, weil der keinen dergleichen weiten Rachen hätte. *Vid. Scalig. ad Cardan p. 390.* und geben andere Arten an, als e. g. den Seehund, wovon weitläufftiger zu ſehen in *Pochart. Hieroz. P. I. L. I. & VII. L. V. XII. p 742.*

Zu verwundern aber iſt es, wie der Prophet doch ſo lange in dieſen ungeheuren Arreſte dauren können, daß er nicht chilificiret, vor Hitze im Magen erſtöcket, oder durch den ſchädlichen Geſtanck ertödtet worden, ſondern noch ſo gute Diſpoſition gehabt, ſo ein herrliches Lied zu ſingen. Ob aber eben dieſes Thier ſo durchſichtige Augen gehabt, daß dadurch Jona die Tieffe des Meeres beſehen, und alle Merckwürdigkeiten deſſelben in Augenſchein genommen, iſt eine Jüdiſche ſehr unwahrſcheinliche Fabel, deren mehr von ſolcher Art zu leſen beym *Ligtfoot. in Hor. Hebr. & T. in Centur Chorogr. C. IV. Matth. premiſſi.*

Indeſſen iſt gewiß, daß weder dem Jonä in dieſer übel auffgeräumten Herberge, noch dem Wallfiſche, bey dergleichen ungewöhnlichen Gaſte, mag wohl zu Muthe geweſen ſeyn, deſ-

ſentwegen viele vorgebẽ, er wäre vor Angſt ſo mit ihm fortgeſchwommen, daß er iede Stunde 4. Meilen hinter ſich gelegt, biß er aus dem Ponto Euxino bey Natolien oder klein Aſien vorbey innerhalb 3. Tagen und ſo viel Nächten, wäre biß nach Joppen, und alſo in die 250. teutſche Meilen fortgeſchoben. *Vid. Joſeph. de rebus Judaic. in Paulini Tom. II. c. XX. p. 191.*

Ob er auff dieſe Art zwar von der Stadt geflohen, GOtt aber doch gleichwohl nicht entgehen kondte, muſte er endlich beyden unter die Augen, und doch in Ninive (*) ſeine Buß-Predigt ablegen. Und darinen funde er auch ſo vielen Beyfall, daß ſich der König ſelber in Sack und Aſchen wurffe. Corn. a Lapide, Torniellus &c. meynen, der König ſey Sardanapalus geweſen, welches auch nach der Chronologie ziemlicher Maſſen angehen dürffte, wiewohl Gro-

(*) Ninive heiſſet entweder גזבוה Ninive Wohnung oder Nini Schöne/ der ſie ſolle erbauet haben. Sie war eine groſſe Stadt/ darinn ſich nur in die 120000. Unmündige befunden. Jedoch war ſie nicht/ wie im Benſchit Rabba ſtehet 200. ſondern 15. teutſche Meilen im Umkreiſſe. *Conf. Diodor. Sicul. L. II. C. III.* Sie heißt eine Stadt GOttes. Nicht als wenn etwann GOtt daſelbſt gar ſonderlich ſein Feuer und Heerd gehabt/ ſondern weil nach der Redens-Art der Schrifft alle groſſe Dinge durch GOtt angedeutet werden v. c. ein Feuer GOttes; die Cedern GOttes; die Kinder GOttes. Es ſollen an dieſer Stadt 14000. Menſchen gantzer 8. Jahr lang gebauet haben. *Diodor. Sicul. l. c.*

Grotius meinet, er habe Phulbelochus geheiſſen, welches man auch noch eher zugeben kan, als das Vorgeben *R. Nechonias in Pirke Elieſer. Cap. XLIII.* ob wäre der ehemahlige König Pharao aus Egypten wieder von Todten aufferſtanden, und dazumahl in Ninive an der Regierung geweſen.

Weit gewiſſer iſt es; Ninive brachte es mit ſeiner Buſſe ſo weit, daß es vor dieſesmahl dem vorgeſtandenen Untergange auf einmahl entgienge. Ob aber ſelbe im übrigen einige Würckung zur Seeligkeit gehabt, kan man füglicher läugnen, als glauben. *Confer. Lightf. Hor. Hebr. & Talm. in Matth. C. XI. v. 21.*

Nach ſeinen Verrichtungen ſolte die Abreiſe das erſte ſeyn, auff der er den angedroheten Untergang mit anſehen wolte. Weil er aber noch in der Stadt ſchon daran zu zweiffeln anfieng, doch auch noch die Erfüllung ſeiner Prophezeyung in etwas vermuthete, ſatzte er ſich Morgenwerts gegen der Stadt, und wolte das göttliche Verhängniß erwarten. Weil es aber dieſem Orte nicht ſo erginge, wie er gedachte, wurde er ſo verdrießlich, daß er lieber vor Verdruß geſtorben wäre. GOtt aber ließ einen Kürbis über ſein Haupt wachſen, der aber bald verfiel. Woran ihn hernach GOtt ſein unbilliges Unvergnügen vorſtellete.

Dieſen Kürbis haben unterſchiedene vor was anders, als den bekandten Kürbis gehalten. D.

Pomeranus meynet, es ſey die heil. Wurtzel geweſen, welche öffters über ein Hauß weg wächſt. D. Luther aber heiſſet es Vitem albam, eine Gicht-Riebe. Hieron. hält es vor Epheu, Mercerus vor Palmam Chriſti. Die beſte Meynung aber iſt wohl derjenigen, welche ih: vor den ſo genandten Creutz-Baum halten, er heißt in Grichiſchen Κρότων, und wächſt ungemeine hurtig in die Höhe, ſo auch aus dem Wort קיקיון erhellet, wirfft ſehr breite Blätter, und muß folglich auch einen ziemlichen Schatten machen. *V: Diteric. Antiquit. Bibl p. 734.*

Von ſeinem Tode iſt uns nichts bekandt. Sein Grab aber ſoll man ehedeſſen in Bett-Opher gewieſen haben, wie es auch Huët. aus dem Hieron. Procem. Com. in Jon. anmercket. So rühmet ſich auch ein Dorff bey Nazareth gelegen, daß Jona daſelbſt begrabē läge. *Vid. Neutſch. Jtin. p. III. Lib. VII. c. X.* Sonſten liegt auch in Aſien am Fluß Tigris, in der Provinz Diarbek, eine groſſe Stadt Nahmens Moſul, die man vor das alte Ninive hält. Von dieſem eine halbe Meile, haben die Türcken über ein Grab eine Moſquée aufgebauet, darinnen ſolle der Prophete Jonas liegen. Sie halten es ſehr heilig, und zeigen es gar ſchwerlich denen Chriſten. *Vid. Tavern. L. II. c. IV.* ſo auch eben nicht ſo gar unglaublich klinget.

Wir bekümmern uns noch ſchlüßlich um ſein Buch. Und dieſes handelt lediglich von ſeinem

Ruff

Ruff, Ungehorſam, Straffe und darauf erfolgten gezwungenen Gehorſam, glücklichen Verrichtung und darüber erwieſenen Unvergnügen. Es meynen zwar einige, als ob an dieſem Buche was fehle, weil darinnen mit keinem Worte an die Erfüllung der Prophezeyung gedacht würde, die er vor Jerobeam II. ſehr weitläufftig gehalten 2. Reg. XIV. 25. Darauff aber iſt leichte zu antworten. Denn es wird hier von einer gantz andere Sache geredet, daß ſich alſo dergleichen Materie gar nicht darzu ſchicken würde. Und ſo iſt auch nicht ſein Vorhaben geweſen, davon was abſonderliches zu ſchreiben. Aus welchen Urſachen denn dieſes Buch gar leichte auſſerm Verdacht eines fragmenti, oder abgekürtzte Schrifft zu ſetzen.

Der Vortrag darinnen iſt gar natürlich. Gleichwohl trifft man in der Zuſammenſetzung der Sachen eines und das andere an, ſo ohne Nachdencken nicht kan verſtanden werden, z. E. wie man ſeine Flucht, Ungehorſam und ſeinen Schlaff typice von Chriſto annehmen ſolle? doch hat auch ſolcher Schwürigkeit vor ander abgeholffen Otto in ſeinem Lexico Philol. Rabbin. p. 286. Huet. in ſeinen Demonſtrat. Evangel. Prop. IX. p. 1159. §. XIX.

IV.

Das Leben und die Schrifft des Propheten Hoſeæ.

Ob dieſer Prophet vor, oder nach Jona ſtehen ſolle, haben wir bereits unter Jona erinnert. Und kan noch ein mehrers davon geleſen werden in *Riccioli Chronol. Reform. Tom. I. L. V. c. II. L. VI. c. X.*

Er hat prophezeyet zur Zeit Uſia, Jothan, Ahas und Hiskia der Könige Juda, und zur Zeit Jerobeam, des Sohnes Joas, Königs in Iſrael Hoſ. I. 1. Er wird genandt ein Sohn Beheri, oder ein Brunnen-Kind. Es kan ſeyn, daß zur Zeit ſeiner Geburt GOttes Wort und die Unterweiſungen in der Jüdiſchen Theologie aus ſonderlicher reinen Quelle gefloſſen. *Vid. D. Jonſton de Feſtis Hebr. in Append. de libr. V. T. c. I. p. 34.* Er hat in Bethſemes gewohnet, einer Stadt, im Stamm Iſaſchar gelegen, wie Huet. ausm Epiph. und Dorotheo anmercket p. 480.

Doch in den Jahren ſeines Alters war ein anderer Kirchē-Stat, als in ſeiner Jugend. Sonderlich rieß der Syncretiſmus Iſraelitico-Judaicus ein, welcher ſo degenerirte, daß er die Religion einem Ehebruch vergleichen muſte. *Vid. Danhauer. Myſterium Syncretiſmi p. 10. t. 4.*

Deſſentwegen ſolte er auch dieſen Greuel an einem

einem ſonderlichen Bilde vorſtellen. GOtt ſagte: Gehe hin, und nimm ein Huren-Weib und Huren-Kinder. Denn das Land läufft von HErrn der Hurerey nach. Und er gieng hin und nahm Gomer, die Tochter Giblaim, welche ward ſchwanger. Und dabey fragt ſichs, ob er denn mit dieſer Gomer gehuret? Dieſer Meynung ſeyn Fauſtus und andere Manicheer, wiewohl ohne allen Beyfall des Texts, wovon weitläufftig in *Walther. Harmon. Bibl. p. 633. in Danhaur. Colleg Decalog. p. 748.* Solches aber muſte er auf GOttes Befehl thun, auf daß die geiſtliche Hurerey der Könige von Iſrael dadurch vorgebildet und geſtrafft würde. Danneuhero auch die Kinder, welche er mit dieſen Weibe erzeuget, ſind Huren-Kinder genennet worden, weil ſie mit Hurern erzeuget waren, und ſich auch die Mutter auch nach vollzogenen Eheſtande noch nicht anderer enthielte.

Andere zwar gehen allzu wohl mit ihr um, und meynen, ſie ſey keine rechte Hure geweſen, ſonders Hoſeas hätte ſie zu dergleichen Titul genöthiget, und die mit ihr rechtmäßig erzeugten Kinder ebenfalls nur darum Huren-Kinder genennet, daran denen Iſraelitten im Vergleich die Ubertretung recht augenſcheinlich vor zumahlen. Es mag dieſer Irrthum vielleicht daher entſtehen weil der Ehe-Contract nicht, wie mit einer Huren, ſondern als mit einer ehrlichen Jungfrau geſchahe. Denn er war mit ihr eins um 15. Silber-

berlinge, und anderthalb Homer Gerſten, welches nach unſern Maſſe ohngefehr anderthalb Malter ausmachet. Vid. Tarnov. in Exerc. Bibl. p. 213. Es connectiret aber keines weges mit denen Umſtänden des Textes.

Daß ſeine Schrifft von ihm ſelber, und zu ſeiner Zeit aufgeſetzet, und dem Volcke bekandt gemachet worden, (welches alſo geſchahe, daß ſie die Prophezeyungen auf Taffeln zeichneten, und hernach in den Tempel oder andere ſolenne Oerter hiengen,) hat Huet in ſeinen Demonſt. Ev. p. 484. erwieſen. Nur daran zweifelt man, ob die Prophezeyung gantz ſey, oder nur ein Fragmentum. Ubrigens iſt der Stylus darinnen dem Stylo des Propheten Eſaiæ ſehr gleich qui dicendi copia & ubertate pollet, nach Hotting. Urtheil. in Theſ. Philol. L. II. c. I. ſect. II. und die darinnen enthaltene Sachen mehr auf ſinnreiche reelle, als verbale Art verknüpffet werden. Vid. Sixtus Senens. Biblioth. S. L. I. p. 13. Von dem formalen Innhalt aber ſchreibet der ſeelige Lutherus alſo: Hoc eximium præ reliquis habet Hoſeas, quod plurimus eſt in reprehendenda Idololatria, quam fœdo nomine adulterium appellet, ut pios à tanti peccati fœditate abſterreat. Atque hoc nomine etiam noſtris temporibus aptior hæc lectio eſt, ut ad moniti impiam Papæ Eccleſiam plenam Idololatricis cultibus, fugiamus. *Luther. in Præfat. Enarrat. in Jon.*

Das

V.

Das Leben und Schrifft des Propheten Amos.

Von ſeinem Geſchlechte hat man keine Nachricht, als die er uns ſelber giebet. Amos VII. 14. Ich bin kein Prophet, noch Propheten Sohn, ſondern ein Küh-Hirt, der Maulbeer ablieſet, und zwar unter denen Hirten zu Thekoa. Und eben, bey Gelegenheit dieſes Wortes, ſeyn einige auf die Gedancken komen, ob wäre das kluge Weib von Thecoa 2. Sam. XIV. v. 2. ſeine Groß-Mutter geweſen. Commeſtor. in Hiſt. Reg. Wo dieſes Thecoa gelegen, kan man eigentlich nicht ſagen. Pſeudo-Epiphan. de Vitis Proph. meynet zwar in Zabulon. Euſebius, Hieron, und Cyrilius aber ſetzen es in Juda, von Jeruſalem aus gegen Mittag zu, ohngefehr 6. Meilen von Bethlehem.

Ob er aber ein Hirte vor ſich geweſen, oder andern Leuten das Vieh gehütet, iſt gar ein öffters Fragen unter den Gelehrten. Das letztere bejahen die meiſten Patres, und nicht ohne Grund, weil er ja ſelber ſaget, daß er ſeinen Hunger zu ſtillen die Maulbeer in der Wüſten habe ableſen müſſen. C. VII. 14. Unterſchiedenen Hebräiſchen Außlegern hat das Gegentheil gefallen, ſo nennet ihn auch die Chald. Uberſetzung עריגתין einen Herrn des Viehes. Vid. Bochart.

chart. Hieroz. L. II. c. XXXIX. Denen auch unterſchiedene neuere mit dem vorgeben, er ſey ein ungemeiner reicher Mann am Viehe und Feldern geweſen. *V. Theoph. Amelii* Erörterung unterſchiedener ſchwerer Schrifft-Stellen.

Es ſey dem, wie ihm wolle, ſo iſt er doch hernach ein Prophet geworden. Wiewohl auch einige dieſes nicht glauben wollen, weil er ſelber ſpräche: Ich bin kein Prophet. Hobbes in Leviath. C. XXXIII. weſſentwegen ihn aber Huet. in l. *D. E. Prop. IV. p. 489. ſolide.* legitimiret.

Es iſt aber ſeine Prophezeyung geſchehen zur Zeit Uſia des Königes Juda, und Jerobeam des Königs Iſrael, und ſoll das Erdbeben, daran er gedencket, eben dasjenige ſeyn, davon Zach. C. XIV. 5. ſtehet, welches ſich zur Zeit Uſia mercken laſſen, als der König den Prieſtern ins Amt gegriffen, und auf den Räuch-Altar geräuchert. 2. Chron. 26. v. 16. Joſeph. Antiq. Jud. l. IX. C. XI. p. 319. Es iſt aber in dieſer Weiſſagung enthalten erſtlich eine Drau-Predigt von Zorn GOttes, inſonderheit aber wieder die Syrer, worinnen Damaſcus lage; wieder die Philiſter, und wieder die Tyrer; wieder die Edomitter, Ammonitter und Moabitter; und nach denen über Juda, wegen der großen Verachtung göttliches Wortes, daß ſie die falſchen Lehrer und Lügen-Geiſter ſo hoch gehalten. Und

denn

denn wieder Iſrael, wegen der Ungerechtigkeit im Gerichte, Unterdrückung der Armen, wegen Blut-Schanden, wegen Unmäßigkeit der Prieſter, die ſich nicht nur am Weine voll träncken, ſondern denſelben über dieſes von den Armen erpreßten, nebſt Androhung der ſchärffſten Straffe.

Iſt alſo der Innhalt kein Evangelium oder Oſter-Predigt, und ſagt der ſeel. Luth. in der Vorrede alſo davon: **Er ſchilt faſt durchs gantze Buch biß ans Ende des letzten Capitels, daß mich kein Prophete düncket ſo wenig verheiſſen, und ſo gar durch und durch eitel Schelten und Drauen zu haben, daß er alſo wohl mag heiſſen** Amos, **das iſt eine Laſt, oder der ſchwer und verdrießlich iſt.** Hieron. nennet ihn gar imperitum ſermone. Tom. VI Oper. p. 57. Und die Worte ſeyn freylich ſcharff und hefftig. Er redte aber, wie er, als ein Hirte gewohnt war, und eben Hieronym. muß ihn hernach ſelber entſchuldigen, weñ er darüber ziemlich Oratoriſch ſchreibet: Naturale eſt, ut omnes artifices ſuæ artis loquantur exemplis, & unusquisque, in quo Studio trivit ætatem, illius ſimilitudinem proferat: Verbi gratia, qui nauta eſt & gubernator, triſtitiam ſuam comparat tempeſtati: Damnum naufragium vocat: Inimicos ſuos, ventos contrarios appel-

pellat. Rurſum proſperitatem ſuam & lætitiam auram placidiſſimam, & ſecundos nominat eventus tranquilla maria & æquora, campi ſimilia. E regione miles, quidquid dixerit: ſcutum, gladium, loricam, galeam, lanceam, arcum, ſagittam, mortem, vulnus & victoriam ſonat. In ore Philoſophorum ſemper Socrates & Plato, Xenophon & Theophraſtus, Zeno & Ariſtoteles, Stoici verſantur & Peripathetici. Oratores, Lyſiam & Hyperidem, Periclem & Demosthenem, Gracchos, Catones, Tullios & Hortenſios, in cœlum laudibus ferunt. Poëtæ ſi Epici ſunt, Homerum atque Virgilium: Si Lyrici, Pindarum & Flaccum crebro ſermone concelebrant. Cur hæc picta ſunt, ut ſcilicet oſtendamus, etiam Amos Prophetam, qui Paſtor de paſtoribus fuit, & paſtor non in locis cultis, & arboribus ac vineis conſitis, aut certè inter Sylvas & prata virentia, ſed in lata eremi vaſtitate: in qua verſatur leonum feritas, & interfectio pecorum, artis ſuæ uſum eſſe ſermonibus: ut vocem Domini terribilem atque metuendam, rugitum leonum & fremitum nominaret: Everſionem Iſraeliticarum urbium paſtori ſolitudini & ari-

ariditati montium comparans. Hieronym. Comment. L. I. in Cap. I. Amos. Tom. VI. Oper. f. 87.

Weil er aber allzu ſcharff wieder die falſchen Götzen geeyfert, ſoll er zu unterſchiedenen mahlen von dem gottloſen Prieſter zu Bethel dem Amaſia mit einer Stange geſchmiſſen, und endlich gar von ſeinem Sohne todt geſchlagen worden ſeyn. *Vid. Pallad. Iſagog. ad libr. Proph. & Arp.*

VI.

Kurtzer Entwurff des Lebens Marci Tullii Ciceronis.

Es werden zwar auff Schulen Lateiniſche und Griechiſche Auctores der Jugend vorgeleſen: Selten aber wird ihr vorher eröffnet, wer eigentlich derſelbe geweſen; um welche Zeit er gelebet; was er mehr geſchrieben, und dergleichen. Da doch dieſes alles ein groſſes Licht giebet, einen Auctorem beſſer zuverſtehen. Die Urſache deſſen iſt leicht zu errathen. Entweder, es wollen manche Lehrer auf Schulen ſich nicht gar große Mühe geben; oder es hat mancher ſelbſt nicht viel davon vergeſſen, dieweil er ſich mehr zu einem Prediger, als mühſeligen Schulmann geſchickt. Abſonderlich, da es in den meiſten

Städten mode iſt, daß allein Studioſi Theologiæ in die Schulen befördert werden. Wer alſo aus 10. Poſtillen die 11. Predigt am beſten macht, den läſt man vor einen guten Schulmann paſſiren. Wenn nun dergleichen Leute die Jugend mit Nutzen unterweiſen ſollen, ſo wiſſen ſie ſich vielmahl weder zu rathen, noch zu helffen. An ſtatt, daß ſie der Jugend gute Auctores zum imitiren vorleſen ſoltē, plagen ſie ſolche mit dem Auswendig lernen einer Gramatic, ohngeacht ſie ſo viel Verſtand davon haben, als die Nonnen, wenn ſie den lateiniſchen Pſalter abſingen. Fraget man, warum dasjenige nicht vorher deutlich erklähret würde, was die Jugend lernen ſolte, ſo heiſt es: Es würde ſich ſchon geben; ſie wären eben ſo unterwieſen worden, und hätten es doch gelernet. Da bringet mancher Præceptor ſein altes Exercitien-Buch mit in die Schule, legt ſolches unter den Mantel, dictiret und corrigirt aus denſelben ſeinen Untergebenen immer drauff loß. Manches wird von ihnen weggeſtrichen, ſo bey Anfängern gar wohl paſſiren könte, abſonderlich, wenn man ihnen dabey zeigte, wie es recht nach dem genio der Lateiniſchen oder Griechiſchen Sprache hätte ſollen gegeben werden. Aber das ſtehet nicht in manches ſeinen Buche. Ob es nun gleich dieſer Art Leute gar viel giebet, ſo findet man doch auch viele rechtſchaffene und gelehrte Schul-Männer, von welchen, was wir ietzt geſagt, keines weges zu verſtehen, und die

der-

dergleichen Schlendrian auf alle Weiſe abzuhelffen ſuchen. Dieſe unterlaſſen nichts, was das Aufnehmen ihrer Untergebenen befördern könne. Dieſe nehmen mit den ihrigen nichts vor, davon ſie ihnen nicht vorher einen deutlichen Vorſchmack gegeben. Weil aber die Jugend das ihnen vorgeſagte mehrentheils bald vergißt, Zeit und Umſtände aber nicht leiden, es öffentlich etlichemahl zu wiederholen; ſo hat ein gelehrter Schul-Mann dißfalls verlanget, ob man nicht in unſerm Muſeo eines und des andern Claſſici Auctoris Leben der ſtudirenden Jugend zum beſten entwerffen wolte, damit ſolches derſelben zum Nachleſen könte recommendiret werden. Weil uns nun dergleichen Erinnerung nicht anders, als lieb ſeyn kan, als wollen wir auch derſelben ins künfftige, nach unſerm Vermögen beſtens nachkommen. Den Anfang mag Cicero machen, weil alle verſtändige Lehrer denſelben ihren Untergebenen zuförderſt vor zuleſen pflegen. Uns iſt zwar nicht unbekandt, was maſſen Plutarchus, Tullius Tiro, der aber verlohren gangen, Leonardus Aretinus, Corradus, Fabricius, Sagittarius, Cellarius und andere, das Leben Ciceronis bereits beſchrieben; auch ſolches eines Theils beſonders, andern Theils ſeinen Operibus vorgedruckt worden. Wir wollen aber ſolches der ſtudirenden Jugend zum beſten teutſch entwerffen, weil ohndem die meiſten oben berührten Autores in der wenigſten,

abſonderlich junger Leuten Händen. Marcus Tullius Cicero ward im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 647. den 3. Januarii zu Arpino (a) gebohren. Sein Vater war ein Römiſcher Ritter, ſo zwar von Tito Tatio, einem Sabiniſchen Könige herſtammete, ſelbſt aber keine gar zu große Figur in der Welt machte. Von der Mutter weiß man ſo viel, daß ſie Helvia geheiſſen, und wenn es wahr iſt, was Plutarchus ſchreibet, dieſen M. T. Ciceronem ohne Schmertzen gebohren. Seiner Lehrer gedencket er ſelbſt in ſeinem Buche, welches er Brutus betittelt c. 91. Darinnen lobet er Q. Mutium, einen berühmten Rechtsgelehrten, bey welchem er das Jus Civile gehöret; ingleichen Philonem Academicum und Diodotum Stoicum, denen er die Philoſophie zu dancken. Die erſte Probe ſeiner Beredſamkeit legte er in ſeinen 26. und 27. Jahre ab, da er unter andern wieder des Syllæ Freunde eine ſo freye Rede hielt, daß er ſich auch dieſertwegen nicht ſicher in Rom trauete, ſondern aus Furcht vor der Gewalt des Syllæ nach Griechenland reiſete, ob er gleich vorgab, es geſchähe wegen ſeiner Geſundheit. Plutarch. in Vit. Cicer. p. 862. Gell. XV. 28. Als er nach Athen kam, hörete er daſelbſt Antiochum ei-

(a) Arpinum war eine Stadt der Volſcorum in Latio, welcher die Stadt Rom die beyden berühmten Männer, Marium und Ciceronem zu dancken gehabt. Conf. Salluſt. in Cic.

einen Philoſophum von Aſcalon, welcher der Academiſchen Secte zugethan war. Jngleichen Demetrium Syrum. Hierbey ließ er es nicht bewenden, ſondern reiſete ferner durch gantz Aſien, damit er alle Arten der Wiſſenſchafften begreiffen möchte. Auf dieſer Reiſe hörete er den Xenoclem, Æſchilum, Zenonem, Phædrum, Dionyſium und Menippum, den er ſelbſt vor den beredtſten Mann in gantz Aſien gehalten. Endlich reiſete er auch nach Rhodum, den Apollonium Molonem, (b) der vor den geſchickteſten Lehrer ſeiner Zeit gehalten ward, (ob er gleich vorher ſchon in Rom unter ihm ſtudiret,) wiederum zu hören. Dieſer ſoll einsmahls, bey Anhörung einer von Cicerone gehaltenen Rede öffentlich geſaget haben: Er bedaure das unglückſelige Grichenland, als welches von denen Römern nicht allein an Tapfferkeit, ſondern auch nunmehr, durch Ciceronem, an Beredſamkeit übertroffen würde. Wer mehr von Ciceronis Reiſen zu leſen begehret, kan ſolches in Hr. M. Jo. George Walches Diſſert. De Amœnitatibus Hiſtoricis ex Ciceronis Peregrinatione conlectis, antreffen.

So bald er von ſeiner Reiſe wiederum zu Rom anlangete, welches im 30. Jahr ſeines Alters geſchahe, ſo empfing er nach und nach den Lohn ſei-

(b) Eben dieſen Apollonium hat auch Julius Cæſar zum Præceptore gehabt. Vid. Sueton. in vit. Cæſ. c. 4.

nes Fleiſſes. Denn er wurde in dem folgenden Jahre Quæſtor (c) zu Rom, und in 32. Jahre Quæſtor in Sicilien. Die Sicilianer waren anfänglich nicht wohl mit ihm zufrieden, weil er bey damahliger Theurung ſehr viel Geträyde nach Rom ſchickte. Als ſie aber ſeine Gerechtigkeit, unermüdeten Fleiß und Güte kennen lerneten, erwieſen ſie ihm mehr Ehre, als ſie jemahls einem Prætori erwieſen. In ſeinem 37. Jahre ward er Ædilis; (d) hielt ſeine Reden wieder

(c) Quæſtura war bey den Römern ein ſolches Amt/ worzu einer noch vor dem 30. Jahre gelangen kunte. Es waren aber dreyerley Arthen derſelben: Einige hieſſen Quæſtores Ærarii oder Urbani, welche vor die Caſſa ſorgen muſten/ die Zölle einnehmen/ die Beute verkauffen/ die Abgeſandten auffnehmen und verſorgen/ ingleichen die andern nöthigen Ausgaben zahlen und berechnen. Die andern hieſſen Quæſtores Provinciales, welche mit denen Proconſulibus und Proprætoribus in die Provincen giengen/ die Gelder daſelbſt einnahmen/ die Römiſche Armée mit Proviant und Gelde verſahen / und das übrige dem Rath zu Rom berechneten. Siehe Livium Lib. IV. c.43. Cic.Divin. in.Verrem c.19. Und dieſe beyden Aemter hat Cicero nach einander verwaltet. Die dritten hieſſen Quæſtores Parricidii, ſo nur alsdenn erwehlet wurden/ wenn über den Todtſchlag eines Römiſchen Bürgers ſolte geurtheilet werden.

(d) Die Ædiles waren gleichfalls dreyerley. Die Ædiles Curules waren die vornehmſten / welche ums Jahr der Erbauung der Stadt Rom 386. ihren Anfang genommen. Es wurden ihrer allemahl 2. aus

de-

der Verrem, (e) und brachte es dahin, daß er aus der Stadt weichen muſte. In ſeinem 40. Jahre ward er Prætor, (f) bey welchem Am-

denen Patriciis erwehlet. Sie hatten die Aufſicht über die öffentlichen Gebäude/und muſten dem Volcke prächtige Schau-Spiele/ auf eigene Koſten veranſtalten. Und dieſe Würde hat Cicero gehabt. Hiernächſt folgeten die Ædiles Plebeji, welche im Jahr der Erbauung Rom 260. zu erſt erwehlet worden. Dieſe muſten denen Tribunis Plebis beyſtehen/ und gleichfalls auf die öffentlichen Gebäude mit acht geben. Es waren ihrer auch nur 2. Endlich hat Julius Cæſar noch 2. Ædiles Cereales verordnet/ welche vor die Victualien/ ingleichen vor Maß und Gewichte ſorgeten. Liv. Lib. III. c. 55. Div. Caſſius Lib. 43.

(e) C. Verres war 3. Jahr Prætor in Sicilien geweſen binnen welcher Zeit er alle Arten der Geilheit/des Geitzes und der Grauſamkeit denen Sicilianern erwieſen. Er ließ über dieſes/ durch ſeine Bediente/ die Götzen-Tempel beſtehlen/ und machte es ſo arg/ daß die Sicilianer unmöglich darzu ſchweigen kunten. Als nun ſeine Zeit um war und ihm L. Metellus ſuccedirte/ lieſſen ihn die Sicilianer/ durch Ciceronem, bey dem Römiſchen Rathe verklagen. Dieſer brachte es auch dahin/ daß er nicht allein eine groſſe Summa Geldes Straffe geben muſte/ ſondern daß er ſich freywillig/ nach der dritten Rede des Ciceronis, aus Rom ins Elend begab. Er ſoll allererſt nach dem Tode Ciceronis, auf Befehl der Triumvirorum umgebracht worden ſeyn. Lact. de Orig. Error. Lib. II. c. 4. Seneca in Suaſor. Lib. I.

(f) Anfänglich war nur ein Prætor, der in Rom das Recht ſprach/u. nach unſerer Art zu reden Stadtrichter

te ſonderlich ſeine Gerechtigkeit gerühmet wird. Endlich gelangte er im 44. Jahre zu der höchſten Würde in Rom, als er nebſt C. Antonio zum Conſul (g) ernennet ward. Dieſem wichtigen Amte ſtand er auch, nach denen ihm verliehenen Kräfften aufs Beſte vor. Er verordnete heil-

ter war. Nachdem aber Rom immer mehr und mehr Einwohner bekam/ und ſich ſonderlich viel Fremde daſelbſt niederlieſſen/ ward noch ein Prætor erwehlet/ der die fremden Streitigkeiten entſcheiden ſolte. Pompon. l. 2. §. 27. 28. ff. de O. I. Liv. L. VII. c. 1. weil ſich aber die Streitigkeiten allzu ſehr häufften/ wurden endlich von Syllæ Zeiten an 8. Prætores in Rom erwehlet/ unter welchen Cicero der vornehmſte geweſen. Cic. in Piſon. c. I. Julius Cæſar erweiterte ihre Zahl biß auff 12. Auguſtus biß auf 16. und Claudius gar auf 18. Pompon. l. c. Uber dieſe wurden noch ſo viel Prætores erwehlet/ als Römiſche Provincen waren/ welche aber gemeiniglich nur Proprætores genennet wurden. Liv. Lib. 32. c. 27. Ihre Inſignia waren ein Purpur-Rock/ Helfenbeinerner Stuhl Spieß und Degen. Sie hatten 6. Lictores, etliche Scribas, die die Acten halten und Accenſos, welche die Partheyen fordern/ und die dritte Stunde/ oder den Mittag anzeigen muſten.

(g) Die Conſules oder Burger-Meiſter in Rom nahmen ihren Anfang/ nachdem der König Tarquinius Supertus aus Rom vertrieben war. Denn da erwehlte man ſtatt eines Königes/ 2 Burger-Meiſter/ daß/ wenn ſich einer nicht wohl aufführte/ der ander/ weil er gleiche Gewalt hatte/ ihm wieſterſtehen kunte. Ihr Amt hatten ſie nicht länger/ als ein Jahr. Eutop. L. I. c. 8. Sie wurden in denen Comitiis Centu-

heilſame Geſetze; (h) ſchaffte den Legem Agrariam ab; und was das wichtigſte, ſo entdeckte er die gefährliche zuſammen Verſchwerung des Catilinæ, (i) der ſich zwar aus Rom retirirte, die andern Rädels-Führer aber muſten

Qq 4 es

turiatis erwehlet und hatten die höchſte Gewalt zu Friedens- und Krieges-Zeiten. Sie trugen einen langen Purpur-Rock; bedienten ſich der Sellæ Curulis, oder eines Helffenbeinern Stuhles/ darauf ſie Gericht hielten; hatten 12. Lictores oder Stadt-Knechte! die ihnen die Faſces fürtragen muſten / welches ein Bündlein Ruthen / oder glatte Stäbgen/ mit einem darein gebundenen Beile waren. Sie konten den Rath zuſammen fordern/ und wieder aus einander gehen laſſen. Sie exequirten die Senatus Conſulta, ordneten die Krieges-Affairen; commandirten auch wohl die Améen in Perſon. Ihre Gewalt ward etliche mahl unterbrochen/ theils durch die Dictatores, theils durch die Decemviros, theils auch durch die Tribunos militum, Conſulari poteſtate, am meiſten aber unter denen Kayſern/ da ihnen von voriger Gewalt und Anſehen wenig übrig blieb/ wie ſolches ex Suetonio in Vit. Cæſarum und andern zu erſehen.

(h) Salluſt. Declamat. in Cic. giebet ihm ſchuld/ es habe bey ſeinen Geſetzē ſeine Gemahlin die Terentia das Meiſte gethan/ als von welcher dazumahl/ unter Ciceronis Nahmen/ Rom wäre regieret worden.

(i) L. Sergius Catilina ein Römiſcher Raths-Herr hatte ſchon 3. Jahr/ vor dem Burger-Meiſter-Amte Ciceronis ſich mit Cn. Piſone zuſammen verſchworen. Da er nun in vorigen und demſelben Jahre das Burger-Meiſter-Amt nicht erlangen kunte/ machte

es mit dem Leben büſſen, (k) von welchen ihrer zwey Ciceronem in ſeinem Hauſe erwürgen wolten. Vid. Orat. Catil. I. Durch dieſe That verdiente er von dem Römiſche Volcke den Titul eines Conſervatoris und Patris Patriæ, eines Erhalters und Vaters des Vaterlandes. Er ſelbſt aber ſoll deswegen folgenden Vers von ſich gemacht haben:

O fortunatam natam me Conſule Romam.

Vid.

---

te er einen Bund mit denen beyden Prætoribus P. Lentulo und Cn. Cethego nebſt vielen andern. Es werden dieſelben ſonderlich in Ciceronis Orat. II. in Catil. genennet. Vermöge dieſes Bundes wolten die verſchworne Ciceronem nebſt dem gantzen Rathe umbringen/ die Stadt Rom anzünden/ und die damahlige Regierungs-Art gantz umkehren. Zu dieſem Ende brachten ſie in Hetrurien eine Armée auf die Beine. So bald dieſes Vorhaben kund ward/ wurde von dem Römiſchen Rathe der Schluß gemacht: Es ſolten die Burger-Meiſter Sorge tragen / damit die Republique keinen Schaden litte. Nun retirirte ſich zwar Catilina bald nach der erſten Rede des Ciceronis, ſo er wieder ihn gehalten/ bey Nacht aus der Stadt. Es blieben aber ſeine Anhänger und deren Häupter Lentulus und Cethegus in der Stadt/ welche gefangen und am Leben geſtraffet wurden. Catilina hatte ſich unterdeſſen zu ſeiner Armée begeben. Als er ſich aber von C. Antonio, dem Römiſchen Burger-Meiſter umringet ſahe/ muſte er wieder Willen ein Treffen wagen / in welchen er ſein Leben einbüſte. Conf. L. Florus Hiſtor. Lib. IV. c. 1.

(k) Cæſar wiederſetzte ſich zwar ſo harter Straffe/ und wolte ſie allein an ihren Gütern geſtraffet wiſſen / er ge-

Vid. Salluſt. Decl. in Cic. Zeit wehrendes dieſes ſeines Burgermeiſter-Amptes, nehmlich den 23. Septembr. ward Auguſtus, der nachgehends ſo berühmte Kayſer gebohren. Siehe Sueton. in vita Auguſti c. 5. Fünff Jahr hierauff erlebe er das Unglück, daß er auff Anſtifften Clodii (l) des Tribuni

---

gerieth aber darüber in Lebens-Gefahr. Man wolte ihn hernach dieſertwegen faſt Schuld geben/ als weñ er gleichfalls mit dem Catilina unter einer Decke gelegen. Siehe Sueton. in Cæſ. c. 14. und 17.

(l) P. Clodius, ob er gleich aus einer vornehmen Römiſchen Familie gebohren/ ſo begab er ſich doch/ unter Cæſaris Burger-Meiſter-Amte/ aller ſeiner habenden Rechte/ und ließ ſich von einen gemeinen Manne/ welche homines Plebeji genennet wurden/ an Sohnes Statt aufnehmen. Sueton. in Cæſ. c. 20. Als er nun hierauf Tribunus Plebis ward/ gab er unter andern dieſes Geſetze: Qui Civem Rom. indemnatum interimiſſet, ei aqua & igni interdiceretur. Wer einen Römiſchen Burger unverurtheilet getödtet hätte/ dem ſolte man aus der Stadt und dem Lande verweiſen. Ob nun gleich in dieſem Geſetze Niemand genennet war/ ſo wolte doch Clodius vornehmlich ſeinem alten Feinde dem Ciceroni eines anhängen/ weil bey deſſen Burger-Meiſter-Amte die Anhänger des Catilinæ am Leben geſtraffet waren. So bald dieſes geſchehen/ merckte Cicero wohl/ daß es auf ihn angeſehen/ deßwegen änderte er/ nach damahligen Römiſchen Gebrauch/ ſeine Kleider/ und wolte in einem gantz ſchlechten Kleide das Römiſche Volck um Gnade bitten. Allein Clodius hieng einen Hauffen loſer Buben an ſich/ und trieb Ciceronem

nem

Plebis (m) ins Elend vertrieben ward. Ehe er

---

nem jederzeit mit Koth und Steinen wieder zurücke. Und ob ſich gleich der gantze Adelſtand und in die 20000. vornehme Jünglinge ſeiner annahmen/ ihre Kleider gleichfalls veränderten/ und mit und vor ihn baten/ ſo war doch wenig oder nichts zu erhalten/ da nebſt den damahligen Bürger-Meiſtern/ auch Cæſar und Pompejus wieder ihn waren. Er ſoll aber ohngefehr im Monat Martio in 49. Jahre ſeines Alters aus der Stadt gewichen ſeyn/ da ihn ihrer viele mit Thränen begleitet. Was aber Clodium anlanget/ ſo wurde derſelbe endlich von Milone, gleich da Pompejus zum drittenmahle Burger-Meiſter war/ erſchlagen/ und Cicero defendirte Milonem in einer beſondern Rede.

(m) Die Tribuni Plebis entſtunden bey folgender Gelegenheit in Rom. Wenige Jahre hernach/ als Tarquinius Superbus, der letzte Römiſche König/ mit ſeiner gantzen Familie aus Rom war vertrieben worden/ſo ſahe das gemeine Volck/ daß ihre Burger-Meiſter/ nebſt dem Rathe/ ſie ſo wohl unterdrückten/ als es vorher die Könige gethan/ derowegen wichen ſie insgeſamt aus der Stadt. Es konte ſie auch der Rath/ nicht eher zum wiederkehren bereden/ biß ihnen aus ihren Mittel eine Obrigkeit/ welche Tribuni Plebis genennet wurden/ vergönnet ward. Anfänglich wurden ihrer zwey erwehlet/ welche dem gemeinen Volcke zum Schutze wieder den Rath dienen/ und zuſehen ſolten/ damit ihre Freyheit nicht unterdrücket würde. Und ob ſie gleich vielmahl ihrer Gewalt mißbrauchten/ durffte ſich doch kein Menſch an ſie vergreiffen. So lange ſie in dieſer Würde lebeten/ durfften ſie keinen gantzen Tag aus der Stadt bleiben. Ihre Häuſer muſten Tag und Nacht offen ſtehen/

er ſich aber aus der Stadt begab, hielt er eine be-
wegliche Rede, in welcher er die Seinigen der
Güte des Römiſchen Volckes überließ. So
bald er aus der Stadt war, wurde ſein Hauß
von Clodio angezündet und verbrannt, der Platz
der Freyheit gewidmet, ſeine Güter eingezogen
und ſein Vorwerck geplündert. Er ſelbſt ward
durch ein öffentlich Geſetz aus der Stadt ver-
bannet, und binnen 500. Meilen wurde allen
und jeden verbothen, ihn zu beherbergen wel-
ches letztere aber nicht in acht genommen ward.
Was er Zeit ſeines Elends vor einen merckwür-
digen Traum gehabt, in welchen ihm Marius
erſchienen, und wegen ſeiner Zurückruffung ge-
tröſtet, gedencket Val. Max. Lib. I. c. 7. n. 5. Es
währete aber dieſes Unglück nicht gar lange.
Denn gleich zu Anfang des folgenden Jahres
wurde er unter denen Burgermeiſtern P. Cor-
nelio Lentulo und Q. Cœcilio Metello. durch
Pom-

---

hen/ damit jedermann ſeine Zuflucht zu ſie nehmen
kunte. Wurde was vom Rathe beſchloſſen/ das ih-
nen nicht anſtund/ ſo pflegten ſie dawieder zu prote-
ſtiren. Solte aber der Rath-Schluß gültig werden/
muſten ſie darein willigen. Ihre Zahl aber wuchs
nach und nach biß auf zehen: Siehe Livium Lib.
II. c. 32. III. c. 30. Pompon. I. 2. §. 20. ff. de O. l. Eu-
trop. Lib. I. c. 2. Und dieweil ihre Gewalt ſo groß
war/ ſo pflegten auch die Kayſer ſelbſt dieſe Würde
anzunehmen/ wiewohl ſie ſich in ihren Tituln nicht
Tribunos Plebis, ſondern Tribunitiæ poteſtatis zu
nennen pflegten.

Pompeji, der ſeine Meinung nunmehr geändert, und Annii Milonis Bemühungen zurück geruffen. Sein Hauß, welches ihm von Clodio war eingeäſchert worden, wurde auff des Raths Koſten wieder auffgebauet. Er hielt bey ſeiner Zurückkunfft die bekannte Rede ad Quirites, in welcher er ſich wegen ſeiner Zurückruffung bedanckte. In ſeinem 56. Jahre gieng er als Proconſul (n) nach Cilicien, und weil die Parther gleich dazumahl mit einer groſſen Armee über den Euphrat ſetzten, ſo gieng er denſelben mit ſeinen Legionen entgegen, und ſchlug ſie bey dem Berge Amanum, wodurch er nicht allein den Titul Imperator (o) erhielt, ſondern ihm auch noch eine Supplicatio (p) vergönnet ward. Als

(n) Pro-Conſules wurden diejenigen Römiſchen Raths-Herren genennet / welche ſchon Burger-Meiſter geweſen / und als Stadt-Halter die vornehmſten Provincen ein Jahr regierten. Sie waren faſt ſo viel als rechte Conſules, ohne daß ſie nur 6. Lictores hatten.

(o) Imperator ward derjenige genennet / welcher entweder als Dictator, Conſul, Proconſul, Prætor oder Proprætor eine Armée commandirte / dabey aber entweder ſelbſt / oder durch ſeine Legatos oder Quæſtores, wenigſtens 6000. oder 10000. Feinde erleget hatte. Ein ſolcher Imperator muß aber keines weges mit denen Kayſern vermenget werden / welche ſich gleichfalls Imperatores genennet. Sie waren allein dasjenige in Kriege / was ietzo der General Feld-Marchal iſt.

(p) Supplicatio war bey den Römern dieſes: Es beſtät-

Als in denen folgenden Jahren der Bürgerliche Krieg zwiſchen Pompejo und Cæſare vorgieng, hielt Cicero jederzeit des erſtern Parthey. Und ob er ſich gleich nach Pompeji Untergange nicht viel Gutes prophezeyen kunte, indem er gar harte wieder Cæſarem geredet und geſchrieben hatte, ſo ward er jedoch von Cæſare pardonniret. Ja es ließ Cæſar des Ciceronis Vorſpruch ſo viel bey ſich gelten, daß er auch dem Ligario Ehre, Güter und Leben ſchenckte. Conf. Orat. pro Q. Lig. worauff Cicero den Cæſarem in unterſchiedenen Reden Himmel-hoch erhoben. So bald aber Cæſar von denen zuſammen Verſchwornen erſtochen worden, änderte Cicero die Sprache (q) ziemlicher maſſen. Denn da hatten des Cæſaris Mörder eine

ſtättigte der Rath dem Uberwinder den Titul eines Imperatoris, und befahl / daß man die Tempel etliche Tage eröffnete / damit der Rath und das Volck ſich in die Kirchen begeben/die beſtimmten Tage feyerlich begehen und den Göttern vor den erlangten Sieg dancken könte. Vid. Cic. Orat. III. Catil. c. 6. Livius Lib. V. c. 23. Cæſ. B. G. Lib. II. Sonſt waren noch andere Supplicationes, oder Buß-Tage/ weñ ſie ihre Götter um Abwendung einer bevorſtehenden Gefahr anrufften. Livius Lib. X. c. 23. XXV. 7.

(q) Dieſe Unbeſtändigkeit des Gemüths wird ihm auch von Salluſt. Decl. in Cicer. ſehr übel ausgeleget/ als welcher ihn vor einen Mann hält/ der es mit Niemand redlich gemeinet/ ſondern den Mantel ſtets nach dem Winde gehalten/ und diejenige Parthey ergriffen/ bey welcher er ſich am ſicherſten erachtet

ne ſo löbliche That verrichtet, welche nicht genung konte geprieſen werden. Er brachte es auch dahin, daß denen Mördern des Cæſaris, welche ſich nach dieſer That ins Capitolium retteriret hatten, Friede und Verzeihung verſprochen ward. Und eben deswegen beſchuldigte ihn auch der damahlige Burgermeiſter M. Antonius, als ob er Wiſſenſchafft um dieſen Mord gehabt. Allein man kan ihn aus ſeinen Brieffen deswegen gar wohl entſchuldigen, ob dieſes gleich nicht zu leugnen, daß er deß Bruti und der meiſten anderer Mörder guter Freund geweſen.

Da es nun zu dieſer Zeit ziemlich wunderlich zu Rom hergieng, und M. Antonius viel Unruhe anrichtete, ſo hielt es Cicero mit Auguſto. Dieſen recommendirte er dem Römiſchen Rath, ohngeachtet er nur 20. Jahr alt war, zum Burgermeiſter, führte auch unterſchiedene Exempel aus der alten Hiſtorie an, daß ſolches gar wohl geſchehen könte. Und da einige ſich was groſſes dabey befürchten wolten, verſprach er ſelbſt davor gut zu ſeyn, daß er ſich jederzeit alſo aufführen würde, wie ſie es wünſchen möchten. Vid. Orat. Philip. V. wodurch er es denn dahin brachte, daß Auguſtus zum Proprætori und Raths-Herrn erwehlet ward. Und in dieſer Betrachtung hatte er ſich um Auguſtum nicht wenig verdient gemacht. Jedoch wie er in ſeiner Meinung ſehr veränderlich war, alſo

ſo verſahe er es auch bey Auguſto gar geſchwinde. Denn da man bey der täglich anwachſenden Macht und Gewalt des Auguſti im Römiſchen Rathe groſſe Augen machte, mochte er auch ein und ander freyes Wort geredet haben. Seine Feinde aber hatten dem Auguſto zu Ohren gebracht, er habe ſich vernehmen laſſen: Laudandum Adoleſcentem, ornandum, tollendum. Man müſſe dieſen Jüngling loben, ehren und aus dem Wege räumen. Vid. Sueton. in Auguſt. c. 12. Vellej. Lib. II. 62. Ohngeachtet nun Cicero dieſes in ſeinen Epiſteln läugnet, und demjenigen alles Ubel an Hals wünſchet, der ihn alſo verläumdet hat, ſo befand ſich gleichwohl Auguſtꝰ beleidiget. Derowegē richtete er mit Antonio und Lepido das Triumvirat auff, und überließ Ciceronem der Rache ſeines ärgſten Feindes Antonii. Dieſer erklährte ihn aller ſeiner Ehren, Güter und Lebens verluſtig. So bald Cicero, der ſich auff ſein Vorwerck Tuſculum retiriret hatte, dieſes erfuhr, wolte er zu Schiffe gehen, und davon fliehen. Allein er konte eines Theils die Schiffart nicht wohl vertragen; andern Theils wurde auch das Schiff durch contraire Winde auffgehalten und wieder zurück getrieben. Darum begab er ſich zurück und ſagte: Moriar in patria ſæpe ſervata. Ich will in meinem Vaterlande ſterben, welches ſo offt von mir erhalten worden. Und ob ihn gleich ſeine Knechte mit Bitte und Gewalt wieder

der in die Senffte brachten, und nach dem Meere trugen'. ſo hieß er ſie doch, bey der Ankunfft ſeiner Verfolger ſtille halten, und das bevorſtehende Unglück abwarten. So bald ihn dieſelbe ereilet, und er den Kopff aus der Senffte geſtecket, ward ihm derſelbe von Popilio abgehauen, dem er doch vorher das Leben erhalten, als er wegen des Vater-Mordes angeklaget worden. Hieran war es noch nicht genug, ſondern es hieben ihm auch die Soldaten die rechte Hand ab, weil er mit derſelben wieder Antonium geſchrieben. Valer. Max. Lib. V. c. III. n. 4. Als ſein Haupt der Fulviæ des Antonii Gemahlin in die Hände kam, ſpiehe ſie daſſelbe an, und nachdem ſie deſſen Zunge aus dem Halſe gezogen, zerſtach ſie dieſelbe mit Nadeln. Es ſoll dieſes darum von ihr geſchehen ſeyn, weil er einsmahls geſagt: Nullum iracundius animal fæmina eſſe. Es ſey kein zorniger Thier, als ein Weib. Antonius aber ließ Ciceronis Haupt und Hand an demjenigen Ort aufhencken, wo er vorher ſeine Reden wieder ihn gehalten, welches aber denen wenigſten gefallen wolte Siehe Florum Hiſt. Lib. IV. c 6. Der Tag ſeines Todes war der 7. December im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 610. nachdem er 63. Jahr 11. Monat und 5. Tage gelebet. Es ſtarb zugleich mit ihm die Freyheit des Römiſchen Volckes, welche er biß an ſeinen Todt vertheidiget. Die Anzeigung ſeines Todes ſoll folgende geweſen ſeyn: Als er

ſich

ſich in dem Vorwercke zu Cajeta aufgehal-ten, wäre ein Rabe gekommen, und hätte das Eiſen aus einer Uhr gezogen, der hierauf ſo gleich auf den Ciceronem zugeflogen, und ſo lange an einem Theile ſeines Rockes gebiſſen, biß einer von ſeinen Knechten gekommen, und ihm verkün-diget, die Soldaten wären vorhanden ihn zu er-würgen. Valer. Max. L. I. c. IV. n. 5. Die Zeit, darinnen er gelebet, war eines Theils glücklich, andern Theils unglücklich. Glücklich, weil ſo viel berühmte Männer zu gleicher Zeit lebten; unglücklich, weil eben dieſe große Männer faſt ſtets einander in Haaren lagen, und einer den an-dern unterzudrücken trachtete.

Seinen Eheſtand anlangend, ſo war ſeine er-ſte Gemahlin Terentia, mit welcher er eine Toch-ter Tulliam und einen Sohn Marcum gezeuget, der es aber dem Vater niemahls gleich gethan. Mit der Tullia aber ſoll er vertrauter und liebrei-cher umgangen ſeyn, als es ſich vor Vater und Tochter geziemet. Salluſt, Declam. in Cic. nennet ſie ausdrücklich ſein Kebs-Weib, wenn er ſaget: Filia matris pellex, tibi jucundior at-que obſequentior, quam parenti par eſt. Sei-ne Gemahlin, die Terentiam, welche zwar Sal-luſtius l. c. ſacrilegam ac perjuriis delibutam nennet, ſonſt aber wegen ihres großen Verſtandes bekannt iſt, und die er doch vorher ſo zärtl. cares-ſiret, wie ſolches Epiſt. ad famil. L. I. Ep. 6. 7. 8. 9. Edit. Siber. quæ 1683 Guelferbyti prodiit,

 deut-

deutlich zu erkennen, verſtieß er allererſt in ſeinem 61. Jahre. (r) Er heyrathete zwar in folgenden 62. Jahre die Popiliam oder Publiliam, Epiſt. Lib. VIII. 1. Allein er wurde ihrer noch daſſelbe Jahr überdrüßig, und verſtieß ſie gleichfalls.

Sonſten hat er das Lob hinterlaſſen, daß er der berühmteſte Redner ſeiner Zeit geweſen, ob ihm gleich die beyden Aſinii, Pollio und Gallus, ingleichen Largus Licinius und Petrus Ramus dieſe Ehre ſtreitig machen wollen. Es haben ihn aber andere zur Gnüge vertheidiget. Vid. Dial. Quinctil. c. 18. 22. 30. Mohof. Polyhiſt. T. I. L. IV. c. 11. §. 7. Jo. Alteſti Fabricii Bibliothec. Latin. p. 88. ſeqq. Et. Ej. Supplem. p, 26. ſeq. Seine Schrifften, ſo noch übrig ſind, werden in IV. Claſſen getheilet, zu der erſten rechnet man diejenigen, welche von der Oratorie handeln, nehmlich de Arte Rhetorica, de Inventione, de Oratore, Brutus oder de Claris Oratoribus. Die andere Claſſe machen ſeine Orationes. In die dritte gehören ſeine Epiſteln ad familiares & Atticum, und in die vierdte ſeine Philoſophiſche Schrifften, als Quæſtiones Academicæ, Tuſculanæ, de Finibus Bonorum, De Natura Deorum, De Amicitia, De Senectute, De Officiis &c.

Nun ſolten wir auch der Commentatorum und

(r) Sie wurde hernach von Vibio Rufo geheyrathet / und hat biß ins 103. Jahr ihres Alters gelebet. Valer. Max. Lib. VIII. c, 13. n. 6.

und der mancherley Editionum der Bücher Ciceronis gedencken, weil aber daſſelbe allzu weitläufftig werden dürffte, wollen wir den geneigten Leſer dießfalls in Morhof. Polyhiſt. Lit. I. IV. XI. 7. weiſen. Nur dieſes zu gedencken, es thun diejenigen am beſten, welche, weñ ſie der ſtudirenden Jugend den Ciceronem zum leſen und imitiren vortragen, von deſſen Epiſteln den Anfang machen. Denn in denenſelben iſt das Latein vor Anfänger am leichteſten. Abſonderlich aber müſſen diejenigen Epiſteln erwehlet werden, welche dergleichen Formuln in ſich faſſen, die in gemeinen Leben täglich vorkommen. Zu welchem Ende die von Joanne Sturmio in 3. Büchern erklährte Epiſteln bey Anfängern mit guten Nutzen zu gebrauchen.

Zum Beſchluß wollen wir noch diejenige Ordnung ſetzen, in welcher vermuthlich Cicero ſeine Bücher, Orationes und Brieffe geſchrieben.

An. XX. Ciceronis de Inventione Rhetorica.
XXV. Pro P. Quinctio.
XXVII. Pro Sex. Roſcio Amerino.
XXXI. Pro Roſcio Comœdo.
XXXVII. Orationes Verrinas.
XXXVIII. Pro M. Fontejo & A. Cæcina.
XL. Epiſtolæ ad Atticum ſcribi cæptæ.
XLI. Pro Lege Manilia & Cluertio.
XLIV. Conſulares Orationes, contra

Rullum, pro Rabirio, in Catilinam, pro Murena, Pro P. Sulla.

XLV. Epiſtolæ ad familiares ſcribi cæptæ.

XLVI. Pro A. Licinio Archia Poëta.

XLVIII. Pro L. Valerio Flacco.

L. Poſt reditum ad Quirites & in Senatu, itemque pro Domo.

LI. Pro P. Sextio, In Vatinium, De Haruſpicum reſponſis, De Provinciis Conſularibus, Pro L. Corn. Balbo & Pro M. Cælio.

LII. In Piſonem & Libros III. de Oratore.

LIII. Pro Cn. Plancio & C. Rabirio Poſtumo.

LV. Pro T. Annio Milone.

LVI. De Legibus.

LXI. Partitiones Oratorias, Brutum ſ. de Claris Oratoribus, Oratorem. Pro M. Marcello & Q. Ligario.

LXII. Hortenſium & IV. Libros Quæſtionum Academicarum, V. Libros de Finibus.

LXIII. Libros V. Tuſculanarum Quæſtionum. III. Libros de Natura Deorum, II. Libros de Divinatione. Librum I. de Fato. VI. Libros de Republi-

blica. III. Libros de Officiis. De Senectute. De Amicitia. II. Libros de Gloria. In Antonium. Philippicas quatuor.

LXIV. Philippicas reliquas.

Er ſoll noch über dieſe 3. Bücher in Verſen geſchrieben haben. Seine Verſe werden zwar von etlichen gelobet, von den meiſten aber getadelt.

VII.

Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.

Cap. VII.

Von denen Republiqven und der Regierungs-Art.

Es würde eine überflüßige Weitläufftigkeit ſeyn, wenn wir hierbey den allererſten Urſprung der Republiqven, die jemahls in der Welt geweſen, unterſuchen und zuſehen wolten: Ob dieſelben mehr aus einer gütigen Einwilligung; oder durch äuſerliche Gewalt entſtanden. Denn dieſes gehöret mehr ins Jus Naturæ, oder natürliche Recht, als zu unſerm Vorhaben. Wer aber hiervon Nachricht verlanget, kan ſolche beym Hugone Grotio de Jure Belli & Pacis in Proleg. Ulrico Hubero de Jure Civitatis Lib. I.

Sect. II. c. 1. Joanne Caſo in Sphæra Civitatis Lib. I. c. 2. Aarone Alexandro Olizarovio de Politica Hominum Societate Lib. II. c. 2. §. 1. 2. Pufendorfio de J. N. & G. & de Off. H. & C. und vielen andern mehr finden.

Wir wollen ietzo allein die *Republiquen* und die Regierungs-Art, oder die Land-Täge und Gerichte der alten Teutſchen kürtzlich unterſuchen. Es iſt aber oben in dem *II. Capit*el der *Hiſtorie* der alten Teutſchen p. 122. von uns gedacht worden, daß das alte Teutſchland in VI. groſſe Völcker eingetheilet geweſen, nehmlich in die Wandaler/ Ingäronen, *Iſtævo*nen, *Hermio*nen, Baſtarnen und Marcomannen. Und alſo würden wir nunmehr auch vornehmlich nur VI. Republiqven zu betrachten haben. Allein wir haben auch in dem III. Cap. dieſer Hiſtorie p. 208. und 209. gewieſen, daß dieſe VI. groſſe Völcker wiederum in viel kleine Republiquen zertheilet geweſen welche alle zu wiederhohlen wir vor unnöthig achten.

Es dürffte über dieſes allzuweitläufftig werden, wenn wir alle und jede Republiqven der alten Teutſchen ins beſondere durchgehen wolten, derowegen wollen wir unſere Arbeit alſo einrichten, daß wir anfänglich unterſuchen, auf was für Art die *Republiqv*en in Teutſchland zu erſt entſtanden; hernach aber dieſelben unter die drey bekannte Arten der *Republiqven*, als da ſind die *Monarchie*, *Ariſtocratie* und *De-*

Democratie zuſammen ziehen. So denn aber auch ihrer Regierungs-Art oder Land-Tåge und Gerichte gedencken.

Die Republiquen entſtunden in Teutſchland anfånglich ſonder zweiffel daher: Als nach dem Babyloniſchen Thurm-Bau einige von denen Nachkommen des Ertzvaters Noå in das ietzt ſo genannte Teutſchland gelanget waren, ſo zertheileten ſie ſich bald wieder in demſelben in unterſchiedene kleine Hauffen oder Familien. Und da zog eine hier hin, die andere dort hin: Indem bey der damahligen Lebens-Art und dem noch unangebaueten rauhen und wůſten Lande ſie nicht lange beyſammen wohnen kunten. Als ſich nun dieſe Familien nach und nach vermehrten, ſo entſtunden daraus Republiquen. Dieſe, weil ſie in einem ſo weitlåufftigen Lande nicht Urſache hatten, allzunahe beyſammen zu wohnen, ſo wurde auch die alte Freundſchafft mehr und mehr unter ihnen vergeſſen. Daher geſchahe es, daß ſich eine kein Gewiſſen machte die andere zu beunruhigen, oder mit Kriege zu ůberziehen, abſonderlich wenn ſie ſahe, daß die andere ein beſſeres und fruchtbareres Land beſaß, als ihres war. Da kunte es nun nicht anders ſeyn, eine muſte gewinnen, die andere verſpielen. Diejenige, ſo ůberwunden war, muſte entweder die andere neben ſich in ihren Lande leiden, oder ſie ward wohl gar gezwungen, das Land zu råumen, und ſich eine andere Gegend zu ihrer Wohnung zu ſuchen.

Vertrugen ſie ſich mit einander friedlich, weil ſie ſahen, daß das Land vor beyde Theile groß genung war, ſo machten ſie eine neue Republique aus, welche hernach ſtärcker und mächtiger war, als andere, und alſo deſto leichter andere zu ihren Vaſallen machen kunte. Wir finden hiervon unterſchiedene Spuhren in Cæſare B.G. Lib. IV. c. 6. §. 4. Lib. V. c. 39. Lib. VI. c. 3. §. 5. c. 4. §. 2. 5. c. 10. §. 1. Tacit. Annal. Lib. II. c. 45. Diodor. Lib. V. Und auf dieſe Weiſe entſtunden hernach die berühmten groſſen Völcker. Wiewohl auch die andere Meynung nicht zu verachten, daß ſich die nach Teutſchland angekommene erſte Einwohner, nach der Anzahl ihrer Heerführer, in ſo viel Republiqven getheilet, aus welchen aber mit der Zeit viel kleine andere entſtanden. Siehe Philip. Cluver. Germ. Ant. Lib. I. c. 37.

Es kunte alſo nicht anders ſeyn, als daß unterſchiedene Arten der Republiqven entſtehen muſten. Ihrer viele zwar lebten ohne ein gewiſſes Oberhaupt, und erwehlten ſich alsdenn erſt ihre Oberſten, wenn ſie andere bekriegen, oder einen auswärtigen Feind abtreiben wolten. So lange ſie nun mit dem Kriege beſchäfftiget, ſo lange hatte derſelbe einigen Vorzug, wiewohl er auch nicht allzugroß war. So bald aber der Krieg geendiget, ſo endigte ſich auch ſeine ihm aufgetragene Ehren-Stelle, und er war nichts mehr, als ein ander freyer Teutſcher. Siehe Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 23. Alſo machten es die

Chau-

Chauci, Marſi, Tenchteri, Chamavi und viele andere mehr.

Andere erwehlten die Monarchie und Democratie, wie wohl auch die Ariſtocratie unter ihnen nicht unbekannt war. Uberhaupt aber laſſen ſich die Republiqven der alten Teutſchen nach dem ietzigen Fuſſe nicht wohl abmeſſen, weil jener und dieſer Einrichtung allzuweit voneinander unterſchieden.

Diejenigen, ſo unter denen alten Teutſchen eine Monarchiſche Regierungs-Art erwehlet hatten, ſtunden entweder ihren Obern eine vollkom̃ne Gewalt über alles zu; oder ſie hatten ihre Häupter auf gewiſſe Art und Weiſe, ihre Freyheit zu erhalten, eingeſchrencket. Das erſtere thaten die Suiones und Sitones, oder die alten Schweden und Norweger. Dieſe beyden Völcker hatten ihren Königen die freye Hand gelaſſen, alſo zu regieren, wie ſie es am beſten befinden würden, ohne daß das Volck ſich darwieder ſperren wolte. Denn wenn Cornelius Tacitus Germ. c. XLIV. der Suionum (a) oder Schweden gedencket, ſo ſagt er: Es habe einer unter ihnen gantz frey geherrſchet, non precario jure parendi, nicht alſo, daß er die Seinigen allererſt bitten müſſen, ihm zu gehorchen. Mit welchen Worten er auf die andern Repu-

 bliqven

(a) De Gente Suionum haben ſonderlich Adamus Bremenſis Saxo Grammaticus, Olaus Magnus, Albertus Cranzius und Rudbeckius geſchrieben.

bliqven der alten Teutſchen ſiehet, welche zwar auch ihre Könige hatten, die aber mehr ihren Willen durch bitten, als befehlen, muſten auszurichten ſuchen. Da hingegen bey denen alten Suionen oder Schweden ſich niemand dem Könige wiederſetzen durffte. Ja es war auch niemanden (b) unter ihnen erlaubet, einige Waffen zu führen, ſondern es wurden dieſelben allezuſammen von einem Knechte verwahret. Und dieſes geſchahe deßwegen, damit der König keine innerliche Unruhe und Empörung ſeiner Unterthanen zu befürchten hatte. Denn die auswärtigen Feinde kunten ihm wegen des Meeres nicht geſchwinde beykommen. Ein dergleichen unumſchrencktes Königreich war auch bey denen alten Sitonen oder Norwegern, als welche ihren Oberhaupt gleichfalls alle Gewalt zuſtunden. Weil nun zu den Zeiten des Taciti eine Frau in dieſem Königreiche regierte, (c) wolte ſolches dem Tacito, in Erwegung der Römiſchen und der meiſten andern Völcker Regierungs-Art, nicht

---

(b) Ob denen Unterthanen Waffen zu tragen zu erlauben/ hat Berneggerus Q. CXXVII. in Taciti Germ. unterſuchet.

(c) Was vom Weiber-Regiment überhaupt zu halten / und ob dieſelben / wegen ihres Geſchlechts/ vom Scepter auszuſchlüſſen / iſt unter andern von angeführten Berneggero Q. CLXV. und CXCII. ingleichen von Georg. Caſpar Kirchmayero in Tacit. Germ. c. 8. p.m. 137. unterſuchet worden.

nicht gefallen. Deßwegen ſaget er Germ. c. XLV. In tantum non modo à libertate, ſed etiam à ſervitute degenerant. Sie wären hierinnen nicht allein von der Freyheit, ſondern auch von der Knechtſchafft ſelbſt abgewichen.

Andere Republiqven aber, ob ſie ſchon einen Monarchen oder König hatten, ſo hatten ſie doch, als groſſe Liebhaber ihrer Freyheit, ihren Obern die Hände in vielen Stücken gebunden, daß ſie nicht nach eigenen Gefallen regieren und thun kunten, was ſie wolten, ſondern ſich in vielen Stücken nach dem Volcke richten muſten. Hieher gehören ſonderlich die Gothones (d) Marcomanni (e) und Franci (f)

Die

(d) Gothones verdollmetſchen etliche die Guten; beym Plinio, Strabone und Ptolomæo werden ſie Guttones, Gottones und Gytones genennet. Von ihren Urſprunge ſiehe Jornandem, Cluverum und Micrælium, welcher letztere meinet/ ſie hätten daherum gewohnet / wo ietzo Dantzig iſt. Vid. Ej. Pomer. Antiqv. L. I. n. 19.

(e) De Gente Marcomannorum vid. Cluv. Germ. Antiq. Lib. III. c. 30. Altham. ad. Tacit. Germ. c. 42.

(f) Der Nahme der Francken zeiget freye Menſchen an. Siehe Cluv. Germ. Antiqv. Lib. III. c. XX. weswegen denn alle Chriſten in Europa von denen Einwohnern Aſiens und Africæ *Abfranges* genennet werden. Leunclav. in Onomaſt. Turc. & Hiſt. Muſulm. L. 1. Conf. Kirchmayer. in Tacit. Germ. c. VII. p. m. 120.

Die Gothones oder Gothen ſtunden zwar ihren Ober-Haupte große Gewalt zu; gleichwohl aber lieſſen ſie ſich von demſelben ihre Freyheit nicht nehmen. Denn dieſes zeigen die Worte Taciti an, wenn er Germ. c. 43. alſo ſchreibet: Gothones paulo jam adductius, quam cæteræ Germanorum Gentes, nondum tamen ſupra libertatem. Und da nachgehends einige von ihren Königen ihre Gewalt mißbrauchen wolten, ſchrenckten ſie dieſelbe dergeſtalt ein, daß ihre Republique mehr unter die Zahl der vermiſchten Regierungs-Arten, als unter rechte Monarchien zu rechnen war. Denn ſie ſetzten ihren Regenten einige aus ihren Mittel an die Seite, welche nebſt ihm auf den Nutzen der Republique ſehen muſten. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. I. §. 3. Faſt auf gleiche Art machten es die Suiones in denen folgenden Zeiten mit ihren Königen, da ſie ihnen allein die Macht lieſſen dasjenige zu bekräfftigen, was ſie vorher alle beliebet hatten. Siehe Adamum Bremens. in Gent. Sueon. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 40.

Die Marcomanni hatten gleichfals anfänglich ein Monarchiſch Regiment, welches jedoch ſeine gewiſſe Grentzen hatte. Sintemahl ihre Könige das Volck in wichtigen Dingen zu Rathe ziehen muſten, und ſolche vor ſich ſelbſt nicht abthun durfften. Maroboduus aber, der zu den Zeiten des Römiſchen Kayſers Tiberii, ihr König war, ein Herr von großen Verſtande und Klug-

Klugheit, erweiterte ſeine Gewalt gar ſehr. Allein eben dadurch, weil er mehr auf ſeine Gewalt, als die Freyheit des Volcks ſahe, und ſeine Herrſchafft allenthalben zu erweitern ſuchte, wurde er bey denen Römern, benachbarten Teutſchen und ſeinen eigenen Unterthanen verhaſt. Und ob ihn gleich ſeine auswärtige Feinde nicht viel anhaben kunten, ſo erlebete er doch ein deſto gröſſer Unglück bey denen Seinigen. Deñ dieſe kunten als freye Leute, ſeine Herrſchſucht in die Länge nicht ertragen, deßwegen verlieſſen ſie ihn und er muſte von Land und Leuten flüchtig werden. Er hat hernach zu Ravenne in Italien, als ein Flüchtiger, ſeine übrige Lebens-Zeit in einem ſchlechten Zuſtande zubringen müſſen. Tacit. Annal. Lib. II. c. 43. 44.

Auch die Francken hatten eine Monarchiſche Art in ihrer Republic, in welcher die Könige ihre Gewalt beſſer zu erweitern wuſten, als es bey andern geſchehen. Gleichwohl aber kunten ſie doch nicht in allen, nach eigenen Gefallen regieren, weil ſie unterſchiedene Sachen dem Willen derer Vornehmſten und des Volckes überlaſſen muſten. Und damit ſie ſolches deſto beſſer halten möchten, muſten ſie gleich bey ihrer Wahl, und folgends bey ihrer Crönung gewiſſe Articul beſchweren. Ja es erlebte unter ihnen Chilpericus III. das Unglück, daß er An. 752. den Thron räumen, und ins Cloſter wandern muſte. Man kan hierher auch die Thüringer rechnen, die ihre

Köni-

Könige, aus dem Geſchlechte der Heldrunger erwehleten, ihnen aber keine freye Gewalt überlieſſen. Siehe Hachenberg. Germ. Mod. Diſſert. I. §. 13.

Noch viele andere Republiquen hatten gleichfalls ihre Könige, derer Macht aber dergeſtalt eingeſchrencket war, daß man ſie mehr vor Krieges-Oberſten oder Land-Richter, als rechte Könige zu halten. Und die Republiquen, worinnen ſie gelebet, gehören mehr unter die Democratien, als Monarchien. Denn es hatte in denen ſelben ein jeder freyer Teutſcher ſo viel zu ſagen, als der andere. Es muſten alſo ihre Könige mehr durch ihre löbl. Anführung und gutes Exempel, als äuſſerl. Gewalt den Beyfall des Volcks zu erhalten ſuchen. So gieng es unter denen Cheruſcis, Cattis, Batavis, Treviris, Eburonibus, und andern zu. Siehe Cæſ. Bell. Gall. Lib. V. c. 27. §. 3. Lib. VI. c. 2. Tacit. Annal. Lib. XI. c. 16. Hiſt. Lib. IV. c. 14. Denn ob ſie gleich entweder ihre Könige oder Fürſten hatten, ſo waren ſolche doch mehr dem Nahmen, als der That nach, wie wir ſolches ſchon oben cap. V. p. 489. aus dem Tacito erwieſen. Wolte ein ſolcher König oder Heerführer etwas ausrichten, muſte er vorher die Seinigen auf eine geſchickte Art darzu überreden, wie ſolches Civilis, deſſen Tacit. Hiſt. Lib. IV. c. 14. gedencket, unter ſeinen Bürgern, denen Batavis machte, wer es aber durch Befehlen anfangen wolte, oder ſich ſonſten ließ in

in die Charte ſehen, daß er mehr ſeine Macht und Gewalt, als der anderen Freyheit erweitern wolte; deſſen wurden ſie bald überdrüßig, und verjagten ihn entweder, wie wir alſo oben gedacht, daß es dem Maroboduo ergangen; oder ſie räumten ihn mit Liſt, oder Gewalt aus dem Wege; welchen Lohn der tapffere Arminius von ſeinen Lands-Leuten und Freunden empfangen. Tacit. Annal. Lib. II. c. 88. Starb aber ein ſolcher König, Hertzog oder Fürſt, ſo ſtund es bey dem Volcke, wen ſie an deſſen Stelle erwehlen wolten. Doch pflegten ſie gerne bey der vorigen Familie zu verbleiben, woferne nur jemand in derſelben anzutreffen, der ihnen anſtund, wie wir daſſelbe ſchon oben Cap. VI. p. 488. aus dem Tacito und Eginhardo erwieſen. Alſo machten es die Treviri, nachdem ihr König Induciomarus von den Römern erſchlagen worden, ſo trugen ſie einem ſeiner nechſten Anverwandten die Regierung auf. Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 7. §. 1.

Und auf dieſe weiſe machten es die meiſten Völcker von denen alten Teutſchen, welche wir nicht erſt alle erzehlen wollen, weil ſie mit Angeführten faſt gäntzlich überein kamen. Conf. Cluverus Germ. Antiqv. L. I. c. 38.

Unter denen alten Sachſen (g) hingegen war das

(g) Wo die alten Sachſen zu erſt gewohnet/ wovon ſie ihren Nahmen bekommen; um welche Zeit ſie ſich

das Regiment Ariſtocratiſch. Wie wohl die Auctores darinnen nicht einig ſind, wieviel eigentlich unter ihnen am Ruder geſeßen, oder die Regierung in Nahmen aller verwaltet. Beda Lib. V. c. II. Hiſtor. Eccleſ. ſchreibet hiervon alſo: Antiqvi Saxones Regem non habent, ſed Satrapas plurimos ſuæ genti præpoſitos, qvi ingruente belli articulo, mittunt æqvaliter ſortes, & quemcunque ſors oſtenderit, hunc tempore belli Ducem omnes ſeqvuntur, & huic obtemperant, peracto autem bello, rurſum æqualis potentiæ omnes fiunt Satrapæ. Das iſt, die alten Sachſen hatten keinen König, (h) ſondern viele Land-Vögte oder Land-Richter ihren Volcke vorgeſetzt, welche, bey entſtehenden Kriege, unter einander loßten, wer unter ihnen als Hertzog commandiren ſolte. Welcher nun durchs Loß hierzu angezeiget ward, dem folgeten und gehorchten ſie in Kriege. So bald der

ſich ſonderlich berühmt gemacht; und mit was vor Glück ſie ihre Caperey en getrieben, haben Philippus Cluverus Germ. Antiqu. Lib. I. c. 18. Lib. III. c. 21. & 23. Albinus Progymn. de Sax. Orig. & Rebus geſtis fol. 34. ſeqq. It. in Annotat. ad Aulæum fol. 177. ſeqq. Conrad Samuel Schurzfleiſchius in Not. ad Diſſert. Hiſt. XXIX. p. 102. ſeq. & Diſſert. LXV. de Antiqua Sax. Dignitate und andere mehr unterſuchet.

(h) Es iſt alſo eine irrige Meynung, wenn viele Wittakin-

der Krieg geendiget, hörete ſein Vorzug auf, und die Land-Vögte waren wiederum einander alle gleich. Mit welchen Wittichindus Corbej. Annal. Lib. I. faſt gäntzlich übereinſtimmet, nur daß er die Anzahl der Regenten auf drey ſetzet, uñ diejenigen Principes oder Fürſten nennet, welche Beda Satrapas, Land-Vögte oder Land-Richter heiſſet. Albertus Cranzius hingegen Saxon. Lib. II. c. 22. meinet: Sie hätten XII. Proceres oder vornehme Männer gehabt, welche das Regiment geführet. Doch, dem ſey wie ihm wolle, genung, daß man hieraus ſo viel erkennen kan, daß ihr Regiment Ariſtocratiſch geweſen, dabey aber doch das gemeine Volck noch viel Freyheit behalten.

Was nun die Regirungs-Art oder die Land-Täge und Gerichte der alten Teutſchen anlanget, ſo waren dieſelbe alſo beſchaffen: Die jenigen Könige, ſo in ihren Königreichen ungebundene Hände hatten, wie wir ſolches oben von denen

kindum M. vor einen König/ oder Groß-Hertzog der Sachſen ausgeben/ weil Wittichindus Corbej. ihm dieſen Titul beyleget/ wiewohl ich meine/ Wittichindus habe ihn deßwegen einen König genennet/ weil er ſo lange Jahre/ als der Krieg mit Carolo M. gedauret/ das Ober-Commando gehabt. Denn ſonſt geſtehet er ja ſelbſt/ daß das Regiment der Sachſen Ariſtocratiſch geweſen. Siehe Schurzfleiſchium Diſſert. de Wittchindo M. ingleichen Giovanni in Germ. Principe Cap. I. Hiſt. Sax. §. 4. p. m. 13. 14. welche ſolches ex Annal. Franc. ad An. 777. anführen.

alten' Schweden und Norwegern gedacht, die kunten auch alle vorfallende Begebenheiten, nach denen vorhandenen Geſetzen und ihren Willen, abthun; Bey denen andern Republiquen aber muß man vorher die Sachen betrachten. Entweder es waren Sachen von großer Wichtigkeit, oder es hatten dieſelben nicht ſo viel auf ſich. War das erſtere, ſo muſten dieſelben auf einen allgemeinen Land-Tage ausgemachet werden. Tacit. Germ. c. XI. Es wurden aber ihre Land-Tåge gemeiniglich zu einer gewiſſen Zeit gehalten, nehmlich, wenn entweder der neue, oder volle Mond war, woferne nicht eine ſolche Sache vorfiel, welche keinen langen Auffſchub leiden wolte. Indem aber die alten Teutſchen ihre Freyheit dabey gar zu ſehr mißbrauchten, ſo giengen gemeiniglich 2. biß 3. Tage hin, ehe ſie alle zuſammen kamen. Und wenn nun dieſes einmahl geſchehen, und ſie alle in ihren Gewehr erſchienen waren, Tacit. Germ. c. 13. und ſich niedergeſetzt, ſo wurde alsdenn durch die Prieſter, (welche bey ihnen in gröſten Anſehen waren, und die allein Macht hatten, die Ungehorſamen alsdenn zu beſtraffen,) allen und jeden ein Stilleſchweigen anbefohlen, damit ſie alle hören könten, was vorgetragen werden ſolte. Hierauff pflegte entweder der König, Fürſt, oder wer ſonſt, nach ſeinem Alter, Stande und Erfahrung etwas vortragen durffte, die vorfallenden Sachen ihnen vorzuſtellen, und ſeine Meinung davon zu er-

eröffnen. So bald dieſes geſchehen, gab der gantze verſammlete Hauffe entweder ſeinen Beyfall, oder ſein Mißvergnügen darüber zu erkennen. Das erſte geſchahe, wenn ſie mit ihrem Gewehr zuſammen ſtieſſen, welches die beſte Art zu loben war; das andere aber, wenn ſie ein Geräuſche und Gemürmel erweckten. Tacit. Germ. c. XI.

Auff ſolchen Land-Tagen wurden ihre Könige und Fürſten erwehlet. Tacit. Hiſt. Lib. IV. c. 15. Germ. c. XII. von Krieg und Friede gehandelt und andere wichtige Angelegenheiten abgethan. Man urtheilete auch auff denenſelben über Leben und Todt.

War eine Sache durch Zeugen genungſam bewieſen, ſo wurde das Urtheil bald geſprochen und vollzogen. Die Straffen, ſo in dergleichen Gerichten dictiret wurden, waren zweyerley; entweder, es wurde einer am Leben geſtraffet, welches aber bey denen alten Teutſchen ſelten geſchahe; oder man straffte ihn an ſeinen Vermögen und Gütern.

Ihrer Lebens-Straffen gedencket Tacitus Germ. c. XII. Denn die Verräther und Uberläuffer wurden an Bäume gehenckt; die Faulen und Unzüchtigen aber in Sümpffe verſencket, und ein Korb mit Erde auff ſie geſchüttet. Ihre Urſache war dieſe: Man müſſe die Ubelthaten, andern zum Exempel, öffentlich beſtraffen; die Laſter aber vor andern verbergen, damit

mit ſie nicht auch dadurch angeſtecket würden. Hatte aber eine Frau Ehebruch begangen, ſo wurde die Straffe dem Manne lediglich überlaſſen. Dieſer forderte ihre Anverwandten zu ſich, ſchnitt ihr ſo deñ die Haare ab, und jagte ſie nackt und bloß aus ſeinem Hauſe, ſchlug oder ſtrich ſie auch, durch das gantze Dorff, oder wo er wohnte, mit Ruthen. Und da ſahe man weder auff Schönheit, noch auff ihr Alter, noch auff ihr Reichthum.

Die andern Straffen dererjenigen, die etwas weniger verbrochen, beſtunden darinnen: Sie muſten etliche Pferde, oder ander Vieh Straffe geben, davon einen Theil der König, oder die Republique; den andern aber der Ankläger und deſſen Verwannte bekamen. Tacitus am angeführten Orte.

Waren die Sachen von geringerer Wichtigkeit, ſo kunten ſolche die Fürſten, Graven oder Richter, in denen ordentlichen Gerichten abthun. Siehe Tacit. Germ. c. XII. Es wurden aber ihre ordentliche Gerichte auf folgende Weiſe gehalten. Es kam der Grav, oder Richter, mit ſeinen Beyſitzern, des Morgens früh, nüchtern zuſammen und unterſuchten die vorfallenden Streitigkeiten, welche ſie auch kurtz und gut abthaten, ohne daß ſie diſerthalben einige Advocaten gebraucht. Denn dieſe waren bey ihnen gar übel angeſchrieben. Daher, als ſie einige von denenſelben, in dem glücklichen Treffen, unter ih-

ihren Feld-Herrn Arminio, wieder den Römiſchen General Varum, gefangen bekamen, ſtachen ſie etlichen die Augen aus; andern hieben ſie die Hände ab; einen neheten ſie gar das Maul zu, nachdem ſie ihm vorher die Zunge aus dem Halſe geriſſen, welche, als ſie einer, aus ihren Mittel in der Hand hielt, gebrauchte er ſich dieſer Worte: So höre denn auff zu ziſchen, du Otter. Siehe Florum Lib. IV. Hiſt. c. 12.

Als aber in denen folgenden Zeiten die Fränckiſchen Könige einen groſſen Theil von Teutſchland unter ſich gebracht hatten, wurden eine und die andere neue Art in die Gerichte der alten Teutſchen eingeführet. Denn, zu geſchweigen daß die Fränckiſchen Könige, alle Jahr, ihrt Miſſos, oder Geſandten herum ſchickten, zu unterſuchen, wie die Gerichte gehalten würden, und ob auch einen jeden Recht und Gerechtigkeit wiederführe; ſo wurden auch ſo denn Advocaten zugelaſſen, die Sachen vorzutragen. Doch war es ihnen auch dabey eingebunden, die Sachen aufs kürzeſte vorzuſtellen, und nichts mit Willen um Gewinſts willen, wie es bey manchen heut zu Tage Mode iſt, zu verzögern.

Der Eyd wurde Niemanden allein zugelaſſen, damit er nicht falſch ſchwüre, ſondern es muſten noch ihrer zwölffe, entweder des Beklagten ſeine Unſchuld vor dem Gerichte bezeugen, oder deſſen Verbrechen beſtättigen. Kunte eine Sache nicht genungſam bewieſen werden, ward de-

nen Partheyen ein Zweykampff zuerkannt, welchē ſie entweder ſelbſt, oder andere an ihrer Statt thun kunten. Wer alsdenn überwunden ward, wurde vor ſchuldig gehalten. Leg. Alleman. Tit. 44. §. 1. welche übele Gewohnheit ſehr lange in Teutſchland beybehalten worden. Unter weilen ward ihnen auch wohl die Feuer-Probe, entweder durch ein glüendes Eiſen oder ſiedendes Waſſer zuerkant. Die Sache verhielt ſich folgender Geſtalt: Es muſte diejenige Perſon, ſo ihre Unſchuld darthun wolte, mit bloſſen Füſſen auf ein, oder etliche Stücke glüendes Eiſen treten, oder daſſelbe in die bloſſen Hände nehmen. Wer davon verbrannt wurde, ward vor ſchuldig; wenn es aber nicht verbrannte, vor unſchuldig gehalten. Siehe Worm. Lib. I. Monum. Dan. cap. II. Synod. Trib. c. 13. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. 3. §. 19. welche Gewohnheit gleichfalls, obſchon viele Betrügereyen dabey mögen vorgegangen ſeyn, dennoch auch gar lange Zeit unter denen Teutſchen beybehalten worden. In das ſiebende Waſſer aber muſte die beſchuldigte Perſon die bloſſe Hand ſtecken, und eine gewiſſe Zeit unbeweglich darinnen halten, worauff nach voriger Art geurtheilet ward. Capitular. l, 4. c. 13. Ja auch mit den kalten Waſſer pflegten ſie die Unſchuld einer Perſon zu probiren. Sie wurffen den Beklagten ins Waſſer, ſchwam er oben, ſo hielten ſie ihn vor ſchuldig; gieng er unter, vor unſchuldig. Hachen-

berg. Germ. Med. Diſſert. III. §. 21. Andere und zwar, da das Chriſtenthum unter ihnen aufkommen, muſten zum Beweiß ihrer Unſchuld das heilige Abendmahl empfangen; oder man ließ ſie das Creutz anrühren und alſo ſchweren, damit ſie, bey Erinnerung des gecreutzigten Heylandes, ihr Gewiſſen bedencken möchten. Welche Gewohnheit an vielen Orten beybehalten worden; oder ſie muſten von einem von Prieſter beſchwornen Brodt oder Käſe eſſen. Denn dieſes ſolte eben die Krafft haben, was ehedeſſen das bittre Waſſer bey denen Jüdiſchen Weibern, welche in Verdacht des Ehebruches waren. Vid. Teſtam. Caroli M. c. 8. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. III. §. 22. 24.

Alle dieſe Gerichte aber muſten nach ihren Geſetzen gehalten werden, von welchen wir bereits oben Cap. IV. p. 298. ſeqq. gehandelt, worwieder zwar der Herr Cenſor der journales in dem 8 Stück ſeiner Partheyiſchen Gedancken eines und das andere vorbringen wollen, welches aber in der That nichts beſſer iſt, als dasjenige, wormit er ſchon einmahl aufgezogen kommen. Damit er aber nicht meine, ſeine vorgebrachte Sächelgen wären lauter Delphiſche Oracula, oder Gordiſche Knoten, wollen wir demſelben kürtzlich darauff antworten. Anfänglich wärmet er eine bereits vorgebrachte Cenſur wieder auf, da es ihm nicht gefallen will, daß man, von der Sprache und denen Geſetzen der alten Teut-

ſchen, in einem Capitel gehandelt; Allein, zu geſchweigen, daß dieſes eine elende Cenſur iſt, ſo gar nichts in receſſu hat, und alſo auch keine Antwort verdienet, indem es ja einem jeden frey ſtehet, ſeine Sachen alſo einzutheilen, wie er es am füglichſten meinet; ſo hat ja dieſer vermeinte Cenſor dergleichen Freyheit einem jeden ſelbſt zugeſtanden, in eben dieſem 8 Stück der Partheyiſchen Gedancken p. 706. Er muß alſo gar ein kurtz Gedächtniß haben. Uber dieſes, da wir unſere Arbeit alſo eintheileten, wuſten wir noch nicht, daß er, als der Ober-Eintheiler aller Bücher, damit nicht würde zufrieden geweſen ſeyn, ſonſt hätten wir deſſen Gutachten darüber eingeholet. Weil uns aber dieſes unwiſſend geweſen, wird er uns wohl dieſe groſſe Sünde vergeben. Nach dieſer vortrefflichen Cenſur, (welche, ob ſie nicht unter denen in der Vorrede ſeines 8 Stückes, vielerley Arten der Wortgezäncke, eine vornehme Stelle verdiene, wir ſeiner eigenen Klugheit zu beurtheilen überlaſſen,) meinet er was groſſes gefangen zu haben, wenn ich Cap. IV. p. 300. geſaget: Die alten Teutſchen hätten keine geſchriebene Geſetze gehabt, ſondern faſt biß ins XIII. Seculum ohne aufgeſchriebene Geſetze Gerichte gehalten. Nun geſtehe gar gerne, daß in denen von ihm angeführten Worten ein Fehler verhanden, der mir aber hoffentlich ſo wenig zuzuſchreiben, als man ihm die Druckfehler zurechnen wird, welche in ſeinem Wercken

gen vorkommen. Denn an ſtatt geleſen wird: Dieſe Gewohnheit ohne geſchriebene Geſetze Gericht zu halten, (da in ſeinem Partheyiſchen Gedancken p. 712. Das Wort Gericht vergeſſen,) iſt faſt biß in das XIII. Seculum, nach Chriſti unſers Erlöſers Geburth unter denen Teutſchen Völckern beybehalten worden; ſoll es heiſſen: unter **einigen** teutſchen Völckern. Hätte alſo der ohne dem ſich gar ſehr klug dünckende Herr Cenſor dieſe Worte mit denen folgenden genauer überleget, würde er daraus erkannt haben, daß im Drucken etwas müſſe verſehen ſeyn. Und zwar dieſes daher, wenn er die beyden Oerter gegen einander gehalten, da ich p. 300. geſaget: **faſt** biß ins XIII. Seculum; und denn p. 302. ſeq. **Die Geſetze der Weſt- und Oſt-Gothen, der** *Longobar***den, der** *Allemannier*, **der Francken, der Sachſen, der Burgundier und anderer, wären in 5ten, 6ten und 7den** *Seculis* **zu Pappiere gebracht worden.** Denn mit dem Worte **faſt** geſtehe ich ja, daß ſchon vorher einige Geſetze aufgeſchrieben geweſen, wiewohl nicht bey allen teutſchen Völckern; und hernach habe ich diejenigen Völcker gar genennet, welche vor dem XIII. Seculo aufgeſchriebene Geſetze gehabt. Derowegen kan ich ihm auch dieſe Cenſur immer wieder zurück ſchicken, und ſo lange bey meiner Meynung bleiben, biß mir das Gegentheil beſſer erwieſen, als es von ihm geſchehen. Ferner kan

er die Connexion nicht finden, (es muß dazumahl entweder in ſeiner Studier-Stube, oder in ſeinem Kopffe ſehr finſter geweſen ſeyn,) wenn ich p. 302. geſaget: **Die *Belgæ* haben Geſetze gehabt, darum iſt ſolches nicht minder von denen übrigen alten Teutſchen zu glauben.** Damit er nun die Connexion ſehe, ſo beſtehet ſie kürtzlich darinnen: Die alten Teutſchen hatten faſt durchgehends einerley Sitten und Gewohnheiten, welche ſonder zweiffel in einerley Geſetzen ihren Grund gehabt. Daß aber das erſtere richtig ſey, ſolte, meines Erachtens, der ſonſt wohl beleſene Hr. Cenſor aus dem Cæſare und Tacito wiſſen. Wie ich denn, aus guten Vertrauen zu ihm, die Oerter nicht erſt anführen will. Und alſo ſolte ich meinen, man hätte die Connexion noch wohl finden können, wo man ſie nur recht geſucht. Eben ſo wichtig iſt ſein vermeintes Urtheil von meiner Chronologie, die er aus einer Muthmaſſung, nicht aber nach einem deutlichen Beweiß, unrichtig zu ſeyn erachtet. Denn da ich die erſte Aufzeichnung der Weſt- und Oſt-Gothiſchen, der Longobardiſchen, der Allemaniſchen, Fränckiſchen, Sächſiſchen und Burgundiſchen Geſetze in das 5te, 6te und 7te Seculum geſetzt, dabey aber nicht läugne, daß nicht in denen folgenden Seculis noch mehrere darzu gekommen; ſo vermeinet er ſolches Recht nachdrücklich zu wiederlegen, wenn er ſaget: Conring und andere hätten hiervon gar

zweif-

zweiffelhafftig geredet. Allein was hindert das? Sie haben gleichwohl das Gegentheil nicht erwieſen und der Herr Cenſor am allerwenigſten. Denn es hätte der vermeinte Herr Cenſor Auctoritatem & fidem Hiſtoricorum, welche dißfalls vor mich angeführet, (die aber in ſeiner partheyiſchen Cenſur mala fide weggelaſſen worden,) anfechten und zeigen ſollen, daß ich auf dieſe nicht trauen dürffen. Weil aber daſſelbe nicht geſchehen, ſo mag ich wohl dieſe ſeine Cenſur billich mit unter die **ungereimten und unnöthigen Streitſchrifften**, wie er ſolche in ſeiner angezogener Vorrede ſelbſt zu nennen beliebet, rechnen. Was endlich die Worte anlanget: **Er wolle ins künfftige des** *Muſei* **keine weitere Erwehnung thun**; ſo halte dieſelbe vor Lobeswürdig. Denn ich kan mir kaum einbilden, daß jemand verſtändiges an ſeinen ungegründeten Cenſuren etwas wird gelegen ſeyn. Hätte er ſich aber eingebildet, daß etwas bey dem Muſeo zu erinnern wäre, hätte uns ſolches, wenn es nach der von ihn ſelbſt recommendirten, in der That aber ſchlecht erwieſenen, Beſcheidenheit geſchehen, gar ſehr lieb ſeyn ſollen, wenn gleich die Cenſur nicht eben weit her geweſen. Da es aber mit einer und der andern nicht viel auf ſich habenden raillerie von ihm geſchehen, darff er ſich nicht wundern, wenn die Antwort nicht nach ſeinem Verlangen erfolget. Vernünfftiger Leute beſcheidene Urtheile wird man

hinge-

hingegen mit Danck erkennen, auch ſeine Fehler, deren man ſich gar nicht frey achtet, wie es wohl von Seiten dieſes vermeinten Herrn Cenſoris geſchiehet, öffentlich zu verbeſſern trachten. Dergleichen Cenſuren aber, ſo nur von ſolchen Leuten herkommen, welche in denen Gedancken ſtehen, es wird ſich alle Welt vor ſie entſetzen, wenn ſie ſich über alle, auch ohne genungſamen Grund moquiren, werde ins künfftige mit ſo gelaſſenen Gemüthe anſehen, wie es der Apoſtel Paulus erfordert.

VIII.

Von denen Iſraelitiſchen Gerichten; nemlich dem Synedrio Magno, dem Synedrio Minori, und dem Triumvirat.

Es wollen ſich viele dicta im Alten und Neuen Teſtament nicht wohl verſtehen laſſen, woferne man ſich nicht vorher die Gerichts-Art des Volckes Gottes bekandt machet. Dannenhero wird nachfolgender Entwurff von denſelben nicht unangenehm fallen. Es beſtunden aber ſolche nahmentlich aus dem Synedrio M. Synedrio Minori und dem Triumvirat; von deren jeden wir abſonderlich handeln wollen.

Es heiſſet aber Synedrium auf Ebräiſch סנהדרין Sanhedrin und auf Grichiſch Συνέδριον, ſo aus Συν und ἕδρα zuſammen geſetzet worden,

den, und eine Zuſammenkunfft unterſchiedener Richter und Beyſitzer andeuten ſollen. Vid. D.O. Gualper. in Syllog. Voc. Exot. ſc. Matth. p. 31.

Wir machen den Anfang mit dem kleinſten, aber allergemeinſten, nehmlich dem Triumvirat. Es wurde ſolches auf Auctorite einer gantzen Stadt oder Gemeine angeleget, ohne, daß ſie Noth gehabt, ſich dabey um eine gewiſſe Zahl, wie bey anderer Judiciorum Anrichtung zu bekümmern. So wurden auch in ſolchen Triumvirat oder kleinen Gerichte Perſonen gelitten, wenn ſie gleich in dieſen Stamm nicht gehöreten, oder auch gleich aus einen Neben-Bette gezeuget waren, wenn ſie nur wenigſtens Iſraelittiſche Mütter gehabt, ſo ſich in den übrigen Judiciis gantz anders verhielte. Vid. Reland. Antiq. p. II. p. 129. §. XIII.

Ob aber die dreyfache Zahl eben ein numerus myſticus geweſen und einige Abſicht auf die Heil. Drey-Einigkeit gehabt, iſt noch nicht erwieſen, ſondern wohl mehr meditatio pia als vera. Man hat in deren Außlegung mehr auff der Ungleichheit Nutzē, als bedeutung geſehē, deſſentwegen, weñ ja ein Theil den Verklagten entſchuldigte oder verdamınte, und wegen der Gleichheit der Perſonen das andere Theil das Gegenſpiel behaupten wollen, allen annoch eine Stimme übrig bliebe, der Sache das deciſum, oder den Ausſchlag zu geben. *Vid. Bernh. Lamy. Apparat. Bibl. Cap. VI. p. 52.*

Der

Der Ort, wo ſolche Gerichte gehalten wurden, waren die vornehmſten Thore einer Stadt. Daher man verſtehen kan, was die Redens-Arten ſagen wollen: In den Thoren ſitzen. Unter denen Thoren berühmt ſeyn ꝛc. ꝛc. Prov. 31. v. 23. Die Urſachen mochten wohl ſeyn (a) damit ein jeder ohne alle Weitläufftigkeit vor ſie kommen; (b) die gemachten Verträge und abgethane Streitigkeiten männiglich bekandt werden; (c) das gemeine Volck ſich deſto leichter die Beſchaffenheit der bürgerlichen Geſetze bekandt machen; (d) und ſonderlich der geſchäfftige und unmüßige Land-Mann gleich beym Antritt der Stadt ſehe, wo er ſich Rechts und Raths zu erholen habe. In dieſen Gerichte ſaſſen ſie ordentliche gantzer 6. Vormittags-Stunden, und bekümmerten ſich darinnen um allerhand Criminal- und Civil-Streitigkeiten. Vid. Leusden. Philol. Ebr. p. 307. Es wurden darinnen die Teſtamente und Vermächtniſſe verfertiget und beſtättiget; Verträge und Tauſche vollzogē. Dergleichen Contract denn allemal mit Übergebung des Schuhes vollzogen ward, mit dem ſie dem nachfolgenden Beſitzer das Recht, alles das jenige Recht zu betreten einräumten, etwañ wie wir es heute zu Tage mit Übergebung des Schlüſſels, zu thun pflegen. Vid. Seldenus de ſucceſſionibus ad bona defunctorum. Cap. XV. p. 105. M. Joh. Clodius in Diſp. de ritu excalceandi in contractibus olim uſitato.

Wenn

Wenn aber Capitalia und andere wichtige Dinge vorfielen, wurden dieſelben in das Synedrium minus verwieſen. Sonſten iſt noch zu mercken, daß dieſes Triumvirat unterweilen in der Schrifft das Gerichte; das Synedrium minus aber der Rath genennet wird. Aus welchem Fundamente ſich denn die Worte Chriſti Matth. V. v. 22. erklären. Wer mit ſeinem Bruder zörnet, der iſt des Gerichts ſchuldig, wer aber zu ſeinem Bruder ſaget racka (welches bey den Ebräern ein Prædicat der tümmſten und boßhafftigſten Canaille war. Vid. Ligtfoot. H. H. & Tal, in h. l.) der iſt des Raths ſchuldig.

Dieſes Synedrium minus, oder der Rath beſtunde ordentlich aus 23. Perſonen. Dergleichen Rath hatte Jeruſalem doppelt. Und wenn ſich auch an einem andern Orte nur 120. bürgerliche Einwohner befunden, ſtund es ihnen frey, einen ſolchen Rath anzuordnen. Solcher Rath beſtunde aus einen Præſidenten, 6. Richtern, und ihren Aſſeſſoribus. Der Præſes eines ſolchen Raths hieß נשא oder ein Fürſt, auf deſſen jeder Seite 3. Richter ſaſſen, dabey die gedachten Aſſeſſores etwan den engen Außſchuß ausmachten. Hieraus läſt ſich der locus Joſephi erklären, der ſonſten den Außlegern vieles Nachdencken verurſachet, wenn er ſetzet: Sie hätten nur 7. Richter in einer Stadt gehabt. Vid. Joſeph. Antiq. l. 10. c. VIII. weil er zu dieſer Zahl nicht die Beyſitzer rechnen wollen. Wenn

von

von dieſen einer abgienge, ſo ſuccedirten meiſtentheils ihre Söhne, wenn aber aus dem Synedrio M. jemand abgienge, erſetzten ſie die leer gewordene Stelle aus dem Synedrio minori.

Weil ein ſolches Synedrium doppelt zu Jeruſalem ware, hielten ſie auch an 2. beſondern Oertern ihre Seſſiones nemlich eines im Thore und Vorhoffe des Tempels, das andere am Berge Moria, am Wege zum Tempel. Da kamen die Richter um die erſte Stunde zu ſammen und hilten Rath biß zu Mittage. Sie hatten hierinnen, nach vieler falſchen Meynung, nicht mit Tauſchen, Verwechßelungen, Geld-Sachen und dergleichen Kleinigkeiten, welche der Triumvirat abthate, ſondern mit den gröſten Criminal-und Capital Verbrechen zu thun. Vid. Seld. de Synĕdr. Veter. Hebr. Welches guten Theils aus deren Straffen, z. E. der Steinigung, der Creutzigung die ſie adhibirten, zuerkennen. Worbey denen Maleficanten folgender Proceſſ gemachet wurde: Er wurde aus dem Gefängniſſe vor den Richter geführet. Indeſſen Gegenwart legten ihn die Zeugen die Hände auf mit folgenden Worten: **Dein Blut ſey über dir.** Weil aber bey der Creutzigung Chriſti ſo viele Zeugen der Unſchuld angeführet wurden, veränderten ſie die gewöhnlichen Worte in folgende: **Sein Blut komme über uns und unſere Kinder,** da ſie denn hernach denſelben vor die Stadt führten. Vid. Ligtfoot. H. H.

& T.

& T. in Matth. C. XXVII. In ſolcher Proceſſion gieng einer von denen Bedienten des Synedrii vorher, welcher mit ſtarcker Stimme ausruffen muſte: des armen Sünders Nahmen, ſeine Ubertretung, ſeine Zeugen nebſt dem Anhang: Wer ſeine Unſchuld darthun könne, der ſolle herbey treten. Vid. Lamy App. Bibl. p. 63. Wenn ſie nun alſo biß etwann auf 4. Ellen für den Gerichts-Platz kamen, muſte ſich der Ubelthäter entblöſſen und einen Becher Wein mit Weyrauch vermiſchet austrincken, damit ihm dadurch die Todes-Furcht vertrieben die Sinne turbiret, und das Gemüthe von der Einbildung allzu groſſer Schmertzen nicht deſperat würde. Vid. Goodwin. Moſes & Aaron. l. V. 6. woraus ſich denn der locus erkläret, wie dem HErrn Chriſto am Creutze Eßig mit Myrrhen zu trincken bekame. Auff dem eigentlichen Orte der Steinigung, welcher eine Höhe von 2. Mann hatte, verbund ihm ein Zeuge die Augen und der andere ſtieß ihn rückwerts herunter. Fiel er etwann aufs Geſichte, ſo legten ſie ihn alsbald auffm Rücken, war er vom Falle noch nicht geſtorben, ſo warff ihn der dritte Zeuge einen Stein auf die Bruſt, und wenn dieſer noch nicht zulangte, müſte ihn hernach die gantze Gemeine ſteinigen. Conf. Selden. de J. N. & G. L. IV. c. VIII.

Das Synedrium Magnum oder der groſſe Rath war zu Jeruſalem das allerhöchſte Ge-

richte in politicis. Es diſponirte über das gantze Land, dorffte aber nirgends aufgerichtet werden, als eben zu Jeruſalem. Die aller gröſten und wichtigſten Streitigkeiten muſten ſich in ſolchen großen Rath richten laſſen, und hatte Macht gantze Stämme, den König ſelber, die Propheten und Hohenprieſter vors Gerichte zu ruffen. Darum muſte eben der HErr Chriſtus nirgends als vor dieſem Gerichte zu Tode verurtheilet werden. Die Statuta und Grund-Rechte eines Stammes vor dem andern wurden von denſelben unterſuchet; die obrigkeitlichen Perſonen, auch an andern Orten, ab- und eingeſetzet. Vid. P. Cunæus de Republ. Hebr. L. I. C. XII. Selden. de Syn. l. 2. c. 4. Vorſtius de Syn. Ang. Caninius ad L. N. T. p. 62. Coccejus ad Sanh. Schick. J. R. p. 9.

Dabey iſt nun viel Fragens, wenn ſolches hohe Gerichte aufgekommen, und wer es angeleget? Die meiſten antworten, daß es Moſe auf Einrathen ſeines Schwähers, Jethro aufgerichtet, welches noch zu Joſua, c. XXIV. und der Richter Zeiten Jud. II. v. 7. im Stande geweſen; und Matth. XXIII. ſelber des Stuhls Moſis, auff dem die Phariſäer und Schrifftgelehrten ſäſſen, gedacht wurde. Vid. Buxtorf. Lex. pag. 1513. doch wollen andere, daß es weit neuer, und erſt nach der Babyloniſchen Gefängniß, zu der Maccabeer Zeiten aufkommen wäre. Denn daß es ſo alt nicht ſeyn könne, wieſe ſich daher, weil man

in

in denen Hiſtorien der Richter und Könige davon keine Nachricht fände, Samuel ſeine eigne Söhne zu Richtern verordnet, welches ja nicht angegangen, wenn man was von Synedrio M. gewuſt. Ja es ſtände, wenn ſie keinen Richter oder König gehabt, ſo hätte ein jeder gethan, was ihm recht gedeuchtet. Jud. XXI. und der Levit Jud. XIX. v. 29. hatte wegen der an ſeinen Kebsweibe begangenen unmenſchlichen That nicht an das Synedrium M. ſondern an alle Stämme geſchicket. Vid. Reland. libr. c. p. 212. Doch alle dieſe argumenta beweiſen nur, daß öffters das Synedrium M. nicht im Stande geweſen, keinesweges aber, daß es Moſe nicht könne aufgerichtet haben. Wiewohl auch hierbey dieſer Unterſcheid nicht zu läugnen, daß es mit demſelben ein ander Anſehen zu denen Zeiten Moſis, ein anders, wenn es in völligen Flor geſtanden, und ein anders zu denen Zeiten Chriſti.

Die Perſonen, welche dieſes Gerichte ausmachten, waren Prieſter, Levitten, u. Iſraelitten an der Zahl LXXI. die ſich alle vorhero in dem Triumvirat uñ Synedrio minori das jüdiſche Geſetze und die Gerichts-Ordnung bekandt gemacht hatten. Vid. Leusden. Philol. Hebr. Mixt. p. 330. Der Præſes in denſelben war öffters der Hohe-Prieſter הנשיא ein Fürſt, auf ſeiner rechten Seite ſaß אם ביתדן oder Pater domus judicii, und dem gegen über הסח Sapiens, denen hernach die übrigen 59. Aſſeſſores in ſeſſion und Stim-

me folgeten, wie ſie herein gekommen, von denen wir oben ſub vita Moyſis ſchon eines und das andere, v. c. ob ſie per traditionem oralem die Cabbalam bekommen, welche dieſer aufm Berge von GOtt erlernet, und hernach den Elteſten eröffnet, gedacht haben.

Dieſe Aſſeſſores aber wurden gar mit beſondern Bedacht in ſolchen groſſen Rath ausgeleſen. Sie muſten Leute von groſſen Nahmen und Verſtande ſeyn, und dazu nicht weniger Reichthum und Vermögen beſitzen. Weder ein alzu hohes Alter, noch zu viel Jugend haben. Worbey ſonderlich auf viele Kinder geſehen wurde, damit er ſich deſto mehr verbunden hielte, die Gerechtigkeit zu üben, und an Barmhertzigkeit zu gedencken. Seine Perſon muſte ein Anſehen machen; Gebrechliche und kränckliche aber wurden gar nicht darzu genommen. Er ſolte einen Senſum Magiæ haben, denen Betrügern zu wiederſtehen und alle 70. Sprachen verſtehen, damit ſie keine Dolmetſcher brauchten. Vid. Dionyſ. Voſsius in R. Moſen Maimonid. de Idolol. C. II. §. 2. p39. wiewohl ſich vieles davon beſſer leſen, als glauben läſt, davon auch zu leſen, Cunæus de Republ. Ebr. L. I. C. XII Witſius in Miſcel. S. Tom. I. L. II. Diſſ. III. und andere.

Deren Zuſammenkunfft war erſtlich bey den Eingange in die Stiffts-Hütte, zu Jeruſalem aber zur Seite des Tempels in einen von köſtlichen Steinen aufgeführten Pallaſt, ſo das Fürſten-

Ca-

Cabinet hieſſe. Und ſoll ein Theil davon auf das Heilige, das andere aber auswerts geſtanden haben. Worinnen ſie denn täglich vom Früh-Opffer an, biß zum Abend-Opffer, und alſo 9. gantzer Stunden, öffters auch, nach erforderten Umſtänden, noch mehrere Stunden zubrachten.

IX.

Programma IX.

COmmentatio I. ad locum Ammiani Marcellini L. XXII. c. XVI. de *Alexandria*, nobili quondam emporio & ſede muſarum auſpicata, ſub qua ſolemnem ſcholæ luſtrationem VIII. Eid. Octobr. & ſequentibus diebus avito ritu inſtituendam pandit, & ſimul ad eam honorat. Scholæ Ephoros ac Patres utriusque curiæ & omnes in civitate litteratos decenter invitat M. Joannes Doppertus. Rector Lycei Sneeb. XIX. p. Trin. 1714.

Der Herr Auctor handelt in dieſem gelehrten Programmate, wie der Titul weiſet, von Alexandria, einer ehemals, wegen der Academie und Handlung, ungemein berühmten Stadt in Egypten, welche am Erfluſſe des Mittelländiſchen Meeres lieget, um die Gegend, wo ehemals

der berühmte und hohe Thurn Pharus geſtanden, auf dem man denen Seefahrenden zur Nachricht Feuer angeſtecket. Welche noch heute zu Tage wegen eines Patriarchen der Coptiſchen Chriſten merckwürdig, als deſſen geiſtliche Juriſdiction ſich biß nach Abyſſinien erſtrecket, und aus der noch heute zu Tage viele Orientaliſche Stoffe und ſonderlich die Mumien von denen Europäiſchen Kauff-Leuten abgeholet werden. Zu dem Ruhm ſolches Ortes mercket der Herr Rector §. 1. an, daß er ehemahls nur wegen der geſunden Lufft recht viele Ausländer angelocket.

Es haben ſonſten ſehr viele ältere und neuere Geographi an Alexandria die ungeſunde Lufft als ein groſſes Hinderniß mehrer Vollkommenheit, angegeben. Und obgleich der Herr Rector nicht beliebet Auctoritatem aſſerti hinzu zuthun, ſo halte ich doch davor, er habe nebſt der Auctorität des Ammiani ex Lib. XXII. ſich zugleich auf den Quinctilianum Lib. I Hirtium de Bello Alexandr. c. III. §. 1. Ovidium Triſt. 1. 2. beruffen können, welche alle dieſes bekräfftigen: Die Cultur der freyen Künſte wäre daſelbſt ungemein groß geweſen, daß auch die klugen Griechen und entlegenen Römer ihre Academien verlaſſen und Alexandriam vorgezogen.

Und nicht nur Römer und Griechen, ſondern auch eine ſolche Anzahl von Juden, daß der numerus öffters ſoll den jenigen übertroffen haben,

der

der ehemals mit Moſe aus dieſem Lande in Canaan zoge, den man doch insgemein in die 600000 Mann geſchätzet wird. Welches denn ſonderlich wegen der Kirchen-Hiſtorie V. T. zu mercken, weil die Verfälſchung der Jüdiſchen Religion, welche in Palæſtina durch allerhand Prieſter-Zanck gezeuget, in Alexandria gebohren, und durch den bekandten Helleniſmum ziemlich ernähret worden. Es wurde aber darzu der Anfang unter dem Ptolomæo Philopatr. am meiſten aber unter dem Hohen-Prieſter Onia IV. gemachet. Sie hatten ihm einen andern in Hohen-Prieſtelichen Amt vorgezogen. Deſſentwegen war ihm auch das Land ſelber zu wieder, gieng nach Egyten zu dem Könige Ptolom. Philometor, addreſſirte ſich ſonderlich an ſeine Gemahlin die Cleopatram, hielt ihnen den locum Jeſ. XIX. v. 19. & 21. vor, wodurch er nicht nur Erlaubniß, ſondern auch ſo gar die Koſten zum Tempel-Bau und Opffer erhielte und alſo der erſte Hohe-Prieſter unter denen Helleniſten wurde. Vid. Joſeph. l. XIII. Antiq. C. VI.

In dieſem Alexandria ſollen auch die LXX. Dolmetſcher die Griechiſche Sprache excoliret haben, denen zu Ehren man hernach ſo viel göldne und mit Edelgeſteinen gezierte Cathedern aufgerichtet, als Uberſetzer gezehlet worden. Wie dem auch ſonſten Volck und Anſehen daſelbſt ſo zugenommen, daß man von dieſer Alexandriniſch-Jüdiſchen Herrlichkeit Sprichworts weiſe

geſaget: Wer die Alexandriniſche Cathedral-Kirche nicht geſehen, der hätte die Herrlichkeit Iſrael nicht geſehen. *Vid. Ligtfoot. H. H. & Talm. in IV. Evang. p. 206.*

In dem Programmate wurde auch oben der Cultus freyer Künſte gedacht, und da iſt ſonderlich aus dem Herodoto L. II. von der Medicin bekandt, daß man allda vor iede Kranckheit a parte Profeſſores gehabt und kein innerlich oder äuſerlich Zufall zu nennen geweſen, daß man nicht davor abſonderliche Medicos haben können.

Wer in dieſe Alexandriniſche Academie aufgenommen ward, ward denen Rittern gleich geachtet. Philoſtratus Lib. I. de Sophiſtis in Dionyſ. Es befanden ſich aber auf derſelben, über angeführte Medicos, in aller Gelahrſamkeit erfahrne Männer, nehmlich berühmte Redner, Mathematici, Poeten, und Philoſophi. Vid. Jonſsium Hiſt. Phil. l. 1. c. 2. Athenæus Lib. 5. cap. 8.

In folgenden unterſuchet er, ob durch NO, davon im Nahum. III. v. 8. ſtehet, Alexandria zu verſtehen, und weiſet dem Abr. Ortelio einen Fehler, worbey er ſich noch in etwas bey angeführter Weiſſagung aufhält.

So bald Auguſtus den Käyſerlichen Thron beſtiegen, und unter denen Römern in gehöriges Anſehen gekommen, habe er an dieſen Ort einen Stadthalter verordnet, welcher über alle übrige

Pro-

Provincial-Land-Vögte Egyptens zu befehlen gehabt, und deſſen weitläufftige Macht und Anſehen beſchriebe ein beſonderer Codex titulo de officio Præf. Auguſtal. zu ſehen in G. Panciroli Comment. in Not. Imper. Orient. p. 177.

So groſſes Anſehen aber die Römiſchen Land-Vögte in Alexandria gehabt, ſo ſehr habe es unter denen Chriſtlichen Patriarchen abgenommen. Und ſonderlich da Cyrillus zu dieſer Würde gelanget, habe er auch ſo gar die Bürgerlichen Streitigkeiten, die vors weltliche Gericht gehöret, vor ſeine Perſon abgethan. Socrates L. VII. Hiſt. Eccl. C. VII.

Es ſcheinet als wenn der Herr Rector dieſen ehemaligen groſſen Verfechter der Chriſtlichen Religion nach der Anleitung Socratis einiger πολυπραγμοσύνης beſchuldigen wolle. Ob er nun gleich deßwegen nicht gäntzlich zu entſchuldigen, ſo kan es doch ziemlicher Maſſen geſchehen, wenn man den damahligen Alexandriniſchen Staat etwas genauer anſiehet. Denn die weltlichen Richter waren zum Theil ſehr nachläſſig, zum Theil aber ſehr interesſirt. Wo nun alſo ihr Vortheil nicht blühte, da lieſſen ſie es gar gerne geſchehen, daß ſich andere der Sachen annahmen. Da nun Cyrillus in angeſprochener Entſcheidung viele Klugheit und Freundligkeit, doch ohne verlangten Nutzen ſehen lieſſe, wurde ihn endlich freylich mehr aufgetragen, als er verlangte. Darbey ſich denn die Gewohnheit in

ein Recht verwandelte. Zu dieſem hat er aber nichts mehr, als ſo viel contribuiret, daß er das gute Vertrauen der Nothleidenden zu unterhalten, nicht allzu ſchwürig geweſen.

II. aus dem Zuſtande der damahligen Zeiten ſey eben, als aus einen Quelle, die noch übrige Gewalt der Grichiſchen Patriarchen hergefloſſen, die ſich ebenfals vor allgemeine Richter der gantzen Welt hielten. *Heineccius de Statu Vet. & hod. Eccl. Græt. p. 31.* Deſſentwegen ſie auch alle ihr Meſſen mit bedeckten Haupte låſen, welches die andern Grichiſchen Biſchöffe nicht thun dörfften. Simon Theſſal. apud Epar. p. 314.

Freylich iſt es nicht zu låugnen, daß auch die beſten Abſichten nach und nach öffters eine andere Geſtalt gewinnen. Eben ſo iſt es auch hier zugegangen, was Cyrillus in keiner böſen Meynung mag gethan haben, ſolches haben hernach viele von ſeinē Nachfolgern gemißbrauchet.

Nachdem nun Alexander M. in 2. Schlachten den Darium beſieget, Tyrum erobert, den Hieroſolymitaniſchen Hohen-Prieſter eine Viſite gegeben, dem Jovi Ammoni in Africa Gottesdienſt erwieſen, habe er endlich Alexandriam angeleget, auſſn Jacob. Uſſerio in Annal. V. & N. T. p. 169. davon er eines und das andere von der Æra Alexandrina auch eigentliche Jahre dieſer Erbauung ſehr gelehrt und ſolide anmercket. Dem er noch aus dem Schurzfleiſch und Cellario, ob es Alexandrea, Alexandria, Ale-

lexandreia oder Aleſſandria geſchrieben werden müſſe, eines und das andere annectiret. Davon aber das letztere bloß aus Unwiſſenheit der Schreiber in der Grichiſchen Sprache hergekommen wäre.

Zu dieſem Alexandria hätte Dinocrates ein Meiſter in re Architectonica, der ſich auch ſonſten wegen ſeiner guten Aufführung würdig gemacht, auf der Reiſe um den König zu ſeyn, das Lager abgeſtochen. Der Ort aber habe dem Könige deſſentwegen wohl angeſtanden, weil ſelben die Natur zu einen vortrefflichen Hafen, der Nilus zu einer vollkommnen Handels-Stadt, und die ſchönen herum liegenden Felder zu allerhand Unterhalte bequem gemacht.

Weil aber dieſer Dinocrates nicht die gehörigē Inſtrumenta bey der Hand gehabt, habe er den Grundriß mit Maltz gezogen, da ſich denn ein ſolcher Zuflug von allerhand Gefieder ereignet, daß die Egyptiſchen Prieſter daraus denjenigen Beſuch von allerhand frembden Nationen prophezeyet, der hernach auch würcklich erfolget.

Eben dieſer Dinocrates habe auch den Tempel der Dianæ, den Cherſiphrones erbauet, wieder erneuert, und ſich durch viele andere Koſtbarkeiten, berühmt gemacht. Es würde aber ſein Nahme nach Salmaſii Anmerckung von unterſchiedenen auf gar unterſchiedene Art geſchrieben: Einige nennten ihn Staſicratem, andere Chiromocraten noch andere Dioclem und an-

dere Cleomenen. Worbey er ὡς ἐν παρενθέσει ſetzet, daß das Wort Urbs von dem alten Urvo, weil die Alten, wenn ſie an einem Orte eine Stadt anlegen wollen, denſelben vorher mit einem Pfluge umackert, her käme.

Wer von dieſen Bau-Meiſter und ſeinem vielerley beygelegten Nahmen mehre Nachricht verlanget, findet ſolche beym Juſtino Hiſt. Lib. XIII. c. 4. Valer. Max. Lib. I. c. 4. Solino. c. 40. Curt. Lib. IV. c. 8.

Den von Alexandro M. gemachten guten Anfang hätten die Ptolomæi fortgeſetzet, und alle Koſten angewandt, ſie vor andern Städten zu erhöhen, welche auch davor ihren Danck darinnen ſehen laſſen, daß ſie den Ptolomæum Epiphan. vor den Anfällen Philippi Maced. und Antiochi Königes in Syrien, durch Römiſche Macht beſchützet, und durch die Tapfferkeit M. Lepidi noch bey der Crone erhalten. Dannenhero man auch noch in raren königlichen Müntz-Cabineten Numos fände, da auf einer Seite Alexandria mit einer erhöhten Mauer-Crone i. e. Alexandria, auf der andern aber das Bild M. lepidi in toga mit der Beyſchrifft: S. C. M. Lepidus Pontifex. Max. Tutor. Reg. ſtände. *Fulvius Urſinus in Æmil. gent. p. 7. Lipſius ad Tacit. L. II. An. c. 6. 7.* Ja die Ptolomæi hätten die Stadt ſo hoch geachtet, daß ſie es gar wohl leiden können, wenn man ſie Könige zu Alexandrien tituliret.

Nach-

Nachdem aber Antonius und Cleopatra ſo vielen fatis her halten müſſen, ſey auch Alexandria denſelben nicht entgangen, nach dem gantz Egypten aus einem Königreiche zu einer bloſſen Provintz gemachet worden.

Dergleichen Fatalite und merckwürdige Veränderungen ſeyn an einer ſolchen Republic die allernöthigſten Obſervationes. Es liegt darinnen mehr Nutzen, als wenn man alle kleine und groſſe Thore, und Thurn-Spitzen beſchrieben, und alle Märckte und Gaſſen aufgezeichnet hätte. Denn dieſes pflegen ſolche Leute anzumercken, welche wie Handwercks-Burſche von einer Stadt zur andern lauffen, und wenn man ſie hernach fraget, was ſie von ihren Reiſen, oder Wanderſchafften gebeſſert, ſo wiſſen ſie gleich wohl ſo viel zu ſagen: Ich habe manche ſchöne und groſſe Stadt geſehen; bin da und dort etliche mahl herum gegangen, und habe mich über die vortrefflichen Häuſer verwundert. Wer ſich aber um Veränderungen und Fatalitäten der Städte und Länder bekümmert, dieſer dringet auf die warhafften Urſachen. Er lernet bey denen Sachen, welche andere allein ins Gedächtniß faſſen, vernünfftig nachſinnen, warum dieſes oder jenes geſchehen, Alſo lernet er erſt einen Etaat zu erkennen; erlanget einen ſenſum Hiſtoricum und politicum, und macht ſich endlich ſelber geſchickt einer Republic wahrhaffte Dienſte zuleiſten. Ohne dergleichen Art die Hiſtorie aber

zu ſtudiren auch der gröſte Fleiß nicht verdienet unter die gelehrten Bemühungen, ſondern unter die aller unverantwortlichſten Gedächtniß-Plackereyen gerechnet zu werden. Weil wir auſſer derſelben noch nöthigere Dinge zu memoriren haben.

Wie nun dieſer obig gegebene politiſche Zufall den Leſer als bald curieus machet, den gantzen Verlauff der damaligen Zeiten wiſſen; ſo würden die übrigen momenta fatalia, von denen nur die aller vornehmſten eine ziemliche Anzahl ausmachen, von nicht wenigerer Annehmligkeit geweſen ſeyn, wenn nicht das enge Blatt den Herrn Rectorem verhindert ſich ſo tieff in die Hiſtorie zu diffundiren. Vielleicht aber giebt ſich der Herr Rector die Mühe und thut ſolches bey einer andern Gelegenheit.

Die Einkünffte dieſer Stadt wären ſo groß geweſen, daß nur die Zölle einen Monat mehr eingetragen als gantz Judäa in einem Jahre; wäre auch nicht daran zu zweiffeln, weil Diodorus ſetzte, daß er zu der Zeit, als er ſich in Alexandria aufgehalten, er drinnen in die 300000. vornehme Perſonen gezehlet. Beklaget endlich, daß man den Callixenum Rhodium und Ætium Dionyſium unter die deperditos rechnen müſſe, aus denen man ſich ſonſten in dieſer Hiſtorie vieles Raths würde erholen können. Worauf er noch allerhand luſos Oratorios über dieſer Stadt untergangene Magnificenz anhänget,

und

und ſub finem alſo connectiret, daß Alexandria in Schneeberg einiger Maſſen wieder lebe.

Ich gedachte vorhin, daß die letzten Paragraphi aus einer Oratoriſchen Feder gefloſſen, und alſo wird ſich eben dieſer Hyperbole wegen niemand dabey eine falſche Ideam Geographicam in Kopff ſetzen.

Indeſſen iſt die Materie zu dieſen Programmate ſehr wohl ausgeleſen; als deren ſolide Ausführung mit Hiſtoria Eccleſiaſtica u. litteraria den vortrefflichſten, ja faſt gantz unentbehrlichen Nutzen hat. Wenigſtens liegen doch die Nachrichten von dem Urſprunge der Alexandriniſchen Kirchen, welche Marcus ſoll gegründet haben, in den Frantzöſiſchen, Engliſchen und Teutſchen Compilatoribus in ſolchen Zweiffel verwickelt, daß man ſich kaum daraus helffen kan. Und weil die Letzten die Fabeln all zuſehr æſtimiret; die Erſten aber aus allerhand ſubtilen Reflexionen die wunderthätigen Zeiten, in denen die Apoſtel gelebet, nach denen heutigen judiciret, iſt die Gewißheit der Sachen ſchwerlich zu errathen. Ja ſo ſeyn auch die meiſten Biſchöffe, welche von Marco an biß auff Alexandrum der Kirche vorgeſtanden, deren doch an der Zahl in die 16. biß 17. geweſen, vielen, kaum ihren Nahmen nach, vielweniger ihrer Verdienſte wegen bekannt.

So kan man auch ohne dieſelben der Bio-

graphie derer großen Luminum, als Clementis Alexandrini, Origenis, Athanaſii, Nazianzeni &c. ſchlechtes Gnügen leiſten, und in der Hiſtoria Græcæ Linguæ gar nicht fortkommen.

Es wird alſo, wiewohl unter Erlaubnis des Hr. M. Dopperts nicht unangenehm ſeyn, wenn wir die fernere Continuation dieſer gelehrten Arbeit communiciren, als von deſſen wahrhafften Polymathie nichts ungegründetes zu vermuthen. Ich kan aber dabey nicht läugnen, daß mir der modus proponendi etwas ſchwer vorkommt, daß er alſo kaum von jungen Leuten, vor die doch ſolche Sachen geſchrieben werden, wird leichtlich können verſtanden werden. Doch iſt die Latinite deſto natureller und reiner und der Herr Rector hat ſeinen Vorgänger den Marcellino warhafftig mit netterer Feder gefolget, als er ihm vorgegangen. Wiewohl auch dieſer darinn zu entſchuldigen, weil er bloß auff die Hiſtorie geſehen; und von ihn auch, als einen Cavallier, der dem Kriege nachgegangen, es kaum beſſer kan verlanget werden.

Was endlich den Herrn M. Doppert ſelbſt anlanget, ſo haben wir ſeiner bereits oben in der dritten Oeffnung p. 250, ſeq. gedacht, Nun iſt uns zwar binnen der Zeit kein Buch von ſelbten zu Geſichte kommen, aber wohl noch unterſchiedene wohl

aus-

ausgearbeite Programmata, als deutliche Merckmahle ſeines unermüdeten Fleiſſes, bey der ihm anvertraueten Jugend. Es ſcheinet demnach, daß der Herr Doppert nicht von der Art ſey, wie manche, wenn ſie einmahl ein Programma ſchreiben ſollen, ſich allemahl ſchrecklich darüber beklagen, was ihnen ein Programma vor Schweiß koſte, und wie viel Kräffte es ihnen wegnehme. Wir hoffen alſo die Ehre zu haben, dem geneigten Leſer noch manches von dieſem geſchickten Manne, (welcher, das ihm von dem groſſen Wittenbergiſchen Polyhiſtore, Conrad Samuel Schurzfleiſchio Epiſt. Arcan. T. II. Epiſt. CLXIII. geſtellte Prognoſticon, nun würcklich erfüllet ſiehet) ins künfftige zu communiciren.

(o)

Innhalt
Der Siebenden Oeffnung.

I. Nachricht von Jephthæ Tochter.
II. Nachricht von denen Propheten insgemein.
III. Das Leben und die Prophezeyung Jonå.
IV. Das Leben und die Schrifft des Propheten Hoſeæ.
V. Das Leben und die Schrifft des Prophten Amos.
VI. Kurtzer Entwurff des Lebens Marci Tullii Ciceronis.
VII. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. VII. von denen Re-

Republiquen und der Regie-
rungs-Art.

VIII. Von denen Jſraelitiſchen
Gerichten/ nehmlich dem Syn-
edrio M. dem Synedrio Mino-
ri, und dem Triumvirat.

IX. Programma IX. M. Johann
Dopperts/ R. in Schnee-
berg.

Schlacht=Ordnung der alten Teutſchen

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Achte Oeffnung.

LEIPZIG,
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1715.

I.
Das Leben und die Prophezeyung Joel.

WEnn der Himmel über uns donnert, ſo öffnet ſich zwar die gantze Natur zu angenehmer Fruchtbarkeit. Wo aber ein Redner in ſeinem Vortrage mehr Hefftigkeit als vernünfftige Vorſtellungen, und mehr Zorn, als Liebe und Beſcheidenheit ſehen läſſet, deſſen Eyver gleichet einem Platz-Regen und Sturm-Winde, welche alle beyde mehr niederreiſſen, als nützlich ſeyn. Ein Wort mit Freundligkeit aber ſencket ſich in die Gemüther der Menſchen ein, wie ein ſtiller und ſanffter Regen in das ausgetrocknete Erdreich.

Der Prophete Joel war mit ſolcher Gabe vor andern verſehen. Es ſoll unten davon ein mehrers gedacht werden. Itzo wollen wir unſere Gedancken auf ſeine Perſon richten. Und davon

berichtet er ſelber, daß er einen Vater Nahmens Pethuel gehabt, C. 1. v. 1.

Nun iſt aus dem 1. Sam. VIII, 2. zu erſehen, daß unter denen Söhnen Samuelis der älteſte Joel geheiſſen, in deſſen Abſehen einige auf die Gedancken kom̃en, als wenn eben ſolcher Sohn Samuelis derjenige Joël wäre, von den hier die Rede iſt. Weiln aber doch Pethuel und Samuel nicht einerley klinget, ſo führen ſie an den locum 1. Sam. XII, 18. 23. allwo gemeldet wird, daß Samuel den HErrn zu einem hefftigen Donner und Regen über das Volck Jßrael beredet, und in Betrachtung dieſer Begebenheit giebt R. Salomo Jarchi vor, daß Samuel, nebſt den bekandten Nahmen Samuel, auch Pethuel, oder **einer/ der GOtt beredet/** genennet worden.

Und es würde auch ſolche Meynung ein groſſes Anſehen der Wahrheit haben, wenn R. Jarchi aus einem beglaubten Auctore dargethan, daß Samuel, oder doch Jßrael von ſolchem Nahmen Pethuel gewuſt. Zu geſchweigen aber, daß die Ebreiſche Antiquite davon nichts weiß, ſo finden ſich auch noch andere Umſtände, die ſolches Vorgeben über den Hauffen werffen. Denn erſtlich kan Joel, der Sohn Samuel, nicht in der Zeit gelebet haben, davon unſer Joël ſetzet: Das Speiß-Opffer und Tranck-Opffer iſt vom Hauſe des HErrn weg, Joel. I, 9. Angeſehen ja dazumal die Religion in der gröſten Blüthe ihrer Glückſeeligkeit geſtanden. Zum

Zum andern wird Cap. II, 1. des Berges Zion, und des heiligen Berges, wodurch der Berg Moriah zu verſtehen, gedacht. Dieſe Oerter aber hat erſt David eingenommen, und Salomo unter die Heiligthümer geſetzet. Daß aber auf ſolchen Orten mit der Poſaunen ſolte ausgeblaſen werden, davon wuſte man unter den erſten 4. Königen nichts.

Drittens müſſen auch diejenigen, ſo die Natur derer Affecten und deren Eigenſchafft verſtehen, zugeben, daß der Sohn Samuelis, dem die heilige Schrifft als einen geitzigen, ungerechten und Gewinnſüchtigen Menſchen beſchreibet, nach ſeinem Temperamento melancholico weit anders würde ſtyliſiret haben, als wohl der Verfaſſer unſerer Prophezeyung gethan. Deſſen angenehme und flieſſende Art in allen Verſen weiſet, daß der Meiſter davon ein Sangvineus geweſen.

Vierdtens iſt auch dieſe Schrifft mit einer ſolchen Andacht abgefaſſet, wovon die Söhne Samuelis wohl nicht viel gewuſt. Denn daß ſich ſolche wohl ſchwerlich bekehret, iſt nur aus der Art und Oeconomie der heiligen Schrifft zu vermuthen, als die ſonſten allemal die Bekehrung der Gottloſen fleißig bemercket, und gleichwol von dieſen nirgends einige Meldung thut. Ich halte dannenhero aus unterſchiedenen Redens-Arten der Prophezeyung, den Joel vor eines Land-Manns Sohn, der ſich aber auch darbey

in der Hebreiſchen Theologie, Philoſophie, Hiſtorie und Poeſie wohl umgeſehen, angeſehen ein iedes Caput ſeine vielfältige Wiſſenſchafft in ſolcher Gelahrſamkeit anzeiget.

Aus welchem Stamme er aber entſproſſen, ſolches kan man in keinem Jüdiſchen und Chriſtlichen Scribenten gewiß finden. Epiphanius meynet zwar, er ſey ein Rubenit, und nahmentlich aus dem Dorff Bethoron her. Huetius in ſeinen Dem. Ev. p. 485. ſetzet noch andere Muthmaſſungen hinzu. Weil aber bey den allen auf keinen gewiſſen Grund kan gefuſſet werden, ſo richten wir unſere Gedancken vielmehr auff die Prophezeyung ſelber.

Es iſt aber ſolche eine wohlabgefaßte und ſehr bewegliche Buß-Predigt an den Stamm Juda, darinnen er den unglückſeligen Zuſtand des Landes mit ſehr eindringenden Worten vorſtellet, den Quell ſolches Unglückes deutlich weiſet, zur Buſſe vermahnet, und unter Hoffnung einer ernſten Beſſerung nebſt andern Tröſtungen ſehr vieles von dem zukünfftigen Zuſtande in der Kirche zur Zeit des HErrn Meßiä vergnüglich anführet.

Den Stylum darinnen betreffend, ſo ſetzet der „ſelige Lutherus: Es ſey Joel ein gütiger und „ſanffter Mann geweſen, der nicht ſo geſcholten „und geſtraffet, wie die andern Propheten, ſon„dern geflehet und geklaget, und die Leute mit gu„ten und freundlichen Worten fromm machen „wollen, um ſie vor Schaden und Unglück zu „verwahren.

Und

Und eigentlich darvon zu reden, ſo hat dieſer Prophete ſonderlich die Affecten ſehr wohl zu rühren gewuſt, indem er zu einem jeden Punct die allerbeweglichſten Beweiß-Gründe entweder aus der Theologie, Hiſtorie derer vergangenen Zeiten, Beſchaffenheit des damaligen Zuſtandes, oder aus der Oeconomia Judiciorum divinorum anführet.

Wenn wir eigentlich wüſten, worinnen das rechte Weſen der Ebreiſchen Poëſie beſtanden, würden wir mit mehrerer Gewißheit bejahen, oder verneinen können, ob in der That was poetiſches in dieſer Schrifft anzutreffen.

Wenigſtens hat Herm. von der Hard. vor eigen Jahren einen Verſuch gethan, und die Elegias ſacras, die er in dem Propheten Joel zu finden vermeynet, auffgeſuchet, und ex remota antiquitate ſuis penetrantiſſimis modulis zu reſtituiren ſich die Mühe genommen.

II.

Das Leben und die Prophezeyung des Propheten Eſaiä.

WEn die Tugend nicht gröſſer machet als die Geburth, und wer ſich mit dieſer mehr weiß als mit jener, der ſchreibet frembdes Lob auf ſeine Rechnung und iſt doch dabey nicht edler, als ein Dampff, von frembden Licht erleuchtet. Der aber iſt in der That edler, welcher auf den Wegen

gen der Tugend wandelt; ſeine Thaten aber von doppelten Eindruck, wenn ſie ein Abdruck der vergrabenen Tugenden ſeiner verſtorbenen Vorfahren ſeyn.

Weil nun die Welt öffters lebloſe Dinge bloß wegen des Alterthumes verehret/ ſo müſſen wir in ſolchen Abſehen noch vielmehr dem Propheten Eſaiæ viele Vorrechte gönnen. Denn es iſt ihm nicht alleine eine ſolche Gemüths Beſchaffenheit eingepflantzet geweſen, die alle ſichtbaren Sachen, irrdiſcher Dinge, gegen die unſichtbare Belohnung einer dauerhafften Glückſeeligkeit geringe gehalten, ſondern auch weil er aus einer der vornehmſten Familie des Ebreiſchen Adels entſproſſen. (*) Denn die meiſten nicht un-

(*) Meiner wenigen Wiſſenſchafft nach / die in der Ebreiſchen Antiquité und Litteratur habe / iſt mir eben niemand bekandt / der was ſonderliches und zuſammenhangendes **von dem Adel unter dem Volcke GOttes** geſchrieben / davon wir doch gleichwohl viel beſondere Spuhren in der heiligen Schrifft finden. So gut aber / als ich die Sache errathen kan / ſo war ſolcher vor der Sündfluth unter denen Erſtgebohrnen im Hauſe / welche zugleich das Directorium in Eccleſiaſticis und Politicis hatten und deſſentwegen auch / ihren Staat zu halten / einen doppelten Theil im Erbe bekamen. Nach der Zeit fieng Jacob an ſeine Söhne / welche Stephanus mit dem beſondern Nahmen der Patriarchen beleget Actor. VII. 9. mit gewiſſen Wappen von einander zu unterſcheiden. z. E. Juda bekam das Bildniß eines Löwen. Iſa-

unwahrſcheinlich davor halten, daß er aus dem Königlichen Geſchlechte, und zwar von Amos einen Bruder des Judaiſchen Königes Azaria herſtamme. Vid. R, Abarban Præf. in Jeſ.

Denn ob zwar einige anmercken, daß er nur eines gemeinen Mannes, nemlich des Propheten Amos, ſein Sohn geweſen, ſo klinget es ja wol gar Ohrenmäßig, weil ſich Eſaias ſelber in dem erſten Verß einen Sohn Amoz nennet.

Wenn man aber die beyden Nahmen nach der Ebreiſchen Schreib-Art zuſammen hält, ſo verlieret ſich alle Wahrſcheinligkeit. Denn des Propheten Amoſi Nahme wird alſo: עמוס der Nahme des Vaters Eſaiæ aber mit ſolchen אמוץ

 und

Iſaſchar einen beinernen Eſel / Dan eine Schlange; Naphtali einen ſchnellen Hirſch / Joſeph eine Quelle / und Benjamin einen reiſſenden Wolff. Weil aber nach dem Geſetze die Politiſche Gewalt von der Prieſterlichen Verrichtung getrennet wurde / ſo theilte ſich auch das Jus nobilitatis und war alſo hernach ſo wohl in der Hohen-Prieſterlichen als Königlichen Familie anzutreffen. Worinnen aber die Herrligkeit ihres Adels beſtanden / ſolches läßt ſich einiger Maſſen aus den 2. locis Eſ. XXIV. 2. Hoſ. IV. 9. erſehen / wiewohl auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß der Prieſter-Adel unter denen Jüden ſo hoch geſchätzet worden / daß wenn man einem Jüdiſchen Frauen-Zimmer etwas gutes wünſchen wollen / man geſaget: **Sie wäre würdig einen Prieſter zu heyrathen** Und Hegeſippus ſchreibet von denen Jüden: Nemo clarior eſt Splendore generis, quam munere Religionis.

und von jenen alſo gar weit unterſchiedenen Buchſtaben geſchrieben.

Es hat auch noch niemand den Propheten Amos aus dem Geſchlechte Juda und Davids hergeführet, welches doch ſeine unfehlbare Richtigkeit haben müſte, weil Eſaias Cap. V. I. ausdrücklich ſaget: Ich will ein Lied meines Vettern (des zukünfftigen Meßiä) ſingen von ſeinem Weinberge.

Dieſem Eſaiæ ob ihm wohl aus den Rechten der Geburth und ſeines vornehmen Geſchlechtes vieler Vortheil zuwachſen können, ſo unterwarff er doch viel lieber ſeine Schultern dem ſchweren Joche des überall gekränckten und geſchändeten Propheten-Ambtes, und zwar mit ſo vieler Freudigkeit, und großmüthigen Erbiethen. **Hie bin ich, ſende mich.** daß er damit den Zaudernden Moſen, Jeremiam und Jonam gar ſehr übertroffen.

Es halten viele davor, daß er ſich in dieſen Zuſtande auch ſo gar des Eheſtandes geäuſert; Denn was Eſ. VIII, 3 ſtünde: Ich nahm zu mir zweene treue Zeugen, und gieng zu einer Prophetin, die ward ſchwanger ꝛc. Das ſey ein bloſſes Geſichte, ſo der Prophete gehabt. Urſache deſſen: Es würde ja nimmermehr dieſer heilige Mann GOttes in Angeſicht öffentlicher Zeugen concubitum celebriret haben. Die Sache ſelber gehöret zwar vor die Commentatores, was aber die angegebene Urſache pro negativa betrifft

trifft, ſo iſt dieſelbe weder Schrifftmäßig, vielweniger aus einer der Ebreiſchen Antiquitäten kundigen Feder gefloſſen. Denn wie kan wohl der Eheſtand eine von GOtt anbefohlne Sache, die ſonſten gewöhnliche Religioſite verletzen, oder ein an ſich heiliges Werck vernünfftigen Leuten ein Aergerniß geben. Zu dem war es ja in Jßrael was gewöhnliches, daß gewiſſe Zeugen vor der Kammer-Thüre ſtunden, wenn Braut und Bräutigam das erſtemahl das Ehe-Bette mit einander beſchritten, als welche hernach aus gewiſſen Merckmahlen urtheileten, ob das Frauen-Zimmer eine Jungfer funden worden oder nicht. Es erkläret ſolches Fagius in Paraphr. Cald. alſo: Ante thalamum nuptialem adſtiterunt duo ſodales שושבינין dicti, qui præeuntes cubiculum exploraverunt, ne quid, quod ad indicium virginitatis pertineret, inſidiarum alteri imponeret illi, totam noctem ad fores ſummo cum gaudio excubias ceu cuſtodes Regis & Reginæ agebant. Eorum erat, egredientibus ſponſo & ſponſa, protinus irrumpere, explorare omnia idonee & agnita priora lintea, in quibus cubuerant, accipere & tradere matri.

Die Schrifft unſers Propheten hält biß auf das 36. Caput excl. die allerſchärffeſten Straff-Predigten; von da an biß zum 49. Capitel Hiſtorica, und von demſelben biß zum Ende, ſo viele deutliche Gnaden-Verheiſſungen in ſich, daß

ihn Hieronymus und Auguſtinus nicht nur einen groſſen Propheten, ſondern auch einen Evangeliſten und Apoſtel genennet.

Was die Ordnung in ſolcher Prophezeyung betrifft, ſo ſetzet zwar davon der ſeelige Lutherus: „Die Ordnung hält Eſaias nicht, daß er ein iegliches an ſeinem Ort und mit eigenen Capiteln „und Blättern faſſete, ſondern iſt faſt gemenget „unter einander, daß er viel des erſten Stückes „unter das andere und dritte mit einführet, und „wol das dritte Stück etwa eher handelt, als das „andere. Ob aber das geſchehen ſey durch den, ſo „ſolche ſeine Weiſſagungen zuſammen geleſen, „und geſchrieben hat (als man in dem Pſalter „auch achtet geſchehen zu ſeyn) oder ob ers ſelbſt „geſtellet hat, darnach ſich Zeit, Urſach und Perſonen zugetragen haben von einem ieglichen „Stücke zu reden, welche Zeit und Urſache nicht „gleich ſind, noch Ordnung haben mögen, das „weiß ich nicht. Doch muß er von ſeiner „Schreib-Art geſtehen: Er ſey im Ebreiſchen „faſt wohl beredt geweſt. In Betrachtung ſeines nachdrücklichen Styli haben ſolchen auch viele der Königlichen Beredſamkeit Salomonis ſelber vorgezogen. Grotius hat dieſen Propheten mit dem Demosthene verglichen, andere ihn einen Hebreiſchen Ciceronem, Chryſoſtomus aber ſolchen μεγαλυφωνύταἶον genennet.

Doch alle ſeine Beredſamkeit war eben ſo wenig als des Ciceronis Oratorie vermögend ſei-

ne

ne Perſon einem gewaltſamen Tode zu entzie-
hen. Angeſehen nicht wenige davor halten, daß ihn der König Manaſſeh zerſägen laſſen, dergleichen Inſtrument zu ſehen in Aringhii Ronca Subterr. Tom. II. p. 374. und auf welche Begebenheit ſich eben das Wort ἐπρίσθησαν ſie ſind zerſäget worden, Ebr. XI. 37. gründen ſoll. Es ſoll aber die Urſache und der Sachen Verlauff folgender geweſen ſeyn: Weil Eſaias in ſeiner Predigt geſaget: Er habe den HErrn geſehen von Angeſicht, ſo doch gleichwol dem Ausſpruch Moſis Deuter. IV. 17. zuwieder wäre, ſo wäre ihm deſſentwegen der Todt von dem Könige zuerkandt worden. Als man aber die Execution ergehen laſſen wollen, habe ſich Eſaias vor ihren Augen in eine Ceder verwandelt, da man denn alſobald die Ceder, und in ſolcher zugleich den Propheten Eſaiam mitten von einander ſägen laſſen. Wir laſſen dergleichen Umſtand an ſeinen Ort geſtellet und weiſen den geneigten Leſer auf den *Ligtfoot. Hor. Heb. & T. in Joh. Cap. XII. v. 39.*

III.

Nachricht von dem Prophetē Micha und ſeiner Weiſſagung.

WEr den Adel in Familien und Geſchlechten ſchlechter Dinge verwerffen will, der handelt wieder Schrifft und Vernunfft, daß er den

ſo

ſo nöthigen Unterſcheid der Perſonen, den doch GOtt ſo eifrig gebothen und ohn dem die menſchliche Geſellſchafft ſchwerlich beſtehen würde, vor etwas unbilliges hält. Der aber beuget gleichwol die Sache auch zu einem andern extremo, welcher dem jenigen alle Güte des Verſtandes und des Blutes abſpricht, den das Glücke verſaget, daß eine ordentliche Anzahl berühmbter Helden in ſeinem Stamm-Baume prahlen. Es könte ſolches mit den Exempel des Propheten Michä ſehr wol bewieſen werden, wenn unſere Vorhaben nicht andere Nachrichten erforderten. Es ſoll aber doch einiger Maſſen unten geſchehen: Jetzo bekümmern wir uns nur vorhero kürtzlich um ſeine Perſon, Nahmen und Geburths-Stadt.

Seinem Nahmen führen zwar die Rabbinen, ich weiß nicht warum von dem Wort מיכיהו eine **Erniedrigung** her, eigentlich aber iſt ſolcher aus dem Deminutivo יה æternus & exiſtens Deus aus der Particula ſimilitudinis כ ut und den Wörtgen מי quis zuſammen geſetzet, und heiſſet ſo viel als: **Wer iſt wie der ewige und gegenwärtige GOtt.**

Sein Vaterland Mareſa hat er ſelber aufgezeichnet, andere nennen es Moreſchel, welches in dem Stamm Juda nicht weit von Eleutheropoli oder Freyſtatt gelegen, von dem Hieronymus Tom. VI. Oper. p. 109. ſchreibet, daß es noch zu ſeiner Zeit ein kleines Dorff geweſen.

Er hat zur Zeit Jotham, Ahas und Jehiskia,

der

der Könige in Juda geweiſſaget, und muß dannenhero mit dem Propheten Michæa, 1. Reg. XXII, 8. nicht confundiret werden, welches Epiphanio und Dorotheo wiederfahren. Aus der Obſervation man leichte den Ungrund wird erkennen können, wenn angeführter Epiphanius de Prophetarum Vita & Interitu p. 581. und Dorotheus in Synopſi p. 640. vorgeben, daß er von Joram, einen Sohn des Königes Achab in Juda, von einem Felſen zu Tode geſtürtzet worden.

Seine Prophezeyung beſtehet aus VII. Capiteln, kan aber in 3. Theile getheilet werden. In den erſten drey Capiteln eyvert er über die Sünde ſeines Volcks, und verkündiget unfehlbare Straffe. In den 4. und 5ten ſtehet eine Weiſſagung von dem zukünfftigen Reiche des Meſſiæ, ſeiner Perſon, Geburts-Stadt, Beruff der Heyden, durch den Dienſt der Apoſtel; In dem letzten aber handelt er das zuſammen, was in jedem abſonderlich geſaget worden.

Von dem Stylo in dieſer Schrifft ſetzet zwar der ſeel. Lutherus: Es iſt derſelbe im erſten Capitel ſchwehr, wenn man aber die Worte in ihrem Zuſammenhang anſiehet, ſo pranget ſelber mit vieler Zierligkeit, daß er dem Propheten Eſaia im geringſten nichts nachgiebet. Wie denn auch unterſchiedene gar mit einander angemercket, daß ſie faſt einerley Sachen, und ſolche auch faſt mit einerley Worten vortrügen.

IV. Das

IV.

Das Leben P. Virgilii Maronis.

PUblius Virgilius (a) Maro iſt in dem Dorffe Andes, ſo ohngefehr 3000. Schritte von Mantua gelegen, den XV. Octobr. im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 684. da Cneus Pompejus Magnus und Marcus Licinius Craſſus zum erſtenmahle Bürger-Meiſter geweſen, ge-

(a) Ob man ihn beſſer Virgilium oder Vergilium nennen ſolle/ iſt ehedeſſen ein groſſer Streit geweſen. Es wolten zwar einige denſelben aus der Abſtammung des Worts entſcheiden; Allein auch dieſes blieb etwas ungewiſſes. Denn es iſt noch nicht ausgemachet/ ob der Nahme des Virgilii von Vere, dem Frühlinge/ oder Vergiliis, dem Sieben-Geſtirne; oder a virga laurea, einem Lorbeer-Zweige/ von welchem der Mutter des Virgilii, als ſie mit ihm ſchwanger gangen/ geträumet haben ſoll; oder a virga populea, einem Pappel-Zweige/ der/ nach der Geburth des Virgilii wäre in die Erde geſetzet/ und alsbald zu einem groſſen Baume worden; oder a Virginali Verecundia, ſeiner Jungfräulichen Schamhafftigkeit/ welcher halben er zu Neapoli Parthenias genennet worden/ herſtamme. Unſers Erachtens liegt an dem gantzen Streite nicht viel/ weil es was bekandtes/ daß die Alten die beyden Buchſtaben e und i gar offte mit einander verwechſelt/ daher es denn gekommen/ daß einige Vergilius, die andern Virgilius geſchrieben.

gebohren (b) worden. Siehe Martial. Epigr. L. XII. 68. Tib. Claud. Donatum (c) in Vita Maronis.

Was ſein Vater geweſen, darinnen kommen die Scribenten ſo wenig mit einander überein, als in dem Bericht von ſeinem Nahmen. Denn einige heiſſen ihn Virgilium, andere Maronem. Etliche machen ihn zu einen Bürger aus Mantua, andere zu einem Bauer, wiederum andere zu einem Töpffer; Angeführter Donatus aber nennet ihn einen Tagelöhner, der anfänglich bey dem Majo. welcher ein Land-Guth gehabt, gedienet, und vor die Vieh-Zucht und den Ackerbau ſorgen müſſen; Hernach aber, wegen ſeiner bewie

(b) Wenn demjenigen/ was Tib. Claud, Donatus geſchrieben/ vollkommen zu trauen/ ſoll Virgilius bey ſeiner Geburth gar nicht geweinet/ ſondern eine ſehr angenehme Mine gemacht haben. Mir kommen wenigſtens die Erzehlungen/ ſo ſich faſt bey aller berühmten Männer Geburth damahliger Zeiten finden/ ſehr Fabelhafftig vor. Dahin gehören auch wohl die Ameißen/ ſo dem Midæ in ſeiner Jugend Weitzen-Körner; und die Bienen/ welche dem Platoni in der zarteſten Kindheit Honig in den Mund getragen/ und was dergleichen Mährgens mehr ſeyn. Conf. Cic. Divin. I. Plin. XI. 7. Ælian. XII. 1. 3. Valer. Max. I. 6.

(c) Ob man dieſes Werck vor ein wahres/ oder untergeſchobenes anzuſehen/ überlaſſen wir anderer Urtheile. So viel iſt wohl gewiß/ daß in der Hiſtoria Virgilii per Conſules deſcripta die Gewißheit dieſes Donati gar ſehr in Zweiffel gezogen wird.

wieſenen Treue, ſeines Herrn Tochter, mit Nahmen Majam zum Weibe bekommen, von welcher ſo denn P. Virgilius Maro gebohren worden. Seine Jugend hat er zu Cremona, biß in das 17. Jahr ſeines Alters, zugebracht, als in welchen Jahre (d) er nach Römiſchen Gebrauch, Togam virilem (e) bekommen. Dieſes ſoll, nach

(d) Es wollen einige zweiffeln/ ob es im 17. Jahre geſchehen/ dieweil aus der Chronologie nicht erweißlich/ daß Pompejus und Craſſus in demſelben Jahre wiederum Bürgermeiſter geweſen/ davon aber gleichwohl in der Lebens-Beſchreibung des Ciceronis gedacht wird. Sie beruffen ſich zugleich auf die Exempel des Auguſti, welcher den Togam Virilem in ſeinem 16. Jahre/ und auf den Caligulam, der ſolchen allererſt im 20ſten erhalten/ wie ſolches aus dem Suetonio, Julio Capitolino und andern mehr bekandt. Nun könte man zwar hierauf antworten und ſagen: Angeführtes beweiſe nur ſo viel/ daß dieſe Cærimonie bey manchen eher/ bey manchen aber langſamer vorgenommen worden/ ordentlicher Weiſe aber ſey es im 17. Jahre geſchehen. Allein/ es mag geſchehen ſeyn/ wenn es will/ es liegt uns heut zu Tage nicht viel daran.

(e) Toga Virilis war bey deneu Römern ein weiſſes wollenes Ober-Kleid/ welches die Kinder der Römiſchen Bürger/ in dem 17. Jahre ihres Alters/ bekamen/ und das erſtemahl mit groſſen Solennitäten denſelben angeleget ward. Man hieß es auch Togam liberam, weil ſie alsdenn von der Aufſicht ihrer Pædagogorum befreyet wurden. Siehe Plin. L. I. Ep. IX. Roſin. Antiq. Rom. L. V. c. 32. p. 894. Cellar. Ant. Rom. c. X. p. 72. ſq. Dempſter in Paralip. ad Roſin. l. c.

nach Donati Bericht, gleich an demſelben Tage geſchehen ſeyn, da der Poëta Lucretius geſtorben. Wiewohl andere hieran zweiffeln. Siehe Jo. Albert. Fabricii Biblioth. Lat. Lib. I. c. 4. p. 43. Hierauff begab er ſich nach Mayland, von wannen er weiter nach Neapolis gieng. Auf dieſer ſeiner Reiſe hat er nicht allein die Lateiniſche Sprache (f) beſſer excoliret, ſondern auch die

 Grie-

(f) Ich weiß/ es wird dieſes manchen etwas fremde und wohl gar ungereimt vorkommen / wenn allhier geſaget wird: Virgilius habe die Lateiniſche Sprache/ die doch / wie bekandt/ ſeine Mutter-Sprache geweſen/ zu excoliren geſucht. Allein/ eben dieſes iſt eine vorgefaßte und gantz irrige Meynung/ als ob einer dieſelbe Sprache vollkommen verſtehen müſſe/ bey welcher er gebohren. Daher iſt auch der Irthum entſtanden / ein Teutſcher müſſe ſich bey der Teutſchen Sprache/ die er ohne dem mit der Mutter-Milch eingeſogen/ ja nicht lange aufhalten / ſondern andere und zwar gelehrte Sprachen zu erlerneu ſuchen. Nun läſt man die Erlernung der Sprachen gar gerne in ihren Werth / weil ſolche allerdinges ein groſſes zur Erlernung gelehrter Wiſſenſchafften beytragen. Gleichwohl aber muß ein gebohrner Teutſcher deßwegen nicht ſeine Mutter-Sprache verachten / und alle andere derſelben vorziehen. Er ſoll ſich billich vorher in derſelben recht feſte ſetzen/ ehe er eine andere zu erlernen anfängt. Alſo machten es ehedeſſen die Römer/ und noch ietzo die Engelländer/ Frantzoſen und Italiener mit ihren Sprachen. Dieſen ſolten wir billich dergleichen Kunſt ablernen / ſo würde die Teutſche Sprache / wenn wir nur ſolche ſelbſt nicht geringe hielten / auch von andern unverachtet bleiben.

Griechiſche erlernet, und ſich zugleich auf die Mathematique u. Medicin (g) geleget. Doch hat er das

(g) In der Medicin ſoll er gar beſonders fleißig geweſen ſeyn. Nach Donati Bericht aber habe er ſich auch bemühet/ die Kranckheiten der Pferde zu curiren. Worauf er ſich nach Rom begeben/ da er denn in des Augusti ſeines Stallmeiſters Bekandt- und Freundſchafft gerathen. Als er nun viele Kranckheiten unter denen Pferden curiret/ habe ihm Augustus, gleich denen andern Stall-Bedienten/ ſein Brod reichen laſſen. Und da er nachgehends/ theils von einem dem Augusto geſchenckten ſchönen Pferde/ theils von 2. Hunden/ ſo er aus Spanien bekommen/ ſehr wohl geurtheilet/ von was vor Art ſie gebohren/ und was an denenſelben zu thun ſey/ habe ihm Augustus ſein Brod allemahl verdoppeln laſſen. Einsmahls aber ſey dem Augusto die Luſt ankomen/ durch Virgilium die rechte Gewißheit zu erfahren/ ob Octavius, oder ein anderer/ ſein Vater geweſen. Und da er ihn deshalb befraget/ ſoll ihm dieſer in Schertz geantwortet haben: Er hielte ihn vor eines Beckers Sohn/ weil er ihm ſeine Mühe allemahl mit Brod bezahlet. Worauf Augustus geantwortet. Er ſolle hinkünfftig nicht von einem Becker/ ſondern von einem Großmüthigen Könige beſchencket werden. Doch mich dünckt/ dieſe Erzehlung ſchmeckt allzu fabelhafft. Denn es iſt kaum glaublich/ daß Virgilius mit Augusto alſo frey ſolte geſchertzet haben. Uberdieſes iſt es auch nicht zu läugnen/ was die bereits angeführte Historia Virgilii darbey bemercket/ wie nehmlich dieſe Erzehlung mit der Zeit-Rechnung nicht allzuwohl überein komme. Denn es hätte Virgilius dem Cæsari Octavio den Titul Augustus bereits in die 14. Jahr vorher beygeleget/ als es von dem Römiſchen

das Studium Philoſophicum (h) nicht hindan

---

miſchen Rathe geſchehen. Endlich würde ſich auch Auguſtus ſchwerlich Regem magnanimum, einen Großmüthigen König genennet haben/ weil er/ als ein Staats kluger Herr/ gar wohl wuſte/ es würden ihn die Römer/ bloß dieſes bey ihnen verhaßten Tituls halber/ eine gar unangenehme Mine machen. Wannenhero er auch nicht einmahl den Titul Dominus oder Herr annehmen wolte/ ob er gleich in der That ein Herr des gantzen Römiſchen Reichs war.

(h) Daß die Philoſophie ein höchſtnöthiges Studium ſey/ iſt bey Verſtändigen eine ausgemachte Sache. Nichts deſto weniger finden ſich unter denen heutigen Studioſis Theologiæ, Juris und Medicinæ annoch gar viele/ welche dieſes edle Studium als unnöthige Grillen anſehen. Manche wiſſen ſich vor eingebildeter Weißheit wohl ſo viel/ daß ſie diejenigen nicht genung auslachen kōnen/ welche das Geld auf Univerſitäten vor die Collegia Philoſophica ausgeben. Mancher promovirt wohl gar in Magiſtrum Philoſophiæ, der doch/ wenn man es beym Lichte beſiehet/ vielmahl nichts mehr/ als ein Collegium Metaphyſicum gehöret. Bey vielen heißt es: Man könne/ohne die Philoſophie, gleichwohl eine Predigt/ ein Libell und Recept machen/ habe alſo nicht nöthig die Zeit mit der Philoſophie zu verderben. Nun iſt nicht zu läugnen/ daß man noch wohl/ ohne die Philoſophie, eine Predigt/ Libell und Recept mit Kummer und Noth machen/ oder vielmehr abſchreiben könne; Indem ja dergleichen Tröſter in der Welt genung verhanden/ woraus ein jedweder/ was zu ſeinem Vorſatz dienet/ ausſchmieren kan. Allein dieſes iſt eine gantz andere Frage/ ob einer/ ohne die Philoſophie, ein rechtſchaffen gelehrter Theologus, Juriſte und Medicus werden könne? welches ich mir noch

geſetzet, ſondern den Synonen und Catium, zwey Epicuriſche (i) Philoſophos, mit allem Fleiße gehöret.

Wenn er die erſten Proben ſeines Poetiſchen Fleiſſes gezeiget, iſt ungewiß, wie nicht weniger worinnen dieſelben beſtanden. Dieſes aber iſt deſto gewiſſer, daß er theils durch ſeine gute Aufführung, theils durch ſeine wohlausgearbeitete Gedichte vieler vornehmen Leute Freundſchafft erhalten.

Ohngefehr in dem 30. Jahre ſeines Alters wurde ihm das von ſeinen Eltern empfangene Land=

---

noch wohl zu verneinen getraue. Denn ein anders iſt ein elender Poſtillen-Ritter/ ein unverſchämter Rabuliſte oder Zungen = Dreſcher/ und ein nichtswürdiger Quackſalber; ein anders aber ein rechtſchaffener Theologus, Juriſte und Medicus. Jene meinen freylich/ die gantze Theologie beſtehe in einer aus 20. Poſtillen zuſammen geſchmierten Predigt Die Rechts=Gelahrſamkeit in einem in Terminis Terminantibus abgeſchriebenen Libell; und die Medicin in einer bloſſen Recept-Krämerey. Dieſe aber wiſſen/ daß weit mehres/ als jenes zu einem Gelehrten gehöre/ er mag auch/ welches Studium er will/ ergreiffen.

(i) Es iſt aus der Hiſtoria Philoſophica bekandt/ was maſſen die alten Philoſophi bey denen Griechen und Römern ſich in folgende 5. Secten zertheilet/ nehmlich in die Pythagoriſche/ Epicuriſche/ Stoiſche/ Platoniſche und Ariſtoteliſche. Wer hiervon mehrere Nachricht verlanget/ findet ſolche bey dem Morhoff. Polyhiſt. Tom. II. L. I. c. 2. ſeq.

Land-Guth zu Andes (k) genommen und einem Soldaten zugeeignet. Weil aber Virgilius in des Pollionis, und durch dieſen in des Mæcenatis Gnade gelangete, der ihn ſo dann dem Auguſto recommendirte, ſo reiſete er dieſerthalben nach Rom. So bald er von Auguſto ſeinen Acker wieder geſchenckt bekommen, ſo verfertigte er die erſte Eclogam, rühmte darinnen die Güte Auguſti, und erkannte ſeine Glückſeligkeit vor andern, welche des ihrigen entbehren muſten. So denn reiſete er zurück nach ſeinem Land-Guth, und wolte den neuen Beſitzer daraus vertreiben. Es wäre ihm aber bald übel bekommen, weil der Officier, ſo es inne hatte, und der entweder Arius, Milenus oder Claudius geheiſſen, ihn mit bloſſen Degen ſo lange verfolgte, biß er ſich durch den Fluß Mincio retirirte. Bey ſo beſtalten Sachen muſte ſich Virgilius wiederum nach Rom begeben, und bey dem Auguſto um einen geſchärfften Befehl anhalten. Die meiſten ſtehen in den Gedancken, ſeine Bittſchrifft an

(k) Die Sache verhielt ſich alſo: Auguſtus theilete die Aecker der Cremonenſer, welche es ſtets mit ſeinen Feinden gehalten/ unter ſeine alte Soldaten. Und da dieſelben nicht zureichen wolten/ muſten die nahe gelegenen Mantuaner gleiches Unglück erfahren/ ob ſie gleich ſonſten nichts verſehen hatten. Es läſſet ſich ſolches aus den Worten Virgilii beweiſen/ wenn er Ecl. IX. alſo ſchreibet: Mantuæ væ miſeræ nimium vicina Cremonæ. Conf. Suet. in Oct. Auguſt. c. 13.

an den Auguſtum wäre die IX. Ecloga geweſen. Dieſe habe auch, nebſt der Vorbitte ſeines geweſenen Mit-Schülers des Vari, ſo viel gewürcket, daß er zu dem würcklichen Beſitz ſeines Guthes wiederum gelanget. Worauff er denn in ſeiner Poetiſchen Arbeit fortgefahren, und ſeine Carmina Bucolica oder X. Eclogen binnen 3. Jahren zu Ende gebracht, in welchen er ſonderlich den Theocritum gefolget. Ob aber in der 4ten Ecloga eine Weiſſagung von Chriſto enthalten, kan ich mich nicht überreden laſſen. Wenigſtens haben ſchon viele das Gegentheil deutlich genung gewieſen, obgleich Euſebius Præp. Evang. L. 1. Auguſtin. X. 27. de C. D. Marſil. Ficin. de V. R. C. c. 24. Scherleg. Ant. Hebr. L. I. Diſſ. 4. p. 175. und andere mehr in den Gedancken geſtanden. Conf. Fabric. Bibl. Lat. L. I. c. 12. p. m. 102. ſeq. & Suppl. c. 12. p. 67. ſeq. Eben ſo gewiß iſt die Antwort, welche Donatus in Vit. Virg. auf die Frage giebet; warum Virgilius nicht mehr, als X. Eclogas geſchrieben? weil neml. das gantze Schäffer-Leben ſich nicht weiter als in einer zehnfachen Zahl beſchreiben laſſe. Meine Gedancken ſind hierbey dieſe, es hat dem Virgilio nicht gefallen mehrere zu machen, ſonſt würde es ihm an Materie nicht gemangelt haben. Uberhaupt aber kan ich mir kaum einbilden, daß die alten Auctores ſo gar kein Wort ſolten vergebens geſetzt haben. Wie denn der gelehrte Barthius Adverſ. L. 27. c. 3. 4. gar wohl angemercket,

daß,

daß, wie bey andern, alſo auch bey dem Virgilio noch unterſchiedene Fehler anzutreffen. Zum Exempel führet er die Worte an Ecl. I. da Virgilius ſeinen Schäffer alſo redend einführet, daß er von der nahe gelegenen Stadt Rom nicht weiß, wie ſie ausſiehet: Kurtz darauf aber ſind ihm die weit entferneten Flüſſe gar wohl bekant. Da er doch jenes beſſer, als dieſes wiſſen ſollen. So viel geſtehe gar gerne, die Alten haben ſich freylich befliſſen, ihre Sachen wohl auszuarbeiten. Weil ſie aber Menſchen waren, ſo kunte es unmöglich ohne alle Fehler abgehen. Dannenhero thun einige der Sache zu viel, welche, wenn ſie über einen alten Auctorem leſen, und ein und anderes Wort, oder Redens-Art finden, dabey ihnen etwas bedencklich ſcheinet, nichts anders, als groſſe Geheimniſſe darinnen ſuchen und die Verfertiger ſolcher Bücher ſich zehnmahl klüger vorſtellen, als ſie jemahls mögen geweſen ſeyn. Wir kommen wieder auf unſern Virgilium, dieſer, nachdem er ſeine Eclogas verfertiget, ſo fing er ſeine Georgica an, worbey er ſich den Heſiodum zum Vorgänger erwehlet. An dieſem Wercke ſoll er 7. Jahr gearbeitet, und folgende Weiſe in acht genommen haben. Alle Morgen habe er eine Menge Verſe anfgeſetzt, über denenſelben aber den gantzen Tag dergeſtalt gekünſtelt und ſie ausgeputzt, biß er ſie in ſehr wenige gebracht, biß endlich die IV. Bücher daraus worden, ſo wir noch haben.

Nach dieſem brachte er gantzer 12. Jahr über denen XII. Büchern Æneidos zu, welche, wie man vorgiebt, er anfänglich in ungebundener Rede aufgezeichnet, nachgehends aber in Verſe gebracht. Er hat ſich hierinnen ſonderlich den Homerum zu imitiren vorgenommen, welches er auch gar wohl bewerckſtelliget. Es wird gemeldet, daß, da er kaum angefangen an dieſem Wercke zu arbeiten, habe Sextus Propertius ſchon alſo davon geſchrieben:

Cedite Romani Scriptores, cedite Graji,
Neſcio quid majus naſcitur Iliade.

Als er nun in dem 51. Jahre ſeines Alters mit dieſer Arbeit fertig war, reiſete er nach Griechenland, damit er daſelbſt in guter Ruhe dieſelbe vollends ausputzen könne. Zu welchem Vorhaben er ſich gantzer 3. Jahr ausgeſetzet. In der übrigen Lebens-Zeit wolte er allein der Philoſophie obliegen. Indem aber gleich dazumahl Auguſtus aus Aſien, woſelbſt er glückliche Kriege geführet, zurück nach Rom kehrete, ſo reiſete ihm Virgilius entgegen, um ihn deßhalben zu gratuliren. Als er aber zu Auguſto gekommen, wolte er wiederum mit demſelben nach Italien zurücke gehen. Er wurde aber unter Wegens kranck, und da er nichts deſtoweniger die Reiſe zur See fort ſetzte, ſo vermehrte ſich ſeine Kranckheit dergeſtalt, daß er kurtz darauff, als ſie ans Land gekommen, entweder zu Tarento, wie einige wollen, oder wie andere, zu Brundis verſtarb.

Der Tag ſeines Todes war der 22. Sept. im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 735.

Kurtz vor ſeinem Tode befahl er, man ſolle ſeine Bücher Æneidos verbrennen, weil er ſolche nicht alſo ausgeputzet, wie ſie wohl ſeyn ſolten. Dieſes aber verwehreten ſeine Freunde Tucca und Varus. Vid. Plin. Hiſt. L. VII. c. 30. Es bezeugen ſolches auch folgende Verſe, welche einige dem Servio Varo, andere aber dem Sulpitio Carthag. zuſchreiben:

Juſſerat hæc rapidis aboleri carmina flammis
Virgili9, Phrygium quæ cecinere ducem.
Tucca vetat, Varusque ſimul tu maxime Cæſar,
Non ſinis, & Latiæ Conſulis hiſtoriæ.
Infelix genino cecidit prope Pergamos igne,
Et pene eſt alio Troja cremata rogo.

Sein Cörper wurde nach Neapolis, wie er ſolches verlanget, gebracht und daſelbſt in via Puteolana begraben. Próbus Grammaticus in Vita Maronis ſchreibet: man habe in ſein Grabmahl folgendes Diſtichon gehauen:

Mantua me genuit, Calabri rapuêre, tenet nunc
Parthenope: cecini paſcua, rura, duces.

Beym Mabillonio aber V. C. T. I. Muſei Ital.

 p. 113.

p. 113. findet man folgende Grabſchrifft: Siſtite viatores quæſo pauca legite hic Maro ſitus eſt.

Was ſeine Gemüths-Beſchaffenheit anlanget, ſo wird er von denen meiſten vor ſehr keuſch, friedliebend und demüthig gehalten. Von ſeiner Keuſchheit oder jungfräulichen Schamhafftigkeit haben wir ſchon oben lit. (a) gehandelt. Einige aber halten dennoch davor, die Keuſchheit ſey nicht eben ſo groß bey ihm geweſen, wie er ſich geſtellet. Denn man giebet ihm ſchuld, er wäre nicht allein mit der Plotia gar ſehr vertraut umgegangen; ſondern er habe noch über dieſes, nach damahliger ſchändlichen Gewohnheit, unterſchiedene ſchöne Knaben geliebet. Seine friedliebende Aufführung beweiſet Donatus c. l. dahero: Er habe des Philiſti, eines ſehr ſpitzigen Kopffes, Hönereyen lange Zeit mit Gedult ertragen, ehe er ſich deßwegen verantwortet. Seine Demuth ſoll daraus zu beweiſen ſeyn, weil er ſich nach Verfertigung dieſes Verſes:

Nocte pluit tota redeunt ſpectacula mane:
Diviſum imperium cum Jove Cæſar habet.

dem Auguſto nicht bald, als den Auctorem deſſelben zu erkennen gegeben. Wiewohl ich halte davor, man könne aus allen Handlungen des Virgilii abnehmen, daß er ein ſchlauer Kopff geweſen, und die Kunſt ſich zu verſtellen gar wohl gewuſt. Denn nur an das letztere zu gedencken, ſo war es wohl keine Demuth von ihm zu nen-

nen

nen/ da er ſich anfänglich nicht meldete. Sein gantzes Abſehen mochte wohl dahin gehen, es würde ihm eine deſto gröſſere Ehre ſeyn, wenn man fein lange nach dem Auctore dieſes Verſes fragte. Da ſich nun Bathyllus vor den Urheber deſſelben angemeldet, ſo vermeinte er es Zeit zu ſeyn, Barthyllum zu einem Gelächter zu machen, ſich aber dabey in deſto gröſſeres Anſehen zu bringen. Immittelſt muß man ihm den Ruhm eines unvergleichlichen Poeten laſſen, der den Titul Principem Poëtarum gar wohl verdienet, Morhof. Polyh. l. 4. 11. 14. ſaget dannenhero: Nihil ſapit in Poëticæ eruditionis genere, cui Virgilius non ſapit. Wem der Virgilius nicht gefällt, der hat gewiß von der Poeſie einen ſchlechten Verſtand. Beſonders wird an ihm gelobet, daß er das Decorum Poëticum in ſeinen Gedichten in acht genom̄en. Denn er hat ſeine Bucolica ſtylo humili, die Georgica medio, und die libros Æneidos grandiloquo geſchrieben. Ob er aber die Ordnung ſeiner Bücher deßwegen alſo eingerichtet, weil anfänglich die Vieh-Zucht allein bekannt geweſen, nachgehends der Acker-Bau auffkommen, und endlich Krieg und Blutvergieſſen entſtanden, iſt einiger Muthmaſſung, die aber auff ſchlechten Grunde beruhet. Deñ aus der Bibel wiſſen wir, was maſſen der Acker-Bau, wo nicht eher, dennoch ſo geſchwinde, als die Vieh-Zucht getrieben worden.

Sonſt werden Virgilio noch folgende Bücher

cher zugeſchrieben, nehmlich Ciris oder Scylla, Culex, Ætna, Moretum, Diræ, Priapeja, Copa, Epigrammata und noch einige andere. Wiewohl viele, ſo der Sache etwas genauer nachgeſonnen, ſolche andern beylegen. Conf. Fabr. Biblioth. Lat. L. I. c. XII. & in Supplem. p. 67. ſeq. Morhof. Polyhiſt. l. IV. XI. 14.

Ubrigens haben die Gedichte des Virgilii nicht allein das Glück gehabt, daß ſie von denen meiſten mit groſſer Begierde geleſen worden; Sondern es haben ſich auch einige gefunden, welche gantze Bücher aus denſelben auswendig gelernet. So gedencket Olearius in der Perſ. Reiſe-Beſchr. L. I. c. 17. p. 53. eines Frantzöſſl. Marquiſen, der Zeit ſeiner Gefängniß in Syberien die erſten IV. Bücher Æneidos auswendig gelernet. Adamus Sasbouthus ſol hingegẽ alle XII. Bücher Æneidos, ohne Anſtoſſen haben herſagen kõnen. Ja, es haben einige gar die Gedichte des Virgilii als Oracula (l) gemißbrauchet, wie ſolches Van Da-

(l) Dieſe Oracula wurden nicht / wie ſonſt gewöhnlich / in denen Tempeln ertheilet / ſondern es befunden ſich gewiſſe Betrüger / welche denen heutigen Zigeunern nicht ungleich waren / entweder zu Rom auf dem Marckte / oder an denen Creutz-Wegen. Von denenſelben fragten ſo denn die Einfältigen / was es mit ihren Zuſtande vor einen Ausgang gewinnen würde. Sonderlich hatten dieſe Betrüger groſſen Zulauff von jungen Leuten beyderley Geſchlechts / welche gerne wiſſen wolten / wenn und mit wem ſie ſich

Dalen in ſeinem gelehrten Buche, de Oraculis p.302. aus dem Ammiano Marcellino erwieſen. Vom Lojola will man zwar vorgeben, daß er mit denen Worten Virgilii Æneid. IV. No. 165.

Speluncam Dido, Dux & Trojanus eandem
deveniunt - - -

von einem Beſeſſenen den Teuffel ausgetrieben, welches ihm aber vielleicht nur mag angedichtet ſeyn.

Wir müſſen auch der Feinde des Virgilii nicht vergeſſen, welche ihm Schuld gegeben, er habe vieles aus dem Homero genommen, und ihn doch niemahls genennet. Wieder welche Beſchuldigung er ſich aber ſelbſt verantwortet haben ſoll. Vid. Hieron. Procem. in Q. Hebr. Libr. Gen. Tom. IV. Op. f. 90. Es haben ihn auch viele andere wiederum defendiret. Morhof. l. c. Fabric. l. c. Jacob. Thomaſius Diſſ. de Plagio Lit. §. 576.

Wer von denen unterſchiedenen Editionibus des Virgilii Nachricht begehret, findet ſolche beym Morhofio und Fabricio an angezogenen Orten.

V. Der

ſich verheyrathen würden, auch was ihnen ſonſt vor Glück oder Unglück bevorſtünde. Vid. Contin. Lex. Un. Hofmanni.

V.
Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.
Cap. VIII.
Von denen Kriegen und andern Thaten.

DEr Ruhm der Teutſchen Tapfferkeit iſt ſo alt, daß er ſonder Zweiffel mit ihnen gebohren. Nichts deſto weniger ſind ihre berühmteſte Thaten gröſten Theils in den Staub der Vergeſſenheit geſchrieben. Es fehlete zwar bey ihnen an Leuten nicht/ welche bemühet waren tapffere Thaten zu verrichten, wohl aber fehlete es an ſolchen, welche die Geſchichte damahliger Zeiten mit gnugſamer Geſchicklichkeit angemercket. Man mag nicht unbillig diejenigen Worte auch auf ſie deuten, welche Saluſt. Catil. c. 8. von denen alten Römern aufgezeichnet: 'Optumus quisque facere, quam dicere; ſua ab aliis benefacta laudari, quam ipſe aliorum narrare, malebat. Denn weil ſie durchgehends mehr vom Kriege, als dem Studiren hielten, ſo waren, auſſer ihren Prieſtern, wenige etwas auffzuzeichnen geſchickt. Nun hatten ſie zwar einige Annales in ihren Helden-Gedichten; Allein auch von dieſen iſt uns wenig oder nichts zur Nachricht hinter

terlaſſen worden. Die Schuld hiervon iſt wohl niemand anders, als denen erſten Bekehrern der alten Teutſchen zu zuſchreiben, welche in denen Gedancken ſtunden, es müſte alles mit Strumpff und Stiel ausgerottet werden, was von denen Heyden verfertiget worden. Deßwegen ſuchten ſie auch das bloſſe Andencken ſolcher Helden-Gedichte ihrer alten Vorfahren ihnen aufs äuſerſte verhaßt zu machen. So wurde dasjenige vergeſſen, was uns ietzo in vielen Stücken ein groſſes Licht geben könte. Wären dieſelben noch übrig, ſo würden die Geſchichte unſerer alten Vorfahren eine gantz andere Geſtalt haben, und wir würden denen großprahlenden Römiſchen Scribenten gar vieles entgegē ſetzen kōñen. So aber müſſen wir uns allein mit dem behelffen, was Auswärtige, u. mehrentheils Feinde der alten Teutſchen von ihnen aufgezeichnet. Welche, wenn ſie nicht die Wahrheit, auch faſt wieder ihren Willen genöthiget / die Tugenden der alten Teutſchen aufzuzeichnen, würden wir gar nichts von unſern Vorfahren wiſſen. Es wäre auch noch beſſer vor die teutſche Hiſtorie / wenn die XX. Bücher des Plinii Maj. ſo er von denen Teutſchen und ihren Kriegen geſchrieben, annoch verhanden. Siehe Plinii Jun. Ep. Lib. III. Ep. 5. Tacit. An. L. I. c. 69. Da aber auch dieſe verlohren gegangen, wiſſen wir nur ſo viel, was Tacitus und einige andere aufgezeichnet.

Man darff ſich auch nicht wundern, warum die-

dieſe ſtreitbare Nation ſo langſam bey andern Völckern bekannt geworden. Die Urſache deſſen iſt leicht zu errathen. Nehmlich es hat dieſelbe anfänglich mehr gegen ſich ſelbſt und ihre eigene Völcker, als gegen andere ihre Kriege geführet. Wir haben deſſen bereits oben c. VII. p. 591. gedacht. Nun waren die Griechen und Römer ſolche Leute, welche alle andere Völcker des Andenckens vor unwürdig hielten / mit welchen ſie nicht ſelbſt zu ſtreiten hatten. Denn bey dieſer Gelegenheit pflegten ſie allererſt anderer Völcker zu gedencken, damit ſie der ihrigen eingebildete Tapfferkeit Himmel hoch erheben konten. Wiewohl ſie bey denen Teutſchen ſelbſt geſtehen müſſen, daß es beſſer geweſen, wenn ſie mit denenſelben niemahls etwas zu thun bekommen. Und Tacitus klagte zu ſeiner Zeit, es hätten die Römer ſchon in die 200. Jahre mit denen Teutſchen gefochten, und dennoch wenig dabey gewonnen. Germ. c. 37. Flor. Lib. IV. c. 12.

Auf ſolche Weiſe ſind die alten Teutſchen denen andern Völckern gröſten Theils unbekannt geblieben, biß daß ein Theil derſelben, (a) unter ihren

(a) Mir iſt nicht unbewuſt / daß man die Senones, welche unter ihren Heerführer dem Brenno in Italien gefallen / Rom eingenommen / geplündert und verbrannt / gemeiniglich vor Gallier hält. Dieſem aber ungeacht / halte dennoch davor / daß es Teutſchen geweſen. Denn 1.) iſt bereits oben gedacht worden / was maſſen die alten Gallier von denen Celten oder alten Teutſchen hergekommen / Gallien aus Teutſchland

rem General dem Brenno in Italien fielen, die

Zz Römer

---

land mit Völckern beſämet worden / und man ſie ſo lange vor ein Volck halten können / biß endlich die Länge der Zeit und die Vergeſſenheit gemeinſchafftlichen Urſprunges einen Unterſcheid unter ihnen gemacht. 2.) Werden dieſe Völcker / ſo mit Brenno in Italien und Griechenland gefochten / und von denen meiſten Hiſtoricis Gallier genennet werden / von dem Appiano Celten oder Cimbrer / welche ein Teutſches Volck geweſen / geheiſſen. 3.) Kommt dieſer Heerzug und die dabey vorgelauffenen Sachen mit den Heerzügen der alten Teutſchen / und ſonderl. der Schwaben überein. Denn was Cæſar B. G. L. IV. c. 1. §. 4. 5. von den Schwaben ſaget: Daß ſie jährlich etliche tauſend aus ihren Grentzen geſchickt / neue Länder zu gewinnen; eben das gedencket Juſtin. Hiſt. L. XXIV. c. 4. von denen Senonen / ſo Italien und Griechenland verwüſtet. Pflegten die alten Teutſchen die Köpffe ihrer erſchlagenen Feinde auf ihre Spieſſe zu ſtecken / und alſo mit ſich herum zu führen / wie wir ſolches unten gedencken wollen: So machten es auch gedachte Senonen. Juſt. l. c. c. 5. anderer Umſtände zu geſchweigen. 4.) Iſt die Beſchreibung der Senonen beym Floro, von der Beſchreibung der Teutonen und Cimbrer gar nicht unterſchieden. Man halte nur die beyden Oerter L. I. c. 13. und L. III. c. 3. gegen einander / und ſehe hernach / wie Cæſar und Tacitus die Teutſchen abmahlen / ſo wird man eine vollkommne Gleichheit finden. 5.) Heiſſet Florus Lib. III. c. 3. die Cimbrer Teutonen und Tiguriner gleichfalls Gallier / die doch ohne allen Zweifel Teutſche geweſen. Derowegen darff man ſich wenig oder nichts daran kehren / obgleich die meiſten Auctores gedachte Senones Gallier heiſſen; ſondern

Römer aus dem Felde ſchlugen, die Stadt Rom einnahmen, und alſo denen Römern Gelegenheit genung gaben, an ſie zu dencken, und ihre Thaten denen Römiſchen Schrifften einzuverleiben. Noch beſſer wurden ſie denen Römern bekannt, als ſich die Cimbrer (b) Teuto-

es ſind allerdings Teutſche geweſen. Es hindert auch nichts/ daß Florus Lib. I. c. 13. ſaget/ ermeldete Völcker wären gäntzlich von denen Römern ausgerottet worden. Denn dieſes iſt eine Römiſche Aufſchneiderey. Man halte nur das 11. Cap. Lib. II. dargegen/ ſo wird man die Wahrheit dieſer Sache finden. Conf. Diod. XXII. 13. Liv. 38. 17. Und wie wären ſie denn hernach nach Griechenland gekommen/ wenn ſie alle in Italien wären todtgeſchlagen worden? Gleichwohl aber ſaget Juſtinus c. I. ausdrücklich/ daß ſie aus Italien nach Griechenland gegangen/ und ſolches ruiniret. Eben alſo ſchreibet Juſtinus lib. 1. c. 8. Es wäre kein einiger von gedachten Senonen aus Griechenland zurück gekommen. Hernach aber ſpricht er Lib. XXXII. c. 3. es wäre ein Theil derſelben nach Aſien/ der andere nach Thraciam gegangen. Und Polybius Lib. IV. c. 46. ſtehet in den Gedancken/ ſie hätten ſich bey Byzanz niedergelaſſen/ und ein neues Reich angefangen.

(b) Die Cimbrer haben anfänglich in der Halb-Inſul Jütland gewohnet/ die noch itzo deßwegen Lateiniſch Cherſoneſus Cimbrica genennet wird. Weil aber ihr Land dann und wann von der See überſchwemmet wurde/ ſo muſten ſie ſich nach neuen Wohnungen umſehen. Sie ſind dannenhero mit unter die erſten zu rechnen/ welche ſich/ durch ihre Krieges-Tapfferkeit/ bey andern Nationen bekandt ge-

tonen (c) und Tiguriner (d) neue Wohnungen ſuchten. Denn als dieſe das von den Römiſchen Rathe verlangte Land nicht in der Güte erhalten kunten, wollten ſie daſſelbe mit dem Degen gewinnen. Sie waren auch ſo glücklich daß ſie die Römiſchen Generals Papirium, Silanum, Aurelium Scaurum, Servilium Cepionem und Manlium in die Flucht ſchlugen und wolten gerades Weges auf Rom loß gehen. Ja, ſie lieſſen nach Flori Bericht Lib. III. c. 3. die unter dem berühmten Mario befindliche Römer fragen, ob ſie was nach Hauſe an ihre Weiber zu beſtellen hätten. Marius aber wuſte, als ein ſchlauer Fuchs, die Sachen beſſer anzufangen, als die vorigen Generals. Er wolte es nicht gleich auf ein Treffen in offenen Felde ankommen laſſen, ſondern paſſete ihnen lieber in denen engen Päſſen des Alpen-Gebürges auf. Und da die Teutſchen auff einem ſo unbequehmen Wege mit ihrer gantzen Armée nicht wohl fort kommen kunten, muſten ſie dieſelbe theilen. Solcher Ge-

gemacht. Cluv. Germ. Antiq. L. I. c. 2. §. 6. L. III. c. 21. §. 1. c. 22 23. Strabo Lib. V. Deßwegen ruffte ſie auch der König Mithridates wieder die Römer zu Hülffe. Juſtin. Lib. XXXII. c. 3. Wer mehrers von ihnen zu wiſſen verlanget/findet ſolches beym Schurzfleiſch. de Rebus Dan. p. 7. und Cluvero l. c. Plin. IV. 13. Kirchmayer. in Tacit. G. c. 37.

(c) Von denen Teutonen haben wir bereits oben c. I. p. 30. gehandelt.

(d) Von denen Tigurinern oder Zürchern ſiehe Cluverum Germ. Antiq. Lib. II. c. 4,

ſtalt hatte Marius das Glück ſie zu überwinden. Jedoch kan Florus ſelbſt nicht läugnen, daß es mehr durch Liſt, als der Römer Tapfferkeit geſchehen. Seine Vortheile, deren er ſich zu bedienen gewuſt, hat Lentulus ad Tac. Germ. p. 377. angemercket. Nach dieſen gieng der Streit zwiſchen denen Teutſchen und Römern in Gallien und am Rheinſtrome an. Nun büßten zwar die Teutſchen unter ihrem Könige dem Arioviſto ein, und Cæſar gewan ein blutiges Treffen; (e) Gleichwohl aber wurde, in denen nachfolgenden

(e) Ob aber das Treffen alſo beſchaffen geweſen/ wie es Herr Hübner in dem I. Theil ſeiner Hiſt. Fragen L. V. c. 1. §. 29. aus dem Floro überſetzet hat/ kan ich mir unmöglich einbilden. Seine Worte heiſſen alſo: „Als Cæſar in Gallien Krieg führete/ gerieth er mit „dem Teutſchen Könige Arioviſto in Händel/ und ge„wann demſelben eine blutige Schlacht ab. Denn „als die Teutſchen ihre Schilde über den Köpffen zu„ſammen hielten/ und durch ſolches Sturm-Dach „ſich vor den Pfeilen bedeckten/ waren die Römer ſo „hitzig/ daß ſie auf die Schilde herauf kletterten/ und „den ungeheuern Teutſchen von oben herab die Gur„gel abſtachen. Hierbey kan ich nicht begreiffen/ auf was für Art die Römer auf die Schilde der Teutſchen geklettert. Denn es iſt bekandt/ daß die alten Teutſchen lauter anſehnliche groſſe Leute geweſen. Iſt dieſes/ ſo haben die Römer wohl ſchwerlich durch einen Sprung/ auf ihre über den Köpffen habende Schilder kommen können. Herauf zu klettern hat es ſich noch vielweniger geſchickt. Die Teutſchen müſten entweder von Holtz oder Steinen geweſen ſeyn/ wenn

genden Zeiten, dieſes Verſehen mit vielen Römiſchen Blute wieder ausgelöſchet. Was a-

wenn ſie ſo lange ſtille geſtanden, und die Römer an ſich herauf klettern laſſen. Und wenn ſie nun auch herauf gekommen / welches doch aber nimmermehr ſeyn kan / ſo würden ſich gleichwohl noch viele Schwürigkeiten ereignet haben / die Teutſchen von oben herab zu erſtechen. Denn haben die Teutſchen ihre lange bretterne Schilde über ihren Köpffen dergeſtalt zuſammen gefügt gehabt, wie haben denn die Römer ſo geſchwinde von oben durchſtechen können? Sie hätten ſonder Zweiffel vorher müſſen Löcher darzu bohren / ehe ſie durch die Schilder die Teutſchen erſtechen können. Denn ſonſt läſt es ſich durch ein nur mittelmäßig dickes Bret nicht gar wohl ſtechen. Zu dem kan ich mir die alten Teutſchen nicht als ſo dumme Narren einbilden, welche ihre Schilder, mit denen darauf gekletterten Römern über den Köpffen ſo lange ſtille gehalten, biß ſie die Römer von oben herab erſtochen. Wenigſtens hätten ſie nur dürffen die Schilde aus einander ziehen, ſo wären die Römer herunter gefallen, und in ſolches Gedränge gekommen, daß ſie von denen Teutſchen viel eher können ermordet werden. Meines Erachtens aber würden ſich die Worte Flori beſſer haben überſetzen laſſen / wenn man die Worte Cæſaris B. G. L. I. c. 52. §. 5. dargegen gehalten. Er ſchreibet aber alſo: Reperti ſunt complures noſtri milites, qui in phalangas inſilirent, & ſcuta manibus revellerent, & deſuper vulnerarent. Es fanden ſich viele von denen Römiſchen Soldaten / welche in die Schlacht-Ordnung der Teutſchen einbrachen ihnen die Schilder mit den Händen herab riſſen, und ſie ſo denn von oben herab verwundeten. Siehe Oroſium Lib. VI. c. 7. Di-

Lib-

der auch ſchon dazumahl vor eine Furcht unter denen Römern vor denen Teutſchen geweſen, kan man, theils aus dem Cæſare B. G. L. I. c. 39. theils aus dem Floro Lib. III. c. 10. abnehmen. Denn die meiſten machten ſchon ihre Teſtamenter im Lager, u. wären lieber alle davon gelauffen, ehe ſie noch die Teutſche Armée geſehen. Man darff ſich auch darüber nicht wundern. Denn es waren unter denen Teutſchen lauter wohl verſuchte Leute. Deßwegen rühmete auch ihr König Arioviſtus von ihnen, ſie hätten ſchon gantzer XIV. Jahr zu Felde gelegen und wären unter kein Dach gekommen. Von welcher Lebens-Art vermuthlich das Wort Heer-Männer entſtanden, welches ſolche Leute angezeiget / die ſtets wieder ihre Feinde zu Felde gelegen. Es wurden über dieſes die Teutſchen von denen Kauff-Leuten und Galliern den Römern alſo beſchrieben, daß ſie von unglaublicher Tapfferkeit wären, wieder die die Gallier niemahlen zu Felde beſtehen können.

Unter dem Kayſer Auguſto machten ſich die Teutſchen noch berühmter. Denn obgleich anfänglich die Römer am Rheine ziemlich glücklich fochten, auch denen freyen Teutſchen viele Schlöſſer oder Veſtungen vor die Naſe baueten, aus welchen ſie hernach dieſelben deſto beſſer

---

Lib. 38. Es hat ſich dannenhero Hr. Hübner in dieſem Stücke gar zu viel auf auctoritatem Flori verlaſſen, ohne bey andern Scribenten deßwegen nachzuſehen.

ſer bekriegen wolten, ſo ward doch ſolches Glück gar geſchwinde unterbrochen. Denn es ſiegeten die Teutſchen nicht allein wieder den Römiſchen General Lollium; ſondern ſie fochten auch mit noch weit gröſſern Vortheil, unter Anführung ihres tapffern Arminii wieder Quinctilium Varum, erſchlugen drey Römiſche Legiones (f) nebſt allen Hülffs-Völckern derſelben, eroberten 2. Römiſche Feld-Zeichen oder Adler (g) nebſt dem gantzem Lager, und Varus erſtach

(f) Die Römiſchen Legiones hatten ihren Nahmen à legendo, das iſt / vom Ausleſen der jungen Römiſchen Mannſchafft / die zum Kriege geſchickt war. Livius Lib. VII. c. 25. Eutrop. Lib. II. c. 3. Ihre Anzahl war nicht allemahl einerley. Zu der Könige Zeiten rechnete man zu einer Legion 3000. Mann. Nach denen Königen ſtieg ihre Zahl auf 4200. Liv. cit. l. & Lib. XXVIII. c. 28. Im andern Puniſchen oder Carthaginenſiſchen Kriege aber biß auf 5300. Endlich ſetzte Marius ihre Zahl auf 6000. Unter denen Käyſern waren bald mehr / bald weniger in einer Legion. Gellius Lib. XVI. c. 4. Alex. ab Alex. Dier. Gen. Lib. I. c. 5. p. 8. Thyſ. Rom. Illuſtr. p. 56. Cellar. Ant. Rom. c. II. §. 2. p. 21. ſeq.

(g) Es pflegten die Römer bey jeder Legion einen ſilbernen Adler / als das gewöhnliche Feld-Zeichen zu führen. Thyſ. l. c. p. 95. Cellar. p. 24. Zwey von denenſelben wurden in gedachten berühmten Treffen von denen Teutſchen erobert / welche ſolche denen Römern niemahls wieder gegeben / wie es die Parther gethan. Den dritten ſollen die Römer ſelbſt in Moraſte verſencket haben / damit er nicht in der Teut-

ſich aus Verzweiffelung ſelber. Als Auguſtus dieſe unglückliche Zeitung erhielt, wolte er ſich kaum tröſten laſſen, ließ etliche Monat Bärt und Haare wachſen, und lieff unterweilen gar mit dem Kopff wieder die Wand und ſchrie: Quinctili Vare, gib mir meine Legiones wieder. Ja er hat hernach dieſen Tag jährlich mit Trauren und Klagen begangen. Sueton. in vit. Auguſti c. 23. Tacit. Annal. L. I. c. 61. Flor. Lib. IV. c. 12. Dio. L. 54. Euſeb. in Chron. Olymp. 99.

Nach dieſen thaten ſich ſonderlich die Marcomanni, (h) Sachſen, (i) Francken

---

ſchen Hände geriethe. Von dieſen beyden Adlern ſoll/ nach Cuſpiniani Bericht/ das itzige Wapen des Teutſchen Reichs herſtammen/ als welches nicht ein Adler mit zwey Köpffen / ſondern vielmehr zwey Adler seyn/ da einer den andern mit den Flügeln verdeckt.

(h) Die Marcomanai wohneten anfänglich zwiſchen dem Rhein/ der Donau und dem Neckar. Marobo-duus aber führete ſie von dannen biß nach Böhmen/ damit er vor denen Römern / mit den Seinigen/ deſto mehr geſichert wäre. Daſelbſt breitete ſich ſeine Gewalt dergeſtalt aus / daß ſich endlich die Römer ſelbſt vor ihm fürchten muſten. Vellej. Paterc. L. II. c. 108. Wie es endlich mit ihm abgelauffen/ habe bereits oben cap. VII. p. 596 ſeq. gedacht.

(i) Von denen Sachſen iſt zwar ſchon oben cap. VII. p. 599. ſeq. einige wenige Meldung geſchehen/ wir wollen aber das nöthigſte noch kürtzlich gedencken: Ihren Nahmen führen einige her von denen Steinen/

nen/ von welchen/ wie die Fabel lautet/ ſie entſprungen; andere von einer gewiſſen Art ihres Gewehrs/ das ſie Sachs oder Secken geheiſſen; andere von denen Ungariſchen Seclern; wiederum andere von denen Aſiatiſchen Sacis her. Wiewohl der beſte Urſprung dieſes Worts bleibet wohl von ſaßen oder ſitzen. Dieſes entdecken die davon herſtammenden Wörter/ nehmlich Höltzſaßen/ oder Leute/ die in Holtz gewohnet/ Angerſaſſen/ die in einer Wieſe oder blachen Felde ihre Wohnung aufgeſchlagen/ und dergleichen. Albin. Progymn. Hiſt. Sax. fol. 35. ſeq. Giovanni Germ. Princ. Lib. III. c. 1. §. 1. 2. Dieſe Völcker thaten ſich ſonderl. im andern Sæculo nach Chriſti Geburth hervor. Und ſo bald dieſes geſchehen/ vermehrete ſich der Ruhm ihrer tapffern Thaten von Tage zu Tage. Denn ſie breiteten ſich nicht allein von der Halb-Inſul Jütland/ woſelbſt herum ſie gewohnet/ biß über die Elbe aus; ſondern ſie machten ſich auch ſonderlich durch ihre Capereyen auf der See dermaſſen bekandt/ daß ihnen die Römer einen beſondern Præfectum Littoris entgegen ſetzen muſten/ wolten ſie anders ihre Länder vor ſelben in Ruhe wiſſen. Ja es gieng dieſe ſtreitbahre Nation unter ihren beyden Heerführern dem Hengiſto und Horſo nach Brittannien über / und brachten daſſelbe unter ihre Gewalt. Ammian. Marcellin. Lib. 27. c. 8. Sie machten ſich ihren Feinden dergeſtalt erſchrecklich/ daß Sigonius von ihnen geſchrieben: Nullus hoſtis hoſte Saxone truculentior, nec robore nec audacia, ſed etiam conſilio & arte vincit. Es iſt kein Feind grauſamer/ als die Sachſen/ die nicht allein durch ihre Stärcke und Kühnheit/ ſondern auch durch Liſt und Klugheit zu überwinden wiſſen. Wie aber das Krieges-Glück etwas unbeſtändiges; Alſo muſten auch die bißher unüberwindlichen Sachſen ihren Ruhm den Francken laſſen/ von denen ſie etliche mahl über-

cken (k) Schwaben, (l) Bojer, (m) Thü-
rin-

wunden wurden. Von ihren Capereyen ſoll unten gedacht werden. Coccej. J. P. P. c. 3. Sect. 3.

(k) Daß der Nahme der Francken ein freyes Volck anzeige / davon iſt oben p. 595. Meldung geſchehen. Sie hatten anfänglich ihre Könige / die aber nicht vielmehr als Generals waren. Pharamundus war der erſte König / dem ſie eine gröſſere Gewalt einräumeten. Und von derſelben Zeit an wurden dieſe Völcker im̃er mächtiger und mächtiger. Denn ſie brachten nicht allein gantz Gallien / ſondern auch ein groſſes Theil von Teutſchland in ihre Gewalt. Daher entſtunden die Sprich-Wörter: τὸν Φραγκὸν Φίλον ἔχῃς, γείτονα δ᾽ οὐκ ἔχῃς. Es iſt beſſer di: Francken zu Freunden / als zu Nachbarn zu haben; Jngleichen: Francum & malum numum portat diabolus per omnem mundum, Einen Francken und eine üble Müntze führt der Teuffel durch die gantze Welt. Jhre Macht ſtieg in denen folgenden Zeiten ſo hoch / daß ſie gar das Käyſerthum an ſich brachten.

(l) Die Schwaben oder Allemannier ſind ein Volck geweſen / welche ſchon zu denen Zeiten des Cæſaris und Taciti in den gröſten Ruhm geweſen. Cæſar nennet ſie bellicoſiſſimos Germanorum omnium, die allerſtreitbareſten unter allen Teutſchen. Bell. Gall. Lib. IV, c. 1. Conf. Strabo Lib. IV. Wie ſich die Senones unter denenſelben hervor gethan / iſt lit. (a) erinnert worden. Vid. Coccej. l. c. C. III. Sect. 2. Kirchmay. ad Tacit. Germ. c. 38. Cluv. Germ. Ant. L. III. c. 24. 25. Cyriac. Lentul. in Germ. Tac. p. 380. ſeqq.

(m) Die Bojer haben nach Taciti Beweiß Germ. c. 28. in Böhmen gewohnet / davon auch das Land noch biß itzo den Nahmen behalten. Was maſſen ſie mit denen Römern geſtritten / bemercket Livius Lib. V. c. 35.

ringer (n) und Gothen (o) hervor, von deren Tapfferkeit alle alte und neuere Hiſtorien-Bücher reden, dahero wir uns nicht weitläufftig hierbey auffhalten wollen.

Man möchte ſich aber wundern, woher es doch wohl kommen, daß, ohngeacht der groſſen Tapfferkeit der alten Teutſchen, ſie dennoch ſo offt von andern Völckern, und ſonderlich den Römern, überwunden worden. Allein, man kan ſolchem Einwurffe folgender Geſtalt begegnen: Anfäng-

c. 35. & Lib. XXII. Wie ſie ſich weiter berühmt gemacht/ meldet Cluv. G. A. L. III. c. 30. Coccej. c. I. c. 3. Sect. 1. Giovanni Germ. Principe L. IV. c. 1. §. 1. ſeq.

(n) Die Thüringer werden gemeiniglich unter denen Reudingis, deren Tacit. Germ. c. 40. gedencket/ verſtanden. Einige heiſſen ſie auch Deuringos, Thiringos oder Thoringos. Siehe Siegfr. Presb. Lib. I. P. Æmil. de Rebus Geſt. Franc. Lib. I. in Childeb. I. Cluver. G. A. L. III. c. 27. ingleichen Rhenan, Althamer, Willichium, Kirchmay. und Sagittarium in Antiq. Thuring.

(o) Die Gothen/ deren wir ſchon oben p. 595. gedacht/ haben ſich aus Scandinavien nach Pannonien und Thracien begeben; Hierauf Italien/ Spanien und einen Theil von Franckreich unter ſich gebracht. Sie richteten in Pannonien und Italien das Oſtro-Gothiſche/ in Hißpanien und Gallien aber das Weſtro-Gothiſche Königreich auf. Hachenberg. Germ. Med. Diſſ. I. §. 3. 4. 5. Cluv. l. c. c. 34. Lentul. in Germ. Tac. p. 409. ſq. Wer die Gothiſchen Geſchichte in einem kurtzen Begrif beyſammen verlanget/ findet ſolche beym Schurzfleiſch. Diſſ. de Rebus Sueo-Gothicis.

fänglich hat die groſſe Menge der Teutſchen Staten oder Republiquen gar offte mit einander einheimiſche und innerliche Kriege geführet, bey welcher Gelegenheit ſie auswertige Völcker gar leichtlich anpacken und überwinden können. Es ſtehet ſolches aus dem Tacito Hiſt. Lib. IV. c. 73. zu erweiſen. Nach dieſen kunten die benachbarten Römer denen Teutſchen auch deßwegen wohl einen Rang ablauffen, weil der Teutſchen Macht, nicht wie die ihrige, unter einem Haupte ſtand, ſondern ihre Uneinigkeit gemeiniglich denen Feinden das Schwerd ſelbſt in die Hand gab, ſie zu erwürgen. Und indem endlich die Teutſchen ſich auf ihre Tapfferkeit alzuviel verlieſſen, und eine jedwede Nation ſich denen Feinden ſelbſt zu wiederſtehen getrauete, ſo kunte freylich ein mächtiger Feind mit ihnen fertig werden. Wiewohl doch wenigſten von denen Kriegen wieder die Teutſchen groſſen Nutzen gehabt. Was man im übrigen von denen groſſen Bündnüſſen der Teutſchen wieder Cæſarem findet, hat man vor nichts anders, als Römiſche Auffſchneidereyen anzuſehen, als mit welchen Cæſar ſich und die Seinigen der Welt zu einem Wunder vorſtellen wollen. Hätten wir alte Teutſche Scribenten von dieſen Kriegen, ſo würden die Nachrichten davon gantz anders klingen. Jedoch wir wollen uns hierbey nicht aufhalten, ſondern vielmehr kürtzlich unterſuchen, was es mit denen Kriegen der alten Teutſchen vor eine

Be-

Beſchaffenheit gehabt, und wie ſie ſich im Kriege aufgeführet.

Ihr gantzes Leben war faſt nichts anders, als eine ſtete Zubereitung zum Kriege. Mamertinus in Paneg. ad Maxim Imp. ſchreibet von ihnen: Omnis vita eorum militia. Deßwegen pflegten ſie ihre Kinder von Jugend auf zur Jagt anzuführen, damit ſie des Blutvergieſſens gewohnet würden. Siehe D. Valentin Alberti Diſſ. de Venationis convenientia cum bello. c. 2. So denn übeten ſie dieſelben in allerley unter ihnen gebräuchlichen Krieges-Wiſſenſchafften und Künſten. Cæſar B. G. L. VI. c. 21. §. 3. Tacit. Germ. c. 13. 14. Sie hielten es vor eine Schande, ihr Brodt, durch Mühe und Schweiß zu erwerben, wenn es durch Blut und Wunden geſchehen könte. Auf dieſe Weiſe machten ſie ſich eben kein groß Gewiſſen, ihre Nachbarn anzupacken. Hatten ſie ſelbſt Ruhe, ſo begaben ſich viele aus ihren Mittel zu andern Nationen, um denenſelben wieder ihre Feinde zu dienen Tacit. Germ. c. 14. Es kunten ihnen auch gar ſelten an Gelegenheit zum Kriege fehlen. Denn, wie wir ſchon oben die Erwehnung gethan, ſo gaben ihnen ihre vielfältige Wanderſchafften theils mit ihren eigenen Landes-Leuten theils mit andern Völckern anzubinden Gelegenheit genung.

Der Krieg muſte allemahl auf einem Land-Tage oder Zuſammenkunfft der gantzen Nation beſchloſ-

beſchloſſen werden. Tacit. Germ. c. 22. So bald dieſes geſchehen, wurde bey einigen Völckern alle Mannſchafft zuſammen beruffen, bey andern aber nur eine gewiſſe Anzahl. Cæſar Bell. Gall. L. IV. c. 1. §. 3. Tacit. Germ. c. VI. Kirchmayer ad h. l. p. m. 110. ſeq. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. IV. §. 2. Aus dieſen wurden einige, welche man vor die verſtändigſten und tapfferſten hielt, von ihren Königen, Hertzogen oder Fürſten zu Officirern oder Befehlshabern verordnet, welche die andern nicht allein anführen helffen, ſondern auch denſelben mit guten Exempeln vorgiengen und alle Kräffte anwendeten den Sieg zu erlangen. Tacit. Germ c.14. it. Annal. Lib. II. c. 15. Bernegg. Q. XXXVI. in Tac. Germ. Die Gewalt dieſer Officiers war ſchlecht, indem ſie keinen von ihren Soldaten ſchlagen, binden oder tödten durfften, als welches nach ihrem Aberglauben, den Prieſtern allein, an ihrer eingebildeten Götzen ſtatt, erlaubet war, Tacit. Germ. c. 7.

Ihre Armée beſtand gröſtentheils in Fuß-Volck, doch hatten ſie auch einige Reuterey, welche ſie dann und wann voran, gemeiniglich aber unter ihr Fuß-Volck ſtelleten, wenn ſie ein Treffen zu halten willens. Tacit. Germ. c. 6. 30. 32.

Ihre Waffen beſtunden in einem Degen, (p) den ſie allezeit umgegürtet hatten, ſie mochten

(p) Ihre Degen waren breit und lang/ zweyſchneidig und ohne Spitze. Sie trugen dieſelben an ihrer rechten

ten auch vornehmen, was ſie wolten. Tacit. Germ. c. 13. und in einem Wurffſpieſſe, (q) daß auch etliche wenige Völcker Pfeile gebrauchet, ſtehet aus dem 46. Cap. Germ. Tac. zu erweiſen, wie nicht weniger aus dem Strabone Lib. IV. und Vegetio Lib. I. c. 40.

Anfäng-

---

ten Seite. Strabo Lib. IV. Diodor. Lib. V. Livius Lib. 32. Iſidor. Lib. XllX. c. 6. Sibon. Apoll. L. IV. Ep. 20. Cluverus Germ. Antiq. Lib. l. c. 44. §. 11. 12.

(q) Die Wurff-Spieſſe waren zweyerley/ nehmlich groſſe und kleine. Die groſſen hieſſen Lantzen/und diejenigen/ ſo ſie trugen/ Lantz-Knechte; und Pfriemen. Die Lantzen beſtunden aus einem Eiſen/ welches ohngefehr eine Elle lang war/ wie ſolches Diodor. L. V. beſchreibet. Die Pfriemen waren nach Art der heutigen Piquen. Doch waren ſie in der Länge unterſchieden/ damit ſie ſo wohl in der Nähe, als in die Ferne ſtreiten kunten. Tacit. Germ. c. 6. Kirchmayer. ad h. l. Cluver. cit. l. §. 14. 15. Die kleinen waren dreyerley/ nehmlich gerade/ krumme und hackichte. Von denen geraden muſte ein Soldat allemahl etliche haben. Diodor. c. l. Tacit. Germ. c. 6. & 30. Die krummen waren zu dem Ende gemacht/ daß/ wenn man ſolche wolte aus der Wunde heraus ziehen/ man dieſelbe noch mehr aufreiſſen muſte. Die Hackichten wurden alſo genennet/ weil ſie an der Spitze einen Hacken hatten/ damit man ſie nicht leicht wieder aus der Wunde ziehen kunte. Diodor I. c. Cluver. l. c. §. 18. ſeq. Uber dieſe Art und Gewohnheit hatten einige bloſſe zugeſpitzte ſtarcke Pfäle / welche beſſerer Dauer wegen/ vorher im Feuer gehärtet worden. Tacit. Annal. Lib. II. c. 14. Daß dergleichen Art Spieſſe auch ehemahls einige unter der Perſiſchen Armée gehabt/ will Curtius Lib. III. c. 2. §. 7. beweiſen.

Anfänglich fochten ſie mit bloſſen Häuptern, nur daß ſie die Haare über denen Köpffen zuſammen gebunden, um ihren Feinden deſto ſchrecklicher vorzukommen. Tacit. Germ. c. 38. Nachgehends pflegten ſie ihre Häupter mit denen abgezogenen Häuten der Thiere, ſonderlich der Löwen, Bären und Ochſen zu bedecken, welche hernach über die Schultern und den Rücken herunter hiengen. Endlich lerneten ſie auch von denen Römern die Köpffe mit ehernen oder eiſernen Helmen und Sturmhauben verwahren, welche ſie auch mit Hörnern, Vögeln, Federn oder andern Sachen deſto anſehnlicher machten. Wie wohl zu Taciti Zeiten noch wenig mit Helmen verſehen waren. Herod. Lib. VI. Dio. Lib. 38. Statius Lib. IV. & VII. Tacit. Germ. c. 6. & 38. Cluverus Germ. Antiq. L. I. c. 44. §. 3. ſeq. So pflegten ſie auch zu erſt mit bloſſem Leibe zu fechten, welches aus angezogenen 6. cap. Tac. erhellet. Hernach pflegten ſie ſich mit denen Häuten der Thiere zu bedecken, letzlich fingen ſie auch an Pantzer-Hemden zu machen. Cluver. l. c. §. 2. Uber dieſes hatten ſie auch ihre Schilder, ſo in denen erſten Zeiten von Baſte zu ſammen geflochten, nachgehends aber von Brettern gemacht wurden. Abſonderlich haben ſie ſich in denen Kriegen mit den Römern der letzten Art bedienet, weil die Römer allzu ſcharffe Waffen führeten. Wenn ſie gegen ihre Feinde zogen, nahmen ſie Weiber und Kinder mit,

welche

welche ſie lobeten, wenn es glücklich abgelauffen, wenn ſie ſich aber in die Flucht gewendet, durch ihr Weinen und Schreyen vielmahl wieder zurück und an den Feind gebracht, ſo daß offt eine bereits verlohrne Schlacht wieder gewonnen worden. Wurden ſie verwundet, ſo verbanden ihnen die Mütter und Weiber die Wunden und trugen ihnen die Speiſen zu. Tacit. Germ. c. 7.

Ihr Lager pflegten ſie ordentlicher Weiſe mit einer Wagenburg zu umgeben, die ihnen an ſtatt eines Walles dienete, damit ſie nicht von ihren Feinden konten unverſehens überfallen werden. Unterweilen pflegten ſie auch wohl einen Graben um das Lager zu machen.

Solte eine Schlacht gehalten werden/ ſo pflegten ſie ihre Zeichen oder Fahnen aus denen Wäldern/ woſelbſt ſie ihre Abgötter hatten, hervor zu hohlen, vermuthlich bildeten ſie ſich dabey deſto gewiſſer den Sieg ein, wenn ihre Krieges-Zeichen an einem vermeinten heiligen Orte waren beybehalten worden. Tacit. Germ. c. 7. & 45. & Hiſt. Lib. IV. c. 22. Conf. Bernegg. Q. XXXIX. Kirchmayer. ad Tacit. Germ. p. m. 124. ſeq. So denn fragten ſie ihre Hauß-Mütter, wenn das Treffen zu halten. Ordentlicher Weiſe und wenn ſie nicht darzu gezwungen wurden, pflegten ſie vor dem neuen oder vollen Monden ſich in kein Treffen einzulaſſen. Denn dieſe Zeit ward bey ihnen vor die glücklichſte gehalten, die Feinde zu überwinden. Tacit. Germ. c.

XI. Cæſar B. G. L. I. c. 50. §. 4. Kirchmayer ad Tac. p. m. 189. ſeq. Hatten ſie ſchon einige von ihren Feinden gefangen, ſo muſte einer aus derſelben Mittel mit einem aus ihren Volcke ſtreiten. Ein jeder von beyden aber muſte mit den Waffen ſeines Volckes angethan ſeyn. Wer nun unter denenſelben die Oberhand behielt, deſſen Volcke ſchrieben ſie den Sieg zu. Tacit. Germ. c. 10. War dieſes geſchehen, ſo muſten ſie alle zur Fahne ſchweren. Marcellin Lib. 31. Cluv. G. A. Lib. I. c. 50. §. 2. Hierauff ward die Armée in Schlacht-Ordnung geſtellet, und zwar entweder in einen Cuneum oder Keyl, da die Reuter unter die Fuß-Völcker vermenget wurden; oder es wurden unterſchiedene Cunei gemacht, ſo daß eine jegliche kleine Republique ihren beſondern Cuneum hatte. Tacit. Germ. c. 6. 7. Hiſt. Lib. IV. c. 16. Oder es wurden die Reuter und Fuß-Völcker beſonders geſtellet, jedoch ſo, daß ſich ein jeglicher Reuter einem aus dem Fuß-Volcke zu ſeiner Wohlfarth ausgeſucht und beſtellet, zu welchen ſich hernach die Reuter retirirten, wenn ſie ſich übermannet ſahen. Wenn ſie aber den Feind verfolgten, lieffen dieſe Fuß-Völcker bey ihnen her, und wenn ſie nicht geſchwinde genung fortkommen kunten, oder müde waren hingen ſie ſich an die Mähnen der Pferde. Cæſar B. G. L. I. c. 48 §. 4. Hinter der Schlacht-Ordnung waren ihre Wagen mit ihren Weibern und Kindern Cæſ. c. l. c. 51. Oroſ. Lib. V. c. 16. Cluv. l. c. §. 6.

So-

So bald alles bey der Armée in Ordnung gebracht, ritte der König oder Commandirende General bey derſelben herum, ermahnte die Seinigen zur Tapfferkeit, lobte ihre Tugend und verachtete ihre Feinde. Tacit. Annal. Lib. II. c. 15. 45. 46. Diodor. Lib. V. Hierauf begab ſich einer aus ihnen vor die feindliche Armee und forderte entweder den feindlichen General ſelber, oder einen andern an deſſen Stelle heraus. Wolte ſich keiner zum Zwey-Kampffe ſtellen, ſo lachte er ſie aus, ſpottete ihre Zaghafftigkeit, und kehrete alſo mit Freuden wieder zu den Seinigen. Front. Strategem. Lib. IV. c. 7. n. 5. Endlich wurde durch die Trompeter oder Pfeiffer das Zeichen zur Schlacht gegeben, worauf ſie ihre Helden-Gedichte anſtimeten, (r) und ſich mit denenſelben zur Tapfferkeit unter einander ermunter-

(r) Eben dieſe Gewohnheit das Treffen mit einem Geſange anzufangen/ iſt gleichfals bey denen Indiern/ Parthern/ Scythen/ Britanniern/ Spaniern/ Irrländern/ Portugieſen und Galliern in Gebrauch geweſen. Siehe mit mehrern hiervon Cluver. l. c. c. 51. §. 1. Kirchmayer. in Tacit. Germ. c. 3. p. 58. Bernegg. Q. VIII. Marcellin. Lib. 16. c. 30. l. 26. c. 22. Vitruv. Lib. 3. c. 18. Livius Lib. IV. c. 37. Alexand. ab Alexandr. 4/ 7. Jo. Chriſtoph. Vetter in Not. ad Tacit. Germ. p. 2. 3. Theils Völcker aber pflegten ihre Feinde mit dem allergreßlichſten Geſchrey anzufallen/ um die Feinde dadurch in Schrecken und Furcht zu ſetzen. Gellius Noct. Attic. Lib. I. c. 20. Cæſar. B. C. Lib. III. c. 92. Livius Lib. I. c. 2. Curt. Lib. III. c. 10.

ten. Und damit dieſes Singen ein deſto gröſſer Geräuſche erwecken möchte, hielten ſie die Schilder vor den Mund, daß es einen Wieder-Schall davon gab. Tac. c. 3. Vegetius Lib. III. c. 18. Zu gleicher Zeit fingen die auf denen Wagen befindliche Weiber und Kinder gleichfalls an zu heulen und zu ſchreyen, Tac. Germ. c. 7. Hiſt. Lib. IV. c. 18. Flor. Lib. III. c. 3.

Auf ſolche Weiſe gieng das Treffen bey ihnen an, in welchen einige zu Pferde, andere zu Fuſſe ſtritten. Cæſar B. G. L. IV. c. 2. Tacit. Germ. c. 6. Daß ſie auch ihr Streitwagen gehabt, will Cluverus Germ. Antiq. Lib. I. c. 45. §. 1. beweiſen. Uberhaupt aber lieſſen es ihre Könige oder Hertzoge weder an guten Worten noch tapffern Exempeln ermangeln, die ihrigen zur Tapfferkeit anzureitzen. Denn dieſe ſtritten vornehmlich den Sieg zu erhalten. Diejenigen aber, ſo um und bey ſie waren, ſtritten vor ihren Fürſten, als die ſich es vor eine Schande hielten, demſelben an Tapfferkeit etwas nachzugeben. Tac. Germ. c. 14. Conf. Bernegg. Q. CLI.

Lieff das Treffen unglücklich ab, ſo begaben ſie ſich gemeiniglich zu ihren Wagen zurück, woſelbſt ſie ihre Weiber und Kinder hatten. Hier wurden ſie entweder von denen Feinden, oder auch wohl von ihren eigenen Weibern umgebracht. Dieſe erregten vielmahl einen neuen Streit und machten denen Feinden ſo viel zu ſchaffen, als ihre Männer, ſahen ſie ſich überwunden,

den, ſo brachten ſie erſt ihre Kinder, und ſo denn ſich ſelbſt, um. Flor. Lib. III. c. 3. Oroſius Lib. V. c. 16.

Belagerten ſie eine Stadt, ſo umringeten ſie dieſelbe, und warffen ſo denn von allen Orten Steine auf die Mauer, damit ſie von ihren Beſchützern verlaſſen wurde. Wenn dieſes geſchehen, naheten ſie ſich mit den Schildern über denen Köpffen an die Thöre und Mauren, und ſuchten dieſelbe entweder mit Sturm-Leitern zu erſteigen, oder zu untergraben. Nach dieſen machten ſie auch ein Werckzeug, welches denen Römiſchen Mauer-Böcken nicht ungleich geweſen, mit welchem ſie die Mauer zu Boden ſtieſſen. Cæſar B. G. Lib. II. c. 6. §. 2. Marcell. Lib. 31. Veget. de Re Milit. Lib IV. c. 14. Gregor. Turon. Hiſt. Franc. Lib. VIII. Cluverus l. c. c. 51. §. 3.

Nach erhaltenem Siege, muſten zuförderſt die vornehmſten ihrer Feinde ein grauſames und blutiges Opffer ihrer erdichteten Götzen, des Martis und Mercurii werden. Von denen andern creutzigten ſie etliche, andere erſäufften ſie. Der Erſchlagenen Köpffe ſteckten ſie auff Pfäle. Die Pferde der Feinde wurden gleichfals erſchlagen und auf einem Holtz-Hauffen verbrannt. Tacit. Annal. Lib. I. c. 61. Strabo L. IV. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 52. Hierauff theileten ſie die Beute, welche ihre Knechte nach Hauſe tragen muſten. Die Kriegs-Leute aber hiengen die ih-

ren Feinden abgehauenen Köpffe den Pferden an die Hälſe, oder ſteckten ſie auf ihre Spieſſe, welche ſie hernach an ihre Häuſer hiengen. Der vornehmſten ihre Köpffe aber huben ſie in einem Kaſten auf, und zeigten ſolche denen Fremden, mit vermelden, was maſſen ſie, oder ihre Eltern und Vorfahren ein groſſes Geld davor bekommen können, ſie hätten es aber nicht annehmen wollen. Einige ſagten gar, ſie wolten nicht ſo viel Geld davor nehmen, als er ſchwer wäre. Dio. Lib. V. Cluv. Germ. Antiq. L. I. c. 52. §. 2.

Endlich wurden diejenigen, welche ſich in Kriege wohl gehalten, von ihren Feld-Herren gelobet, ihnen Aecker, Vieh oder andere Sachen geſchencket. Die aber ihre Pflicht unterlaſſen, davon gelauffen, oder den Schild verlohren, wurden vor unehrlich gehalten, und von allen geiſtlichen und weltlichen Verſamlungen ausgeſchloſſen, welches einige dermaſſen geſchmertzet, daß ſie ſich ſelbſt erhencket. Diejenigen aber, ſo entweder zum Feinde übergelauffen, oder die ihrigen verrathen, wurden ohn alle Gnade an Bäume gehencket. Tacit. Germ. c. 6. & 12. Wir ſolten nunmehr auch von ihren andern Thaten handeln, wir wollen es aber, wegen Enges Raums, biß zu einer andern Gelegenheit verſpahren.

VI.

Ob es/ bey itzigem Zuſtande/ vor Teutſchland nützlich und möglich eine groſſe Armee ſtets auf den Beinen zu halten?

WEnn wir gegenwärtige Frage genau überlegen, ſo befinden wir, daß ſolche eines theils mit ja, andern theils mit nein kan beantwortet werden. Mit ja muß man antworten, wenn man erweget, wieviel Teutſchland bißher in ſeinen Kriegen eingebüſſet, weil es niemahls genugſame Völcker auf den Beinen gehabt, der Macht auswärtiger Feinde mit Nachdruck zu wiederſtehen. Daher hat, bey entſtandenen Kriegen die gantze Sache auf Verbündniſſe, ſo wohl mit denen mächtigſten Ständen des Reichs als auch mit auswärtigen Staaten ankommen müſſen. Ehe und bevor aber dieſelben recht zu Stande gekommen, hat abſonderlich Franckreich von Teutſchland ſchon vieles entriſſen gehabt, welches hernach wieder zu erlangen, gar vieles Blut gekoſtet. Hätte man hingegen, bey entſtandenen Kriegen, gleich anfangs eine ſtarcke Armee der Franzöſiſchen Macht entgegen ſtellen können, ſo würde es Franckreich nicht allein weit ſchwerer gefallē ſeyn, ſeine Kriege, ohne Teutſche contributions-Gelder, ſo lange fort zu ſetzen ſondern es würde auch daſſelbe wohl niemahls

ſo feſten Fuß in Teutſchland haben faſſen können. Von andern Seiten würde ſich Teutſchland auch mehrere Sicherheit zu verſprechen haben, wenn denen Benachbarten allezeit durch eine große Armée der Daumen auf dem Auge gehalten würde.

Es wäre auch dem Teutſchen Reiche nicht unmöglich eine anſehnliche Armée allezeit auf den Beinen zu halten, wenn ſolches nur ſeine Kräffte recht erkennen wolte. Denn man erwege, was vor ſchönes Volck nur einer und der ander hohe Reichs-Stand, vor ſich allein, auffzubringen und zu erhalten fähig. Was vor eine Zahlreiche Armée ſolte alſo gantz Teutſchland nicht halten können? Gewiß, ſo die Teutſchen recht einig wären, ihre Macht wäre zulänglich genung, den gröſten Theil der Welt zu bezwingen. In deſſen Betrachtung kan man nicht anders urtheilen, die göttliche Vorſehung habe hierinnen etwas anders beſchloſſen. Darum ſcheinet es auch, bey ietzigem Zuſtande, vor Teutſchland weder nützlich noch möglich eine groſſe Armée ſtets auf den Beinen zu halten.

Anfänglich ſcheinet es nicht nützlich. Denn nachdem ſich die beyden groſſen Kayſer Carolus V. und Ferdinandus II. allzuſehr mercken laſſen, was Maſſen ſie mit einer unumſchrenckten Monarchie in Teutſchland ſchwanger gegangen, dieſe aber ohne eine beſtändige groſſe Armée nicht wohl zu erhalten, ſo werden die hohen Stände

des

des Reichs ſchwerlich zu einer ſolchen Armee ihren Beytrag geben, weil ſie ihnen und ihren hohen Rechten nicht gar zu nützlich ſcheinet. Denn es würden Kayſerliche Majeſtæt ſich das Commando darüber ſchwerlich nehmen laſſen. Auf ſolche Weiſe würde, nach vieler Gedancken, die Teutſche Freyheit in Gefahr gerathen. Solte man auch gleich einem hohen Fürſten des Reichs das Commando einer ſolchen Armee anvertrauen, ſo würde es allererſt Streit ſetzen, ob es ein proteſtirender oder Papiſtiſcher Printz ſeyn ſolte. Sonderlich würden ſich die Proteſtanten zu befürchten haben, daß die Papiſten ſo denn, wenn einer aus ihren Mittel dieſelbe Armee commandirte, ihren längſt gewünſchten Endzweck, ihre Gegener zu unterdrücken, wo nicht gar auszurotten, erhalten dürfften. Solte aber das Commando einem Proteſtantiſchen Fürſten aufgetragen werden/ würden die Papiſten nicht damit zu frieden ſeyn, ob ſie gleich ſo groſſe Gefahr nicht zu beſorgen, wie ſolche die Proteſtanten von ihnen zu gewarten. Uberhaupt aber würde es ſchwer zugehen, denjenigen, der einmahl das commando einer ſolchen Armee erhalten, zu verhindern, daß er dieſelbe nicht mehrentheils zu ſeinem privat-Nutzen und Vortheil gebrauchen ſolte. Ja es würde ein ſolcher Herr wenn er ſich zuförderſt der Liebe und Treue der gantzen Armee genungſam verſichert, allen andern Geſetze vorſchreiben können. Dergeſtalt

würde ſich Teutſchland, durch ſeine eigene Soldaten und Geld, welches zu dergleichen Armee gegeben worden, der gröſten Gefahr unterwerffen.

Nechſt dieſen würde es auch nicht wohl möglich ſeyn eine groſſe Armee in Teutſchen Reiche aufzubringen und zu unterhalten. Das erſtere verhindert ſelbſt die Beſchaffenheit und der Zuſtand des Teutſchen Reiches, da, wegen Unterſcheid der Religionen, ein ſtetswehrendes Mißtrauen, zwiſchen denen Ständen deſſelben herrſchet, welches auch ſo leichtlich nicht wird zu heben ſeyn. An das privat-intereſſe dabey nicht zu gedencken. Aus dieſer Urſache würde kein Theil das Seinige beytragen wollen, damit es nicht einem andern ſeine Kräffte überlieſſe, und ſich dadurch ſelbſt ſchwächte. Bekandt iſt es, daß, nach der Anno 1702. in Teutſchland gemachten Anſtalt, die Reichs-Armee aus 170000 Mann beſtehen ſoll. Allein, wenn iſt denn dieſelbe in Stand gebracht worden, und wieviel hat nicht allezeit daran gefehlet? Seynd nicht Urſachen genung verhanden, welche vorgedachte Anſtalt verhindern? Ich will ſolche nicht allererſt anführen, dieweil ſie bereits in Hr. D. Gottfried Langens Einleitung zu den Geſchichten und Jur. Publ. des Römiſchen Reichs Teutſcher Nation P. II. Lib. II. Sect. V. §. 14. enthalten. Wolte man hingegen allein auswärtige Völcker zu einer ſolchen Armee anwerben, damit ſich keiner

von

von denen Ständen des Teutſchen Reichs, von ſeinen eigenen Völckern entblöſſen dörffte, ſo wäre dieſes noch zehnmahl ſchlimmer. Denn wer kan ſich wohl gewiß auf die Treue ſolcher Leute verlaſſen? Wäre ihre Treue und Glauben nicht vor das meiſte Geld feyl, würden ſie wohl in den Dienſten ihres eigenen Landes-Herren verbleiben, und ſich nicht nach fremden Herren umſehen. Sie fechten auch nicht aus Liebe vor ihr Vaterland und die Ihrigen, ſondern wegen der Beute und des Raubes, welche zu erlangen, ſie vielmahl diejenigen ruiniren, welche ſie beſchützen ſolten. Und wenn eine ſolche Armee ihre Macht erkennen lernet, ſo iſt von derſelben nichts als Aufruhr, wo nicht der gäntzliche Untergang derjenigen Republique zu erwarten, der ſie eine Zeitlang gedienet, und von der ſie unterhalten worden. Wir könten alles dieſes aus denen Geſchichten, woſelbſt dergleichen Beyſpiele genung verhanden, weitläufftig darthun, wenn wir uns hierbey aufhalten wolten. Das Ubel, ſo von fremden Soldaten zu entſtehen pfleget, hat Bernegg. Q. LXXII. in Tac. Germ, angemercket. Wenn endlich auch dergleichen groſſe Armee im Teutſchen Reiche zuſamen gebracht worden, welches doch ſchwerlich, oder wohl gar nicht zu hoffen, ſo würde es hernach, wo nicht noch gröſſere, doch wenigſtens eben ſo viel Schwürigkeiten ſetzen, dieſelbe zu unterhalten. Wie es nur im letztern Frantzöſiſchen Kriege bey de-

denen Reichs-Völckern viel mahl bald an dieſen, bald an jenen gefehlet, wird niemanden unbewuſt ſeyn, der ſich nur ein wenig in denen öffentlichen Nachrichten umgeſehen. Es kan auch faſt, bey itzigen Zuſtande Teutſchlandes nicht anders ſeyn, wenn man erweget, wie diejenigen Stände, ſo etwas weit von der Armee entfernet, allzuviel darauf wenden müſſen, wenn ſie ihre Creiß-Völcker mit allen Nothwendigkeiten genugſam verſehen wollen. Diejenigen aber, bey denen eine ſolche Armee ſtehet, können dieſelbe ohnmöglich ohne genungſame Beyhülffe von andern erhalten. Derer Unordnungen in denen Quartieren und auf dem Marche nicht zu gedencken. Es würde dannenhero mit einer ſolchen groſſen Armee in Teutſchland nicht viel beſſer ablauffen, als mit denen vor einigen hundert Jahren ſo genannten heiligen Creutz-Zügen. Denn da brachte man auch groſſe Armeen auf, weil man aber niemahls in einer ſolchen Verfaſſung ſtund, dieſelben recht zu unterhalten, ſo lieff es mehrentheils ſchlecht ab, und wurde wenig oder nichts dadurch ausgerichtet. Conf. Monzamb. de S. J. G. c. VII. §. 9. it. Kulpis & Thomaſ. ad h. l. & c. VIII. §. 4.

VII.

Zufällige Gedancken/ Ob und Was man in dem Stande der Unſchuld würde ſtudiret haben; Item,

Wel-

Welcherley Materie vor der andern am nützlichſten in Schul-Programmatibus tractiret werde?

DIe gantze Gelehrſamkeit gründet ſich auf die Erkänntniß GOttes und der Natur, als auf zwey unumſtößliche Pfeiler Göttlicher Ordnung. Je näher wir dem erſten treten, je vernünfftiger wird unſere Religion und GOttes-Dienſt, and je weiter wir es in den andern bringen, je näher treten wir der Glückſeeligkeit, die GOtt einem iedweden in der Welt gerne gönnet. In beyden aber kommen wir demjenigen Zuſtande am näheſten, darinne ſich Adam ehemahls in dem Paradieſe befunden.

In Schulen nennet man dieſe 2. Dinge Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philoſophie, denen man die Hiſtorie zur Gefährtin giebet. Man beleidiget auch damit keines weges die Billigkeit und Wahrheit, wenn nur nicht die verdorbene und im̃er verderbende Vernunfft die reine Weißheit in ſelbſt erſonnene Aufſätze und verworrene Wort-Plackereyen, ſich ſelbſt-gefälliger und unerleuchteter Menſchen einkleidete, und in lauter paſſionirten Comœdien, der ſich ſelbſt nicht kennenden Welt, ſuchen wolte.

Damit aber dergleichen Kranckheiten nicht einreiſſen, oder ſo es bereits geſchehen, wiederum gehoben werden möchten, hat GOtt und die Obrigkeit an denen Schulen gleichſam Bäume

des Lebens angeordnet, der verfallnen Wiſſenſchafft auf alle Art und Weiſe wiederum aufzuhelffen.

Ehe wir aber weiter reden, deuchtet es uns nicht unangenehm zu ſeyn, die Fragen aufzuwerffen:

1. **Ob man auch in dem Paradyſe würde einiger** Information **benöthiget geweſen ſeyn?**
2. **Was man darinnen nicht,**
3. **Und was man eigentlich darinnen würde gelernet haben?**

Die erſte Frage wird von denen meiſten Theologis bejahet, unter denen der ſeel. Lutherus vermeynet, daß der Baum der Erkänntniß Gutes und Böſen würde eine ſolche geiſtliche Schule geweſen ſeyn: denn er ſetzet: Si Adam non fuiſſet lapſus, fuiſſet haec arbor ceu commune templum & Baſilica quædam, ad quam homines confluxiſſent, ſicut poſtea in corrupta natura certus locus cultui divino deſtinatus fuit, Tabernaculum & Hieruſalem. Luther. ad c. II. Gen. fol. 27. und noch deutlicher Dannhauer. auf der letzten Seite ſeiner Hodoſophie: Arbor ſcientiae boni & mali præſtitiſſet homini ſcholam, & ſi examen probe ſuſtinuiſſet, brabeuterium. (a) Conf. Bechman. in Annot. ad Compend. Hutteri L. 5. p. 183. it. Obſerv. Hall. Lat. Tom. I. Obſerv. 19. §. 2. ſeq.

Es

(a) Daß der Baum der Erkenntniß Guten und Böſen, item

Es mag aber ſolcher Ort geweſen ſeyn, wo er will, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie in dem Stande der Unſchuld würden gelernet haben, ob gleich

item/ der Baum des Lebens in dem Paradyſe geſtanden/ iſt aus Gen. II, 9. bekandt. Ob ſie aber das jenige in der That geweſen/ was ſie den Nahmen nach geheiſſen/ und ob ſie ſolche Nahmen von GOtt oder von dem Teuffel bekommen/ wird noch unter denen Auslegern gefraget. Seb. Schmid hat unter D. Joh. Schmidio ao. 1643. über dieſen locum eine Diſputat gehalten/ darinnen er von dieſen Bäumen alſo ſchreibet: Probabilius, (ſi modo doctis non diſpliceat): videri, hanc arborem prolongandi vitæ vim non habuiſſe, ſicut arbor ſcientiæ boni & mali non habuerit: ſed fictum eſſe a diabolo gemina tentatione hominem aggrediente, primo, ut de arbore ſcientiæ boni & mali comederet; ſecundo ut de alia arbore, quam ipſe arborem vitæ, quaſi fructus ejus vitam æternam daret, appellaverit, ſumeret. Es hat aber ſolche Meynung Theodor. Hackſpan. in Notis Theologico-Philol. pag. 62. angezapffet. Darwieder aber wiederum öffters gerühmter D. May in ſeiner Oecon. Temporum. c. II. p. 178. des ſeel. Seb. Schmidii Parthey nimmt/ und dieſe Meynung auf folgende Gründe feſte zu ſetzen/ dencket.

1. Stünde nicht ausdrücklich dabey/ daß eben GOtt die Bäume alſo genennet.
2. So es auch GOtt gethan/ würde er ja nimmermehr den Bäumen falſche Nahmen gezeben haben. Denn der Baum des Lebens hätte nichts weniger/ als eine ſolche Lebens-Krafft gehabt.
3. Und ich vor meine Perſon wüſte auch nicht/ wozu GOtt eine ſolche Krafft in den Baum geleget/ wenn er ja ſchon vorher geſehen/ daß er in Ewigkeit niemand das geringſte nützen würde.

gleich nicht auf eine ſolche, auch nicht ſo verdrüßliche Art, als es nunmehro nach dem Falle geſchiehet.

Heute zu Tage beſtehet die Gelehrſamkeit eigentlich in Verbeſſerung des Verſtandes und des Willens, das erſte geſchiehet in der Logic &c. das andere in der Morale. Vor dem Falle aber war ihr Verſtand keinem Irrthum, und der Wille keiner böſen Reitzung und Bewegung unterworffen, und alſo würde man weder Logic noch Morale ſtudiret haben.

Die Theologie und gantze Religion hatte GOtt ſelber in ihre Seele geleget. Die anerſchaffene Harmonie wuſte von keinen Streit-Proceſſen, Advocaten und Gerichten. Die Medicin war unnöthig, weil das Geblüthe keine Urſachen der Kranckheit in ſich hatte, obzwar Dannhauer an angeregten Orte ſetzet: Fuerunt duæ in Paradyſo illo priſco præ reliquis arbores, an nemora arborum conſpicua? Una a vivifica virtute ac morborum, ſenii, mortis averunca, arbor vitæ appellata, und an einem andern Orte: Fuit hæc arbor apothecæ morborum, ſenii, mortis averunca. Vid. ej. Myſterioſoph. Sect. III. Artic. I. p. 487. Und das wäre alſo dasjenige, ſo ſie nicht würden tractiret haben.

Meinen Gedancken nach aber, würden ſie in in ihren Schulen eigentl. dieſes tractiret haben:

a) Eines

a) Eines und das andere aus der Theologia revelata. Ehe ich aber weiter ſchreibe, ſo muß noch dieſes ſagen, daß ich die Theologiam Paradyſiacam eintheile in Theologiam innatam und Theologiam revelatam. Die Theologiam innatam hätten alle Menſchen, vermöge des anerſchaffenen göttlichen Ebenbildes, als ein Erb-Stücke mit einander gemein gehabt, deſſentwegen auch GOtt in währender Zeit der Unſchuld kein Wort von dieſer Theologia innata, oder was er in die Natur der Menſchen geleget, gedacht, Weil er aber eines und das andere über das anerſchaffene Wiſſen mit deutlichen Worten anbefohlen, ſo muß ſelbes nothwendig von Natur unbekandt geweſen ſeyn. Und eben dieſes nenne ich Theologiam revelatam, von der wir 2. merckwürdige Articul finden, den

1. **Von der Pflicht gegen einen gewiſſen Baum/**
2. **Von dem Eheſtande.**

b) Aus der Hiſtoria Eccleſiaſtica der vergangenen Zeiten, wenn etwan GOtt da und dort etwas beſonders verrichtet, und unter den Menſchen einer vor dem andern ſich befliſſen mit mehrern Eyver vor GOtt gefällig zu ſeyn.

c) Aus der Phyſic. Die Kinder würden zwar in der Schwachheit nicht gebohren worden ſeyn, wie nach dem Falle, da ein ſolches Kind keinen Augenblick ohne menſchliche Beyhülffe und beſondere Pflege würde leben können. Vielmehr

würden ſie gleich nach erblickten Weltlichte vollkommen gehen und gewuſt haben mit allen Leuten wohl und verſtändlich umzugehen, weil ja viele unvernünfftige Thier in ihrem Geſchlechte unter einander eine ſolche Glückſeligkeit genieſſen. Gleichwohl aber würde doch ihre Erkentniß von natürlichen Dingen, durch die tägliche Erfahrung, immer mehr und mehr gewachſen ſeyn. So hätte auch immer einer was anders obſerviret, als der dritte und vierdte. Damit nun ſolches ein ieder wiſſen möchte, würde man es ohnfehlbar unter einander erzehlet und ſonderlich denen Jüngern, als ein luſtiges Spiel beygebracht haben. Man wolte ſich denn die Leute im Paradyſe als allwiſſend erſchaffene oder als ſtumme Leute einbilden. Denn woferne ſie mit einander geredet, ſo haben ſie auch einander informiret. Denn jede Rede iſt eine Information und Nachricht von einer gewiſſen Sache. Und ſo viel von einer Materie, davon ich eben in andern noch nichts, oder doch nur da und dort etwas weniges und auch in gantz anderm Abſehen gefunden. Hierauff nun würde nicht undienlich ſeyn, eine kurtze Hiſtorie von denen Schulen und Academien des alten Teſtam. zu geben. Es mag aber dieſe Materie biß zu einer andern Zeit bleiben; Voritzo eylen wir zu denen Programmatibus, und dabey köndte man fragen: Wer wohl das erſte geſchrieben? Die Antwort dörffte etwas ſchwer werden, wenn nicht die Rabbinen folgen-

gendes Hiſtörchen erſonnen: Nehmlich als der König Salomo wäre Willens worden, ſein Collegia Panſophica zu Jeruſalem auff dem Berge Zion zu eröffnen, hätte er folgende Schrifft oder Programma an auswärtige Höfe und Academien geſchicket, und ſelbige zu ſeinen Lectionibus publicis invitiret: Ungerechtigkeit verwüſtet alle Lande. Sapient. VI. v. 1.-27. welches denn auch die Königin aus dem Reich Arabia bewogen, daß ſie ſich nach Jeruſalem gemachet, um die groſſe Weißheit dieſes ſo berühmten Königes anzuhören.

Von dieſem erdichteten Weſen aber zur Sache ſelber zu gehen, und den Werth oder Unwerth eines Programmatis vor dem andern zu betrachten, ſo hat meines Erachtens ein Schul-Mann einen dreyfachen Endzweck, wenn er ein ſolches Programma ſchreibet.

1. **Damit er ſich und ſeine Studia bey denen Patronis legitimire.**
2. **Seine Untergebene excitire.**
3. **U. eo ipſo ihnen auff ſolchen Blättern etwas ſonderliches beybringe.**

Ich verlange zwar niemanden dieſe drey Puncte, als Reguln auffzudringen, in der That aber ſind ſie ſo genau mit einander verbunden, daß ſie Niemand wird trennen oder übertreten können, auſſer wer willens iſt den wahren Nutzen aus den

Augen zu ſetzen. Und wer von denenſelben auch nur auf einen ſeine Gedancken bedächtig richten will, der wird im Außgange ſehen, daß den übrigen allemahl dabey iſt Recht geſchehen

So raiſonnable aber dieſe Sätze ſind, ſo wolte ich einen doch wohl etliche 1000. Stück von dergleichen Diſſertationibus invitatoriis aufweiſen, darinnen die Auctores durchgängig wieder angeführte 3. Puncte, und alſo auch wieder das wahre und eigentliche Abſehen, der Sache ſelber gehandelt. Wiewohl dieſes ohne allen einfältigen Wahn geſaget ſey, als ob ich mich vor klüger oder geſchickter hielte, als dieſe gelehrte Leute. Denn ich ziehe darbey im geringſten nicht der meiſten ihre Gelahrſamkeit und Geſchickligkeit in Zweiffel. Denn es haben darinnen viele ſo ſpecieuſe und rare Materien elaboriret, denen auch ein Doctor Academicus ſeinen Nahmen vorſetzen könte. Ich ſage nur dieſes, daß ſie darinnen, nicht ſo wohl ihrer vernünfftigen Erkäntniß von dem rechten Nutzen ſolcher Schrifften, ſondern vielmehr dem ambitieuſen Willen gefolget, welcher mehr auf einen eiteln Ruhm, und Adprobation gelehrter Leute, als auf eine gründliche Erbauung ihrer Untergebenen geſehen. Da ich doch in dem Fall vielmehr der Meynung des L. P. Giovanni in ſeinem Germania Principe p. 63. in n. bin, welcher ſetzet: Oportet Profeſſorem academicum (und alſo noch mehr einen Rect. in Gymnaſiis und

Schu-

Schulen) ſcribere non *Sui*, neque *eruditorum cauſa*, ſed in gratiam *diſcentium & Patronorum*. Addunt enim fiduciam diſcipulis libri, a magiſtro editi, & Patroni in otio delitere Profeſſorem exiſtimant, cujus nomen non quotannis adpareat in bibliopoliis.

Die Leute ſollen zwar dabey auf die Gedancken kommen: Wer von ſo hohen Sachen ſchreiben kan, der muß auch nothwendig überflüßig klug ſeyn, einen von unverſtändigen Leuten, der es leyder! vielgiebet, ſchlecht geachteten Schulmann zu agiren. Ich aber halte das: Qui plus poteſt, poteſt etiam minus, noch vor eine unausgemachte Sache. Der Grund läſſet ſich nicht ſo leichte legen, als ſich der Knopff drauf ſetzen läßt. Und die vielmahl am meiſten von der Gelehrſamkeit daher ſchwatzen, ſind öffters am allerwenigſten geſchickt, ſelbige einem andern manierlich beyzubringen. Und in dem Verſtande hat auch gantz vermuthlich ehemahls ein berühmter Profeſſor ſein Rectorat auf ſeiner Schule mit dieſen Worten wieder niedergelegt: Hoc auditorium me non capit.

Es ſind aber dieſe Programmata, von denen ich itzo geredet, gemeiniglich a) Panegyrici de Præſtantia v. c. gewiſſer Facultäten, Diſciplinen, Wiſſenſchafften, Tugenden und Lebens-

Arten oder Vorſtellungen der Abſcheuligkeiten dieſes und jenes Laſters. Dieſe aber verſtehet mein Untergebener entweder, oder er verſtehet ſie nicht. Verſtehet er die Sachen, die das Programma lobet, ſo braucht er die Lob-Reden nicht. Was ſchöne und gut iſt, ſucht man ungerühmt. Verſteht er ſie nicht, ſo hätte er von der Wiſſenſchafft der Sache ſelber mehr Nutzen, als von der Lob-Rede. Und wenn nun endlich der gantze Ehren-Tempel aufgeführet, und mit noch ſo vielen teſtimoniis fremder Leute aufgeputzet worden, ſo hat der Diſcipul doch nicht mehr Nutzen davon, als wann ich ihm eine wohlangefüllete Speiſe-Kammer wieſe, den Schlüſſel aber nicht darzu gäbe. Den Panegyriſten ſelber aber kan nichts mehr nachrühmen, als was einſten einer demjenigen / der den Herculem öffentlich loben wolte, vorhielt: Quis unquam vituperavit. In deſſen Betrachtung auch aus den allermeiſten Orationibus des Mureti nichts ſonderliches machen kan, wenn ich den Oratoriſchen Putz und Schmincke vorher wegnehme.

b) Commentationes über gewiſſe loca ſacra und Profana, Ritus, Antiquitäten, Hiſtorien, Nummos &c. &c.

Das erſte iſt öffters nichts mehr, als ein Apparatus Sententiarum, davon die Beſte das deciſum geben muß, ſo doch derjenige, dem es am meiſten helffen ſoll, kaum in den letzten Academiſchen Jahren verſtehen lernet.

Wenn

Wenn ein Schüler nur ſo viel davon weiß, worinnen das eigentliche Weſen der Hermeneutic beſtehe; Wie nützlich und unentbehrlich es ſey, ſo hat er genung. Und das kan auch einem zukünfftigen Politico helffen, den ſonſten das Ding gar nichts angienge.

Wer ferner ſeinen auditoribus gar zu ſpecieuſe Dinge aus der Hiſt. antiqua, rituali und Numaria vorſaget, der bauet auf den Sand. Deñ ſo lange ſie keinen diſtincten Concept, Ordnung und Fächer im Kopffe haben, wo ein jedes hin zu rangiren, ſo gehet es ihnen damit nicht anders, als Kindern mit einem Groſchen, mit dem ſie eine Weile ſpielen, endlich aber weg werffen.

c) Meditationes Homileticæ bey Gelegenheit eines Feſtes, oder andern andächtigen Begebenheit.

Nun iſt freylich die ſich nach dieſem Leben eröffnende Ewigkeit werth, daß wir unſere Gedancken dahin, als auf den eigentlichen Mittelpunct unſerer Glückſeligkeit richten. Wo man aber in Programmatibus poſtilliret und noch darzu den Weg mit floribus Ciceronianis pflaſtert, da wird wohl Zion unbewohnet bleiben. Wie aber der ſelige Hoffmann die Sache auf ſeinen Denck-Zetteln angegriffen / da dörffte ſie vielleicht eine andere Würckung haben.

d) Enucleationes Criticæ Phraſium & Vocabulorum. Zum Ex. ob ich Fœlix oder Felix

lix, Cærimonia oder Ceremonia &c. ſchreiben ſoll.

Wenn ein junger Menſch ſo reden und ſchreiben lernt, daß er andere kluge Leute verſtehet, und von ihnen, verſtanden werden kan, der thut groſſe Sünde, wenn er ſich ein mehreres einzwingen läſt, und dabey beſſere und nützliche Sachen liegen läſt.

e) Emendationes rei ſcholaſticæ. Dieſes iſt bey vielen angehenden Rectoribus die erſte philoſophie, die ich aber darum auf die letzte ſetze, weil es ihnen mit ſolcher Verbeſſerung nicht viel beſſer gehet als dem Platoni mit ſeinen Ideen, und dem Thomæ Moro mit ſeinen Chimeeren von verbeſſerten Republiquen. In ſo weit aber muß man die Sache in ihrem Werth laſſen: Wenn der Meiſter ſchweiget und das Werck redet.

Dieſes wären meines Erachtens die Themata, welche, wenn die Principia vorher mündlich in der Schule geleget wären, ſich in einer vierdtel Stunde beſſer erklären lieſſen, als daß man mit ſo vieler Mühe erſt das Papier anfüllet und ſeine Untergebene hernach erſt, wie gewöhnlich, zum Verlage nöthiget.

Ich halte es davor, man ſchaffet einen mehrern und gröſſern Nutzen bey ſeinen Auditoribus, wenn man ſich in Programmatibus mehr in Generalibus und Principiis, als allzu ſpeciellen Dingen aufhält, und zwar folgender Maſſe:

1) Wenn

1) Wenn man die Præjudicia und üblen Vorſtellungen, die ſie ſich öffters unzeitig in den Kopff ſetzen v. c. von der oder jener Faculté, Diſciplin und Wiſſenſchafft, methodo ſtudia tractandi und von ihren eigenen Vermögen oder Unvermögen, da ſie ſich öffters zu einer Sache adpliciren, darzu ſie nicht geſchickt ſind; oder ſolche, aus Mißtrauen zu ihren eigenen Kräfften liegen laſſen, darbey ſie doch wohl fahren würden, vernünfftig zu benehmen ſuchet und eines beſſern belehret.

Denn ſoll der Bau recht auffgeführet werden, muß man auf ſolche Dinge in Grunde wohl ſehen.

Die Franzoſen verdienen in dem Falle vor allen andern Nationen den Ruhm, daß ſie in der Education ihrer Kinder ſonderlich anf dergleichen Dinge ſehen. Worzu unter ihnen Leute auch nur vom geringen Stande, gar geſchickt ſind, guten theils darum, daß die meiſten, beſten und klügſten Bücher in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben, oder darein überſetzet ſeyn, und alſo dieſelben ein gemeiner Mann ſo wohl leſen und zu ſeinem Nutz anwenden kan, als der gelehrteſte Schul-Mann.

2) Die vielfältigen Impedimenta veræ eruditionis wohl anzeiget, ſie derer überzeuget, und davor warnet.

Die Præjudicia, deren ich vorher gedachte, ſind zwar auch Impedimenta der Gelehrſamkeit,

alle Impedimenta Eruditionis aber ſind eben nicht præjudicia, oder ſolche Fehler und Hinderniſſe die von übler Erkentniß des Verſtandes herkommen. Und alſo verſtehe ich hierdurch diejenigen impedimenta, welche der Wille vor ſich, mit ſeinen blindlings zufallenden Neigungen machet. Und iſt dannenhero kein unrechtes Thema, ſo der berühmte Rector Joh. Hübner bey ſeinem Antritt in das Johanneum zu Hamburg geſchrieben, darinnen er die 2. gewöhnlichen Fehler in Schulen, den Pædantiſmum und Galantiſmum examiniret. (b.)

3) Die Adminicula und ſubſidia ſtudiorum communiciret, worinnen der Hr. M. Groſſer in Görlitz ſeine Geſchicklichkeit in einem Programmate de Fulcris ſtudiorum ſehr erudit ſehen laſſen.

Sol-

(b) Die Kennzeichen/ die er von den erſten angiebet/ wären 1) Faſtus internus. 2) amor Studiorum mutiliſſimus. 3) inſanum antiquitatis ſtudium. 4) amor rerum obſcurarum 5) mores a vita communi abhorrentes.
In dem Galantiſmo aber wären diejenigen erſoffen 1) qui immoderatum præ ſe ferunt novitatis ſtudium. 2) Curioſam & inuſitatam hactenus methodum. 3) Qui latius, quàm par eſt, excurrunt ad ſtudia politica. 4) In excolenda Eruditorum vernacula minorem, quam fas eſt, diligentiam adhibent. 5) Nimium diſciplinæ Scholaſticæ remiſſionem amant. Siehe von der *Materie* auch *B. Bac. de Verulamio in, de Aug. Scient. p.35. Conf. Michaelis*

Solche Erleichterungen aber ſind vielfältig, und der Zweck deſto eher zu erreichen, je treuer der compendieuſeſte Weg gewieſen wird. Einiger maſſen kan es geſchehen, wenn man Anleitung giebet,

a) Wie ein junger Menſch vor ſich zu Hauſe ſtudiren; Woraus er was lernen; wie er die Bůcher bald, wohl und nůtzlich durchleſen; was er excerpiren, memoriren, und wie er meditiren und die erlerneten Wahrheiten ſich zu Nutze machen ſolle.

b) Welche Bůcher die vornehmſten, beſten, leichteſten und nůtzlichſten ſeyn, die ſich zu der oder jener Faculté und Diſciplin am beſten ſchicken, welches die Fontes und Auctores revera Auctores ſeyn, damit ſie ſich nicht den Auctorem und Exſcriptorem zugleich ſchaffen. Doch davon hat mancher Præceptor ſelbſt nicht viel vergeſſen.

Es dörffte mancher eher fliegen lernen, wenn er was mehrers wůſte, als ſeine Latein-Krämerey, und nicht ſo bald von innerlichen Hochmuth verderben, wenn er den Umkreiß der Gelehrſamkeit recht kennete; nicht ſo weit nachbleiben, und langſam nachkommen, ſo ferne er einen rechten Pharum ſähe, und ſich die Muſen nicht wie Geſpenſter oder

---

chaelis Lilienthals Machiavelliſmus literarii Regiom. & Lipſ. apud Henr. Boy 1713. it. Menoken de Charletaneria Eruditorum II. Decl.

Hecatis monſtra vorſtellen, wenn er die rechten und gantz natürlichen Zauber-Büchſen wüſte, in denen die Mittel enthalten, ihnen beyzeiten gleich zu werden.

c) Welche Auctores einen ieden inſonderheit nach ſeiner Paſſion und natürlichen Zuneigung am meiſten Nutzen beytragen. Und auf unzehlig andere Art und Weiſe.

4) Den Urſprung, Fortgang, Fata, merckwürdige Begebenheiten ꝛc. ꝛc. gewiſſer Diſciplinen oder dererjenigen Thematum, die in denen Oratoriſchen Actibus tractiret, oder in lectionibus publicis abgehandelt werden, verfaſſete. Welches der ehemahlige Rector in Budißin M. Jo. Schültze in ſeinen meiſten Programmatibus der ſtudirenden Jugend zum beſten gethan.

5) Gewiſſe und nützliche Schemata und methodos beybringet. Von dergleichen Art habe unterſchiedene geſehen, die der Hr. Profeſſor Weidling in Weiſſenfels ausgefertiget e. g. Seine Sciagraphia Proceſſus Saxonici &c.

6) Statt der leeren Erinnerungen, die man mit dictis und exemplis übel und ungereimt genug anfüllet, ſie auf eine Art zu überführen ſuchet, dabey ſie auch in Sprachen was lernen, die Nothwendigkeit ſehen, dergleichen Auctores deſto fleißiger zu leſen und nach demjenigen einen gelehrten Appetit zu bekommen, wovor ſie ſonſten einen Eckel haben. Ich verſtehe dadurch die methode, wie etwan Hüeti Demonſtr. Ev.

Mor-

Mornæi de V. Rel. Chriſt. und H. Grotius de eadem materia geſchrieben.

7) Und da man ſonſten öffters die Blätter mit Heydniſchen Göttern und was dem anhängig, verderbet, davor den Urſprung, Beſchaffenheit und Nutzen der Mythologie ſelber in Bekandtſchafft bringe. Dieſes wird ohne andere Ingredientien ein Recept ſeyn, nicht ſolche Leute zu ziehen, von denen es ſonſten heiſſet: Je gelehrter, je verkehrter.

Dieſes wären alſo kürtzlich die Gedancken von Verfertigung eines Schul-Programmatis. Doch beſcheidet man ſich gar gerne, niemanden wieder Willen dieſelbe auf zu dringen, ſondern es muß ein jeder ſelbſt zuſehen, wie er ſeine Arbeit vor Gott und der honetten Welt verantworten will.

VIII.

Programma X.

DIvinam Providentiam, calamitates mortalibus juſte immittentem & glorioſe finientem aliquot Orationibus adumbravit M. Chriſtoph. Zippel, Gymn. Poët. Rect. & P. P. Ratisbonæ. 1714.

Dieſes Programma iſt das erſte, ſo der Herr M. Zippel nach Eröffnung des daſigen Gymnaſii geſchrieben, welches wegen der damahligen Peſt eine Zeitlang war ver-

ſchloſſen geweſen. (a) Er beklaget ſich darinnen, wie ihm der Anfang des aufgetragenen Rectorats ſo wohl durch das von GOTT über die gantze Stadt verhengte Unglück, als auch durch viele unbeſcheidene Urtheile unterſchiedener Klüglinge ziemlich ſchwer gemachet worden. Denn ſich viele über ſeine douce und gar zu gelaſſene Aufführung gegen ſeine Untergebene, als woraus der Republic allerhand Unheil erwachſen würde, beſchweret. Gleich als wenn das Anſehn eines Schul-Mannes und die Praxis Ethices bey jungen Leuten durch Prügel und ſauertöpffiſches Weſen erhalten würde. Solche Leute wären denen Spinnen gleich, die aus den beſten Blumen Gifft zu ſaugen wüſten. Gelindigkeit und Moderation bey Auferziehung der Jugend ſey alsdenn erſt ſchädlich und

(a) Faſt zu gleicher Zeit kam eine Danck- und Denck-Müntze zum Vorſcheine, da auf einer Seite die Stad Regensburg, mit der die Jahr-Zahl in ſich haltenden Uberſchrifft zu ſehen war: ADIVtore ALTIſſIMo à peſte LIberata ſeCVra, unten aber das Wort Ratisbona. Auff der andern Seite befand ſich die Arca Noæ, und wie der in ſelbiger, nach ſo vielen Leichen erhaltene Noa, nebſt denen Seinigen, vor einem von ihm erbauten Altar dem Allmächtigen GOtt, wegen ſonderbahrer gnädigen Erhaltung Danck ſagte, mit der Umſchrifft:

Æterno RATIS hæc BONA fert poſt funera grates.

und nicht zu dulden, wenn man Laſter und Tugenden mit gleicher Bewegung anſähe und freundliche Minen bey Erforderung nicht mit ernſten Geſichte zu verändern wüſte. Das wäre aller kluger Leute Art, mehr mit vernünfftigen Vorſtellungen, als unvernünfftiger Schärffe die Gemüther zu zwingen. Das aber zu pedantiſch, die freyen Künſte auf ſclaviſche Art einzuprägen. Indeſſen würde man eben nicht zu einreiſſender Boßheit ſtille ſchweigen, ſondern vielmehr ein gehöriges Mißvergnügen drüber ſehen laſſen, ie mehr ſich ſolche Leute, der an ſie gewandten Gütigkeit unwürdig gemacht. So viel aber wäre doch gewiß, daß mehr von jungen Leuten durch allzugroſſe Härtigkeit deſperat worden, als bey einer gelinden Zucht verdorben wären.

Dieſe Philoſophie iſt viel zu raiſonnable, als daß ſie von einem iedweden ſolte begriffen; von klugen und verſtändigen Leuten aber nicht als ausgemacht angenommen werden. Ubrigens zeiget dieſes gantze Programma zur Gnüge von einem freyen Geiſte und klugen Verfaſſer, welcher ſeine Feder mehr kürtzlich und natürlich, als unangenehm oder gezwungen zu führen gewuſt.

Hierauf erzehlet er die Zeit währender Peſt, in daſigen Gymnaſio verſtorbene, ſo wohl Præceptores, als Diſcipulos. Dancket ſo denn GOtt vor die väterliche Beſchützung derer übrigen, und ruffet Jhn um Beyſtand und Segen zu künfftiger Arbeit an. Endlich beſchlüßt er dieſe ſeine geſchickte Arbeit mit einigen dem Höchſten zu Ehren aufgeſetzten Lateiniſchen Arien.

Sonſt iſt mir ein Tractat von demſelben folgenden Tituls zu handen kommen: Periodologia, i. e. Doctrina de Periodorum ſtructura & ornatu ex veterum pariter ac recentiorum mente in uſum ſtudioſæ juventutis perſpicue tradita a M. Chriſtoph Zippelio, Gymn. Poët. Ratiſp. Rect. & P. P. Ratisponæ 1714. Die Eintheilung deſſelben iſt folgende: Anfänglich hat er einige wenige Prolegomena Rhetorica, damit Anfänger aus denenſelben die Structuram Rhetoricam kurtz und gut begreiffen können. So denn handelt er Cap. I. de Periodo in Genere. Cap. II. de Periodo in Specie und Cap. III. de Periodi Ornatu.

Meines Erachtens hat der Hr. Rector mit dieſem kleinen Entwurff jungen Leuten einen gnugſamen Vorſchmack der rechten Oratorie geben wollen. Denn wer nach dieſer Anführung einen rechten Periodum machen gelernet, dem wird es hernach nicht ſchwer fallen eine gantze geſchickte Rede zu machen.

Inn-

Innhalt
Der Achten Oeffnung.

I. Das Leben und die Prophezeyung Joel.
II. Das Leben und die Prophezeyung Eſaiä.
III. Nachricht von dem Propheten Micha.
IV. Das Leben P. Virgilii Maronis.
V. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. VIII. von denen Kriegen und andern Thaten.
VI. Ob es bey itzigen Zuſtande vor Teutſchland nützlich und mög-

möglich eine groſſe Armée ſtets auf den Beinen zu halten?

VII. Zufällige Gedancken/ ob und was man in dem Stande der Unſchuld würde ſtudiret haben; Item/ Welcherley Materie vor der andern am nützlichſten in Schul-Programmatibus tractiret werde.

VIII. Progra̅ma X. M. Chriſtoph Zippels/ Gymn. Poët. Rect. & P. P. Ratisbonæ.

C.CAESAR
COS TER.
A.HIRTIVS PR.
IMP.SEXT COS QVINT
CAESAR AVGVR
PONT MAX
DIC·PERP
DIVO
IVLIO

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Neundte Oeffnung.

LEJPZJG,
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1716.

I.

Das Leben und die Prophezeyung des Propheten Nahum.

Dieſenigen ſind unglücklich, welche ſich entweder durch den Ruhm ihrer Geburths-Stadt, oder mit dem Glantze ihrer Vorfahren berühmbt und groß zu machen ſuchen. Sie verrathen dadurch den Mangel der erforderten Tugenden, daß ſie fremdes Lob auf ihre Rechnung ſetzen, und gleichen dem Monden, der allemahl mit entlehnten Lichte aufgehet. Dem Propheten Nahum mag wohl weder das erſte noch das letzte gefehlet haben; deñoch hat er keines zu ſeinen Vortheil angeführet. Von ſeinen Eltern hat er nicht das wenigſte gedacht, und die ſich auch ſonſten drum bekümmert, können mit allen Nachforſchen nichts errathen. Elcos ſein Vaterland nennet er zwar. Man hat aber in der Geographie ſo wenig zuverläßige Nach-

richt davon, daß man nicht einmahl weiß, wo es gelegen, viel weniger, wie es beſchaffen geweſen. Pſeudo-Epiphanius ſchreibet zwar, daß ſolches Elcos über dem Jordan bey Bethabara, wo Johannes zuerſt getauffet, gelegen. Hieronymus aber behauptet, daß es ſich in Galiläa befunden, mit dem rechten Nahmen Helkeſai geheiſſen und zu ſeiner Zeit noch in ruderibus; aber als ein ſehr geringer Ort anzuſehen geweſen. Vid. Hieron. Præf. in Nahum. Oper. Tom. VI. p. 132. So iſt auch die Zeit gantz unbekandt, darinnen er geweiſſaget; Einige meinen, unter dem König Joas. Vid. Huët. in Vit. Nah. p. 504. andere unterm Jothan, Joſeph. Antiq. L. IX. C. XI. noch andere unter Hiskia und Manaſſeh. Hotting. Theſ. Phil. L. II. c. I. Sect. II. und ſo auch wir was darzu ſetzen wolten, ſo würde es auch nur eine Meinung ſeyn, der der Grund und die Gewißheit fehlet. Vielmehr muß man an Statt dieſes Kummers geſtehen, daß ihm ſeine ungemeine nette Prophezeyhung die Eigenſchafft der Sterne beyleget, welche, ob ſie gleich aus einem unbekandten Cœlo in einen andern Horizont kommen (ex hypotheſi quorund. Aſtronomorum) dennoch nichts weniger mit verwundernden Augen angeſehen werden. Denn wenn man dieſe Prophetiſche Schrifft mit ſolchen Augen anſiehet, wie der Verfertiger derſelben gehabt, ſo wird man finden, daß er vieles contribuire von der Philoſophie und anderer Gelehrſamkeit der

Ebre-

Ebreer etwas gewiſſes zu ſagen (a) und ihn auch von unterſchiednen Vorwürffen loßſprechen kõñen. Zuvor iſt noch zu gedencken, daß ſich

Ddd 2 ſol-

(a) Es ſind einige Jahre daher ſo viele Hiſtorien unterſchiedener Facultäten / Doctrinen / Diſciplinen / Secten und anderer Theilen der Gelehrſamkeit heraus gekommen; zu bedauren aber iſt / daß man der Jugend zum beſten ſo gar wenig zuſammenhangendes fundamentelles und nützliches von der Philoſophie und anderer Gelehrſamkeit der Ebreer antrifft / da man doch dießfals nur an Joſepho, Philone, Lambecio, Sixto Senenſi &c. ſo weitläufftige Vorgänger hat. An Scriptoribus Hiſtoriæ Eccl. V. T. fehlet es zwar keinesweges. Unter allen aber weiß keinen / der den gedachten Punct einiger Maſſen mitgenommen hätte. Entweder ſie haben vermeinet / man habe nichts ſonderliches von ihrer Gelehrſamkeit. Weſſentwegen ſie an derer Stelle die Philoſophie und rem litterariam der Phœnicier / Egyptier und Griechen mitgenommen / da man doch aus den ſehr vielen in der Bibel angeführten Academien und nicht wenigen Vocabulis eruditionem & Sophiam Hebraicam ſpirantibus leichte auf die Sache ſelber ſchlüßen können. Denn was ſie deſſentwegen zu ihrem Behuff anführen wollen: Die Hebreer hätten den Umgang / folglich auch die Weißheit anderer Völcker geflohen. Tacit. Hiſt. L. V. c. IV. 5. daß ſie auch Diodor. Sicul. als zu allem Umgang und Converſation ungeſchickte Leute beſchreibet. L. 34. ap. Phot. Cod. CCXLIV. das beweiſets noch lange nicht. Ergo haben ſie unter ſich ſelber keinen Verſtand und Luſt zur Weißheit gehabt und keine Philoſophie ſtudiret. Oder ſo ſie in dem Irrthum nicht geſtanden / ſo haben ſie doch

nur

ſolche Weiſſagung in drey Theilen betrachten läſt. In dem erſten verkündiget er Aſſyrien groſſes Unglück; In dem andern den ohnfehlbaren Untergang Ninive durch die Babylonier; und in dem dritten die Urſachen ſolchen bevorſtehenden Unglücks. Und dieſes alles mit der allernatürlichſten möglichſten Reinligkeit und Deut-

---

nur bloß denen Veſtigiis anderer gefolget und ſich mit nichts/ als meris teſtimoniis beholffen / als z. E. der ſonſten vortreffliche Buddeus in ſ. Philoſophia Ebræorum. Die zwar alle gar wohl divertiren/ aber den Uſum Hermeneuticum und Theologicum nicht aller Dinge befördern. Wenn man aber die Teſtimonia *Profanorum* Scriptor. de hac materia als Theſes Hiſtoricas anſähe / und dieſelbe hernach aus dem Codice Theopnevſto entweder wiederlegte oder bewieſe/ welches geſchehen köndte; Wenn man die Scriptores ſ. in fontibus läſe/ ihre Sprache ſo gut verſtünde als die Teutſche die Principia des ſeel. Neumanns in Breßlau / in ſeinem Tr. Clavis domus Heber. in welcher Materie auch der Dreßd. Super. Ju, und Kirchen-Rath Herr D. Löſcher in de cauſis Ebrææ lingvæ und anderer Orten ſehr vieles angemercket / auf etwas feſtere Grund-Säulen ſetzte/ ſo würde man nicht nur ſehr vieles gewiß ſagen können / ſondern auch was eigentlich die Philoſophie der Ebreer geweſen/ ja wir würden auch in unſerer *Philoſophia* zu ſo vielen neuen und gantz unvergleichlichen Warheiten kommen/ als alle Novatores nimmermehr thun werden / ob zwar Clericus in ſeinem Commentario in Geneſin und *P.* Malebranche in den Tract. de Scrutinio Veritatis Tom. III. L. II. C. VII. ſehr vieles in Contrarium anmercken wollen.

Deutligkeit, und ſo entſetzlich und beweglich, als in einem Propheten. Unterſchiedene Commentatores und Hiſtorici S. die in dem Puncte mit mir einerley Abſehen gehabt, ſind in dem Fall anderer Gedancken, indem ſie ſich einbilden, als ob der Prophete in der Kunſt ſich zu expliciren und oratoriſcher Verbindung nicht gleiche Geſchickligkeit mit andern gehabt. Es mögen mir aber alle diejenigen, welche ſolcher Meinung zugethan ſind, zweyerley zu gut halten. Erſtlich, daß ſie vielleichte nicht überleget, was der Ebreiſchen Oratorie Natur und Eigenſchafft ſey, die man nirgend anders, als in den übrigen Scriptor. und Orator. S. V. T. wird kennen lernen und freylich mit den Præceptis Ariſtotelis keine Verwandſchafft hat. Zum andern, daß man ihn vielleichte etwann nicht in fonte geleſen, da er gantz anders als im Teutſchē flieſſet und man ihn daraus vor einen ohnfehlbar vornehmen Redner zu ſeiner Zeit halten muß. Daß aber die Teutſche Geburth, wie der ſeel. Lutherus ſeine Verſiones in einem Brieffe an Spalatinum nennet, nicht ſo wohl flieſſen will, muß man der Unmöglichkeit unſerer Mutter-Sprache, (welche dazumahl noch nicht recht ausgeputzet war) zurechnen, keines weges aber von dero Undeutlichkeit auf die Geſchicklichkeit oder Ungeſchickligkeit eines Scriptoris S. ſchlieſſen. Denn was angeregter Herr Lutherus in einem andern Schreiben an Wenzeslaū Lincken nach Nürnberg von denen,

nen Propheten überhaupt gedencket (b) das findet am meiſten ſtatt in Betrachtung des Propheten Nahums.

Dieſes iſt noch zu mercken, daß einige davor gehalten, als ob der Prophete Nahum den Bey-Nahmen: von Elkos, nicht von der Stadt, ſondern vom Vater, der alſo geheiſſen, herführe. Es ſuchet aber ſolches Vorgeben Huetius in ſ. Dem. Ev. p. 504. zu wiederlegen und mercket an, daß gedachter Nahum nicht nur in Elkos gebohren, ſondern auch begraben worden.

II.

Von dem Propheten Habacuc und ſeiner Weiſſagung.

Die Veränderlichkeit wird gemeiniglich unter die Laſter geſtellet. Doch darff ſie ſich zu ihrer Zeit noch unter denen Tugenden ſehen laßen. Denn wer bey allerley Begebenheiten

b) Wir arbeiten itzund in den Propheten / dieſelben zu verteutſchen. Behüte GOtt / was vor ein beſchwerlich Werck iſt es / die Hebreiſchen Redner zur Teutſchen Sprache zu zwingen. Denn ſie ſeyn ſehr wiederſpenſtig / wollen die Ebreiſche Art nicht verlaſſen und der Teutſchen Barbarey nachgehen. Gleich als wenn die Nachtigall gezwungen würde / ihren allerſchönſten und lieblichſten Geſang zu verlaſſen / und dem Kuckuck nachzuſchreyen / welchen übelklingenden Thon ſie ſonſt über alle Maaſſe haſſet und anfeindet.

ten einerley Mine machen wolte, wäre deſſen
Thun nicht zu mißbilligen uñ mehr zu belachen,
als der gemahlte Hercules, der mit ſeiner Keule
auch ſeine tieffſten Verwunderer ſchlagẽ will;
Oder das Marien-Bild zu Loretto, die in gu-
ten und böſen Zeiten lachet. Jedes zu ſeiner
Zeit iſt gleichſam ein Lapis Philoſophicus, wel-
cher einer ſonſt verhaßten Sache auch eine beße-
re als göldene Eigenſchafft zu wege bringen
kan. Und dieſe Vorſichtigkeit, wo ſie iemand
unter denen Scriptoribus S. in acht genommen,
ſo muß man es gewiß dem Propheten Habacuc
in ſeiner Weiſſagung nachrühmen. Zuvor
aber ſich um ſein Vaterland zu bekümmern, ſo
hat er ſolches nach Art vieler anderer Prophe-
ten nicht aufgezeichnet. Und ob zwar Epi-
phanius de Prophetarum Vita et interitu
p. 582. und aus demſelben Dorotheus in Sy-
nopſi de Vita Apoſtol. et Proph. p. 610. vorge-
ben, es wäre Bethſocher ein Dorff in dem
Stamm Simeon der Ort ſeiner Geburth, ſo
darff man doch ſolchen nicht ſicherlich trauen.
Was ſeine Eltern betrifft, ſo halten viele unter
denen alten Ebreern davor, ob ſey er ein Sohn
der Sunamithin, den der Prophet Eliſa wie-
der von den Todten aufgewecket, und beruffen
ſich zu Behauptung dieſes Vorgebens auf die
Worte die Eliſa zu der Wittwe ſagte: חבקת בן.
Du wirſt einen Sohn hertzen, aus welcher Ver-
ſicherung hernach die Mutter den Nahmen Ha-
bacuc gemachet. Es iſt aber dieſer Grund ebẽ ſo

feſte, als der, da einige aus der Ubereinſtim̃ung der Nahmen eben den Habacuc vor den halten, von dem in dem Apocrypho vom Drachen zu Babel v. 33. ſtehet: Du muſt das Eſſen, das du trägeſt, dem Daniel bring gen Babel in den Löwengraben, zumal da keines ſich mit der Chronologie will vereinigen laſſen. Siehe Huet. Demonſtr. Ev. p. 510.

Was ſeine ungemein, nach allen Umſtänden eingerichtete Schrifft belanget, ſo iſt ſolche ebenfals eine geſchickte Probe eines treffl. Meiſters in der Oratorie, deſſen Worte anf das natürlichſte mit der Beſchaffenheit der Sache, davon er redet, übereinkommen. Wenn er tröſtet, ſo iſt er wohl recht Habacuc, oder ein Hertzer, wie ſein Nahme heißet; und wo er ſtraffet, ſind die Worte weit beſſer eingerichtet, als daß er des Hieronymi Cenſur in der Præf. über Habacuc verdiene, als dariñen er ihm aliquid austeritatis Schuld giebet.

III.

Von den Propheten Obadia und ſeiner Schrifft.

Ein kluges Buch iſt ein unzerbrechlicher Ehren-Tempel ſeines Verfaſſers u. das dauerhaffteſte Denckmahl deſſen ſonſt verloſchenen Nahmens der erworbene Ruhm ſo vieler klugen Heyden würde zugleich mit ihren Gebeinen vermodert, oder doch in dem zerfallnen Staube ver-

verloſchen ſeyn, wann ſie ſich nicht durch etliche geſchriebene Blätter dem finſtern Schatten des Vergeſſens entriſſen, und ſich mit ihren klugen Federn biß zu unſern Zeiten hergetragen. Dieſen Zweck hat keiner von den Scriptoribus S. V. T. ſich vorgeſtecket; angeſehen die wenigſten ihre Nahmen den verfertigten Schrifften vorgeſetzet; Die aber ſolches unter denen Prophetē gethan, haben keine andere Urſache gehabt, als bey der Vielheit der Zeugen von dem zukünfftigen Heylande, den Unterſchied der Perſonen damit zu machen, und ſich im übrigen alles Ruhmes, der ihnen aus deren Verfertigung erwachſen konte, zu entbrechen. Sie waren mit dem vergnüget, daß ihre Ehre in dem geſuchten Ruhm GOttes vergraben, und ihr Andencken in die Hände GOttes gezeichnet worden. Und damit haben ſie ſamt und ſonders einen vortreffl. Beweißthum ihrer θεοπνευςίας abgeleget. Denn hätten ſie in ſelbigen ſich und das Ihrige viel gerühmet, ſo ſähe man ihre eitele Abſicht. Da ſie aber ſolches nirgends ſehen laſſen, ſiehet man, daß ſie nichts, als GOttes Ehre und unſere Seelen geſuchet, ohne welches ſie vor ſich nicht den allergeringſten Vortheil erfochten, vielmehr an deſſen Statt ihre eigene Schande aufgeſchrieben v. c. Moſe ſo *Hugo Grotius de Veritate Rel. Chriſtianæ* §. *XV. p.* 24. *L. I.* als ein ſonderliches Kennzeichen und Beweißthum der Theopnevſt anführet.

Und dieſe Gedancken eben ſchicken ſich zu

keinem Propheten beſſer, als dem Obadia, von ſeinem Vaterlande weiß man gar nichts. Tugend bleibet doch Tugend, ſie entſpringe, wo ſie will. Und der Egyptiſche Fluß Nilus übertrifft doch alle andere an Fruchtbarkeit, obgleich noch niemand ſeinen Urſprung erfahren. Abarbenel in Obadiam machet ihn zwar zu einem Idumeer. Urſache deſſen: weil er wieder die Idumeer geweiſſaget, und es doch bey ſelben auch nach dem bekanten Sprichwort würde geheiſſen haben: Securis in Sylvam, ex qua eſt, prodit. Doch Jona bleibet wohl ein Ebreer, ob er gleich wieder die Aſſyrier geprediget; und ſein Hebreiſcher Nahme Obadia und die Jüdiſche Schreib-Art ſind 2. Zeugen, daß er ein warhaffter Iſraelit ſey. Epiphan. de Vita & Interitu Proph. p. 587. wollen zwar zu ſeiner Geburths-Stadt Betachamar machen, ſo ein klein Dörffgen in Sichemitiſchen ſeyn ſoll. Es gehöret aber in Ermangelung eins anderen Zeugniſſes und warſcheinlichen Beweiſſes unter die Ungewißheiten, damit ſein gantzes Buch angefüllet iſt. Wie ſein Vater geheiſſen, weiß auch kein Glaubenswürdiger Scribent, und ob zwar Clemens Alexandr. Strom. L. I. einen Mann Nahmens Ananias nennet, ſo weiß doch nicht, ob man darauff auch ſonderlich fuſſen kan.

Sein Nahme aber kömmt her von עֹבֵד ſerviens und יה Deus, welches etwann ſo viel, als das Teutſche Wort, Gottſchalck oder ein Knecht GOttes heiſſet. Was ſeine Perſon betrifft,

ſo

ſo findet man bey den Scriptoribus ſehr viele untereinander lauffende Muthmaſſungen. Hieronym. meinet, er wäre derjenige, welcher I. Reg. XVIII. 4. 100. Propheten in einer Höhle erhalten. Joſephus und Abarbenel: er ſey der Mann jener Wittwe, der I. Reg. IV. 1. gedacht wird. Andre machen ihn zu dem Hauptmann, den das Feuer vom Himmel beym Elia verſchonte II. Reg. I. 13. Und die am gewiſſeſten gehen wollen, halten ihn für den Obadiam 2. Chron. XXXIV. 12. *Polus in h. Proph. p. 1795.*

Dieſer letztere Obadias aber hat am angeregten Orte das Prædicat, daß er die Muſic verſtanden. Weil nun dergleichen Wiſſenſchafft bey Leuten von guter Phantaſie und ingenio am meiſten anzutreffen; Und ein Stylus concinnus und ſententioſus, den man beym Obadia antrifft, aber auch ein Effect eines dergleichen Kopffes ſind, ſo ſcheinet ſolche Meinung in dem Fall keiner Contradiction unterworffen zu ſeyn. Was aber die Zeit betrifft, in der er geweiſſaget, ſo finden ſich dabey ſo viele diverſe Meinungen, daß es dem Leſer verdrießlich fallen würde, ſolche alle zu leſen. Als ich die ſententias pro & contra angeſehen, deuchtet mich, man kömt am beſten davon, wenn man ihn in der Ordnung, in welcher er hier geſetzet iſt, betrachtet. Conf. Huet. Demonſtr. Ev. p. 490.

Seine Schrifft beſtehet aus 3. Theilen. Der erſte enthält eine Drohung wieder die Edo-

domitter. Der andere eine Betrachtung und Gegeneinanderhaltung der Sünden; Der dritte eine Weiſſagung von dem Reiche Chriſti. Dieſe Weiſſagung iſt zwar kurtz, aber von ungemeinem Nachdruck. Der Autor hat in die göttliche Oeconomie wohl eingeſehen, der menſchlicher Verderbniß trefflich kundig geweſen. Die gemachten Einwürffe hat er auf eine ſo überzeugende Art wiederleget, als ein Prophet gethan. Er rüget keine Sünden, darüber er nicht die ſcharffſinnigſtē Gedancken zur Beſchirmung ihrer Liebhaber hätte, daß ich davor halte, es ſolte einen dieſer Prophete alleine die Kunſt lehren, Hiſtoriſche Texte erbaulich zu predigen.

IV.

Das Leben C. J. Cæſaris.

CAjus Julius Cæſar wurde im Jahr der Erbauung der Stadt Rom 654. den 12. des Monats Quintilis (a) gebohren. Sein Vater C. J. Cæſar war Prætor geweſen. Seine Mutter hieß Aurelia, M. A. Cottæ Tochter. Er rühmte ſich dannenhero ſelber, daß er aus Königl. Geblüte entſproſſen uñ mit denen Göttern verwandt ſey. Denn ſeine Groß-Mutter Marcia war aus dem Geſchlecht des 4. Röm. Königes Auci Marcii. Von väterl. Seitē aber ſtamete er aus dem altē Juliſchen Geſchlecht her welches ſich, nach dem Aberglauben damahliger Heyd,

(a) Dieſer Monat wurde nachgehends ihm zu Ehren Julius genennet.

Heydniſchen Zeiten, vom Ænea, dem Trojaner und der Venere herſchrieb. Sueton. in Vit. Jul. c. 6 Wie er ſeine Jugend zugebracht, davon melden die Hiſtorici nicht viel. Man kan aber gleichwohl aus deſſen nachgehends geführten Leben und Thaten gar füglich ſchlüſſen, daß er ſeinen guten natürlichen Verſtand, unter geſchickten Lehrern, noch mehr muß ausgeputzet haben. Schon in ſeinem 17. Jahre wurde er zum Hohen-Prieſter des Jupiters erwehlet. (b) Kurtz darauf verfiel er in die Ungnade des Dictatoris (c) Syllæ. Die Sache verhielt ſich alſo:

(b) Flamen Dialis oder der Hohe-Prieſter des Jovis war unter denen Römiſchen Flaminibus der Vornehmſte. Sie trugen allezeit das Haupt mit einer Binde oder Haube bedecket. Machten kein gewiß Collegium aus / weil ein jeglicher einem beſondern GOtt opfferte. Sie hatten zu ihrem Stiffter den Numam Pompilium. Waren anfänglich nur 3. an der Zahl / nehmlich der Dialis, Martialis und Quirinalis. Wurden aber nachgehends biß auf 15. vermehret / und in Majores und Minores unterſchieden. Das Volck erwehlte ſie in Comitiis Curiatis, der Pontifex Maximus aber weyhete ſie ein. Ihr Amt und Anſehn hörete zu Theodoſii M. Zeiten auf. Conf. Vellej. Paterc. it. Tranqu. in Vita Cæſ. c. 1.

(c) Dictator oder Magiſter Populi wurde bey ſtiller Nacht erwehlet / wenn der Römiſchen Republique eine beſondere Noth oder Gefahr zuſtieß. Seine Gewalt war unumſchrenckt / daurete aber nur ein halb Jahr / wornach er Rede und Antwort geben muſte / wenn er ſich nicht wohl verhalten. Er erwehlte ſich ſelbſt einen Magiſtrum Equitum, der

nach

alſo: Sylla war ein geſchworner Feind des Marii und Cinnæ geweſen, deren Nachkommen und Freunde er auf alle Weiſe drückte und auszurotten ſuchte. Nun hatte Cæſar, des Cinnæ Tochter, die Corneliam geheyrathet, welche er aber, dem Syllæ zu gefallen, verſtoſſen ſolte. Allein, er wolte lieber alles Ungemach ausſtehen, als darein willigen. Wie ihm denn auch das hohe Prieſterthum genommen und noch andere Straffen zuerkannt wurden. Tranquill. in Ej. Vit. c. 1. Doch daran war es nicht genung, Cinna wolte ihn gar aus dem Wege räumen laſſen. Er muſte alſo, ohngeachtet er am 4. tägigen Fieber kranck war, faſt alle Nacht einen neuen Aufenthalt ſuchen. Da er aber dennoch von ſeinen Feinden ertappet ward, kauffte er ſich von denenſelben mit Gelde loß. Juv. Satyr. 4. Suet. c. l. C. 74. Er kam zwar nachgehends, auf vieler Vorbitte wiederum in die Gnade des Syllæ; Doch dieſer ſtellete dabey folgendes Prognoſticon von ihm: **Es würde** Cæſar **dereinſt der gantzen Römiſchen** Republique fatal **ſeyn. Denn es ſteckten viel** Marii **in ihm.** Suet. in Vit. Cæſar. c. 1. Hierauf folgete er der Armée nach Aſien, da er aber nicht viel ſonderliches verrichtet. Bey ſeiner Zurückkunfft verklagte er den Dolabellam, daß er die Gelder der Republique in ſeinen

nach ihm die gröſte Gewalt hatte. Vid. Cellar. Antiq. Rom. c. II. p. 20. Sagittar. de Dictat. Rom. n. 25. P. 358.

nen Nutzen verwendet. Weil aber ſein Gegener den Proceß gewann, ſo begab er ſich nach Rhodum, ſeinen Feiuden aus den Augen zu gehen, und den Apollonium Molonem daſelbſt zu hören. Unterwegens wurde er von denen See-Räubern gefangen. So bald er ſich von ihnen mit Gelde befreyet, brachte er einige Schiffe zuſammen, gieng denen Räubern auf den Leib, und bekam ſie in ſeine Gewalt. Hatte er ihnen nun vorher im Schertz gedräuet, er wolte ſie creutzigen laſſen, ſo erfüllete er auch ſolches in der That. Bey ſeiner Zurückkunfft nach Rom wurde er durch die Wahl des Volckes Tribunus militum (d) da er als Quæſtor nach Spanien gieng, und zu Cadix in dem Tempel des Herculis des Alexandri M. Bildniß ſahe, erſeuffzete er, daß er in dieſer Zeit noch nichts merckwürdiges verrichtet, binnen welcher doch Alexander ſchon einen groſſen Theil der Welt überwunden. Mela L. 3. Philoſtr. in Vit. Apoll. Lib. V. Nach dieſen ward er Ædilis; Bey welchem Amte er auf alle Art und Weiſe die Gunſt des gemeinen Volckes zu gewinnen ſuchte, und ſolche auch ziemlicher Maſ-

(d) Tribuni Militum wurden zuerſt nur von dem Feld-Herren/ hernach aber theils von dieſen/ theils von dem Volcke erwehlet/ davon jene Tribuni Rufuli, dieſe aber Comitiati hieſſen. Sie waren nur bey dem Fus-Volck/ und zwar bey jeder Legion ſechſe/ kamen dannenhero faſt mit unſern Oberſten überein.

Maſſen erhielt. Nichts deſtoweniger kunte er ſein Abſehen, den König in Egypten wieder einzuſetzen, nicht erhalten, Suet. in Vit. Jul. c. 9. 10. 11. So denn wolte er Summus Pontifex (e) werden, zu welchem Ende er ſich durch Geſchencke viel Freunde machte, auch ſolches Amt erhielt. Nach dieſen ward er Prætor und Gouverneur in Spanien. Als er von dannen zurücke kam, wurde er, durch mancherley Intriguen, die er meiſterlich zu ſpielen wuſte, nebſt Bibulo Bürger-Meiſter. Da aber dieſer ihm mehrentheils zu wieder war, ſo brachte er es dahin, daß ſich Bibulus vom Rath-Hauſe retiriren muſte. Es pflegten dannenhero einige im Schertz zu ſchreiben: Julio & Cæſare Conſulibus. Es wurden auch folgende Verſe gemacht:

Non Bibulo quidquam nuper, ſed Cæſare factum eſt,
Nam Bibulo fieri Conſule nil memini.

Zeitwehrendes dieſes ſeines Bürgermeiſter-Ambts erwehlte er ſich mit Beyhülffe ſeines Eydams Pompeji und ſeines Schwieger-Vaters Piſonis das Gouvernement über Gallien. Dieſes machte er binnen 9. biß 10. Jahren zur Römiſchen Provintz. Die Kriege, ſo er darinnen theils

(e) Summus oder Maximus Pontifex war der Oberſte unter den Römiſchen Prieſtern. Er führte die Aufſicht über den Gottesdienſt / durffte ſich von Rechtswegen nicht aus der Stadt begeben / und entſchied die Religions-Streitigkeiten. Von Julii Cæſaris Zeiten biß auf Gratianum war ſolches allemahl der Käyſer ſelbſt.

theils mit denen Galliern ſelbſt, theils mit denen benachbarten Teutſchen Völckern geführet, hat er ſelbſt aufgezeichnet. Dannenhero darff man ſich nicht wundern wenn dann und wann ſeine Thaten durch ein Vergröſſerungs-Glaß vorgeſtellet werden. Er ſetzte mit ſeiner Armée über den Rhein, über welchen er die erſte Brücke ſchlagen ließ. Daß er aber wenig Seide in Teutſchland mag geſponnen haben, kan man nur allein daraus abnehmen, weil er, bey ſeiner Rückkehr, die Brücke wieder abzubrechen befahl. Cæſ. Bell. Gall. L. IV. c. 19. §. 4. Hätte er aber groſſe Siege wieder die Teutſchen befochten, würde er die Brücke wohl haben ſtehen, und mit genungſamer Mannſchafft beſetzt gelaſſen, damit er denen Uberwundenen den Daumen allezeit auf dem Auge halten, und mit ſeiner Armée wiederum bey ihnē ſeyn könte. Und ob er gleich das anderemahl, da er wiederum eine Brücke über den Rhein ſchlug, etwas von derſelben ſtehen ließ, und eine Beſatzung darzu legte, ſo ſcheinet doch die Sache von ſchlechter Wichtigkeit. Er würde ſonſt beſſer deßwegen geprahlet haben. Cæſ. B. Lib. VI. c. 29. Auch der Krieg in Britannien war eben nicht allzuglücklich vor ihn. Wie er denn überhaupt in denen Galliſchen, Teutſchen und Britanniſchen Kriegen drey Hauptſchläppen bekommen. Suet. in Vit. Cæſ. c. 25. Da er noch in dieſen Kriegen verwickelt war, ſtarb unter deſſen ſeine Tochter Julia zu Rom. Mit dieſer wur-

de auch alle Freundſchafft zwiſchen Cæſare und Pompejo vergeſſen. Denn weil beyde von hohen Geiſte waren, ſo wolte keiner geringer ſeyn, als der ander. Mit einem Worte: Ein jeder unter ihnen vermeinte, bey des andern Verderben, ſein Glück zu befeſtigen. Und dieweil Pompejus zu Rom war, ſuchte er den Rath auf ſeiner Seite zu erhalten. Dieſes gelung ihm auch ſo weit, daß er ſich dem Vorhaben des Cæſaris jederzeit wiederſetzen kunte. Nun meinte es Cæſari Zeit zu ſeyn, ſeine Auctorität durch die Soldaten zu erhalten. Er rückte dannenhero mit ſeiner Armée in Italien, und bekam Domitium gefangen, der ihm in Gallien ſuccediren ſolte. Hierauf marchirte er mit ſeinen Völckern gegen Brunduſium, wohin Pompejus nebſt andern Groſſen geflohen war. Doch dieſer hatte ſich vor der Zeit unſichtbar gemacht, deßwegen gieng Cæſar nach Rom, berufte den Rath zuſammen, und nöthigte ſie in ſein Verlangen zu willigen. Pompejus hatte unterdeſſen eine ſchöne Armée in Spanien auf die Beine bringen laſſen, welche M. Petrejus, L. Afranius und M. Varo commandirten. Wieder dieſe begab ſich Cæſar nach Spanien und ſagte: Er wolle mit einer Armée ohne Haupt ſtreiten, nach dieſen aber das Haupt ſelbſt ſuchen. Tranqu. in Vit. Ej. c. 34. Sein Vorhaben gieng ihm auch in Spanien glücklich von ſtatten, auſſer daß ihn die Belagerung Marſeille eine Zeitlang aufhielt. So denn gieng

er

er nach Rom wiederum zurücke, und von daraus begab er ſich nach Macedonien, Pompejum ſelbſt aufzuſuchen. Es lieff aber das erſtemahl vor Cæſarem nicht zum beſten ab. Allein Pompejus wuſte ſich ſeines Sieges nicht recht zu gebrauchen. Da es nun in denen Pharſaliſchen Feldern zum andernmahl zum Treffen gekommen, muſte ſich Pompejus gar nach Egypten retiriren. Cæſar folgete ihm auf dem Fuſſe, erfuhr aber, daß er durch Betrug des Egyptiſchen Königes und ſeiner Räthe bereits umgekommen. Ob er nun gleich mit Friede und Ruhe zurück gehen können, ſo trieb ihn doch ſeine Ehrſucht dahin, Egypten zu überwinden. Sein Vorhaben gieng ihm auch, nach einer und der andern groſſen Gefahr, glücklich von ſtatten. So denn ſchenckte er das Königreich Egypten der Cleopatræ, mit welcher er in eine gar genaue Freundſchafft gerathen, und ihrem jüngern Bruder. Hierauf hatte er in Ponto mit Pharnace, Mithridatis des groſſen Sohne zu fechten, den er auch in einem eintzigen Treffen überwand. Nach dieſen ſetzte er Cappadocien, Armenien, Gallogræciam, Pontum und Bithynien in Ruhe. Unterdeſſen hatten Scipio und Catulus mit Juba, dem Könige in Mauritanien, den Reſt ihrer Völcker in Africa vereiniget, allein Cæſar zerſtreuete dieſelben von neuen. So denn gieng er nach Spanien und ſchlug mit denen Söhnen des Pompeji, da es anfänglich ſehr ſchlecht vor ihn ausſahe, ſo gar,

daß er ſich ſchon ſelbſt umbringen wollen; nachgehends aber wendete ſich doch das Glück auf ſeine Seite. Weil nun auf dieſe Art ſeine meiſten und mächtigſten Feinde überwunden waren, ſo kehrete er nach Rom zurücke, woſelbſt er 5 mahl im Triumph einzog. Nehmlich einmahl wegen Gallien, das andre mahl wegen Egypten, das drittemahl wegen Ponto, dz vierdtemahl wegen Africa, und das fünfftemahl wegen Spanien, als in welchen Ländern er bißher glücklich gefochten. Tranquill. l. c. c. 37. Es ward ihm auch über dieſes zu Rom alle Ehre erwieſen, wiewohl man ihm Schuld giebt, daß er allzu hochmüthig dabey geworden, und den Römiſchen Rath gar zu verächtlich tractiret. Er bekam den Titul Dictator Perpetuus, und ward zum Bürgermeiſter auf 20 Jahr erwehlet. Da er nun aber die Früchte ſeiner Siege am beſten genieſen ſolte, ſo wurde er in dem 56 Jahre ſeines Alters, den 15. Martii. A. V. C. 709. von einigen zuſammen verſchwornen (f) auf dem Rathhauſe mit 23 Wunden ermordet. Denn ob ihn gleich die meiſtē bißher gefürchtet, ſo hatten ſie ihn doch auch, als einen Untertreter ihrer Freyheiten gehaſſet. Wofern er ſeiner Gemahlin uñ einem gewiſſen Wahrſager Spurinna folgen wollen, hätte er dieſem Unfall vielleicht entgehen

(f) Die Nahmen der zuſamnien verſchwornen hat Caſaubonus zuſammen getragen. Keiner von ihnen ſoll über 3. Jahr nach dieſer That gelebet haben. Conf. Daniel Hartnaccius in Not. ad Tranquill. p. m. 75.

gehen können. Es ward ihm auch unterwegens, als er ſich aufs Rathhaus begeben wolte, ein Brief eingehändiget, woriñen die wieder ihn zuſamen verſchwornen genennet waren, aber auch dieſen laß er nicht einmahl. Vid. Suet. in Ej. Vit. c. 81. Denn das Vertrauen auf ſein vorhergehendes Glück machte ihm die bevorſtehende Gefahr allzu geringe. Noch viele andre Vorbothen ſeines Todes haben Suetonius und andere aufgezeichnet, welche wir der Kürtze wegen übergehen. Seine Gemahlinnen ſind folgende geweſen: Die erſte hieß Coſſatia, aus dem Ritter-Stande, aber von ſehr groſſen Mitteln. Er hatte ſie geheyrathet, da er noch ſehr jung geweſen, verſtieß ſie aber in ſeinem XVII. Jahre, und heyrathete ſo denn Corneliam des Cinnæ Tochter. Dieſe gebahr ihm eine Tochter, mit Nahmen Juliam, welche er an Pompejum den Groſſen vermählte. Nachdem Cornelia verſtorben, verband er ſich mit der Pompeja, des Quinti Pompeji Tochter, die er aber, wegen beſchuldigten Ehebruches, verſtieß. Tranquill. in vit. Cæſ. c. 6. und 74. Gell. L. x. c. 23. die vierdte Gemahlin hieß Calpurnia L. Piſonis Tochter, welche ſeinen Todt erlebet. Nebſt dieſen hat er auch zwey vornehme Concubinen gehabt, nemlich die Cleopatram und Eunöen Mauram. Anderer, mit welchen er gleichfals zugehalten, zu geſchweigen. Suet. c. 50. Sonſten iſt er ein Mann von vortrefflichen Leibes- und Gemüths-Gaben geweſen. Er führete

ein mäßiges Leben, war in allem ſeinen Thun unverdroſſen, und verſtand die Kunſt ſehr wohl die Gemüther der Menſchen nach ihrem temperament zu gewinnen, und auf ſeiner Seite zu behalten. Sein majeſtætiſches Anſehen war mit vieler Freundlichkeit verbunden, welche er öffters ſeinen Feinden erwieß. Er ſoll 50 Feld-ſchlachten gehalten haben, und bey ſeinen Kriegen ſollen biß 2 Millionen Menſchen erſchlagen worden ſeyn. Mir ſcheinet dieſes eines theils eine Römiſche Aufſchneiderey, andern theils aber eine Sache, die eben kein groſſes Lob verdienet. Beſſer wäre es, weñ ſo viel 1000 Menſchen durch ihn wären erhalten worden. So weiß ich auch nicht, ob er ſich damit viel Ehre erworben, da er gerne Geſchencke genommen, viel Ehren-Aempter verkaufft, viel Städte und Tempel in Gallien ausgeplündert, damit er nur Geld bekommen, ſolches anderwärtig und unmäßig weg zu ſchencken und ſonderlich die Soldaten damit auf ſeiner Seite zu erhalten. Deßwegen hatte er ſich auch das Sprichwort erwehlet: **Mit Geld und Soldaten könne man alles ausrichten.** So giebt man ihm auch Schuld, daß er bey ſeinem erſten Bürgermeiſter-Ampt 3000. Pfund Goldes aus dem Capitolio geſtohlen, und an deſſen ſtatt ſo viel übergüldetes Ertz darein geleget. Tranquill. l. c. c. 54. Außer dieſen hat Plinius L. VII. c. 25. ſeine unvergleichliche Gemüths-Gaben angemercket. Er war nicht allein ein groſſer Patron und Liebhaber

ber der Gelehrten, als welches er auch dadurch erwieſen, wenn er denen Medicis das Römiſche Bürger-Recht geſchencket, welches ihnen lange Zeit war verweigert wordẽ. Sueton. in Vit. Ej. c. 42. ſondern er war auch ſelbſt ein gelehrter Herr. Er verbeſſerte unterſchiedene Unordnungen in der Jahrs-Rechnung und verordnete, daß ein Jahr 365. Tage haben ſolte. Er ließ die Länder des Römiſchen Volckes durch verſtändige Leute abmeſſen, und ſolches in Schrifften verfaſſen. Plutarch in Vit. Ej. Ægidius Bucherus Doctr. Temp. p. 325. ſeq. Er wolte das Römiſche Recht in Ordnung bringen, es kam aber nicht zu Stande Morhof Polyh. III. 6. 1. 14. Er war ein geſchickter Redner und wuſte ſo wohl mit der Feder als dem Degen umzugehen, angeſehen er unterſchiedene Bücher in gebundener und ungebundener Rede verfertiget. Sonderlich ſind deſſen VII. Bücher de Bello Gallico bekannt, darinnen er ſeine Thaten beſchrieben, auch ſeiner und ſeiner Soldaten Ruhm dabey nicht vergeſſen; Ohngeachtet Manutius in Præf. Comment. in Cæſarem ihn allen andern Lateiniſchen Hiſtoricis vorziehet, ſo halte ich dennoch davor, es würde noch gar viel dabey zu erinnern ſeyn, wenn wir einen anderen unpartheyiſchen Scribenten dargegen halten könten. Das VIII. Buch de Bello Gallico iſt nicht von ihm ſelbſt, ſondern von A. Hirtio verfertiget worden. Dieſer Hirtius war ein vertrauter Freund des Cæſaris, welcher das Jahr

 nach

nach Cæſaris Tode, als Bürger-Meiſter im Treffen umgekommen. Conf. Sueton. in Vit. Auguſt. c. XI. Hanckius de Rom. Rer. Script. Lib. I. c. 4. Jo. Albert. Fabricius Biblioth. Latin. §. III. p. 159. Gedachte VII. Bücher de B. G. hat nicht allein Maximus Planudes ins Grichiſche überſetzt, ſondern es haben ſo gar zwey groſſe Könige in Franckreich Henricus IV. und Ludovicus XIV. ſich die Mühe gegeben etwas davon ins Frantzöſiſche zu überſetzen. Wie denn das gantze erſte Buch, ſo Ludovicus der XIV. überſetzet, 1661. zu Paris heraus kommen. Conf. Fabric. l. c. p. 159. it. in Suppl. p. 53. Anderer Uberſetzungen zu geſchweigen. Nur dieſes eintzige will noch gedencken, daß der Türckiſche Käyſer Solimannus die Arabiſche Uberſetzung des Cæſaris mit groſſen Vergnügen geleſen. Vid. Mottarus Vajerus T. I. Opp. p. 336 Auſſer dieſen VII. Büchern de B. G. hat er auch noch III. de bello Civili Pompejano geſchrieben. Es wollen ſolches zwar unterſchiedene verneinen, allein es haben ihnen auch ſchon andere darauf geantwortet. Conf. Fabr. l. c. p. 161. Morhof Polyhiſt. Lit. Lib. IV. c. XI. §. 9. Gerhard. Joan. Voſſius in Hiſt. Latin. Lib. I. c. 13. p. 62. Auſſer gedachten Büchern werden ihm von einigen auch noch folgende zugeſchrieben:

1) De Bello Cæſaris Alexandrino.

2) De Bello Gallicano, quod cum Juba geſſit.

3) De

3) De Bello Hiſpanienſi.

4) Fragmentum, extrema belli Civilis á Cæſare in Hiſpania geſti, referens.

Wiewohl die meiſten ſolches aus genungſamen Urſachen leugnen. Siehe Dodwellum in Diſſert. de Julio Celſo Sect. VIII. XI. Voſſium Lib. I. de Hiſt. Lat. c. 13. Fabric. l. c. p. 161. ſeq. Morhof. Polyh. l. IV. XI. 9. Die von Cæſare verlohrne Schrifften ſind folgende:

α) Orationes IX.
β) Epiſtolarum libri.
γ) De Analogia II.
δ) Apophthegmatum volumina.
ε) Anti-Catones.
ζ) Libri Auſpiciorum.
η) Auguralia.
θ) Poëmata.

Einige ſtehen auch in denen Gedancken, er habe des Arati Phænomena überſetzet, welches doch die meiſten verneinen. Conf. Fabric. l. c. woſelbſt auch die unterſchiedenen Editiones des Cæſaris weitläufftig angemercket werden, weßwegen wir den geneigten Leſer dahin verweiſen. Nur dieſes ſoll noch gedacht werden, daß unter ſo vielen Editionen des Godofredi Jungermanns, Arnoldi Montani, Jo. Godwini, Jo. Georgii Grævii, Chriſtophori Cellarii und Jo. Daviſii die beſten ſind. Der unvergleichliche Schulmann, der ſeelige Herr Roſenberg, berühmter Rector des Budißiniſchen Gymna-

ſii, hat einen completen Indicem Latinitatis aus dem Cæſare verfertiget, welcher wohl verdiente, unter die Preſſe zu kommen.

V.
Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.
Cap. IX.
Von denen Künſten und Wiſſenſchafften.

Ihrer viele ſtellen ſich die alten Teutſchen als Leute vor, bey welchen weder Künſte noch Wiſſenſchafften anzutreffen geweſen. Und dieweil die meiſten unter ihnen, wo nicht den gröſten, dennoch einen groſſen Theil ihres Lebens in Kriege und bey den Waffen zugebracht, ſo haben ſich viele eingebildet, als ob ſie weiter gar nichts verſtanden, Dannenhero ſchreibet Vetterus in Tacit. Germ. c. XIX. Martis non artis ſcientiarumve ſectatores olim erant Germani. Nulla apud eos honeſtarum diſciplinarum ſchola; nulla ſtudii litterarii ratio, nulla divinarum profanarumque litterarum & legum cognitio. Das iſt, die alten Teutſchen hielten mehr auf den Krieg, als auf Künſte und Wiſſenſchafften. Es war bey ihnen keine Schule, darinnen man ſolche leh-

lehrete; Niemand bekümmerte ſich um die Beybehaltung gelehrter Sachen, Niemand wuſte etwas von göttlichen und weltlichen Geſchichten und denen Geſetzen. Conf. Georg. Caſpar. Kirchmayer in Tac. Germ. ad c. 19. p. m. 269. ſeq. aus welchen es Vetterus ſcheinet genommen zu haben. Nun geſtehe ich zwar gar gerne, daß die Künſte und Wiſſenſchafften der alten Teutſchen mit denenjenigen keines weges zu vergleichen, welche man ietzo bey ihren Kindern und Nachkommen antrifft. Allein, ich kan hingegen auch nicht glauben, daß angeführte Worte des Herrn Vetters, und dererjenigen, ſo es hierinnen mit ihm halten, ihre völlige Richtigkeit haben. Ich getraue mir noch wohl aus den älteſten Scribenten ſo viel zu erweiſen, daß man denen alten Teutſchen in den meiſten Stücken zu viel thue. Denn man findet bey genauer Unterſuchung vorbemeldter Sachen, was maſſen ſo wohl nöthige Künſte, als Wiſſenſchafften bey ihnen angetroffen worden. Das erſte anlangend, ſo fehlete es ihnen weder an Künſten, die zur nothwendigen Unterhaltung des Leibes, als auch einiger Maſſen zur Bequemlichkeit gehörten; Zu jenem rechne den Acker- und Garten-Bau, die Vieh-Zucht, die Jagt/ die Kunſt Krieg zu führen; zu dieſem die Kauffmannſchafft, die Schiffarth, die Kunſt Bier zu brauen, die Bau-Kunſt und andere mehr.

Von

Von ihrem Acker-Bau ſchreibet zwar Cæſar Bell. Gall. Lib. VI. c. 22. Agriculturæ non ſtudent. Sie halten nicht viel vom Acker-Bau. Allein, wenn man die Sache genauer erweget, ſo befindet man, daß ſie den Acker-Bau nicht gäntzlich unterlaſſen, ſondern ihr Land nur nicht alſo fleißig angebauet, wie die Römer. Denn es geſtehet ja Cæſar am angeführten Orte ſelber, daß ſie ihre Aecker gehabt, welche die Vornehmſten unter ihnen jährlich ausgetheilet, ſo viel ſie nehmlich zu ihrer Unterhaltung vor nöthig erachtet. Jedoch hätten ſie gemeiniglich ſolche das folgende Jahr wiederum verlaſſen und an andere Oerter ziehen müſſen, wohin es nehmlich ihre Könige oder Fürſten vor gut befunden. Und dieſes deßwegen, damit ſie nicht ihre kriegeriſche Art mit dem geruhigen und ſtillen Land-Leben verwechſeln möchten. Noch mehrere Urſachen deßelben findet man beym Cæſare am angeführten Orte. Eben ſo bemercket er Bell. Gall. Lib. IV. c. I. §. 3. welcher Geſtalt die mächtige Schwäbiſche Nation dieſe Gewohnheit gehabt, daß alle Jahr etliche tauſend aus ihrem Mittel zu Felde ziehen müſſen; da inzwiſchen die übrigen zu Hauſe geblieben und den Acker-Bau abgewartet, damit beyderſeits ihres Lebens Unterhalt haben möchten. Auf ſolche Art ward weder der Krieg, worzu dieſe ſtreitbare Nation allzu groſſe Luſt hatte, noch der Acker-Bau vergeſſen. Ob man aber den Acker-

Bau

Bau dem Kriege vorziehen ſolle, hatt Bernegg. Q. 77. in Taciti Germ. unterſuchet. Beſiehe mit mehrern Strab. Geogr. Lib. VII. Tacit. Germ. c. 26. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 13. §. 5. & c. 18. §. 4. Lib. III. c. 5. §. 7. Gemeiniglich aber überließen ſie ihren Acker-Bau den alten und ſchwachen Leuten, ingleichen ihren Weibern und Knechten. Tac. Germ. c. 15. und 25.

Vom Garten-Bau hielten ſie noch weniger. Wie denn Tacitus Germ. c. 5. deßwegen auf die Gedancken gerathen, als ob in Teutſchland gar keine fruchtbare Bäume fortkommen könten. Seine Worte heiſſen: Frugiferarum arborum impatiens. Wiewohl aus dem gegenwärtigen Zuſtande unſers Teutſchlandes das Gegentheil zur Gnüge erhellet. Ich halte aber davor, daß auch ſchon zu Taciti Zeiten die alten Teutſchen einiges Obſt gehabt. Es läſſet ſich ſolches aus dem 23. u. 26. Cap. Tacit. Germ. erweiſen. Denn in jenem geſtehet Tacitus, ihre Speiſe habe aus wilden Obſt und andern Sachen beſtanden; Und in dieſem ſagt er: Sie hätten ſich nicht angelegen ſeyn laſſen, die Fruchtbarkeit des Landes zu vermehren, Obſt-Gärte anzulegen und ſolche zu wäſſern. Es ſcheinet dannenhero gar glaublich, ſie haben etwas weniges von Gärten gehabt, weil ſolche aber mit denen Italiäniſchen in keine Vergleichung gekommen, ſo hat ſie Tacitus nicht einmahl vor Gärte gehalten. Denn

es

wuſte dazumahl Teutſchland freylich nichts von den Italiäniſchen Oel- Feigen- Mandel- Aprico'en- und andern dergleichen Bäumen. Siehe Cluverum Germ. Antiq. Lib. I. c. 12. und 17.

Weit mehr hielten unſere alte Vorfahren auf die Vieh-Zucht. Denn darinnen beſtand ihr gröſter und angenehmſter Reichthum. Tacit. Germ. c. 5. Sie hatten auch hierzu die beſte Gelegenheit, da das Land an wenig Orten angebauet, und alſo viel und gute Weyde hatte. Doch davon haben wir ſchon oben c. 2. p. 128. ſeq. gehandelt, weßwegen wir ſolches mit Stilleſchweigen vorbey gehen. Conf. Plin. Hiſt. XVII. 4.

Sie verſtunden ſich ferner wohl auf die Jagt, als welches ihr beſter und angenehmſter Zeitvertreib war, wenn ſie nicht wieder ihre Feinde zu Felde lagen. Cæſar Bell. Gall. Lib. IV. c. 1. §. 8. VI. c. 21. §. 3. Tacit. Germ. c. 15. und 46. Seneca de Provid 4. Dieſe war bey ihnen die Lehr-Schule des Krieges, darinnen ſie ſich zur Luſt, Hurtigkeit und Tapfferkeit, von Kindheit an, gewehneten, auch dadurch nach Ruhm und Ehre ſtreben lerneten. Denn jemehr einer Hörner von denen Thieren nach Hauſe brachte, die er gefället, deſtomehr wurde er gelobet und hochgehalten. Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 28. §. 3. Und ich halte, eben davon ſchreibet ſich noch die Gewohnheit her, daß man hier und dar, auch wohl auf groſſer Fürſten

Schlöſ-

Schlöſſer die Hirſchgeweihe aufzubehalten pfleget. Was vor Vortheil und wie mancherley Arten ſie bey ihren Jagen gehabt, ingleichen welchem Wilde ſie ſonderlich nachgeſtellet, bemercket Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 26. 27. 28. Conf. Philipp. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 18 Bernegg. Q. LXXIX. in Taciti Germ. D. Valent. Alberti in Diſſert. de Venationis Conven. cum Bello. Wie wohl ſie die **Kunſt Krieg zu führen** verſtanden, und wie ſie ſich dadurch bey andern Nationen einen unſterblichen Nahmen erworben, davon iſt ſchon oben cap. VIII. p. 666. ſeq. mit mehrern gehandelt worden.

Die **Kauffmanſchafft** war zwar bey ihnen in ſolchen Flor nicht, wie etwan bey denen Griechen, Römern und etlichen andern Völckern. Doch lerneten ſie ſich auch nach und nach darein finden. Anfänglich war der Tauſch unter ihnen gewöhnlich, welches wohl die allerälteſte Art und der Anfang der Kauffmanſchafft geweſen. Noch biß zu Taciti Zeiten, war ſolcher unter denenjenigen Teutſchen Völckern gebräuchlich, welche von denen Römern etwas entfernet wohneten. Tacit. Germ. c. 5. Die aber um den Rhein herum ihre Sitze hatten, fingen mit denen benachbarten Kauffleuten ſchon eher an zu handeln. Denn was ſie im Kriege von denen Feinden erbeuteten, das vertauſchten oder verkaufften ſie an dieſelben. Eben ſo gieng es denenjenigen, die

ih-

ihre Freyheit in Spiele verlohren hatten, dieſe wurden gemeiniglich verkauffet, weil ſich die Gewinner ſchämeten / daß ſie dergleichen Leute zu ihren Dienſten brauchen ſolten. Cæſar. Bell. Gall. Lib. IV. c. 2. und 3. Tacit. Germ. c. 24. Anfänglich lieſſen ſie nichts bey ſich einführen, wodurch die Gemüther könten weibiſch und zärtlich gemachet werden, wohin ſie ſonderlich den Wein rechneten. Cæſar Bell. Gall. Lib. I. c. 1. Lib. IV. c. 2. Allein zu Taciti Zeiten war ihnen der Wein nicht mehr ſo gar ſehr zu wieder. Tacit. Germ c. 23. ſaget hiervon: Proximi ripæ & vinum mercantur. Diejenigen Teutſchen, ſo nahe am Ufer des Rheins wohnen, kauffen auch Wein. Endlich pflegten ſie auch allerhand zierlich verfertigte Kleider und andere Sachen von ihnen zu kauffen. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 18. §. 5.

Auch die Schiffarth war bey ihnen nicht unbekannt; wie ſich denn derſelben ſonderlich die Chauci, Sachſen, Francken und Suiones bedienet. Sie trieben nicht allein ihre Räubereyen auf der See, ſondern ſie unterhielten auch gantze Flotten. Die See-Räuber hatten nach Plinii Hiſt. 16, 41. Bericht, ausgehöhlte Bäume, an ſtatt der Schiffe, darinnen ſich vielmahl in die 30. Perſonen befanden. Andere machten ihre Schiffe aus geflochtenen Höltzern, und überzogen dieſelben mit Leder. Plin. Hiſt. Lib. IV. c. 15. VII. c. 56. Cæſar Bell.

Ci-

Civili. Lib. I. c. 54. Die Suiones aber verfertigten ihre Schiffe alſo, daß ſie damit hinten und fornen anlanden kunten. Sie hatten weder Seegel noch gewiſſe Ruderbäncke, ſondern machten das Ruder bald hier, bald da an, nachdem es die Noth oder Gelegenheit erforderte. Procop. Rer. Gothic. Lib. IV. Ihre Erfahrenheit zur See, war, nach denen Umſtänden damahliger Zeiten, groß genung. Sonderlich meldet Sidonius Apollin. Lib. VIII. Ep. 6. von denen Sachſen, daß ſie in der Schiffarth ſo geübt geweſen, daß immer einer dem andern befohlen, gehorchet, gelehret, gelernet, und alſo bald commandiret, bald dem Commando pariret. Sie hätten keinen Schiffbruch geachtet; wären zur See gantz bekannt geweſen, und auch mitten in denen gefährlichſten Klippen in der See und unter denen allergröſten Wellen, ſey ihnen der Muth niemahls alſo entfallen, daß ſie nicht hätten hoffen ſollen, wiederum ans Land zu gelangen. Siehe hiervon mit mehrern Tacitum Annal. Lib. XI. c. 18. Germ. c. 44. Marcellin. Lib. 26. 27. 28. Eutrop. Lib. IX. in Dioclet. Cluver. Germ. Antiqu. Lib. I. c. 18. §. 6. ſeq.

Es wuſten die alten Teutſchen ferner ihr Bier zu brauen, welches den Mangel des Weins erſetzen muſte, der damahls unter ihnen noch nicht gebauet wurde. Tacit. Germ. c. 23. Dieſe Art des Trunckes iſt nicht allein bey unſern Vorfahren, denen alten Teutſchen

im Gebrauch geweſen, ſondern es haben ſich auch andere Völcker deſſelben bedienet. Es erweiſen ſolches zur Gnüge Philipp. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 17. §. 3. Kirchmayer. in Cap. XXIII. Germ. p. m. 300. ſeq.

Wie weit ſie in der Bau-Kunſt gekommen, davon wollen wir unten handeln, wenn wir ihrer Städte und Vorſtädte Meldung thun werden. Es iſt auch ſolches einiger Maſſen aus demjenigen abzunehmen, was wir von ihren Schiffen gedacht.

So lerneten ſie auch die Metalle aus dem Schoß der Erden ſuchen, und aus ſolchen entweder Waffen, Haußrath oder Gold machen. Tacit. Germ. c. 5. 6. Annal. Lib. XI. c. 20. Wir haben auch deſſen ſchon oben cap. II. p. 129. ſeq. gedacht. Und ob ſie gleich anfänglich fremde Müntzen, vornehmlich die Römiſchen Serratos (a) und Bigatos (b) gebrauchten

(a) Was dieſe Römiſchen Serrati vor eine Müntze geweſen/ iſt unter denen Gelehrten noch nicht ausgemacht. Einige halten mit Lipſio davor/ daß ihr Umkreiß ſcharff und ſpitzig geweſen und gleichſam eine Säge vorgeſtellet. Andere fallen des Altameri Meinung bey/ und ſagen: Es ſey eine Säge darauf geprägt geweſen. Der Herr Rath Ludewig und ſehr berühmte Prof. in Halle ſchreibet in ſeiner Einleitung zu dem Teutſchen Müntz-Weſen mitler Zeiten p. 29. es wären gekärbte Müntzen geweſen/ weil ſie mit einer Pfeile auf dem Rande probiret worden/ ob ſie tüchtig/ oder untüchtig.

[b] Die Bigati waren eine Römiſche Silber-Müntze/ auf wel-

ten. Tacit. Germ. c. 5. ſo haben doch nachgehends die Francken, Gothen und andere Teutſche Völcker ſelbſt angefangen ihre ſilberne und güldene Müntzen zu ſchlagen. Siehe Procopium de Bell. Goth. L. 3. Caſſiod. Lib. VII. c. 32. Unter ſolchen waren die drey folgenden Arten die vornehmſten und gangbäreſten, nehmlich Libra, Solidus, und Denarius. Libra oder ein Pfund mag faſt mit der Römiſchen Libra übereingekommen ſeyn. Denn es ward daſſelbe gleichfals in 12. Theile getheilet. Solidus war anfänglich eine güldene Müntze; Hernach wurden auch dergleichen ſilberne geſchlagen, worvon eine den vierdten Theil eines Thalers, oder einen Ort, ſoll gegolten haben. Denarius aber war ſo wohl von Silber, als Ertz. Es trug ohngefehr 3. Groſchen aus. Jedoch hatten dergleichen Müntzen bey einem Volcke im̃er einen andern Werth als bey dem andern. Siehe mit mehrern Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. X. §. 10. ſeq. Das Gepräge auf ſolchen Müntzen, war, nach Beſchaffenheit der Zeiten, bald ſo, bald anders. Siehe Hachenberg. am angeführten Orte, ingl. Höpffnern. Germ. Antiq. Lib. IV. c. 6. p. 405. ſeq. So ward auch folgendes bey ihren

---

welchen ein Wagen mit 2. Pferden zu ſehen. Plin. Lib. XXXIII. c. 3. Livius Lib. XXIII, c. 15. & XXXIII, c. 8. Bernegg. Q. XIX. in Tac. Germ. Kirchmayer. cit. Lib. p. m. 96. ſeq. Höpffner in Germ. Antiq. Lib. IV. c. 6. p. 401.

Müntzen in acht genommen: Sie muſten von guten Schrot und Korne ſeyn. Keine privat-Perſon durffte ſich des Müntz-Rechts unterſtehen, oder eine Müntze beſchneiden. Caſsiod. Lib, VI. Ep. 32.

Ihre Wiſſenſchafften waren zwar mit denen ietzigen keinesweges zu vergleichen; gleichwohl aber ſind Theils derſelben ihnen nicht gantz unbekandt geweſen. Man muß ſich demnach die Worte Taciti nicht verführen laſſen, wenn er Germ. c. 19. alſo ſchreibet: Litterarum ſecreta viri pariter ac fœminæ ignorant. Das iſt, es wiſſen ſich weder Männer noch Weiber recht ins Schreiben zu finden. Denn anfänglich hat dieſes von allen überhaupt nicht Statt. Es verſtunden ihre Druidæ, Vates und Bardi die damahlige Art zu ſchreiben gar wohl. Es läſſet ſich auch aus dem Cæſare und Tacito erweiſen, daß auch andere, auſſer dem Prieſter-Stande, geweſen, die die Schreibe-Kunſt verſtanden. So denn bin der gäntzlichen Meynung, Tacitus verſtehe am angeführten Orte, durch ſecreta litterarum commercia nichts anders, als Liebes-Brieffe, welche unter denen alten Teutſchen unbekannt geweſen. Mich ſtärcket in meiner Meinung dasjenige, ſo vor gedachten Worten des Taciti vorher gehet, und darauf folget. Denn es redet Tacitus, an berührten Orte, von der gantz beſondern und Lobenswürdigen Keuſchheit der alten Teutſchen. Ihre Keuſchheit, ſchreibet er, wä-

re durch keine groſſe und koſtbahre Gaſtereyen in Gefahr geſetzet worden; und hierauf folgen die Worte: litterarum ſecreta &c. das iſt, ſie hätten auch von keinen Liebes-Brieffen etwas gewuſt. Eben dieſer Meinung ſcheinet auch Philippus Cluverus Germ. Antiq. Lib. I. c. XX. §. 7. zu ſeyn. Sonſt konten ſie allerdinges von ihren Druiden ſo viel lernen, wie ſie eine Sache nach ihren damahligen Buchſtaben oder ſonderlichen Zeichen vorſtellen ſolten. Denn es hielten erwehnte Druidæ unter ihnen Schule, in welcher ſie die Jugend auch im Leſen und Schreiben unterrichteten. Daß ſie aber hierbey die Griechiſchen Buchſtaben gebrauchet, kan ich mich ſchwerlich bereden laſſen, ob es gleich viele bißher geglaubet. Denn wenn gleich Cæſar Bell. Gall. Lib. I. c. 29. ſchreibet: Man habe in der Schweitzer ihren Lager Tafeln, mit Grichiſchen Buchſtaben bezeichnet, gefunden, und Lib. IV. c. 14. eben dieſes behaupten will; auch Tacitus Germ. c. 3. gedencket: Die Grabmahle derer alten Teutſchen wären mit Griechiſchen Buchſtaben beſchrieben geweſen, ſo kan es dennoch vor keine ausgemachte Sache angeſehen werden. Es haben hingegen Schedius, Rodornius, Schriekius, Poſtellus Libr. de Ebr. Orig. p. 233. und ſonderlich Schottelius Lib. IV. von der Teutſchen Haupt-Sprache p. 56. ingleichen Morhofius Polyh. I. c. 13. erwieſen, daß die Druiden ihre Lehre und Schreib-Art, wo nicht eher,

 den-

dennoch ſo geſchwinde als die Babylonier und Griechen gehabt. Wannenhero es keine Griechiſche, ſondern Teutſche Buchſtaben geweſen, welche Cæſar, Tacitus und andere vor Griechiſche gehalten. Die Urſache deſſen iſt leichte zu errathen. Denn eines Theils war ihnen der Teutſchen Schreib-Art unbekannt; Andern Theils haben auch die Teutſchen Buchſtaben mit denen Griechiſchen einige Gleichheit oder Aehnligkeit. Siehe Wormii Monum. Danic. Mabill. Itin. Ital. p. 141.

Die Bardi unterrichteten ſie in der Muſic und lerneten ihnen die Geſänge, welche ſie in Kriege bey dem Anfange einer Schlacht, abzuſingen und ſich dadurch zur Tapfferkeit zu ermuntern pflegten. Strabo Geogr. Lib. IV. Tacit. Germ. c. 3. Marcell. Lib. 15.

Es waren auch die Fecht- und Tantz-Schulen bey denen alten Teutſchen nicht unbekant. Tacit. Germ. c. 24. ſaget hiervon: Es hätten ſich die Jünglinge, mit bloſſen Leibe, zwiſchen denen Degen und Piquen, in Tantzen geübet, und dieſes wären gleichſam bey ihnen gewöhnliche Schau-Spiele geweſen. Herodian. Lib. II. c. 2. Mela Lib. III. c. 3. gedencken auch der Ubung in Schwimmen.

Sie hatten ferner einige Wiſſenſchafft von der Mahlerey. Hiervon ſchreibet Tacitus Germ. c. 6. Scuta lectiſſimis coloribus diſtinguunt. Sie hätten ihre Schilde mit allerhand artigen Farben bezeichnet. Siehe mit meh-

mehrern Kirchmayer. in h. l. p. m. 105.

Auch die Philoſophiſchen Wiſſenſchafften waren ihnen nicht verborgen, als welche ihre Druidæ der Lehrbegierigen Jugend beyzubringen pflegten. Siehe Cæſar Bell. Gall. Lib. VI. c. 13. §. 4. Um die Grammatic oder Auspolirung ihrer Sprache waren ſie anfänglich nicht ſehr bekümmert. Zu Caroli Magni Zeiten aber wurde dieſelbe etwas beſſer getrieben. Wie denn Ejinhardus in Vita Caroli M. ausdrücklich von ihm meldet, er habe ſelber eine Teutſche Grammaticam zu ſchreiben angefangen und denen Winden und Monaten Teutſche Nahmen gegeben. Die Rhetorica oder Rede-Kunſt hingegen ward ſchon in denen Uhralten Zeiten von denen Teutſchen ſehr hoch gehalten. Sonderlich lieſſen die Vornehmſten unter ihnen auf denen öffentlichen Zuſammenkünfften, oder Land-Tagen ihre Beredſamkeit ſehen, um dadurch das gemeine Volck auf ihre Meinung zu ziehen. Tacit. Germ. c. XI.

Die Dichter-Kunſt oder Poeſie trieben ſonderlich ihre Bardi, welche nicht allein Muſici, ſondern auch Poeten waren. Strabo Lib. IV. Geogr. ſchreibet hiervon: βάρδοι μὲν ὑμνηταὶ καὶ ποιηταί. Das iſt, die Barden ſind Sänger und Poeten. Ihre Verſe waren zum Theil noch zu Car. M. Zeiten bekannt. Deñ Ejinhardus in vita Caroli M. ſchreibet hiervon: Barbara & antiquiſſima carmina veterum Regum actus & bella canebantur, ſcripſit me-

memoriæque mandavit. Es habe Carolus M. die alten Verſe, worinnen der alten Könige Thaten und Kriege vorgeſtellet geweſen, ſingen laſſen, und auswendig gelernet. Auf was für Art aber dergleichen Verſe vollends verlohren gegangen, das habe oben cap. VIII. gemeldet. Mit eben dieſen Verſen iſt der beſte Theil der alten Teutſchen Hiſtorie verlohren worden, welchen wir nunmehr vergebens in Griechiſchen und Lateiniſchen Auctoribus ſuchen. Denn die gemeine Klage, als ob die alten Teutſchen die Aufmerckung der Geſchichte damahliger Zeiten gantz nicht in acht genommen, ſondern alles dieſes geringe gehalten und verabſäumet, beruhet auf ſchlechten Grunde. Man kan ſolche allein aus dem 2. cap. Germ. Taciti wiederlegen, als woſelbſt er ausdrücklich geſtehet, ſie hätten ihre Hiſtorie in ihren alten Gedichten gehabt. Siehe hiervon weitläufftiger Herman. Conring. in Præfat. ad Tacit. Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. VI. §. 9. Kirchmayer. ad Tacit. Germ. c. II. p. m. 35. Philip. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 24. §. 9.

Daß auch die alten Teutſchen die Geographie und Aſtronomie ſtudiret, berichtet Mela Lib. III. c. 2. Und wie weit ſie in Phyſicis gekommen, drücket Marcellinus Lib. XV. aus, wenn er ſchreibet: Vates ſumma & ſublimia naturæ pandere conabantur. Ihre Vates hätten ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, die Geheimniſſe der Natur zu erforſchen, und ſolche

deut-

deutlich vorzutragen. Conf. Strabo Geograph. Lib. IV. Cæſar. Bello Gall. Lib. VI. c. 13. §. 6. Mela Lib. III. c. 2. Cicero de Divinat. Lib. I. Plin. Lib. II. c. 2. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 33. §. 1. 2. 3. ſeq.

Wie wohl ſie die Moral- oder Sitten-Lehre müſſen getrieben haben, kan man aus denen Worten Taciti Germ. c. 19. abnehmen, wenn es heiſt. Nemo illic vitia ridet, nec corrumpere & corrumpi, ſeculum vocatur. Niemand habt unter ihnen über die Laſter gelachet, und ſolche mit der Gewohnheit der Zeit entſchuldiget. Conf. Kirchmayer. ad h. l. p. m. 274. Gundling. Hiſt. Phil. Moral. c. 6. Eben dieſes bezeugen auch die folgenden Worte Taciti: Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges. Es gelten bey ihnen mehr gute Sitten, als anderswo gute Geſetze. Conf. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 19. §. 1.

Sie beflieſſen ſich gleichfals der Medicin. Denn ob ſie gleich ſchon, wegen ihrer ſchlechten Koſt, und der dabey beobachteten Mäßigkeit, wenig Kranckheiten unterworffen waren, ſo waren doch ihre Druiden ihre ordentliche Medici oder Aertzte. Ihre Artzneyen beſtunden ſonderlich in Kräutern, welche an denenjenigen Orten wuchſen, woſelbſt ſie ſich mit ihren Patienten befunden. Siehe Plin. Hiſt. Nat. Lib. 30. c. 1. Reimann. Hiſt. Litter. Germ. Lib. II. p. 53.

Von der Jurisprudenz aber wuſten ſie nicht viel, indem ſie anfänglich keine aufgeſchriebene Geſetze hatten, ſondern die vorfallenden Sachen und Streitigkeiten, nach ihren väterlichen Sitten und alten hergebrachten Gewohnheiten, aufs kürtzeſte abthaten; auch keine Juriſten unter ſich leiden wolten, als die ſie vor die Haupt-Urſache der meiſten Streitigkeiten hielten. Siehe Hachenberg. Germ. Med. Diſſert. VI. §. 19.

Die Theologie, oder vielmehr ihr Heydniſcher Aberglaube, ward ihnen gleichfals von denen Druiden beygebracht, die ordentlichen Feſt-Tage angezeiget und zum Götzen-Dienſte und Opffern vermahnet. So lehreten auch die Druiden von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode. Siehe hiervon Cæſar. Bell. Gall. Lib. VI. c. 14. §. 5. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 24.

Alle dieſe Wiſſenſchafften aber wurden ihnen von ihren Lehrern mit dergleichen Verbote beygebracht, daß ſie nicht das geringſte davon gegen andere ausſchwatzen durfften. Ja es muſten diejenigen, ſo ſich in die Information begaben, gemeiniglich vorher einen Eyd thun, alles dasjenige, was ſie erfahren würden, aufs heimlichſte und heiligſte zu halten. Mela Lib. III. c. 2. Lucan. Lib I. Daher iſt es meines Erachtens kommen, daß andere Völcker, ob ſie gleich mit ihnen umgegangen, ſo wenig gewiſſes von ihren Wiſſenſchafften erfahren können.

Der-

Derhalben ſind ſie auf die Meinung gerathen, die ſie auch in ihren Schrifften ausgebreitet, als ob die alten Teutſchen gar nichts von gelehrten Wiſſenſchafften verſtanden. Ob nun gleich dieſe Bezüchtigung falſch iſt, und auf keinen genungſamen Grunde fuſſet, indem das Gegentheil bereits erwieſen, ſo kan ich doch dieſes von ihnen nicht loben, daß ſie alles bey ihren Wiſſenſchafften auf eine bloſſe Gedächtniß-Plackerey ankommen laſſen. Wannenhero, nach Cæſaris Bell. Gall. Lib. VI. c. 14. §. 3. Bericht, die Lernenden in die 20. Jahr aufgehalten worden, ehe ſie das ihrige erlernen können. Conf. Mela l. c.

Die Oerter, woſelbſt ſie die Jugend unterrichteten, waren gemeiniglich Hölen oder dicke Wälder, um dadurch denen Lernenden eine heilige Furcht einzujagen. Mela l. c. Lucan. Lib. I. Strabo Lib. XV. Cluver. Germ. Antiq. Lib. I. c. 24. §. 6. ſeq. So viel von denen Künſten und Wiſſenſchafften der alten Teutſchen.

VI.

Ob man bey ietzigen Zuſtande der Gelahrſamkeit eine Barbariem oder Verfall derſelben zu beſorgen?

Es iſt nicht ohne, das Alterthum hat viele Wiſ-

Wiſſenſchafften gehabt, von welchen uns a-
lein der bloſſe Nahme, und auch noch wohl kaum
übrig geblieben. Ich will hier nicht an dieje-
nigen Wiſſenſchafften gedencken, über welche
Obſervat. Hallenſ. German. Tom. III. Obſer-
vat. XI. geklaget wird, daß ſie verlohren gegan-
gen, nehmlich die Cabala, (a) Ars divinan-
di, (b) Onirocritica (c) und Semejotica
mo-

(a) Das Wort Cabala wird auf unterſchiedene Art von denen Gelehrten gebrauchet. 1) nehmen es einige pro τρόπῳ παιδείας, deſſen ſich GOtt von Erſchaffung der Welt biß aufs Geſetz bedienet / und die höchſtnöthige Lehre von GOtt / durch die Patriarchen mündlich fortgepflantzet. 2) andere verſtehen dadurch Legem ἄγραφον, oder das nicht aufgeſchriebene Geſetz / ſo GOtt der HErr dem Moſi auf dem Berge Sinai gegeben / damit er das in die ſteinern Taffeln gezeichnete Geſetz beſſer dadurch erklähren ſolte. 3) wird es bey denen Talmudiſten vor die Prophetiſchen Schrifften genommen. Siehe Buxtorff. Lex. Talmud. R. קבל. 4) Heiſſen es einige eine göttl. Lehre / die mündlich fortgepflantzet werde / und viele Geheimniſſe von göttlichen / Engliſchen und himmliſchen Dingen in ſich ſchlieſſe. Siehe Reuchlinum de Arte Cabala Lib. III. p. 51. Hottinger. Theſ. Philol. Lib. I. c 3. Sect. V. p. 438. & 440.

(b) Artem divinandi beſchreibet der Obſerv. Hallenſ. Es ſey eine Kunſt / Krafft welcher der Menſch / vermöge ſeiner Seelen ſolche Dinge vorher verkündigen kan / welche ſich durch kei-
ne

moralis. (d) Denn was die erſten drey anbelanget, ſo ſcheinet der Grund derſelben allzu ungewiß; die letztere aber iſt meines Erachtens gar nicht verlohren, ſondern wird bey ietzigen Zeiten gar ſehr excoliret. Ich wil mich aber allein auf die Kunſt die todten Leichnam zu balſamiren beruffen, ingleichen auf die verlohrne Purpur-Schnecken-Farbe, und die ehedeſſen berühmte köſtliche Leinwand. Werden nicht alle dieſe Wiſſenſchafften ſchon etliche hundert Jahr her, als in den Staub der Vergeſſenheit begrabene Sachen beklaget? Anderer Sachen zu geſchweigen, welche gleichfals durch die Unachtſamkeit der Menſchen in die Vergeſſenheit gerathen.

Es ſcheinet aber, als wenn unſere Zeiten weit glückſeliger in dieſem Stück wären, als die vorigen; und man hat ietzo ſo leichtlich nicht zu beſorgen, daß irgend eine Kunſt oder Wiſſenſchafft werde verlohren gehen. Die Menſchen ſind nunmehr allzu ſorgfältig vor ihre Nachkommen, und mercken die erfundenen Warheiten weit fleißiger an, als unſere Vorfahren. Die-

ne Zeichen und Urſachen hervor thun/ ſondern einzig und allein durch die Einbildungs-Krafft bey ihm vorher ſich ereignen

(c) Ars Onirocritica heiſſet die Kunſt Träume zu deuten.

(d) Semejotica Moralis iſt die Kunſt/die Gemüther der Menſchen zu erforſchen. Siehe Jo. Andr. Cnoblach. Diſſert. de Scientiis quibusdam deperditis.

Dieſem aber ohngeachtet, laſſen ſich dennoch nicht wenige finden, welche, bey ietzigem Zuſtande der Gelahrſamkeit, eine Barbariem und Verfall derſelben beſorgen. Ich gedencke aber aus folgenden Gründen zu erweiſen, daß man nichts weniger, als dergleichen Verfall fürchten dürffe.

I. Wer die Studia voriger Zeiten mit denen jetzigen reifflich und vernünfftig überleget, wird nicht in Abrede ſeyn können, daß eines Theils die Studia von Tage zu Tage höher ſteigen; andern Theils aber die Præjudicia oder Vorurtheile derer halb Gelehrten je mehr und mehr ins Abnehmen gerathen. Was vor Warheiten hierdurch entdecket worden, und wie viel dieſes der gelehrten Welt genutzet, iſt allen vernünfftigen mehr, als zu wohl bekant. Denn da man vorher öffters, durch vieles, und doch gantz unnützes ſpeculiren, den Beynahmen eines Gelehrten verdienet; ſo hält man hingegen ietzo nur diejenigen vor recht gelehrte Leute, welche den Nutzen ihrer Lehren, GOtt zu Ehren und der Welt zum Dienſte, im gemeinen Leben zeigen. Die nicht viel nutzenden Metaphyſiſchen Grillen, welche doch etwas göttliches in ſich haben ſolten, haben gröſtentheils den Lauff-Zeddul bekommen. Was hingegen nöthig, dieſes ſuchet man beyzubehalten. Siehe hiervon des ſehr berühmten Herrn Thomaſii Cautelen. Clerc. in Præf. Onthol. Eben ſo verhält ſichs mit denen andern gelehrten

ten Wiſſenſchafften, welche von Tage zu Tage gereiniget und zu mehrer Vollkommenheit gebracht werden. Nur mit wenigen an die Sprachen zu gedencken, ſo war ehedeſſen ein allgemeines Vorurtheil, man könne die gelehrten Wiſſenſchafften in keiner andern, als einer gelehrten Sprache, wohin ſie ſonderlich die Griechiſche und Lateiniſche rechneten, der Jugend vortragen. Allein bey ietzigen Zeiten hat man dieſes Præjudicium gröſten theils abgeleget, und die gantze vernünfftige Welt erkennet, daß die Gelahrſamkeit an keine Sprachen gebunden. Man kan ſo wohl in der Teutſchen und andern Sprachen, als in der Griechiſchen oder Lateiniſchen etwas geſcheites vortragen, welches die tägliche Erfahrung bekräfftiget. Aber eben dieſes iſt manchen ein Dorn in Augen. Denn ſie bilden ſich ein, es werde dabey ihr Bißgen Latein-Krämerey, weil ſich ihr Vermögen nicht weiter erſtrecket, unter die Trödel-Wahre gerathen. Deßwegen ſchreyen ſie von einem beſorgenden Verfall der Gelahrſamkeit, und von einer bevorſtehenden Barbarey. Wenn aber die guten Leute ein wenig beſſer nachſinnen wolten, ſo würden ſie ihren Irthum mit denen Händen greiffen. War es denen Griechen und Römern möglich die gelehrten Wiſſenſchafften in ihren Sprachen andern beyzubringen; warum können andere Nationen nicht dergleichen thun? Man erwege nur, in was vor einem Flor die Gelahr-

ſamkeit in Engelland, Franckreich und Italien iſt, da man gleichwohl mehr auf die angewehnte Mutter-Sprache, als eine ſo genannte gelehrte Sprache ſiehet. Conf. Cleric. Præf. Art. Critic. Chr. Thomaſius Introd. Logic. c. I. p. 38. 39. Janus de Nimio latinitatis ſtudio. Man läſſet hierbey billich die Sprachen in ihren Werth, als welche ihren guten Nutzen haben. Dieſes aber geſtehe auch frey, daß man die Erlernung der Sprachen vor keine wahre Gelahrſamkeit halten kan. Sonſt müſten die Ungariſchen und Pollniſchen Bauern auch mit unter die Gelehrten gehören, weil ſie, nebſt ihrer Mutter-Sprache, auch die Lateiniſche einiger Maßen reden können. Wir dürffen dannenhero noch von keinem Verfall der Gelahrſamkeit träumen, wenn man gleich auf vielen Univerſitäten die gelehrten Wiſſenſchafften Teutſch vorträget. Genung iſt es, wenn nur die Wiſſenſchafften an ſich ſelber je mehr und mehr ausgeputzet werden, woran heut zu Tage, Gottlob, kein Mangel iſt.

II. Sind der Leute jetzo weit mehr, die ſich denen Studiis ergeben, als es vor dieſem geſchehen. Wie nun ein groſſer Pallaſt weit feſter ſtehet, wenn er auf vielen Pfeilern und Grund-Säulen beruhet, als wenn derſelben wenig ſind; Eben ſo iſt es auch mit der Gelahrſamkeit überhaupt beſchaffen. Jemehr ſich derſelben widmen und zu Pfeilern und Säulen darſtellen, deſto weniger darff man einen Verfall da-

bey beſorgen. Ich weiß, man wird hier wieder einwenden und ſagen: Eben dieſe groſſe Menge dererjenigen, ſo Gelehrten heiſſen wollen, helffe den Verfall der Gelahrſamkeit befördern. Denn die tägliche Erfahrung bezeuget, daß die wenigſten unter denenſelben denen Studiis rechtſchaffen obliegen, und mehr vor gelehrte Müßiggänger, als wahre Gelehrten zu halten. Aus dieſem Grunde ſchreibet ſich auch die jetzige Verachtung der Gelehrten, weil viele keinen Unterſcheid unter einen recht gelehrten Mann, und vermeinten gelehrten Pflaſter-Treter machen. Nun wäre freylich zu wünſchen, daß dergleichen Leute etwas anders vornehmen, die ſich eben ſo zum ſtudiren ſchicken, wie der Eſel zur Laute. So würde denen wahren Gelehrten ihr Ruhm bleiben, und mancher, der ſich darzu ſchicket, würde beſſere Mittel finden, ſein ſtudiren fortzuſetzen. Wenn aber auf dergleichen Müßiggänger vielmahl die beſten Stipendia verwendet werden, ſo muß mancher Haupt guter Kopff das Nachſehen haben, und unter denen lezten bleiben, der doch unter die erſten hätte gelangen können. Allein, wie es bey allen Ständen zu gehen pfleget, ſo hat man auch hier eine Verbeſſerung mehr zu wünſchen, als zu hoffen. Inzwiſchen finden ſich dennoch im̃er Leute, welche durch göttl. Gnade, was rechtſchafnes erlernen, und dadurch der Gelahrſamkeit ihren Werth erhalten helffen. Und es iſt kein Zweiffel, es werden ſich auch hinkünfftig dergl. Leute im̃er finden.

 III. Iſt

III. Iſt der Weg zur Gelahrſamkeit weit leichter, als er vor dieſem geweſen. Steckte vor alten Zeiten die Gelahrſamkeit nur unter den Egyptiern, Babyloniern, Griechen, Römern und einigen andern Völckern, wohin ſich alle diejenigen begeben muſten, welche den Beynahmen eines Gelehrten verdienen wolten; ſo hat man ietzo die Gelahrſamkeit weit näher, da ſich faſt aller Orten geſchickte Leute finden, von welchen man etwas lernen kan, wenn man nur will. Lieff ehedeſſen die meiſte Gelahrſamkeit auf eine Gedächtniß-Plackerey aus, ſo ſuchet man ietzo, mit weit beſſern Vortheil, die wahre Weißheit in der Verbeſſerung des Verſtandes und des Willens der Menſchen. Da alſo der Weg zur Gelahrſamkeit viel bequemer gemachet worden, ſo werden ſich auch immer Leute finden laſſen, welche denſelben mit guten Fortgang betreten werden. Iſt dieſes, ſo hat man ſich wegen einer beſorgenden Barbarey und Verfall der Gelahrſamkeit nicht zu kümmern.

IV. Werden die gelehrten Wiſſenſchafften weit beſſer beybehalten, als vor dieſen. Was vor alten Zeiten, mit unbeſchreiblicher Mühe, in etlichen wenigen Exemplarien muſte abgeſchrieben werden, das kan

man ietzo weit leichter und bequemer durch die Druckerey haben. Wie bald war es vor dieſem um ein gutes Buch geſchehen, und mit demſelben ein groſſer Theil guter Wiſſenſchafft verlohren? Bey ietzigen Umſtänden aber kan dieſes ſo bald nicht geſchehen. Denn gehen gleich einige Exemplaria von einem guten Buche verlohren, ſo bleiben dennoch derſelben noch viele übrig. Und eben dieſes iſt auch eine Urſache, weswegen man nicht beſorgen darff, daß die Gelahrſamkeit verfallen und eine Barbarey entſtehen werde.

VII.

Programma XI.

Die zwey groſſe Krämerinnen auf der allgemeinen Welt-Meſſe Sophia und Moria wurden in der Königlichen und Churfürſtl. Sächſ. Sechs-Stadt Zittau, an dem 30. April. gegenwärtigen 1715ten Jahres öffentlich angeſtelleten jährlichen Schul-Feſte von der daſelbſt ſtudirenden Jugend eilfertig zur Schau geführet unter Anordnung Jo. Chriſt. Wentzels, D. Gymn. Direct.

Das Programma ſelbſt iſt folgenden Inhalts: Der Herr Director nimmt die Gelegenheit hierzu von der Leipziger Meſſe und ſtellet die Menſchen als Meß-Leute vor, darunter ſich zwar die meiſten einbilden Weißheit einzukauffen, an deren ſtatt aber mehrentheils die Thorheit erwehlen.

Den Anfang macht er von der Meſſe jenes Sicilianiſchen Philoſophi, der dem åltern Dionyſio vor 60. Gůlden den eintzigen Vers verkauffte:

Quicquid agis, prudenter agas, & reſpice finem.

Und obgleich dieſe Waare anfånglich etwas theuer ſchiene, ſo errettete ſie ihn doch hernach das Leben, da er von einem Barbier ſolte ermordet werden. Hierauf klaget er ůber den ietzigen Zuſtand der Leute, die wenig oder nichts von wahrer Weißheit hören wollen. Er ſaget: Wolte ſich dieſer alte Weißheit-Krämer bey ietziger allgemeinen Welt-Meſſe mit ſeiner verlegenen Waare wieder melden, ich bin verſichert, er wůrde nicht nur wenig Kåuffer um ſich ſehen, ſondern, wo er von ſeinem Marckte viel Prahlens machen wolte, gewärtig ſeyn můſſen, daß man ihn ſammt ſeiner Bude in den Koth ſchmiſſe. Hierauf nimmt er diejenigen

gen ein wenig Jronice herum, die ſich bey ihrer groſſen Thorheit ungemein weiſe düncken. Sind das, ſchreibet er, keine Liebhaber der Weißheit, die mit der halben Welt „in ihrer Sprache reden können? Nicht „die, welche aus der Lebens-Beſchreibung „der alten Griechiſchen Weltweiſen „dar zu thun wiſſen, daß Diogenes keine „Ratten, ſondern nur Spitzmäuſe zu ſeinen Koſtgängern gehabt; Daß Socrates „in ſeinem Auditorio ſich bloß eines Wind-„Ofens bedienet, und Euclides, ſo offt er des „Herrn Profeſſoris Socratis Collegia zu „beſuchen, von Megara nach Athen gereiſet, „eine Chaiſe roulante gebrauchet? Soll „das keine Weißheit ſeyn, wenn man mit „warſcheinlichen Gründen behaupten kan, „daß in den Seen des Mondens zwar vielerley Arten Fiſche, aber keine Krebſe gefangen würden, und die Bewohner dieſes „Planeten in der Sprache mit den Hottentoten überein kämen? Wer ſolte den in der „Schule der Weißheit nicht oben an ſetzen, „der nicht accurat ausrechnen lernen, wie „viel Tuch der Coloſſus, oder das Bild der „Sonnen zu Rhodus, wenn es ein lebendiger Menſch geweſen, zu ſeinen Bein-„Kleidern bedürfft, oder wie viel Pfund

„Spaniol er täglich würde verwüſtet ha-
„ben?

Die Sachen ſind lächerlich genung, und man ſolte kaum meinen, daß es dergleichen Leute gebe, die an ſolchen Alberteten den Narren gefreſſen hätten, gleichwohl aber giebets derſelben genung, die, wenn ſie ſo läppiſch Zeug zu Marckte bringen, ſich noch wohl einbilden, was ſie ihren Untergebenen vor Salomoniſche Weißheit vorgetragen. Die Exempel ſind verhaſt, ſonſt könte derſelben unterſchiedene anführen.

Hierauf erzehlet er unterſchiedene Arten der Argliſtigkeit und Falſchheit der Menſchen, die doch wieder Willen Weißheit heiſſen ſollen. Seine Worte ſind: Das heißt ja allerdings Weißheit, wann man des Nechſten Heimligkeit ſubtiler Weiſe erforſchen, und durch deren Entdeckung, bey Gelegenheit profitiren kan. Weißheit, eines andern foible liſtig abmercken, und ſich darüber in aller Stille mocqviren, ohne ihn mit Beſcheidenheit zu erinnern. Weißheit, etwas geringes an dem Feinde heraus ſtreichen, damit man, unter dem Schein der Wohlwollenheit, die vorgegebene Fehler deſto freyer ausſchwatzen möge. Weißheit, unter dem

Man-

Mantel aufrichtiger Dienſte, oder wohl gar Chriſtl. Liebe, einen unergründlichen Sack des Eigennutzes und Geitzes herum ſchleppen. Weißheit, ſich gegen diejenigen am freundlichſten ſtellen, die man am ſchändlichſten betrügen und ſtürtzen will.

Gewiß, der Herr Director hätte die unter dem Mantel der Tugend ſteckendt Boßheit derer Menſchen kaum beſſer abſchildern können. Es iſt heut zu Tage kein Laſter ſo groß, es muß dennoch den Schein der Tugend haben. Man möchte aber die Worte Sirachs Cap. XIX, 19. ſolchen Leuten vorhalten, wenn es heißt: Argliſtigkeit iſt nicht Weißheit, und der Gottloſen Tücke ſind keine Klugheit.

So denn wiederleget er angeführte Schein-Larven und weiſet, wie ſich die Weißheit aufführet: Sie rufft und die Klugheit läſt ſich hören. Offentlich am Wege und an der Straſſen ſteht ſie, am Thore bey der Stadt, da man zur Thür eingehet, ſchreyet ſie, Sprüchw. Salom. VIII, 1. 2. 3. Ihre Waaren, die ſie recommendiret, ſind folgende: Mein Mund ſoll die Warheit reden und meine Lippen ſollen haſſen das gottloß iſt. [v. 7.] Die Furcht

 des

des Herrn haſſet das Arge, die Hoffarth, &c. Ferner klaget er über die übeln Nachreden, welche das Zittauiſche Gymnaſium erdulden müſſen. Da man den ſeeligen Weiſium wegen einer oder der andern freyen Redens-Art, einen ärgerl. und unchriſtl. Mann geheiſſen. Den ſeligen Hoffmann, weil er einen gantz beſondern applauſum gehabt, einen ehrgeitzigen Werber betitult, und wegen ſeiner väterlichen Sorgfalt und Mildigkeit gegen die Armen, vor einen prahleriſchen Gleißner ausgeſchrien. Endlich kommt er auch auf ſich ſelbſt, und klaget über die vielfältigen Verunglimpffungen, ſo er erdulden müſſen, da man ihn gleich nach ſeiner Ankunfft in Zittau, nebſt andern ſchändlichen Auflagen, einer mehr als Orbilianiſchen Schärffe beſchuldiget, bey welcher nichts, als die Moſcowitiſche Knut-Peitſche zu fehlen ſchiene. Ja man hätte durch alle benachbarte Provintzen ausposaunet, die Scholaren würden in Zittau gar zu malhonet und unfreundlich tractiret.

So pfleget es gemeiniglich rechtſchaffnen Schul-Männern zu ergehen. Sie mögen es machen, wie ſie wollen, ſo verdienen ſie doch wenig, oder gar keinen

Danck

Danck. Wenig Danck verdienen ſie bey denen Eltern ihrer Untergebenen. Deñ es haben entweder die Anvertraueten hölzerne Köpffe, und ſollen doch gleichwohl in kurtzer Zeit die allergeſchickteſten Leute draus werden. Und weñ das nicht geſchiehet, ſo hat es der Præceptor verſehen, der hat nicht Fleiß genung angewendet, oder er verſtehet es ſelbſt nicht beſſer, wie vielmahl dergleichen ſuperkluge Urtheile gehöret werden. Oder es ſind die Untergebene ein Abſchaum von allerhand Boßheit. Was iſt nun darbey zu thun? der Vater will den Sohn durch eine billige Schärffe zum Fleiſſe und zur Frömmigkeit gebracht wiſſen; die liebe Mutter aber komt und bittet vor das Söhngen, man ſolle es nicht ſo genau mit ihm nehmen, er wäre noch jung, und würde ſich wohl ändern. Welchen unter beyden kan man alsdenn recht thun? Ich halte, man mache es, wie man will, es wird doch nicht recht ſeyn. Es verdienen ferner Præceptores wenig Danck bey ihren Untergebenen. Kaum der hunderte erkennet die Treue, ſo ein redlicher Præceptor an ihm erwieſen. Die meiſten ſtehen in denen Gedancken, es geſchehe ihnen die gröſte Gewalt,

wenn ſie der Præceptor, wegen dieſes oder jenes, auch wohl groſſen Verſehens ſauer anſiehet, oder reprimandiret. Und wenn ſie ja auch was begriffen haben, ſo dencken ſie nicht daran, daß es zugleich durch den Fleiß und die Anweiſung ihrer Præceptorum geſchehen, ſondern ſie meinen, ſie hätten es durch ihre eigene Geſchicklichkeit. Dergleichen vortreffliche Leute ich vielmahl dergeſtalt raiſonniren hören, die doch bey ihrer vermeinten Geſchickligkeit vielmahl ſo geſchickt waren, wie der Haaſe bey der Drommel.

Allein rechtſchaffne Præceptores laſſen ſich dergleichen Stanck und Undanck zwar nahe gehen, vertrauen aber dabey GOtt, der ihre gerechte Sache dennoch ausführet. Eben dieſer Gedancken iſt der Herr Director in ſeinem Programmate. Seine Worte ſind: Durch meinen Chagrin würden die Feinde nur deſto leichter ihren Zweck erhalten. Was meine Diſciplin betrifft, ſo gründet ſich dieſelbe, nach dem Zeugniſſe GOttes und meines Gewiſſens, eintzig und allein auf dieſen Satz: Alle Gelahrſamkeit bleibet verfluchenswürdig, die mit Tugend und Gottſeligkeit nicht verknüpfft iſt.

So recht, wer ſeine Arbeit alſo anſtellet, daß

er

er Gottſeligkeit, Tugend und Gelahr-
ſamkeit bey ſeinen Untergebenen glück-
lich mit einander verknüpffet, deſſen Ar-
beit wird doch geſegnet bleiben, und wenn
gleich alle Läſter-Mäuler ihren Geiffer
darwieder ausſpritzen wolten. Die Tu-
gend kan ohne dem ſo wenig ohne Neider
ſeyn, als ein Menſch in der Sonne ohne
Schatten.

So denn klaget er über einen geweſenen Un-
tergebenen, der ihn vor einen Tyrannen aus-
geſchrien, weil er ihn, wegen ſeines böſen Le-
bens geſtraffet. Beruffet ſich aber hierbey,
theils auf viele hundert redliche Leute in Zit-
tau und Altenburg, welche das Gegentheil
bezeugen würden; theils aber beruffet er ſich
auch auf E. Hochedlen Rath und Stadt-Ge-
richten in Zittau, die man deßwegen keiner
allzugroſſen Strengigkeit würde bezüchtigen
können, wenn ſie gleich vor die Gerechtigkeit
eifferten. Und dieweil einige vorgegeben,
daß niemand, als Armen dahin zögen, ſo ant-
wortet ihnen der Herr Director gar nach-
drücklich: Zittau wolt lieber den Nah-
men einer mildreichen Mutter, als einer
geitzigen Gaſtwirthin haben. Und da
ihnen die Armen von GOtt zugeſchicket wür-
den, ſo wolten ſie auch die Kinder eines ſo
groſ-

groſſen Herrens gerne aufnehmen. Es ver- ſichert der Herr Director anbey, daß, was auch die Verleumdung wieder ihn ausſpren- gen würde, er dennoch bey keiner Gelegenheit unterlaſſen wolte, ſeinen Anvertrauten die Weißheit, die da beſſer iſt denn Perlen, und welcher nichts, was man wünſchet, gleichen kan, auf das nachdrücklichſte ein- zuloben. Hingegē den Gifft der verderblichen Thorheit, ohne daß er um ſchändlichen Ge- winſtes willen denen Boßhafftigen durch die Finger ſehen ſolte, vollkommen unter Augen zu ſtellen. Er recommandiret hierauf die Præſentation bey dem jährlichen Schul-Fe- ſte und beſchlieſſet endlich mit einem nach- drücklichen Epiphonemate: Die Weiſen werden Ehre erben; aber wenn die Nar- ren hoch kommen, werden ſie doch zu Schanden. Sprüchw. III. 25.

Das gantze Programma zeuget von ſei- nem geſchickten Meiſter, weswegen auch daſſelbe etwas weitläufftig recenſiret. Deſſen Scripta ſind bereits oben vorkom- men. Nachher habe nichts weiter von ihm geſehen.

VIII.
Programma XII.

MAgnificum Ephorum, Patres, item Patriæ Conſcriptos, Dominos Patronos ac Mæcenates, & reliquos Ordinis utriusque rei litterariæ Fautores omni venerationis ac honoris cultu proſequendos ad oratiunculas, quas quatuor hujus ſcholæ diſcipuli non ſatis tenui filo contextas, cras, Deo volente, recitabunt, benevole audiendas, prima hac de Schola Palæo-Dresd. ejusque Præceptoribus, ab auſpicatiſſima doctrinæ repurgatione docendo in ea verſatis, hiſtorica relatione decenti pietate invitat M. Godofredus Laurentii, Roſv. Rect.

Das

Das Vorhaben dieſes Herrn Rectoris iſt ein kurtzes Verzeichniß ſeiner Herrn Vorfahren in dem Altdreßdniſchen Lyceo zu geben. Ehe er aber zu ſolchem Vorhaben ſchreitet, läſſet er ſeinen Mißfallen über die heutigen Schul-Comœdien (a) ſehen, die öffters aber eine eitle Approbation und ein Maul voll Gelächter nicht viel mehr zum Zweck und Nutzen hätten. Jhn hätte aber zu ſolchem dramate nichts anders als der Winck ſeiner Obrigkeit angereitzet. Und ob er ja noch wohl vorher Leute gehabt, die ſich auff der Chatheder und Theatro hatten dörffen ſehen laſſen, ſo hätte er nur deſſentwegen bey ſich angeſtanden, weil er dießfals keine Veſtigia (b) ſeiner Anteceſſorum angetroffen. Auſſer daß ſein nechſter

(a) Ob man das Kind mit dem Bade zugleich ausſchütten / und wegen eines oder des andern Mißbrauches bey dergleichen Schul-Comœdien/alle und jede verwerffen könne/ kann ich meines Ortes nicht abſehen. Jch halte vielmehr davor / wenn man das böſe von dem Guten/ ſo viel / als möglich/ abſondert / kan eine dergleichen Sache in wohlbeſtellten Chriſtlichen Schulen gar füglich zur Ermunterung der Jugend beybehalten werden.

(b) Mich dünckt/ dieſe Urſache iſt nicht eben die wichtigſte. Warum darff ein geſchickter und verſtändiger Schulmann/ ſeinen ihm ſo theuer an-

ſter Vorfahre der ietzige Rector in der Creutz-Schule zu Neu-Dreßden, Herr Jonas Gelenius vor ihm folgendes eintzige Programma ausgefertiget: Palæo-Dresdam ante hoc ipſum triennium ferali incendio intermortuam, jam vero divina favente gratia, & auſpiciis Seren. Elect. ſui nitidiore cultu reſurgente &c. und zwar 3. Jahr darauf, als Alt-Dreßden 1685. gantz und gar in die Aſche geleget worden. Unter-

---

anvertraueten Untergebenen zum beſten / nichts vornehmen / wenn es ſeine Vorfahren nicht gethan? Gleichwohl aber ſingen ihrer viele dieſes Liedgen. Gerade / als wenn es eine Himmelſchreyende Sünde wäre / der Jugend die Augen eher zu eröffnen / als es vor dieſen geſchehen. Man pfleget ja heut zu Tage in allen Künſten die Sachen theils leichter zu machen / theils höher zu bringen / als es unſere Vorfahren gethan; und dieſes geſchiehet ja mit gröſten Beyfall der gantzen vernünfftigen Welt. Solte dieſes nicht allen Schul-Männern ein nachdrückliches Beyſpiel ſeyn / ſich allen Fleiſſes dahin zu beſtreben / wie ſie ihren Untergebenen die Arbeit leichter und die Luſt zum Studiis beſtändiger machen könten? Allein / ich halte davor / es werden ſich immer Leute finden / welche das Narravere Patres nicht nur vor ſich ſelbſt anſtimmen / ſondern auch andere / die gerne eines und das andere verbeſſern wolten / entweder verhindern / oder beneiden und verfolgen werden.

ter denenjenigen aber, welche der Herr Gelenius dazumahl aufgeführet, hat ſich auch der nunmehro vornehme Theologus und Paſtor ad. D. Thom. zu Leipzig Herr L. Chriſtian Weiſe befunden, von deſſen kümmerlichen Anfang, aber rühmlichen Fortgang beym Studiis, nunmehro erlangten hohen Würde, wichtigen Amte und Verdienſten er unterſchiedenes mit gar geſchickter Feder anführet.

Was den erſten Anfang der Alt-Dreßdniſchen Schule an ſich ſelber beträffe, ſo fände er dießfals keine ſichere Nachrichten in den ältiſten Verzeichniſſen, auſſer daß G. Fabricius in Annal. Miſſ. ſub anno 1410. und Hieron. Weller in annal. P. I. p. 133. aufgezeichnet: Petrus Dreſdenſis, welcher ſich durch unterſchiedene geiſtl. Lieder gar bekandt gemacht, wäre daſelbſten, als er aus Böhmen zurücke kommen, zum Rectore vociret, ſo dann aber nach Chemnitz und zuletzt nach Zwickau befördert worden.

Als nach dem Tode Georgii Barbati des groſſen Feindes Lutheri, ſein Bruder Henricus zur Regierung gelanget, hätte dieſer die Pfaffen Anno 1539. aus Dreßden vertrieben, ein ſteinern Schulhaus aufgeführet, einen Præceptorem verordnet und ihm den Nah-

Nahmen: Schulmeiſter, den doch heute keiner aufm Dorffe gerne mehr leiden wolte, als einen Ehren-Titul geben laſſen, biß man mit der Zeit einen Cantor beruffen und der Numerus mit einem Tertio vermehret worden.

Diejenigen aber, welche ſolche Stelle eines Rectoris von der Reformation des ſeel. Lutheri an bekleidet, wären kürtzl. folgende:

Henricus Opitius aus Hausbach in Böhmen, teſte Michael Buſchio in Chronico Biſchoffswerd. Wiewohl er mit mehrern Grunde vor den erſten hält

1. Joachim. Craneveldium. Arnſtadienſ. welchen man aus der Freyberg. Schule als einen Schüler dahin zum Rectore beruffen, von dar er aber 1563. nach Wittenberg gezogen, in Magiſtrum Philoſoph. promoviret, drauf zu Halle das Con-Rectorat, nach dieſen in Alt-Dreßden das Diaconat und letzlich auch das Paſtorat erhalten. Sein Succeſſor iſt

2. Paulus Pretſchnerus anno 1561. der nach etlichen Jahren zum Diacono vociret worden.

3. M. Sebaſtianus. - - -

4. Simon Leſchius.

5. M. Chriſtoph. Hildiſch. Dresd. nach Biſchoffswerda zum Diacono beruffen, in ſol-

ſolchen 33. Jahr geſtanden und das Symbol. gehabt: Miſericordia Chriſti Humilitati Defendor. Dem gefolget

6. Wolffg. Jenichen. 1587.

7. Johann Schindler. 1601.

8. Jonas Blaſius 1617.

9. Johann Hoffmann. Radeberg. 1621.

10. Jacob Morgenſtern. 1632.

11. Johann Willius Salefeld. 1633.

12. Tobias Pezoldus. Elſtra Luſ. 1663. 13. Jahr Rector geblieben, Anno. 1676. das Paſtorat in Klein-Röhesdorff erhalten, in ſolchen GOtt 27. Jahr gedienet und erſt 1703. verſtorben.

13. Jacobus Kroeſnerus in Dreßden ad D. Annæ Rector, geſtorben 1685.

14. Jonas Gelenius, welcher dem verſtorbenen Rectori. Jo Auguſtino Egenolpho in Neu-Dreßden ſuccediret an. 1689. und noch biß daher mit Ruhme in der Creutz-Schule dociret.

Dieſes Programma giebet einen Theil der Meißniſchen Schul-Hiſtorie und kan der Jugend eine kurtze Nachricht wohl nicht ſchaden. Wenigſtens iſt es eine verkehrte Arth die Hiſtorie zu tractiren, wenn man von auswärtigen Dingen vieles weiß, und ſich um die einheimiſchen Geſchichte gar

nicht

nicht bekümmert. Der Stylus iſt Hiſtoriſch, deutl. und leichte die Latinité Claſſiſch und die gantze Diſſert. gar rotunde abgefaſſet. Bey einer andern Gelegenheit will er die Cantores und Bacularios oder Tertios recenſiren.

Das Vorhaben an ſich ſelber iſt gar gut, wo er nur nicht in die Cenſur dabey verfällt, welche Giovanni in ſeinem Germania Principe hat, da er ſich über die Hiſtoriſchen Calender beſchweret. Seine Worte ſind folgenden Inhalts:

Zuletzt wird man auch Küſter- und Schulmeiſter-Calender ſchreiben.

IX.

Programma XIII.

DE Germania hiſtoriæ litterariæ ſplendore noſtra inprimis ætate inluminata brevibus diſſerit & hiſtoriæ litterariæ Collegium auſpiciis ſuis inſtitutum aperit M. Jo. Georgius Walchius.

Es hat zwar dieſes Programma kein Schul-Mann geſchrieben, dergleichen wir bißher zu recenſirē gewohnet geweſen. Weil aber der Herr M. Walch ſich ſchon durch viele Sachen in der gelehrten Welt bekannt gemacht, ſo hoffe, es wird auch dieſes Vorhaben dem geneigten Leſer nicht mißfallen.

Das Programma ſelbſt iſt folgendē Inhalts:

Er geht anfänglich remotive und ſchreibet: Er wolle nicht handeln von demjenigen Lichte, welches unſerm Teutſchlande durch den höchſtſeeligen Dienſt der Apoſtel der gantzen Welt und alſo auch unſerm Teutſchlande aufgegangen; Er wolle auch nicht handeln von dem Lichte, welches zu Caroli M. Zeiten und kurtz vorher denen Teutſchen erſchienen; So wolle er auch nicht an die Verdienſte der Teutſchen zu der gantzen litteratur, vornehmlich in der neuen Zeit gedencken. Sein Vorhaben ſey allein dieſes, mit wenigen die Verdienſte der Teutſchen in der Hiſtoria litteraria unſerer Zeit anzumercken, welche dergeſtalt groß wären, daß ſie keinem Volcke hierinnen etwas nachgeben, ja vielmehr vor andern deßwegen beneidet würden. Jedoch bedinget er ſich hierbey gleich aus, er wolle nicht an die Bibliothecen, Buch-Läden und Drucker-Officinen in Teutſchland dencken, weil darvon ſchon viele andere weitläufftig gehandelt. Er wolle eintzig und allein diejenigen berühmten Männer erzehlen, welche ſich ſonderlich bey ietziger Zeit in der Hiſtoria litteraria vor andern hervor gethan. Und damit er keinem an dem Range etwas vergeben möge, ſetzet er

ſie

ſie in Alphabetiſcher Ordnung. Es ſind a- ber folgende: Jo. Henricus Ackerus, Car. Arndius, Georgius Beyerus, Chr. Fr. Bœrnerus, Jo. Franciſcus Buddeus, Jac. Burckardtus, Adolph. Clarmundus, Theod. Cruſius, Ern. Salom. Cyprianus, Jo. Georgius Eccardus, Jo. Albertus Fabricius, Georgius Henricus, & Gottfredus Chriſtianus Gœtzii, Hieronymus Auguſt. Groſchuffius, Chriſt. Gryphius, Nic. Hieronym. Gundlingius, Benjam. Hederichius, C. A. Heumannus, Thom. Ittigius, Ch. Junckerus, Jo. Chr. Kochius, Gottlob Kranzius, Jo. Gott. Krauſius, Michael Lilienthalius, V. E. Lœſcherus, Godofr. Ludovici, Otton. & J. B. Menckenii, Jo. Mollerus Gottfr. Olearius, Henric. Pippingius, Jac. Frideric. Reimmannus, B. C. Richardus, Reinhard. Henric. Rollius. Chr. Rungius, Jo. Andr. Schmidtius, Henric. Leonhard. Schurzfl. Jo. Conrad. Schwarzi9. Jo. Henric. van Seelen, Vrb. Gottfr. Siberus, Gottl. Stolle, B. G. Struvius, Goth. Vockerodt, Chr. Frid. Wiliſchius, Jo. Chr. Wolfi9.

Dieſes wären nach dem Urtheil des Hrn. „M. welches die berühmteſten Leute in Hi- „ſtoria litteraria. Er hat bey jeden die Scri- „pta mit angefüget, wodurch er ſich ſonder-

 lich

„lich berühmt gemacht. Meines Erach„tens wäre es auch wohlgethan geweſen, „wenn er bey jeden erinnert hätte, in was vor „einen Amte er ſtehet, oder geſtanden, wo er „lebet, oder gelebet hat, ingleichen wenn einer „oder der ander verſtorben. Denn es iſt be„kannt, daß unterſchiedene von gemeldeten „Leuten bereits geſtorben. Doch vielleicht „läſt uns dieſes der Herr M. Walch irgend „in einem andern Schediasmate ſehen. Jetzo „hat es ſonder Zweiffel der Platz nicht erlau„ben wollen, weil er ſich nur in einen Bogen „eingeſchrencket.

Nebſt gemeldeten hat er noch einige andere angeführet, die aber alle verſtorben, nemlich Geſnerum, Neandrum, Draudium, Bœclerum, Conringium, Boſium, Lambecium, Meibomios, Wittenium, Hanckium, Morhofium, Tenzelium, Schurtz„fleiſchium &c. Es wären noch unterſchie„dene andere zu meldē geweſen, die ſich gleich„fals in Hiſtoria litteraria hervor gethan, „und den Herrn M. Walchen nicht unbekant „ſeyn werden. Allein, er hat ſich ſelber gar „wohl entſchuldiget, indem der einige Bogen „kaum die Nahmen derſelben, geſchweige „ihre Verdienſte faſſen würde. Und es iſt

auch

„auch war: Man kan von 4. Blättern nichts
„mehrers fordern.

Es rühmet hierauf der Herr M. Walch, daß die Teutſchen hierinnen viel gethan. Jedoch wären ſie einander nicht gleich. Inzwiſchen könne man aus iedem Scripto was gutes und nützliches lernen.

„Ich bin eben hierinnen der Meinung
„des Herrn M. Walches. Ein Scriptum
„ſey wie es wolle, ſo kan man etwas daraus
„lernen. Wenigſtens kan man auch aus
„anderer Fehler ſich zu verbeſſern ſuchen.
„So machte es jener kluge und geſchickte
„Kopff, welcher, da man ihn fragte: Bey
„wem er ſeine Geſchickligkeit gelernet, ſo gab
„er zur Antwort: Bey ungeſchickten Leuten.
„Denn was ich ſahe, das jenen nicht wohl
„anſtand, das ſuchte ich zu vermeiden.

So denn beklaget der Herr M. Walch, daß die Hiſtoria derer Wiſſenſchafften nicht mehrers in ſich faſſe, als es gemeiniglich geſchiehet. Denn obgleich die Teutſchen hierinnen gar fleißig wären, daß ſie die Leben gelehrter Männer aufſchrieben, ſo hätte man doch noch eines und das andere dabey zu erinnern, welches verbeſſert werden könnte. Denn offters würden die Leben der Leute von ſchlechten Anſehen ſehr weitläufftig beſchrie-

ben, man häuffte dabey Zeugniſſe anderer, die auch nicht viel bedeuteten. Dahingegen man in denen Lebens-Beſchreibungen groſſer und berühmter Männer nur bekannte und gemeine Sachen vorbrächte, zum Exempel, daß ſie gebohren worden, beym ſtudiren erzogen, hohe Ehren-Stellen erhalten und endlich geſtorben. Man lieſſe aber das nützlichſte weg, nehmlich ihre Gemüths Beſchaffenheit, ihre Verdienſte und dergleichen mehr, welche vornehmlich angeführet werden ſolten. Und ſetzte man gleich was darzu, ſo wären es nur Sachen, welche weiter nichts als ein Lachen bey dem Leſer beförderten. Die Hiſtorie trage viel zur Gelahrſamkeit bey, und gebe uns materie an die Hand, aus welcher wir vieles erlernen könten. Ins beſondere gebe die Hiſtoria litteraria ſchöne Gelegenheit, die Wiſſenſchafften deſto beſſer zu verſtehen. Es beſtehe aber dieſelbe aus drey Stücken, das erſte gebe uns die Hiſtoriam der Mittel zur Gelahrſamkeit an die Hand, und handele unter andern von Büchern, Bibliotheken, Buchdruckereyen, Academien, Schulen, und gelehrten Geſellſchafften; das andere die Hiſtorie der Wiſſenſchafften ſelbſt, nehmlich der Philoſophie, der Theologie, Medicin

und

und Jurisprudenz; Und das dritte die Hiſtorie der Gelehrten und dererjenigen, welche ſich bemühet, die gelehrten Wiſſenſchafften je mehr und mehr empor zu bringen.

Endlich recommendiret er ſein Collegium Hiſtoriæ litterariæ, welches alle Mittwochen ſolle fortgeſetzet werden, zu dem ſich folgende Hrn. Studioſi ſonderlich gewidmet, nehmlich Tit. Herr Georg Ernſt Walch, Meinung. Fr.

Chriſt. Gotthold Wiliſch, Liebſtad.

Chriſt. Alb. Erck, Meinung. Fr.

Herr Jo. Gottl. Frenckel, Offit. Miſn.

Jo. Georg Gottl. Otto, Reinhardsdorff. Miſn.

Chriſt. Joh. Müller von Berneck, Jöſt Miſn.

Chriſt. Henr. Segnitz, Schenckenberg. Delitian.

Wormit er das Programma beſchlüſſet, und ſich dem geneigten Leſer empfiehlet.

„Es ſolten nun noch die Schrifften des „Herrn M. Walchens mit beygeſetzet wer„den. Weil aber dieſelben bereits in dem „VII. Theil des Schau-Platzes der gelehrten „Welt beyſammen anzutreffen, wollen wir „ſolche nicht allererſt wiederhohlen. Nach„her ſind noch einige Sachen von demſelben

„zum Vorſcheine kommen, nehmlich des
„Facciolati Oratio, quod lingua latina
„non ſit ea Grammaticis diſcenda, cum
„Præfat. Walchii Lipſ. 1715. 4to. inglei-
„chen eine Diſſert. de Peregrinatione Cice-
„ronis Lipſ. 1715. Wie nicht weniger eine
„Diatribe Critica de Latinitate Poëtica;
„noch weiter des Claudiani Op. mit Not.
„Auch nur neulich iſt eine Epiſtola Philolo-
„gica de Pædantiſmo & Galantiſmo Lati-
„næ Linguæ unter dem Titul Chariſius ab
„Amicis zum Vorſchein kommen, welche
„gleichfalls von dem Herrn M. Walchen
„verfertiget worden. Man ſiehet aus al-
„len dieſen Sachen, daß er nicht ein bloſſer
„Criticus und die Worte des ſehr gelehrten
„Giovanni in Germ. Principe: Non Cri-
„ticos verborum, ſed rerum amo;
„nicht auf ihn zu deuten.

(o)

Innhalt
Der Neundten Oeffnung.

I. Das Leben und die Prophezeyung des Propheten Nahum.
II. Von dem Propheten Habacuc und ſeiner Weiſſagung.
III. Von dem Propheten Obadia und ſeiner Schrifft.
IV. Das Leben C. J. Cæſaris.
V. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. IX. von denen Künſten und Wiſſenſchafften.
VI. Ob man bey ietzigem Zuſtande der Gelahrſamkeit eine Barbariem oder Verfall derſelbigen zu beſorgen?

VII. Programma XI. D. Jo. Chriſt. Wentzels/ Gymn. Direct. zu Zittau.

VIII. Programma XII. M. Godofredi Laurentii, Rect. in Alt-Dreßden.

IX. Programma M. Jo. Georgii Walchii.

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie / Poëſie / und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen /
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
PROGRAMMATA
berühmter
Rectorum.
Zehende Oeffnung.

LEIPZIG /
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1716.

I.

Nachricht von der Königin aus dem Reich Arabien/ aus 1. Reg. X.

DAs Glücke iſt wie ein Frauenzimmer: Einem läufft es nach; dem andern davon. Von manchem will es geſuchet ſeyn; Manchen aber ſucht es ſelber. Weil nun das dem Heydenthume iederzeit wunderlich vorkommen; So mag es vielleichte daher ein blindes Glücke heißen/ und von den Mahlern uns in die Augen gebracht worden ſeyn. Nun iſt ſein Urſprung freylich im Himmel verborgen/ der Ausfluß aber doch deutlich in der Natur zu ſehen. Soferne nun die Kugel/ darauff die Fortuna ſtehet/ die Weltkugel/ die drauff geſtellte Göttin aber ein Bild der Göttlichen Vorſorge ſeyn ſoll/ ſo ſtehet zwar ſolche hauptſächlich in GOttes Vater-Händen; doch hänget ſie eines Theils auch an menſchlicher Weißheit und Verſtand: Eben wie die Welt an ihren

2. Polar-Sternen. Wie nun GOTT allen Menſchen gar wol ihr beſcheidenes Theil irrdiſcher Glückſeeligkeit gönnen mag/ wenn ſie es nur ſuchen wollen; Die gedachte Weißheit aber der Weg iſt dieſelbe zu finden/ die Klugheit aber das Mittel ſolche zu erhalten/ ſo kan nicht ſehen/ warum man das Frauenzimmer von ſolcher Gelehrſamkeit abhalten will/ da ſie ja eben ſo wenig/ als die Männer von der von GOtt gegönnten Glückſeeligkeit; als nach Chapellani Vorgeben aus der Zahl vernünfftiger Menſchen können ausgeſchloßen werden. Ja ich will von der Glückſeeligkeit/ ſo ihrem Geſchlechte auf ſolche Weiſe entzogen wird/ nichts ſagen/ ſondern nur ſo viel zu bedencken geben: Wieviel der gantzen Republic geſchadet wird/ wenn man die Mühe/ ſo auf die Aufferziehung des Frauenzimmers gewendet werden muß/ als etwas geringes und nicht ſonderlich nöthiges Stücke anſiehet. Denn ſie ſind es ja/ welchen insgemein das allernothwendigſte Theil der Education, nemlich die erſte Grundlegung der Ideen anvertrauet wird. In dieſen Jahren ſind Kinder zu allerhand Eindruck am allerfähigſten und da ihnen/ wie einem zarten Wachſe/ am leichteſten eine gute oder böſe Bildung einzudrucken. An ſolchen nehmen hernach alle übrige Theile des Lebens/ als wie die Leibes-Gliedmaßen an der erſten Dauung des Magens/ ihren Antheil. Der ſo große Unterſcheid unter den Menſchen und die daraus entſpringenden üblen Folgen. Die meiſten

Vor-

Vorurtheile in der Religion und Philoſophie nebſt deren hartnäckigen Vertheidigung. Was gut oder böſe iſt / Geſchicklichkeit oder Ungeſchicklichkeit zu lebendigen und nützlichen Verrichtungen hangen an derſelben / als wie eine Wagſchaale an ſeiner Wage. Ja ich falle den vernünfftigen Gedancken des Herrn Lorks, in de l'Education des Enfans bey / daß 80. vor 1000. alle ihre Eigenſchafften / ſie mögen einer Republic und ſociete angenehm oder unangenehm / dienlich oder ſchädlich ſeyn / es bloß ihrer Aufferziehung zu dancken haben. Wenn aber nun die hierzu erforderte Perſonen ſolche Kunſt ſelber nicht beßer wißen / als ſie ihnen die Natur weiſet / ſo folget eben hernach daraus / was nur böſes folgen kan. Ja ich will davon weiter nichts ſagen / ſondern nur ſo viel noch gedencken: Wie will ein Weib ihr Hauß nach einer vernünfftigen Oeconomie und in derſelben ſo viele diverſe Köpffe regieren / da ſie das wahre Böſe und Gute ſelber nicht kennet und regieren kan. Der tauſendfachen Ungelegenheiten gäntzlich zu geſchweigen / die in dem Eheſtande gemeiniglich entſtehen / und ſonderlich angehen / wenn die natürliche Liebe / die ein Geſchlecht zu dem andern hat / aufhöret / und ſie von der vernünfftigen Liebe keinen Geſchmack haben.

Die bekandten Einwürffe: Ein Frauenzimmer wäre von männlichen Perſonen am Leibe und Gemüthe weit ſchwächer / und alſo würde man ſie nicht beßern / ſondern nur vorwitziger machen und nach einer andern Lehrart

gelehrte Thörinnen aus ihnen erziehen; Sie hätten weder den Etat, oder Krieg zu führen/ noch ſich in heilige Verrichtungen einzumengen. Aber dieſes hat mehr Schein/ als Grund/ und ſind zum Theil oben in der Nachricht von Jephta Tochter/ wiederleget. Was aber noch übrig iſt; ſo ſollte ich meynen: Je ſchwächer ſie ſind/ ie mehr muß man ſie durch klugen Unterricht ſtärcken. Iſt aber manche dabey eine Närrin geworden/ ſo iſt ſolches nicht was ordentliches/ ſondern was zufälliges. Und was das anlanget/ ſie dörfften weder den Staat noch Krieg führen; So iſt es wahr und auch nicht. Sie gehen nicht in Collegia, aufs Rathhauß und in Krieg. Indeßen thun ſie es allzuoffte durch ihre Männer. Was nun hieraus Böſes entſtehet/ das liegt an dem üblen Unterricht der Weiber und an ihrer ſchmeichelnden Uberredungs-Krafft; ſind ſie aber wohl ſelber unterwieſen/ ſo kan daraus eben ſo wenig Unheil in einer Republic erwachſen/ als wenn Cyrus ſeiner Aſpaſien/ Auguſtus der Liviæ, Juſtinus ſeiner Theodoſiæ, Xerxes der Artemiſiæ gefolget/ oder die alten Teutſchen ihre Weiber/ nicht nur als ingenuas fortitudinis teſtes & vulnerum ac commeatus curatrices, ſondern auch als adjutrices in conſiliis bey ſich führten/ zu ihren gewaffneten Stand-Rechte/ ſo ſie in voller Rüſtung hielten/ ja in allen Kriegs-Rath zogen. vid. Joh. Fr. de Rhez in Inſt. Jur. Publ. L. I. Tit. II. §. 41. p. 81. 82.

Wenn

Wenn dem nun allerdinge alſo / ſo kan in ſolcher Betrachtung es der Königin aus dem Reich Arabien / welche die Weißheit Salomonis anzuhören / nach Jeruſalem kam / es weder als etwas unanſtändiges / noch als was vorwitziges ausgeleget werden. Worbey wir aber denen ferneren Gedancken abbrechen und denen verſprochenen Hiſtoriſchen Nachrichten Raum laßen wollen.

Der Nahme dieſer Königin iſt in der Bibel nicht ausgedruckt / angeſehen ſie ihrer doch an unterſchiedenen Orten / als 1. Reg. X. 2. Paral. IX. Matth. XII, 42. und Luc. IX, 31. gedencket. Unter den Profan-Scribenten aber nennen ſie einige und nahmentl. Joſeph. Antiq. Jud. L. VIII. c. II. p. 269. Nicaulem. Herodot. L. II. in Euterp. Nicotrin, und andere Candaces, welchen Nahmen alle Königinnen des daſigen Reichs geführet hätten. vid. Joh. de Pineda de rebus Salom. L. V. c. XIV. §. 1. p. 399.

Ihre Religion betreffend / ſo geben ihr die meiſten / ſo von ſie geſchrieben / das Zeugniß / eines nach der natürl. Theologie unſträfflich geführten Lebens-Wandels; Doch haben auch andere wißen wollen / daß ſie ihren GOttes-dienſt nach dem geoffenbahrten Geſetz GOttes eingerichtet. Ihre Vorfahren hätten von den Söhnen Abrahams / die er mit der Ketura gezeuget / ferner aus dem in ihrem Lande geſchriebenen Buch Hiob / und von dem Prieſter Jethro vieles erlernet / von welcher Erkäntniß ſie viele Reliquien bis auf die Zeiten des HErrn

 Mes-

Meſsiæ beybehalten / dadurch denn die Königin gleiches Nahmens Actor. VII, 26. bewogen / ihren Kämmerer mit Geſchencken nach Jeruſalem abgeſchicket / den Iſraelitiſchen GOtt in ihrem Nahmen anzubeten. Joh. de Pineda l. c. p. 400.

Nun weiß ich eben nicht / ob man dieſe Erzehlung auch als einen gewiſſen Hiſtoriſchen Glaubens-Articul anzunehmen habe; Doch iſt ſie mit mehrerer Wahrſcheinligkeit verbunden / als was Ligtfoot aus Bava bathra fol. 152. anführet: Quicunque dixerit, quod Regina Schebæ fuit foemina, non eſt niſi errans. Quid ergo eſt Regina Schebæ? Regnum Schebæ, wozu aber gedachter Ligtfoot ſetzet: Miror magis, quam intelligo, quid ille ſibi velit? Num vult totum Regnum Sabæorum, adiiſſe Salomonem. Vid. Hor. Hebr. & T. in verſ. 31. Cap. XI. Luc.

Es iſt auch ihr Reich und eigentliches Vaterland noch nicht auſſer aller Ungewißheit geſetzet. Denn ob ſie zwar in N. T. eine Königin von Mittag / in V. T. ein Königin von Reich Arabien oder Seba genennet wird / ſo iſt damit noch nicht ausgemachet / da wir ein dreyfaches Arabien haben / in welchem wir ſie eigentlich ſuchen ſollen. Es war aber I. das felſichte Arabien/darinnen die Kinder Iſrael ihre meiſte Zeit der Pilgramſchafft zugebracht / welches gegen Morgen lieget und in demſelben die Berge Horeb und Sinai. (ad quas voces vid. Druſius ad voces N. T. p. 165. Leigh. Crit. V. T. p. 160. a.) in welchem gewohnet die Amalekiter/

Na-

Nabathåer / Midianiter / Saracenen und Moabiter. II. Arabia deſerta oder das verlaßne Arabien. Liegt mehr gegen Morgen. Die Gegend iſt darum übel zu bewohnen/weil es wegen des ſandigen Bodens an zulånglichen Lebens-Mitteln fehlet. Die ſich aber drinnen aufhalten / nehren ſich von Weydwerck / und machen ſich eben kein Gewißen / denen Reiſenden auf den Dienſt zu lauren und ſie aufzuheben. III. Arabia felix oder das glůckliche Arabien. Liegt gegen Mittag. Es weiſet in der That aus / was es den Nahmen nach heißet. Am meiſten hat es großen Uberfluß von Specereyen und Gewůrtze. Deren Einwohner ſich aber von andern Vôlckern můßen nachſagen laßen / daß ſie ſehr abergläubiſch geweſen / und weil ſie von der Viehzucht Profeſſion gemacht / dabey ſehr auf den Vogelflug und Geſchrey geachtet / und daraus Gutes und Bôſes zu propheceyen gewuſt. Vid. Bocharti Hieroz. L. I. Und dieſes wird nun von denen meiſten vor das Reich unſerer Kônigin gehalten.

So viel wißen wir aus den allerwahrhafftigſten Hiſt. der heiligen Schrifft 1. Reg. X. ſelber / daß ſie aus Begierde / die Weißheit Salomonis zu hôren / aus ihren weit entlegenen Provinzien ſich auf den Weg nach Iſrael gemachet. Ich ſage mit Fleiß: nach Unterricht der Schrifft die Weißheit Salomonis anzuhôren. Denn daß ſie in Gedancken geſtanden / es ſey nunmehro in Juda die Zeit erſchienen/davon Bileam Num. XXIV, 14. geweiſſaget/

 wie

wie ſichs Baronius eingebildet Tom. I. annal. ad an. Chr. I. wird weder ihm / noch den Jüdiſchen Fabelhänſen / denen er dieſe Meynung abgeborget / gegläubet werden. Dieſes aber wollen viele verſichern / welche von ſie geſchrieben / daß ſie mit unter das jenige Frauenzim̃er / ſo man Sybillen heißet / gehöre / wenigſtens doch drunter gezehlet worden ſey / und führen unterſchiedene Weißagungen an / da ſie ſonderlich von dem Holtze / an dem der Meſſias einmal ſterben würde / ſoll hervor gebracht haben. Vid. Petr. Commeſt. L. III. Reg. C. 26. & in Homil. Ev. c. 81. Gretſer. L. I. de Cruce c. IV. p. 27. Weil ſie aber der fleißige D. J. A. Schmid in ſeiner Diſſert. de Regina Auſtri, die in allen Händen iſt / anführet / ſo wollen wir mit derſelben nicht auch hier des Leſers Gedult probiren / zumahl dieſelben weder etwas wahrſcheinliches noch ingenieuſes in ſich halten / ſondern an deren Stelle folgende Hiſtorie (vel ſi mavis) Fabel von weit mehrerer Artigkeit und auch eben dieſes in ſich faßend aus einem MSSto Hiſt. Eccl. V. T. anführen; (a) Als ſich Adam das erſte-

(a) Das MSS. Hiſtoriæ Eccl. führet folgenden Tittel:

Reale

Kirchen-*Hiſtorie* des A. T.

worinnen von der Schöpffung an bis an die Zeiten des N. T.

In zehen Haupt-Abtheilungen der Kirchen Zuſtand / auf- oder abnehmen der Religion / die vornehmſten Articul der Theologie / Geſetze / Sitten / Gebräuche und

erſtemal und zwar zum Tode franck niedergeleget/ hätte er die unſägliche Schmertzen ſeinem Sohne Seth geklaget/ und ihm auf beyder Gutbefinden an dem Cherubin oder Engel/ der das Paradieß verwahret/ abgeſchicket/ von ihm ein Mittel wider den Tod zu bitten/ welcher ihm auch drey Körner von dem Baum des Lebens vor ſeinen Vater zum Einnehmen mit gegeben: Adam aber wäre unterdeßen verſchieden/ und weil er bey Seths Wiederkunfft ſchon drey Tage im Grabe gelegen/ hätte er die drey Körner auf das Grab geſtecket/ aus denen in kurtzer Zeit drey Bäume gewachſen/ die bis zur Zeit Salomonis ſtehen blieben/ da ſie denn unter andern auch zum Tempel-Bau mit dran gemuſt/ von denen ſich aber keiner zu etwas im

---

und dem GOttesdienſt gewidmete Oerter; Auch Verfälſchungen/ Trennungen/ Secten und Religions-Vermengungen. Urſprung der Abgötterey/ Heydniſchen Götter und ihrer Theologie/ Policey-Weſen/ Philoſophie/ Litteratur, Oeconomie und Kleidungs-Art; Sonderlich einer weitläufftigen Biographie der Ertzväter/ Patriarchen/ Prieſter und Propheten/ oder ſonſt gelehrter, heiliger oder auf andere Art berühmter und bekandter Mannes- und Weibes-Perſonen/ desgleichen einer umſtändlichen Hiſtorie aller Canoniſchen/ Apocryphiſchen und kurtzen Catalogo der fälſchlich beygelegten oder Pſeud-Epigraphiſchen Schrifften und vielen andern Merckwürdigkeiten/ ſowohl wie es vor dem Fall muthmaßlich würde geweſen ſeyn/ als auch nach demſelben erfolget iſt/ nach Handleitung der Bibel aus denen beſten und rareſten Scriptoribus und eigenem Uberlegen entworffen/ nebſt einer Vorrede von dem Methodo die heil. Schrifft Hieroglyphicè zu erklären.

zuſammen fügen ſchicken wollen / und ſie alſo als untüchtig liegen blieben / bis man endlich einen davon über ein klein Wäßerchen bey Jeruſalem als einen Steg geleget. Wie aber die Königin ausm Reich Arabien angelanget / wäre ſie über ſolchen Steg keinesweges zu bringen geweſt / mit dem Vorgeben / es würde dieſes Holtz noch Jeruſalem den allerkläglichſten Untergang zuwege bringen; weßentwegen auch ſolcher Steg auf Königlichen Befehl in der Gegend des Teiches Bethesdå tieff eingerammelt worden. Und von dieſem Holtze rühre eben die Wunder-Krafft dieſes Teiches / daß die Krancken darinnen ihre Geſundheit gefunden / nemlich / wenn zu gewißer Zeit ein Engel vom Himmel kommen / den Steg und folglich auch das Waßer beweget. Zur Zeit der Creutzigung Chriſti aber habe dieſes Holtz gar mit einander angefangen auf dem Teiche zu ſchwimmen / ſo man aber bald heraus gezogen und dem HErrn Chriſto ſein Creutze draus gemachet / damit ja dieſes naſſe ſchwere Holtz dem vermeinten Ubelthäter JEſu auch den letzten Weg zum Tode recht ſauer machen möge. Und wenn dem alſo: Auf dieſe Art der Fürſt des Lebens ſeinen Tod und unſer Leben gefunden hätte. Mehrere Curioſa verſpreche ſich der Leſer aus gedachter H. E. von dieſer Materie / ſonderlich auch die Urſache / warum unter dem Creutz Chriſti ein Scheedel mit Todenknochen gemahlet wird / welche wir aber nicht vor der Zeit hieher ſetzen mögen.

Hierbey wäre nun ferner zu beantworten:

Was

Was es geweſen/ ſo ſich die Königin fürgenommen / mit Salomon zu reden. Und da iſt gar wohl bekandt der Brauch vornehmer Perſonen in ihren Zuſammenkünfften / daß ſie einander mit tiefſſinnigen Reden verſuchet. Und alſo könten wir uns der Pflicht entladen / wenn wir ſagten: allerhand Rätzel. Wenn wir aber deren Inhalt geben ſolten / ſo dörffte es wohl ſchwer fallen / die Wahrheit unter den Fabeln zu ergreiffen. Indeßen wollen wir nur anführen/ was vorgedachter Abt Schmid und der beleſne Fabricius in ſeinem Codice Pſeud-Ep. V. T. p. 103. aus Mich. Glycas Annal. p. 183. erzehlet: Sie die Königin hätte unterſchiedene Knaben und Mädgen in einerley Habit kleiden / die Haare auf einerley Art verſchneiden und durchgängig ſo putzen laßen/daß keinerley Geſchlechte kentlich geweſt / und da hätte Salomon rathen ſollen / welches die Mädgen oder die Knaben wären. Worauf Solomon befohlen/es möchten ſich alle mit einander im Geſichte waſchen; und weil ſich ein Theil zärtlicher getrocknet / als der andere / ſo hätte hieraus der König leicht ſagen können / welches Mädgen / oder Knaben ſeyn müſten. Oder wie es andere noch anders erzehlen / ſo ja wohl in meiner Unſchuld hieher ſetzen kan / wenn ich zuvor mit Ovidio ſage:

--- Recta, ſi mente legatur,
Conſtabit, nulli poſſe nocere ---

Nemlich er hätte dieſen Kindern die längſte Weile Aepffel zum auffangen vorgeworffen/da ſie denn einige aperto, andere clauſo gremio

kan-

fangen wollen / u. alſo hiemit Gelegenheit gegeben/den Unterſcheid des Geſchleches zu errathen.

Ob nun aber dieſe Prinzeßin bey Salomone mit ihren äuſerlichen Sinnen ſo viel wahrgenommen / daß ſie davon geſtunde / es wäre ihr in ihrem Lande nicht die Helffte geſaget worden/ ſo geben doch noch über dieſes viele Scribenten an/daß ſie ſich von dieſem allerweiſeſten Könige ein lebendiges Zeichen zur Erinnerung ſeiner beſtändigē Freundſchafft und Weißheit ausgebeten/ welcher ſie auch mit einem Printzen/ den ſie erſtlich Meilich / hernach David nach ſeinem Großvater genennet / verſehen hätte / der ſeiner Mutter auch im Regiment ſuccediret / das Reich meiſtens durch Jſraeliten beherrſchet / und auch ihre Religion angenommen / weil er zuvor am Königl. Hofe Salomonis erzogen worden / und an demſelben die wahre Staats-Kunſt erlernet.

Angeregter D. Schmidt zweiffelt zwar an dieſer ſo gar genauen Freundſchafft dieſer beyden Königlichen Perſonen : Quia hoc videretur cum hoſpitii ſanctitate nunquam violandi manifeſto pugnare; Jch laße auch dieſe Meynung in ihrem Werthe / wo dadurch eine Violatio Theologica verſtanden wird: weil es aber doch wohl mehr eine ratio politica ſeyn ſoll / ſo weiß ich wohl eben nicht/ worinnen die violatio beſtünde? Denn ſie waren beyde ſui juris und unius conſenſus. Es ſey aber wie es wolle / ihrentwegen wollen wir einen jeden bey ſeiner Meynung laßen / und nur noch folgende kurtze Inſcription hinzu fügen.

Mein

Mein Leſer!

Dieſes verfallene Grabmahl
Zeuget von dem Uber-Reſt
eines der allergröſten Wunderwercke/
ſo jemahls die Natur hervon bringen können.
Du ſieheſt zwar bey demſelben
weder Egyptiſche Pyramiden,
noch ein Königliches Mauſoleum,
weil ſolches von vielen
nur vor Beweißthümer menſchlicher Thorheit
gehalten wird.
Hier aber diejenige ruhet/
welche vor dem
mehr Schönheit und Klugheit beſeßen/
als jemahls
in allen Arabiſchen Provintzien
auffgegangen.
Sie bedarff alſo kein Mauſoleum,
weil ihre Eigenſchafften
ſchon dasjenige verachten/
was die Artemiſia ihrem Mauſolo
auffgerichtet/
und ſie dauerhaffter in dem menſchlichen
Andencken erhalten/
als kein Coloſſus oder Memphiſche
Pyramide.
Indem jene in der Zeit vergehen/
in der ſie geworden/
und in den Staub verfallen/
aus dem ſie zuſammen geſetzet;
Dieſe aber der Ewigkeit ſelber trotzen
und nicht verfallen/

wenn

wenn gleich die Grundfeſte der Erden
ſelber einſincken.
Aber dencke nicht etwan/
daß hier das Grabmahl
des Jovis Olympici, oder
der Epheſiſchen Dianæ.
Nein! Hier liegt weder Gott noch Göttin/
ſondern ein Frauenzimmer/
aber nicht etwan
eine erſchreckende Lilith,
entzuckende Omphale, oder
eine bezaubernde Syrene,
die in dem Gehirne müßiger Leute
gelebet/
auch keine ſich ſelbſt übertreffende
Semiramis,
ſondern die Königin aus dem
Reich Arabia,
welche mit einem Worte
alle Schwachheiten des menſchl. Geſchlechtes
bey weiten überſtiegen/
und diejenigen Tugenden an ihrem
ſtrahlenden Exempel gewieſen/
die man bey andern
nur im duncklen Grund-Riß geſehen.
Es ſcheint zwar/
als ob ſie dazumahl etwas weibiſches begangen/
als ſie ſich zu Jeruſalem
am meiſten um männliche Tugenden bemühte.
Doch eine Schwachheit
macht keine Unvollkommenheit;
Zudem gehöret ſolches auch noch unter

die Occulta,
und wenn es auch geſchehen/
was man ihr Schuld giebet/
ſo muſte ihr doch ſolches als einem Frauenzim̃er
zu mehrern Ehren gereichen/
daß ſie ſich lieber einem Mann unterworffen/
als dem Sardanapalo einem Mann/
welcher ſich nirgend vergnügter
als unter denen Weibern befunden/
und wenn ſie auch gar mit einander
keine von denen Eigenſchafften beſeßen/
die ihr doch niemand abſprechen kan;
ſo iſt ſie doch zum wenigſten
unter allen frembden Weibern darinnen
am glückſeeligſten/
weil ihr der Heilige Geiſt ſelber
ein ewiges Denckmahl
auffgerichtet.

II.

Nachricht von dem Propheten Zephania und ſeiner Propheceyung.

VIele unnöthige Eitelkeiten können bey gewißen Abſehen göttlicher oder weltlicher Geſetze zu ſehr nothwendigen Pflichten und Schuldigkeiten werden. Ich wolte ſolches faſt auch von den Genealogiſchen Verzeichniſſen ſagen/ welche an ſich ſelber über die eitle Be-

Beluſtigung eben keinen ſonderlichen Nutzen geben. Weil aber der Heyland aller Menſchen aus den Lenden Iſai und Davids herkommen ſolte / ſo wurde es in Iſrael zu einem Werck beſonderer Religion / durch ein richtiges Geſchlechts-Regiſter die Stuffen / aus denen der Meßias einher treten würde / zu behalten und auch anzubauen. Und nachdem heute zu Tage die Fürſtlichen Geſetze eine unverrückte Ordnung der verſtorbenen Vorfahren erfordern / ſo wäre es etwas ſtraffbares / ſolchen Befehl hinläßig zu verabſäumen. Wenn wir das erſte nicht hätten / würden wir auf die Verleugnungen der Jüden / daß der Meßias bereits gekommen / mit zuckenden Achſeln antworten müßen. Und wenn wir das letztere mit dem geiffernden Pöbel verächtlich berümpffen wolten / würde man manchen unbeſonnenen Spötter nicht der Göttlichen Gnade und Gerechtigkeit überzeugen können / wenn man ſie ihm nicht mit dem geſegneten Aufnehmen und unglücklichen Abnehmen vieler Geſchlechter und Familien erklären könte.

Ich kan ſolches zwar nicht alles auf unſern Zephaniam ziehen / ſo viel aber iſt gewiß / wir würden die Chronologiſche Remarque des Hobbeſii in ſeinem Leviathan, mithin den Wahn / die Atheiſtiſche Subtilite ſey die vollkommenſte / in ſeinem Würden laßen müßen / in dem Verſtande nemlich / wenn er den Zephaniam unter die allererſten Propheten zehlet / ſoferne er nicht ſelber / ſowohl die eigentliche

Zeit /

Zeit/ wenn er geweißaget/ erzehlte/ ſondern uns auch zugleich darinnen bekräfftigte: Daß die ſich ſelbſt gelaßne Menſchen-Critic am aller-einfältigſten ſey/ wenn ſie alle andere Subtilite am meiſten beſchämen wolle.

Der Etymologie nach heißet Zephanias ein Verborgener des HErrn/ und vielleichte nicht ohne GOttes beſondere Vorſehung/ welche den Ausgang mit dieſem Propheten bereits als gegenwärtig ſahe/ daß er nemlich in Sachen/ die zur Welt gehören/ ſich gleichſam würde verbergen; im Glauben/ Liebe und Hoffnung aber ſich vor GOtt zu offenbaren ſuchen. Hierbey aber müſſen wir nicht vergeßen/ den Kummer der Gelehrten wegen ſeines Vaterlandes/ und der eigentlichen Geburths-Stadt/ aus dem ſie ſich bis daher noch nicht wickeln können/ anzuführen. Epiphanius de Prophetarum Vita & Interitu p. 582. meynet/ es hätte Sarabatha geheiſſen. Dorotheus in Synopſi de Proph. & Apoſt. p. 560. verſichert/ daß es eine im Stam̃ Simeon gelegene Berg-ſtadt Nahmens Sabarthata geweſen; worüber Huetius noch viele andere Muthmaßungen anführet in ſeinen Demonſtr. Ev. Prop. IV. p. 512. Doch weil die Theopnevſis dieſes Propheten weder gewißer/ noch ungewißer werden wird/ wenn wir dieſe Sache wißen oder auch gleich nicht/ ſo wollen wir uns vielmehr um den Inhalt ſelber bekümmern. Es theilet ſich aber ſolche in zwey Theile und drey Capitel ein/ worinnen Geſetz und Troſt in den Predigten/

 die

die er wider Jůden und Heyden gehalten / nach einander geſetzet iſt. Der Vortrag iſt ſehr rein / leichte und deutlich / und zu ſeiner Zeit herbe und ſůße / ſcharff und angenehm / nachdem er entweder Geſetz oder Evangelium gelehret.

III.

Das Leben und die Schrifften des Propheten Jeremiå.

GOttes unerſchaffne Hand wieget in ſeiner vorſichtig-geheimen Oeconomie einem jeden die zukůnfftige Laſt und Bůrde ab / ehe noch die Macht der Natur einem einigen Bluts-Tropffen ſeine Bildung oder Regung gegeben hat. Deſſentwegen auch unſer Jeremias bereits ein Prophete war / ehe er lebte und mitten in deren Zahl ſtunde / ehe er das geringſte davon wuſte.

Er war ein Sohn Hilkiæ, des Prieſters zu Anathoth, aus dem Lande Benjamin / und wo man es dem Syncello aus den Hippolyto glauben will / ein Bruder der Suſannå. Weil in Austheilung des gelobten Landes / laut Joſ. XXI. 18. Anathoth auch mit unter denen Eigenthůmern der Kinder Aaron ſtehet / ſo folget wohl hieraus / daß Jeremias nicht von denen Levitiſchen

ſchen Kaathiten (b) ſondern ohnfehlbar von der Linie des Aarons herſtamme/ und wollen einige gar mit einander behauptẽ/ daß eben der Hilkia/ ſo zu Joſia Zeiten Hoherprieſter in Iſrael war/ 2. Reg. XXII. ſein Vater geweſen. Da er ſich aber ſelber nur eines gemeinen Prieſters Sohn nennet/ ſo dörffte wohl ſolches Vorgeben eben ſo viel zu bedeuten haben/ als wenn einige von Jeremia ſelber anführen/ daß er den bekandten Ben. Sira, den einige vor den Syrach/ den Autorem des Eccleſ. halten/ gezeuget. vid Huet. P. IV. p. 425. Wiewohl es ſich noch eher verantworten ließe/ als wenn ihn die Papiſten gar mit einander unter diejenigen rechnen/ die keine

(b) Den Leſer der Mühe mit Nachſchlagen des Unterſchiedes zwiſchen den Aaronitiſchen und Levitiſchen Kaathiten zu überheben/ habe eine kleine Genealogie herſetzen wollen:

Levi

Gerſon, Kahath, Merari,

Amram, Jezear, Hebron, Uziel,

Aaron, Moſe,

Nadab, Abihu, Eleaſar, Ithamar. Die aus dieſer Linie kommen/ ſind ſind die Aaronitiſchen Leviten und von ſolchen ſtammet der Prophete her.

Erb-und würckliche Sünden an ſich gehabt. (c) Angeſehen den Cornel. a Lapide ſchon das Wort הקדשתיך worinnen ſie den Grund ihrer Meynung ſuchen/ erkläret/ als ob es hieße/ der Prophete wäre Lebenslang in Cœlibatu blieben. Die

---

(c) Unter die Impeccabiles zehlen auch die Papiſten Johannem den Täuffer / die Jungfrau Maria und ſonderlich ihren verlarvten Franciscum. Dieſer Franciscus hatte im Verſtellen zwar mit dem Lojola einerley Principium, das war die Demuth, unter ſolcher Larve aber ſein Vorhaben auszuführen weit mehr Natur und Geſchicke. Die Regeln, welchen ſeine Ordens-Jünger nachleben müßen / ſind ſonderlich auf die Entäußerung irrdiſcher Glückſeeligkeiten eingerichtet; Es darff aus ſolchen keiner kein Cardinal oder Pabſt werden / worzu ſie ſich auch nicht ſonderlich reiſſen können / weil ſie diejenigen ſeyn ſo die Verachtung der Studien vor eine Stuffe zur Seeligkeit halten. Franciscus rühmet ſich / daß ihn der Heil. Geiſt die Frantzöiſche Sprache ſelber gelehret. Er ſchreibet deßentwegen in ſeinem Teſtamento pacis, der thäte unrecht/ wer nichts könte, und es erſt ſodann lernen wolte/ wenn er in dieſen Orden getreten. Ihre Betrügereyen ſind dannenhero unter allen die einfältigſten / obgleich nicht die ſeltzſamſten. Es ſagte dannenhero einſten ein Frantzöſiſcher Kauffmann wider einen Ordens-Bruder: Sie trügen deßentwegen den Strick um Leib/ weil der Pabſt den Franciscum vom Galgen erbeten und ſie ihn alle Stunden um Halß verdienten / wurde aber deßentwegen verbrannt. VVolff. L. M. T. 1. C. 12. p. 337. b. Ihre Kleidung kan man aus folgenden beyden Versgen ſchlüßen:

Cordula nodoſa, pes nudus, Cappa doloſa
Hæc tria nudipedes ducunt ad tartara fratres.

Von des Francisci Heiligkeit ſchreibet Alexander Alenſis de Bonaventura: In hoc fratre natura non vide-

Die Glückſeeligkeit / ſo er in ſeinem Prophe-ten-Amt erfahren / war ſo ſchlecht / daß ich nicht weiß / ob es einem unter allen Propheten elender als eben ihm gegangen. Er konte wegen ſeiner

detur peccaſſe. II. in ſeinē Conformitatibus hat er den Ruhm: Fuit exemplar omnis perfectionis; totum Evangelium obſervavit ad literam; mundus ab omni peccato usque ad quadrantem ultimum; ſanctus ad perfectionis apicem. Vid. liber rariſſ. dictus Liber aureus ſeu liber conformitatum Franciſci ad vitam Chriſti, auctore Bartholomæo de Piſis. Mediol. 1510. Seine blinde Verehrer nennen ihn JEſum Typicum und Stigmat. Denn als er den Ertz-Engel Michael angebetet / ſoll ihm einer von den Seraphim das gecreutzigte Bild JEſu bis aufs Blut an den Leib gedrücket haben. Es ſagten viele bey ſeinen Lebens-Zeiten / daß ſie dieſe Wunden geſehen / als aber nach ſeinem Ableben einige dieſes Wunders wegen dahin reiſeten / gieng es ihnen wie jenem bey Eulenſpiegels Gemählde. Als aber Alexander IV. verſicherte / daß er ſie ſelber geſehen, erklärte Gregorius die Zweiffler Ketzer; und die Breve Nicolai III. de Stigm. Franciſc. a. 1280. iſt in der Kirchen-Hiſtorie bekandt. Vid. Centur. Magd. Cent. XIII. C. X. ex Chronic. MSSto. Von ſeinen Wundern Hottinger. hodegon Part. II. p. 266. Das lächerlichſte iſt / daß er / wie einſten Adelbertus den Ochſen und Eſeln / oder Beda venerabilis den Steinen / die auch deßentwegen Amen / Amen ausgeruffen / den Wölffen und Vögeln geprediget und ſie zur Buße ermahnet. Die Controv. de Immaculata Mariæ virginis conceptione mit den Dominicanern iſt bekandt / die Lehre ſeiner Ordens-Leute aber recht gottloſe / daß die Leute bis an ſeine Zeiten durch Chriſti Blut / nach ſeinen Zeiten aber durch Franciſci Verdienſt ſeelig worden / und hat dannenhero vielen die Augen aufgethan, daß ſie ſich zur Lutheriſchen Religion gewandt. Vid. Voetii Diſp. Select. P. I. p. 718.

Göttlichen Weiſſagungen keinen beßern Lohn haben / als wenn ihn ſeine wütende Verfolger ins Gefängniß worffen / ſo auch in die drey bis viermal geſchehen. Und ob er auch gleich in eine Grube voller Schlamm geworffen wurde / worinnen er zuſamt ſeinem Elende vergraben zu ſeyn vermeynte / ſo wurde er doch auch aus dieſer Tieffe wieder heraus gezogen und unter ſein Joch gezwungen / ſo ihn aber in die Länge dermaßen beſchwerte / daß ihm die ſchwere Laſt und Ungedult die allerhefftigſten Verfluchungẽ ſeiner Geburths-Stunde auspreßten / Jerem. XX, 14. Die Papiſten / ſo ihn wegen ſolcher Ubereilung entſchuldigen müßen / weil ihre obige Meynung ſonſten nicht Stand halten würde / verfallen auff treffliche ſubtile, aber auch wunderliche Diſtinctiones. Und ob auch andere etwas vernünfftiger geſprochen: Non maledixit creaturam, ſed ſui ipſius diem, non DEum accuſans; non quatenus eſt dies DEi, ſed quatenus ſibi initium miſeriæ fuit; So kan man ihn doch deſſentwegen noch nicht abſolviren. Von ſeinen vielen Schickſalen / die in ſeiner Prophezeihung erzehlet ſtehen / will ich hier nichts herſetzen / ſondern nur noch etwas weniges von ſeinem Tode ſagen. Es führen aber von ſolchem einige an / daß man ihn in Egypten mit Steinen zu Tode geworffen / und dieſe mit ihm geſpielte Tragœdie wäre der Grund / aus dem ſich das Wort ἐλιθάσθησαν Hebr. XI, 37. erkläre. Er läge an einem Orte begraben / wo ſonſten ein Königliches Luſthauß geſtanden.

Epiphanius de Vita & Interitu Prophetarum Tom. II. Opp. p. 239. erzehlet von ſolchem Grabe viel wunderwerckliches / z. E. Weil der Prophete im Leben durch die Krafft ſeines Gebetes denen Egyptiern die Schlangen und Crocodylen / welche ſie Nephoth heißen / vertrieben / habe man auch an dem Staube ſeines Grabes dergleichen Krafft das Ungezieffer zu vertreiben angemerckt / und deſſentwegen den Ort ſehr heilig gehalten: So aber eben ſo viel Gewißheit hat / als wenn die Jůden tråumen / der Prophete ſey gar mit einander noch nicht geſtorben / ſondern halte ſich an einem verborgenen Orte auf / und wůrde zur Zeit des Meßiå mit Elia ſichtbarlich auf Erden wandeln. *Vid. Sixt. Senenſ. Bibl. S. L. VI. ann. 346.*

In ſeinen Prophezeyungen iſt enthalten / was ihm der Geiſt GOttes von dem dreyzehenden Jahr des Kőniges Joſiå bis auf das 11te des Kőniges Zedekiå und alſo binnen 41. Jahren in den Mund geleget.

Die Worte darinnen ſind zwar alle gőttlich / weil GOtt ſie ihm ſelber eingegeben / Cap. I, 9. Man findet auch in ſolchen vor andern ſehr viel tiefſſinniges und Majeſtåtiſches. Doch verdienen des ſeel. Lutheri Worte hierbey auch einige Erwegung: Es gehen die Stůcke nicht in der Ordnung nach einander / und ſind nicht von einander getheilet / im Buch / wie ſie in der That und Weſen nach einander ergangen ſind. Ja im erſten Stůcke ſtehet offte im folgenden Capitel etwas / das doch ehe geſchehen / weder

 das

das im vorigen Capitel/ daß ſichs anſiehet/ als habe Jeremias ſolche Bücher nicht ſelbſt geſtellet/ ſondern ſeyn ſtücklich aus ſeinen Reden gefaſſet und in das Buch verzeichnet. Darum muß man ſich an die Ordnung nicht kehren/ und die Unordnung nicht hindern laßen. Vid. Præf. in Jerem. Die Klagelieder ſind hierbey nicht zu vergeſſen/ von denen zu mercken iſt/ daß ſie zum Theil nach den Regeln der Poëſie eingerichtet. So ſind auch in dem 1. 2. 4. Capitel die Verſe nach dem Ebräiſchen Alphabeth geſetzt. In dem 3ten aber fangen ſich immer drey Verſe mit einem Buchſtaben an. Warum er aber in den übrigen von der Art abgewichen/ gehöret unter die Fragen/ die ſich nicht wohl wollen beantworten laßen. Indeßen ſind die Klagelieder mit dieſer Diverſité ein Bild der Traurigkeit/ welche öffters das Gemüthe außer die geſetzten Schrancken zu allerhand unordentlichen Bewegungen führet.

Daß Jeremias über angeführte Schrifften noch etwas mehrers geſchrieben/ kan man wohl ſo ſchlechterdinge nicht leugnen/ ſo lange das Buch der Maccabeer vor ein glaubwürdiges Scriptum Hiſtor. zu halten/ als worinnen Cap. II, 1. an eine Schrifft des Jeremiä gedacht wird. Siehe ein mehrers in Chriſtophori a Caſtro Comment. Ob aber darinnen etwas enthalten geweſen/ ſo zu unſerer Seeligkeit unentbehrlich gehöre/ mag der ſeel. Schertzer beantworten: Quia probare non poſſunt, quod unquam fuerint in Canone. Probare non

pos-

poſſunt, quod quicquam eorum, quæ ad ſalutem ſunt neceſſaria, præterea, quæ in noſtro Canone ſunt, in illis extiterint. Vid. Scherzer. Syſt. Theol. Loc. I. §. 20. p. 19.

Indeßen finden wir doch zwey merckwürdige Haupt-Loca im Neuen Teſtamente/ welche nach vieler Ausleger Meynung in den Scriptis Apocryphis des Propheten Jeremiä geſtanden hätten. Der erſte ſtehet Matth. II, 32. auf daß erfüllet würde/ das da geſagt iſt durch den Propheten: Er ſoll Nazarenus heißen; und wäre ſolches Scriptum, aus dem der Locus genommen / einsmals bey den Nazareern zu finden geweſt. Es hat aber ſolches Vorgeben den wenigſten gefallen / weßentwegen ſie ſich um andern und ſicherern Grund bekümmert. Unter ſolchen hat Spanhemius vielen Beyfall erhalten/ wenn er vorgiebet/ daß der Heyland von ſeinen Vorbildern: Joſeph / welcher Gen. XLIX, 26. Deut. XXXIII, 19. und Simſon/ der Judic. XIII, 517. C. XVI, 17. ein Nazareer heißet/ als ein Nazarener vorher verkündiget worden. Vid. Spanhem. Dub. Ev. P. II. dub. 91. 94. ſo aber doch der unten angeführten Urſachen/ welche bey dieſer Erklärung auch müſſen ihr Recht bekommen/ zu geſchweigen / darum nicht richtig ſeyn kan / weil נזיר ein Naſireer mit einem Sain geſchrieben wird / das Wort Nazarenus aber ein צ Zade erfordert. Noch gemeiner iſt das Vorgeben / als ob das Wort נצר ſurculus Eſ. XI. eben die Weiſſagung ſey / auf welche ſich der Evangeliſt beziehet. Wenn ich aber

 die

die beyden dicta gegen einander ſtelle / ſo iſt zwiſchen der Redensart נצר oder ein Zweig ſeyn / und in einer Stadt / die Nazareth heißet / wohnen / wohl eben keine warhaffte Gleichheit. Der ſonſt ſehr accurate Witſius hat unter vielen Triumphiren angemercket / weil da und dort von dem Meßia geweiſſaget worden / daß er נצר oder ein Hirte ſeyn würde / Job. VII, 20. Eſ. XXVII, 3. XLIX, 6. Vid. Witſii Oeconom. Libr. IV. c. III. §. 29. ſo wären ſolche Loca die ſo lange geſuchten rechten vaticinia. So aber eben meines Wißens nicht von allen als ausgemacht angenommen worden / weil hieraus nur ſo viel folget: er wird Nazar ſeyn / nicht aber / was es heißen ſoll: Er wird in Nazareth wohnen. Noch eine andere Meynung finde in einem ſehr alten Collegio MSS. weil ſie aber von der Erklärung des Reizii, in Goodvvin. p. m. 140. nicht viel beſonderes / als eine mehrere Deutlichkeit hat / will ich dieſelbe nicht erſt hieher ſetzen / ſondern ſagen / was mir dabey am warhafftigſten vorkömmt. Und da ſollte ich meynen / daß ſich die Worte: Er ſoll Nazarenus heißen / eben nicht auf eine gewiße geſchriebene Prophezeyung bezögen / denn ſo das wäre / müſte ja ſtehen διὰ τȣ͂ Φϱοφήτȣ λεγόντος. Es iſt auch nicht nöthig / derer Papiſten Traditionem oralem zu zugeben / denn wenn das / ſo müſte ſtehen διὰ τȣ Φϱοφήτȣ ῥηθέντος, ſondern der Evangeliſt ſiehet eines Theils auf diejenige Erfüllung / davon Eſaias ſagt: das Volck / ſo im Finſtern wohnet / (wodurch er ohnfehlbar

Za-

Zabulon und darinnen Nazareth verſtehet) ſiehet ein großes Licht / Eſ. IX, 1. anderer Oerter zu geſchweigen / die da und dort von JEſu ſeinen Lehren in Zabulon zeigen. Deſſentwegen auch ſtehet διὰ τῶν προφητῶν, als von vielen. Ja es ſtehet auch im Griechiſchen bey den Worten: das da geſaget iſt durch den Propheten kein: Colon, ſondern es muß ſtehen ein; Semicolon, und das Wort ὅτι auch nicht weg bleiben / ſondern durch **Weil** erkläret werden / und wäre alſo der Senſus dieſes dicti: **Und er kam / und wohnete in der Stadt / die da heißet Nazareth / auf daß erfüllet würde / was durch die Propheten geſaget iſt; und weil er (*ſcil.* einmal) wird** *Nazarenus* **heiſſen.**

Der andere Spruch heißet: Da iſt erfüllet / das geſagt iſt durch den Propheten Jeremiam / da er ſpricht: Sie haben genommen dreyſig Silberlinge ꝛc. und ſtehet Matth. XXVII, 9. In dieſem loco allegiret der Evangeliſt ausdrücklich den Propheten Jeremiam / und gleichwohl iſt es Zacharias / der alſo ſchreibet: **Gefällts euch / ſo bringet her / wie viel ich gelte / wo nicht / ſo laßts anſtehen. Und ſie wogen dar / wie viel ich galt / dreyſig Silberlinge. Und der HErr ſprach zu mir: Wirffs hin / daß dem Töpffer gegeben wird ꝛc.** Da wollen nun einige / es hätte in dem Avtographo geſtanden Ζρίȣ und die Abſchreiber hätten es Ἰρίȣ geleſen. Andere: der Evangeliſt hätte eine Irrthum begangen; und noch ande-

dere wollen den locum abermahls in den Apocryphis Jeremiæ ſuchen. Keines von dreyen können wir wohl zugeben / weſſentwegen ich die vornehmſten Erklärungen anzuführen / kein Bedencken trage. Unter ſolchen iſt des Ligtfooti Anmerckung wohl die wahrſcheinlichſte. Er mercket aber an / daß ehemals die Scripta Jeremiæ in dem Codice Prophetarum oben an und zu erſt geſtanden / und alſo hätte der Evangeliſt den erſten des Codicis genennet und den Zachariam verſtanden / weil er ſich in dieſem Codice befunden. Weil aber aus dem Abarbanel bekandt/daß ſolche Ordnung nicht durchgängig / und nur um gewißer privat-Urſachen zu gewißer kurtzer Zeit war gebräuchlich geweſen / ſo ſiehet man wohl / daß man damit nicht auskömmt. Glaſſius in ſeiner Philol. S. L. I. Tr. II. S. II. Dict. III. p. 191. giebet vor / der Heilige Geiſt habe deſſentwegen einen unrechten vor den rechten Propheten genennet / anzuzeigen / daß man keinen reellen Unterſcheid unter den Scriptoribus S. machen müße / weil ſie alle von einem Geiſte wären getrieben worden. Ich laße dieſe Meynungen in ihren Würden/hoffe aber die Sache folgender maßen feſter zu ſetzen: Erſtlich bedinge ich mir das zum voraus als unumſtößlich wahr / daß die Prophezeyungen auf / es ſey nun/ auf was es wolle / eine ſolche Art geſchrieben worden/ als wie heute zu Tage die Patente / welche ſie an die Tempel-Thüre angehangen. Zum andern / daß die Leviten dieſe Taffeln

ab-

abgenommen und in dem Tempel ſorgfältig aufgehoben / weil nun bey der vielen Menge ſolcher Taffeln leichte eine mit der andern hat können vermenget werden / ſo iſts leichte zu dencken / daß es hier auch müße alſo zugegangen ſeyn / nemlich / daß entweder Zacharias ſeinen Codicem zu der Zeit zuſammen getragen / als Jeremiä Taffeln noch im Tempel gelegen / oder / daß in Abſchreiben von Jeremiä Taffeln eine oder etliche etwan liegen blieben / die hernach Zacharias wieder hervor bracht / ſo ich nun ferner damit beweiſe: daß in Zacharia ſehr viel loca ſtehen / die man in Jeremia findet / daß man in Zacharia eine gantze Hiſtorie findet / die zu ſeiner Zeit nicht / ſondern zu Jeremiä Zeiten nothwendig muß geſchehen ſeyn. Solches alles iſt dem Heil. Geiſt nicht unbekandt geweſen / weßentwegen Er das dictum und vaticinium Jeremiæ als dem rechten und eigentlichen erſten Concipienten beygeleget. Und auf dieſe Art läßt ſich auch ferner erklären / warum der Evangeliſt ſetzet Ιερεμίȣ ῥυθέντος und nicht λεγοντος oder γραφόντος.

IV.

Von dem Teich Betheſda.

Es iſt unter allen Völckern wohl kein halßſtarriger und dabey der Vernunfft nachhängender Volck geweſen / als die Kinder Iſrael. Sie hatten das Hertze / an den allerhand-

handgreifflichſten Sachen auf das allereigenſinnigſte zu zweiffeln / darbey aber auch eine ſolche Schärffe des Gemüths/welche ſich nichts falſches oder verwerffliches unter die Glaubens-Articul ſetzen ließ. Soll ich nun hierbey meine Gedancken ſagen: ſo hat GOtt wohl aus keiner andern Urſache ein ſolches Volck zu ſeinen Wundern erwehlet / als daß die Nachkommen in dieſer Lehre nicht etwan Urſache nehmen dörfften / auf den Wahn zu verfallen / als ob ihre Vorfahren etwan wären betrogen worden. Ich könte hierbey nun eines und das andere von der bekandten und berühmten Controvers gedencken: Ob auch die Wunderwercke die eigentlichen Kennzeichen der wahren Religion seyn. Ich will aber nur vor dieſesmal von dem beſondern Wunderwercke in dem Teich Bethesda etwas weniges deßentwegen ſagen: weil oben im Leben der Königin von Reich Arabien an dieſen Teich gedacht wurde / ſo dann auch / weil es ein Wunderwerck geweſen / ſo viele in der Bibel bey weiten übertroffen/ wenige ſeines gleichen gehabt / und von Montano alſo nicht unrecht angemercket wird: daß wir in der Bibel kein immerwährendes Wunderwerck fänden als dieſes.

Erſtlich die Benennung des Teiches betreffend / ſo führen einige das Wort Bethesda von בית domus und אשד effudit her. Und ſolches entweder von dem häuffigen Zu- und-Abfluß des Waſſers/ oder von dem Blute der Opf-

Opffer/ ſo ſich gleichſam darein ergoßen. Weil aber eines Theils der Ort/ darinnen die Opffer gewaſchen wurden/ in dem Tempel inwendig war/ andern Theils auch die Schrifft nichts meldet/ daß man den Teich Bethesda darzu gebrauchet/ ſo ſollte ich meynen/ es heiße beßer בֵּית־חֶסְדָּא Beth-Chesda, ein Hauß der Barmhertzigkeit oder der Wohlthat/ weil ſolche Etymologie ſo wohl mit dem Klange/ als mit der eigentlichen Beſchaffenheit dieſes Waſſers eine genauere Verwandſchafft hat.

Wenn dieſer Teich eigentlich ſeinen wunderthätigen Anfang genommen/ trifft man wohl/ meines Wißens/ in keinem Geſchicht-Schreiber an. Denn obgleich einige meynen/ weil ſolches Waſſer und Geſundbrunn ein Vorbothe des lebendigen Brunnquelles Chriſti geweſen/ ſo uns nicht von leiblichen/ ſondern geiſtlichen Kranckheiten reiniget/ ſo müßte dieſes Waſſer nothwendig kurtz vor Chriſti Geburth angefangen und bald nach ſeinem Tode zu würcken aufgehöret haben/ weil hernach deſſen Stelle die heilige Tauffe weit herrlicher und vortrefflicher vorſtellen ſollen. Ich nenne es in ſo weit herrlicher/ nicht nur weil es geiſtlichen Zufällen abhilfft/ da jenes ſeinen Effect nur am Leibe that; ſondern auch darum/ weil jenes von einem Engel/ dieſes von dem Heil. Geiſte ſelber gerühret und kräfftig gemachet wird; ſo iſt doch ſolches mehr eine meditatio pia, als wahrhafftiger Hiſtoriſcher Beweiß.

Es werffen auch einige mit Ligtfoot die Frage auf: wie man wohl zu erſt darhinter kommen / daß dieſes Waſſer ſolche Krafft habe? Weil ich aber keine Antwort drauff finde / und wenn ich ſie auch fände / mir ſolche nichts nütze wäre / ſo halte ich mich dabey nicht auf / und könte an der Stelle unterſuchen / was es deñ vor ein Feſt geweſen / als der Heyland nach Jeruſalem gegangen / und da ſich eben das im Evangeliſten gemeldte Wunderwerck begeben? Weil es aber eine gleichgültige Eitelkeit iſt / das zu forſchen / davon man nicht gebeßert iſt / wenn mans gefunden hat / ſo wollen wir uns auch dabey eben nicht aufhalten. Einige meynen Oſtern / andere Pfingſten / noch andere wieder ein ander Feſt. Ich will aber hierauff mit den Worten eines berühmten Engländers antworten: Was würde es uns helffen / wenn es Oſtern wäre? Was / wenn es das Lauberhütten Feſt wäre? Was / wenn es Pfingſten wäre? Was vor Verluſt / was vor Gewinn haben wir davon? Magna nos moleſtia Johannes liberaſſet, ſi unum adieciſſet verbum, ſaget Maldonatus. Aber was uns anbelanget / laßen wir den Kummer denenjenigen / die an dergleichen Sachen Gefallen haben. Dieſes iſt eine von St. Pauli Διατριβαις Diſputationen / welche er ſeinem Timotheo verbeut / ja / (welches der Grund derſelben iſt) eine derjenigen / welche er neñt μωρὰς καὶ ἀπαιδεύτους ζητήσεις, närriſche und unnütze Fragen / 2. Tim. II, 23. Quantum mali facit nimia ſubtilitas, ſagt Seneca.

Die-

Dieſe Fragen ſind für einige müßige Cloſter-Brüder / welche nichts anders zu thun haben / als in der göttlichen Wiſſenſchafft Strohhalmen zu färben. Gleich dem Appiano Grammatico, der mit einem langen Diſcurs den erſten vers Homeri Iliadum und das Wort (μῆνιν) die Zahl der Bücher Iliadum und Odyſſ. ausmuſtern wolte / oder gleich dem Dydimo χαλκεντέρῳ, der einige von ſeinen 4000. Büchern bloß dahin anwendete / welches des Homeri Vaterland / welches des Æneœ wahrhafftige Mutter wäre / wie alt die Hecuba geweſen / wie lange Zeit geweſen zwiſchen Homero und Orpheo ; Oder gleich jenen weiſen Criticis, welche gantze Bücher damit zugebracht / ob Homerus oder Heſiodus älter geweſen. Laſſet uns vergnügt ſeyn mit der gelehrten Unwiſſenheit von dem / was uns GOtt verborgen hat / und wiſſen / daß / was er verborgen hat / uns nicht helffen würde / wenn wirs wiſſen ſolten.

V.

Das Leben P. Terentii.

PUblius Terentius, mit dem Beynahmen Afer, weil er in Africa, nemlich zu Carthago, im Jahr der Erbauung der Stadt Rom DLXII, oder im zehenden Jahre nach dem andern Puniſchen Kriege / gebohren worden. Von ſeinem Herkomen findet man keine Nachricht. So viel aber weiß man / daß er nach

Rom als ein Knecht gekommen / und in des Terentii Lucani, eines Römiſchen Rathsherrn Dienſten geweſen. Dieweil er ſich aber / wegen ſeiner guten Leibes- und Gemüths-Gaben / bey ſeinem Herrn gar wohl zu inſinuiren wuſte / ward er von demſelben gar bald frey gelaſſen. Seine Geſchickligkeit brachte ihm die Gewogenheit und Freundſchafft der damahls berühmteſten Männer zu wege / nemlich des P. Cornelii Scipionis Africani und des C. Lælii. Ja man hielt davor / daß ihm gedachte Männer / und nebſt denen noch Furius Publius, C. Sulpicius Gallus, Q. Fabius Labeo und M. Popilius, in Verfertigung ſeiner Fabeln geholffen. Er hat ſechs Comödien geſchrieben / welche faſt von jedermann gelobet worden / auſſer daß Cæſar vim comicam an denenſelben deſideriret. Sonderlich haben Lutherus, Grotius, Eraſmus und andere berühmte Männer ſehr vieles von des Terentii Comödien gehalten. Conf. Morhof. Polyhiſt. T. I. L. III. c. 9. §. 28. ſeq. L. IV. c. XI. §. 6. Doch hat er auch ſeine Feinde gehabt / welche ſeine Arbeit verachtet. Wie er denn im Prologo Heavtontimorumeni klaget / daß man ein Geſchrey von ihm ausgebracht: quaſi multas contaminaſſet fabulas græcas, dum feciſſet paucas latinas. Es hat ihn auch Luſcius Lavinius öffentlich des Plagii beſchuldiget. Conf. Hieronymus Procem. in Q. Ebr. Libr. Geneſ. Tom. IV. Op. f. 90. item Jacob Thomaſius de Plagio Litter. Es ſind aber die ſechs Comödien des Terentii in folgender Ordnung geſchrieben: 1. An-

1. Andria, Anno V. C. DLXXXVIII.
2. Hecyra, ward zweymahl von ihm gemacht / nemlich zum erſtenmahl Anno DLXXXIX, da er aber nicht ſo viel Lob damit verdiente / wie er wohl wünſchte / ſo machte er ſolche Anno DXCIV. noch einmahl.
3. Heavtontimorumenos, Anno DXCI.
4. Phormio, Anno DXCIII.
5. Eunuchus, in eben dem DXCIII. Jahre / mit welcher er 8000. Seſtertios verdienet.
6. Adelphi, Anno DXCIV.

Conf. Samuel Petitus Lib. I. Obſervat. c. VIII. Fabricius Biblioth. Lat. Lib. I. c. 3.

Wer die Commentarios in Terentium, ingleichen die vielerley Editiones deſſelben zu wiſſen verlanget / findet davon beym Fabricio am angeführten Orte und in Suppl. p. 9. ſeq. ingleichen beym Morhofio Polyhiſt. T. I. Lib. IV. c. XI. §. 6. weitläufftige Nachricht. conf. Spachius in Nomencl. p. 208. ſeq. Q. Conſetius meynet / Terentius ſey in einem Schiffbruche / da er aus Griechenland zurück reiſen wollen / mit ſeiner Arbeit / die in 108. Fabeln beſtanden / umkommen. Andere aber ſuchen zu behaupten / daß er in Arcadien ſein Leben geendiget / und zwar in DXCIX. Jahre der Erbauung der Stadt Rom / da Cn. Cornelius Dolabella und Marcus Fulvius Bürger-Meiſter geweſen.

Auſſer ihm ſind noch unterſchiedene andere Terentii bekandt / welche Jo. Glandorpius

p. 833. ſeq. bemercket/ ingleichen Jo. Lomejerus Dier. Genial. P. I. Diſſ. VI. conf. Fabric. l. c. Caſp. Sagittarius in Comm. de Vita Terentii.

Dieſes iſt noch zu gedencken/ daß einige in den Gedancken geſtanden/ als ob die Worte Chriſti Act. IX, 5. Es wird dir ſchwer werden wider den Stachel zu lecken; aus dem Terentio Phorm. 1.2.28. genommen. Hiervon ſiehe D. Jo. Frid. Mayeri Exercitationem: Utrum Chriſtus legerit Platonem vel Terentium?

VI.

Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen/

Cap. X.

Von denen Sitten und Gebräuchen der alten Teutſchen.

DJe Sitten und Gebräuche der alten Teutſchen theilen ſich faſt von ſich ſelbſt in viererley Arten. Denn anders führeten ſie ſich gegen ihre Abgötter/ anders in der Republique und bey ihren Verſamlungen/ anders im Kriege/ anders in ihren Hauß-Verrichtungen auff. Von ihrer Auffführung gegen ihre vermeynte Götter haben wir bereits oben cap. V. p. 394. ſeq. das nöthigſte angeführet. Was ſie in ih-

ihren Republiquen und denen dieſer wegen angeſtellten Verſamlungen vorgenommen / davon iſt das vornehmſte in dem 6. cap. p. 485. ſeq. und in dem 7. cap. p. 589. ſeq. vorgekomen. Ihre Aufführung im Kriege hat das 8. cap. p. 666. ſeq. vornemlich bemercket. Es ſind dannenhero ihre Hauß-Verrichtungen noch zu betrachten übrig. Dieſe wollen wir alſo durchgehen / daß wir bey der natürlichen Ordnung bleiben. Dieſe heiſſet uns 1.) **auf ihre Geburth und ihre Auferziehung/** 2.) **auf ihren Eheſtand/** 3.) **auf ihre Kinder/** 4.) **auf ihre Spiele/** 5.) **auf ihre Gaſtereyen /** 6.) **auf ihre Hauß- und Feld- Verrichtungen / und** 7.) **auf ihre Begräbnis-Art** zu ſehen.

Bey ihrer Geburth wurden ſchlechte/ oder gar keine Weitläufftigkeiten gemacht. Die Weiber waren ſehr hart und bereiteten ſich ſchlecht zu ihrer Niederkunfft / welche vielmahls mitten in der Arbeit auf dem Felde geſchahe. Denn es gedencken Strabo Lib. 3. und Diodorus Lib. 4. daß/ als einer ſolchen Frau die Geburths-Wehen währender Arbeit ankommen / habe ſich dieſelbe von denen andern Arbeitsleuten etwas abgeſondert / und ſo bald ſie das Kind zur Welt gebracht / ſolches ein wenig in Blätter und Laub / was ſie in der Eile bekommen können/ eingewickelt und auf die Seite geleget/ auch ſofort wieder zu ihrer Arbeit gekehret / damit ſie ihren Lohn bekomen könte. Als dieſes der Herr/ bey welchem ſie gearbeitet / vernommen / habe er ſich über ſie er-

erbarmet/ ihr das volle Tagelohn gegeben/ und ſie alſo der Arbeit entlaſſen. Hierauf habe ſie ihr Kind genommen/ daſſelbe bey einem Brunnen gewaſchen und nach Hauſe getragen. Gedachter Strabo meldet gleichfalls am angeführten Orte / daß die Weiber / bald nach ihrer Geburth / wiederum an ihre Hauß-Arbeit gegangen/und denen Männern/ die ſich ins Bette geleget / aufgewartet. Selbſt die neugebohrne Kinder wurden ſehr harte erzogen. Es säugeten zwar dieſelben die Mütter ſelbſt (a) und übergaben ſie keiner Magd oder Amme; doch muſten ſie gröſtentheils nackt und bloß gehen / auf der Erden unter dem Vieh liegen / und war unter einem freygebohrnen und einem Knechte (b) entweder ein ſchlechter / oder gar kein Unterſcheid / biß ſie zu ihren Mannbaren Jahren kamen. Cæſ. B. G. L. VI. c. 22. §. 4. 5. Tacit. Germ. c. 20. & 46. conf. Mela lib. 3. c. 3. Cluverus Germ. Antiq. L. 1. c. 21. §. 4. Bernegg. Q. CXIV. in Tac. Germ. Einige geben gar vor/

(a) Bernegg. Quæſt. CXV. in Tacit. Germ. hat die Frage unterſuchet: Ob eine Mutter ihr Kind ſelbſt ſtillen ſolle / und beweiſet mit vielen Gründen / daß es einer ieden rechtſchaffnen Mutter zukomme. Eben dieſes beweiſet auch Kirchmaierus in Tacit. Germ. p. 281. ſeq. Conf. Cic. in Orat. pro dom. Plutarchus de Educ. Liber. Gell. Noct. Att. I. Nicol. Vernulæus Lib. I. Inſtit. Oeconom. Tit. 4. c. 8. Bartholinus in Vet. puerp. Synops. p. 41.

(b) Ob verſtändige Eltern ihre Kinder unter dem Geſinde ſollen auffwachſen laſſen/ hat Bernegg. Quæſt. CXVI. in Tacit. Germ. unterſuchet.

vor / es hätten die alten Teutſchen ihre neugebohrne Kinder entweder auf einen Schild geſetzet und alſo aufs Waſſer getragen / damit ſie alsbald die Probe hätten/ ob ſie von guter Natur und ſtarcken Kräfften wären; oder ſie hätten ſie alsbald in den Rhein geworffen / und alle / welche nicht oben geſchwummen / vor unrechtmäßige Geburthen gehalten. Von dieſer Waſſer-Probe ſind die Worte Claudiani zu verſtehen: Naſcentes explorat gurgite Rhenus. Vid. Ariſtot. Lib. 7. Polit. c. 17. Galen. de tuenda ſanit. ingleichen Cluverum am angezogenen Orte. Wiewohl viele an dieſer gantzen Sache zweiffeln. Sie mögen aber ihre Kinder noch ſo hart gehalten haben / ſo pflegten ſie doch keines davon zu tödten. Es erhellet ſolches aus denen Worten des Taciti Germ. c. 19. wenn er ſchreibet: Numerum liberorum finire, aut quenquam ex agnatis necare, flagitium habetur. Das iſt: Es wird vor eine groſſe Schande gehalten / eine gewiſſe Anzahl der Kinder zu ſetzen / oder einen von ſeinen Anverwandten zu tödten. So bald die Kinder etwas erwuchſen / wurden ſie zu fleißiger Arbeit angeführet. Man kan ſolches aus denen Worten des Taciti Germ. c. 25. abnehmen / wenn es heiſſet: cætera domus officia uxor ac liberi exſequuntur: Die übrige Hauß-Arbeit verrichtet die Frau mit denen Kindern. Eben dieſes bekräfftiget Diodorus Lib. V. Juniores, pueritiæ limites nondum egreſſi, eis miniſtrant, femellæ pariter ac ma-

maſculi: Diejenigen/ welche/ nach unſerer Art zu reden/ die Kinder-Schuhe noch nicht ausgetreten/ dienen denen åltern/ es mögen Mådgens oder Knaben ſeyn. Wurden ſie etwas gröſſer/ ſo lerneten ſie ſchwimmen / reiten und ſich in denen Waffen üben. Siehe Tacit. Germ. c. 32. Senecam de Ira Lib. I. c. II. & Ep. 36. Daß ſie auch zu andern Künſten und Wiſſenſchafften angeführet worden / haben wir in dem 9. cap. gedacht / wannenhero wir ſolches nicht allererſt wiederholen.

Kamen ſie zu denen Jahren / in welchen ſie in den Eheſtand treten kunten/ welches vor dem 20. Jahre nicht geſchehen durffte / ſo muſten ſie den Eheſtand recht heilig halten. Tacit. Germ. c. 10. Cæſar B. G. L. 6. c. 22. §. 5. Ein Mann durffte nicht mehr als eine Frau nehmen/ ohne etlichen Vornehmen war es vergönnt; jedoch pflegten ſie auch derſelben nicht viel zu nehmen. Denn ſo findet man beym Cæſare B. G. L. I. c. 53. §. 4. daß der Schwåbiſche König Ariovittus zwey Weiber gehabt. Sie pflegten ferner bey ihren Heyrathen auf die Gleichheit des Standes zu ſehen. Es muſte alſo ein Adelicher wiederum eine Adeliche / ein Freyer wiederum eine Freye / ein Freygelaſſener eine Freygelaſſene/ und ein Knecht eine Magd heyrathen. Tit. 88. Leg. Longob. 9. 10. Ad. Bremenſ. H. E. L. I. c. 5. Verlobten ſich nun ein Paar/ ſo durffte es nicht heimlich geſchehen / ſondern die Eltern und Anverwandten waren dabey zugegen und wurden zu Rathe gezogen. Der

Bräu-

Bräutigam gab der Braut eine Morgengabe. Dieſe kam mit der ietzigen Art der Geſchencke / welche denen Frauenzimmern ertheilet werden / gar nicht überein. Es beſtund dieſelbe aber in einigen Ochſen / einem gezäumten Pferde/einem Schilde/ Degen und Spieß. Die Braut nahm ſolche Geſchencke an / und ſchenckte dem Bräutigam wiederum einige Waffen. Und dieſes geſchahe deßwegen / damit die Braut gleich zu Anfang ihrer ehelichen Verbindung dadurch erinnert würde / daß ſie mit ihrem Manne Gutes und Böſes / Arbeit und Gefahr/ Krieg und Frieden zugleich ausſtehen müſſe. Dannenhero wurde/nach Taciti Berichte / durch die Ochſen der Ackerbau und Hauß-Arbeit zur Zeit des Friedens; durch das Pferd und Waffen aber die gleiche Gefahr im Kriege bemercket. Siehe mit mehrern Tacit. Germ. c. 18. Cluv. G. A. L. 1. c. 20. §. 4. 5. Währender Ehe verhielten ſich beyderſeits Eheleute gegen einander treu / und liebten ſonderlich die Weiber ihre Männer/wie ihr Leben/ weil ſie ohne dem nicht mehr als einmahl heyrathen durfften. Tacit. Germ. c. 19. Sie zogen mit ihnen zu Felde / lobten ſie / wenn ſie ſich wohl gehalten/ zehlten ihre Wunden/ſaugten ihnen dieſelben aus/ verbanden ſie/ und trugen ihnen Speiſe zu. Wolten ſie ausreiſſen / pflegten ſie ſie öffters mit ihrem weinen und Geſchrey wiederum zurück und an den Feind zu bringen. Die Männer hingegen liebten ihre Weiber nicht weniger / als denen zu Gefallen /

und damit ſie ſolche nicht der feindlichen Wuth und Rache überlaſſen möchten/ ſie vielmahl eine faſt verlohrne Schlacht von neuen anfiengen. Waren ihnen ihre Weiber gefangen worden/ſo hatten ſie keine Ruhe/biß ſie dieſelbe entweder befreyen/ oder ihnen zu Gefallen ihr Leben auffopffern kunten. So machte es der berühmte Held Arminius, da ſeine Gemahlin gefangen worden. Denn dieſe zu erlöſen/ ſuchte er die gantze Nation der Cheruſcer in die Waffen zu bringen. Tac. Annal. Lib. 1. c. 59. Germ. c. 7. & 8. Von ihrer beſondern und Ruhm-würdigen Keuſchheit wollen wir im folgenden 11. cap. gedencken.

Ihre Kleidung war ſchlecht. Daß ſie in der Jugend mehrentheils nacket herum gelauffen/ haben wir allbereit gedacht. Und ob ſie gleich nachgehends einige Felle und Häute von denen Thieren an ſtatt der Kleider um ſich hingen/ ſo war doch die Bruſt und ein groſſer Theil des Leibes bloß/ dieweil ſie ſich ſchlechte Mühe gaben/ den gantzen Leib zu verwahren. Cæſar B. G. L. 4. c. 1. §. 10. Seneca Lib. 1. de Ira c. 11. Sonderlich muſten die Bären/ Hirſche/ Wölffe/ wilde Schweine/ Widder- und dergleichen Thier-Häute mehr/ ihnen zu Bedeckung ihrer Blöße dienen. Und dieweil ſie gemeiniglich das Rauhe heraus kehreten/ wurden ſie von denen Römern Hirſuti genennet. Dieſe Felle hingen ſie anfänglich ohn alle Zierrath um ſich/ und ſteckten ſie über der Bruſt mit einem Nagel/ oder auch wohl nur mit einem

nem Dorn zuſammen. Andere pflegten die Haut bey denen vorder Füſſen um ihren Halß zuſammen zu knüpffen / daß alſo der Kopff durch den Rachen der Thiere heraus guckte / das gantze Fell aber hieng über den Rücken herunter. Nachgehends aber kam bey ihnen Sagum, oder ein viereckicht Kleid auf / welches ſie mit einer Neſtel oder Dorn zuſteckten. Nebſt dieſen hatten ſie eine Art von Kleidern / welche ſie Rhenones nenneten / die auch kurtz waren und den bloßen Leib bedeckten. Iſidorus Lib. 19. c. 23. Sidon. Lib. 4. Ep. 20. Servius ad 3. Georg. 383. beſchreibet ſie folgender Geſtallt: Sie wären nur über die Achſeln und Bruſt / biß an den Nabel / gegangen / und wären gantz rauch geweſen / damit ſie den Regen aufgehalten. Endlich lieſſen ſich die Reichen ſolche Kleider machen / die dergeſtallt verfertiget waren / daß man alle Glieder erkennen kunte. Tacit. Germ. c. 17. Cæſar B. G. Lib. 6. c. 21. §. 5. Cluver. L. 1. c. 16. §. 4. 5. 6. Sie hatten ferner ihre Braccas oder Niederkleider / damit ſie die Hüfften bedeckten / deren Diodor. Sic. Lib. 5. gedencket / ingleichen Iſidor. Lib. 19. c. 22. und dieſe waren entweder von Leinwand oder Leder. Derer andern und dünnen Kleider / welche ſie von der dünnen Baumrinde machten / und deren Mela Lib. 3. c, 3. gedencket / zu geſchweigen. Ihre Schuhe beſtunden vornemlich aus Pferde-Häuten / welche ſie alſo rauch um die Füſſe zu binden pflegten / wie etwan noch heute zu Tage die Ruſſen ſich dergleichen

gleichen Art von Schuhen bedienen. Andere aber machten ſie auch von Holtz. Sidon. Ep. 20. Lib. 4. Cluv. l. c. §. 12. Uber dieſes pflegten ſie den Halß und die Hånde mit gůldenen Ketten zu zieren und auszuputzen. Tac. Germ. c. 15. Die Catti muſten ſo lange einen eiſernen Ring tragen/ biß ſie ſich durch Erlegung eines Feindes davon befreyet. Tac. Germ. c. 31. Und eben dergleichen Kleider hatte auch das Frauenzimmer/ nur daß die Vornehmſten Unterhemden von Leinwand hatten/ die ſie mit Purpur verbremeten. Tacit. Germ. c. 16. Plin. lib. 19. c. 1. conf. Bernegg. Q. in Tac. Germ. 89.

Ihre Spiele waren zweyerley/ anfånglich ſolche/ welche bloß zur Luſt geſchahen/ und da ſie nichts weiter verlangten/ als daß ſich die Zuſchauer dabey ergőtzen und ſie wegen ihrer Geſchickligkeit loben ſollten. Dieſe Art verrichteten ſonderlich die jungen Leute/ da ſie zwiſchen Degen und Spießen herum ſprungen/ ohne ſich einigen Schaden zu thun. Es gedencket derſelben Tacitus Germ. c. 24. und Annal. Lib. 1. c. 50. conf. Happel. relat. cur. vom Schwediſchen Waffen-Tantz Tom. 4. p. 180. Bernegg. Q. 131. in Tac. Germ. Hernach pflegten ſie auch gar fleißig im Brete zu ſpielen. Von dieſer Art ſoll unten ein mehrers bey ihren Laſtern gedacht werden.

Nebſt denen Spielen hielten ſie auch gar viel von Gaſtereyen und Bewirtung der Gåſte. Tacitus ſchreibet hiervon c. 21. Convictibus & hoſpitiis non alia gens effuſius indulget. Das

iſt:

iſt: Es iſt kein Volck/ welches mehr von Gaſte-reyen und Bewirthung der Gäſte hielte. Ja es ward bey ihnen vor das gröſte Unrecht gehal-ten/ wenn einer jemanden/ wer der auch nur war/ nicht beherbergen wolte. Es nahm viel-mehr ein jeder gerne Gäſte an und bewirthete ſie nach ſeinem Vermögen. War alles ver-zehret/ ſo gieng der Wirth mit ſeinem Gaſte zum nechſten Nachbar/ ohne daß man ſie deß-wegen bitten dürffen/ und wurden daſelbſt mit gleicher Freundligkeit empfangen. Eben die-ſes bekräfftiget Cæſar B. G. Lib. 6. c. 23. §. 9. Die Speiſen bey dergleichen Gaſtereyen wa-ren ſchlecht/ weil man dazumal in Teutſchland von dergleichen Leckerbißgen noch nichts wu-ſte/ welche ietzo bekandt worden. Siehe Tac. Germ. c. 23. Es beſtanden aber ihre Speiſen vornemlich in Milch und Fleiſch/ in wilden Obſt und einem Haberbrey oder Habermuß. Tacit. am angeführten Orte. Cæſ. B. G. L. 4. c. 1. §. 8. lib. 6. c. 22. §. 1. Mela Lib. 3. Plin. Lib. 18. c. 17. Celtes L. 2. amor. eleg. 9. lib. 4. eleg. 7. Anfänglich hatten ſie wenig oder gar kein Brodt/ biß ſie es nach und nach von ihren Nachbarn denen Römern zubereiten lerneten. Sie muſten ſich dannenhero mehr an dem Fleiſche erholen/ welches ſie/ nach Melæ lib. 3. c. 3. Bericht/ wohl gar rohe und ungekocht und ungebraten hinein aſſen. Doch pflegten ſie es auch in Töpffen zu kochen/ oder an Spießen zu braten. Poſidonius apud Athenæum Lib. 4. c. 13. Diodor. lib. 5. Strabo lib. 4. Sie hielten

aber

aber mehr von dem Wildpret/ als andern Flei-ſche. Das Rindvieh aber pflegten ſie deßwegen mehr zu ſchonen / damit ſie deſto mehr Milch / Butter und Käſe haben könten / als von wel-chen ſie voraus viel hielten. Tac. Germ. c. 23. Plin. lib. 1. c. 41. Cæſ. B. G. Lib. 6. c. 22. §. 1. Die Armen pflegten ſich von Graß und Kraut zu erhalten / wie ſolches Tacitus Germ. c. 46. von denen Fennis aufgezeichnet. Ihr Gewürtze war Saltz. Wie denn Tacitus Annal. lib. 13. c. 57. gedencket / daß ſich die Hermunduri und Catti bey der Saal und Elbe um die Saltz-Quellen geſchlagen und daſelbſt Saltz gemacht. Plin. lib. 31. c. 7. Varro de Re Ruſt. lib. 1. c. 8. Cluver. G. A. lib. 1. c. 17. §. 2. Ihr Geträncke war ordentlich Milch und Waſſer; Doch hat-ten ſie auch eine Art vom Geträncke / wie bey uns das Bier. Tacitus beſchreibet es folgen-der Geſtallt: Potui humor ex hordeo, aut frumento, in quandam ſimilitudinem vini cor-ruptus. Den Durſt zu ſtillen/ hatten ſie einen Tranck von Gerſten oder andern Getraide / der dem Wein einiger maßen beykam. Doch pflegten diejenigen / welche an dem Rheine wohneten / auch Wein zu kauffen und zu trin-cken. Tacit. Germ. c. 23. Athen. lib. 4. c. 13. Die Trinck-Gefäße waren erſtlich nur aus Thon oder Holtz/nachher aber hatten die Vor-nehmſten auch ſilberne Gefäße / die ihnen dann und wann geſchencket worden. So lieſſen ſie ſich auch die Hörner von denen Auer-Ochſen mit Silber beſchlagen / aus welchen ſie hernach

in

in ihren vornehmſten Gaſtgebothen zu trincken pflegten. Siehe Cæſarem B. G. lib. 6. c. 28. §. 6. Strab. lib. 3. Plin. lib. 11. c. 37. Cluver. G. A. L. 1. c. 17. §. 7. Ob ſie ſich aber allezeit toll und voll geſoffen / wie Tacitus in dergleichen Gedancken geſtanden/das ſoll im folgenden 11. cap. unterſuchet werden. Zur Mahlzeit war keine gewiſſe Stunde bey ihnen geſetzt / ſondern ſo bald ſie auffgeſtanden / (welches aber mehrentheils gar langſam geſchahe /) und ſich gewaſchen / ſo gieng die Mahlzeit bey ihnen an / wobey ſie alle in ihrem Seiten-Gewehr erſchienen/ auch wohl den Spieß neben ſich in die Erden geſtecket hatten. Einer ſetzte ſich auf ein Bündgen Graß oder Heu / der ander nahm entweder eine Haut / oder was er ſonſt bekommen kunte/ und ſetzte ſich darauff. Einige ſetzten ſich auch gar auf die bloße Erde. Sie pflegten aber nicht beyſammen zu ſitzen / ſondern ein jeder hatte ſein Tiſchgen vor ſich. Und dieſe ſtunden mehrentheils um den Herd herum / darauff ſie zu kochen und zu braten pflegten / damit ſie die Speiſen fein warm bekommen konten. Zum Eſſen brauchten ſie kein Meſſer / ſondern nahmen ihr Stücke Fleiſch / oder was ſie ſonſt hatten / in beyde Hände / und biſſen ſo denn mit den Zähnen ein Stücke nach dem andern ab / biß ſie damit fertig waren. Doch hatte jedweder ſeine eigene Schüſſel und ſeinen eigenen Becher. Strabo lib. 4. Athenæus lib. 4. c. 13. Diodor. lib. 5. Mela lib. 2. c. 2. Solin. c. 16. Cluver. l. c. §. 5. 6. 7. Mit ihren Weibern

pfleg-

pflegten ſie es bey groſſen und ſolennen Gaſte-
reyen nach Griechiſcher Art zu halten. Denn
was Nepos in Præfatione von denen Griechi-
ſchen Weibern ſagt: Eas non fuiſſe adhibitas
in convivia, niſi propinquorum. Sie wären
ſonſt in keine Gaſterey/ als allein zu ihren na-
hen Anverwandten mitgenommen worden:
Eben das mag man auch von denen Weibern
derer alten Teutſchen ſagen. Zu Hauſe hatten
ſie wohl die Freyheit/ daß ſie zugleich mit ihren
Mäñern eſſen durfften/ jedoch/ nach damaliger
Art/ auf ihren beſondern Tiſchgens/ aber zu
ſolennen Gaſtereyen pflegten ſie dieſelben nicht
mit zu nehmen. Ja es muſten dieſelben gar/
nebſt denen Kindern/ es mochten Knaben oder
Mädgens ſeyn/ denen Männern bey Tiſche
dienen und aufwarten. Diodor. lib. 5. Ælia-
nus var. Hiſt. lib. 3. c. 15. Athenæus lib. 8. c. 3.
Dergleichen Gaſtereyen nun gaben ihnen Ge-
legenheit die Uneinigen wiederum zu verſöh-
nen/neue Freundſchafften und Schwägerſchaff-
ten zu ſtifften; wegen Erwehlung eines Für-
ſtens/ ingleichen vom Krieg und Frieden mit
einander zu handeln. Siehe Tacit. Germ. c. 22.
conf. Bernegg. Q. in Tac. Germ. 129. Vetter in
Not. ad h. l. Taciti.

Ihre Hauß- und Feld-Verrichtungen be-
ſtunden in einem wenig Ackerbau/ der Vieh-
zucht und der Jagt/ worzu hernach auch die
Kauffmañſchafft kam. Den Ackerbau und die
Viehzucht überlieſſen ſie gröſtentheils ihren
Weibern/ den Alten und Schwachen. Tacit.
c. 15.

c. 15. Sie ſelbſt brachten ihre meiſte Lebens-Zeit im Jagen oder im Kriege zu. Cæſar B. G. lib. VI. c. 21. §. 3. Ihre Kauffmannſchafft beſtund bey denenjenigen / die mitten im Lande wohneten / in Vertauſchung der Waaren; die andern / ſo dem Rheine nahe wohneten / verhandelten dasjenige an die auswärtigen Kauffleute / was ſie im Kriege bekommen / ingleichen diejenigen Knechte / ſo ſie im Bretſpiele gewonnen / und nahmen davor Geld / Kleider oder Wein. Tacit. Germ. c. 5. 23. 24. Cæſar B. G. L. IV. c. 2. §. 1. c. 3. §. 3.

Wie ſie es mit ihren Krancken gehalten / davon findet man faſt gar keine Nachricht. So viel iſt bekandt / daß ihre Prieſter zugleich ihre Medici oder Aertzte geweſen. An kein Teſtament wurde bey ihnen gedacht / ſondern es erbeten ihre Verlaſſenſchafft die Kinder / oder nechſten Anverwandten. Tacit. Germ. c. 20. War einer oder der ander verſtorben / ſo pflegten ſie keine große Weitläufftigkeiten mit dem todten Cörper zu machen / wie ſolches bey vielen andern Völckern und ſonderlich denen Römern und Galliern gebräuchlich war / ſondern ſie wuſchen denſelben / legten ihn auf einen groſſen Hauffen Holtz und verbrannten ihn. Doch wurde bey der Verbrennung derer Vornehmſten eine gewiſſe Art vom Holtze gebrauchet. Die Kleider und wohlriechende Sachen wurden nicht mit verbrannt; Wohl aber eines jeden ſeine Waffen / ingleichen ſein Pferd / welches jedoch vorher geſchlachtet

ward. Unterweilen wurden auch die Weiber zugleich mit denen Männern verbrannt. Bey denen Herulern aber muſte ſich des Verſtorbenen Frau neben das Grab ihres Mannes ſelbſt auffhängen. Eben dieſe Heruler zwungen die alten und unvermögenden Leute/ daß ſie ſich durch einen aus ihrem Mittel muſten hinrichten laſſen/ weil ſie/ nach ihrer Meynung/ ohne dem nichts mehr auf der Welt nützeten/ wie ſolches Cluverus aus dem Procopio gedencket. Lib. I. Germ. Antiq. c. 53. §. 3. Sie baueten keine koſtbahre Grabmahle/ weil ſie ſolche dem Verſtorbenen nur beſchwerlich achteten/ ſondern ihre Gräber wurden mit ein paar Stücken Raſen bedecket/ daß ſolches einen kleinen Hügel vorſtellete. Unter ſolchen wurde die von denen verbrannten Cörpern in einem Topffe geſammlete Aſche beygeſetzet/ dergleichen Töpffe man noch heute zu Tage hier und dar welche findet. Die Anverwandten pflegten ſowohl bey Verbrennung des Todten/ als auch bey der Beſetzung gedachter Töpffe gewiſſe Lieder abzuſingen/ welche die Bardi verfertigten/ und darinnen des Verſtorbenen tugendhaffte Thaten enthalten waren. Bey denen Vornehmſten wurden dergleichen Geſänge lange Zeit beybehalten und öffters wiederholet. Wie denn Tacitus Annal. lib. II. c. 88. angemercket/ daß der tapffere Arminius lange nach ſeinem Tode von ſeinen Landesleuten beſungen worden. Sonſt pflegten die Männer über die

Ver-

Verſtorbenen nicht zu weinen und zu klagen/ als welches ſie nur bey denen Weibern vor anſtändig hielten. Nichts deſtoweniger vergaſſen ſie den darüber gefaßten Schmertz nicht bald / ſondern behielten das Andencken des Verſtorbenen lange Zeit bey ſich. Siehe Tacit. Germ. c. 27. Bernegg. Q. CXL. ad CXLV. Kirchmann. de Ritu funerandi antiquorum. Cluver. G. A. l. c. Vetterum in hunc Taciti locum, p. m. 135. ſeqq.

VII.

Hiſtor. Nachricht von dem Symbolo Apoſtolico, Niceno & Athanaſiano.

Vom Symbolo Apoſtolico.

DAs Wort *Symbolum* bedeutet entweder 1.) ein Pfand / oder 2.) ein von ſich gegebenes Wort/ 3.) ein Feld-Zeichen/ 4.) eine Zuſammenleſe/ 5.) ein tiefſinniges Rätzel / oder auch 6.) ein Wahl- und Leibſpruch / Emblema. In der erſten und andern Bedeutung findet mans beym Plinio und Iſiodoro. In der dritten hat es Stephanus wiewohl gar ſelten angetroffen. Die vierdte giebt das Griechiſche Stamm-Wort Συμβάλλω. Die fünffte iſt aus der Egyptier Methodo ihre Theologie

zu lehren ausm Porphyrio, Jamblicho in Vita Pythagoræ und Clemente Alexandrino lib. V. Stromat. bekandt. Die letzte ausm Maſenio Spec. Imag. ver. occult. c. XLIV. n. IV, p. 546.

Man mag von dieſen Bedeutungen eine ausleſen/ welche man will/ ſo wird man eine jede/ außer der fünfften/ Gleichniß-weiſe mit demjenigen zuſammen reimen können/ was wir ein Symbolum neñen/ nemlich: Der erſten rechtgläubigen Kirche Neues Teſtaments zuſammen getragenes Bekänntniß aus der Heiligen Schrifft von den fürnehmſten Glaubens-Artickeln/ zum Behuff derer Einfältigen/ und zu einer Richtſchnur vor alle Chriſten auffgeſetzet.

Es meynen zwar einige/ das Wort Symbolum käme von συν und βόλος her. Sie haben aber ohnfehlbar kein beßer fundament als die Fabel, welche Baronius anführet: Es wären nemlich die Apoſtel zuſammen gekommen/ und in ſolcher Zuſammenkunfft hätte jeder ſeinen bucellam confesſionis abgeleget. Am Anfange hätte Petrus/ als das Haupt derſelben angefangen: **Ich gläube an GOtt den Vater;** Dem Johannes alſo gefolget: **Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden;** Dieſem Jacobus: **Ich gläube an JEſum Chriſtum/ ſeinen eingebohrnen Sohn unſern HErrn;** Dem Andreas: **Der empfangen iſt von dem Heiligen Geiſte/ gebohren von der Jungfrau Maria.** Hierauff

auff Philippus: Gelitten unter Pontio Pilato/ gecreutziget/ geſtorben/ begraben. Ferner Thomas: Niedergefahren zu der Höllen/ (a) aufferſtanden von den Todten. Alsdenn Bartholomæus: Auffgefahren gen Himmel/ ſitzet zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vaters. Nach dieſem Matthæus: Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Weiter Jacobus, Alphæi Sohn: Ich gläube an den Heiligen Geiſt/ eine Heilige Chriſtliche Catholiſche (b) Kirche/ die Ge-

(a) Niedergefahren zu der Höllen. Von dieſem Articul findet man in den Symbolis des I. II. und IIIten Seculi keine Nachricht/ ſo etwan zu Ende des IVten Secul. vermuthlich erſt herein geſetzet worden. Es iſt das erſtere aus dem loco des Ruffini zu erſehen: Sciendum! quod in Eccleſiæ Romanæ Symbolo non habetur additum: Deſcendit ad inferna; ſed neq; in Eccleſiis Orientis habetur hic ſermo; Vis tamen verbi eadem videtur eſſe in eo, quod ſepultus dicatur. Vid. Ruffinus in Expoſit. Symboli inter Opera Cypriani. Und meynen einige, es ſey aus dem Symbolo Athanaſii locupletiret/ ſo aber wohl nicht ſeyn kan/ wo man nicht vorher beweiſet/ was wir unten geleugnet.

(b) Daß das Wort Catholiſch zum Anfange nicht dabey geweſen, iſt von VVittackero, Pirkinſio und andern erwieſen. Es wird aber ſolches nicht darum notirt/ ob ſey es unbillig/ weil es ſich ja aus dem loc. Matth. XXIV. v. 14. und andern Schrifftſtellen legitimiret/ ſondern nur damit ein argument zu geben, daß es nicht von denen Apoſteln verſertiget, weil es ſonſten nicht die Verbeſſerung leyden würde.

Gemeine der Heiligen; Darnach Simon Zelotes: Vergebung der Sünden; Judas Jacobi: Aufferſtehung des Fleiſches; Und endlich Matthias: Nach dem Todte ein ewiges Leben. (c) Vid. Baron. ad ann. 44. welcher Meynung Leo M. Sixtus Senenſis, Biblioth. Sanct. L. XI. Scotus diſt. XXV. in 3. ſent. und andere mehr beypflichten. Sie gründen ſich auf die Auctorite Auguſtini, Sermon. de Tempore CXV. Ambros. ſerm. XVIII. de Jejun. & Quadr. Hieron ad Pammach. und Aug. l. 1. & III. ad Catech. ſo aber Valla, Eraſmus, Voſſius und hundert andere wiederleget/ und woran der Jeſuit Tannerus ſelber zweifelt/ und Durandus alſo ſchreibet: Aſſignatur quidem diſtinctio & numerus Apoſtolorum, qui primum Symbolum condiderint, ſed quia talis aſſignatio per accidens eſt & minus artificialis, ideo dimittitur Durandus. lib. III. Diſtinct. XXV. Q. XI. N. IX.

Und ich ſehe auch nicht/mit was vor Wahrſcheinligkeit man die Apoſtel zu deſſen Meiſtern machen will. Hätten ſie es verfertiget/ dieſe wichtige Sache wäre in den Actis Apoſtolorum

(c) Dieſer Articul hat zu denen Zeiten des Ruffini nicht in allen Symbolis geſtanden. Es iſt an dem Aquilegienſi und Romana zu erſehen/ welche mit dieſen Worten ſchlieſſen: σαρκὸς ἀνάστασις, wovon gedachter Ruffinus ſaget: Ultimus iſte ſermo, qui reſurrectionem carnis pronunciat, ſummam totius perfectionis ſuccincta brevitate concludit. Ruffin. in Expoſ. Symbol. §. 40.

rum von dem Luca nicht vergeſſen worden. Wenigſtens würde man beym Euſebio einige Nachricht davon finden; ſo aber hat weder jener/noch dieſer/noch Ignatius, Juſtinus Martyr, noch Irenæus, wenn ſie gleich von dem Symbolo ſchreiben/ irgends der Apoſtel gedacht. So ſind auch die meiſten in ihren Erzehlungen nicht auf einem beſtanden / wenn ſie ja die Apoſtel vor deſſen Auctores ausgegeben. vid. Voſſius de Trib. Symb. Diſſ. I. Num. III. Worzu hätten auch dieſe Leute als *Theopnevſtoi* nöthig gehabt / ein Symbolum unter ſich zu machen / da ja ein jeder vor ſich vor allen Irrthum der Lehre geſichert wäre? Wolte man ſagen: der Kirche zum beſten; ſo frage: Gereicht es denn alſo ihnen nicht zur Præjudiz, wenn bald was weggethan / bald was hinzugeſetzet worden? Und was wolte man dazu ſagen / da es von vielen Gemeinden nicht aufgenommen und ſowohl in Eccleſia Aquili als Orientali und Romana andere verfertiget worden. conf. Parecker de Deſcenſu Chriſti lib. IV. Jac. Uſſerius de Rom. Eccl. Symb.

Da es aber doch nicht vom Himmel gefallen / ſo fragt ſichs wohl nicht vergebens: Wo es denn eigentlich herkomme? Carpzov. hat ſichs eingebildet / es ſey von Leuten verfertiget worden / die den HErrn Chriſtum in Perſon geſehen. vid. Carpz. Iſagog. p. 1138. Laurent. Valla meynet / es ſey von denen Patribus Nicænis gemacht. vid. Ej. Cal. Theol. Eraſm. in Apol. Tom. IX. p. 950. Ich halte davor /

der HErR Chriſtus habe ſelber den Anfang darzu gemacht / wenn er Matth. XXVIII. v. 19. ſaget: Gehet hin ꝛc. und täuffet im Nahmen des Vaters ꝛc. Ob es aber von denen Apoſteln fortgepflantzet ſucceſſive gröſſer geworden/ und aus dem fundament ſo viele Auctorité habe / als die Worte Chriſti ſelber / kan man ver- hoffentlich mit dem Voſſio gar billig leugnen. vid. Voſſ. de Symb. §. 11. Ob man eben deſ- ſentwegen nicht gläuben muß / daß es nothwen- diger Weiſe von einem Römiſchen Biſchoffe und dem Clero Romano muß compiliret wor- den ſeyn. conf. Voſſ. de Symb. Apoſt. Diſſ. I. §. 2. & 24. Wiewohl auch dieſer Meynung beypflichtet der Herr Abt und D. Schmidt in ſeinem Lexico Hiſt. Eccl. Probabile eſt, ab Epiſco & Clero Romano eſſe conditum, & inde ad alias Occidentis Eccleſias derivatum, Orientis Eccleſiis interim alia Symbola uſur- pantibus. vid. Part. III. p. 67. ſ. v. Symbol.

Ich glaube / man kan von der gantzen Sa- che keine mehrere Gewißheit ſagen / als daß uns Zeit und Auctores ſehr / wo nicht gantz und gar ungewiß ſeyn. Man gehet dannenhero am ſicherſten / wenn man ſo viel ſaget: Es iſt aus den Schrifften der Apoſtel und Evange- liſten von Schrifft-beleſenen Leuten auffgeſetzet worden. Daher es auch kömt / welches ſonſten nimmermehr würde haben geſchehen können / daß es nicht nur in Oriental. und Occidental. Kirchen verändert / ſondern auch im 2. und 3. Seculo ſo viel Symbola von unterſchiedenen

Au-

Auctoribus geſchmiedet worden. Ireoæus hat libr. 1. c. 2. Eines. Das andere libr. 2. c. 1. Tertullian. gar Drey: Eines lib. de Præſcript. adv. Hæret. cap. 13. Das andere de Veland. Virg. c. 1. Das dritte libr. adverſ. Prax. c. 2. Orig. eines l. 1. περὶ ἀρχῶν, und im Dialog. contra Marc. Optat. l. 1. Das andere. vid. Auct. Anonym. in Disquiſit. de Symbol. Amſteld. apud Franciſc. van der Plaaten. 1702.

Vom Symbolo Niceno.

DAs Symbolum Nicenum hat ſeinen Nahmen von Nicea (d) einer Stadt in Bythi-

(d) Muß mit Nicea in Thracien nicht confundiret werden/ worinnen die Arrianer auch ein Glaubens-Bekänntniß unter dem Tittel: Symbolum Nicenum, aufgeſetzet. Auf dieſe Art und beneficio erroris ihren Saamen unter den Unwiſſenden deſto beſſer auszuſtreuen. Vid. Cent. Magd. Cent. IV. H. E. Soc. lib. II. c. 29. Busbequius hat das erſte Niceam beſchrieben/ und will gar in demjenigen Hofe geſchlaffen haben/ da die Patres dieſes Concilii verſamlet geweſen. Da aber andere berichten/ daß gedachte Patres ihren Convent in einer Kirche gehalten, ſo dürffte wohl dieſes Vorgeben in etwas Noth leyden. Euſeb. L. III. de Vita Conſt. M. C. VII. Das obig gedachte Symbolum Arianum heißt ausm Auguſtino alſo: Credo in unum DEum æternum, & filium ejus, quem ante Secula creavit, ut DEus: Filiumque ſibi fecit, & quæcunque habet filius, ea cum non haberet recepiſſe a DEo, atque ideo illum Patri non æqualem eſſe, neque ejusdem dignitatis, ſed ut creaturam relinqui & deficere a gloria DEi. Eundemque minorem eſſe, quantum ad potentiam DEi. Credo in Spiritum Sanctum a filio genitum.

thinien/ und wurde daſelbſt wegen der greulichen Ketzereyen des Arii (e) ao. 325. auffgeſetzet. Es regierte dazumal Conſtantinus M. Auf deſſen Auctorite wurde das Concilium angeſtellet/ auf welchem 318. Biſchöffe erſchienen. Dreyhundert nenneten ſich Orthodox. Siebzehen wurden des Socianiſmi beſchuldiget; der acht-

(e) Er war ein Presbyter in Alexandria, der aber dem Biſchoffe an Geſchickligkeit nichts nachgab. Er wuſte ſich durch ſeine Klugheit bey andern beliebt zu machen/ und durch ſeine Geſchickligkeit in der erlangten Gunſt zu erhalten. Das erſte machte ihm Anhänger; und das andere halff ihm wieder auff/ ob es gleich noch ſo unglücklich mit ihm lieffe. Seine vornehmſten Irrthümer waren: GOtt wäre nicht im̃er Vater geweſen. Sein Wort wäre nicht von Ewigkeit her/ ſondern *ex uk onton &c.* Socrat. L. I. H. E. c. 7. Er wurde deſſentwegen ins Elend gejaget. Durch Einreden Euſebii Nicom. ſolte er wieder in ſein Amt geſetzet werden: Starb aber um dieſelbe Zeit. In der Art ſeines Todes ſind die Scribenten unterſchiedener Meynung. Ruffin. L. I. c. 13. Socrat. L. I. c. 28. Theodoret. L. I. c. 14. Sozom. L. II. c. 29. Athanaſius de morte Arii. Arnold. in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie P. I. L. IV. c. 7. ſeq. Ob Lutherus deſſen Irrthümern zugethan geweſen, wollen zwar Gretſerus, Piſtorius, Tanner, Forer. Keddius und andere behaupten/ und beweiſen es/ weil er den Spruch 1. Joh. V. v. 7. aus der Bibel gelaſſen. Er iſt aber deſſentwegen von vielen Lutheranern und Simonio einem Papiſten ſelbſt entſchuldiget worden. Vid. Hiſt. Crit. N. T. p. 216. Dieſer Spruch iſt hernach von Lonicero zu Franckf. am Mayn zu erſt wieder eingerücket/ und von L. Huttero auch wieder in die Sächſ. Bibel ohngefehr 1604. oder 1606. geſetzet worden.

achtzehende war Arius ſelber. Ob er nun zwar auf dieſem Concilio ſich ſelber ſtellete / ſo ließ er doch ſeine Sachen meiſtentheils die Philoſophos treiben; weil aber die gantze Sache nicht Stich halten wolte / wurde er endlich mit fünff andern Biſchöffen excommunicirt; ins Elend gejaget; ſeine Schrifften verbrannt. Die andern bekamen ihre Biſchoffthümer wieder / weil ſie revocirten; Arius ſelber aber wurde erſt nach eilffjähriger Suſpenſion auf Vorbitte der Conſtantiæ reſtituiret. conf. Euſeb. in Vita Conſtant. lib. III. c. 6. Ruffin. lib. I. c. 1. Theodoret. l. 7. 12. Socrat. l. 6. 7. 8. Sozom. l. 19.

Dieſes Symbolum ſoll zu erſt Euſebius concipiret / Oſius vermehret und Hermogenes völlig ergäntzet haben. Vid. ex Tenzel. in Exercit. ſelect. P. I. pag. 12. Ittig. in Hiſtoria Concilii Nicæni. p. 44. §. 43. Das Symbolum an ſich ſelber iſt bekandt / der Zuſatz davon aber folgender: Eos autem, qui dicunt: Fuit aliquando tempus, cum non eſſet, & antequam gigneretur, non erat: vel, quod de non extantibus factus eſt: aut qui ex altera ſubſtantia vel eſſentia dicunt eſſe filium DEi, aut converſioni mutationique obnoxium, anathematizat ſancta, Catholica & Apoſtolica Eccleſia. Theodoreti Hiſt. Eccleſ. L. I. C. XII.

Vom Symbolo Athanaſiano.

Von wem das Symbolum Athanaſianum verfertiget ſey / iſt bereits von allen drey Religions-Verwandten gefraget / aber nicht

auf

auf gleiche Weiſe geantwortet worden. Alexander Aleſius, Jo. Beletus, Durandus Mimatenſis, Gennadius Scholarius, Jo. Cazanovius, und noch viele andere haben es dem Athanaſio zugeſtanden. Davon weitläufftig Voſſius Diſſert. l. CI. Diſſert. II. p. 17. welches R. Genebrardus noch etwas ſpecieller entwirfft: Treviris ſcriptum eſt ab Athanaſio in primo exilio. Daſelbſt würde noch ein Brunnen gewieſen/ worein er ſich/ aus Furcht für den Arianern/ verſtecket u. es verfertiget. vid. Serrar. de Symbol. Athan. p. 7. Welches aber darum ſeine Richtigkeit verlieret/ weil aus der Hiſtoria Eccleſiaſtica bekandt/ daß er an dieſem Orte weit honetter als auf vorbeſchriebene Weiſe gehalten worden. Baron. ad. Ann. 343. ſeq. Membr. II. & 12. ſchreibet/ daß Athanaſius, als er zu Rom geweſen/ es Lateiniſch vor dem Pabſte recitirt/ welches er entweder aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzet/ oder ſelbes mit Beyhülffe des Euſebii Vercel. verfertiget/ welche Meynung ſich auch Rivetus in Critico S. gefallen läßt. Gleicher Meynung ſeyn auch geweſen Lutherus Tom. VI. Jen. f. 573. Calov. in Theol. natural. & revel. p. 68. Lyſer. und andere mehr. Welches aber wohl aus einer andern Urſache geſchehen/ als weil jene beweiſen wollen/ daß ſich Athanaſius des Pabſts Julii Jurisdiction unterworffen/ und denſelben vor einen allgemeinen Richter in Glaubens-Sachen erkannt; dieſe aber dem allgemeinen Irrthum gefolget. Das Alterthum kan man ihm

ja noch wohl laſſen. Athanaſium aber muß man mit dem prædicat eines Auctoris verſchonen. 1.) Es iſt ſolches eine Sache von Wichtigkeit / wenn er es aufgeſetzet / er würde wenigſtens einmal in ſeinen Schrifften daran gedacht haben. 2.) So haben auch alle / die um ſolche Zeit gelebet und geſchrieben / nichts davon gemeldet. 3.) Die Compilatores Vitæ Athanaſii alle führen dieſes wichtige momentum nicht mit einem Worte an. 4.) Alle MSSta, die man als originalia vorweiſet / ſtatten davon nicht den geringſten Bericht ab. 5.) So entſtund auch im VII. Seculo lange nach Athanaſio ein Diſpüt de Proceſſione Spiritus S. hätte man dazumal ſchon ſolches Symbolum gehabt / man würde ſich gewiß drauff beruffen haben. 6.) So accordiret auch die ziemliche Nettete und Elegantia Styli Latini des Athanaſii im geringſten nicht mit der Ignorantia Latinæ linguæ dieſes Symboli. 7.) Daß man es aber in den neuern Editionibus des Athanaſii findet / iſt ein Irrthum dererjenigen / die es auch nicht beſſer gewuſt / und kan die Sache eben nicht beweiſen / zumal da man ſolches in den ältern Edit. nicht findet. Vid. Scult. Medulla Patrum P. II. de Athan. C. IV.

Voſſius ſcheinet die Sache gäntzlich abgethan zu haben / denn er giebt vor / dieſes Symbolum ſey im XII. Seculo aufgeſetzet worden. Weil er aber den Beweißthum vergeſſen / kan er uns auch nicht darauff den Beyfall abfordern. Damit man aber doch gleichwohl keiner

ner Part zu nahe trete / kan man ſagen: Er / Athanaſius, hats geſchrieben und auch nicht. Jenes verſtehe ich in ſenſu latiori, weil dasjenige / was in ſolchem Symbolo ſtehet / nirgends ſo deutlich ausgeführet ſtehet / als in den Schrifften Athanaſii; dieſes aber läßt ſich beweiſen ausm Theodoreto, der ſeine eigene Proteſtation darwider angegeben. Theodoret. L. IV. c. II.

So wahre und wichtige Sachen aber in dieſem Symbolo enthalten / ſo hat es doch / nach denen unterſchiedenen Neigungen der menſchlichen Gemüther / ſich vieler Fatalite unterwerffen müſſen. Am meiſten hat daran auszuſetzen gewuſt der bekandte Socinianer Crellius de Uno DEo Patre C. II. Und die Arminianer ſtoßen ſich meiſtens an die Worte: Quicunque vult ſalvus eſſe; als an was ſehr hochmüthiges. Ja es haben ſich Leute gefunden / welche dieſes Scriptum Athanaſii, wofür ſie es gehalten / ein Symbolum Satanaſii zu nennen / ſich nicht entblödet. vid. Danh. Vindex Sp. S. ætern. proc. p. 200. Von deſſen Güte beſſer geurtheilet Cosmas Lauræus: Cum ex Athanaſii opuſculis aliquid inveneris, nec ad ſcribendum chartas habueris, in veſtimentis tuis ſcribe illud. conf. Cave H. L. p. 148 Du Pin T. II. bibl. p. 58. ſeqq. item Judicia eruditorum de hoc Symbolo collecta & collata à W. E. Tenzelio.

VIII.

VIII.
Programma.

DE Imaginatione in linguas influente, Programma, quo ad actum Oratorium de Phantaſiæ facultate in pædagogio Magdeb. ad B.M.V. d. XXI. Menſ. Maj. hora poſt meridiem II. inſtituendum Mæcenates, Fautores & quotquot litterarum ſtudiis bene cupiunt, ſubmiſſe & humaniter invitat Chriſtophorus Weinſchenck. Conventualis. Neo-Magdeburgi, Typis Chriſtiani Lebrecht Fabri. In form. 4. 3. Bogen.

Dieſes Programma handelt/ wie der Tittel weiſet/de Imaginatione. Der Herr Auctor definiret ſolche mit Buddeo in ſeiner Theol. Moral. P. I. c. 1. S: V. §. 1. Es ſey eine Gemüths-Krafft/mir mit meinen Sinnen von euſerlichen Dingen ein Bild zu machen/ und ſolches auff allerhand Art und Weiſe zu betrachten.

Solche Phantaſie wäre 1.) anders bey einem judicieuſen/ anders bey einem affectueuſen beſchaffen/ weil bey jenem die ſpiritus ſubtiler/ bey dieſem gröber wären. 2.) Könne die Lufft/ Speiſe und Tranck die Phantaſie verändern/ daher auch die Athenienſer unter ihrem Climate eine beſſere Phantaſie gehabt/ als die Thebaner und Boeotier. 3.) Die Gewohnheit/ ſo entweder aus der Education oder Converſation entſtünde. 4.) Die Veränderung der Phantaſie rühre ferner her von den euſerlichen Sinnen/ und

und ſetzet davon in der Subdiviſion dieſes Partis IV. a.) Aliis enim, qui res quasdam plane nunquam viderunt, & imagines deſunt & vocabula, ut incolas Arabiæ maritimæ refert Deodorus Siculus *Biblioth. Hiſt. L. III. c. III. p. 75.*

Dieſe Piece verſtehe ich eben nicht / kan auch nicht ſagen / wie ſie hieher gehöret. Denn wo einer von der Sache gar nichts weiß / keine Idee oder Bild davon hat / auch nicht einmal der Idee Wort gehöret / ſo hat er ja auch keine ſenſionem, folglich kan auch bey ihm keine Veränderung der Phantaſie folgen / von der doch hier die Rede ſeyn ſoll.

b.) Wenn man zwar von der Sachen die Wörter / aber nicht Bilder und Ideen hätten / daher man denn in der Lectione Auctorum Rom. bey ihrem Habit / Gebräuchen / Krieges-Inſtrumenten ſo variable phantaſirte.

c.) Wenn man des Sinnes / deſſen man zum Begriff einer Sachen am meiſten benöthiget iſt / beraubet wäre / und führet deſſentwegen ein Exempel aus Lockii, de Intellectu humano L. 3. c. 4. §. 11. p. 540. von einem Blinden an / welcher ſich viele Mühe gegeben / die Nahmen der Farben zu unterſcheiden / und endlich auf Befragen: was Purpur-Farbe wäre? zur Antwort gegeben: Sie wäre einem Trometen-Schall gleich.

Hierauff machet er die Application, wie ſich ſolche Diverſite in die Sprachen einmiſche / I. In Anſehen der Sinne / nachdem dieſe

1.) Entweder ſchärffer oder ſchwächer wären.

2.) Sich

2.) Sich die Affecten mit einmiſchten. Zu deſſen Erläuterung er die Hiſtoriam des Worts: Dominus, durchgehet/ als welchen Titel Caligula, Domitianus, Trajanus ſehr hoch gehalten/ Auguſtus aber verworffen. Daher heiſſe das Wort Hæreſis, Electio, heute zu Tage eine Ketzerey/ Tyrannus ein grauſamer Regent/ Enthuſiaſmus, ſo Plato in meliorem partem genommen / eine Phantaſtiſche Gemüths-Kranckheit. Ja eben die Affecten verurſachten es / daß man ehemals vor dem Worte: Reich/ Regnum, zu Cronwels Zeiten in Engelland einen ſolchen Abſcheu gehabt/ daß ſie auch im VaterUnſer nicht mehr geſprochen: Zukomme dein Reich; ſondern zukomme deine *Republic*. vid. Puffendorffii Diſſert. Sel. append. p. 585. & ex iis Werenfelſ. de Logom. p. 179. ubi & alia exempla.

3.) Wenn man Sachen / die man noch niemals geſehen / oder davor gehöret / zu Geſichte bekäme; Daher denn die Americaner/ als ſie die Europäer ſchreiben und einander ihre Gedancken in Brieffen eröffnen geſehen/ dieſelben entweder vor Götter / oder vor Teuffel angeſehen.

4.) Uber dieſes finde man bey einer jeden Nation eine beſondere Art von Phantaſie/ welche weder vom Verſtande noch Willen/ Temperament oder Affecten herkäme/ e. g. in der Sprache / davon eine jede vor der andern/ NB. was ihre eigentliche Natur und Weſen

belange / vor der andern etwas beſonders hat / daher kämen hernach in Erlernung v. c. der Lateiniſchen / die vielen Germaniſmi und Solœciſmi, wenn man ſie nach ſeiner Mutter-Sprache judicirte.

Ferner miſchet ſich auch die Imagination in die Sprachen ein in Anſehen II. des Soni, und verurſache hernach leichte diverſe Concepte

a.) wegen der gleichlautenden Wörter / e. g. equus und æquus. Amare und amaré. Worbey er ſich in gelehrten Exempeln weitläufftig auffhält und von der Sprachen Natur gar vernünfftig philoſophiret / unter andern aber von der Imagination diverſité, in Anſehen des Soni, dieſes gedencket / daß Appius Claudius vor dem Buchſtaben Z, quod morientium rocilem ſibilum imitari videretur, einen ſonderlichen Abſcheu gehabt; und ferner aus dem Petracha de remedio contra fortunam L. 2. eines Mañes / der nichts lieber gehöret als die Fröſche / den Nachtigallen-Geſang aber gar nicht hören können.

Ferner erinnert er / wie eine jede Nation einen beſondern Thon im Reden adhibirte / wiewohl ſolcher Thon eben nicht allemahl die Signification der Wörter verändere. In Perſien wäre eine rauhe und polternde Stimme im Reden die angenehmſte. Die Ephraimiten hätten das Schiboleth nicht ausſprechen können. Die Troglodyten (ein Volck in Æthiopien) knarrten mehr / als daß ſie redeten. Borrich. de cauſis diverſit. Ling. p. 13.

p. 13. Der Cimbrer und Teutſchen Sprache wåre den Rômern als ein Geheule vorgekommen. Plin. Hiſt. nat. L. 26. c. 4. und beſchließt dieſen Unterſcheid mit des Waltoni Worten / die ich hieher ſetzen will: Orientales in gutture verba collidunt, ut Hebræi, Chaldæi, Syri, Arabes: Occidentales verba in dentibus frangunt, ut Itali & Hiſpani: Auſtrales, quibus temperatus eſt calor & ſpiritus debilis, leniſſime pronunciant: Septentrionales & Germani verba faciunt in pectore, Galli in gutture, palato & pectore, unde vulgo dicitur: Itali capricant, Alemanni ululant, Galli cantant, Angli jubilant.

Daher hat Carolus V. geſprochen: Mit dem lieben GOtt ſolte man Spaniſch / mit einem groſſen Herrn Italiåniſch/mit einem Frauenzimmer Franzôſiſch / mit ſeinem Feinde aber Teutſch reden.

b.) Wenn man von der Sache nur den euſerlichen Klang habe / nicht aber ſich deſſen Beſchaffenheit und Verſtand ſelber bekandt mache / wie z. E. zu geſchehen pfleget / wenn man viele Reguln, ſententias, formuln lernet/ und ſich mit denen Scholaſtiſchen Hæcceitatibus, quidditatibus, identitatibus und Suppoſitalitatibus placket

c.) Oder zu dem Sono falſche Bilder und Ideen faſſet. Wie ſich z. E. der groſze Aumonier in Franckreich/ Jacobus a S. Carolo eingebildet / als er den Articulum Smalcaldic. allegiret funden/es wåre ein Lutheriſcher Scribent,

der de Primatu und Poteſtate des Pabſts geſchrieben. Der Herr Auctor meynet / aus ſolchem principio könne man die Babyloniſche Sprachverwirrung erklären / nemlich alſo / daß ihnen nicht der uſus rationis & imaginationis, ſondern nur der ſonus alſo wäre verrücket worden / daß ſie hernach einander nicht mehr verſtanden.

Wenn man von der Inventione nominum & vocum etwas handeln wolle / würde man ſehen / wie viel die Phanthaſie zu deren Geneſi contribuiret; Weil uns aber die meiſten Origines linguarum gantz unbekandt wären / würde man wohl eben nicht darinnen viel thun können / wenn man ſich nicht öffters ridicul machen wolle / als wie diejenigen / welche Paſcha von πάχω, locuſta von longa pedibus ut haſta, lepus von levipes, pituita von petit vitam, und Weſtphaliam von Bucephalo herführen wollen.

Der Sonus ſey von der Macht / daß er nicht nur den Sylben und eintzelen Worten / ſondern auch gantzen Periodis eine beſondere Signification, Artigkeit / Verdrüßlichkeit / oder Nachdruck geben könne / und von dem ſono entſtünden meiſtentheils die ἐυφωνίαι und κακωφωνίαι.

Was die Phantaſie in den Partibus der Rede thäte / das erwieſe ſie auch in dem Toto, nemlich der Oratorie. Er beweiſet ſolches mit den Zeugnißen des Morhofii in ſeinem Polyhiſt. 3. P. I. L. 2. c. I. §. 30. p. 32.

und

und Huartii in Scrutinio Ingenior. C. 13. p. 337. und ſaget mit des letztern Auctoris Worten: Die Phantaſie wäre in der Oratorie das / was die Spührhunde auff der Jagd. Sie erſönne die beſten argumenta und expreſſiones, und wiſſe hernach mit den Rhetoriſchen Figuren dieſelben recht auszupoliren u. mit einer ſolchen communicatione imaginationis den auditorem zu bewegē und zum Beyfall zu bringen / weñ gleich die pondera argumentorum nicht eben ſo groß wärē.

„ Es iſt wahr / was hier der Herr Wein-
„ ſchenck ſchreibet / und die Lob-Sprüche
„ ſind bekandt / die man den Figuren beyle-
„ get. Man nennet ſie Schwerdter der
„ Redner / mit welchen man die Gemüther
„ der mächtigſten Zuhörer entwaffnen könte.
„ Auff Schulen und Academien wird ſol-
„ ches Spiel als ein ſonderliches Kunſt-
„ ſtücke gelehret / und rechnet man den unter
„ die glücklichſten / welchen die Natur mit
„ ſolcher Geſchickligkeit begabet. Wenn
„ man aber ſolche Sache ohne alle vorge-
„ faßte Meynungen der langen Gewohnheit
„ und des daher kommenden Nutzens an-
„ ſehen will / ſo würde man darinnen ſo viel
„ böſes und ſchädliches finden / als man ſich
„ nimmermehr würde eingebildet haben.
„ Ich will nur als in parentheſi etwas weni-
„ ges gedencken: Daß man die meiſten mo-
„ raliſchen Wahrheiten nur in Larven zu
„ ſehen bekömmt / kōmt von ſolcher Affecten-

„ Sucht her/weil man die Jugend zu ſolcher
„ und darzu erforderten Liſt und Betrug/
„ vermänteln und verſtecken mehr/ als zur
„ Erforſchung der Sache und zum vernünff-
„ tigen Vortrag derſelben anführet. In
„ Schulen wird der Anfang gemacht/ gute
„ oder böſe Sachen exercitii und ingenii
„ cauſa zu ventiliren/ und denſelben einen
„ Schein und Farbe anzuſtreichen. Und
„ wenn man auch denſelben entlauffen/ leget
„ man doch den Wahn nicht ab/ als wenn
„ darinnen nicht etwas ſonderliches läge.
„ Ich will hier nicht weitläufftig an die
„ Encomia phantaſtica gedencken/ ſo ehe-
„ mals Heinſius aſino & pediculo; M. An-
„ ton. Majoragius dem Kothe; Zanus Douſa
„ dem Schatten; Joan Paſſeratus dem Eſel/
„ und ein Italiäniſcher Studente/ Nah-
„ mens Bruno, ehemals zu Wittenberg dem
„ Teuffel gehalten. So viel iſt gewiß/ ſolche
„ Dunſtſpiele können bey einem Menſchen
„ den ſenſum veri und falſi dermaßen immi-
„ nuiren/ daß ſich aus ſolchen das Gemüthe
„ recht darzu gewöhnet/ und auf die letzte
„ ſchwer wird/ die Luſus oratorios von ver-
„ nünfftigen Vorſtellungen zu unterſcheiden.
„ Sie ſind das ſchädliche Vehiculum, ſon-
„ derlich in Religions-Sachen/ einem die
„ gefährlichſte Dinge beyzubringen und von
„ weit gröſſern Schaden als diejenigen ver-
„ meynen/welche dieſe Kunſt treiben. Sie
„ ſind dem Trojaniſchen Thiere gar ähnlich/

„ aus welchem eben die ſchädlichen Kunſt-
„ Dunſt- Gunſt-und Ohren-Prediger her-
„ kommen / die zwar mit vieler Beluſtigung
„ des auditorii und daher rührenden Bey-
„ fall agiren / aber den Zweck ihres Auff-
„ trittes niemals erhalten. Ja ſie ſchaden
„ ihren Zuhörern darinnen / daß ſie ihnen
„ nicht die rechten Ideen von den Sachen
„ beybringen / und bey ſolcher geſchminckten
„ Unwiſſenheit das gröſte Unheil anrichten.
„ Ich will nur an die Art die Irrgläubigen
„ auf den Cantzeln zu widerlegen gedencken/
„ da ſie öffters / als die allerabſurdeſten /
„ tummeſten / Unvernünfftigſten und Gott-
„ loſeſten von der Welt aufgeführet werden.
„ Man dichtet ihnen Meynungen an / die
„ ſie bereits vor hundert Jahren abgeleget;
„ Man weiß nicht Worte genug zu finden/
„ ſie verhaßt genung zu machen u. ſ. w. Und
„ wenn ich den Nutzen anſehe / der draus er-
„ folgen und darinnen beſtehen ſoll/ die Leute
„ bey der wahren Lutheriſchen Religion zu
„ erhalten und vor der falſchen einen Ab-
„ ſcheu zu bekommen/ ſo folget nichts anders/
„ als nach gepflogenen Umgange mit denſel-
„ ben und einigen gewieſenen Vortheilen
„ dieſes: Daß man die Sachen v. c. im
„ Pabſtthum anders findet / als mans ge-
„ höret / daß man anfängt zu zweiffeln / ob
„ man auch in andern rechte Ideen habe /
„ und weil man in Eccleſia falſa ſpecies ra-
„ tionum gehöret/da man nur in der wahren

 Kir-

„ Kirchen mit denen Schalen abgewieſen
„ worden / ſo ſehen wir hieraus deutlich /
„ wie ſchädlich die Application der Affecten
„ in ernſten und ſonderlich in geiſtlichen
„ Reden ſey. Der methode in den Scri-
„ ptis Eriſticis zu geſchweigen / die man ins-
„ gemein aus einer Begierde zu tadeln
„ anfänget; wenn man aber hernach nicht
„ mit Vernunfft und Ehren heraus kom-
„ men kan/wider den Adverſarium als wider
„ einen Vernünfftler und heilloſen Mann
„ anfängt zu beten und zu ſeufftzen. In Pre-
„ digten machen ſie wohl einen Menſchen
„ auffrühriſch / aber wie ein vorbeyrauſchen-
„ der Wind; Da ich im Gegentheil eine
„ vernünfftige Uberzeugung einem ſtillen
„ Regen vergleiche. Haben die Römiſchen
„ Oratores dergleichen Stratagemata ge-
„ brauchet / ſo iſt zwiſchen dem Statu, darin-
„ nen ſie lebten / und dem heutigen kein Ver-
„ gleich; wer aber im Apl. Paulo mit Con-
„ rado Rittershuſio und ſeinen Lect. Sacr.
„ L. 4. c. 13. ſolche Stratagemata ſuchen will /
„ der thut ihm zu viel / und hänget bey aller
„ guten Intention der wahren Religion einen
„ heßlichen Schandfleck an / den ſie eben
„ nicht verdienet. Vielleicht findet ſich an-
„ derswo eine beſſere Gelegenheit mit meh-
„ rerer Attention und methodo davon zu
„ reden.

Die Poeſie wäre ſo lange todt / bis ſie von der Phantaſie Geiſt und Leben / welches man

En-

Enthuſiaſmum oder auch furorem divinum nennete/ bekäme. Worbey er des berühmten Heydelbergiſchen Profeſſoris und Poeten des Petri Lotichii gedencket/ welcher in einer Elegie und zwar Eleg. 4. l. 2. an Joachimum Camerarium den entſetzlichen ruin der Stadt Magdeburg Anno 1560. und alſo gantzer 70. Jahr vorher ſo accurat beſchrieben/ als wenn er ſelber dabey geweſen.

Es wird verhoffentlich niemand kluges zu läugnen begehren/ daß die in dem Programmate abgehandelte Materie mit unter diejenigen gehöre/ von denen ein rechtſchaffner Schulmann nothwendig Wiſſenſchafft haben müſſe. Sie fließet ex intimiori cognitione animorum & ſanctiori criſi philoſophica her/ und läßt ſich eben nicht in einem leichten Collegio Philoſophico erlernen/ oder ſich an der Stirnen u. Naſen anſehen. Indeſſen aber iſt doch deren gründliche Erforſchung von einer weit unausſprechlichern Nutzbarkeit/ als daß ſie nicht alle deßwegen angewandte Mühe wohl belohnen ſolte. Die gröſte Gelehrſamkeit eines Schulmannes kan bey der ſchönſten Methode ſo wohl als ein reiner und tüchtiger Saame ohne Nutzen u. Frucht ausgeſtreuet werden/ wenn nicht dieſes darbey erwogen wird/ daß die Köpffe ſo ſehr unterſchieden ſeyn als die Felder/ da eines dieſen/ jenes einen andern Saamen am beſten träget. Von dem Nutzen im Gegentheil nicht einmal zu

gedencken / weil mir ohnedem ſchon ein ieder/der nur verſtehet/was captus und diverſitas captus ſey / Beyfall geben wird. Solche Materie aber hat der Herr Auctor nicht etwan obenhin berůhret / ſondern mit ſo vieler Geſchickligkeit ausgefůhret / daß man in dem Progr. zur Gnůge ſeinen wahrhafften Senſum und Judicium Philoſophicum, und nicht weniger ſeine vielfåltige Beleſenheit in den galanteſten Schrifften / die etwas von der Materie immiſciret/ erkennen kan. In dem Stylo hat er zwar keinen ångſtlichen Wort-Jubelirer agiret / doch auch nach Erforderung der Materie ſo rein/ deutlich und natůrlich geſchrieben/ daß man daran gar leichte ſeinen guten Geſchmack / den er von dem eigentlichen Genie und Natur der Lateiniſchen Sprache hat / wird abnehmen kŏnnen. Soferne in Zukunfft was mehrers von ſeiner geſchickten Feder uns zu Handen kŏmmet / wird es uns ſehr angenehme ſeyn / ſolches mit eheſten zu communiciren.

IX.

Wir haben oben die Rectores des Lycei Palæo-Dr. recenſiret; weil uns nun nach der Zeit auch ein Programma von dem ehemaligen Rectore in Neu-Dreßden / Hn. M. Jo. Bohemo, zu Geſichte kommen / in welchem er einen Catalogum aller damaligen Herren Collegarum und Regenten gegeben / und ſolches wegen Verwandtſchafft der Materie und des

Or-

Ortes hieher gehöret / ſo wird es nicht unangenehm ſeyn / wann wir aus demſelben wiewohl nur die Rectores und Con-Rectores anführen. Ad glorioſiſſimum JEſu Chriſti Coſmoſoteris triumphum ſub forma dramatis celebrandum, omnes litterarum fautores &c. invitat M. Jo. Bohemus, Poeta Cæſ. Rector Dreſd.

1.) Die Rectores des Dreßdn. Athenæi von der Zeit der Reformation von Anno 1539. an bis Anno 1715.

M. Nicolaus Cæſius, Coburgenſ. Sonſten ein vertrauter Freund Philippi Melanchthonis. Von Anno 1540. an bis ins Jahr 1558. da er den 25. Febr. nach abgelößten Armes / wegen des kalten Brandes verſtorben.

M. Tobias Mœſtelius, Weidenſis, bis 1566. Ward darauff Raths-Protonotarius in Leipzig.

M. Jo. Purgoldus, von Henichen bey Wittenberg / bis 1571. ward hernach Paſtor in Henichen.

M. Fridr. Zoerlerus, Kizingenſ. Franc. bis 1581. kam nach Freyberg und ſuccedirte daſelbſt M. Apelio.

M. Bernhard. Herold, Pegav. aus Merſeburg hieher beruffen. Nach Jahres Friſt hat er aber wieder reſigniret und ſich nach Merſeburg zurücke begeben.

M. Barthol. Rülichus, Lomacenſ. Miſn. von 1582. bis 1585. worauff er erſtlich nach

Pir-

Pirna/ darauff nach Leipzig und endlich nach Augſpurg zum Prediger beruffen worden.

M. Michael Raekelmann, Weidenſ. Variſc. von 1585. bis 1588. worauff er ohne Schuld abgeſetzet und ins Exilium verwieſen worden/ bis er nach wenigen Jahren wieder das Con-Rectorat in Meiſſen erhalten.

M. Caſparus Janicius, Budiſſinus. An deſſen Stelle aus der Camentziſchen Schule beruffen. Weil er ſich aber zur Calviniſchen Religion bekannte/ muſte er anno 1591. ſein Amt und die Stadt mit dem Rücken anſehen.

M. Tobias Simon, Dresdenſ. von 1591. bis 1624. und alſo faſt 33. Jahr.

M. Georg. Hausmann, Mitweid. Poet. Cæſ. war Tertius in Freyberg / bekam die Vocation zum Dreßdn. Rectorat anno 1624. † 1639.

M. Jo. Bohemus, Poeta Cæſ. und Auctor dieſer Nachrichten. War 10. Jahr Con-Rect. in Hall geweſen/ als er nach Dreßden beruffen worden. Jhm ſuccedirte

M. Jo. Auguſtinus Egenolphus, und dieſem Herr Jonas Gelenius, aus einem Adlichen Geſchlechte aus Ungarn. Von St. Georgen vertrieben und nach Egenolphi Tode/ von dem Altdreßdniſchen Rectorat in die Creutz-Schule zum Rectore beruffen. Worinnen er unterſchiedliche ge-

gelehrte Programmata, und letzlich eine decuriam Diſſertatt. de Albi ſucceſſive geſchrieben.

2.) Die Con-Rectores.

M. Joh. Tetelbach, Dinckelſpülenſ. aus Schwaben/ kam aber bald zum Paſtorat ad D. Afræ nach Meiſſen.

M. Joh. Vinitor, Dresdenſis.

Joh. Rosbachius, Oelsnicenſ. Variſcus. wurde endlich Diaconus.

M. Joh. Cuſpidius, Dresd. zuletzt Diaconus.

M. George Wiedekopff, Scheebergenſ.

Chriſtoph. Lucius, Dresd. wurde auch Diaconus.

M. Georg. Graupicius, Dresd.

M. Matthias Schumann, Dresd.

M. Tobias Simon, wurde zuletzt Rector.

M. Caſpar. Fugger. Dresd.

M. Johan. Eulenau. Wurzenſ. zuletzt Paſtor in Werda.

M. Caſpar. Henr. Mittelſtadt/ Dresdenſis. Endlich Diaconus in Altdreßden.

M. Michael Lembach/ Dresd. Nachdem Paſtor in Plauen.

M. Petr. Bertram/ Numburg. kam von Dreßden nach Schönfeld/ von Schönfeld nach Lauſig/ und zuletzt nach Brießnitz zum Paſtorat.

M. Gottfried Knaut/ Döbel. zuletzt Paſtor in Strele.

M. Benjamin Stollberg.

M. Joh. Auguſtinus Egenolphus, Erffurt.

war

war erſtlich Rector in Chemnitz / hierauf in Dreßden Con-R. und nach M. Bohemi Tode Rector. Ihm ſuccedirte

M. Joh. Val. Merbiz, Dresdenſ.

M. Joh. Gideon Gollius, Dresd. machte ſich durch Information vornehmer Jugend in Dreßden einen guten Nahmen / wurde hernach zu Schneeberg Rector, und kurtz drauff in Neudreßden Con-Rector.

X.

Es wird nicht undienlich ſeyn / hier die Symbola oder Glaubens-Bekänntniße der alten Teutſchen mit beyzufügen. Das erſte ſoll etwan im VII. Seculo auffgeſetzet ſeyn. Das andere aber hat Boxhorn in einem Codice membraceo gefunden und ſcheinet eben nicht viel jünger zu ſeyn / als das erſte.

Ich widerſaig diem Tiuvel mit allen ſinen Werchen / vnt allen ſinen Gezierden. Ich geloub an ain Gotvater almachtigen / ain Schepfer Hiemelo und Erde / vnt vnſern HEr-ren JEhſum Kriſtum. Ich geloub an den Hailigun Gaiſt. Ich geloub / daß die drie benembde ain gware Got iſt / der ie was an angenge / vnt immatar iſt an Ende. Ich geloub / daß derſelbe Gottes Sun geandote wart von dam Hailigen Engil Sant Gabrihel. Ich geloub / daß er empfangen wart von dam hailigen Gaiſt / vnter geborn wart von Sant Mariun der rainun Maigede. Ich geloub / daß er an dirre Werlte was als ain ander Men-

Menſche/ wan/ daß er ni geſundet. Ich geloub/ daß er an drisgoſten Jar getofet ward in dam Jordan von Sant Johanns. Ich geloub/ daß er gefangen wart von dan Juden/ vnt gebunden wart/ vnt ſin geſpottet wart/ vnt angeſpuuit wart. Ich geloub/ daß er gemartiret wart/ vnt an das Cruxze erhangen wart/ vnt doran erſtarb an der Menſchhait vnt niut an Gothait. Ich geloub/ daß er ab dan Cruxze genummen wart/ vnt zer Erde begraben wart/ vnt drinnen lag dri Tag vnt dri Nacht. Ich geloub/ daß er an dam drieten Tag erſtound/ gware Got vnt gware Menſche. Ich geloub/ Daß er entſchain nach ſiner Vrſtendi ſinen Jůngern vnt ſinen guten Friundin. Ich geloub/ daß er an den virtzogſten Tag nach ſiner Vrſtendi ze Himels fure/ ze die Angeſicht ſainer Jůnger vnt aller manani/ die ſin wirding warent. Ich geloub/ daß er do ſitzent ze der ze ſui ſines Vaiter/ in ebun gewaltig vnt ebun ewig. Ich geloub an dan ankiunfftig an dan iungeſten Tag ertailen niber labent vnt niber tot nach ihren Werchen. Ich geloub an die Kriſtanhait Gotlich und allich. Ich geloub Gemanſami der Hailigen. Ich geloub Ablaß mainer Siunde nach gewarer Rune. Ich geloub Vrſtendi mines Libes. Ich geloub nach diſem Lib dan ewigen Lib. Ich geloub/daß mir gelohnet ſol warden nach mainen Werchen.

Ich kelave in Got Vater almachtigen/ in then Sceppare/ thes Himels/ en ther Arthen. Ich kelave in ſinen enbornen Sune/ unſern

HEr-

HErren. Jc kelave in helgen Geſt. Jc kelav in thene Helgen Kriſt / that he geboren war ven Marien ther enwgen Mageth. Jc kelawe that he thur uſe Notthrutthe gevangen wart / gebunnen wart / beſpottet wart / gehalßlaget wart / gecrutziget wart / that he in the Crutzige ſtarf mitter mennisgit / um iwed mitter Godhid. Jc kelave / that he begraven wart; that thiu helge ſiele thu ther Helle vor; end thar uthnam alle the tharbe waren / ſinen Willen gedaen hatten. Jc kelave / that he thes treaden Tages ven thenne dathe oſtonth / war God war meneſche. Jc kelave / that he adter ſiner vbſtannißе at inde drang mit ſinen Jungheren / us the bewarende ſine waren ubſtannißе. Jc kelave / that he hir wunede XL. (40.) Dages XL. (40.) Nachte als en ander Meneſchcke / ann that ene / that he ne geſündigede. Jc kelave / that dhet vertigſten toges thu thenne Himele vor et aler there ancie the her wertig waren / the ſine Uffart ſouen moſten. Jc kelave /, that het thar nuſeth eth euwirtheren han ſines Vater / uſes HErren / thes allewelдigen Godes / une evenher / ende ewenwoldig. Jc kelave / that he naumſtich is / the domenne / en the delenne daden ende livende / enen gewilicken al na ſinen genathen / ende na uſen werchen. Jc keiave the helge Cerſtenhid / men ſchip ther helgene / oflat miner Sundene / ther ic unkelig habbe / en there nu gebod habbe / ende ſin nuet furniet ne habbe. Jc kelave / that ic ſundige Menniſche in theme ſulvem live / the ic hir nu ſcine / ſterven

ven ſcel / wir ubſtanden ſcel / Gode rithe given ſcel aller there thincke / that gege Frumede godere git uvellere. Jc kelave / that ic then tharlan en tan ſcel al na thu thet ic fundien war the ete minen iunkeſten tiden. Jc gelave in than eugelife / that God ſcel veiß.

XI.

Antwort auf die außätzige *Cenſur* über das Neu-eröffnete *Muſeum* in der ſo genandten *curi*öſen Nachricht / von denen heute zu Tage *Mode* gewordenen *Journal*-Schrifften.

Der treffliche Auctor dieſes herrlichen Werckes von drey Bogen / hat darinnen auch unſers Muſei in allen Ehren erwehnet / und p. 16. folgendes tieffgeholtes Urtheil darüber gefället. „Der Tittel dieſes Journals klinget „ziemlich prächtig / und wäre zu wünſchen / daß „der Autor capable wäre / dasjenige / ſo er auf „dem Titel verſprochen / gelehrt und ſolide aus„zuführen / und ſehe ich ſonderlich gerne / wenn „er mit ſeinen gelehrten Anmerckungen aus der „Theologia curioſa einmahl zum Vorſcheine „käme / weil ich auch begierig bin / dieſen bißher „unbekandtē Partem Theologiæ zu erlernen. Al„lein es ſcheinen nur verba zu ſeyn / prætereaque „nihil. Im übrigen verdienet dieſes Journal „billig den erſten Platz in dem Schediaſmate, „welches ein gewiſſer Gelehrter de Ephemeri„dibus ineptis & Reipublicæ maxime damnoſis „der gelehrten Welt in kurtzen mitzutheilen „verſprochen.

Nun wolte ich zwar wohl eben nicht gerne mich davor anſehen laſſen / als wenn ich mich deſſentwegen wider dieſen curiöſen Journaliſten-Syndicum erklärte / weil ihm unſer Muſeum nicht allerdinges gefallen wollen. Denn ſolte ich deſſentwegen mit allen Krieg anfahen / die dißfalls einen andern Geſchmack / als ich / von demſelben haben / ſo würde ich ſehr viel zu fechten bekommen. So lange der Unterſchied der menſchlichen Phantaſie nicht auffhöret / ſo lange wird wohl die Welt in Urtheilen uneinig bleiben. Und da es ſonderlich einige Jahr daher zur rechten mode geworden / ſich auf das Bücher-Hecheln zu legen / und anderer Leute Arbeit nach phantaſtiſcher Rocken-Philoſophie zu beurtheilen / ſo würde der in einen unendlichen Proceſſ verfallen / der alle Widerſprecher gleich wolte vor die Feder citiren / und ſo ſpät mit ſich ſelbſt vergnüget werden / als derjenige / ſo ſein Hauß ſo lange wolte abreiſen und im̃er wieder auffbauen / biß es allen Leuten wohl gefiele. Indeſſen mag ich doch auch die Proben meiner Gedult bey ſolchen unreiffen Splitter-Richtern nicht ablegen / der Kinder Spott werden / oder des Thraſoniſmi oder Faſtus Philoſophici mich beſchuldigen laſſen / bevoraus ietzo / weil ſich ein ſolcher einäugiger Argus an mich gerieben / der es an der Wiege gleich ſehen kan / was die Kinder darinnen gemacht / und gleich von weiten weiß / was einem in der Nähe fehlet. Ich ſchreibe aber ſolches zu ſeinem Ruhm und nicht zu ſeiner Verkleinerung; was ich aber von

Kin-

Kinder-Spott gedachte / ſey ohne alle Comparaiſon geſagt. Ich kan mich an deren ſtatt vielmehr über ſeine reichliche phantaſie verwundern; und wenn es ſich nicht gleich ſelber ausmachte / ſo getraute ich mir mit ſchlechter Mühe zu behaupten / daß / ſoferne / nach dem gemeinen Urtheil: die Journale eine Comödie wären / in denen man nur Beyfall und Beluſtigung ſuchte / unſer Auctor, Er mag indeſſen Don Quichot heiſſen / in Anſehen ſeines ungemein luſtigen und freyen Geiſtes / auf dem Journaliſten-Theatro die Bedienung des kurtzweiligen Rathes / unter dem Tittel des neubegeiſterten Paſquino vor allen / ohne Widerſpruch / verdiene.

Ich mag ihn zwar vor nichts anders anſehen / als wofür er ſelber angeſehen ſeyn will: Weil ihn aber die meiſten ſchon vor das halten / ſo ich eben nicht gerne nennen mag / ſo habe ich doch zuvor verſuchen wollen / unſere wenige Arbeit aus dem Koth ſeiner Beſchuldigung zu ziehen / ehe der Wahn allgemein wird / den er ſo mächtig affectirt; und dem vernünfftigen Leſer an ſeiner paſſionirten und kindiſchen Cenſur zugleich den Ungrund des bekandten Sprichworts zu weiſen: daß Kinder und Narren nicht allemahl die Wahrheit reden.

Seine erſte *Obſervation* iſt dieſe: der Tittel wäre zu prächtig. Nun wolte ich mich wohl eben deſſentwegen nicht verkriechen / wenn es auch ſo wäre. Weil in dieſem Seculo die Tittel-Sucht zur mode geworden / ſo iſt die Nach-

ahmung mehr eine Tugend / als ein Fehler zu ſchelten. Woferne aber ſeine erleuchtete Augen die Sache noch einmal anſehen wollen / werden ſich faſt in ieder Oeffnung gantze Biographien (ich hoffe / er wird wohl wiſſen / was das Wort heiſſet / ſonſt wolte es ihm erklären /) und continuirliche Obſervationes aus der Hiſtoria litteraria Vet. & N. T. antiquiori und recentiori; Erklärungen unterſchiedener Dictorum aus denen genuinen Principiis der Hermenevtic. S. finden. Und weil ich damit eben das Tittelblat nicht beläſtiget / ſo muß er ſich gleich mit dem erſten Worte verrathen / daß er eine verdorbene Brille zu ſeiner Naſe-Weißheit gebrauchet.

Solche Obſervation aber verbindet er mit einem andächtigen Wunſche: **Daß der** *Auctor capable* **wäre / dasjenige / ſo er auf dem Tittel verſprochen / gelehrt und** *ſolide* **auszuführen.** Zuförderſt dancke hierbey vor die gute Zuneigung und Andacht vor meine Studia. Ich ſolte aber meynen / man hätte die Mühe wohl ſelber zu einem miſerere mei, ſparen können. Indeſſen aber / da ich eben nicht verlange / Syſtemata zu ſchreiben / etliche Obſervationes aber aus einem ſo weitläufftigen Campo ſo vieler Diſciplinen auszuleſen / ja eben nicht eine ſo gar ſtupende Sache iſt / ſo iſt es eine groſſe Einfalt / daß er deſſentwegen eine abſonderliche Vorbitte drucken laſſen.

Sonderlich ſehe Ich (vernimm unſer Bücher-Pan) **gerne / wenn er mit ſeinen ge-**

lehrten Anmerckungen aus der *Theologia Curioſa* einmal zum Vorſchein kåme / weil ich auch begierig bin / dieſen bisher (*riſum teneatis amici*) unbekandten *partem Theologiæ* zu erlernen.

Den Adler erkennet man an ſeinem hohen Fluge / und die Vortrefflichkeit hoher Geiſter an den brennenden Flammen ihrer ſich erſteigenden Begierden. Wer ſich nicht erſt deſſentwegen in der Hiſtorie umſehen will/der betrachte nur unſern General-Cenſorem, ſo wird er aus ſeinen Gerne ſehen leichte den darunter verborgenen Alexandrum und Herculem mit dem an der Naſe geſchriebenen plus ultra erkennen können. Aber/ o du theures Ich mit deinem Gerne ſehen! Daß uns der Himmel nicht eher einen gnådigen Winck gegeben / dir alsbald entgegen zu lauffen. Da aber ſonſten die Adler keine Schneekönige zeugen / und ein Elephant keinen Affen gebiehret / ſo muß ich mich noch mehr wundern/daß ich es begreiffen könne/ wie dieſer Raiſonneur und ein ſo gar einfåltiges Verlangen zuſammen kommen. Seine erleuchtete Seele will ja alle Winckel der Panſophie ausgewiſchet haben ; ja er hat allen Journaliſten das Clieſtier ſo meiſterlich zu ſetzen gewuſt / als wenn er des Apollinis ſein Leib-Apotheker wåre. Sein teutſcher Zettul pranget auch ſelber mit dem Prædicat : Curiös; und dennoch hat ſich des Auctoris Curioſité noch nicht ſo weit erſtrecket / ſich zu bekümmern/ was die Theol. Curioſa ſey. Einem angehenden Stu-

denten könte mans zu gute halten / wenn er allenfalls nicht in Kromayers Syſtemate die Articulos de rebus noviſſimis geleſen. Wer aber alle andere vor tumme Köpffe hält / von ihren Fehlern auf das ſchimpfflichſte ſchreibet / und doch vor ſeiner Thüre noch gar vieles zu kehren hätte / der muß wahrhafftig wunderbahre Symptomata von phantaſtiſchen und hitzigen Fiebern haben.

Aber noch einmal an die Theologiam curioſam zu gedencken / ſo iſt dieſelbe nicht nur gantz bekandt / ſondern auch gar mannigfaltig / weil zu derſelben alles gehöret / was etwan noch aus der Theologia comparativa, paradyſiaca, Patriarcharum ante & poſt diluvium, nemlich der Jobi; Theologia Noachi, Abrahami und it. von der Theologia Teleſtica und ex principiis hieroglyphicis deducta und von vielen andern Orten kan geſaget werden / und findet man von ſolcher Theologia ſattſame Veſtigia in denen Scriptis Kircheri, Spenceri, Marshami, Hermanni v. der Hardt, Witteri, Jurieu und unterſchiedener anderer Theologorum, die etwan noch einige Vernunfft u. Krafft zu urtheilen gehabt. Man kan auch dahin die Convenientiam rationis, der Mytologie mit der Schrifft referiren / item alle curieuſe Fragen de Oeconomia Chriſti in terris; item ob der HErr Chriſtus bey Einſetzung des Abendmahls auch ſolches genoſſen / ob der Heyland vim generandi gehabt. Ob die Welt werde ſecundum accidentia oder ſecundum ſubſtantiam untergehen; in was vor

Gröſ-

Gröſſe und Beſchaffenheit die im Mutterleibe verſtorbenen Kinder werden aufferſtehen; mit einem Worte alle Problemata, ſo weit ſie nicht der Theologiæ otioſæ oder vielmehr der närriſchen Curioſité zu nahe kommen. Und deren Unterſuchung / ſonderlich der obigen Theile / würde von ſolchen annehmlichen Nutzen ſeyn / daß ſich viele veritates, die Theopnevſin Codicis S. betreffend / würden retten laſſen / ſo man ſich mit etwas beſſern animo, als gedachter Spencer und Marshamus gethan / drüber ſetzte. Was auch noch in ſo weit dieſe Theologiam belanget / ſo dependiret auch der Terminus, *Curioſus*, nicht von meinem Gehirn / man findet ſolchen beym Ameſio, Voſſio; und der Herr Rechenberg hat einen a parten Tittul von der Theologia Curioſa in ſeinem Hierolexico. Und da dem alſo / ſo verliere ich in deſſen Anſehen den ſo ziemlich guten Concept, den ich mir anfänglich von vorgedachten Autore gemacht / und kan mich kaum enthalten / hierbey an den Henricum Loritum Glareanum zu gedencken / welcher / weil ihm das Glücke ein ordentlich Plätzgen unter den andern verſaget / auf einem Eſel ſeinen Platz nahm / doch ſo / daß ich den bekandten Ausſpruch des Gualtheri von demſelben: Er hätte ſein Lebetage keinen gelehrtern Narren geſehen / umkehren müſte / wenn ich ja des Glareani gelehrte Narrheit mit ſeiner närriſchen Unwiſſenheit in Vergleich ziehen wolte.

Allein es ſcheinen nur *verba* zu ſeyn / *prætereaque nihil.*

Als jenem Mahler ein Bild verachtet wur-de/ gab er zur Antwort: Si meos oculos habe-res, non ſic judicaſſes. Wenn er ſich auch in dem Reiche der Wiſſenſchafften etwas fleißiger umgeſehen und dieſe verba etwas genauer er-kennen und verſtehen gelernet/ ſo würde er ſich vielleicht nicht hier ſelber die langen Ohren auf-geſetzet und die Schellen angehänget haben.

Im übrigen verdienet dieſes *Journal* bil-lig den erſten Platz in dem *Schediaſmate*, welches ein gewiſſer Gelehrter *de Ephemeri-dibus ineptis & Reipublicæ maxime damnoſis* der gelehrten Welt in kurtzen mitzuthei-len verſprochen.

Dieſes momentum iſt vieler Erkenntligkeit würdig. Er zeiget darinnen arcana rei litte-rariæ an; Erweiſet/ wie man piquant und ge-lehrt railliren ſoll: Er warnet damit die Repu-blic mit einem ſo nachdrücklichen Eyfer vor den bevorſtehenden Unglück/ und es würde nicht ein geringer Tumult darinnen entſtanden ſeyn/ wo ihn der Himmel nicht in dieſem letzten Theil der Zeit erwecket hätte. Dannhauer ſpricht an einem gewiſſen Ort bey Gelegenheit der Hiſtorie von Bileam: Es waren dazumahl viel Eſel in der Welt/ unter denen allen aber ſolte keiner als des Bileams ſeiner reden. Wenn ich die-ſes nicht bedächte/ ſo würde mich doch ein wenig wundern/ daß man ſonſten von niemande die-ſes ſo unentbehrliche Schediasma erwehnen hören. Triumph demnach in der gelehrten Welt/ nachdem ſich nunmehro 2. ſolche Stützen

der Grundveſte des Parnaſſi hervor thun. Man halte mir meine Muthmaßungen nicht vor etwas ſträffliches / wenn ich ſage / daß dieſe 2. gewaltige Geiſter alle menſchliche Müglichkeit überſteigen werden. Aber/ihr theuren Seelen/ was wird wohl euer Lohn vor ſo koſtbahre Bemühung ſeyn? Als einſten ein Poete alle Fehler aus dem Homero colligiret und ſie dem Apollini opfferte / gab ihm ſein Factor der Columella ein Achtel Korn / daraus muſte er den Koth leſen / und was er im Verkauff davor bekäme / das ſolte vor ſeine Mühe. Und wie wird es euch beſſer gehen / ihr Helden dieſer Zeit! Undanck iſt der Welt Lohn / und wenn ihr allen werdet das Clieſtier geſetzet haben / ſo wird euch kaum der Effect davon übrig bleiben. Weil aber das genereuſe Gemüther nicht achten / ſo ſäumet eben deſſentwegen nicht / euer Vorhaben mit eheſten zu bewerckſtelligen. Suum cuique poſteritas rependet. Wird vielleicht die Pretieuſe Ridicule einmal wieder aufgeleget / oder etwan Collectiones verfertiget de iis, quos ex leporum progenie leproſa ſcabies emergendi vexavit, ſo werdet ihr doch darinnen euren Ruhm der Vergeßligkeit entriſſen ſehen.

So viel vor meine Perſon / nach dem geringen Maß meines Vermögens / vor ſeine treuhertzige Erinnerungen. Er hätte es zwar verdienet gehabt/ wenn ich ihn auf gleiche Weiſe / wie er mich / höhniſch durchgezogen hätte. Es würde aber nur das Anſehen machen / als

wenn

wenn ich vor ihm Recht haben wolte. Das iſt aber mein Abſehen nicht / an einem Ignoranten zum Meiſter / an einem Kinde zum Ritter / und an einem ſchmähſichtigen Rocken-Philoſopho zum Helden zu werden.

Ich halte die Satyren bey dergleichen Gelegenheiten vor eine gar übel-angebrachte Scharffſinnigkeit; einen Narren tůmmer zu machen / vor keine Klugheit / und das wenige an ihm noch befindliche gute mit ungeſchliffenen Sarcaſmi durchzuziehen / vor einen Uberfluß můßiger Gedancken. Mit einem nur halb geſchliffnen Meſſer kan ein jeder etwas zerſchneiden oder verderben / aber ein ſchön Bild damit zu ſchnitzen oder auszuputzen / erfordert gröſſere Geſchickligkeit. Wer bey vieler Boßheit nur ein wenig auffgeweckten Verſtand hat / der iſt zu Hechel-Schrifften ſchon geſchickt genung / aber eine Sache recht zu loben / das iſt die beſte Anzeige eines groſſen Verſtandes.

Solte alſo in Zukunfft iemand etwas reelles bey unſerm Muſeo zu erinnern haben / ſo ſoll es uns eine Freude ſeyn / modeſt und vernůnfftig drauff zu antworten / wenn ſichs die Mühe verlohnet: Ohne Urſache aber laſſe man uns in unſern Circuln / und ſpare die Cenſuren zu nöthigern Dingen.

In-

Inhalt
Der Zehenden Oeffnung.

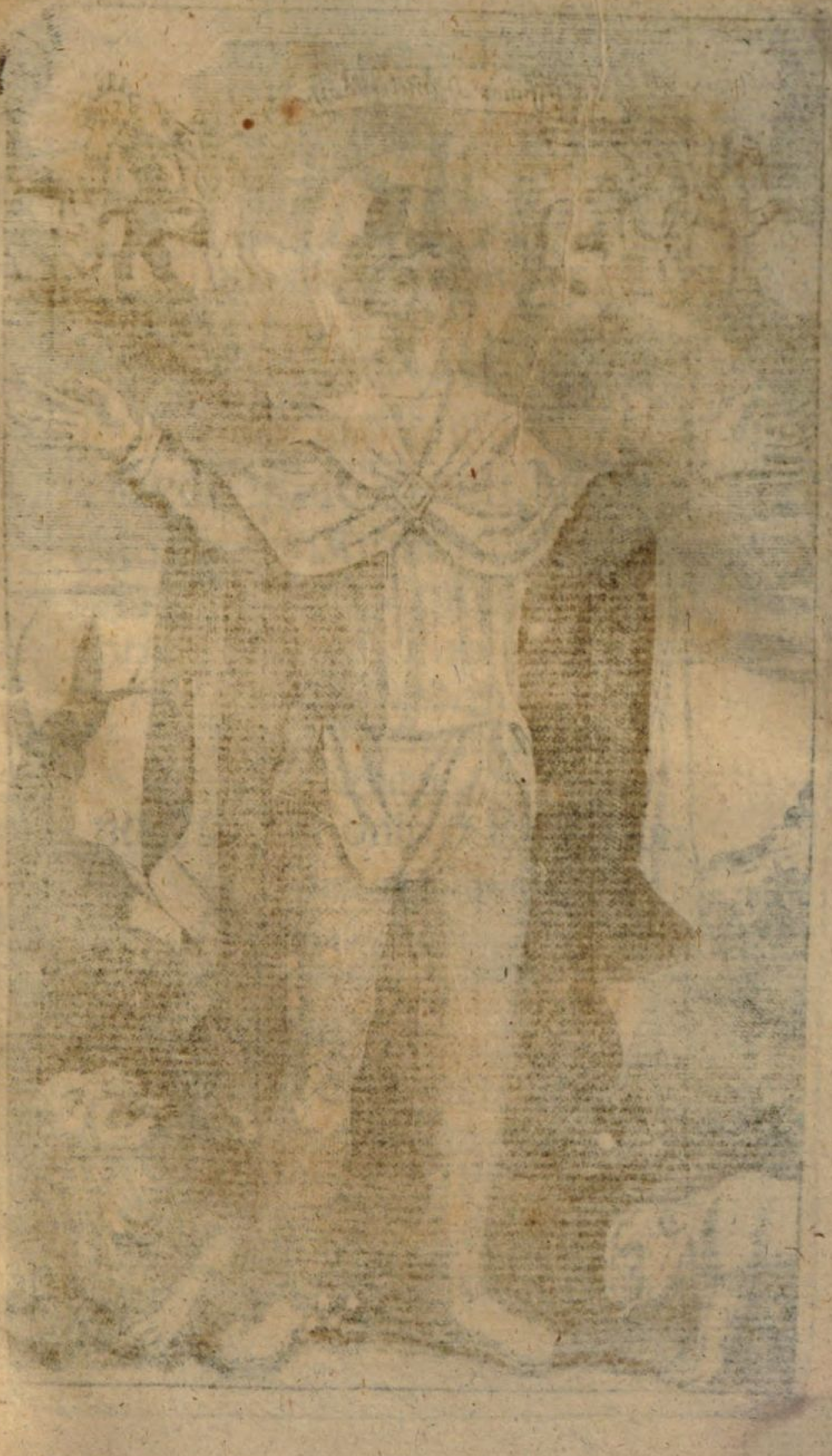
I. Nachricht von der Königin aus dem Reich Arabien.
II. Nachricht von dem Propheten Zephania und ſeiner Prophezeyung.
III. Das Leben und die Schrifften des Propheten Jeremiä.
IV. Von dem Teiche Bethesda.
V. Das Leben P. Terentii.
VI. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. X. von denen Sitten und Gebräuchen der alten Teutſchen.
VII. Hiſtoriſche Nachricht von dem Symbolo Apoſtolico, Niceno und Athanaſiano.

VIII. Programma Hrn. Chriſtoph Weinſchencks / Convent. Neo-Magd.

IX. Programma des ehemaligen Rectoris in Dreßden / M. J. Bohemi, von denen Neu-dreßdniſchen Rectoribus und Con-Rectoribus von der Reformation biß 1716. continuiret.

X. Symbola oder Glaubens-Bekäñtniße der alten Teutſchen.

XI. Antwort auff die außätzige Cenſur über das Neueröffnete Muſeum.



Effigies Danielis Martyris

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Eilffte Oeffnung.

LEIPZIG,
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1717.

I.

Nachricht von Cornelio Nepote.

Es iſt unter denen Gelehrten noch nicht ausgemacht, wenn Cornelius Nepos gebohren, und wer er eigentlich geweſen. So viel wiſſen wir aus dem Plinio Lib. III. c. 18. Lib. IX. c. 39. und Lib. X. c. 33. daß er Padi Accola genennet worden, und alſo aus einem Ort entſproſſen ſeyn muß, der an dem Po gelegen. Dahero haben einige mehr wahrſcheinlich gemuthmaſſet, als gewiß erwieſen, daß er aus Hoſtilia, oder wie es heut zu Tage genennet wird, Oſtiglia, einem Flecken in dem Veronenſiſchen Gebiethe, bürtig geweſen. Ihr beſter Beweiß kömmt auf den Onuphrium Panvinium, einen Veronenſer an, welcher in Catalogo Illuſtrium Scriptorum Veronenſium ſaget: Conſtantisſimo Civitatis noſtræ teſtimonio Cornelium Nepotem, virum doctisſimum & antiquitatum omnium peritisſimum Veronenſem fuiſſe traditur, cui in ſumma cum reliquis Veronenſibus

bus illuſtribus etiam ſtatua poſita eſt ex publica auctoritate. Das iſt: Nach dem beſtändigen Zeugniß unſerer Stadt, ſoll der Cornelius Nepos, ein gelehrter und in denen Alterthümern höchſt erfahrner Mann ein Veronenſer geweſen ſeyn, dem auch, nebſt andern Veronenſern, auf allgemeines Gutachten, eine Ehren-Säule aufgerichtet worden. Ob aber dieſer Beweiß allerdinges zulange, mögen andere urtheilen. Wenigſtens iſt es vor dieſen Mode geweſen, daß viele Städte, ja gantze Länder mit einander geſtritten, welche vor andern mehr berühmte Männer gezeuget. Und dahero iſt es gekommen, daß ſich öffters 3, 4 und mehr Städte vor das Vaterland eines berühmten Mannes (a) ausgegeben. So viel iſt aber wohl gewiß, daß er aus Ita-

---

a) Nur an den eintzigen Homerum zu gedencken/ ſo iſt bekaunt/ daß faſt keine eintzige Stadt in Grichenland geweſen / welche nicht deſſen Vater-Stadt heiſſen wollen. Ja es haben ſich auſſer Grichenland auch Smyrna in Aſien / Troja in Phrygien/ Thebæ in Egypten/ Rom und Lucca in Italien dieſe Ehre zugeeignet. Siehe Gyraldum Dial. II. und Leonem Allatium, der ein beſonderes Buch de Patria Homeri geſchrieben. Die ſieben Städte und Inſuln / welche ſich ſonderlich um dieſe Ehre gezancket / ſind in folgenden Verſen enthalten:

ἕπτα ἐριδμαίνουσι πόλεις διὰ ῥίζαν Ὁμήρου
Κύμη, Σμύρνα, χίος, Κολοφών, Πύλος, Ἄργος, Ἀθῆναι.

Italia Trans-Padina geweſen. Den Unterſcheid, daß dieſen Nepotem Catullus in einem Epigrammate Italum, einen Italiener; Auſonius aber Epiſt. 24. Galium nennet, kan man daraus haben, weil dieſes Theil Italien bey denen Alten Gallia Togata genennet worden. Wo und von wem er unterrichtet worden, davon finden wir keine Nachricht. Doch iſt er ohne Zweiffel ein Mann von beſonderer Geſchicklichkeit und Gelahrſamkeit geweſen, weil er mit den berühmteſten Männern ſeiner Zeit, vornehmlich dem Ciceroni, Attico und Catullo in guter Freundſchafft und Vertrauligkeit gelebet. Siehe Gellium Lib. 15. c. 28. Vitam Attici c. 13. §. 7. Denn im letztern ſaget er ſelber: Hoc non auditum, ſed cognitum prædicamus, Sæpe enim propter familiaritatem domeſticis (Attici) rebus interfuimus. Seine vitæ (b) Excellentium Græciæ Imperatorum ſind in aller Gelehrten Händen und werden wegen der reinen, deutlichen und flieſſenden Latinitæt von allen in Lateiniſchen Stylo Erfahrnen ſehr hoch geſchätzet. Der

(b) Ob es de Vita oder de Vitis heiſſen ſolle / mögen die Critici mit einander ausmachen / die ſich vielmahl wegen eines Buchſtabens oder Wortes dergeſtalt mit einander herum zancken / als ob das wohl der gantzen Chriſtenheit damit verbunden wäre: Und wenn man die Sache endlich beym Lichte beſiehet / ſo haben ſie mit einander de lana caprina gezancket.

vortreffliche Wittenbergiſche Polyhiſtor Conrad Samuel Schurzfleiſch hat dieſes Judicium von ihm gefället: Nepos dictionis munditiem ſervat & formam locutionis, argumento hiſtoriæ convenientem: Scriptor purus & æquabilis & ideo vel maxime adoleſcentibus legendus. Nam perſpicuus, ſimplex & facilis intellectu eſt, narrationes rerum geſtarum aptæ, ſententiis utilibus interjectis, ſine digresſionibus intempeſtivis, quibus tyronum animi ad legendum invitantur. Wir führen dieſe Worte deßwegen an, weil ihn einige, wegen ſeiner deutlichen und leichten Schreib-Art, verachten, weil ſie noch nicht wiſſen, daß darinnen eine gröſſere Zierde lieget, als wenn alles ſo unter einander geworffen, daß man wohl einen Oedipum darzu bedürffte. Doch wieder auf den Cornelium zu kommen, ſo ſind deſſen Vitis Græciæ Imperatorum auch die Vitæ Hamilcaris und ſeines Sohnes Hannibalis, zweyer der gröſten Carthaginenſiſchen Generals mit angehenckt. Er hat auch die Vitas der Römiſchen Feld-Herren beſchrieben, welches deſſen eigene Worte in Vita Hannibalis, bezeugen: Tempus eſt hujus libri finem facere, & Romanorum explicare Imperatores, quo facilius, collatis utrorumque factis, qui viri præferendi ſint, posſit judicari. Es iſt aber von dieſem Buche nichts mehr übrig, als das Leben M. Porcii Catonis und T. Pomponii Attici. Letztem zugefallen, hat er

ein

ein gantz beſonderes Buch von dem erſtern geſchrieben, welches aber mit unter die verlohrnen gehöret. Ihrer viele haben dieſe Vitas Æmilio Probo zugeſchrieben, unter welchen Titul auch unterſchiedene Editiones herausgekommen. Der Irthum aber entſtand daher: Æmilius Probus, welcher unter der Regierung des Kayſers Theodoſii lebte, und von Bücher abſchreiben, nach damahliger Gewohnheit, Profeſſion machte, ſchrieb dieſes Buch, mit Hülffe ſeines Groß-Vaters und ſeiner Mutter, ſauber ab, und dedicirte es mit etlichen nicht viel nutzenden Lateiniſchen Verßen (c) gemeldeten Kayſer. Und dieweil er ſeiner ſelbſt darinnen Erwehnung gethan, blieb der Irthum lange unter den Gelehrten, daß er dieſes Buch ſelber verfertiget. Die vielfältigen Editiones dieſes Buches findet man bey dem Fabricio Biblioth. Lat. Lib. I. c. 6. und Morhofio

(c) Vade liber noſter, fato meliore memento
Cum leget hæc Dominus, te ſciat eſſe meum;
Ne timeas fulvo ſtrictos diademate crineis
Ridenteis blandum vel pietate oculos.
Communis cunctis, hominem ſed regna tenere
Se meminit, vincit hinc magis ille homines.
Ornentur ſteriles, facilis tectura libelli,
Theodoſio, & docti, carmina nuda placent.
Si rogat auctorem, paullatim detege noſtrum
Tunc Domino nomen, me ſciat eſſe Probum.
Corpore in hoc manus eſt genetricis, avique, meaque:
Felices, Domini, quæ meruere manus.

ſio Polyh. T. I. L. IV. c. XI. §. 10. Vor Anfänger ſchicken ſich am beſten die Edition des Joh. Andr. Boſii, ſo 1675. zu Jena in 8. heraus gekommen; Und diejenige, welche 1689. der berühmte Chriſtoph Cellarius mit Chronologiſchen und Geographiſchen Tabellen zu Leipzig in 12. ausgehen laſſen; Abſonderlich aber die Edition, ſo erſt 1715. zu Augſpurg, unter den Nahmen Emanuel Sinceri, nach dem Begrieff der Jugend, nebſt einem dreyfachen Regiſter, accuraten Land-Charten, und einem in ſpecie darzu gehörigen Indici heraus kommen. Und ich halte gäntzlich davor, die Jugend wird ſich aus dieſer letztern Edition am leichteſten und beſten helffen können. Zu wünſchen wäre es, daß auch die andern Auctores Claſſici auf gleiche Art von dem Herrn Auctore möchten verfertiget werden. Denn ich bin gewiß verſichert, daß ſolche Arbeit bey der Jugend mehr Nutzen ſchaffet, als hundert andere, die mit lauter Critiſchen (d) Anmerckungen mehr denckler, als deutlicher gemacht worden.

Auſſer gedachten Vitis findet man noch folgende Titul derjenigen Bücher, ſo Nepos geſchrieben, die aber verlohren gegangen. Denn ſo

(d) Ich laſſe die Critic in ihrem Werth/ wenn ſie recht gebrauchet wird. Ob aber Anfängern in der Latinität mit vielen Critiſchen Anmerckungen die Sache leichter gemachet werde/ kan ich mich zur Zeit noch nicht bereden laſſen.

ſo gedencket Suetonius Tranquillus Cap. IV. de Illuſtr. Grammaticis eines Buchs des Cornelii Nepotis, in welchem er Litteratum ab Erudito unterſchieden. Nach Gellii Lib. XVII. c. 21. und Auſonii Epiſt. XI. Bericht, ſoll er auch Tres Libros Chronicorum verfertiget haben. Siehe Gerardum Joannem Voſſium de Hiſtor. Latin. Lib. I. c. 14. Und Gellius Lib VII. c. 18. hat angemercket, daß er auch Libros Exemplorum geſchrieben. Der Librorum Illuſtrium Virorum gedencket er theils ſelbſt in vita Dionis c. III. §. 2. theils Chariſius Lib. III. So muß er auch einige Bücher de Vita Ciceronis geſchrieben haben, weil man beym Gellio Lib. XV. c. 28. davon Nachricht findet, da er das erſte lobet. Daß er auch einige Epiſteln an den Ciceronem geſchrieben, láſſet ſich aus dem Lactantio Lib. III. de Falſa Sapientia c. 15. erweiſen. Conf. Priſcianus Lib. VIII. Macrobius Lib. II. Saturn. c. I. Und Suetonius in Vita Cæſaris c. 55. gedencket eines Brieffes, den Cicero an Cornelium geſchrieben.

Andreas Schottus ein berühmter Jeſuit aus Antwerpen hat die Fragmenta Cornelii Nepotis mit groſſer Mühe und Fleiß zuſammen getragen, welche hernach denen meiſten Editionibus des Nepotis beygefüget worden.

Doch wir müſſen auch dererjenigen Bücher nicht vergeſſen, welche dieſem Cornelio von einigen zugeſchrieben werden, ſo aber andere,

mit beſſerm Recht, andern Auctoribus zueig=
nen.

Hieher gehöret 1) das Buch de Viris Illu-
ſtribus, ſo mit dem Könige der Albaner dem
Proca den Anfang macht. So ſehr ſich aber
Hermolaus Barbarus Caſtigat. in Plin. Lib.
XV. c. 29. uñ mit ihm Raphaël Egeling bemü=
het, daßelbe vor eine Arbeit des Cornelii aus=
zugeben; So hat es doch Schottus mit vielen
Gründen wiederleget. Eben ſo verhält es ſich
auch 2) mit des Doretis Hiſtoria Excidii
Trojæ, welche von Nepote ins Lateiniſche ſoll
seyn überſetzet worden, in welcher Uberſetzung
aber das Latein der Zierligkeit des Cornelii
bey weiten nicht beykommt. Siehe hiervon
Jo. Fridr. Grunovium c. 25. Obſervat. Ec-
cleſ. Jacob Perizonium in Diſſert. de Dictye
c. 28. Jo. Mariam Catanæum Commentar. in
Plin. Lib. IV. Epiſt. 28. und Gerard. Jo. Voſ-
ſium de Hiſt. Latin. Lib. I. c. 14. Doch wir
müſſen auch 3) derjenigen Epiſtel nicht ver=
geſſen, welche de Mirabilibus Indiæ handelt
und die Alexander M. ſeinem Præceptori A-
riſtoteli ſoll zugeſchrieben, Cornelius aber la=
teiniſch überſetzet haben. Auch dieſe gehöret
mit unter dieſelben Bücher, ſo dem Nepoti,
ohne Grund zugeeignet werden. Vid. Fabric.
Biblioth. Latin. Lib. I. c. 7. §. 10.

Sein Todt verfällt in die erſten Jahre der
Regierung des Kayſers Auguſti, ohngefehr
um das Jahr 724. von Erbauung der Stadt
Rom.

Rom. Siehe mit mehrern Daniel. Guiliel. Mollerum in peculiari Diſſert. de Nepote.

II.

Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen.

Cap. XI.

Von denen Tugenden und Laſtern derſelben.

Es iſt zwar eine allgemeine Klage, daß wir in dem Roſt der eiſernen Zeiten leben; Da die Frömmigkeit ins Elend vertrieben, die Aufrichtigkeit nicht mehr verhanden, die Aeſte derer in ſchönſter Blüthe geſtandenen Tugenden abgehauen, und die Tugend an ſich ſelbſt ſo rar ſey, als ein Poete in des Platonis Republique. Ich halte aber davor, es giebt auch noch heute zu Tage Perſonen, welche, mit ihren tugendhafften Leben und Verrichtungen, gleichſam in diejenige Geſellſchafft treten, die ehedeſſen Eleonora, Kayſers Ferdinandi III. Gemahlin (a) aufgerichtet. Nun iſt zwar nicht zu leugnen, daß allezeit mehr zur Laſter- als Tugendfahne ſchweren: Iſt es aber ehedeſſen wohl anders geweſen? Und hat man nicht

(a) Sie richtete in ihrem Wittwen-Stande eine Geſellſchafft auf / darinnen alle Glieder Sclavinnen der Tugend genennet wurden.

auch vor dieſen ehe zehn laſterhaffte, als einen tugendhafften Menſchen gefunden? Wir wollen nur unſere Gedancken auf unſere Vorfahren die alten Teutſchen wenden. Ihrer viele ſtellen ſich dieſelbe als ſolche Leute vor, bey welchen gar keine Laſter zu finden geweſen. Allein, man mag auch wohl diejenigen Worte auf ſie deuten, die ehedeſſen Cornelius Nepos von dem Lacedæmoniſchen Feld-Herrn Pauſania aufgezeichnet: Ut virtutibus eluxit, ſic vitiis fuit obrutus. Oder, was eben dieſer Auctor von Aicibiade, einem Athenienſer angemercket: Nihil illo fuiſſe excellentius, vel in vitiis, vel in virtutibus. Denn ſo herrlich ihre Tugenden, ſo groß waren auch ihre Laſter. Inzwiſchen aber bleibet doch dieſes gewiß, daß ſie ſich faſt vor allen andern Völckern ſonderlich der Tugend befliſſen, wie ihnen dieſes Zeugniß die Feinde der Teutſchen Nation und ihre Scribenten ſelbſt gegeben. Nur an Tacitum zu gedencken, ſo ſchreibet er von ihnen: Nemo illic vitia ridet, nec corrumpere & corrumpi ſæculum vocatur. Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges. Tacit. Germ. c. 19.

Wenn wir nun aber ihre Tugenden nach der Reihe durchgehen, ſo viel wir nehmlich in denen alten Scribenten Nachricht haben, ſo befinden wir, daß ſie ſonderlich ſteiff und feſte über ihre Religion, oder vielmehr über ihren Götzendienſt und Aberglauben gehalten. Wir kön-

können hierher nicht allein die Worte Cæſaris ziehen, welche er von denen Gallis ſaget: Quod admodum dediti fuerint Religionibus. Bell. Gall. L. VI. c. 16. §. 1. indem dieſes auch aus allen Verrichtungen derer alten Teutſchen zur Gnüge bekannt iſt; Sondern wir können es auch daraus abnehmen, weil ſie ohne vorhergegangenen Rath ihrer Prieſter und Prieſterinnen ſich in kein Treffen einlaſſen wollen. Siehe Cæſar B. G. L. I. c. 4. 5. und hiernechſt auch ihren Prieſtern mehr gehorchten, als ihren Fürſten und Feldherrn. Denn ſie ſtunden in den Gedancken, daß ſie auf dieſe Weiſe nicht denen Menſchen, ſondern ihren vermeinten Göttern gehorſam wären. Tacit. Germ. c. 7. 8. 9. Hieher gehören auch ihre vielfältige Sortes, Auſpicia und Præſagia, von welchen Tacitus Germ. c. 10. handelt, darüber ſie ungemein feſte gehalten. Der Hartnäckigkeit nicht zu gedencken, mit welcher ſie dem ſeligẽ Aufgange des Evangelii in Teutſchland wiederſtanden, und ſich denenjenigen aufs eifrigſte wiederſetzet, die ihnen einen beſſern Weg zeigen wollen.

So wenig aber dieſe ihre Beſtändigkeit bey ihrem Aberglauben zu loben, welche ſie doch vor eine beſondere, ja die allergröſte Tugend hielten: Deſto mehr iſt die Liebe, ſo die Eltern gegen die Kinder, die Kinder gegen die Eltern, und eines Freundes und Anverwantens gegen den andern und ſeine Kinder zu loben.

ben. War es bey denen Griechen, Römern und andern Völckern ehedeſſen nichts ungewöhnliches, daß ſie ihre Kinder zum Theil umbrachten oder exponirten, worvon Lipſius Cent. I. ad Belg. Epiſt. 85. Heraldus Lib. I. Digreſſ. in Tertull. Apolog. Digreſſ. 8. und andere Auctores mehr zu leſen: So hielten hingegen die alten Teutſchen dieſe Gewohnheit vor etwas ſchändliches und höchſt unbilliges. Tacit. Germ. c. 19. ſchreibet hiervon: Numerum liberorum finire, aut quenquam ex agnatis necare, flagitium habetur. Aus Liebe zu ihren Kindern pflegten die Mütter ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen, nicht aber denen Mägden oder Ammen zu übergeben. Aus Liebe zu ihren Anverwannten hielten ſie deren Kinder ſo hoch, als ihre eigene. Tacit. Germ. c. 20. Hingegen erwieſen die Kinder ihren Eltern nicht allein bey ihren Leben hinwieder alle Liebe; ſondern ſie ſetzten auch, nach ihren Tode, derſelben Freundſchafft und Feindſchafft fort. Tacit. Germ. c. 21.

Ihre unwandelbahre Treue iſt ſelbſt bey denen Römern, die doch ihre abgeſagte Feinde waren, zu einem Sprichwort worden, daß ſie dieſelbe fidem Germanam genennet. Und die Friſiſchen Geſandten rühmeten zu Rom öffentlich: Nullos mortalium armis aut fide ante Germanos eſſe. Es ſey kein Volck auf der Welt zu finden, welches in Kriege tapferer, und in der Treue beſtändiger ſey, als die

Teut-

Teutſchen. Tacit. Annal. Lib. XIII. c. 54. Conf. Franciſc. Irenic. Germ. Exeg. Lib. II. c. 16 p. 61. it. Lib. IV. c. 18. p. 191. ſeq. Eben deßwegen hatten die meiſten Römiſchen Kayſer von Auguſti Zeiten an, Teutſche Völcker zu ihrer Leibwache, und ſetzten alſo ihre eigene Nation in dieſen Stücke hinten an. Und aus eben dieſer Urſache brauchen noch heut zu Tage die meiſten Europäiſchen Könige Teutſche zu ihrer Leib-Guarde. Wer aber hierwieder einwenden will, daß ſie gleichwohl öffters ihre gegebene Treu und Glauben gebrochen, davon beſondere Exempel in Strabone Lib. VII. zu finden; dem dienet zur Antwort, daß ſie ihre Treue und Verheiſſungen allezeit heilig gehalten, ſo offt ſie dieſelbe ohne Zwang und aus freyem Willen gethan. Wenn ſie aber durch einen auswärtigen Feind, der ihnen ihre Freyheit nehmen wollen, zu dieſer oder jener Verheiſſung, wieder ihren Willen, gezwungen worden, ſo haben ſie auch ihre Verheiſſungen nicht länger gehalten, als es die Noth, oder der Zuſtand ihrer Sachen erfordert. Wiewohl es auch nicht zu leugnen, daß die Francken nachgehends dieſen Ruhm verlohren, und das Sprichwort von ihnen entſtanden: Si pejeret Francus, quid novi faceret, qui perjurium ipſum ſermonis genus putat eſſe, nn criminis, wie Salvianus um das Jahr Chriſti 460. dieſes von ihnen angemercket.

Nechſt dieſen iſt auch ihre Freundſchafft,

die

die ſie ſich unter einander erwieſen, Lobens werth, weil dieſelbe ohne alle Heucheley geweſen. Denn es bezeuget Julianus Cæſar in Miſopogene von ihnen, daß ſie von keiner Verſtellung oder falſchen Freundſchafft etwas gewuſt; ſondern ehrlich und auffrichtig mit einander umgegangen. Seine Worte heiſſen in Lateiniſchen alſo: At ego, ut primum virilem ætatem attigi, ſtatim ad Gallos Germanosque, & Hercyniam ſilvam ſum dimiſſus; & vixi cum illis gentibus multo tempore, tanquam venator cum feris bellando: quod in eos mores incideram, qui adulari neſciunt; ſed ſimpliciter ac libere cum omnibus æquabilique jure vivunt. Und Tacitus ſchreibet von ihnen: Gens non aſtuta, nec callida. aperit adhuc ſecreta pectoris, licentia loci. Ergo detecta & nuda omnium mens poſtera die retractatur: & ſalva utriusque temporis ratio eſt, Deliberant, dum fingere neſciunt; conſtituunt, dum errare non poſſunt. Germ. c. 22.

Ihre Freygebigkeit und Gaſtfreyheit wird ſonderlich von Tacito gerühmet Germ. c. 21. Sie nahmen alle und jede Fremde gerne und willig auf: Und es ward vor die gröſte Unbilligkeit gehalten, einem Menſchen, wer der auch ſey, die Herberge zu verſagen. Es bewirthete vielmehr ein jeder ſeinen Gaſt nach Vermögen und erwieß ihm alle Liebe und Freundſchafft. Hatte der Wirth ſelber nichts mehr,

ſo gieng er mit ſeinem Gaſt ungebeten in das nächſte Hauß, woſelbſt ſie mit aller Freundligkeit empfangen, und ſo gut es ſeyn kunte, bewirthet wurden. Reiſete der Gaſt ab, wurde ihm auch noch was auf den Weg gegeben. Ja es war das Gaſtrecht, wie bey denen meiſten andern Völckern, (b) alſo auch bey ihnen ſo heilig, daß ſie alle diejenigen, ſo zu ſie kamen, in ihren Schutz nahmen, und wieder alle

(b) So wolte Pruſias der König in Bithynien den Hannibal denen Römiſchen Geſannten nicht überantworten/ weil es wieder das Gaſtrecht wäre. Siehe Nepotem in Hannibale c. 23. Und Piſo wolte nicht zugeben/ daß der Kayſer Nero in ſeinem Vorwerge ſolte umgebracht werden. Den wie Tacitus Annal. Lib. XV. c. 52. redet: Abnuit Piſo invidiam prætendens, ſi ſacra menſæ, DIque hoſpitales cæde qualiscunque Principis cruentarentur. Dahero klaget Ammianus Lib. XXX. c. 5. daß dieſes Gaſtrecht gebrochen und der König Paras in Armenien bey einem Gaſtgebothe umgebracht worden. Seine Worte heiſſen alſo: Hoc figmento nefario decepta crudelitate inter epulas, quæ reverendæ ſunt vel in Euxino Ponto, hoſpitali numine contuente, peregrinꝰ cruor in ambitioſa toralia ſparſus & ſpumans ſatietati ſuperfuit convivarum, horrore maxime diſperſorum. Es war aber das Jus hoſpitii oder Gaſtrecht eine Art der Freundſchafft/ da einer bey dem andern zur Herberge kam/ weil die öffentlichen Gaſt-Höfe/ wie wir ſolche ietzund haben/ damahls noch nicht gewöhnlich waren. Dieſe Freundſchafft kam auch auf die Nachkommen/ wie ſolches aus dem Cicerone erhellet/ wel-

alle Gewalt ihrer Feinde ſchützeten und vertheidigten. Siehe Cæſar. B. P. Lib. VI. c. 23, §. 9. Irenic. Lib. II. c. 13. p. 59. ſeq.

Sie wuſten von keinen Wucher, und wenn einer dem andern etwas zu ſeiner Nothdurfft lehnete, ſo verlangte er keine Zinſen davon. Was alſo ehedeſſen der Kayſer Tiberius als eine Peſt der Republique verbothen, wurde, ohne dergleichen Verboth, von ihnen heiliger in acht genommen, als von denen Römern, bey denen es verbothen war. Tacitus ſchreibt hiervon: Foenus agitare & in uſuras extendere ignotum: ideoque magis ſervatur, quam ſi vetitum eſſet. Germ. c. 26. §. 1.

Ihre Ernſthafftigkeit war ſo groß, daß ſie auch deßwegen denen Römern gantz unangenehm und verdrießlich waren. Sie ſahen nicht allein recht anſehnlich und fürchterlich aus, ſondern ſie hatten auch eine harte und polternde Ausſprache, und waren dabey von wenig

---

welcher ſaget: Avitum mihi hoſpitium eſt cum Lyſone. Zu dieſem Ende gaben ſie einander gewiſſe Merckmahle oder Zeichen / bey welchen ſie ſich unter einander kennen kunten. Wer nun dieſes mitbrachte / ward mit aller Leutſeeligkeit aufgenommen und aufs beſte bewirthet. Wer aber wieder dieſes Gaſtrecht handelte / wurde nach ihren Gedancken von dem Jove Xenio oder dem GOtt der Fremdlinge hart geſtraffet. Vid. Stuckius Antiq. Convival. Lib. I. c. 27. ingleichen Thomaſ. de Teſſer. Hoſpitalit. Conf. Nepos Themiſt. c. 8. Plaut. Poenul. Act. V. Scen. I.

nig Worten. Denn ſo ſaget Dio L. v. von ihnen: Ipſi terribili ſunt adſpectu; vocemque edunt graviſonam ac plane horridam, in alloquiis pauci verborum & obſcuri, per involucra ſynecdochice pleraque enunciantes.

So ernſthafftig aber ſie auch waren, ſo waren ſie doch dabey auch ſehr ſanfftmůthig und gůtig, beſonders gegen diejenigen, die ſich ihrer Gůte ůberlieſſen, oder ſie um Hůlfe anſprachen. Die Exempel hiervon findet man ſo wohl bey dem Mela. Lib. III. c. 3. ingleichem beym Tacito Annal. Lib. XIII. c. 55.

Ihre Keuſchheit verdienet auch billig ein ewiges Andencken; es wird dieſelbe ſo wohl vom Cæſare, als Tacito gar ſehr gerůhmet. Der erſte ſchreibet hiervon: Intra annum XX. fœminæ notitiam habuiſſe, in turpiſſimis habent rebus. Bell. Gall. Lib VI, c. XXI. §. 5. Das iſt, es wird bey denen Teutſchen vor hőchſt ſchändlich gehalten, wenn ſich einer vor dem 20ſten Jahre mit einem Weibes-Volcke einlaſſen will, ohngeachtet ſie halb bloß unter einander gegangen, und ſich ohne Unterſcheid des Geſchlechts mit einander in denen Flůſſen gebadet. Und Tacitus Germ. c. 19. und 20. meldet, daß ſie ſehr langſam zu denen Liebes-Wercken gekommen, ihre eheliche Verbindungen aufs heiligſte in acht genommen, und ein jeder nur mit einer Frau zufrieden geweſen. Wer aber hierwieder geſůndiget, wurde, ohne Anſehen der Perſon, aufs ſchärffſte geſtraf-

ſtraffet. Conf. Iren. Lib. II. c. 29. p. 71. ſeq.

Von ihrer Krieges-Tapferkeit iſt bereits oben cap. VIII. p. 666. ſeq. Meldung gethan worden, dahero wir nichts mehr, als dieſes gedencken wollen, daß ſie Tacitus allen andern Völckern, mit welchen die Römer Kriege geführet, an Tapferkeit vorgezogen, weil ſie alle andere Völcker überwunden, mit dieſem aber lange Zeit Krieg geführet, und gleichwohl wenig Seide dabey geſpoñen, indem ſie niemahls mit ihnen fertig werden können. Tacit. Germ. c. 37. Und dieſes iſt um ſo viel mehr von ihnen zu rühmen, indem es, nach dem Zeugniß ihrer Feinde, allein auf ihre Tapferkeit, nicht aber auf Betrug und Liſt bey ihnen angekommen. Sie rühmeten ſich auch bey dem Cæſare Bell. Gall. Lib. I. c. 13. §. 6. deßwegen ſelber: Se ita â patribus majoribusque ſuis didiciſſe, ut magis virtute, quam dolo contenderent, aut inſidiis niterentur.

Wie ſie von Jugend auf zum Fleiſſe und zur Arbeit angehaltẽ worden, bezeuget Cæſar Bell. Gall. Lib. VI. c. 21. Ab parvulis, ſaget er, labori ac duritiæ ſtudent. Der berühmte Herr Thomaſius hat ihre Tugenden kürtzlich zuſammen gefaſſet, wenn er ſchreibet: Mores communes Germanorum erant vitæ ſimplicitas, caſtitas, labor, ſtudium defendendæ propriæ libertatis & ignorantia vanæ gloriæ. Vid. Not. in Monzamb. p. 24. lit. e.

Nebſt ihren Tugenden aber müſſen auch

ihre Laſter nicht verſchwiegeu werden. Hie- her gehöret die faſt unerſättliche Begierde zum Truncke. Tacit. Germ. c. 22. ſaget hiervon: Diem noctemque continuare potando, nulli probrum. Wenn einer gleich Tag und Nacht mit ſäuffen zubringet, ſo wird es ihm doch vor keine Schande ausgeleget. Und wenn Tacitus c. 23. Germ. ihre Mäßigkeit im eſſen gelobet, daß ſie mit geringer Koſt, wilden Obſt, Käſe und dergleichen zufrieden geweſen, ſo ſpricht er darauf: Adverſus ſitim non eadem temperantia. Si indulſeris ebrietati, ſuggerendo quantum concupiſcunt, haut minus facile vitiis, quam armis vincentur. Eben dieſes wiederfuhr denen Cattis, da ſie ſich bey der erlangten Beuthe luſtig gemacht hatten und im beſten und tieffſten Schlaffe waren, wurden ſie von denen Römern überfallen und erſchlagen. Siehe Tacit. Annal. Lib. XII. c. 27. Wenn ich nun aber dieſe ihre von Tacito beſchriebene Völlerey und ihre andere Verrichtungen gegen einander halte, daß denen alten Teutſchen in vielen Stücken zu viel geſchehe. Und es iſt gar glaublich, daß ſich Tacitus das meiſte von ihrer allzugroſſen Trunckenheit nur eingebildet. Denn es kan ſeyn, daß er ein paar mahl von ihren Bier getruncken und dieweil er es nicht gewohnt geweſen, einen guten Rauſch davon bekommen, deßwegen er von ſeiner Perſon auf alle Teutſchen geſchloſſen, und gemeinet, ſie

müſten bey dieſem Getrâncke allezeit voll ſeyn. Wâren ſie aber allezeit truncken geweſen, würden ſie ſchwerlich ſo keuſch geweſen ſeyn, welches wir gleichwohl oben von Tacito gehöret. Da es nun eine ausgemachte Sache iſt, daß der überflüßige Tranck der Zunder ungebührlicher Liebe, ſo ferne die Gelegenheit darzu kömmt, welche aber, wie wir oben gehöret, bey denen alten Teutſchen gar nicht gefehlet. Und ich meine, man kan ſich von einem trunckenen Menſchen eben ſo viel Keuſchheit verſprechen, als von einem hungrigen und doch bey dem Brodte ſitzenden Menſchen das Faſten. Zugeſchweigen, daß Cæſar von ihrer Trunckenheit wenig oder gar nichts gewuſt, ſondern vielmehr Bell. Gall. Lib. II. c. 15. §. 4. von denen Nerviis, einem Teutſchen Volcke, ausdrücklich ſchreibet: Nullum aditum fuiſſe ad eos mercatoribus: Nihil pati vini, reliquarumque rerum ad luxuriam pertinentium, inferri: quod his rebus relangueſcere animos, eorumque remitti virtutem exiſtimarent. Das iſt, Sie hätten keine Kauffleuthe zu ſich kommen, und nichts von Weine oder andern Sachen, welche zur Schwelgerey gehöreten, bey ſich einführen laſſen, weil ſie gemeinet, die Gemüther würden dadurch nur weibiſch und von der Tugend abgeführet. Dieſes ſaget er auch Lib. I. cit. lib. c. 1. §. 3. von denen Belgis und Lib. IV. B. G. c. 2. §. 6 heißt es von denen Suevis: Vinum ad ſe o-

mni.

mnino importari non ſinunt, quod ea re ad laborem ferendum remolleſcere homines, atque effœminari arbitrantur. Iſt dieſes aber der Meinung des Taciti nicht ſchnurſtracks zu wieder? Denn ſo ferne ſie der Völlerey ſo gar ſehr ergeben geweſen, würden ſie gewißlich die Einfuhre des Weins nicht verbothen haben. Und geſetzt auch, ſie haben mehr, als es wohl von nöthen geweſen getruncken, welches wir aber gar nicht loben wollen, ſo werden ihnen doch die meiſten andern Völcker nicht viel vorzu werffen haben, indem Cluverus Germ. Antiq. Lib. I. c. 19. Franciſc. Irenic. Germ. Exeg. Lib. II. c. 18. p. 64. ſeq. und Kirchmayer Comment. in Tacit. Germ. c. 4. p. 78. ſeq. gewieſen, daß ſolches Laſter noch vielen andern Völckern gleichfalls gemein geweſen. Wannenhero man ſie eben nicht alleine vor die aller verſoffenſten Leute mit Tacito auszuſchreyen, doch auch nicht alles zu billigen.

So verdienet auch ferner ihre Zanckſucht, ingleichen der Haß, den immer eine Teutſche Nation gegen die andere geheget, wenig Lob. Von ihrer Zanckſucht ſchreibet Tacitus Germ. c. 22. Crebræ, ut inter vinolentos, rixæ: raro convitiis, ſæpius cæde & vulneribus tranſiguntur. Es war ſtets Zanck unter ihnen, wie es unter trunckenen Leuten zu gehen pfleget; Doch kam es ſelten zu Schimpfworten, öffters zu Wunden und Todtſchlägen. Eben

dieſes bekräfftiget Dio. Lib. V. Solent & inter epulas, cauſſa ex jurgio quomodocunque arrepta, inſurgere, & ex provocatione inter ſe digladiare, nihil vitæ jacturam æſtimantes. Eben daher ſchreibet ſich auch wohl das Fauſt-Recht, da einer noch heut zu Tage, vielmahl wegen einer läppiſchen und liederlichen Urſache den andern vor die Klinge fordert, und ſeine Sache alſo aus zuführen ſuchet; welche garſtige Gewohnheit aber heut zu Tage in denen meiſten Ländern, durch die Hohe Landes-Obrigkeit aufs ſchärffſte und nachdrücklichſte unterſaget worden. Doch wieder auf die alten Teutſchen zu kommen, wie hat nicht eine Teutſche Nation die andre gedruckt und aus ihren Grentzen verjaget? Wodurch ſie aber nichts mehr ausgerichtet, als daß ſie ihren Feinden Gelegenheit gegeben, ihrer mächtig zu werden und ſie zu überwinden, nachdem ſie ſich vorher unter einander ſelbſt abgemattet und entkräfftet.

Ihre ungeziehmende Räubereyen, wenn ſie nur auſſer ihren Grentzen geſchahen, und zu denen ſie bald, von erſter Jugend an, von ihren Eltern angeführet wurden, waren bey ihnen ſo gemein, daß ſie dieſelben auch nicht einmahl vor etwas unanſtändiges hielten. Denn ſo heiſſen die Worte Cæſaris B. G. L. VI. c. 23 §. 6. Latrocinia nullam habent infamiam, quæ extra fines cujusque civitatis fiunt; atque ea juventutis exercendæ ac deſidiæ minuendæ

cauſ-

cauſſa fieri prædicant. Conf. Mela Lib. III. item Tacit. Germ. c. 14. & 35. Flor. Lib. II. c. 5. Polyb. Lib. 2. Und dieſe ihre Räubereyen muſten ihnen hernach Gelegenheit zur Freygebigkeit geben, welches Tacitus bekräfftiget, wenn er ſaget: Materia munificentiæ per bella & raptos. Germ. c. 14. Conf. Vetter. in Not. ad Taciti Germ. c. c. p. 82. Wiewohl es ſcheinet, als ob dergleichen Räubereyen vor Alters faſt bey allen Völckern gebräuchlich geweſen. Siehe hiervon Jacobi Thomaſii Diſſert. de Lartocinio Gentis in Gentem. ingleichen Hug. Grotium de Jure B. & P. Lib II. c. XV. §. 5. welche Gewohnheit, ob ſie zu billigen oder zu verwerffen. Berneggerus Q. 75 in Tac. Germ. unterſuchet hat.

Ihrer Faulheit gedencket Tacitus, wenn er Germ. c. 15 ſchreibet: Quoties bella non ineunt, non multum venatibus, plus per otium tranſigunt, dediti ſomno, ciboque: fortiſſimus quisque ac bellicoſisſimus nihil agens, delegata domus & penatium & agrorum cura fœminis ſenibusque, & infirmisſimo cuique ex familia. Ipſi habent miram diverſitatem naturæ, cum iidem homines ſic ament inertiam & oderint quietem. Das iſt, ſo offt ſie nicht zu Felde geweſen, hätten ſie ihre Zeit mit Jagen oder müßiggehen zugebracht, geſchlaffen, gefreſſen und geſoffen, und ſich ſonſt wenig angenommen, indem ſie die Haußhaltung denen Weibern, ingleichen denen Alten

 ten

ten und Schwachen in ihrer Familie überlaſſen. Und dieſes kam, nach Taciti Bericht, daher, weil ſie es vor unanſtändig hielten, dasjenige mit Schweiß und groſſer Mühe zu erwerben, was ſie im Kriege oder durch ihre Räubereyen mit ihrem Blute erlangen kunten. Tacit. Germ. c. 14.

Nechſt dieſen waren ſie auch der Ruhmräthigkeit und dem Hochmuth ſehr ergeben. Denn ſie erhuben ihre Tapferkeit Himmelhoch und verachteten alle andere Völcker neben ſich. Ich will nicht allererſt dieſes weitläufftig anführen, daß ſie ſich ausdrücklich vernehmen laſſen: Sie fürchteten ſich vor nichts mehr, als dem Einfall des Himmels. Ich will nur die Worte des Teutſchen Königes Arioviſti anführen, welche er dem Julio Cæſari vermelden laſſen; Neminem ſecum ſine ſua pernicie contendiſſe. Es habe noch niemand ohne ſeinen gröſten Schaden mit ihm geſtritten. Cæſ. Bell. Gall. Lib. I. c. 36. §. 6. Und die Geſandten der Uſipater und Tenchterer rühmeten gegen den Cæſarem Bell. Gall. Lib. IV. c. 7. §. 5. Seſe unis Suevis concedere, quibus ne Dii quidem immortales pares eſſe poſſint; reliquum quidem in terris eſſe neminem, quem non ſuperare poſſint. Sie hielten und erkenneten allein die Suevos vor tapferer, als welchen der Himmel ſelbſt nicht gewachſen wäre; Sonſt ſey kein Volck auf der Welt, welches ſie nicht überwinden könten.

Wie

Wie ſie vor ihren Feld-Schlachten ihre eigene Tapferkeit gelobet und erhoben, ihre Feinde aber verachtet und verſpottet; die Köpffe der Feinde aufgehoben, und ſolche denen Fremden gezeiget, iſt oben Cap. VIII. p. 687. und 690. aus dem Dio. Lib. V. Tacit. Annal. Lib. II. c. 15. 45. 46. und Cluveri Germ. Antiq. Lib. I. c. 52. §. 2. angeführet und mit mehrern erwieſen worden.

Ihr Geitz verdienet hier ebenfalls eine Stelle, indem ſie, da ſie einmahl das Geld kennen und damit umgehen lernen, öffters von ihren Feinden und ſonderlich denen Römern Geld genommen, und ihnen den Frieden davor verkauffet, worvon man beym Claudio de Laud. Stil. Lib. I. v. 210. Salvian. Lib. VI. de Gubernat. Dei. wie nicht weniger dem Herodiano, Nachricht findet. Letzterer ſchreibet ausdrücklich: Sunt Germani avidi pecuniæ, atque nunquam non auro pacem vendunt. Conf. Irenic. Germ. Exeg. Lib. IV. c. 40. p. 208.

Endlich müſſen wir auch ihre unvernünfftige Liebe zum Spiele nicht vergeſſen. An dieſem hatten ſie ein ſo groſſes Vergnügen, daß ſie es auch bey denen wichtigſten Verrichtungen zur Hand nahmen, und, nach ihrer Verwegenheit, ſo weit darinnen gingen, daß, wenn ſie alles verſpielet, zuletzt ſich ſelbſt und ihre Freyheit aufſetzten. Ward einer überwunden, ſo ging er willig in die Dienſtbarkeit;

und ob er gleich jung und ſtarck war, ließ er ſich dennoch binden und verkauffen. Wiewohl ſich die Uberwinder ſelbſt ſchämeten, ſolche Leute in ihren Dienſten zu haben und ſie deßwegen verkaufften. Siehe Tacit. Germ. c. 24. Conf. Paſcaſius de Alea, der auch von andern Völckern, und ſonderlich denen Venetianern, bey welchen es noch heut zu Tage Mode iſt, unterſchiedene dergleichen Exempel anführet. it. Berneg. in Tacit. Germ. Q. CXXXII. Und ſo viel von ihren Tugenden und Laſtern.

III.

Ob die Zinſen eine unter Chriſten zuläßige Sache?

WIr haben oben von denen alten Teutſchen geſaget, daß ſie von Wucher und Zinſen nichts gewuſt, welche aber heut zu Tage leider! bey vielen mehr als zu hoch geſtiegen; Es wird alſo nicht undienlich ſeyn, wenn wir bey dieſer Gelegenheit kürtzlich unterſuchen: Ob die Zinſen eine unter Chriſten zuläßige Sache ſeyn? Bevor wir aber dieſes thun, müſſen wir vorher anzeigen, was wir eigentlich durch das Wort Zinſen verſtehen. Man hält es gemeiniglich mit dem Worte Wucher vor Synonyma, da eines vor das andre gebraucht wird. So heiſſet man 1) dasjenige Wucher

wenn

wenn einer in ſeinem ihm von GOtt anvertraueten Amte und Stande fleißig iſt, und gleichſam wuchert. Deßwegen lobete Chriſtus denjenigē Knecht, der ſein ihm anvertrauetes Pfund nicht in die Erde vergraben, ſondern fleißig gearbeitet und damit gewuchert. Matth. 25. 20. ſeq. Und ſolcher Wucher iſt billich und von GOtt befohlen. 2) Kan auch dasjenige ein Wucher genennet werden, welches durch göttlichen Seegen und fleißige Arbeit auf dem Felde, in denen Gärten und Weinbergen erlanget wird. So ſäete Iſaac und bekam hundertfältige Frucht. Gen. 26, 12. 3) Wird auch dasjenige Wucher oder Zinſe genennet, welches einer von dem andern empfänget, dem er Geld oder andere Sachen auf gewiſſe Bedingungen gelehnet. Und dieſer Wucher oder Zinſe iſt eines Theils billich, andern Theils unbillich. Billich iſt ſolche Zinſe, wenn ſie in geſetzten Schrancken bleibet; unbillich, wenn ſie dieſelben überſchreitet.

Es haben alſo die Zinſen oder der zuläßige Wucher in einer Chriſtlichen Republique nichts unbilliches an ſich, woferne nur dieſelben nicht gemißbrauchet und höher geſteigert werden, als es die natürliche Billigkeit und die hohe Landes-Obrigkeit verordnet hat. Denn

1) Iſt es natürl. Billigkeit gemäß, daß derjenige, ſo dem andern mit ſeinem Gelde oder anderen Vermögen Hülffe leiſtet, damit er ſeine Nahrung fortſetzen und etwas erwerben möge

ge, auch wiederum einen Nutzen davon habe. Auſſer dieſen hätte er es in ſeinen eigenen Nutzen verwenden, und vielleicht noch mehr darmit erwerben können. Es wäre dannenhero unbillich, wenn einer, der ſich mit des anderen Gelde und Gute Nutzen und Vortheil geſchaffet, denſelben allein behalten, und denjenigen, durch deſſen Hülffe es geſchehen, ledig ausgehen laſſen wolte. Conf. Pufendorf de Off. Hom. & Civ. Lib. I. c. XV. §. XI. Und die Herren Juriſten ſagen gar wohl: Nemini debet officium ſuum eſſe damnoſum. Niemand muß mit ſeinem guten Willen Schaden leiden. Was Cloppenburgius und andere hierwieder eingewendet, iſt bereits von Kulpis. Colleg. Grot. Exercit. VI. §. 5. Teſmar. Not. ad Grot. Lib. II. c. 12. §. 20. und andern zur Gnüge wiederleget. Conf. Gronovii, Schockii und Salmaſii in hanc rem ſcripta.

2.) Haben die Zinſen deswegen nichts unbilliges an ſich, weil weder in göttlichen noch weltlichen Rechten das Gegentheil gebothen, daß einer mit ſeinem Schaden dem andern zu Hülffe kommen ſolle. Und ob man gleich die Worte Chriſti einwenden wolte: **Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn.** Luc. VI. 35. ſo ſind doch ſolche Worte mehr von Almoſen und ſolchen Darlehn zu verſtehen, welche blutarmen Leuten gegeben werden,

den, die ſolches Geld, oder was ihnen ſonſt gelehnet wird, nicht in ihren Nutzen und Vortheil, ſondern zu ihrer euſerſten Nothdurfft verwenden. Lutherus ſchreibet Tom. VI. Witt. über die Worte: **Man ſoll leihen und nichts dafür hoffen;** Wenn einer einem armen Menſchen leihet, dem ſolte man zwar auf keinen Wucher leihen; aber leihen, doch nicht ſchencken; kommt es wieder, wohl und gut; wo nicht, ſo ſey es geſchenckt. Es iſt derohalben ein ſolches Leihen nichts anders als ein Allmoſen oder Geſchencke aufs Zukünfftige, woferne es der Schuldner nicht wiedergeben kan. Wenn man hingegen einem ſolchen Menſchen etwas lehnet, der ſein Vermögen dadurch vermehret, ſo können von demſelben auch gar wohl Zinſen gefordert und genommen werden. Zwar iſt es nicht zu leugnen, daß in heiliger göttlicher Schrifft alten Teſtaments GOTT denen Jüden ausdrücklich unterſaget, daß ſie untereinander keinen Wucher treiben ſolten. Denn ſo heißt es Exod. XXII. 25. **Wenn du Geld leiheſt meinem Volck, das arm iſt bey dir, ſolt du ihn nicht zu Schadeu bringen, und keinen Wucher auf ihn rreiben.** Welches Lev. XXV. 36 und Deut. XXIII. 19. wiederholet wird. Deßwegen ſchalt Nehemias die Raths-Herrn und Oberſten im Volck, daß einer auf den andern **Wucher** getrieben. Nehem. V. 7. Und David verſpricht denenjenigen,

gen, die ihr Geld nicht auf Wucher geben, eine beſondere Glückſeligkeit, Pſ. XV. 5. Conf. Ezech. XVIII. 8. Und dahero mag es auch gekommen ſeyn, daß der Wucher in Jure Canon. c. 4. X. de Uſur. verbothen worden. Dieſer Meynung pflichten noch viele heut zu Tage bey, und gründen ſich zugleich auf die Meynung Platonis in Republ. des Catonis, der alle Wucherer aus Sicilien verjaget und des Tiberii, der ſie vor eine Peſt der Republique gehalten. Conf. Kirchmayer ad Tacit. Germ. p. m 313. ſeq. it. Vetterus in Not. ad Tacit. Germ. c. 26. p. 132. ſeq. Und aus eben dieſen Abſehen hat T. Pomponius Atticus der Stadt Athen und der Gemahlin des Antonii ohne Intereſſe Geld vorgeſchoſſen. Vid. Nepos in Vit. Attici c. 2. & 9. Wenn man aber die Sache genauer anſiehet, ſo ſind die Zinſen von angeführten Perſonen dieſer Urſache willen verworffen worden, weil gar zu viel Unbilligkeit bey denenſelben zu ihrer Zeit vorgegangen. Wäre man aber damit in billigen Schrancken geblieben, würden ſie dieſelben nicht verworffen haben. Was aber die oben angeführten Sprüche der heiligen Schrifft anlanget, ſo halte ich gleichfalls darvor, daß auch dieſelben nur von unbilligen und übermäßigen Wucher und Zinſen zu verſtehen, welche freylich auch in keiner Chriſtlichen Republique zu dulden, geſchweige zu loben. Wären aber in denenſelben alle Zinſen ſchlech-

ter

ter dinges unterſaget, würde ſich oder das ſeinige auch Niemand unter denen Jüden, auf gewiſſe Jahre an andere haben verkauffen können, ſondern ein jeder wäre gehalten geweſen dem andern, ohne, daß er von ihm einige Dienſte, oder ſonſten etwas fordern können, mit dem ſeinigen zu helffen. Wir finden aber Lev. XXV. gantz andere Nachricht hiervon. Denn die Arbeit, ſo ein dergleichen Verkauffter den andern unterdeſſen verrichten muſte, war wohl nichts anders, als eine gewiſſe Art des Zinſes. Auf gleiche Weiſe verhielt ſichs auch mit einem nach dieſer Art verkaufften Acker oder Hauſe. Hat ſich aber einer den andern verkauffen, oder ſein Hauß und Acker indeſſen zum Unterpfande und Zinſe ſetzen können, ſo hat auch einer wohl von dem andern einen billigen Zinß nehmen können.

3) Iſt auch ein billiger Zinß in Chriſtlichen Republiquen deßwegen nichts unrechtes, weil die hohe Landes-Obrigkeit denſelben vor etwas billiges erkannt und approbiret hat, auch deßwegen gewiſſe Geſetze und Rechte verordnet. Wir wollen hier nicht weitläufftig an diejenigen Verordnungen gedencken, ſo dißfalls unter andern Völckern gemacht worden. Denn es iſt bekannt, daß der Kayſer Auguſtus aus denen confiſcirten Geldern denenſelben ohne Zinß etwas vorgeſchoſſen, die ein gedoppeltes Pfand davor einſetzen können. Vid. Suet. in Vit. Aug. c. 41. Und von Tiberio meldet

Ta-

Tacitus Annal. VI. 17. daß er eben dergleichen gethan, damit niemand, durch übermäſſige Zinſe, in Armuth gerathen möchte. Antonius Pius und Alexander Severus haben auf ein billiges Intereſſe ihren Unterthanen ſelbſt Geld vorgeſchoſſen. Vid. Capitolin. in Vit. Anton. Pii c. 1. Ælius Lampridius in Vit. Alexan. c. 5. daß aber nach denen Römiſchen Geſetzen von denen Vornehmen 4. von 100. von denen Kauffleuthen 8. und von andern Leuthen 6. mit Recht können gefordert werden, erhellet aus l. 26. §. 1. C. IV. 32. Wir wollen nur an die Verordnung gedencken, welche der Keyſer Carl V. glorwürdigſten Andenckens gemacht, und die im Reichs-Abſchiede A. 1548. publiciret worden, vermöge welcher von 100. Thlr. jährlich 5. Thlr. als ein billiger Zinß ſollen gegeben werden, wer aber darwieder handelte, ſolte den vierdten Theil des Ausgelehnten verlohren haben. Conf. Rec. Imp. de A. 1600. §. ſo viel nun 139. it. Rec. Imp. de A. 1654. §. anreichend 174. In Sachſen hingegen und vielen andern Teutſchen Provintzen, nehmlich der Marck, Pommern, denen Hertzogthümern Braunſchweig und Magdeburg und andern mehr ſind 6. Rthlr. von 100. Rthlr. jährlich gebilliget worden. So pflegen auch noch heut zu Tage die Republique Venedig und andere / denen, ſo es benöthiget, Geld aus der gemeinen Caſſe, gegen billigen Zinß, auf gutes Pfand zu lehnen. Kan der

Schuld-

Schuldner auf die von ihm geſetzte Zeit ſein Pfand nicht wieder einlöſen, wird ſolches ſo theuer verkaufft, als man es loß werden kan, und ihm der Uberſchuß heraus gegeben. Auf ſolche Art wird der übermäßige Wucher ungewiſſenhaffter Leute verhindert, und gleichwohl einem jeden in Nothfall geholffen.

4.) Iſt ein billiger Zinß in Chriſtlichen Republiquen was zuläßiges, weil hiedurch die menſchliche Geſellſchafft, als der Grund aller menſchlichen Glückſeeligkeit, beſſer erhalten wird. Ein Menſch kan, ohne des andern Hülffe, nicht wohl und bequehmlich leben, welches niemand Verſtändiges zu leugnen begehret. Wer würde aber wohl dem andern mit ſeinen Mitteln helffen wollen, wenn er gar nichts wieder davor zu hoffen? Abſonderlich da einer vielmahl mit der gröſten Gefahr ſein Geld dem andern lehnet, und ihrer viele daſſelbe, wo ſie es offt am ſicherſten meinen, gar verliehren. Derohalben erfordert es die Nothwendigkeit ſelber, daß demjenigen ein gewiſſer und mäßiger Genuß gegönnet werde, welcher dem andern mit den ſeinigen in der Noth beyſpringet. Und dieſe Art von Wucher oder Zinſe hat nichts unbilliges bey ſich, ſondern kan in Chriſtlichen Republiquen gar wohl geduldet werden. Wer hingegen in Wucher und Zinſen die Billigkeit überſchreitet, gehöret freylich unter diejenigen, welche ſich mit unrechtem Guthe bereichern, und die Armen mehr ausſaugen, als ihnen helffen. Wie a-

der daſſelbe erlanget worden, ſo verflieſſet es hinwieder, und kömmt ſelten auf den dritten Erben. Die täglichen Exempel bezeugen dieſes mehr als zu viel, daher es nicht nöthig dieſelben anzuführen, indem wohl kein Ort zu finden, wo dergleichen ungerechte Wucherer nicht vorhanden. Dergleichen Leute aber möchten wohl die Worte Leonis bedencken: Fœnus pecuniæ fit funus animæ; ingleichen die Worte Auguſtini: Lucrum in arca fit damnum in conſcientia. Es theilen alſo die Herrn Juriſten die Zinſen gar füglich in dreyerley Arten, nehmlich in Punitorias, Compenſatorias und Lucratorias. Erſtere beyde haben, nach obigen Beweiß, nichts unbilliges an ſich, wohl aber die letztere. Dieſe vergleichet der ſeelige Danhauer in Theol. Caſual. de Sept. Præcep. p. m. 419. nicht unrecht mit denen Schlangen der Cleopatræ, ſo unter Roſen und Blumen verborgen gelegen. Wer mehrere Nachricht von dieſer Materie verlanget, findet ſolche beym Molin. de Uſur. Meiſneri Phil. Sobr. Weſembec. in Paratitl. D. de Vſur. n. 4. 5. 6. Lentuli Aula Tiber. Zevecot. ad Flor. L. I. c. 23. Briſſon. l. 3. Select. Jur. Civ. c. 1. Grot. de Jure B. & P. Lib. II. c. XII. §. 20. ſeq. Kirchmayer. ad Tacit. Germ. c. 26. p. m. 313. ſeq. Kromay. Theol. Poſit. Polem. Loc. X. Aphor. XI. p. m. 220. ſeq. Danhauer. l. c. und andern mehr.

IV.

IV.

Programma.

Zu den mit GOtt glücklich zurück gelegten Sechs Wochen der Aller-Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Eliſabeth Chriſtinen, gebohrner Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg, regierender Römiſcher Kayſerin, Königin in Spanien, Ungarn und Böheimb, Ertz-Hertzogin in Oeſterreich &c. Und Dero Durchlauchtigſten erſtgebohrnen Printzens Leopoldi, Ertz-Hertzogs in Oeſterreich und Printzens von Aſturien &c. Solten in aller unterthänigſter Devotion am 18. Junii 1716. gratuliren und ihre Hertzens-Seuffzer um den hohen Wohlſtand und beſtändigen Flor des Allerdurchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Hauſes zu den groſſen Himmels-Monarchen ausſchütten die Hirſchbergiſchen Muſen, auf Anordnung M. Gottfried Steinbrechers, Sholæ A. C. Rectoris. Hirſchberg bey Dietrich Krahnen in fol. 2. Bogen.

„Man meinete ehedeſſen, die gröſte Kunſt „eines Redners käme darauf an, wenn einer

„eine Sache bald loben, bald verachten könn-
„te. Und auf dieſen Schlag wurden die mei-
„ſten Themata in Schulen elaboriret. Auch
„groſſe und berühmte Männer gaben ſich die
„Mühe, dergleichen Arbeit zu verfertigen,
„welche wenig, oder gar keinen Nutzen hatte.
„Nachdem man aber angefangen dergleichen
„unnütze Dinge bey Seite zu ſetzen, und in
„der Oratorie ſolche Themata abzuhandeln,
„welche in dem bürgerlichen Leben ihren Nu-
„tzen haben, ſo haben auch vernünfftige Schul-
„Leute ihre Untergebene in der Oratorie mehr
„auf ſolche Exempel geführet, die ihnen ins
„künfftige nützen könnten, als daß ſie dieſelben
„mit unnützen Grillen plagen und martern
„wolten. Eben dieſes hat auch der berühm-
„te Herr M. Steinbrecher, wie bey ſeiner an-
„dern Schul-Arbeit, alſo auch in gegenwär-
„tigen Programmate in acht genommen.
„Denn was iſt wohl in vita civili gemeiner,
„als daß man bald gratuliren, bald condoli-
„ren muß. Wird nun hierzu der Jugend
„nicht inzeiten die Zunge gelöſet/ ſo wiſſen
„ſie hernach bey einer ſolchen Gelegenheit we-
„der aus noch ein. Hiernechſt muß ein Verſtän-
„diger Schulmann ſeine anvertraute Jugend
„auch darzu anführen, daß ſie in aller unter-
„thänigſter Devotion vor das hohe Wohler-
„gehen ihrer hohen Landes-Obrigkeit hertzlich
„betet und ſeufftzet, damit auch ſie unter der-
„ſelben Schutz ein geruhiges und ſtilles Leben
„füh-

„führen möge. Beydes finden wir in dieſem
„Programmate. Er führet ſeine Scholaren
„auf reelle Sachen; Er lernet ſie vor ihre ho-
„he Obrigkeit beten.

Die Invention zu dieſem Programmate hat ihm das Wort *Tandem*, ſo unlängſt vorher in einer Schrifft ominiret worden, gegeben, welches auch den 13. April 1716, zur allgemeinen Freude des gantzen werthen Teutſchlandes erfüllet worden. Und dieweil nebſt dem gantzen Schleſien, auch die Stadt Hirſchberg ihre allerunterthänigſte Pflicht nicht ſchuldig bleiben wollen: So hat der Herr Rector hierbey nebſt ſeinen Muſen ſein Abſehen auf das Tandem gerichtet, welches der Allerdurchlauchtigſten Kayſerin und Königin Uhr-Elter-Herr-Vater, der Durchlauchtigſte Fürſt Auguſtus Glorwürdigſten Andenckens auf einen bekanten Glocken-Thaler prägen laſſen. Hierauf rühmet er dieſen Herrn als einen der frömmſten und gelehrteſten Fürſten, als worvon ſein geiſtlicher Tractat die Braunſchweigiſche Evangeliſche Kirchen-Harmonie, in welcher er ſich unter dem Nahmen: Guſtavus Selenus. einen Liebhaber ſeines geliebten JEſu genennet, nebſt andern ſinnreichen Schrifften, unfehlbahre Zeugen ſeyn. Kurtz, er ſey ein Fürſt geweſen, der mit geiſtlichen Perſonen andächtig, mit Juriſten Rechtgründig, mit denen Medicis heilſamlich, mit denen Weltweiſen, vernünfftig und mit denen

Künſtlern kunſtmäßig umzugehen gewuſt. Welche Tugenden der Höchſte auch mit vielen Seegen belohnet, indem nicht allein aus ſeinem Stamm-Baume die drey groſſe Linien, nehmlich die Braunſchweigiſche, Wolffenbüttelische und Beveriſche entſproſſen, welche mit denen höchſten Häuptern dieſer Welt durch hohe Vermählungen befreundet ſind; ſondern ihm GOtt auch, nach dem Tode Hertzog Friedrich Ulrichs 1634. zum Erben der Braunſchweigiſchen Länder gemacht. Und ob er gleich bey dem 30. jährigen Kriege erdulten müſſen, daß ſeine im Jahr 1626. eroberte Fürſtliche Reſidenz Wolffenbüttel mit Käyſerlichen Völckern beſetzt worden, ſo habe er dennoch von ſeiner Gottesfurcht nicht abgelaſſen, ſondern vielmehr einen Glocken-Thaler ohne Klöppel mit der aus Apoc. XIII. 10. genommenen Beyſchrifft: **Hier iſt Gedult und Glaube der Heiligen**; zu ſchlagen verordnet. Als nun endlich 1643. ſeine Fürſtl. Reſidenz von der Beſatzung befreyet worden, worauf er 9. Jahr in GOtt gelaſſener Gedult gewartet, ſey ein anderer Glocken-Thaler mit einem Klöppel und dem Worte Tandem! zum Vorſcheine gekommen. Dieſes nimmt der Herr Rector bey der höchſt erfreulichen Geburth des Durchlauchtigſten Printzens von Alturien vor ein ſonderbahres Omen an, welches auf die Erfüllung ſolcher neun Jahre erfolget. Denn nachdem der Allerdurchlauch-

lauchtigſte und Unůberwindlichſte Kayſer Carl der VI. als rechtmåßig declarirter König und Erbe die Spaniſche Monarchie in Poſſes nehmen wollen, habe derſelbe auf ſolcher Reiſe die Hochfürſtl. Reſidenz Wolffenbüttel betreten, und da ſey der Grund zur Liebes-Allianz mit Jhro Allerdurchl. Gemahlin geleget worden. Jm Jahre 1707. wåren die würcklichen Sponſalien erfolget und hierauf am 13. April dieſes 1716. Jahres bey Verſtieſſung ſolcher 9. Jahre das höchſt erfreuliche Tandem durch die hochbeglückte Geburth des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogs von Oeſterreich und Printzen von Aſturien erfüllet worden. Worauf er GOtt dancket, daß er die Allerdurchlauchtigſte Keyſerin mit Dero Durchl. Printzen die 6. Wochen bey guter Geſundheit zurück legen laſſen. Worzu denn die Hirſchbergiſchen Scholaren ihre allerunterthånigſte Pflicht und Glückwünſche ſo wohl in freyen als gebundenen Reden ablegen ſollen.

Bey der erſten Vorſtellung hat man durch heroiſche Reime die groſſe Gnade GOttes wegen Schenckung des theureſten Printzens von Aſturien geprieſen, und die Zuſchauer zur gütigen Audienz eingeladen. Das Theatrum aber hat eine Wochen-Stube nebſt 2. Sinnbildern præſentiret. Das erſte hat einen gecrönten und Illuminirten groſſen Adler vorgeſtellet, welcher auf der Bruſt das Kayſerliche und Spaniſche Wapen gehabt, um

welchen ſich ſo viel junge Adler als Ihro Kayſerliche Majeſtät an Erb-Königreichen und Ländern beſitzt, befunden, deren jeder ein Wapen von ſolchen Ländern auf der Bruſt geführet, und die Gelegenheit zum Wunſche gegeben: Daß GOtt auch ſo viel Durchl. Erben hierzu geben wolle.

„Ob es vor ein Land gut und nützlich, wenn „gar zu viel Erben verhanden, oder ob es beſ„ſer, wenn derſelben wenig, weil alsdenn die „Macht beſſer vereiniget bleibet, mögen die „Politici unterſuchen.

Das 2.) Sinnbild hat den Durchl. neugebohrnen Printzen præſentiret, mit der Umſchrifft de L'eternel, welcher in der rechten Hand etliche zerbrochene Pfeile gehabt und mit dem rechten Fuß auf den halben Mond getreten, nebſt der Beyſchrifft: Heraut de Victoire. In der lincken Hand habe er eine Glocke regieret, mit dem Worte Tandem. Uber dem Haupte ſey eine Siegs-Crone aus den Wolcken zu ſehen geweſen.

Bey der andern Vorſtellung habe der 1) Auftrit die mancherley Gebuhrts-Täge und dero Feyerung aus denen Antiquitæten vorgeſtellet. Der 2.) den Uhrſprung der Geburths-Feyer ausgeführet, und die Application auf den Actum gemacht. Der 3.) den Heydniſchen Geburths-Gott Genium verworffen, und erwieſen, daß der wahre dreyeinige GOtt unſer Schöpffer und Erhalter ſey.

Der 4.) das abergläubiſche Gebeth und die albern Wünſche eröffnet, welche die Heyden bey der Geburth ihrer Kinder gebraucht haben, und hingegen gelehret, wie das auf Chriſti Verdienſt gegründete eyfrige Gebeth eines frommen Chriſten den Himmel ſtürme. Der 5.) habe die Heydniſchen Geburths-Opffer angeflammet, und Teutſchland ermuntert dem wahren GOtt ein Lob- und Danck-Opffer vor dieſe höchſterfreuliche Geburth anzuzünden. Der 6.) habe die Heydniſchen Geburths-Kleider zum Vorſcheine gebracht, und die application auf das Kleid des Heyls und der Gerechtigkeit Chriſti gemacht. Der 7.) habe die Freuden-Spiele abgeſchildert, welche das Heydniſche Alterthum an denen Geburths-Tägen præſentiret, welches auf die Freude bey der Geburth des Durchl. Printzens appliciret worden. Der 8.) habe die Geburths-Geſchencke vorgeſtellet, welche bey denen Heydniſchen Geburths-Solennitæten ausgetheilet worden, worbey man die Application auf den Ertz-Hertzogl. Printzen, als ein unſchätzbahres Geſchencke des Himmels gemacht.

In der III. Vorſtellung iſt das Abſehen auf die getreuen Unterthanen gerichtet geweſen, worbey man Chriſtliche Eltern ermahnet, daß ſie ihren von GOtt beſcherten Ehe-Seegen mit Danck annehmen und allen Fleiß anwenden ſollen, damit ihre Kinder an Leib und Gemüthe geſund ſeyn, GOtt und der Welt ge-

treue Dienſte leiſten, und dermahleinſt Erben der ewigen Seeligkeit werden mögen.

In der IVten Vorſtellung hat man theils die groſſe Sorge und mühſeelige Kinder-Zucht, welche ſorgfältige Eltern bey ihren erwachſenen Kindern in der verführiſchen Welt auf dem Halſe haben, vorgeſtellet; Theils die Unachtſamkeit vieler Eltern, welche ihre Kinder zwar in die Schule ſchicken, von deren Aufführung aber keine Nachricht einhohlen, auch wohl gar in den Gedancken ſtehen, daß ihre Kinder ſattſam qualificirt ſeyn müſſen, wenn ſie ſich kaum an die Schule gerieben und den Actum depoſitionis ausgeſtanden haben; Theils hat man jungen Leuten mit lebendigen Farben abgebildet, was vor ſchändliche Früchte erfolgen, wenn man die edle Zeit zur Boßheit und Faulheit mißbraucht.

Die Vte Vorſtellung hat Chriſtliche Eltern auf die gute Methode geführet, wie ſie ihre Kinder zur ungefärbten Gottesfurcht und zu einer honetten Profeſſion anhalten ſollen.

„Das gantze Programma iſt mit einem „Worte wohl inventirt und zierlich elaboriret. Der Raum will vor dieſes mahl nicht „mehr geſtatten, mit nechſten aber ſoll auch „von denen Scriptis des Hrn. M. Steinbrechers einige Nachricht folgen.

V.

V.

Nachricht von Eſther und dem unter ihrem Nahmen verhandenem Buche.

DIe Sonne wircket nirgends mächtiger, als in der Tieffe. Die hohen Gipffel der Berge erleuchtet ſie zwar; Das koſtbare Gold aber zeuget ſie in den verborgenen Gründen der Erden; Und GOtt leget öffters die gröſten Gaben in die ſchwächſten Gefäſſe, und ſiehet nicht auf Stand oder Geſchlechte, wenn er wo ſeine Gnade will außruhen laſſen, wie an dem Exempel der Eſther zu ſehen, in deren Lebens-Beſchreibung wir auf

I. Ihren Nahmen,
II. Geſchlechte,
III. Veränderten Zuſtand,
IV. Und das unter ihrem Nahmen bekandte Buch in unſeren Nachrichten ſehen wollen.

Ihr Nahme, Eſther, kömmt nicht von סתרה eine Verborgene, vielweniger von אסא oder אסתרא myrtus, ſondern von einem Perſiſchen Worte: Geſtirne, her, und glaube ich nicht, daß dieſes der Nahme ſey, den ſie in ihrer Jugend bekommen, als zu der Zeit man eben ſo wenig von denen zukünfftigen Eigenſchafften und Vollkommenheiten urtheilen, als von einer in der verſchloßnen Knoſpe verborgenen

nen Blůthe auf die zukůnfftigen Frůchte ſchlůſſen kan. Vermuthlich hat ſie dieſen Nahmen erſt dazumahl erhalten, als ſie wegen ihrer beſondern Eigenſchafften in Kőnigliche Gnade kommen, weil man entweder ihren Nahmen nicht gewuſt, oder ausſprechen wollen, oder man es den Perſiſchen Sitten und Staat nicht vor anſtåndig geachtet, wenn ihre Kőnigin einen andern als aus ihrer Sprache entlehnten Nahmen fůhrte.

Ihr Leben war wie die Tage, die unter lauter Wolcken anbrechen und ſich doch endlich mit Sonnenſchein endigen. Denn ſie wurde in der Gefangenſchafft gebohren, und noch zu dem zu einer Zeit, da ihr Vater Abihail ein anſehnlicher Mann aus dem Stamm Benjamin ſchon verſtorben war, und muſte ſich alſo dem Mardachai, welcher nicht, wie die åltere Editio Vulg. ſetzet, ihres Vaters Bruder, ſondern, wie das Wort דוד will, nur ein Vetter, von ihm geweſen, überlaſſen ſehen, welcher ſie ſo gut, als es ſeyn konte, auf Perſiſche Manier aufgezogen, nicht aber wieder die Ordnung der Natur, an ſeine Brůſte angeleget. Vid. in Bereſchith Rabba, in Medraſchino oder in denen zu der Zeit gewőhnlich geweſenen Homilien.

Indeſſen wurde ſie doch in Himmel und auf Erden würdig geachtet, eines groſſen Kőniges Gemahlin zu werden, deſſen Herrſchafft ſich von India bis an Moren über 127. Lånder erſtreck-

ſtreckte. Weil aber der Nahme Ahasverus, welcher von אחש, Fürſt, Würde oder Majeſtæt und von רוש Haupt, herkömmt und alſo nicht ſo wohl ein nomen proprium als vielmehr ein nomen appellativum iſt, als mit welchem Nahmen von denen Ebreern, die Ausländiſchen, ſonderlich der Meder und Perſer Könige benennet wurden; ſo fragt ſichs wohl billig, wer eigentlich dieſer Ahasverus geweſen?

Daß er über Meden und Perſien regieret, erhellet aus dem Cap. X. Eſth. v. 2. Wegen ſeines eigentlichen Nahmens aber findet man faſt ſo viel, ja noch mehr unterſchiedene Meynungen, als regierende Könige in der Perſiſchen Hiſtorie, angeſehen einige auch der Eſther, den Darium Medum beylegen. Syncell. p. 232.

Wir wollen aber alle dieſe unterſchiedene Meynungen hier nicht weitläufftig wiederholen, ſondern verweiſen den Leſer auf Carpzovii Introduct. ad Lib. V. T. p. 344. weil doch aus dem Zuſammenhalt der Hiſtoriſchen und Chronologiſchen Umſtände, durch dieſen Ahasverum niemand anders, als Xerxes kan verſtanden werden, welcher Meynung auch Scaliger beypflichtet de Emend. Tempor. p. 555.

a) Ahasveri Gemahlin wird beym Herodoto, Libr. VII. c. LXI. Libr. IX. c. CVIII. und CXI. Ἀμίϛρις genēnet, und das hat mit dem Worte Eſther gar viele Verwandſchafft.

b) So

b) So kommen auch die Profan-Scribenten in ihren Erzehlungen von dem Xerxe, mit dem meiſtens überein, was wir in der Schrifft von Abasvero leſen, wie denn eben des Xerxis epulum ſolemne in Herodoto l. VII. beſchrieben wird, daß es 170. Tage gewähret.

Es gelangete aber erwehnte Eſther bey dieſem Xerxe zu ihrer Erhöhung, wie diejenigen zum Reichthum, welche bey Sturm-Winden und Zerſcheiterungen der Schiffe am Ufer ſtehen, angeſehen die Verſtoſſung der Vasthi ihr die Brücke zum Zimmer der Perſiſchen Königinnen geweſen.

Ob ſie aber daran recht gehandelt, daß ſie in die Vermählung mit einem ſolchen Könige gewilliget, mag ſie einmahl ſelber verantworten; Indeſſen dauchtet uns doch, als ob ſie dariñe nicht allerdinge könne gebilliget werden.

Das iſt zwar was weniges, was einige anführe, ſie hätte nicht ſollen in ein Heydniſches Ehebette ſteigen. Denn wenn dieſes was auf ſich hätte, wie hätte in der Apoſtel und erſten Chriſten Zeiten das Chriſtenthum können fortgepflantzet werden, weil bekandt, daß der Zeiten zwar viele Männer aber wenig Weiber, und faſt gar keine Jungfrauen zur Chriſtl. Religion übergetreten.

Wir ſtellen unſer Bedencken vielmehr darüber an, daß Eſther mit Abasvero mehr in ein Ehebrecheriſches als in ein erledigtes Ehe-

Bet-

Bette geſtiegen. Denn eines Theiles war es bey den Perſern ein faſt heiliges Geſetze, ſo beym Plutarcho in Themiſtocle und außm Joſepho beym Grotio ad Cap. I. Eſther. v. 12. zu leſen, welches den Weibern durchaus nicht zuließ, ſich von frembden Männern ſehen zu laſſen, und ſchrenckte ſie ſo ſehr ein, daß ſie nicht einmahl in öffentlichen Gottes-Dienſten oder in den Verſammlungen der allernechſten Anverwandten männlichen Geſchlechts zu erſcheinen Freyheit hatten. Wie ſie denn auch, wenn ſie nothwendig ausgehen muſten, nicht frey, und im Geſichte entblößet, ſondern unter weiſſen Tüchern, oder die Vermögenden in Chiceven oder Körben auf Cameelen und in Geſichten masquiret ſich außführen lieſſen.

Und ſodann war es auch nicht nur zugelaſſen, ſondern es geſchahe auch in der That, daß das Frauenzimmer in männlichen Verſammlungen proſtituiret wurde. Und wurde auch dadurch ſchon famoes und proſtituiret, wenn ſie ſich nur in den Anblick männlichen Compagnien ſehen ließ, in deſſen Anſehen denn Vaſthi nicht als eine ungehorſame uñ der Eheſcheidung würdige, ſondern vielmehr als eine unglückliche zu betrachten. Dann ſie ja allerdinge den väterlichen Geſetzen, denen Sitten und Gebräuchen des Landes, und ſich ſelber und ihren Gewiſſen mehr ſchuldig war, als den unordentlichen Befehlen eines trunckenen und unbedächtigen Ehe-Mannes, und da nach

Chri-

Chriſti Verordnung Matth. V. 21. 32. nur alleine Hurerey die Ehe ſcheidet, ſo iſt ja in ſolchen Umſtänden Eſther in dem Bette mit Ahasvero, wo nicht formaliter doch materialiter eine Ehebrecherin geworden Wiewohl ſie der ſel. Danhauer darinnen einiger maſſen wieder legitimiret: Interim thalamus ipſe cohoneſtatus ex iſta benignitate, quæ nata in populum Iudaicum, alias hoc vitium erat, ſed hoc beneficium cohoneſtat. Vid. Theol. Caſual. p. 290. Es meynen aber auch einige wieder darbey, Vaſtſii wäre nicht ſo wohl aus Obſervanz der Geſetze, ſondern vielmehr darinn dem Könige contrair geweſt, weil ſie dazumahl gleich einen ſtarcken Anfall von dem Außſatz gehabt. Vid. Mayeri Diſſert. Sect. IV. p. 137. ſeq. §. 4.

Was das Buch Eſther an ihm ſelber anbetrifft, ſo verlangen wir uns nicht in derjenigen ihren Streit einzumengen, welche auszumachen ſuchen, wer deſſen eigentlicher Verfaſſer ſey. Davon in Huet. Demonſtr. Ev. Prov. IV. p. 370. in Heidegger. Enchirid. Bibl. in Watheri Officina B. und andern zu ſehen. Genung, daß der heil. Geiſt den Scribenten die Hand geleitet und meynet R. Iſaac. Ben. Arama, daß ſolches auf Ordre der Eſther durch die Männer der Synagogæ M. geſchehen, die ſolche Geſchichte aus denen Perſiſchen Chroniquen gezogen.

Von dem Vorwurff derjenigen aber, welche

che meynen, es ſey nicht ein Canoniſches und von dem Heil. Geiſte eingegebenes Buch, Urſache deſſen, weil in dem gantzen Buche Eſther nicht das Wort: GOtt oder Jehovah anzutreffen, ſo aber doch gleichwohl in einem Buche, ſo es GOtt ſelber entwerffen laſſen, und ſo auch ein ieden Menſchen mit ſeinen Gedancken wieder hinauf zu GOtt führen ſoll, geſchehen ſeyn würde, müſſen wir es hierbey ſuchen etwas umſtändlicher zu retten.

Und dabey iſt freylich zu geſtehen, daß der Nahme Iehovah darinnen nicht anzutreffen. Und obzwar die LXX. Außleger des göttlichen Nahmens da und dort gedencken. z. E.

C. II. v. 20. φοβεῖσθαι τὸν θεὸν.
C. IV. 8. ἐπικαλλέσαι τὸν κύριον
C. VI. 13. ὅτι θεὸς τῶν μετ' αὐτȢ.
und die Teutſche Verſion,
C. VII. 4. Wolte GOtt! wir würden doch zu Knechten und Mägden verkauffet;

ſo haben doch erſtere kein fundament in Ebreiſchen, ſondern es nur aus eigenem Wohlbefinden hinzu gethan, und die in der Teutſchen Bibel befindliche formul: Wolte GOtt, hat ebenfals in Ebreiſchen keinen andern Grund, als die particulam optandi ראלו.

Und was einige RR. anführen, der Nahme Jehovah ſtände in den Anfangs-Buchſtaben der 4. Wörter: Es komme der König und Haman heute zu dem Mahl וְהָמָן הַיּוֹם יָבוֹאהַמֶּלֶךְ׃ das iſt mehr etwas caballiſtiſches

ſches und per accidens geſchehenes, als ein zuverläßiges fundament.

Es iſt vielmehr, wie die Ebreer wollen, der Nahme Jehovah, mit Fleiß darinnen weggelaſſen worden, damit ſolcher nicht, wenn er etwan von denen unreinen Perſiſchen Lippen außgeſprochen, zugleich entheiliget würde. Oder er iſt deßwegen nicht drinnen anzutreffen, weil das Buch aus den Perſiſchen Chroniquen außgezogen worden, da es denn deſſen Verfaſſer ſo abgeſchrieben, wie man es dort angetroffen, auf welche Weiſe denn alſo der Canoniſchen Auctorite dieſes Buches nichts abgehen kann.

So findet man ja auch in vielen andern Büchern gantze Verſe und Capita, darinnen der Nahme GOttes nicht ſtehet, dennoch zweifelt niemand an ihren göttlichen Urſprunge.

Huetius giebt uns Lutheranern zwar ſchuld, als ob wir vom Buch Eſther gar wenig hielten: Mirari ergo ſubit, unde tanta Anabaptiſtas ac Lutheranos nonnullos væſania inceſſerit, ut commentitiam hiſtoriam hanc ac confictam eſſe arbitrentur. Prop. IV. p. 372. Wo er ſich darinnen auf die Tiſch-Reden Lutheri C. I. f. 30. beziehet, allwo:

> Ich bin dem Buche Eſther ſo feind, daß ich wollte, es wäre gar nicht verhanden, denn es judentzet ſo ſehr und hat viele Heydniſche Unart.

ſo geſchiehet doch dem ſeel. Luthero darinnen zu viel,

viel, daß man ihn aus einer Schrift richten will, ſo er weder ſelber aufgezeichnet, noch iemahls geſehen.

So gründen wir auch unſere Religion nicht auf Lutheri als eines Menſchen Auctorité, der ſo wohl als andere Menſchen irren können, legitimiren aber in übrigen doch ſeine Worte mit dem, was er in ſeiner Hauß-Poſtille Dom. Jubil. f. 247. ſchreibet:

Ich muß auch von mir bekennen, daß ich viel Worte rede, ſo nicht GOttes Wort ſind, welche ich rede auſſerhalb dem Predigt-Amt, daheim über Tiſch, oder ſonſt.

Beſchlieſſen hierauf dieſe Nachricht mit folgender Inſcription:

In dieſer düſtern Einöde,
Mühſamer Wandersmann,
Sieheſt du zwar nichts als zerfallene
Steine
in vermoderten Staube,
In ſelbigen aber das Andencken
mehrer Selthenheiten
als überbliebene Kennzeichen
der hieher verſammleten
Gebeine,
Und mehr vergrabene Wunder
als kentbaren Staub
Eines ehemals zarten, nunmehr aber zerſtobenen Leibes;
Denn hier ruhet

mit Eſther
einer Königin
Uber 127. Länder,
Majeſtæt und Leutſeligkeit
Hoheit und Demuth
Schönheit und Keuſchheit
in einer Enge von wenigen Ellen
und wartet
Auf die Wiederherſtellung aller
Dinge. Act. III. 21.
Und in demſelbigen
Auf ein neu Leben,
auf ein Reich
Und auf eine neue und unver-
gängliche Crone.
Ihre anfängliche Bildung und Entbindung
war zwar
Wie aller andrer Menſchen Geburth
und Lebens Anfang;
Doch iſt merckwürdig,
daß ſie
Ob ſie zwar Vater und Mutter
gehabt,
Dennoch ohne Eltern gebohren
worden,
Weil alle beyde vor der Geburth
verblichen,
Und noch merckwürdiger,
Daß nach deren Tode, ſie keine
Amme geſtillet
Und ſie dennoch ihre Nahrung

gleich

gleich andern Kindern aus
den Brüſten geſogen
Da ſie doch keines weges
Wie Romulus von einer Wölffin
ernehret. Conf. de Hiſtoria
Romuli Huet. Dem. Ev. Prop. IV. p. 37
qui plurima in Hiſtoria de Romulo in
dubium vocat & ex hiſtoria Moſis
in Hiſtoriam Romuli translata
eſſe, docet
Oder wie jener Polacke von
einer Bährin oder andern
Thiere ernehret;
Conf. Canor. Evangel. Medici p. 133.
Sondern nach der Rabbinen Vorge-
ben, ſelbige Mardochai wieder
alle Ordnung der Natur, ſeiner
Bruſt angeleget,
Und ſie dem ohngeacht doch ſchöner
geweſen als Eva und Sara
Weil der Erſtern Angeſicht nach der Jü-
den Vorgeben in Vergleich der
Schönheit mit dem heutigen Frauen-
zimmer, wie Gold, der andern
wie Silber
Dieſer aber nach Zeugniß der Perſiſchen
Chronique
Wie das Geſtirne in Vergleich der
Erde ſoll geſehen haben
In vielen Stücken dem Geſtirne kan
verglichen

Und

Und in vielen auch demſelben gar kan
vorgezogen werden:
Die Sterne gehen am Himmel mit ſincken-
den Tag auf
Sie ehemahl aus ihrem Volcke
nach geſunckener Ebreiſcher
Monarchie
Sterne ſind in der Heraldique Symbola
des guten Glückes
Und ſie war ihrem Volcke ein Zeichen
des Lebens und beglückter
Freyheit.
Und ob ſie zwar dabey ihren Fein-
den zum Cometen worden
So gehöret ſie doch auch noch deßwegen
unter die Sterne
Und auch noch ferner darum
weil,
Wenn die Sterne am Himmel untergehen,
Dem ohngeachtet aber doch auch noch
daran verbleiben
Auch ſie bey ihrem Untergange
des Lebens, in dem Tode,
im Himmel verblieben iſt.
Da aber die Sterne unter Nebel und
Wolcken verſchwinden
Vor dem Monden verblaſſen
Und vor der Sonne fliehen
So übertrifft ſie ſelbige darinnen
Weil ſie ſelbſt vor der Sonnen der
Gerechtigkeit beſtehet

Und

Und von ihren allerheiligſten Lichte
nunmehro auf das allerhelleſte
erleuchtet wird.
Dem ohngeachtet decket doch dieſes
Grabmahl
Weder Thurm noch Tempel
Weder gehauener Stein noch anderes
Denckmahl
Weil ſie in dieſer Grufft
ſchon ſelber
Glantz und Licht
Grabſtein und Ehren-Tempel
Ein Mauſoleum und Pyramide iſt
Und auch noch in ihrem Tode denen Ster-
nen gleich werden wollen.
Welche bey danckeln Abende und in
reinen Schatten ſich am al-
lerbeſten in ihrem Glan-
tze offenbahren.

VI.

Nachricht von dem Prophe-ten Ezechiel und ſeiner Weiſſagung.

EZechiel war der Geburth nach ein Iſrae-litt, ein Sohn eines Jüdiſchen Prieſters, Nahmens Buſi aus dem Stamm Levi aus Sacrera nach Huetii Bericht. Pr. IV. p. 457. Sein erſtes Geſichte hatte er am Fluß Che-

bar in 5ten Jahre ſeiner Gefangenſchafft, darein er mit dem Könige Jechonia geführet worden und in 30. Jahre ſeines Alters.

Weil er aber bey ſeinen Weyſſagungen, die er hervor brachte, auch auf ein tugendhafftes Leben drunge, und das Volck von denen unvernünfftigen Götzen zu einen vernünfftigen lebendigen GOttesdienſte anzuhalten ſuchte, ſolle er von einem, in Chaldæa gefangenen Iſraelitiſchen Fürſten entleibet, und in das Grabmahl des Sems und Arphaxads an dem Fluß Euphrat nach Epiphanii Bericht geleget worden ſeyn.

Benj. Judelenſis * in ſeiner Reiſe-Beſchreibung entwirfft ſolches Grabmahl als ein anſehnliches Gebäu und ſetzet: als Jehojakim von dem Evelmerodach nebſt 35000. Juden die Freyheit erhalten, habe er über das Grab Ezechielis ein weitläufftiges Gebäu angeleget und in ſolchem ſein eigenes, des Ezechielis und aller ſeiner Reiſe-Gefehrden Bildniſſe auf-

* Dieſer Auctor hat zu Pabſt Alexandri M. Zeiten 1173. gelebet / findet aber unter aufrichten Scribenten ein ſehr niedriges Plätzgen. Wagenſ. in Telis igneis Satanæ. p. 374. nennet ihn ad veritatis usque Corruptionem ſtudioſiſſimum. Am wenigſten hat er ſich in Beſchreibung Iſr. Denckwürdigkeiten ein Gewiſſen gemachet / etwas wieder die Wahrheit lauffendes aufzuzeichnen / und ſaget Reineſius nicht unrecht: De quibus ſi quid mentiatur, periculum non erat deprehendi.

aufgerichtet. In ſolches hätte er eine ſehr groſſe Synagoge angebauet, in deren Halle des Ezechielis weitläufftige Bibliothec ge⸗ſtanden. Und damit dieſer Bau und Heilig⸗thum in ſeinem Stande bliebe, habe Jehoja-kim alle Weinberge und Aecker, die ihm Evil-merodach zu ſeinem Unterhalt angewieſen, dieſem Heiligthume vermachet, welches denn auch hernach zu ſeiner Zeit Mahomed ſelber aufs neue privilegiret. Worzu noch zu mer⸗cken, daß in dem Grabe Ezechielis eine immer⸗brennende Lampe gehangen. Welchem allen ferner beypflichtet Joh. Ingeleſius in ſeinem Chronico.

Der ſtylus in der Weiſſagung dieſes Pro⸗pheten iſt in Anſehen der hohen Offenbarun⸗gen und tieffen Geheimniſſe, wie Hierony-mus ſetzet, allerdinge myſteriorum Dei laby-rinthus, und weil viele Stellen dariunen vor⸗kommen, die ſich ohne die Profan-Hiſtorie, Geographie, Chronologie und Matheſin antiq. nicht wollen verſtehen laſſen, ſo kommt die Schreib⸗Art freylich dem Urſino ſchwer und dunckel vor.

Indeſſen aber kan doch nicht errathen, warum unter den Jüden keiner vor dem Prie⸗ſter⸗Jahre, das iſt vorm 30ſten das förderſte und hinterſte Theil in dieſem Propheten, das Cap. I. Gen. und das hohe Lied Salom. leſen dörffen, juxta Originem. in Præf. in Cantic, & Hieron. in Prolog. in Ezech.

Denn was uns Dieterric. in Antiq. Bibl. p. 543. ſtatt der Urſache angiebet: ſolliciti erant ii, ne juvenilis animis, ad myſteria nondum ſatis præparatus tam ſublimia amatoria ſiniſtre acciperet, darauf iſt die leichte Antwort: Den Unreinen iſt alles unrein, und was ætatem ſacerdotalem anbelanget, ſo kömmt die Erleuchtung in göttlichen Sachen nicht von Alter und Jahren, ſondern den Heil. Geiſt, und die Schrifft iſt nicht den Unmündigen, ſondern den Ungläubigen verſchloſſen. Eſ. 29. 11. 2. Cor. III. 13. 14.

Slüßlich werffen wir noch die Frage auf, ob dem Ezechiel der Zaratus, Nazaratus, Zarduſt oder Perſiſche Zoroaſter ſey und den Pythagoram unterwieſen habe. Seldenus und Huetius ſuchet alles zuſammen, damit einen Beweiß zu geben, daß in des Pythagoræ Philoſophie vieles nach der Ebreiſchen Theologiæ und Philoſophiæ ſchmecke, ſo er denn nothwendig von dem Ezechiele müſte erlernet haben und beruffet ſich auf Clementem, welcher Strom. I. alſo ſetzet: Alexander autem in libro de Pythagoricis ſymbolis narrat, Pythagoram Nazarathi Aſſyrii Auditorem fuiſſe. Hunc quidem Ezechielem fuiſſe putant. Und wir können es eben nicht darthun, daß Ezechiel nicht den Pythagoram köndte unterwieſen haben. Indeſſen aber erweiſen es doch auch die argumenta des Huetii noch lange nicht

a) Erſtl.

a) Erſtlich hat das Wort Ezechiel und das Wort Zabratus eine ſehr geringe Verwandſchafft mit einander.

b) Und da er ſich auf das Zeugniß Clementis beruffet, welcher ſetzet: Hunc Zabratum oder Nazaratum quidem Ezechielem fuiſſe putant: ὀυκ ἐςὶ δέ. Sed non idem eſt. p. 304. Indeſſen iſt es, ohne Ezechielem zu ſeinem Præceptore zu machen, ja wohl möglich, daß er aus denen Ebreiſchen fontibus getruncken. (b) weil ja dazurnahl die Juden in allen Theilen der Morgenländiſchen Provinzien zerſtreuet waren und ſolche auch Pythagoras meiſtens durchzogen, wiewohl es Lactantius gäntzlich läugnet, daß Pythagoras iemahls einen Jůden gehöret.

Dabey gedencken wir noch an des Ezechielis Scriptum Apocryphum, als deſſen Athanaſius in ſ. Synopſi, Sixtus Seneſ. Biblioth. S. p. 61. Colomeſ. in Spicileg. notar ad Epiſtolam Clementis p. 20. erwehnen und gründen ſich auf Joſephum, welcher l. x. c. 17. Antiq. ſetzet, daß Ezeohiel zwey Bücher geſchrieben. Weil aber niemand iemahls dieſes andere Buch des Ezechielis geſehen, ſo iſt kein Zweif-

b) Quis Pœetarum, quis Sophiſtarum, qui non omnino de Prophetarum fonte potaverint? Inde igitur Philoſophi ſitim ingenii ſui rigaverunt. Tertull. in. Apolog. C. 47. p. 52. G.

Zweiffel, daß, weil man ehemahls dieſen Propheten in 2. Theile getheilet, daher der Irrthum entſtanden 2. beſondere Scripta Ezechielis zu ſtatuiren. Conf. Huet. Demonſtr. Ev. p. 461. le Moyne not. ad var. ſ. p. 338. Ittig. Hiſt. Eccl. Sect. I. p. 186. §. VI.

VII.

Von dem Propheten Daniel und ſeiner Prophezeyung.

WIr preiſen uns billig bey der Chriſtlichen Religion glücklich, weil ſie nicht wie die Pfeiler des Epheſiniſchen Tempels der Dianæ, in Sümpffen und Marräſten, oder in dem Gehirne bloſſer Menſchen gegründet, ſondern auf dem Grund GOtt erleuchteter Apoſtel und von dem Heil. Geiſte getriebener Propheten erbauet worden.

Ob nun aber gleich alle Weiſſagungen der Propheten heilige und alleine göttliche Wirckungen ſeyn, ſo ſuchen doch unterſchiedene Menſchen-Hände, ſolches Werck des H. Geiſtes, wanckend, oder wenigſtens doch in ſo weit verdächtig zu machen, als ob erwehnte Weiſſagungen mehr auf eine natürliche als göttliche Weiſe wären hervor bracht worden.

Einige meynen, daß die Propheten eben wie die Heydniſchen Oracula ihre Krafft zu weiſſagen, durch gewiſſe halitus ſubterraneos

neos überkommen. Darwieder aber Antonius van Dalen in ſeinen Diſſert. de Oraculis Ethnicor. erwieſen, daß der Oraculorum ihre Prophecenungen nicht ſo wohl von denen halitibus ſubterraneis, als vielmehr von denen Betrügereyen derer, in denen Hölen, verborgenen Heydniſchen Pfaffen, hergekommen.

Petrus Petitus de Sybillis L. 1. c. VIII. ſchreibt es der menſchlichen Phantaſie zu, in der eine anerſchaffne Krafft zukünfftige Dinge zu weiſſagen, wie in dem Gedächtniſſe des Menſchen das verborgen läge vergangene Dinge zu behalten und ſich ſelbiger zu erinnern.

Welche Gedancken des Petiti aber wol nicht Wirckungen ſeiner eigenen Phantaſie, ſondern ohnfehlbar ein Nachguß der ſentenz, welche ehemahls Averröes und ſeine Jünger de anima hominis halten, ſeyn mögen, zu deren Beweiß uns aber ſo wohl Exempel, als auch ſonderlich darauf Antwort fehlen wird, wie es denn natürlicher Weiſe möglich geweſen, da ſich ſonſten die Phantaſie nur in der Jugend äuſſert, die meiſten Propheten in ihrem höchſten Alter, und ſonderlich unſer Prophete Daniel biß über 100. Jahr die Gabe der Prophetie gehabt?

Spinoza in ſeinem Tractatu Theologico-Politico c. II. ſuchet das Vermögen zu weiſſagen in der Conſtitution des Geblüthes und Temperamenten. Wenn ein Prophete ein

Mann

Mann von guten Humeur geweſen, hätte er gutes geweiſſaget, in contrario aber von nichts als Krieg, Hunger und Peſt geprophezeyet. Wannenhero denn Eliſa erſt auf angeſtimmte Muſic dem Joram gutes angezeiget. 2. Reg. III. 15. Moſe aber, weil er im Zorn verdrüßlich geweſen, habe er nicht ein angenehmes Geſichte, ſondern von GOtt die Niederlage der Egyptier offenbaret bekommen. Exod. XI. 8.

Wir weiſen aber dieſen ſubtilen Atheiſten zum Bileam, dieſer war auf ſeiner Reiſe durch ſeinen Eſel verdrüßlich, und durch einen Engel beſtürtzt gemacht worden. Denn ohngeacht hat er doch eine der allervortrefflichſten und ſüſſeſten Weiſſagungen von JEſu eben dazumahl hervor bracht.

Und noch andere ſchreiben die Gabe der Propheceyung einer guten ung beſondern Diæt zu, vermöge der ſich der Menſch die Natur der Sterne zu wege bringen, oder ſtelliſici:en und zu dem Einfluß der Sterne geſchickt gemacht werden könne. Vid. Roger Baco in libro de ſex ſcientiis experiment. und hätte auf ſolche Art auch Apollooius Thyanæus das donum vaticinandi überkommen, ſo wir aber als außlachens Würdige und ſich ſelbſt wiederlegende Chiméeren ohne Weitläufftigkeit vorbey laſſen, und die von dem Leben Danielis verſprochene Nachricht herſetzen.

Es ſtammete aber Daniel aus dem Königl.

Ge-

Geblüthe des Zedekia her, woferne dem Joſepho hierinnen zu trauen und mochte ein Sohn eines Iſraelitiſchen Fürſten ſeyn, von welchem uns Epiphanius L.1. hæres 55. Nachricht ertheilet, daß er Sabäa oder Zibeha geheiſſen und ein Fürſt zu Bethoron im Stamm Ephraim geweſen. Vid. Chriſt. Heidmann Palæſtina. c. VIII. §. 3. p. 146.

Der Nahmen, welchen ihm ſeine Eltern in der Beſchneidung nicht ohne göttliche Abſichten gegeben, mag etwan auf teutſch ſo viel heiſſen, als: **GOtt mein Rächer oder Richter.** Der Chaldæiſche Ober-Cämmerer aber nennete ihn hernach Belthſchazer, welcher nach der Etymologie, die man in der Chaldæiſchen Sprache zu ſuchen hat, ſo viel als einen **Schatz-Meiſter** des *Baals* bedeutet.

In Anſehen ſeiner beſondern Klugheit, ſtund er bey Hoffe in groſſen Gnaden, und beſtnnde ſeine Bedienung ohnfehlbar darinnen, daß er denen geheimbſten Uberlegungen des Königes beygewohnet. Denn daß er ein Beſchnittener geweſen, wie unterſchiedene Patres, Cornelius a Lapide, Huetius und andere vorgeben und ſich auf das Wort סריס, ſo von סרס caſtriren oder außreiſſen, herkömmt, beruffen, ſolches iſt längſten von andern als eine ſehr ungegründete Critic verworffen. Vid. Langens Grundlegung zur K. H. in Vita Danielis.

Es liegt uns aber eben daran nicht ſo viel,

ſon-

ſondern unterſuchen an der Stelle vielmehr, mit was vor Rechte ihn die Juden aus der Zahl der Propheten außſtreichen und unter die Hagiographos ſetzen? Die Urſache deſſen aber iſt wohl: Quia nullus Prophetarum, teſte Hieronymo apertius de Chriſto vaticinatus eſt. Neque enim ſolum ſcribit, fuiſſe venturum, quod commune eſt cum cæteris; verum etiam quo Tempore venturus eſſet, docet. Vid. Henr. Alting. Theol. Hiſtor. Loc. II. p. 97. Der Schein aber, den ſie der Sache geben, iſt, daß er nicht per prophetiam, ſondern nur per Spiritum S. geweiſſaget, als welches bey ihnen die geringſte Stuffe der Prophetie wåre. R. Maimon. in more Nevochim. P. II. c. 45. p. 317. ſo ſich aber aus dem 2. Petr. I. 21. ſehr leichte wiederleget.

So geringe iſt auch der Einwurff beym Cunæo de Republ. Hebræor. L. III. c. VII. weil Daniel am Hoffe gelebet, ſo gehöre er nicht unter die warhafftigen Propheten. Denn erſtlich iſt ja in Heil. Schrifft der Heil. Geiſt nirgends denen Hoffleuten verſaget. Und ob ja freylich zwar Daniel 5. Monarchen, als dem Nebucadnezar, Evilmerodach, dem Belſazer, dem Dario Medo und Cyro gedienet ſo hat er ſich doch meiſtens zu Suſan in Perſien als ein Ambtmann aufgehalten, allwo er eine abſonderliche Schule und in ſelber den Cyrum in ſeiner Jugend ſelber zu ſeinem Zuhö-

rer gehabt; Wie denn auch viele Philoſophi ſeine Lehre bis auf die Zeiten Chriſti beybehalten, und iſt ein gemeiner Wahn, daß die Weyſen aus Morgenland Matth. II. 1. in der Schule des Danielis gelernet, auf den Stern aus Jacob zu ſeiner Zeit zu achten und ſolchen nachzufolgen.

Drittens wäre Daniel kein rechter Prophete, weil er ſeine Prophezeyungen Träume nennet. Weil uns aber die Heil. Schrifft nirgends geheiſſen, auf die ſpecies und modos der göttlichen Offenbarungen mit dergleichen Abſichten zu ſehen, ſo bemühen wir uns nicht dieſen Einwurff mit mehrerer Beantwortung untüchtig zu machen, weil ſelber ſchon unterſchiedene RR. dieſe Obj. als unzulänglich verworffen.

So mögen auch diejenigen, welche vermeynen, daß er in ſeinem Alter wieder in das Land Canaan zurücke gekehret, vielleichte kaum etwas mehr, als einen bloſſen Wahn zum Grunde haben, weil ihm theils ſein hohes Alter an der Heim-Reiſe verhindert, ſeine anſehnliche Bedienung davon abgehalten, und es auch Eſdra und Nehemias anzuführen nicht würden vergeſſen haben.

Sein Leben mag er ohngefehr etwas über 100. Jahr gebracht haben, wiewohl ihn unterſchiedene Jüden noch 50. beylegen, und Pererius ihn 138. Jahr alt geſchätzet und hat auch ohnfehlbar wol ſein Begräbniß zu Suſan,

wo er ſich meiſtens aufgehalten, gefunden, obzwar einige meynen, daß er zu Babylon und andere, daß er zu Ecbatana begraben worden.

Die Schreib-Art in ſeinem Buche iſt Ebreiſch, auſſer daß es von dem 4ten Verſe des Cap. II. bis zum VIII. excluſive Chaldæiſch geſchrieben, in übrigen aber ſo beſchaffen, daß man den eigentlichen Sinn des Heil. Geiſtes gründlich zu faſſen, die Profan-Hiſtorie wird bey der Hand haben müſſen.

Der ſeel. Lutherus hat dieſen Propheten dem Hertzoge zu Sachſen Joh. Friedrichen Anno 1530 dediciret, und wüntſchet, daß ſonderlich Fürſten und Herren dieſen Propheten ſo werth achten möchten, als Alexander M. den Homerum.

VIII.

Wie die Propheten ihre Weiſſagungen dem Volcke bekandt gemacht.

Nachdem doch GOtt manchmahl und auf mancherley Weiſe geredet hat zu denen Vätern, ſo beantworten wir hier am bequemſten itzt angeführte Frage; Wie die Propheten ihre Weiſſagungen dem Volcke bekandt gemacht? Pag. 562. haben wir 2. das angemercket, daß die Propheten ihre Schrifften an die Tempels-Thüre hefften. Offenbar-

te

te ihnen GOtt ſeinen Willen, ſo predigten ſie davon in denen Verſammlungen. Hernach brachten ſie die Conciones in einen kurtzen Begriff und zeichneten ſelbe obgedachter maſſen zum Anſchlage auf gewiſſe Taffeln, damit ſie jedermann, wenn er aus dem Tempel gehe, leſe und ſich nicht mit der Unwiſſenheit entſchuldigen dörffe. Wann ſolche einige Zeit gehangen, wurden ſie wieder abgenommen und zu denen übrigen Kirchen-Schätzen verſammlet, aus denen ſie hernach Eſdra als Præſes der Synagogæ M. geſammlet und unter Regierung des heil. Geiſtes in eine Canoniſche Ordnung gebracht. Vid. Calvini Præfat. in Eſ. ſub Fin. Tom. IV. Opp. p. 4.

Dieſen Ritum die Weiſſagungen zu promulgiren können wir aber nicht überhaupt von allen Propheten angeben. Einige wohnten in Iſrael und kamen alſo nicht nach Juda in den Tempel, und in Babylon waren ſie durch die Gefängniß davon außgeſchloſſen. So iſt alſo gar wahrſcheinlich, daß ſich das gefangene Volck in den Häuſern der Propheten verſammlet, da denn die Propheten den Innhalt ihrer Geſichter an die Wände oder Thüren angeſchlagen und wird ſich deßfalls der locus Ezech. 33, 30. erklären: Dein Volck redet wieder dich an den Wänden und unter den Hauß-Thüren. Conf. L. Carpzovii Diſſert. de Prophetis in Genere.

Indem wir aber hier dieſer Prophetiſchen

Hauß-Verſammlungen gedencken, ſo vergeſſen wir dabey nicht zu diſtinguiren, unter Verſammlung aus Noth und aus Freyheit, denen Pſeudo-Pietiſten keine Gelegenheit zu geben, hierinnen ein fundament zu nehmen, ihre unnöthige und verdächtige Conventicula za etabiliren.

Verlachen auch hierbey billig Bellarminum und andere, welche den Urſprung des Monachatus in denen einſamen Leben der Propheten ſuchen, oder doch ihr faules Mönchs-Leben mit dieſer Heil'gen Fleiß in ihren von GOtt befohlnen Einöden zu rechtfertigen gedencken. Vid. Petr. Molinæum in Vate. L. I. c. XIX. p. 34.

IX.

Programma XVI.

ACerbiſſimam & repentinam mortem Virginis, Gente, doctrina, Virtute illuſtris, Joannæ Fridericæ Mordciſeniæ, Stentſchitientis, cum ſingultu intimat, & ad Orationem funebrem in templo Sœdano a ſumme reverendo Doctore Joanne Boſſeco Theologo Graviſſimo & Antiſtite Oſſatienſium Præcipuo, atque item ad Parentationem Latinam, a Generoſo Domino de Oppel, habendam animi demiſſione mentisque obſervantia in-

invitat David Fridericus Hanitſchius Phil. Magiſt. & Eccleſiæ Beichenſis Paſtor.

Die Kräffte der Natur bleiben zwar niemals ohne Verehrung, wenn ſie aber in den zarten Gemüthern des weiblichen Geſchlechtes hervor brechen, müſſen ſie doppelt verehret und verwundert werden, wannenhero denn angeführter Herr Paſtor zu unterſchiedenen mahlen durch öffentliche und gelehrte Programmata, und letzlich auch durch dieſes gegen erwehntes Fräulein v. Mordeiſen ſeine Hochachtung ſehen laſſen.

Von dem Alterthum ihres Adels, ihrer Eltern und Vor-Eltern, giebet er über folgendes keine Nachricht: Nec ignobilis noſtra, aut obſcuro, ſed illuſtri atque ex Livonis perantiquis oriundo, prognata genere.

Denn weil ſich unſere Vorfahren mehr bemühet Ruhm und Andenckens-würdige Thaten, zu derer ich kein als ſolche aufzuzeichnen, und das Andencken der verfallenen Helden, ſammt denen wenigen Uhrkunden, die etwan noch in den Klöſtern verhanden geweſen, durch den Huſſitten- und darauf erfolgten ſchädlichen Religions-Krieg faſt gäntzlich zernichtet worden, ſo können auch wir von unſer Particulier wohl wenig mehr zuverläßiges anführen, als daß ſolches ſchon zur Zeit der Römiſch-

Teutſchen Reichs-Grundlegung ein bekandtes Geſchlechte geweſen.

Zur Erlernung der, ihrem Geſchlechte und Stande anſtändigen Wiſſenſchafften dorffte ſie nicht angetrieben, oder auf ſonſt gewöhnliche liebkoſende Weiſe aufgemuntert werden. Sie riß ſich vielmahl in der zarteſten Jugend ſchon zu den, worzu andere, die ſich in einer noch einmal ſo reichen Anzahl der Jahre, als ſie, befinden, mit allerhand ſpielenden Annehmligkeiten müſſen gedrungen werden.

Nebſt dem, was ſonſten ordentlich erfordert wird, lernte ſie nicht nur gar zeitig ihre Gedancken in Römiſchen Habit einzukleiden, ſondern konte auch die Heil. Schrifft in der Prophetiſch-Apoſtoliſchen Mutter-Sprache leſen und machte ſich durch die anbrechenden Proben und deutliche Hoffnung zu beſonderer Geſchicklichkeit in re litteraria nicht nur bey vielen Sächß. und außwärtigen Miniſtern, ſondern auch ſelbſt bey Jhro Maj. unſerm allergnädigſten Könige Auguſto einen gelehrten Nahmen.

Die Sprachen, davon vorher gedacht, hielt ſie eben nicht vor den Kern der Gelehrſamkeit, ſie glaubte vielmehr mit P. Malebranche, daß ein Römer, der nur alleine Lateiniſch, ein Franzoſe, der nur allein Franzöſiſch und ein Teutſcher, der nur alleine Teutſch reden könte, wenn er ſonſten nichts gelernet, alle drey Idioten wären, doch kan ich, nach dem

we-

wenigen Geſchmack, den ich von einer reinen Latinite habe, verſichern, daß diejenigen Brieffe, die ich von ſie geleſen, keineswegs ungereimte und aus leeren Phraſeologien unſchmackhaffte Raphodien geweſen. Sie ſahe die Sprachen als Schlüſſel an, ſich die Thüren zu höhern Wiſſenſchafften zu öffnen und folgete dieſem Wege nach der gemeinen Art gelehret zu werden um deſto lieber, weil ſie erkandte, daß doch der Effect von der Methode Cavallierement zu ſtudiren, endlich auf eine generoſam ignorantiam herauß lauffe. *Vid. Bierlingii Diſſert. de Eruditione Politica.*

Als ſie ſich zur Philoſophie applicirte, war ſie darinnen glücklich, daß ſie ſich der Handleitung eines der gröſten Philoſophen in Sachſen des berühmten Dreßdn. Theologi Hrn. D. Lœſcheri überließ, der ihr einen überauß vernünfftigen Magiſtrum, Nahmens Gottfried Ernſt Malſium zu fernerer Anführung und Auspolirung des in ſie von GOtt gelegten Vermögens choiſirte.

Ich muß darbey nicht unerinnert laſſen, daß deren Geſichts-Bildung, und angenehme Bewegung ihrer Glieder, ein weit eigentlicher Bild der wohl erfindenden Natur geweſen, als etwan der ſonſt galante Franzoſe Mr. de la Serre einen Entwurff gemacht, wie ein ſchönes Frauenzimmer ſehen ſolle, und alſo wandte ſie die meiſten Stunden, die ſonſten Dames ihres Standes depenſiren, ſich durch fremde

Stellungen der Glieder, durch weithergehol-te und faſt lächerliche Minen und durch die faſt in die Fregheit lauffende Freyheit der Welt annehmlich zu machen, auf Erforſchung nütz-licher und guter Warheiten, und reuſſirte auch darinnen um deſto mehr, iemehr die äuſ-ſern Gaben der Natur ſich von der innern Güthe der Seelen muſten übertroffen ſehen.

Sie widmete ſich aber in erwehnter Philo-ſophie weit herrlichern Betrachtungen, als daß ſie ſich etwan in denen Subtilitæten derer Scholaſticorum ſolte verwickelt haben, als welches gantze Weſen nichts ſo ſehr als dem Spinnen-Gewebe gleichet, welche zwar zart und künſtlich gewircket, aber dabey verwirret und niemand etwas nützen können.

Die Phyſic trieb ſie ſo ſtarck, als die mora-le. Die erſtere deßwegen, weil ſich letztere zu ihrem Haupt-Werck erwehlet und ſolche ſich mehr als einmahl auf jene gründet.

Die Sapientiam transmarinam hielt ſie wol eben nicht vor die Quint Eſſence der heuti-gen Gelehrſamkeit, doch laß ſie die neuen Franzöſiſchen und Engliſchen Scribenten we-gen ihrer guten Einfälle und penetranten Ge-dancken in der Morale ſehr fleißig und der Hr. Superlat. Boſſek giebt ihr in einem Carmine das Lob:

Was Rom und Griechenland den Bü-
chern einverleibt,
Was itzt die kluge Welt in beyden Spra-
chen ſchreibt,

Iſt

Iſt ihr von Jugend auf ſchon wohl bekandt
geweſen.
Was Franckreich kluges hegt, was es vor
Schrifften kennt,
Was es wohl außgedacht, geſchickt und
ſinnreich nennt,
Bemühete ſie ſich zu wiſſen und zu leſen.
Und ſo viel ich verſichert worden, liegen von denen mit ihr begrabenen Gemüths-Gaben in ihrer hinterlaſſenen Bibliothec, noch einige geſchriebene Alphabethe ihrer geſammleten Moraliſchen Gedancken; welche vielleichte mit eheſten dörfften zum Vorſchein kommen.

Sie wechſelte mit denen vornehmſten Gelehrten der Sächſiiſchen Univerſitæten Brieffe, und wäre von Wittenberg, ſo es der Tod nicht gehindert, Cl. Oſtermanni Mauſcriptis beſchencket worden. Am meiſten aber unterhielt ſie Correſpondence mit denen 2. Dreßdnern Theologis, dem Herrn Ober-Hoff-Pr. D. Pipping und dem Herrn Conſiſtorial-Rath D. Lœſchern, welcher ihr Müntz-Cabinet kurtz vor ihrem Tode noch durch einige rare Numos Antoninianos vermehret. Ihre übrige Eigenſchafften ſind mehr zu bedauren, als daß man ſolche ohne Verdacht eines gekünſtelten Panegyrici aufführen kan. In Anſehen des Portraits aber, ſo man mir von ihr gemachet, ſolte ich mir zu deſſen Nachbildung vielmehr des Appellis oder Protogenis Geſchickligkeit und von Lyſippo die Kunſt, Licht

und Schatten zu miſchen, wünſchen, als mir vornehmen, davon etwas kaum halb gantzes aufzuſtellen.

Indeſſen fehlte es ihr doch an etwas, ſo andere in reichern Maſſe erlangen, die es doch weniger nöthig haben. Sie lebte kürtzer, als daß ſich das Vermögen alle, welches GOtt in ſie geleget, völlig geäuſert, und verblühete, als erſt die Blüthen ihrer zu hoffenden Früchte aufbrachen, nemlich den 1. Nov. 1714. worinnen ihr den 13. Nov. ihre Frl. Schweſter Magdalena Loyſa V. Mord Eiſen und den 1. Decembr. beyder Mama Fr. Johanna Juliana, von Schleinitz, verwittwete von Mord-Eiſen Frau auf Stenſchitz zu groſſen Entſetzen des gantzen Geſchlechtes nachgefolget.

Erſtere wurde als eine Muſe mit einem Lorbeer aufm Haupt auf das propreſte eingeſarget und als eine gelehrte Dame mit einer ordentlichen Leichen-Predigt durch den Hrn. Superint. von Oſchatz und durch eine Lateiniſche Parentation von dem Hrn. von Oppel, in Schweda beerdiget.

In denen ihr zu Ehren vieler Orten her verfertigten Leichen-Carminibus ſchreibet der Herr D. Lœſcher zu ihrem Nachruhme:

O Grajæ, veteris ſecli decus, Heroinæ
O Latiæ, quarum nomina Pindus habet
Illa decus veſtrum ſuperat. - - -

Und in der Unterſchrifft ſetzet Er:

Secu-

Seculi decus
Generoſisſimam J. F. Mordiſiam, Latinis Græcisque literis probe cultam, & divinioris cumprimis doctrinæ ſtudioſisſimam, in ipſo ætatis flore, Patriæ, Muſis, Genti ſuæ ereptam, prolixe ac ſerio dolet

Valent. Erneſtus Loeſcherus. D.

Und auf Befehl der hinterlaſſenen Fräul. Schweſter von Mordeiſen, nunmehro Baroneſſ. v. Wolzogen hat, ſelbiger ihr geweſener Hoff-Meiſter, Herr M. Malſius, der nach dem wohlſeeligen und gelehrten Fräulein die gantze Bibliothec und übrigen Apparatum litterarium geerbet, folgende Inſcription auf das in der Kirche zu Schweda aufgerichtete Epitaphium graben laſſen:

D. O. M. S.
Hic ſita eſt
Immortalis memoriæ virgo,
Joanna Friderica Mordeiſenia
Philol, Philoſoph. ac Theologiæ Cultrix
indefeſſa
Genris, ſexus & litterarum
Pignus ac decus inſigne
Stenſchizi in Miſnicis antiquis
A. C. clↃ lↃc XCV. XV. Kal. Dei,
Cœleſti quadam gratia nata
ſed extincta
ingenti prorſus litterarum clade
Ipſis Kal, Novembr. A. O. R. clↃ lↃc XIV.
cui

non

non ſine exquiſitisſimi doloris ſenſu
H. M. P. C.
Auguſta Juliana Mordeſenia.

VI.

Programma XVII.

HEnricus Auceps, hoc tempore auct. in publicum declamandi Theatrum ductus, ad quam ſolemnitatem a. v. Lycei noſtri alumnis die Veneris, qui in Faſtis ſignat V. Kal. Octobr. 1715. agendam, præter honoratos Lycei Ephoros omnes litterarum Patronos adpoſita ob ſequendi cærimonia vocat M. Johannes Doppertus Rector. Lycei Sneeb. Impreſſit Henricus Fulda.

Wer den Fleiß liebet, dem fehlet es niemahl an Gelegenheit zu arbeiten. Und geſetzt, daß ein Gelehrter einmahl in einen ſolchen Zuſtand geriethe, daß er eben nicht wüſte, was er außzuführen vor ſich nehmen ſolte, wird ihm öffters die Zeit, darinnen er lebet, wenn er ſie bedächtig anſiehet, zu gelehrten Bemühungen Materie genung an die Hand geben. Und ſo hat auch zu gegenwärtigen Programmate die wohl conſiderirte Zeit des Vogelfanges von einem hohen Vogelſteller, nemlich dem Teutſchen Kayſer Henrico Aucupe zu handeln, Anlaß gegeben, worinnen er auf deſſen

An-

Ankunfft, Beynahmens Urſache, Wahl, ſonderbaren Thaten und Tod ſeine Gedancken richtet.

Er leitet ihn aus dem alten Wittekindiſchen Helden-Stamme her, und führet davon als von einer auſſer Zweiffel geſetzten Sache, das eintzige Teſtimonium des Stadiſchen Abts Alberti an.

Gleichwohl ſuchet auch der Herr. D. Loeſcher in ſeinem Huren-Regiment und Einleitung zur Hiſtoria medii aevi p. 169. zu erweiſen, daß die gantze und itzo noch regierende Sächſiſche Familie mit dem Wittekindiſchen Geſchlechte keine Verwandſchafft habe, ſondern von denen Graffen zu Budſez, Wettin, &c. herkämen. Ich zweiffle aber nicht, daß er dieſe gefaßte Meynung gäntzlich ändern würde, wenn er leſen wolte, was Leuberus in Beſchreibung des Schloſſes Ortenburg p. 15. litt. f. anführet.

Er bemercket ferner, daß er wegen ſeiner beſondern Luſt zu jagen, den Nahmen Auceps bekommen, und wären ihme nach Siffridi Preſbyteris Bericht, als er eben mit Vogelſtellen beſchäfftiget geweſt, die Reichs-Inſignia, welche, wie der Sächſiſche Geſchicht-Schreiber Videkindus meldet, dazumal aus dem heil. Speer, göldnen Arm-Bändern Kleide, einem Schwerdt der alten Könige und Crone beſtanden, überbracht worden. Er gedencket

auch

auch einer Müntze, auf welcher Henricus in der rechten Hand einen Vogel haltend abgebildet geweſen. Wovon Fabricius in ſeinen Annal. Urb. Miſ. p. 77. meldet, daß dergleichen zu ſeiner Zeit in einem gewiſſen Dorffe ohnweit Grimme wären gegraben worden.

Hierbey weiſet er in einer Außſchweiffung per L. C. daß das Jagen eine Fürſtlichen Perſonen gar anſtändige Ubung ſey. Verwundert ſich darbey über die gantz contraire Bezeigung der Römer, welche an den Jagten durchaus kein Plaiſir gehabt, nicht, als ob ſie es vor ein Fürſtlichen und Ritterlichen Perſonen unanſtändliches Exercitium gehalten, ſondern weil ſeiner Meynung nach

1. Sie ſowol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten in- und auſſerhalb dem Römiſchen Reich, genung zu ſchaffen und zum Jagen wenig Muße übrig gehabt hätten.
2. Das Wild ſich allzuweit von der Stadt Rom, wegen denen nahe an denſelbig häuffig gelegenen Vorwercken ünd Gärten aufhalten müſſen, weßwegen es ihnen zu incommode gefallen der Jagten halben allzu weite Reiſen anzuſtellen.
3. Die jungen Edelleute, welche das zu dieſem Exercitio bequeme Alter erreichet, meiſtens in Kriegs-Dienſte gegangen.
4. Die Comœdianten, Fechter, Seiltäntzer, Thier-Kämpffe und Schiff-Streite ihnen ſchon ſattſam Recreation gemachet.

Hier-

Hierauf meldet er ferner aus dem Continuatore des Rheginonis, daß Henricus A. auf Recommendation ſeines Anteceſſoris des letzten Fränckiſchen Kayſers Conradi, von denen zu Fritzlar verſammleten vornehmſten des Reichs zum Nachfolger erwehlet worden, und ſey damit zu frieden geweſen, daß man ihn einen König geheiſſen, wannenhero er ſich den Kayſerl. Titul von dem Pabſt, den ihm Joh. Palatius in Aquila Saxoniæ und Michael Herzius in Bibl. Germanic. ſub Henr. Duc. non ſine errore beylegen, nicht hohlen wollen. Dahero es gekommen, daß er nebſt Conrado von verſchiedenen Hiſtoricis, nemlich dem Turſellino nicht mit unter die Zahl der Käyſer geſetzet worden, welcher dannenhero ein ziemliches Verſehen begangen, wenn er Henrico, da er ihn doch vor keinen Kayſer in ſeiner Epitome Hiſt. gehalten anderswo den Nahmen Cæſar beygeleget, der doch, wie Feltmannus de tit. Hon. L. I. c. 34. erwieſen, keinem Fürſten, als dem Römiſchen Kayſer zukomme, und hoffet der Herr Rector, daß der nunmehro verſtorbene Jacob Perizonius in ſeinem annoch in Mſto. liegenden Animadv. über Turſellini Epit. ihm deßwegen eine verdiente Cenſur würde gegebenhaben.

Das Geſichte des ehemaligen Augſpurgiſchen Biſchoffs Uldalrici, (von deſſen Lebens-Beſchreibung er die nette Edition des gelehrten

ten Augſpurgiſchen Raths-Herrn Marci Velſeri rühmet,) deme Petrus mit 2. Schwerdtern, deren eines keine, das andere aber ein Gefäſſe gehabt, erſchienen, und jenes auf Henricum, als einen ohne die Päbſtliche Conſecrirung gemachten unächten, dieſes aber auf einen von Pabſt und durch ihn von GOtt eingeſetzten Regenten gedeutet haben ſoll, achtet er vor ein lauters Geſichte, hält aber die, vom Ottone Friſing gemachte Application deſſelben, welcher nach Anführung Bœcleri, Sæc. a Chriſt. N. IX. & X. p. 247. das erſte Schwerd auf den Rebelliſchen Arnulphum, das andre aber auf Henricum ſelbſt accommodiret / vor beſſer.

Von denen Thaten Henrici führet er folgendes an: Seinen erſten Feind Arnulphum, Hertzogen in Bayern, habe er, ob er gleich ſchon im Begriff geweſen, mit ihm zu treffen, mit Worten zur Raiſon gebracht, Burckardum, Hertzogen auß Schwaben, perdonniret, daß zu den Zeiten Ludovici Germanici vom Reiche geriſſene Lothringen wieder conquetiret.

Die Ungarn, eine Nachkommenſchafft der Hunnen, hätten ihm viel zu ſchaffen gemacht, daß er ſich ihrer nirgends, als in der Weſtphäliſchen Stadt Werla erwehren können, bis er nach einem mit ihnen gemachten 9. jährigen Stilleſtande Friſt bekommen, die Städte zu beveſtigen, das Reich mit heilſamen Ge-

ſe-

ſetzen zu verſehen und alles in einen, denen Feinden gewachſenen Stand zu ſetzen, da er denen in Sachſen wieder einfallenden und Tribut fordernden Ungarn wichtige Schläge davor ausgezahlet.

Bœclerus thut in Henr. Aucup. zweyer mit denen Ungarn gehaltenen Schlachten Meldung, deren die erſtere, ſo bey Merſeburg nach Sigberti Außrechnung A. 922. vorgegangen, von Luitprando, die andere, ſo obgedachter Sigbert in das 934ſte Jahr ſetze, von Vittekindo gar genau beſchrieben ſey, dieſelben aber gemeiniglich auch von Fabricio in Orig. Sax. confundiret würden, und meynet Herr Doppert, daß Gotfridus und Calvœr. in Sax. antiq. p. 227. wenn ſie von einem Gefechte Henrici mit denen Ungarn redeten, auf das letztere ſähen, referiret auch zu demſelbigen die beſchriene Hiſtorie von den räudigen Hunde, es ſey nemlich bey denen Francken und Schwaben eine alte Gewohnheit geweſen, daß, ſo ein Edelmann, Miniſter oder Landmann einger groben Verbrechen ſchuldig worden, jener, ehe ihm das Todes-Urtheil dictiret worden, einen Hund, dieſe aber einen Stuhl zu Vermehrung ihres Schimpffes aus einer Graffſchafft in die nechſte andere hätten tragen müſſen. Allegiret dabey Otton. Friſing. L. II. de Geſt. Frid. c. 28. und andere.

Ferner führet er aus Conring. Exerc. de Urb. Germ. §. 82. an, daß Henricus als ein

an der Theseus in Teutſchland, abſonderlich in Sachſen, viele Städte erbauet und beveſtiget, und um die feindlichen Einfälle zurücke zu halten, an denen Gräntzen, Marggraffſchafften angeleget habe; gegen die Dänen die Schleßwigiſche, gegen die Henetos, Slavos und Vandalos, die Brandenburgiſche und Meißniſche, worzu er nebſt Groſſero p. 13. in Luſatia, auf Manlii Bericht auch die Laußnitziſche ſetzet; Führet hierbey die Obſerv. des Cocceji an, welcher in Prudent. P. I. p. 74. es nur von der Marck Brandenburg zugiebet, daß ſie Teutſches Recht und Privilegia gehabt, Meiſſen und Laußnitz aber wären Slaviſch geblieben, dahero ſie auch auf den Reichs-Tage niemals ein Votum gehabt, referiret auch zu dieſer oder bald folgenden Zeit den Anfang der Marggraffſchafft Oeſterreich, deren 1. Marggraff in denen Annalibus Luitpoldus genannt werde, citiret hierzu Cl. Chriſt. Junckeri Introd. in Geograph. med. ævi p. 360.

Endlich läßt er auch nicht unberühret, daß Henric. ein groſſer Liebhaber derer Thurniere und Ritterſpiele und ein rechter Meiſter in ſolchen Ubungen geweſen, ſelbige bey denen Teutſchen in ſonderbares Aufnehmen gebracht habe, ob er ihn zwar nicht vor den erſten Stiffter will gehalten haben, hält dabey mit Schubarto de Lud. Equeſtr. c. II. §. 12 vor eine grauſame Negligence derer damaligen

Mön-

Mönche/welche, da ſie von dieſen Thurnieren und andere in Annales gehörige Sachen hätten ſchreiben können, ſolches als etwas unchriſtliches weggelaſſen, und an der Stelle andere nichtswürdige Dinge, als, wievielmal, z.E. dem Kayſer auf der Reiſe die Schuhe aufgegangen, wie vielmal ihm der Stock entfallen &c.

Er wüntſchet, daß des Herrn Caſp. Sagittar. Arbeit über den Rixnerum hätte mögen zu Ende gebracht worden ſeyn, wordurch man vielleichte den eigentlichen Urſprung des Teutſchen Adels aus denen Fabeln außgeleſen, entdecket würde zu ſehen bekommen haben, welches von Braunio in Europa nobili p. 700. und Brunnero Annal. Boj. p. 427. einger maſſen geſchehen, will alſo mit dem nicht zufrieden ſeyn, was der ſonſten gelehrte Merßb. R. Hr. M. Uhſe in Vita Henric. Auc. p. 288. in ſeiner Kayſer-Hiſtorie meldet, allda er ohne allen angeführten fidem Hiſtoricam gedachten Kayſer zum Stiffter der Thurniere machet und ſetzet: Utique luculentiorem & validiorem fidem deſiderabis.

Von dem Tode Henr. berichtet der Herr Auctor, daß er Anno 960. in Thüringen zu Mürnleben ſeinen Helden-Geiſt aufgegeben, von dar deſſen Leichnam nach Quedlinburg gebracht, und daſelbſt in der, von Henrico ſelbſt erbauten Kirche mit Königl. Gepränge ſey begraben worden.

Seine letzte Worte, mit welchen er von ſeiner Gemahlin und Printzen Abſchied genommen, recenſiret Leibnizii Collectio Script. Brunſv. p. 196.

Und der von dem Mansfeldiſchen Graffen Erneſto ihm gehaltenr Panegyricus ſey unter deſſen andern Zeit ſeines Jenaiſchen Rectorats gehalten und zu Frf. 1581. 4. edirten Reden zu finden.

XI.

Antwort auf des Wittenb. Adj. Hrn. M. Polycarpi Lyſeri in Vormundſchafft ſeines Reſpondenten unſerm Muſeo gegebene Gegen-Cenſur.

ES, hat zwar niemahls iemand zu wiſſen verlanget, wer der Auctor von der eingebildeten curieuſen Nachricht von denen heute zu Tage *grandmode* gewordenen *Journal-Quartal* und *Annual*-Schrifften ſey. Nach Bericht des Herrn Lyſeri (a) aber iſt es ein angehender Wittenberg. Studioſ. Philoſophiæ,

Sei-

(a) In diſſert. b. lit. Animadverſiones Criticæ in Ephemeridum literatarum imprimis hodiernarum methodum, Præſide M. P. Lyſero, F. Ph. Aſſeſſore. Reſp. Marcus Paulus Huhold. Quedl. Saxo.

Seine, auf Semi-Leſch-Pappier zum Druck beförderten ungeſchliffenen Cenſuren bildeten ſchon deutlich genung ab, wieviel ſich deren Zuſammenſchreiber Mühe gäbe das ihm verliehene donum impudentiæ zu excoliren. Und iſt unſerm Muſeo durch ſeine unhöfliche auſſätzige Vorwürffe eben nicht ſo viel Leyd geſchehen, als dadurch, daß wir auf ſeine Unvernunfft unſere vernünfftige Antwort gegeben. Bedauren aber hierbey öffentlich, daß er einen gelehrten und fleißigen Schul-Mann in der Ober-Laußnitz, den Hrn. Sub-R. in Budißin, Hrn. M. Behrnauern vor den Auctorem einer ſo geringen Schrifft, als unſer Muſeum iſt, gehalten, als von deſſen Händen wir uns mit der Zeit etwas Bündigers und weit Soliders zu verſehen haben. Daß wir aber itzo wiederum die Feder zu unſer Verantwortung und Rechtfertigung anſetzen, wird ein unrechter Wahn ſeyn, wo er vermeinet, daß wir uns ſeinetwegen dieſe Mühe genommen. Wir wollen nur die von dem Herrn Adj. Lyſero in ſ. Animad. Crit. wieder unſer Muſeum gemachte Einwendungen kürtzlich beantworten.

Obj. I. So ferne der Auctor des Muſei ja von ſeinem Reſp. injuria, non jure beleidiget worden, hätte er doch ſeinen Verdruß, wenn er ein vere Sapiens ſeyn wollen, ſimuliren ſollen.

Reſp. a) Erſtlich deuchtet mich, als ob der Herr M. Lyſer nöthiger gehabt, die

zu meiner Correction, in ſeine Diſputation gedrückte Lection der Klugheit in geheim, ſeinem, in dem parte der Gelehrſamkeit noch ungemeine unerfahrnen Reſpondenten zu geben.

b) Zum andern wundert mich, daß der Herr Adj. einem Phantaſten das Wort redet, der nur affectiret, ſich durch Calumnien zu ſignaliren. Wohl gedencken, wenig reden, und von einem iedem wohl ſprechen, das iſt philoſophiſch. Denjenigen aber weitläufftig vertreten, der mit ungeſaltznen Cenſuren nur ehrl. Leute Leumund zu verderben ſuchet, Schwachheit und Boßheit; Solches Unternehmen entſchuldigen und gut ſprechen; Boßheit und Unverſtand.

c) Drittens heißt derjenige, welcher ſeiner Affecten Bewegungen zu bemänteln weiß, nach unſern Inſtitut. und Philoſophie nicht ſapiens, ſondern prudens.

d) Und was endlich ſeine Obj. an ihr ſelber betrifft, ſo iſt mein Nahme und gantzes Thun: Friede. Wer ſich aber durch Stilleſchweigen, wo man ſich mit etlichen Worten hätte retten können, ſelber ridicul

ma-

machet/ der wird der Sau in Joſephs Hall's Gleichniſſen ähnlich, welche mit vieler Empfindung eine Aelſter auf dem Rucken fühlte, ſich doch aber deßwegen nicht bewegte. Und in deſſen Conſideration wird mir der Herr Adj. verzeihen, daß ich mich eben zu ihm noch nicht ins Collegium verdinge,

Obj. II. Don Quixott und Pasquino hätten wol nicht einerley Ingenium gehabt, und alſo vergleiche ich ſehr ungereimt ſeinen Reſpondenten mit beyden.

Reſp. a) Erſtlich habe ich es niemals geglaubt, daß es nothwendig zur Cultur der Litteratur oder Morale gehöre, aller Phantaſten Pautchant, Genie oder Naturell zu unterſuchen.

b) Und wenn ich nun alſo auch beyder Natur nicht gekeñet, Pasquino, Don Quixot und ſein Reſpondens Leute von diverſen Ingenio wären, ſo ſind ſie doch einander gantz unfehlbar darinnen gleich, daß allen dreyen, ſecunda Petri zu fehlen ſcheinet.

c) Macht er ſich verdächtig, als ob er von Pasquino und Don Quixot ſelber nicht mehr als eine circum foraneum oder Charletans Notiz habe. Denn dieſer Nahme ja nicht

mit einem ch. ſondern einen X. geſchrieben wird, und es alſo Quixott nicht aber Quichott heiſſet, wie er es aus unſerm Muſeo dem Typographo erranti in ſeiner Diſputation unwiſſend genung nachdrucken laſſen.

Obj. III. Ich hätte in dem Titul meines Muſei mehr verſprochen, als in der Außführung gehalten, und ſetzet Titulus plura ſpondet.

Reſp. a) Wenn man von einem Tage urtheilen will, ob er ſchöne oder unangenehm geweſen, ſo thut man es am Abende. Von einem Buche aber, ehe es zum Ende gebracht, zu ſagen, ob es wol oder übel geſchrieben, gehöret unter die Urtheile, quæ judicium expectant.

b) So dann heißt es auch, de colore, forma elegantiæ, & guſtu non eſt diſputandum, nemlich in dem Abſehen der Diverſite menſchlicher Phantaſie, da öffters dieſer eine Sache faſt anbethet, die drr andere nicht anſehen kan. Und wenn alſo ihm und etwan ſeinem Reſpondenten die in unſerm Muſeo vorkommende geringe Gedancken in ſeiner Phantaſie nicht res ſatis ſelectæ & ideæ minus ſufficientes ſeyn,

ſo

ſo hat doch unſer Muſeum vielleicht an höhern Orten, die mehr Krafft von der Nutzbarkeit einer Sache zu judiciren, als er und ſein Reſpondens davon zu urtheilen Vermögen haben, noch gar gute approbation gefunden.

Obj. IV. Die Obſervationes des Muſei wären nicht Selectæ und alſo betröge der Titul nur den lectorem.

Reſp. Unſer Buch iſt nur vor Anfänger geſchrieben, weil wir nun nicht gewuſt, daß ſo erleuchtete Polyhiſtores, als er und ſein Reſpondens ſeyn, ſo geringe Gedancken in ihre Bibliothec kauffen würden, als diejenigen, ſo wir in unſerm Muſeo geſammlet, ſo wird er ſich gütigſt gefallen laſſen, ſich bey deſſen Durchleſung zu bezeugen als ein ungebethener Gaſt bey denen Tractamenten, welche denen ordentlichen Gäſten wohlgefallen.

Obj. V. Ob gleich in der Theologia Sachen ſtänden, die man curioſas nennen könte, ſo müſte man doch deswegen nicht gleich einen a parten Titul machen, und ſolchen Theologiam curioſam nennen.

Reſp. Das hat mich ſchon ohne ſein Erinnern meine Logica gelehrt, nicht diviſiones zu machen, wo man kein Fun-

 da-

damentum diviſionis hat, da ich aber aus ſeinem eigenen Geſtändniß in Theologia noſtra res curioſas, und alſo ein Fundamentum, eine Theologiam neceſſariam und curioſam zu ſtatuiren habe, ſo ſcheinet es, als ob der Herr Adſeſſor entweder nicht allzulange auf den philoſophiſchen Bäncken, da man die Logicam dociret, geſeſſen, oder doch in denſelben Parte der Morale, wo man lehret, einen ieden ſeinen Ruhm und Ehre, den er bey andern hat, zu laſſen, nicht weit gekommen ſey.

Obj. VI. Die Worte ſeines Reſpondenten: Ich bin begierig die Theologiam Curioſam als einen bißher unbekandten Partem Theologiæ zu erlernen, hätten nicht den Senſum, als ob dieſelbe denen Gelehrten, ſondern nur, daß ſolche Theologia Curioſa in unſerm Muſeo wäre gar unbekandt geweſen:

Reſp. Iſt die Theologia Curioſa nur in unſerm Muſeo noch nicht vorgekommen, ſonſt aber denen Gelehrten gar wohl bekandt, warum concediret er denn nicht die Theologiam curioſam in Object. V. befindet er es aber dennoch vor falſch, eine

The-

Theologiam neceſſariam und Curioſam zu ſtatuiren, warum examiniret er nicht lieber die argumenta, Ameſii, Voſſii und des Leipzigiſchen Hrn. D. Rechenbergs?

Obj. VII. Die Curioſite habe ihr Weſen in der Opinion des Menſchen. Ein Unwiſſender halte alles ihm unbekandtes vor etwas curieuſes, da hingegen ein Gelehrter keinen Geſchmack daran finde.

Reſp. Einem ſatten Magen ſchmecken auch die delicateſten Speiſen übel. Wer aber wolte daraus ſchlieſſen? E. findet man in keiner Speiſe etwas delicates? Die Speiſen gehören überhaupt zu des Menſchen Nahrung, und die Theologie zu deſſen Seeligkeit. Unter den Speiſen ſind etliche nur, daß ſie den Hunger und Durſt ſtillen, etliche aber denſelben frölich machen, in der Theologie einiger Unterricht zu unſerer Seeligkeit, einiger zu unſerer Vergnügung, der nur ſecundario darzu dienet, Gott in ſeiner Oeconomie zu verwundern.

Obj. VIII. Wer in der Theologia nur ſolche Sachen tractirte, die auſſer der Curioſite keinen Nutzen hätten, deſſen Curioſite wäre ſehr otieus. Theo-

logus curioſus, et qua talis vaniloquens.

Reſp. Wenn wir ein Syſtema Theol. geſchrieben, und darinn nur meré Curioſa tractiret, ſo hätte ſein Prædicat der uns gegebnen vaniloquenz ſeine Richtigkeit, ſo aber haben wir billig Mittleiden mit ihm, daß er nichts mehr gelernet als mit Sophiſtereyen ſich zu ſignaliren.

Und poſito auch, unſere Theologia ſey eine Theologia otioſa, ſo wird doch dieſe Arbeit nimmermehr ſo otieus ſeyn, als wenn der Herr Adſeſſor in den Miſc. Lipſ. die herrl. Obſerv. gegen Herrn. M. Egenolfum gegeben, daß das Wort Schüten in den Braunſchweigiſchen ſo viel heiſſe, als in dem Meißniſchen ſ. v. ſch. oder zu Stuhle gehen. Servet nobis Apollo hanc bigam Criticorum.

Die Summe meiner Gedancken iſt hierbey: wer ſich nur dadurch groß zu machen gedencket, wenn er anderer Leute Arbeit ſophiſtiſch durchziehet, und doch der gelehrten Welt noch nicht einmal etwas ſo gutes zu leſen giebet, als er zu tadeln vornimmt, der gleichet einem Schlangen-Fänger und Marckt-Schreyer, der ſich durch die Verachtung ordent-

dentlicher Medicorum Sachen groß zu ma-
chen ſuchet.

Den Sarcmaſio, einem ehemaligen Poly-
hiſtori Vitemberg. gelunge es zwar, daß er
durch ſeine Iudicia de noviſſimis prudentiæ
civilis ſcriptoribus ex parnaſſo bekandt wur-
de. Wer aber Schurtzfleiſches Gelehrſam-
keit nicht beſitzet, und aber doch Schurtzflei-
ſchii famam durch Verachtung ſolcher Leute,
als wie der Herr D. Lœſcher, Thômaſius,
Ludewig, Reimmann ſind, ambitioniret
gleichet ienem Raben, der ſich eine Schelle
anhieng, und kömmt mir nicht viel beſſer vor
als eines gewiſſen Bettlers Zwerg, der einem
Rieſen auf die Achſel ſtiege uud ſchrie:
Et ego volo magnus eſſe.

Anhang
Einiger neuen Bücher
und Tractaten, ſo in meinen Laden un-
ter Herr Mangolts Hauſe anzutreffen.

Arnds. des ſeel. Johann. Fünff geiſtrei-
che Bücher vom wahren Chriſten-
thum; Welchen noch 3. andere beyge-
füget, ſo darzu gehörig, von der vor
einiger Zeit fälſchlich nachgedruckte
Edition an Güte des Drucks, Kupf-
fern, und Pappier ein groſſes unter-

ſchiedenen Median-octav mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächß., wie auch Königl. Preuß. Privilegio.

- - Informatorium Biblicum, nebſt noch etlichen andern Geiſtreichen Büchern, welche D. Johann Gerhardt zu Beföderung des wahren Chriſtenthums geſchrieben. 12.

Alter Die verſchiedene der Sünder, mit Kupffern nebſt derer Erklährung 12.

Bion Nicolai. Weitere Eröffnung der Neuen Mathematiſchen Werck-Schule mit Kupffern. 4.

Kobers Gottlieb. Beweglicher Paßions-Prediger. 8. mit Kupffern.

Corddum. *Franc. de*: Schrifftliche und Vernunfftmäße Gedancken von Schatz-Graben. 8.

Democritus abderyta Græcus de rebus Sacris, naturalibus & Myſticis c. notis Syneſiii & Pelagii. 8.

Gedancken Unvorgreifflich. Wie in iedes Reichs-Standes Landen, das Städt- und Land-Betteln abgeſchaffet werden könne. 8.

Hotomanni *Franciſci* de Pactis 8.

Hunnii. *Nicolai*. Offenbahrlicher Beweiß, daß D. Martin Luther zu des Pabſt-

thums

thums Reformation rechtmäßig ſey von GOtt beruffen worden, mit einer Vorrede D. Val. Ernſt Löſchern. 8.

Jacaſon *Joſeph* Enchiridion Medicum Theoret. Practicum 12.

Kempis, *Thomæ de.* Nützlicher Unterricht von der Nachfolge CHriſti mit ſehr vielen Kupffern und deren Erklährung. 12.

Keſtners *D.* Heinrich Ernſt. Außerleſene Ergötzligkeiten, vom Tobac. 8.

Kirchen-Hiſtorie Grundlegung zu einer *Real*en des alten Teſtaments von I. C. L. 8.

Kramer *Matthiæ* Grundrichtig vollkommene Holländiſche Grammatica. 8.

Liebes und Lebens-Geſchicht, des vor 2. Jahren in Franckreich geweſenen Perſianiſchen Ambaſſadeurs Mehemed-Rizabeg. 8. mit Kupffern.

Lutheri *D. Martini* Auslegung des Vater Unſers 12.

Peg. *D. Martin* Von Recht und Freyheiten der Heyraths-Güter 12.

Perry *Johann* Der itzige Staat von Moſcau nebſt einer accuraten Land-Charte 8.

Roth-Schotzens Friedrich. Wehmůthige Klage des Bußfertigen Sůnders, 12.
- - Todten-Schule wahrer Chriſten 12.
Vivis *Joh. Ludov.* Einleitung zur Weißheit. 12.
Vſu fur Womit ein vornehmer Italiåniſcher Fůrſt von einem vermeinten Chymico liſtiger Weiſe betrogen worden.

Livres Francoiſes

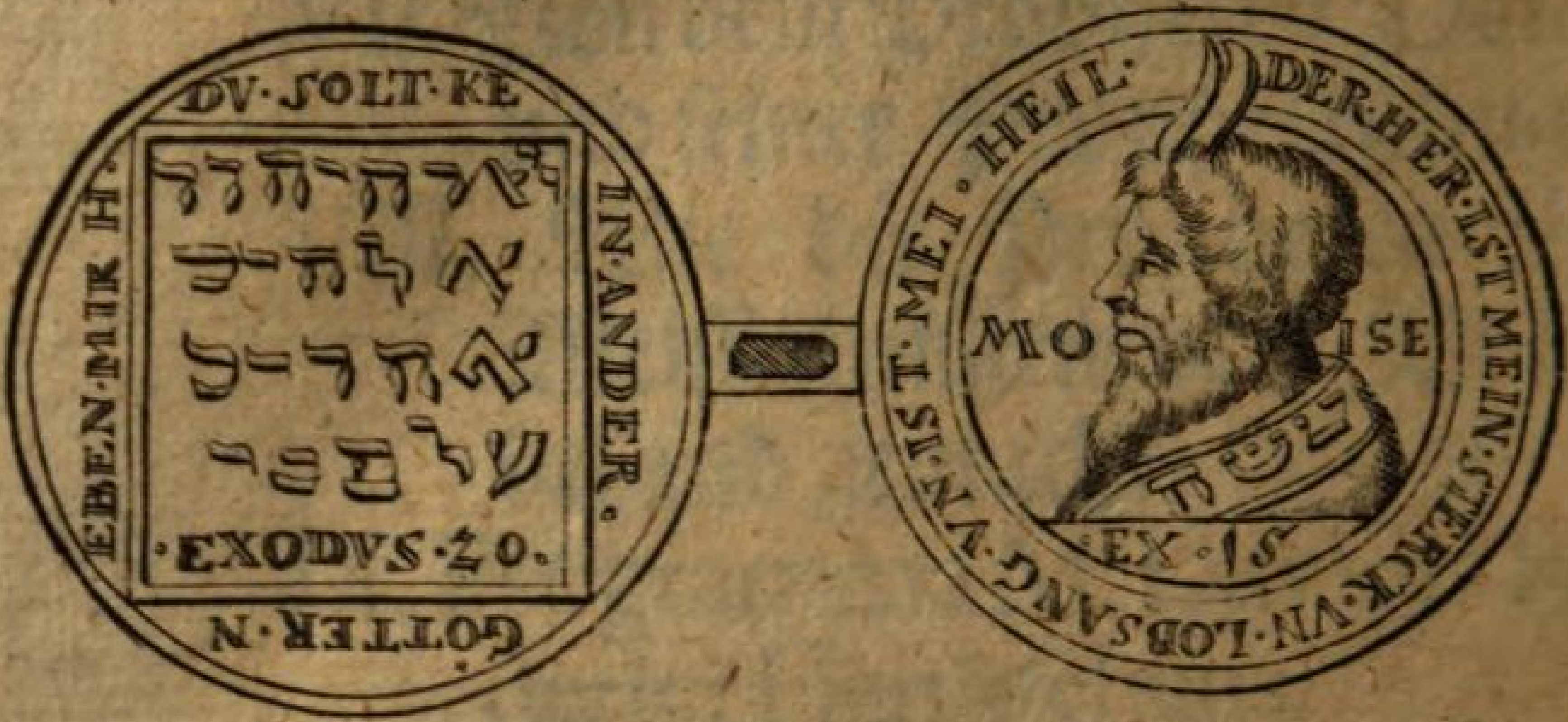
Le Petit Dictionair, de Voyay 1700 Francoiſ- Alſemand- Italien-Ital. Allem. Francois. Allemand Francoiſe 8.
Der Teutſche Frantzoß, und Frantzöſiſche Teutſche. Franzöſiſche und Teutſche Geſpråche 8.
Grammaire Francoiſe. Peplier, Rådlein, Rondeau, Ferrari. Buiſſon l'Roche; und viel andere mehr. 8.12.
Callieres *M. des* de la Muniere de Negocier avec les ſoverains 8.
Molliere *J. B. Poqelin de* Comœdie Fr. Teutſch 8. avec Fig.
Oevres Meleés du Sr. G. D.B. S. nebſt vielen andern mehr in billigen Preiß in meinem Laden.

Innhalt
Der Eilfften Oeffnung.

I. Nachricht vom Cornelio Nepote.
II. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. XI.
III. Ob die Zinſen eine unter Chriſten zulåßige Sache?
IV. Programma M. Gottfried Steinbrechers A. C. Rectoris auf die glůcklich zurůckgelegten 6. Wochen Ihr. Maj. der Regierenden Kayſerin.
V. Nachricht von Eſther und dem unter ihrem Nahmen verhandenem Buche.

VI.

VI. Nachricht von dem Propheten Ezechiel und ſeiner Weiſſagung.
VII. Von dem Propheten Daniel und ſeiner Prophecenung.
VIII. Wie die Propheten ihre Weiſſagungen dem Volcke bekand gemacht.
IX. Programma M. Davidis Friderici Hanitſchens.
X. Programma M. Johannes Dopperts. R. in Schneeb.
XI. Antwort auf des Wittenb. Adj. Hrn. M. Polycarpi Lyſeri, in Vormundſchafft ſeines Reſpondenten unſerm Muſeo gegebene gegen Cenſur.


DV·SOLT·KE
IN·ANDER·
GÖTTER·N
EBEN·MIR H·
·EXODVS·20·
DER·HER·IST·MEIN·STERCK·VN·LOBSANG·VN·IST·MEI·HEIL:
MO ISE
EX·15

ΛΛ
Є
ΞΑΝΔΡΟ
Υ

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
Programmata
berühmter
Rectorum.
Zwölffte Oeffnung.

LEIPZIG,
Bey Johann Heinichens Wittbe.
1718.

I.

Woher es komme, daß Moſe mit Hörnern gemahlet wird.

Wir haben in der Iſten Oefnung unſers Muſei, in vita Moyſis, unter andern auch an den Irrthum der Mahler, in Abbildung des Geſichtes Moſis gedacht, und deßwegen auf den Kupffer eine alte Müntze angeführet; weil uns aber nach der Zeit noch ein anderer nummus von der Materie zu Geſichte kommen, die eben nicht allen bekandt ſeyn wird, iſt ſelbiger dieſer XIIten Oeffnung an ſtatt eines Kupffers vorgeſetzet worden.

Es könte ſolche Müntze denenjenigen dienen, welche zu behaupten ſuchen, daß die teutſche Sprache die allerälteſte ſey. wenn es nicht alle Umſtände wieſen, daß ſelbige hierzu viel zu neu, und nur etwan von einigen gewinnſüchtigen Jüden oder Chriſten wäre erſonnen worden. Wolte iemand von einen Machiavel-

vellisſimo in re nummaria handeln, ſo verdie-
net deren Meiſter billig darunter gerechnet zu
werden; wegen der ſchlechten Diviſione Syl-
labarum aber könte ſie unter den Barbariſmis
Germanicis ſtehen. Es iſt auch die darauf be-
findliche formatio cornuum der Antiquitet
in geringſten nicht conform, wegen der 3.
drauf ſtehenden Sprachen aber ſehr einfältig
und belachenswürdig, doch giebt ſie uns Ge-
legenheit, beym Ende dieſes Iſten Theiles un-
ſers Muſei, noch einmahl de cornuta facie
Moyſis zu reden.

Daß Moyſes in ſeinem Angeſicht wahr-
hafftig Hörner gehabt, iſt ein uhralter Haupt-
Articul der Päbſtler, von dem ſie auch bis auf
dieſe Stunde nicht abzuweichen begehren;
Angeſehen ſie nicht nur in der alten fehlerhaff-
ten, ſondern auch allerneueſten Editione Vulg.
a. 1714. ſetzen. Cumque deſcenderet Moſes
de monte Sinai, tenebat duas tabulas teſti-
monii, & ignorabat, *quod cornuta eſſet facies*
ſua ex conſortio ſermonis Domini. Exod.
XXXIV. v. 29.

Sie haben auch auf dem Kupffer-Blatte
gedachter neuen Bambergiſchen Edition, Mo-
ſem cornutum beybehalten, an dem aber die
Hörner gantz gleich in Geſtalt eines geſpitzten
radii in die Höhe gehen, und mögen ſie mit ſol-
chen Hörnern wohl kaum etwas anders ſu-
chen, als ihrer Biſchöffe zweyhörnerichte
Mützen zu legitimiren. Conf. Henric. Kip-
ping.

ping. de triplici corona Rom. Pontif. §. 2. n. 9.

Ja Hieronymus und Hugo Grotius ſelber ſind nicht gantz in Abrede geweſen, daß Moſe ordentliche Hörner an der Stirne gehabt.

Dem ohngeachtet aber iſt doch dieſe Bildung ſo wenig der Wahrheit gemäß, daß ſo gar viele Rabbinen, die uns doch darinnen ein gutes Licht geben ſollten, denen Papiſten deßwegen viele ſpöttiſche Nahmen geben, quaſi ac ſi Moſes diabolus, vel ipſius uxor mœcha fuiſſet, Vid. Hackſpan. de Script. Judaic. in Theol. uſu C. III. & Syllog. Diſſert. p. 558. Vermuthlich aber mag dieſer Irrthum nirgends anders als ex ignorantia Hebrææ linguæ entſprungen ſeyn, in der קרן ſo wohl einen Strahl als auch ein Horn heiſſet, ſo ſie aber nicht zu appliciren gewuſt.

Wann nun aber gleichwohl einige aus der ältern Jüden Schrifften loca und teſtimonia gefunden und mit ſelbigen beweiſen, daß man darinnen von Moyſe tanquam cornuto rede, und es alſo nicht uneben ſey, daß die Papiſten Moſen mit Hörnern mahlen, ſo verwerffen wir dennoch ihre picturas und legitimiren die loca, in denen an Moſen tanquam cornutum gedacht wird, folgender Geſtalt:

Wir erkennen aus Zuſammenhaltung unterſchiedener Schrifft-Stellen daß unter dem Volcke GOttes die Hörner die Bedeutung einer beſondern Majeſtät, Herrlichkeit, Magni-

 ficenz

ficenz und Auctorität gehabt; Wann nun alſo in einigen Jüdiſchen Schrifft-Stellen, Moſes, mit Hörnern erwehnet wird, ſo iſt nicht dieſes zu vermuthen, daß es die Jüden gegläubet oder uns zu überreden geſucht, Moſes hätte wahrhaffte Hörner gehabt, ſondern ſie haben uns unter den Bildern der Hörner ſeine unter dem Iſraelitiſchen Volcke ſonſten keinem wiederfahrne Majeſtätiſche Auctorite vorſtellig machen wollen.

Hiob, den viele vor älter halten als Moſen, verſtehet in dem loco Hiob XVI. 15. Ich habe mein Horn in dem Staub geleget: die Einbuſſe voriger Ehre und *Magnificenz*. In dem Dicto: durch deine Gnade wirſt du unſer Horn erhöhen Pſ. LXXXIX. 18. hoffet der Auctor auf einen beſondern *Splendeur* und *Flor* deſſelbigen Reiches. Und in denen Schrifft-Stellen Jer. XLVIII. 20. Dan. VII. 3. 7. Apoc. XIII. 3. 12. Luc. I. 69. ſind die Hörner vor nichts anders als Bilder der Königreiche anzuſehen. Ja ich glaube wie heute zu Tage ein *Oval* oder *Circul* auf einem Haupte, in der Mahlerey einen Heiligen anzeigen ſoll, ſo ſind die Hörner nicht nur allein unter dem Volcke GOttes, ſondern auch bey allen Morgenländiſchen Nationen *Symbola* der *Majeſtæt* oder beſonderer *Auctorite*, oder gar *ſigna* der Gottheit geweſen.

Joh. Albert. Fabricius führet zu deſſen Beweiß in Bibliogr. Ant. c. VIII. p. 255. ein mo-

nu-

numentum an, auf dem das Bild Dei cornuti zu ſehen, und der Herr D. Deyling, dem wir auch unſern Nummum de Moſe zu dancken haben, hat in ſeinen Obſerv. ſ. p. III. p. 61. die in aller Hände ſind, unterſchiedene nummos imagines cornutas exhibentes in Kupffer ſtechen laſſen, und zu mehren und ſichtbarlichen Beweiß, daß die Cornua Majeſtet oder Stärcke anzeigen, haben auch wir effigiem Moyſis Cornigeri, als welche rare Müntze vor einigen Jahren ein gelehrter Leipziger Adſeſſor Fac. Phil. M. Fr. Gotth. Freytag in einer gelehrten Diſſertation ſehr gründlich illuſtriret, unſerm Muſeo mit vorgedruckt. Halten alſo die Papiſten in ſolchem Anſehen Moſem vor einen cornutum, ſo können wir ihnen die Freude gönnen, die ſie in dieſer Geſichts-Geſtalt finden.

Es würde hierbey vielleichte nicht vergebens ſeyn, zu unterſuchen, wenn die Hörner und wo zu erſt, ſie eine ſo viel bedeutende Signification bekommen. Es ſind mir zwar unterſchiedene Meinungen der Gelehrten dißfals nicht unbekandt, doch mögen wol die Egyptier zuförderſt gedachten Hörnern ſolche Bedeutung beygeleget haben. Auguſtinus oder wer ſonſten Auctor Mirabilium ſeyn mag, verſichert, daß die Egyptier dem Joſeph nach ſeinem Tode, an ſtatt eines Leichenſteines ein ſimulacrum bovis zu ſeinem Andencken auf ſein Grab geſtellet. In deren Be-

 trach-

trachtung hätte auch Moſe der Hörner erwehnet, als er dem Stamm Joſeph was groſſes wünſchen wollen. Deut. XXXIII. 17. und ob ich zwar angeführtes vor nichts ohnfehlbares ausgebe, ſo iſt es doch in ſo weit wahrſcheinlich, weil die Egyptier es am allermeiſten in Gewohnheit hatten, viele Dinge an gewiſſen Bildern, und ſonderlich an denen Thieren vorzuſtellen.

II.

Nachricht von dem Propheten Haggai und ſeiner Prophezeyung.

Obgleich die Propheten allerdings vor andern unter ihrem Volcke müſſen berühmt geweſen ſeyn, dem ohngeachtet findet man, ſonderlich von denen letztern und ſo genandten kleinen Propheten, wegen der Unachtſamkeit der damahligen Zeiten faſt nicht die geringſte Nachricht, auſſer was man etwan aus ihren Schrifften und darinnen befindlichen wenigen Umſtänden muthmaſſen und errathen kan. Dannenhero es wohl nicht zu verargen, wenn man ſtatt deren Lebens-Beſchreibung nicht viel mehr als einige Anfangs Linien ziehet.

Von der Sache aber ſo viel zu melden, als uns wiſſend iſt / ſo mag der Nahme Haggai etwan ſo viel heiſſen, als festivus. Welche

Be-

Benennung auch ohnfehlbar GOttes Vorſorge zu einem wohlabgemeſſenen Vorſpiel alles deſſen zuvorgeſetzet, was ſelbige nach der Hand in der Zeit, da Haggai zu weiſſagen anfienge, in Jüdiſchen Kirchen-Sachen erfüllet. Feſtiva enim reparandæ Politiæ Judaicæ gaudia toti populo annunciavit. ſetzt D. Botſai in Moral. Gedan. p. 425. a. Wiewohl Hieron. anführet, daß den Haggai einige in den ältern Zeiten gar vor einen von Himmel gekommenen Engel GOttes gehalten, weil er ſich ſelber Cap. I. v. 13. alſo redend eingeführet: Da ſprach der Engel des HErrn, der die Bothſchafft des HErrn hatte, an das Volck. Darwieder als etwas gar bekandtes ſehr wohl wiſſend iſt, daß GOtt ſehr öffters ſeine Diener, auch nur aus Menſchen erwehlet, mit dem Titul der Engel beleget.

Viel eher könte man denenjenigen Beyfall geben, welche aus den Schrifften der Ebreer anführen, daß er ein Aſſeſſor Synagogæ M. als welche dazumal der Jüden Dom Kirche und Conſiſtorium war, geweſen, wiewohl auch darzu kein zulänglicher Beweiß zu finden, auſſer was Huetius anführet, daß eben zu der Zeit, in der Haggai gelebet, gedachte Synagoge ihren Anfang genommen, Vid. Huet. Demonſtr. Ev. Pr. IV. p. m. 515.

Denn ob das zwar noch nicht vor die erſte Synagoge mit A. Pfeiffero zu halten, wenn die Iſraeliten bey Mizpa zuſammen kamen

Jud. XX. ſo halte ich doch mit andern davor, daß man nicht erſt zu Haggai Zeiten, ſondern ſchon in der Babyloniſchen Gefängniß und alſo über 100. Jahr vor Darii Hiſtaſp. Zeiten, in denen Haggai gelebet, dergleichen Synagogen gehabt, deren ſie ſich an ſtatt des verlohrnen Tempels zu Jeruſalem bedienet, Conf. Carol. Sigonii, de Republ. Ebr. L. II. c. VII. p. 86.

Ob man ſich nun aber eben darauf nicht ſo gewiß zu verlaſſen hat, daß er ſich mit unter den ordentlichen Beyſitzern der Synagogæ M. befunden, ſo iſt doch dieſes aus ſeinem eigenen Geſtändniſſe erweißlich, daß er ſeine von GOtt gehabte Offenbarungen unter eines ſolchen Königes Regierung dem Volcke geweiſſaget, der den Nahmen Darius geführet. Da aber mehr als ein König unter ſolchen Nahmen in dieſer Hiſtorie bekandt, ſo ſcheinet es wohl nach gegen einander gehaltenen Umſtänden, daß es kein anderer, als der Dritte in der Perſiſchen Monarchie, nemlich Darius Hiſtaſpes muß geweſen ſeyn.

Bey ſolchen äußerlichen Umſtänden aber ſeiner Weiſſagung ſelber nicht zu vergeſſen; ſo ermahnet der Prophete in ſelbiger den Hohenprieſter Joſua und Serubabel den Fürſten/ ſehr ernſtlich, doch das Volck, ſo vor ſich in ſo wohlgebaueten Häuſern wohne, zu einem Gebäude für dem HErrn/ zu den Tempel-Bau anzuhalten, und damit er ihnen darzu

ein

ein Hertze machen möchte / verſichert er ſie, wie der ſo långſt erwartete Meßias ſelbſten in ſolchen Tempel kommen und ihr Joch der Geſetze und die daher öffters entſpringende Traurigkeit in Freyheit und Evangeliſchen Frieden verändern werde.

Es hat nun zwar der Prophete in ſolcher Weiſſagung nicht die eigentliche Zeit gemeldet, in welcher er beſonders den Anfang göttlicher Offenbarungen gehabt. Was ihm aber in dem mit ihm gepflogenen Umgange vertrauet worden, das hat er doch nach der Ordnung der Offenbarung aufgezeichnet. Zu welchem alle diejenigen, die der Ebreiſchen Sprache kundig ſeyn, geſtehen, daß ſeine Schreib-Art deutlich, die Worte rein und kräfftig, und beydes Worte und Sachen in einer ungebundenen Verknüpffung beyſammen hangen.

III.

Von dem Propheten Zacharia und ſeiner Weiſſagung

WEnn ſich Kirche und Policey, in einen Strudel verwandeln, der alles, was ihm zu nahe kömmt, zu ſich reiſſet und verſchlinget, ſo ſind doch rechtſchaffne Lehrer und Prediger, ſo lange ſich ſelbige nur noch in einem Volcke befinden, eine gar gewiſſe Obligation und Siegel GOttes, daß der HErr

noch nicht gar aus ſelbigen gewichen ſey. Und das war durch GOttes Rath Zacharias nicht nur dem Nahmen nach; denn ſein Nahme könte etwan ſo viel als das Andencken oder Gedächtnis GOttes heiſſen, ſondern er verſicherte auch in ſeinen Weiſſagungen in der That, daß GOtt im Himmel ſein Iſrael auf Erden noch nicht aus ſeinem Gedächtniß gelaſſen.

Zwar was den Nahmen Zacharias überhaupt betrachtet, anbelanget, ſo finden wir mit demſelbigen in der heil. Schrifft und andern Jüdiſchen Merckwürdigkeiten mehr als einen beleget.

In den 2. Chron. XXIV. 20. ſ. gedencket der Geiſt GOttes eines Zachariä, der ein Sohn Jojadä des Prieſters war, welcher aber wegen ſeiner ſcharffen Predigt im Hoffe, am Hauße des Herrn geſteiniget wurde. Und dieſen Zachariam meinet ohnfehlbar der Heyland Matth. XXIII. 35. wie es mit Luthero, Lundius in Jüd. Heiligth. L. II. c. XIII. p. 305. a. n. D. J. H. May in Oeconom. Tempor. P. I. p. 872. davor halten. Denn ob gleich Zacharias beym Matthäo, ein Sohn Barachiä genennet wird, ſo conciliiret es doch angeführter Lundius l. c. gar ſehr wohl. "Es haben im A. T. viele gedoppelte auch wohl dreyfache Nahmen gehabt, daß demnach auch Jojada den Zunahmen Barachias, das iſt der

„Ge-

„Geſeegnete des HErrn, wegen ſeiner
„vortreffl. Dienſte hat haben können,

Es macht dieſes zwar auch einige Schwürigkeit, daß es in der 2. Chron. 24. lautet, daß Zachar. im Hofe des Hauſes des HErrn Matth. 23. aber zwiſchen Tempel und Altar getödtet worden; Ich vermuthe aber, daß es vielleichte alſo zugegangen; daß Zacharias zu erſt gegen Morgen des Altars geſtanden, allwo er dem Volcke und Könige näher ſtunde, da er die Abgötterey straffte und alſo hier im Hofe die Steinigung ihren Anfang genommen, als er aber nach den Tempel geflohen, und da ſeine Zuflucht geſuchet, gleichwohl aber auch nicht in den Tempel hinein kommen können, er alſo zwiſchen dem Tempel und Altar nieder gefallen und ſeinen Geiſt aufgegeben.

Und ob auch gleich dieſer Zacharias nicht der letzte iſt, ſondern nach ihm noch viele Propheten erwürget worden, ſo hat doch der Heyland dieſen Zachariam Matth. 23. vor andern darum anführen wollen, weil er der letzte iſt, den die Schrifft als einen Blut-Zeugen aufgezeichnet. Conf. D. G. Calixt. in Concord. IV. Evangel. l. V. C. 39. p. 305.

Die Rabbinen erzehlen man hätte ſein Blut, welches wie ein ſiedendes Waſſer, wenn es Blaſen wirfft, anzuſehen geweſen, an denen Steinen bis zu denen Zeiten des Nebucadnezars geſehen und erklären einige hieraus

die

die Parabol. Ezech. 24. 5. ſeq. Ja das man ſeine Gebeine zu Chriſti Zeiten wieder gefunden, davon ſiehe Sozomen. L. IX. c. XVII. und Micrælii Hiſt. Eccl. L. I. p. 151. ſo wir aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen.

Einen andern Zachariam finden wir JES. VIII. 2. Worzu aber Lundius die Meinung iſt, es ſey eben der Zacharias 2. Chron. 24. welches er folgender maſſen zu beweiſen ſuchet: Eſ. am 8. ſtände: Jch nahm zu mir 2. treue Zeugen, den Prieſter Uria und Sacharia, den Sohn Jeberechia, und ſchlieſſet, daß Eſa. durch dieſe treue Zeugen ohnfehlbar ſolche verſtehe, die die Gewißheit ihrer Weiſſagung mit Blute verſiegelt, da müſſe nun der Zacharias als erſter Blut-Zeuge nothwendig derjenige ſeyn, davon 2. Chron. 24. da er ja ausdrücklich ein Sohn Barachiä hieſſe, und daß Uria auch ſein Blut vergoſſen, erweiſe ſich Jerem. 26. v. 20. Worbey es aber erſtlich wegen der Chronologie noch einiges Fragen geben dörffte, ſo dann auch Lundius nicht erwogen, daß der eine Zacharias Matth. 23. ein Sohn Barachiä, dieſer aber ein Sohn Jebarechiä heiſſet.

Zu dem führet Joſephus de bello Judaico den 3ten Zachariam an, nennet ſolchen einen Sohn Baruch, und hätten denſelbigen die Zeloten mitten im Tempel kurtz vor deſſen Zerſtöhrung erſchlagen, welchen Zachariam Waltherus vor denjenigen gehalten, von dem

Chri-

Chriſtus beym Matthäo redet, aber auch deß-wegen von Lundio l. c. wiederleget wird.

Der 4te iſt Zacharias, der Vater Johannis des Vorläuffers JEſu, von dem nicht weniger unterſchiedene muthmaſſen, daß er derjenige ſey, der zwiſchen Tempel und Altar geblieben, die Urſache ſeines Todes ſoll in folgenden beſtehen: In den Tempel zu Jeruſalem haben die Jüdiſchen Jungfrauen einen beſondern Ort gehabt, da ſie ihr Gebeth verrichtet, die aber ein Mann erkannt hätte, wäre hiervon ausgeſchloſſen geweſen. Maria aber wäre nach der Geburth des Heylandes auch dahin getreten, der ſich aber die übrigen Jungfern wiederſetzet, weil ihnen bekandt, daß Maria bereits einen Sohn gebohren.

Weil ſich nun Zacharias der Mariä angenommen und wieder die übrigen Jungfrauen bewieſen, ſie ſey auch nach der Geburth JEſu eine Jungfrau, hätten ihn die Jüden zwiſchen Tempel und Altar erſchlagen, weil er öffentlich wieder ihr Geſetz handele. Evolv. Lyra ad Matth. 23. Ich bin aber in Anſehen dieſer Erzehlung der Gedancken des Hieronymi: Hoc, quia de ſcripturis non habet auctoritatem, eadem facilitate contemnitur, qua probatur. Baronius giebet ein andere Urſache eben dieſes Todes an und meinet, weil Zacharias der Eliſabeth ſeinem Weibe mit Johanne zur Flucht wäre behülfflich geweſen, ſo hätte ihn Herodes deßhalben zwiſchen Tem-

pel

pel und Altar tödten laſſe. Baron. Anal. Eccl. ad an. Chriſti I. n. 52. p. 74. Ich bleibe aber zur Zeit noch bey dem, was ich oben bey den erſten Zacharia angeführet und zweiffle hieran deßwegen, weil ja das Kind Johañes zu denen Bethlehemitiſchen Kindern nicht gehöret, ſo dann ja auch aus den Geſchlechte Levi ſtammete, welches aber keine Verheiſſung des Meßiä hatte, und alſo das Edict Herodis den Zachariam nichts angegangen, folglich ihn auch nicht richten können.

Der 5te Zacharias iſt endlich der, von dem wir beſonders zu handeln haben, er hat mit alle dem, was wir vorher angeführet, keine Verwandſchafft, angeſehen er 400. Jahr ſpäter, und faſt ſo viele Jahre eher als der letztere gelebet.

Er ſelber nennet ſich einen Sohn Berechiæ des Sohnes Iddo C. I. v. 1. Wiewohl er anderswo nur ein Sohn Iddo heiſſet. Eſr. V. 1. und ſchreibet der Herr Reimmann auſſm Huetio, von dem er die meiſten vitas ſcriptorum. θεοπν. entlehnet: Die Ebreer habens im Gebrauch, daß ſie ihre Nachkommen Söhne zu nennen pflegen, weñ ſie ſchon biß ins 3te Glied von ihnen entfernet ſind: Wie z. E. Chriſtus Matth. I. v. 1. ein Sohn David, und David ein Sohn Abraham genennet wird. Vid. Reimm. Bibliſch. Fragen p. 381. Darbey ich aber wohl mit Erlaubniß dieſes berühmten

ge-

gelehrten Theologi zweifle, daß dieſes eine beſtändige, oder auch nur iemahlige Gewohnheit der heil. Schrifft ſey, pur aus Gewohnheit, ſolche ſaltus zu thun. Ich halte vielmehr davor der Prophete hat den *Berechias* ſeinen Vater deßwegen angeführet, weil er nach vieler Geſtändniß ein Prieſter, und den *Iddo* aus der *Antiquite* wieder hervor gebracht, weil er ehemahls ein berühmter Prophete des HErrn geweſen, damit er als einer der aus Prophetiſchen und Prieſterlichen Geblüthe zugleich herſtammete, den zukünfftigen Propheten und allergröſten Hohenprieſter auch zugleich an ſeiner eigenen Perſon vorbilde, weil er in ſeiner Weiſſagung ſo viel ſpecieuſes von ſeinem Lebens-Wandel auf Erden aufgezeichnet.

Daß Matth. C. I. v. 1. das Geſchlecht-Regiſter von ſeinem Heylande alſo anfänget: Der da iſt ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams, mag eben nicht aus einer bloſſen Gewohnheit geſchehen ſeyn, zumahl da der Evangeliſt hernach noch einmal von Abraham anfänget. Wo ich nicht irre, findet man in Pere Quènels N. T. ſo ich aber nicht bey Handen habe, die Urſachen dieſes Saltus in der Note über dieſen locum, daß nemlich der heil. Geiſt mit Benennung des Abrahä und des Davids gleichſam die Gränzen der Kirche des Meßiä weiſen, die Summa-

marien über die Außbreitung der Chriſtlichen Religion machen und gleichſam in einem duncklen Vorbilde des Abrahä und des Davids zeigen wollen, daß der Heyland und Meßias der Welt, Chriſtus ſo wohl ein Meſſias der Ebreer und des Saamens Abrahä, als auch ein Heyland der Heyden, als aus denen David mütterlicher Linie nach, nemlich von der Ruth, einer Moabitin herſtammete, werden würde.

Was nun das ordentliche Amt dieſes unſers Propheten betrifft, ſo bemercket Cyrillus in der Præf. über den Zachariam, daß er nicht nur aus denen Levitten herkommen, ſondern auch ehedeſſen zu Jeruſalem des Prieſter-Amts gepflogen. Und Huetius führet in ſeinem Demonſtr. Ev. aus einigen Rabbinen an, daß der Zacharias mit dem Haggai zugleich ein Aſſeſſor der Synagoge M. geweſen; weil wir aber über dieſen letzten Punct ſchon unſere Gedancken ſub vita Haggai eröffnet, ſo gedencken wir an deſſen ſtatt an ſeine Prophetiſche Schrifft:

Es führet aber in ſolcher der Prophete Zacharias faſt gleiche Abſicht, mit dem Propheten Haggai. Er dringet nach verſtatteten freyen Exercitio Religionis auf einen baldigen, hierzu gehörigen Tempel-Bau, nebſt dem aber auch auf eine gute Einrichtung der Politie und des gemeinen Weſens, als deren floriſanter Zuſtand unter GOttes Gnade ſo

vie-

viele Ruhe geben kan, als die Cherubim mit ihren Schwerdtern dem entheiligten Paradieſe. Von deſſen Inhalte wir noch die Worte des Henr. Altingii anführen müſſen. Vix ullus eſt Propheta, in quo plures circumſtantiæ totius vitæ & converſationis Chriſti Servatoris noſtri annotantur. in Theologia Hiſtorica. Loc. II. p. 100. bey welcher angenehmen Materie ſich auch der Prophete ſo weit diffundiret, daß er unter den kleinen Propheten, der allergrößte und weitläufftigſte geworden.

Deſſen Stylus iſt in Anſehen derer darinnen vorkommenden unterſchiedenen Sachen bald ſchwer, bald leichte, durchdringend und beweglich, hefftig und auch holdſelig, und das Urtheil des ſeel. Lutheri in der Vorrede über den Zachariam, in welcher er ihn vor den allertröſtlichſten Propheten hält, der viele liebliche und fröliche Geſichte vorbrächte, und viele ſüſſe und freundliche Worte gäbe, hat ſeine völlige Richtigkeit, zumahl wenn wir zu ſolchen des Sixti Senenſis Worte ſetzen: Hic Propheta continet viſiones valde obſcuras (wofür ich lieber difficiles ſetzen wolte,) a viſionibus Danielis haut abſimiles, in quibus explicandis multa præclarorum Judæorum & Chriſtianorum ſudarunt ingenia. Vid. Ej. Bibl. S. L. I. p. 15.

Von dem Tode dieſes Propheten iſt uns nichts wiſſend, denn daß er von ſeinen Landes-

Leuten erſchlagen worden, wie Brentius und Hunnius vorgeben und daher muthmaſſen/ der Heyland rede von ihm Matth. 23. iſt *in* geringſten nicht vermuthlich, weil Iſrael noch im Andencken hatte, wie hoch GOtt zuvor den Tod ſeiner Propheten geahndet.

IV.

Gedancken von der Theologia Curioſa überhaupt.

Es iſt eine ungereimte, und der Religion zu vieler Beſchimpffung gereichende Lehre, das Rhusworth in ſeinen ſehr berühmten Geſprächen, die Unwiſſenheit unter die Eltern der Religion ſetzet, das Geſchlechte und den Stamm einer ſo heiligen Sache, von einem ſo unedlen und finſtern Urſprunge herleitet, und das, was die Schrifft zu einem Anfange der Weißheit gegeben, er zu einem Anfange der Unwiſſenheit und zu einem Kinde der Finſterniß machen will. Es kan ſeyn, daß die Unwiſſenheit eine Urſache der Verwunderung, eine Mutter des Aberglaubens und eine Gebährerin der Thorheit werden kan; Die wahrhafftige Religion aber iſt von weit edler Ankunfft und Geblüthe; Allermaſſen ſie aus einer von GOTT ſelbſt offenbarten Quelle entſpringet, aus himmliſcher Weißheit herkömmet und aus einer daher gehohlten allerhelleſten Erkänntniß herſtammet.

Der

Der vielen Mittel aber, zu ſolcher Weiß-heit in der Chriſtlichen Religion zu gelangen, voritzo zu geſchweigen / müſſen wir wol die libertatem Chriſtianam, de Theſibus Theologicis diſputandi, vor andern erwehnen. Denn ob zwar ſolche mit der Friedens-Theologie unſers JEſu Luc. 24. 36. Joh. 20. 19. nicht ſcheinet eines zu ſeyn; ſo iſt ſie doch derſelbigen in der That nicht zu wieder, ſondern vielmehr ſo nöthig und nützlich, als die Poſitur derer Bauleute an denen Mauren zu Jeruſalem, die in einer Hand Kelle und Hammer, in der andern Schwerdt und Waffen hielten, Nehem. IV. 17. und hat unter unzehlich andern ſolches der Herr Prof. Ludovici in Leipzig, ſehr ſolide ausgeführet in der Antwort, auf die Frage:

An Diſputationes de ſcripturæ S. ſenſu & rebus Theologocis licitæ ſint. *in Præf. Opuſculis variis B. Ittigii præmiſſa.*

Doch iſt auch hierbey nicht zu läugnen, daß man ſchon von vielen Zeiten her dieſe libertatem de rebus Theologicis diſputandi in der Chriſtlichen Kirche allzuſehr gemißbrauchet, da man faſt die gantze Religion in ein lediges Geſchwätze und Geſchrey verdiſputiret, den Glauben, der Chriſtum ergreiffet, mit der Liebe und Hoffnung aus den Augen geſetzet, ſich ohne Aufhören um unnütze und nichts bedeutende Redens-Arten, wodurch ein Menſch weder weiſer noch frömmer gemacht werden kan,

gezancket und gebiſſen und unter dem ehrwürdigen Titul eines für die Wahrheit tragenden Eyfers, die Geſetze der Liebe greulich verletzet, und mit allerhand ſchmählichen Nahmen und Läſterungen einander aufs empfindlichſte verletzet.

Der allzu ſubtil vernünfftige Mr. Loocke ſuchet in ſeinem Chriſtianiſme raiſonnable zu erweiſen daß das Chriſtenthum gantz raiſonnable und vernünfftig ſey, hat es aber nach dem Urtheil gelehrter Leute bey nahe zu gar nichts gemacht, und ich beſorge, diejenigen welche ſeiner Handleitung folgen öffnen endlich gar dem Atheiſmo Thür und Angel. Die Leute laſſen es ja itzo ſchon nicht mehr dabey bleiben, daß ſie beſcheidene und an ſich haltende Atheiſten wären, die nur etwan mit den Thoren in ihren Hertzen ſprächen: Es iſt kein GOtt. Sondern es erſcheinet das gottloſe Weſen, nunmehro mit einer unverſchämten Huren-Stirn, und bewirbet ſich bey allen Geſellſchafften um ihren Platz. Sie ſcheuen ſich nicht mehr wieder die Stimme der Natur, wieder alles Eingeben des Gewiſſens und wieder des gantzen menſchlichen Geſchlechtes allgemeine Empfindlichkeit das höchſte Weſen zn beſtreiten. Sie achten es für eine anmuthige Kurtzweile mit der Religion ihr Geſpötte zu treiben und für ein Stückgen ſonderbarer Klugheit den Atheiſmum zu vertheidigen. Vid. William Cave Antiq. Apoſt.

in Dedic. Olim muſſitare & in aurem ſuſurra e ſolita, miſerrimo hoc ſeculo ſuggeſtum conſcendere & in Deum palam debachari audet impietas Atheiſtica. *Morn. in Dedic. libr. de Verit. R. C. ad Henric. Regem.*

Daher wird das Amt Chriſti auf Erden verlachet, die feyerlichen Verſammlungen verläſtert, deren Geſetze und Verordnungen zu nichte gemacht, die Religion ſelber als eine Thörin kaum über den Rücken angeſehen, in ihren einfältigen Kleidern des Glaubens und der Liebe, aus einem Winckel in den andern gejaget, und iſt ein Glücke vor ſie, wann ſie in 10. oder 20. Jahren einmal in ihren ehrwürdigen Habit darff mit Fürſten und Herrn an der Taffel ſitzen oder ſich unter ihnen zugleich öffentlich ſehen laſſen.

Sind zu dem noch einige, bey denen noch einiger Schein der alten Aufrichtigkeit übrig blieben, ſo reiſſen ſie ja eben nicht mit obgeſetzten Thür und Angel aus, beſchuldigen aber doch die alten Wahrheiten vielfältig unerkandter Einfalt, ſuchen die Theologie wie dorten die Propheten Kinder den gen Himmel genommenen Eliam nur in luſtigen Auen der Phantaſie und den hohen Gebürgen der Vernunfft, fragen nach längſt verwieſenen Abſurditäten und geben ſolchen wo nicht Bürger-Recht, doch wenigſtens Herberge und Wohnung und wie Adam im Paradieſe dazumahl die allervortrefflichſte Theologie ver-

lohre, als er ſich mehr um den Baum des Erkäntniſſes, als um den Baum des Lebens bekümmerte, ſo iſt Gefahr, daß bey einer allzuunumſchränckten Curioſitate Theologica, endlich Chriſtus möge hindan geſetzet oder gar verlohren werden.

Bey ſo beſtallten Sachen nun, da die libertas de qualibet veritate Theologica, quidlibet ſentiendi gleichſam die Seele der Theologie in dieſen letzten Alter der Welt geworden, würde es kein unrechtes Unternehmen ſeyn, wenn iemand ſolcher Indifferentiſten Sätze, davon Jeger, Lœſcher in ſeinen Prænotionibus Theol. Grapius in ſeiner Theologia recens controverſa, Engelſchall in ſeinen Præjudiciis ſeculi moderni einen guten Vorſchritt gethan, examinirte, wie ihre Sapientia und Theologia nova und transmarina, Aulica und Curioſa ſchon ein Auskehricht der alten Zeiten wäre, angäbe, deren Nichtigkeit vorſtellte, und unter dem ihnen ſo ſehr beliebigen Titul einer Theologiæ Curioſæ vortrüge.

Ich kan hierbey nicht läugnen, daß ich, nachdem ich vor einiger Zeit Gelegenheit gehabt, mit Leuten von vielerley Glauben, ob gleich nur einer, oder zweyerley äuſerlichen Bekäntniß des Glaubens, umzugehen, und da mancherley Principium kennen lernen, manche Sätze vertheidigen gehöret und von wunderlichen Obj. Nachricht bekommen, deßwegen

auf

auf unſer Muſeum geſetzet: Theologia Curioſa, welchen zu legitimiren ich mir vornahme allemahl ein ſolche Theſin von gedachten Schroot und Korn zu ventiliren; Ich muß aber nun auch endlich dieſes geſtehen, daß, nach dem man den Leſern unſers Muſei mit Fragen von anderer Abſicht, v. c. von Geſundheit Trincken, von Zinſen, zugefallen geſuchet/ ich von ſolchen Vorſatz biß zu einer andern Gelegenheit, gantz und gar abgeſtanden und meine Gedancken auf ein von gedachten weit unterſchiedenes Point gerichtet habe, und von ſolchen letztern gebe ich es vor ein kleines Specimen aus, was ich in vita Dinæ von der Gegeneinanderhaltung und Abwägung derer Sünden die aus *diverſen Affecten* herkommen; von der *Theologia Paradyſiaca* p. 698. &c. geſaget und weil ich mich Tom. X. p. 880. von der Formalite einer ſolchen Theologiæ C. noch weiter erkläret, verhoffte ich, es würde niemand eine fernere Rechenſchafft ſolches Termini Theologici wegen von mir fordern.

Weil ſich aber die Sache nach der Hand gantz anders gewieſen, und einige den Terminum Th. Curioſ. ſchlechter Dinge verworffen, und ob man ihnen gleich einige Theſes aus derſelben vorgeleget, ſie doch mit gantz andern Augen angeſehen, ſo folget hiermit, nun alle Vaniloquenz und Verdacht einer Charletanerie von uns abzulehnen, eine ferne-

re

re Erklährung deſſen, ſo man eigentlich eine Theologiam Curioſam nennen kan.

Es iſt aber ſolche *Theologia Curioſa* eine aus der heil. Schrifft von GOtt und ſeiner heiligen Oeconomie hergehohlte paradoxe, der Schrifft und allgemeinem Glaubens-Unterricht zu wiederlauffen ſcheinende Lehre, welche, ob ſie zwar in Anſehen des zum Fundament unſerer Seeligkeit gehörigen Unterrichtes, und der zu unſerer Lebens-Beſſerung vorgeſchriebenen moraliſchen Reguln ungleich wichtig, in gewiſſen Umſtänden, Abwägung und Anwendung bey ihrer beſondern Annehmligkeit und Vergnügung aber doch auch nöthig, nützlich, unentbehrlich und ſelig werden kan.

Es hat zwar Spicelius in ſeinem infelici literato (a) die Curioſitatem überhaupt ſehr ſchlecht recommendiret, und die Beſchreibung, welche Gisbert. Vœtius (b) von einem Theologo Curioſo gegeben dörffte uns bey

(a) Commonefactione XXIIX. inſcripta: Litteratus male curioſus & Polypragmon. ſ. improſperæ ac exitioſæ Curioſitatis litterariæ documenta & nocumenta quædam evidentiora. Item *in felici litterato.* ſ. P. I. de noxia literatorum hominum Curioſitate. Comment. IX. p. 948.

(b) *Theologi Curioſi* quinque ſpecies Ameſius facit, L. III. caſ c. II. (1) Eſt, cum illa ſcire volumus quæ Deus ſcire non revelavit, (2) cum ea quærimus, quæ ad nos non ſpectant

bey unſern Vorhaben ſchlechten Ausſchlag geben. In die Schrancken aber, in die wir die Theolog. Curioſam ſetzen, da man nehmlich niemahls weiter fraget, als es GOtt zuläſſet, und es uns nöthig iſt, wird uns niemand in Verdacht der Vanite oder Impiete ziehen, auſſer wer an unbilligen Gezäncke ſein Vergnügen ſuchet.

Wir verſtehen alſo durch unſere Theologiam nicht ſolche Fragen, warum e. g. GOtt die Welt nicht eher erſchaffen? was er vor Erſchaffung der Welt gemacht? &c. Wir nennen ſie auch nicht Curioſam, als ob wir lauter cum cura collectas diſcurſiones Th. communiciren wolten, in welchen Abſehen D. H. M. Curioſa Theologica bekandt, ſondern in dem Abſehen, weil die darinnen vorkommenden Theſes entweder Primo intuitu indiſſoluble paradox und der Theologie zu wieder ſcheinen und es in der That doch nicht ſind, oder daß wir uns über die Paradoxa mit eines Wittenbergiſchen Theologi Worten erklären. Sunt contra vulgi opinionem receptæ aut inventæ opiniones. Non ergo falſa ſunt illa, quamvis de ſenten-

 tia

(3) cum minus neceſſariis maxime ſtudemus (4) cum difficiliora quærimus, principiis neglectis, (5) cum non ſimpliciter acquieſcimus in Dei voluntate, ſed rationem ejus videre volumus. *Conf. Gisberti Vœtii Diſp. Tom. III. de docta ignorantia p. 683.*

tia plurimorum talia, tamen propterea non ſpernenda. Nec enim pro falſo habendum, ſi quid vel ingenia Bœotica aſſequi nequeant, vel præconceptis opinionibus faſcinata nolint. Sapientes paucisſimi, Imperiti plurimi. Vid. *J. A. Planeri Paradoxa Logica. Vid.* 1701.

Sie handelt von GOtt, von göttlichen Dingen und unſerer Seeligkeit, weil ſie ſonſten den Titul der Theologie nicht verdiente. Sie gehöret zwar nicht zum Fundament, der zu unſerer Seeligkeit gehörigen Lehren, ſondern wie die Theologi, fundamentales, Circumfundamentales und præterfundamentales articulos fidei ſtatuiren. Vid. Kromayeri Prooemium Theologiæ Poſitivo-Pol. p. 10. ſo bin ich zu frieden, wenn man die Theologiam C. noch unter ſolche ſetzet, doch kan ſie unterweilen auch in Anſehen der menſchlichen Boßheit denen articulis fundamentalibus, ein firmamentum und Befeſtigung geben, wie Schwerdt und Geſchoß, einer ſonſt wohl befeſtigter Mauer.

Nöthig iſt ſie, nicht ſchlechter Dinge, ſondern in gewiſſen Umſtänden. Dantur enim, neque enim id inficior, in Syſtematibus quædam quæſtiones, quibus carere facile poſſemus. Sed enim, cum illæ in detrimentum purioris doctrinæ moveantur & reſuſcitentur, e re omnino eſt, juſtis easdem rationibus diſcutere. *Vid. Elswich. in annot. ad Si-*

monium de litteris pereunt. p. 125. Non nulla ſunt, quibus carere poſſumus in pace, non item in bello: panis ad vitæ conſervationem ſatis eſt, ad medicinam inſuper Apotheca requiritur, Danhauer, in Dedicatione Hodoſophiæ.

Damit aber unſere Gedancken nicht ſcheinen bloſſe Chimeéren geweſen zu ſeyn, wollen wir an ſtatt der Exempel nur 3. Theſes von der Lehre des Gebeths herſetzen.

Theſ. I.

Man muß auch um geiſtliche Güther mit Bedingung beten.

Explicatio.

Dieſer Satz gehöret billig in die Theologiam Curioſam, weil er aller Geſtändniß nach, dem allgemeinen Bekäntniß von der Art zu beten, zu wieder iſt, angeſehen wie die Kinder ſchon, auf folgende Weiſe unterrichtet werden:

Um leibliche Güter muß man mit Bedingung,
Um Geiſtliche kan man ohne Bedingung beten.

Weil aber zu den geiſtlichen Gütern wohl für allen der Glaube, der entweder ſeelig machend, oder wunderthätig iſt, zu rechnen, ſo würde ſich alſo derjenige, (ohne die Sache weitläufftig mit locis und teſtimoniis zu probiren

biren) ſehr an GOtt verſündigen, der Jhn ohne alle Bedingung wolte um einen ſolchen Glauben anruffen, in und durch deſſen Krafft er könte dem Geſtirne den Lauff hemmen wie Joſua/ Bäume und Berge verſetzen, ſich die Teuffel unterthänig machen, Schlangen vertreiben, Kranckheiten wegnehmen und Todte lebendig machen, wie die Apoſtel gethan, im Creutz und Verfolgung ſo unerſchröcken zu ſeyn, wie die Märterer und ein ſo unverzagtes Hertz zu haben, wie Lutherus bey ſeiner Reformation. Es erweiſet ſich alſo aus dieſem einzigen ſchon, daß man ebenfalls um etliche geiſtl. Güter mit Bedingung beten muß.

Theſ. II.

Ob auch ein Sterbender das Vater Unſer beten darff.

Explicatio.

Dieſe Frage ſcheinet wohl dem erſten Anſehen ſehr unnütze zu ſeyn, weil (wird man ſagen) unter uns niemand daran zweiffelt; indeſſen gehöret ſie doch deßwegen in die Theologiam C. weil ſie in gewiſſen Umſtänden höchſt nöthig werden kan. England hat unter ſeinen Non-Conformiſten welche auch zuweilen Brouniſten genennet werden, Leute, welche ſtatuiren, ein Sterbender könne das Vater Unſer nicht beten/ ratio, er könne ja in

der

der 4ten Bitte nicht um das tägliche Brod anhalten, weil er ſolches nicht mehr nöthig hätte. Ja als vor etlichen Jahren 5. Maleficanten an einem bekandten Orte auf einmahl decolliret wurden und der Rädelsführer auf dem Echafaut, in einem geſchickten Sermon Abſchied nahm und von den Anweſenden verlangte ein Vater Unſer vor ihn zu beten, moraliſirten hernach viele hierüber und zweiffelten daß man mit Chriſtl. Klugheit vor einen ſolchen Menſchen könte das verlangte Gebet ſprechen, weil ſich in ſelbigen viele Puncte befänden, die ein Sterbender auf eine ſo unglückliche Art, nicht auf ſich appliciren könte. Worauf ich aber mit eines in unſerer Kirchen überaus vernünfftigen und Orthodoxen Theologi Worten antworte: Woferne das zu der 4ten Bitte im Vater Unſer erfordert wird, daß der Menſch gewiß vorher verſichert ſey, ob er noch mehr Brodt in der Welt nöthig habe oder nicht, ſo frage ich: welch geſunder Menſch weiß das gewiß, wenn er betet, daß er noch lange leben und mehr Brodt eſſen werde? Oder welch Todt-Krancker weiß es gewiß, daß er ohnfehlbar ſterben und kein Brodt mehr nöthig haben werde? Gewiß keiner. Darum, ſo wird denn entweder auch der Todt-krancke noch Morgen die 4te Bitte ſprechen, oder auch kein Geſunder um ſein täglich Brodt nimmermehr beten dürffen, welches uns doch gleichwohl Chriſtus zu thun befohlen hat. Zudem

be-

beten wir ja im Vater Unſer allemahl um unſer täglich Brod mit der Bedingung woferne GOtt wiſſen wird, daß wir des täglichen Brodtes für uns noch ferner bedürffen werden. Unſer täglich Brodt heiſt auch nicht nur Speiſe und Tranck, ſondern auch Labſal, und Artzeney; Ja die Lufft ſelber in der wir Athem holen, als welche der Sterbende noch bedarff wenn er gleich nicht mehr, als noch einmahl in der Welt Athem hohlen ſollte. Und was darff es viel Kummer? Niemand betet in dem Vater Unſer nur vor ſich ſelbſt, ſondern allemahl auch für ſeinen Nechſten. Bedörffte nun gleich der Sterbende ſelber kein Brodt mehr zu eſſen, ſo wird er aber wohl noch beten dörffen; daß wenn er nicht mehr wird da ſeyn, GOtt auch die Seinigen nach ſeinem Tode noch wolte verſorgen. Vid. Caſp. Neumanns geſammlete Früchte. in der IVten Abtheil. Num. XI. p. 439. ſeqq.

Theſ. III.

Es iſt vermuthlich, daß unſere Anverwandten im Himmel vor uns beten.

Explicatio.

Dieſer Theſis dörffte einem als ein Päbſtiſcher Irrthum vorkommen, und ſcheinet ſo wol dem allgemeinen Lutheriſchen Glaubens-Bekenntniß zu wieder zu ſeyn, als auch ſonſte=

ſten viel paradoxes in ſich zu faſſen, da ſie doch in der That vernünfftig und der Analogiæ fidei nicht zu wieder iſt.

Der ehemalige berühmte Theologus I. E. Gerhard hat eine Diſputation de appellatione ad ſupremum & incorruptum Judicem JEſum Chriſtum, ſ. de citatione in vallem Joſophat. Jen. 1660. gehalten und ich bin der gäntzlichen Meinung, daß ſelbige vieles in exceſſu habe. Verſichert GOtt ſelber von Abels Blut, daß es, (und wie vermuthlich um Rache) ſchreye, (cui argumento tamen non rigoroſe inhæreo) ſo iſt noch vielmehr probable, daß unſere Anverwandten in den Umgange mit GOtt und unſerm JEſu, der ohndem unabläßig unſer Fürſprecher bleibet, ſonderlich um die Gabe der Buſſe zur Seeligkeit vor ihre hinterlaſſene den heiligen Geiſt / als den GOtt der Buſſe und der Bekehrung bitten und anflehen werden. Ich kan mich wegen Mangel der Zeit in keine weitläufftige Ausführung einlaſſen, ſondern ſetze an die Stelle nur noch 2. Lutheriſchen Theologorum Zeugniſſe zu ſolcher Meinung her:

George Nitſchius, General-Superintendens des Fürſtenthums Gotha, und Conſiſtorial-Aſſeſſor auf Friedenſtein ſchreibet in der Predigt, die er zu erſt nach ſeiner ſeel. Eheliebſten Tode gehalten: Ich weiß wohl, daß im Himmel kein eheliches Band ſeyn wird;

wird; Allein ob nicht die Liebe, ſo allhie zwiſchen treuen Ehegatten, ingleichen zwiſchen Eltern und Kindern geweſen, auch dorten in der Seeligkeit, eine diſtinguirte und unterſchiedene Liebe ſeyn werde, das will ich weder bejahen noch verneinen. Wie aber Joſeph zu jenem Schencken, dem er ſeinen Traum gedeutet, ſprach: Gedencke meiner, wenn dirs wohlgehet, und thue Barmhertzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerſt, daß er mich auch aus dieſen Hauſe führe. Gen. XL. 14. So gedencke meiner, und meiner, ja auch deiner Kinder, da dirs anitzo ſo wohl gehet, im beſten, und bitte GOtt, daß er uns bald aus dieſer argen und verführiſchen Welt zu ſich in ſein himmliſches Reich nehme. *Vid.* das Heimgehen der Gläubigen *p. 112.*

Und Herr M. Salomo Hausdorff, Paſtor in Bernſtädt, ſchreibet im LII. Jahre ſeines Miniſterii in einer Dedication, die er auf ſeinem Sterbe-Bette verfertiget: Wenn ich vor dem Throne GOttes, wie ich durch die Gnade meines Heylandes hoffe, zu ſtehen und ihn Tag und Nacht zu dienen, werde würdig geachtet werden, will ich, weil ja die Liebe nicht aufhöret, ſondern immer vollkommner wird, deſto kräfftiger und brünſtiger vor ſie beten, gleichwie ich bis daher meine Hände täglich vor ſie aufgehoben. In Dedic. præmiſſa denen Heiligen Betrachtungen über das LIII. Cap. Jeſ. Budißin 1716.

Fra-

Fraget nun hierbey iemand nach dem Nutzen ſonderlich des letzten Satzes, ſo folget/ quod primo loco notandum, nicht darauß: E. ſoll man die Seeligen im Himmel anruffen. Wir haben nach ihrer Auffahrt keine Communication mit denen abgeſchiedenen Seelen; ſondern man kan mit der Außführung dieſer Theſeos der ohndem allenthalben leidenden Liebe aufhelffen.

Kinder thun wohl und klüglich, wenn ſie ihre alte, Eltern ſonderlich an ihren Ende, warten und pflegen, weil ſie davor ihrer hernach auch ohnfehlbar vor dem Throne GOttes in Seegen gedencken.

Es iſt Prudentiæ Theologico-Judicialis, derer Malificanten vor dem Tode in ihren Gefängniße zu warten und ihnen gutes zu erzeigen, damit ſolche ohne dem öffters unſchlachtige Leute aus ſolchem Wohlthun erkennen mögen, wie ſie nicht aus Affecten der Obrigkeit, ſondern durch die Geſetze der Billigkeit zum Tode condemniret worden, damit auch durch ſolches Wohlthun ihre Seelen beſänfftiget und nicht durch innerliche wieder einander lauffende Rachbegierden ihre Seelen verderben.

V.

Sylloge Barbariſmorum ridiculorum, varii argumenti.

Es iſt nirgends verbothen ſich auf ſeine Arbeit ein vergnügte Stunde zu machen, und dieſes haben wir in einer Collection unterſchiedener Außlachens würdigen gefunden, welche wir alſo hiermit dem geneigten Leſer communiciren.

Wir ſolten uns zwar zuförderſt um den Urſprung des Wortes *Barbariſmus* bekümmern; halten uns aber dabey nicht auf, ſondern ſetzen davor die Obſervation des ingenieuſen Jean d'Espagne hieher, welcher Conc. VII. p. 367. alſo ſchreibet: Der Jude war von denen Römern unter die Barbaren gerechnet. Und vielleichte iſt Judas der Verräther der erſte, dem man dieſen Nahmen gegeben. In der Jüden und aller Orientaliſchen Völcker Sprache heißt das Wort Bar, ſo viel als ein Sohn. Wann ſie nun einander zuſprachen/ ſo ſagten ſie zum Zeichen der Leutſeeligkeit und Freundſchafft: Bar, Bar! Sohn! Sohn! Und wenn meine Muthmaſſung ſtatt finden möchte, ſo möchte wohl von dieſem Bar! Bar! das Wort Barbaren herkommen, als welchen Nahmen ihnen hernach die Griechen und Römer als ein Spotts-Wort gegeben.

In dieſer Materie nun machen wir den Anfang mit einer ſolchen Unwiſſenheit in der Bibel und GOttes Wort, die zwar Mittleiden verdienet, weil ſie aber allzu abſurde iſt, als ein Barbariſmus ridiculus muß notiret werden.

Wir könten zwar hierbey an die barbariſchen Verdrehungen derer Papiſten in ihrer Hermenevtic gedencken, wenn ſie z. E. in ihrer Vulgata Gen. III. 15. alſo ſetzen von des Weibes Saamen: ipſa, *ſcil.* ſemen conteret &c. da denn mehr als ein Barbariſmus drinnen zu finden. Das Wort Saamen iſt in Ebr. ein nomen maſculinum, das Pronomen ein Maſculinum und das Verbum zertreten ein Maſculinum und ſie conſtruiren es doch mit einem fœminino ipſa. Und behelffen ſich mit dieſer ſchlechten Außflucht: Cauſa cauſæ, eſt etiam cauſa cauſati. Wir laſſen aber ſolche Barbariſmos weg, weil ſich nicht ex ignorantia, ſed malitia begangen worden.

So mögen wir auch nicht dergleichen Dinge anführen, davon wir eine Gloſſe über Gen. III. 16. finden. E ſchall dick to pinigen und to ſchlagen, in Verſione Belgica, denn das iſt ein Barbariſmus moraliter talis.

Auch nicht dergleichen Uberſetzungen aus einer andern Bibel: Selig iſt der Balg der dich geſchleppet hat und die Dutten, die du geſullet haſt, denn das iſt nur ein Barbariſmus ap-

apparenter talis oder nur ein uns barbariſch vorkommender Dialectus.

Wir wollen nur an ſolche Piecen, da entweder Geiſtliche oder andere Standes-Perſonen entweder die Bibel gar nicht geſehen, oder Dinge daraus lächerlicher Weiſe vor was anders gehalten.

Den ſeeligen Lutherum ſetzen wir zwar oben an. Denn als er in Erfurth eine Bibel geſehen, ſoll er ſich hertzlich darüber gefreuet und gewünſchet haben: **Wenn er doch auch einmahl ein ſolch Buch eigenthümlich haben könte.** Vid. Cl. Domn. M. Leſſingii Diſſ. Vindicias Reformationis Lutheri. p. 20. §. V. es war dieſes aber nicht ſeine, ſondern des dahmaligen barbariſchen Seculi Schuld. Angeſehen der fernere Verlauff mit ihm gewieſen, wie viele Wiſſenſchafft er aus der Bibel gehabt. Carlſtat hatte wie er Doctor Th. wurde die Bibel noch nie geleſen und bekam doch die Cenſur: Optimé ſtetit; als aber der ſeel. Lutherus den erſten Gradum in der Theologie erhielte, nennte er ſich Baccalaureum tanquam ad Biblia. *Vid. Hermann. v. Hardt Expoſ. Pſ. CXXXVI. in Feſto fontium expoſ.* Was man überhaupt vor Concepte von der Bibel in den damahligen Zeiten gehabt, davon ſind folgende Exempel merckwürdig und belachenswürdig. Als auf den Reichs-Tage zu Augſpurg A. 1530. Biſchoff Albertus von Mayntz in der Bibel geleſen und

ihn

ihn einer von ſeinen Räthen gefraget: Gnädiger Churfürſt und Herr, was machen Ihre Churfürſtl. Gnaden mit dieſem Buche? ſoll er geantwortet haben: Ich weiß nicht was es vor ein Buch iſt, denn alles was drinnen iſt, das iſt wieder uns. Luth. Coll. Menſ. p. 11. b.

In Schottland hat es der Cardinal David Betonius und des Königreichs Verweſer Jacob Hamilton ſo weit bracht, daß man das N. T. nicht mehr hat leſen dörffen, und die Prieſter verſicherten das Volck, D. M. Luther hätte das gantze N. T. ſelber gemacht. Vid. Georg. Buchanani Hiſt. Scot. p. 518. P. XV.

Ein Biſchoff von Saltzburg traff auf der Reiſe in einem Gaſthoffe das N. T. an, als er ſelbiges aufſchlug und ihme der locus Rom. III. So halten wir dafür, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben ohne die Wercke; ward er darüber unwillig und ſagte: Siehe biſt du auch Lutheriſch worden. Vid. Joh. Leonhardi Weidneri Apophth. p. 176. Ja Vœtius erzehlet gar von einem Fratre ignorantiæ der ſchon 25. Jahr in Indien mit beſondern Applauſu Proſelyten gemacht, daß er an ſeinen Guardian geſchrieben: Er möchte ihm doch zur Bibel verhelffen, er hätte gehöret, es wäre ein gewiſſes Buch, ſo alſo hieſſe und ihm dienlich ſeyn könte. Vœtii Diſſert. P. II. p. 561.

So

So groß dieſer Barbariſmus, ſo barbariſch iſt der Eyffer deſſen D. Nic. Selneccer. in der Erklärung des Pſ. X. fol. 39. a gedencket. Er erzehlet von einem Biſchoff, der darüber hertzlich geſeufftzet: Lieber GOtt, wie viel neues und übles begiebt ſich doch täglich: Man prediget itzt die 10. Gebothe bey den Lutheriſchen gar auf der Cantzel. Welches aber weniger beſeufftzens würdig, als daß man in dem XV. Seculo über die Ethicam Ariſtotelis ſtatt der Epiſteln und Evangelien geprediget. Oder was der Herr Reimmann in ſeiner Einleitung zur Hiſt. Litt. P. II. p. 118. gedencket: Er beſäſſe ſelber noch ein gedrucktes Exemplar von denen Predigten, welche der ehemals berühmte D. Theol. Joan Geiler zu Straßburg in dem Stiffte zum alten S. Petr, Anno 1498. über Sebaſtian Brandts, JCti Baſilienſis ſein Narren-Schiff gehalten, in 8. 30. Bogen ſtarck, erſtlich durch Jac. Othen lat. edirt Anno 1574. zu Baſel durch Nicol. Hœningern ins teutſche überſetzt, druckts Henrich Petri. Und noch ein ander Buch unter dem Titul beſaß der ſeel. Ittig in ſeiner Bibliothec: Matth. Zell. Kayſersbergii Narren-Schiff, in Straßburg geprediget und ins teutſche überſetzt. Straßburg 1520.

Was wir aber oben aus Obſerv. des ſeel. Selnecc. anführten, denn ſetzen wir folgendes

noch

noch weit lächerliches an die Seite. Ein Chur-Pfältziſcher Kirchen-Rath fragte einen Land-Prieſter, ob ihm der Decalogus bekandt wäre? Worauf er zur Antwort erhielt: Nein ich habe hievon keine Kundſchafft; Allein ich habe vielmal gehöret, daß er ein frommer ehrlicher Mann ſey. Vid. Pfeifferi Hermenevt. S. p. 232. Watſons Praxin piet. cap. de Decal. p. 651.

Henricus Henriquez ſchreibet in Summa Theol. moralis. L. XII. c. V. §. 1. von Henoch: Enoch, qui cœpit invocare nomen Domini, translatus eſt Virgo in Paradyſum, rediturus tempore Anti-Chriſti, da doch die Worte: Man fieng an zu predigen (oder in öffentlichen Verſammlungen zu bethen) in dem Nahmen des HErrn, nicht von Henoch ſondern Enos geſaget werden. Gen. IV. 26. So iſt es auch eine Barbarica ignorantia, quod Henoch translatus eſt virgo in Cœlum, weil er ja laut Gen. V. 22. Söhne und Töchter gezeuget. Worzu der Herr D. A. Pfeiffer nicht unrecht ſetzet: Tales ſcilicet virgines Monachi ſunt, non obſtante eo, quod generent filios & filias. in Herm. ſ. p. 232. Nicht weniger barbariſch iſt es, daß eben dieſer Henr. Henriquez zugiebt die heil. Tauffe auch im Nahmen der Mariä zu verrichten: Baptizent quoque in nomine Mariæ. Vid. Ej. Theol. Moral. L. II. c. VIII. §. 2. Doch dieſes gehöret ad Barbariſmos Theologicos,

deren Abhandlung wir aber wegen der ungeheuren Menge unterlaſſen, wenn wir doch noch zu gedachten, des Jeſuiten Maldonati barbariſchen Concept von GOtt de generatione filii aus des berühmten Schetzers Obſervation hergeſetzet: Maldonatus Jeſuita Deo tribuit vulvam, ut intelligamus, Deum in æterna filii generatione quoddammodo Hermaphroditum fuiſſe. *Vid. Scherzeri Anti-Bellarmin. Diſp. V. p 385.*

Den Schluß ſolcher Barbariſmorum machen wir mit einer Leichen-Predigt, die ein Doctor Theologiæ Barnabiter-Ordens cum Cenſura ſuperiorum Viennæ 1654. drucken laſſen, in welcher ſchreibet: Adam iſt nicht gebohren, denn er iſt aus der Ribbe der Evå gemacht. Vid. Matth. Langii Tr. contra Terent. § 22 p. 19.

So groß und grob aber angeführte Dinge, ſo ſcheinet doch auch Thomas Haſelbachius D. und Prof. Theol. zu Wien allzuweit auf der andern Seiten gewichen und faſt ridicul geworden zu ſeyn, daß er alleine über der Erklårung des erſten Capitis Eſaiæ, 22. gantzer Jahr zugebracht. Vid. Æn. Sylvius Ep. L. I. worzu Drexelius ſaget: Quod ſi eadem methodo hiſtoriam, quam meditabatur, ſcripſiſſet (β) Antimachi Thebaida longe ſuperaſſet.

§. 2.

(β) Antimachus Colophonius, Pœta Græcus,

§. 2.

De Barbariſmo litterario.

UNter dieſen, einem honetten Gelehrten abſcheulich vorkommenden Titul, zehlen wir diejenigen, die ſich mit der litteratur groß machen, und doch auf eine barbariſche Weiſe ihre Ignoranz ſehen laſſen, und darunter ſetzen wir oben an: L. Jac. a S. Carolo, einen Fr. Mönch und Bibliothec. welcher ſich eingebildet, Cabbala ſey ein Ertz-Böſewicht, der wieder Chriſtum viel geſchrieben, und deſſen Anhänger würden Cabbaliſten genennet, und in Appendice Biblioth. Pontif. ſeu Elencho Hæreticorum, qui adverſus Romanum Pontificem malo animo ſcripſerunt ſetzet er p. 455. Articulus Alſmalcaldus, Germanus Lutheranus edidit de Primatu & Poteſtate Papæ, librum.

Michael ab Iſſelt ein Päbſtiſcher Theologus bildet ſich ein, der Türcken Alcoran ſey ein vornehmer Geſetz-Geber, wie ehemals Lycurgus geweſen. Vid. Joh. Dorſchei Vindicias ad Exod. Diſſ. P. II. Diſſ. 9. §. 20. p. 179.

Mr. d' Aquin Königl. Leib-Medicus in Franckreich hat vermeinet, Mantiſſa, mit welchem Nahmen Ionſtonius ſeinen Appendicem

bellum Thebanum ſcribere aggreſſus, viginti quatuor volumina implevit, antequam ſeptem Duces ad Thebarum civitatem perduceret.

cem Hiſtor. Plantarum betittelt, wäre ein rarer Autor, den er geſehen zu haben ſich nicht erinnert. Marville Melanges d' Hiſtorie & litteraire Tom. II. p. 216.

Mr. Raggi Auditeur de la Chambre Apoſtolique zu Rom, iſt in den Wahn geweſen: Codex wäre eine gewiſſe Perſon. Denn als ſich ein gewiſſer Advocat auf ſelbigen beruffen und gemeldet wo er anzutreffen, habe er als bald dem Gerichts-Diener befohlen, ihn anhero zu bringen. Marville l. c. p. 221. Faſt eben dergleichen Infortunium litterarium iſt einem gewiſſen Adſeſſori in einem geiſtlichen Judicio begegnet. Denn als man wieder ſein Deciſum in puncto matrimonii ſich auf Carpzov beruffen, wie der gantz darwieder wäre, hat er voller Verdruß geantwortet: Wer it der Diebels-Kerl der Carpzov, lat ihn herin kommen.

Ein nicht geringer Verſehen iſt es, was Tzezes in Chiliad III. Hiſtor. von einem erzehlet, qui Stephanum Byzantinum, *de Urbibus*, vor einen Griechiſchen Edelmann oder Patricium gehalten, deſſen Nahme geweſen wäre, Stephanus Byzantius de Urbibus, wie etwan ſonſten dergleichen Nahmen bekandt ſind, als *Hypolytus à Lapide*, *Cornelius à Lapide*. Eben dieſen Fehler bemercket auch der berühmte Fabricius in ſeiner Bibliotheca Græca L. IV. da er von Lubino dem Auctore des Mercurii Geogr. ſaget, daß er davor gehalten

des Stephani Bizantini Nahme wäre: E'tienne des Villes oder Stephanus de Urbibus, wie etwan die Nahmen; Petrus de Natalibus, Nicolaus de Paſſeribus. l. c. C. II. p. 53.

Ferner ſchreibet eben angeführter Fabricius: Hoc non minus lepidum eſt, quam quod nuper ante aliquot annos Ferdinandus quidem Fabiani in Joh. Ciampini V. C. elogio laudaturus itinerarium quoddam Gallice ſcriptum & duplici Indice auctum, cum in titulo legiſſet verba: enrichi de deux liſtes davor gehalten, ſolche Worte: vermehret mit 2. Regiſtern, wären ein Nomen proprium oder der eductor hatte geheiſſen Henricus de deux Listes.

Schlüßlich müſſen wir in dieſer Ordnung an Franc. Petrarcham gedencken, welcher unter allen Chriſtlichen Poeten oben an ſtehet und dieſes von ihm merckwürdig iſt, daß er nirgends anders zu einem Poeten, als wo ehemals die Römiſchen Könige zu Käyſern waren gecrönet worden, dieſer wurde von einem Cardinal beym Pabſte Innocentio VI. angegeben, ob hätte er mit Magiſchen Künſten zu thun, ratio, er hätte ihn den Petrarcham ſehen in Virgilio leſen. Vid. Papyr. Maſſon. Vit. Petrarchæ Tom. II. elog. Sonſten gehöret dieſer Fr. Petrarcha beſonders unter diejenigen, welche noch ante Lutherum eine Reformation gewünſchet. Certe non veretur fateri, Eccleſiam Chriſti factam eſſe ſpelun-

luncam latronum, & ex uno quidem fonte (Romano Pontifice) deſcendere omnem originem mali; cui accedant fontes alii minores, ex quibus ingens omnimodæ miſeriæ flumen exæſtuet, quæ, niſi Deus ſuccurrat, neceſſe ſit, propediem pereamus, ſupremisque obruamur malorum fluctibus. Vid. Sebaſt. Kortholti Hiſtor. Eccl. Secul. XIV. p. 593.

Richard Simon in Critic. Hiſt. V. T. hält Suniam und Fretelam die 2. Officierer der alten Gothen Armee vor 2. illuſtre Matronen. Wiewohl dieſes Exempel mehr ad Barbariſmos Hiſtoricos gehöret, deren Ausführung wir lieber von einer andern Hand leſen, als davon etwas nur zulängliches anführen wollen.

§. 3.

De Barbariſmis Græcis.

DIe Griechiſche Sprache hat zu allen Zeiten ihre Ertz-Feinde / aber auch ihre gantz beſondere Liebhaber gefunden. Joh. Capnio oder Reuchlinus erklärete zu Rom einige Periodos aus dem Thucydide worüber Joh. Aggropylus ſeinen Affect mit Thränen mercken laſſen. Vide ſi placet M. Bernhaueri SubR. Bud. Progr. de Originibus linguæ Græcæ ſuſpectis. Budiſſæ 1712. Tiberius Cæſar aber, ob er gleich dieſe Sprache fertig

re-

reden kondte, mochte doch nicht das geringſte Wort daraus entlehnen, wenn er im Senatu zu thun hatte. Er muſte einſtens das Wort Monopolium brauchen. Ehe er es aber pronuncirte, bath er vorher um Verzeihung, daß er ſich eines fremden Wortes bedienen müſte. Als er einandermahl in einem Decret, ſo in ſeiner Gegenwart abgeleſen wurde, das Wort ἔμβλημα obſervirte, befahl er es zu ändern; So es mit einem Worte nicht könte gegeben werden, ſolte man es lieber per ambitum verborum eloquiren. Davon im Suetonio.

Wir führen ambey unſerm Vorhaben nach nur das an, was eigentlich zu denen Barbariſmis græcis kan gerechnet werden.

Das Wort λόγχη Joh. XIX. 34. welches das Inſtrument anzeiget, mit dem ein Krieges-Knecht die Seite des Heylandes eröffnet, iſt einigen als ein Nomen proprium vorgekommen, und haben ſich eingebildet, der Krieges-Knecht hätte Lonchinus geheiſſen, ſo ja ſonſten wohl ein gar bekandter Nahme unter den Römern geweſen und führet Baronius ad Martyr. Rom. d. 10. Martii gar an, wo deſſen Grab und Grabſchrifft noch befindlich ſey.

Beda meinet dieſer Krieges-Knecht habe Legorrius geheiſſen. Viele Papiſten rechnen ihn gar unter die Heiligen, die den Märterer Tod erlitten. Vor ſeiner Bekehrung wä-

wäre er blind geweſt, als er aber die Seite Chriſti eröffnet und ihm das Blut daraus in die Augen geſpritzet, wäre er davon ſehend, endlich ein Chriſt und zuletzt ein Märterer geworden.

Ludolffus gedencket eines Diaconi, der die Worte Matth. III. 4. Seine Speiſe aber war ακρίδες Heuſchrecken (γ) alſo

---

(γ) Bochart. in ſ. Hieroz. bringet mit der Materie von Heuſchrecken gantzer 8. Capitel zu/ in den ſiebenden aber handelt er beſonders von denen/ die Johannes gegeſſen. P. II. libr. IV. und noch weit mehrere Auctores als er Zeilen / von der Materie geſchrieben / haben ſich wegen der in der Bibel befindlichen Heuſchrecken ihren Kummer gemacht. Die meiſten läugnen es/ daß es in der That natürliche Heuſchrecken geweſen/ und ſind daher auf ſehr unterſchiedene Erklährungen/ oder vielmehr Verdrehungen gefallen. Sollen wir deren einige/ nebſt unſerer Meinung anführen/ ſo halten wir davor / daß es nicht geweſen ἐγκρίδες, Honig-Gemüſe ἀχράδες Wald-Obſt nach Epiphanii Vermeinē/ ἄκρα δρυῶν die Spitzen an Bäumen und deren Blätter/ welche die Heuſchrecken nach Knachtbuls Wahn in ſeinen Obſ. N. T. abnagen/ auch nicht ein gewiſſes Kraut Languſta nach eines Mönches dem Vitriaco ertheilten Bericht in Hiſt. Hieroſ. c. LIII. ſondern wahrhafftige/ natürliche/ ob gleich in der Art von den Unſrigen gar ſehr unterſchiedene Heuſchrecken. Kirſten. in Not. ad Arab. Ev. Matth. erzehlet / daß ihn ſein Præceptor in Arabicis verſichert / er hätte ſel-

ſo erklåret: Im Grund-Texte ſtehet ἀκρίδας ihr lieben Zuhörer, Lutherus hats Heuſchrecken gegeben, es ſind aber Krebſe geweſen, ihr lieben Zuhörer. *Vid. Ludolph. Hiſtor. Æthiop. L. I. c. 13.*

Claudius Eſpencæus ein Papiſt ſetzt in Comment. über 2. Tim. III. ita poſteri linguas aſpernati ſunt, adeo, ut *Græce noſſe, Suſpectum*, Hebraice pene Hereticum fuerit.

Conrad. Heresbachius, JCtus in Orat. de laudibus lit. Gr. ſchreibet von einem Mönche daß er alſo geprediget: Jam reperta eſt lingua, quæ vocatur Græca. Ab hac ſedulo cavendum. Hæc eſt, quæ parit omnes hæreſes iſtas. ea lingua proditus liber in omnibus manibus paſſim habetur & vocatur *No-*

ſelbſten ſolche Heuſchrecken in der Gröſſe der Wald-Lerchen geſehen und gegeſſen. Und Ludolff l. c. will/ daß es nicht Wachteln / ſondern eben dergleichen Heuſchrecken geweſen / deren Num. XI. 31. 32. gedacht wird. Sie halten ſich gar ſehr in Aſia und Africa ſonderlich in Arabien und Mohrenland auf/aus den ſie in Egypten kommen. Siehe weitläufftig Aldrovandum de Inſectis L. IV. c. I. und funden ſich daſelbſten gantze Landſchafften/die ſich von dergleichen Heuſchrecken ernehrten / und dahero auch *ἀκριδοφάγοι* hieſſen. Sie heiſſen in Ebr. Sprache Arbe und weil ſie Lev. XI. 22. mit unter den Reinen und den Iſraeliten zur Speiſe zugelaſſenen Thieren ſtehen/ iſt es nichts beſonders/ daß auch Johannes ſich deren l. c. zur Speiſe bedienet.

Novum Teſtamentum; plenus hic liber eſt rubetis & vepretis *Vid. Dilherr. Diſp. P. I. p. 672.*

Cajetanus war ein Cardinal, doch verſtunde er die Griechiſche Sprache nicht. Er redet einſtens den Abt zu Hildesheim lateiniſch an, weil der aber in ſeiner Unwiſſenheit auf keine Antwort dencken dorffte, fiel er indeſſen auf die Liſt, und recitirte die Dörffer daſigen Diſtricts: Stürvold, Haße, Gieſen, Vorſche, Kavenſtede, Düsverſtede, Izen. ꝛc. welches der Cardinal vor eine grichiſche Antworte hielte und alſo ein Unwiſſender den andern vor Weiſe hielt. Conf. A. Rechenbergii, de Ineptiis Clericor. Rom. litterar.

Ein anderer wurff ein Buch ins Feuer/ weil er die gr. litteras majuſc. vor magiſche Characters hielte und noch ein anderer mahlte auf den Rand des Blattes, ſo offte er ein gr. Wort antraff: Græca ſunt, non legitur. Mareſ. Epl. l. 2. Ep. VIII.

Petr. Gediccus verſichert von dem Jeſuiten Tannero, daß er in dem Colloquio Rarisbonenſi nicht einmal τύπτω zu flectiren gewuſt. Vid. Purgatorium oder Polier-Mühle des Nagelneuen Jeſuiten Spiegels. Dantiſc. 1603.

Reimman führet an einem gewiſſen Orte an, daß Henricus Bebelius an Reuchlinum geſchrieben und gefraget, ob das Wort ἐλέησον ein Triſyllabum oder Quadriſyllabum

bum wäre. So muß auch Mr. Jacques Baſnage in Græcis nicht allzuwohl beſchlagen ſeyn, weil er das bekandte ὁ πάνυ, welches man ſonſten an ſtatt Celeb. oder Cl. vor die Nahmen gelehrter Leute ſetzet, es durch Olim, oder in Franzöſiſchen autrefois überſetzet, in Hiſtoire de la Religion des Juifs de puis J. C. jusq' a preſent. Rotterdam 1707. Der Herr Wolff in Hamburg hat es beſſer gegeben/ der eine Ellipſin daraus machet und ſolche alſo ergäntzet: ὁ πάνυ περιβόητος omnium celeberrimus in Epiſt. XLVI. Libanii Sophiſtæ p.127. ex verſione laudati Wolffii.

§. 4.
De Barbariſmis latinis.

UNter dieſen Titul möchte man wol billig vor andern diejenigen ſtellen, welche ſich ſo ſehr in die Lantinite verliebet, daß ſie darüber GOtt und ſein Wort vergeſſen oder doch die Latinite der Bibel vorgezogen, wie Petrus Bembus, (der ordentlich kein ander Wort geredet, wenn es nicht vorher von Cicerone gebrauchet worden,) welcher an Sadoletum, der an einem Comment. über die Epl. ad Romanos arbeitete, alſo ſchrieb: O mitte has nugas, non decent gravem virum tales ineptiæ, oder unter den vielen elegantiis Poeticis Glauben und Vater Unſer vergeſſen, wie Buchananus, welcher weil er 40. Jahr gedachtes Va-

ter Unſer nicht gebethet, an deſſen ſtatt aufn Todes-Bette außm Propertio geſeufftzet:

Cynthia prima ſuis miſerum me cepit ocellis

Oder Sturmius, von dem der Satyr. Vers bekandt:

Parcus Deorum cultor & infrequens
- - Decem per annos
Sturmius in templis, terque quaterque fuit.

Philippus Carolus, Prof. zu Altdorff, der unter dem Singen in der Kirche den Senecam oder Lipſium geleſen, wie es ihm Omeiſius in Gloria Altdorff. p. 172. ſelber nachſaget und alſo mit Barthio und Reineſio nicht unrecht ſtehen in Cl. Wendleri Diſſ. de Doctis Naturaliſtis.

Leute, welche die Lateiniſche Sprache ſo hoch æſtimiret, daß ſie in ihren Schrifften den Nahmen JEſu lieber weggelaſſen, als ihren Stylum inæqual gemacht, wie Sanazarius, welcher in ſeinen 3. Büchern de JEſu Chriſto aus der Urſachen in ſolchen Büchern nicht einmahl JEſum Chriſtum genennet, weil ſie nach Lanſii Urtheil parum latini wären. Vid. Lanſium contra Italiam. p. 810.

Unſer Abſehen aber iſt nur von ſolchen zu ſchreiben, welche entweder Lateiniſch reden wollen, oder doch Lateiniſch reden können ſolten, und doch auf eine barbariſche Weiſe die Grammaticos in die Augen ſtoſſen.

Wir werden kein Crimen læſæ Maj. begehen

hen, wenn wir gleich deñ Käyſer Sigismundum oben anſetzen, welcher Schiſma vergeſſen, in welche Declination es gehöre, und alſo einſtens geſaget: Schiſmos horrendos. Vid. Cl. Uhly Kayſer H. p. 783.

Antonius Varga approbiret es, obgleich viele in dem Pariſiſchen Blut-Bade umkommen mit dieſen Worten: Hæretici fraxerunt templa, nihil boni faxerunt contra, ergo deberent omnes patibulare Vid. Reidanus in Annot. Belg. ad an. 1568.

In einem Synodo wurde die Frage aufgeworffen: Utrum Hæreticus ſit interficiendus? worauf der Senior antwortete: Vos eſtis mirabiles Domini, non diligenter legiſtis ſ. Bibliam. Non legiſtis illud dictum Pauli ad Tim. III. Hæreticum poſt unam atque alteram admonitiam *de vita, de vita* pro devita.

Die Biſchöffl. Inveſtur geſchicht per annulum & baculum welches aber iemand unrecht verſtanden und vor annulum, angulum geſetzet. Dahero dem hernach die Gewohnheit gekommen, daß man von denen, die einen abſurden Schluß machen, ſaget, ſie argumentiren a baculo ad angulum.

Zu Pabſt Zachariä Zeiten tauffte ein Bayriſcher Pfaff ein Mädgen in nomine Patria, filia & ſpiritua ſancta, in der Meinung, weil es ein Kind fœminini Generis, ſo müſte er ſich auch in der Tauffe darnach richten.

Solche Barbaries machte auch bey ihnen kein Auſſehen, ſie beflieſſen ſich vielmehr derſelben in ihren Conventibus wie die vocabula: Ampſia, Ubucua, Merexa, Lanaphedechudamphech anzeigen: Quibus: ſagt Theodoretus, ut ſimpliciores ad ſacra eorum obſtupeſcerent, vel ut Irenæus loquitur, ut ſtupori eſſent, vel terrerent, dum ſacrantur. Vid. Calvor. in Fiſſuris Sionis L. II. c. II. §. XVII. p. m. 95. alia facie hic liber prodiit Lipſiæ 1705. ſub titulo: De variis Religionibus.

Goldaſtus ſetzet an einem gewiſſen Orte: Et ſervum meum nomine Nhidemus & uxorem ejus Brunam, & cum *Oba* ſua, & cum omnibus, quibus veſtiti ſunt, welches der Herr L. Pechtel alſo expliciret: In hac antiquiſſima donationis charta vox *Oba*, mea quidem ſententia, nihil aliud denotat, quam Germanicam vocem Haabe, quæ tam barbare a Scriptoribus iſtius temporis pure ſcribendi rationis expertibus, uſurpata *fuit*. *In Diſſert. Inaugurali De Dotalibus Eccleſiæ. p. 14.*

Pabſt Honorius III. war von ſolchen Viris Barbaricis kein Patron, ſondern, als ihm einſten ein Biſchoff vorkam, der ihm nicht lateiniſch antworten konte, und ſich damit entſchuldigen wolte: Nunquam ſe Grammaticam didiciſſe aut Donatum legiſſe, removirte er ihn. Vid. Gregor. Tholoſ. c. X. n. 13.

Man

Man dörffte auch das faſt unter dieſen Titul ziehen, was Lilienthal de Solœciſ. litt. p. 319. anmercket, wie der Auctor in der teutſchen Verſion der Artic. Smalc. Lipſ. 1580. die teutſchen Worte in Tractatu de Poteſtate & Primatu Papæ. Articulis ſubnexo p. 317. Chriſtus giebt das höchſte und letzte Gerichte der Kirche, da er ſpricht, ſags der Kirchen, Alſo ins lateiniſche überſetzet: Chriſtus ſummum & ultimum *ferculum* apponit Eccleſiæ, cum inquit: Dic Eccleſiæ. Tantum.

VI. Programma.

HEroinas Togatas, ſ. Mulieres eruditione claras Juvenes quidam, ſpei indolisque optimæ, orationibus publicis, in ſupremo Gymnaſii Budisſinenſis auditorio Prid. Kal. Jul. A. O. R. clɔ lɔcc XVII. Hora ante meridiem IX. habendis a quorundam obtrectationibus vindicare conabuntur, ad quos benivole audiendos, Magnificos Cymnaſiii noſtri nutritios, Muſarum Patronos, ceterosque omnes, quot quot litterarum deliciis capiuntur, obſequentisſima hac invitatione compellat, hancque ſimul *de ridiculis quorundam erroribus Geographicis* tabulam præmittit M. Georg. Ehrenfried Behrnauer. Gymnaſ. Budiſſ. Sub-Rector. 2. Bogen fol.

Es wird einen jungen Menſchen nicht verdacht, wenn er die berühmten Schilderhäußgen bey Paris nicht marquiret, oder Yßlington bey Londen nicht exact nennen kan; Aber darüber lacht iedermann, wenn er Venedig auf einem Berge ſucht, wenn er Schleſien und Francken mit einander vermenget, vorgiebt, die Inſulæ fortunatæ wären Engelland, aus dem Ponto Euxino fahre man grade ins Mare Caſpium, die ſonderlich von der Frantzöſiſchen Nation nicht ohne Erſtaunen der Teutſchen begangen werden; ſind Gedancken des Herrn Gundlings in einem Teutſchen Progr. 1703. Halæ edit. wannenhero wir denn nicht ohne Vergnügen obgeſetztes gelehrtes Progr. des in Budißin ſehr beliebten Herrn SubR. M. Behrnauers von der materie recenſiren.

Er gedencket gleich anfangs dererjenigen, welche ziemlich belachens-würdige παρόράματα in Hiſtoria Litteraria zuſammen getragen, als Boisleau in Colloquio Critico de Sphalmatibus Virorum in Re litteraria illuſtrium, Marville oder der unter dieſer Larve ſtecket der Abt de Garence dans ſes Melanges d'Hiſtoire & de litterature Vol. II. p. 205. Reimmann. in der Einleitung in die Hiſt. Litter. P. I. p. 133. Mollerus in Homonymoſcopia L. I. c. V. Struv. in Introduct. in notit. rei litter. c. I. §. IV. p. 5. der Auctor vom Bericht neuer Bücher P. VII. p. 666. Der berühmte Mencke de Charletaneria Eruditorum

rum

rum Edit. Amſtelod. p. 63. und vermeinet dadurch ſich entſchuldiget zu haben, daß er eine Diſſert. de Errorib. Geogr. ridiculis, die vielleicht manchen mehr angenehm und vergnüglich, als nöthig und nützlich vorkommen möchte, ausgefertiget. Meldet, daß der ſeel. Prof. Chr. Gryphius zwar verſprochen ein Shediaſma de exterorum Erratis Geographicis zu ediren/ woran er aber durch einen zu zeitigen Tod, wie der Herr D. Löſcher in Dreßden an ſeinen Arcanis Litterariis durch die Wichtigkeit ſeiner weitläufftigen Aembter wäre verhindert worden, als von deren letzten er glaubet, daß er in ſolchen, wie von aller Diſciplinen Erroribns alſo auch von Erroribus Geogr. würde gehandelt haben.

Der Rector in Hamburg J. Hubner ſchreibet in der Vorrede ſeiner Geographie: Ich obligire mich, daß ich bey meinem mittelmäßigen Vorrathe von Geogr. Remarquen in einem iedweden Buche von dieſer Gattung ſo viel Fehler entdecken will, als vielleicht in dieſer Frage anzutreffen ſind. Vielleichte nimmt er ſich dannenhero die Mühe nach der Wiſſenſchafft, die er in dieſem Parte der Gelehrſamkeit hat, die ihm wiſſentlichen Errores Geogr. zu entdecken.

Weil ihm eben niemand bekandt, der ex inſtituto von der Materie geſchrieben, ſo führet er von ſolchen Erroribus eine ziemliche Anzahl

 an

an, gedencket, wie er von denen Aeltern nicht handeln wolte, deren er doch zum Beweiß der Wiſſenſchafft, ſo er von ihnen hat, gar ſolide erwehnet. Daß man ſchon zu Joſua Zeiten Land-Charten gehabt, wäre eben ſo falſch, als daß der Teuffel auf dem Berge Libanon den HErrn Chriſtum in der Geogr. unterwieſen und beruffet ſich auf Schlichtii Diatr. de Tabulis Geogr. antiquior. und Gundling. Hiſt. Philoſ. moralis p. 70. die es beyderſeits läugneten. Man führe zwar insgemein an, daß Anaximander, Thaletis diſcipulus die Land-Charten erfunden, und ſey auch an dem, daß die Alten ihre πινάκας gehabt, ob man aber dieſe πινάκας vor Land-Charten oder πινακογραφίας mit Chylandro und Mauſſaceo ausgeben ſoll, könne man mit Abr. Berkelio und Holſtenio gar beweißlich läugnen und wären ſolche in der That mehr Chorographien als Geogr. geweſen, etwan nach Art der Tabulæ Peutingerianæ verfertiget. Wannenhero denn Cicero ſelbſten geklaget, was vor eine dunckle Wiſſenſchafft die Geographie wäre Libr. II. ad Attic. Ep. IV.

Bedauret, daß wie man in denen Barbariſchen Zeiten nach Wangenſeilii, Ludov. Vivis Hirſcheri, Clauderi und Krebſii Zeiten in göttlichen und weltlichen Wiſſenſchafften lauter Bacchanalia gehalten, alſo ſonderlich in den Zeiten medii ævi bey den Einfällen der Barbaren an die Geogr. nicht gedacht, (wieder

der angeführten Schlichtium, welcher den Ravennatem einen Geogr. der in VII. Seculo gelebet, angiebt) bis endlich Cellarius an ſolche, Werck mit vielem Succeſſ Hand angeleget, und der ſeel. Juncker in Introduct. ad Geogr. Med. ævi 1712. in 4to dieſe Arbeit weiter fortgeſetzet. Hatte alſo iemand in einer Demmerung ſolcher Zeiten geirret, dörffte man es ihm eben nicht ſo ſonderlich aufmutzen, das aber ſey ein auslachenswürdiger Fehler, wenn Eraſmus ein ſo groſſer Apollo nicht einmal die Elementa Geogr. verſtanden Clerico teſte in Arte Crit. P. I. c. I. p. 25. und in Notis ad Hieron. Epiſtolas Mitylenem eine Stadt auf der Inſul Lesbus vor die Inſel Maltam hält, welchen Irrthum er wieder aufwärmet ad Act. C. XXVIII. v. 1. Welcher vorher erkandter Unwiſſenheit er aber hernach durch einen allermöglichſten Fleiß in den Land-Charten abzuhelffen geſuchet nach Vallemontii Bericht dans ſes Elemens de l' Hiſtorie p. 14. Edit. Pariſ. Der ſonſt gelehrte Heudegger hätte ſich eingebildet, Utica läge nahe bey Sidon und der ſo berühmte Theologus Jo. Andr. Quenſtedius könne bald e Longobardia ad Ægyptios, bald e Francia ad Græcos, Baillet dans ſes Jugemens des ſavans Tom. II. p. 25. Salmaſius, den er magnum naturæ experimentum nennet, hätte nicht gewuſt, wo Gotha läge, ſondern als der damahls berühmte Gothaiſche Rector Weizius an ihn geſchrieben,

Gro-

Grotium gefraget, ob Gothe ein Dorff oder eine Stadt wäre, und wo es läge. Charmund. p. 123. Der Kayſerl. General von Thingen hätte/ als er das Wort Raptim in einen Briefe über den ſogenannten Datum gefunden, es vor eine Stadt angeſehen, in der Geographie geſuchet und viele andere gefraget, wo denn der Ort Raptim liegen müſte, Der Auctor welcher Bongarſii Epiſtolas latinas ins Frantzöſiſche überſetzet, hätte die Univerſität Altdorff vor ein nomen Viri gehalten und es alſo vertiret. Monſ. Altdorff. ex Obſerv. Cl. Bajeri Prof. Pr. Altd. in der wahrhafftigen und gründlichen Beſchreibung der Nürrenbergiſchen Univerſität Altorff. Anno 1714. 4. p. 1. Mr. Dnouſe nenne den Erfinder der Antliæ Pnevmaticæ Mr. Magdebourg, da er doch Otto Guericke heiße und in Magdeburg Burgemeiſter geweſen Acta Erud. 1707. p. 416. Ludovicus Jacobi Traité des Bibliotheques p. 200. hatte die Worte Adami in vita Brentii: Sequenti die venit Halam quidam Hiſpanicus Epiſcopus überſetzet: un eveque nomme Halam in der Meinung, Hala die Stadt Halle wäre des Biſchoffs Nahme geweſen. P. 203. ſetzet eben dieſer, Königsberg, aus welcher der berühmte Mathematicus Joh. Müller gebürthig, läge in Francken. Des Dauphins Geographus, Ferrus hätte die Loca deſerta in Wateſenio vor ein Nomen Viri gehalten Nahmens Les deſerts

de

de Loques und der Verfertiger der Bibliothecæ Thuani halte p. 309. Pertruchii Chronicon Portenſe von der Schul-Pforte an der Saale, vor eine Beſchreibung des Hafens Port in Neapolis. Vid. Mayeri Biblioth. p. 16. Die Aar, ſo durch die Schweitz gehet, und endlich in Rhein fällt entſpringe nach Ludovici Moreri Vermeinen bey der Rhone und dem Po, da doch die Rhone und der Po über die 50. Fr. Meilen von einander entſpringen. Wie er denn auch das Hertzogthum Würtenberg und die Univerſität Wittenberg mit einander vermenge. Vid. la Bibliothec. Univerſ. Tom. IV. p. 71. Alaim Maneſſon Mallet dans la Deſcription de l'Univers V. Volum. Paris 1683. halte Görlitz in der Ober-Laußnitz vor eine Univerſité (α) und den Hertzog von Lüneburg vor den Adminiſtratorem zu Magdeburg, und die Graffen von Reuß hält er vor Mecklenburgiſche Graffen in deſſen Anſehen du Frenoy dans ſa Catalogue des Principaux Hiſtoriens p. 23. nicht unrecht von ſeinem Buche urtheile: C'êt un Livre aſſes mal couſtruit, ce ne ſont presque que

(α) Der Herr Rector Groſſer in Görlitz hat ſich wieder revengiret in ſeinen Laußn. Merckwürdigkeiten. P. III. p. 50. da er Neuſorge, Thomas &c. vor Adl. Güther derer von Rechenberg hält, da doch Neuſorge nur ein ehemahls von einem von Rechenberg in Budiſſin bewohntes Hauß, und Thomas der Nahme ſolches Hauſes itzigen Beſitzers iſt.

que des extraits de Daviti & de pareils Auteurs. Les planches ſont ce qu' il y a de plus remarquables; neanmoins il & aſſes cher & peu commun. Gideon Pontier ſtatuire 2. Erffurthe, eines låge in Thůringen und gehöre dem Churfůrſten von Sachſen, das andere dem Churfůrſten von Maynz. De la Croix habe mit ſeiner Geographie univerſelle 1693. 12. vielen Ruhm erworben, daß ſie auch Dicelius außn Franzöſiſchen überſetzet, doch wåre ſie auch nicht Fehler frey. p. 215. meine er, als ob in Teutſchland 2. Ertz-Hertzogthůmer wåren, nemlich Oeſterreich und Inſpruck, er theile die Niederlande in 8. Provintzien ein, halte p. 130. Elbintz, Neuſtad, Lawingen, Meiſſen vor teutſche Univerſitåten, worbey er dem Baillet, Peronio und Peralto ein klein NB machet, ihre Nation nicht allein vor weiſe und Fehler frey zu halten.

Der Auctor Novellarum Litterariarum nach einiger Meinung Henric. du Sauzet, nach anderer Vorgeben I. Fr. Bernhardus ein gelehrter Amſterdamer Buchhåndler verrathe ſich öffters ſehr, wenn er Genev in Italien, Stockholm in Teutſchland ſuche, und wenn man von Rom aus nach Florentz wolle, vorgebe, man můſſe über Neapolis gehen, nicht weniger der Jeſuit, Joh. König, Prof. Mathem. in Freyburg, wenn er in ſeiner Inſtitutione Geogr. elementari oder modo methodoque intelligendi, Mappas Leipzig und

Wittenberg 60. Meilen von einander ſtelle. Zu verwundern ſey es, daß man auch Hoffleute unter ſolche Cenſur ziehen müſſe. Angeſehen der Engl. Abgeſandte einſten mißvergnügt aus Rom. gegangen wäre, als Pabſt Clemens VI. die Inſulas Fortun. oder Canariſchen Inſuln auf den Atl. Meer Ludovico Graffen von Claremont einem Sohne Alphonſi de la Cerda geſchencket, in der Meinung die Inſulæ fortunatæ wären Engelland. So melde auch Chryſoſtomus zaluski in ſeinen Epiſtolis Hiſtorico Familiaribus Tom. I. p. 513. Daß er an den Portugäſiſchen Staats-Secretario, als er an ſelbigen Hoffe Abgeſandter geweſen, eine ſolche Unwiſſenheit in der Geogr. bemercket, daß er nicht einmahl gewuſt, ob Polonia einmahl in rerum natura ſey, und ihm dannenhero in der Antwort auf ſein Creditiv von Polonia, Colonia geſchrieben. Eben dieſer Secretair hätte ihm einſten bey Uberſchickung der Zeitungen wiſſen laſſen: Er habe gewiſſe Nachricht, Polen (ſo er vor eine Stadt gehalten) wäre von den Tartarn belagert; ſo hätte er ſich auch bey den Engl. Geſandten zum Beweiß ſeiner aparten Ignoranz erſt erkundigen müſſen, ob Engelland in Londen, oder Londen in Engelland läge. Ein mehrers zu geſchweigen.

Wenn wir recenſirtes Programma des Herrn SubR. in Budißin, in Anſehen des netten und flieſſenden Styli, mit welchen er ſo viele

le unterſchiedene Proben ſeiner Beleſenheit durch lauter wohlgerathene Gedancken mit einander verbunden, vor ein Meiſter-Stücke ſeiner Geſchicklichkeit ausgåben, ſo würde uns ja wol hoffentlich kein vernünfftiger Gelehrter darüber einer ungegründeten Flatterie beſchuldigen; Wir ſparen aber ſolch unſer Urtheil, damit wir nicht dadurch ſeine Modeſtie beleidigen, oder ſeinen Ruhm allzuſehr umſchrencken, weil ja auch die übrigen Diſſert. und Progr. die wir von ihm geleſen, bezeugen: quod *nihil* inepte molitur.

VII. Programma.

DE Παγγλωττία pavia diſſerens ad Orationes Pentecoſtales III. Calend. Jun. MDCCXVI. in Schola noſtra habendas, ſpectatiſſimos omnique honoris cultu digniſſimos Dominos Proceres, Patronos, amicos, rei litterariæ noſtræ optime cupientes, eâ, qua par eſt honoris præfatione humaniſſime invitat, Henricus Ittershagen, Schol. Tennſt. Coll.

Zum Anfange dieſes Progr. philoſophiret der Herr Auctor überhaupt von der Zungen des Menſchen und deren Vermögen, und ſetzet, ſe in ſermone haut obſcura Divinitatis veſtigia reperiſſe. Denn wie der Menſch, der

der Abdruck des göttlichen Ebenbildes und ge-
fürſtete Haupt der Welt vor allen Creaturen
einen höhern und himmliſchen Urſprung habe,
ſo äuſere ſich ſolcher fürnemlich an dem, was
die Griechen λόγος die Teutſchen eine ver-
nünfftige Rede nennen. Denn das der
Menſch in rechtſchaffener Heiligkeit und Ge-
rechtigkeit erſchaffen, ſolches gehöre nicht
zu den weltlichen Vorzügen, ſondern habe ſein
Abſehen auf GOtt. Wannenhero auch der
Menſch durch den Fall nicht ſo wol das, was
zur Beherrſchung der Welt erfodert wird,
das iſt die Vernunfft, als vielmehr dasjenige,
worinnen er GOtt ähnlich war, das iſt Weiß-
heit und Gerechtigkeit, verlohren. Worauf
er kürtzlich von dem Problemate litterario

Quo univerſalem quandam linguam effin-
gere ſuſcepere Viri quidam docti

Oder vor einer eintzigen allgemeinen Spra-
che in der Welt einzuführen,

handelt. Denn weil die Glückſeeligkeit in
Babel, da alle Welt eine Sprache geredet,
verlohren gangen und nunmehro öffters einer-
ley Landes-Leute einander nicht verſtünden,
eine eintzige frembde Sprache zu erlernen tau-
ſendfache Mühe koſte, die Sprachen aber
gleichwol die Commercia und Grundveſte
der Republiquen unterhielten, die Religionen
in der Welt fortpflantzten / die Thüren zu al-
ler Weißheit eröffneten, ſo hätten einige ge-
lehrte Leute verſuchet, eine ſolche allgemeine
Sprache zu erfinden, e. g.

1. Georg. Dahlgarmus ein berühmter Engl. Polyhiſtor hat geſchrieben ein Tractat, genandt: Ars ſignorum vulgo character univerſalis & lingua Philoſophica, qua poterunt homines diverſiſſimorum idiomatum, ſpatio duarum ſeptimanarum omnia animi ſui ſenſa non minus intelligibiliter ſ. ſcribendo, ſ. loquendo, mutuo communicare, quam linguis propriis vernaculis. d. Anno 1661.
2. Joh. Wilkniſius Londini 1668. Linguam Philoſophicam ex figuris Mathematicis petitam
3. Der bekandte Fr. Bernier in Frantz. Sprache einen Tract, genandt La Zeunion de Langues.
4. Commenius, von welchen er ſetzet: Etiam *univerſalem linguam* quandam magis deſideraſſe, quam elaboraſſe videtur in *Via Lucis*.
5. Joan. Joach. Becherus, welcher characteres pro Notitia linguarum univerſali geſchrieben und vermeinet, daß einer ſolchen allgemeinen Sprache requiſita folgende wären.
   a. Die Buchſtaben müſten meiſtens aus Labialibus, Dentalibus und vocalibus beſtehen, damit hernach die Worte auch von, ſo genandten ſchweren Zungen könten ausgeſprochen werden.
   b. Die ductus der Buchſtaben müſten maxime ſimplices ſeyn.

c. Der

c. Der Worte Uberfluß wegbleiben und ſich an der Zahl über 500. nicht erſteigen.

d. Die Variation der Declinationen und Conjugationen aufhören.

e. Der Syntax in wenigen und aufs höchſte in nicht mehr als 6. Reguln beſtehen.

f. Die Worte nicht über ein oder 2. Sylben haben.

Es iſt aber des Becheri Lingua univerſalis, niemahls univerſal worden, und des Wilkins παγγλωσσίαν, hat auſſer den berühmten Engländer Boylio niemand zu erlernen verſuchet, aber auch ſchwer genung befunden.

6. Die Berliniſche Societe hat auch nach Bericht der Novellen unter Händen gehabt, die παγγλωσσίαν hervor zu ſuchen, und zwar daß ihrem Inſtituto nach man mit allen Völckern hätte reden können.

Worbey der Herr Auctor urtheilet.

Wolte man eine ſolche allgemeine Sprache etabiliren, müſſe ſich ſelbige nach keiner Sprache in der gantzen Welt verbilden, damit wenn von einer Sprache etwas angenommen würde, ſolches nicht ſo wohl eine neue, als vielmehr nur ein Entſprung einer alten Sprachen ſcheine, und ſie alſo dem, der in ihr erzogen leichter zu erlernen vorkomme, als der ſolcher unerfahren.

Die Orientaliſchen Völcker diſtinguirten ſich in ihren Sprachen auf eine ſehr leichte und kurtze Art, nemlich mit ihren Præfixis

und ſuffixis, die aber doch den Europeern Mühe genung mache.

Wolte man aber die Europäiſche Art durch Particulas und Articulos zu reden und zu connectiren erwehlen, würde ſolches den Morgenländiſchen Völckern ſehr ſchwer fallen.

Es ſey eine wo nicht unmögliche doch nicht wenig ſchwere Sache dieſes Werck zu Stande zu bringen. Und werde wohl der heil. Geiſt alleine der einige Meiſter bleiben, welcher am heil. Pfingſt-Feſte an den Apoſteln die Proben der Pangloſſie abgeleget.

Angeführtes Programma zeuget von etwas mehr als einer geringen Notiz in re litteraria und iſt kurtz nett und auch philoſophiſch genung geſchrieben.

VIII. Programma.

JUſta, honori ſupremo, Viri de Eccleſia Lutherana multo meritisſimi, ſumme Reverendi Magnifici amplisſimique Domini Jo. Chriſtiani Adami Doctoris Theologi, Senatus Lubenenſis ſacri Adſeſſoris, in Luſatia inferiori Antiſtitis Generalis, Paſtoris Primarii æque, ac Scholarum Inſpectoris multis meritis conſpicui, mortem acerbam & repentinam Lubenæ, A. D. IV. Eid. Menſis Maji obeuntis, jure perſolvit tantique Patris filio unice dilecto, Viro plurimum Reverendo Clarisſimoque Domino Joanni Chriſti-

ſtiano Adami, Diacono Luccavienſi digniſſimo, amico ſuo dolorem ſignificat M. Godofr. Victor Mœhring, Theol. Candid. nec non Scholæ Provinc. quæ leveræ in Friſiis eſt, Rector.

Die Nachrichten, welche der Herr Rector Mœhring in dieſer Epiſtol. giebet, gehören zu der Lebens-Beſchreibung des Herrn D. Adami, und weil ſie mit zu der Niederl. Gelehrten und Kirchen Hiſtorie gehören, wollen wir ſelbige hier kürtzlich excerpiren. Dasjenige, ſo wir hier bedächtig vorbey laſſen, ſtehet zum Theil in denen Miſcell. Lipſien. angeführet und erwehnen der Kürtze wegen nur hier ſeine gehaltene Diſſert.

1. De actionum moralium imputatione, Præſide M. Nic. Chriſtoph. Remlingio
2. Ποικιλογύμνασμα philoſophicum, Præſide Chriſtiano Donati P. P. 1682.
3. De gradibus neceſſitatis als Præſes. 1683.
4. De ſcientia nihil ſciendi Socratica. 1683.
5. De μικροπρεπεία ποδοφιλήματος Papæi.

Worauf Er von Wittenberg in Patriam nach Luccau anfänglich zum Diacono, hernach zum Archi-Diacono, ferner zum Paſtore Primario und Inſpectore Scholæ und endlich zum Kirchen-Rath in Niederl. Conſiſtorio, und als man den Herrn D. Töpfer nach Zerbſt beruffen zum General-Superint. nach Lübben vociret worden.

Er promovirte in Licent. zu Wittenberg 1694. und diſputirte

6. De Symbolo Adami Apoſtolico.

Die übrigen Diſſert. und Progr. ſo uns von den Herrn M. Möhring eingehändiget worden, gehören in die Hiſtoriam provincialem maximè ſpecialem. Und ob wir zwar von ſelbigen verſichern können, daß ſie von einer vielfältigen Beleſenheit und guten ſenſu Hiſtorico zeigen, ſo laſſen wir doch deren Recenſion vorbey, weil ſelbige als allzu ſpecielle Piecen nicht unſers inſtituti ſind.

IX. Abgenöthigte Gedancken über Polycarpi Leyſers Gegen-Antwort, an den Auctorem des Neu-eröffneten Muſei in Wittenberg. Gedruckt in der Finceliſchen Buchdruckerey.

IN angeführter Gegen-Antwort wirfft uns der Herr Adj gleich zum Anfange wohl allzu empfindlich und faſt unbedächtig vor, daß wir auf eine, keinem honetten Manne faſt anſtän-

ſtändige Art mit ihm umgegangen. Sind meine Expreſſiones, die ſeinem eigenen Geſtändniß nach ihm nicht gegolten, wegen einer vermeinten Ambiguité auf ihn appliciret worden, oder hat er ſich den Druckfehler b. lit. der ſub tit. zu corrigiren, beleidigen laſſen, davor kan ich nicht; Iſt ihm aber auſſer dem etwas unverdauliches vorkommen, ſo hätte er es gar leichte vermuthen können; daß ſeine Cenſuren von meinem methodo reſpondendi, weßwegen er mich hominem minime ſapientem nennet, qui morem vetularum imitaretur, & ut mulieres e vulgo & pueri & ſcurræ verbis pugnarent, nicht ohne Gegen-Bewegung bleiben würden.

Der Behelff mit ſeinem Reſpondenten, als dem zu Gefallen er unſer Muſeum ſo inſulſe anpacken müßen, iſt ſehre lahm. Ein Docens und Diſputans muß ſich nach dem Gout wenn er NB. nicht verdorben iſt, aber nicht nach der Capricite der Diſcentium und Commilitonum richten, ſondern dieſelbe auf eine vernünftige Art corrigiren. Ein Medicus kan einen unheilbaren Patienten Artzeney reichen; wenn er aber das hitzige Fieber hat, muß er nicht mit ihm eben phantaſiren. Ein Juriſte ſouteniret öfters (quam juſte, non eſt hujus indaginis) eine nicht allzufeſte Sache; wenn er aber einen Calumnianten defendiret, ſo hilfft er nicht ſelber mit injuriren. Ich laſſe mir auch die Inſtanz p. 6. gefallen/ aber NB. in

caſu, der mir nützlich und niemande anders ſchådlich iſt. Da aber ſein Reſpondens nur ein Studioſus iſt, der auf Univerſitåten lebet ſich in Diſcipl. und Facultåten unterweiſen zu laſſen, und bey dem doch viele Leute, die vielleichte wohl mehrere Jahre als er Monate auf der Academie Doctores und Profeſſores geweſen, hoffmeiſtern will, ſo hat der Herr Adj. nur darinnen, daß er eine ſo abſurde Parthey ergriffen, ſehr imprudent gehandelt, und würde ich es ihm, als einen Adj. Vitemb. vor die ich jederzeit einen beſondern Eſtim trage, auch in Falle, wenn er auch von unſern Muſeo an honetteſten ſentiret håtte, nicht wohlgeſprochen haben.

Was der Herr Adj. ferner von der *Differentia inter ſapientiam* und *prudentiam* philoſophiret: Sapiens eſt, qui iræ locum non relinquit, prudens, qui iræ locum relinquere non videtur. Scheinet mir wohl obiges Verſehen nicht gut zu machen. Ein homo ſapiens heißt in foro philoſophico ein ſolcher Mann, der weiß, wie er leben ſoll, pruden aber, der in der That nach den erkandten Regulis lebet. Nach ſeinen Concepten aber wåre Prudentia ſo viel als ſimula und diſſimula und finaliter eine formale Betrügerey.

P. 7. wundert mich, daß er mir imputiret, ich beſchuldige ihn deßwegen einer Charletans Notiz, weil er Don Quixote nicht recht geſchrieben. Meine Gedancken ſind dieſe ge-

weſen, weil er Don Quixote nicht recht geſchrieben, ſo hat er es zweiffels ohne nicht recht zu ſchreiben gewuſt, ſonſten hätte er es ja wol corrigiret, weil das Werck von ein paar Bogen ja noch wohl zu überſehen, uñ er zu dem ſich ja in loco befunden. Wie er aber, vermuthete ich das Wort recht würde geſchrieben haben, wenn er den Auctorem iemals geſehen oder geleſen, ſo war es freylich eine Charletanerie und Vanite, daß er wolle vor einen Kenner des Don Quixote angeſehen ſeyn, da durch die falſchen Buchſtaben aber ſich endlich das Contrarium verriethe und daß er præter ſonum nichts davon wiſſe.

P. 9. imputiret er mir fälſchlich, daß ich die Worte: **Von einem Buche muß man nicht eher judiciren, als biß es zum Ende,** in dem ſenſu genommen, in dem er ſie hier ridicul machet, wenn er ſetzet: Ich möchte alſo mein Muſeum nur in infinitum continuiren, ſo würde ſodenn ein jeder das judicium von meinem Muſeo ſuſpendiren müſſen. Wie ich den Satz machte: **Von einem Buche kan man nicht eher judiciren, als bis es zum Ende;** war die Frage ob in unſerm Muſeo einige Theſes aus der Theologia C. anzutreffen. Der weidliche Huhold negirte ſolches und ſetzte; Verba ſunt &c. darauf replicirte ich: Geſetzt es ſtünde biß daher im Muſeo noch nichts aus der Theologia Curioſa, ſo wäre ja das Muſeum noch nicht zu Ende. Unſere

ſere Meinung war nicht: man műſſe vom Muſeo überhaupt bis zu Ende das Judicium zurűck halten, ſondern es ſey unbillig uns zu calumniren, daß wir bis daher noch nicht unſer Verſprechen erfűllet, weil wir, es ja noch in der letzten Oeffnung thun kőnten.

P. 11. verändert er den Statum quæſtionis wenn er ſchreibet: Res curioſæ machten nicht ſo fort einen Partem eſſentialem Diſciplinæ. Denn davon iſt ja bey mir nicht die Rede. Meine Theſis iſt: Datur Theologia Curioſa. Und das hat der Herr Adj. bald geläugnet, bald geſtanden. Ich behaupte es nochmahls. Denn iſt das eine recipirte Sache, daß wenn ich in der Bibel Typica, Allegorien, Parabola &c. finde, ſagen darff Theologia Typica Allegorica &c. mit eben dem Recht kan ich ja ſagen: Theologia Curioſa, weil man aus der Schrifft Curioſa produciren kan; Kőnte ich mich aber allen falls aus der Logic nicht legitimiren, ſo wäre ſolcher Terminus doch nur in dem Fall billig, weil er anzeiget, was vor Theologiſche Piecen ich gantz beſonders in dem Muſeo abzuhandeln, willens bin.

P. 12. Omnes quæſtiones curioſæ qua tales, ſunt otioſæ. Sin minus detur Inſtantia. Solches Verlangen iſt oben Obſerv. peculiari de Th. C. erfűllet. Der Herr Adj. antworte mir aber auch ad p. 2009. Obj. VII.

Auf dem Blatte meinet er, es wäre ein Indi-

dicium malæ Cauſæ, daß ich ihm wegen des Wortes ſchüten aus den Miſc.L. carpire. Ich antworte. Es war dazumahl überhaupt die Frage de utilitate Theol. C. und weil der Herr Adj. die Theol. C. vor ein gantz und gar otieuſes Werck erkandte und unſer Muſeum dadurch geringe machen wolte, ſo war es ja nichts malitieuſes, daß ich wieß / wie der Herr Adj. ſich noch um weit müßigere Dinge bekümmere.

Einfältig aber iſt es, weñ er ſich p. 13. einbildet, ich hätte ihn deſſentwegen carpiret, weil das Wort Schüten ein obſcœnes Wort wäre. Wären meine Augen ſo gar delicat, ſo dörffte ich es dem Athenæo und Senecæ ſehr verargen, daß ſie die Umſtände, wenn Xantippe des Abends ihren Socrati aufmachen ſollen, ſo natürlich aufgezeichnet und müſte Sebaſtian Furtii Partem VI. von J, J. Boiſſardi Veſontini Vitis Virorum Doctorum glatt weg ſchneiden.

So verachte ich auch nicht die Critic und Unterſuchung der Teutſchen Sprache. Ich æſtimire des ſeel. Lutheri Tr. von dem Urſprunge und Bedeutung einiger alten Teutſchen Wörter gar hoch und leſe des Herrn G. R. Leibnizii Prof. Ekardi und des Schwed. Archiv. von Stade teutſche Critic zu meinem Nutzen und Vergnügen. Meine Meinung iſt nur: die Unterſuchung des gedachten Wortes iſt tauſendmal otieuſer und müßiger, wenn

auch

auch unwiedertreiblich dargethan würde, daß die Theologia Curioſa otieus wäre.

Thut ihm aber dabey dieſes weh, daß ich ihm ſolches Wort obſcœen genennet, ſo zancke er ſich mit Herrn Egenolfo, der ja ausdrücklich ſchreibet: Probe novi, dictam vocem Brunſvicenſibus eſſe obſcœnam Miſc. L. Tom. III. p. 234.

Daß ſich ſchlüßlich der Herr Adj. obligiret, mir gegen iedwede Wahrheit aus meinem Muſeo. 20. andere Wahrheiten, wodurch er vielleichte gute gelehrte Gedancken verſtehet, aus ſeinen Schrifften dargegen zurück zu geben / nehme ich mit allem Dancke an. Weil aber diejenigen, welche ihre Weißheit allenthalben außmeſſen und an Pranger ſtellen gar zu leichte in Verdacht der Marckſchreyerey verfallen, die auch immer vor iedermann auf ihren Roncinnate verſichern: Ich bin der Eyſſenbarth, ſo bleibe ich mit meiner einfachen Wiſſenſchafft zu Hauſe, und erwarte hinter der Thüre, was er künfftig hin nach ſeiner 20mahl gröſſern Wiſſenſchafft zu unſern itzigen Gedancken von der Theologia Curioſa ſagen wird.

Innhalt.
Der zwölfften Oeffnung.

I. Woher es komme/ daß Moſe mit Hörnern gemahlet wird.
II. Nachricht von dem Propheten Haggai und ſeiner Prophezeyung.
III. Von dem Propheten Zacharia und ſeiner Weiſſagung.
IV. Gedancken von der Theologia Curioſa überhaupt.
V. Sylloge Barbariſmorum ridiculorum varii argumenti,
VI. Programma Mr. Georg Ehrenfried Behrnauers.
VII. Programma Henrici Ittershagen, Schol. Tennſt. Coll.

VIII. D. Chriſtiani Adami, Paſt. Primar. Luben.

IX. Abgenöthigte Gedancken über Polycarpi Leyſers Gegen-Antwort.

Ex. edit. Blanci.

Ex. edit. Harduini

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments / Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie / Poëſie / und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen /
nebſt unpaſſionirter Reflexion
über unterſchiedene
PROGRAMMATA
berühmter
Rectorum.
Dreyzehende Oeffnung.

LEIPZIG,
bey Johann Heinichens Witwe.
1718.

I.
Von dem Propheten Malachia.

ES ſuchen unterſchiedliche Lehrer zu behaupten / unſer Malachias wäre nicht derjenige geweſen / wovor er insgemein gehalten würde; ſondern machen bald einen / auf eine gewiße Zeit / zu Führung des Prophetiſchen Amts / von Himmel herab gekommenen Engel / bald aber wieder iemand andern aus ihm. Nicht zu gedencken / wie ihn einige vor den Mardochaj; andere vor den Zachariam, und aber andere vor den Esdram gehalten. Davon zu ſehen Calov. Præf. in Malach. p. 1041. b.

Von dem erſtern Verlangen ja wohl die RR. nicht ſo weit zu gehen / iemande zu überreden / daß er ein wahrhaffter Engel geweſen / ſondern gläuben / er hätte ſolchen Nahmen um deßwillen erhalten / weil ihm alle ſeine Weißagung ein Engel vom Himmel zu gebracht / und meynen / daß man ſolchen Engel / wenn Malachias

geprediget/öffters an ſeiner Seite wargenommen. Und Huetius führet gar an/ daß Epiphanius in dem Wahn geſtanden/ was Malachias geweyßaget/ das hätte ihm der Engel noch deſſelben Tages zur Bekräfftigung nachgeredet. Huet. Dem. Ev. p. 523. Origenes (a) aber hat unentblödet/ Malachiam als einen angelum incarnatum vertheidiget und ſtatuiret, daß er in ange-

(a) Es hat keiner unter den Vätern ſo viel Gutes/ aber auch keiner ſo viel Böſes an ſich gehabt/ als Origenes; Und wie er ſo viele 1000. Bücher geſchrieben/ daß Hieron. erſtaunend ſchreiben muß: Quis noſtrum tanta poteſt legere, quanta ille conſcripſit? So iſt auch die Menge ſeiner Irrthümer erſtaunend und entſetzlich. Siehe Stockmanni Elucid. Hæres. p. 419. ſeq. Und geben es die meiſten ſeiner großen Liebe zu Platonis Philoſophie ſchuld, nach welcher er der Religion gar zu ſehre gedrehet. Es gefällt mir aber hierbey das Urtheil des groſſen Chemnicii, welcher muthmaßet/ daß GOtt den Origenem habe darum ſo viel Irrthümer begehen laſſen/ weil er ſich ohne allen rechtſchaffenen Beruff in das Predigt-Amt eingedrungen. Vid. Chemn. LL. T.T. P. III. p. 315. Hieronimus judiciret am aller behutſamſten von ihm: Non conſvevi, ſpricht er/ eorum inſultare erroribus, qvorum miror ingenia. Quod ſi qvis nobis oppoſuerit errores ejus, audiat libere, interdum magnus dormitat Homerus. Non imitemur ejus vitia, cujus virtutes non poſſumus ſequi. Wer nur ein wenig verdächtig wird/ von dem heiſſet hernach alles Gifft/ welche hefftige Beurtheilung oder viele wackere Theologos deſperat gemachet. Origeni aber iſt es noch unbarmhertziger ergangen/ als dem man alle Fehler/ die andern begangen/ ihm nachgeſaget.

Ich

genommener menſchlicher Geſtallt eine Zeitlang herum gewandelt und geprediget. Welche ungegründete Meynung ſich Epiphanius auch einnehmen laſſen / der ſich zu beſſerer Bekräfftigung darauf beziehet / wie ja ἐν καιρῷ ἀναρχίας bereits Engel das Propheten-Amt geführet / worzu er die Schrifft Stellen Jud. II. 1. Iud. VI. 8. ſeq. angiebet.

Es wäre aber eine unnöthige Mühe / dieſe Irrthümer erſt zu widerlegen / weil ihre Nichtigkeit und Unwarſcheinligkeit ſchon in dem bloſen Vortrage ſich kennbar machet. Wir conciliiren alſo nur einigermaßen dasjenige / was zu allen dieſen Irrungen eigentliche Gelegenheit gegeben / und das iſt / kurtz davon zu kommen / ſein Engliſcher Nahme / Malachias.

Seine Eltern / (von denen es aber zu bedauren / daß ſie nicht angeführet worden / weil auf ſolche Art alle Gelegenheit dißfalls zu ſcrupuliren wegfiele) nenneten ihn / bonae ſpei und boni ominis cauſa, Malachias, oder mein Engel. Und wie es eine gar heilbringende Sache wäre / wenn alle Chriſtliche Eltern ihren Kindern lie-

Ich gedencke nur nur zu deßen Beweiß an Chemnicium, Cornelium a Lapide und Suarez, die ihm mit vielen Umſtänden beymeßen / er habe gelehret: Nos hac in vita aqua & Spiritu baptizari, quosdam vero poſt hanc vitam igne Purgatorii, da man doch / wie auch keiner dem locum allegiret / gewiß ſolchen nicht mit einem Worte in allen Büchern Origenis antreffen wird.

der Chriſtliche oder ſonſten gute moraliſche Nahmen / als allerhand Heydniſche/Franzöſiſch-eitele / oder ſonſten unanſtändige Nahmen gäben; So würden ſich auch vielleichte hernach öffterer / wenn man eo ipſo, da ſie in der Heil. Tauffe vor GOtt mit ſolchen Nahmen vorgetragen werden / vor ſie zu GOtt andächtig betete und ſeufftzete / die Nahmen in dem Leben offenbahren / und ſie nomen und omen reichlicher / als geſchiehet empfinden. Und weil ſolches die Väter in A. T. thaten / ſo iſt nicht ohne Verwunderung zu erſehen / daß GOtt ihre Kinder faſt ordentlich dasjenige werden ließ / was ſie dem Nahmen nach hieſſen. Wiewol es auch an dem / daß auch GOtt ſelber öffters ihre Gedancken bemeiſtert/ und in die Seinigen verwandelt / und ſolcher Geſtallt alſo ſeine Freunde, bereits in der Benennung wiſſen laſſen/ was Er/ GOtt nemlich/ mit ihren Kindern vornehmen / ſie die Eltern aber mit der Zeit an ihnen erleben könnten. Und alſo wurde auch Malachias in ſeinem Leben / wie ſein Nahme hieß / ein rechter Engel. Ein Engel wegen ſeiner Engliſchen Bothſchafft. Denn er weyſſagte von dem Engel des HErrn/ dem alle Engel dienen müſſen.. Mal. 3 / 1. Pſ. 97/ 9. Ein Engel / weil er ein rechtes Engliſches Amt / als wofür er ja der Prieſter Amt ſelber hält / führete C. 2/ 1. ja ein Engel, weil er Johannem/ dem eigentlichen Engel der vor Chriſto her den Weg bereiten ſollte / ankündigte. Worzu ich noch

noch des Iſiodori Zeugniß ſetze / welcher ſchreibet: Eum angeli nomine affectum fuiſſe, quod quaecunqve loqueretur, haut ſecus ac Dei ipſius mandata acciperentur / und Epiphanius ſetzet: Daß er ein Engel zu nennen ſey: Propter morum candorem, benignitatem, pietatem & angelicae formae præſtantiam.

Was ſein Vaterland betrifft / ſo führe abermals den Epiphanium an / welcher ſchreibet: Ἐν Σοφᾶ ἐν γῇ Σαβελῶν oder er ſey in Sopha, in dem Stamme Sabulon gelegen / gebohren worden. Vid. Epiphan. de Vit. Proph. p. 249. Welchen Ort aber einige Codices Σωχά, andere aber Σοφιρά nennen. Siehe Hadr. Relandi vortreffliches Buch de palæſtina. libr. III. p. m. 754.

Zu welcher Zeit er eigentlich geweyſſaget / ſtehet ja wohl freylich nirgend von dem Heil. Geiſte mit eigentlichen Worten angeführet; doch ſind die meiſten Ausleger und Chronologi ſoweit einig / daß er als der letzte Prophete / nach der Zurückkunfft ſeines Volckes aus der Babyloniſchen Gefängniß u. nach Vollendung des Jeruſalemitiſchen Tempel-Baues ſeine Weyßagung hervorbracht habe. Und ſchreibet Alſtedius: (*b*) Malachias, templo reſtructo &

(*b*) Aleſtedius, per anagr. Sedulitas. Worbey in Ermanglung anderer Gelegenheit dem geneigten Leſer folgende wohlgerathene und von einem ſehrwerthen Gönner uns überſchickte anagrammata communicire. Va-

& cultu reſtituto, profanationes ejus nefarias redarguit. Hebræi putant Malachiam & Eſdram eſſe eundem, & in Seder Olam ſic annotant: Anno 52. regni Perſarum & Medorum mortui ſunt Haggæus, Zacharias & Malachias. Et illo tempore receſſit prophetia ab Iſraële. Fuit autem hic annus a condito mundo 3404. Vid. Jo. Henr. Alſtedii Theſaur. Chronologic. p. 164.

Er wird alſo auf dieſe Art ſo wohl von Chriſten als Jüden חותם הנביאים Chotam

tam

Valentinus Erneſtus Loeſcherus, Theologiae Doctor, jam Conſiſtorii Electoralis Adſeſſor & Superintendens puro anagrammate.

Sic eſt: Valet in polemicis adverſus Novatores; Doctis nerroſe oſtendit errores Langi ſectae Hallenſis. Reddite honores.

Ignatius Lohjola Magiſter ordinis Jeſuitarum.
Ah! Id Lolium è ſtigis horreo Satan ſevit in agrum Dei.

Reverendus Pater Paſchaſius Quenellius Crypto-Janſeniſtarum Autor.
Papa dulcis! erras dum ſequeris Jeſuitas! pro ruina! cenſent Lutherani.

Philippus Antonius Deigratias. Dux de Noallies Romanae Eccleſiae Cardinalis & Archi-Epiſcopus Pariſienſis.

Appellans ad Concilium univerſale propalas e ro- inſignes, a die cecidiſti Papa, ſed ni taceas, vixiſti, ajo.

tam Hannebiim oder das Siegel und der Beſchluß der Propheten genennet. Und ob zwar ſolches vielen ungläublich vorgekommen/ daß GOtt ſein Volck hätte ſollen in die 4. Sæcula lang ohne die Gabe der Weyßagung laſſen/ daß auch dannenhero Ioſephus von einem Iuda Eſſeno, Antiq. XIII, 19. von einem Pollione Libr. XV, 5. Manahemo L. XV, 13. Jo. Hyrcano L. XIII, 18. als Propheten Meldung thut/ ſo müſſen ſie doch endlich ſelber geſtehen/ daß man ſie nicht vor Prophetas Canonicos halten könne. Rühmen ſich aber darbey einer andern Glückſeeligkeit/ einer gewiſſen Stim̃e vom Him̃el/ die ſie בת קל Bath Kol oder eine Tochter der Stimme nennen/ und ſoll durch ſolche GOtt mit ihnen öffters/ wie mit Johanne bey der Tauffe Chriſti geredet haben/ worbey ich anführen werde/ was G. Cave davon aufgezeichnet: Bath Kol ſoll eine vernehmliche und in die Ohren fallende Stimme (vox audibilis) ſo vielmahls mit einem Donner vergeſellſchafftet war/ ob käme ſie gleichſam vom Himmel/ um ihnen/ bey dieſer oder jener vorgefallenen Begebenheit ihre Pflicht anzuzeugen/ geweſen ſeyn. Die Jüdiſchen Scribenten neñen ſie בת קול die Tochter oder den Wiederſchall einer Stimme/ und berichten dabey/ daß es die geringſte Gattung von Offenbahrungen/ und nur zur Zeit des andern Tempels/ da alle übrige Arten zu Weiſſagen auffgehöret/ im Brauch geweſen ſey. Allein ohngeacht ſie ſolches insgemein für

gantz gewiß bejahen / ſo mag man noch billig in Zweiffel ziehen / ob gar iemals eine dergleichen Art von Offenbahrungen unter ihnen gefunden worden (ja es wird ſolches von einer in Talmudiſchen Schrifften unvergleichlich gewandten Perſon (c) ſchlechterdinges verneinet / die noch mit beyfüget / daß wo ja etwa dergleichen iemahls geſchehen / es durch Zauber-Künſte und Teuffeliſche Verblendungen zugegangen) theils / weil niemand mehr / als allein Jüdiſche Scribenten dergleichen vorgeben / deren Treu und Redligkeit aber in ſolchen Hiſtorien / die etwas zum Ruhme ihrer Nation beytragen können / gar ſehr verdächtig iſt / nichts anitzo zu gedencken von ihrer zu allerhand Lügen und fabelhafften Erzehlungen tragenden und mehr als zubekandten Zuneigung / theils weil ihrer eigenen Geſtändniß nach / GOtt alle ſeine gewöhnliche Oracula und ordinairen Offenbahrungs Arten zu ſelbiger Zeit ihnen entzogen und der Himmel ihrer öffentlichen allzugroben Gottloſigkeit halber ſich von ihnen abgewandt / und aber ſichs darmit gar nicht reymet / daß er gleichwohl auf ſolche unmittelbare Art mit ihnen umgangen und Correſpontenz gepflogen haben ſolle; Theils auch / weil ſothane Weiſe der Zeit des Evangelii / nach dem der Sohn GOttes in der Welt erſchienen / am eigentlichſten zuzukommen ſcheinet. Denn eine von

(c) Eſt is Dr. Lichtfoot H. Hebr. in Matth. III. 17

von Himmel erſchallende Stimme iſt ja das aller unmittelbarſte Zeugniß / und alſo am geſchickteſten demjenigen / der vom Himmel kam und mit einem verſtockten / und ungläubigen Geſchlechte zu thun hatte / Ehre zuerweiſen / und die von Ihm der Welt vorgetragene Lehre zubeſtätigen. Alſo gab GOtt durch ein Bath Kol oder Stimme von Himmel unſerm Heylande bey ſeiner Tauffe / und wiederum bey ſeiner Verklärung / Zeugniß; Item nochmalen ums Oſter-Feſt zu Jeruſalem / welches dem Volcke ein Donner oder Engliſch Geſpräche zu ſeyn deuchte. Ebnermaſſen fänget auch St. Johannes in Beſchreibung der meiſten ihm von oben wiederfahrnen Offenbahrungen in ſeiner Apocalipſi mit dieſen Worten an: **Ich hörete eine Stimme von Himmel.** Vid G. Cave Antiq. Apoſtol. p. 90.

Doch müſſen wir hierbey nicht unangeführet laſſen / wie der Herr D. G. Olearius in ſeinem vortrefflichen Obſerv. in Matth. ſehr ſcharff wider den oben gemeldten Satz / als ob Malachias der letzte Prophete wäre / diſputiret. Malachias ſage ja ſelber / daß noch vor der Zukunfft Chriſti ein Prophete aufſtehen werde Mal. 4 / 5. und weyſet / daß ſolches durch Johannem erfüllet worden, und zernichtet darbey die Verdrehungen Majmon. und Hammondi p. 311. §. XI.

Den Stylum dieſes Propheten belangend / kömmt mir hierzu Herr *M. Joh. Arn.* **Zeit-Fuchs. Bibl. Wegweiſer oder Einleitung zum**

rech-

rechten Verſtande und Gebrauch der Heil. Schrifft zu Handen / welcher von ſelben ſo viel Zeugniß giebet: Betreffende die Schreib-Art dieſes letzten Propheten, ſo iſt darinnen gnungſam zu finden / was ſonſt zu Ausſchmückung einer Rede an Reinligkeit / Deutligkeit und Zierligkeit im Setzen und Figuren erfordert wird. Die Worte ſind in den Beſtraffungen empfindlich / in den Tröſtungen nachdrücklich und beweglich / überall aber rein / deutlich und kräfftig. So hängen auch die Sachen in einer ſolchen Prophetiſchen Ordnung an einander / daß die Geſetz-Predigten durch die Evangeliſchen Troſt-Reden gemildert und gleichſam verſüßet werden. *Vid. l. c. p. 622.*

II.

Ob der HErr Chriſtus bey der Einſetzung ſelber daß Heil. Abendmahl genoſſen.

OBgleich der vortreffliche Danhauer von dieſer Frage an einem gewiſſen Orte in anderer Abſicht ſchreibet: Id ſcriptura tacente otioſe quaeritur; So kan ſie doch gar billig unter unſern Theſibus der Theologia Curioſae ſtehen weil ſie benebenſt der Annehmligkeit auch bis daher der Grund von einer andern Frage: **Ob ſich nemlich auch ordentlicher weiſe / oder wenigſtens doch im Noth-Fall ein**

Pre-

Prediger das Heil. Abendmahl reichen dörffe; Zu ſeyn / daß Anſehen gehabt. Und da ſich weder gedachter Danhauer noch andere Theologi geſcheuet / ſolche aufzuwerffen und ihre Gedancken darüber zu entdecken / ſo werden wir auch wohl ſolche hier anführen dörffen / in der Antwort darauf aber wohl kaum etwas mehrers als die Hiſtoriam dieſer Controvers angeben können / weil ſich es aus der Heil. Schrifft weder mit Ja / noch Nein ausdrücklich darauf will antworten laſſen. Doch trugen die Väter dem ohngeachtet kein Bedencken zu gläuben / daß Chriſtus ſowohl Hoſpes ſui als Suorum geweſen:

Hieron. ſetzet Tom. III. Ep. 150. q. 2. p. 102. Ipſe conviva & convivum extitit.

Chriſoſt. ſchreibet Homil. 83. in Matth. Τὸ ἑαυτȣ͂ αἷμα καὶ αὐτὸς ἔπιεν.

So ſind auch Auguſtinus und Iſiodorus eben der Gedancken / und des Leontini Verſe.

Rex ſedet in coena
Turba cinctus duodena
Se tenet in manibus
Se cibat ipſe cibus.

meines Wißens von der alten Kirchen nie getadelt worden.

Weil es aber längſtens ausgemachet / daß die Placita der alten / nicht allemal ſo viel gegründetes / als ehrwürdiges an ſich haben; So werden wir auch hierinnen von ihrer Meinung abgehen und verneinen / daß der

HErr

HErr Chriſtus ſelber das Heil. Abendmal bey ſeiner Einſetzung genoſſen:

1.) Weil das Heil. Abendmal zur Vergebung der Sünden/ zum Wachßthum im Glauben und zu einem Mittel der Seeligkeit zu erlangen eingeſetzet worden/ der Heyland aber ſolches alles nicht bedurfft. Ob zwar der beůhmte Theologus D. Mayer dem HErren CHriſto dem Glauben nicht abſpricht in Diſſert. de fide Chriſti, ſ. utrum Chriſtus fidem habuerit, welchem Glauben in CHriſto er §. ult. alſo definiret: Fides in Chriſto eſt opustotius Trinitatis immediate in θεανδρώπῳ productum, quo is ſecundum humanam naturam in ſtatu exinanitionis promisſiones ſibi factas ſpeciales accurata notitia firmoque asſenſu tenuit & conſtanti animi fiducia ſibi appropriavit, ut ita ſuperaret pasſionis impetum, & pro noſtra incredulitate ſatisfaceret.

2.) Weil das Heil. Abendmahl zum Gedächtniß unſeres Heylandes geordnet worden; Es aber von ihm nicht ohne Abſurditè geſaget werden kan/ Chriſtus hat ſich im Abendmahl ſelber genoſſen/ damit Er ſich deſto eher im Andencken und Gedächtniß erhalten/ nicht etwan vergeſſen möchte.

3.) Weil

3.) Weil es der Evangeliſte / als eine groſ-
ſe Ehre vor das Heil. Abendmal, wenn
der Heyland ſolches genommen / aufzu-
zeichnen nicht würde vergeſſen haben;
Weil es ja von ſeinem Gebrauch der
H. Tauffe ſo einmüthig und nachdrück-
lich geſchehen.

Der locus Matth. 26 / 39: Ich ſage euch
ich werde von nun an nicht mehr von dieſem Ge-
wächs des Weinſtocks trincken ꝛc. item Marc.
14 / 25. Warlich ich ſage euch / daß ich hinfort
nicht trincken werde vom Gewächs des Wein-
ſtocks ꝛc. ſcheinen zwar ein Anſehen zu geben /
als ob JEſus gewißlich in mit und unter dem
Weine ſein eigen Blut im Abendmal getrun-
cken habe. Der ungemein Solide und deut-
liche Theologus D. Fecht aber antwortet hier-
auf ſehre wol / daß angeführte Worte nicht ſo
wol zu dem Actu, da er daß Heil. Abendmal
eingeſetzet / als vielmehr zu dem momento, da
er zu letzt daß Oſter-Lamm mit ſeinen Jüngern
gegeſſen / gehöreten. Und iſt der Senſus hier-
von noch etwas eigentlicher dieſer:

Ob gleich Matthäus und Marcus die
Worte: Ich werde nicht mehr trincken ꝛc. nach
dem Beſchluß des Oſter-Lammes und Abend-
mals anführen / ſo iſt doch Lucas in der Lehre/
welche er unterrichtet/immer gewißern Grunde
nachgangen c. I, 4. und dieſer lehret/ daß zwar
der Heyland beym Genuß des Oſter-Lamms
noch Wein getruncken / gleich darauf aber be-
ſchloſ-

ſchloſſen keinen Wein mehr zu trincken / und alſo hat er ſolchen auch nicht getruncken / da er in mit und unter ſolchen ſein Blut den Jüngern darreichte / welchen ſeinen Worten er auch ſo gar in dem Kampffe des Todes nachlebte und den Wein mit den Myrrhen / weil er es einmahl beſchloſſen / nicht trincken wolte / Marc. 15 / 23. welche Erklärung auch der ingenieuſe Joh. Faës. Sen. zu St. Wilhad in Stade in ſeinem Chriſto incoenato in folgendem mit mehrern alſo beſtätiget: Dixi iam tum ſupra, poſt hauſtum paſchale poculum, me non bibiturum eſſe amplius de genimine vitis, & idem, quod ante recepi & quaſi vovi, nunc denuo repeto, vobisqve meam ab hoc poculo ſacramentali abſtinentiam impenſius admirantibus ejusdemqve cauſam tacite ſciſcitantibus adhuc dico: Me non amplius bibiturum eſſe de genimine vitis. *Vid. l. c. c. XI.*

Und geſetzt auch die Worte Matthäi und Marci müſten alsbald nach dem Actu der Einſetzung ſtehen / und es wäre andem / daß der Heyland entweder zu erſt / oder zu letzt aus dem Kelche getruncken; ſo muß es doch ex argumento primo ſupra poſito, nicht eben eine Bibitio ſacramentalis geweſen ſeyn / ſondern iſt vielmehr vor eine pure praebibitione zu halten. Wie denn bekandt / daß dasjenige / was hiervon übrig bliebe / hernach in denen Agapis und liebes Mahlen ohne als ein Sacramentirlicher Trunck verzehret wurde. Vid. D. Gerhardi

Har-

Harmon. c. 171. p. 1521. oder daß ich des ſeel. Oſiandri Worte anführe; Diſtinguendum eſt inter comeſtionem & bibitionem præparatoriam & conſecratoriam, & inter comeſtionem & bibitionem ſacramentalem. Poſito quod Chriſtus comederit de ipſo pane Evchariſtico, quem diſtribuit & diſpenſavit, nec non de ipſo poculo, quod exhibuit aſſidentibus cum ſanguine, non tamen conſequens eſſet, illum ediſſe de illo pane evchariſtico, bibiſſe de illo poculo benedicto Sacramentaliter, ſed hoc ſaltem ſequeretur prælibaſſe de ambobus praeparatorie & conſecratorie, quemadmodum alias, qui erant Principales in menſis Hebræorum, prægustare ſolebant panem atqve vinum. *Vid. Jo. Adam. Oſiandr. Collegium Theolog. Tubing. 1683. q. 39. p. 187.*

III.

Ob ſich ein Prediger ordentlicher weiſe ſelber communiciren / oder wenigſtens doch in Nothfall das Heil. Abendmahl reichen dörffe.

IM Jahr 1693. wurde von einem und dem andern über die Frage geſtritten: Ob der HErr Chriſtus das von ihm eingeſetzte H. Abendmahl bey dem letzten Abend-Eſſen nebſt ſeinen verſamnleten Jüngern auch vor

vor ſich mit gebraucht habe? Es bejahete ſolches unter andern Philippus Tilemannus ſonſt Schenck genannt / ein reformirter Theologus zu Marpurg / und verfochte dieſes mit ſolchem Eyfer / daß er auch daher eine gantz neue Meynung erdachte und ſagte: **Es könte ſich ein Prieſter / wenn er andern das H. Abendmahl reichete / nach dem Exempel Chriſti und der Apoſtel wie auch nach der Gewohnheit der alten Kirche des Gebrauches deſſelbigen nicht enthalten.** Sind Worte des Herrn *Rectoris* Uhſens in ſeiner Kirchen-*Hiſtor. Sei. XVI.* und *XVII. p.588. §.13* Es iſt aber unter Erlaubniß des Hn. Uhſens zugedencken / daß dieſer Tilemann eben nicht der erſte / der dieſe Frage aufgeworffen. Angeführter Oſiander antwortet im angeregten Collegio Theol. welches ſchon 1683. herausgekommen als auf eine bekandte Frage. An miniſter v. d. ſibi ipſi hoc ſacramentum adminiſtrare poſſit? Und der ſeel. *D.* Fecht gedencket / daß die Prediger in Fränckiſchen und Schwäbiſchen Circul nicht wie in Sachßen und anderer L. Orte ihre Beicht-Väter hätten / ſondern ihnen ſelber das Heil. Abendmahl mit eigenen Händen reicheten / und es iſt auch wohl eher unſerer Orte gefraget worden: Ob ſich ein Prieſter nicht mit guten Rechte im Noth-Fall *communicir*en könne?

Will man dieſer Frage eine Genüge thun / ſo wird man meinem Vermuthen nach auf

zwey-

zweyerley ſehen müſſen. 1. darauf; Ob es der Offenbahrung und zum 2. ob es der Prieſter Klugheit gemäß ſey. Das erſte betreffend; So ſtånde es ja wohl eines theils keinem Prediger frey/ ſich ſelbſt zu communiciren; Weil oben dargethan/ daß der Heyland/ der das Heil. Abendmahl ausgetheilet/ auch nicht ſacramentirlicher weiſe davon getruncken; So ferne hier des Heylandes Bezeigen uns irgend wo zum Exempel wåre anbefohlen worden.

Da es nun aber hierbey doch vermuthlich/ daß ihnen die Jünger/ wie unſerer Zeiten laudabiliter in Eccleſia recepti Ortinis cauſa geſchicht/ nicht werden haben communiciren laſſen/ ſondern vielmehr zu vermuthen ſtehet: Sie werden das Brodt und den Kelch zu erſt in ihre Hånde genommen und alſo davon gegeſſen und getruncken haben/ welcher Meynung auch öffters angezogener Fecht beypflichtet: Cum enim, ſetzet er/ incertum ſit, an Chriſtus ipſe in prima coena vel panem, vel poculum ſingulis porrexerit, præterea haec actio mere praebibitoria ſit, non aliter ac fractio panis, dubitandum non eſt, hunc ritum eſſe prorſus indifferentem. *Vid. ej. Lect. Theol. Diſp. 38. p. 429.* So wåre es ja wohl eben der Praxi Apoſtolicae nicht zuwider/ wenn ſich allenfalls ein Prediger ſelber communicirte/ ſo auch des Oſiandrs Meynung iſt/ welcher wiewohl eben nicht mit dem ſtårckſten Beweiß ſetzet: Quod ſi indigent etiam paſtores hoc ſacramento, cumqve

 alii

alii non adſint, ipſi poterunt ſibi exhibere; idque eo magis, quia id quod agunt, non proprio, ſed Chriſti nomine agunt l. c. p. 194.

Und wenn iemand einwerffen wolte / man habe ja kein Exempel / daß iemand ſich ſelber getaufft hätte / ſo würde man ſich ja auch nimmermehr ſelber das Heil. Abendmahl reichen dörffen / ſo antwortet er ferner mit einer Diſtinctione inter ſacramentum initiationis & confirmationis, und ſetzet! Poſito, quod in ſacramento initiationis requiratur diverſitas perſonarum, nec aliquis ſemet ipſum baptizare poſſit, non tamen hoc eſt neceſſarium in ſacramento confirmationis, quemadmodum non eſt conſequens, nemo ſemet ipſum circumcidere potuit. E. etiam nemo paſcha parare & ipſemet comedere potuit. l. c. p. 195. Wie wohl ich mir mit dieſem argument nicht gegen jederman auszukommen getrauete.

Ein anders aber iſt es / ob es der Prieſter-Klugheit gemäß / ſich ſelber das H. Abendmahl zu reichen? Zu welcher Frage wir aber wohl / wenn es zumal bereits eingeführet / ſchlechter Dinge hin / nein ſagen müſſen. *a.*) Denn iſt es nicht eingeführet / ſo widerſtrebet man der Ordnung der Obrigkeit und Kirchen und alſo der göttlichen Ordnung. *b.*) Man machet auf ſolche Art andern zum Aergerniſſe Neuerung. Neulinge aber ſollen Diener Chriſti nicht ſeyn. *c.*) Ich halte es auch faſt davor / daß es in puncto de S. Coena keinen Ca-

ſum

ſum neceſſitatis gåbe. Crede enim, & manducaſti. *d.*) Und letzlich giebet noch der Hr. D. Joh. Fecht ein tůchtiges argument, weñ er ſetzet: Fateor autem hunc ritum longe meliorem eſſe illo, qui in ſuperioribus Imperii partibus in uſu eſt, non quidem præciſe ob id, quod ab alio in os porriguntur ſymbola, ſed quia quilibet paſtor poenitentiarium habere tenetur, qui animae ipſius curam gerat, eundemque, ſi peccet, reducat in viam, l. c. p. 429.

IV.

Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen

Cap. XII.

Von dem Auffkommen der Stådte.

Wir haben zwar in dieſem Cap. von denen Stådten und Vorſtådten der alten Teutſchen zu handeln verſprochen; weil aber die Enge des Raums nicht alles wohl faſſen wůrde; abſonderlich da eine hohe Perſon unſer Muſeum gewůrdiget / dero Gedancken von Stådten demſelben mit zu inſeriren: Als wollen wir vorietzo nur von denen Stådten handeln. Die Vorſtåtte aber biß auf kůnfftige Gelegenheit verſpahren. Zufőrderſt aber communiciren wir das uns zugeſchickte:

Darinnen ſtimmen die *Hiſtorici Germaniæ* überein / daß nach derer alten Uberwinder *Diſpoſition* das Land / welches ſie überweltiget gehabt / unter diejenigen / die ſich in den vorhergegangenen Kriegen am beſten verdient gemacht / um daſſelbe anzubauen / vertheilet worden / welches ihnen auch dermaſſen gelungen / daß / da die Ritter ſich mit ihren *Sclaven* alle Mühe der *Cultur* gegeben / und jene dieſen gewiſſe Felder und Grund-Stücken eingeräumet / ſie die guten Früchte davon in kurtzen / und zwar in denen fruchtbareſten Gegenden am mercklichſten / ſehen und genüſſen können. *Ditmarus* giebet uns Nachricht von der Wurtzener / Merſeburger und Leipziger Pflege; die in derer *Meibomiorum* und anderer *Collectorum Scriptorum Germaniæ* ſich befindlichen *Piecen* von derer Halberſtädter / Qvedlinburger / Magdeburger / Jlefelder und anderer dergleichen *Revieren*. *Lehmannus* in ſeinem *Chronico Spirenſi* was an dem Rhein und andern benachtbarten Ländern am meiſten *cultivi*ret worden: Man kan es auch gar ſehr daran abnehmen / wo die Geiſtligkeit der damahligen Zeiten ihre

Si-

Sitze entweder erwehlet/ oder ſtarck *multiplici*ret/ maſſen ſie immer ſich unter den ſtärckeſten Hauffen am meiſten zu machen gepflogen. Aldieweilen aber ſothane *Coloni*en von denen öfftern Einfällen derer Feinde ſehr *incommodi*ret worden/ hat man endlich Städte zuerbauen ſich gemüßiget geſehen/ mit deren Aufkommen es aber anfangs gar mißlich geſtanden/ wannenhero auch die Regenten *obligi*ret geweſen die Land-Leuthe zu zwingen/ daß ſie aus ihnen den zehenden Mann hergegeben und in die Städte ſetzen müſſen/ welches Anleitung zu den Nahmen: Bürger gegeben/ als welche ſich bey der Burg niederlaſſen müſſen. Ob aber nun dieſe Leute bey ſo benannten Umſtänden ſich vor der Bauer Ankunfft eines großen Vorzuges/ und daß ſie von denenjenigen/ *quibus Dii ex meliori luto præcordia finxerint*, ſolcher geſtallt zu rühmen/ wäre eine andere Frage/ die wir vor dieſesmahl andern und zwar denenjenigen/ die des Adels vorzug durch die Geburth ohne *meri*ten zu *etabli*ren bemühet/ zu erörtern überlaſſen. Aus ſothanen *conceptu conſtitutionis vel formationis Reipublicæ* aber nur dieſes

zum Nutzen heraus zu ziehen / daß ſich unmöglich die *LL. Romanæ* auf unſere Landes Arth und Verfaſſung *appliciren* laſſen / dahero ein Irrthum / wann die Städte *qua* Städte vor dem Landmanne viele *Privilegia ex L. 3. C. de Nundinis & mercatoribus* und andern *Statutis Romanis localibus prætendiren*. Wer kan ſich einbilden / daß das Landvolck dazumahl alles deſſen / was zur häußlichen Nothdurfft erfordert wurde / entbehren müßen / weil keine Städte geweſen. Sie haben ihre Waffen geführet / Bier gebrauet / Brodt gebacken / ſich bekleidet / worzu Brauer / Becker / Schmiede / Drechßler oder Zimmer-Leuthe / Gerber / Schneider und andere erfordert worden / ſo müſſen ſie doch dergleichen Leute gehabt haben / und würde denen Städten weit nützlicher ſeyn / weñ ſie ſolche Dinge denen Dörffern mit überlieſſen / die zum täglichen *Conſumo* gehören / weil dieſes ſich mercklich zum Vortheil des landes Herrn und der Landſchafft vermehret / wenn einer vor ſeiner Thüre etwas findet / welches er wohl ungekauffet läſſet / wenn er weit darnach gehen ſoll. Vorträglicher aber

wür-

wurde es denen Städten ſeyn/ wenn ſie ſich um *Etabli*rung guter *Manufactur*en und Handlung/ aufrichtiger *Policey* und ſonderlich daß der Fleiß nicht beſtraffet/ Liederligkeit aber belohnet würde (wie man dergleichen bey Auflegung der allgemeinen Bürden nicht undeutlich zum öfftern vernimmt) bemüheten. Ob dieſes ſich mit recht *applici*ren laſſe/ was die *ICti ex LL. ff. & C. de ſervitutibus urbanis & rusticis* auf die heut zutagige Feld und Bauer-Leute *ut homines extendi*ren/ gehöret ebenfalls voreinander als unſer *forum*. Zum wenigſten kan man nicht abſehen/ wie die Römer/ die ihre Arbeiten durch *Sclaven*, die ſie in ihren Häuſern ernehreten/ verrichten lieſſen/ *occaſion* daran zu gedencken gehabt hätten/ daß ſie dergleichen machen wollen/ daß *actio negatoria aut confeſſoria* zum Vortheil derer Bauren angeſtellet werden müſſe/ wenn ſie mit Dienſten ſich beſchweret zu ſeyn erachten.

So weit gehet das uns zugeſchickte. Weil aber dieſes mehr politice als hiſtotice ausgeführet worden/ werden wir nicht unrecht thun/ wenn wir auch unſere Hiſtoriſche Gedancken hinzu fügen. Bey denen Städten haben wir

ſo wohl auf ihren Namen/ als ihren Uhrſprung und Wachsthum zu ſehen.

Was das General-Wort Stadt anbelanget/ führen die meiſten denſelben von denen Stativis oder Stationibus der alten Römer her/ weil die Leute in einer Stadt/ wie ehedeſſen die Römer in ihren Stativis und Stationibus einander deſto beſſer hülffliche Hand leiſten/ und die allgemeine Gefahr mit vereinigten Kräfften abtreiben können. Siehe Joh. Herold in Comment. de Rom. in Rhet. lit. ſtat. c. 11. Matth. Steph. in Diſcurſ. Acad. 6. n. 12. Beſold. theſ. pract. voc. Stadt.

Bey dem Uhrſprunge der Städte/ wollen wir nicht erſt auf die alleränteſten Zeiten/ oder auf die Städte der Völcker vor der Sündfluth ſehen/ uuter welchen wohl ohne Zweiffel Cain der erſte geweſen/ der nach Moſes Bericht Gen. IV, 7. eine Stadt (*a*) angebauet und ſolche nach ſeines Sohnes Nahmen Hanoch genennet. Wir dencken vielmehr an den Uhrſprung der Städte in unſern Vaterlande. Die gar alten Teutſchen wuſten wenig oder nichts von Städten. Sie hatten nicht einmahl rechte Häuſer/ ſondern verkrochen ſich entweder in denen Klüfften und Hölen der Erde/ welches ſon-

(a) Ob er ſolche zu ſeiner und ſeiner Kinder Sicherheit und Bequemlichkeit, oder zum Schaden derer Sethiten erbauet/ überlaſſen wir andern zu unterſuchen; uns ſcheinet das erſte gläublicher als das letzte. Conf. M. Jo. Chriſt. Ortlob in Diſſert. qua Cainum non deſperantem ſiſtit. §. 17.

ſonderlich zur Winters-Zeit geſchahe/ oder ſie machten ſich ſonſt armſeelige und geringe Hütten von denen Zweigen der Bäume/ damit ſie ſich unter denenſelben vor dem Regen und den wilden Thieren ſchützen kunten. Tacitus de Mor. Germ. c. 16. redet hiervon alſo: Nullas Germanorum populis urbes habitari, ſatis notum eſt, ne pati quidem inter ſe junctas ædes. Solent & ſubterraneas ſpecus aperire, eosque multo inſuper fimo onerant, ſuffugium hiemi & receptaculum frugibus. Das iſt/ es iſt bekannt genung/ daß die Teutſchen in keinen Städten wohnen/ auch keiner des andern Wohnnng nahe bey ſich leidet. Sie pflegen unter-irrdiſche Hölen zu machen/ welche ſie mit vielen Dinger verwahren: Dieſe ſind im Winter ihre Zuflucht vor die Kälte/ nnd ein Behältniß vor ihre Früchte. Und Cap. 46. heißt es: Fennis mira feritas, --- nec aliud infantibus ferarum imbriumque ſuffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur: huc redeunt juvenes, hoc ſenum receptaculum. Id beatius arbitrantur, quam ingemere agris, illaborare domibus. Die Finnen ſind faſt wilde Leute/ --- ihre Kinder haben vor die wilden Thiere und den Regen keine andere Zuflucht/ als daß ſie unter einigen zuſammen geflochtenen Zweigen bedecket werden. Hieher kommen ihre Jünglinge/ hierher retiriren ſich die Alten. Dieſes halten ſie vor glückſeeliger/ als ſich mit Anbauung des Feldes/ und Auffbauung der

Häuſer viele Mühe zu machen. Conf. Cyriaci Lentuli German. p. 200. ſeq.

Gleichwie nun aber ein jeder kleiner Anfang / wenn man demſelben immer ferner nachſinnet / zugleich mit der Zeit wächſet und zunimmt: So gieng es auch mit denen Häuſern unſerer erſten Vorfahren. Sie ſahen nach und nach wohl / daß ihnen ihre Hütten und Hölen nicht genugſame Sicherheit wider den Wind und Regen / Froſt und Hitze / ingleichen die wilden Thiere gaben / dahero lerneten ſie dieſelben allmählich etwas feſter bauen / doch wuſten ſie noch nicht recht mit Leim / Kalck und Ziegeln umzugehen, welches aus dem Tacito erhellet / wenn er Cap. 16. ſchreibet: Ne cæmentorum quidem apud illos aut tegularum uſus. Unterdeſſen ſiehet man doch auch aus denen folgenden Worten / daß ihnen das Ubertünchen nicht gantz unbekand / wenn es heißt: Quædam loca diligentius illinunt terra ita pura ac ſplendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. Etliche Oerter beſtreichen ſie fleißig mit einer reinen und gläntzenden Erde, welche einem Gemählde und Entwurff der Farben bey zu kommen ſcheinet. Dieſe ihre Häuſe baueten ſie nicht nach unſerer Art harte an einander / ſondern / weil es allenthalben unbewohnte Plätze gnung gab / wo ein jeder Hauß-Vater Luſt hin hatte / entweder an einem angenehmen Brunnen oder Bach / in ein ebenes Feld / oder an einen dicken Wald. Dieſes beſtätiget

Ta-

Tacitus, wenn er l. c. ſchreibet: Colunt diſcreti ac diverſi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Sie wohnen von einandee abgeſondert und unterſchieden / wie ihnen ein Brunnen / ein Feld oder Wald gefallen. Wenn ſich nun eine ſolche Familie vermehrte / und mehrere Häuſer in ſolcher Gegend bauete / ſo entſtand daraus ein Dorff / oder nach lateiniſcher Art zu reden ein pagus. (*b*) Eben dieſe Art zu bauen iſt noch heut zu Tage auf vielen Dörffern beybehalten worden / da ein jeder Landmann bey ſeinem Hauſe / ſeinen eigenen Hoff / Garten und auch wohl Feld hat. Daher iſt es auch / meines Erachtens / kommen / daß ſehr viele und mehrentheils die älteſten Städte unſers geliebten Teutſchlandes / welche aus denen Flecken und Dörffern der Alten entſtanden / ihren Nahmen und Benennung von denen Feldern / Wäldern / Brunnen / Bächen / Bergen / Thälern und dergleichen bekommen / und ſich gemeiniglich in Feld / Wald / Bach / Brunn / Burg / Berg / Thal und ſo fort endigen. Eben ſolcher Gedancken iſt auch Althamerus Comment. ad h. l. Taciti p. 229. ſeq. Cluver. Germ. Antiq. L. 1. c. 13. §. 4. p. m. 93. ſeq, Kirchmay. ad Tac. Germ. p. 247. ſeq.

Hatten nun gleich unſere Vorfahren allmählich Häuſer und Dörffer / nach damahliger Art / auffbauen lernen / ſo wuſten ſie doch / oder wolten wenigſtens biß ins ſechſte und ſonderlich biß

(b) Siehe Paullinum de Pagis Germanorum.

biß auf die Zeiten Caroli M. nemlich biß ins achte und neundte Seculum von Städten nicht viel wiſſen. Weder Cæſar noch Tacitus gedencken einer einigen rechten Stadt der Teutſchen. Und obgleich einige aus etlichen Stellen des Cæſaris, Dionis und ſonderlich des Ptolomæi erweiſen wollen / daß ſchon dazumahl einige / und ſonderlich nach des letztern Bericht in die 90. Städte in Teutſchland geweſen / ſo hat doch Cluver. G. A. L. 1. c. 13. §. 2. p. 92. das Gegentheil aus dem Cæſare ſelber / den Vellejo Paterculo und Ammiano Marcellino zur Gnüge dargethan. Siehe auch hiervon Lehman. Chron. Spir. IV. 3. Conring. Exercit. de urb. Germ. it. Schneideri Leipz. Chron. Kirchmay. l. c. p. 246. Denn was die jenſeits des Rheins liegende Städte anbelanget / welchen man den Ruhm des Alterthums nicht ſtreitig zu machen begehret, nemlich Trier, Mayntz, Cölln, Speyer, Straßburg / Worms, ingleichen etliche Städte in denen zwiſchen der Donau und denen Alpen befindlichen Landſchafften / die nachgehends zu Teutſchland gekommen; ſo waren doch ſolche nicht von denen Teutſchen / ſondern vielmehr von denen Römern erbauet / und mit Römiſcher Militz beſetzet / als aus welchen ſie denen Teutſchen das Joch über den Hals zu werffen vermeineten. Zu eben dieſem Ende bemüheten ſie ſich auch diſſeits des Rheins einige Städte zu erbauen. Die Teutſchen hingegen lebeten biß auf oben gemeldete Zeiten

ohne

ohne Städte, auſſer was die Wenden / wegen ihrer bequemen Situation und Gegend an der Oſt-See und weiter hin biß gegen Liefflands zur Beförderung der Commercien/ erbauet.

Die Urſachen/ warum die alten Teutſchen ſo lange lieber ohne Städte / als in Städten gelebet / ſind unterſchiedlich. Diejenigen / ſo Pufendorff. de Stat. Imp. Germ. c. 3. §. 9. anführet / laſſen ſich gar wohl hören. Er ſaget die Teutſchen hätten deßwegen ſo lange keine Städte gehabt, weil ſie 1) die Baukunſt nicht verſtanden / 2) wilde Leute geweſen/ die vor denen Städten / nicht anders als vor Gefängniſſen / einen Abſcheu gehabt / und weil ſie 3) ihr gröſtes Vergnügen im Jagen geſuchet / hätten ſie lieber auf dem Lande gewohnet; 4) hätten ſie die Bequemligkeit der Städte / bey ihren ſchlechten Leben und geringer Koſt / noch nicht verſtanden/ und alſo auch nicht geachtet. Doch werden wir wohl nicht unrecht thun / wenn wir vorbeſagten Urſachen noch folgende beyde an die Seite ſetzen: Sie meyneten, 5) wie vor Zeiten die Spartaner / es wäre ihrer Ehre ſchimpfflich / ſich auf eine Stadt und Feſtung zu verlaſſen/ weil ſie ohne dem tapffere und unerſchrockene Leute waren. Und endlich hatten ſie wohl 6) die Meynung/ welche noch heute zu Tage die Herren Pohlen verfechten / daß Städte und ſonderlich Feſtungen ihrer Freyheit ſchädlich wären. Aus dieſem Abſehen riſſen ſie auch ſogleich die Mauren dererjenigen Städte nieder/

wel-

welche ſie dann und wann denen Römern abnahmen / und ſchleifften alle Feſtungs-Wercke.

Als man aber ſonderlich im neundten Seculo unter der Regierung Caroli M. und ſeiner Nachfolger den Nutzen und Vortheile der Städte beſſer betrachten lernete / auch die eingeführte Chriſtliche Religion die Gemüther der teutſchen Völcker zu einer beſſern und moraliſirtern Lebens Art anführete / ſo fing man auch in Teutſchland fleißiger an Auffbauung der Städte zu gedencken. Das meiſte zu ihren Auffnehmen contribuirte wohl der vortreffliche König der Teutſchen Henricus I. (c) welcher insgemein / wie wohl falſch / der Vogelſteller (d) genennet wird. Denn da vor und zu ſeinen Zeiten Teutſchland durch die öfftern Einfälle der Hunnen und Wenden einmahl nach dem andern geängſtet und geplaget wurde / ſo befahl er ſonderlich an die Gräntzen Teutſchlandes Städ-

(c) Es hat niemahls den Kayſerlichen Titul geführet. Seine deßwegen ertheilete Antwort hat Wittechindus, monachus Corbejenſis L. 1. Annal. p. 9. edit. Francof. 1625. Satis mihi eſt, ut præ majoribus meis Rex dicar. Es iſt gnung / daß ich König genennet werde / welches meine Vorfahren nicht gehabt.

(d) Man findet dieſes Wort bey keinen Scribenten / welcher dazumahl oder kurtz nach ihm gelebet. Es iſt aber dieſer Beynahme aller erſt im XII. und XIII. Seculis gebrauchet worden / wie dieſes der vortreffliche Hiſtoricus, Johann Peter Ludewig in ſeiner Diſſert. Henricus Auceps, hiſtoria anceps c. 1. §. 2. anführet / woſelbſt er auch diejenigen Müntzen / aus welchen einige dieſen Beynahmen behaupten wollen / widerleget.

Städte und Feſtungen zu bauen/ ſo gut es die damahlige Befeſtigungs-Art mit ſich brachte. Und damit denen Leuten das Stadt-Leben deſto angenehmer/ das Land-Leben aber deſto verdrießlicher gemachet würde/ muſten alle Jahrmärckte/ Hochzeiten/ Kindtauffen und andere Solennitäten in denen Städten ausgerichtet werden. So denn muſte auch der neundte Mann (e) von denen Land-Leuten in die neuerbauete Städte/ oder wie ſie damahls hießen/ Burg ziehen/ welchen die 8. zurück gebliebenen ernehren/allen übrigen Vorrath aber in die auffgerichteten Magazins lieffern muſte. Siehe Conring. de urb. Germ. §. 82. Lehmann. in Chron. Spir. L. V. c. 1. Myler. Archol. c. 17. th. 3. Weil nun vorbelobter Henricus I. durch die Erbauung und Befeſtigung vieler Städte Teutſchland in Anſehen und Auffnehmen gebracht/ und wider auswertige Feinde in Sicherheit geſetzt/ſo wird er auch insgemein Theſeus und Redintegrator Germaniæ geneñet. Da nun nachgehends die Macht derer Teutſchen Fürſten jemehr und mehr wuchs/ ſo wolte auch ein jeder durch Erbauung und Verbeſſerung anſehnlicher Städte/ſeine Macht/Anſehen und Ein-

(e) Andere ſagen/ der zehende Mann; doch dem ſey wie ihm wolle. Dieſes iſt deſto gewiſſer/ daß diejenigen/ welche in die Stadt zogen an der Burg arbeiten/ und dieſelbe befeſtigen muſten/ worvon ſie den Nahmen Bürger bekamen; jene hingegen/ welche auf dem Lande blieben und das Feld baueten/ deßwegen Bauren genennet wurden.

Einkünffte vermehren. Damit aber auch auswertige Künſtler und Handwercker zu ihnen ziehen möchten/ ertheilten ſie denen Städten herrliche Privilegia und Freyheiten. Das meiſte Auffnehmen erhielten die Städte durch den Handel/ (*f*) und die zur ſelben Zeit erfundene Bergwercke und Saltz-Brunnen. Dieſe populirten nicht allein die Städte/ weil die hierzu erforderten Arbeiter immer gerne beyſammen wohnen wolten; ſondern halffen auch denen Städten zu Mitteln/ weil das Land-Volck alles nöthige bey ihnen hohlen und kauffen muſte. Endlich halffen die Kayſer ſelbſt das Auffnehmen der Städte nach allen Vermögen befördern. Denn nachdem die weltlichen Fürſten denen Kayſern ziemlich zu Köpffe gewachſen; die Geiſtlichen oder Biſchöffe hingegen/ durch den Kayſer Henrico V. vom Pabſt Calixto II. im Jahr Chriſti 1122. abgetrotzten Vergleich/ vermöge welchem dem Pabſte die Inveſtitura Epiſcoporum per annulum & baculum gäntzlich überlaſſen wurde; ſich des Kayſers Jurisdiction entzogen/ und dem Pabſte anhiengen; ſo ſuchte Henricus denen Städten in die Höhe zu helffen/ und dieſelbe/ durch allerhand Privilegia und Freyheiten auf ſeiner Seite zu

(f) Ob die Handlung anfänglich bey denen Teutſchen nur durch Knechte entſtanden; oder ob ſich die Freygebohrne derſelben zuerſt angenommen/ iſt etwas ungewiſſes. Lehmann will in ſeiner Speyer. Chronike das erſte, Conring. aber das letztere behaupten.

zu behalten. Auf dieſe weiſe entſtunden die freyen Reichs-Städte: Weil aber dieſe Freyheit allen Städten nicht völlig ertheilet wurde; ſondern entweder die Kayſer ſelbſt/ die Fürſten oder Biſchöffe unterſchiedene Rechte darinnen behielten; andere ſich durch Geld nur gewiſſe Freyheiten kaufften; noch andere ſich verſchiedene Freyheiten ſelbſt angemaßet; ſo hat dieſes nachhero unterſchiedene Streitigkeiten und Prætentiones erwecket / welche noch ietzo auf eine und die andere Reichs-Stadt gemachet wird. Dahero iſt es auch gekommen / daß man die Städte in Teutſchland in Reichs-Städte; freye Reichs-Städte; Reichs-Städte/ an welchen die Reichs-Stände noch groſſen Theil haben und deßwegen mixtæ genennet werden; freye Städte; und Fürſten Städte/ welche municipales oder provinciales genennet werden/ einzutheilen pfleget. Siehe Limn. Jur. Publ. VII. 1. Knipſch. de Civit. Imp. I, 1. Coccej. Prud. Iur. Publ. c. 17. §. 5. ſeq. Myler Arch. cap. fin.

Den höchſten Güpffel der Glückſeeligkeit erlangten die Städte Teutſchlandes im XII. und XIII. Sæculis, durch den Hanſee (g) und Rheiniſchen Bund. Jener nahm/ nach der

(g) wegen dieſes Wortes Urſprung und Bedeutung ſind unterſchiedene Meynungen. Denn Hanſee ſoll entweder einen Bund/ oder eine Hand, oder Groß bedeuten; oder Hanſee-Städte ſollen ſo viel heiſſen als Städte an der See, welches aber von allen nicht kan geſaget werden. Sihe Zſchakw. Einl. Iur. Publ. l. 3.

meiſten ihrer Meinung/ im Jahr Chriſti 1170. ſeinen Anfang. Lübeck und Hamburg legten durch ihre Vereinigung den Grund zu demſelben / denen aber ſo gleich viele andere beypflichteten. Sie theileten ſich in vier Claſſen oder Quartire / das erſte war zu Lübeck / welche zugleich das Directorium und die Caſſe hatte / das andre zu Cölln / das dritte zu Braunſchweig / das vierdte zu Danzig. Eine gleiche Anzahl Niederlagen waren auch Anfangs / nemlich zu Narva / Londen / Brügge und Antwerpen. Auſſer dieſen theileten ſich die Städte dieſes Bundes nach denen Nationen ein: Und da waren 1.) Sechs Wendiſche / als Lübeck / Hamburg / Roſtock / Wißmar / Stralſund und Lüneburg; 2.) Acht Pommerſche / nemlich Stettin / Anclam / Golnow / Grypswald / Kolberg / Stargard / Stolpe und Rügewald; 3.) Sechs Preußiſche / Dantzig / Thorn / Königsberg / Culm / Elbingen / Braunsberg; 4.) Drey Lieffländiſche / Riga / Reval und Dörpt; 5.) Dreyzehn Sächſiſche / Magdeburg / Braunſchweig / Goßlar / Einbeck / Göttingen / Hildesheim / Hannover / Ulſen / Buxtehude / Stade / Bremen / Hameln und Minden; 6.) Zehen Weſtphäliſche / Münſter / Oßnabrück / Dortmund / Soeſt / Herford / Paderborn / Lemgau / Billefeld / Stippe und Raßfeld; 7.) Sieben Märckiſche / Cölln / Weſel / Duißburg / Ham / Warburg / Unna / Emmerich; 8.) Sieben Gelderiſche / Nimwegen /

Züt-

Zůtphen / Roermund / Arnheim / Hardewig / Venlo / Elbburg; 9.) Drey Ober-Jßeliſche / Zwoll / Deventer und Kampen; 10.) Drey Frießlåndiſche / Gröningen / Stavern und Bolßwert. Einige rechnen noch weit mehr Stådte / ſo zu dieſem Hanſee-Bunde gehöret / an welchen jedoch andere zweiffeln / dahero wir ſolche mit Stilleſchweigen übergehen. Siehe Joh. Aug. Werdenhagen de Foed. Hanſeat. Hagem. de Foed. Hanſeat. Knipſch. de Civit. Imper. L. I. c. 1. Carpzov. de Leg. Reg. c. 6. ſect. 10. Dan. Otto de I. P. c. 11. p. 393. So måchtig aber auch dieſer Hanſeeatiſche-Bund war / indem ſich nicht nur freye oder Reichs / ſondern auch andere Stådte / welche denen hohen Reichs-Stånden unterworffen waren / ja ſelbſt groſſe måchtige Fürſten mit in denſelben begaben; über dieſes die Könige von Engelland / Franckreich / Pohlen und andere demſelben herrliche Freyheiten ertheileten: So verlohr er doch unter der Regierung Caroli V. ſein voriges Anſehen mehrentheils, biß er endlich gar in Abnehmen gekommen. Der Rheiniſche Bund / welcher ohngefehr ums Jahr Chriſti 1255. ſeinen Anfang ſoll genommen haben / hat ſeinen Nahmen von dem Rheine / weil die darum liegenden Stådte die erſten waren / welche bey dem unſeeligen großen Interregno ihre Freyheit und Ruhe mit geſammter Hand zu vertheidigen ſuchten. Und da hernach der Pfaltzgraff am Rhein zum Directore deſſelben er-

erwehlet ward / begaben ſich auch viele Fürſten in denſelben. Weil aber die allgemeine Ruhe unter denen nachfolgenden Käyſern in Teutſchland wieder hergeſtellet ward / ſo gerieth auch dieſes Bündniß wieder ins Stecken / wie ſolches Lehmen. in Chro. Spir. L. V. c. 92. aus dem Alberto Staden. Chronico Auguſtano und vielen andern erweiſet. Wir übergehen den Schwäbiſchen und Schweitzeriſchen Bund mit Stilleſchweigen und ſagen nur ſo viel / daß aus ſolchen allen die Macht der teutſchen Städte, zu welcher ſie in kurtzer Zeit geſtiegen, mehr als zur Gnüge zu erkennen geweſen. Ja ſie brachten es endlich gar dahin / daß die freyen Reichs-Städte Sitz und Stimme auf denen Reichs-Verſamlungen erlangeten / und dergeſtallt die völlige Reichs-Standſchafft bekamen / welches die freye Reichs-Ritterſchafft noch biß auf dieſen Tag nicht erhalten können. Siehe hiervon das Leben Kayſers Joſephi c. 38. Wenn aber die Städte ihre hohe Rechte erhalten / iſt eine ungewiſſe Sache; vermuthlich iſt es gleich nach dem groſſen Interregno geſchehen. Unter Käyſer Sigismundo aber ward alles mit der neu aufgerichteten Matricul in Richtigkeit gebracht. Heute zu Tage machen alſo die Städte das dritte Collegium bey denen Reichs-Verſamlungen und haben nicht allein ein votum deliberativum, ſondern auch deciſivum; wiewohl in Sachen / welche den Chur- und Fürſten Rath allein angehen / ihr Votum nicht erfor-

fordert wird. Es werden aber dieſe Städte in zwey ſo genannte Bäncke eingetheilet / nemlich in die Rheiniſche und Schwäbiſche Banck. Auf der Reiniſchen Banck haben ihren Sitz: Cölln / Achen / Straßburg / Lübeck / Worms / Speyer / Franckfurt / Hagenau / Colmar / Schleſtadt / Mühlhauſen / Nordhauſen / Weißenburg / Landau / Käyſersberg / Münſter im Gregorienthal / Roßheim / Türckheim / Dortmund / Friedberg / Wetzlar / und Geelhauſen. Es ſind aber dieſer Rheiniſchen Banck unterſchiedene Städte vom Könige in Franckreich entzogen worden; Bremen / Hamburg und Herford aber wird die immedietät ſtreitig gemacht. Auf der Schwäbiſchen Banck ſitzen: Regenſpurg / Augſpurg / Nürnberg / Ulm / Eßling / Reitlingen / Nördlingen / Rotenburg an der Tauber / Schwäbiſch Hall / Rothweil / Uberlingen / Heilbron / Schwäbiſch Gemünd / Memmingen / Lindau / Dünckelſpiel / Bieberach / Ravenspurg / Schweinfurth / Kemten / Winsheim / Kauffbeuern / Weil / Wangen / Ißny / Pfulendorff / Offenburg / Leutkirchen / Wimpffen / Weiſſenburg in Nordgau / Gingen / Geggenbach / Zell an Hammerbach / Buchhorn / Aalen / Buchau am Federſee und Bopfingen. Alle dieſe Städte erhielten in dem Münſterſchen Friedens-Schluß / ſowohl als die andern Reichs-Stände die hohe Landes Obrigkeit. Siehe Knipſch. l. c.

Ob nun gleich die meiſten andern Städte ſich dieſer hohen Gerechtſamen nicht rühmen können / welche vorbeſagte reichs-Städten haben; ſo haben dennoch die meiſten vor vielen ausländiſchen Städten an Privilegien und Freyheiten gar viel zum voraus.

V.

Nachleſe einiger Barbariſmorum und Soloeciſmorum.

Es iſt kein Zweiffel / daß ſich ihrer viele an der Schale wahrer Gelehrſamkeit / der Hiſtoria litteraria, dieſer Zeiten eher die Zähne ausbeißen / als ſie den Kern der wahren Gelehrſamkeit ſelber zu koſten bekommen / und wie die Ignorantia Rei litterariæ voriger Zeiten viele Viros barbaros herverbracht / ſo dörfften deren heute zu Tage / da die meiſten nur in der Gelehrſamkeit nach lauter Leckerbißgen greiffen, noch weit mehrere hervor kommen.

Wir wollen aber dieſe höchſtnöthige Materie geſchicktern Federn zur Ausführung überlaſſen und gedencken nur voritzo vorgenommener maßen an einige Barbariſmos und Soloeciſmos.

Zuförderſt erwehnen wir des Berühmbten Gundlings, welcher das monſtrum Barbariem mit den allerſpitzigſten Stacheln auszutreiben geſuchet. Vor allen führet er in ſeinem unten genennten Programmate von den barbaris Lejuleiis den Ammianum Marcellinum an / der l. 30. P. IV. von denen Rabulis zu Valentis und

Va-

Valentiniani Zeiten alſo zeuget: Eorum nonnullos tam rudes fuiſſe, ut nunquam ſe codices habuiſſe meminerint, & ſi in circulo doctorum autoris veteris inciderit nomen, piſcis aut edulii peregrinum vocabulum eſſe, arbitrarentur.

Er klaget ferner mit einem Helmſtädtiſchen Profeſſore, daß es leider dahin kommen / daß wenn ein Eſel ein Juriſtiſches Buch geſchrieben / ſolches von den Rabulis und Leguleiis in kurtzen zur Bekräfftigung ihrer Sätze würde allegiret werden.

Dieſen ſetzet er die Studioſos Medicinae an die Seite / von welchen der gelehrte Henric. Meibomius in der Præf. ad Introduct. Vogleri ſelbſten erkannt / daß ſie ſich nicht weit über ihre Pillen / Latwergen und Pulver verſtiegen / ſondern ſo bald ſie von Aëtio, Paulo Ægineta, Alexandro Tralliano, Cœlio Aureliano etliche Worte ſprechen höreten / ſich ſogleich in ihrer glandula pineali Indianiſche Vögel oder Cyprianiſche Hühner concipirten / welche die Theoretici mit ſolchen Barbariſchen Nahmen zum Nachtheil der gantzen Geſundheits-Kunſt nach ihrer ſpeculativiſchen Caprice getaufft hätten.

Von der Theologie will er nichts ſagen / man möchte ſonſten dencken / (ſagt er) ich könte ihre Collegia Homlietica nicht leiden / oder ich bildete mir ein / es wäre unrecht gethan / wenn ſie ſich um die Poſtillen des ſeel. Herbergers oder um das geiſtliche Leit-Hündlein des

Cor-

Cornelii Marci bekůmmerten/ oder auch ſonſten bey dem Breviario Hulſemanni, bey dem Vade mecum des ſeel. Schertzers/ oder andern Hertz-ſtärckenden Apothecken ſchwacher Gewiſſen blieben. Wiewohl bereits viele erleuchtete Månner (o) ſich gefunden/ welche denen Studioſis Theologiæ gantz eine andere Methode vorſchreiben/ und die vorige als eine gemeine Art höchſt vernůnfftig verwerffen. Indeſſen können wir doch wohl aus ſelben ein oder etliche Exempel anführen.

In denen Nieder-Landen kam 1518. eine Bibel gratia & Privilegio Regis Hiſpaniarum heraus/ mit der Unterſchrifft: De Bebel ghetranslateert en vermeerdert. d. i. Die Heil. Schrifft ůberſetzet und vermehret.

Nicht viel beſſer iſt das Urtheil des P. Helbigs, welcher einen Commentarium in Pentatevchum geſchrieben/ ob er zwar eigenem Geſtåndniß nach/ nie kein Ebråiſch gelernet. Und ſetzet: Es ſey eben nicht nöthig/ daß einer/ der ůber die Schrifft Commentarios ſchriebe/ nothwendig die Orientaliſchen Sprachen verſtehen můſſe.

Weit kråfftiger aber iſt das/ ſo er hernach von einem ſeiner Hrn. Confr. erzehlet; Er gedencket/ daß/ als er mit ſelbigen einſten ſpazieren gan-

(o) Wo er dadurch den Herrn Thomaſium mit ſeiner Methode, nach welcher er mit der Theologie umgehet/ verſtanden, ſo behůte uns davor lieber HErre GOtt!

gangen/und bey dieſer Gelegenheit den wunderbaren Gehorſam des Abrahams / welcher auch ſeinen einigen Sohn aufopffern wollen/herausgeſtrichen / zur Antwort erhalten: Warlich / dieſer Mann wird noch hoch empor kommen. Der Kayſer *Leopold* hat ihn ſchon zu ſeinem Hoff-Prediger erwehlet. In übrigen hat er auch ſeine Bücher verfertiget. Iſt alſo in der Meynung geſtanden; P. Helbig rede vom Abraham de Sancta Clara. Vid. Journal de Sçav. 1715. P. II. p. 631.

Von dem Antonio de Padua ſtatuiren einige/ daß er des HErrn Chriſti Beicht-Vater geweſen ſey. Vid. Auffgefangene Brieffe 1. Paquet. Correſp. p. 77. Ja wenn es alſo nützlich als lächerlich wäre/ könte man dergleichen Florum Sparſionem durch alle Articulos Theol. communiciren. Zur Zugabe führen wir noch die Geſchichte mit einem gewiſſen Virgilio an. Weil er vorgab/die Erde wäre rund/und überall bewohnet/wurde er als ein Ketzer in Bann gethan/und der Pabſt Zacharias ſchrieb an den Bayriſchen Hoff alſo: Virgilium Philoſophum, (ſi Sacerdos ſit, neſcio) ab templo & Eccleſia depellito, ſacerdotio in Concilio abdicato, ſi illam perverſam Doctrinam fuerit profeſſus. Vid. Annal. Bajor. Aventini L. III. p. 173.

Weil wir auch oben von Solœciſmis in re litteraria etwas zuerwehnen uns anheiſchig gemachet / ſo ſetzen wir die Autores der Biblio-

thecæ Thuaneæ (1) oben an. Selbige halten Theodorum Cornberzium p. 167. vor einen Lutheraner und p. 168. Ioh. Gerhardum vor einen Calviniſten.

Guilielm Groloæus führet in ſeinen Elencho Scriptorum in Scripturam p. 203. ſeq. Jo. Coccejum und Jo. Cochium als 2. diverſe Perſonen an / da es doch einer Perſon Nahmen ſind. Cocceus ſchrieb ſich anfänglich nach ſeinen Vater Cochius. Auf Einrathen ſeiner Præceptorum aber änderte er den väterlichen Nahmen Cochius, wie denn die Nahmen Aenderung dazumahl im Brauche war und nennete ſich Coccejus. Sein Leben hat deſſen Sohn beſchrieben und ſeinen Operibus vorgeſetzet.

Joh. Bodinus gehöret zwar wohl im wenigſten nicht unter die viros Barbaros, eher unter die gelehrten Naturatiſten / doch hat er in ſeinem ſonſt vortrefflichen Buche de Republica, von welchem Naudaeus urtheilet / daß es eines mit von dem allergelehrteſten Büchern in der

Not. (1) Petrus und Jacobus Puteani haben dieſem Catalogum in Alphaberiſcher, Iſmaël Bulialdus aber iuxta rerum claſſes verfertiget. Iacob Queſnel verſichert / Daß nur die Bände dieſer Bibliothec 20000. Ducaten koſten. Thuanus hat im Teſtamente befohlen, ſie gantz beyſammen zu laſſen / und ernſtlich verbothen ſie nicht zu diſtrahiren / wannenhero auch ſelbe unzertrennet an die Colbertiniſche Familie gekommen. Thuanus verſichert, daß er 40. Jahr über ſolcher geſammlet. Vid. Lud. Iacobi a S. Carolo Tract. de Bibliothecis. p. 567.

der gantzen Welt ſey/ einen ſehr groſſen Soloeciſmum litterarium begangen. Dann er in ſelben des Lib. Baronis de Herberſtein Commentarium Rerum Moſcoviticarum ſehr lächerlich allegiret. Er hat ſich eingebildet/ der Autor gedachten Buches hieße Liber, wannenhero er denn alſo citiret: Videatur Sigismundus Liber, de Hiſtoria Moſcoviae. Siehe dieſen Fehler in ſeinem Buche *de Republica. L. V. c. VI. p. 968.*

Wir bedienen uns hierbey noch einmahl der Progr. ſo der Herr Gundling geſchrieben/ in welchen er den berühmten Placcium bemercket/ daß er aus dem Buche/ worinnen Pere Garaſſe den reformirten Lehrer Petrum Molinæum mit dem Satyriſchen Rabelais verglichen/ des Rabelais verbeſſerte Schrifften erzwinget. Der Profeſſor König/ der aus des Hopperi Seduardo, welchen Conringius ediret/ und den Hoper ſelbſt zum Andencken ſeines erſtgebohrnen und zeitig verſtorbenen Sohnes alſo genennet/ einen gantz frembden Juriſten/ Seduardus, der de vera Iuris Prudentia geſchrieben/ erfolgert/ und andere/ welche von Thoma Broun der das Buch de Religione Medici gemachet die Browniſten (2) in Engelland herführet

(2) Die Secte der Browniſten iſt im XVIden Seculo entſtanden/ und hat ihren Urſprung und Nahmen von Roberto Browno aus Cambridge. Deſſen Anhänger trenneten ſich von denen Reformirten wegen der äuſſerlichen Ordnung/ ob ſie zwar wegen der Lehre nicht

ren. (3) Vid. Nicol. Hieron. Gundlings Entwurff eines Collegii über die Hiſt. Litter. 1703.

Hierzu allegiren wir auch ein Programma von dem vormaligen Rectore in Budißen/ Hr. M. Bartſchen / welches von Verbeſſerung des Schulweſens handelt. In ſolchen recommendiret er/ zu denen zur Moral gehörigen Schrifften / erſtlich den Mr. Eſprit de la Fauſſat é des Vertus humaines mit dem darüber gefällten Urtheile / daß ſolches Buch unvergleichlich wäre. Kurtz darauff/ und noch in eben dem §. ſchlägt er auch des Herrn Eſprit Falſchheit der menſchlichen Tugenden / und alſo die Uberſetzung von jenem als ein von obigen unterſchiedenes Buch vor / da es doch ein Buch und ein Autor iſt.

Poſſevinum müſſen wir nicht vergeſſen. Dieſer hat des Machiavelli Principem weitläufftig in einem beſondern Buche angefochten, ehe er des Machiavelli Buch geſehen. Wannenhero er es den pro Opere in tres libros diviſo hält. Da es doch nur ein eintziges kleines in 26. Cap. eingetheiltes Büchelgen iſt. Vid. Mayeri Biblioth. Bibl. p. 6. So

---

nicht mit ihnen uneinig waren. Sie verdammeten die Biſchöfflichen und Presbiterianer mit ihren Conſiſtoriis und ſynodis und verwarffen die Philoſophie, Gebeth-Bücher/ Academiſche Gradus und die Leſung der Heydniſchen Auctorum. Von ihren angerichteten Unfuge ſiehe Cambdenum in ſeinen Annal. P. I. ad. Annum 1558. Burneti Hiſt. Refor. Eccl. Angl. p. II. L. III.

(3) Vielleichte meynet der Herr Gundling G. M. König in ſeiner Bibliotheca p. 137.

So verdienet auch der junge Meibomius hierbey ein Plätzgen. Als ſolcher in einem Itinerario geleſen: Petronius Bononiae integer aſſervatur, egoque ipſum meis oculis non ſine admiratione vidi, iſt er mit vielen Vergnůgen dahin gereiſet / in der Meynung / es werde dadurch ſein Opus Satyricum verſtanden. Vid. Menagiana. Tom. III. p. 112.

Doch wie wir mit Barbariſmis angefangen / ſo wollen wir auch mit dergleichen beſchlůßen. In dem Colloquio zu Regenſpurg rieff der Jeſuit Tannerus unterſchiedene mahl ſeine Unwiſſenheit in der griechiſchen Sprache aus / indem er Διδάσκαλε vor Διδάσκελε brauchte, wannenhero auch Balduinus das Andencken ſolcher Unwiſſenheit in folgenden Verſen zu conſerviren geſuchet:

Jam nova Gammatici vis facta, διδάσκαλε dicit,
Peccat & in forma tam gravis ille Pater.
Dico δικάσκατε, dico δικασκατε, ſæpius inſit,
Hic tantus Doctor, nec tamen erubuit.
O bone! quis judex fuerit? ſanctiſſime Clemens
Si pote, Grammaticam Theologo affer opem.
Ex eſt auxilium; cunctas componere lites
Papa poteſt; iſti non ſatis eſſe poteſt.

Ein gewiſſer Cardinal von Yorck Nahmens Chriſtophorus legitimirte ſich dißfalls beſſer in der griechiſchen Sprache. Er wollte in Gegenwart des Cardinals Reginaldi Poli und des Thom. Mori einen gewiſſen griechiſchen Vers

aus

aus dem Homero loben/ den er wohl ſein Lebe-tage nichte mochte geleſen haben. Stellte ſich aber an / als ob ihn ſolcher itzo nur nicht einfallen wollte. Thomas Morus kehrte ſich zu dem Reginaldo und ſagte: Ὀυδὲν πρὸς ἔπος, d. i. Es lieget nichts dran. Thut nichts zur Sache. Welche Worte er alsbald ergrieff/ und ſagte: Recht Ὀυδὲν πρὸς ἔπος. Das iſt eben der Vers: Er wollte mir nur nicht einfallen. Vid. B. Chr. Matth. Theatr. Hiſtor. Th. Pr. p. 329.

Indeſſen iſt doch auch Hermolaus Barbarus zu weit gegangen / welcher ſich um den Verſtand und Bedeutung des Wortes Εντελέχεια, ſo obſcurus Ariſtoteles zuerſt aufgebracht / dermaßen groſſe Mühe gegeben / daß er einſten den Zweiffel ſelber in einem Beſeſſenen um deſſen eigentliche Erklärung angeſprochen. Vid. Chr. Becmanni Orig. Ling. Lat. und ſolle ihm ſelbiger drauff geantwortet haben: Perfectihabea. Vid. L. Ad. Rechenberg. Diſ. I. de male ſanâ & ſana in Theologia curioſitate §. 3. n. 12. Cicero hat es per continuatam quandam ac perennem motionem, Plutarchus per ἐνεργίαν L. IV. de plac. Philoſ. c. II. Severinus Boëthius per *Actum primum* gegeben. Vid. Thomae Crenij Analect. Philolog. Crit. Hiſt. p. 162. So wir aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen / und davon nur noch zum Nachſchlagen Anton. Deuſingii Theatr. Natur. P. III. q. I. p. 294. und M. Tobiae Eckardi Technica ſacra p. 20. herſetzen.

G. Hecking hat zu Jena 1713. eine Diſſert. de mediis illegitimis eruditionem comparandi gehalten/ ſelbige aber/ wo ich mich nicht unrecht erinnere/ mehr moraliſch/ als Hiſtoriſch abgehandelt. Wollte iemand ſolche Materie auf letztere Art erläutern/ ſo gehöret wohl freylich Hermolaus Barbarus mit unter ſolche. Erwehnen aber auch noch hierzu des Jeſuiten und des Königs in Franckreich Beicht-Vater/ Petrum Cotton, welcher Anno 1604. um zu erfahren/ aus was vor einem Bibliſchen Spruche das Fege-Feuer und die Anruffung der Heiligen zu erweiſen ſtehe/ Hadrianam Fraxineam, ein beſeſſenes Mägdlein/ und in derſelben den Teuffel gefraget. Vid. Dorſch. de horrenda Satanæ obſeſſione p. 27.

Nicht weniger ſoll er zu einer andern Zeit den Teuffel an einer beſeſſenen Perſon conſuliret haben? Wie denn die Thiere auf die Inſuln/ Item auf was Art und Weiſe die Menſchen nach *Americam* gekommen. Wiewohl ihn Forerus in ſeiner Mantiſſa dißfalls aber vergebens entſchuldiget. Jo. Gilottus hat ſeine eigene Hand davon conſerviret/ Henr. IV. ſolche geleſen/ und in Thuano iſt die gantze Hiſtorie auffrichtig aufgeſchrieben/ wohin wir den geneigten Leſer anweiſen.

VI.

VI.

Von einigen belachens-würdigen Geographiſchen Irrthümern.

Wir haben zwar in voriger Oeffnung aus dem gelehrten Progr. des Herrn Rectoris Behrnauers eine ziemliche Anzahl von dieſer Materie beygebracht. Doch ſtellen wir hier noch zur Ergötzung eine kleine Nachleſe an.

Curtius ſetzet l. V. c. I. vom Tigri und Euphrate: Iidem per Babiloniorum fines in rubrum mare prorumpunt. Da ſie ſich doch in den Sinum Perſicum ergießen. Welches der Comment. in Q. Curtium keiner obſerviret.

Ligtfoot in ſ. H. H. in Matth. p. 147. giebet vor S. Iudas heiſſe daher Labbæus, weil er zu Lebba in Galilaea unweit Carmel gebohren worden/ und beruffet ſich auf Plinii Hiſt. Nat. l. V. c. XIX. Man wird aber in allen Exempl. des Plinii erſehen/ daß es nicht Lebba, ſondern Iebba heiſſe. Der Herr Reland, welcher gewiß in der Jüdiſchen Geographie unvergleichlich bewandert iſt/ meynet Iebba ſey vielleichte Iaphia in Zabulon/ deſſen Ios. c. XIX. 12. gedencket/ worzu er noch notiret daß dieſer Ort beym Euſebio Ἡφὰ heiſſe und citiret ferner des Golii not. in Alfragan. p. 132. Beſſer deriviret meines Erachtens G. Cave den Nahmen

La-

Labdæus, deſſen Worte ich hier gantz herſetzen werde. Anlangende den Nahmen *Labbæum*, ſo ſcheinet ſelbiger herzukommen entweder von לב, welches ſoviel heiſſet als ein Hertz (daher ihn auch *S. Hieronymus* durch *Corculum* überſetzet hat) um vermuthlich dadurch ſeine Weißheit und Klugheit anzuzeigen. Oder aber von לבי. welches einen Löwen bedeutet / dergeſtallt / daß hiermit etwa geſehen werde auf eine alte Prophezeyung des *Iacobs*, worinnen er von Juda weyßagte / daß er ſollte ſeyn wie ein Löwe / wie ein alter Löwe / und wie ein junger Löwe; welches vielleichte wohl die aller warſcheinlichſte Urſache ſolcher Benennung ſeyn dörffte. Denn wir werden berichtet (a) daß eine gewiſſe Schule oder Verſammlung gelehrter Leute bey denen Jüden (welche ſich um alle *Confuſion* und Verwirrung zuvermeyden mit beſondern Nahmen voneinander zu unterſcheiden pflegten) von dieſer Weyßagung Gelegenheit genommen habe ſich *Labios* zu nennen und ſolcher Geſtallt ſich vor die Schüler und Nachfolger des Löwen gleichen Sohnes des Jacobs zu halten. Weil nun

(a) Boldui. de Eccl. poſt. leg. c. VII. p. 47. 48.

nun St. Judas vermuthlich ein Glied von dieſer Geſellſchafft mag geweſen ſeyn / ſo iſt gar wohl gläublich / daß er etwa um ſeiner für den andern Mittgliedern habenden Vortreffligkeit willen den *Titul Labius* (den man ſo dann *corrumpi*ret u. *Labbæus* außgeſprochen) kan behalten haben. *Vid. Cave Antiquit-Apoſt. p.* 601.

Von dem Leichnam des Apoſtels Jocobi iſt es unter denen Papiſten ein gemeines Vorgeben / daß ſich ſelbiger zu erſt zu Iria Flavia befunden und von dar endlich erſt nach Compoſtel verſetzet worden. Darwider aber Is. Voſſius erweiſet / daß *Iria Flavia* und *Compoſtello* ein Ort ſey *Vid. ej. Obſerv. in Pomp. Mel. L. III. c. I. p.* 231. Denn nachdem ſothane Hiſtorie von Jacobo einmahl bey denen Leuten Glauben gefunden / ſey gemeldter Ort nicht mehr Iria Flavia, ſondern ad Iacobum Apoſtolum und in denen nachfolgenden Zeiten Giacomo Poſtolo genennet worden / welches man endlich gar in Compoſtell verſtimmelt hat.

Mit ſolchen verbinden wir einen weit eifrigern und kräfftigern Jrrthum derer Papiſten / welchen der Herr Koch in ſeinen Obſerv. Miſc. Tom. III. p. 731. angemercket: Die Papiſten ſetzet er / wuſten zum Anfange nicht alle / daß ein Ort in der Welt läge / der Eißleben hieße: Daher ſchrien ſie alle: Islebiam fictitium eſſe nomen. Der P. Amelot, wie ihm ſol-

ſolches P. Simon in ſeiner Hiſt. Crit. du N. T. ſchuld giebet / erwehnet eines Collegii Magdeburgenſis zu Oxfort. Da es doch Collegium Magdalenenſe heiſſen ſoll.

Ioh. Dlgoſſii Hiſt. Polon. L. I. p. 8. hält das Carpatiſche Gebürge vor die Alpen/und Fabricius hat Zittau in ſeiner Decade mit unter die Schleſiſchen Städte geſetzet.

Mr. Vallemont dans ſes Elemens de l' Hiſtoire p. 145. meldet von Md. Scudery, daß ſie einen Baſſa alſo redend anführe: Ut cum navibus ſuis Conſtantinopoli ſolvens intra XX. *dierum* ſpatium in mari Caſpio ſe appulſurum dicat. In welchen ſie ungemeine ſehr blicken laſſen / daß ſie die Weite des Ortes in wenigſtens nicht verſtanden. Die Hn. Autores des gelehrten Lexici ſetzen in dem Articul. Tyanæo: **Er hätte ſich von Rom nach Italien gewendet**/ da doch Rom ſchon in Italien lieget. Wiewohl ſie der mit allen Præſidiis der Litteratur wohlverſehene Verfaſſer der netten Teutſchen A. E. Vol. III. p. 915. deßwegen beſtens entſchuldiget.

Wir ergäntzen unſer Decad. von Erroribus Geographicis mit einer Obſerv. des Herrn Joh. Fechtii aus ſeiner Diſſert. **Ob man einem Sterbenden einen Gruß in das ewige Leben dörffte mit geben;** Welcher einer Schwediſchen Dame gedencket / die auf einem Briefe den ſie an ihren Gemahl/ der dazumahl

auf teutſchen Boden gedienet / die Auffſchrifft alſo eingerichtet: Dilectiſſimo marito meo N.N. *in Germania. Vid. l. c. §. 6.*

Programma.

DE praejudiciis Oratiunculas, ut Venerandi Scholae noſtrae Patroni, Curatores & omnes bonarum litterarum Fautores ad diem IIX. ID. April. h. l. q. ſ. audire benevole velint, rogat decenter M. Jo. Georgius Birckhanius, Rector. Plaviae litteris Hallerianis.

Der bekandte Gisbertus Voëtius handelt in ſeinen Diſſ. Select. P. III. p. 472. ſehr gelehrt von der Papiſten ihren Sanctis Chimaericis oder Hirn-Heiligen. Und weil auch unter der Zahl derer Gelehrten nicht alle warhaffte Gelehrte ſeyn / ſondern ſich es viele nur bloß einbilden; Andere ja wohl ihre Blöße kennen / daß ſie nicht gelehrt ſeyn / dem ohngeachtet aber doch gleichwohl die Figur mit machen / als ob ſie gelehrt wären / und noch auf 100. andere Art und Weiſe; So würde es alſo auch nicht an mannigfaltigen Vorrathe fehlen / de Eruditis Chimaericis oder Hirn- und Schein-Gelehrten zu ſchreiben / als von welcher Materie der Herr Birckhan im angeregten Progr. aus ſeiner eigentlichen Quelle denen Præjudiciis handelt.

Zum Anfange bedauret er / da GOtt niemand den Weg zu ſeiner Glückſeeligkeit vertrete / daß der Menſch ſelber doch ſo gar übermäßig zum Abwegen geneigt ſey / und immer zu weit / bald auf die rechte / bald auf die lincke Seite ausweiche / und alſo ſelber ohne alle Noth ſeine Glückſeeligkeit verfehle. Dahero es denn einigen / welche höher hinaus gedächten / als ſie ihre Federn trügen / wie Phaëton, der ſich einbildete / er könne das Sonnen-Rad regieren / durch einen Donnerſchlag aber von dem Jove in den Padum geworffen wurde / ihre allzugroſſe / aber unüberlegte Conatus geriethen wie dem Icaro ſein mit wächſernen von ſeinem Vater dem Dædalo verfertigten Flügeln vorgenommene Flug zur Sonnen.

Es bildeten ſich viele ein dadurch groß zu werden / wenn ſie nur anfiengen groſſe und geehrtere Leute als ſie wären zu tadeln / zu cenſiren und nieder zu machen / und dadurch zu inclareſciren / wenn ſie nur mit berühmten Leuten Controverſien bekämen: Credentes tantum ſuæ acceſſurum famae, quantum aliorum ſubtrahere licuerit. Es gienge ihnen aber öffters nicht beſſer / als wie Jo. Impetialis (und vermuthlich in ſeinem Muſaeo Hiſtorico und Phyſico, ſo der Herr Aut. nicht angeführet) von einem berühmten Pariſer Medico Flexelio erzehlet / welcher / weil er ohnmöglich leiden können / daß Jo. Fernelius neben ihm in ebenmäßige Renommé kommen ſollen / ihm dannenhero

allenthalben auf das hefftigſte widerſprochen und proſtituiret/ aber darmit nur ſo viel ausgerichtet/ daß ihn iedermann angefangen ſeiner Unbeſonnenheit wegen zu haſſen/ die Kinder auf der Gaſſen aber auf die letzte vor ihren Spott zu halten.

Andere hingegen traueten ihnen allzu wenig zu/ deckten ſich im Ausfluge/ welchen ſie keines weges nöthig hätten/ mit geborgten Federn/ wie der Raabe beym Æſopo, und bekümmerten ſich wenig um die nachkommenden Urtheile/ durch welche ſie ohne geringe Nachrechung nothwendiger weiſe müſſen empfindlich beſchämet werden.

Geſchweiget des Jacobi Thomaſii und Schvvarzii, die gar gelehrt de plagio handelten/ und erwehnet nur des Jeſuwiten Stephan. Lamberti Villaſani in Cæſareo Madritenſi Collegio Eloquentiæ Profeſſoris aus dem Morhof. welcher zwar Opera Poetica ediret/ das allermeiſte aber aus dem Aug. Marquardo, Jo. Paſſeratio, und E. Theſauro entführet/ zur Vermeidung übler Beſchuldigung aber keine Jahr-Zahl auf das Titul-Blatt geſetzet hätte/ damit mit der Zeit niemand wiſſe/ ob Villaſanus es aus jenen/ oder jene es aus dieſen ausgeſchrieben.

Lobet dargegen den Lazarum Bonamicum, der/ ob er gleich unter allen Lateiniſchen Rednern und Poeten/ damaliger Zeiten/ keinen ſeines gleichen gehabt/ doch nichts ediren wollen/

mit

mit dem Vorgeben: Es ſchriebe doch in Anſehen des *Ciceronis* und *Virgilii* nur ſeine Schande. Item den Hieron. Fracaſtorium welcher dem Virgilio aufs netteſte nachgeſungen/ doch aus Haß gegen allen Selbſt-Ruhm bey Lebenszeiten nichts ediret.

Gleichwohl wäre doch zu wüntſchen/ daß die Vorwelt des Triſmegiſti 36525. des Chryſippi 700. des Theophraſti 300. des Attei Capitonis Conſulis 60. des Servii Sulpicii 180. und des Origenis 6000. Schrifften entweder conſerviret oder doch wenigſtens excerpiret hinterlaſſen hätte ꝛc. Rühmet den überaus vorſichtigen D. Jo. Ker, welcher ſeine Obſervationes de lingua latina beſſer aufzuheben gemeinet/ und ſie dannenhero auch der Königin Annae in England dediciret mit dem Beyſatz: Habere illam, cur ſibi gratuletur, quod hac imprimis ætate imperium obtinuerit, qua talis liber a ſe ſalivae publicae traditus ſit. Welchen der Herr Auctor nicht uneben dem Parrhaſio vergleichet/ der ſeine Gemählde vor die einigen Meiſter-Stücke von der Welt hielte/ und nachfolgende Griechiſche von uns ins Teutſche verſetzte Verſe gleichſam zu allen ſeinem Bildern wollte geſetzet haben:

Ich zärtlicher Parrhaſius
Aus dem berühmbten Epheus,
In dem die Tugend ſtrahlet/
Hab' alles dis gemahlet.

 Eve-

Evenor brachte mich ans Licht/
Und den vergeß ich niemals nicht/
Zumahl es offenbahr/
Daß er ein wahrer Grieche war.
Einſt wird man noch aus meiner Aſche leſen /
Daß ich der beſte Mahler bin geweſen.

Führet als eine groſſe Fatalite der berühmteſten Leute an / die als viri multae lectionis, divini iudicii ſummaeqve autoritatis, doch wie man ſonſt von einem andern gelehrten Manne ſaget, wären: animo nimis ad jactantiam prono ſibique omnia indulgerent, de ſe omnia pollicerentur. Solche Leute bedächten nicht des Scaligers Worte: In magno periculo verſamur, ne nullam veram definitionem habeamus, ne noſtra ſcientia repat humi per tenebras, und rühmet den Leonem Allatium als einen verſtändigen Mann der meiſtens auf die Encomia, Flatterien &c. alſo geantwortet: Non ita cæcutio, ut ingenii mei facultatem ignorem: Sat meæ mihi innotuere exiguae atqve infirmae vires in promto ac plura molienti animo.

Wenn ich ausnehme / daß der Stilus in dieſem Programmate wohl in etwas zu ſehr verkünſtelt worden / ſo überhebet mich übrigens ſo wohl die Erfindung als die Ausführung der abgehandelten Materie der Mühe erſt auf ein Urtheil von ſelbigen zu dencken / weil die angeführten Gedancken / die er aus der Litera-

teratur ſolide genug illuſtriret / zur Genüge bezeugen / daß er cum iudicio de praejudiciis geſchrieben.

Programma.

MArtinum Lutherum Reſtauratorem Rei ſcholaſticae optimum maximum Orationibus Saecularibus inter Iubila publica peractis ſacris celebrabunt Muſae Altenburgenſes, quarum pietatem, ut ſua praeſentia excitent, probent, cohoneſtent, Eminentiſſimos Aulae Proceres, Perilluſtres Auguſti noſtri Mecaenates &c. obſervantiſſime ac perhumaniter invitat M. Chriſtianus Fridericus Wiliſch, Illuſtris Gymnaſii Fridericiani Director. Altenb. exſculpſit Jo. Lud. Richter. Typogr. Aul. 3. Bogen. Dieſem Programmati hat der Herr Director ein gar gar wohl ausgeſonnenes und auch unſern Muſeo vorher geſetztes Kupffer in Form eines Nummi vorne andrucken laſſen. In ſolchem ſelber aber handelt er gar weitläufftig und gelehrt / wie gar wunderbar GOtt den Weg zur Reform. Lutheri durch die angehende Cultur der Sprachen gebähnet. Denn ſobald Conſtandinopel 1453. den 29. May. in die Türckiſche Gewalt verfallen / hatten ſolche die gelehrteſten Leute George Trapezuntius, Theodorus Gaza, Conſtantinus und Jo. Laſcaris, Jo. Argyropylus, Demetrius Chalcondylas, Michael

 Apo-

Apoſtolius unglückſeeliger Weiſe verlaſſen und ſich nach Italien und Franckreich reritiret und alſo dieſen Nationen ein Licht aufgeſtecket / von welchen man durch deren Veranlaſſung in den XIV. Seculo ſchon die erleuchteſten Männer als den Franciſcum Petrarcham, und in dem XV. Laur. Vallam, Guarinum Nicol. Perottum, Pomponium Lætum, Jo.P. Mirandulanum, Angel. Politianum und unzehlig andere aufweiſen können. Worauf ſich auch die Muſae manſvetiores dieſen Gräntzen entriſſen / und durch Alex. Hegium, Rud. Langium, Ioc. Wimphelingium, Conr. Celtem, Rudol. Agricolam Herm. Buſchium, Jo. Pellichium, aus Engeland durch Thom. Linacrum, und aus denen Niederl. durch Deſid. Eraſmum in Teutſchland wären eingeführet worden / biß ſie endlich durch Lutherum und Phil. Melanchthonem wie die Sonne durch die Morgenröthe gebrochen und unter Jo. Raeuchlino, Ioac. Camerario, Jo. Rivio, Petro Moſellano, Michael Neandro M. Dabercuſio und mehreren zu ihrer vollkommenen Höhe gekommen. Welche merita Lutheri in Rem litterariam aber Jac. Gretſerus in einem aparten Buche: Lutherus Academicus Ingolſt. 1604. 4to. ſehr unhöflich verunehret / aber wenigen Beyfall gefunden / nachdem viele vortrefflichere Papiſten / als z. E. Lud. Maimburgius und Anton. Varillaſius angefangen ächtere Urtheile von Luthero zuſprechen.

Der

Der Herr Director führet übrigens viele beſondere Proben der Sorgfalt Lutheri vor Anrichtung tüchtiger Schulen an / und gedencket aus Hr. Reimmanns L. II. Hiſt. Litt. Germ. P. III. p. 56. wie er noch 2. Tage vor ſeinem Tode / nemlich den 16. Febr. 1556. de ordinanda Schola Islebienſium Vorſchläge gethan / und davon ein Concept verfertiget, von welchen er wüntſchet / daß es gedachter Herr Reimmann / der es beſitzet / eheſtens ediren möchte. Bringet noch unterſchiedenes von den meritis Lutheri in linguarum artiumque doctrinam bey / und beſchließet mit unterſchiedenen wohlfließenden Arien.

Programma.

In ſeCVnDo LVtheranorVM IobeLaeo

quidam Gymnaſii Budiſſinenſis Cives ob Eccleſiam ducentis ab hinc annis Deo auſpice & B. Martino Luthero Miniſtro a nævis ſuis in priſtinum nitorem vindicatam, Orati. Saeculares ad d. III. Nov. hor IX ſunt habituri, quas ut perbenigne audire velint Magnif. Rei ſch. Curatores &c. rogat, & auſpicandi ergo Ludovici XII. Galliar. Reg. numum aureum: *Perdam Babilonis nomen* ſtrictim interpretaturus contra

tra Jo. Harduinum e Soc. Jeſu Presbyterum vindicat M. Georg. Ehrenfr. Behrnauer Gym. Bud. Sub R.

Die Theologi haben die Reformation Lutheri gegen das Pabſtthum ſtattlich gnung legitimiret/ wenn ſie in weitläufftigen Büchern erwieſen/ daß dazumahl die Religion meiſtens unter Aberglauben/ Menſchen-Satzungen und Gehirn-Cerimonien verlohren/ und kaum da und dort noch ohne alle Bewegung als in einer tödtlichen Ohnmacht anzutreffen geweſen. Wenn aber iemand aus denen Monumentis und Scriptis derer Alten wolte ausführen:

1. **Wie viele lange vor *Luthero* ſchon ängſtlich nach einer *Reformation* geſeufftzet.**

Der Herr Rector in Lübben/ M. Jo. Ad. Tſchornius hat in ſeinem mit vieler Beleſenheit angefülleten Jubel-Programmate in die 29. Autores davon angeführet/ und von ihren Leben einige zwar kurtze/ aber doch ſolide Nachricht ertheilet: Wir ſetzen zu ſolchen den 30ſten den Nicolaum de Clemangiis, welcher in ſeinen Büchern de corrupto Eccleſiae ſtatu nicht wenig Veſtigia und deſideria Evangelicæ veritatis darinnen blicken läſſet. Alle ſeine Opera ſind zu Londen zuſammen heraus kommen 1613. Geſchweigen unterſchiedener Synodorum als zu Piſa, Conſtanz und Baſel/

da

da man/ wiewohl vergebens Haupt und Glieder zu ändern geſuchet/ und gedencke nur alleine des Pabſtes Hadriani VI. Ausſpruches: Eum circa tempora Reformationis Ecclesiae & aulae Romanae fuiſſe ſtatum, ut univerſus mundus Reformationem avidius deſiderarit atque omne hoc malum a curia Romana procedere & inde corruptionem in omnes inferiores emanare. Vid. Seb. Kortholri H. E. p. 693. ſeq.

Wollte nun hieraus iemand die eigentlichen Deſideria Reformationis leſen/ ſo würde er auf ſolche Weiſe denen Papiſten gar deutlich Lutherum ante Lutherum zeigen/ und alſo Hiſtorice denen Papiſten das Lutherthum vor Luthern/ welches D. A. Pfeiffer 1683. Theologice gethan/ vorſtellig machen können.

2. **Die wunderbaren *Præparato*rien und Vorbereitungen GOttes zum glücklichen Fortgange dieſes Werckes wieſe**

Wie GOtt Leute erweckte/ welche die Sprachen excoliren muſten/ davon der Herr DiR. Wiliſch unterſchiedene in obigen Programmate gemeldet. Wie GOtt/ welches/ ſo geringe es ſcheinet/ ſo notable und merckwürdig es iſt/ dazumahl das Handwerck des Leinweber laſ-

laſſen in Flor kommen / durch deren Menge zum Pappiere Rath wurde. Die Druckerey / die ſo lange war verborgen geblieben / kurtz vorhero ließ hervor brechen / daß alſo das heilige Bibel-Buch / welches durch das bloße Schreiben in wenig Hände gekommen wäre / durch die Druckerey als geflügelt in kurtzen faſt durch die gantze Welt floge.

3. **Die Vorbothen und Ankündigungen ſolches Werckes angäbe.**

Joh. Huſs iſt bekandt / den laſſen wir alſo auſſen. Merckwürdig aber iſt nachfolgendes von Käyſer Friderico Barbaroſſa. Dieſer ließ in Kärnten 300. Jahr vorher eine Kirche bauen / und ein ſteinernes Bild / in Geſtalt eines Mönches / an ſtatt des Zierraths darein ſetzen / mit dieſer Beyſchrifft:

LUTHERVS.

Vid. M. Martin Grunevvalds ſtandhafftigen Lutheraner. p. 62.

Joh. Hielten ein Mönch zu Eiſenach ſagte in ſeinem Gefängniß: (in welches er darum gekommen / weil er die reine Lehre vertheidiget / und die Mißbräuche des Pabſtthums beſtraffte) Ego quidem nihil ſcripſi, aut docui, quod ſtatum monachorum labefactare poſſet,

tan-

tantum notos quosdam abuſus reprehendi. Sed alius quidam veniet anno Domini M. D. XVI. qui deſtruet vos, nec poteritis ei reſiſtere.

4. Diejenigen / welche die *Reformation* in dem Pabſtthum ſelber *approbi*ret / ausſuchete und ihre *Teſtimonia* beybrächte.

Worbey ich nur Def. Eraſmum und Matth. Langium Ertz-Biſchoff zu Saltzburg nennen will.

5. Und eine Hiſtorie aller dererjenigen verfertigte / welche als warhaffte Eyfferer vor dem Römiſchen Stuhl / *eo ipſo*, da ſie die Lutheriſche Religion zu widerlegen gedacht / durch die Warheit erleuchtet / und durch die Krafft des Wortes zur Erkänntniß gebracht worden / und zu uns übergetreten.

Petr. Paulus Vergerius nachmahls Biſchoff zu Capo d' Iſtria kam als Päbſtiſcher Nuncius nach Deutſchland und gab ſich groſſe Mühe Lutherum zum Abfall zu bewegen. Fieng aber endlich ſelber an / an dem Päbſtiſchen Weſen zu zweiffeln / und trat nebſt ſeinem Bruder einem andern Biſchoff zu Iſtrien zu denen Lutheranern über. Vid. Uhſens H. E. des XVI. und XVII. Sec. 151.

Ja-

Jacob Reinching aus Augſpurg war Wolfgang Wilhelms Pfaltz-Graf am Rhein Hoff-Prediger. Wurde aber von D. Hoë und Meiſnern überführet. Nahm Lutheriſche Religion an / und wurd Prof. Th. zu Tübingen.

Joh. Limberg, Jo. Redinger, Franc. de Reisſing, Jo. Sebaſtian Lyſander, Jo. Samſonius, Jo. Angelus Maria Berniera ein Italiäner ein D. Th. und Concionator Gen. Ordin. Carmel. Ferdinandus Caponius, Jo. Rempken und viele andere zu geſchweigen;

Der würde beydes eine annehmliche als nützliche Sache unternehmen / und mit einem groſſen Beyfall die Gemüther de veritate Reformationis Lutheranae überzeugen / weil dergleichen argumenta, ob zwar die Rationes derer Theologorum gewiſſer / dieſe aber wunderbarer / und in ihrer Art nicht weniger wahr und auffrichtig ſeyn. Und von dem 3ten in unſerer gemachten Ordnung hat der Herr Rect. Behrnauer / dazumahl noch SubR. des Gymnaſii in Budißin eine Piece in gemeldten Progr. ſo wir hier kürtzlich recenſiren wollen / ausgearbeitet.

Zum Anfange beſchreibet er das Gepräge dieſes Nummi, welches wir aber vorbey gehen / weil wir ſo wohl des Blanci als P. Harduini in dem Programmate angezogene und illuſtrirte

Mün-

Müntzen ſelber auf das Kupffer ſtechen laſſen/ und gedencken nur aus ſolchem/ einiger zur Sache ſelber gehörigen Umſtände mit wenigen.

Er meldet aber in ſolchen/daß die Invention Perdam Babillonis Nomen aus dem Eſ. XIV, 22. genommen / und erwehnet des Irrthums einiger/ welche davor gehalten / als ob ſich darauff das Wappen von Neapol. oder Sicil. befunden, aus D. A. Rechenberg Libr. Memorial. Hiſt. p. 67. und daß ſolcher in Teutſchland an zwey Orten ſich befinde/ als zu Wolffenbüttel/allwohin er mit des Faucaulti von dem Hertzoge nur neulich erlaufften Cimeliarcheo überkommen / und zu Arnſtandt/ aus dem es der ſeel. Juncker von dem Herrn M. Jo. Chr. Oleario erhalten / und in ſein Göldenes und ſilbernes Ehren-Gedächtniß D. M. L. p. 30. prägen laſſen.

Die Urſache zu dieſem unſanfften Reformations Programmate aureo wäre der Pabſt Iulius II. ſelber mit ſeinem ungeiſtlichen Leben geweſen / der ſich attenter zum Kriege als geiſtl. Sachen erzeiget & abjecta Clave Petrina in Tyberim, Pauli gladio unice delectabatur aus Gilberti Ducherii Epigr. beym Hottinger. und

welches das Haupt⸗Verſehen war / Ludov. XII. ſelber in Bann that. Der alſo dadurch wider den Pabſt aufgebracht wurde und erwehnte Müntze ſchlagen ließ. Es geſtehet es auch Thuanus, daß der König dieſe Müntze auf den Pabſt gemüntzet / und erkläre nicht nur Mr. le Blanc den numum alſo / ſondern ſchreibe auch noch / daß es der Pabſt ſelber davor erkandt und ſich mit einer andern Müntze c. L. Bononiam Papa Iulius a Tyranno liberat, revenchiret und auf einen Triumph Bogen dieſe Inſcription ſetzen laſſen: Iulio II. Pontif. Opt. Max. Reduci, quod virtute, conſilio feliciter rem Pontificiam a Tyrannorum ſervitute liberavit, Pacemque libertatemque ubique conſtituit.

Erwehnet noch hierbey auſſer dieſer göldenen / einer andern ſilbernen Müntze mit faſt eben dergleichen Gepräge aus Jo. Gröningii Hiſtoria Numiſmatico Critica oder neueröffneten Hiſtorie der Modernen Medaillen / an den neueröffneten Ritter⸗Platz angedruckt Hamburg 1715. 12. p. 39. mit der Aufſchrifft: Ludovicus Dei gratia Rex Franciae & Mediolani, und auf der andern: Perdam Babylonem. Es beſchriebe dieſen Nummum der Dreßden. Hr. D. Löſcher in ſeiner Diſſertat. De uſu rei numa-

mariae in Hiſtoria Eccleſ. c. II. §. 10. ſehre ſpecieus und allegire Heidegg. Myſter. Babyl. p. 818. und Wolffii Lect. memor. f. 801. in denen aber der Herr Rector nichts davon finden können. So offenbar aber die Sache ſey / doch habe ſich der Jeſuit P. Harduinus aus Flatterie gegen den Rom. Stuhl die Mühe nicht verdrüſſen laſſen ſolche in ſeinen Opp. f. 905. wiewohl nicht ohne harten Widerſpruch derer gelehrteſten Männer / die Wahrheit zu verdrehen und ihr ein ander Geſichte zu geben: Es wäre nemlich dieſe Müntze nicht auf Rom / ſondern vielmehr auf Alcair, als allwo ehemahls Babilon geſtanden hatte / gemüntzet: Angeſehen ja auch von dem Könige in Franckreich nimmermehr ein dergleichen Verfall gegen den allerheiligſten Vater zuvermuthen. Welche 2. Haupt-Argumente der Herr Rector und übrige von Harduino angegebenen Beweißgründe der Hr. R. aus der ältern Geographie, der Hiſtorie und und andern gehörigen fontibus gründlich widerleget / ſo wir aber nicht allzuweitläufftig zu werden / hier übergehen müſſen.

Bringet in übrigen noch eine ehemalige Prophezeyung aus dem Laurentio Bayerlingio, welcher in ſeinem Theatro vitae humanae

Lit. fol. 392. bey Gelegenheit einer 1617. geſchlagenen Jubel-Müntze/ auf der ein Schwan in Schilffe watet. c. L.

MartInVs LVtherVs TheoLogIae D.

alſo geweißaget: Es iſt in den Worten *Martinus Lutherus Theologiæ D.* das C, oder die Zahl Hundert auſſen gelaſſen worden/ dadurch Prophetiſcher Weiſe angedeutet wird/ es werde kein Lutheriſches Jubel-Feſt mehr ſtatt finden/ als welches auch in dem folgenden *Seculo* nicht beſtehen wird.

Programma.

SAcra ſecularia, ſive *Jubilæum Lutherano-Evangelicum ſecundum*, ob revolutum Doctrinae purioris natalem alterum, in gloriam ſupremi Numinis, ac ſempiternam tanti tamque divini beneficii memoriam d. III. Nov. A. S. R. 1717. Orationibus aliquot ſolennibus celebrabit Schola Cruciana Dresdenſis, cujus laudabile inſtitutum ut Rei litterariae Proceres, Patroni atque fautores honorifica prae-

praeſentia ſua decorare, dicturisque aures benigne atque comiter praebere dignentur, ſubmiſſe, officioſe ac peramanter invitat Jonas Gelenius Ejusd. Rector. 2. Bogen. Der Herr R. Gelenius führet in ſolchen unterſchiedene ungütige Urtheile der mißgönſtigen wider das 1ſte Jubilæum unſerer Vorfahren an / und widerleget dererſelben ungebührliche Läſterungen mit ſo tüchtigen argumenten als genuin lateiniſcher Feder.

Wir communiciren aber aus ſelbigen nichts mehr / als daß bey dieſem Actu die Herren Praeceptores ſelber / als Oratores aufgetreten:

I. M. Jo. Gideon Gellius, Scholae Patriae ConR. & de Scholarum per elapſum hocce ſeculum in mediis turbis Halcedoniis verba faciet.

II. M. Jo. Adamus Lempius, Scholae itidem Patriae Collega III. Scholarum in Religionem per lapſum hoc ſeculum merita, Carmine Heroico concinet.

III. M. Chriſtophorus Ziegenhals, Gelenavia Miſnicus, Scholæ Crucianæ Collega IV.

De meliori Scholarum poſt repurgatam à B. Luthero doctrinam conditione diſſeret.

IV. Jo. Zachar Grundig/ Gieshübela Miſnicus, Scholæ hujus Crucianæ Cantor & Collega V Muſices curam ſuſcipiet, & non tantum ſuaviſſimis modulis Actui noſtro præcinet, ſed etiam concentibus ad genium Seculi numeroſe ſonantibus eidem felicem imponet colophona.

V. Jo. Chriſtoph. Uhlichius, Gelenavia Miſnicus ſcholæ noſtra Collega VI. hujus jubilæi laudes carmine græco prædicabit.

VI. M. Gotthold Thürmann/ Mega-Cmelenſis Miſnicus SS. Miniſterii Candidatus, Alumnorum Regens, memorabilia quædam numeri Septenarii in fatis Eccleſiæ Carmine Germanico exponet.

und invitiret hierzu mit den Worten aus Svetonio: Venite, ſpectaturi, quod nec ſpectavit quisquam Veſtrum, nec ſpectaturus eſt.

So uns übrigens außer denenjenigen Programmatibus, welche uns bereits von unterſchiedenen geneigten Händen ſind übermachet worden/ noch andere ſollten zu Handen kommen/ ſo werden wir deren ſo viel/ als der Raum verſtatten wird/ zuſammen dem geehrten Leſer unſers Muſei communiciren/ und hernach ſelbiges mit nöthigen Regiſtern verſehen.

In voriger Oeffnung der geneigte Leſer 2. verdrüßliche Druckfehler corrigiren.

p. 1021. ließ lin. 10. Alexandri, vor Moſes.
p. 1778. „ lin. 14. pauca vor pavia.

Die

* * *

DJe nette Feder des Herrn Doctor Pietſchens in Königsberg lies vor zwey Jahren nach dem mit der Eroberung Temeswar glücklich geendigten Feldzuge ein deutſches Helden-Gedichte auf Ihre Durchl. dem Printz Eugenius fliegen / welches von den Liebhabern und Kennern der gründlichen Poeſie, wegen ſeiner ſonderbahren Zierligkeit und gelehrten Ausarbeitung / die verdienten Lobſprüche häuffig bekommen. Wie nun eine Kohle die andere gemeiniglich anzuſtecken pfleget / ſo hat das Exempel dieſes rühmlichen Vorgängers einen Schleſiſchen Kopff aufgemuntert / daß er durch gegenwärtige Ode auf den zwiſchen Ihr. Röm. Käyſerl. Maj. und der Pforte jüngſthin geſchloſſenen Frieden einen Verſuch gethan / wie weit die Jugend fähig ſey / denen alten Dichtern ſeines in dieſer Schreib-Arth berühmten Vaterlandes / doch mit gehöriger Beſcheidenheit / nachzufolgen. Der unpartheiſche Läſer fälle ein leidliches Urtheil / und laße ſich / wo nicht den Werth der Arbeit / zum wenigſten den untadelhafftigen Vorſatz beſtens gefallen.

(o)

Innhalt
Der
Dreyzehenden Oeffnung.

I. Von dem Propheten Malachia.

II. Ob der HErr Chriſtus bey der Einſetzung ſelber das Heil. Abendmahl genoſſen.

III. Ob ſich ein Prediger ordentlicher weiſe ſelber communiciren/ oder wenigſtens doch in Nothfall das Heil. Abendmahl reichen dörffe.

IV. Der kurtzen Hiſtorie der alten Teutſchen Cap. XII. von dem Aufkommen der Städte.

V. Nach-

V. Nachleſe einiger Barbariſmorum und Soloeciſmorum.

VI. Von einigen belachens-würdigen Geographiſchen Irrthümern.

Neu-eröffnetes
MUSEUM
oder allerhand dienliche
Anmerckungen
aus der
Theologia Caſuali, Morali, und Curioſa, Kirchen-Hiſtorie Alten und Neuen Teſtaments, Hiſtoria Civili, Jure Publico, Oratorie, Poëſie, und andern zur Gelehrſamkeit dienenden Sachen,
nebſt unpaſſionirter Reflexion über unterſchiedene
PROGRAMMATA
berühmter
Rectorum.
Vierzehende Oeffnung.

LEIPZIG,
In Johann Heinichens Wittwe, anietzo G. C. Wintzers Buchladen.
1719.

Innhalt
Der
Vierzehenden Oeffnung.

I. De Erroribus Pictor. in Hiſt. S.
II. De ordinanda Bibliotheca.
III. Von der Moralite der Præfationen, und einigen gelehrten Vorreden, die zuſammen zu drucken wären.
IV. Von derjenigen Art der Andacht, in Reimen zu GOtt zu beten.
V. Entwurff dererjenigen Auctorum, welche die Evangelia in Verſe gebracht haben.
VI. Ob es unter dem männl. oder weibl. Geſchlechte gottsfürchtigere Perſonen gebe?
VII. Unterſchiedene Anagrammata aus ſonderbaren Nahmen.
VIII. Programma von Herr Directore D. Wenzeln.
IX. Programma von Herr R. M. I. Jänichen.
X. Nach-Rede.

I.

De Erroribus Pictorum in Hiſt. S.

WJe wir in unſerm Muſeo von Soloeciſmis unterſchiedener Art gehandelt; So wollen wir nun endlich mit Erroribus Pictorum in Rebus S. den Beſchluß machen.

Es iſt aber dieſe Materie ſo reich, daß man ſelbige kaum in einem Folianten zulänglich abhandeln würde; Aber auch ſo angenehm und nützlich, daß man dadurch die Wahrheit nicht wenig ihren fabelhafften Einkleidungen entriſſen ſehen könte.

Es mögen aber die Irrthümer der Mahler nicht wenigen Theils aus ihren eigenen Gehirne den Urſprung haben. Rühren aber garſonderlich als eine Geburth ſolcher Zeiten her, da auch die gelehrteſten Leute das geglaubet, was die Pinſel derer Mahler mit Farben entworffen.

Wenn man es aber in einer eigentlichern

Vorſtellung haben will, warum durch die Mahlerey ſo vieles in Re Hiſtorica eingeſchlichen; So wird man finden, daß ſolches 1.) von Heydenthum, 2.) von Pabſtthum, 3.) Unwiſſenheit, 4.) Affecten und 5.) Phantaſie meiſtentheils herkomme.

Wolte iemand nach dieſem Fuß der Sache nachdencken, der würde Exempel genug darzu finden, davon ich nur ein weniges anführen will:

Daß man um das Haupt des Heylandes einen Circulum radiantem mahlet, rühret von nichts als dem Heydenthum her. So iſt auch der Tod, in Geſtalt eines Gerippes, kein Chriſtliches, ſondern Heydniſches Bild. An deſſen Stelle ich lieber den Tod an dem Bilde eines im Grünen ſchlaffenden vorſtellen wolte.

Von dem Pabſtthum will ich lieber ſchweigen, als von einer ſo erſtaunenden Vielheit gar nichts ſagen.

Von der Unwiſſenheit hat Moſes Hörner aufgeſetzet bekommen, wie anderer Orten erwehnet worden. Die dichte derbe Engel-Geſtalt rühret von der Phantaſie her, da man dick und fett vor die allergröſte menſchliche Glückſeligkeit hält, und der Teufel wird als der allgemeine Menſchen-Feind, deſſentwegen ſchwartz gemahlet, weil wir Europäer die ſchwartze vor eine betrübte und unglückſelige Farbe halten, da hingegen die Indianer und Mohren den Teufel weiß mahlen.

Wir

Wir wollen uns aber von dieſen philoſophiſchen Gedancken loß machen, und an deren Stelle einige oben gemeldte Errores Pictorum communiciren.

Der Herr Koch in ſeinen mit vieler Beleſenheit angefüllten Obſerv. Miſcellan. erwehnet einige Gelehrte, die bereits an dieſe Materie gedacht, und führet unterſchiedene Errores ſelber an, zum Exempel, da hätte man die Belagerung Bethulia alſo gemahlet, daß die Belagerer Bomben in die Stadt würffen; Jene aber mit Muſqueten heraus feuerten. So hätte Pignorius angemercket, (a) daß die Mahler ſehr fehle-

(a) In meiner Edition lautet der Titul des Buches: *Laurentii Pignorii de Servis* & eorum apud Veteres miniſteriis Commentarius. Die oben angeführten Worte ſtehen nicht p. 224. ſondern p. 218. Folgen auch nicht, wie oben angeführet, ſondern folgender maſſen auf einander: Er gedencket, daß man vor Alters, wie ietzo, Ketten-Hunde gebrauchet, und ſchreibet: Alluſit ad hoc (ita liceat appellare) Cynicum munus, parabola, quae extat divitis Commeſſatoris apud D. Lucam c. XVI. n. 20. Ut recte animadvertit Petrus Chryſologus Serm. 123. Inquis enim; Sed dicis dives, ego etſi vinum negavi, aquam peto, quam communem cunctis animantibus auctor ipſe omnium praeſtitit & natura. Puto dives, quod & aquam pauperi tu negaſti, cui, ne ingrederetur ianuam tuam ne ad tuum puteum perveniret, canes quam plurimos objeciſti. Erant autem, & qui pone januam canem pictum haberent, apud Petronium Trimalcio. Ad quid ad haec pictores noſtri? Qui in Triclinio divitis Lazarum

ten, wenn ſie die Hunde, ſo Lazari Schweren gelecket, als groſſe Jagd-Hunde vorgeſtellet, da doch in der Parabel von zarten Schooß-Hündlein die Rede wäre. Errant, ſchreibt er p. 224. de ſervis veterum, pictores, qui pingunt, canes venaticos ſeu villaticos, quaſi iſti coenantem Dominum oblectaſſent: malumus catellos, quippe qui in deliciis triclinaribus habiti, ut teſtatur mulier Cananaea & indicunt ſculpturae antiquorum marmorum apud Fulvium Urſinum. In der Haupt-Kirche zu Sorſt, in Weſtphalen, bey Abbildung der Hochzeit zu Cana in Galiläa würde ein Weſtphäliſcher Schincken præſentiret, und bey ſolenner Ausgieſſung des H. Geiſtes Act. II. hätten die Mahler Mariam mitten un-

rum delineant? Poteſtne quid quam ineptius aut cogitari aut fingi? Scilicet Ianitores admiſiſſent hominem ſcatentem ulceribus, dorſo ipſi luituri, quicquid oculos nauſcabundi Domini offendiſſet. Canes vero immanes illi Villatici & Venatici, num oblectabant coenantem Dominum? Apage? Catelli quidem in deliciis triclinaribus habiti ſunt, ut teſtatur mulier Cananaea ap. Matth. c. XV. & indicant ſculpturae antiquorum (F Urſin. in append. ad Ciacon. de Triclin.) marmorum: Ceterum Moloſſos, & ejus generis reliquos, nemo in convictum, niſi amens aut ruſticus recepiſſet. At quisquis pictorum noſtrorum pene omnium pravitatem corrigere voluerit, is profecto ocium deſperaverit omnino: adeo ineruditi ſunt, adeo cognitionem omnem antiquitatis turpiter abjecerunt. l. c. p. 217. 218. Edit. Patav. 1654.

unter denen zu Tiſche ſitzenden und betenden Apoſteln abgemahlet, daß Salmeron daher ein Argument nähme, Maria wäre warhafftig darbey zugegen geweſen. T. III. p. 772. in n.

Zu dieſem thun wir noch einige von den Mahlern in der Geſchichte von Chriſto begangene Irrthümer.

Das Oſter-Lamm, ſo denen Jüden Exod. XII. zu eſſen anbefohlen worden, war ein vortreffliches Vorbild auf das Lamm, ſo der Welt Sünde getragen. Daß aber dieſes Oſter-Lamm der Jüden in forma crucis an den Spieß geſtecket worden, kömmet einig von der Mahler Andacht her, die in der Jüdiſchen Antiquität keinen Grund findet. Doch iſt hierbey wohl nachzuleſen Daſſovii Diſſ. de Signis crucis Ebraeae Gentis.

Daß bey der Hiſtorie von Chriſti Geburth ein Ochſe und Eſel an der Krippe angebunden gemahlet wird, worvon man ſaget: Auf dem Eſel habe Joſeph die hochſchwangere Mariam gen Bethlehem geführet, den Ochſen aber am Schatzungs-Tage bey der Menge des Volcks vertauſchen und beſſer an Mann bringen wollen, ſuchen Baron. und Spondanus aus dem Eſ. I, 3. und der LXX. Uberſetzung des Habac. III, 2. Ἐν μέσω δύο ζώων γνωϑήσῃ, zu Beybehaltung dieſer Gemählde, als gewiß geſchehen, zu beweiſen. Aber unrecht. Das Ebräiſche, als die Quelle, giebt einen gantz andern Sinn, und wird man es mit dieſer Mahlerey wohl nicht höher brin-

gen, als mit M. Chemnitio zu ſagen: Veteres de bove illo & aſino philoſophati ſunt. Sed conjecturae tales, ſi ſobrie uſurpentur, ſicut non odioſe excogitandae? Ita nec temere aſſeverandae pro dogmate. in Harm. Ev. c. VIII.

Eben ſo ungewiß und unrichtig mögen auch die Imagines Chriſti ſeyn, welche Lucas ſoll gemahlet, und die Veronica in ihrem Schweiß-Tuche eingedrückt, vom Heylande zurück bekommen haben. Mabillonius gedencket dreyerley Arten der Bildniſſe JEſu. Eines in Leinwand an den Abgarum (b) geſchickt, 2.) der Vero-

(b) Es ſoll Abgarus folgenden Brief an den Heyland geſchrieben haben: Ab Abgaro nigro, ad Jeſum Medicum inſignem Hieroſolymis.

His praemiſſis tui & Medicinae Tuae ſpiritualis fama ad me pervenit, Teque morbos ſine medicamentis ſanare. Unde conjicio, Te vel Deum eſſe, qui e Cœlo deſcenderis, vel filium Dei. Rogo ergo, ut ad me accedas, forſan morbos, quibus affectus ſum, ſanaturus. Nunciatum eſt mihi, necem tuam moliri Judæos. Mihi autem eſt urbs quaedam ampla, quae Tibi, mihique ſufficiet, ut in pace tranquilla agamus. Vale.

Die Antwort darauf ſoll des Innhalts geweſen ſeyn: Beatus es, qui in me credideris, cum me non videris. Quod autem me rogaſti, ut ad te pervenirem; perficiendum mihi incumbit illud, cujus gratia miſſus ſum. Deinde ad Patrem meum adſcendam. Tum vero ad Te miſſurus ſum diſcipulum, qui morbos Tuos ſanaturus eſt, *Tibi & Tuis vitam* aeternam collocaturus.

Veronicae und 3.) eines in völliger Lebens-Gröſſe, nach des Heylandes Leiden, entworffen. Vid. Joh. Mabilion. in Comment. de ſindone & ſtigmatibus C. I. Joh. Gerh. Voſſius de Harmon. Evang. L. II. c. VI. §. 8.

Eſaias hat ihn (c) mit der Rede ſeines Mundes wohl am beſten getroffen. Und ob ihn die Schrifft (d) den Allerſchönſten unter den Menſchen-Kindern nennet; So iſt darauf von denen Theologis zulänglich geantwortet. (e)

(c) Eſ. LIII, 2. (d) Pſ. XLV. (e) Die den Heyland vor den Schönſten gehalten, vermuthen es auch daher, daß er etwas Majeſtätiſches im Augen gehabt, weil die Apoſtel ſo bald alle das Ihrige verlaſſen, und ihm nachgefolget. Es beruffen ſich aber wiederum andere auf Phil. II, 7. und daß niemand heßlicher geſtalt müſſe geweſen ſeyn, als eben er. Wannenhero ihn auch einſten die Jüden vor einen Mann, nahe bey 50. Jahr alt, (du biſt noch nicht 50. Jahr alt) angeſehen. Franciſcus Vavaſſor, ein Frantzöſiſcher Theologus, der ein gantzes Buch, *de Forma Chriſti, dum in terris ageret*, geſchrieben, erwehlet die Mittel-Straſſe, und meinet, daß er eben keine weibiſche Schönheit, ſondern eine männliche Geſtalt gehabt, die er doch durch viel Wachen, Faſten, Predigen und Reiſen ſo unſcheinbar gemacht, daß, da er kaum 30 Jahr alt geweſen, ihn die Jüden faſt auf 50. geſchätzt. Joh. VIII, 57. Vielleichte iſt es nicht ohne beſondern Rath des Heil. Geiſtes geſchehen, daß die Geſtalt ſeines Antlitzes nicht in Abbildung kommen, nnd beybehalten worden, damit nicht die Menſchen, ſo er heßlich von Ange-

Was man auch mit dem Bildniſſe der Veronicae vor Weſen macht, das alles iſt ſo bekannt, als es ſeine ohnfehlbare Unrichtigkeit hat. Pabſt Urbanus VIII. ließ es auf ein neuerbautes Altar aufrichten, nebſt dieſer Inſcription:

Salvatoris Imaginem
Veronicæ Sudario exceptam
Ut loci Majeſtas decenter
cuſtodiret
Urbanus VIII. Pontifex Maximus
Marmoreum ſignum & Altare
addidit
Conditorium
extruxit & ornavit.

Ein gelehrter Benedictiner, Joh. Mabillon, aber ſolide genung als fabelhafft verworffen. Er meinet: Veronica ſolle ſo viel heiſſen, als Vera Jcon oder Iconia, daraus entweder die Einfalt oder was anders eine Heilige gemachet. Wenigſtens ſind doch, ſo vieles von der Geſchichte geſchrieben, im Vortrag unterſchieden. Einige nennen ſie gar Berenice. *Conf. Ittigii Hiſt. Eccl. Sec. I. C. IV.* §. 13. 14. und *Joh. Floydi Cantabr. Syntagma de Imaginibus non manu factis, deque aliis a S. Luca pictis.*

Von

ſichte ausgeſehen, ſich an ſolcher Geſtalt ärgern; Oder ſo er ſchöner als andere Menſchen, ſich nicht an dem äußerlichen Bilde vergaffen, und etwas fleiſchliches darinnen ſuchen möchten.

Von den Circuln um das Haupt Chriſti iſt oben gedacht, und gemeldet, daß es was Heydniſches wäre. Denn das thaten die Heyden bey ihren vergötterten Königen, ſonderlich die Perſer, wie Petr. Chryſol. Serm. 120. ſchreibet: Perſarum Reges nunc radiant capite, ne ſint homines, ſolis reſident in figura.

Wiewohl Urſinus Acerra Philol. L. V. Mantiſſ. Epigr. 5. eine andere Urſache giebt: Μηνίσκους vocant Græci lunulas illas aut acumina, quae capitibus ſtatuarum imponi ſolebant, ne inſiderent iſtis aves easque foedarent & conſpurcarent, ut Ariſtophanes, Scholiaſtes & Heſiodus referunt. Niemand aber wird glauben, was Euſebius von deſſen Urſprunge anführet. Nemlich daß Abgarus, der Edeſſener König, einen Mahler zu Chriſto geſandt, ihn ὁμοιογραφῆσαι abzucontrefaien; Und als der Mahler die Lineamenten wegen der Klarheit des Angeſichtes nicht entwerffen können, Chriſtus ſelbſt aber dem Abgaro gratificiren wollen, ein Tuch über ſein Angeſicht gedecket, und durch dieſes Andrücken ſein Bildniß in dem Tuche abgedrücket, und dem Abgaro zugeſchicket habe, welches Sigm. Chemnitius dem Damaſceno zuſchreibet.

Von der gemahlten Höllen-Farth Chriſti will ich nur folgende Worte Lutheri anführen: Man pflegt es alſo an die Wände zu mahlen, wie Chriſtus hinunter fähret, mit einer Chor-Kappen, und mit einer Fahnen in der Hand, für die Hölle kömmt, und damit den Teuffel ſchlägt

und verjagt, die Hölle ſtürmt, und die Seinen heraus hohlet. *& l. alio.* Daß ich das ſoll mit dem Munde ausreden, oder mit Sinnen begreiffen, wie es zugehe in dem Weſen, das gar weit außer und über dieſem Leben iſt, das werde ich wohl laſſen, kan ich das nicht alles erlangen, was dieſes Lebens iſt. & l. alio. Wie es zugangen ſey, das weiß ich nicht, werde es auch nicht erdencken noch ausreden können, aber grob kan ich dis wohl mahlen, und in ein Bild faſſen, von verborgenen Sachen fein klar und deutlich zu reden, daß er iſt hingangen, und die Fahne genommen, als ein ſiegender Held, und damit die Thor aufgeſtoſſen, und unter den Teufeln rumort, daß hie einer zum Fenſter, dort zum Loch hinaus gefallen iſt. (Evolve B. G. Olearii Diſſ. de Deſcenſu Chriſti ad Inferos.) Die Klage über dergleichen Bilder gehöret aus Montacutii Origin. Eccl. P. I. p. 162. billig hieher. Gedencken aber nur noch zum Beſchluß des in Ewigkeit verwunderungs-würdigen Werckes Chriſti, nemlich der ſichtbahren Ausgieſſung des Heil. Geiſtes über ſeine Jünger. Worbey die Mahler ſolche Geſchichte nicht wenig verſtellet, wenn ſie die Jünger alſo mahlen, als hätten ſie aufm Kopffe feurige Zungen bekommen, da doch Lucas ſaget: *ὤφθησαν αὐτοῖς* illis conſpectae ſunt, non, ſuper illis. Vid. Dillher. Diſp. Acad. T. II. p. 119. Urſin. Anal. S. p. 408. und M. Philip. Rohr. Pictor Errans in Hiſt. S. 1679. h.

II. De

II.
De ordinanda Bibliotheca.

Es fehlet gar nicht an Büchern, die de ordinanda Bibliotheca handeln; Doch würde darwider nicht ohne Grund geſaget ſeyn, daß die Autores in ſelbigen mehr auf ihre Zuneigung zu der oder jener Faculté und Diſciplin, als auf die Natur der Sache ſelber geſehen. Wannenhero es leichte zu ermeſſen, daß es noch immer auf die Frage ankomme: **Was vor Bücher denn ſonderlich in eine öffentliche Bibliothec gehören?**

Man ſchreibe aber davon ſo viel und ſo wohl, als man wolle; ſo wird man es doch dahin nicht bringen, daß diejenigen, ſo in dergleichen Bedienungen ſtehen, ſich alſo decontenanciren werden, daß derjenige, welcher e. g. Profeſſione ein Theologus iſt, und alſo nicht die Litteratur als ein Haupt-Werck getrieben, nicht viel lieber alle Patres und Syſtemata, rare Editiones von Bibeln, und Commentarios darüber, als etwan, was Carteſius in Philoſophicis, Keplerus in Matheſi, und Goldaſtus, Lünius, Thuanus, Cambdenus, &c. &c. in Hiſtoricis aufgezeichnet hinterlaſſen, anſchaffen ſolte.

Wir wollen aber eben darmit niemande zu nahe reden, ſondern nur dieſes erwehnen, weil unſers Behalts eben noch niemand ſonderlich dar-

daran gedacht, daß man in ordinanda Bibliotheca unter andern auch darauf zu ſehen habe, Welche Edition vor der andern die beſte und vollkommenſte ſey!

Nun fehlet es zwar wohl darinnen niemande an der ordentlichen Vorſichtigkeit; Nur daß die Regeln ihrer Vorſichtigkeit; als ob die neuſten Editionen allemahl die beſten, und die in folio die vollkommneſten wären, nicht allemahl ihre gemeſſene Richtigkeit haben. Erhellet dannenhero hieraus ſchon, daß ſich ein Bibliothecarius um etwas mehr als bloß um die Bücher und deren neuſte Editiones und Titul zu bekümmern habe, und daß von vielen die erſten, von andern die mittelſten, und wieder von andern die letzten Auflagen erſt den Vorzug verdienen: Von Joh. Pierii Valeriani Hieroglyphicis, oder Sacris Ægyptiacis behält wohl die neuſte Edition 1678. Fr. am Mayn in 4to majori vor allen andern den Vorzug. Von des Hortleders II. Tomis derer Urſachen des Teutſchen Krieges, iſt die Edition de anno 1618. als die ältere, der de 1645. als der neuern hinwiederum vorzuziehen.

Von des Thuani libb. Hiſtoricis iſt nicht eine Edition ſo gut, als die andere, und wer von Lehmanni Chronico Spirenſi die Editiones conferiret, wird geſtehen, daß die Edition in 4. der in folio vorzuziehen. Von Leutholphi v. Franckenberg Europäiſchen Herold (a) Fr. 1688. f. wel-

(a) Der Autor von dem Buche Germania Princeps hat

welches vortreffliche und aus raren fontibus verfertigte Buch den Herrn Geheimden Rath von Zech vor ſeinen Meiſter erkennet, iſt die erſte Edition vollſtändiger, als die letztere und neuſte, als in der viele Acta publica fehlen, die man in der erſtern nicht ohne Nutzen zum Nachleſen aufſchlagen kan.

Die Altenburgiſchen 10. Folianten derer Schrifften Lutheri ex Sagittarii Editione ſind um 2. Theile vollkommner, als die Jenaiſchen, am Drucke aber das accurateſte, was Henricus Ottinger von Lutheri Sachen gedruckt.

Zudem iſt auch von vieler Autorum Büchern nicht iedes gut, ob gleich viele von ſelbigen gut und ausnehmend wohl gerathen ſeyn. Wer des Limnæi 5tes Buch des Syſtematis Juris Publici gegen die erſten IV. Tomos hält, wird urtheilen müſſen, Limnaeus habe, da er letzteres geſchrieben, entweder mit ſich ſelber nicht wohl geſtanden, oder ja die erſtern IV. Theile gar miteinander nicht ſelber verfertiget.

Cor-

---

hat in dieſem vortrefflichen Buche ſelber nichts zu cenſiren gefunden. Und da er doch gerne etwas daran ausſetzen mögen; So hat er doch nichts mehr darwieder vorzubringen vermocht, als daß es kein vollkommen Werck wäre; Giovanni Germania Princeps de Scriptoribus Princ. Germ. p. 30. Gleichſam als wenn nicht unſere beſte und ſorgfältigſte Verrichtungen allewege hiernieden in die Schrancken der Unvollkommenheit verfaſſet wären.

Cornelius a Lapide hat in XII. Tomis über die Bibel commentiret. Den Anfang hat er mit dem Commentario über die Epiſtel Pauli und über den Pentateuchum gemacht, und dieſe 2. Commentarii ſind gewiſſer Maßen beſſer gerathen, als alle die übrigen X. Tomi. Vid. Th. Pape Blount in Notit. Celebr. Auctor. p. 688. Des ſel. Lutheri Schrifften, die ſich auf 18. Folianten belauffen, zu geſchweigen, welche man nicht unrecht vor das koſtbarſte Kleinod unſerer Kirche hält, von denen der VII. Tom. Altenb. mit einem Diamante im Ringe in Anſehen der andern gar wohl kan verglichen werden. Es iſt aber darinnen enthalten, was der ſel. Lehrer über das 14. 15. 16. Cap. Joh. geprediget, Caſpar Cruciger aber aus ſeinem Munde nachgeſchrieben, und drucken laſſen. Lutherus ſelber ſpricht: Es ſey dis ſein beſtes Buch, und halte es nach der Bibel vor ſein Wertheſtes und Liebſtes.

Bewundere indeſſen, wie er bey ſeinen vielen Reiſen, Predigen und Bücherſchreiben noch eine ſo ungemeine Lectur in denen Schrifften der Patrum gehabt, von deren Kenntniß nachfolgendes Urtheil, ſo er von deren Genie gefället, und ſo ich wegen Verwandſchafft der Materie her ſetzen will, zeugen wird.

Auguſtinus hat was gethan, da ihn die Ketzer in Harniſch jagten. Bernhard redet auch fein in ſeinen Predigten von Chriſto und Vergebung der Sünden; In diſputiren

ten iſt er nichts werth. Hieronymus, der gute Pater und Nonnen-Lober verſtehet wenig vom Chriſtenthum. Chryſoſtomus iſt ein Wäſcher, Ambroſius hat gute Sprüche. Wenn P. Lombardus in die Bibel gerathen wäre, hätte er alle Patres übertroffen. Vid. Mattheſ. in Vita Lutheri conc. XII. §. 136.

III.

Von der Moralite der Præfationen, und einigen gelehrten Vor-Reden, die zuſammen zu drucken wären.

Alldieweil ietziger Zeiten die Bücher vor der Schildwache vieler Gelehrten, ſonderlich derer Herren Buchhändler, nicht ſowohl das, was da; als das, wer da, beantworten müſſen, und alſo folglich viel gutes ungedruckt bleibet, weil ſich mancher Gelehrter in der Welt noch keine Poſtillen-Famam erworben; So hat wohl der Herr Lilienthal allzu auſſerm Schrancken moraliſiret, wenn er diejenigen Præfationen, welche ſich manche von andern berühmten Männern ihren Schrifften vorſetzen laſſen, ſchlechter Dinge hin Brand-Briefe

nen-

nennet. in *Diſſ. de Machiavelliſmo litterario p.* 54. und der Herr Reimmann, welcher die Vor-Reden und Gratulationes vor einen Marckt- und Bruchſchneideriſchen modum inclareſcendi ausſchreyet, *in Præf. Part. I.* der Einleitung in die *Hiſt. Litter.* der Teutſchen, muß vergeſſen haben, daß er ſich ſelber vor ſeine Bibliſche Fragen übers Alte und Neue Teſtament von Herrn D. I. A. Schmidio dergleichen Vorrede (a) machen laſſen. Ich kan mich eben nicht beſinnen,

(a) In ſolcher handelt der Herr D. Schmid von einigen ältern u. neuern Scribenten, welche die Bibel in Fragen und Antwort zergliedert. Erwehnet zuförderſt des Grundgelehrten Apollinaris des jüngern, welcher nebſt unzehlich vielen andern Schrifften die Hiſtorien derer Evangeliſten und Briefe der Apoſtel, nach dem Exempel Platonis, in ſo kunſtreiche Geſpräche gebracht, daß ſie denen berühmteſten Schrifften derer Alten vorzuziehen wären. Socrat. H. E. 38. p. m. 187. Euſebius Pagit, ein Prediger zu Londen, hätte alle Tage ſeine Kinder und Haußgenoſſen Mittags und Abends 2. Capitel laſſen leſen, ſie hernacher durch Fragen und Antwort wiederhohlet, und in die Feder dictirt. Welches aber nach ſolcher 16jähriger Ubung ein Drucker von deſſen Bedienten in Abſchrifft bekommen, der ſolche fern von Londen drucken, und in kurtzer Zeit zum öfftern, ohne des Autoris Wiſſen, auflegen laſſen. Als ſolches Buch außer England kommen, da es denn in Schaf-Hauſen durch S. G. R. Anno 1667. zum Gebrauch der Seinigen in die teutſche Sprache überſetzt, und in Baſel in 12mo gedruckt

nen, wer de modalitate Eruditionis geſchrieben; So viel aber iſt doch gewiß, daß in dem Vortrag der gelehrten Wiſſenſchafften allewege eine gewiſſe Mode obſerviret worden. Und wie mir diejenigen noch nie gefallen, welche der ſich immer ändernden Welt der neuen Moden wegen bald Rock und Ermel zerreiſſen wollen, ob

---

druckt worden, welche Uberſetzung denn Johann Ludwig von Waldkirch ſolchergeſtalt gefallen, daß er ſelbige in Genev ſeinen 4 Kindern zum beſten 1671. in die Frantzöſiſche Sprache übergetragen, und zuſammt einer angehängten Chronologia S. in 8vo zum Druck befördern laſſen.

Joh. Cyriacus Höfer, Paſtor zu Kalckhorſt in Mecklenburg, hatte eine Frage-Bibel mit D. A. Pfeiffers Vorrede Anno 1697. zu Lübeck zum Druck befördert.

Im Jahr 1703 ward M. Chriſtian Langhauſens, Diaconi der Altſtädtiſchen Pfarr-Kirchen zu Königsberg in Preuſſen, erſter Theil Bibliſcher Hauß-Andachten von Moſen bis auf das Buch der Richter durch Frag und Antwort erkläret, cum cenſura & approbatione Theol. F. Witteb. an das Licht geſtellet. Wir ſetzen zu dieſen des berühmten Hamburgiſchen Herrn Rectoris auf dieſe Art verfertigte Arbeit über die Bibel, welche ſonderlich denenjenigen groſſen Nutzen bringen wird, die der Jugend die Heil. Schrifft beyzubringen haben, und erwehnen auch ermeldten M. C. Langhanſens Erklärung derer Evangelien, welche Anno 1717. auf Einrathen des ſel. M. Haaſens in Budißen, Herr G. Dumiſch, mit einer Vorrede Herrn D. V. E. Löſcheri in Wendiſcher Sprache heraus gegeben.

ich ja freylich den Unbeſtand und mit unter lauffende Hoffarth hierbey ſo wenig als ein anderer billige; So gehen auch wohl diejenigen in ihren Urtheilen zu weit, welche die Mode der Præfationen, da einige gelehrte Männer nicht anders als unter renommirter und berühmter Leute Recommendation haben mit ihren Schrifften hervor treten wollen, ſo gar übel characteriſiren.

Lundii Jüdiſchen Heiligthümern, von welchen der jüngere Herr Struv urtheilet: A nemine Eruditorum certe majori cura Ebraeorum antiquitates Lundio deſcriptas videmus. Struv. Select. Biblioth. Hiſt. c. XI. p. 230. iſt von D. H. Muhlio die Vorrede gemacht worden, deſſen das Buch eben nicht bedürfftig geweſt. Indeſſen iſt doch das darinnen geführte Urtheil und übrige Nachricht von der Materie ſo werth bey einem dergleichen Buche zu ſtehen, daß ich das Buch ſelber ohne die Praefation nicht vor gantz halten würde, und hat zudem dem ob gleich ſolide gelehrten doch unbekandten Lundio in ſo weit bey allen Liebhabern dieſes Studii zur Addreſſe gedienet, daß es außer dem in ſeinem Vaterlande, in dem es war hervor kommen, auch untergangen wäre.

So war auch des Morhofs Polyhiſtor bekandt und berühmt, und eher es in Druckerey kame, bereits in 100. gelehrten Händen, ohne daß es der Herr Moller mit ſeinen Vorreden in Vormundſchafft nehmen dörffen. Gleichwohl aber

aber würde nunmehro auch dem Buche ſo viel als die Continuation fehlen, wenn ermeldte Præfationes davon getrennet würden. Und ob nicht zu läugnen, daß einige Hauptgelehrte Männer über das Præfations-Schreiben, darmit man ſie beläſtiget, groſſe Klage geführet; ſo hat man doch ſolche eben nicht ſonderlich zu Hertzen zu nehmen, zumahl man auf ſolche Weiſe beyläuffig viele nette Piecen zu ſehen bekommen, die man außer dem hätte entbehren müſſen. Des ſel. Herrn D. A. Pfeiffers Præfatio Iſagogica in Kromäyers Theologiam Thetico-Polemicam iſt eine gar feine Bibliotheca Theologica, und des Herrn Reimmans gelehrte Vorrede zu R. Simonis Hiſtoria Critica dem Buche wegen Rarite der in der Præfation abgehandelten Materie ſelber vorzuziehen.

In denen gar alten Zeiten zwar mag die Art ſich durch fremde, Praefationes verfertigen zu laſſen, nicht ſo gar üblich geweſen; wiewohl zu Lutheri Zeiten wenig Bücher heraus kommen, worzu er nicht die Praefationes als Teſtimonia orthodoxias verfertigen müſſen; weſſentwegen er ſich an einem Orte beſchweret: **Man würde ihn zuletzt gar zu einem Praefations-Schreiber machen.**

Unſerer Zeiten haben der Dreßdniſche Herr D. Löſcher, Budeus in Jena, Fabricius und Hübner in Hamburg die Ehre, manches Buch unter ihrem Vor-Wort in die Welt convoyret zu haben. Wie denn nur erwehnter Fabricius allei-

ne, 17. Præfationes gemachet, welche der Herr Kleffecker in ſeiner Bibliotheca Eruditorum Praecocium p. 84. anführet.

Da ich aber von guten Præfationen ſchreibe, ſo wäre wohl zu wünſchen, da heute zu Tage alle Träume gedruckt und alle Crethi und Plethi wieder aufgeleget werden, wenn doch lieber jemand nach der Art, wie der Herr Pezold in Leipzig, allerhand nette und auserleſene Obſervationes unterſchiedener Autorum in ſeinen Miſcellaneis Lipſienſibus ediret, die Vorreden, die was reelles in ſich faſſen, aus ältern und neuern Büchern zuſammen läſe, und in gewiſſe Ordnungen und Titulos gebracht, zuſammen, die unnöthigen Complimente weggelaſſen, heraus gäbe.

Ich will zwar dißfalls keine Vorſchläge thun. Ich befürchte mich aber auch keines Wiederſpruchs, daß es vor diejenigen, die nicht im Stande ſeyn, alle Bücher anzuſchaffen, ein ungemeines Compendium oeconomiae librariae ſey, die Quint Eſſenz vieler tauſend Bücher, davor ich die Vorreden halte, in einigen Voluminibus beyſammen zu ſehen. Des ohndem theuren N. T. Joh. Millii, worüber er 30. Jahr gearbeitet, und welches nicht längſt der Herr Küſter aus 12. andern Codicibus, deren er 9. aus der Pariſer Bibliothec gehabt, in Holland wieder aufgeleget, wolte ich mich gerne begeben, wenn ich nur die Vorrede darüber in Abdrucke hätte, und mich gerne mit einer alten Edition von denen LXXta Interpretibus behelffen, wenn ich nur

des

des Herrn Grabens Vorrede über gemeldte Bibel abſonderlich, und mit andern zuſammen haben könte.

Wie denn auch Michael Neandri vor ſeinen Erotematibus Graecae Linguae Baſil. 1565. 8. David Blondelli vor ſeiner Genealogia Franciae, Amſtelod. 1654.

Petr. Dan. Huetii vor ſeinen Origenianis.

Thomae Ittigii de ſcriptoribus Hiſtoriae Eccleſiaſticae recentioribus vor ſeiner Hiſtoria Eccleſiaſtica Sec. I.

De ſcriptoribus Hiſtoriae Eccleſiaſticae antiquioribus vor deſſen Hiſt. Eccl. Sec. II.

Item de editis ſeparatim Operibus Patrum e prioribus ſaeculis vor der Commentatione de Bibliothecis & Catenis Patrum praemiſſa mit unter den gelehrten Vorreden zu ſtehen würdig ſind.

Man würde auf ſolche Art, außer obigen Nutzen, den Vortheil haben, Obſervationes beyſammen zu ſehen, die vielleicht ſonſten nur einer gewiſſen Art von Gelehrten zu Geſichte kommen. So findet man in Backii Expoſ. Evangel. Part. II. Edit. II. als einen Libro Homiletico eine Seriem Hiſtoricam Archi-Epiſcoporum Magdeburgenſium omnium XLIIX. numero, zu welcher ſich Liebhaber von der Hiſtoire wohl ſchwerlich finden werden.

Ja man würde auf dieſe Weiſe manche wohl ausgeführte Materie von der Vergeſſenheit conſerviren, die ſich ſonſten, weil ſie bey Büchern

ſtehen, die nur gewiſſe Zeiten Mode ſind, wie etliche Blumen nur ihre beſondere Monathe haben, ſonderlich aber in den Händen der Andächtigen bald verliehren dörfften. Ich meyne Vorreden von der Art, als Herrn D. Chr. Kortholtens vor der Peterſen Hertzens-Geſpräche mit GOtt, oder des Andacht- und Anmuth-vollen Schmolckens Præfationes vor ſeinen Liedern, aus denen beyden wir den Kern unſerm Muſeo zum Schluß mit einverleiben wollen.

IV.

Von derjenigen Art der Andacht, in Reimen zu GOtt zu beten.

Es iſt nicht nöthig, iemand erſt zu überreden, daß die Art, in Reimen zu GOtt zu beten, nützlich ſey. Wie denn auch die Reim-Gebete älter ſind, als wir alle.

Die Teutſchen haben ſie nicht von den Ebräern, die Jüden aber wohl von den Chriſten gelernet. Lambecius fand in der Käyſerlichen Bibliothec eine deutſche Reim-Beichte, derer ſich Carolus M. bedienet hat. Sein Sohn Ludovicus hat, nach dem Zeugniſſe des du Chesne, im Morhoff die gantze Heil. Schrifft in Reimen zu bringen ſich bemühet.

Hie-

Hieher gehöret auch Apollinaris der ältere, welcher in allerley Art Verſen die Geſchichte der Heil. Schrifft geſchrieben.

Von dergleichen Alterthume war auch das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß, welches Marq. Freherus in der Vaticaniſchen Bibliothec angetroffen.

An eine gebundene Redens-Art kan man das Gedächtniß beſſer binden. Die Gelehrten wiſſen zwar, was Iſaac Voſſius denen Reimen vor eine ſchlechte Krafft einräumet, in dem Buche de Poematum cantu & viribus Rhytmi; wie auch Rolandus Mareſius in ſeinen Briefen ihnen kein gutes Lob geprieſen. Es iſt denenſelben aber auch bekannt, wie Sorbier wider den Sluſium die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Reime vertheidiget hat.

Der vortreffliche Abt zu Marienthal, I. A. Schmidius, hat in einer Diſſertation modum propagandi Religionem per carmina wohl ausgeführet, und ein gelehrter Prediger in Leipzig überhaupt dem jüngern Fabro mit ſeiner Futilitate Poetica heimgeleuchtet. v. Benj. Schmolckens Vorrede über das in gebundenen Seufftzern mit GOtt verbundene andächtige Hertze. Breßl. und Liegn. 1714.

V.

Entwurff dererjenigen Autorum, welche die Evangelia in Verſe gebracht haben.

Lipenius in ſeiner weitläufftigen Bibliotheca hat einen groſſen Vorrath derer Poeten, welche die jährlichen Evangelia in deutſche, lateiniſche, auch wohl griechiſche Verſe gebracht haben. In unſrer Mutter-Sprache iſt wohl keiner älter, als der Weiſſenburgiſche Mönch Ottfried, des Rabani Mauri Diſcipulus. Er ſetzte 800. Jahr nach Chriſti Geburth, auf Befehl der Käyſerin Juditha, die Evangelia in alt-deutſche oder Fränckiſche Verſe. Der berühmte Morhorff rühmet ihn im Unterricht von der deutſchen Sprache. Dieſe Antiquität hat Rhenanus zuerſt gefunden, und Flacius zu Baſel 1571. drucken laſſen. Die beyden Haupt-Poeten Schleſiens, Hoffmannswaldau und der jüngere Gryphius, jener in der Vorrede ſeiner Gedichte, dieſer in den unterſchiedenen Altern der teutſchen Sprache geben eine Probe aus ſeiner Zuſchrifft. Unter der rauhen Stimme iſt ein guter Geiſt verborgen geweſen. Nach dieſem iſt in der Evangeliſchen Poeſie wohl keiner älter, als Bartholomaeus Ringwald. Er

war

war Prediger zu Langefeld in der Marck, ums Jahr Chriſti 1558. Der höchſt-berühmte Lieder-Hiſtoricus, Herr Olearius zu Arnſtadt, führet ihn, wegen ſeiner andern Kirchen-Lieder, im 3. und 4ten Theil ſeines Lieder-Schatzes auf. Die Bibliotheca portatilis eines Anonymi weiſet, daß er die Evangelia auf alle Sonn- und Feſt-Tage Reimweiſe verfertiget. Dieſem kommt im Alter faſt gleich Nicolaus Hermann, der ſich ſelbſt in ſeinen Zuſchrifften den alten Cantor in Joachims-Thale nennet. Der um das Lieder-Studium unvergleichlich meritirte Herr Serpilius ſchreibet in der erſten Fortſetzung der zufälligen Lieder-Gedancken, daß er die Sonntags- und vornehmſten Feſt-Evangelia in Geſänge gebracht habe. Zu Wittenberg hat ſie D. Paul Eberus 1579. mit einer Vorrede drucken laſſen, nach welcher Zeit es offte aufgeleget worden. Dieſem folget ein alter Schleſier, Adam Hoppe, von Lemberg oder Löwenberg gebürthig, Pfarrer zu Töppliwoda. Wohlgedachter Herr Olearius gedencket ſeiner in dem I. Theil der Lieder-Bibliothec, daß er 1584. zu Görlitz Sonn- und Feſt-Tags-Geſänge heraus gegeben. Das benachbarte Lauben ehret noch das Gedächtniß ſeines eiffrigen Primarii Martini Bohemi oder Böhmens, der im Schleſiſchen Kirchen-Geſang-Buche unrecht Böhmer heißt, der gab zum Anfange des vorigen Seculii 1600. ſeine Reim-Gebetlein über die Evangelia ans Licht. Dieſes Jahr-Hundert iſt folgends ſehr

fruchtbar geweſen von dergleichen Schrifften: Wolffgang Ferber, ein Bürger zu Weiſſenfelß, wagte ſich auch unter die Schwäne, und publicirte 1629. ſeine Betrachtungen über die Sonntags-Evangelia. In Pommern pflantzete Joachim von Glaſenap 1647. ſeinen ſogenannten Evangeliſchen Weinberg mit einer dergleichen Nachleſe. Die Crone aller deutſchen Dichter Opitz, miſchte unter ſeine Erſtlinge auch dergleichen Sonntags-Oden. Johann Hermann von Köben läutete ſein Evangeliſches Schluß-Glöcklein 1632. zum erſten mahle, und verſorgete andächtige Hertzen noch mit zweyerley Gattungen Evangeliſcher Lieder und Andachten. An der Elbe ſung der riſtige Riſt 1651. ſeine himmliſche Sabbaths-Lieder. Paul Gerhards geiſtreiche Andachten, welche 1683. zu Nürnberg aufs neue aufgeleget worden, (a) ſetzet Herr Serpilius auch unter die Sonn-

(a.) Die vortrefflichen Gerhardiſchen Geſänge ſind bishero öffters gedruckt, wie man denn die Berliniſche, Alt-Stetiniſche, die Eißlebiſche und die von Herrn Schmolcken erwehnte und mit 6. Stimmen ausgezierte Nürbergiſche Editionen aufweiſen kan. Man wird aber in keiner eintzigen Auflage die Lieder recht vollſtändig und richtig antreffen, wie ſie der ſel. Gerhard corrigiret und durchgeſehen hat. Die Eißlebiſche iſt überaus falſch gedruckt, hält auch 2. Geſänge in ſich, davon unſer Gerhard nicht Autor iſt. So haben auch alle übrige Editionen groſſe Mängel, indem etli-

Sonntags-Arbeiten. Zu Meinungen zeigte ſich 1650. Paul Wilhelm Berts Jahr-Gedächtniß JEſu, und zu Nünberg 1653. Arnſchwangers Evangeliſche Spruch-und Gebet-Reime. Der Braunſchweigiſche Superintendens Buchholtz machte 1665. Sabbaths-Andachten, und M. Adam Bretſchneyder zu Zeitz 1657. Evangeliſche Madrigalien. Zu Halle arbeitete des Gymnaſii Rector Cahlenus an der Poetiſchen Feſt-und Sonntags-Ruhe, die 1653. ſich in 3. Sprachen hervor that. Bey der Emblematiſchen Poſtille des berühmten Dillhers findet man feine Arien, deren viele aber, nach der Meynung des hochberühmten Herrn Neumeiſters, aus der Feder Betulii oder des Herrn von Bircken gefloſſen. Was der Nürnbergiſche Patricius Harsdörffer in dieſem Stücke gethan, können ſeine Hertz-bewegliche Sonntags-Andachten 1649. darlegen. Mühlhauſen druckte 1650. Helmbolds geiſtliche Lieder über die Evangelia, und Marpurg 1665. Ernſt Müllers Evangeliſche Seelen-Ubung. So

---

etliche Verſicul darinnen geändert, andere verſetzt, auch wohl gantze Strophen ausgelaſſen ſeyn, wie an dem Liede: Zeuch ein zu meinen Thoren, augenſcheinlich zu erſehen iſt. Die beſte und neuſte Edition, die wir von dieſen Liedern haben, iſt diejenige, welche der Herr D. Feuſtking ſeliger nach des Autoris Manual, welches ihm deſſen einziger Sohn, M. Paul Friedrich Gerhard communiciret, zu Zerbſt edirt 1707.

So klungen 1660. zu Peniſch M. David Perckes helle Collecten-Cymbeln, und Delitſch freuete ſich 1668. über Benj. Praetorii jauchzenden Libanon. Neunachbar verfertigte in Thoren Evangeliſche Reim-Gebete, und der ſproſſende George Neumarck zu Mühlhauſen Aemylianiſche Sonntags-Gedancken. Gleichwie der Sächſiſch-Weiſſenfelſiſche Hof-Prediger, D. Joh. Olearius, den Kern aus denen Evangeliis in vielen Geiſt-und Schrifftreichen Liedern vorſtellete, ſo bemühete ſich auch der vortreffliche Theologus, Herr D. Mayer, durch ſeine kurtze Wiederhohlung der heiligen Sabbaths-Arbeit zu St. Jacob 1691. das gepredigte Wort in der Zuhörer Hertzen zu beveſtigen. Heßlers Evangeliſche Vers-Ubung 1673. zu Eißleben wäre auch nicht zu vergeſſen. Erdmanns Evangeliſches Honig floß 1690. zu Eulenburg, und Kriegsmann ſtimmete zu Gießen in eben dieſem Jahre ſein Evangeliſches Hoſianna an. Unter die rechtſchaffnen Lieder-Freunde ſetzet offtgerühmter Herr Serpilius den Hochgelehrten Reichs-Hof-Rath, Herrn Johann Albrecht Portner von Theuren, der 1683 Soliloquia Dominico-Feſtivalia heraus gegeben. Anderer zu geſchweigen, welche ihre Poetiſche Gedancken über die Evangelia mitgetheilet, und mehrentheils in der gelehrten Diſſertation hochgedachten Herrn Neumeiſters aufgeführet werden. In Schleſien hat der berühmte Medicus, Caſpar Cunrad, mit einer lateiniſchen Paraphraſi

die

die jährlichen Evangelia poetiſch erkläret. In dem Jauriſchen Zion ſchallen noch immer die Evangeliſchen Andachten eines unſterblichen Abrahams, und die Evangeliſchen Broſamlein, welche der Geiſt-eifrige Herr Kleſel geſammlet, werden noch manche hungrige Seele erquicken. Nicht weniger verwahret Schweidnitz ſeines hochbeliebten Herrn Wiedemanns Evangeliſche Muſicaliſche Andachten in ſüſſen Andencken. Hirſchbergs treuverdienter Lehrer, Herr Johann Neuerhertz, hat hiebevor mit ſeiner Evangeliſchen Sabbaths-Freude manche ſchöne Muſic auch den berühmteſten gemacht, welche nebſt noch einer Evangeliſchen Hertz-Ermunterung der vortreffliche Leipzigiſche Muſicus, Herr Joh. Schelle, in liebliche Compoſition gebracht. Und noch vor ein baar Jahren hat dieſer treue Diener GOttes dergleichen Evangeliſche Andachten durch öffentlichen Druck bekannt gemacht. In deren Zahl wäre noch zu ſetzen Herr Johann Chriſtoph Männling, der 1694. geiſtliche Sabbaths-Erquick-Stunden noch zu Creutzberg publiciret, wie auch M. Johann Andreas Mauersberg, deſſen Evangeliſche Gedichte und Arien zwar noch meiſtens in der Verwahrung ſeines Herrn Sohnes und würdigen Nachfolgers im Amte aufbehalten werden.

Schlieſſet mit des offtgerühmten Neumeiſters heiligen Cantaten, und legitimiret ſeine Arbeit mit dem Vorgange ſo vieler wackerer Männer. Vid. Schmolckens luſtigen Sabbath in

der

der Stille, in deſſen Praefat. L. 1715. Kan aber nicht umhin, dieſer Hiſtorie das Andencken der lieblichen Lieder Herrn D. J. Riemers einzuverleiben, womit er die Predigten in ſeinen ſchlafloſen Nächten beſchloſſen. Und erwehne ſchließlich Johann Friſichs Evangeliſche Harmoniam mit dem heil. Vater Unſer, welche Schrifftreiche Geſänge zu Franckfurth an der Oder 1673. ans Licht kommen.

VI.

Ob es unter dem männlichen oder weiblichen Geſchlechte Gottsfüchtigere Perſonen gebe?

WIr haben einigen aus dem Ebräiſchen Frauenzimmer in unſerm Muſeo kurtze Inſcriptiones verfertiget. Wollen dannenhero auch mit dem Ruhme dieſes Geſchlechtes den Schluß machen.

Es iſt ſolches zwar in ſoweit unglücklich, daß Eva die erſte aus ihnen uns alle ſündigend gemacht; Gleichwohl aber hat es auch die Gnade gehabt, daß es ſich am allermeiſten in der Liebe gegen unſern Herrn und Heyland JEſum Chriſtum in den Tagen ſeines Fleiſches verdient gemacht, wenigſtens wird niemand darthun können,

nen, daß den theuren Erlöſer in ſeinem Leiden das Frauenzimmer iemahls geſchmähet oder geläſtert habe, oder ihm Schmertzen und Betrübniß zuzufügen bedacht und bemühet geweſen. Wie es dannenhero auch allen über den Fall betrübten Weibern zum Troſte gereichet, daß der Heyland nach ſeiner Auferſtehung zuförderſt einemi Weibe erſchienen. Zu welchen Gedancken wir denn als zu einer Erweiterung derſelben oberwehnte Præf. Herrn D. Chriſtian Kortholtens über der Peterſen Hertzens-Geſpräche kürtzlich hieher ſetzen.

Der berühmte Frantzöſiſche Scribent, Johannes Fileſacus, erörtert in ſeinen Selectis L. III. p. 251. dieſe Frage: Ob unter dem männlichen oder weiblichen Geſchlechte es Gottesfürchtigere Perſonen gebe? Und bemühet ſich das letztere ſowohl aus der heil. Schrifft A. u. N. T. als auch mit allerhand andern Gründen zu behaupten.

Ihm ſtimmet hierinnen bey der vornehme Nieder-Ländiſche Theologus, Gisbertus Voët, Polit. Eccl. Part. II. l. I. tr. IV. c. III. Welcher unter andern ſich dißfalls auf die ſtetswährende Erfahrung beruffet, und nahmentlich von ſeiner Oerter damahligen Beſchaffenheit ſchreibet: In den meiſten Kirchen in Niederland befinden ſich mehr Weibs-als Manns-Perſonen; die Predigten und andere, ſowohl öffentliche als Privat-Ubungen der Gottſeligkeit werden von jenen fleißiger beſuchet; und haben ſie allemahl

in ſchweren Zeiten ihren Eifer für die reine Lehre und Gottſeligkeit zuerſt und am meiſten ſehen laſſen; wie ſolches auch noch von ihnen geſchiehet. Daß in unſerer Kirche eine gleiche und zwar aus eigener Erfahrung geſchöpffte Meynung von der Frömmigkeit und Gottſeligkeit des weiblichen Geſchlechtes gehabt habe der wohlbekandte Chriſtliche Pfarr-Herr in Joachims-Thal, Herr Johannn Mattheſius, ſolches erhellet aus der Vorrede ſeiner geiſtreichen Predigten über den 130. Pſ. an alle Chriſtliche, wohlgebohrne, andächtige, edle erbare, tugendreiche Frauen und Jungfrauen; welche er alſo anfänget: **Da mich groſſen Sünder mein getreuer GOtt vorm Jahre, (nemlich 1564.) in ſchwere Anfechtung und Verſuchung fallen ließ, und lehret mich ſein werthes Wort, neben dieſem tröſtlichen de profundis erkennen und erfahren, haben neben unſerm ewigen Mittler dem Sohne GOttes, viel Chriſtlicher und andächtiger Frauen und Jungfrauen in ihren Frauenzimmern und Häuſern für mich betrübten Mann gebeten, ihrer etliche auch mit ihren Troſt-Schrifften und ihren Geſandten beſuchen, tröſten und mit allerley laben und erquicken laſſen.** Worauf er denn ferner, um ſein danckbares Gemüthe zu bezeugen, ein Ehren-Gedächtniß heiliger Frauen und Jungfrauen, aus der Bibel und andern Geſchicht-Büchern anſtellet, und die weibliche

Gaben

Gaben und Tugenden, der Gebühr nach, mit allem Fleiß ausſtreichet. Ich erinnere mich, wie vor Jahren, da ich bey der wohllöblichen Roſtockiſchen Univerſität annoch Profeſſor war, mein damahliger Collega, Herr D. Heinrich Müller ſel. nachdem gleichfalls einige vornehme Matronen ihre Chriſtliche Zuneigung gegen ihm, als ihren ſehr werthen Seel-Sorger, würcklich zu Tage geleget hatten, daher in öffentlicher Predigt Anlaß nahm, den Preiß des gottſeligen Eyfers dem weiblichen Geſchlechte für den Männern zuzuſprechen. Geſtalt denn auch in ſeinem ſo genandten Evangeliſchen Hertzens-Spiegel in der Erklärung des Evangelii am Sonntage Oculi dieſe Worte geleſen werden. Man findet faſt mehr Gottesfürchtige unter den Weibern, als unter den Männern; Die Leute, die dem Heylande zum Creutze nachgefolget, ſind Weiber geweſen. Weiber blieben ſtehen, als die Apoſtel alle davon lieffen. Und in der Auslegung des Evangelii am Oſter-Tage: Ich halte, daß der HErr unter den Weibern mehr habe, die ihn lieben, als unter den Männern. Man lieſet in den Evang. Hiſtorien, daß ein Weiblein ihm nachgefolget, und ihm Handreichung gethan von ihrer Haabe, Luc. VIII, 3. Das lieſet man aber von keinen Männern. Man lieſet, daß Weiber unter dem Creutze JEſu geſtanden, und Mittleiden mit ihm

gehabt, Luc. XXIII, 27. 49. Joh. XIX, 25: Wo waren da die Månner? Offt werden die Månner durch Weiber zu GOtt bekehret: Das bezeugen die Exempel. Und hieher gehöret, daß vormahls die verleumderiſche Heyden denen erſten Chriſten ſo offte aufgerůcket, daß ſie vornemlich die Weiber an ſich zögen, und daher die Chriſtliche Religion anilem & muliebrem ſuperſtitionem genennet haben, wie im Tract. de calumniis paganorum c. X. XI. XII. davon ihre Worte angefůhret ſind. Geſtalt denn auch keineswegeſ gelåugnet werden mag, daß, wenn fůr den unglåubigen Tyrannen ein Glaubens-Bekånntniß hat ſollen abgeſtattet, und mit Vergieſſung des Blutes bekråfftiget werden, gemeinigl. die Frauen und Jungen Frauen ſich am ritterlichſten in ſolchem Kampff erwieſen, und die allergrauſamſte Marter mit mehr als månnlicher Standhafftigkeit überwunden haben. So daß daher der H. Chryſoſtomus ſchreibet Serm. LXVII. de Droſide: Was wollen doch immermehr die Månner hinfůhro zu ihrer Entſchuldigung einwenden, wenn ſie zart und tråg zur Marter ſeyn, da die Weiber ſich dergeſtalt tapffer und månnlich bezeigen, da ſie ſo hertzhafft ſich fůr die Gottſeligkeit in den Streit wagen? Und Baſilius in Julittam. Ihr Månner, ich bitte und ermahne euch, laſſets doch dahin nicht kommen, daß wenn fůr die wahre Religion geſtritten werden ſoll, ihr dem

weib-

weiblichen Geſchlechte weichen und nachgeben wollet. Wie auch nicht weniger beym Ruhe-Stande der Kirchen allemahl Chriſtliche Weibes-Perſonen ſich gefunden, die ihre Tugenden GOtt zu Ehren, dem Nächſten zum beſten, und ihnen ſelbſt zum unſterblichen Nach-Ruhm hervor leuchten laſſen. Solches lehret mit ihren Exempel unter andern die aus ihres Sohnes Auguſtini Schrifften überall bekannte Monica, ingleichen die aus Hieronymi Büchern berühmte Paula, dero Tochter Euſtochia und die Marcella. Welche, da ſie dem Herkommen nach aus uhralten Adl. Geſchlechte und mit zeitlichen Güthern, reichlich verſehen waren, ſich dennoch freywillig aller Luſt und Eitelkeit dieſer Welt begaben, Tag und Nacht in der Heil. Schrifft forſcheten, dem Gebet zu GOTT mit groſſen Eyfer oblagen, und in der Keuſchheit, Demuth, Mäßigkeit, Barmhertzigkeit, Gutthätigkeit, Gedult und andern Chriſtlichen Tugenden ſich unabläßig übeten. Wie ich ſolches vor etlichen Jahren in dem ſogenannten **Weiblichen Tugend-Spiegel** mit mehrem männiglich für Augen geſtellet habe.

VII.

Unterſchiedene Anagrammata auff ſonderbahre Nahmen.

DEi Gratia Carolus ſextus Imperator Romanus ſemper Auguſtus, Germaniae, Hiſpaniae, Hungariae ac Bohemiae, Rex,

Eheu! Auſtria caret Principe Haereditario, maximus angor! Hi, Saxo, Bavarus, è Gamo ſpem alunt regna ſumere, age ſis!

* * *

Fridericus Auguſtus Princeps Haereditarius Electoratus Saxoniae atque Poloniae Regius:

Si Deus voluerit, Sponſa Tua Auſtriaca felix eris, ideoque nocte ſurge & jure cape Regna Patris.

* * *

Georgius primus, Dei Gratia Angliae, Scotiae, Hiberniae, Rex; Simulac Duc Bruneſvicenſis & Lunaeburgenſis, Sacri Romani Imperii Architheſaurarius & Elector. Puriſſimo anagrammate.

Ah! Surge! exſurge! Dirus Hannibal nempe Jacobita terra TE ejicere cupit auxiliantibus alio-

aliorum armis: Non his riſus; Ergo ſi regnare vis, id age, cura, accerſe milites.

* * *

Carolus Duodecimus Sveciae, Gothorum atque Vanndalorum Rex.

Heu decus regni una cum clade amitto! o dura ſors, o querula vox!

* * *

Ulrica Eleonora, DEI gratia Sveciae, Gothorum atque Vanndalorum Regina.

En! qua Gloria Curave regnum adoritur, ſola Monarchia deleta! Vigeat in eo!

* * *

Pomerania ἄναγε. Rape omnia.

* * *

Magiſter Nicolaus Haaſius, Paſtor Primarius Budiſſinenſis

Servus Domini alacris, ſapiens, gratus inibi; aſt amiſſus. proh!

Gottofriedus Marchius, Paſtor Secundarius Budiſſinenſis.

Hic Servus diſceſſit a nobis! o dura ſors! triſte ſignum apud nos.

Johannes Guilhelmus Peterſenius Theologiae Doctor

Tu toto die negas, periiſſe regnum Chilias, o Novelle.

* *
*

Clemens undecimus, alias Johannes Franciſcus Urbina Albanius, jam Romanus Pontifex maximus,

Leoni decimo aſſimilas Papa! Lutherum rixa excommunicanti; Nam banno abuſus ſine ſenſu feris Francum.

* *
*

Alberonius ſedis Apoſtolicae Cardinalis, Plenus dolis ac tricis, abi Nero, adeas alios.

VIII.

Programma.

Die unter dem Schutze GOttes und Gnade Ihres Königes annoch beſtändig florirende Ober-Lauſitz ſolte die in dem Zittauiſchen Gymnaſio ſtudirende Jugend bey ihrem den 26. April. 1718. nach erhaltener hoher Erlaubniß abermahls angeſtellten jährlichen

hen Schul-Feſte der unendlichen Allmacht zu fernern gnädigſten Schutz und Obſicht in hertzlich ergebenſter Demuth empfehlen, unter Anordnung J. Chr. Wentzels. D. Direct.

Da ehemahls das geliebte Zittau bey dem jährlichen Schul-Feſte etwas zu ſehen gehabt, welches einer theatraliſchen Praeſentation ähnlich geweſen; So hat es der Herr Director vor dieſes mahl ausgeſetzet, zumahl da vorhin in allen Winckeln der bewohnten Welt, wiewohl meiſtens Trauer-Gerüſte erhöhet worden. **Und daß ich mit ſeinen eigenen Worten fortfahre:**

"Der gerechte GOtt ſelbſt eröffnete in der abgewichenen erſten Chriſt-Nacht ein groſſes „Jammer-Theatrum, und ſtellete, außer Zweifel, ſeinen Zorn über der verachteten Geburth „JEſu kenntlich zu machen, und uns vor dem „bevorſtehenden Untergange zu warnen, vor: „**Das kalte Bad des eben ſo kalten Chriſtenthums.** Und vielleicht hatte derſelbe, „als er im abgewichenen Winter bey uns eine ſo „entſetzliche und ungewöhnliche hohe Schnee-Bühne aufgeführet, ſchon zu denen in ſeine Ruhe fallenden wenigen Frommen geſagt: Laßt „mich, daß ich ſie verderbe! Denn wie „bald hätte das Feuer ſeines Zornes das gefrorne Waſſer ſchmeltzen und zu unſerer Sündfluth machen können? Spanien, ja das benachbarte Oeſterreich, und andere Oerter, lieſſen zu eben ſelbiger Zeit ſchwartze Tragoedien-

„Zettul durch die Chriſtenheit fliegen, worauf „man laß: Der fatale Donner über die dür„ren Bäume. Denn was waren dieſe Wet„ter anders, als betrübte Vorſpiele des Göttli„chen Zorns über das Safft- und Krafft-loſe „Chriſtenthum? Stehet es einem delicaten „Welt-Menſchen nicht an, ſeine Augen nach ſo „erſchrecklichen Trauer-Gerüſten zu erheben, „ſo findet er zu gegenwärtiger Zeit, in allen Thei„len der Welt, auch eine mühſame Zurüſtung zu „ſolchen Schau-Spielen, welche ſeine lüſterne „Curioſite ſattſam vergnügen werden. In „Franckreich wiederhohlet man aus dem groſ„ſen Staats-Moliere, welcher bey nahe drey „Theile von einem Seculo die Augen der Euro„paeiſchen Welt, mit ſeinen liſtig-inventirten „Comœdien, nach ſeinem Theatro gezogen, den „fameuſen Tartufe, und fänget an, die Prote„ſtanten, unter dem Schein eines heiligen Ey„fers, vor die Göttliche Wahrheit mit Feuer „und Schwerd wieder zu verfolgen. Wie „dann jüngſthin der Scharff-Richter ſelbſt (da „ſonſt dergleichen Leute wenig Profeſſion von „der Pitié machen) nachdem er den frommen Ar„naut aufknüpffen müſſen, gleichſam mit groſ„ſen Buchſtaben an ihre Mord-Bühne geſchrie„ben: Der von den Teuffeln gehenckte „Engel. Und wo ich nicht irre, wird man eben „daſelbſten eheſtens zur Schau führen: Die „von der übelen Conſtitution des Clementis „erkranckte Frantzöſiſche Cleriſey. Wer „über

„über die Alpen kömmt, wird zu einer Opera
„von dem geiſtlichen Vertumno eingeladen.
„In eben dieſem Lande werden vielleicht die red-
„lich geſinnten Caroliner bald in einer Haupt-
„Action vorſtellen: Die feindſelige Neutrali-
„tät, und im Nach-Spiel, das aufgewärmte
„Thema: Alter hilfft vor keine Thorheit.
„In dem Iberiſchen Land-Striche ſchicket man
„ſich gleichfalls anf verſchiedene curieuſe Piecen,
„denn es werden allda zum Vorſchein kommen:
„Die zuſammen geflickte Trümmer der
„unüberwindlichen Flotte: Carl, als erbe-
„tener Taufſ-Zeuge bey Geburth der fünff-
„ten Monarchie. Macht man ſich etwas wei-
„ter aus dem Lande, ſo kommt an einem Orte zu
„Geſichte: Die Majeſtät in einem Mönchs-
„Habit, am andern praeſentiret ſich das in die
„Venetianiſche Löwen-Haut verliebte
„Arcadiſche Thier. Was aber endlich die
„beyden Ertz-Rebellen, Ragozi und Berezeni, wel-
„che in Conſtantinopel als ein paar Moriones
„umher lauffen, und die Stühle ſchon zurechte
„ſetzen, worauf die aus der Campagne zurück
„kommende Ottomanniſche Sieger ſitzen ſollen,
„vor ein Spiel ausheckẽn werden, lehret die Zeit.
„Doch mich dünckt immer, das Thema wird
„eben das ſeyn, wovon jene Frantzöſiſche Betrü-
„ger zu handeln verſprochen: Les enfans perdus.
„So wenig nun die Kindereyen derer Mario-
„netten-Spieler, der Marckt-Schreyer, und
„anderer dergleichen armſeligen Creaturen, mit

 „denen

„denen Sinn-reichen Praeſentationen rechtſchaf-
„fener, geſchickter und geübter Comœdianten,
„zu vergleichen: So wenig werden etliche un-
„ter jenen Staats-Spielern mit ihren ſelbſt-
„wachſenden unvernünfftigen Kleinigkeiten, bey
„redlichen Zuſchauern Applauſum, oder von dem
„Glücke Belohnnng erwerben. Der Himmel
„wende nur in Gnaden ab, daß weder Sachſen
„überhaupt, noch unſere geſegnete Ober-Lauſitz
„zu einem ſchwartzen Unglücks- oder Kriegs-
„Theatro gemacht, ſondern von der benachbar-
„ten Welt, als eine Luſt-Bühne, worauf Güte
„und Treue einander begegnen, ja Gerechtig-
„keit und Friede ſich biß an das Ende der Ta-
„ge beſtändig küſſen, beſchauet werde. Eben
„dieſer hertzliche Wunſch iſt es, welchen wir bey
„abermahligem Schul-Feſte, und zwar vor-
„nehmlich gegen die geſammte Hochlöbliche
„Sechs-Städte abzulegen vorgenommen.
„Es praeſentiren ſich demnach dieſelben, als
„Frauenzimmer angekleidet, in ihrem gewöhn-
„lichen Rang und Ordnung, nachdem iedes-
„mahl eine wohlangekleidete Perſon mit deren
„Wapen vorher geritten. Nach einer iedwe-
„den von denen Städten, folgen Perſonen zu
„Fuß, welche auf ihren tragenden Schildern
„die Bilder erwehnter Wapen eintzeln, und
„zwar mit beygefügter moraliſchen Application,
„(welche wir aber weder vor Symbola noch Em-
„blemata ausgeben dürffen,) vorzuſtellen.

Nach

Nach der Stadt Bautzen ſiehet man

1. Eine guldene Mauer, mit der Schrifft:

Aureus en murus, clementia diva, tuetur,
Aureus en murus, gratia Regis, adeſt.

2. Den blauen Himmel, mit der Schrifft:

A cœlo, pacis cœruleus iſte color.

Nach der Stadt Görlitz

1. Einen Adler, ſo von einem brennenden Holtz-Stoß, wie vormahls bey der Heydniſchen Vergötterung, nach der Sonne flieget, mit den Worten:

Sic ignis pellit ad ignem.

2. Einen Löwen, welcher dem Brande etlicher Häuſer zuſiehet, und dabey die Schrifft:

Ligna quidem, non æque animos incendia frangunt.

3. Eine Crone, und dabey die Worte:

Talem referet patientia victrix.

Nach der Stadt Zittau

1. Einen Löwen, welcher eine Schlange, die mit aufgeſperretem Rachen ihn anzuziſchen ſcheinet, mit den Füſſen zertritt, nebſt dem Vers:

Nec quicquam terret ſibilus iſte tuus.

2. Einen Adler, über einer ſchwartzen Donner-Wolcke, worunter zu leſen:

Nondum nocuere procellæ.

3. Den Buchſtab Z. und darunter die Worte:

Ultima Germanis, non ultima litera linguæ.
Fortunæ.

Nach

Nach der Stadt Löbau

1. Einen ruhenden Löwen, mit halb geſchloſſenen Augen, wobey zu leſen:

Cuſtodis noſtri non claudit lumina ſomnus.

2. Einen Thurm an einer wütenden See, und dabey die Worte:

Temporis haud rabies movet, aut mala turba minantum.

Nach der Stadt Lauban

1. Einen Thurm, auf welchen Wind und Wetter ſtürmen, mit beygefügter Schrifft:

- - duris exercita fatis
Nondum dejicior.

2. Zwey Schlüſſel, ſamt den Worten:

Spes precibus conjuncta piis, mihi plandit Olympum.

3. Zwey Flügel, und dabey den Vers:

Numinis & Regis reqvieſco tuta ſub alis.

Nach der Stadt Camentz

1. Einen Löwen, nach welchem etliche Mohren ihre Pfeile ſchieſſen. Wobey man lieſet:

Mea fruſtra ea tela laceſſunt.

„Nach denen Städten und ihren Begleitern „zeiget ſich eine Svite von allerhand Profeſſionen, Künſtlern, Handwerckern, Schäffern und „Land-Leuten, den durch die Göttliche Güte bis „her beſtändig erhaltenen höchſt-erwünſchten „Ruhe-Stand derer geſegneten Churfürſtl.

„Säch-

„Sächſiſchen Sechs-Städte an den Tag zu le-
„gen. Wohlan, befunden ſich ehemahls unter
„denen Städten derer Leviten ſechſe, welche
„GOtt vor Frey-Städte erkennet haben wolte:
„So laſſe GOtt dieſe liebe Städte bey vielleicht
„zu beſorgender allgemeiner Landes-Laſt, alle-
„mal frey und verſchonet bleiben. Dort wurden
„ihrer ſechs genennet, welche unter ihrem Va-
„ter der Muſic abgewartet: 1. Paralip. XXVI,
„v. 3. So erhalte der Himmel dieſe berühm-
„te Städte in beſtändiger Harmonie, und laſſe
„ſie unter dem Schutze ihres Aller-Durch-
„lauchtigſten Vaters, dem Himmel ein Lob-
„und Danck-Lied nach dem andern anſtimmen.
„Hat dieſer groſſe GOtt eben dieſelbe bißher ſo
„offt aus ſechs Trübſalen, ich meyne, Krieg,
„Feuers-Noth, Waſſer-Fluthen, Wetter-Scha-
„den, Hunger und Peſtilentz errettet, ſo laß er ſie
„auch in der ſiebenden, und vielleicht der em-
„pfindlichſten, kein Ubel rühren. Ja, hat man
„bey denen Einwohnern dieſer Städte, in vori-
„gen Zeiten ſechs ſteinerne Krüge mit Waſſer
„des Unglücks und Jammers biß oben angefül-
„let gefunden, ſo gebe der wunderthätige JEſus
„durch eine neue Probe ſeiner Allmacht zu er-
„kennen, daß er aus iedweder Wohnung ſeiner
„Kinder ein Cana machen könne.„

IX. Pro-

IX.

Programma.

Officium pietatis circa Jeſuli Natalitia quorum memoria d 25. Dec. 1718. Eccleſia pie recolit, in Gymnaſio Halenſi Orationibus Feſtis exſolvendum indicit M. Joh. Jaenichius, Gymnaſii R. Halae Magdeburgicae.

Es ſind uns zum Ende unſers Muſei ſo viele wohlverfertigte Programmata des Herrn Rectoris Jaenichen zu Handen kommen, daß wir höchlich bedauren, nicht eher ſelbige überkommen zu haben.

In letztern nimmt der Herr Autor Gelegenheit von der unlängſt in Franckreich angeſponnenen Conſpiration. Erwehnet die Vorfahren in dieſem Reich, die dergleichen Nachſtellungen gehabt, und untergelegen: Als Henricus III. den Clemens ein Mönch mit einem Meſſer erſtochen, und Henricus IV. dem Chaſtel zwar vergebens nachgeſtellet, Ravalliac aber erleget; von dem er einige Specialia erzehlet, wie er nemlich auf der Tortur ſeine Complices verſchwiegen, aber doch gemeldet, daß ihn einige Bücher der Religioſen zu dieſem Königs-Morde verleitet.

Es führe ein Anonymus in ſeiner Sylloge de triſtibus Heinricorum fatis verneml. den Jeſuiten Jo. Marianam an, welcher in einem Buche: De Rege & Regis Inſtitutione Tolet. 1599. in C.

V. de Diſcrimine inter Regem & Tyrannum handele, und im VIten hernacher die Frage vorbringe: An liceat Principem Tyrannum interficere? Welche er mit Ja beantwortet, und mit obgemeldten Exempel des Mönches Clementis als eines lobenswürdigen Exempels beſtätiget.

Gedencket des Ribadencirae, der in dem Buche de Religione & Virtutibus Principum c. XV. mit einſtimme: Henricus IV. wäre durch GOttes gerechte Gerichte von Clemente mit dem Meſſer erſtochen worden, und vertheidiget Marianae gottloſe Principia alſo: Eo ipſo Reges atque Principes in eam curam adduci poſſe, ut, ad nutum quorundam Theologorum eruditorum & gravium ſe componentes, eam vitae rationem ineant, qua necis ejusmodi periculum queant evitare.

Als dieſes heilloſe Buch nacher Franckreich kommen, hätte es die Sorbonne verdammt und verbrennen, das Decret des Concilii Conſtant. aber wieder auflegen laſſen, deſſen Worte aus des Carancae Recenſion lauten: Adverſus hunc errorem (*Quilibet Tyrannus poteſt & debet licite & meritorie occidi per quemcunque Vaſallum ſuum vel ſubditum)* ſatagens haec ſancta Synodus exſurgere, & ipſum funditus tollere, declarat & definit: hujusmodi doctrinam erroneam eſſe in fide & moribus, ipſamque tanquam haeredicam, ſcandaloſam & ad fraudes, deceptiones, mendacia, proditiones, perjuria, viam dantem, reprobat

&

& comdemnat. v. Caranzae ſumma Conciliorum. p. 630. ſeq.

Worauf auch allen Doctoribus und Baccalaureis injungiret worden, auf ihr Gewiſſen allewege die Inviolabilite derer Fürſten zu vertheidigen.

Nach-Rede.

UNd hiermit machen wir das Ende an unſerm Muſeo. So wir die mit eigener Arbeit angefüllten Blätter, wie ein Mahler ſeine Bilder aus unterſchiedenen Muſcheln ausmahlet, mit unterſchiedenen raren Auszügen aus alten oder neuen Büchern anfüllen, und alſo den geneigten Leſer aus fremden Büchern, wie Rahel den Jacob aus einer fremden Schooß erbauen wollen; So dörffte ſich ſolches ja wohl vielleichte beſſer leſen laſſen. Sind aber auch mit dem mittelmäßig über dieſe Arbeit gehabten Wohlgefallen vergnüget; Erſuchen den Titul und die Ausführung, wie den unterſchiedenen Stylum nicht einer Feder alleine zuzurechnen, das gute daraus zu behalten, das übelgerathene der allen anklebenden Schwachheit zuzurechnen, und von allen geneigt und gütig zu urtheilen.

GOtt befohlen!

Regiſter

über die

Vierzehen Oeffnungen

des Neu-eröffneten

MUSEI,

deren das erſte

Die angeführten Schrifft-Stellen,

das andere

Die Autores, von denen etwas merckwürdiges erinnert und deren Schrifften gedacht wird,

und das dritte

Die vornehmſten Sachen und Materien in ſich hält.

NB. Dieſes Blat wolle der Buchbinder abſchneiden, und nach pag. 1214. vor die Regiſter binden.

I. Index Dictorum.

Geneſ.

C. I. per tot. p. 945.
III. v. 15. pag. 1051.
IV. 26. p. 1055. v. 7. p. 2016.
V. 22. ibid.
VI. 49. p. 219.
X. 3. p. 204.
XII. 6. p. 12.
XIII. 7. ibid.
XIV. 14. ibid.
v. 10. p. 93.
18. p. 176.
XIX. v. 6. 7. 8. p. 68.
v. 22. p. 94.
XIX. v. 3 p. 68. & p. 96.
v. 6. & 9. p. 264.
XXVI. 12. p. 915.
XXXIV. 1. p. 262.
XXXV. 20. p. 184.
XXXVI. 31. p. 12.
XL. 14. p. 1048.
XLIII. p. 71.
v. 34 p. 74. & p. 223.
XLVIII. p. 164.
XLIX. 26. p. 819.

Exodus.

C. II. 16. p. 264.
v. 11. & 23. p. 50.
XI. 8. p. 950.
XVI. 35. p. 12.
XXII. 25. p. 917.
XXIV. 7. p. 432.
v. 9. ibid.
11. ibid.
XXXII. 26. ſq. p. 505.
XXXIV. 29. p. 1018. & p. 19.
v. 30. p. 19.

Levitic.

C. I. 1. p. 12.
XI. 22. p. 1063.
XXV. 36. p. 917.

Numeri.

C. XII, 31.32.p.1063.
XII. p. 242.
XIII. v. 23. & 33. ſq. p. 219.
XV. p. 96.
XXIV. 14. p. 801.
XXVII. p. 165.

Deut.

C. III. v. 10. & 11. p. 219.
IV. 17. p. 647.
XIII. 9. p. 505.
XIV. v. 26. & 27. p. 76.
XVII. 7. ibid.
XXII. 4. p. 329.
XXIII. 19. p. 917
XXXIII. v. 17. p. 1022. & v. 19. p. 819.
XXXIV. v. 5. p. 20. & v. 6. p. 22.

Joſ.

C. II. 10. p. 178.
VII. 25. p. 181.
IX. 19. ſq. p. 179.
X. 24. p. 505.
XIX. 13. p. 553. v. 15. p. 456.
XXI. 18. p. 812.
XXIV. p. 618. v. 26. p. 187.

Judic.

C. II. 7. p. 618. v. 1. p. 1095.
III. v. 19. & 26. p. 318.
V. v. 11. p. 544.
VI. v. 8. ſq. p. 1095.
VIII. 21. p. 505.
XI. v. 30. 31. usque 39. p. 541. 40. p. 544.
XIII. 17. p. 819.
XIV. p. 232. v. 12. p. 69.
XVI. 17. p. 819.
XIIX. 29. p. 12.
XIX. 29. p. 619.
XX. p. 1024.
XXI. p. 619.

I. Sam.

C. I. 24. p. 449.
VII. 9. p. 450.
VIII. v. 2. p. 638. & v. 10. p. 454.
IX. 19. ſqq. p. 76.
X. 25.

X. 25. p. 453.
XII. 18. & 23. p. 638.
XIII. 21. p. 330.
XV. v. 33. p. 506.
v. 35. p. 76.
XVI. 13. p. 462.
XVII. 4. p. 219.
XIIX. per tot. p. 384.
XXIV. p. 461.
XXV. 36. p. 69.
XXVI. p. 461.
XXVIII. 6. p. 451.
v. 19. p. 452.

II. Sam.

C. II. 4. p. 462.
V. 14. p. 454.
VII. 3. 4. ibid.
XII. ibid.
XIV. 2. p. 563.
XIIX. 18. p. 184.
XX. p. 517.
XXI. 16. ſqq. p. 219.

I. Reg.

C. II. p. 505.
IV. 1. p. 729.
VIII. 41. p. 519.
X. 2. p. 795. & 799.
XI. 7. p. 470.
XVIII. 4. p. 729.
XXII. 8. p. 649.

II. Reg.

C. I. 13. p. 729.
III. 15. p. 950.
IX. p. 513.
XIV. 25. p. 552.
XXII. p. 813.

I. Paralip.

C. VIII. 27. p. 164.
XXVI. v. 3. p. 1211.

II. Paralip.

C. II. 13. p. 462.
IX. p. 799.
XI. 17. p. 470.
XXIV. p. 462.
v. 20. p. 1026.
XXVI. 16. p. 564.
XXXIV. 12. p. 729.

Eſra.

C. IV. 14. p. 99.
V. 1. p. 1030.

Nehem.

C. IV. 17. p. 1035.
V. 7. p. 917.

Syrach.

C. XIX. 19. p. 773.
XXIV. 28. p. 168.

Eſther.

C. I. 8. p. 78.
II. 20. p. 937.
IV. 8. ibid.
VI. 13. ibid.
VI. 4. ibid.
IX. 22. p. 69.
X. 2. p. 933.
v. 3. p. 360.

Hiob.

C. II. 8. p. 364.
v. 9. p. 270.
VII. 20. p. 820.
VIII. 9. p. 204.
XVI. 15. p. 1020.
XIX. v. 17. & 18. p. 363.
v. 23. p. 370.
XXXI. 26. 27. p. 414.
v. 35. p. 370.
XLII. 10. p. 362.

Pſalm.

CXV. v. 5. p. 918.
XVI. 4. p. 470.
XLV. p. 1173.
LVII. 9. p. 457.
LXXXIX. 18. p. 1020.
XCVIII. v. 9. p. 1096.

Prov.

C. III. v. 25. p. 778.
VIII. v. 1. 2. 3. p. 773.
XII. 19. p. 311.
XXII. 20. p. 438.
XXXI. 23. p. 614.

Eccleſiaſt.

C. IX. v. 7. p. 66.

Cantic. Cantic.

C. V. 17. p. 94.

Sap.

C. VI. v. 1. uſque 27. p. 703.

X. 7. p. 101.

Jeſaias.

C. I. v. 3. p. 1171.
C. V. 1. p. 644.
VIII. v. 2. p. 1028.
v. 3. p. 644.
IX. 1. p. 821.
XI. p. 819.
XIII. 3. p. 549.
XIX. v. 19. & 21. p. 623.
XXIV. 2. p. 643.
XXVII. 3. p. 820.
XXIX. 11. p. 946.
XLIX. 6. p. 820.
LIII. p. 1173.

Jeremias.

C. I. 9. p. 817.
V. 15. p. 307.
XX. 14. p. 816.
XXVI. 20. p. 1028.
XXXVIII. 11. 12. p. 99.
XLVIII. 20. p. 1020.

Ezechiel.

C. VII. 17. p. 461.
XIV. 14. p. 358.
XVIII. 8. p. 918.
XXIII. 30. p. 955.

XXIV. 5. ſq. p. 1028.
XXXVIII. 6. p. 32.

Daniel.

C. I. 8. p. 80.
II. p. 47.
v. 35. P. 51.
VII. p. 47.
v. 3. & 7. P. 1020.
VIII. p. 954.
IX. 3. p. 59.
X. 14. ibid.
XI. p. 61.
XII. ibid.

Hoſeas.

C. I. 1. p. 560.
IV. 9. p. 643.

Joël.

C. I. 1. p. 638.
v. 9. ibid.
II. 1. p. 639.

Amos.

C. II. 9. p. 219.
VII. 14. p. 563

Jonas.

C. I. p. 553.

Nahum.

C. III. 8. p. 624.

Habac.

C. III. v. 2. p. 1171.

Zephania.

C. II. v. 9. p. 99.
III. 9. p. 311.

Haggai.

I. 13. p. 1023.

Zachar.

I. 1. p. 1030.
XIV. 5. p. 564.

Malach.

C. II. 1. 1096.
C. III. v. 1. 1096.

Macc. I.

C. I. 11. p. 818.
II. 1. ibid.

Tobias.

II. 12. & 15. p. 358.

Baruch.

C. III. 26. p. 219.

Matthaeus.

C. I. 1. p. 1030.
v. 5. p. 171. & p. 181.
II. 1. p. 953.
v. 15. p. 441.
32. p. 819.
III. 4. p. 1062.
V. 21. & 32. p. 936.
v. 22. p. 615.
XII. 40. p. 554. v. 42. p. 799.
XIII. p. 618.
XXII. 2. 3. 4. p. 74.
XXIII. 35. p. 1026.
XXIV. 14. p. 847.
XXV. 20. p. 915.
C. XXVI. v. 39. p. 2005.
XXVII. p. 617. v. 9. p. 821.
XXVIII. 19. p. 850.

Marcus.

C. XIV. 25. p. 2005.
C. XV. 23. p. 2006

Lucas.

C. I. v. 4. 2005.
v. 69. p. 1020.
III. 31. p. 454.

V. 29. p.74.
VI. 35. p.916.
VII. 34. p. 76.
VIII. v. 3. p. 1199.
IX. 31. p. 799.
XIV. p. 70. v. 1. p. 76.
v. 16. p. 74.
XVII. 32. p. 101.
XXI. 34. p. 67.
XXIII. v. 27. - 49.
p. 1200.
XXIV. 36. p. 1035.

Johannes.

C. I. 18. p. 510.
II. 11. p. 70. & p. 76.
VIII. v. 57. p. 1173.
XIX. v. 25. p. 1200.
XIX. 34. p. 1061.
v. 37. p. 441.
XX. 19. p. 1061.

Acta Apoſt.

C. II. p. 1170.
C. II. 11. p. 331.
III. 21. p. 940.
VII. 9. p. 642. v. 22. p. 2.
v. 26. p. 800.
IX. 5. p. 830.
XXI. 9. p. 549.
XXVIII. 1. p. 1073.

Rom.

C. I. 19. p. 508.
II. 14. 15. ibid.
III. 28. p. 1053.
XI. 17. & 18. p. 526.
XIII. 12. 13. p. 75.

Cor. I.

C. II. 9. p. 441.
X. 21. p. 80.

Cor. II.

C. III. 13. 14. p. 946.
VI. 14. ſeq. p. 80.

Epheſ.

C. V. 18. p. 241.
VI. 18. p. 240.

Philip.

C. II. v. 7. p. 1173.

I. Theſſal.

C. V. 17. p. 240.

I. Tim.

C. II. 8. p. 240.
IV. 4. ibid.

II. Tim.

C. II. 23. p. 826.
III. p. 1063.
v. 8. p. 3.

II. Petr.

C. I. 21. p. 952.

I. Joh.

C. V. 7. p. 852.

Jacob.

C. II. 25. p. 171.

V. 11. p. 358. v. 16. p. 240.

Epiſt. Jud.

Verſ. 14. p. 4.

Hebr.

C. XI. 31. p. 170.
v. 37. p. 647. & 816.

Apocal.

C. XIII. 3. & 12. p. 1020.
v. 10. p. 926.

II. Index Auctorum.

A.

Acta Erudit. pag. 1074
Adamus Bremenſis Saxo Grammatic. 593
Aemilius de rebus geſt. Franc. 679
Akerslooti Comment. in Hebr. Epiſt. 176
Alberti Valen. D. Diſſ. de Venat. convenient. c. bello. 681
Albertus M. de Nat. Loci 125
Albini Progymn. de Sax. Orig. & R. G. 677
Ejusd. Annot. ad Aulaeum ibid.
Meißn. Chronick. 418
Aldrovandus de Inſect. 1063

Alexandr. ab Alex. Dier. Gen. pag. 675
Alexandr. Clem. Strom. 728
Allatius de Patria Homeri 890
Althami ad Tac. Germ. 595
Alting. Hiſtor. Theolog. 952. & 175
Ej. Acad. Vet. Ebr. Hiſt. 450
Ambroſius Orat. funebr. in Theod. 193
Amelii Erörterung unterſchiedener Schrifft-Stellen 504
Angelus de Rocca in Deſcript. Biblioth. Vet. 184
Annius Viterbienſ. Comment. in Beroſ. 39
Antimachi Colophonii Poet. Bell. Theb. 1056
Arati Phoenom. 743
Aringhii Rom. ſubter. 647
Arnoldi Kirchen- und Ketz. Hiſt. 191
Artapanus de Judaeis 1
Athanaſius in Synopſ. 947
It. de Morte Arii 852
Auctor von Bericht Neuer Bücher 1070
Auguſtinus de Mirabil. Script. 11
Auſonii Epiſt. 895
Averroës de Anim. Hom. 949

B.

B. Bac. de Verulamio. Aug. Scient. 710
Backii expoſitio Evangel. 1187
Bajeri wahrhafftige und gründliche Beſchreibung der Nürnberg. Univerſ. Altdorff 1074
Baillet jugemens des ſavans 1073
Baronius in Annal. 306
ad Martyr. Rom. 1061
Barthius Adverſ. 658
Bartſch. M. Dan. des fleiſſig. Rect. B. Progr. 339
Bartholinus in Miſc. Med. 363
in Vet. Puerp. Synopſ. 832
Bartholomaei de Piſis de Conf. Fr. cum Chr. 815
Baſnage Hiſt. de la Relig. 1064
Annal. Eccleſ. Tom. II. 419

Becanus J. Gorop. Vertum. pag. 308
Becherus Charact. pro Not. ling. Univ. 1080
Beckers bezauberte Welt 361
Becmanni Hiſtor. Orb. Terr. 167
Hiſt. Geogr. 353
Annot. ad Comp. Hutter. 698
Bedae Hiſt. Eccleſ. 193
Bellarm. de V. D. 313
Benjamin. Tudelenſ. Iſr. denckw. 944
Berneggeri Quaeſt. Miſc. ex Tac. Germ. 126
Bernhaueri Sub R. B. Progr. de Orig. L. G. ſuſpectis 1060
Ej. Progr. de Heroin. Tog. 1069
Berniers Trait. la Reun. de lang. 1080
Beroſus antiq. Libr. 203
Beſoldi Chriſt. de Nat. Pop. 288
Ej. Polit. 221
Beſſel. Joh. Franc. Diſſ. de Jur. P. Pom. Eccl. 424
Bierlingii Diſſ. de Erud. Polit. 959
Biermanni Moſes & Chriſt. 462
Biſſet. illuſtr. Ruin. 509
Blount Noticia Autorum 1180
Bochartus in Phaleg. 310
Hieroz. 801
Bodinus de Republ. 96
Boecleri Henricus Auceps 969
Boheini M. Joh. Rect. Dr. Progr. 868
Boisleau in Colloq. Crit. de Sphalm. Vir. in re litter. illuſtr. 1070
Borrich. de cauſ. diverſ. ling. 860. ſq.
Botſaccs in Moral. Gedan. 1023
Bould. de Eccleſ. ante Moſ. 318
Boxhornius Hiſt. Univerſ. 36
Brandts-Narren-Schiff 1054
Braun. Select. ſacr. 143
Europa Nob. 971
Ad Bremenſ. H. E. 834
Briſſonius 922

Brumeri Annal. Boj. pag. 971
Buchanani Hiſt. Scot. 1053
Bucherus Aegid. Doctr. Temp. 741
Buddei Theolog. Moral. 857
Philoſ. Ebr. 722
Butius Vincent. de Pot. Antiq. 70
Buxtorff. Lexic. Talm. 69
Tiberiad. 16
Synagog. Judaic. 313
Diſſ. Sacr. 305

C.

CAlixt. in Concord. IV. Evang. 1027
Camdenus Guil. 188
Camerarius 506
Campanella de ſenſ. Rerum 307
Calovius in Theol. revel. & nat. 854
Critic. S. 313
Calvini Praef. in Eſ. ſub fin. T. IV. Op. 955
Calvoer. in fiſſuris Sionis 1068
in Sax. Antiq. 969
Ritual. 235
Nieder-Sächſ. Chron. 408
Chamier 436
Charifius ab amicis 895
Charmund. 1074
L. Jac. a S. Carolo Append. Bibl. P. 1057
Caroli M. Teſtam. 607
Carpzovii Introduct. ad L. V. T. 933
Diſſ. de Proph. in genere 955
Iſagog. 849
ad Numm. corn. Moſ. exhibent. 20
Progr. de Sap. Salom. 473
Carteſius in Medit. de pr. Phil. 508
Caſauboni Exercit. 189
Caſſiodorus 753

Caſtel.

Caſtel. Hen. Perag. Hirrich. pag. 167
Chriſtoph. a Caſtro Comment. in Jer. 818
Cave Antiq. Apoſt. 856
Caeſar. B. G. 592
Cedrenus 6
Cellarii Antiq. Rom. 652
Not. Orb. Ant. 121
Centur. Magd. 815
Celtes 839
Chemnitii Harmonia Evangel. 1172
Chemnitius in Diſp. de Sal. ſal. 473
Chryſoſtomus in Homil. 4
Ciceronis Epiſt. ad Attic. 1072
Divin. 795
Orat. pro Dom. 832
Clericus in Arte Critica 1073
Commentar. in Geneſ. 722
in Praefat. Onthol. 764
Biblioth. choiſie 33
Diſſ. de Lingua Hebr. 306
Clodius M Joh. Diſp. de ritu excalc. 614
Cloppenburgius 916
Cluveri Germ. Antiq. 592
Cnoblach. Diſſ. de Scient. quib. deperdit. 763
Coccejus J. P. P. 678
Colomeſ. in Spicileg. Not. ad Ep. Cl. 947
Commenius in via Lucis 1080
Comeſtor. Petr. 802
Conor. Bernh. Evangel. Med. 97
Conring. Exercit. de Urb. Germ. 969
in Praefat. ad Tac. 758
de finibus Imperii 120
de Republ. Germ. Antiq. 141
de Hab. Corp. Germ. Ant. Cauſ. 216
de Orig. Jur. Germ. 299
Cornelii a Lapide Comm. in S. S. 1180
Cornelius Nepos 904

Co-

Coſmas Pragenſ. pag. 135
Cranzius Alb. 593. & 408
Craſſus Laur. Hiſt. Poeſ. gr. 332
Crellius Soc. de Uno Deo Patr. 856
Criticus P.I. Quaeſt. 47
Cunaeus de Republ. Hebr. 618
Curtius 628

D.

DAhlgarmus Tr. Ars ſign. vulgo char. 1080
Van Dalen Anton. Diſſ. de Orac. Ethn. 949
Danhauerus Hodoſoph. 698
Myſterioſoph. 700
Vindex Sp. h. altern. proc. 856
in Theolog. Conſc. 178
Catechiſmus-Milch 236
Idea bon. Interpr. & mal. Calumn. 330
Myſter. Syncretiſm. 331
Schutz-Engel ibid.
Daſſovii Diſſ. de Signis crucis Ebreae gentis 1171
Delrion. Diſq. Mag. 281
Dempſter. in Paralip. ad Roſin. 652
Deyling D. Obſerv. 1021
Diaconus Paul. in Hiſt. Longob. 303
Dieteric. Antiq. Bibl. 946
Dilher. Diſpp. 1064. 1176
Diocletianus 751
Diodorus 592
Dioſcorides 328
Dodwell. in Diſſ. de Julio Caeſ. 743
Donatus in Vit. Maron. 651
Dopperti M. Joan. R. Sneb. Pr. 677
Ej. Pr. de Henr. Aucup. 964
de Paſchat. Salemn. 294. ſqq.
Dorotheus in Synopſ. 649
de Vit. Apoſt. & Proph. 725

Dor-

Dorſchei Vind. ad Exod. Diſſ. pag. 1057
in Syllog. Vindic. Diſſ. 10
Diſſ. praemiſſ. Theolog. Zach. 318
Drechſel M. de Serm. Brut. 473
Druſius ad Voces N. T. 800
Obſerv. 183
in Oper. Angl. 366
Dubrav. Hiſt. Boh. 392
Dunte M. Ludw. in Caſ. Conſc. Qv. 71
Durandus L. III. Diſtinct. 848

E.

EGinhardus in Vit. Car. M. 488
Eggeling Diſp. de Voc. Germ. 32
Ellingii Hiſtor. Gtaec. 433
Elswich. Annot. ad Sim. de lit. pereunte 1042
Engelſchal Praejudic. Sec. modern. 1038
Epiphanius L. I. Haereſ. 51
de Proph. Inter. & Vit. 649
de Menſur. & Ponder. Nat. Alex. 436
Eraſmi Notae ad Hieron. 1073
Chil. 331
Erythraei Nic. Pinacoth. 343
Eſpencaeus in Comment. II. Tim. 1063
Eupalemus de Jud. Reg. ap. Cl. Alex. 4
Euripid. in Hercul. 185
Euſebius Praep. Evang. 318
in Chron. Olymp. 676
de Vit. Conſt. M. 851
Hiſt. Eccleſ. 194
Eutropius 191

F.

FAbricius Bibliogr. Antiq. 1020
Biblioth. Graec. 1058
- - Lat. 893

Annal.

Annal. Urb. Miſn. pag. 966
Orig. Sax. 969
Codex Pſeud - Epigr. 188
Fabricius Tanaquel. Hiſt. P. gr. 332
Faes Joh. Chriſtus incoenatus 2006
Fagius in Paraphr. Cald. 645
Fallopius de Mater. Med. 167
Fauchet Claud. Poeſ. gallic. 332
Fauſtus Laur. Stamm-Buch aller Hertzog. Chur- und Fürſten zu Sachſen 274
Feltmannus de Tit. Hon. 967
Ferus la Biblioth. Univerſ. 1075
Ficin. Marſil. de V. R. 658
Flacii Cat. Teſt. Verit. 474
Florus 605
Floydi Syntagma de deſcenſu Chriſti ad inferos 1176
Foxus in Hiſt. Eccl. 481
Franckenbergs Europaeiſcher Herold 178
Du Freſne Gloſſar. 466
Freudius Gew. Fr. von der Zauberey 277
Freytag M. Fr. Gotth. Diſſ. de nummo Alex. M. cornut. exhib. 021
Friſchmutti Diſſ. de Praecept. N. 266
De Circumciſ. Zippor. 10
Fumanell. de Roſar. facult. 168

G.

GAlatinus de Arcan. Cathol. Verit. 16
Galenus de tuend. Sanit. 833
Garence dans ſes Melanges d'Hiſt. 1070
Gatakerus Thom. Diſſ. de Stilo N. T. 309
Adverſ. Miſc. 465
Geierus de Luctu Ebr. 70
Gellii A. N. A. 218
Gennad. de Script. illuſtr. 273
Gerhard. Diſp. de Appel. ad ſupr. Jud. J. C. 1047

de

de Sepultura Moſis pag. 22
Exeg. LL. de Script. 436
Geſnerus Biblioth. Univerſ. 40
Diction. 314
Giovannus in Germ. Princip. 601
Glandorpius 829. ſq.
Glaſſius in Philolog. S. 822
Gleitsmann Gottfr. Progr. 442
Glycas M. Annal. 805
Goodwin Moſes & Aaron 617
Gomarus Franc. in lyra David. 247
Gottfridus in Sax. Antiq. 969
Grabe J. C. in Pr. Edit. 434
Graevius Theſ. ant. Rom. 70
Le Grand Anton. Hiſt. Phyſic. 332
Grapius Theol. rec. Controv. 1038
Gregorii Obſerv. 3
Gregorius Turonenſ. 215
Gretſerus de Cruc. 802
Groſſers Lauſitz-Merckwürdigkeiten 920
Progr. de Fulcris Stud. 710
Grotius de Jure B. & P. 911
de Veritat. Rel. Chriſt. 727
in Geneſ. 306
in Not. ad L. de V. R. C. 398
Grunovius Joh. Fr. Obſerv. Eccl. 896
Gruterus Janus 194
Gryphius Chriſt. Sched. de Ext. Err. Geogr. 1071
Gualper. in Syllog. Voc. Exot. 613
Gumprechti L. Laub. R. Progr. de Moſ. 245
Ejusd. Scripta 248
Gundlings Teutſches Progr. 1070
Hiſtor. Philoſ. Mor. 759
Hiſt. Ethic. 332
Gyraldi Dialog. 890

H. Ha-

H.

HAchenbergs Germ. Med. Diſſert. pag. 607
Hakſpan de Script. Judaic. 1019
in Not. Theol. Philog. 699
Halloixius de Vit. Juſt. 436
Hals Joh. Bibl. Gleichniſſe 975
Hamiltons Aſſerl. Art der Deutſch. Redek. 156
Hanitſchii Progr. 957
Hankius de Rom. Rer. Script. 742
Happelii Relat. Curioſ. 838
Herm. v. Hardt. Expoſ. Pſ. 136
Ephemerid. 311
Harsdörffer. Phil. Germ. 294
Hartnackius in Not. ad Franq. 738
Haſelbachius in Eſaiam Cap. I. 1056
Hausdorff. 1048
Hayne Th. Diſſ. de Lingv. Cogn. 305
Heideggeri Enchir. Bibl. in W. Offic. B. 936
Heidfeld in Sphynge Theol. Philoſ. 273
Heidmann in Palaeſt. 246
Heineccius de Stat. Vet. & hod. Eccl. Gr. 626
Heinſii Dan. Ariſtarch. Sacr. 432
Ejusd. Aſin. & Pediculus 864
Helvicus de Vaticin. Jacob. 15
Henriguez Summ. Theol. Moral. 1055
Heraldus Digreſſ. in Tertull. 900
Heresbachius JCtus Orat. de Laud. L. Gr. 1063
Hermolaus Barbarus Caſtigat. in Pl. 896
Hermontius in Delin. Aphab. ver. nat. Hebr. 305
Herodianus 913
Herodotus in Euterp. Nicotrin. 799
Hertii Notit. Vet. Germ. Popul. 31
in Bibl. Germ. ſub Henr. 967
Heumanni Diſſ. de Fat. Uxor. Loth. 95
Hieronymus in Epiſt. ad Evagr. 175

Hieronymus in Prolog. in Ezech. 945
Proem. in Q. Hebr. L. Gen. 728
Hirtius de Bello Alexandri 622
Hoepffner. Paul Chriſt. Germ. Antiquitates 25
Hoffmanns Denck-Zettuln 707
Hoffnung der Erlöſung Iſraels 188
Hondorff. Prompt. Exempl. ad H. Pr. 282
Horatius de arte Poetica 146
in Satyr. ibid.
Hornb. de Cab. Jud. 59. & alibi
Hornii Arca Noae 309
Hortleders Urſachen des Teutſchen Krieges 1178
Hottinger. Theſ. Philoſ. 360
animadverſ. ad Cippos Ebr. 184
Pent. Diſſert. 246
Theſaur. Theolog. 472
Hodegon. 815
Huarti Scrutin. Ingen. 863
Huetius de Situ Parad. 318
Demonſtr. Evang. 948
Vit. Script. Θεοπν. 1030
Hübner Geographia 1071
de Paedant. & Galantiſm. 710
Hulſemann. Manual. Aug. Conf. 177
Hunger Wolffg. Vindic. L. Germ 288
Huttenus Ulric. Epiſt. Obſcur. Vir. 114
Satyr. Nemo 277

J.

JAcobi Tr. des Bibliotheques 1074
Jaeger. 1038
Jamblichius in Vit. Pythagorae 846
Janus de nimio Lat. Studio 766
Ejusd. Diſp. de 4. Monarchiis 48
Jean d'Eſpange Conc. 1050
Ignatius in Epl. ad Philadelphum 181

In-

Ingeleſius Joh. in Chronic. 945
Jonath. in Paraphr. Gen. 310
Jonſſii Hiſt. Phil. 624
Jonſtonius Append. Hiſt. Plantarum 1058
de Conſt. Nat. 219
Jornandes de rebus Gothorum 595
Joſephi Antiq. 615
It. de bello Judaico 1028
in Grotio ad Cap. I. Eſther. 935
Irenaeus 11
Irenic. Fr. Germ. Exeg. 901
Ireoaeus 851
Iſiodorus 837
Ittershagen Progr. de παγγλωσσίας 1078
Ittig. Hiſt. Eccleſ. 948. 1174
Hiſt. Concil. Nicaen. 853
Edit. Joſeph. ubi Ariſt. *L.* de 70. annex. 436
Junker. in Introd. ad Geogr. M. Aev. 1073
Jus Canonicum 918
Saxonic. Provinc. 300
Juſtinus 666
Juvenalis Satyra 732

K.

Keyſersbergii Narren-Schiff 1054
Kinchi 170
Kimed. 89
Kipping. de tripl. Cor. Rom. Pontif. 1019
de Crear. Exerc. 306
Kircherus Oedip. Aegypt. 307
Kirchmann. de Rit. funerand. Antiq. 845
Kirchmayers Diſp. de Witteb. 24
Kirchmeier. in Tac. Germ. 918
It. de *Lingua Scytho*. Celt. 288
Kirſten. in Not. ad Arab. Evang. 1062
Knachtbuls Obſerv. N. T. 1062

Konig. Inſtit. Geogr. Element. pag. 1076. ſq.
Kortholti Hiſt. Eccleſ. 1060
Kromayeri Theolog. Poſit. 371
Kulpis Colleg. Grot. Exercit. 916

L.

LActantius de falſ. Sapient. 895
de vero Cultu 149
Orig. Error. 398
Laërtius Diog. 495
Lambeccii Prodr. Hiſt. 466
Lampridius in Vit. Alexandr. 920
Lamy Appar. Bibl. 613
Langens J. Chriſtoph. Grundleg. z. R. C.H. 951
Gottfr. Einl. zu den Geſch. u. J. P. 694
Grammatic. Praefat. 153
Langii Tract. Contr. Terent. 1056
Medicina Mentis 319
Lanſius contra Ital. 1066
Laurentii M. Godofr. Progr. 779
Lazius Wolffg. de Aborig. 288
Leges Alemann. 606
Longob. 303
Lehmanns Speyer. Chron. 289. 1178
Leibnizii Collect. Script. Bruſ. 972
Leigh. Critic. V. T. 800. & I.
Lentuli Aula Tiber. 922
in Germ. Tac. 678. ſq.
Leonis Oſtienſ. Chron. Caſſin. 273
Leſſingii Diſſ. Vindic. Reform. Luth. 1052
Leuberi Beſchreib. des Schl. Ortenb. 965
Levinus Lemnius Occult. N. M. 130
Leunclav. in Onom. Turc. & H. M. 595
Leusdenii Philol. Ebr. 614
Libauius Sophiſt. 1065
Ligtfoot. Chron. Temp. 94

Ej.

Ligtfoot Hiſt. pag. 463
Ej. Comment. in Act. Apoſt. 19
Hor. H.H. & Talm. 615
in Evang. Joh. 69
Centur. Chorogr. Matth. praem. 167
Append. ad Hor. Talm. 433
Lilienthal de Soloeciſm. 1069
Machiavelliſm. Litter. 711. 1182
Lipſius ad Tac. 628
ad Belg. Epiſt. Cent. I. 900
Livius 675. & paſſim.
Loeſchers Praenot. Theol. 1038
Huren-Regim. und Einleit. zur Hiſt. 965
Tr. de Cauſis Ebr. Ling. 722
Jon. 175
Diſſ. Hiſt. de Saule per Muſic. cur. 458
Lohenſtein Arminius 396
Lomejerus Dier. Genial. 830
Loocke Chriſtianiſm. Raiſonabl. 1036
de Intellectu hum. 858
Lotks de l'Educ. des Enfans 797
Lubberti Henr. Verk. und Bek. Teutſchl. 422
Lubini Mercur. Geogr. 1058
Lucanus 760
Luciani Tr. πῶς δεῖ ἱστορ. συγγράφ. 344
Ludewigs Einleitung zum Teutſch. Müntz-Weſen 752
Progr. Teutſchl. Unheil 24
Germ. Princip. 327
Hiſt. Jur. Nat. 332
Ludolph. Hiſt. Aletiop. 1063
Ludovici Diſp. de Script. S. ſenſu 1035
Ludovicus Vives 5
Lundii Jüd. Heiligth. 1026 1184
Lutheri Tiſch-Reden 1053
Tr. von dem Urſpr. und Bedeut. einiger A. T. Wörter 1089
Hauß-Poſtille 939
Comment. in Geneſ. 698

Lutheri Tom. VI. Jenenſ. 854
Lyra ad Matth. 1029

M.

Macrobius Saturn. 72
Mabillonius V. C. T. Muſ. Ital. 661
Maderus Orat. ne ling. Arab. 309
Maimonid. in more Nevochim. 952
Malebranche Tr. de Scrut. Verit. 722
Mallinkrot de Ort. & Progr. Typogr. 274
Mammertinus in Paneg. ad Max. Imp. 681
Alaim Maneſſon. Mallet dans la Deſeript. de l'Univerſ. 1075
Manlii Joh. Collect. 275
Manutius Comment. in Caeſarem 741
Marcellin. Ammian. 677
Marci Ant. Cocc. Sabell. Hiſt. Hebr. 6
Mareſ. Epl. 1064
Marshami Can. Chron. 1. ſq.
Chron. Aegypt. 372
Martial. Epigr. 651
Marville Melanges d'Hiſt. & Litt. 1058
Maſcamp. Inſtit. Hiſt. 318
Maſenius Spec. Imag. ver. occult. 846
Maſii Comment. in Joſ. 186
Parpyr. Maſſon. Vit. Petrarch. 1059
May in Oecon. Temp. 699. Iud. Div. 92. Obſerv. 2
Mayeri Biblioth. 1075
Diſſert. 936
D. I. Fr. Exercit. Utrum Chriſtus leg. Ter. 830
Betrübtes Kind GOttes 365
Meieri Nucleus Hiſt. 281
Meibomius Script. Rer. Germ. 38
Meiſneri Phil. Sobr. 922
Curriculum Vitaë Salomon. 471
Menke de Charletaneria Erudit. 1070
Mela Pomp. 124
Menochius Ioh. St. de Rep. hebr. 305
Michaelis Greg. in Gaffarell. Curioſ. 469
Micraelii Pomer. Antiq. 595. Hiſt. Eccleſ. 1028
Moehring. Progir. 1082
Molinaeus Petr. in Vate L. 956. de Uſur. 922

Mollerus in Diſſ. de Nepot. 897. Ej. Diſſ. de Moſe 245
in Homonymoſcopia 1070
Montacutii origines Eccl. 1176
Monzamb. de S. I. G. 300
Morhoff. Polyhiſt. 894. 1184
Hiſtor. Poeſ. Germ. 332
Morinus Steph. Exercit. de L. pr. Fr. 305
Mornaeus de Verit. Religion. Chr. 149
Moſes Amyrald. de Praedeſt. 511
La Moyne Not. ad Var. S. 948
Muller Ioh. von Königsb. Mathem. 1074
Muſaei Diſſ. an Gentil. absque fid. ſalv. 511

N.

NAudaeus Gabr. in Apol. 281
Nazianzenus Gregor. 371
Neuberi Diſſ. de Fur. nocturn. occid. 177
Neumanns geſamml. Früchte 1046
Tr. Clavis Domus Heber. 722
Georg. Diſp. de Fauſt. Praeſtigiat. 277
Neutſchütz Itiner. 167
Nicephori Kirchen-Hiſt. 189
Nicolaus de Lyra 170
Nitſchius L. Predigt. 1047
Noriſius in Hiſt. Belg. 273

O.

OBſerv. Hall. Lat. 698. Germ. 762
Olearii Perſ. Reiſe-Beſchreibung 664
eine Predigt über den Hiob 269
Olearii Diſſ. de deſcenſu Chriſti ad inferos 1176
Omeiſius in Gloria Altdorff. 1066
Origenis Recenſ. Codd. Graecorum 183
Oroſius 689
Ortelius 624
Ovid. Triſt. L. 672. Metamorph. 319
Oſterodius Inſtit. 507
Ottonis Lexicon Rabb. 2

P.

PAlatius in Aquil. Saxon. 967
Pancirolus 625
Panvinius Catal. Illuſtr. Scr. Veronenſ. 889
Papebrochius Reſp. ad Sebaſt. a S. P. 521

Pareker de Deſcenſu Chr. pag. 849
Paterculus Vellej. 676
Pechtel. L. Diſſ. Inaug. de Dot. Eccl. 1068
Perizonii Jac. in MSt. Animadv. in Turſ. 967
Petitus Petr. de Sybillis 949
Sam. obſerv. 729
Petronii Orig. Celt. 175
Petruchii Chron. Portenſ. 1075
Pezron antiq. de la Nat. &c. 288
Pfeiffer. Critic. Sacr. 305
Diſſert. de Teraphim. ſ. Idol. Lab. 459
Hermenevt. S. 1055
Critica S. 14
Diſſert. de Poeſi Hebr. 5
Pfitzers Joh. Nic. D. Leben Fauſti 274
Pfochenius Diatrib. de Stil. N. T. P. 309
Philo in Vita Moyſis 165
de confuſ. Lingu. 311
in antiq. Bibl. 458
Philoſtratus de Sophiſtis in Dionyſ. 624
in Vit. Apoll. 733
Pierii Valeriani Hieroglyphica ſ. Sacra Aegyptiaca 1178
Pignori de Servis & eorum apud veteres miniſteriis comm. 1169
Pineda Joh. de Reb. Salom. 799
Plaueri Paradoxa Logic. 1042
Plinius Biblioth. Hiſt. 318
Hiſt. Nat. 218
Plin. Maj. 666
Plutarch. de Educat. Lib. 832
in Themiſtocl. 935
in Vit. Caeſ. 741
Pokokius ad abulff. 309
Polus in critic. S. 463
Polybius 670
Pomey Franc. Panth. Mythic. 185

Pontani Joh. Iſaac. Orig. Fr. pag. 131
Poſſidonius apud Athenaeum 839
Pritii Introd. in Lect. N. T. 17
Procopius Bell. Vand. 173
Rer. Gothic. 416
Pſeudo - Epiphan. 720
Purgatorium des Neuen Jeſ. Spiegels 1064
Puffendorff. Hiſtor. 110
de offic. Hom. & Civ. 916
Diſſert. Sel. append. 859

Q.

QVenels N. T. 1031
Qvintilianus 622
Qviſtorpius Joh. D. Diſſ. utrum liceat bibere pro aliorum Sal. &c. 232

R.

RAvanell. Bibl. S. 461
Rechenbergii de Ineptiis cleric. R. L. 1064
Hiero Lex. 881
Reidanus in annot. Belg. 1067
Reimanni Bibliſche Fragen 1030. 1182
Hiſtor. Litter. 13. & 1054
Einleit. in Hiſt. Litt. 759. 1182
Hiſt. Log. 332
Genealog. ibid.
Theolog. Exeget. ibid.
Reineccius von der Meißn. Herkommen 31
Reland Antiq. 329
Ejusd. de Palaeſtin. 1097
Reuchelinus de arte Cabal. 762
Rhegionis Continuat. 967
Rhenan. Antiq. Thuring. 679
Rhusworth. Geſpräche 1034

de Rhez Joh. Fr. in Inſt. J. P. 798
Rivetus in Critic. S. 854
Exerc. 133
in Geneſ. 459
in Hoſ. ibid.
Roger Baco de Sex Scient. Exp. 950
Roht pictor errans in Hiſt. S. 1176
Rolewincius 409
Roſenberg. R. Bud. Index Lat. in Caeſ. 744
Roſſens Alex. Gottesd. der Welt 402
Roſini Antiq. Rom. 652
Rudbekius in Atlant. 27
Ruffinus in Expoſ. Symbol. 848
Hiſtor. Eccleſ. 197

S.

SAgittarius Caſp. in Rixnerum 971
in Antiq. Thuring. 679
de Dictat. Rom. 732
in Comment. de Vit. Terent. 830
Introduct. in Hiſt. Eccl. 422
Salmaſius in Solin. 93
Saluſtius 666
Salvianus de Gubernat. Dei 913
Sauchuniat. Fragm. ad Euſeb. coll. 175
Saxon. Gramm. 407
Scaliger de Emend. Temp. 933
Joſeph. Epiſt. 432
in Notis ad Euſeb. 4
Scotus 848
Scult. Medulla Patr. 853
Schedius de Diis Germ. 409
Schefferi Voſ. Antiq. 408
Scherzeri Anti-Bellarm. 056
Syſtem. Theolog. 819
Scheurligs Hiſt. Phyſic. 332

Schlichtii Diatr. de Tab. Geogr. Antiq. 1072
Schilterus de Libert. Eccl. Germ. 421
Schmidii Comment. in Job. 363
Compend. Hiſt. Eccleſ. 474
Sebaſt. Diſp. in Loc. Geneſ. II. 699
J. A. de Regina Auſtri 802
Lexicon Hiſt. Eccleſ. 850
Schmolckens luſtiger Sabbath in der Stille zu Zion 1196
das in gebundenen Seufftzern mit GOtt andächtig verbundene Hertz 1189
Schneiders Leipz. Chron. 204
Schotanus in Bibl. H. S. 19. & 182
Schottellius 287
Schottus Andr. Fragm. Corn. Nep. 895
Schraderi Diſſ. de Pythagor. 520
Schriekius v. der T. Haupt-Spr. 755
Schröders Acerra Bibl. 2
Schubartus de Lud. Equeſtr. 970
Schulzens J. R. B. Progr. 712
Schurzfleiſch. Diſſ. de Reb. Suev-Goth. 679
Epiſtol. Select. 41
de Reb. Danic. 671
de Wittechind. 601
Seckend. Hiſt. Lutheraniſmi. 354
Seder Olam. Meieri 180
Seldenus de Diis Syr. 91
de Synedr. & Praef. V. H. 15
Jur. Nat. & Gent. 20
de Succeſſ. ad Bona Def. 614
Seleni Braunſchw. Evang. Kirch. Harm. 925
Selnecceri Erklärung des X. Pſ. 1054
Seneca de Provident. 748
de Ira 834
Sennertus 5
Serrarius in Tob. 170
de Symb. Athanaſ. 854

Serre unbetr. und heller Spiegel pag. 184
Servius ad III. Georg. 837
Severus Sulpit. 196
Sidon. 837
Sigonius de Republ. Hebr. 677
de Imp. Occid. 199
Simon Rich. Hiſt Critic. V. T. 186
Sixti Senenſ. Bibl. S. L. 947
Socrat. 196
Sontagii Diſſ. de ſal. tr. Uxor. 92
Sotus 511
Spachius in Nomencl. 829
Spanhemius in Hiſt. Eccleſ. 318
Hiſt. Jobi 371
Spicelii felix & infel. Litter. 1040
Spinozae Tract. Theol. Polit. 949
Epl. 351
Spondanus 1171
Statius 684
Steinbrechers M. Progr. 923
Stengelius in Hort. flor. & arb. 168
Strabo Geogr. 395
Strauchius Diſſ. Germ. eſſe Indig. 202
Stukii Joh. *Guil.* Deſcript. *Sacr.* S. *G.* 68
Ej. antiquit. Convival. 70
Stumpff. Schweitz. Chron. 28
Struvii Bibl. ant. Menſ. Jun. 281
in Introd. in Notit. R. *L.* 1070
Svetonius 1061
Tranq. de illuſtr. Gramm 895
Sylv. Aen. Hiſt. Boh 480

TAcitus de Morib. Germ. 28
Annales 592
Germ. 593

Hi-

Taciti Hiſtor. pag. 598
Tentzel in der curieuſ. Bibl. 281
Monatl. Unterredungen 439
Tenzeb. in Exercit. Sel. 853
Tertullianus de Hab. Mul. 11
Teſmar. Not. ad Grot. 916
Theodoret. H. E. 853
Thomaſ. de Teſſer. Hoſpit. 904
Not. in Monzamb. 696
de Latrocin. Gent. in G. 911
de Plagio Litter. 665
Cautelae 764
Introd. Log. 766
in Einleitung zur Hoff-Philoſ. 519
de Schol. Vagab. 281
Tholoſ. Gregor. 1068
Salom. van Till. Tr. de V. Poeſ. & Muſ. 247
Tillemont. memoir. pour ſerv. 273
Tract. de l'Egalite de Sexe 539
Treuner. Diſſ. de Theol. Lucian. 344
Troppaneger Diſſ. de Epul. Vet. 70
Turſellinus Epit. Hiſtor. 967
Tzezes in Chiliad. Hiſt. 1058

U.

UHſens Käyſer Hiſt. 971
Pr. von den Eigenſch. eines Fürſten 81
Schrifften 83. ſq.
Unſchuldige Nachricht 474
Urſinus in Aemil. Gent. 628
in Analect. S. 4
Comp. Hiſt., de Eccl. Germ. Or. & Pr. 422
Uſſerius in Annal. V. & N. T. 626
de Rom. Eccl. Symb. 849
antiq. Brit. 188

Valla Laur. 849
Valerius Maxim. 72
Vallemontius dans ſes Elem. de l'Hiſt. 1073
Vaninus Jul. Caeſ. 508
Vavaſſoris tr. de forma Chriſti, tum in terris ageret 1173
Vegetius 688
Velſeri Marc. Lebens-Beſchreib. des B. Uldar. 967
Verheiden in Eff. Theol. 481
Vernulaeus Nicol. Inſt Oecon. 229
Vetter. Not. ad Tac. Germ. 911
Vinholds R. Cygn. Progr. 525
Ej. Scripta 529
Vitriaci Hiſt. Hieroſ. 1062
Vitrinus Obſerv. Sacr. 315
Vitruvius 214
Voetius Diſp. de docta Ignor. 1053
Diſp. Select. 815
Vogler de Reb. N. ac Med. in S. Sacr. occ. 363
Vorſtius Syntag. Miſc. Acad. 306
Voſſius Hiſtor. Lat. 106
de tribus Symb. 849. ſq.
de aetate Mundi 318
Controverſ. cum Horn. 1
de Ort. Grammat. 315
Hiſtoric. Gr. 319
de Ort. Idol. 368
Theolog. Gent. 398

W.

WAgenſeil. in Tel. ign. Satan. 944
Wagners Chriſtoph. Lebens-Beſchr. Fauſti 274
Walchius M. J. G. Progr. 785
Ej. Script. 792
Waltheri Harmonia Biblica 561
Warliz de morb. bibl. 343
Waſmuth 5

Wat.

Watſons Prax. Pietat. pag. 1055
Weber. Art. Diſc. 235
Weidling. Progr. Sciagr. Proc. Sax. 712
Weidneri Apophtegm. 1053
Weinſchenks Convent. Neo M. Progr. 857
Weiſens Complim. Comoedie 343
Weller. Hieron. in Annal. 782
Wendleri Diſſ. de Doct. Natural. 1066
Wenzel. Progr. von Soph. und Mor. 769
der unglückſel. Kinder-Wechſ. 156
Ej. Script. 159
Werenfelſ. de Legom. 859
Weſembec. in Paratit. D. de Uſur. 922
Whart. in Append. H. C. 189
Wichmannshauſen Diſſ. de Stat. Rach. 184
Wiedemanns Leben und Thaten D. Fauſti 274
Wieri Joh. Ep. 281
Wilhelmus Malmesbur. 188
Willichius ad Tac. 121
Wilkniſius Ling. Philoſ. ex Fig. M. 1080
Wilkii Salomon. curric. Vit. 471
Witſius in Miſc. S. 448
Oeconom. 820
Witteri de Jur. Iſrael. in Palaeſt. 176
Wolff. 814
Wormii Monum. Dan. Mabill. J. J. 756
Woweri Syntagm. de Gr. & Lat. Bibl. 434

Z.

ZAluski Epiſt. Hiſt. familiar. 1077
Zeilerus Cent. Var. Qv. Quaeſt. 21
Itiner. 121
Zieglers Helden-Liebe A. T. 257
Zieta Petr. Hiſt. Indic. 316
Zippel M. C. Progr. de Div. Prov. 713
Ej. Periodolog. 716
Zonaras Annales 190. ſq.

III. In-

III. Index Rerum.

A.

Abendmahl empfangen zum Zeich. der Unſch. pag. 607
Aberglaube heiſt Religion 255
Abfranges werden die Chriſten genennt 595
Abgarus ſchreibet einen Brief an den Heyland 1172
" " " ſendet einen Mahler zu Chriſto 1175
Abigails Geſpräche mit David 463
Abihail der Eſther Vater 932
Acker-Bau, ob dem Krieg vorzuziehen 747
Actiones indiffer. ſoll man beſtürmen 258
Adam verliehrt die allervortreffl. Theologie 1038
aus der Ribbe Evä gemacht 1056 hat die Buchſtaben erfunden 4. ſingt einen Pſ. im Paradieß 466 der Evä und Adams Buß-Pſ. 4 ſeine Gebeine ſoll Noa mit in Kaſten genommen haben ibid.
Aeſtedius per anagr. Sedulitas 1097
Anagrammata varia 1098. 1202
Adel unter dem Volcke GOttes 642
Adeliche ſollen niemand verachten 492. ſq.
Advocaten ſind übel angeſchrieben 604
wurden nicht gelitten noch gebraucht ibid.
Aedilis, quis 572
Aeneid. L. IV. wird auswendig gelernet 664
Affen-Liebe der Eltern gegen die Kinder 230
Aggropylus weint bey der Erkl. Thucyd. 1060
Ahaſverus 933
Alberti eines Biſch. Gedancken von der Bibel 1052. ſq.
Alcoran ein Geſetz-Geber 1057
Alemannier ihr Ruhm 678
was dieſer Nahme heiſſet 37
Alemannien, was es bedeutet 37
Alphabet quorund. in Hiſtor. Litt. exſplend. 785

Alte

Alemannien, was es bedeutet 37
Alphabet quorund. in Hiſtor. Litt. exſplend. 787
Alte Teutſche brauchen keine Advocat. 604. halten keine Ammen 900. ihre Arbeit unermüdet von Jugend; auf 906. halten nichts auf Acker-Bau 746. ſtudireten die Aſtronomie 758. ihre Artzney 759 ihr Adel 485. konten auch Bier brauen 751. ihre Bau-Kunſt 752. ſcheuen nicht die Dienſtbarkeit, wenn alles verſpielt 913. tragen den Degen an der rechten Seite 682. ihre Straffe wegen des Ehebruches 604. Eyd, wie ſie ihn abgelegt 605. ihre Liebe gegen die Kinder 899. ihre Ernſthafftigkeit 904. ihre Ehe halten ſie heilig 905. ihre Freundſchafft lobens werth 902. Faulheit 911. verkauffen den Frieden vor Geld 913. ſetzen ihre Freyheit aufs Spiel ibid. Fechten, ihnen nicht unbekandt 756. ihr Geräuſche und Getümmel 603 ihre Gaſtfreygebigkeit 402. Hiſtorie von ihnen der Anfang 589. herbergten gern 902. waren hochmüthig 912. wenn ſie geheyrathet 834. Jagen ihr Zeit-Vertreib 748. bringen ihre Kinder nicht um 900. wurden von ihren Kindern geliebet ibid. Keuſchheit zu loben 908. ihre Kriege und Thaten 666. ihre Künſte und Wiſſenſchafft 744. führen wohl Krieg 749. treiben keine Kaufmannſchafft 843. ihre Kleidung 836. wie ſie ihre Krancke gehalten 843. ihre Könige bedeuteten nicht viel 489. ihr Land-Voigt und Richter 601. ihre Land-Täge ibid. ſtrafften nicht gern am Leben 603. Lebens-Straffen unterſchiedlich ibid. überwinden durch Tapfferkeit nicht durch Liſt oder Betrug die Feinde 906. ſpielten gern 913. ihre Monarchie 593. ihre Nahmen 23. derſelben ſind dreyerley 27. woher er kommt ibid. hatten auch Obſt 747. lieſſen die Jugend informiren, u. wo 761. von welchen Bäumen ſie nichts gewuſt 748. ihre Proceres 601. hielten die Prieſter ſehr hoch 602. ihre Religion 394. ſollen keine wie das Vieh gehabt ha-

haben ibid. fürchten ſich vor nichts, als des Himmels Einfall 395. verehren die Sonne, Mond und Feuer 396. Barden, Vates und Druiden müſſen ihren Gottesdienſt abwarten 397. meynen nicht den dreyeinigen GOtt 399. ſind Götzen-Diener geweſen 400. verehren die Sonne unter einem artigen Bild 402. das Feuer 403. die Erde unter den Nahmen Herthus 404. haben auch unſichtbare Götter ibid. Tuiſco, Theut, und Mercurius, oder Heſus 405. Wodan oder Oden 407. Thor ibid. Crodo 408. Irmenſäul 409. iſt in Hildesheim zu ſehen 410. Frea oder Freya 412. Iſis ibid. Velleda, Aurinia und Ganna ibid. ſq. Schwantewitz, Flintz, Rugienum, Porevitum, und Kadegaſtum, ingleichen Trigla und Siva 413. verehren Pferde, Eſel und Schlangen göttlich ibid. die Art und Weiſe ihrer Religion 414. beſtehet in Gebeth und Opffern ibid. die Oerter ihrer Götzen-Dienſte 417. wer die rechte eingeführet 418. ihre Republ. gantz anders als die heutigen 593. ihre Regierungs-Art 589 der Räuberey ergeben 910. gaben einander keine Schimpff-Worte 909. davon waren ſie hernach freygebig 911. ſehr ruhmräthig 412. ihr Reichthum 748. ihre Sprache die alleraälteſte 1017. Tugend und Laſter beſchrieben 897. ihre Tapfferk. und Treu 900. Sauffen keine Schande 907. werden deßwegen defendirt ibid. opffern ihre Ubelthäter 415. der Stände Unterſchied bey ihnen 485. halten die Vieh-Zucht hoch 748. wuchern gern 904. machen nicht viel Worte ibid. leiden keinen Wein 913. ihre Wurff-Spieſſe 683. Wiſſenſchafft nicht, wie die heutige 754. ihre Auditoria, da ſie lerneten, die Wälder 761. haben ſtets Winter und einen trüben Himmel 123. keine Weinberge 127. ihr Wunder-Brunn 130. ſq. liebten die Zwey-Kämpffe 606. ihre Zanck-Sucht 909. nehmen von den Gelehrten keine Zinſe 904. Adels Urſprung 485. mit

mit ihnen gebohren 486. die Urſachen ihres Adels ibid. 2. Stände bey ihnen ibid. ſq. dorfften nicht aus dem Stand heyrathen 487. Adels Eintheilung ibid. der niedrige Adel 492. woher er entſtanden 493. ſqq. die übrigen drey Stände 497. der Knechte Eintheilung 499. werden auch Celtae oder Galli genennet 30. ihnen ſoll Carolus M. das Trincken verbiethen 235. ihre Feld- und Hauß-Verrichtungen 842. ihre Symbola 872. beten die Sonne an 401. ihre Lernenden muſten einen Eyd thun 760. wie es bey ihren Verlobungen zugieng 835. Ehre bey ihnen nicht erblich 488. ihre groſſe Statur 43. erſchrecket die Römer ibid. ihr Geitz 913. ſind vierzehen Jahr unter kein Tach kommen 674. Tantzen ihnen nicht unbekandt 756. ihre Theologie 760. excolirten die Poeſie 757. ſchreiben keine Liebes-Brieſe 754. ihr Land und deſſen Beſchaffenheit 120. ohne alle Laſter geweſen 898. Sprache ſehr hart und polternd 904

Alte müſſen ſich laſſen hinrichten 844

Alter Terentiae 103. Jahr 586

Althammeri Meynung von der Röm. Serrat. 752

Alexander M. mit David verglichen 257

heyrathet Roxanen 267

Alexandria 621

Alexandriniſche Cathedral-Kirche 624

Ameißen tragen dem Midae Körner in Mund 651

ἀμίσγις quis? 933

Ammen hielten die Alten Teutſchen nicht 900

Eſther keine gehabt 940

flöſſen den Kindern Geilheit ein 227

Amos ſein Leben und Schrifften 563. wird von Amaſia mit einer Stange todt geſchlagen 567. wird imperitus ſermone von Hieron. genennet 565. kein Evangeliſt oder Oſter-Prediger ibid.

Anaxagoras hält den Schnee vor ſchwartz 82

Anaximander Auctor der Land-Charten 1072
Angeſicht Chriſti kan wegen ſeiner Klahrheit nicht abcontrefaiet werden 1175
Animal und Homo nicht zu ſepariren 544. Animal nullum iracundius foemina 584. ſacrum erat ſus apud Cretenſes 330
Anjou Duc hat viel den Medicis zu dancken 335
Anverwandten beten für uns im Himmel 1046
Anzahl der Propheter eingetheilet 549
Appiani Grammatica einfältiges Vornehmen 827
Arabien dreyfaches 800
Arbeit nach dieſer gut ruhen 1050
Ariſtoteles hält GOtt vor den Anfang aller Dinge 510 wo er ſeine Wiſſenſchafft hergehohlet 523
Arius wer und was er geweſen 852. ſeine Irrthümer ibid.
Arminius wird übel belohnt 599. befreyet ſeine Gemahlin 836
Arpinum urbs Valſcorum in Latio 570
Art in Reimen zu GOtt zu beten iſt nützlich 1188
Articuli fidei dreyerley 1042
Articulus Alſmalcaldus germanus Lutheranus 1057
Ars divinandi, was es iſt 762. Onirocritica Traumdeut-Kunſt 763
Atheiſten ſind nunmehro alle öffentlich 1036
Auguſtus ſoll eines Beckers Sohn ſeyn 654. will ſeine Legiones wieder haben 676
Ausgieſſung des Heil. Geiſtes, bey ſelbiger ſoll Maria zugegen geweſen ſeyn 1170
Authochtones hiervor hielten ſich gern alle Völcker 201

B.

Babel warum ſie erbauet 328
Babyloniſche Thurn-Bau 310
Baccalaureus tanquam ad Biblia 1052
Baptizare licet in Nomine Mariae 1055
Bar was es bedeutet 1050

Barbariſmi derivatio 1050. ridiculi ibid. Barbariſmus non ex ignorantia, ſed malitia 1051. moralis ibid. apparenter talis ibid. ſq. theologicus 1055. Nachleſe hiervon 2030
Bardi unterrichteten in Singen 756
Bartoloccius zehlet 48. Perſonen 548
Bäume im Paradieß beſchrieben 699
Bauren-Geſang in der Schencke: Ein Wohlgefallen GOtt an ꝛc. 240
Bauren Ungariſche reden auch Latein 766
Bebelii Frage wegen eines gewiſſen Wortes 1064
Becher ſchlägt eine Linguam univerſ. vor 1081
Bediente der Praetorum 574
Beichte in Reimen bedienet ſich Carolus M. 1188
Bembus redet nur Ciceron. Latein 1065
Berg Moria 616
Bernhardi Meynung von Rahels Grab-Schrifft 184
Beronii ſchöne That ſcil. 1053
Beroſi Antiq. hiervon Geſner. und Schurzfl. Urtheil 41
Bethesda 823. die Derivation und Benennung 824. ſq. Montani Meynung hiervon 824
Bewegung befördert das Wachsthum 226. ſchwächt den Leib ibid. ſqq.
Bibliotkec, was für Bücher in eine öffentliche gehören 1177
Bibliothecarius, um was ſich ſolcher zu bekümmern 1178
Bienen tragen Platoni Honig im Mund 651
Bigati der Römer eine Müntze 752
Bildniſſe JEſu dreyerley Arten 1172
Biſcoff der keine Grammat. und Donat gelernet 1068
Bodini ziemlicher Schnitzer 202. ſq. hält die Alten Teutſchen vor dumm und einfältig 217
Bonifacius der Teutſchen Apoſtel 420
Brod und Käſe die geſundeſte und beſte Speiſe nicht 607
das tägliche, was es bedeute 1046

Bucellam Confeſſ. legt ein ieder Apoſtel ab 846. ſq.
Buch ins Feuer geworffen 1064. Hiob, Tobia, Judith, ſollen Comoed. ſeyn 144. de jure Majeſt. hat Samuel geſchr. 454. Hiob, ob Moſe davon Autor 7. Geneſis wenn geſchrieben ibid. ſq. Exodus wenn geſchrieben 10
Bücher 5. Moſis ob zu Jeruſalem mit verbrandt 12 Exempl. von Moſ. abgeſchr. 11. ſoll Moſe nicht geſchrieben haben 12. die Moſe falſch beygelegt werden 13
Bücher, was für welche in eine öffentl. Bibliothec gehören 1177
Buchſtaben, ob Moſe erfunden 4. ſollen von Adam herkommen ibid. vermuthl. ſchon vor Moſ. bekandt 5
Burignonia de la Porta 538
Buſch feuriger aus dem Moſes zum Schreiben und Lehren beruffen 8

C.

CAbbala ein Ertz-Böſewicht 1057. wie es von den Gelehrten gebraucht wird 762. der Jüden 14 hiermit verderben viele die Zeit 18
Cadmus 319
Caeſaris C. J. Leben 730. ſ. Sprichwort 740. ſeine Treu gegen die Cornel. ſein Gemahl. 732. Syllae Prognoſt. von ihm ibid. ſeine Bücher 742. ſeufftzete, wie er Alex. M. Bildniß ſahe 733. ſchlägt die erſte Brücke übern Rhein 735. wird mit 32. Wunden ermordet 738 ſeine Gemahlinnen 739. Concub. ibid. bey ſeinen Kriegſind 2. Million Menſchen erſchlag. worden 740
Cajetanus kan nicht Griechiſch 1064
Caligula ſehr grauſam 228
Carlſtad bekömmt eine gute Cenſur 1052
Carpzov bekömmt einen übeln Tittel 1058
Carolus billiget ſeine harte Auferzieh. 224. ſchreibt die erſte Grammatica. 757

Celtae oder Galli 31. ihre Sprache die alleràlteſte 286
Chapellanus ſchlieſt die Weiber von den Menſchen aus 796
Chilpericus muß ins Kloſter 597
Chineſer Jahr-Rechnung 309
Chriſtina Kônigin in Schweden 538
Chriſtus ein Heyland der Jůden und Heyden 1032 eine artige Überſetzung von dem Wort: Chriſtus giebt das letzte Gericht ꝛc. 1058. ob er das H. Abendmahl mit genoſſen 2002
Chriſtum ſehen die Jůden vor einen Mann von 50. Jahren an 1173. woher ſolches gekommen ibid. deſſen Angeſicht kan wegen ſeiner Kranckheit nicht abcontrefaiet werden 1175. deſſen Hôllen-Fahrt, wie ſolche von denen Mahlern vorgeſtellet werde 1175
Chriſten, wie ſie von Tůrcken genennet werden 595
Ciceronis Mutter Helvia 570. Leben, von wem es beſchrieben 569 wird ohne Schmertzen gebohren 570 wird ein Conſervator & Pater Patriæ genennet. 576. der hebrâiſche, wer es geweſen 646. ſeine Zunge wird mit Nadeln zerſtochen 584. ihm verkůndiget ein Rabe ſeinen Tod 585. ſein Lehr-Meiſter 571. ſein Kebs-Weib 585. Entwurff ſeines Lebens 567
Circulus radians um das Haupt des Heylandes růhrt vom Heydenthum her 1168
Clodii P. Auffůhrung 577
Codex ſoll eine Perſon ſeyn 1058
Comoedien, derer Urſprung 142. Auctores 143. Unterſchied der Comoedien und Trag. 146. ob ſie zuzulaſſen 147. wer ſie gântzlich verwirfft 148. ſind nicht honett 149. ſind was peſtilentialiſches 149. ſq. werden auf dem Concil. Libert. aus der Gemeine ausgeſchloſſen 151. Prof. Lange verwirfft ſie auch 152. nicht gar zu verwerffen 780
Conſiſtorium der Jůden 1023
Cranvelli Compl. wegen eines ůberſl. Accom. 67
Creutz anrůhren, was es zu bedeuten 607

Curioſitas theolog. was hierbey zu beſorgen 1038
wird ſchlecht recommendirt 1040

D.

DAniels und ſeines Buches Beſchreibung 948. ſtammet aus Königlichen Geblüte 951. Derivatio nom. ibid. kein Eunuch. ibid. weiſſaget am deutlichſten von Chriſto 952. wird unter die Hagiogr. Proph. gerechnet ibid. ſolte kein Prophet ſeyn 952. ſq. kehret nicht in Canaan zurück 953. Cyrus ſein Zuhörer 952. ſein Begräbniß 954. ſein Alter 953
Danzig Wohnung der Goth. 595
Davids Leben un̄ Schrifften 455. Deriv. nom. ibid. muß Schaafe hüten 456. ſeine Muſic bringt ihn an Hof 457. ſeine Harffe ſpielt ſelbſt ibid. erlegt den Goliath 458. verwundert ſich hierüber 406. nimmt Saul dem Becher 461. wird dreymahl gecrönet 462. ſein Eheſtand 463. gehet zur Bathſeba ein 464. ſeine Schrifften 465. betet einen Pſalm, wie er mit dem Goliath ſtreiten will 466. ſq.
Decalogus ein frommer ehrlicher Mann 1055
Decor. Poet. Virgil. 663
Dictator Populi 731
Perpetuus 738
Different. Sapient. & Prudentiae 1086
Dinae Jacobs Tochter Leben 255. eine Metze und Canaille ſchelten, iſt nicht recht 261. verliehrt ihren beſten Schatz 263. war damahls 15. Jahr alt ibid. ihre Conduite ibid. ob Sichem wider das Völcker-Recht an ihr gehandelt 266. ihrer Brüder Verfahren, ob es mit der Moral überein ſtimme 268. ſoll Hiobs Weib worden ſeyn 269. eine Inſcription auf ſie 270
Dinocratis Grund-Riß von Maltz 627

Doctor-Titul legen etliche wieder ab 277
Donau wird durch 60. Flüſſe vermehret 132
Donum vaticinand. Thynaey 950
Druidae 755. lehreten die Jugend ſchreiben ibid.
Dydimi χαλκ. einfältiges Bemühen 827

E.

Ecloga IV. Virg. eine Weiſſagung von Chriſto 658
Editiones Corn. Nep. die beſten vor Anfänger 894
Eheſtand verletzet nicht die Religioſität 645
Eleonoræ Käyſer Ferdinandi III. Gemahlin Geſellſchafft 897
Ἐλέηστον an triſyllab. oder quadriſyllab. 1064
Eliſabeth Königin in Engelland 538. in der Pfaltz ibid.
Eltern ſollen ihren Kindern Chriſtliche Nahmen geben 1095. ſq.
Ἔμβλημα ſoll nicht in einem Decret ſtehen 1061
Engel, deren Geſtalt rühret von der Phantaſie her 1168
Encomia unnützer Dinge geſchrieben 864
Engelland ſollen die Inſulae fortunatae ſeyn 1070
Enoch non ut Virgo in Coelum translatus eſt 1055
Enoſclis zwey Säulen 317
Entwehnung der Kinder dreyerley bey den Jüden 449
Entwurff derer Autorum, welche die Evangelia in Verſe gebracht haben 1190
Epheu ſoll der Kürbis Jonae ſeyn geweſen 558
Epiphanius zehlt 72. Propheten 548
Eraſmi Unwiſſenheit in einer gewiſſen Sache 1073
lacht ſich geſund 114
Erben nicht wenig oder viel vor ein Land gut 928

Eſaiae Leben und Prophez. 641. einer von Abel 642 iſt willig 644. ein Evangeliſt und Apoſtel 646. ſein gewaltſamer Tod 647. ſein Weib eine Prophetin 549. gleicht dem Demoſtheni 646
Eſthers und dieſes Buches Nachricht 931. Nahmens Derivation ibid. ihre Vermählung mit Xerxe wird nicht gebilliget 934. dieſes Buches Verfaſſer, wer es eigentl. 936. Lutheri judicium davon 938. ihre Schönheit 944. eine Inſcription 939. was von dieſem Buch zu halten 938
Ethica Ariſtotelis worzu ſie gebraucht worden 1054
Evä und Adams Buß-Pſalmen 4. hat mehr verſchuldet, als Loths Weib 101
Eva hat uns alle zu ſündigen gemacht 1196
Evangelia werden auf Befehl der Käyſerin Juditha von einem Mönche in deutſche Verſe geſetzet 1190
Europäer halten die ſchwartze Farbe vor betrübt und unglückſelig 1168
Ezechiel, der Prophet und ſeine Weiſſag. 943. wird entleibet und begraben 944. iſt Labyrinthus Dei myſteriorum 945. ob Nazaratus geheiſſen 946. Urſini Gedancken von ihm 945

F.

FAma nihil temere ſpargitur 281. mendax in majus omnia extollit ibid.
Faſces der Römer 575
Fatalitäten der Städte und Länder wohl zu notiren 629
Fauſt-Recht, woher es ſich ſchreibet 910
Fauſtus ſpricht: Jonas habe mit Gomer gehuret 561
Fauſti Leben 273. dieſen Nahmen haben etliche geführet ibid. iſt eine Fabel 275. ſeine Geburts Stadt ibid. ſoll Theologiam ſtudirt haben 276. ob er ein Doctor geweſen ibid. Mephoſtophilus bringt ihn nichts zu freſſen, und muß Heu freſſen 277. Ehr-Geitz, warum er ſich dem Satan ergeben 278. er iſt aus Wit-

Wittenberg entwiſcht 279. lieſet über den Homerum zu Erfurth, und ſtellt die Helden alle in Perſon vor 280. ſein Spiritus familiaris ein Sitten-Lehrer ibid. ſein Ende ibid. dieſe Geſchicht iſt eine Romain magique oder Fabel 281. ſeine ihm angedichtete Bücher 283
Feuer-Probe der Alten Teutſchen 606
Feuſtkings Judicium von wohl-informirten Redner 85
Fides germana 900
Flamen Dialis Hoher Prieſter des Jovis 731
Flüſſe Teutſchlandes werden getadelt 133
Francken ſo viel als freye Leuthe 595. Francken und Schleſien iſt nicht einerley 1070
Franciſci Heiligkeit 814. ſq.
Franciſcaner, warum ſie den Strick tragen 814. ihre Kleidung ibid.
Frater ignorantiae verlangt die Bibel 1053
Frauenzimmer unverſtändiger, als die Männer 537
meiſtens alles vorwitzig 89
ihre angebotene Dienſte ihr Verderben 548. Schönheit Entwurff 959. ob ſie ihren Ehren-Räuber ſoll umbringen 259. in Iſrael, warum mit Vieh beſchencket 328. hat es an keiner Wiſſenſchafft gefehlet 540
Frantzoß hält Altdorff vor ein Nomen Viri 1074
Frantzoſen-Kinder Education 709
Freundſchafft gläſerne 238
Frömmigkeit iſt ins Elend vertrieben 897
Fröſche angenehmer als die Nachtigallen 860
Frider. Bellicoſ. Rede an ſ. Printzen 86
Fürſten Cabinet, wo es geweſen 621. Fürſt, der mit allen Gelehrten wohl umgangen 952. ſoll den Prophet. Daniel leſen 954

G.

Gaben die gröſten in den ſchwächſten Gefäſſen 931

Galan-

Galantiſmus worinnen beſtehet 710
Gallia togata 891
Gantzer Mann, des Sprichworts Urſprung 34
Garmann ibid.
Garten-Bau wird nicht aeſtimirt 747
Gaſtereyen, ob ſie anzuſtellen, und dabey zu erſcheinen 65. affirmatur 66. & 68. eine ſehr alte Gewohnheit 68. der Jüden dreyerley 69. Verordnungen der Römer bey Gaſtereyen 72. kan auch ein Prieſter beywohnen 75. deren Gebrauch wird gelobet der Mißbrauch getadelt 80
Gaſt-Höfe waren nicht vor Zeiten gewöhnlich 903
Gaſt-Recht bey allen Völckern heilig ibid.
Gebräuche der Alten Teutſchen 830
Gebeth der Heyden bey Geburth der Kinder 929
Gebrechliche nahmen die Jüden nicht in Rath 620
Geburts-Opffer der Heyden 929. Geburts-Tage mancherley aus den Antiquit. ibid. Geburts-Tage der Fürſten feyerlich begehen 442. Geburth ehrliche wird artig probirt 223
Geiler D. prediget übers Narren-Schiff 1054
Geilheit flöſſen die Ammen den Kindern ein 227
Geiſtliche Güter müſſen auch mit Bedingung gebeten werden 1043
Geitziger iſt ein weit raiſonabler Sünder, als ein Verliebter 259
Geld ohne Intereſſe lehnte Atticus Athen. 918
Geld und Soldaten vermögen alles 740
Gelehrſamkeit bey der ietzigen, ob ein Verfall zu vermuthen 761. verbeſſert den Verſtand und Willen 700
Gelindigkeit der Jugend ſehr ſchädlich 714
Geneſis nicht in Indien von Moſe verfertiget 8
Genealogiae doppelter Nutzen 810
Genius der heydniſche Geburts-Gott 928
Geographie ſtudirten auch die Alten Teutſchen 758
eine dunckle Wiſſenſchafft 1072

Gerichts-

Gerichts-Art des Volcks GOttes 612. Gerichts-Ort 614. Gerichts-Perſonen in dem Synedr. M. 619. Gericht und Rath, wie zu verſtehen 615. Gerichte der Iſraeliten 612
Germanus dieſes Worts Derivation 31. ſq.
Germaniae Diviſio. 122
Geſchlecht wird von GOtt nicht angeſehen 931
Geſchlecht, ob es unter dem männlichen oder weiblichen Gottesfürchtigere Perſonen gebe 1196. 1197 das weibliche hat ſich am allermeiſten in der Liebe gegen Chriſtum verdient gemacht 1196. demſelben ſpricht D. Heinrich Müller den Preiß des gottſeligen Eyfers zu 1199. demſelben ſoll das männliche, wenn für die wahre Religion geſtritten werden ſoll, nicht nachgeben noch weichen 1201
Geſchlechts-Regiſter des Heylandes 1031
Geſellſchafft der Grund aller Glückſeligkeit 921
Geſetze was ſie nützen 298. Geſetz ſcharffes der Weiber bey den Perſiern 935. Geſetze der Alten Teutſchen 298. der Mäßigkeit 72. Solonis und Lycurgi von wem herkommen 3
Geſpenſt welches dem Saul erſchien 452
Geſundheiten ob ein Chriſt mit guten Gewiſſen trincken könne 232. trincken ſoll Joſeph eingeführet haben ibid. Lutherus ſoll der erſte Urheber ſeyn nach Matheneſii Meynung 233. Concil. Lateran. verbietet es ibid. des Teuffels trincket Pabſt Johannes XIII. ibid. Carolus verbietet es 234. der Nutzen iſt ſchlecht, und gar keiner 237. Hoffmann redet ſehr wohl hiervon 238. die Ehre hiervon iſt auch ſchlecht ibid. Gewohnheit entſchuldiget auch nicht ibid. doch iſt es nicht gar zu verwerffen 239
Gewiſſen beherrſchen eine der gröſten Sünde 430
Gewohnheit ietzige übel zu ſtudiren 475
Glaube des HErrn Chriſti definirt 2004

Glo-

Glockenthaler mit einer nachdencklichen Schrifft 926
Glück favoriſirt weibl. Paſſagiers nicht 272
Görlitz ſoll eine Univerſität ſeyn 1075
Gotha, ob eine Stadt oder Dorff, fragt Salmaſ. 1074
Gothones ſo viel, als die Guten 595
Gottſchalck oder ein Knecht GOttes 728
GOtt, nur einen eintzigen erkennet Ovidius und Plato 510. wird nicht im Buch Eſther geleſen 937. erbarmet ſich über ſeine ärgſte Feinde 357. erkennet man auch aus der Vernunfft 507
Grab-Steine ſetzten auch ſchon die Jüden 184 ſetzen ſich auch Lebendige ibid.
Graevii Liebſte mahlete vortrefflich 539
Graeca noſſe erat ſuſpectum, hebraica haereticum 1063
ſunt, non legitur 1064
Gregorii M. Hermenevtiſche Regel 554
Griechiſche Sprache wird zu Alexandria excolirt 623
Grotii Meynung von dem Könige Ninivae 557
it. von Moſis Hörnern 1019
Guerike Auctor Antliae Pnevmaticae 1074

H.

HAbacuc und ſeine Prophezeyung 724. ein Sohn der Sunamitin ſq. ſein Nahme 726. Hieron. Judicium von ihm ibid. ſeine Geburts-Stadt 724
Haereticus utrum interficiendus 1067
Haggai der Prophet 1022. die Zeit, wenn er geweiſſaget 1024. ein Engel GOttes 1023. feſtivus vocatur 1022. ein Aſſeſſor Synagogae M. 1023. ſeines Nahmens Signification 1022. ſein Stylus 1025
Halle vor einen Biſchoffs-Nahmen gehalten 1074
Hamilton verbiethet das N. Teſt. zu leſen 1053
Handwercks-Purſche ihr Reiſen 629
Hanſee 2025
Heinſius Rabbinis Rabinior 432

Helaenae der Mutter Conſtant. M. Leben 188. wenn und wo ſie gebohren ibid. eine Magd im Wirths-Hauſe zu Trier ibid. ob ſie Conſtantii Gemahlin oder Concubine 190. ihr Vater ein Comes ſtabuli 193. warum ſie ſtabularia genennet worden ibid. ſq. erſtlich ein böſes Kraut 194. thut den Armen Guts ibid. ſq. wartet bey Tiſche den Nonnen auf 195. reiſet nach Bethlehem ibid. ob ſie die Erfinderin des H. Creutzes 196. die 3. Nägel vom Creutz werden gefunden, und worzu ſie employret werden 198. ihr Tod 199. Helenen-Pfennige ibid. viel Städte empfahen ihren Nahmen 199

Henochs Weiſſagung 4

Henricus I. kein Käyſer, auch nicht Auceps oder Vogel-Steller zu nennen 2022. wohl aber Theſeus & Redintegrator Germaniae 2023

Heraclitus verdammt alle Freude 147

Hermenſeul oder Irmenſeul 206

Herrmann der Urſprung dieſes Worts 674. warum ſie ſo genennet 37

Heuſchrecken, ob Johannes gegeſſen 1062. was es geweſen ibid.

Heyrathen ungleiche was ſie nach ſich ziehen 222

Hieron. Meynung von Moſis Hörnern 1019

Hiobs Leben und Schrifft 357. ſoll älter ſeyn, als Moſes 1020. ſein Geſchlecht 358. es wird geläugnet, daß er iemahls geweſen ibid. ſein Nahme 359. ſein Unglück 360. ob ſeine Kinder ſelig zu ſprechen 362. ſeine Kranckheit 363. Origenes idee hiervon ibid. ſein unartiges Weib 364. ihr Naturel 366. ihr Verbrechen gröſſer als Loths Weibes 368. viele halten es vor eine Fabel ibid. auf ſein Weib die Inſcription 374. obs Buch Moſe verfertiget 7

Hiſtorie der A. Teutſchen Eintheilung 26 teutſche in

Geiſtlichen und weltlichen Händeln höchſt nöthig 24
von Teutſchen wenig tractirt 23
Hiſtorie kan kein Gelehrter entbehren 340. derſelben Nutzen 341. ejus Etymolog. 342. Definit. ibid. Nachricht von den Script. artis Hiſt. wo ſie zu finden 344. Haß und Liebe Hiſtorien Verderber 346. Oeconomia conſcribendae Hiſtoriae 348. wird in 3. Theile eingetheilet ibid.
Hiſtorici gröſte Qualité 342
Hobbeſii Jus omnium in omnes 423
Höllenfarth Chriſti, wie ſolche von den Mahlern vorgeſtellet worden 1175
Hörner was ſie beym Volck GOttes bedeutet 1019
woher ſie eine ſo viel bedeutende Signification 1021
Hoff-Leuten der Heil. Geiſt nicht verſagt 952
Hogoſtratus feindet Reuchlinum an 114. ärgert ſich zu Tode 114
Hohelied Salom. Geneſ. C. I. und Ezech. C. III. ſoll nicht vor den 30. Jahr geleſen werden 472
Homeri Vater-Stadt 890. er wird getadelt 132
Honorius III. removirt einen Biſchoff 1068
Hortus Eyſtettenſis auf der Raths-Bibliothec in Leipzig 539
Hoſeas hat vor Chriſti Geburth 880. geweiſſaget 551
Leben und Schrifft 560. ein Brunnen-Kind 560
Hunde, ſo Lazari Schweren gelecket, werden als groſſe Jagd-Hunde vorgeſtellet 1170
Hure, wo dieſes Wort herſtammet 169
Hurerey eine Galanterie 257
Hypomnemata in Vitam Moſis 241

J.

JAcob, warum er auf einen Stein geſchlaffen 328
ſein Kleider-Geruch, warum er admirirt ward ibid.
Jacobus, König in Engelland 538
Jagen macht den Römern kein plaiſir 966

Jahr-

Jahr-Rechnung an Schnuren mit Knothen 317
Jannes und Jambres ob erdichtete Nahmen 2. woher ſie Paulus gewuſt 3
Jani Prof. W. Diſp. de IV. Monarch. refut. 48. ſq.
Japhets 3. Söhne 204. wer von dieſen herſtammet ibid.
Jehuda R. colligirt der Jüden Trad. 17. deßwegen vor einen Heiligen gehalten ibid.
Jephta ein Typus auf Chriſtum 541. ſeine Tochter 537. ob ſie geopffert worden 542. iſt einem eheloſen Leben gewidmet worden 544. ihre Inſcription 545
Jeremias der Prophet und ſeine Weiſſagung 812. ein Sohn Hilkiae, ibid. der Suſannä Bruder ibid. ohne Erb- und würckliche Sünde 813. ſq. er ſoll Lebenslang in Coelibat blieben ſeyn 814. Excuſen der Papiſten wegen ſeiner Ubereilung 816. wird mit Steinen zu Tode geworffen 816. der Staub ſeines Grabes vertreibet gifftige Thiere ſq. iſt nach der Jüden Meynung nicht geſtorben 817
Jericho der Stadt Derivation 167
Jeſus quia vox parum latina omittitur 1066. Typicus und Stigmaticus 815
Jeſuit kan nicht τύπτω flectiren 1064. Jeſuiten die Verfechter der Päbſtlichen Religion 423
Imaginationis Definit. ex Buddeo 857
Imagines Chriſti ſoll Lucas gemahlet haben 1172
Impeccabiles der Papiſten 814
Imperator 580
Indianer mahlen den Teufel weiß 1168
Inſignia Praetorum 574
Joels Leben und Prophezeyung 637. Vater hieß Pethuel 638. Lutheri Iudic. von ihm 640. ein Sanguineus 639
Iohannes gehet aus dem Bade 424. Iohannis Feuer Urſprung 415. hat Krebſe gegeſſen 1062. ſq.
Ionae Leben und Prophezeyung 551. ob er unter die Propheten zu rechnen 553. ſein Grab 558. ihn verſchlingt ein See-Hund 555. der Wittwen Sohn zu Zarpath 552

Joſephs Leichen-Stein 1021

Joſeph führet die hochſchwangere Mariam auf einen Eſel gen Jeruſalem 1171

Iosuae Leben 163. wenn er ſein Amt angetreten 165. ſchicket Kundſchaffter aus 166. gehet durch den Jordan 172. erobert Jericho zuerſt am Sabbath ibid. wird ein Mörder genennet 173. ſeine Conduite wird von den Polit. nicht gebilliget 174. aber ſie wird defendirt 177. Bund mit den Gibeoniten 178. Stilleſtand der Sonnen 179. er hat das Volck nicht zur Ruhe bracht 180. ein Typus auf Chriſtum 181. hat Müntzen ſchlagen laſſen 182. ſtarb im 110 Jahr ib. ſein Grab-Mahl 183. giebt Occaſion in der Mythol. viel zu fingiren 184. wird als ein Gott verehret ibid. ſq. ob er ſein Buch geſchrieben 186. ihm wird der Jüden Gebeth zugeſchrieben 187

Irrthümer der Mahler 1167. woher ſolche ihren Urſprung ibid.

Iſraeliten Zeit-Vertreib mit Acker-Bau und Vieh-Zucht 543

Jüden ſehen Chriſtum vor einen Mann von 50. Jahren an 1173. woher ſolches gekommen ibid.

Jugend, worzu ſie in Schulen anzuhalten 444

Iulii des Monaths Urſprung 730

Jungfern ſollen ihre Ehre gleich dem Leben ſchätzen 259. auf ihren Reiſen verliehren ſie alles 270. die Jüdiſchen wollen die Heil. Mariam nicht unter ſich leiden 1029

Jungfrauſchafft ſo ſehr zu betauren als das Leben 259

Jurisprudenz wuſten die Alten Teutſchen nicht 760

Jus Gentium 177

Jütland Inſul heiſſet Cherſoneſus Cimbr. 670

K.

KAbbala woher ſie komme, was ſie ſey und heiſſe 14. ob eine geheime Logic die Schrifft zu erklären 15. derſelben Fortpflantzung ibid. darauf beſtehet der Jüden

Jůden Talmud 16. wie viel man ſolchen Cabbaliſtiſchen Trad. zuzugeben 17
Kåyſer warum Teutſche ihre Leib-Wache 901
Kåyſerin Juditha låſſet die Evangelia durch einen Mönch in deutſche Verſe ſetzen 1190
Kinder ſollen ihre Eltern warten und pflegen 1049. ob ſie unter dem Geſinde ſollen aufwachſen 832. der Bauren, warum ſie ſtarck und groß werden 225
Kirche Iſraelis warum eine Tochter zu Zion genent 329
Kirchen-Våter Beweiß fahren zu laſſen 29
Königin aus dem Reich Arabien, Nachricht hiervon 795. nahm 12000. Iſraeliten mit ſich 516. die Inſcription auf ſie 807
Königsberg liegt in Francken 1072
Kopffwaſchen der Bauren Urſprung 215
Künſte gehören zur Unterhaltung des Leibes und Bequemlichkeit 745
Kürbis Jonå ſoll die H. Wurtzel geweſen ſeyn 558

L.

LAnd-Charten zu Joſuå Zeiten 1072
Laſter můſſen verborgen werden 603. ſind nicht alsbald Laſter, weil ſie ſo ſcheinen 255. ſqq.
Legio fulminatrix eine Fabel 419
Legiones Rom. Urſprung dieſes Nahmens 675
Legorrius quis 1061
Leichen hiermit zu verfahren lehret Lutherus 917
Lemanus eine See 37. hiervon haben die Aleman. ihren Nahmen ibid. ſqq.
Libuſſae einer Böhmiſchen Fůrſtin Leben 377. wenn ſie gebohren 378. ihre Eltern ibid. war keine Wahrſagerin 379. bauet eine Stadt 380. verlanget Gehůlffin in ihrer Regierung 382. ihre Verdrießlichkeit mit dem Rotzham 383. weiſſaget von ihren Gemahl 384. ihr Pferd wohl abgericht 386. Wunder, ſo ſich bey der Erwehlung Premislai zugetragen 388. Libuſſen-Pfennige 392. ihr Sohn ibid. mag vor eine Fabel gehalten werden 393. ihr Todt ibid.

Lictores 12. hatte ein Römiſcher Bürgermeiſter 575
Lipſius wird in der Kirche geleſen 1066
Loca deſerta in Witſenio 1074
Logic und Moral im Paradieß nicht zu erlernen nöthig 700
λόγχη damit des HErrn JEſu Seite eröffnet 1061
Lojola treibt Teuffel aus 665
Lonchini Grab und Grabſchrifft 1061
Longobarden 211
Loths Weibes Leben 89. vermuthlich aus Sodom gebürtig 90. wie geheiſſen 92. ob ſie nur zurück geſehen oder zurück gegangen 94. ob es was wunderliches, daß ſie zur Saltz-Säule worden 95. etliche erklährens gantz anders 98. ob dieſe Säule noch ſtehet 99. ſelig geprieſen 100. verdammet 101. Labbeus Inſcription auf ſie 102
Lucas ſoll imagines Chriſti gemahlet haben 1172. ſo aber unrichtig ibid.
Lucianus kein Atheiſt 344
Lucrum in arca ſit damnum in Conſcient. 922
Lufft des Alten Teutſchlandes 124
Lutherus ob das Neue Teſtament ſelbſt gemacht 1053 ſein Wunſch wegen einer Bibel 1052. ſein Brief an Spalatinum und Wenceſl. Linken 723. ſoll ein Arrianer ſeyn 852
Lutheri Schrifften das koſtbarſte Kleinod unſerer Kirche 1180

M.

MAchiavelliſmus in re nummaria 1018. litterarius was er ſey 87. ſq.
Mädgen wird in nomine patria &c. getaufft 1067
Männer werden offt durch die Weiber zu GOtt bekehret 1200. ſeyn zart und träg zur Marter 1200
Mäßigkeit in Eſſen wird gelobet 907
Magdeburus Auctor der Antliae Pneu. 1074
Magiſter Populi 731
Mahlerey warum durch ſelbige ſo viel in re hiſtorica eingeſchlichen 1168

Mahlereyen und Bildern nicht zu glauben 280
Mahlzeit der Alten Teutſchen wie gehalten worden 841
Malachias wovor ihn etliche gehalten 1093. ihm bringt ein Engel ſeine Weiſſagung zu ibid. ſoll ein angelus incarnatus ſeyn 1094. warum er wohl ein Engel heiſſen kan 1096. ſq. wenn er geweiſſaget 1097. der Beſchluß der Propheten 1098. ſein Stilus 2001
Maldonati Concept de generatione filii 1056
Maleficanten-Proceſſ bey den Jüden 616. ihnen ſoll man vor ihren Tode wohl thun 1049
Mansfeld woher es ſo genennet wird 205. ſq.
Mantiſſa ein rarer Auctor 1058
Marcommanni ihr Regiment 596
Marcus ein Sohn Ciceronis dem Vater nicht gleich 585
Mardachai 932
Marienbild zu Loretto lachet ſtets 725
Mariae Magdalenae Haar drucknen erklähret 330
Mariam die hochſchwangere führet Joſeph auf einen Eſel gen Jeruſalem 1171
Maſquirt der Perſiſchen Weiber ihr Ausgang 935
Matheſis vor der Sündfluth bekannt 5
Matrimonium ſubſeq. purgat omne vitium 192
Maul einen Advocaten zugenehet 605
Maximilianus I. der erſte König Germ. 37
Medicin beruhet auf Vernunfft und Erfahrung 336. der befliſſen ſich die Alten Teutſchen nicht 759
Medicus wird mit Ruthen öffentlich geſtrichen 335. ihr Urſprung 337. ihnen ſchencket Caeſar das Bürger-Recht 741
Meißniſche und Ober-Sächſiſche Sprache die beſte 297
Melchiſedech wer er geweſen 175. wie er Brod und Wein vorträgt 176
Menippus doctiſſimus Vir in Aſia 571
Meſſen darff mit bedeckten Haupte leſen 626
Methodus Thomaſii theologiam tractandi 2032
Michä Prophezeyung und Leben 647. Nahmens Derivation 648. ſein Patria ibid. gleicht dem Eſaiae 649

Migrationes der Alten Teutſchen, warum aufgehöret 134
Mirjams Nahmens Derivation 242. verſtehet die Chymie ibid.
Mitylena wird vor die Inſul Maltha gehalten 1061
Mizpa kömmt Iſrael zuſammen 1023
Monopolium will Tiberius nicht ſagen 1061
Moral der Alten Teutſchen 759
Moſes Leben und Nahmens Urſprung 1. ob aus Blut-Schande gezeugt ibid. ob ihn Moeris adoptirt 2. ſein Lehr-Meiſter ibid. Buchſtaben erfunden 4. ob mit den Mohren Krieg geführet 6. Hermopolin erbauet ibid. von GOtt auf dem Berge unterrichtet 16. ob Hörner gehabt 19. & 1017. ein Blut-Bräutigam 9. ſeine Müntze ibid. Fabel von ſeinem Tode und Begräbniß 20. ob Michael ſeinen Leichnam bewachet 21. ob und warum ſein Grab-Mahl niemand wiſſe 22. ſoll nicht den Pentateuch, geſchrieben haben 12. ſeine Schrifften 13. ſq. Zeilerus weiß den Ort ſeiner Ruhe 21. was bey ſeiner Geburt paſſirt 241. Mirjams Weiſſagung von ihm und Belohnung 241. ein natürlicher Sohn Thermutis 243. ſeine Statur, Anſehen, Haar und Bart ibid. nimmt Pharaoni den Schmuck vom Haupte 244. Moſes Philoſophicus 245. den Nahmen Joachim bekommen. Encomia ejus ibid. ſeine Weißheit eingetheilet 246. wird ἀττικίζοντα genennet ibid. Atticus 523
Muſic ob Nothen 5
Müntze; GOtt beßre Land und Leute 81. mit des Käyſers Bild durffte keine Hure bekommen 326. Müntzen die gangbarſten der Alten Teutſchen 753
Mutter ob ſie ihr Kind ſelbſt ſtillen ſoll 832
Mütter nur halbe Mütter 228. der Alten Teutſchen ſtillen ihre Kinder ſelbſt 900
Mützen zwey Hörnerichte 1018

N.

Nachkommen Jſraels leben mit den Heyden 514
Nachricht von den Propheten in genere 548
Nahmens-Veränderung gebräuchlich 107
Nahums Leben und Prophezeyung 719. Tod und Begräbniß 724
Nathan der Prophet 454
Natur nimmt täglich ab 217. ſq. nimmt nicht ab 218
Nazareer was es bedeutet 448
Corn. Nepotis Elogium, Leben und Deſcription 889. ſqq. wenn er geſtorben 896. ſq. ſeine Geburts-Stadt 889. Schurzfleiſchii Judicium von ihm 892
Neu Teſtament biſt du auch Lutheriſch worden 1053
Nichts an ſich ſelbſt gut oder böß 548
Nili Urſprung weiß niemand 728
Ninive was es heiſſet 556. wie viel Meilen in Umkreiß ibid.
No ob es Alexandria ſey 624
Noae Alphabeth 4 ſq. Schiff-Bau 5
Non-Conformitiſten in Engelland 1044
Noten berühmter Buchdrucker auf den Titul-Blättern 525

O.

OBadia der Prophet und ſeine Schrifft 726. iſt ein wahrhaffter Jſraelit 728. ſeine Geburts Stadt ibid. kan lehren Hiſtor. Texte erbaulich predigen 730
Ochſen müſſen dreſchen 329
Officium nemini debet eſſe officioſum 916
Opffer-Mahle im Alten Teſtament waren Gaſt-Gebothe 68
Oracula woher ſie ihre halitus 949
Origenes hat Gutes und Böſes an ſich 1094. warum er ſo viel Irrthümer begangen ibid. es werden ihm anderer Fehler beygeleget ibid. was ihm von Cornel. a Lapide und Suarez falſch beygeleget wird 1095
Orpheus erkennet einen eintzigen GOtt 510

Oſterlamm der Jůden ein Vorbild auf das Lamm, das der Welt Sůnde trågt 1171
Otter wird die Zunge eines Advocaten genennt 605
Ottfried ein Mönch ſetzet auf Befehl der Kåyſerin Juditha die Evangelia in Verſe 1190
Ovidius erkennet den eintzigen GOtt 510

P.

Paebſtler uhralter Haupt-Artickel 1018
Paedantiſmus worinnen er beſtehet 710
Praetor was er zu verwalten 573
῾Ο πάνυ wohl überſetzt 1065
Paradieß was man und was man nicht da wůrde gelernet haben 698
Parthenias wer ſo genennt worden 650
Paſſiones 257
Perſier Kőnige fůhren keine fremde Nahmen 932
Peſt der Republic das Wuchern 904
Petrarcha ein Magicus weil er den Virgil. lieſt 1059. wůnſchete noch eine Reformation ibid.
Petrus hat mehr geſůndiget als Dina 261
Peyrerius redet von Leuten vor Adam 200
Pharus 622
Philemon muß mitten in der Comoedie aufhőren 146
Philippus Melancht. nach Witteb. recommend. 114
Philoſophi die heydniſchen haben ihre Wiſſenſchafft von GOtt, nicht aus ihrem Gehirn, ſondern aus der Heil. Schrifft 507. haben alle die Schrifft geleſen 511. nicht zu verdammen ibid. bewieſen aus der Hiſtor. generaliter ibid. ſpecialit. 518. kommt alſo aus der Bibel 524
Philoſophie allen Facult. nőthig 655
Phormionis Phil. Lehre die Soldaten zu commandiren 87
Πίνακες & πινακογραφίαι 1072
Poet rar in Platonis Republic 897. ſtirbt von Ohrfeigen 520
Poeſin der Hebråer weiß man nicht 641

Pohlen ob eines ſey in rerum natura 1077
Polacke wird von einer Bährin ernehret 941
Pomerani Meynung von Kürbis Jonae 558
Prediger, ob er ſich ſelber communiciren kan 2007
auslachens würdige 815
Predigten über lachenswürdige Bücher gehalten 1054
Prieſter gehören in dem Adel bey dem Volck GOttes 643. auch bey den Alten Teutſchen 494. derer waren dreyerley 495. ihr groſſes Anſehen ibid. tragen weiſſe Kleider 496. ſq. ihnen wird mehr Gehorſam als den Fürſten erwieſen 899. ob ſie ſollen öffentlichen Gaſtereyen beywohnen 74. wird bejahet 75. vor nöthig geachtet 77. Gelübde keine Gaſtereyen zu beſuchen 78. können durch ihre Gegenwart viel böſes verwehren, viel beſſern und erbauen 79
Pro-Conſul wer er geweſen 580
Profan-Scribent gilt mehr als die Bibel 539
Profeſſor legt ſein Rectorat nieder 705
Programma wer das erſte geſchrieben 702. ſq. deſſen dreyfaches Abſehen, warum es geſchrieben wird 703
Prophezeyungen auf Taffeln angehänget 562
Pſalmen welche David, Moſes und andere gemacht 465
Pythagoras wer ſein Lehr-Meiſter geweſen 946. wer und was er geweſen 520. ſoll ein Carmeliter-Mönch ſeyn 521. Zarabatus ſein Lehr-Meiſter 522

Q.

QVaeſtura quid 572
Qvenſtedius ein wunderlicher Paſſagier 1073
Qvi plus poteſt etiam minus poteſt 705
Qvint-Eſſence der heutigen Gelehrſamkeit 960
Qvixote Don, falſch geſchrieben 1087

R.

RAbbinen geben den Päbſtlern Nahmen 1019
Rachgieriger iſt ein raiſonnabler Sünder als ein Wollüſtiger 259

Racka die tümmſte Canaille 615
Räuberey gehöret unter die genera Venat. 174
Raggi irriger Wahn 1058
Rahab eine Gaſtwirthin 170
Ramus verdunckelt Ciceronis Beredſamkeit 586
Raptim wo es liegt fragt ein General. 1074
Rätzel und inventa ingenii ſind was ſchönes 515
Reden mit GOtt ſpaniſch mit einem groſſen Herrn ꝛc. 861
Reim-Gebete ſind älter als wir alle 1188. haben die Jüden von den Chriſten gelernet 1188. Beichte hat ſich Carolus M. bedienet ibid.
Religions-Urſprung 1034. ſie wird kaum übern Rücken angeſehen 1037. unſere gründet ſich nicht auf Lutheri auctorite 939. worauf ſie ſich ferner nicht gründet 948. unterſchiedliche in einer Republic ob zu dulten 422. wird verneinet 424. wird bejahet 426. eine nicht gut vor die Geiſtlichen 428. hierdurch kommen die Commercia in Flor 429
Republiquen in Teutſchland Urſprung 591. ihr floriſanter Zuſtand kömmt von GOtt 1032
Reuchlini Leben 103. Geburts Stadt, Eltern 104. Auferziehung, Gelehrſamkeit, Beförderung 105. ſq. wird mit einen hebräiſchen Codice beſchencket 108. wird Comes Palat. und geadelt ibid. von einen Mönch verfolget ibid. echappiret ibid. gehet als Abgeſandter nach Rom 109. nach Würtenberg ibid. Ungelegenheit mit Pfefferkorn 110. ſq. ſein Buch verbrand 112. durch den Hertzog entſchuldigt 113. Eraſmus intercedirt vor ihm 114. nach Wittenb. vocirt 117. ſeine Schrifften ibid. von Eraſmo ſehr aeſtimirt 118. Grund zur Reformation 119. geſtorben ibid. verwandelt ſeinen Nahmen 106. erkläret den Thucydidem 107. zahlet alle Stunden einen Ducaten vor Information ibid. Anctor der Epiſt. Vir. Obſcur. 107. ſq.
Ritus Weiſſagung zu promulgiren 955

Römer bringen zum Theil ihre Kinder um 900
Römiſche Taffeln 12. woher der Urſprung 3. Reich, ob es die IV. Monarchie Danielis ſey 45. negatur 48. ſq. affirmatur 45. ſqq.
Romulum ernehret eine Wölffin 941
Roſa Hierichunta was ſie ſey 167
Roſt der eiſern Zeit haben wir erlebt 897
Ruth die Moabitin 456
Ruthe Aaronis und Moſis Stab einerley 7

S.

Sachſen wo ſie zuerſt gewohnet 599. haben keinen König 600. derer Derivation 677
Sänger und Poeten ſind die Bardi 757
Salmaſii Elogium 1073
Salomonis Beredſamkeit Jeſaiae ſeiner vorzuziehen 646. er hat das erſte Programma geſchrieben 703. ſoll Auctor des Buches Hiobs ſeyn 371. ſein Leben und ſeine Schrifft 467. ſeine Mutter halff ihn zur Regierung ibid. ſeine Briefe an auswärtige Könige 468. was an ihm getadelt ibid. ſeine Weiber 469. ſoll betteln gangen ſeyn ibid. wird verdammt und ſelig geſprochen ibid. ſeine Weißheit 471. mehr als Adam ibid. ſeine Schrifften 472. verſtehet der Thiere und der Teuffel Sprache 473. Bodini judicium von ihm ibid.
Samuels Leben und ſeine Schrifft 447. ſeine Eltern ibid. er wird dem Naſireat gewidmet 448. wie alt er damahls geweſen 449. ſein Rock wächſt mit ihm ibid. ſein Amt 450. macht einen König 451. ob er den Saul erſchienen 451. affirm. & negatur ibid. welche Bücher ihm beygeleget werden 453
Sapientes pauciſſimi, imperiti plurimi 1042
Sardanapalus König in Ninive 556. lebt ſtets in Freſſen und Sauffen 65
Scharff-Richter und Stadt-Knechte, ob ſie unehrlich 501. ſie ſind nicht gar zu verachten 502. die Urſachen 503

Schlaffen zu viel oder zu wenig, beydes nicht gut 227
Schlangen der Cleopatrae Vergleich 922
Schiffarth auch den Alten Teutſchen bekandt 750
Schreibe-Kunſt ſchlecht bey den Alten Teutſchen 754
Schrifft nicht den Unmündigen, ſondern den Ungläubigen verboten 946
Schrifften Lutheri das koſtbarſte Kleinod unſerer Kirchen 1180
Schulen hatten die Alten Teutſchen nicht 744. ſq. und Academien bey dem Volck GOttes 516
Schweitzer bilden noch ietzo den Zuſtand der Alten Teutſchen ab 29
Schwein wird Animal ſacrum genennt 331
Schwimmen konten die Alten Teutſchen auch 756
Scaevola mit Simſon verglichen 257
Scipio Affric. mißgönnet ſeinem Vaterlande ſeine Aſche 136
Sclavinnen der Tugenden 897
Secten der Römiſchen und Griechiſchen Philoſophor. 656
Selig iſt der Leib, der dich getragen 1051
Semojotica ars Moralis 763
Semper luſtig der Religions-Punct eines Welt-Manns 147
Seneca wird in der Kirche geleſen 1066
Serrati was vor eine Müntze der Römer 752
Servius verſtehet die Römiſchen Rechte nicht 25
Siebende Zahl bey den Jüden in Aeſtim 180
Sigismundus kan nicht ſchisma decliniren 1067
Simplicite muß wahre Gottſeligkeit ſeyn 255
Sitonen geben ihrem Ober-Haupt allen Reſpect 594
Socrates erkennet einen eintzigen GOtt 510
Soldaten warum ſie einander Brüder im Felde heiſſen 33
Sorbier vertheidiget die Nothwendigkeit und Nutzen der teutſchen Reime 1189

Spinozae Meynung von den Propheten widerlegt 950
Sprache, welches die älteſte, und ob ſie noch vorhanden 303. wird bejahet und verneinet ſq. Streit der Egyptier und Phrygier deßwegen 304. die Hebräiſche ſoll es ſeyn 305. die Syriſche oder Chaldäiſche 307. die Cimbriſche 308. iſt was ungewiſſes 310. wird alle 100. Jahr verändert 315. ihr gehet es wie Evä ibid. ſq.
Sprachen nicht der Kern der Gelehrſamkeit 958. ſind die Schlüſſel zu hohen Wiſſenſchafften 959
Sprichwort von der Donau und von Rhein 132
Stab Moſis wenn er erſchaffen 9
Stachel darwider lecken, was es ſey 330
Stadt 2016
Stimme vom Himmel Batkol 1099
Steinigung der Jüden 1617
Studium hiſtoricum 316. wer der erſte Hiſtoricus ibid. Nutz deſſelben 320. Theologus, Juriſt und Medicus kan es nicht entbehren 321. hier werden viel unnöthige Sachen tractiret 323
Stunde eine vergnügte darff man ſich machen 1050
Sturmius gehet nicht fleißig in die Kirche 1066
Suevis iſt ſelbſt der Himmel nicht gewachſen 912
Suiones werden beherrſchet non precario jure parendi 593
Supplicatio der Römer 580
Sylloge barbariſmorum ridiculorum 1050
Symbolum Apoſt. Nicen. & Athanaſianum 845. des Wortes Bedeutung ibid. Nicen. 851. woher es ſeinen Nahmen ibid. Arrianum ibid. Athanaſ. 853. wird falſch dem Athanaſio zugeſchrieben 855. wird Symb. Satanaſii genennet 856. Symb. Cartheſii 346. der Alten Teutſchen 872
Syncretiſmus Iſraelitico-Judaicus 560
Syncretiſten woher und was es bedeutet 330. ſq.
Synedrium minus 615. Magnum 617. ejusdem derivatio & deſcriptio 612
Synopſis Athanaſii iſt verdrießlich, cur? 186

T.

TAlmud hat viel gutes, aber auch viel böſes 17. ſq.
Tandem giebt Gelegenheit zu einem Progr. 925
Taube hiermit Jonas verglichen 552
Tauſch der Anfang zur Kaufmannſchafft 749
Terentia regiert unter Ciceronis Nahmen 575. ihr ſchlechtes Lob von Salluſtio 585
Terentii P. Leben 827. wer an ſeinen Comödien geholffen ſq. hieran wird vis comica deſiderirt 828. ſein Lebens-Ende 829
Teſtamentum N. plenum rubetis & repretis 1064
Teutſche Sprache muß auch excolirt werden 653. teutſch heiſſet ſo viel als göttlich oder göttiſche 28.
Teutſche werden vor eingebohrne Völcker gehalten 200. ihr Urſprung 202. ihr erſter Fürſt Tuito oder Tuiſco 203. ſie ſtammen von Japhet 204. ihre Könige ibid. ſq. Mannus ein Sohn des Tuitonis 205. ihre Eintheilung in 6. groſſe Nation 207. giebt auch noch andere 210. ihre Perſon und Geſtalt 212. ihre Geſichts-Farbe 213. ihre Augen ibid. ſq. ihre Haare 214. ihre Bärthe 216. ihre Ausſprache ibid. ihre Gemüths-Beſchaffenheit ibid. ſq. die heutigen warum nicht ſo groß und ſtarck, wie ihre Vorfahren 217. die Antwort hierauf ibid. ſq. beſtehet in der fleiſchlichen Vermiſchung 220 veränderten Lebens-Art 223. ihre Sprache und Geſetze 284. der Urſprung ihrer Sprache 285. eine Mutter der Frantzöſiſchen Sprache 291. ihre Vollkommenheit 292. die teutſche und Celtiſche Sprache, ob einerley 295. nennen ſich nach der Sonne 414
Teutſchland ſoll 2. Ertz-Hertzogthümer haben 1076. ob es eine Armee ſtets halten ſoll 691 ſq. altes oder ietziges, welches gröſſer 121. gegen Aſien, Africen und Italien eine Wüſte zu rechnen 123. ein gutes Korn-Land 127
Teuffel hat den HErrn Chriſtum die Geographie gelernet 1072

Teufel ein allgemeiner Menſchen-Feind 1168. wird von denen Mohren und Indianern ſchwartz gemahlet 1168
Thaler 100. jährlich davon 5. Thaler Zinſen 920
Theologia paradyſiaca 701. curioſa defendirt und definirt 1039. ſq.
Theologi curioſi quinque Species 1040
Theut, Tuito oder Tuiſto 28
Thiere wiſſen, was ihrer Geſundheit dienlich 336
Thogarma hiervon kömmt Germanus 32
Thora Lehre oder Geſetz 10
Tiberius wird durch ſeine Amme ein Biberius 228
Titus Tatius des Ciceronis Vater 575
Todes Seufftzer Buchanani 1066
Tod in Geſtalt eines Gerippes ein heydniſches Bild 1168
Toga virilis wenn er erhalten worden 652
Traditio oralis den Papiſten nicht zuzugeben 820
Traezenier warum ſie ſtets kräncklich 231
Tragoedien woher ſie kommen 145
Traum Ciceronis 579. Träume nennet Daniel ſeine Prophezeyungen 953
Tribunus Plebis 578. Militum 733
Triumvirat bey dem Volcke GOttes 613. deſſen dreyfache Zahl kein numerus myſticus ibid.
Tugend-Aeſte ſind ietzo abgehauen 897. bleibt Tugend, ſie entſpringe, wo ſie wolle 728. wie Tag und Nacht unterſchieden 255
Tullia wird ſehr von ihren Vater geliebet 585
Türcken ehren des Jonae Grab 558

U. & V.

Ubelthaten müſſen öffentlich geſtrafft werden 603
Ubelthäter bey den Jüden ſein letzter Tranck 617
Uberſetzung der 72. Dollmetſcher 431. wem ſie zugeſchreiben oder zu dancken 433. ob noch die rechte heutiges Tages vorhanden 439

Uberwinder ſchämet ſich ſeines Gewinſts 914
Uhſens Expreſſiones affect. de Wenceslao 84
Ulyſſes und Theut einerley 406
Unbeſtändigkeit des Gemüths Ciceronis Fehler 581
Unfruchtbarkeit in Iſrael eine Schande 447
Ungeſchickte Leute machen klug 789
Unterthanen ob ſie ſollen Waffen tragen 594
Unwiſſender betrügt einer den andern 1064
Unwiſſenheit beſchrieben 1034. in der Geographie 1077
Urbis Derivatio 628
Utica liegt nahe bey Sidon 1073
Varga ſpricht gut von dem Pariſer Blut-Bade 1067
Vaterland zum Sterben am bequemſten 583. ob es überall ſeyn könne 134
Vater Unſer, ob es ein Sterbender beten darff 1044 wird in 40. Jahren nicht gebetet 1065, ſq. verſtimmlet zu Cromwelli Zeit 859
Venetianer üble Gewohnheit 914
Verfall der Gelehrſamkeit ob zu beſorgen 761
Verres quis 573
Verſe Ciceronis werden getadelt 589. ein eintziger vor 60. Gülden verkaufft 770
Verſchwenderiſche Leute aus der Hiſtorie 67
Vielheit verderbt nicht den gantzen Hauffen 538
Virgilii Leben 650. er hat nicht geweint bey ſeiner Geburth 651. excolirt die lateiniſche Sprache 653. ſeine Fehler 659. Grab-Schrifften 661. ein ſchlauer Kopff 662. Princeps Poetarum ſq. ſeine Poemata ſind Oracula 664. ſeine Freunde Tucca und Varrus 661. ſoll ein Töpffer, Bürger und gar ein Bauer ſeyn 651
Vitis alba ſoll Jonae Kürbis ſeyn 558
Voiſin avanciret unvermuthet 335
Volck GOttes in wie viel Tagen es hätte können ins gelobte Land kommen 165

Vorreden gelehrte ſind zuſammen zu drucken 1181. ſo, anderer Schrifften vorgeſetzet, werden Brand-Brieſe genennet 1181. durch fremde verfertigen zu laſſen, iſt bey denen Alten nicht üblich geweſen 1185. muß Lutherus als Teſtimonia orthodoxias verfertigen 1185
Vornehmer in Iſrael Zuſtand und Lebens-Art zu Davids und Salomonis Zeiten 543
Urbanus VIII. läſſet eine Inſcription aufrichten 1174

W.

WAppen des Teutſchen Reichs Urſprung 676
Waſſer kalt und ſiedend eine Probe der Unſchuld 606
Weiber beſtändiger bey JEſu, als die Männer 538. Regiment, was hiervon zu halten 594
Weibe derſelben erſchien der Heyland zur erſt nach ſeiner Auferſtehung 1197
Weiber befinden ſich in denen Kirchen in Nieder-Landen mehr, als Männer 1197. beſuchen die Predigten fleißig 1197. laſſen ihren Eyfer für die reine Lehre in ſchweren Zeiten ſehen 1198. ſeynd dem Heylande zum Creutze nachgefolget 1199. blieben ſtehen, als die Apoſtel alle darvon lieffen 1199. unter denenſelben hat der HErr mehr, die ihn lieben, als unter den Männern 1199 durch dieſelben werden offt die Männer zu GOtt bekehret 1200. wagen ſich hertzhafft in den Streit, für die Gottſeligkeit 1200. Perſonen laſſen ihre Tugenden GOtt zu Ehren hervor leuchten 1201
Wein macht die Gemüther weibiſch 750. Wein und Bier ſoll man eher vergieſſen, als zu viel trincken 237
Weiſſagungen der Propheten, wie ſie dem Volck bekannt

kannt gemacht worden 954. einer guten Diät zuzuſchreiben 950
Weißheit worinnen ſie beſtehet 23
Weyſen aus Morgen-Lande, bey wem ſie gelernet 953
Wicleffs eines Engelländers Leben und Schrifften 473. ſeine Geburts-Stadt 474. ſq. wird Doctor 476. ſchreibt wider die Bettel-Mönche 477. wird ein Ketzer genennet 478. muß ins Exilium 479. ſein Cörper wird verbrand 480. ſeine Bücher auch ibid. ſeine Anhänger ſchimpfft man ibid. ſq. ſeine Bücher 481
Wiſſenſchafften kan man in allen Sprachen vortragen 765. welche verlohren gegangen 762. ſqq.
Wittenberg und Würtenberg nicht einerley 1075
Wittichindus kein König der Sachſen 601
Wunder-Wercke, ob ſie die Kennzeichen der wahren Religion 824
Wunſch vor das jüdiſche Frauenzimmer 643

X.

XEnius Jovis der Gott der Fremdlinge 904
Xerxes iſt der Ahaſverus geweſen 933. ſein Epulum ſolenne 934

Y.

Yſelington bey Londen 1070

Z.

Z. Der Buchſtabe ein rechter Abſcheu 860
Zacharias Leben und Weiſſagung 1025. ſeine Nahmens-Bedeutung 1026. welcher es geweſen, der geſteinigt worden ibid. welcher die Jungfrau Maria defendirt 1029. Hieronymi Gedancken hiervon ibid. Herodes läſt ihn ſteinigen 1030. man findet ſeine Gebeine zur Zeit Chriſti 1028. der gröſte und weitläufftigſte unter den kleinen Propheten 1033. der aller-

allertröſtlichſte Prophet ibid. von ſeinen Landes Leuten erſchlagen 1034
Zaratus ob dieſes der Ezechiel 946
Zarduſt, ibid.
Zauber-Becher der Circe iſt noch vorhanden 236
Zehn Poſtillen machen die eilffte Predigt 568. Gebothe werden gepredigt. O Unglück! 1054
Zephanja und ſeine Prophezeyung 809. ſein Nahme 811. ſeine Geburts Stadt ibid.
Zeugen vor der Kammer-Thür 645
Ziegeuner zu Virgilii Zeit in Rom 664. ſq.
Ziernitzer See in groſſen Ruff 133
Zinſe ob unter Chriſten eine zuläßige Sache 914. und Wucher Synonyma ibid. dreyerley Art 922
Zoroaſter ob er Ezechiel 946. ſeine Gedancken von GOtt 509. ſq.
Zutrincken wird von Carolo V. in einem Reichs-Abſchiede verbothen 234
Zwerge müſſen gebohren werden 220

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Inc.

Museum

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neu eröffnetes Museum oder allerhand dienliche Anmerkungen aus der Theologia casuali, morali & curiosa, Kirchen-Historie A. & N. Test. Historia civili, jure publico, Oratorie, Poesie ...

Leipzig 1714-19

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 501
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245605-6
VD18 12308528-003